BUDDENBROOKS : VERFALL EINER FAMILIE

Thomas Mann

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Buddenbrooks

Digitized by Google

Von Thomas Mann ist im gleichen Verlage erschienen:

Der kleine Herr Friedemann. Novellen.
Tristan. Novellen. Sechste Auflage.
Fiorenza. Drei Akte. Dritte Auflage.

Digitized by Google

Thomas Mann

Buddenbrooks

Verfall einer Familie

Roman

Zweiundvierzigste Auflage

S. Fischer, Verlag, Berlin
1908

1

Digitized by Google

838
M282bu
1908

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten

Digitized by Google

Erſter Band

196313

Digitized by Google

Erſter Teil.

1.

„Was iſt das. — Was — iſt das ...“

„Je, den Düwel ook, c'est la question, ma très chère demoiselle!“

Die Konſulin Buddenbrook, neben ihrer Schwiegermutter auf dem geradlinigen, weiß lackierten und mit einem goldenen Löwenkopf verzierten Sofa, deſſen Polſter hellgelb überzogen waren, warf einen Blick auf ihren Gatten, der in einem Armſeſſel bei ihr ſaß, und kam ihrer kleinen Tochter zu Hilfe, die der Großvater am Fenſter auf den Knieen hielt.

„Tony!“ ſagte ſie, „ich glaube, daß mich Gott —“

Und die kleine Antonie, achtjährig und zartgebaut, in einem Kleidchen aus ganz leichter changierender Seide, den hübſchen Blondkopf ein wenig vom Geſichte des Großvaters abgewandt, blickte aus ihren graublauen Augen angeſtrengt nachdenkend und ohne etwas zu ſehen ins Zimmer hinein, wiederholte noch einmal: „Was iſt das,“ ſprach darauf langſam: „Ich glaube, daß mich Gott,“ fügte, während ihr Geſicht ſich aufklärte, raſch hinzu: „— geſchaffen hat ſamt

allen Kreaturen," war plötzlich auf glatte Bahn geraten und schnurrte nun, glückstrahlend und unaufhaltsam, den ganzen Artikel daher, getreu nach dem Katechismus, wie er soeben, anno 1835, unter Genehmigung eines hohen und wohlweisen Senates, neu revidiert herausgegeben war. Wenn man im Gange war, dachte sie, war es ein Gefühl, wie wenn man im Winter auf dem kleinen Handschlitten mit den Brüdern den „Jerusalemsberg" hinunterfuhr: es vergingen einem geradezu die Gedanken dabei, und man konnte nicht einhalten, wenn man auch wollte.

„Dazu Kleider und Schuhe," sprach sie, „Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh ..." Bei diesen Worten aber brach der alte M. Johann Buddenbrook einfach in Gelächter aus, in sein helles, verkniffenes Kichern, das er heimlich in Bereitschaft gehalten hatte. Er lachte vor Vergnügen, sich über den Katechismus moquieren zu können, und hatte wahrscheinlich nur zu diesem Zwecke das kleine Examen vorgenommen. Er erkundigte sich nach Tonys Acker und Vieh, fragte, wieviel sie für den Sack Weizen nähme und erbot sich, Geschäfte mit ihr zu machen. Sein rundes, rosig überhauchtes und wohlmeinendes Gesicht, dem er beim besten Willen keinen Ausdruck von Bosheit zu geben vermochte, wurde von schneeweiß gepudertem Haar eingerahmt, und etwas wie ein ganz leise angedeutetes Zöpflein fiel auf den breiten Kragen seines mausgrauen Rockes hinab. Er war, mit seinen siebenzig

Jahren, der Mode seiner Jugend nicht untreu geworden; nur auf den Tressenbesatz[1] zwischen den Knöpfen und den großen Taschen hatte er verzichtet,[2] aber niemals im Leben hatte er lange Beinkleider getragen. Sein Kinn ruhte breit, doppelt und mit einem Ausdruck von Behaglichkeit auf dem weißen Spitzen-Jabot.

Alle hatten in sein Lachen eingestimmt, hauptsächlich aus Ehrerbietung gegen das Familienoberhaupt. Mme. Antoinette Buddenbrook, geborene Duchamps, kicherte in genau derselben Weise wie ihr Gatte. Sie war eine korpulente Dame mit dicken weißen Locken über den Ohren, einem schwarz und hellgrau gestreiften Kleide ohne Schmuck, das Einfachheit und Bescheidenheit verriet, und mit noch immer schönen und weißen Händen, in denen sie einen kleinen, sammetnen[3] Pompadour[4] auf dem Schoße hielt. Ihre Gesichtszüge waren im Laufe der Jahre auf wunderliche Weise denjenigen ihres Gatten ähnlich geworden. Nur der Schnitt und die lebhafte Dunkelheit ihrer Augen redeten ein wenig von ihrer halb romanischen Herkunft; sie stammte großväterlicherseits aus einer französisch-schweizerischen Familie und war eine geborene Hamburgerin.

Ihre Schwiegertochter, die Konsulin Elisabeth Buddenbrook, eine geborene Kröger, lachte das Krögersche Lachen, das mit einem pruschenden[4] Lippenlaut begann, und bei dem sie das Kinn auf die Brust drückte. Sie war, wie alle Krögers, eine äußerst elegante Erscheinung, und war sie auch keine Schön-

1. border, embroidery
2. relinquish 3. velvet

Digitized by Google

heit zu nennen, so gab sie doch mit ihrer hellen und besonnenen Stimme, ihren ruhigen, sicheren und sanften Bewegungen aller Welt ein Gefühl von Klarheit und Vertrauen. Ihrem rötlichen Haar, das auf der Höhe des Kopfes zu einer kleinen Krone gewunden und in breiten künstlichen Locken über die Ohren frisiert war, entsprach ein außerordentlich zartweißer Teint mit vereinzelten kleinen Sommersprossen. Das Charakteristische an ihrem Gesicht mit der etwas zu langen Nase und dem kleinen Munde war, daß zwischen Unterlippe und Kinn sich durchaus keine Vertiefung befand. Ihr kurzes Mieder mit hochgepufften Ärmeln, an das sich ein enger Rock aus duftiger, hellgeblümter Seide schloß, ließ einen Hals von vollendeter Schönheit frei, geschmückt mit einem Atlasband, an dem eine Komposition von großen Brillanten flimmerte.

Der Konsul beugte sich mit einer etwas nervösen Bewegung im Sessel vornüber. Er trug einen zimmetfarbenen Rock mit breiten Aufschlägen und keulenförmigen Ärmeln, die sich erst unterhalb des Gelenkes eng um die Hand schlossen. Seine anschließenden Beinkleider bestanden aus einem weißen, waschbaren Stoff und waren an den Außenseiten mit schwarzen Streifen versehen. Um die steifen Vatermörder, in die sich sein Kinn schmiegte, war die seidene Krawatte geschlungen, die dick und breit den ganzen Ausschnitt der buntfarbigen Weste ausfüllte ... Er hatte die ein wenig tief liegenden, blauen und aufmerksamen Augen seines Vaters, wenn ihr

1. Suit 2. freckles 3. indentation
cinnamon 5. lapel 6. Club shaped

Ausdruck auch vielleicht träumerischer war; aber seine Gesichtszüge waren ernster und schärfer, seine Nase sprang stark und gebogen hervor, und die Wangen, bis zu deren Mitte blonde, lockige Bartstreifen liefen, waren viel weniger voll, als die des Alten.

Madame Buddenbrook wandte sich an ihre Schwiegertochter, drückte mit einer Hand ihren Arm, sah ihr kichernd in den Schoß und sagte:

„Immer der Nämliche, mon vieux, Bethsy...?"

„Immer" sprach sie wie „Ümmer" aus.

Die Konsulin drohte nur schweigend mit ihrer zarten Hand, so daß ihr goldenes Armband leise klirrte; und dann vollführte sie eine ihr eigentümliche Handbewegung vom Mundwinkel zur Frisur hinauf, als ob sie ein loses Haar zurückstriche, das sich dorthin verirrt hatte.

Der Konsul aber sagte mit einem Gemisch von entgegenkommendem Lächeln und Vorwurf in der Stimme:

„Aber Vater, Sie belustigen sich wieder einmal über das Heiligste!" ...

Man saß im „Landschaftszimmer", im ersten Stockwerk des weitläufigen alten Hauses in der Mengstraße, das die Firma Johann Buddenbrook vor einiger Zeit käuflich erworben hatte und das die Familie noch nicht lange bewohnte. Die starken und elastischen Tapeten, die von den Mauern durch einen leeren Raum getrennt waren, zeigten umfangreiche Landschaften, zartfarbig wie der dünne Teppich, der den Fußboden bedeckte, Idylle im Ge-

1. patio? 2. tapestry

Digitized by

schmack des 18. Jahrhunderts, mit fröhlichen Winzern,[1] emsigen Ackersleuten, nett bebänderten Schäferinnen, die reinliche Lämmer am Rande spiegelnden Wassers im Schoße hielten oder sich mit zärtlichen Schäfern küßten ... Ein gelblicher Sonnenuntergang herrschte meistens auf diesen Bildern, mit dem der gelbe Überzug[2] der weiß lackirten Möbel und die gelbseidenen Gardinen[3] vor den beiden Fenstern übereinstimmten.

Im Verhältnis zu der Größe des Zimmers waren die Möbel nicht zahlreich. Der runde Tisch mit den dünnen, geraden und leicht mit Gold ornamentierten Beinen stand nicht vor dem Sofa, sondern an der entgegengesetzten Wand, dem kleinen Harmonium gegenüber, auf dessen Deckel ein Flötenbehälter lag. Außer den regelmäßig an den Wänden verteilten, steifen Armstühlen gab es nur noch einen kleinen Nähtisch am Fenster, und, dem Sofa gegenüber, einen zerbrechlichen Luxus-Sekretär, bedeckt mit Nippes.[4]

Durch eine Glasthür, den Fenstern gegenüber, blickte man in das Halbdunkel einer Säulenhalle hinaus, während sich linker Hand vom Eintretenden die hohe, weiße Flügelthür zum Speisesaale befand. An der anderen Wand aber knisterte, in einer halbkreisförmigen Nische und hinter einer kunstvoll durchbrochenen Thür aus blankem Schmiedeeisen, der Ofen.

Denn es war frühzeitig kalt geworden. Draußen, jenseits der Straße, war schon jetzt, um die Mitte

1. Vinegrowers 2. slip covers 3. curtains
ick-nacks 5. folding

des Oktober, das Laub der kleinen Linden vergilbt, die den Marienkirchhof umstanden, um die mächtigen gotischen Ecken und Winkel der Kirche pfiff der Wind, und ein feiner, kalter Regen ging hernieder. Madame Buddenbrook, der Älteren, zuliebe, hatte man die doppelten Fenster schon eingesetzt.

Es war Donnerstag, der Tag, an dem ordnungsmäßig jede zweite Woche die Familie zusammenkam; heute aber hatte man, außer den in der Stadt ansässigen Familiengliedern, auch ein paar gute Hausfreunde auf ein ganz einfaches Mittagbrot gebeten, und man saß nun, gegen vier Uhr nachmittags, in der sinkenden Dämmerung und erwartete die Gäste . . .

Die kleine Antonie hatte sich in ihrer Schlittenfahrt durch den Großvater nicht stören lassen, sondern hatte nur schmollend die immer ein bißchen hervorstehende Oberlippe noch weiter über die untere geschoben. Jetzt war sie am Fuße des „Jerusalemsberges" angelangt; aber unfähig, der glatten Fahrt plötzlich Einhalt zu thun, schoß sie noch ein Stück über das Ziel hinaus ...

„Amen," sagte sie, „ich weiß was, Großvater!"

„Tiens! Sie weiß was!" rief der alte Herr und that, als ob ihn die Neugier im ganzen Körper plage. „Hast du gehört, Mama? Sie weiß was! Kann mir denn niemand sagen ..."

„Wenn es ein warmer Schlag ist," sprach Tony und nickte bei jedem Wort mit dem Kopfe, „so schlägt

Digitized by Google

der Blitz ein. Wenn es aber ein kalter Schlag ist, so schlägt der Donner ein!"

Hierauf kreuzte sie die Arme und blickte in die lachenden Gesichter wie Jemand, der seines Erfolges sicher ist. Herr Buddenbrook aber war böse auf diese Weisheit, er verlangte durchaus zu wissen, wer dem Kinde diese Stupidität beigebracht habe, und als sich ergab, Ida Jungmann, die kürzlich für die Kleinen engagierte Mamsell aus Marienwerder, sei es gewesen, mußte der Konsul diese Ida in Schutz nehmen.

„Sie sind zu streng, Papa. Warum sollte man in diesem Alter über dergleichen Dinge nicht seine eigenen wunderlichen Vorstellungen haben dürfen ..."

„Excusez, mon cher! ... Mais c'est une folie! Du weißt, daß solche Verdunkelung der Kinderköpfe mir verdrüßlich ist! Wat, de Dunner sleit in? Da sall doch gliek de Dunner inslahn! Geht mir mit eurer Preußin ..."

Die Sache war die, daß der alte Herr auf Ida Jungmann nicht zum besten zu sprechen war. Er war kein beschränkter Kopf. Er hatte ein Stück von der Welt gesehen, war anno 13 vierspännig nach Süddeutschland gefahren, um als Heereslieferant für Preußen Getreide aufzukaufen, war in Amsterdam und in Paris gewesen und hielt, ein aufgeklärter Mann, bei Gott nicht alles für verurteilenswürdig, was außerhalb der Thore seiner giebeligen Vaterstadt lag. Abgesehen vom geschäftlichen Verkehr aber, in gesellschaftlicher Beziehung, war er mehr als sein

1. supplier, contractor 2. gabled

Sohn, der Konsul, geneigt, strenge Grenzen zu ziehen und Fremden ablehnend zu begegnen. Als daher eines Tages seine Kinder von einer Reise nach Westpreußen dies junge Mädchen — sie war erst jetzt zwanzig Jahre alt — als eine Art Jesuskind mit sich ins Haus gebracht hatten, eine Waise, die Tochter eines unmittelbar vor Ankunft der Buddenbrooks in Marienwerder verstorbenen Gasthofsbesitzers, da hatte der Konsul für diesen frommen Streich einen Auftritt mit seinem Vater zu bestehen gehabt, bei dem der alte Herr fast nur französisch und plattdeutsch sprach ... Übrigens hatte Ida Jungmann sich als tüchtig im Hausstande und im Verkehr mit den Kindern erwiesen und eignete sich mit ihrer Loyalität und ihren preußischen Rangbegriffen im Grunde aufs Beste für ihre Stellung in diesem Hause. Sie war eine Person von aristokratischen Grundsätzen, die haarscharf zwischen ersten und zweiten Kreisen, zwischen Mittelstand und geringerem Mittelstand unterschied, sie war stolz darauf, als ergebene Dienerin den ersten Kreisen anzugehören und sah es ungern, wenn Tony sich etwa mit einer Schulkameradin befreundete, die nach Mamsell Jungmanns Schätzung nur dem guten Mittelstande zuzurechnen war ...

In diesem Augenblick ward die Preußin selbst in der Säulenhalle sichtbar und trat durch die Glasthür ein: ein ziemlich großes, knochig gebautes Mädchen in schwarzem Kleide, mit glattem Haar und einem ehrlichen Gesicht. Sie führte die kleine Klo-

Digitized by Google

thilde an der Hand, ein außerordentlich mageres Kind in geblümtem Kattunkleidchen, mit glanzlosem, aschigem Haar und stiller Altjungfernmiene. Sie stammte aus einer völlig besitzlosen Nebenlinie, war die Tochter eines bei Rostock als Gutsinspektor ansässigen Neffen des alten Herrn Buddenbrook und ward, weil sie gleichaltrig mit Antonie und ein williges Geschöpf war, hier im Hause erzogen.

„Es ist alles bereit," sagte Mamsell Jungmann und schnurrte das r in der Kehle, denn sie hatte es ursprünglich überhaupt nicht aussprechen können. „Klothildchen hat tücht'g geholfen in der Küche, Trina hat fast nichts thun brauchen ..."

M. Buddenbrook schmunzelte spöttisch in sein Jabot über Idas fremdartige Aussprache; der Konsul aber streichelte seiner kleinen Nichte die Wange und sagte:

„So ist es recht, Thilda. Bete und arbeite, heißt es. Unsere Tony sollte sich ein Beispiel daran nehmen. Sie neigt nur allzu oft zu Müßiggang und Übermut ..."

Tony ließ den Kopf hängen und blickte von unten herauf den Großvater an, denn sie wußte wohl, daß er sie, wie gewöhnlich, verteidigen werde.

„Nein, nein," sagte er, „Kopf hoch, Tony, courage! Eines schickt sich nicht für alle. Jeder nach seiner Art. Thilda ist brav, aber wir sind auch nicht zu verachten. Spreche ich raisonable, Bethsy?"

Er wandte sich an seine Schwiegertochter, die seinem Geschmacke beizupflichten pflegte, während

Digitized by Google

Mme. Antoinette, mehr aus Klugheit wohl, denn aus Überzeugung, meistens die Partei des Konsuls nahm. So reichten sich die beiden Generationen, im chassé croisé gleichsam, die Hände.

„Sie sind sehr gut, Papa," sagte die Konsulin. „Tony wird sich bemühen, eine kluge und tüchtige Frau zu werden ... Sind die Knaben aus der Schule gekommen?" fragte sie Ida.

Aber Tony, die vom Knie des Großvaters aus in den „Spion" durchs Fenster sah, rief fast gleichzeitig:

„Tom und Christian kommen die Johannisstraße herauf ... und Herr Hoffstede ... und Onkel Doktor ..."

Das Glockenspiel von St. Marien setzte mit einem Chorale ein: pang! ping, ping — pung! ziemlich taktlos, so daß man nicht recht zu erkennen vermochte, was es eigentlich sein sollte, aber doch voll Feierlichkeit, und während dann die kleine und die große Glocke fröhlich und würdevoll erzählten, daß es vier Uhr sei, schallte auch drunten die Glocke der Windfangthür gellend über die große Diele, worauf es in der That Tom und Christian waren, die ankamen, zusammen mit den ersten Gästen, mit Jean Jacques Hoffstede, dem Dichter, und Doktor Grabow, dem Hausarzt.

2.

Herr Jean Jacques Hoffstede, der Poet der Stadt, der sicherlich auch für den heutigen Tag ein paar Reime in der Tasche hatte, war nicht viel jünger

Digitized by Google

als Johann Buddenbrook, der Ältere, und, abgesehen von der grünen Farbe seines Leibrockes, in dem selben Geschmack gekleidet. Aber er war dünner und beweglicher, als sein alter Freund, und besaß kleine, flinke, grünliche Augen und eine lange, spitze Nase.

„Besten Dank," sagte er, nachdem er den Herren die Hände geschüttelt und vor den Damen — im besonderen vor der Konsulin, die er außerordentlich verehrte — ein paar seiner ausgesuchtesten compliments vollführt hatte, compliments, wie die neue Generation sie schlechterdings nicht mehr zustande brachte, und die von einem angenehm stillen und verbindlichen Lächeln begleitet waren. „Besten Dank für die freundliche Einladung, meine Hochverehrten. Diese beiden jungen Leute," und er wies auf Tom und Christian, die in blauen Kitteln mit Ledergürteln bei ihm standen, „haben wir in der Königstraße getroffen, der Doktor und ich, als sie von ihren Studien kamen. Prächtige Bursche — Frau Konsulin? Thomas, das ist ein solider und ernster Kopf; er muß Kaufmann werden, darüber besteht kein Zweifel. Christian dagegen scheint mir ein wenig Tausendsassa zu sein, wie? ein wenig Incroyable ... Allein ich verhehle nicht mein engouement. Er wird studieren, dünkt mich; er ist witzig und brillant veranlagt ..."

Herr Buddenbrook bediente sich seiner goldenen Tabaksdose.

„'N Aap is hei! Soll er nicht gleich Dichter werden, Hoffstede?"

Digitized by Google

Mamsell Jungmann steckte die Fenstervorhänge übereinander, und bald lag das Zimmer in dem etwas unruhigen aber diskreten und angenehmen Licht der Kerzen des Kristallkronleuchters und der Armleuchter, die auf dem Sekretäre standen.

„Nun, Christian," sagte die Konsulin, deren Haar goldig aufleuchtete, „was hast du heute nachmittag gelernt?" Und es ergab sich, daß Christian Schreiben, Rechnen und Singen gehabt hatte.

Er war ein Bürschchen von sieben Jahren, das schon jetzt in beinahe lächerlicher Weise seinem Vater ähnlich war. Es waren die gleichen, ziemlich kleinen, runden und tief liegenden Augen, die gleiche stark hervorspringende und gebogene Nase war schon erkenntlich, und unterhalb der Wangenknochen deuteten bereits ein paar Linien darauf hin, daß die Gesichtsform nicht immer die jetzige kindliche Fülle behalten werde.

„Wir haben furchtbar gelacht," fing er an, zu plappern, während seine Augen im Zimmer von Einem zum Anderen gingen. „Paßt mal auf, was Herr Stengel zu Siegmund Köstermann gesagt hat." Er beugte sich vor, schüttelte den Kopf und redete eindringlich in die Luft hinein: „Äußerlich, mein gutes Kind, äußerlich bist du glatt und geleckt, ja, aber innerlich, mein gutes Kind, da bist du schwarz ..." Und dies sagte er unter Weglassung des „r" und indem er „schwarz" wie „swärz" aussprach — mit einem Gesicht, in dem sich der Unwille über diese „äußeliche" Glätte und Gelecktheit mit

Digitized by Google

einer so überzeugenden Komik malte, daß alles in Gelächter ausbrach.

„'N Aap is hei!" wiederholte der alte Buddenbrook kichernd. Herr Hoffstede aber war außer sich vor Entzücken.

„Charmant!" rief er. „Unübertrefflich! Man muß Marcellus Stengel kennen! Accurat so! Nein, das ist gar zu köstlich!"

Thomas, dem solche Begabung abging, stand neben seinem jüngeren Bruder und lachte neidlos und herzlich. Seine Zähne waren nicht besonders schön, sondern klein und gelblich. Aber seine Nase war auffallend fein geschnitten, und er ähnelte in den Augen und in der Gesichtsform stark seinem Großvater.

Man hatte zum Teil auf den Stühlen und dem Sofa Platz genommen, man plauderte mit den Kindern, sprach über die frühe Kälte, das Haus . . . Herr Hoffstede bewunderte am Sekretär ein prachtvolles Tintenfaß aus Sèvres-Porzellan in Gestalt eines schwarz gefleckten Jagdhundes. Doktor Grabow aber, ein Mann vom Alter des Konsuls, zwischen dessen spärlichem Backenbart ein langes, gutes und mildes Gesicht lächelte, betrachtete die Kuchen, Korinthenbrote und verschiedenartigen gefüllten Salzfäßchen, die auf dem Tische zur Schau gestellt waren. Es war das „Salz und Brot", das der Familie von Verwandten und Freunden zum Wohnungswechsel übersandt worden war. Da man aber sehen sollte, daß die Gabe nicht aus geringen Häusern komme,

Digitized by Google

bestand das Brot in süßem, gewürztem und schwerem Gebäck und war das Salz von massivem Golde umschlossen.

„Ich werde wohl zu thun bekommen," sagte der Doktor, indem er auf die Süßigkeiten wies und den Kindern drohte. Dann hob er mit wiegendem Kopf ein gediegenes Gerät für Salz, Pfeffer und Senf empor.

„Von Lebrecht Kröger," sagte M. Buddenbrook schmunzelnd. „Immer coulant, mein lieber Herr Verwandter. Ich habe ihm dergleichen nicht spendiert, als er sich sein Gartenhaus vorm Burgthor gebaut hatte. Aber so war er immer ... nobel! spendabel! ein à la mode-Kavalier ..."

Mehrmals hatte die Glocke durchs ganze Haus gegellt. Pastor Wunderlich langte an, ein untersetzter alter Herr in langem, schwarzem Rock, mit gepudertem Haar und einem weißen, behaglich lustigen Gesicht, in dem ein Paar grauer, munterer Augen blinzelten. Er war seit vielen Jahren Witwer und rechnete sich zu den Junggesellen aus der alten Zeit, wie der lange Makler, Herr Grätjens, der mit ihm kam und beständig eine seiner hageren Hände nach Art eines Fernrohrs zusammengerollt vors Auge hielt, als prüfe er ein Gemälde; er war ein allgemein anerkannter Kunstkenner.

Auch Senator Doktor Langhals nebst Frau kamen an, langjährige Freunde des Hauses, — nicht zu vergessen den Weinhändler Köppen mit dem großen, dunkelroten Gesicht, das zwischen den hochgepolsterten

Digitized by Google

Ärmeln saß, und seine gleichfalls so sehr beleibte Gattin . . .

Es war schon nach halb fünf Uhr, als schließlich die Krögers eintrafen, die Alten sowohl wie ihre Kinder, Konsul Krögers mit ihren Söhnen Jakob und Jürgen, die im Alter von Tom und Christian standen. Und fast gleichzeitig mit ihnen kamen auch die Eltern der Konsulin Kröger, Holzgroßhändler Oeverdieck nebst Frau, ein altes, zärtliches Ehepaar, das sich vor Aller Ohren mit den bräutlichsten Kosenamen zu benennen pflegte.

„Feine Leute kommen spät," sagte Konsul Buddenbrook und küßte seiner Schwiegermutter die Hand.

„Ower denn ook gliek düchtig!" und Johann Buddenbrook machte eine weite Armbewegung über die Krögersche Verwandtschaft hin, indem er dem Alten die Hand schüttelte . . .

Lebrecht Kröger, der à la mode-Kavalier, eine große, distinguierte Erscheinung, trug noch leicht gepudertes Haar, war aber modisch gekleidet. An seiner Sammetweste blitzten zwei Reihen von Edelsteinknöpfen. Justus, sein Sohn, mit kleinem Backenbart und spitz emporgedrehtem Schnurrbart, ähnelte, was Figur und Benehmen anbetraf, stark seinem Vater; auch über die nämlichen runden und eleganten Handbewegungen verfügte er.

Man setzte sich gar nicht erst, sondern stand, in Erwartung der Hauptsache, in einem vorläufigen und nachlässigen Gespräch bei einander. Und Johann Buddenbrook, der Ältere, bot auch schon Madame

Digitized by Goog

Köppen seinen Arm, indem er mit vernehmlicher Stimme sagte:

„Na, wenn wir alle Appetit haben, mesdames et messieurs . . .“

Mamsell Jungmann und das Folgmädchen hatten die weiße Flügelthür zum Speisesaal geöffnet, und langsam, in zuversichtlicher Gemächlichkeit, bewegte sich die Gesellschaft hinüber; man konnte eines nahrhaften Bissens gewärtig sein bei Buddenbrooks ...

3.

Der jüngere Hausherr hatte, als der allgemeine Aufbruch begann, mit der Hand nach seiner linken Brustseite gegriffen, wo ein Papier knisterte, das gesellschaftliche Lächeln war plötzlich von seinem Gesicht verschwunden, um einem gespannten und besorgten Ausdruck Platz zu machen, und an seinen Schläfen spielten, als ob er die Zähne aufeinander bisse, ein paar Muskeln. Nur zum Schein machte er einige Schritte dem Speisesaale zu, dann aber hielt er sich zurück und suchte mit den Augen seine Mutter, die als eine der Letzten, an der Seite Pastor Wunderlichs, die Schwelle überschreiten wollte.

„Pardon, lieber Herr Pastor ... Auf zwei Worte, Mama!“ Und während der Pastor ihm munter zunickte, nötigte Konsul Buddenbrook die alte Dame ins Landschaftszimmer zurück und zum Fenster.

„Es ist, um kurz zu sein, ein Brief von Gotthold gekommen,“ sagte er rasch und leise, indem er

Digitized by Google

in ihre fragenden, dunklen Augen sah und das gefaltete und versiegelte Papier aus der Tasche zog. „Das ist seine Handschrift ... Es ist das dritte Schreiben, und nur das erste hat Papa ihm beantwortet ... Was machen? Es ist schon um zwei Uhr angekommen, und ich hätte es dem Vater längst einhändigen müssen, aber sollte ich ihm heute die Stimmung verderben? Was sagen Sie? Es ist immer noch Zeit, ihn herauszubitten ...“

„Nein, du hast recht, Jean, warte damit!“ sagte Madame Buddenbrook und erfaßte nach ihrer Gewohnheit mit einer schnellen Bewegung den Arm ihres Sohnes. „Was soll darin stehen!“ fügte sie bekümmert hinzu. „Er giebt nicht nach, der Junge. Er kapriziert sich auf diese Entschädigungssumme für den Anteil am Hause ... Nein, nein, Jean, noch nicht jetzt ... Heute abend vielleicht, vorm Zubettegehn ...“

„Was thun?“ wiederholte der Konsul, indem er den gesenkten Kopf schüttelte. „Ich selbst habe Papa oft genug bitten wollen, nachzugeben ... Es soll nicht aussehen, als ob ich, der Stiefbruder, mich bei den Eltern eingenistet hätte und gegen Gotthold intriguierte ... auch dem Vater gegenüber muß ich den Anschein dieser Rolle vermeiden. Aber wenn ich ehrlich sein soll ... ich bin schließlich Associé. Und dann bezahlen Bethsy und ich vorläufig eine ganz normale Miete für den zweiten Stock ... Was meine Schwester in Frankfurt betrifft, nun, so ist die Sache arrangiert. Ihr Mann bekommt schon jetzt, bei Pa-

Digitized by Google

pas Lebzeiten, eine Abstandssumme, ein Viertel bloß von der Haus-Kaufsumme ... Das ist ein vorteilhaftes Geschäft, das Papa sehr glatt und gut erledigt hat, und das im Sinne der Firma höchst erfreulich ist. Und wenn Papa sich Gotthold gegenüber so ganz abweisend verhält, so ist das ..."

„Nein, Unsinn, Jean, dein Verhältnis zur Sache ist doch wohl klar. Aber Gotthold glaubt, daß ich, seine Stiefmutter, nur für meine eigenen Kinder sorge und ihm seinen Vater geflissentlich entfremde. Das ist das Traurige ..."

„Aber es ist seine Schuld!" rief der Konsul beinahe laut und mäßigte dann seine Stimme mit einem Blick nach dem Speisesaal. „Es ist seine Schuld, dies traurige Verhältnis! Urteilen Sie selbst! Warum konnte er nicht vernünftig sein! Warum mußte er diese Demoiselle Stüwing heiraten und den ... Laden ..." Der Konsul lachte ärgerlich und verlegen bei diesem Worte. „Es ist eine Schwäche, Vaters Widerwille gegen den Laden; aber Gotthold hätte diese kleine Eitelkeit respektieren müssen ..."

„Ach, Jean, das Beste wäre, Papa gäbe nach!"

„Aber kann ich denn dazu raten?" flüsterte der Konsul mit einer erregten Handbewegung nach der Stirn. „Ich bin persönlich interessiert, und deshalb müßte ich sagen: Vater, bezahle. Aber ich bin auch Associé, ich habe die Interessen der Firma zu vertreten, und wenn Papa nicht glaubt, einem ungehorsamen und rebellischen Sohn gegenüber die Verpflichtung zu haben, dem Betriebskapital die Summe

Digitized by Google

zu entziehen ... Es handelt sich um mehr als elftausend Courant-Thaler. Das ist gutes Geld ... Nein, nein, ich kann nicht zuraten ... aber auch nicht abraten. Ich will nichts davon wissen. Nur die Scene mit Papa ist mir désagréable ..."

„Abends spät, Jean. Komm nun, man wartet ..."

Der Konsul barg das Papier in der Brusttasche, bot seiner Mutter den Arm, und nebeneinander überschritten sie die Schwelle zum hell erleuchteten Speisesaal, wo die Gesellschaft mit der Placierung um die lange Tafel soeben fertig geworden war.

Aus dem himmelblauen Hintergrund der Tapeten traten zwischen schlanken Säulen weiße Götterbilder fast plastisch hervor. Die schweren roten Fenstervorhänge waren geschlossen, und in jedem Winkel des Zimmers brannten auf einem hohen, vergoldeten Kandelaber acht Kerzen, abgesehen von denen, die in silbernen Armleuchtern auf der Tafel standen. Über dem massigen Büffet, dem Landschaftszimmer gegenüber, hing ein umfangreiches Gemälde, ein italienischer Golf, dessen blaudunstiger Ton in dieser Beleuchtung außerordentlich wirksam war. Mächtige, steiflehnige Sofas in rotem Damast standen an den Wänden.

Es war jede Spur von Besorgnis und Unruhe aus dem Gesicht Madame Buddenbrooks verschwunden, als sie sich, zwischen dem alten Kröger, der an der Fensterseite präsidierte, und Pastor Wunderlich niederließ.

Digitized by Google

„Bon appétit!“ sagte sie mit ihrem kurzen, raschen, herzlichen Kopfnicken, indem sie einen schnellen Blick über die ganze Tafel bis zu den Kindern hinuntergleiten ließ . . .

4.

„Wie gesagt, alle Achtung, Buddenbrook!“ übertönte die wuchtige Stimme des Herrn Köppen das allgemeine Gespräch, als das Folgmädchen mit den nackten, roten Armen, dem dicken, gestreiften Rock unter der kleinen weißen Mütze auf dem Hinterkopf, unter Beihilfe Mamsell Jungmanns und des Mädchens der Konsulin von oben, die heiße Kräutersuppe nebst geröstetem Brot serviert hatte und man anfing, behutsam zu löffeln.

„Alle Achtung! Diese Weitläufigkeit, diese Noblesse ... ich muß sagen, hier läßt sich leben, muß ich sagen ...“ Herr Köppen hatte bei den früheren Besitzern des Hauses nicht verkehrt; er war noch nicht lange reich, stammte nicht gerade aus einer Patrizierfamilie und konnte sich einiger Dialektschwächen, wie die Wiederholung von „muß ich sagen“, leider noch nicht entwöhnen. Außerdem sagte er „Achung“ statt „Achtung“.

„Hat auch gar kein Geld gekostet,“ bemerkte trocken Herr Grätjens, der es wissen mußte, und betrachtete durch die hohle Hand eingehend den Golf.

Man hatte so weit wie möglich bunte Reihe gemacht und die Kette der Verwandten durch Haus-

Digitized by Google

freunde unterbrochen. Streng aber war dies nicht durchzuführen gewesen, und die alten Oeverdiecks saßen einander wie gewöhnlich fast auf dem Schoße, sich innig zunickend. Der alte Kröger aber thronte hoch und gerade zwischen der Senatorin Langhals und Madame Antoinette und verteilte seine Handbewegungen und seine reservierten Scherze an die beiden Damen.

„Wann ist das Haus noch gebaut worden?“ fragte Herr Hoffstede schräg über den Tisch hinüber den alten Buddenbrook, der sich in jovialem und etwas spöttischem Tone mit Madame Köppen unterhielt.

„Anno ... warte mal ... Um 1680, wenn ich nicht irre. Mein Sohn weiß übrigens besser mit solchen Daten Bescheid ...“

„Zweiundachtzig,“ bestätigte, sich vorbeugend, der Konsul, der weiter unten, ohne eine Tischdame, neben Senator Langhals seinen Platz hatte. „1682, im Winter, ist es fertig geworden. Mit Ratenkamp & Komp. fing es damals an, aufs Glänzendste bergauf zu gehen ... Traurig, dieses Sinken der Firma in den letzten zwanzig Jahren ...“

Ein allgemeiner Stillstand des Gespräches trat ein und dauerte eine halbe Minute. Man blickte in seinen Teller und gedachte dieser ehemals so glänzenden Familie, die das Haus erbaut und bewohnt hatte und die verarmt, heruntergekommen, davongezogen war ...

„Tja, traurig,“ sagte der Makler Grätjens; „wenn man bedenkt, welcher Wahnsinn den Ruin

Digitized by Google

herbeiführte ... Wenn Dietrich Ratenkamp damals nicht diesen Geelmaack zum Kompagnon genommen hätte! Ich habe, weiß Gott, die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, als der anfing, zu wirtschaften. Ich weiß es aus bester Quelle, meine Herrschaften, wie greulich der hinter Ratenkamps Rücken spekuliert und Wechsel hier und Accepte dort auf Namen der Firma gegeben hat ... Schließlich war es aus ... Da waren die Banken mißtrauisch, da fehlte die Deckung ... Sie haben keine Vorstellung ... Wer hat auch nur das Lager kontrolliert? Geelmaack vielleicht? Sie haben da wie die Ratten gehaust, Jahr aus, Jahr ein! Aber Ratenkamp kümmerte sich um nichts ...“

„Er war wie gelähmt,“ sagte der Konsul. Sein Gesicht hatte einen düsteren und verschlossenen Ausdruck angenommen. Er bewegte, vornüber gebeugt, den Löffel in seiner Suppe und ließ dann und wann einen kurzen Blick seiner kleinen, runden, tiefliegenden Augen zum oberen Tischende hinaufschweifen.

„Er ging wie unter einem Drucke einher, und ich glaube, man kann diesen Druck begreifen. Was veranlaßte ihn, sich mit Geelmaack zu verbinden, der bitterwenig Kapital hinzubrachte, und dem niemand den besten Leumund machte? Er muß das Bedürfnis empfunden haben, einen Teil der furchtbaren Verantwortlichkeit auf irgend jemanden abzuwälzen, weil er fühlte, daß es unaufhaltsam zu Ende ging ... Diese Firma hatte abgewirtschaftet, diese alte Familie war passée. Wilhelm Geelmaack

Digitized by Google

hat sicherlich nur den letzten Anstoß zum Ruin gegeben ...“

„Sie sind also der Ansicht, werter Herr Konsul,“ sagte Pastor Wunderlich mit bedächtigem Lächeln und schenkte seiner Dame und sich selbst Rotwein ins Glas, „daß auch ohne den Hinzutritt des Geelmaack und seines wilden Gebarens alles gekommen wäre, wie es gekommen ist?“

„Das wohl nicht,“ sagte der Konsul gedankenvoll und ohne sich an eine bestimmte Person zu wenden. „Aber ich glaube, daß Dietrich Ratenkamp sich notwendig und unvermeidlich mit Geelmaack verbinden mußte, damit das Schicksal erfüllt würde ... Er muß unter dem Druck einer unerbittlichen Notwendigkeit gehandelt haben ... Ach, ich bin überzeugt, daß er das Treiben seines Associés halb und halb gekannt hat, daß er auch über die Zustände in seinem Lager nicht so vollständig unwissend war. Aber er war erstarrt ...“

„Na, assez, Jean,“ sagte der alte Buddenbrook und legte seinen Löffel aus der Hand. „Das ist so eine von deinen idées ...“

Der Konsul hob mit einem zerstreuten Lächeln sein Glas seinem Vater entgegen. Lebrecht Kröger aber sprach:

„Nein, halten wir es nun mit der fröhlichen Gegenwart!“

Er faßte dabei vorsichtig und elegant den Hals seiner Weißwein-Bouteille, auf deren Pfropfen ein

Digitized by Google

kleiner silberner Hirsch stand, legte sie ein wenig auf die Seite und prüfte aufmerksam die Etikette. „C. F. Köppen," las er und nickte dem Weinhändler zu; „ach ja, was wären wir ohne Sie!"

Die Meißener Teller mit Goldrand wurden gewechselt, wobei Madame Antoinette die Bewegungen der Mädchen scharf beobachtete, und Mamsell Jungmann rief Anordnungen in den Schalltrichter des Sprachrohres hinein, das den Eßsaal mit der Küche verband. Es wurde der Fisch herumgereicht, und während Pastor Wunderlich sich mit Vorsicht bediente, sagte er:

„Diese fröhliche Gegenwart ist immerhin nicht so ganz selbstverständlich. Die jungen Leute, die sich hier jetzt mit uns Alten freuen, denken wohl nicht daran, daß es jemals anders gewesen sein könnte ... Ich darf sagen, daß ich an den Schicksalen unserer Buddenbrooks nicht selten persönlichen Anteil genommen habe ... Immer wenn ich diese Dinge vor Augen habe" — und er wandte sich an Madame Antoinette, indem er einen der schweren silbernen Löffel vom Tische nahm — „muß ich denken, ob sie nicht zu den Stücken gehören, die anno sechs unser Freund, der Philosoph Lenoir, Sergeant Seiner Majestät des Kaisers Napoleon, in Händen hatte ... und erinnere mich unserer Begegnung in der Alfstraße, Madame ..."

Madame Buddenbrook blickte mit einem halb verlegenen, halb erinnerungsschweren Lächeln vor sich nieder. Tom und Tony, dort unten, die keinen Fisch

Digitized by Google

essen mochten und dem Gespräch der großen Leute aufmerksam gefolgt wären, riefen beinahe einstimmig herauf: „Ach ja, erzählen Sie, Großmama!“ Aber der Pastor, der wußte, daß sie es nicht liebte, von diesem für sie ein wenig peinlichen Vorfall selbst zu berichten, begann statt ihrer noch einmal mit der alten kleinen Geschichte, auf welche die Kinder gern zum hundertsten Male gehorcht hätten, und die vielleicht einem oder dem anderen noch unbekannt war...

„Kurz und gut, man figuriere sich: Es ist ein Novembernachmittag, kalt und regnicht, daß Gott erbarm', ich komme von einem Amtsgeschäft die Alfstraße hinauf und denke der schlimmen Zeiten. Fürst Blücher war fort, die Franzosen waren in der Stadt, aber von der herrschenden Erregung merkte man wenig. Die Straßen lagen still, die Leute saßen in ihren Häusern und hüteten sich. Schlachtermeister Prahl, der mit den Händen in den Hosentaschen vor seiner Thür gestanden und mit seiner dröhnendsten Stimme gesagt hatte: ‚Dat is je denn doch woll zu arg, is dat je denn doch woll —!‘ war einfach, bautz, vor den Kopf geknallt worden ... Nun, ich denke: Du willst einmal zu Buddenbrooks hineinsehen, ein Zuspruch könnte willkommen sein; der Mann liegt mit der Kopfrose, und Madame wird mit der Einquartierung zu schaffen haben.

„Da, im nämlichen Moment, wen sehe ich mir entgegenkommen? Unsere allverehrte Madame Buddenbrook. Allein in welcher Verfassung? Sie eilt ohne Hut durch den Regen, sie hat kaum einen Shawl

Digitized by Google

um die Schultern geworfen, sie stürzt mehr als sie geht, und ihre coiffure ist eine komplette Wirrnis ... Nein, das ist wahr, Madame! es war kaum noch die Rede von einer coiffure.

„‚Welch angenehme surprise!' sage ich und erlaube mir, sie, die mich gar nicht sieht, am Ärmel zu halten, denn mir schwant nichts Gutes ... ‚Wohin doch so schnell, meine Liebe?' Sie bemerkt mich, sie blickt mich an, sie stößt hervor: ‚Sind Sie's ... leben Sie wohl! Alles ist zu Ende! Ich gehe hinunter in die Trave!'"

„‚Behüte!' sage ich und fühle, wie ich weiß werde. ‚Das ist der Ort nicht für Sie, meine Liebe! Was ist aber passiert?' Und ich halte sie so fest, als der Respekt es zuläßt. ‚Was passiert ist?' ruft sie und zittert. ‚Sie sind über dem Silberzeug, Wunderlich! Das ist passiert! Und Jean liegt mit der Kopfrose und kann mir nicht helfen! Und er könnte auch nicht helfen, wäre er auf den Beinen! Sie stehlen meine Löffel, meine silbernen Löffel, das ist passiert, Wunderlich, und ich gehe in die Trave!'"

„Nun, ich halte unsere Freundin, ich sage was man sagt in solchen Fällen, ‚Courage,' sage ich, ‚Liebste!' und ‚Alles wird gut werden!' und ‚Wir wollen reden mit den Leuten, fassen Sie sich, ich beschwöre Sie, und gehen wir!' Und ich führe sie die Straße hinauf in ihr Haus. Im Eßzimmer droben finden wir die Miliz, wie Madame sie verlassen, an die zwanzig Mann hoch, die sich mit

Digitized by Google

der großen Truhe abgeben, wo das Silberzeug liegt.“

„‚Mit wem von Ihnen kann ich Rücksprache nehmen‘, frage ich höflich, ‚meine Herren?‘ Nun, man fängt an zu lachen und ruft: ‚Mit uns allen, Papa!‘ Dann aber tritt Einer vor und präsentiert sich, ein Mensch, der lang ist wie ein Baum, mit einem schwarz gewichsten Schnauzbart und großen roten Händen, die aus den betreßten Aufschlägen heraussehen. ‚Lenoir,‘ sagt er und salutiert mit der Linken, denn in der Rechten hält er ein Bündel von fünf oder sechs silbernen Löffeln, ‚Lenoir, Sergeant. Was wünscht der Herr?‘“

„‚Herr Offizier!‘ sage ich und ziele auf den point d'honneur. ‚Sollte die Beschäftigung mit diesen Dingen sich mit Ihrer glänzenden Charge vereinbaren? ... Die Stadt hat sich dem Kaiser nicht verschlossen ...‘ — ‚Was wollen Sie?‘ antwortet er. ‚Das ist der Krieg! Die Leute benötigen dergleichen Geschirr ...‘“

„‚Sie sollten Rücksicht nehmen,‘ unterbrach ich ihn, denn mir kommt ein Gedanke. ‚Diese Dame,‘ sage ich, denn was sagt man nicht in solcher Lage, ‚die Herrin des Hauses, sie ist nicht etwa eine Deutsche, sie ist beinahe Ihre Landsmännin, sie ist eine Französin ...‘ — ‚Wie, eine Französin?‘ wiederholt er. Und was glauben Sie, daß dieser lange Haudegen hinzufügt? — ‚Eine Emigrantin also? sagt er. ‚Aber dann ist sie eine Feindin der Philosophie!‘“

Digitized by Google

„Ich bin baff, aber ich verschlucke mein Lachen. ‚Sie sind,‘ sage ich, ‚ein Mann von Kopf, wie ich sehe. Ich wiederhole, daß es mir Ihrer nicht würdig scheint, sich mit diesen Dingen zu befassen!‘ — Er schweigt einen Augenblick; dann aber, plötzlich, wird er rot, er wirft seine sechs Löffel in die Truhe und ruft: ‚Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich etwas anderes mit diesen Dingen beabsichtigte, als sie ein wenig zu betrachten?! Hübsche Sachen, das! Wenn einer oder der andere der Leute ein Stück als Souvenir mit sich nehmen sollte ...‘“

„Nun, sie haben immerhin noch genug Souvenirs mit sich genommen, da half keine Berufung auf menschliche oder göttliche Gerechtigkeit ... Sie kannten wohl keinen anderen Gott, als diesen fürchterlichen kleinen Menschen ...“

5.

„Sie haben ihn gesehen, Herr Pastor?“ —

Die Teller wurden aufs neue gewechselt. Ein kolossaler, ziegelroter, panierter Schinken erschien, geräuchert, gekocht, nebst brauner, säuerlicher Chalottensauce, und solchen Mengen von Gemüsen, daß alle aus einer einzigen Schüssel sich hätten sättigen können. Lebrecht Kröger übernahm das Tranchieren. Die Ellenbogen in legerer Weise erhoben, die langen Zeigefinger gerade auf den Rücken von Messer und Gabel ausgestreckt, schnitt er mit Bedacht die saftigen Stücke hinunter. Auch das Meisterwerk der

Digitized by Google

Konsulin Buddenbrook, der „Russische Topf", ein prickelnd und spirituös schmeckendes Gemisch konservierter Früchte, wurde gereicht. —

Nein, Pastor Wunderlich bedauerte, Bonaparte niemals zu Gesichte bekommen zu haben. Der alte Buddenbrook aber sowohl wie Jean Jacques Hoffstede hatten ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen; ersterer zu Paris, unmittelbar vor der russischen Kampagne, gelegentlich einer Parade im Schloßhofe der Tuilerieen, letzterer zu Danzig ...

„Gott, nein, er sah nicht gemütlich aus," sagte er, indem er einen Bissen von Schinken, Rosenkohl und Kartoffel, den er auf seiner Gabel komponiert, mit erhobenen Brauen in den Mund schob. „Übrigens soll er sich ganz heiter benommen haben, in Danzig. Man erzählte sich damals einen Scherz ... Er hasardierte den ganzen Tag mit den Deutschen und zwar nicht eben harmlos, abends aber spielte er mit seinen Generälen. ‚N'est-ce pas, Rapp,' sagte er und griff eine Hand voll Gold vom Tische, ‚les Allemands aiment beaucoup ces petits Napoléons?' — ‚Oui, Sire, plus que le Grand!' antwortete Rapp ..."

In der allgemeinen Heiterkeit, die laut wurde, — denn Hoffstede hatte die Anekdote hübsch erzählt und sogar ein wenig das Mienenspiel des Kaisers markiert — sagte der alte Buddenbrook:

„Na, ungescherzt, allen Respekt übrigens vor seiner persönlichen Großheit ... Was für eine Natur!"

Digitized by Google

Der Konsul schüttelte ernsthaft den Kopf.

„Nein, nein, wir Jüngeren verstehen nicht mehr die Verehrungswürdigkeit des Mannes, der den Herzog von Enghien ermordete, der in Ägypten die achthundert Gefangenen niedermetzelte ...“

„Das alles ist möglicherweise übertrieben und gefälscht,“ sagte Pastor Wunderlich. „Der Herzog mag ein leichtsinniger und aufrührerischer Herr gewesen sein, und was die Gefangenen betrifft, so war ihre Exekution wahrscheinlich der wohlerwogene und notwendige Beschluß eines korrekten Kriegsrates ...“ Und er erzählte von einem Buche, das vor einigen Jahren erschienen war, und das er gelesen hatte, das Werk eines Sekretärs des Kaisers, das volle Aufmerksamkeit verdiene ...

„Gleichviel,“ beharrte der Konsul, indem er eine Kerze putzte, die im Armleuchter vor ihm flackerte. „Ich begreife es nicht, ich begreife nicht die Bewunderung für diesen Unmenschen! Als christlicher Mann, als Mensch von religiösem Empfinden finde ich in meinem Herzen keinen Raum für ein solches Gefühl.“

Sein Gesicht hatte einen stillen und schwärmerischen Ausdruck angenommen, ja, er hatte sogar den Kopf ein wenig auf die Seite gelegt — während es wahrhaftig aussah, als ob sein Vater und Pastor Wunderlich einander ganz leise zulächelten.

„Ja, ja,“ schmunzelte Johann Buddenbrook, „aber die kleinen Napoléons waren nicht übel, was?

Digitized by Google

Mein Sohn schwärmt mehr für Louis Philipp," fügte er hinzu.

„Schwärmt?" wiederholte Jean Jacques Hoffstede ein bißchen moquant ... „Eine kuriose Zusammenstellung! Philipp Egalité und schwärmen..."

„Nun, mich dünkt, daß wir von der Juli-Monarchie bei Gott eine Menge zu lernen haben ..." Der Konsul sprach ernst und eifrig. „Das freundliche und hilfreiche Verhältnis des französischen Konstitutionalismus zu den neuen praktischen Idealen und Interessen der Zeit ... ist etwas so überaus Dankenswertes ..."

„Praktische Ideale ... na, ja ..." Der alte Buddenbrook spielte während einer Pause, die er seinen Kinnladen gönnte, mit seiner goldenen Dose. „Praktische Ideale ... ne, ich bin da gar nich für!" Er verfiel vor Verdruß in den Dialekt. „Da schießen nun die gewerblichen Anstalten und die technischen Anstalten und die Handelsschulen aus der Erde, und das Gymnasium und die klassische Bildung sind plötzlich Bêtisen, und alle Welt denkt an nichts, als Bergwerke ... und Industrie ... und Geldverdienen ... Brav, das alles, höchst brav! Aber ein bißchen stupide, von der anderen Seite, so auf die Dauer — wie? Ich weiß nicht, warum es mir ein Affront ist ... ich habe nichts gesagt, Jean ... die Juli-Monarchie ist eine gute Sache ..."

Senator Langhals aber sowohl wie Grätjens und Köppen standen dem Konsul zur Seite ... Ja, wahrhaftig, vor der französischen Regierung und den

Digitized by Google

gleichartigen Bestrebungen in Deutschland müsse man die größte Achtung haben ... Herr Köppen sagte wieder „Achung". — Er war noch viel röter geworden während des Speisens und schnob vernehmlich; Pastor Wunderlichs Gesicht aber blieb weiß, fein und aufgeweckt, obgleich er in aller Behaglichkeit ein Glas nach dem andern trank.

Die Kerzen brannten langsam, langsam hinunter und ließen dann und wann, wenn ihre Flammen im Luftzuge zur Seite flackerten, einen feinen Wachsgeruch über die Tafel hinwehen.

Man saß auf hochlehnigen, schweren Stühlen, speiste mit schwerem Silbergerät schwere, gute Sachen, trank schwere, gute Weine dazu und sagte seine Meinung. Man war bald bei den Geschäften und verfiel unwillkürlich mehr und mehr dabei in den Dialekt, in diese behaglich schwerfällige Ausdrucksweise, die kaufmännische Kürze sowohl wie wohlhabende Nachlässigkeit an sich zu haben schien, und die hie und da mit gutmütiger Selbstironie übertrieben wurde. Man sagte nicht: „an der Börse", man sagte ganz einfach: „an Börse" ... wobei man zum Überfluß das r wie ein kurzes ä aussprach und ein wohlgefälliges Gesicht dazu machte.

Die Damen waren dem Disput nicht lange gefolgt. Madame Kröger führte ihnen das Wort, indem sie in der appetitlichsten Art die beste Manier auseinandersetzte, Karpfen in Rotwein zu kochen ... „Wenn sie in ordentliche Stücken zerschnitten sind, Liebe, dann mit Zwiebeln und Nelken und Zwieback

Digitized by Google

in die Kasserole, und dann kriegen Sie sie mit etwas Zucker und einem Löffel Butter zu Feuer ... Aber nicht waschen, Liebste, alles Blut mitnehmen, um Gottes willen . . .“

Der alte Kröger ließ die angenehmsten Scherze einfließen. Konsul Justus, sein Sohn, aber, der neben Doktor Grabow weiter unten in der Nähe der Kinder saß, hatte mit Mamsell Jungmann ein neckisches Gespräch angeknüpft; sie kniff ihre braunen Augen zusammen und hielt nach ihrer Gewohnheit Messer und Gabel gerade empor, indem sie sie leicht hin und her bewegte. Selbst Oeverdiecks waren ganz laut und lebendig geworden. Die alte Konsulin hatte ein neues Kosewort für ihren Gatten erfunden: „Du gutes Schnuckeltier!“ sagte sie und schüttelte ihre Haube vor Herzlichkeit.

Das Gespräch floß in einen Gegenstand zusammen, als Jean Jacques Hoffstede auf sein Lieblingsthema zu sprechen kam, auf die italienische Reise, die er vor fünfzehn Jahren mit einem reichen Hamburger Verwandten gemacht hatte. Er erzählte von Venedig, Rom und dem Vesuv, er sprach von der Villa Borghese, wo der verstorbene Goethe einen Teil seines Faust geschrieben habe, er schwärmte von Renaissance-Brunnen, die Kühlung spendeten, von wohlbeschnittenen Alleen, in denen es sich so angenehm lustwandeln lasse, und jemand erwähnte des großen, verwilderten Gartens, den Buddenbrooks gleich hinter dem Burgthore besaßen ...

„Ja, meiner Treu!“ sagte der Alte. „Ich ärgere

Digitized by Google

mich noch immer, daß ich mich seinerzeit nicht resolvieren konnte, ihn ein bißchen menschlich herrichten zu lassen! Ich bin kürzlich mal wieder hindurch gegangen — es ist eine Schande, dieser Urwald! Welch nett Besitztum, wenn das Gras gepflegt, die Bäume hübsch kegel- und würfelförmig beschnitten wären ..."

Der Konsul aber protestierte mit Eifer.

„Um Gottes willen, Papa —! Ich ergehe mich Sommers dort gern im Gestrüpp; aber alles wäre mir verdorben, wenn die schöne, freie Natur so kläglich zusammengeschnitten wäre ..."

„Aber wenn die freie Natur doch mir gehört, habe ich da zum Kuckuck nicht das Recht, sie nach meinem Belieben herzurichten ..."

„Ach Vater, wenn ich dort im hohen Grase unter dem wuchernden Gebüsch liege, ist es mir eher, als gehörte ich der Natur und als hätte ich nicht das mindeste Recht über sie ..."

„Krischan, freet mi nich tau veel," rief plötzlich der alte Buddenbrook, „Thilda, der schadt es nichts ... packt ein wie söben Drescher, die Dirn ..."

Und wahrhaftig, es war zum Erstaunen, welche Fähigkeiten dieses stille, magere Kind mit dem langen, ältlichen Gesicht beim Essen entwickelte. Sie hatte auf die Frage, ob sie zum zweiten Male Suppe wünsche, gedehnt und demütig geantwortet: J—a—bit—te!" Sie hatte sich vom Fisch wie vom Schinken zweimal je zwei der größten Stücke nebst starken Haufen von Zuthaten gewählt, sorgsam und kurz-

Digitized by

sichtig über den Teller gebeugt, und sie verzehrte alles, ohne Überhastung, still und in großen Bissen. Auf die Worte des alten Hausherrn antwortete sie nur langgezogen, freundlich, verwundert und einfältig: „Gott — On—k—el—?“ Sie ließ sich nicht einschüchtern, sie aß, ob es auch nicht anschlug und ob man sie verspottete, mit dem instinktmäßig ausbeutenden Appetit der armen Verwandten am reichen Freitische, lächelte unempfindlich und bedeckte ihren Teller mit guten Dingen, geduldig, zäh, hungrig und mager.

6.

Nun kam, in zwei großen Kristallschüsseln, der „Plettenpudding“, ein schichtweises Gemisch aus Makronen, Himbeeren, Biskuits und Eiercrême; am unteren Tischende aber begann es aufzuflammen, denn die Kinder hatten ihren Lieblings-Nachtisch, den brennenden Plumpudding bekommen.

„Thomas, mein Sohn, sei mal so gut,“ sprach Johann Buddenbrook und zog sein großes Schlüsselbund aus der Beinkleidtasche. „Im zweiten Keller rechts, das zweite Fach, hinter dem roten Bordeaux, zwei Bouteillen, du?“ Und Thomas, der sich auf solche Aufträge verstand, lief fort und kam wieder mit den ganz verstaubten und umsponnenen Flaschen. Kaum aber war aus dieser unscheinbaren Hülle der goldgelbe, traubensüße alte Malvasier in die kleinen Dessertweingläser geflossen, als der Augenblick ge-

Digitized by Google

kommen war, da Paſtor Wunderlich ſich erhob und, während das Geſpräch verſtummte, das Glas in der Hand, in angenehmen Wendungen zu toaſten begann. Er ſprach, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, ein feines und ſpaßhaftes Lächeln auf ſeinem weißen Geſicht und die freie Hand in zierlichen kleinen Geſten bewegend, in dem freien und behaglichen Plauderton, den er auch auf der Kanzel innezuhalten liebte... „Und wohlan, ſo laſſen Sie ſich denn belieben, meine wackeren Freunde, ein Glas dieſes artigen Tropfens mit mir zu leeren auf die Wohlfahrt unſerer vielgeehrten Wirte in ihrem neuen, ſo prächtigen Heim, — auf die Wohlfahrt der Familie Buddenbrook, der anweſenden ſowohl wie der abweſenden Mitglieder ... vivant hoch!“

„Die abweſenden Mitglieder?“ dachte der Konſul, während er ſich vor den Gläſern verbeugte, die man ihm entgegenhob. „Sind damit nur die in Frankfurt und vielleicht die Duchamps in Hamburg gemeint, oder hat der alte Wunderlich ſeine Hintergedanken ...?“ Er ſtand auf, um ſein Glas an das ſeines Vaters klingen zu laſſen, indem er ihm herzlich in die Augen blickte.

Nun aber kam der Makler Grätjens von ſeinem Stuhle empor, und das nahm Zeit in Anſpruch; als er aber ein Ende genommen hatte, da widmete er mit ſeiner etwas kreiſchenden Stimme ein Glas der Firma Johann Buddenbrook und ihrem ferneren Wachſen, Blühen und Gedeihen, zur Ehre der Stadt.

Und Johann Buddenbrook dankte für alle die

Digitized by Google

freundlichen Worte, als Oberhaupt der Familie zum Ersten und als älterer Chef des Handelshauses zum Zweiten — und schickte Thomas nach einer dritten Bouteille Malvasier, denn die Berechnung hatte sich als falsch erwiesen, daß zwei genügen würden.

Auch Lebrecht Kröger sprach. Er erlaubte sich, sitzen zu bleiben dabei, weil das einen noch coulanteren Eindruck machte, und nur aufs Gefälligste mit Kopf und Händen zu gestikulieren, während er seinen Trinkspruch den beiden Damen des Hauses, Mme. Antoinette und der Konsulin gelten ließ.

Als er aber geendet, als der Plettenpudding schon beinahe verspeist war und der Malvasier zur Neige ging, da erhob sich langsam, mit einem Räuspern und unter einem allgemeinen „Ah!" Herr Jean Jacques Hoffstede ... die Kinder, da unten, applaudierten geradezu vor Freude.

„Ja, excusez! ich konnte nicht umhin ..." sprach er, wobei er leicht seine spitze Nase berührte und ein Papier aus der Rocktasche zog ... Ein tiefes Stillschweigen verbreitete sich im Saale.

Das Blatt, das er in Händen hielt, war allerliebst kunterbunt, und von einem Oval, das auf der Außenseite von roten Blumen und vielen goldenen Schnörkeln gebildet ward, verlas er die Worte:

„Gelegentlich der freundschaftlichen Teilnahme an dem frohen Einweihungsfeste des neuerworbenen Hauses mit der Familie Buddenbrook. Oktober 1835."

Digitized by Google

Und dann wendete er und begann mit seiner schon etwas zitternden Stimme:

Hochverehrte! — Nicht versäumen
Darf es mein bescheiden Lied,
Euch zu nah'n in diesen Räumen,
Die der Himmel Euch beschied.

Dir soll's, Freund im Silberhaare,
Und der würd'gen Gattin Dein,
Eurer Kinder trautem Paare,
Freudevoll gewidmet sein!

Tüchtigkeit und zücht'ge Schöne
Sich vor unserem Blick verband, —
Venus Anadyoméne
Und Vulcani fleiß'ge Hand.

Keine trübe Zukunft störe
Eures Lebens Fröhlichkeit,
Jeder neue Tag gewähre
Euch stets neue Seligkeit.

Freuen, ja unendlich freuen
Wird mich Euer künftig Glück.
Ob ich oft den Wunsch erneuen
Werde, sagt Euch itzt mein Blick.

Lebet wohl im prächt'gen Hause
Und behaltet wert und lieb
Den, der in geringer Klause
Heute diese Zeylen schrieb! —

Er verbeugte sich, und ein einmütiger, begeisterter Beifall brach los.

„Charmant, Hoffstede!" rief der alte Buddenbrook. „Dein Wohl! Nein, das war allerliebst!"

Als aber die Konsulin mit dem Dichter trank, färbte ein ganz feines Rot ihren zarten Teint, denn

Digitized by Google

ſie hatte wohl die artige Reverenz bemerkt, die er bei der „Venus Anadyoméne“ nach ihrer Seite vollführt hatte . . .

7.

Die allgemeine Munterkeit hatte nun ihren Gipfel erreicht, und Herr Köppen verſpürte das deutliche Bedürfnis, ein paar Knöpfe ſeiner Weſte zu öffnen; aber das ging wohl leider nicht an, denn nicht einmal die alten Herren erlaubten ſich dergleichen. Lebrecht Kröger ſaß noch genau ſo aufrecht an ſeinem Platze, wie zu Beginn der Mahlzeit, Paſtor Wunderlich blieb weiß und formgewandt, der alte Buddenbrook hatte ſich zwar ein bißchen zurückgelegt, wahrte aber den feinſten Anſtand, und nur Juſtus Kröger war erſichtlich ein wenig betrunken.

Wo war Doktor Grabow? Die Konſulin erhob ſich ganz unauffällig und ging davon, denn dort unten waren die Plätze von Mamſell Jungmann, Doktor Grabow und Chriſtian freigeworden, und aus der Säulenhalle klang es beinahe wie unterdrücktes Jammern. Sie verließ ſchnell hinter dem Folgmädchen, das Butter, Käſe und Früchte ſerviert hatte, den Saal — und wahrhaftig, dort im Halbdunkel, auf der runden Polſterbank, die ſich um die mittlere Säule zog, ſaß, lag oder kauerte der kleine Chriſtian und ächzte leiſe und herzbrechend.

„Ach Gott, Madamchen!“ ſagte Ida, die mit

Digitized by Google

dem Doktor bei ihm stand, „Christian, dem Jungchen, ist gar so schlecht ...“

„Mir ist übel, Mama, mir ist verdammt übel!“ wimmerte Christian, während seine runden tiefliegenden Augen über der allzugroßen Nase unruhig hin und her gingen. Er hatte das „verdammt“ nur aus übergroßer Verzweiflung hervorgestoßen, die Konsulin aber sagte:

„Wenn wir solche Worte gebrauchen, straft uns der liebe Gott mit noch größerer Übelkeit!“

Doktor Grabow fühlte den Puls; sein gutes Gesicht schien noch länger und milder geworden zu sein.

„Eine kleine Indigestion ... nichts von Bedeutung, — Frau Konsulin!“ tröstete er. Und dann fuhr er in seinem langsamen, pedantischen Amtstone fort: „Es dürfte das beste sein, ihn zu Bette zu bringen ... ein bißchen Kinderpulver, vielleicht ein Täßchen Kamillenthee zum Transpirieren ... Und strenge Diät, — Frau Konsulin? Wie gesagt, strenge Diät. Ein wenig Taube, — ein wenig Franzbrot ...“

„Ich will keine Taube!“ rief Christian außer sich. „Ich will nie—mals wieder etwas essen! Mir ist übel, mir ist verdammt übel!“ Das starke Wort schien ihm geradezu Linderung zu bereiten, mit solcher Inbrunst stieß er es hervor.

Doktor Grabow lächelte vor sich hin, mit einem nachsichtigen und beinahe etwas schwermütigem Lächeln. Oh, er würde schon wieder essen, der junge Mann! Er würde leben wie alle Welt. Er würde,

Digitized by Google

wie seine Väter, Verwandten und Bekannten, seine Tage sitzend verbringen und viermal inzwischen so ausgesucht schwere und gute Dinge verzehren ... Nun, Gott befohlen! Er, Friedrich Grabow, war nicht derjenige, welcher die Lebensgewohnheiten aller dieser braven, wohlhabenden und behaglichen Kaufmannsfamilien umstürzen würde. Er würde kommen, wenn er gerufen würde, und für einen oder zwei Tage strenge Diät empfehlen, — ein wenig Taube, ein Scheibchen Franzbrot ... ja, ja — und mit gutem Gewissen versichern, daß es für diesmal nichts zu bedeuten habe. Er hatte, so jung er war, die Hand manches wackeren Bürgers in der seinen gehalten, der seine letzte Keule Rauchfleisch, seinen letzten gefüllten Puter verzehrt hatte und, sei es plötzlich und überrascht in seinem Comptoirsessel oder nach einigem Leiden in seinem soliden alten Bett, sich Gott befahl. Ein Schlag, hieß es dann, eine Lähmung, ein plötzlicher und unvorhergesehener Tod ... ja, ja, und er, Friedrich Grabow, hätte sie ihnen vorrechnen können, alle die vielen Male, wo es „nichts auf sich gehabt hatte", wo er vielleicht nicht einmal gerufen war, wo nur vielleicht nach Tische, wenn man ins Comptoir zurückgekehrt war, ein kleiner, merkwürdiger Schwindel sich gemeldet hatte ... Nun, Gott befohlen! Er, Friedrich Grabow, war selbst nicht derjenige, der die gefüllten Puter verschmähte. Dieser panierte Schinken mit Chalottensauce heute war delikat gewesen, zum Teufel, und dann, als man schon schwer atmete, der Plettenpudding —

Digitized by Google

Makronen, Himbeeren und Eierschaum, ja, ja ... „Strenge Diät, wie gesagt, — Frau Konsulin? Ein wenig Taube, — ein wenig Franzbrot ...“

8.

Drinnen, im Eßsaale herrschte Aufbruch.

„Wohl bekomm's, mesdames et messieurs, gesegnete Mahlzeit! Drüben wartet für Liebhaber eine Cigarre und ein Schluck Kaffee für uns alle und, wenn Madame spendabel ist, ein Liqueur ... Die Billards, hinten, sind zu jedermanns Verfügung, wie sich versteht; Jean, du übernimmst wohl die Führung ins Hinterhaus ... Madame Köppen, — die Ehre ...“

Plaudernd, befriedigt und in bester Laune Wünsche in betreff einer gesegneten Mahlzeit austauschend verfügte man sich durch die große Flügelthür ins Landschaftszimmer zurück. Aber der Konsul ging nicht erst hinüber, sondern versammelte sofort die billardlustigen Herren um sich.

„Sie wollen keine Partie riskieren, Vater?“

Nein, Lebrecht Kröger blieb bei den Damen, aber Justus könne ja nach hinten gehen ... Auch Senator Langhals, Köppen, Grätjens und Doktor Grabow hielten zum Konsul, während Jean Jacques Hoffstede nachkommen wollte: „Später, später! Johann Buddenbrook will Flöte blasen, das muß ich abwarten ... Au revoir, messieurs ...“

Digitized by Google

Die sechs Herren hörten noch, als sie durch die Säulenhalle schritten, im Landschaftszimmer die ersten Flötentöne aufklingen, von der Konsulin auf dem Harmonium begleitet, eine kleine, helle, graziöse Melodie, die sinnig durch die weiten Räume schwebte. Der Konsul lauschte, so lange etwas zu hören war. Er wäre gar zu gern im Landschaftszimmer zurückgeblieben, um in einem Lehnsessel bei diesen Klängen seinen Träumen und Gefühlen nachzuhängen; allein die Wirtspflicht . . .

„Bringe ein paar Tassen Kaffee und Cigarren in den Billardsaal," sagte er zu dem Folgmädchen, das über den Vorplatz ging.

„Ja, Line, Kaffee, du? Kaffee!" wiederholte Herr Köppen mit einer Stimme, die aus vollem Magen kam, und versuchte, das Mädchen in den roten Arm zu kneifen. Er sprach das K ganz hinten im Halse, als schlucke und schmecke er bereits.

„Ich bin überzeugt, daß Madame Köppen durch die Glasscheiben gesehen hat," bemerkte Konsul Kröger.

Senator Langhals fragte: „Da oben wohnst du also, Buddenbrook?"

Rechts führte die Treppe in den zweiten Stock hinauf, wo die Schlafzimmer des Konsuls und seiner Familie lagen; aber auch an der linken Seite des Vorplatzes befand sich noch eine Reihe von Räumen. Die Herren schritten rauchend die breite Treppe mit dem weißlackierten, durchbrochenen Holzgeländer hinunter. Auf dem Absatz blieb der Konsul stehen.

Digitized by Google

„Dies Zwischengeschoß ist noch drei Zimmer tief," erklärte er; „das Frühstückszimmer, das Schlafzimmer meiner Eltern und ein wenig benutzter Raum nach dem Garten hinaus; ein schmaler Gang läuft als Korridor nebenher ... Aber vorwärts! — Ja, sehen Sie, die Diele wird von den Transportwagen passiert, sie fahren dann durch das ganze Grundstück bis zur Bäckergrube."

Die weite, hallende Diele, drunten, war mit großen, viereckigen Steinfliesen gepflastert. Bei der Windfangthüre sowohl wie am anderen Ende lagen Comptoirräumlichkeiten, während die Küche, aus der noch immer der säuerliche Geruch der Chalottensauce hervordrang, mit dem Weg zu den Kellern links von der Treppe lag. Ihr gegenüber, in beträchtlicher Höhe, sprangen seltsame, plumpe aber reinlich lackierte Holzgelasse aus der Wand hervor: die Mädchenkammern, die nur durch eine Art freiliegender, gerader Stiege von der Diele aus zu erreichen waren. Ein Paar ungeheurer alter Schränke und eine geschnitzte Truhe standen daneben.

Durch eine hohe Glasthür trat man über einige ganz flache, befahrbare Stufen auf den Hof hinaus, an dem linkerseits sich das kleine Waschhaus befand. Man blickte von hier aus in den hübsch angelegten, jetzt aber herbstlich grauen und feuchten Garten hinein, dessen Beete mit Strohmatten gegen den Frost geschützt waren, und der dort hinten vom „Portal" abgeschlossen ward, der Rokoko-Façade des Gartenhauses. Die Herren aber schlugen vom Hofe aus

Digitized by Google

den Weg zur Linken ein, der zwischen zwei Mauern über einen zweiten Hof zum Rückgebäude führte.

Dort führten schlüpfrige Stufen in ein kelleriges Gewölbe mit Lehmboden hinab, das als Speicher benutzt wurde, und von dessen höchstem Boden ein Tau zum Hinaufwinden der Kornsäcke herabhing. Aber man stieg zur Rechten die reinlich gehaltene Treppe ins erste Stockwerk hinauf, woselbst der Konsul seinen Gästen die weiße Thür zum Billardsaale öffnete.

Herr Köppen warf sich erschöpft auf einen der steifen Stühle, die an den Wänden des weiten, kahl und streng aussehenden Raumes standen.

„Ich sehe fürs erste zu!“ rief er und klopfte die feinen Regentropfen von seinem Leibrock. „Hole mich der Teufel, was ist das für eine Reise durch Euer Haus, Buddenbrook!“

Ähnlich wie im Landschaftszimmer brannte hier hinter einem Messinggitter der Ofen. Durch die drei hohen und schmalen Fenster blickte man über feuchtrote Dächer, graue Höfe und Giebel . . .

Eine Carambolage, Herr Senator?“ fragte der Konsul, während er die Queues aus den Gestellen nahm. Dann ging er umher und schloß die Löcher der beiden Billards. „Wer will mit uns sein? Grätjens? Der Doktor? All right. Grätjens und Justus, dann nehmen Sie das andere ... Köppen, du mußt mitspielen.“

Der Weinhändler stand auf und horchte, den Mund voll Cigarrenrauch, auf einen starken Wind-

Digitized by Google

stoß, der zwischen den Häusern pfiff, den Regen prickelnd gegen die Scheiben trieb und sich heulend im Ofenrohr verfing.

„Verflucht!“ sagte er und stieß den Rauch von sich. „Glaubst du, daß der ‚Wullenwewer‘ zu Hafen kann, Buddenbrook? Was für ein Hundewetter ...“

Ja, die Nachrichten aus Travemünde waren nicht die besten; dies bestätigte auch Konsul Kröger, der das Leder seines Stockes kreidete. Stürme in allen Küsten. Anno 24 war es, weiß Gott, nicht viel schlimmer, als in St. Petersburg die große Wasserflut war ... Na, da kam der Kaffee.

Man bediente sich, man trank einen Schluck und begann zu spielen. Dann aber begann man vom Zollverein zu sprechen ... oh, Konsul Buddenbrook war begeistert für den Zollverein!

„Welche Schöpfung, meine Herren!“ rief er, sich nach einem geführten Stoße lebhaft umwendend, zum anderen Billard hinüber, wo das erste Wort gefallen war. „Bei erster Gelegenheit sollten wir beitreten ...“

Herr Köppen aber war nicht dieser Meinung, nein, er schnob geradezu vor Opposition.

„Und unsere Selbständigkeit? Und unsere Unabhängigkeit?“ fragte er beleidigt und sich kriegerisch auf sein Queue stützend. „Wie steht es damit? Würde Hamburg es sich beifallen lassen, bei dieser Preußenerfindung mitzuthun? Wollen wir uns nicht gleich einverleiben lassen, Buddenbrook? Gott bewahre

Digitized by Google

uns, nein, was ſollen wir mit dem Zollverein, möchte ich wiſſen! Geht nicht alles gut? ...“

„Ja, du mit deinem Rotſpohn, Köppen! Und dann vielleicht mit den ruſſiſchen Produkten, davon ſage ich nichts. Aber weiter wird ja nichts importiert! Und was den Export betrifft, nun ja, ſo ſchicken wir ein bißchen Korn nach Holland und England, gewiß! ... Ach nein, es geht leider nicht alles gut. Es ſind bei Gott hier ehemals andere Geſchäfte gemacht worden ... Aber im Zollverein würden uns die Mecklenburgs und Schleswig-Holſtein geöffnet werden ... Und es iſt nicht auszurechnen, wie das Propregeſchäft ſich aufnehmen würde ...“

„Aber ich bitte Sie, Buddenbrook,“ fing Grätjens an, indem er ſich lang über das Billard beugte und den Stock auf ſeiner knochigen Hand ſorgſam zielend hin und her bewegte, „dieſer Zollverein ... ich verſtehe das nicht. Unſer Syſtem iſt doch ſo einfach und praktiſch, wie? Die Einklarierung auf Bürgereid ...“

„Eine ſchöne alte Inſtitution.“ Dies mußte der Konſul zugeben.

„Nein, wahrhaftig, Herr Konſul, — wenn Sie etwas ‚ſchön‘ finden!“ Senator Langhals war ein wenig entrüſtet: „Ich bin ja kein Kaufmann ... aber wenn ich ehrlich ſein ſoll — nein, das mit dem Bürgereid iſt ein Unfug, allmählich, das muß ich ſagen! Es iſt eine Formalität geworden, über die man ziemlich ſchlank hinweggeht ... und der Staat hat das Nachſehen. Man erzählt ſich Dinge, die

Digitized by Google

denn doch arg sind. Ich bin überzeugt, daß der Eintritt in den Zollverein von seiten des Senates ..."

„Dann giebt es einen Konflikt —!" Herr Köppen stieß zornentbrannt das Queue auf den Boden. Er sagte „Kongflick" und stellte jetzt alle Vorsicht in Betreff der Aussprache hintan. „Einen Kongflick, da versteh' ich mich auf. Nee, alle schuldige Achung, Herr Senater, aber Sie sind ja woll nich zu helfen, Gott bewahre!" Und er redete hitzig von Entscheidungs-Kommissionen und Staatswohl und Bürgereid und Freistaaten ...

Gottlob, daß Jean Jacques Hoffstede ankam! Arm in Arm mit Pastor Wunderlich trat er herein, zwei unbefangene und muntere alte Herren aus sorgloserer Zeit.

„Nun, meine braven Freunde," fing er an, „ich habe etwas für Sie; einen Scherz, etwas Lustiges, ein Verslein nach dem Französischen ... passen Sie auf!"

Er ließ sich gemächlich auf einem Stuhl nieder, den Spielern gegenüber, die, auf ihre Queues gestützt, an den Billards lehnten, zog ein Blättchen aus der Tasche, legte den langen Zeigefinger mit dem Siegelring an die spitze Nase und verlas mit einer fröhlichen und naiv-epischen Betonung:

„Als Sachsens Marschall einst die stolze Pompadour
Im goldnen Phaeton — vergnügt spazieren fuhr,
Sah Frelon dieses Paar —
o, rief er, seht sie beyde!
Des Königs Schwerdt — und seine Scheide!"

Digitized by Google

Herr Köppen stutzte einen Augenblick, ließ dann Kongflick und Staatswohl dahinfahren und stimmte in das Gelächter der Übrigen ein, daß der Saal widerhallte. Pastor Wunderlich aber war an ein Fenster getreten und kicherte, der Bewegung seiner Schultern nach zu urteilen, still vor sich hin.

Man blieb noch eine gute Weile beisammen, hier hinten im Billardsaal, denn Hoffstede hatte noch mehr Scherze ähnlicher Art in Bereitschaft. Herr Köppen hatte seine ganze Weste geöffnet und war bei bester Laune, denn er befand sich besser hier, als im Speisesaal bei Tische. Er machte drollige plattdeutsche Redensarten bei jedem Stoß und recitierte dann und wann beglückt vor sich hin:

„Als Sachsens Marschall einst ...“

Das Verslein nahm sich wunderlich genug aus in seinem rauhen Baß ...

9.

Es war ziemlich spät, gegen elf Uhr, als die Gesellschaft, die sich im Landschaftszimmer noch einmal zusammengefunden hatte, beinahe gleichzeitig aufzubrechen begann. Die Konsulin begab sich sofort, nachdem sie die Handküsse Aller in Empfang genommen, in ihre Zimmer hinauf, um nach dem leidenden Christian zu sehen, indem sie die Aufsicht über die Mägde beim Wegräumen des Geschirres an Mamsell Jungmann abtrat, und Mme. Antoinette zog sich ins Zwischengeschoß zurück. Der Konsul

Digitized by Google

aber geleitete die Gäste die Treppe hinunter über die Diele und bis vor die Hausthür auf die Straße hinaus.

Ein scharfer Wind trieb den Regen seitwärts herunter, und die alten Krögers krochen, in dicke Pelzmäntel gewickelt, eiligst in ihre majestätische Equipage, die schon lange wartete. Das gelbe Licht der Öllampen, die vorm Hause auf Stangen brannten und weiter unten an dicken, über die Straße gespannten Ketten hingen, flackerte unruhig. Hie und da sprangen die Häuser mit Vorbauten in die Straße hinein, die abschüssig zur Trave hinunterführte, und einige waren mit Beischlägen oder Bänken versehen. Feuchtes Gras sproß zwischen dem schlechten Pflaster empor. Die Marienkirche, dort drüben, lag ganz in Schatten, Dunkelheit und Regen gehüllt.

„Merci," sagte Lebrecht Kröger und drückte dem Konsul, der am Wagen stand, die Hand. „Merci, Jean, es war allerliebst!" Dann knallte der Schlag, und die Equipage polterte davon. Auch Pastor Wunderlich und der Makler Grätjens gingen mit Dank ihres Weges. Herr Köppen, in einem Mantel mit fünffacher Pelerine, einen weitschweifigen grauen Cylinder auf dem Kopf und seine beleibte Gattin am Arm, sagte in seinem biedersten Baß:

„'n Abend, Buddenbrook! Na, geh' 'rein, erkält' dich nicht. Vielen Dank — du? Ich habe gegessen wie lange nicht ... und mein Roter zu vier Courantmark konveniert dir also? Gut' Nacht nochmal ..."

Das Paar ging mit Konsul Kröger und seiner

Digitized by Google

Familie gegen den Fluß hinunter, während Senator Langhals, Doktor Grabow und Jean Jacques Hoffstede die entgegengesetzte Richtung einschlugen...

Konsul Buddenbrook stand, die Hände in den Taschen seines hellen Beinkleides vergraben, in seinem Tuchrock ein wenig fröstelnd, ein paar Schritte vor der Hausthür und lauschte den Schritten, die in den menschenleeren, nassen und matt beleuchteten Straßen verhallten. Dann wandte er sich und blickte an der grauen Giebelfaçade des Hauses empor. Seine Augen verweilten auf dem Spruch, der überm Eingang in altertümlichen Lettern gemeißelt stand: — „Dominus providebit.“ Während er den Kopf ein wenig senkte, trat er ein und verschloß sorgfältig die schwerfällig knarrende Hausthür. Dann ließ er die Windfangthüre ins Schloß schnappen und schritt langsam über die hallende Diele. Die Köchin, die mit einem Theebrett voll Gläser klirrend die Treppe herunter kam, fragte er:

„Wo ist der Herr, Trina?“

„Im Eßsaal, Herr Konsul...“ Ihr Gesicht wurde so rot wie ihre Arme, denn sie war vom Lande und geriet leicht in Verwirrung.

Er ging hinauf, und noch in der dunklen Säulenhalle machte seine Hand eine Bewegung nach der Brusttasche, wo das Papier knisterte. Dann trat er in den Saal, in dessen einem Winkel noch Kerzenreste auf einem der Kandelaber brannten und die abgeräumte Tafel beleuchteten. Der säuerliche Geruch der Chalottensauce lag beharrlich in der Luft.

Digitized by Google

Dort hinten bei den Fenstern ging, die Hände auf dem Rücken, Johann Buddenbrook gemächlich auf und ab.

10.

„Na, min Söhn Johann! wo geiht di dat!“ Er blieb stehen und streckte dem Sohne die Hand entgegen, die weiße, ein wenig zu kurze aber fein-gegliederte Hand der Buddenbrooks. Seine rüstige Gestalt, an der nur die gepuderte Perücke und das Spitzenjabot weiß aufleuchtete, hob sich matt und unruhig beleuchtet von dem Dunkelrot der Fenster-vorhänge ab.

„Noch nicht müde? Ich gehe hier und horche auf den Wind ... verflixtes Wetter! Kapitän Kloht ist von Riga unterwegs ...“

„Oh Vater, mit Gottes Hilfe wird alles gut gehen!“

„Kann ich mich darauf verlassen? Zugegeben, daß du mit dem Herrgott auf du und du stehst ...“

Dem Konsul ward wohler zu Mut angesichts dieser guten Laune.

„Ja, um zur Sache zu kommen,“ fing er an, „so wollte ich Ihnen nicht nur Gute Nacht sagen, Papa, sondern ... aber Sie dürfen nicht böse werden, wie? Ich habe Sie mit diesem Briefe — er ist heute Nachmittag gekommen — bis jetzt nicht ennuyieren wollen ... an diesem heiteren Abend ...“

„Monsieur Gotthold — voilà!“ Der Alte that, als bliebe er ganz ruhig angesichts des bläulichen,

Digitized by Google

versiegelten Papieres, das er entgegennahm. „Herrn Johann Buddenbrook sen. Persönlich ... Ein Mann von conduite, dein Herr Stiefbruder, Jean! Habe ich seinen zweiten Brief neulich überhaupt beantwortet? Allein er schreibt einen dritten ...“ Während sein rosiges Gesicht sich mehr und mehr verdüsterte, zerriß er mit einem Finger das Siegel, entfaltete rasch das dünne Papier, wandte sich schräge, daß die Schrift vom Kandelaber aus beleuchtet ward und führte einen energischen Schlag mit dem Handrücken darauf. Selbst in dieser Handschrift schien Abtrünnigkeit und Rebellion zu liegen, denn während die Zeilen der Buddenbrooks sonst winzig, leicht und schräge über das Papier eilten, waren diese Buchstaben hoch, steil und mit plötzlichem Drucke versehen; viele Wörter waren mit einem raschen, gebogenen Federzug unterstrichen.

Der Konsul hatte sich ein wenig seitwärts bis zur Wand, wo die Stühle standen, zurückgezogen; aber er setzte sich nicht, da sein Vater stand, sondern erfaßte nur mit einer nervösen Bewegung eine der hohen Lehnen, während er den Alten beobachtete, der, den Kopf zur Seite geneigt, mit finsteren Brauen und schnell sich bewegenden Lippen las ...

„Mein Vater!

Wohl zu Unrecht verhoffe ich, daß Ihr Rechtssinn groß genug sein wird, um die Entrüstung zu ästimieren, welche ich empfand, als mein zweiter, so dringlicher Brief in betreff der wohl

Digitized by Google

bewußten Angelegenheit ohne Antwort verblieb, nachdem nur auf den ersten eine Entgegnung (ich geschweige welcher Art!) zur Hand gekommen war. Ich muß Ihnen aussprechen, daß die Art, in welcher Sie die Kluft, welche, dem Herrn sei's geklagt, zwischen uns besteht, durch Ihre Hartnäckigkeit vertiefen, eine Sünde ist, welche Sie einstmals vor Gottes Richterstuhl aufs schwerste werde verantworten müssen. Es ist traurig genug, daß Sie vor Jahr und Tag, als ich, auch gegen Ihren Willen, dem Zuge meines Herzens folgend, meine nunmehrige Gattin ehelichte und durch Übernahme eines Laden-Geschäftes Ihren maßlosen Stolz beleidigte, sich so überaus grausam und völlig von mir wandten; allein die Weise, in welcher Sie mich jetzt traktieren, schreit zum Himmel, und sollten Sie vermeinen, daß ich mich angesichts Ihres Schweigens kontentiert und still verhalten werde, so irren Sie gröblichst. — Der Kaufpreis Ihres neu erworbenen Hauses in der Mengstraße hat 100000 Courantmark betragen und ist mir ferner bekannt, daß Ihr Sohn aus zweiter Ehe und Associé, Johann, bei Ihnen mietweise wohnhaft ist und nach Ihrem Tode mit dem Geschäfte auch das Haus als alleiniger Besitzer übernehmen wird. Mit meiner Stiefschwester in Frankfurt und ihrem Gatten haben Sie Vereinbarungen getroffen, in die ich mich nicht zu mischen habe. Was aber mich, Ihren ältesten Sohn, angeht, so treiben Sie Ihren unchristlichen Zorn so

Digitized by Google

weit, es schlanker Hand zu refüsieren, mir irgend eine Entschädigungssumme für den Anteil am Hause zukommen zu lassen! Ich habe es mit Stillschweigen übergangen, als Sie mir bei meiner Verheiratung und Etablierung 100000 Courantmark auszahlten und mir testamentarisch ein für alle Mal nur ein Erbteil von 100000 zusprachen. Ich war damals nicht einmal hinlänglich orientiert über Ihre Vermögensverhältnisse. Jetzt jedoch sehe ich klarer, und da ich mich nicht als prinzipiell enterbt zu betrachten brauche, so beanspruche ich in diesem besonderen Falle eine Entschädigungssumme von 33335 Courantmark, will sagen ein Drittel der Kaufsumme. Ich will keine Vermutungen darüber anstellen, welchen verdammungswürdigen Einflüssen ich die Behandlung verdanke, welche ich bislang zu dulden genötigt war; aber ich protestiere gegen dieselbe mit dem ganzen Rechtssinn des Christen und des Geschäftsmannes und versichere Sie zum letzten Male, daß, sollten Sie sich nicht entschließen können, meine gerechten Ansprüche zu respektieren, ich Sie weder als Christ noch als Vater noch als Geschäftsmann länger werde achten können.

Gotthold Buddenbrook."

„Verzeih, wenn es mir kein Pläsier macht, dir diese Litanei noch einmal vorzubeten. — Voilà!" Und mit einer grimmigen Bewegung warf Joh. Buddenbrook den Brief seinem Sohne zu.

Digitized by Google

Der Konsul fing das Papier auf, als es in der Höhe seiner Kniee flatterte, und folgte mit verwirrten und traurigen Augen den Schritten des Vaters. Der alte Herr ergriff den langen Kerzenlöscher, der beim Fenster lehnte und ging stramm und erzürnt am Tische entlang in den entgegengesetzten Winkel, zum Kandelaber.

„Assez! sage ich. N'en parlons plus, Punktum! Ins Bett! En avant!" Eine Flamme nach der anderen verschwand ohne Auferstehen unter dem kleinen Metalltrichter, der oben an der Stange befestigt war. Es brannten nur noch zwei Kerzen, als der Alte sich wieder nach seinem Sohne umwandte, den er dort hinten kaum zu erkennen vermochte.

„Eh bien, was stehst du, was sagst du? Du mußt doch irgend etwas sagen!"

„Was soll ich sagen, Vater? — Ich bin ratlos."

„Es passiert leicht, daß du ratlos bist!" warf Johann Buddenbrook mit böser Betonung hin, obgleich er selbst wußte, daß diese Bemerkung nicht viel Wahres enthielt, und daß sein Sohn und Associé ihm manches Mal im entschlossenen Ergreifen des Vorteils überlegen gewesen war.

„Schlechte und verdammungswürdige Einflüsse.." fuhr der Konsul fort. „Das ist die erste Zeile, die ich entziffere! Sie begreifen nicht, wie mich das quält, Vater? Und er wirft uns Unchristlichkeit vor!"

„Du wirst dich durch dieses miserable Geschreibsel einschüchtern lassen, — ja?!" Johann Buddenbrook kam zornig herbei, den Kerzenlöscher hinter sich her

Digitized by Google

schleifend. „Unchristlichkeit! Ha! Geschmackvoll, muß ich sagen, — diese fromme Geldgier! Was seid ihr eigentlich für eine Kompanei, ihr jungen Leute, — wie? Den Kopf voll christlicher und phantastischer Flausen ... und ... Idealismus! und wir Alten sind die herzlosen Spötter ... und nebenbei die Juli-Monarchie und die praktischen Ideale ... und lieber dem alten Vater die gröbsten Sottisen ins Haus schicken, als auf ein paar tausend Thaler verzichten! ... Und als Geschäftsmann wird er geruhen, mich zu verachten! Nun! als Geschäftsmann weiß ich, was faux-frais sind, — faux-frais!" wiederholte er mit grimmigem pariserischen Gurgel-r. „Ich mache mir diesen exaltierten Schlingel von einem Sohn nicht ergebener, wenn ich mich demütigen sollte und nachgeben ..."

„Lieber Vater, was soll ich antworten! Ich will nicht, daß er recht hat mit dem, was er von ‚Einflüssen' sagt! Ich bin als Teilhaber interessiert und gerade deshalb dürfte ich dir nicht raten, auf deinem Standpunkt zu bestehen, jedoch ... Und ich bin ein so guter Christ als Gotthold, jedoch ..."

„Jedoch! Ja, du hast meinertreu recht, ‚jedoch' zu sagen, Jean! Wie verhalten sich die Dinge denn eigentlich? Damals, als er für seine Mamsell Stüwing inflammiert war, als er mir Scene für Scene machte und am Ende, meinem strengen Verbot zum Trotz, diese Mesalliance einging, da schrieb ich ihm: Mon très cher fils, du heiratest deinen Laden, Punktum. Ich enterbe dich nicht, ich mache kein spectacle,

Digitized by Google

aber mit unſerer Freundſchaft iſt es zu Ende. Hier haſt du 100000 als Mitgift, ich vermache dir andere 100000 im Teſtamente, aber damit baſta, damit biſt du abgefertigt, es giebt keinen Schilling mehr. — Dazu hat er geſchwiegen. Was geht es ihn an, wenn wir Geſchäfte gemacht haben? Wenn du und deine Schweſter eine tüchtige Portion mehr bekommen werden? Wenn von dem Erbteil, das euer iſt, ein Haus gekauft wurde ...“

„Wenn Sie verſtünden, Vater, in welchem Dilemma ich mich befinde! Um der Familieneintracht willen müßte ich raten ... aber ...“ Der Konſul ſeufzte leiſe auf, an ſeinen Stuhl gelehnt. Johann Buddenbrook ſpähte, geſtützt auf die Löſchſtange, aufmerkſam in das unruhige Halbdunkel hinein, um den Geſichtsausdruck des Sohnes zu erforſchen. Die vorletzte Kerze war heruntergebrannt und von ſelbſt erloſchen; nur eine flackerte noch, dort hinten. Dann und wann trat eine hohe, weiße Figur ruhig lächelnd aus der Tapete hervor und verſchwand wieder.

„Vater, — dieſes Verhältnis mit Gotthold bedrückt mich!“ ſagte der Konſul leiſe.

„Unſinn, Jean, keine Sentimentalität! Was bedrückt dich?“

„Vater, ... wir haben hier heute ſo heiter bei einander geſeſſen, wir haben einen ſchönen Tag gefeiert, wir waren ſtolz und glücklich in dem Bewußtſein, etwas geleiſtet zu haben, etwas erreicht zu haben ... unſere Firma, unſere Familie auf eine Höhe gebracht zu haben, wo ihr Anerkennung und

Digitized by Google

Ansehen im reichsten Maße zu Teil wird ... Aber, Vater, diese böse Feindschaft mit meinem Bruder, deinem ältesten Sohne ... Es sollte kein heimlicher Riß durch das Gebäude laufen, das wir mit Gottes gnädiger Hilfe errichtet haben ... Eine Familie muß einig sein, muß zusammenhalten, Vater, sonst klopft das Übel an die Thür ..."

„Flausen, Jean! Possen! Ein obstinater Junge..."

Es entstand eine Pause; die letzte Flamme senkte sich tiefer und tiefer.

„Was machst du, Jean?" fragte Johann Buddenbrook. „Ich sehe dich gar nicht mehr."

„Ich rechne," sagte der Konsul trocken. Die Kerze flammte auf, und man sah, wie er gerade aufgerichtet und mit Augen, so kalt und aufmerksam, wie sie während des ganzen Nachmittags noch nicht darein geschaut hatten, fest in die tanzende Flamme blickte. — „Einerseits: Sie geben 33335 an Gotthold und 15000 an die in Frankfurt, und das macht 48335 in Summa. Andererseits: Sie geben nur 25000 an die in Frankfurt, und das bedeutet für die Firma einen Gewinn von 23335. Das ist aber nicht alles. Gesetzt, Sie leisten an Gotthold eine Entschädigungssumme für den Anteil am Hause, so ist das Prinzip durchbrochen, so ist er damals nicht endgültig abgefunden worden, so kann er nach Ihrem Tode ein gleich großes Erbe beanspruchen, wie meine Schwester und ich, und dann handelt es sich für die Firma um einen Verlust von Hunderttausenden, mit dem sie nicht rechnen kann, mit dem ich als künftiger

Digitized by Google

alleiniger Inhaber nicht rechnen kann ... Nein Papa!“ beschloß er mit einer energischen Handbewegung und richtete sich noch höher auf. „Ich muß Ihnen abraten, nachzugeben!“ —

„Na also! Punktum! N'en parlons plus! En avant! Ins Bett!“

Das letzte Flämmchen verlosch unter dem Metallhütchen. In dichter Finsternis schritten die Beiden durch die Säulenhalle, und draußen, beim Aufgang zum zweiten Stocke, schüttelten sie einander die Hand.

„Gut' Nacht, Jean ... Courage, du? Das sind so Ärgerlichkeiten ... Auf Wiedersehen morgen beim Frühstück!“

Der Konsul stieg die Treppe hinauf in seine Wohnung, und der Alte tastete sich am Geländer ins Zwischengeschoß hinunter. Dann lag das weite alte Haus wohlverschlossen in Dunkelheit und Schweigen. Stolz, Hoffnungen und Befürchtungen ruhten, während draußen in den stillen Straßen der Regen rieselte und der Herbstwind um Giebel und Ecken pfiff.

Digitized by Google

Zweiter Teil.

1.

Zwei und ein halbes Jahr später, um die Mitte des April schon, war zeitiger als jemals der Frühling gekommen, und zu gleicher Zeit war ein Ereignis eingetreten, das den alten Johann Buddenbrook vor Vergnügen trällern machte und seinen Sohn aufs freudigste bewegte.

Um 9 Uhr, eines Sonntag morgens, saß der Konsul im Frühstückszimmer vor dem großen, braunen Sekretär, der am Fenster stand und dessen gewölbter Deckel vermittelst eines witzigen Mechanismus zurückgeschoben war. Eine dicke Ledermappe, gefüllt mit Papieren, lag vor ihm; aber er hatte ein Heft mit gepreßtem Umschlage und Goldschnitt herausgenommen und schrieb, eifrig darüber gebeugt, in seiner dünnen, winzig dahineilenden Schrift, — emsig und ohne Aufenthalt, es sei denn, daß er die Gänsefeder in das schwere Metall-Tintenfaß tauchte . . .

Die beiden Fenster standen offen, und vom Garten her, wo eine milde Sonne die ersten Knospen be-

Digitized by Google

schien, und wo ein paar kleine Vogelstimmen einander kecke Antworten gaben, wehte voll frischer und zarter Würze die Frühlingsluft herein und trieb dann und wann sacht und geräuschlos die Gardinen ein wenig empor. Drüben, auf dem Frühstückstische, ruhte die Sonne blendend auf dem weißen, hie und da von Brosamen gesprenkelten Leinen und spielte in kleinen, blitzenden Drehungen und Sprüngen auf der Vergoldung der mörserförmigen Tassen ...

Beide Flügel der Thür zum Schlafzimmer waren geöffnet, und von dorther vernahm man die Stimme Johann Buddenbrooks, der ganz leise nach einer alten drolligen Melodie vor sich hin summte:

„Ein guter Mann, ein braver Mann,
Ein Mann von Complaisancen;
Er kocht die Supp' und wiegt das Kind
Und riecht nach Pomeranzen."

Er saß zur Seite der kleinen Wiege mit grünseidenen Vorhängen, die bei dem hohen Himmelbett der Konsulin stand, und die er mit einer Hand in gleichmäßiger Schwingung erhielt. Die Konsulin und ihr Gatte hatten sich, der leichteren Bedienung halber, für einige Zeit hier unten eingerichtet, während ihr Vater und Madame Antoinette, die, eine Schürze über dem gestreiften Kleide und eine Spitzenhaube auf den dicken weißen Locken, sich dort hinten am Tische mit Flanell und Linnen zu schaffen machte, das dritte Zimmer des Zwischengeschosses zum Schlafen benutzten.

Konsul Buddenbrook warf kaum einen Blick in

Digitized by Google

das Nebenzimmer, so sehr war er von seiner Arbeit in Anspruch genommen. Sein Gesicht trug einen ernsten und vor Andacht beinahe leidenden Ausdruck. Sein Mund war leicht geöffnet, er ließ das Kinn ein wenig hängen, und seine Augen verschleierten sich dann und wann. Er schrieb:

„Heute, d. 14. April 1838, morgens um 6 Uhr, ward meine liebe Frau Elisabeth, geb. Kröger, mit Gottes gnädiger Hilfe aufs glücklichste von einem Töchterchen entbunden, welches in der hl. Taufe den Namen Clara empfangen soll. Ja, so gnädig half ihr der Herr, obgleich nach Aussage des Doktors Grabow die Geburt um etwas zu früh eintrat und sich vordem nicht alles zum Besten verhielt und Bethsy große Schmerzen gelitten hat. Ach, wo ist doch ein solcher Gott, wie du bist, du Herr Zebaoth, der du hilfst in allen Nöten und Gefahren und uns lehrst deinen Willen recht zu erkennen, damit wir dich fürchten und in deinem Willen und Geboten treu mögen erfunden werden! Ach Herr, leite und führe uns alle, so lange wir leben auf Erden ...“ — Die Feder eilte weiter, glatt, behende, und indem sie hie und da einen kaufmännischen Schnörkel ausführte, und redete Zeile für Zeile zu Gott. Zwei Seiten weiter hieß es:

„Ich habe meiner jüngsten Tochter eine Police von 150 Courant-Thalern ausgeschrieben. Führe du sie, ach Herr! auf deinen Wegen, und schenke du ihr ein reines Herz, auf daß sie einstmals eingehe in die Wohnungen des ewigen Friedens. Denn wir

Digitized by Google

wissen wohl, wie schwer es sei, von ganzer Seele zu glauben, daß der ganze liebe süße Jesus mein sei, weil unser irdisches kleines schwaches Herz ...“ Nach drei Seiten schrieb der Konsul ein „Amen“, allein die Feder glitt weiter, sie glitt mit feinem Geräusch noch über manches Blatt, sie schrieb von der köstlichen Quelle, die den müden Wandersmann labt, von des Seligmachers heiligen, bluttriefenden Wunden, vom engen und vom breiten Wege und von Gottes großer Herrlichkeit. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Konsul nach diesem oder jenem Satze die Neigung verspürte, es nun genug sein zu lassen, die Feder fortzulegen, hinein zu seiner Gattin zu gehen oder sich ins Comptoir zu begeben. Wie aber! Wurde er es so bald müde, sich mit seinem Schöpfer und Erhalter zu bereden? Welch ein Raub an Ihm, dem Herrn, schon jetzt einzuhalten mit Schreiben ... Nein, nein, als Züchtigung gerade für sein unfrommes Gelüste, citierte er noch längere Abschnitte aus den heiligen Schriften, betete für seine Eltern, seine Frau, seine Kinder und sich selbst, betete auch für seinen Bruder Gotthold, — und endlich, nach einem letzten Bibelspruch und einem letzten, dreimaligen Amen, streute er Goldsand auf die Schrift und lehnte sich aufatmend zurück.

Ein Bein über das andere geschlagen, blätterte er langsam in dem Hefte zurück, um hie und da einen Abschnitt der Daten und Betrachtungen zu lesen, die sich von seiner Hand dort vorfanden, und sich wieder einmal dankbar der Erkenntnis zu freuen,

Digitized by Google

wie immer und in aller Gefahr Gottes Hand ihn sichtbar gesegnet. Er hatte die Pocken gehabt so stark, daß alle Leute ihm das Leben absprachen, aber er war gerettet worden. Einmal — er war noch ein Knabe — hatte er den Vorbereitungen zu einer Hochzeit beigewohnt, wobei viel Bier gebraut wurde (denn es bestand die alte Sitte, das Bier im Hause zu brauen), und zu diesem Ende stand ein großes Brauküben vor der Thüre aufgerichtet. Nun, dasselbe schlug nieder und die Bodenseite auf den Knaben, mit solchem Knall und solcher Gewalt, daß die Nachbarn vor die Thüre kamen und ihrer sechs genug zu thun hatten, es wieder aufzurichten. Sein Kopf ward gequetscht, und das Blut rann heftig über alle seine Gliedmaßen. Er wurde in einen Laden getragen, und da noch ein wenig Leben in ihm war, ward zum Doktor und zum Wundarzt geschickt. Dem Vater aber sprach man zu, er möge sich in Gottes Willen schicken, es sei unmöglich, daß der Knabe am Leben bliebe ... Und nun höre: Gott der Allmächtige segnete die Mittel und half ihm wieder zur vollkommenen Gesundheit! — Als der Konsul diesen Unglücksfall im Geiste aufs neue erlebt hatte, ergriff er noch einmal die Feder und schrieb hinter sein letztes Amen: „Ja, Herr, ich will dich loben ewiglich!“ —

Ein anderes Mal, als er, ein ganz junger Mensch noch, nach Bergen gekommen war, hatte Gott ihn aus großer Wassersgefahr errettet. „Indem wir,“ stand dort, „in der Stromzeit, wenn die Nordfahrer

Digitized by Google

angekommen ſind, ſehr viel arbeiten mußten, durch die Jagden zu kommen und zu unſerer Brücke zu gelangen, ſo ging es mir dabei ſo, daß ich auf dem Rande der Schute ſtand, die Füße gegen die Dollen und den Rücken gegen die Jagd geſtützt, um die Schute immer näher zu bringen; zu meinem Unglück brechen die eichnen Dollen, wogegen ich die Füße geſetzt hatte, und ich falle über Kopf ins Waſſer. Ich komme zum erſtenmal auf, aber niemand iſt ſo nahe, daß er mich faſſen kann; ich komme zum zweitenmal auf, allein die Schute geht mir über den Kopf. Es waren Leute genug da, die mich gerne retten wollten, allein ſie mußten erſt ſchieben, daß die Jagd und Schute nicht über mich kämen, und all' ihr Schieben hätte doch nichts geholfen, wenn nicht in dieſem Augenblick ein Tau auf einer Nordfahrer-Jagd von ſelbſt geriſſen wäre, wodurch die Jagd hinaustrieb und ich alſo durch Gottes Verhängnis Raum erhielt, und obwohl ich zum drittenmal nicht weiter aufkam, als daß nur die Haare zur Sicht kamen, ſo gelang es, weil alle die Köpfe, der eine hier, der andere dort, aus der Schute über dem Waſſer waren, daß Einer, der nach vorne zu aus der Schute lag, mich an den Haaren faßte, und ich griff ihn am Arm. Allein da er ſich ſelbſt nicht halten konnte, ſchrie und brüllte er ſo gewaltig, daß die anderen es hörten und ihn ſo geſchwind an den Hüften faßten und mit Macht feſthielten, daß er Stand halten konnte. Auch ich hielt immer feſt, wenngleich er mich in den Arm biß, und kam es

Digitized by Google

dadurch dahin, daß er auch mir helfen konnte ...“ Und dann folgte ein sehr langes Dankgebet, das der Konsul mit feuchten Augen überlas.

„Ich könnte gar Vieles anführen,“ hieß es an anderer Stelle, „wenn ich gewilligt wäre, meine Leidenschaften zu entdecken, allein ...“ Nun, hierüber ging der Konsul hinweg und begann, hie und da ein paar Zeilen aus der Zeit seiner Verheiratung und seiner ersten Vaterschaft zu lesen. Diese Verbindung war, sollte er ehrlich sein, nicht gerade das gewesen, was man eine Liebesheirat nennt. Sein Vater hatte ihm auf die Schulter geklopft und ihn auf die Tochter des reichen Kröger, die der Firma eine stattliche Mitgift zuführte, aufmerksam gemacht, er war von Herzen einverstanden gewesen und hatte fortan seine Gattin verehrt, als die ihm von Gott vertraute Gefährtin ...

Mit der zweiten Heirat seines Vaters hatte es sich ja nicht anders verhalten.

„Ein guter Mann, ein braver Mann,
Ein Mann von Complaisancen“ ...

trällerte er leise im Schlafzimmer. Bedauerlich, wie wenig Sinn er für alle diese alten Aufzeichnungen und Papiere besaß. Er stand mit beiden Beinen in der Gegenwart und beschäftigte sich nicht viel mit der Vergangenheit der Familie, wenngleich er ehemals dem dicken Goldschnitt-Heft immerhin ein paar Notizen in seiner etwas schnörkeligen Handschrift hinzugefügt hatte, und zwar hauptsächlich in betreff seiner ersten Ehe.

Digitized by Google

Der Konsul schlug die Blätter auf, die stärker und rauher waren, als das Papier, das er selbst hineingeheftet, und die schon zu vergilben begannen ... Ja, Johann Buddenbrook mußte diese erste Gattin, die Tochter eines Bremer Kaufmannes, in rührender Weise geliebt haben, und das eine, kurze Jahr, das er an ihrer Seite hatte verleben dürfen, schien sein schönstes gewesen zu sein. „L'année la plus heureuse de ma vie," stand dort, mit einer krausen Wellenlinie unterstrichen, auf die Gefahr hin, daß Madame Antoinette es las ...

Dann aber war Gotthold gekommen, und das Kind hatte Josephinen zu Grunde gerichtet ... Wunderliche Bemerkungen standen, was dies betrifft, auf dem rauhen Papier. Johann Buddenbrook schien dieses neue Wesen ehrlich und bitterlich gehaßt zu haben, von dem Augenblick an, wo seine ersten kecken Regungen der Mutter gräßliche Schmerzen bereitet hatten, — gehaßt zu haben, bis er gesund und lebhaft zur Welt kam, während Josephine, den blutleeren Kopf in die Kissen gewühlt, verschied, — und niemals diesem skrupellosen Eindringling, der kräftig und sorglos heranwuchs, den Mord der Mutter verziehen zu haben ... Der Konsul verstand das nicht. Sie starb, dachte er, indem sie die hohe Pflicht des Weibes erfüllte, und ich hätte die Liebe zu ihr zärtlich auf das Wesen übertragen, dem sie das Leben schenkte und das sie mir scheidend hinterließ ... Er aber, der Vater, hat in seinem ältesten Sohne nie etwas anderes, als den ruchlosen Zerstörer seines

Digitized by Google

Glückes erblickt. Dann, später, hatte er sich mit Antoinette Duchamps, dem Kinde einer reichen und hochangesehenen Hamburger Familie vermählt und respektvoll und aufmerksam hatten die beiden nebeneinander gelebt ...

Der Konsul blätterte hin und her im Hefte. Er las, ganz hinten, die kleinen Geschichten seiner eigenen Kinder, wann Tom die Masern und Antonie die Gelbsucht gehabt und Christian die Windpocken überstanden hatte; er las von den verschiedenen Reisen nach Paris, der Schweiz und Marienbad, die er mit seiner Gattin unternommen und schlug zurück bis zu den pergamentartigen, eingerissenen, gelbgesprenkelten Blättern, die der alte Johan Buddenbrook, der Vater des Vaters mit blaßgrauer Tinte in weitläufigen Schnörkeln beschrieben hatte. Diese Aufzeichnungen begannen mit einer weitläufigen Genealogie, welche die Hauptlinie verfolgte. Wie am Ende des 16. Jahrhunderts ein Buddenbrook, der Älteste, der bekannt, in Parchim gelebt und sein Sohn zu Grabau Ratsherr geworden sei. Wie ein fernerer Buddenbrook, Gewandschneider seines Zeichens, zu Rostock geheiratet, „sich sehr gut gestanden" — was unterstrichen war — und eine ungemeine Menge von Kindern gezeugt habe, tote und lebendige, wie es gerade kam ... Wie wiederum Einer, der schon Johan geheißen, als Kaufmann zu Rostock verblieben, und wie schließlich, am Ende und nach manchem Jahr, des Konsuls Großvater hierher gekommen sei und die Getreidefirma gegründet habe. Von

Digitized by Google

dieſem Vorfahren waren ſchon alle Daten bekannt: Wann er die Frieſeln und wann die echten Blattern gehabt, war treu verzeichnet; wann er vom dritten Boden auf die Darre geſtürzt und am Leben geblieben, obgleich eine Menge Balken im Wege geweſen ſeien, und wann er in ein hitzig Fieber mit Raſerey verfallen, ſtand reinlich vermerkt. Und er hatte ſeinen Notizen manche gute Ermahnung an ſeine Nachkommen hinzugefügt, von denen, ſorgfältig in hoher gotiſcher Schrift gemalt und umrahmt der Satz hervorſtach: „Mein Sohn, ſey mit Luſt bey den Geſchäften am Tage, aber mache nur ſolche, daß wir bey Nacht ruhig ſchlafen können.“ Und dann war umſtändlich nachgewieſen, daß ihm die alte, zu Wittenberg gedruckte Bibel zugehöre, und daß ſie auf ſeinen Erſtgeborenen und wiederum auf deſſen Älteſten übergehen ſolle . . .

Konſul Buddenbrook zog die Ledermappe zu ſich heran, um dies oder jenes der übrigen Papiere herauszugreifen und zu überleſen. Da waren uralte, gelbe, zerriſſene Briefe, welche ſorgende Mütter an ihre in der Fremde arbeitenden Söhne geſchrieben hatten, und die vom Empfänger mit der Bemerkung verſehen waren: „Wohl empfangen und den Inhalt beherzigt.“ Da waren Bürgerbriefe mit Wappen und Siegel der freien und Hanſeſtadt, Policen, Gratulationspoeme und Patenbriefe. Da waren dieſe rührenden Geſchäftsbriefe, die etwa der Sohn an den Vater und Kompagnon aus Stockholm oder Amſterdam geſchrieben, die mit einer Beruhigung

Digitized by Google

in betreff des ziemlich gesicherten Weizens die dringende Bitte verbanden, sogleich Frau und Kinder zu grüßen ... Da war ein besonderes Tagebuch des Konsuls über seine Reise durch England und Brabant, ein Heft, auf dessen Umschlag ein Kupfer das Edinburger Schloß mit dem Graßmarkte darstellte. Da waren als traurige Dokumente die bösen Briefe Gottholds an seinen Vater und schließlich, als heiterer Abschluß, das letzte Festgedicht Jean Jacques Hoffstedes ...

Ein feines, eiliges Klingeln ließ sich vernehmen. Der Kirchturm droben, auf dem mattfarbigen Gemälde, das über dem Sekretär hing und einen altertümlichen Marktplatz darstellte, besaß eine wirkliche Uhr, die nun auf ihre Weise 10 schlug. Der Konsul verschloß die Familien-Mappe und verwahrte sie sorgfältig in einem hinteren Fache des Sekretärs. Dann ging er ins Schlafzimmer hinüber.

Hier waren die Wände mit dunklem, großgeblümtem Tuche ausgeschlagen, dem gleichen Stoffe, aus dem die hohen Gardinen des Wochenbettes bestanden. Eine Stimmung von Erholung und Frieden nach überstandenen Ängsten und Schmerzen lag in der Luft, die, vom Ofen noch leise erwärmt, mit einem Mischgeruch von Eau de Cologne und Medikamenten durchsetzt war. Die geschlossenen Vorhänge ließen das Licht nur dämmernd herein.

Über die Wiege gebeugt standen die beiden Alten nebeneinander und betrachteten das schlafende Kind. Die Konsulin aber, in einer eleganten Spitzenjacke,

Digitized by Google

das rötliche Haar aufs beste frisiert, streckte, ein wenig bleich noch, aber mit einem glücklichen Lächeln ihrem Gatten die schöne Hand entgegen, an deren Gelenk auch jetzt ein goldenes Armband leise klirrte. Sie wandte dabei, nach ihrer Gewohnheit, die Handfläche so weit als möglich herum, was die Herzlichkeit der Bewegung zu erhöhen schien ...

„Nun, Bethsy, wie geht es?"

„Vortrefflich, vortrefflich, mein lieber Jean!"

Ihre Hand in der seinen, näherte er, den Eltern gegenüber, sein Gesicht dem Kinde, das rasch und geräuschvoll Luft holte, und atmete während einer Minute den warmen, gutmütigen und rührenden Duft ein, der von ihm ausging. „Gott segne dich," sagte er leise, indem er die Stirn des kleinen Wesens küßte, dessen gelbe, runzlige Fingerchen eine verzweifelte Ähnlichkeit mit Hühnerklauen besaßen.

„Sie hat prächtig getrunken," bemerkte Madame Antoinette. „Sieh nur, sie hat stupende zugenommen ..."

„Wollt ihr mir glauben, daß sie Netten ähnlich sieht?" Johann Buddenbrooks Gesicht strahlte heute geradezu vor Glück und Stolz. „Blitzschwarze Augen hat sie, hole mich der Teufel ..."

Die alte Dame wehrte bescheiden ab. „Ach, wie kann man schon jetzt von einer Ähnlichkeit sprechen ... Du willst zur Kirche, Jean?"

„Ja, es ist 10, — hohe Zeit also, ich warte auf die Kinder ..."

Digitized by Google

Und die Kinder ließen sich bereits hören. Sie lärmten ungebührlich auf der Treppe, während man das beruhigende Zischen Klothildens vernahm; dann aber traten sie in ihren Pelzmäntelchen — denn in der Marienkirche war es natürlich noch winterlich — leise und vorsichtig herein, erstens wegen der kleinen Schwester und zweitens, weil es nötig war, sich vor dem Gottesdienste zu sammeln. Ihre Gesichter waren rot und erregt. Welch ein Festtag heute! Der Storch, ein Storch mit braven Muskeln, entschieden, hatte außer dem Schwesterchen noch allerlei Prachtvolles mitgebracht: eine neue Schulmappe mit Seehundsfell für Thomas, eine große Puppe mit wirklichem — dies war das Außerordentliche — mit wirklichem Haar für Antonie, ein buntes Bilderbuch für die artige Klothilde, die sich aber still und dankbar fast ausschließlich mit den Zuckerdüten beschäftigte, die gleichfalls eingetroffen waren, und für Christian ein komplettes Kasperle-Theater mit Sultan, Tod und Teufel ...

Sie küßten ihre Mutter und durften rasch noch einmal behutsam hinter die grünseidne Gardine blicken, worauf sie mit dem Vater, der seinen Pelerinen-Mantel übergeworfen und das Gesangbuch zur Hand genommen hatte, schweigend und ruhigen Schrittes zur Kirche zogen, gefolgt von dem durchdringenden Geschrei des neuen Familiengliedes, das plötzlich erwacht war ...

Digitized by Google

2.

Zum Sommer, im Mai vielleicht schon, oder im Juni, zog Tony Buddenbrook immer zu den Großeltern vors Burgthor hinaus, und zwar mit heller Freude.

Es lebte sich gut dort draußen im Freien, in der luxuriös eingerichteten Villa mit weitläufigen Nebengebäuden, Dienerschaftswohnungen und Remisen und dem ungeheuren Obst-, Gemüse- und Blumengarten, der sich schräg abfallend bis zur Trave hinunterzog. Die Krögers lebten auf großem Fuße, und obgleich ein Unterschied bestand zwischen diesem blitzblanken Reichtum und dem soliden, wenn auch ein wenig schwerfälligen Wohlstand in Tonys Elternhause, so war es augenfällig, daß bei den Großeltern alles immer noch um zwei Grade prächtiger war, als zu Hause; und das machte Eindruck auf die junge Demoiselle Buddenbrook.

An eine Thätigkeit im Hause oder gar in der Küche war hier niemals zu denken, während in der Mengsstraße der Großvater und die Mama wohl gleichfalls nicht viel Gewicht darauf legten, der Vater aber und die Großmama sie oft genug mahnten, den Staub zu wischen und ihr die ergebene, fromme und fleißige Cousine Thilda als Muster vorhielten. Die feudalen Neigungen der mütterlichen Familie regten sich in dem kleinen Fräulein, wenn sie vom Schaukelstuhle aus der Zofe oder dem Diener einen Befehl erteilte ... Zwei Mädchen und ein Kutscher

Digitized by Google

gehörten außer ihnen zum Personale der alten Herrschaften.

Was man sagen mag, so ist es etwas Angenehmes, wenn beim Erwachen morgens in dem großen, mit hellem Stoff tapezierten Schlafzimmer die erste Bewegung der Hand eine schwere Atlas-Steppdecke trifft; und es ist nennenswert, wenn zum ersten Frühstück vorn im Terrassenzimmer, während durch die offene Glasthür vom Garten die Morgenluft hereinstreicht, statt des Kaffees oder des Thees eine Tasse Chokolade verabreicht wird, ja, jeden Tag Geburtstagschokolade mit einem dicken Stück feuchten Napfkuchens.

Dieses Frühstück freilich mußte Tony, abgesehen von den Sonntagen, ohne Gesellschaft einnehmen, da die Großeltern lange nach Beginn der Schulzeit herunterzukommen pflegten. Wenn sie ihren Kuchen zur Chokolade verzehrt hatte, so ergriff sie die Büchermappe, trippelte die Terrasse hinunter und schritt durch den wohlgepflegten Vorgarten.

Sie war höchst niedlich, die kleine Tony Buddenbrook. Unter dem Strohhut quoll ihr starkes Haar, dessen Blond mit den Jahren dunkler wurde, natürlich gelockt hervor, und die ein wenig hervorstehende Oberlippe gab dem frischen Gesichtchen mit den graublauen, munteren Augen, einen Ausdruck von Keckheit, der sich auch in ihrer graziösen kleinen Gestalt wiederfand; sie setzte ihre schmalen Beinchen in den schneeweißen Strümpfen mit einer wiegenden und elastischen Zuversichtlichkeit. Viele Leute kannten und

Digitized by Google

begrüßten die kleine Tochter des Konsuls Buddenbrook, wenn sie durch die Gartenpforte in die Kastanienallee hinaustrat. Eine Gemüsefrau vielleicht, die, ihre große Strohschute mit hellgrünen Bändern auf dem Kopf, in ihrem Wägelchen vom Dorfe hereinkutschierte, rief ihr ein freundliches „God'n Morgen ook, Mamselling!" zu, und der große Kornträger Matthiesen, der in seinem schwarzen Habit mit Pumphosen, weißen Strümpfen und Schnallenschuhen vorüberging, nahm vor Ehrerbietung sogar seinen rauhen Cylinder ab ...

Tony blieb ein bißchen stehen, um auf ihre Nachbarin Julchen Hagenström zu warten; mit der sie den Schulweg zurückzulegen pflegte. Dies war ein Kind mit etwas zu hohen Schultern und großen, blanken, schwarzen Augen, das nebenan in der völlig von Weinlaub bewachsenen Villa wohnte. Ihr Vater, Herr Hagenström, dessen Familie noch nicht lange am Orte ansässig war, hatte eine junge Frankfurterin geheiratet, eine Dame mit außerordentlich dickem schwarzen Haar und den größten Brillanten der Stadt an den Ohren, die übrigens Semlinger hieß. Herr Hagenström, welcher Teilhaber einer Exportfirma — Strunck & Hagenström — war, entwickelte in städtischen Angelegenheiten viel Eifer und Ehrgeiz, hatte jedoch bei Leuten mit strengeren Traditionen, den Möllendorpfs, Langhals' und Buddenbrooks, mit seiner Heirat einiges Befremden erregt und war, davon abgesehen, trotz seiner Rührigkeit als Mitglied von Ausschüssen, Kollegien, Verwal-

Digitized by Google

tungsräten und dergleichen nicht sonderlich beliebt. Er schien es darauf abgesehen zu haben, den Angehörigen der alteingesessenen Familien bei jeder Gelegenheit zu opponieren, ihre Meinungen auf schlaue Weise zu widerlegen, die seine dagegen durchzusetzen und sich als weit tüchtiger und unentbehrlicher zu erweisen, als sie. Konsul Buddenbrook sagte von ihm: „Hinrich Hagenström ist aufdringlich mit seinen Schwierigkeiten ... Er muß es geradezu auf mich persönlich abgesehen haben; wo er kann, behindert er mich ... Heute gab es eine Scene in der Sitzung der Central-Armen-Deputation, vor ein paar Tagen im Finanz-Departement ...“ Und Johann Buddenbrook fügte hinzu: „Ein oller Stänker!“ — Ein anderes Mal kamen Vater und Sohn zornig und deprimiert zu Tische ... Was passiert sei? Ach, nichts ... Eine große Lieferung Roggen nach Holland sei ihnen verloren gegangen; Strunck & Hagenström hätten sie ihnen vor der Nase weggeschnappt; ein Fuchs, dieser Hinrich Hagenström ...

Solche Äußerungen hatte Tony oft genug angehört, um gar nicht zum besten gegen Julchen Hagenström gestimmt zu sein. Sie gingen gemeinsam, weil sie einmal Nachbarinnen waren, aber meistens ärgerten sie einander.

„Mein Vater hat tausend Thaler!“ sagte Julchen und glaubte entsetzlich zu lügen. „Deiner vielleicht —?“

Tony schwieg vor Neid und Demütigung. Dann sagte sie ganz ruhig und beiläufig:

Digitized by Google

„Meine Chokolade eben hat furchtbar gut geschmeckt ... Was trinkst du eigentlich zum Frühstück, Julchen?"

„Ja, ehe ich es vergesse," antwortete Julchen; „möchtest du gern einen von meinen Äpfeln haben? — Ja päh! ich gebe dir aber keinen!" Und dabei kniff sie ihre Lippen zusammen, und ihre schwarzen Augen wurden feucht vor Vergnügen. —

Manchmal ging Julchens Bruder Hermann, ein paar Jahre älter, als sie, gleichzeitig zur Schule. Sie besaß noch einen zweiten Bruder Namens Moritz, aber dieser war kränklich und ward zu Hause unterrichtet. Hermann war blond, aber seine Nase lag ein wenig platt auf der Oberlippe. Auch schmatzte er beständig mit den Lippen, denn er atmete nur durch den Mund.

„Unsinn!" sagte er, „Papa hat viel mehr als tausend Thaler." Das Interessante an ihm aber war, daß er als zweites Frühstück zur Schule nicht Brot mitnahm, sondern Citronensemmel: ein weiches, ovales Milchgebäck, das Korinthen enthielt, und das er sich zum Überfluß mit Zungenwurst oder Gänsebrust belegte ... Dies war so sein Geschmack.

Für Tony Buddenbrook war das etwas Neues. Citronensemmel mit Gänsebrust, — übrigens mußte es gut schmecken! Und wenn er sie in seine Blechbüchse blicken ließ, so verriet sie den Wunsch, ein Stück zu probieren. Eines Morgens sagte Hermann:

„Ich kann nichts entbehren, Tony, aber morgen werde ich ein Stück mehr mitbringen, und das soll

Digitized by Google

für dich ſein, wenn du mir etwas dafür wiedergeben willſt.“

Nun, am nächſten Morgen trat Tony in die Allee hinaus und wartete fünf Minuten, ohne daß Julchen gekommen wäre. Sie wartete noch eine Minute, und dann kam Hermann allein; er ſchwenkte ſeine Frühſtücksdoſe am Riemen hin und her und ſchmatzte leiſe.

„Na,“ ſagte er, „hier iſt eine Citronenſemmel mit Gänſebruſt; es iſt nicht einmal Fett daran, — das pure Fleiſch ... Was giebſt du mir dafür?“

„Ja, — einen Schilling vielleicht?“ fragte Tony. Sie ſtanden mitten in der Allee.

„Einen Schilling ...“ wiederholte Hermann; dann ſchluckte er hinunter und ſagte:

„Nein, ich will etwas anderes haben.“

„Was denn?“ fragte Tony; ſie war bereit, alles Mögliche für den Leckerbiſſen zu geben ...

„Einen Kuß!“ rief Hermann Hagenſtröm, ſchlang beide Arme um Tony und küßte blindlings darauf los, ohne ihr Geſicht zu berühren, denn ſie hielt mit ungeheurer Gelenkigkeit den Kopf zurück, ſtemmte die linke Hand mit der Büchermappe gegen ſeine Bruſt und klatſchte mit der rechten drei oder viermal aus allen Kräften in ſein Geſicht ... Er taumelte zurück; aber im ſelben Augenblick fuhr hinter einem Baume Schweſter Julchen wie ein ſchwarzes Teufelchen hervor, warf ſich, ziſchend vor Wut, auf Tony, riß ihr den Hut vom Kopf und zerkratzte ihr die

Digitized by Google

Wangen aufs jämmerlichste ... Seit diesem Ereignis war es beinahe zu Ende mit der Kameradschaft.

Übrigens hatte Tony sicherlich nicht aus Schüchternheit dem jungen Hagenström den Kuß verweigert. Sie war ein ziemlich keckes Geschöpf, das mit seiner Ausgelassenheit seinen Eltern, im Besonderen dem Konsul, manche Sorge bereitete, und obgleich sie ein intelligentes Köpfchen besaß, das flink in der Schule erlernte, was man begehrte, so war ihr Betragen in so hohem Grade mangelhaft, daß schließlich sogar die Schulvorsteherin, welche Fräulein Agathe Vermehren hieß, ein wenig schwitzend vor Verlegenheit, in der Mengstraße erschien und der Konsulin höflichst anheimgab, der jungen Tochter eine ernstliche Ermahnung zu teil werden zu lassen — denn dieselbe habe sich, trotz vieler liebevoller Verwarnungen, auf der Straße aufs neue offenkundigen Unfugs schuldig gemacht.

Es war kein Schade, daß Tony auf ihren Gängen durch die Stadt alle Welt kannte und mit aller Welt plauderte; der Konsul zumal war hiermit einverstanden, weil es keinen Hochmut, sondern Gemeinsinn und Nächstenliebe verriet. Sie kletterte, gemeinsam mit Thomas, in den Speichern an der Trave zwischen den Mengen von Hafer und Weizen umher, die auf den Böden ausgebreitet waren, sie schwatzte mit den Arbeitern und den Schreibern, die dort in den kleinen dunklen Comptoirs zu ebener Erde saßen, ja sie half sogar draußen beim Aufwinden der Säcke. Sie kannte die Schlachter, die

Digitized by Google

mit ihren weißen Schürzen und Mulden, durch die Breite Straße wanderten; sie kannte die Milchfrauen, die mit ihren Blechkannen vom Lande hereinkamen, und ließ sich manchmal ein Stück von ihnen kutschieren; sie kannte die graubärtigen Meister in den kleinen, hölzernen Goldschmiedbuden, die in die Marktarkaden hineingebaut waren, die Fisch-, Obst- und Gemüsefrauen auf dem Markte, sowie die Dienstmänner, die an den Straßenecken ihren Tabak kauten ... Gut und schön!

Aber ein bleicher, bartloser Mensch, dessen Alter nicht zu bestimmen ist und der morgens mit einem traurigen Lächeln in der Breiten Straße zu lustwandeln pflegt, kann nichts dafür, wenn er gezwungen ist, bei jedem plötzlichen Laut, den man ausstößt — zum Beispiel „Ha!" oder „Ho!" — auf einem Beine zu tanzen; und dennoch ließ Tony ihn tanzen, sobald sie ihn zu Gesichte bekam. Es ist ferner nicht schön, eine ganz winzige kleine Frau mit großem Kopfe, welche die Gewohnheit hat, bei jeder Witterung einen ungeheuren, durchlöcherten Schirm über sich aufgespannt zu halten, beständig durch Rufe wie „Schirmmadame!" oder „Champignon!" zu betrüben; und es ist tadelnswert, wenn man mit zwei oder drei gleichgesinnten Freundinnen vor dem Häuschen der alten Puppenliese erscheint, die in einer engen Twiete bei der Johannisstraße mit wollenen Puppen handelt und allerdings ganz merkwürdig rote Augen hat, — dort aus Leibeskräften die Glocke zieht und, wenn die Alte herauskommt,

Digitized by Google

mit falscher Freundlichkeit fragt, ob hier vielleicht Herr und Madame Spucknapf wohnen, worauf man mit großem Gekreisch davonrennt ... Das alles aber that Tony Buddenbrook und zwar, wie es schien, mit völlig gutem Gewissen. Denn wurde ihr von seiten irgend eines Gequälten eine Drohung zu teil, so mußte man sehen, wie sie einen Schritt zurücktrat, den hübschen Kopf mit der vorstehenden Oberlippe zurückwarf und ein halb entrüstetes, halb moquantes „Pa!" hervorstieß, als wollte sie sagen: „Wage es nur, mir etwas anhaben zu wollen! Ich bin Konsul Buddenbrooks Tochter, wenn du es vielleicht nicht weißt ..."

Sie ging in der Stadt wie eine kleine Königin umher, die sich das gute Recht vorbehält, freundlich oder grausam zu sein, je nach Geschmack und Laune.

3.

Jean Jacques Hoffstede hatte, was die beiden Söhne des Konsuls Buddenbrook anging, sicherlich ein treffendes Urteil gefällt.

Thomas, der seit seiner Geburt bereits zum Kaufmann und künftigen Inhaber der Firma bestimmt war und die realwissenschaftliche Abteilung der alten Schule mit den gotischen Gewölben besuchte, war ein kluger, regsamer und verständiger Mensch, der sich übrigens aufs köstlichste amüsierte, wenn Christian, welcher Gymnasiast war und nicht weniger Begabung aber weniger Ernsthaftigkeit zeigte, mit

Digitized by Google

ungeheurem Geschick die Lehrer nachahmte — im Besonderen den tüchtigen Herrn Marcellus Stengel, der im Singen, Zeichnen und derartigen lustigen Fächern den Unterricht erteilte.

Herr Stengel, aus dessen Westentaschen stets ein halbes Dutzend wundervoll gespitzter Bleistifte hervorstarrten, trug eine fuchsrote Perücke und einen offenen, hellbraunen Rock, der ihm fast bis an die Knöchel reichte, besaß Vatermörder, die sogar noch seine Schläfen bedeckten, und war ein witziger Kopf, der philosophische Unterscheidungen liebte, wie etwa: „Du sollst 'ne Linie machen, mein gutes Kind, und was machst du? Du machst 'nen Strich!" — Er sagte „Line" statt „Linie". Oder zu einem Faulen: „Du sitzest in Quarta nicht Jahre, will ich dir sagen, sondern Jahren!" — Wobei er „Quäta" statt „Quarta" sagte und nicht „Jahre", sondern beinahe „Schahre" aussprach ... Sein Lieblingsunterricht bestand darin, in der Gesangstunde das schöne Lied „Der grüne Wald" üben zu lassen, wobei einige Schüler auf den Korridor hinausgehen mußten, um, wenn der Chorus angestimmt hatte: „Wir ziehen so fröhlich durch Feld und Wald ..." ganz leise und vorsichtig das letzte Wort als Echo zu wiederholen. Waren jedoch Christian Buddenbrook, sein Vetter Jürgen Kröger oder sein Freund Andreas Giesecke, Sohn des Branddirektors, hiermit beamtet, so warfen sie, statt das zarte Echo zu vollführen, den Kohlenkasten die Treppe hinunter und mußten nachmittags um vier Uhr in der Wohnung des Herrn Stengel

Digitized by Google

nachsitzen. Hier ging es ziemlich behaglich zu. Herr Stengel hatte alles vergessen und befahl seiner Haushälterin, den Schülern Buddenbrook, Kröger und Giesecke „je" eine Tasse Kaffee zu verabreichen, worauf er die jungen Herren wieder entließ ...

In der That, die vortrefflichen Gelehrten, die unter der freundlichen Herrschaft eines humanen, tabakschnupfenden alten Direktors in den Gewölben der alten Schule — einer ehemaligen Klosterschule — ihres Amtes walteten, waren harmlose und gutmütige Leute, einig in der Ansicht, daß Wissenschaft und Heiterkeit einander nicht ausschlössen, und bestrebt, mit Wohlwollen und Behagen zu Werke zu gehen. Es war da in den mittleren Klassen ein ehemaliger Prediger, der im Lateinischen unterrichtete, ein gewisser Pastor Hirte, ein langer Herr mit braunem Backenbart und munteren Augen, dessen Lebensglück geradezu in dieser Übereinstimmung seines Namens mit seinem Titel bestand, und der nicht oft genug die Vokabel pastor sich übersetzen lassen konnte. Seine Lieblingsredensart lautete „grenzenlos borniert!" und es ist niemals aufgeklärt worden, ob dies ein bewußter Scherz war. Beabsichtigte er aber, seine Schüler völlig zu verblüffen, so gebot er über die Kunst, die Lippen in den Mund zu klemmen und sie wieder hinauszuschnellen, in einer Art, daß es knallte wie ein springender Champagnerpfropfen. Er liebte es, mit langen Schritten im Klassenzimmer umherzugehen und einzelnen Schülern mit ungeheurer Lebhaftigkeit ihr ganzes zu-

Digitized by Google

künftiges Leben zu erzählen und zwar zu dem ausgesprochenen Zwecke, ihre Phantasie ein bißchen anzuregen. Dann aber ging er ernstlich zur Arbeit über, das heißt, er überhörte die Verse, die er über genus-Regeln — er sagte „Genußregeln" — und allerhand schwierige Konstruktionen mit wirklichem Geschick gedichtet hatte, Verse, die Pastor Hirte mit unaussprechlich triumphierender Betonung des Rhythmus und der Reime hervorbrachte ...

Toms und Christians Jugendzeit ... es ist nichts Bedeutendes davon zu melden. In jenen Tagen herrschte Sonnenschein im Hause Buddenbrook, wo in den Comptoirs die Geschäfte so ausgezeichnet gingen. Und manchmal gab es ein Gewitter, ein kleines Unglück wie dieses:

Herr Stuht in der Glockengießerstraße, ein Schneidermeister, dessen Gattin alte Kleidungsstücke kaufte und darum in den ersten Kreisen verkehrte, Herr Stuht, dessen Bauch von einem wollenen Hemd bekleidet war und in erstaunlicher Rundung über das Beinkleid hinunterfiel ... Herr Stuht hatte den jungen Herren Buddenbrook zwei Anzüge gefertigt, die zusammen siebenzig Courantmark kosteten; allein auf den Wunsch der beiden hatte er sich bereit finden lassen, schlanker Hand achtzig auf die Rechnung zu setzen und ihnen bar den Rest einzuhändigen. Das war ein kleines Geschäft ... kein ganz säuberliches wohl aber durchaus kein ungewöhnliches. Das Unglück aber bestand darin, daß durch das Walten irgend eines finsteren Schicksales das Ganze an den Tag

Digitized by Google

kam, daß Herr Stuht, einen ſchwarzen Rock über dem wollenen Hemd, im Privatcomptoir des Konſuls erſcheinen mußte und Tom und Chriſtian in ſeiner Gegenwart einem ſtrengen Verhör unterzogen wurden. Herr Stuht, der breitbeinig aber mit ſeitwärts geneigtem Kopf und in achtungsvoller Haltung neben dem Armſeſſel des Konſuls ſtand, hielt eine wohltönende Rede, des Inhaltes, daß „dat nu ſo'n Saak" ſei und daß er froh ſein werde, die ſiebenzig Courantmark wiederzubekommen, „indem de Saak ja nu mal ſcheep gangen" ſei. Der Konſul war heftig aufgebracht über dieſen Streich. Nach ernſter Überlegung aber auf ſeiner Seite war das Ergebnis, daß er das Taſchengeld ſeiner Söhne erhöhte; denn es hieß: Führe uns nicht in Verſuchung.

Augenſcheinlich waren auf Thomas Buddenbrook größere Hoffnungen zu ſetzen, als auf ſeinen Bruder. Sein Benehmen war gleichmäßig und von verſtändiger Munterkeit; Chriſtian dagegen erſchien launenhaft, neigte einerſeits zu einer albernen Komik und konnte andererſeits die geſamte Familie auf die ſonderbarſte Weiſe erſchrecken . . .

Man ſitzt bei Tiſche, man iſt beim Obſte angelangt und ſpeiſt unter behaglichen Geſprächen. Plötzlich jedoch legt Chriſtian einen angebiſſenen Pfirſich auf den Teller zurück, ſein Geſicht iſt bleich, und ſeine runden, tiefliegenden Augen über der allzu großen Naſe haben ſich erweitert.

„Ich eſſe nie wieder einen Pfirſich," ſagt er.

Digitized by Google

„Warum nicht, Christian ... Was für ein Unsinn ... Was ist dir?“

„Denkt euch, wenn ich aus Versehen ... diesen großen Kern verschluckte, und wenn er mir im Halse steckte ... und ich nicht Luft bekommen könnte ...: und ich spränge auf und würgte gräßlich und ihr alle spränget auch auf ...“ Und plötzlich fügt er ein kurzes, stöhnendes „O!“ hinzu, das voll ist von Entsetzen, richtet sich unruhig auf seinem Stuhle empor und wendet sich seitwärts, als wollte er fliehen.

Die Konsulin und Mamsell Jungmann springen thatsächlich auf.

„Gott im Himmel, — Christian, du hast ihn doch nicht verschluckt?!“ Denn es hat vollkommen den Anschein, als sei es wirklich geschehen.

„Nein, nein,“ sagt Christian und beruhigt sich allmählich, „aber wenn ich ihn verschluckte!“

Der Konsul, der gleichfalls blaß vor Schrecken ist, beginnt nun zu schelten, und auch der Großvater pocht indigniert auf den Tisch und verbittet sich die Narrenspossen ... Allein Christian ißt wirklich längere Zeit keinen Pfirsich mehr. —

4.

Es war nicht bloß Altersschwäche, was die alte Madame Antoinette Buddenbrook, sechs Jahre ungefähr nachdem die Familie das Haus in der Mengstraße bezogen, an einem kalten Januartag endgültig auf ihr hohes Himmelsbett im Schlafzimmer des Zwischengeschosses daniederwarf. Die alte Dame war

Digitized by Google

rüſtig geweſen bis zuletzt und hatte ihre dicken weißen Seitenlocken mit aufrechter Würde getragen; ſie hatte zuſammen mit ihrem Gatten und ihren Kindern die hauptſächlichſten Diners beſucht, die in der Stadt gegeben wurden, und bei den Geſellſchaften, die Buddenbrooks ſelbſt veranſtalteten, ihrer eleganten Schwiegertochter im Repräſentieren nicht nachgeſtanden. Eines Tages aber, ganz plötzlich, hatte ſich ein halb unbeſtimmbares Leiden eingeſtellt, ein leichter Darmkatarrh anfangs nur, gegen den Doktor Grabow ein wenig Taube und Franzbrot verordnet hatte, eine mit Erbrechen verbundene Kolik, die mit unbegreiflicher Schnelligkeit Entkräftung herbeiführte, einen ſanften und hinfälligen Zuſtand, der beängſtigend war.

Als dann Doktor Grabow mit dem Konſul eine kurze, ernſte Unterredung draußen auf der Treppe gehabt hatte, als ein zweiter, neu hinzugezogener Arzt, ein unterſetzter, ſchwarzbärtiger, düſterblickender Mann, neben Grabow aus- und einzugehen begann, da änderte ſich gleichſam die Phyſiognomie des Hauſes. Man ging auf den Zehen umher, man flüſterte ernſt, und die Wagen durften nicht über die Diele rollen. Etwas Neues, Fremdes, Außerordentliches ſchien eingekehrt, ein Geheimnis, das einer in des anderen Augen las; der Gedanke an den Tod hatte ſich Einlaß geſchafft und herrſchte ſtumm in den weiten Räumen.

Dabei durfte nicht gefeiert werden, denn es kam Beſuch. Die Krankheit währte vierzehn oder fünf-

Digitized by Google

zehn Tage, und nach einer Woche kam der alte Senator Duchamps, ein Bruder der Sterbenden, nebſt ſeiner Tochter von Hamburg an, während ein paar Tage ſpäter des Konſuls Schweſter mit ihrem Gatten, dem Bankier aus Frankfurt eintraf. Die Herrſchaften wohnten im Hauſe, und Ida Jungmann hatte alle Hände voll zu thun, für die verſchiedenen Schlafzimmer zu ſorgen und gute Frühſtücke mit Krabben und Portwein bereitzuhalten, während in der Küche gebraten und gebacken ward ...

Droben ſaß Johann Buddenbrook am Krankenbette und blickte, die matte Hand ſeiner alten Nette in der ſeinen, mit erhobenen Brauen und ein wenig hängender Unterlippe ſtumm vor ſich hin. Die Wanduhr tickte dumpf und mit langen Pauſen, viel ſeltener aber noch atmete die Kranke einmal kurz und oberflächlich auf ... Eine ſchwarze Schweſter machte ſich am Tiſch mit dem Beef-Thee zu ſchaffen, den man verſuchsweiſe noch reichen wollte; dann und wann trat geräuſchlos ein Familienmitglied ein und verſchwand wieder.

Der Alte mochte ſich erinnern, wie er vor 46 Jahren zum erſtenmal am Sterbebette einer Gattin geſeſſen hatte und er mochte der wilden Verzweiflung, die damals in ihm aufbegehrt war, die nachdenkliche Wehmut vergleichen, mit der er, nun ſelbſt ſo alt, in das veränderte, ausdrucksloſe und entſetzlich gleichgültige Geſicht der alten Frau blickte, die ihm niemals ein großes Glück, niemals einen großen Schmerz bereitet, die aber viele lange Jahre mit

Digitized by Google

klugem Anstand bei ihm ausgehalten und nun ebenfalls langsam davonging.

Er dachte nicht viel, er sah nur unverwandt und mit einem leisen Kopfschütteln auf sein Leben und das Leben im Allgemeinen zurück, das ihm plötzlich so fern und wunderlich erschien, dieses überflüssig geräuschvolle Getümmel, in dessen Mitte er gestanden, das sich unmerklich von ihm zurückgezogen hatte und nun vor seinem verwundert aufhorchenden Ohr in der Ferne erhallte ... Manchmal sagte er mit halber Stimme vor sich hin:

„Kurios! Kurios!"

Und als dann Madame Buddenbrook ihren letzten, ganz kurzen und kampflosen Seufzer gethan hatte, als im Eßsaal, woselbst die Einsegnung stattfand, die Träger den blumenbedeckten Sarg aufgehoben hatten, um ihn schwerfällig davonzuschaffen, — da änderte sich seine Stimmung nicht, da weinte er nicht einmal, aber dies leise, erstaunte Kopfschütteln blieb ihm, und dies beinahe lächelnde „Kurios!" wurde sein Lieblingswort ... Kein Zweifel, daß es auch mit Johann Buddenbrook zu Ende ging.

Er fing an, stumm und abwesend im Familienkreise zu sitzen, und wenn er einmal die kleine Clara auf die Kniee genommen hatte, um ihr vielleicht eines seiner alten drolligen Lieder vorzusingen, zum Beispiel:

„Der Omnibus fährt durch die Stadt"

oder

„Kiek, doa sitt'n Brummer an de Wand..."

Digitized by Google

so konnte er plötzlich stillschweigen, um dann die Enkelin, gleichsam aus einem langen, halb unbewußten Gedankengange heraus, mit einem kopfschüttelnden „Kurios!“ zu Boden zu setzen und sich abzuwenden ... Eines Tages sagte er:

„Jean, — assez, du?“

Und alsbald begannen in der Stadt die reinlich gedruckten und mit zwei Unterschriften versehenen Formulare zu zirkulieren, auf denen Johann Buddenbrook senior sich kundzuthun erlaubte, daß sein zunehmendes Alter ihn veranlasse, seine bisherige kaufmännische Wirksamkeit aufzugeben, und daß er infolgedessen die von seinem seligen Vater Anno 1768 gegründete Handlung Johann Buddenbrook mit Activis und Passivis unter gleicher Firma von heute an seinem Sohne und seitherigen Associé Johann Buddenbrook als alleinigem Inhaber übertrage, mit der Bitte, das ihm so vielseitig geschenkte Vertrauen seinem Sohne zu erhalten ... Hochachtungsvoll — Johann Buddenbrook senior, welcher aufhören wird, zu zeichnen.

Als aber diese Kundgebung erfolgt war, als der Alte fortan sich weigerte, noch einen Fuß ins Comptoir zu setzen, da nahm seine nachdenkliche Apathie in erschreckender Weise zu, da genügte, Mitte März, ein paar Monate nur nach dem Tode seiner Frau, irgend ein kleiner Frühlingsschnupfen, um ihn bettlägerig zu machen, — und dann, in einer Nacht, kam die Stunde, wo die Familie auch sein Bett umstand, wo er zum Konsul sagte:

Digitized by Google

„Alles Glück, — du? Jean? Und immer courage!“

Und zu Thomas:

„Hilf deinem Vater!“

Und zu Christian:

„Werde was Ordentliches!“

— worauf er schwieg, Alle anblickte und sich mit einem letzten „Kurios!“ nach der Wand kehrte ...

Er hatte Gotthelds bis zum Schluß nicht Erwähnung gethan, und auf die schriftliche Aufforderung des Konsuls, am Sterbebette des Vaters zu erscheinen, hatte der älteste Sohn mit Schweigen geantwortet. Am nächsten Morgen jedoch, ganz früh, als die Todesanzeigen noch nicht versandt waren und der Konsul auf die Treppe hinaustrat, um im Comptoir das Notwendigste zu erledigen, geschah das Merkwürdige, daß Gotthold Buddenbrook, Inhaber der Leinenhandlung Siegmund Stüwing & Comp. in der Breitenstraße, raschen Schrittes über die Diele kam. Sechsundvierzigjährig, klein und beleibt, besaß er starke, aschblonde, mit weißen Fäden durchsetzte Cotelettes. Er war kurzbeinig und trug sackartig weite Hosen aus rauhem, karriertem Stoff. Die Treppe hinauf schritt er dem Konsul entgegen, indem er die Brauen hoch unter die Krempe seines grauen Hutes erhob und sie dennoch zusammenzog.

„Johann,“ sagte er, ohne dem Bruder die Hand zu reichen, mit hoher, angenehmer Stimme, „wie steht es?“

„Heute nacht ist er heimgegangen!“ sagte der

Digitized by Google

Konsul bewegt und ergriff die Hand des Bruders, die einen Regenschirm hielt. „Er, der beste Vater!“

Gotthold senkte die Brauen so tief, daß seine Lider sich schlossen. Nach einem Schweigen sagte er nachdrücklich:

„Es ist nichts geändert worden, bis zum Schlusse, Johann?“

Und sofort ließ der Konsul seine Hand fahren, ja, er trat sogar eine Stufe zurück, und während seine runden, tiefliegenden Augen klar wurden, sagte er:

„Nichts.“

Gottholds Brauen wanderten wieder unter die Hutkrempe hinauf, und seine Augen richteten sich mit Anstrengung auf den Bruder.

„Und was habe ich von deiner Gerechtigkeit zu gewärtigen?“ sagte er mit gesenkter Stimme.

Der Konsul seinerseits senkte nun den Blick; dann aber, ohne ihn wieder zu erheben, machte er jene entschiedene Handbewegung von oben nach unten und antwortete leise und fest:

„Ich habe dir in diesem schweren und ernsten Augenblick meine Hand als Bruder gereicht; was aber geschäftliche Dinge betrifft, so kann ich dir immer nur als Chef der ehrwürdigen Firma gegenüberstehen, deren alleiniger Inhaber ich heute geworden bin. Du kannst nichts von mir gewärtigen, was den Verpflichtungen widerspricht, die mir diese Eigenschaft auferlegt; meine sonstigen Gefühle müssen schweigen.“

Digitized by Google

Gotthold ging ... Zum Begräbnis jedoch, als die Menge der Verwandten, Bekannten, Geschäftsfreunde, der Deputationen, Kornträger, Comptoiristen und Speicherarbeiter Zimmer, Treppen und Korridore füllte und die sämtlichen Mietkutschen der Stadt die ganze Mengstraße hinunter standen, — zum Begräbnis kam er zur aufrichtigen Freude des Konsuls aufs neue; ja, er brachte sogar seine Gattin, die geborene Stüwing, und seine drei schon erwachsenen Töchter mit: Friederike und Henriette, die beide sehr lang und hager waren, und Pfiffi, die achtzehnjährige Jüngste, die allzu klein und beleibt erschien.

Und als dann am Grabe, am Buddenbrookschen Erbbegräbnis dort draußen vorm Burgthore, am Rande des Friedhofgehölzes, Pastor Kölling von Sankt Marien, ein robuster Mann mit dickem Kopf und derber Redeweise, das maßvolle, gottgefällige Leben des Verstorbenen gepriesen hatte, im Gegensatze zu dem der „Wollüstigen, Fresser und Säufer" — dies war sein Ausdruck, obgleich manche Leute, die sich der Diskretion des jüngst verstorbenen alten Wunderlich erinnerten, die Köpfe schüttelten, — als die Feierlichkeiten und Formalitäten beendet waren und die 70 oder 80 Mietkutschen in die Stadt zurückzurollen begannen ... da erbot sich Gotthold Buddenbrook, den Konsul zu begleiten, weil er ihn unter vier Augen zu sprechen wünsche. Und siehe da: hier, neben dem Stiefbruder auf dem Rücksitz der hohen, weiten, plumpen Kutsche, eins seiner kurzen

Digitized by Google

Beine über das andere gelegt, zeigte er sich versöhnlich und sanft. Er erkenne, sagte er, mehr und mehr, daß der Konsul handeln müsse, wie er es thue, und das Andenken des Vaters solle für ihn kein böses sein. Er verzichte auf seine Ansprüche und zwar um so lieber, als er gesonnen sei, sich von allen Geschäften zurückzuziehen und sich mit seinem Erbe und dem, was ihm sonst erübrige, zur Ruhe zu setzen, denn das Leinengeschäft mache ihm wenig Freude und gehe so mäßig, daß er sich nicht entschließen werde, noch mehr hineinzustecken ... „Der Trotz gegen den Vater hat ihm keinen Segen gebracht!“ dachte der Konsul mit einem inneren frommen Aufblick; und Gotthold dachte wahrscheinlich dasselbe.

In der Mengstraße aber begleitete er den Bruder ins Frühstückszimmer hinauf, woselbst die beiden Herren, nach dem langen Stehen in der Frühlingsluft in ihren Fräcken fröstelnd, einen alten Cognac mit einander tranken. Und als dann Gotthold ein paar höfliche und ernste Worte mit seiner Schwägerin gewechselt und den Kindern die Köpfe gestreichelt hatte, ging er davon, um am nächsten „Kindertag“ bei Krögers draußen, im Gartenhause zu erscheinen ... Er begann schon, zu liquidieren.

5.

Eines schmerzte den Konsul: daß nämlich der Vater nicht mehr den Eintritt seines ältesten Enkels

Digitized by Google

ins Geschäft hatte erleben dürfen, der schon um Ostern desselben Jahres erfolgte.

Thomas war sechzehnjährig, als er die Schule verließ. Er war stark gewachsen in letzter Zeit und trug seit seiner Konfirmation, bei der Pastor Kölling ihm mit starken Ausdrücken Mäßigkeit! empfohlen hatte, ganz herrenmäßige Kleidung, die ihn noch größer erscheinen ließ. Um seinen Hals hing die lange goldene Uhrkette, die der Großvater ihm zugesprochen hatte, und an der ein Medaillon mit dem Wappen der Familie hing, diesem melancholischen Wappenschilde, das eine unregelmäßig schraffierte Fläche, ein flaches Moorland mit einer einsamen und nackten Weide am Ufer zeigte. Der noch ältere Siegelring mit grünem Stein, den wahrscheinlich schon der sehr gut situierte Gewandschneider in Rostock getragen hatte, war nebst der großen Bibel auf den Konsul übergegangen.

Die Ähnlichkeit mit dem Großvater hatte sich bei Thomas so stark entwickelt wie bei Christian diejenige mit dem Vater; besonders sein rundes und festes Kinn und die feingeschnittene, gerade Nase waren die des Alten. Sein seitwärts gescheiteltes Haar, das in zwei Einbuchtungen von den schmalen und auffällig geäderten Schläfen zurücktrat, war dunkelblond, und im Gegensatz dazu erschienen die langen Wimpern und die Brauen, von denen er gern die eine ein wenig emporzog, ungewöhnlich hell und farblos. Seine Bewegungen, seine Sprache sowie sein Lachen, das seine ziemlich mangelhaften

Digitized by Google

Zähne sehen ließ, war ruhig und verständig. Er blickte seinem Beruf mit Ernst und Eifer entgegen ...

Es war ein äußerst feierlicher Tag, als der Konsul ihn nach dem ersten Frühstück mit sich in die Comptoirs hinunternahm, um ihn Herrn Marcus, dem Prokuristen, Herrn Havermann, dem Kassierer, sowie dem übrigen Personale zu präsentieren, mit dem er eigentlich längst Gut-Freund war; als er zum ersten Male auf seinem Drehsessel am Pulte saß, emsig mit Stempeln, Ordnen, Kopieren beschäftigt, und als der Vater ihn nachmittags auch an die Trave hinunter in die Speicher „Linde", „Eiche", „Löwe" und „Walfisch" führte, wo Thomas eigentlich ebenfalls längst zu Hause war, wo er aber nun als Mitarbeiter vorgestellt wurde ...

Er war mit Hingebung bei der Sache und ahmte den stillen und zähen Fleiß des Vaters nach, der mit zusammengebissenen Zähnen arbeitete und manches Gebet um Beistand in sein Tagebuch schrieb; denn es galt, die bedeutenden Mittel wieder einzubringen, die beim Tode des Alten der „Firma", diesem vergötterten Begriff, verloren gegangen waren ... Eines Abends, sehr spät, im Landschaftszimmer, ließ er sich gegen die Konsulin ziemlich eingehend über die Verhältnisse aus.

Es war halb 12 Uhr, und die Kinder, sowie Mamsell Jungmann schliefen draußen in den Zimmern am Korridor, denn der zweite Stock stand nun leer und wurde nur dann und wann für Fremde gebraucht. Die Konsulin saß auf dem gelben Sofa

Digitized by Google

neben ihrem Gatten, der, eine Cigarre im Munde, die Kursnotizen der städtischen Anzeigen überblickte. Sie beugte sich über eine Seiden-Stickerei und bewegte leichthin die Lippen, während sie mit der Nadel eine Reihe von Stichen zählte. Neben ihr, auf dem zierlichen Nähtisch mit Goldornamenten, brannten die sechs Kerzen eines Armleuchters; der Kronleuchter hing unbenutzt.

Johann Buddenbrook, der sich allgemach der Mitte der Vierziger näherte, hatte in den letzten Jahren ersichtlich gealtert. Seine kleinen, runden Augen schienen noch tiefer zu liegen, die große, gebogene Nase sprang, wie die Wangenknochen, noch schärfer hervor, und ein Puderquast schien an den Schläfen ein paarmal ganz leicht sein aschblondes, sorgfältig gescheiteltes Haar berührt zu haben. Die Konsulin ihrerseits stand am Ende der Dreißiger, aber sie konservierte ihre nicht schöne und dennoch glänzende Erscheinung aufs beste, und ihr mattweißer Teint mit den vereinzelten Sommersprossen hatte an Zartheit nichts eingebüßt. Ihr rötliches, kunstvoll frisiertes Haar war vom Schein der Kerzen durchleuchtet. Während sie die ganz hell-blauen Augen ein wenig beiseite gleiten ließ, sagte sie:

„Eines wollte ich dir zur Überlegung empfehlen, mein lieber Jean: ob es nämlich nicht ratsam wäre, einen Bedienten zu engagieren ... Ich bin zu dieser Überzeugung gekommen. Wenn ich an meine Eltern denke ..."

Der Konsul ließ die Zeitung auf die Kniee sinken,

Digitized by Google

und während er die Cigarre aus dem Munde nahm, wurden seine Augen aufmerksam, denn es handelte sich um Geldausgeben.

„Ja, meine liebe und verehrte Bethsy," fing er an und zog die Anrede in die Länge, denn er mußte seine Einwände ordnen. „Einen Bedienten? Wir haben nach dem Tode der seligen Eltern alle drei Mädchen, von Mamsell Jungmann abgesehen, im Hause behalten, und mich dünkt ..."

„Ach, das Haus ist so groß, Jean, daß es beinahe fatal ist. Ich sage: „Lina, mein Kind, im Hinterhaus ist schrecklich lange nicht abgestäubt worden!" aber ich mag die Leute nicht überanstrengen, denn sie müssen schon pusten, wenn hier vorn alles nett und reinlich ist ... Ein Diener wäre so angenehm für Kommissionen und dergleichen ... Man bekommt einen braven und anspruchslosen Mann vom Lande ... Aber ehe ich es vergesse, Jean: Louise Möllendorpf will ihren Anton gehen lassen; ich habe ihn mit Sicherheit servieren sehen ..."

„Ich muß gestehen," sagte der Konsul und rückte ein wenig unbehaglich hin und her, „daß dieser Gedanke mir fremd ist. Wir besuchen jetzt weder Gesellschaften noch geben wir selbst welche ..."

„Nein, nein; aber Besuch haben wir trotzdem häufig genug, und das ist nicht meine Schuld, lieber Jean, obgleich du weißt, daß ich mich herzlich darüber freue. Es kommt ein auswärtiger Geschäftsfreund von dir, du bittest ihn zum Essen, er hat noch kein Gasthauszimmer genommen und über-

Digitized by Google

nachtet natürlich bei uns. Dann kommt ein Miſſionar, der vielleicht acht Tage bei uns bleibt ... Für übernächſte Woche erwarten wir Paſtor Mathias aus Kannſtatt ... Nun, um kurz zu ſein, die Salairs ſind ſo gering ...“

„Aber ſie häufen ſich, Bethſy! Wir honorieren vier Leute im Hauſe und du vergiſſeſt die vielen Männer, die im Dienſte der Firma ſtehen!“

„Sollten wir wirklich einen Bedienten nicht erſchwingen können?“ fragte die Konſulin lächelnd, indem ſie ihren Gatten mit ſeitwärts geneigtem Kopfe anblickte. „Wenn ich an das Perſonal meiner Eltern denke ...“

„Deine Eltern, liebe Bethſy! Nein, nun muß ich dich fragen, ob du dir eigentlich über unſere Verhältniſſe klar biſt?“

„Nein, das iſt wahr, Jean, ich habe wohl nicht die hinlängliche Einſicht ...“

„Nun, die iſt leicht zu beſchaffen,“ ſagte der Konſul. Er ſetzte ſich im Sofa zurecht, ſchlug ein Bein über das andere, that einen Zug aus ſeiner Cigarre und begann, während er die Augen ein wenig zuſammenkniff, mit außerordentlicher Geläufigkeit ſeine Zahlen hervorzubringen ...

„Kurz und gut: Mein ſeliger Vater hat ſeinerzeit, vor meiner Schweſter Heirat, rund und nett 900000 Mark Courant beſeſſen, abgeſehen, wie ſich verſteht, von dem Grundbeſitz und dem Werte der Firma. 80000 ſind als Mitgift nach Frankfurt, und 100000 bei Gottholds Etablierung abgegangen:

Digitized by Google

macht 720000. Dann kam der Kauf dieſes Hauſes, das trotz der Einnahme für das kleine in der Alſſtraße mit Verbeſſerungen und Neuanſchaffungen volle 100000 gekoſtet hat: macht 620000. Nach Frankfurt wurden als Entſchädigungsſumme 25000 gezahlt: macht 595000, und ſo hätten die Dinge bei Vaters Tode gelegen, wären alle dieſe Speſen nicht im Laufe der Jahre durch rund 200000 Courantmark Verdienſt korrigiert worden. Das Geſamtvermögen betrug alſo 795000. Dann wurden ferner 100000 an Gotthold ausgekehrt und noch 267000 nach Frankfurt; das macht, wenn ich noch ein paar tauſend Courantmark kleinerer Vermächtniſſe abrechne, die nach Vaters Teſtament an das Heilige-Geiſt-Hoſpital, die Kaufleute-Witwen-Kaſſe u. ſ. w. gingen, etwa 420000, mit deiner Mitgift um 100000 mehr. Das ſind, in runden Summen und abgeſehen von allerhand kleineren Schwankungen des Vermögens, ungefähr die Verhältniſſe. Wir ſind nicht ſo ungemein reich, meine liebe Bethſy, und bei alledem muß man bedenken, daß das Geſchäft zwar kleiner geworden iſt, daß aber die Geſchäftsſpeſen dieſelben geblieben ſind, weil der Zuſchnitt des Geſchäftes es nicht geſtattet, die Unkoſten herabzuſetzen ... Haſt du mir folgen können?“

Die Konſulin nickte ein wenig zögernd, die Stickerei im Schoße. „Recht gut, mein lieber Jean,“ ſagte ſie, obgleich ſie nicht alles verſtanden hatte und durchaus nicht begriff, warum alle dieſe großen Summen ſie hindern ſollten, einen Bedienten zu engagieren.

Digitized by Google

Der Konsul ließ seine Cigarre aufglimmen, stieß mit zurückgeneigtem Kopfe den Rauch von sich und fuhr dann fort:

„Du denkst, daß wir ja, wenn einmal deine lieben Eltern zu Gott gerufen werden, noch etwas Beträchtliches zu erwarten haben, und das ist richtig. Jedoch ... wir dürfen damit nicht allzu unvorsichtig rechnen. Ich weiß, daß dein Vater ziemlich peinliche Verluste gehabt hat und zwar, wie bekannt ist, durch Justus. Justus ist ein äußerst liebenswürdiger Mensch, aber er ist nicht eben ein starker Geschäftsmann und hat auch unverschuldetes Unglück gehabt. Er hat bei mehreren Kunden höchst störende Einbußen erlitten, die Folge seines geschwächten Betriebskapitals war teures Geld, durch Transaktionen mit Bankiers, und dein Vater hat mehrere Male mit bedeutenden Summen einspringen müssen, damit kein Unglück geschah. Dergleichen kann sich wiederholen und wird sich, fürchte ich, wiederholen, denn — verzeih mir, Bethsy, wenn ich aufrichtig rede — die gewisse heitere Leichtlebigkeit, die bei deinem Vater, der mit Geschäften nichts mehr zu thun hat, so angenehm wirkt, kommt deinem Bruder, als Geschäftsmann, schlecht zu statten ... Du verstehst mich ... er ist nicht sehr behutsam, wie? ein bißchen rasch und oben hinaus ... Im übrigen lassen sich deine Eltern, was mich so aufrichtig freut, nichts abgehen, sie führen ein herrschaftliches Leben, wie es ... ihren Verhältnissen entspricht ...“

Die Konsulin lächelte nachsichtig; sie kannte das

Digitized by Google

Vorurteil ihres Gatten gegen die eleganten Neigungen ihrer Familie.

„Genug," fuhr er fort und legte den Reſt ſeiner Cigarre in den Aſchbecher, „ich meinesteils verlaſſe mich in der Hauptſache darauf, daß der Herr mir meine Arbeitskraft erhalten wird, damit ich mit ſeiner gnädigen Hilfe das Vermögen der Firma auf die ehemalige Höhe zurückführen kann ... Ich hoffe, deine Einſicht iſt nun eine klarere, liebe Bethſy —?"

„Vollkommen, Jean, vollkommen!" beeilte ſich die Konſulin zu antworten, denn ſie gab für heute Abend den Bedienten auf. „Aber laß uns zur Ruhe gehn, wie? es iſt allzu ſpät geworden ..."

Übrigens wurde nach ein paar Tagen, als der Konſul gut gelaunt aus dem Comptoir zu Tiſche kam, dennoch der Beſchluß gefaßt, Möllendorpfs Anton zu engagieren.

6.

„Tony geben wir in Penſion, und zwar zu Fräulein Weichbrodt," ſagte Konſul Buddenbrook, und er äußerte das ſo beſtimmt, daß es dabei blieb.

Weniger zufrieden nämlich, wie angedeutet, als mit Thomas, der ſich mit Talent in die Geſchäfte einlebte, mit Clara, die munter heranwuchs, und der armen Klothilde, deren Appetit jeden Menſchen erfreuen mußte, konnte man mit Tony und Chriſtian ſein. Was den letzteren anging, ſo war es das Wenigſte, daß er beinahe jeden Nachmittag genötigt

Digitized by Google

war, bei Herrn Stengel Kaffee zu trinken, — obgleich die Konſulin, der dies zu viel wurde, eines Tages den Herrn Lehrer durch ein zierliches Handbillet zum Zwecke einer Rückſprache zu ſich in die Mengſtraße entbot. Herr Stengel erſchien in ſeiner Sonntagsperücke, mit ſeinen höchſten Vatermördern, die Weſte von lanzenartig geſpitzten Bleiſtiften ſtarrend, und ſaß mit der Konſulin im Landſchaftszimmer, während Chriſtian heimlich im Eßſaale der Unterredung zuhörte. Der ausgezeichnete Erzieher legte beredt, wenn auch ein wenig befangen, ſeine Anſichten dar, ſprach von dem bedeutſamen Unterſchied zwiſchen „Line“ und „Strich“, erwähnte des ſchönen grünen Waldes ſowie des Kohlenkaſtens und gebrauchte im übrigen während dieſer Viſite beſtändig das Wort „infolgedeſſen“, das ihm wohl dieſer vornehmen Umgebung am beſten zu entſprechen ſchien. Nach einer Viertelſtunde erſchien der Konſul, jagte Chriſtian davon und drückte Herrn Stengel ſein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß ſein Sohn ihm Urſache zur Unzufriedenheit gegeben habe ... „Oh, behüte, Herr Konſul, ich bitte ergebenſt! Ein geweckter Kopf, ein munterer Patron, der Schüler Buddenbrook. Und infolgedeſſen ... Allein ein wenig übermütig, wenn ich mir erlauben darf, hm ... und infolgedeſſen ...“ Der Konſul führte ihn höflich im Hauſe umher, worauf Herr Stengel ſich verabſchiedete ... Das alles aber war nicht das Schlimme.

Das Schlimme beſtand darin, daß Folgendes be-

Digitized by Google

kannt wurde: Der Schüler Christian Buddenbrook durfte eines Abends mit einem guten Freunde das Stadttheater besuchen, woselbst „Wilhelm Tell“ von Schiller gegeben wurde; die Rolle von Tells Knaben Walter jedoch spielte eine junge Dame, eine Demoiselle Meyer-de la Grange, mit der es eine eigne Bewandtnis hatte. Sie pflegte nämlich, war es ihrer Rolle nun angemessen oder nicht, auf der Bühne eine Brillant-Broche zu tragen, die notorisch echt war, denn, wie allgemein bekannt, war sie ein Geschenk des jungen Konsuls Peter Döhlmann, Sohn des verstorbenen Holzgroßhändlers Döhlmann in der Ersten Wallstraße vorm Holstenthor. Konsul Peter gehörte zu den Herren, die in der Stadt „Suitiers“ genannt wurden — wie zum Beispiel auch Justus Kröger — das heißt, seine Lebensführung war ein wenig locker. Er war verheiratet und besaß sogar eine kleine Tochter, befand sich aber seit längerer Zeit mit seiner Gattin in Zwietracht und lebte ganz wie ein Junggeselle. Das Vermögen, das sein Vater ihm hinterlassen hatte, dessen Geschäft er sozusagen fortführte, war ziemlich bedeutend gewesen, aber man sagte sich, daß er dennoch vom Kapitale zehre. Er hielt sich meistens im „Klub“ oder im Ratskeller auf, um zu frühstücken, ward jeden Morgen um 4 Uhr irgendwo in den Straßen gesehen und unternahm häufig Geschäftsreisen nach Hamburg. Vor allem jedoch war er ein eifriger Theaterliebhaber, versäumte keine Vorstellung und nahm persönliches Interesse an dem ausübenden Personal. Demoiselle

Digitized by Google

Meyer-de la Grange war die letzte der jungen Künstlerinnen, die er in den vergangenen Jahren mit Brillanten ausgezeichnet hatte ...

Um zur Sache zu kommen, so sah die junge Dame als Walter Tell — sie trug auch in dieser Rolle ihre Brillantbrosche — ganz allerliebst aus und spielte so rührend, daß dem Schüler Buddenbrook vor innerer Begeisterung die Thränen in die Augen traten, ja daß er sich zu einer Handlungsweise hinreißen ließ, wie sie nur aus einem allzu starken Empfinden hervorgehen kann. In einer Pause nämlich erstand er im gegenüber gelegenen Blumenladen für 1 Mark $8^1/_2$ Schilling ein Bouquet, mit welchem dieser vierzehnjährige Knirps mit seiner großen Nase und seinen kleinen tiefliegenden Augen den Weg zum Bühnenraum marschierte und, da niemand ihn aufhielt, vor einer Garderobenthür auf Fräulein Meyer-de la Grange stieß, die im Gespräche mit Konsul Peter Döhlmann stand. Der Konsul wäre vor Lachen beinahe gegen die Wand gefallen, als er Christian mit dem Bouquet daherkommen sah; der neue Suitier aber machte ernsthaft sein bestes Kompliment vor Walter Tell, überreichte ihm die Blumen, schüttelte langsam den Kopf und sagte in einem Tone, der vor Aufrichtigkeit beinahe bekümmert klang:

„Fräulein, wie schön haben Sie gespielt!“

„Nun seh' mal einer diesen Krischan Buddenbrook!“ schrie Konsul Döhlmann mit seiner breiten

Digitized by Google

Ausſprache. Fräulein Meyer-de la Grange aber zog die hübſchen Brauen empor und fragte:

„Sohn von Konſul Buddenbrook?“ Dann ſtreichelte ſie ihrem neuen Verehrer mit vielem Wohlwollen die Wange.

Dies war der Thatbeſtand, den Peter Döhlmann am ſelben Abend im „Klub“ zum beſten gab, der mit ungeheurer Schnelligkeit in der Stadt bekannt wurde und ſogar dem Schuldirektor zu Ohren kam, der ihn wiederum zum Gegenſtande einer Unterredung mit Konſul Buddenbrook machte. Wie faßte dieſer die Sache auf? Er war weniger zornig als gradezu überwältigt und geſchlagen ... Als er der Konſulin Mitteilung machte, ſaß er beinahe gebrochen im Landſchaftszimmer.

„Das iſt unſer Sohn, ſo entwickelt er ſich ...“

„Jean, mein Gott, dein Vater hätte gelacht darüber ... Und erzähle es nur Donnerstag bei meinen Eltern, Papa wird ſich köſtlich amüſieren ...“

Hier begehrte der Konſul auf. „Ha! Ja! ich bin überzeugt, daß er ſich amüſieren wird, Bethſy! Er wird ſich freuen, daß ſein leichtfertiges Blut und ſeine unfrommen Neigungen nicht nur in Juſtus, dem ... Suitier, ſondern erſichtlich auch in einem ſeiner Enkel fortleben ... ſapperlot, du zwingſt mich zu dieſer Äußerung! Er geht zu dieſer Perſon! Er giebt ſein Taſchengeld aus für dieſe Lorette —! Er weiß es nicht, nein; aber die Neigung zeigt ſich! Die Neigung zeigt ſich! ...“

Ja, das war ein ſchlimmer Fall; und der Konſul

Digitized by Google

war um so entsetzter, als auch Tony, wie gesagt, sich nicht zum besten betrug. Zwar verzichtete sie mit den Jahren darauf, den bleichen Mann tanzen zu lassen und die Puppenliese zu besuchen; aber sie zeigte eine immer keckere Art, den Kopf in den Nacken zu werfen und äußerte, besonders, wenn sie den Sommer draußen bei den Großeltern verlebt hatte, einen argen Hang zu Hoffart und Eitelkeit.

Eines Tages überraschte der Konsul sie mit Verdruß dabei, daß sie gemeinsam mit Mamsell Jungmann Clauren's „Mimili" las; er blätterte in dem Bändchen, schwieg und verschloß es auf immer. Kurz darauf kam es an den Tag, daß Tony — Antonie Buddenbrook — ganz allein mit einem Gymnasiasten, einem Freunde ihrer Brüder, vorm Thore spazieren gegangen war. Frau Stuht, die selbe, die in den ersten Kreisen verkehrte, hatte die beiden erblickt, hatte sich, gelegentlich eines Kleiderankaufes bei Möllendorpfs, darüber geäußert, daß nun wahrhaftig auch Mamsell Buddenbrook schon in die Jahre komme, wo ... und Frau Senatorin Möllendorpf hatte in heiterem Tone dem Konsul davon erzählt. Diese Spaziergänge wurden verhindert. Dann aber erwies es sich, daß Mademoiselle Tony aus jenen alten, hohlen Bäumen, gleich hinter dem Burgthore, die nur lückenhaft mit Mörtelmasse gefüllt waren, kleine Korrespondenzen abholte oder daselbst zurückließ, die von ebendemselben Gymnasiasten herrührten oder an ihn gerichtet waren. Als dies am Lichte war, erschien es geboten, die nun fünfzehnjährige

Digitized by Google

Tony in strengere Obhut zu geben, in eine Pension, in diejenige von Fräulein Weichbrodt, am Mühlenbrink Numero 7.

7.

Therese Weichbrodt war bucklig, sie war so bucklig, daß sie nicht viel höher war als ein Tisch. Sie war 41 Jahre alt, aber da sie niemals Gewicht auf äußere Wohlgefälligkeit gelegt hatte, so ging sie gekleidet wie eine Dame von 60 bis 70 Jahren. Auf ihren grauen, gepolsterten Ohrlocken saß eine Haube mit grünen Bändern, die über die schmalen Kinder-Schultern hinabfielen, und nie war an ihrem kümmerlichen schwarzen Kleidchen etwas wie Putz gesehen worden ... ausgenommen die große, ovale Brosche, auf der in Porzellan-Malerei das Bild ihrer Mutter prangte.

Das kleine Fräulein Weichbrodt besaß kluge und scharfe braune Augen, eine leichtgebogene Nase und schmale Lippen, die sie aufs entschiedenste zusammenpressen konnte ... Überhaupt lag in ihrer geringen Figur und allen ihren Bewegungen ein Nachdruck, der zwar possierlich aber durchaus respektgebietend wirkte. Dazu trug in hohem Grade auch ihre Sprache bei. Sie sprach mit lebhafter und stoßweiser Bewegung des Unterkiefers und einem schnellen, eindringlichen Kopfschütteln, exakt und dialektfrei, klar, bestimmt und mit sorgfältiger Betonung jedes Konsonanten. Den Klang der Vokale aber übertrieb

Digitized by Google

ſie ſogar in einer Weiſe, daß ſie z. B. nicht „Butterkruke“, ſondern „Botter-“ oder gar „Batterkruke“ ſprach und ihr eigenſinnig kläffendes Hündchen nicht „Bobby“ ſonder „Babby“ rief. Wenn ſie zu einer Schülerin ſagte: „Kind, ſei nich—t ſa domm!“ und zweimal dabei ganz kurz mit dem gekrümmten Zeigefinger auf den Tiſch pochte, ſo machte dies Eindruck, das iſt ſicher; und wenn Mademoiſelle Popinet, die Franzöſin, ſich beim Kaffee mit allzuviel Zucker bediente, ſo hatte Fräulein Weichbrodt eine Art, die Zimmerdecke zu betrachten, mit einer Hand auf dem Tiſchtuch Klavier zu ſpielen und zu ſagen: „Ich wörde die ganze Zockerböchſe nehmen!“, daß Mlle. Popinet heftig errötete ...

Als Kind — mein Gott, wie winzig mußte ſie als Kind geweſen ſein! — hatte Thereſe Weichbrodt ſich ſelber „Seſemi“ genannt, und dieſe Änderung ihres Vornamens hatte ſie beibehalten, indem ſie den beſſeren und tüchtigeren Schülerinnen, Internen ſowohl wie Externen, geſtattete, ſie ſo zu nennen. „Nenne mich ‚Seſemi‘, Kind,“ ſagte ſie gleich am erſten Tage zu Tony Buddenbrook, indem ſie ſie kurz und mit einem leicht knallenden Geräuſch auf die Stirn küßte ... „Ich höre es gern.“ Ihre ältere Schweſter Madame Kethelſen aber hieß Nelly.

Madame Kethelſen, die ungefähr 48 Jahre zählte, war von ihrem verſtorbenen Gatten mittellos im Leben zurückgelaſſen worden, bewohnte bei ihrer Schweſter im oberen Stockwerk eine kleine Stube und beteiligte ſich an der allgemeinen Tafel. Sie kleidete

Digitized by Google

sich ähnlich wie Sesemi, war aber im Gegensatz zu ihr außerordentlich lang; an ihren hageren Handgelenken trug sie wollene Pulswärmer. Sie war nicht Lehrerin, sie wußte nichts von Strenge, und in Harmlosigkeit und stillem Frohsinn bestand ihr Wesen. Hatte ein Zögling Fräulein Weichbrodts einen Streich vollführt, so stieß sie darüber ein gutmütiges und vor Herzlichkeit beinahe klagendes Lachen aus, bis Sesemi auf den Tisch pochte und so eindringlich „Nelly!“ rief, daß es wie „Nally“ klang; dann verstummte sie eingeschüchtert.

Madame Kethelsen gehorchte ihrer jüngeren Schwester, sie ließ sich von ihr ausschelten wie ein Kind, und die Sache war die, daß Sesemi sie herzlich verachtete. Therese Weichbrodt war ein belesenes, ja beinahe gelehrtes Mädchen und hatte sich ihren Kinderglauben, ihre positive Religiosität und die Zuversicht, dort drüben einst für ihr schwieriges und glanzloses Leben entschädigt zu werden, in ernstlichen kleinen Kämpfen bewahren müssen. Madame Kethelsen dagegen war ungelehrt, unschuldig und einfältigen Gemütes. „Die gute Nelly!“ sagte Sesemi. „Mein Gott, sie ist ein Kind, sie ist niemals auf einen Zweifel gestoßen, sie hat niemals einen Kampf zu bestehen gehabt, sie ist glücklich ...“ In solchen Worten lag ebensoviel Geringschätzung wie Neid, und das war ein schwacher, wenn auch verzeihlicher Charakterzug Sesemi's.

Das hochgelegene Erdgeschoß des ziegelroten Vorstadthäuschens, das von einem nett gehaltenen Garten

Digitized by Google

umgeben war, wurde von den Unterrichtsräumen und dem Speisezimmer eingenommen, während sich im oberen Stockwerk und auch im Bodenraum die Schlafzimmer befanden. Die Zöglinge Fräulein Weichbrodts waren nicht zahlreich, denn die Pension nahm nur größere Mädchen auf und besaß, auch für externe Schülerinnen, nur die drei ersten Schulklassen; auch sah Sesemi mit Strenge darauf, daß nur Töchter aus zweifellos vornehmen Familien in ihr Haus kamen ... Tony Buddenbrook ward, wie angedeutet, mit Zärtlichkeit empfangen; ja, zum Abendessen hatte Therese „Bischof" gemacht, einen roten und süßen Punsch, der kalt getrunken ward, und auf den sie sich mit Meisterschaft verstand ... „Noch ein bißchen Beschaf?" fragte sie mit herzlichem Kopfschütteln ... und das klang so appetitlich, daß niemand widerstand.

Fräulein Weichbrodt saß auf zwei Sofakissen am oberen Ende der Tafel und beherrschte die Mahlzeit mit Thatkraft und Umsicht; sie richtete ihr verwachsenes Körperchen ganz stramm empor, pochte wachsam auf den Tisch, rief „Nally!" und „Babby!" und demütigte Mlle. Popinet mit einem Blicke, wenn diese im Begriffe stand, sich alles Gelée des kalten Kalbsbratens anzueignen. Tony hatte ihren Platz inmitten zweier anderer Pensionärinnen erhalten. Zwischen Armgard von Schilling, einer blonden und stämmigen Gutsbesitzerstochter aus Mecklenburg, und Gerda Arnoldsen, die in Amsterdam zu Hause war, einer eleganten und fremdartigen Erscheinung mit

Digitized by Google

ſchwerem, dunkelrotem Haar, nahe bei einander liegenden braunen Augen und einem weißen, ſchönen, ein wenig hochmütigen Geſicht. Ihr gegenüber plapperte die Franzöſin, die ausſah wie eine Negerin und ungeheure goldene Ohrringe trug. Am unteren Tiſchende ſaß mit ſäuerlichem Lächeln die hagere Engländerin Miß Brown, die gleichfalls im Hauſe wohnte.

Man befreundete ſich raſch mit Hilfe von Seſemis Biſchof. Mlle. Popinet hatte in der letzten Nacht wieder Alpdrücken gehabt, erzählte ſie ... Ah, quel horreur! Sie pflegte dann „Ülfen, Ülfen! Dieben, Dieben!“ zu rufen, daß Alles aus dem Bette ſprang. Ferner ſtellte ſich heraus, daß Gerda Arnoldſen nicht Klavier ſpielte, wie die anderen, ſondern Geige, und daß Papa — ihre Mutter war nicht mehr am Leben — ihr eine echte Stradivari verſprochen habe. Tony war unmuſikaliſch; die meiſten Buddenbrooks und alle Krögers waren es. Sie konnte nicht einmal die Choräle erkennen, die in der Marienkirche geſpielt wurden ... Oh, die Orgel in der Nieuwe Kerk zu Amſterdam hatte eine vox humana, eine Menſchenſtimme, die prachtvoll klang! — Armgard von Schilling erzählte von den Kühen zu Hauſe.

Dieſe Armgard hatte vom erſten Augenblicke an den größten Eindruck auf Tony gemacht und zwar als das erſte adelige Mädchen, mit dem ſie in Berührung kam. Von Schilling zu heißen, welch ein Glück! Die Eltern hatten das ſchönſte alte Haus der Stadt, und die Großeltern waren vornehme

Digitized by Google

Leute; aber sie hießen doch ganz einfach „Buddenbrook“ und „Kröger“, und das war außerordentlich schade. Die Enkelin des noblen Lebrecht Kröger erglühte in Bewunderung für Armgards Adel, und im Geheimen dachte sie manchmal, daß für sie selbst dieses prächtige „von“ eigentlich viel besser gepaßt haben würde, — denn Armgard, mein Gott, sie wußte ihr Glück nicht einmal zu schätzen, sie ging umher mit ihrem dicken Zopf, ihren gutmütigen blauen Augen und ihrer breiten mecklenburgischen Aussprache und dachte gar nicht daran; sie war durchaus nicht vornehm, sie machte nicht den geringsten Anspruch darauf, sie hatte keinen Sinn für Vornehmheit. Dieses Wort „Vornehm“ saß erstaunlich fest in Tonys Köpfchen, und sie wandte es mit anerkennendem Nachdruck auf Gerda Arnoldsen an.

Gerda war ein wenig apart und hatte etwas Fremdes und Ausländisches an sich; sie liebte es, ihr prachtvolles rotes Haar trotz Sesemis Einspruch etwas auffallend zu frisieren, und viele fanden es albern, daß sie die Geige spiele — wobei zu bemerken ist, daß „albern“ einen sehr harten Ausdruck der Verurteilung bedeutete. Darin jedoch mußte man mit Tony übereinstimmen, daß Gerda Arnoldsen ein vornehmes Mädchen war. Ihre für ihr Alter voll entwickelte Erscheinung, ihre Gewohnheiten, die Dinge, die sie besaß, alles war vornehm: Zum Beispiel die elfenbeinerne Toiletteneinrichtung aus Paris, die Tony besonders zu schätzen wußte, da sich auch bei ihr zu Hause allerlei Gegenstände

Digitized by Google

vorfanden, die ihre Eltern oder Großeltern aus Paris mitgebracht hatten und ſehr wert hielten.

Die drei jungen Mädchen ſchloſſen raſch einen Freundſchaftsbund, ſie gehörten der gleichen Unterrichtsklaſſe an und bewohnten gemeinſam den größten der Schlafräume im oberen Stockwerke. Welche amüſanten und behaglichen Stunden waren das, wenn man um 10 Uhr zur Ruhe ging und beim Auskleiden plauderte — mit halber Stimme nur, denn nebenan begann Mlle. Popinet von Dieben zu träumen ... Sie ſchlief zuſammen mit der kleinen Eva Ewers, einer Hamburgerin, deren Vater, ein Kunſtſchwärmer und Sammler, ſich in München angeſiedelt hatte.

Die braungeſtreiften Rouleaux waren geſchloſſen, die niedrige, rotverhüllte Lampe brannte auf dem Tiſche, ein leiſer Duft nach Veilchen und friſcher Wäſche erfüllte das Zimmer und eine gemächliche, gedämpfte Stimmung von Müdigkeit, Sorgloſigkeit und Träumerei.

„Mein Gott," ſagte Armgard, die halb ausgekleidet auf dem Rande ihres Bettes ſaß, „wie geläufig Doktor Neumann ſpricht! Er kommt in die Klaſſe, ſtellt ſich an den Tiſch und ſpricht von Racine ..."

„Er hat eine ſchöne, hohe Stirn," bemerkte Gerda, während ſie ſich vor dem Spiegel zwiſchen den beiden Fenſtern beim Schein zweier Kerzen die Haare kämmte.

„Ja!" ſagte Armgard raſch.

‚Und du haſt auch nur von ihm angefangen, um

Digitized by Google

das zu hören zu bekommen, Armgard, denn du blickst ihn beſtändig mit deinen blauen Augen an, als ob ..."

„Liebſt du ihn?" fragte Tony. „Mein Schuhband geht einfach nicht auf, bitte Gerda ... ſo! nun! Liebſt du ihn, Armgard? Heirate ihn doch; es iſt eine ſehr gute Partie, er wird Profeſſor am Gymnaſium werden."

„Gott, ihr ſeid ſcheußlich. Ich liebe ihn gar nicht. Ich werde ſicherlich keinen Lehrer heiraten, ſondern einen Landmann ..."

„Einen Adligen?" Tony ließ den Strumpf ſinken, den ſie in der Hand hielt, und blickte gedankenvoll in Armgards Geſicht.

„Das weiß ich noch nicht; aber ein großes Gut muß er haben ... Ach, wie freue ich mich darauf, Kinder! Ich werde um fünf Uhr aufſtehen und wirtſchaften ..." Sie zog die Bettdecke über ſich und ſah träumend zum Plafond empor.

„Vor ihrem geiſtigen Auge ſtehen fünfhundert Kühe," ſprach Gerda und betrachtete ihre Freundin im Spiegel.

Tony war noch nicht fertig; aber ſie ließ ihren Kopf im voraus aufs Kiſſen ſinken, verſchränkte die Hände im Nacken und betrachtete auch ihrerſeits ſinnend die Zimmerdecke.

„Ich werde natürlich einen Kaufmann heiraten," ſagte ſie. „Er muß recht viel Geld haben, damit wir uns vornehm einrichten können; das bin ich meiner Familie und der Firma ſchuldig," fügte ſie

Digitized by Google

ernſthaft hinzu. „Ja, ihr ſollt ſehn, das werde ich ſchon machen.“

Gerda hatte ihre Schlaffriſur beendet und putzte ihre breiten, weißen Zähne, wobei ſie ſich ihres elfenbeinernen Handſpiegels bediente.

„Ich werde wahrſcheinlich gar nicht heiraten,“ ſagte ſie ein wenig mühſam, denn das Pfeffermünz-Pulver behinderte ſie. „Ich ſehe nicht ein, warum. Ich habe gar keine Luſt dazu. Ich gehe nach Amſterdam und ſpiele Duos mit Papa und lebe ſpäter bei meiner verheirateten Schweſter ...“

„Wie ſchade!“ rief Tony lebhaft. „Nein, wie ſchade, Gerda! Du ſollteſt dich hier verheiraten und immer hier bleiben ... Höre mal, du ſollteſt zum Beiſpiel einen von meinen Brüdern heiraten ...“

„Den mit der großen Naſe?“ fragte Gerda und gähnte mit einem kleinen zierlichen und nachläſſigen Seufzer, wobei ſie den Handſpiegel vor den Mund hielt.

„Oder den anderen, das iſt ja gleichgültig ... Gott, wie ihr euch einrichten würdet! Jakobs müßte es machen, Tapezierer Jakobs in der Fiſchſtraße, er hat einen vornehmen Geſchmack. Ich würde täglich zu Beſuch kommen ...“

Aber dann ließ ſich Mlle. Popinets Stimme vernehmen:

„Ah! voyons, mesdames! zu Bette, s'il vous plaît! Sie werden ſich heute Abend nicht mehr verheiraten!“

Die Sonntage aber und die Ferien verlebte Tony

Digitized by Google

in der Mengſtraße oder draußen bei den Großeltern. Welch Glück, wenn am Oſterſonntag gutes Wetter war und man die Eier und Marzipanhaſen in dem ungeheuren Krögerſchen Garten ſuchen konnte! Welche Sommerferien an der See, wenn man im Kurhauſe wohnte, an der Table d'hôte ſpeiſte, badete und Eſel ritt! Auch wurden in einigen Jahren, wenn der Konſul Geſchäfte gemacht, Reiſen von größerer Ausdehnung unternommen. Aber welch Weihnachtsfeſt, vor allem, mit drei Beſcherungen: zu Hauſe, bei den Großeltern und bei Seſemi, woſelbſt an dieſem Abend der Biſchof in Strömen floß ... Am herrlichſten aber war dennoch der Weihnachtsabend zu Hauſe, denn der Konſul hielt darauf, daß das heilige Chriſtfeſt mit Weihe, Glanz und Stimmung begangen ward Wenn man in tiefer Feierlichkeit im Landſchaftszimmer verſammelt war, während die Dienſtboten und allerlei alte und arme Leute, denen der Konſul die blauroten Hände drückte, ſich in der Säulenhalle drängten, dann erſcholl dort draußen vierſtimmiger Geſang, den die Chorknaben der Marienkirche vollführten, und man bekam Herzklopfen, ſo feſtlich war es. Dann, während ſchon durch die Spalten der hohen, weißen Flügelthür der Tannenduft drang, verlas die Konſulin aus der alten Familienbibel mit den ungeheuerlichen Buchſtaben langſam das Weihnachtskapitel, und war draußen noch ein Geſang verklungen, ſo ſtimmte man „O Tannebaum" an, während man ſich in feierlichem Umzuge durch die Säulenhalle in den Saal begab,

Digitized by Google

den weiten Saal mit den Statuen in der Tapete, wo der mit weißen Lilien geſchmückte Baum flimmernd, leuchtend und duftend zur Decke ragte und die Geſchenktafel von den Fenſtern bis zur Thür reichte. Aber draußen, auf dem hartgefrorenen Schnee der Straßen muſizierten die italieniſchen Drehorgelmänner, und vom Marktplatz ſcholl der Trubel des Weihnachtsmarktes herüber. Außer der kleinen Clara beteiligten ſich auch die Kinder an dem ſpäten Abendeſſen in der Säulenhalle, bei dem es Karpfen und gefüllten Puter in übergewaltigen Mengen gab ...

Hier iſt zu erwähnen, daß Tony Buddenbrook in dieſen Jahren zwei mecklenburgiſche Güter beſuchte. Ein paar Sommerwochen verlebte ſie mit ihrer Freundin Armgard auf dem Beſitztum des Herrn von Schilling, das Travemünde gegenüber jenſeits der Bucht an der Küſte lag. Und ein anderes Mal reiſte ſie mit Couſine Thilda dorthin, wo Herr Bernhardt Buddenbrook Inſpektor war. Dieſes Gut hieß „Ungnade“ und brachte nicht einen Heller ein; aber als Ferienaufenthalt war es trotzdem nicht zu verachten.

So wanderten die Jahre vorbei, und es war, alles in allem, eine glückliche Jugendzeit, die Tony verlebte.

Digitized by Google

Dritter Teil.

(Meiner Schweſter Julia ſei dieſer Teil zur Erinnerung an unſere Oſtſeebucht von Herzen zugeeignet.)

1

Kurz nach 5 Uhr, eines Juni-Nachmittages, ſaß man vor dem „Portale“ im Garten, woſelbſt man Kaffee getrunken hatte. Drinnen in dem weißgetünchten Raum des Gartenhauſes mit dem hohen Wandſpiegel, deſſen Fläche mit flatternden Vögeln bemalt war, und den beiden lackierten Flügelthüren im Hintergrunde, die genau betrachtet gar keine Thüren waren und nur gemalte Klinken beſaßen, war die Luft zu warm und dumpfig, und man hatte die aus knorrigem, gebeiztem Holze leicht gearbeiteten Möbel hinausgeſtellt.

Im Halbkreiſe ſaßen der Konſul, ſeine Gattin, Tony, Tom und Klothilde um den runden gedeckten Tiſch, auf dem das benutzte Service ſchimmerte, während Chriſtian, ein wenig ſeitwärts, mit einem unglücklichen Geſichtsausdruck Ciceros zweite Catilinariſche Rede präparierte. Der Konſul war mit ſeiner Cigarre und den „Anzeigen“ beſchäftigt. Die Kon-

Digitized by Google

julin hatte ihre Seidenstickerei sinken lassen und sah lächelnd der kleinen Clara zu, die mit Ida Jungmann auf dem Rasenplatze Veilchen suchte, denn es gab zuweilen Veilchen dort. Tony hatte den Kopf in beide Hände gestützt und las versunken in Hoffmanns „Serapionsbrüdern", während Tom sie mit einem Grashalm ganz vorsichtig im Nacken kitzelte, was sie aus Klugheit aber durchaus nicht bemerkte. Und Klothilde, die mager und ältlich in ihrem geblümten Kattunkleide dasaß, las eine Erzählung, welche den Titel trug: „Blind, taub, stumm und dennoch glückselig"; zwischendurch schabte sie die Biskuitreste auf dem Tischtuche zusammen, worauf sie das Häufchen mit allen fünf Fingern ergriff und behutsam verzehrte.

Der Himmel, an dem unbeweglich ein paar weiße Wolken standen, begann langsam blasser zu werden. Das Stadtgärtchen lag mit symmetrisch angelegten Wegen und Beeten bunt und reinlich in der Nachmittagssonne. Der Duft der Reseden, die die Beete umsäumten, kam dann und wann durch die Luft daher.

„Na, Tom," sagte der Konsul gutgelaunt und nahm die Cigarre aus dem Mund; „die Roggenangelegenheit mit van Henkdom & Comp., von der ich dir erzählte, arrangiert sich."

„Was giebt er?" fragte Thomas interessiert und hörte auf, Tony zu plagen.

„Sechzig Thaler für tausend Kilo . . . nicht übel, wie?"

Digitized by Google

„Das ist vorzüglich!“ Tom wußte, daß dies ein sehr gutes Geschäft war.

„Tony, deine Haltung ist nicht comme il faut,“ bemerkte die Konsulin, worauf Tony, ohne die Augen von ihrem Buche zu erheben, einen Ellbogen vom Tische nahm.

„Das schadet nichts,“ sagte Tom. „Sie kann sitzen, wie sie will, sie bleibt immer Tony Buddenbrook. Thilda und sie sind unstreitig die Schönsten in der Familie.“

Klothilde war zum Sterben erstaunt. „Gott! Tom —?“ machte sie, und es war unbegreiflich, wie lang sie diese kurzen Silben zu ziehen vermochte. Tony duldete schweigend, denn Tom war ihr überlegen, da half nichts; er würde wieder eine Antwort finden und die Lacher auf seiner Seite haben. Sie zog nur mit geöffneten Nasenflügeln heftig die Luft ein und hob die Schultern empor. Als aber die Konsulin von dem bevorstehenden Ball bei Konsul Huneus zu sprechen begann und etwas über neue Lackschuhe fallen ließ, nahm Tony auch den anderen Ellbogen vom Tisch und zeigte sich lebhaft bei der Sache.

„Ihr redet und redet,“ rief Christian kläglich, „und dies ist so fürchterlich schwer! Ich wollte, ich wäre auch Kaufmann —!“

„Ja, du willst jeden Tag etwas anderes,“ sagte Tom. — Hierauf kam Anton über den Hof; er kam mit einer Karte auf dem Theebrett, und man sah ihm erwartungsvoll entgegen.

Digitized by Google

„Grünlich, Agent," las der Konsul. „Aus Hamburg. Ein angenehmer, gut empfohlener Mann, ein Pastorssohn. Ich habe Geschäfte mit ihm. Es ist da eine Sache ... Sage dem Herrn, Anton — es ist dir recht, Bethsy? — er möge sich hierher bemühen ..."

— Durch den Garten kam, Hut und Stock in derselben Hand, mit ziemlich kurzen Schritten und etwas vorgestrecktem Kopf, ein mittelgroßer Mann von etwa 32 Jahren in einem grüngelben, wolligen und langschößigen Anzug und grauen Zwirnhandschuhen. Sein Gesicht, unter dem hellblonden, spärlichen Haupthaar war rosig und lächelte; neben dem einen Nasenflügel aber befand sich eine auffällige Warze. Er trug Kinn und Oberlippe glattrasiert und ließ den Backenbart nach englischer Mode lang hinunterhängen; diese Favoris waren von ausgesprochen goldgelber Farbe. — Schon von Weitem vollführte er mit seinem großen, hellgrauen Hut eine Gebärde der Ergebenheit ...

Mit einem letzten, sehr langen Schritte trat er heran, indem er mit dem Oberkörper einen Halbkreis beschrieb und sich auf diese Weise vor Allen verbeugte.

„Ich störe, ich trete in einen Familienkreis," sprach er mit weicher Stimme und feiner Zurückhaltung. „Man hat gute Bücher zur Hand genommen, man plaudert ... Ich muß um Verzeihung bitten!"

„Sie sind willkommen, mein werter Herr Grün-

Digitized by Google

lich!“ sagte der Konsul, der sich, wie seine beiden Söhne, erhoben hatte und dem Gaste die Hand drückte. „Ich freue mich, Sie auch außerhalb des Comptoirs und im Kreise meiner Familie begrüßen zu können. Herr Grünlich, Bethsy, mein wackerer Geschäftsfreund ... Meine Tochter Antonie ... Meine Nichte Klothilde ... Sie kennen Thomas bereits ... Das ist mein zweiter Sohn, Christian, ein Gymnasiast.“

Herr Grünlich hatte wiederum auf jeden Namen mit einer Verbeugung geantwortet.

„Wie gesagt,“ fuhr er fort, „ich habe nicht die Absicht, den Eindringling zu spielen... Ich komme in Geschäften, und wenn ich den Herrn Konsul ersuchen dürfte, einen Gang mit mir durch den Garten zu thun ...“

Die Konsulin antwortete:

„Sie erweisen uns eine Liebenswürdigkeit, wenn Sie nicht sofort mit meinem Manne von Geschäften reden, sondern ein Weilchen mit unserer Gesellschaft fürlieb nehmen wollten. Nehmen Sie Platz!“

„Tausend Dank,“ sagte Herr Grünlich bewegt. Hierauf ließ er sich auf dem Rande des Stuhles nieder, den Tom herbeigebracht hatte, setzte sich, Hut und Stock auf den Knieen, zurecht, strich mit der Hand über seinen einen Backenbart und ließ ein Hüsteln vernehmen, das ungefähr klang wie: „Hä-ä-hm!“ Dies alles machte den Eindruck, als wollte er sagen: „Das wäre die Einleitung. Was nun?“

Digitized by Google

Die Konsulin eröffnete den Hauptteil der Unterhaltung.

„Sie sind in Hamburg zu Hause?“ fragte sie, indem sie den Kopf zur Seite neigte und ihre Arbeit im Schoße ruhen ließ.

„Allerdings, Frau Konsulin,“ entgegnete Herr Grünlich mit einer neuen Verbeugung. „Ich habe meinen Wohnsitz in Hamburg, allein ich bin viel unterwegs, ich bin stark beschäftigt, mein Geschäft ist ein außerordentlich reges ... hä-ä-hm, ja, das darf ich sagen.“

Die Konsulin zog die Brauen empor und machte eine Mundbewegung, als sagte sie mit respektvoller Betonung: „So?“

„Rastlose Thätigkeit ist für mich Lebensbedingung,“ setzte Herr Grünlich halb zum Konsul gewendet hinzu, und er hüstelte aufs neue, als er den Blick bemerkte, den Fräulein Antonie auf ihm ruhen ließ, diesen kalten und musternden Blick, mit dem junge Mädchen fremde junge Herren messen, und dessen Ausdruck jeden Augenblick bereit scheint, in Verachtung überzugehen.

„Wir haben Verwandte in Hamburg,“ bemerkte Tony, um etwas zu sagen.

„Die Duchamps,“ erklärte der Konsul, „die Familie meiner seligen Mutter.“

„O, ich bin vollkommen orientiert!“ beeilte sich Herr Grünlich zu erwidern. „Ich habe die Ehre, ein wenig bei den Herrschaften bekannt zu sein. Es sind ausgezeichnete Menschen insgesamt, Menschen

Digitized by Google

von Herz und Geist, — hä-ä-hm. In der That wenn in allen Familien ein Geist herrschte, wie in dieser, so stünde es besser um die Welt. Hier findet man Gottesglaube, Mildherzigkeit, innige Frömmigkeit, kurz die wahre Christlichkeit, die mein Ideal ist; und damit verbinden diese Herrschaften eine edle Weltläufigkeit, eine Vornehmheit, eine glänzende Eleganz, Frau Konsulin, die mich persönlich nun einmal charmiert!"

Tony dachte: Woher kennt er meine Eltern? Er sagt ihnen, was sie hören wollen ... Der Konsul aber sprach beifällig:

„Diese doppelte Geschmacksrichtung kleidet jeden Mann aufs beste."

Und die Konsulin konnte nicht umhin, dem Gaste mit einem leisen Klirren des Armbandes die Hand zu reichen, deren Fläche sie in herzlicher Weise ganz weit herumdrehte.

„Sie reden mir aus der Seele, mein werter Herr Grünlich!" sagte sie.

Hierauf verbeugte sich Herr Grünlich, setzte sich zurecht, strich über seinen Backenbart und hüstelte, als wollte er sagen: „Fahren wir fort."

Die Konsulin ließ ein paar Worte fallen über die für Herrn Grünlichs Vaterstadt so furchtbaren zweiundvierziger Maitage ... „In der That," bemerkte Herr Grünlich, „ein schweres Unglück, eine betrübende Heimsuchung, dieser Brand. Ein Schade von 135 Millionen, ja, das ist ziemlich genau berechnet. Übrigens bin ich meinerseits der Vorsehung zu hohem

Digitized by Google

Danke verpflichtet ... ich bin nicht im geringsten getroffen worden. Das Feuer wütete hauptsächlich in den Kirchspielen Sankt Petri und Nikolai ... Welch reizender Garten," unterbrach er sich, während er sich dankend mit einer Cigarre des Konsuls bediente, „— doch, für einen Stadtgarten ist er ungewöhnlich groß! Und welch farbiger Blumenflor ... o, mein Gott, ich gestehe meine Schwäche für Blumen und für die Natur im allgemeinen! Diese Klatschrosen dort drüben putzen ganz ungemein ..."

Herr Grünlich lobte die vornehme Anlage des Hauses, er lobte die ganze Stadt überhaupt, er lobte auch die Cigarre des Konsuls und hatte für Jeden ein liebenswürdiges Wort.

„Darf ich es wagen, mich nach Ihrer Lektüre zu erkundigen, Mademoiselle Antonie?" fragte er lächelnd.

Tony zog aus irgend einem Grunde plötzlich die Brauen zusammen und antwortete ohne Herrn Grünlich anzublicken:

„Hoffmanns Serapionsbrüder."

„In der That! Dieser Schriftsteller hat Hervorragendes geleistet," bemerkte er. „Aber um Vergebung ... ich vergaß den Namen Ihres zweiten Herrn Sohnes, Frau Konsulin."

„Christian."

„Ein schöner Name! Ich liebe, wenn ich das aussprechen darf" — und Herr Grünlich wandte sich wieder an den Hausherrn — „die Namen, welche schon an und für sich erkennen lassen, daß ihr Träger

Digitized by Google

ein Christ ist. In Ihrer Familie ist, wie ich weiß, der Name Johann erblich ... wer dächte dabei nicht an den Lieblingsjünger des Herrn. Ich zum Beispiel, wenn ich mir diese Bemerkung gestatten darf," fuhr er mit Beredsamkeit fort, „heiße wie die meisten meiner Vorfahren Bendix, — ein Name, der ja nur als eine mundartliche Zusammenziehung von Benedikt zu betrachten ist. Und Sie lesen, Herr Buddenbrook? Ah, Cicero! Eine schwierige Lektüre, die Werke dieses großen römischen Redners. Quousque tandem, Catilina ... hä-ä-hm, ja, ich habe mein Latein gleichfalls noch nicht völlig vergessen!"

Der Konsul sagte:

„Ich habe, im Gegensatze zu meinem seligen Vater, immer meine Einwände gehabt gegen diese fortwährende Beschäftigung der jungen Köpfe mit dem Griechischen und Lateinischen. Es giebt so viele ernste und wichtige Dinge, die zur Vorbereitung auf das praktische Leben nötig sind ..."

„Sie sprechen meine Meinung aus, Herr Konsul," beeilte sich Herr Grünlich zu antworten, „bevor ich ihr Worte verleihen konnte! Eine schwierige und, wie ich hinzuzufügen vergaß, nicht unanfechtbare Lektüre. Von allem abgesehen, erinnere ich mich einiger direkt anstößiger Stellen in diesen Reden ..."

Als eine Pause entstand, dachte Tony: Jetzt komme ich an die Reihe. Denn Herrn Grünlichs Blicke ruhten auf ihr. Und richtig, sie kam an die Reihe. Herr Grünlich nämlich schnellte plötzlich ein wenig auf seinem Sitze empor, machte eine kurze,

Digitized by Google

krampfhafte und dennoch elegante Handbewegung nach der Seite der Konsulin und flüsterte heftig:

„Ich bitte Sie, Frau Konsulin, beachten Sie? — Ich beschwöre Sie, mein Fräulein," unterbrach er sich laut, als ob Tony nur dies verstehen sollte, „bleiben Sie noch einen Moment in dieser Stellung ...! — Beachten Sie," fuhr er wieder flüsternd fort, „wie die Sonne in dem Haare Ihres Fräulein Tochter spielt? — Ich habe niemals schöneres Haar gesehen!" sprach er plötzlich ernst vor Entzücken in die Luft hinein, als ob er zu Gott oder seinem Herzen redete.

Die Konsulin lächelte wohlgefällig, der Konsul sagte: „Setzen Sie der Dirn keine Schwachheiten in den Kopf!" und Tony zog wiederum stumm die Brauen zusammen. Einige Minuten darauf erhob sich Herr Grünlich.

„Aber ich inkommodiere nicht länger, nein, bei Gott, Frau Konsulin, ich inkommodiere nicht länger! Ich kam in Geschäften ... allein wer könnte widerstehen ... Nun ruft die Thätigkeit! Wenn ich den Herrn Konsul ersuchen dürfte ..."

„Ich brauche Sie nicht zu versichern," sagte die Konsulin, „wie sehr es mich freuen würde, wenn Sie während der Dauer Ihres Aufenthaltes am Orte in unserem Hause vorlieb nehmen möchten ..."

Herr Grünlich blieb einen Augenblick stumm vor Dankbarkeit. „Ich bin Ihnen von ganzer Seele verbunden, Frau Konsulin!" sagte er mit dem Ausdruck der Rührung. „Aber ich darf Ihre Liebens-

Digitized by Google

würdigkeit nicht mißbrauchen. Ich bewohne ein paar Zimmer im Gasthause Stadt Hamburg ..."

„Ein paar Zimmer," dachte die Konsulin, und dies war es auch, was sie nach Herrn Grünlichs Absicht denken sollte.

„Jedenfalls," beschloß sie, indem sie ihm noch einmal mit herzlicher Bewegung die Hand bot, „hoffe ich, daß wir uns nicht zum letzten Male gesehen haben."

Herr Grünlich küßte der Konsulin die Hand, wartete einen Augenblick, daß auch Antonie ihm die ihrige reiche, was aber nicht geschah, beschrieb einen Halbkreis mit dem Oberkörper, trat einen großen Schritt zurück, verbeugte sich nochmals, setzte dann mit einem Schwunge und indem er das Haupt zurückwarf, seinen grauen Hut auf und schritt mit dem Konsul davon ...

„Ein angenehmer Mann!" wiederholte der letztere, als er zu seiner Familie zurückkehrte und seinen Platz wieder einnahm.

„Ich finde ihn albern," erlaubte sich Tony zu bemerken und zwar mit Nachdruck.

„Tony! Mein Gott! Was für ein Urteil!" rief die Konsulin ein wenig entrüstet. „Ein so christlicher junger Mann!"

„Ein so wohlerzogener und weltläufiger Mann!" ergänzte der Konsul. „Du weißt nicht was du sagst." — Es geschah manchmal, daß die Eltern in dieser Weise aus Höflichkeit den Standpunkt wechselten; dann waren sie desto sicherer, einig zu sein.

Digitized by Google

Christian zog seine große Nase in Falten und sagte:

„Wie wichtig er immer spricht! ... Man plaudert! Wir plauderten gar nicht. Und Klatschrosen putzen ungemein! Manchmal thut er, als ob er ganz laut zu sich selbst spräche. Ich störe — ich muß um Verzeihung bitten! ... Ich habe niemals schöneres Haar gesehen! ...“ Und Christian ahmte Herrn Grünlich so vortrefflich nach, daß selbst der Konsul lachen mußte.

„Ja, er macht sich allzu wichtig!“ fing Tony wieder an. „Er sprach beständig von sich selbst! Sein Geschäft ist rege, er liebt die Natur, er bevorzugt die und die Namen, er heißt Bendix ... Was geht uns das an, möchte ich wissen ... Er sagt alles nur, um sich herauszustreichen!“ rief sie plötzlich ganz wütend. „Er sagte dir, Mama, und dir, Papa, nur, was ihr gern hört, um sich bei euch einzuschmeicheln!“

„Das ist kein Vorwurf, Tony!“ sagte der Konsul streng. „Man befindet sich in fremder Gesellschaft, zeigt sich von seiner besten Seite, setzt seine Worte und sucht, zu gefallen — das ist klar ...“

„Ich finde, er ist ein guter Mensch,“ sagte Klothilde sanft und gedehnt, obgleich sie die einzige Person war, um die Herr Grünlich sich nicht im Geringsten bekümmert hatte. Thomas enthielt sich des Urteils.

„Genug,“ beschloß der Konsul, „er ist ein christlicher, tüchtiger, thätiger und fein gebildeter Mann,

Digitized by Google

und du, Tony, ein großes Mädchen von 18 oder nächstens 19 Jahren, gegen das er sich so artig und galant betragen hat, du solltest deine Tadelsucht bezähmen. Wir alle sind schwache Menschen, und du bist, verzeih mir, wahrlich die letzte, die einen Stein aufheben dürfte ... Tom, an die Arbeit!"

Tony aber murmelte vor sich hin: „Ein goldgelber Backenbart!" und dabei zog sie die Brauen zusammen, wie sie es schon mehrere Male gethan hatte.

2.

„Wie aufrichtig betrübt war ich, mein Fräulein, Sie zu verfehlen!" sprach Herr Grünlich einige Tage später, als Tony, die von einem Ausgang zurückkehrte, an der Ecke der Breiten- und Mengstraße mit ihm zusammentraf. „Ich erlaubte mir, Ihrer Frau Mama meine Aufwartung zu machen, und ich vermißte Sie schmerzlich ... Wie entzückt aber bin ich, Sie nun doch noch zu treffen!"

Fräulein Buddenbrook war stehen geblieben, da Herr Grünlich zu sprechen begann; aber ihre Augen, die sie halb geschlossen hatte, und die plötzlich dunkel wurden, richteten sich nicht höher, als auf Herrn Grünlichs Brust, und um ihren Mund lag das spöttische und vollkommen unbarmherzige Lächeln, mit dem ein junges Mädchen einen Mann mißt und verwirft ... Ihre Lippen bewegten sich — was sollte sie antworten? Ha! es mußte ein Wort sein, das diesen Bendix Grünlich ein für allemal zurückschleu-

Digitized by Google

derte, vernichtete ... aber es mußte ein gewandtes, witziges, schlagendes Wort sein, das ihn zugleich spitzig verwundete und ihm imponierte ...

„Das ist nicht gegenseitig!“ sagte sie, immer den Blick auf Herrn Grünlichs Brust geheftet; und nachdem sie diesen fein vergifteten Pfeil abgeschossen, ließ sie ihn stehen, legte den Kopf zurück und ging rot vor Stolz über ihre sarkastische Redegewandtheit nach Hause, woselbst sie erfuhr, daß Herr Grünlich zum nächsten Sonntag auf einen Kalbsbraten gebeten sei ...

Und er kam. Er kam in einem nicht ganz neumodischen aber feinen, glockenförmigen und faltigen Gehrock, der ihm einen Anstrich von Ernst und Solidität verlieh, — rosig übrigens und lächelnd, das spärliche Haar sorgfältig gescheitelt und mit duftig frisierten Favoris. Er aß Muschelragout, Julienne-Suppe, gebackene Seezungen, Kalbsbraten mit Rahmkartoffeln und Blumenkohl, Marasquino-Pudding und Pumpernickel mit Roquefort und fand bei jedem Gerichte einen neuen Lobspruch, den er mit Delikatesse vorzubringen verstand. Er hob zum Beispiel seinen Dessertlöffel empor, blickte eine Statue der Tapete an und sprach laut zu sich selbst: „Gott verzeihe mir, ich kann nicht anders; ich habe ein großes Stück genossen, aber dieser Pudding ist gar zu prächtig gelungen; ich muß die gütige Wirtin noch um ein Stückchen ersuchen!“ Worauf er der Konsulin schalkhaft zublinzelte. Er sprach mit dem Konsul über Geschäfte und Politik, wobei er ernste und tüchtige

Digitized by Google

Grundsätze an den Tag legte, er plauderte mit der Konsulin über Theater, Gesellschaften und Toiletten; er hatte auch für Tom, Christian und die arme Klothilde, ja selbst für die kleine Clara und Mamsell Jungmann liebenswürdige Worte ... Tony verhielt sich schweigsam, und er seinerseits unternahm es nicht, sich ihr zu nähern, sondern betrachtete sie nur dann und wann mit seitwärts geneigtem Kopfe und einem Blick, in dem sowohl Betrübnis wie Ermunterung lag.

Als Herr Grünlich sich an diesem Abend verabschiedete, hatte er den Eindruck verstärkt, den sein erster Besuch hervorgebracht. „Ein vollkommen erzogener Mann," sagte die Konsulin. „Ein christlicher und achtbarer Mensch," sagte der Konsul. Christian konnte seine Bewegungen und Sprache nun noch besser nachahmen, und Tony sagte mit finsteren Brauen gute Nacht, denn sie ahnte undeutlich, daß sie diesen Herrn, der sich mit so ungewöhnlicher Schnelligkeit die Herzen ihrer Eltern erobert hatte, nicht zum letzten Mal gesehen habe.

In der That, sie fand Herrn Grünlich, wenn sie nachmittags von einem Besuche, einer Mädchengesellschaft zurückkehrte, eingenistet im Landschaftszimmer, woselbst er der Konsulin aus Walter Scott's „Waverley" vorlas — und zwar mit mustergültiger Aussprache, denn die Reisen im Dienste seines regen Geschäftes hatten ihn, wie er berichtete, auch nach England geführt. Tony setzte sich seitab mit einem anderen Buche, und Herr Grünlich fragte mit weicher

Digitized by Google

Stimme: „Es entspricht wohl nicht Ihrem Geschmacke, mein Fräulein, was ich lese?“ Worauf sie mit zurückgeworfenem Kopf etwas recht spitzig Sarkastisches erwiderte, wie zum Beispiel: „Nicht im Geringsten!“

Aber er ließ sich nicht stören, er begann, von seinen zu früh verstorbenen Eltern zu erzählen und berichtete von seinem Vater, der ein Prediger, ein Pastor, ein höchst christlicher und dabei in ebenso hohem Grade weltläufiger Mann gewesen war ... Dann jedoch, ohne daß Tony seiner Abschiedsvisite beigewohnt hätte, war Herr Grünlich nach Hamburg abgereist. „Ida!“ sagte sie zu Mamsell Jungmann, an der sie eine vertraute Freundin besaß. „Der Mensch ist fort!“ Ida Jungmann aber antwortete: „Kindchen, wirst sehen ...“

Acht Tage später ereignete sich jene Scene im Frühstückszimmer ... Tony kam um 9 Uhr herunter und war erstaunt, ihren Vater noch neben der Konsulin am Kaffeetische zu finden. Nachdem sie sich die Stirn hatte küssen lassen, setzte sie sich frisch, hungrig und mit schlafroten Augen an ihren Platz, nahm Zucker und Butter und bediente sich mit grünem Kräuterkäse.

„Wie hübsch, Papa, daß ich dich einmal noch vorfinde!“ sagte sie, während sie mit der Serviette ihr heißes Ei erfaßte und es mit dem Theelöffel öffnete.

„Ich habe heute auf unsere Langschläferin gewartet,“ sagte der Konsul, der eine Cigarre raucht

Digitized by Google

und beharrlich mit dem zusammengefalteten Zeitungsblatt leicht auf den Tisch schlug. Die Konsulin ihrerseits beendete langsam und mit graziösen Bewegungen ihr Frühstück und lehnte sich dann ins Sofa zurück.

„Thilda ist schon in der Küche thätig," fuhr der Konsul bedeutsam fort, „und ich wäre ebenfalls bei meiner Arbeit, wenn deine Mutter und ich nicht in einer ernsthaften Angelegenheit mit unserem Töchterchen zu sprechen hätten."

Tony, den Mund voll Butterbrot, blickte ihrem Vater und dann ihrer Mutter mit einem Gemisch von Neugier und Erschrockenheit ins Gesicht.

„Iß nur zuvor, mein Kind," sagte die Konsulin, und als Tony trotzdem ihr Messer niederlegte und rief: „Nur gleich heraus damit, bitte, Papa!" wiederholte der Konsul, der durchaus nicht aufhörte, mit der Zeitung zu spielen: „Iß nur."

Während Tony unter Stillschweigen und appetitlos ihren Kaffee trank, ihr Ei und ihren grünen Käse zum Brote verzehrte, fing sie zu ahnen an, um was es sich handelte. Die Morgenfrische verschwand von ihrem Gesicht, sie ward ein wenig bleich, sie dankte für Honig und erklärte bald mit leiser Stimme, daß sie fertig sei ...

„Mein liebes Kind," sagte der Konsul, nachdem er noch einen Augenblick geschwiegen hatte, „die Frage, über die wir mit dir zu reden haben, ist in diesem Briefe enthalten." Und er pochte nun, statt mit der Zeitung, mit einem großen, bläulichen Couvert

Digitized by Google

auf den Tiſch. „Um kurz zu ſein: Herr Bendix Grünlich, den wir alle als einen braven und liebenswürdigen Mann kennen gelernt haben, ſchreibt mir, daß er während ſeines hieſigen Aufenthaltes eine tiefe Neigung zu unſerer Tochter gefaßt habe, und bittet in aller Form um ihre Hand. Was denkt unſer gutes Kind darüber?“

Tony ſaß mit geſenktem Kopfe zurückgelehnt, und ihre rechte Hand drehte den ſilbernen Servietten-ring langſam um ſich ſelbſt. Plötzlich aber ſchlug ſie die Augen auf, Augen, die ganz dunkel geworden waren und voll von Thränen ſtanden. Und mit bedrängter Stimme ſtieß ſie hervor:

„Was will dieſer Menſch von mir —! Was habe ich ihm gethan —?!“ Worauf ſie in Weinen ausbrach. —

Der Konſul warf ſeiner Gattin einen Blick zu und betrachtete ein wenig verlegen ſeine leere Taſſe.

„Liebe Tony,“ ſagte die Konſulin ſanft, „wozu dies Echauffement! Du kannſt ſicher ſein, nicht wahr, daß deine Eltern nur dein Beſtes im Auge haben, und daß ſie dir nicht raten können, die Lebensſtellung auszuſchlagen, die man dir anbietet. Siehſt du, ich nehme an, daß du noch keine entſcheidenden Empfindungen für Herrn Grünlich hegſt, aber das kommt, ich verſichere dich, das kommt mit der Zeit ... Einem ſo jungen Dinge, wie du, iſt es niemals klar, was es eigentlich will ... Im Kopfe ſieht es ſo wirr aus wie im Herzen ... Man muß dem Herzen Zeit laſſen und den Kopf offen halten für

Digitized by Google

die Zusprüche unerfahrener Leute, die planvoll für unser Glück sorgen ...“

„Ich weiß gar nichts von ihm —“ brachte Tony trostlos hervor und drückte mit der kleinen weißen Battist-Serviette, in der sich Eisflecke befanden, ihre Augen. „Ich weiß nur, daß er einen goldgelben Backenbart hat und ein reges Geschäft ...“ Ihre Oberlippe, die beim Weinen zitterte, machte einen unaussprechlich rührenden Eindruck.

Der Konsul rückte mit einer Bewegung plötzlicher Zärtlichkeit seinen Stuhl an sie heran und strich lächelnd über ihr Haar.

„Meine kleine Tony,“ sagte er, „was solltest du auch von ihm wissen? Du bist ein Kind, siehst du, du würdest nicht mehr von ihm wissen, wenn er nicht vier Wochen, sondern deren zweiundfünfzig hier verlebt hätte ... Du bist ein kleines Mädchen, das noch keine Augen hat für die Welt, und das sich auf die Augen anderer Leute verlassen muß, die Gutes mit dir im Sinne haben ...“

„Ich verstehe es nicht ... ich verstehe es nicht ...“ schluchzte Tony fassungslos und schmiegte ihren Kopf wie ein Kätzchen unter die streichelnde Hand. „Er kommt hierher ... sagt allen etwas Angenehmes ... reist wieder ab ... und schreibt, daß er mich ... ich verstehe es nicht ... wie kommt er dazu ... was habe ich ihm gethan?! ...“

Der Konsul lächelte wieder. „Das hast du schon einmal gesagt, Tony, und es zeigt so recht deine kindliche Ratlosigkeit. Mein Töchterchen muß durch-

Digitized by Google

aus nicht glauben, daß ich es drängen und quälen will ... Das alles kann mit Ruhe erwogen werden, muß mit Ruhe erwogen werden, denn es ist eine ernste Sache. Das werde ich auch Herrn Grünlich vorläufig antworten und sein Gesuch weder abschlagen noch bewilligen ... Es giebt da viele Dinge zu überlegen ... So ... sehen wir wohl? abgemacht! Nun geht Papa an seine Arbeit ... Adieu, Bethsy ..."

„Auf Wiedersehen, mein lieber Jean."

— „Du solltest immerhin noch ein wenig Honig nehmen, Tony," sagte die Konsulin, als sie mit ihrer Tochter allein geblieben war, die unbeweglich und mit gesenktem Kopfe an ihrem Platze blieb. „Essen muß man hinlänglich ..."

Tonys Thränen versiegten allmählich. Ihr Kopf war heiß und voll von Gedanken ... Gott! was für eine Angelegenheit! Sie hatte es ja gewußt, daß sie eines Tages die Frau eines Kaufmannes werden, eine gute und vorteilhafte Ehe eingehen werde, wie es der Würde der Familie und der Firma entsprach ... Aber nun geschah es ihr plötzlich zum ersten Male, daß jemand sie wirklich und allen Ernstes heiraten wollte! Wie sollte man sich dabei benehmen? Für sie, Tony Buddenbrook, handelte es sich plötzlich um alle diese, furchtbar gewichtigen Ausdrücke, die sie bislang nur gelesen hatte: um ihr „Jawort", um ihre „Hand" ... „fürs Leben" ... Gott! Was für eine gänzlich neue Lage auf einmal!

„Und du, Mama?" sagte sie. „Du rätst mir

Digitized by Google

also auch, mein ... Jawort zu geben?“ Sie zögerte einen Augenblick vor dem „Jawort“, weil es ihr allzu hochtrabend und gênant erschien; dann aber sprach sie es zum ersten Male in ihrem Leben mit Würde aus. Sie begann, sich ihrer anfänglichen Fassungslosigkeit ein wenig zu schämen. Es erschien ihr nicht weniger unsinnig, als zehn Minuten früher, Herrn Grünlich zu heiraten, aber die Wichtigkeit ihrer Stellung fing an, sie mit Wohlgefallen zu erfüllen.

Die Konsulin sagte:

„Zuraten, mein Kind? Hat Papa dir zugeraten? Er hat dir nicht abgeraten, das ist alles. Und es wäre unverantwortlich, von ihm wie von mir, wenn wir das thun wollten. Die Verbindung, die sich dir darbietet, ist vollkommen das, was man eine gute Partie nennt, meine liebe Tony ... Du kämest nach Hamburg in ausgezeichnete Verhältnisse und würdest auf großem Fuße leben ...“

Tony saß bewegungslos. Etwas wie seidene Portièren tauchte plötzlich vor ihr auf, wie es deren im Salon der Großeltern gab ... Ob sie als Madame Grünlich morgens Chokolade trinken würde? Es schickte sich nicht danach zu fragen.

„Wie dein Vater dir sagte: du hast Zeit zur Überlegung,“ fuhr die Konsulin fort. „Aber wir müssen dir zu bedenken geben, daß sich eine solche Gelegenheit, dein Glück zu machen, nicht alle Tage bietet, und daß diese Heirat genau das ist, was Pflicht und Bestimmung dir vorschreiben. Ja, mein

Digitized by Google

Kind, auch das muß ich dir vorhalten. Der Weg, der ſich dir heute eröffnet hat, iſt der dir vorgeſchriebene, das weißt du ſelbſt recht wohl ...“

„Ja,“ ſagte Tony gedankenvoll. „Gewiß.“ Sie war ſich ihrer Verpflichtungen gegen die Familie und die Firma wohl bewußt, und ſie war ſtolz auf dieſe Verpflichtungen. Sie, Antonie Buddenbrook, vor der der Träger Matthieſen tief ſeinen rauhen Cylinder abnahm, und die als Tochter des Konſuls Buddenbrook in der Stadt wie eine kleine Herrſcherin umherging, war von der Geſchichte ihrer Familie durchdrungen. Schon der Gewandſchneider zu Roſtock hatte ſich ſehr gut geſtanden, und ſeit ſeiner Zeit war es immer glänzender bergauf gegangen. Sie hatte den Beruf, auf ihre Art den Glanz der Familie und der Firma „Johann Buddenbrook“ zu fördern, indem ſie eine reiche und vornehme Heirat einging ... Tom arbeitete dafür im Comptoir ... Ja, die Art dieſer Partie war ſicherlich die richtige; aber ausgemacht Herr Grünlich ... Sie ſah ihn vor ſich, ſeine goldgelben Favoris, ſein roſiges, lächelndes Geſicht mit der Warze am Naſenflügel, ſeine kurzen Schritte, ſie glaubte ſeinen wolligen Anzug zu fühlen und ſeine weiche Stimme zu hören ...

„Ich wußte wohl,“ ſagte die Konſulin, „daß wir ruhigen Vorſtellungen zugänglich ſind ... haben wir vielleicht ſchon einen Entſchluß gefaßt?“

„Oh bewahre!“ rief Tony, und ſie betonte das „Oh“ mit plötzlicher Entrüſtung. „Was für ein Unſinn, Grünlich zu heiraten! Ich habe ihn be-

Digitized by Google

ständig mit spitzen Redensarten verhöhnt ... Ich begreife überhaupt nicht, daß er mich noch leiden mag! Er müßte doch ein bißchen Stolz im Leibe haben ...“

Und damit fing sie an, sich Honig auf eine Scheibe Landbrot zu träufeln.

3.

In diesem Jahre unternahmen Buddenbrooks auch während der Schulferien Christians und Claras keine Erholungsreise. Der Konsul erklärte, geschäftlich zu sehr in Anspruch genommen zu sein, und die schwebende Frage in Betreff Antoniens trug dazu bei, daß man abwartend in der Mengstraße verblieb. An Herrn Grünlich war, von der Hand des Konsuls geschrieben, ein überaus diplomatischer Brief abgegangen; aber der Fortgang der Dinge ward durch Tonys in den kindischsten Formen geäußerte Hartnäckigkeit behindert. „Bewahre, Mama!“ sagte sie. „Ich kann ihn nicht ausstehen!“ wobei sie die zweite Silbe des letzten Wortes mit höchstem Nachdruck betonte und das „st“ ausnahmsweise nicht getrennt sprach. Oder sie erklärte mit Feierlichkeit: „Vater!“ — sonst pflegte Tony „Papa“ zu sagen — „Ich werde ihm mein Jawort niemals erteilen.“

Auf diesem Punkte wäre die Angelegenheit sicherlich noch lange Zeit stehen geblieben, wenn sich nicht, zehn Tage vielleicht nach jener Unterredung im Frühstückszimmer, — man stand in der Mitte des Juli — das Folgende ereignet hätte ...

Digitized by Google

Es war Nachmittag, ein blauer, warmer Nachmittag; die Konsulin war ausgegangen, und Tony saß mit einem Romane allein im Landschaftszimmer am Fenster, als Anton ihr eine Visitkarte überbrachte. Bevor sie noch Zeit gehabt, den Namen zu lesen, betrat ein Herr in glockenförmigem Gehrock und erbsenfarbenem Beinkleid das Zimmer; es war, wie sich versteht, Herr Grünlich, und auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck flehender Zärtlichkeit.

Tony fuhr entsetzt auf ihrem Stuhle empor und machte eine Bewegung, als wollte sie in den Eßsaal entfliehen ... Wie war es möglich, noch mit einem Herrn zu sprechen, der um ihre Hand angehalten hatte? Das Herz pochte ihr bis in den Hals hinauf, und sie war sehr bleich geworden. Solange sie Herrn Grünlich weit entfernt wußte, hatten die ernsthaften Verhandlungen mit den Eltern und die plötzliche Wichtigkeit ihrer Person und Entscheidung ihr geradezu Spaß gemacht. Nun aber war er wieder da! Er stand vor ihr! Was würde geschehen? Sie fühlte schon wieder, daß sie weinen werde.

Mit raschen Schritten, die Arme ausgebreitet und den Kopf zur Seite geneigt, in der Haltung eines Mannes, welcher sagen will: Hier bin ich! Töte mich, wenn du willst! kam Herr Grünlich auf sie zu. „Welch eine Fügung!“ rief er. „Ich finde Sie, Antonie!“ Er sagte „Antonie“.

Tony, die, ihren Roman in der Rechten, aufgerichtet an ihrem Stuhle stand, schob die Lippen hervor und indem sie bei jedem Worte eine Kopf-

Digitized by Google

bewegung von unten nach oben machte und jedes dieſer Wörter mit einer tiefen Entrüſtung betonte, ſtieß ſie hervor:

„Was — fällt — Ihnen — ein!“

Trotzdem ſtanden ihr die Thränen bereits in der Kehle.

Herrn Grünlichs Bewegung war allzu groß, als daß er dieſen Einwurf hätte beachten können.

„Konnte ich länger warten ... Mußte ich nicht hierher zurückkehren?“ fragte er eindringlich. „Ich habe vor einer Woche den Brief Ihres lieben Herrn Vaters erhalten, dieſen Brief, der mich mit Hoffnung erfüllt hat! Konnte ich noch länger in halber Gewißheit verharren, Fräulein Antonie? Ich hielt es nicht länger aus ... Ich habe mich in einen Wagen geworfen ... Ich bin hierher geeilt ... Ich habe ein paar Zimmer im Gaſthofe Stadt Hamburg genommen ... und da bin ich, Antonie, um von Ihren Lippen das letzte, entſcheidende Wort in Empfang zu nehmen, das mich glücklicher machen wird, als ich es zu ſagen vermag!“

Tony war erſtarrt; ihre Thränen traten zurück vor Verblüffung. Das alſo war die Wirkung des vorſichtigen väterlichen Briefes, der jede Entſcheidung auf unbeſtimmte Zeit hinausgeſchoben hatte! — Sie ſtammelte drei oder viermal:

„Sie irren ſich. — Sie irren ſich ...“

Herr Grünlich hatte einen Armſeſſel ganz dicht an ihren Fenſterſitz herangezogen, er ſetzte ſich, er nötigte auch ſie ſelbſt, ſich wieder niederzulaſſen, und

Digitized by Google

während er, vornüber gebeugt, ihre Hand, die schlaff war vor Ratlosigkeit, in der seinen hielt, fuhr er mit bewegter Stimme fort:

„Fräulein Antonie ... Seit dem ersten Augenblicke, seit jenem Nachmittage ... Sie erinnern sich jenes Nachmittages? ... als ich Sie zum ersten Male im Kreise der Ihrigen, eine so vornehme, so traumhaft liebliche Erscheinung, erblickte ... ist Ihr Name mit unauslöschlichen Buchstaben in mein Herz geschrieben ...“ Er verbesserte sich und sagte: „gegraben“. „Seit jenem Tage, Fräulein Antonie, ist es mein einziger, mein heißer Wunsch, Ihre schöne Hand fürs Leben zu gewinnen, und was der Brief Ihres lieben Herrn Vaters mich nur hoffen ließ, das werden Sie mir nun zur glücklichen Gewißheit machen ... nicht wahr?! ich darf mit Ihrer Gegenneigung rechnen ... Ihrer Gegenneigung sicher sein!“ Hierbei ergriff er auch mit der anderen Hand die ihre und blickte ihr tief in die ängstlich geöffneten Augen. Er trug heute keine Zwirnhandschuhe; seine Hände waren lang, weiß und von hohen, blauen Adern durchzogen.

Tony starrte in sein rosiges Gesicht, auf die Warze an seiner Nase und in seine Augen, die so blau waren, wie diejenigen einer Gans.

„Nein, nein!“ brachte sie rasch und angstvoll hervor. Hierauf sagte sie noch: „Ich gebe Ihnen nicht mein Jawort!“ Sie bemühte sich fest zu sprechen, aber sie weinte schon.

„Womit habe ich dieses Zweifeln und Zögern

Digitized by Google

Ihrerseits verdient?“ fragte er mit tief gesenkter und fast vorwurfsvoller Stimme. „Sie sind ein von liebender Sorgfalt behütetes und verwöhntes Mädchen ... aber ich schwöre Ihnen, ja, ich verpfände Ihnen mein Manneswort, daß ich Sie auf Händen tragen werde, daß Sie als meine Gattin nichts entbehren werden, daß Sie in Hamburg ein Ihrer würdiges Leben führen werden ...“

Tony sprang auf, sie befreite ihre Hand, und während ihre Thränen hervorstürzten, rief sie völlig verzweifelt:

„Nein ... nein! Ich habe ja nein gesagt! Ich gebe Ihnen einen Korb, verstehen Sie das denn nicht, Gott im Himmel?! ...“

Allein auch Herr Grünlich erhob sich. Er trat einen Schritt zurück, er breitete die Arme aus, indem er ihr beide Handflächen entgegenhielt, und sprach mit dem Ernst eines Mannes von Ehre und Entschluß:

„Wissen Sie, Mademoiselle Buddenbrook, daß ich mich nicht in dieser Weise beleidigen lassen darf?“

„Aber ich beleidige Sie nicht, Herr Grünlich,“ sagte Tony, denn sie bereute, so heftig gewesen zu sein. Mein Gott, mußte gerade ihr dies begegnen! Sie hatte sich so eine Werbung nicht vorgestellt. Sie hatte geglaubt, man brauche nur zu sagen: „Ihr Antrag ehrt mich, aber ich kann ihn nicht annehmen,“ damit alles erledigt sei ...

„Ihr Antrag ehrt mich,“ sagte sie so ruhig sie konnte; „aber ich kann ihn nicht annehmen ... So,

Digitized by Google

und ich muß Sie nun ... verlaſſen, entſchuldigen Sie, ich habe keine Zeit mehr.“

Aber Herr Grünlich ſtand ihr im Wege.

„Sie weiſen mich zurück?“ fragte er tonlos ...

„Ja,“ ſagte Tony; und aus Vorſicht fügte ſie hinzu: „Leider“ ...

Da atmete Herr Grünlich heftig auf, er machte zwei große Schritte rückwärts, beugte den Oberkörper zur Seite, wies mit dem Zeigefinger auf den Teppich und rief mit fürchterlicher Stimme:

„Antonie —!“

So ſtanden ſie ſich während eines Augenblickes gegenüber; er in aufrichtig erzürnter und gebietender Haltung, Tony blaß, verweint und zitternd, das feuchte Taſchentuch am Munde. Endlich wandte er ſich ab und durchmaß, die Hände auf dem Rücken, zweimal das Zimmer, als ſei er hier zu Hauſe. Dann blieb er am Fenſter ſtehen und blickte durch die Scheiben in die beginnende Dämmerung.

Tony ſchritt langſam und mit einer gewiſſen Behutſamkeit auf die Glasthür zu; aber ſie befand ſich erſt in der Mitte des Zimmers, als Herr Grünlich aufs neue bei ihr ſtand.

„Tony!“ ſagte er ganz leiſe, während er ſanft ihre Hand erfaßte; und er ſank ... ſank langſam bei ihr zu Boden auf die Kniee. Seine beiden goldgelben Favoris lagen auf ihrer Hand.

„Tony ...“ wiederholte er, „ſehen Sie mich hier ... Dahin haben Sie es gebracht ... Haben Sie ein Herz, ein fühlendes Herz? ... Hören Sie mich

Digitized by Google

an ... Sie sehen einen Mann vor sich, der vernichtet, zu Grunde gerichtet ist, wenn ... ja, der vor Kummer sterben wird," unterbrach er sich mit einer gewissen Hast, „wenn Sie seine Liebe verschmähen! Hier liege ich ... bringen Sie es über das Herz, mir zu sagen: Ich verabscheue Sie —?"

„Nein, nein!" sagte Tony plötzlich in tröstendem Ton. Ihre Thränen waren versiegt, Rührung und Mitleid stiegen in ihr auf. Mein Gott, wie sehr mußte er sie lieben, daß er diese Sache, die ihr selbst innerlich ganz fremd und gleichgültig war, so weit trieb! War es möglich, daß sie dies erlebte? In Romanen las man dergleichen, und nun lag im gewöhnlichen Leben ein Herr im Gehrock vor ihr auf den Knieen und flehte! ... Ihr war der Gedanke, ihn zu heiraten einfach unsinnig erschienen, weil sie Herrn Grünlich albern gefunden hatte. Aber, bei Gott, in diesem Augenblicke war er durchaus nicht albern! Aus seiner Stimme und seinem Gesicht sprach eine so ehrliche Angst, eine so aufrichtige und verzweifelte Bitte ...

„Nein, nein," wiederholte sie, indem sie sich ganz ergriffen über ihn beugte, „ich verabscheue Sie nicht, Herr Grünlich, wie können Sie dergleichen sagen! ... Aber nun stehen Sie auf ... bitte ..."

„Sie wollen mich nicht töten?" fragte er wieder, und sie sagte noch einmal in einem beinahe mütterlich tröstenden Ton:

„Nein — nein . . ."

„Das ist ein Wort!" rief Herr Grünlich und

Digitized by Google

sprang auf die Füße. Sofort aber, als er Tonys erschrockene Bewegung sah, ließ er sich noch einmal nieder und sagte ängstlich beschwichtigend:

„Gut, gut ... sprechen Sie nun nichts mehr, Antonie! Genug für diesmal, ich bitte Sie, von dieser Sache ... Wir reden weiter davon ... Ein anderes Mal ... Ein anderes Mal ... Leben Sie wohl für heute ... Leben Sie wohl ... Ich kehre zurück ... Leben Sie wohl! —"

Er hatte sich rasch erhoben, er hatte seinen großen grauen Hut vom Tische gerissen, hatte ihre Hand geküßt und war durch die Glasthür hinausgeeilt.

Tony sah, wie er in der Säulenhalle seinen Stock ergriff und im Korridor verschwand. Sie stand, völlig verwirrt und erschöpft, inmitten des Zimmers, das feuchte Taschentuch in einer ihrer hinabhängenden Hände.

4.

Konsul Buddenbrook sagte zu seiner Gattin:

„Wenn ich mir denken könnte, daß Tony irgend einen delikaten Beweggrund hat, sich für diese Verbindung nicht entschließen zu können! Aber sie ist ein Kind, Bethsy, sie ist vergnügungslustig, tanzt auf Bällen, läßt sich von den jungen Leuten becouren und zwar mit Plaisir, denn sie weiß, daß sie hübsch und von Familie ist ... sie ist vielleicht im geheimen und unbewußt auf der Suche, aber ich kenne sie, sie hat ihr Herz, wie man zu sagen pflegt, noch gar nicht entdeckt ... Fragte man sie, so würde

Digitized by Google

ſie den Kopf hin und her drehen und nachdenken ... aber ſie würde niemanden finden ... Sie iſt ein Kind, ein Spatz, ein Springinsfeld ... Sagt ſie Ja, ſo wird ſie ihren Platz gefunden haben, ſie wird ſich nett inſtallieren können, wonach ihr der Sinn ſteht, und ihren Mann ſchon nach ein paar Tagen lieben ... Er iſt kein Beau, nein, mein Gott, nein, er iſt kein Beau ... aber er iſt immerhin im höchſten Grade präſentabel, und man kann am Ende nicht fünf Beine auf ein Schaf verlangen, wenn du mir die kaufmänniſche Phraſe zugut halten willſt! ... Wenn ſie warten will, bis jemand kommt, der eine Schönheit und außerdem eine gute Partie iſt — nun, Gott befohlen! Tony Buddenbrook findet immer noch etwas. Indeſſen andererſeits ... es bleibt ein Riſiko, und, um wieder kaufmänniſch zu reden, Fiſchzug iſt alle Tage, aber nicht alle Tage Fangetag! ... Ich habe geſtern vormittag in einer längeren Unterredung mit Grünlich, der ſich ja mit dem andauerndſten Ernſte bewirbt, ſeine Bücher geſehen ... er hat ſie mir vorgelegt ... Bücher, Bethſy, zum Einrahmen! Ich habe ihm mein höchſtes Vergnügen ausgeſprochen! Seine Sachen ſtehen für ein ſo junges Geſchäft recht gut, recht gut. Sein Vermögen beläuft ſich auf etwa 120000 Thaler, was erſichtlich nur die vorläufige Grundlage iſt, denn er macht jährlich einen hübſchen Schnitt ... Was Duchamps ſagen, die ich befragte, klingt auch nicht übel: Seine Verhältniſſe ſeien ihnen zwar nicht bekannt, aber er lebe gentleman like, verkehre in der

Digitized by Google

besten Gesellschaft, und sein Geschäft sei ein notorisch lebhaftes und weit verzweigtes ... Was ich bei einigen anderen Hamburger Leuten, wie zum Beispiel bei einem Bankier Kesselmeyer, erfahren, hat mich gleichfalls vollauf befriedigt. Kurz, wie du weißt, Bethsy, ich kann nicht anders, als diese Heirat, die der Familie und der Firma nur zum Vorteil gereichen würde, dringend erwünschen! — Es thut mir ja leid, mein Gott, daß das Kind sich in einer bedrängten Lage befindet, daß sie von allen Seiten umlagert ist, bedrückt umhergeht und kaum noch spricht; aber ich kann mich schlechterdings nicht entschließen, Grünlich kurzer Hand abzuweisen ... denn noch Eines, Bethsy, und das kann ich nicht oft genug wiederholen: Wir haben uns in den letzten Jahren bei Gott nicht in allzu hocherfreulicher Weise aufgenommen. Nicht als ob der Segen fehlte, behüte, nein, treue Arbeit wird redlich belohnt. Die Geschäfte gehen ruhig ... ach, allzu ruhig, und auch das nur, weil ich mit äußerster Vorsicht zu Werke gehe. Wir sind nicht vorwärts gekommen, nicht wesentlich, seit Vater abgerufen wurde. Die Zeiten jetzt sind wahrhaftig nicht gut für den Kaufmann ... Kurz, es ist nicht viele Freude dabei. Unsere Tochter ist heiratsfähig und in der Lage, eine Partie zu machen, die allen Leuten als vorteilhaft und rühmlich in die Augen springt — sie soll sie machen! Warten ist nicht ratsam, nicht ratsam, Bethsy! Sprich noch einmal mit ihr; ich habe ihr heute Nachmittag nach Kräften zugeredet ...“

Digitized by Google

— Tony war in bedrängter Lage, darin hatte der Konsul recht. Sie sagte nicht mehr „nein", aber sie vermochte auch das „Ja" nicht über die Lippen zu bringen — Gott mochte ihr helfen! Sie begriff selbst nicht recht, warum sie sich die Zusage nicht abgewinnen konnte.

Unterdessen nahm sie hier der Vater beiseite und sprach ein ernstes Wort, ließ dort die Mutter sie bei sich Platz nehmen, um eine endliche Entschließung zu fordern ... Onkel Gotthold und seine Familie hatte man in die Angelegenheit nicht eingeweiht, weil sie immer ein bißchen moquant gegen die in der Mengstraße gestimmt waren. Aber sogar Sesemi Weichbrodt hatte von der Sache erfahren und riet mit korrekter Aussprache zum Guten, selbst Mamsell Jungmann sagte: „Tonychen, mein Kindchen, brauchst keine Sorge haben, bleibst in den ersten Kreisen ..." und Tony konnte nicht den verehrten seidnen Salon draußen vorm Burgthore besuchen, ohne daß die alte Madame Kröger anfing: „A propos, ich höre da von einer Affaire, ich hoffe, du wirst Raison annehmen, Kleine ..."

Eines Sonntags, als sie mit den Eltern und Geschwistern in der Marienkirche saß, redete Pastor Kölling in starken Worten über den Text, der da besagt, daß das Weib Vater und Mutter verlassen und dem Manne nachfolgen soll, — wobei er plötzlich ausfallend wurde. Tony starrte entsetzt zu ihm empor, ob er sie vielleicht sogar ansähe... Nein, Gott sei Dank, er hielt seinen dicken Kopf nach einer

Digitized

anderen Seite gewandt und predigte nur im Allgemeinen über die andächtige Menge hin; und dennoch war es nur allzu klar, daß dies ein neuer Angriff auf sie war und jedes Wort ihr galt. Ein jugendliches, ein noch kindliches Weib, verkündete er, das noch keinen eigenen Willen und keine eigene Einsicht besitze und dennoch den liebevollen Ratschlüssen der Eltern sich widersetze, das sei strafbar, das wolle der Herr ausspeien aus seinem Munde ... und bei dieser Wendung, welche zu denen gehörte, für die Pastor Kölling schwärmte und die er mit Begeisterung hervorbrachte, traf Tony dennoch ein durchdringender Blick aus seinen Augen, der von einer furchtbaren Armbewegung begleitet war ... Tony sah, wie ihr Vater neben ihr eine Hand erhob, als wollte er sagen: „So! nicht zu heftig ...“ Aber es war kein Zweifel, daß Pastor Kölling von ihm oder der Mutter ins Einverständnis gezogen war. Rot und gebückt saß sie an ihrem Platze, mit dem Gefühle, daß die Augen aller Welt auf ihr ruhten, — und am nächsten Sonntage weigerte sie sich aufs bestimmteste die Kirche zu besuchen.

Sie ging schweigsam umher, sie lachte nicht mehr genug, sie verlor geradezu den Appetit und seufzte manchmal so herzbrechend, als ringe sie mit einem Entschlusse, um dann die Ihren kläglich anzusehen ... Man mußte Mitleid mit ihr haben. Sie magerte wahrhaftig ab und büßte an Frische ein. Schließlich sagte der Konsul:

„Das geht nicht länger, Bethsy, wir dürfen das

Digitized by Google

Kind nicht maltraitieren. Sie muß mal ein bißchen heraus, zur Ruhe kommen und sich besinnen; du sollst sehen, dann nimmt sie Vernunft an. Ich kann mich nicht losmachen, und die Ferien sind beinahe vorüber ... aber wir können auch alle ganz gut zu Hause bleiben. Gestern war zufällig der alte Schwarzkopf von Travemünde hier, Diederich Schwarzkopf, der Lotsenkommandeur. Ich ließ ein paar Worte fallen, und er zeigte sich mit Vergnügen bereit, die Dirn für einige Zeit bei sich aufzunehmen ... Ich gebe ihm eine kleine Entschädigung ... Da hat sie eine behagliche Häuslichkeit, kann baden und Luft schnappen und mit sich ins Reine kommen. Tom fährt mit ihr, und alles ist in Ordnung. Das geschieht besser morgen als später ..."

Mit diesem Einfalle erklärte Tony sich freudig einverstanden. Sie bekam Herrn Grünlich zwar kaum zu Gesicht, aber sie wußte, daß er in der Stadt war, mit den Eltern verhandelte und wartete ... Mein Gott, er konnte jeden Tag wieder vor ihr stehen, um zu schreien und zu flehen! In Travemünde und in einem fremden Hause würde sie sicherer vor ihm sein ... So packte sie eilig und vergnügt ihren Koffer, und dann, an einem der letzten Julitage, stieg sie mit Tom, der sie begleiten sollte, in die majestätische Krögersche Equipage, sagte in bester Laune Adieu und fuhr aufatmend zum Burgthor hinaus.

Digitized by Google

5.

Nach Travemünde geht es immer geradeaus, mit der Fähre übers Waſſer und dann wieder geradeaus; der Weg war beiden wohlbekannt. Die graue Chauſſee glitt flink unter den hohl und taktmäßig aufſchlagenden Hufen von Lebrecht Krögers dicken Braunen aus Mecklenburg dahin, obgleich die Sonne brannte und der Staub die ſpärliche Ausſicht verhüllte. Man hatte ausnahmsweiſe um 1 Uhr zu Mittag gegeſſen, und die Geſchwiſter waren punkt 2 Uhr abgefahren; ſo würden ſie kurz nach 4 Uhr anlangen, denn wenn eine Droſchke drei Stunden gebraucht, ſo hatte der Krögerſche Jochen Ehrgeiz genug, den Weg in zweien zu machen.

Tony nickte in träumeriſchem Halbſchlaf unter ihrem großen, flachen Strohhut und ihren mit crêmefarbenen Spitzen beſetzten Sonnenſchirm, der bindfadengrau war, wie ihr ſchlicht gearbeitetes, ſchlankes Kleid, und den ſie gegen das Rückverdeck gelehnt hatte. Ihre Füße in Schuhen mit Kreuzbändern und weißen Strümpfen hatte ſie zierlich übereinander geſtellt; ſie ſaß bequem und elegant zurückgelehnt, wie für die Equipage geſchaffen.

Tom, ſchon zwanzigjährig, mit Accurateſſe in blaugraues Tuch gekleidet, hatte den Strohhut zurückgeſchoben und rauchte ruſſiſche Cigaretten. Er war nicht ſehr groß geworden; aber ſein Schnurrbart, dunkler als Haar und Wimpern, begann kräftig

Digitized by Google

zu wachsen. Indem er nach seiner Gewohnheit eine Braue ein wenig emporzog, blickte er in die Staubwolken und auf die vorüberziehenden Chausseebäume.

Tony sagte:

„Ich bin noch niemals so froh gewesen, nach Travemünde zu kommen, wie diesmal, ... erstens aus allerhand Gründen, Tom, du brauchst dich durchaus nicht zu moquieren; ich wollte, ich könnte ein gewisses Paar goldgelber Cotelettes noch einige Meilen weiter zurücklassen ... Dann aber wird es ein ganz neues Travemünde sein, da in der Vorderreihe bei Schwarzkopfs ... Ich werde mich gar nicht um die Kurgesellschaft bekümmern ... Das kenne ich zur Genüge ... Und ich bin gar nicht dazu aufgelegt ... Überdies steht dem ... Menschen da draußen alles offen, er geniert sich nicht, paß auf, er würde eines Tages hold lächelnd neben mir auftauchen ...“

Tom warf die Cigarette fort und nahm sich eine neue aus der Büchse, in deren Deckel eine von Wölfen überfallene Troika kunstvoll eingelegt war: das Geschenk irgend eines russischen Kunden an den Konsul. Die Cigaretten, diese kleinen, scharfen Dinger mit gelbem Mundstück waren Toms Leidenschaft; er rauchte sie massenweise und hatte die schlimme Gewohnheit, den Rauch tief in die Lunge zu atmen, so daß er beim Sprechen langsam wieder hervorsprudelte.

„Ja,“ sagte er, „was das betrifft, im Kurgarten wimmelt es von Hamburgern. Konsul Fritsche, der das ganze gekauft hat, ist ja selbst einer ... Er

Digitized by Google

ſoll augenblicklich glänzende Geſchäfte machen, ſagt Papa ... Übrigens läßt du dir doch Manches entgehen, wenn du nicht ein bißchen mitthuſt ... Peter Döhlmann iſt natürlich dort; um dieſe Zeit iſt er nie in der Stadt; ſein Geſchäft geht ja wohl von ſelbſt im Hundetrab ... komiſch! Na ... Und Onkel Juſtus kommt ſicher Sonntags ein bißchen hinaus und macht der Roulette einen Beſuch ... Dann ſind da Möllendorpfs und Kiſtenmakers, glaube ich, vollzählig, und Hagenſtröms ...“

„Ha! — Natürlich! Wie wäre Sarah Semlinger wohl entbehrlich ...“

„Sie heißt übrigens Laura, mein Kind, man muß gerecht ſein.“

„Mit Julchen natürlich ... Julchen ſoll ſich dieſen Sommer mit Auguſt Möllendorpf verloben, und Julchen wird es thun! Dann gehören ſie doch endgültig dazu! Weißt du, Tom, es iſt empörend! Dieſe hergelaufene Familie ...“

„Ja, lieber Gott ... Strunck & Hagenſtröm machen ſich geſchäftlich heraus; das iſt die Hauptſache ...“

„Selbſtverſtändlich! und man weiß ja auch, wie ſie's machen ... Mit den Ellenbogen, weißt du ... ohne jede Coulanz und Vornehmheit ... Großvater ſagte von Hinrich Hagenſtröm: ‚Dem kalbt der Ochſe‘, das waren ſeine Worte ...“

„Ja, ja, ja, das iſt nun einerlei. Verdienen wird groß geſchrieben. Und was dieſe Verlobung betrifft, ſo iſt das ein ganz korrektes Geſchäft. Julchen wird

Digitized by Google

eine Möllendorpf und August bekommt einen hübschen Posten ...“

„Ach ... du willst mich übrigens ärgern, Tom, das ist alles ... Ich verachte diese Menschen ...“

Tom fing an zu lachen. „Mein Gott ... man wird sich mit ihnen einrichten müssen, weißt du. Wie Papa neulich sagte: Sie sind die Heraufkommenden ... Während zum Beispiel Möllendorpfs ... Und dann kann man den Hagenströms die Tüchtigkeit nicht absprechen. Hermann ist schon sehr nützlich im Geschäft und Moritz hat trotz seiner schwachen Brust die Schule glänzend absolviert. Er soll sehr gescheut sein und studiert Jura.“

„Schön ... aber dann freut es mich wenigstens, Tom, daß es auch noch andere Familien giebt, die sich vor ihnen nicht zu bücken brauchen, und daß zum Beispiel wir Buddenbrooks denn doch ...“

„So,“ sagte Tom, „nun wollen wir nur nicht anfangen zu prahlen. Ihre wunden Punkte hat jede Familie,“ fuhr er mit einem Blick auf Jochens breiten Rücken leiser fort. „Wie es zum Beispiel mit Onkel Justus steht, weiß der liebe Gott. Papa schüttelt immer den Kopf, wenn er von ihm spricht, und Großvater Kröger hat ein paar mal, glaube ich, mit großen Summen aushelfen müssen ... Und mit den Vettern ist auch nicht alles in Ordnung. Jürgen, der ja studieren will, kommt immer noch nicht zum Abgangsexamen ... Und mit Jakob, bei Dalbeck & Comp. in Hamburg, soll man gar nicht zufrieden sein. Er kommt niemals mit seinem Gelde

Digitized by Google

aus, obgleich er wohl versorgt wird; und was Onkel Justus ihm verweigert, das schickt ihm Tante Rosalie ... Nein, ich finde, man soll keinen Stein aufheben. Wenn du übrigens den Hagenströms die Wagschale halten willst, so solltest du doch Grünlich heiraten!"

„Sind wir in diesen Wagen gestiegen, um davon zu sprechen? Ja! Ja! ich sollte es vielleicht! Aber ich will jetzt nicht daran denken. Ich will es einfach vergessen. Nun fahren wir zu Schwarzkopfs. Ich habe sie wissentlich nie gesehen ... Es sind wohl nette Leute?"

„Oh! Diederich Swattkopp, dat is'n ganz passablen ollen Kierl ... Das heißt, so spricht er nicht immer, sondern nur, wenn er mehr als fünf Gläser Grog getrunken hat. Einmal, als er im Comptoir gewesen war, gingen wir zusammen in die Schiffergesellschaft ... Er trank wie ein Loch. Sein Vater ist auf einem Norwegenfahrer geboren und nachher Kapitän auf dieser Linie gewesen. Diederich hat einen guten Bildungsgang gemacht; die Lotsenkommandantur ist eine verantwortliche und ziemlich gut bezahlte Stellung. Er ist ein alter Seebär ... aber immer galant mit den Damen. Paß auf, er wird dir die Cour machen ..."

„Ha! — Und die Frau?"

„Seine Frau kenne ich selbst nicht. Sie wird schon gemütlich sein. Übrigens ist da ein Sohn, der zu meiner Zeit in Sekunda oder Prima saß und

Digitized by Google

jetzt wohl ſtudiert ... Sieh mal, da iſt die See! Eine kleine Viertelſtunde noch ...“

In einer Allee von jungen Buchen fuhren ſie eine Strecke ganz dicht am Meere entlang, das blau und friedlich in der Sonne lag. Der runde, gelbe Leuchtturm tauchte auf, ſie überſahen eine Weile Bucht und Bollwerk, die roten Dächer des Städtchens und den kleinen Hafen mit dem Segel- und Tauwerk der Böte. Dann fuhren ſie zwiſchen den erſten Häuſern hindurch, ließen die Kirche zurück und rollten die „Vorderreihe“, die ſich am Fluſſe hinzog, entlang bis zu einem hübſchen kleinen Hauſe, deſſen Veranda dicht mit Weinlaub bewachſen war.

Lotſenkommandeur Schwarzkopf ſtand vor ſeiner Thür und nahm beim Herannahen der Kaleſche die Schiffermütze ab. Es war ein unterſetzter, breiter Mann mit rotem Geſicht, waſſerblauen Augen und einem eisgrauen, ſtacheligen Bart, der fächerförmig von einem Ohr zum anderen lief. Sein abwärts gezogener Mund, in dem er eine Holzpfeife hielt und deſſen raſierte Oberlippe hart, rot und gewölbt war, machte einen Eindruck von Würde und Biederkeit. Eine weiße Piqué-Weſte leuchtete unter ſeinem offenen mit Goldborten verzierten Rock. Breitbeinig und mit etwas vorgeſtrecktem Bauche ſtand er da.

„Iſt wahrhaftig eine Ehre für mich, Mamſell, alles was recht iſt, daß Sie eine zeitlang bei uns fürliebnehmen wollen ...“ Er hob Tony mit Behutſamkeit aus dem Wagen. „Compliment, Herr Buddenbrook! Wohlauf, der Herr Papa? Und die

Digitized by Google

Frau Konsulin? ... Ist mir ein aufrichtiges Pläsir! ... Na, treten die Herrschaften näher! Meine Frau hat wohl so etwas wie einen kleinen Imbiß bereit. — Fahr'n Se man to Gastwirt Pedderſen," sagte er zum Kutscher, der den Koffer ins Haus getragen hatte; „da sünd de Pierd ganz gaut unnerbracht ... Sie übernachten doch bei uns, Herr Buddenbrook? ... J, warum nicht gar! Die Pferde müssen doch verschnaufen, und dann kämen Sie ja nicht vor Dunkelwerden zur Stadt ..."

„Wissen Sie, hier wohnt man mindestens so gut, wie draußen im Kurhaus," sagte Tony eine Viertelstunde später, als man in der Veranda um den Kaffeetisch saß. „Was für prachtvolle Luft! Man riecht den Tang bis hierher. Ich bin entsetzlich froh, wieder in Travemünde zu sein!"

Zwischen den grünbewachsenen Pfeilern der Veranda hindurch blickte man auf den breiten, in der Sonne glitzernden Fluß mit Kähnen und Landungsbrücken und hinüber zum Fährhaus auf dem „Priwal", der vorgeschobenen Halbinsel Mecklenburgs. Die weiten, kummenartigen Tassen mit blauem Rande waren ungewohnt plump im Vergleich mit dem zierlichen alten Porzellan zu Hause; aber der Tisch, auf dem an Tonys Platz ein Strauß von Wiesenblumen stand, war einladend, und die Fahrt hatte Hunger gemacht.

„Ja, Mamsell soll sehen, daß sie sich hier herausmacht," sagte die Hausfrau. „Sie sieht ein bißchen strap'ziert aus, wenn ich mich so ausdrücken darf;

Digitized by Google

das macht die Stadtluft, und dann sind da die vielen Fêten ...“

Frau Schwarzkopf, eine Pastorstochter aus Schlutup, schien ungefähr 50 Jahre zu zählen, war einen Kopf kleiner als Tony und ziemlich schmächtig. Ihr noch schwarzes, glatt und reinlich frisiertes Haar stak in einem großmaschigen Netze. Sie trug ein dunkelbraunes Kleid mit einem kleinen weißgehäkelten Kragen und ebensolchen Manschetten. Sie war sauber, sanft und freundlich und empfahl eifrig ihr selbstgebackenes Korinthenbrot, das umgeben von Rahm, Zucker, Butter und Scheibenhonig in dem bootförmigen Brotkorb lag Diesen Korb schmückte eine Borte von Perlenstickerei, welche die kleine Meta gearbeitet hatte, ein achtjähriges, artiges, kleines Mädchen, das in schottischem Kleidchen und mit einem flachsblonden, steif abstehenden Zöpfchen neben seiner Mutter saß.

Frau Schwarzkopf entschuldigte sich wegen des Zimmers, das für Tony bestimmt war, und in dem diese schon ein wenig Toilette gemacht hatte. Es sei so einfach ...

„Pah, allerliebst!“ sagte Tony. Es habe Aussicht auf die See, das sei die Hauptsache. Und dabei tauchte sie die vierte Scheibe Korinthenbrot in ihren Kaffee. Tom sprach mit dem Alten über den „Wullenwewer“, der jetzt in der Stadt repariert wurde...

Plötzlich kam ein junger Mensch von etwa 20 Jahren mit einem Buch in die Veranda, der seinen

Digitized by Google

grauen Filzhut abnahm und sich errötend und etwas linkisch verbeugte.

„Na, min Söhn," sagte der Lotsenkommandeur, „du kömmst spät ..." Dann stellte er vor: „Das ist mein Sohn —" er nannte einen Vornamen, den Tony nicht verstand. „Studiert auf den Doktor ... bringt seine Ferien bei uns zu ..."

„Sehr angenehm," sagte Tony, wie sie es gelernt hatte. Tom stand auf und gab ihm die Hand. Der junge Schwarzkopf verbeugte sich nochmals, legte sein Buch aus der Hand und nahm, aufs neue errötend, am Tische Platz.

Er war von mittlerer Größe, ziemlich schmal und so blond wie möglich. Sein beginnender Schnurrbart, so farblos wie das kurz geschnittene Haar, das seinen länglichen Kopf bedeckte, war kaum zu sehen; und dem entsprach ein außerordentlich heller Teint, eine Haut wie poröses Porzellan, die bei der geringsten Gelegenheit hellrot anlaufen konnte. Seine Augen waren von etwas dunklerem Blau, als die seines Vaters, und hatten den selben, nicht sehr lebhaften, gutmütig prüfenden Ausdruck; seine Gesichtszüge waren ebenmäßig und ziemlich angenehm. Als er anfing zu essen, zeigte er ungewöhnlich gutgeformte, engstehende Zähne, die spiegelnd blank waren, wie poliertes Elfenbein. Übrigens trug er eine graue, geschlossene Joppe mit Klappen an den Taschen und einem Gummizug im Rücken.

„Ja, ich bitte um Entschuldigung, ich komme zu spät," sagte er. Seine Sprache war ein wenig schwer-

Digitized by Google

fällig und knarrend. „Ich habe ein bißchen am Strande geleſen und nicht früh genug nach der Uhr geſehen.“ Hierauf kaute er ſchweigſam und muſterte Tom und Tony nur dann und wann prüfend von unten herauf.

Später, als Tony wieder einmal von der Hausfrau genötigt wurde, zuzulangen, ſagte er:

„Dem Scheibenhonig können Sie vertrauen, Fräulein Buddenbrook ... Das iſt reines Naturprodukt ... Da weiß man doch, was man verſchluckt ... Sie müſſen ordentlich eſſen, wiſſen Sie! Dieſe Luft hier, die zehrt ... die beſchleunigt den Stoffwechſel. Wenn Sie nicht genug zu ſich nehmen, ſo fallen Sie ab ...“ Er hatte eine naive und ſympathiſche Art, ſich beim Sprechen vorzubeugen und manchmal eine andere Perſon dabei anzublicken, als die, an die er ſich wandte.

Seine Mutter hörte ihm zärtlich zu und forſchte dann in Tonys Geſicht nach dem Eindruck, den ſeine Worte hervorbrächten. Der alte Schwarzkopf aber ſagte:

„Nu ſpeel di man nich up, Herr Dokter, mit deinem Stoffwechſel ... Da wollen wir gar nichts von wiſſen,“ worauf der junge Menſch lachte und wieder errötend auf Tonys Teller blickte.

Ein paarmal nannte der Lotſenkommandeur den Vornamen ſeines Sohnes, aber Tony konnte ihn durchaus nicht verſtehen. Es war etwas wie „Moor“ oder „Mord“ ... unmöglich, es in der breiten und platten Ausſprache des Alten zu erkennen.

Digitized by Google

Als die Mahlzeit beendet war, als Diederich Schwarzkopf, der, mit weit von der weißen Weste zurückgeschlagenem Rock, behaglich in die Sonne blinzelte, und sein Sohn ihre kurzen Holzpfeifen zu rauchen begannen und Tom sich wieder seinen Cigaretten widmete, waren die jungen Leute in ein lebhaftes Gespräch über alte Schulgeschichten geraten, an dem Tony sich munter beteiligte. Herr Stengel wurde citiert ... „Du sollst 'ne Line machen, und was machst du? Du machst'n Strich!" Schade, daß Christian nicht da war; er konnte das noch viel besser ...

Einmal sagte Tom zu seiner Schwester, indem er auf die vor ihr stehenden Blumen wies:

„Herr Grünlich würde sagen: Das putzt ganz ungemein!"

Worauf Tony ihn, rot vor Zorn, in die Seite stieß und einen scheuen Blick zu dem jungen Schwarzkopf hinübergleiten ließ.

Man hatte mit dem Kaffeetrinken heute ungewöhnlich lange gewartet, und man saß lange bei einander. Es war schon halb sieben Uhr und über den „Privat" drüben begann sich die Dämmerung zu senken, als der Kommandeur sich erhob.

„Na, die Herrschaften entschuldigen," sagte er. „Ich habe nun noch drüben im Lotsenhause zu thun ... Wir essen um achte, wenn's gefällig ist ... Oder heut' mal ein bißchen später, Meta, wie? ... Und du —" hier nannte er wieder den Vornamen, — „nun sitz' hier nur nicht herum ... Nun

Digitized by Google

geh' nur hinaus und gieb dich wieder mit deinen Knochen ab ... Mamſell Buddenbrook wird wohl auspacken ... Oder wenn die Herrſchaften an den Strand gehen wollen ... Störe nur nicht!"

„Diederich, mein Gott, warum ſoll er nicht noch ſitzen bleiben," ſagte Frau Schwarzkopf ſanft und vorwurfsvoll. „Und wenn die Herrſchaften an den Strand gehen wollen, warum ſoll er nicht mitgehen? Er hat doch Ferien, Diederich! ... Und ſoll er denn gar nichts von unſerem Beſuche haben?"

6.

In ihrem kleinen, reinlichen Zimmer, deſſen Möbel mit hellgeblümtem Kattun überzogen waren, erwachte Tony am nächſten Morgen mit dem angeregten und freudigen Gefühl, mit dem man in einer neuen Lebenslage die Augen öffnet.

Sie ſetzte ſich empor, und indem ſie die Arme um ihre Knie ſchlang und den zerzauſten Kopf zurücklegte, blinzelte ſie in den ſchmalen und blendenden Streifen vom Tageslicht, der zwiſchen den geſchloſſenen Läden hindurch ins Zimmer fiel, und kramte mit Muße die geſtrigen Erlebniſſe wieder hervor.

Kaum ein Gedanke ſtreifte Herrn Grünlichs Perſon. Die Stadt und der gräßliche Auftritt im Landſchaftszimmer und die Ermahnungen der Familie und Paſtor Köllings lagen weit zurück. Hier würde ſie nun jeden Morgen ganz ſorglos erwachen ... Dieſe Schwarzkopfs waren prächtige Leute.

Digitized by Google

Gestern Abend hatte es wahrhaftig eine Apfelsinenbowle gegeben, und man hatte auf ein glückliches Zusammenleben angestoßen. Man war sehr vergnügt gewesen. Der alte Schwarzkopf hatte Seegeschichten zum besten gegeben und der junge von Göttingen berichtet, wo er studierte ... Aber es war doch sonderbar, daß sie noch immer seinen Vornamen nicht wußte! Sie hatte mit Spannung darauf geachtet, aber er war beim Abendessen nicht mehr genannt worden, und es hätte sich wohl nicht geschickt, danach zu fragen. Sie dachte angestrengt nach ... Mein Gott, wie hieß der junge Mensch! Moor ... Mord ...? Übrigens hatte er ihr gut gefallen, dieser Moor oder Mord. Er hatte ein so gutmütig verschmitztes Lachen, wenn er um Wasser bat und statt dessen ein paar Buchstaben mit Zahlen dahinter nannte, so daß der Alte ganz böse wurde. Ja, das sei aber die wissenschaftliche Formel für Wasser ... allerdings nicht für dieses Wasser, denn die Formel für diese Travemünder Flüssigkeit sei wohl viel komplizierter. Jeden Augenblick könne man eine Qualle darin finden ... Die hohe Obrigkeit habe ihre eignen Begriffe von Süßwasser ... Worauf ihm wieder ein väterlicher Verweis zuteil geworden war, weil er in wegwerfendem Tone von der Obrigkeit gesprochen hatte. Frau Schwarzkopf hatte immer in Tonys Gesicht nach Bewunderung gesucht, und wahrhaftig, er sprach sehr amüsant, zugleich lustig und gelehrt ... Er hatte sich ziemlich viel um sie gekümmert, der junge Herr. Sie hatte geklagt, daß

Digitized by Google

ſie beim Eſſen einen heißen Kopf bekäme, ſie glaube zu viel Blut zu haben ... Was hatte er geantwortet? Er hatte ſie gemuſtert und geſagt: Ja, die Arterien an den Schläfen ſeien gefüllt, aber das ſchließe nicht aus, daß nicht genug Blut oder genug rote Blutkörperchen im Kopfe ſeien ... Sie ſei vielleicht ein bißchen bleichſüchtig ...

Der Kuckuck ſprang aus der geſchnitzten Wanduhr und gluckſte viele Male hell und hohl. „Sieben, acht, neun," zählte Tony, „aufgeſtanden!" Und damit ſprang ſie aus dem Bette und ſtieß die Fenſterläden auf. Der Himmel war ein wenig bedeckt, aber die Sonne ſchien. Man ſah über das Leuchtenfeld mit dem Turm weit über die krauſe See hinaus, die rechts im Bogen von der mecklenburgiſchen Küſte begrenzt war und ſich in grünlichen und blauen Streifen erſtreckte, bis ſie mit dem dunſtigen Horizont zuſammenfloß. Nachher will ich baden, dachte Tony, aber vorher ordentlich frühſtücken, damit der Stoffwechſel nicht an mir zehrt ... Und damit machte ſie ſich lächelnd und mit raſchen, vergnügten Bewegungen ans Waſchen und Ankleiden.

Es war kurz nach halb 10 Uhr, als ſie die Stube verließ. Die Thür des Zimmers, wo Tom geſchlafen hatte, ſtand offen; er war in aller Frühe wieder zur Stadt gefahren. Schon hier oben in dem ziemlich hoch gelegenen Stockwerk, in dem nur Schlafzimmer lagen, roch es nach Kaffee. Das ſchien der charakteriſtiſche Geruch des kleinen Hauſes zu ſein, und er nahm zu, als Tony die mit einem ſchlichten, un-

Digitized by Google

durchbrochenen Holzgeländer versehene Treppe hinunterstieg und drunten über den Korridor ging, an dem Wohn- und Eßzimmer und das Bureau des Lotsenkommandeurs lagen. Frisch und in bester Laune betrat sie in ihrem weißen Piquékleide die Veranda.

Frau Schwarzkopf saß mit ihrem Sohne allein am Kaffeetische, der schon teilweise abgeräumt war. Sie trug eine blaukarierte Küchenschürze über ihrem braunen Kleid. Ein Schlüsselkorb stand vor ihr.

„Tausendmal um Vergebung," sagte sie, indem sie aufstand, „daß wir nicht gewartet haben, Mamsell Buddenbrook! Wir sind früh auf, wir einfachen Leute. Da giebt es hunderterlei zu thun ... Schwarzkopf ist in seinem Bureau ... Nicht wahr, Mamsell ist nicht böse?"

Tony ihrerseits entschuldigte sich. „Sie müssen nicht glauben, daß ich immer so lange schlafe. Ich habe ein sehr böses Gewissen. Aber die Bowle von gestern Abend ..."

Hier fing der junge Sohn des Hauses an zu lachen. Er stand, seine kurze Holzpfeife in der Hand, hinter dem Tische. Die Zeitung lag vor ihm.

„Ja, Sie sind schuld," sagte Tony; „guten Morgen! ... Sie haben beständig mit mir angestoßen ... Jetzt verdiene ich nur noch kalten Kaffee. Ich müßte schon gefrühstückt und gebadet haben ..."

„Nein, das wäre zu früh für eine junge Dame! Um sieben war das Wasser noch ziemlich kalt, wissen

Digitized by Google

Sie; 11 Grad ... das ſchneidet ein bißchen nach der Bettwärme ...“

„Woher wiſſen Sie denn, daß ich lauwarm baden will, monsieur?“ Und Tony nahm am Tiſche Platz. „Sie haben mir den Kaffee warm gehalten, Frau Schwarzkopf! ... Aber einſchenken thue ich mir ſelbſt ... vielen Dank!“

Die Hausfrau ſah zu, wie ihr Gaſt die erſten Biſſen aß.

„Und Mamſell hat gut geſchlafen die erſte Nacht? Ja, mein Gott, die Matratze iſt mit Seegras gefüllt ... wir ſind einfache Leute ... Aber nun wünſche ich guten Appetit und einen vergnügten Vormittag. Mamſell wird ſicher mancherlei Bekannte am Strande treffen ... Wenn es angenehm iſt, begleitet mein Sohn Sie hin. Um Verzeihung, daß ich nicht länger Geſellſchaft leiſte, aber ich muß nach dem Eſſen ſehen. Ich habe eine Bratwurſt ... Wir geben es ſo gut, wie wir können.“

„Ich halte mich an den Scheibenhonig,“ ſagte Tony, als die Beiden allein waren. „Sehen Sie, da weiß man doch, was man verſchluckt!“

Der junge Schwarzkopf ſtand auf und legte ſeine Pfeife auf die Brüſtung der Veranda.

„Aber rauchen Sie doch! Nein, das ſtört mich ganz und gar nicht. Wenn ich zu Hauſe zum Frühſtück komme, iſt immer ſchon Papas Cigarrenrauch in der Stube ... Sagen Sie mal,“ fragte ſie plötzlich, „iſt es wahr, daß ein Ei ſo viel wert iſt, wie ein Viertelpfund Fleiſch?“

Digitized by Google

Er wurde über und über rot. „Wollen Sie mich eigentlich zum besten haben, Fräulein Buddenbrook?“ fragte er zwischen Lachen und Ärger. „Ich habe gestern Abend noch einen Rüffel von Vater bekommen wegen meiner Fachsimpelei und Wichtigthuerei, wie er sagte ...“

„Aber ich habe ganz harmlos gefragt?!“ Tony hörte vor Bestürzung einen Augenblick auf zu essen. „Wichtigthuerei! Wie kann man dergleichen sagen! ... Ich möchte gern etwas erfahren ... Mein Gott, ich bin eine Gans, sehen Sie! Bei Sesemi Weichbrodt war ich immer unter den Faulsten. Und Sie wissen, glaube ich, so viel ...“ Innerlich dachte sie: Wichtigthuerei? Man befindet sich in fremder Gesellschaft, zeigt sich von seiner besten Seite, setzt seine Worte und sucht, zu gefallen — das ist doch klar ...

„Nun ja, es deckt sich in gewisser Weise,“ sagte er geschmeichelt. „Was gewisse Nährstoffe betrifft ...“

Hierauf, während Tony frühstückte und der junge Schwarzkopf fortfuhr, seine Pfeife zu rauchen, fing man an, von Sesemi Weichbrodt zu schwatzen, von Tonys Pensionszeit, von ihren Freundinnen, Gerda Arnoldsen, die nun wieder in Amsterdam war, und Armgard von Schilling, deren weißes Haus man vom Strande aus sehen konnte, wenigstens bei klarem Wetter ...

Später, als sie schon mit Essen fertig war und sich den Mund wischte, fragte Tony, indem sie auf die Zeitung deutete:

Digitized by Google

„Steht etwas Neues darin?“

Der junge Schwarzkopf lachte und schüttelte mit spöttischem Mitleid den Kopf.

„Ach nein ... Was soll wohl darin stehen? ... Wissen Sie, diese städtischen Anzeigen sind ein klägliches Blättchen!“

„Oh? ... Aber Papa und Mama haben sie immer gehalten?“

„Ja, nun!“ sagte er und wurde rot ... „Ich lese sie ja auch, wie Sie sehen, weil eben nichts Anderes zur Hand ist. Aber daß der Großhändler Konsul So und So seine silberne Hochzeit zu feiern gedenkt, ist nicht allzu erschütternd ... Ja — ja! Sie lachen ... Aber Sie sollten mal andere Blätter lesen, die Königsberger Hartungsche Zeitung ... oder die Rheinische Zeitung ... da würden Sie etwas Anderes finden! Was der König von Preußen auch sagen mag ...“

„Was sagt er denn?“

„Ja ... nein, das kann ich leider vor einer Dame nicht citieren ...“ Und er wurde abermals rot. „Er hat sich ziemlich ungnädig über diese Presse geäußert,“ fuhr er mit einem etwas gewaltsam ironischen Lächeln fort, das Tony einen Augenblick peinlich berührte. „Sie geht nicht sehr glimpflich mit der Regierung um, wissen Sie, mit den Adligen, mit Pfaffen und Junkern ... sie weiß allzu geschickt die Censur an der Nase zu führen ...“

„Nun und Sie, gehen Sie auch nicht glimpflich mit den Adligen um?“

Digitized by Google

„Ich?“ fragte er und geriet in Verlegenheit ... Tony ſtand auf.

„Na, darüber müſſen wir ein anderes Mal reden. Wie wäre es, wenn ich nun zum Strande ginge? Sehen Sie, es iſt beinahe ganz blau geworden. Heute wird es nicht mehr regnen. Ich habe die größte Luſt, wieder einmal in die See zu ſpringen. Wollen Sie mich hinunter begleiten?...“

7.

Sie hatte ihren großen Strohhut aufgeſetzt und ihren Sonnenſchirm aufgeſpannt, denn es herrſchte, obgleich ein kleiner Seewind ging, heftige Hitze. Der junge Schwarzkopf ſchritt, in ſeinem grauen Filzhut, ſein Buch in der Hand, neben ihr her und betrachtete ſie manchmal von der Seite. Sie gingen die „Vorderreihe“ entlang und ſpazierten durch den Kurgarten, der ſtumm und ſchattenlos mit ſeinen Kieswegen und Roſenanlagen dalag. Der Muſiktempel, zwiſchen Nadelbäumen verſteckt, ſtand ſchweigend dem Kurhaus, der Konditorei und den beiden, durch ein langes Zwiſchengebäude miteinander verbundenen Schweizerhäuſern gegenüber. Es war gegen halb 12 Uhr; die Badegäſte mußten ſich noch am Strande befinden.

Die Beiden gingen über den Kinderſpielplatz mit den Bänken und der großen Schaukel; ſie gingen nahe am Warmbadehauſe vorbei und wanderten langſam über das Leuchtenfeld. Die Sonne brütete auf

Digitized by Google

dem Graſe und ließ dieſen heißen, würzigen Geruch von Klee und Kraut daraus aufſteigen, in dem blaue Fliegen ſurrend ſtanden und umherſchoſſen. Ein monotones, gedämpftes Rauſchen kam vom Meere her, in deſſen Ferne dann und wann kleine Schaumköpfe aufblitzten.

„Was leſen Sie da eigentlich?“ fragte Tony.

Der junge Mann nahm das Buch in beide Hände und blätterte es ſchnell von hinten nach vorne durch.

„Ach, das iſt nichts für Sie, Fräulein Buddenbrook! Lauter Blut und Gedärme und Elend ... Sehen Sie, hier iſt gerade von Lungenödem die Rede, auf deutſch: Stickfluß. Dabei ſind nämlich die Lungenbläschen mit ſo einer wäſſerigen Flüſſigkeit angefüllt ... das iſt hochgradig gefährlich und kommt bei Lungenentzündung vor. Wenn es ſchlimm iſt, kann man nicht mehr atmen und ſtirbt ganz einfach. Und das alles iſt ganz kühl von oben herab behandelt ...“

„Ja, pfui! ... Aber wenn man Doktor werden will ... Ich werde dafür ſorgen, daß Sie bei uns Hausarzt werden, wenn Grabow ſich ſpäter einmal zur Ruhe ſetzt, paſſen Sie auf!“

„Ha! ... Und was leſen Sie denn, wenn ich fragen darf, Fräulein Buddenbrook?“

„Kennen Sie Hoffmann?“ fragte Tony.

„Den mit dem Kapellmeiſter und dem goldenen Topf? Ja, das iſt ſehr hübſch ... Aber, wiſſen Sie, es iſt doch wohl mehr für Damen. Männer müſſen heute etwas anderes leſen.“

Digitized by Google

„Jetzt muß ich Sie Eines fragen," ſagte Tony nach ein paar Schritten und faßte einen Entſchluß. „Nämlich, wie heißen Sie eigentlich mit Vornamen! Ich habe ihn noch kein einziges Mal verſtanden ... das macht mich förmlich nervös! Ich habe geradezu darüber gegrübelt ..."

„Sie haben darüber gegrübelt?"

„Ach ja — nun erſchweren Sie mir die Sache nicht! Es ſchickt ſich wohl nicht, daß ich frage; aber ich bin natürlich neugierig ... Übrigens brauche ich es ja, ſolange ich lebe, nicht zu erfahren."

„Na, ich heiße Morten," ſagte er und wurde ſo rot wie noch niemals.

„Morten? Das iſt hübſch!"

„Nun! hübſch ..."

„Ja, mein Gott ... es iſt doch hübſcher, als wenn Sie Hinz oder Kunz hießen. Es iſt etwas Beſonderes, etwas Ausländiſches ..."

„Sie ſind eine Romantikerin, Mademoiſelle Buddenbrook; Sie haben zu viel Hoffmann geleſen ... Ja, die Sache iſt ganz einfach die: Mein Großvater war ein halber Norweger und hieß Morten. Nach ihm bin ich getauft worden. Das iſt alles ..."

Tony ſtieg behutſam durch das hohe, ſcharfe Schilfgras, das am Rande des nackten Strandes ſtand. Die Reihe der hölzernen Strandpavillons mit ihren kegelförmigen Dächern lag vor ihnen und ließ den Durchblick auf die Strandkörbe frei, die näher am Waſſer ſtanden, und um die Familien im

Digitized by Google

warmen Sande lagerten: Damen mit blauen Schutz-Pincenez und Leihbibliotheksbänden, Herren in hellen Anzügen, die müßig mit ihren Spazierstöcken Figuren in den Sand zeichneten, gebräunte Kinder mit großen Strohhüten auf den Köpfen, die schaufelten, sich wälzten, nach Wasser gruben, mit Holzformen Kuchen buken, Tunnels bohrten, mit bloßen Beinen in die niedrigen Wellen hineinwateten und Schiffe schwimmen ließen ... Rechts ragte das Holzgebäude der Badeanstalt in die See hinaus.

„Nun marschieren wir geradeswegs auf den Möllendorpfschen Pavillon zu," sagte Tony. „Lassen Sie uns doch etwas abbiegen!"

„Gern ... aber Sie werden sich nun ja wohl den Herrschaften anschließen ... Ich setze mich da hinten auf die Steine."

„Anschließen ... ja, ja, ich werde wohl guten Tag sagen müssen. Aber es ist mir recht zuwider, müssen Sie wissen. Ich bin hierher gekommen, um meinen Frieden zu haben ..."

„Frieden? Vor wem?"

„Nun! Vor wem ..."

„Hören Sie, Fräulein Buddenbrook, ich muß Sie auch noch Eines fragen ... aber bei Gelegenheit, später, wenn Zeit dazu ist. Nun erlauben Sie, daß ich Ihnen Adieu sage. Ich setze mich dahinten auf die Steine ..."

„Soll ich Sie nicht vorstellen, Herr Schwarzkopf?" fragte Tony mit Wichtigkeit.

Digitized by Google

„Nein, ach nein“ ... ſagte Morten eilig, „ich danke ſehr. Ich gehöre doch wohl kaum dazu, wiſſen Sie. Ich ſetze mich dahinten auf die Steine ...“

Es war eine größere Geſellſchaft, auf die Tony zuſchritt, während Morten Schwarzkopf ſich rechter Hand zu den großen Steinblöcken begab, die neben der Badeanſtalt vom Waſſer beſpült wurden, — eine Gruppe, die vor dem Möllendorpfſchen Pavillon lagerte und von den Familien Möllendorpf, Hagenſtröm, Kiſtenmaker und Fritſche gebildet ward. Abgeſehen von Konſul Fritſche aus Hamburg, dem Beſitzer des Ganzen, und Peter Döhlmann, dem Suitier, beſtand ſie ausſchließlich aus Damen und Kindern, denn es war Alltag, und die meiſten Herren befanden ſich in der Stadt bei ihren Geſchäften. Konſul Fritſche, ein älterer Herr mit glattraſiertem, diſtinguiertem Geſicht, beſchäftigte ſich droben im offenen Pavillon mit einem Fernrohr, das er auf einen in der Ferne ſichtbaren Segler richtete. Peter Döhlmann, mit einem breitkrempigen Strohhut und rundgeſchnittenem Schifferbart, ſtand plaudernd bei den Damen, die auf Plaids im Sande lagen oder auf kleinen Seſſeln aus Segeltuch ſaßen: Frau Senatorin Möllendorpf, geborene Langhals, die mit einer langgeſtilten Lorgnette hantierte, und deren Haupt von grauem Haar unordentlich umſtanden war; Frau Hagenſtröm nebſt Julchen, die ziemlich klein geblieben war, aber, wie ihre Mutter, bereits Brillanten in den Ohren trug; Frau Konſul Kiſtenmaker nebſt Töchtern und die Konſulin Fritſche, eine runzelige

Digitized by Google

kleine Dame, die eine Haube trug und im Bade Wirtspflichten versah. Rot und ermattet sann sie auf nichts als Réunions, Kinderbälle, Verlosungen und Segelpartien ... Ihre Vorleserin saß in einiger Entfernung. Die Kinder spielten am Wasser.

Kistenmaker & Sohn war die aufblühende Weinhandlung, die in den letzten Jahren C. F. Köppen aus der Mode zu bringen begann. Die beiden Söhne, Eduard und Stephan, arbeiteten bereits in dem väterlichen Geschäft. — Dem Konsul Döhlmann fehlten gänzlich die ausgesuchten Manieren, über die etwa Justus Kröger verfügte; er war ein biederer Suitier, ein Suitier, dessen Spezialität die gutmütige Grobheit war und der sich in der Gesellschaft außerordentlich viel herausnehmen durfte, weil er wußte, daß er besonders bei den Damen mit seinem behäbigen, dreisten und lauten Gebaren als ein Original beliebt war. Als auf einem Diner bei Buddenbrooks sich das Erscheinen eines Gerichtes lange Zeit verzögerte, die Hausfrau in Verlegenheit und die beschäftigungslose Gesellschaft in Mißstimmung geriet, stellte er die gute Laune wieder her, indem er mit seiner breiten und lärmenden Stimme über die ganze Tafel brüllte:

„Ick bün so wied, Fru Konsulin!"

Mit eben dieser schallenden und groben Stimme erzählte er augenblicklich fragwürdige Anekdoten, die er mit plattdeutschen Wendungen würzte ... Die Senatorin Möllendorpf rief, erschöpft und außer sich vor Lachen, einmal über das andere:

Digitized by Google

„Mein Gott, Herr Konsul, hören Sie einen Augenblick auf!“

— Tony Buddenbrook ward von den Hagenströms kalt, von der übrigen Gesellschaft mit großer Herzlichkeit empfangen. Selbst Konsul Fritsche kam eilfertig die Stufen des Pavillons herunter, denn er hoffte, daß wenigstens im nächsten Jahre wieder die Buddenbrooks helfen würden, das Bad zu bevölkern.

„Der Ihrige, Mamsell!“ sagte Konsul Döhlmann mit möglichst feiner Aussprache, denn er wußte, daß Fräulein Buddenbrook seine Manieren nicht besonders bevorzugte.

„Mademoiselle Buddenbrook!“

„Sie hier?“

„Wie reizend!“

„Und seit wann?“

„Und welch inzückende Toilette!“ — Man sagte „inzückend“. —

„Und Sie wohnen?“

„Bei Schwarzkopfs?“

„Beim Lotsenkommandeur?“

„Wie originell!“

„Wie finde ich das forchtbar originell!“ — Man sagte „forchtbar“. —

„Sie wohnen in der Stadt?“ wiederholte Konsul Fritsche, der Besitzer des Kurhauses, ohne ahnen zu lassen, daß ihn dies peinlich berührte...

„Werden Sie uns nicht das Vergnügen machen bei der nächsten Réunion?“ fragte seine Gattin ...

Digitized by Google

„Oh, nur für kurze Zeit in Travemünde?“ antwortete eine andere Dame ...

„Finden Sie nicht, Liebe, daß die Buddenbrooks ein bißchen allzu exklusiv sind?“ wandte sich Frau Hagenström ganz leise an die Senatorin Möllendorpf ...

„Und Sie haben noch nicht gebadet?“ fragte jemand. „Wer von den jungen Damen hat sonst heute noch nicht gebadet? Mariechen, Julchen, Luischen? Selbstredend begleiten Ihre Freundinnen Sie, Fräulein Antonie ...“

Einige junge Mädchen trennten sich von der Gesellschaft, um mit Tony zu baden, und Peter Döhlmann ließ es sich nicht nehmen, die Damen den Strand entlang zu geleiten.

„Gott! erinnerst du dich noch unserer Schulgänge von damals?“ fragte Tony Julchen Hagenström.

„J—ja! Sie spielten immer die Boshafte,“ sagte Julchen mit mitleidigem Lächeln.

Man ging oberhalb des Strandes auf dem Steg von paarweise gelegten Brettern der Badeanstalt zu; und als man an den Steinen vorüberkam, wo Morten Schwarzkopf mit seinem Buche saß, nickte Tony ihm aus der Ferne mehrmals mit rascher Kopfbewegung zu. Jemand erkundigte sich:

„Wen grüßtest du, Tony?“

„Oh, das war der junge Schwarzkopf,“ sagte Tony; „er hat mich heruntergeleitet ...“

„Der Sohn des Lotsenkommandeurs?“ fragte Julchen Hagenström und blickte mit ihren blanken

Digitized by Google

schwarzen Augen scharf zu Morten hinüber, der seinerseits mit einer gewissen Melancholie die elegante Gesellschaft musterte. Tony aber sagte mit lauter Stimme:

„Eines bedaure ich: nämlich daß zum Beispiel August Möllendorpf nicht hier ist ... Es muß doch alltags recht langweilig am Strande sein!“

8.

Hiermit begannen schöne Sommerwochen für Tony Buddenbrook, kurzweiligere und angenehmere, als sie jemals in Travemünde erlebt hatte. Sie blühte auf, nichts lastete mehr auf ihr; in ihre Worte und Bewegungen kehrten Keckheit und Sorglosigkeit zurück. Der Konsul betrachtete sie mit Wohlgefallen, wenn er Sonntags mit Tom und Christian nach Travemünde kam. Dann speiste man an der Table d'hôte, trank bei der Kurmusik den Kaffee unter dem Zeltdach der Konditorei und sah drinnen im Saale der Roulette zu, um die lustige Leute, wie Justus Kröger und Peter Döhlmann, sich drängten: Der Konsul spielte niemals. —

Tony sonnte sich, sie badete, aß Bratwurst mit Pfeffernußsauce und machte weite Spaziergänge mit Morten: den Chausseeweg zum Nachbarort, den Strand entlang zu dem hoch gelegenen „Seetempel“, der eine weite Aussicht über See und Land beherrschte, oder in das Wäldchen hinauf, das hinterm Kurhause lag und auf dessen Höhe die große Table

Digitized by Google

d'hôte-Glocke hing ... Oder sie ruderten über die Trave zum „Privat", wo es Bernstein zu finden gab ...

Morten war ein unterhaltender Begleiter, wiewohl seine Meinungen ein wenig hitzig und absprechend waren. Er führte über alle Dinge ein strenges und gerechtes Urteil mit sich, das er mit Entschiedenheit hervorbrachte, obgleich er rot dabei wurde. Tony ward betrübt und sie schalt ihn, wenn er mit etwas ungeschickter aber zorniger Geste alle Adeligen für Idioten und Elende erklärte; aber sie war sehr stolz darauf, daß er ihr gegenüber offen und zutraulich seine Anschauungen aussprach, die er den Eltern verschwieg ... Einmal sagte er:

„Dies muß ich Ihnen noch erzählen: Auf meiner Bude in Göttingen habe ich ein vollkommenes Gerippe ... wissen Sie, so ein Knochengerippe, notdürftig mit etwas Draht zusammengehalten. Na, diesem Gerippe habe ich eine alte Polizistenuniform angezogen ... ha! Finden Sie das nicht ausgezeichnet? Aber sagen Sie es um Gottes Willen nicht meinem Vater!" —

Es konnte nicht fehlen, daß Tony oftmals mit ihrer städtischen Bekanntschaft am Strande oder im Kurgarten verkehrte, daß sie zu dieser oder jener Réunion und Segelpartie hinzugezogen wurde. Dann saß Morten „auf den Steinen". Diese Steine waren seit dem ersten Tage zwischen den beiden zur stehenden Redewendung geworden. „Auf den Steinen sitzen" das bedeutete: „Vereinsamt sein und sich lang-

Digitized by Google

weilen". Kam ein Regentag, der die See weit und breit in einen grauen Schleier hüllte, daß ſie völlig mit dem tiefen Himmel zuſammenfloß, der den Strand durchweichte und die Wege überſchwemmte, dann ſagte Tony:

„Heute müſſen wir beide auf den Steinen ſitzen ... das heißt in der Veranda oder im Wohnzimmer. Es bleibt nichts übrig, als daß Sie mir Ihre Studentenlieder vorſpielen, Morten, obgleich es mich greulich langweilt."

„Ja," ſagte Morten, „ſetzen wir uns ... Aber, wiſſen Sie, wenn Sie dabei ſind, ſo ſind es keine Steine mehr!" ... Übrigens ſagte er dergleichen nicht, wenn ſein Vater zugegen war; ſeine Mutter durfte es hören.

„Was nun?" fragte der Lotſenkommandeur, wenn nach dem Mittageſſen Tony und Morten gleichzeitig aufſtanden und ſich anſchickten, auf und davon zu gehen ... „Wohin mit den jungen Herrſchaften!"

„Ja, ich darf Fräulein Antonie ein bißchen zum Seetempel begleiten."

„So, darfſt du das? — Sage mal, mein Sohn Filius, wäre es nicht am Ende angebrachter, du ſetzteſt dich auf deine Stube und repetierteſt deine Nervenſtränge? Du haſt alles vergeſſen, bis du wieder nach Göttingen kommſt ..."

Frau Schwarzkopf aber ſprach ſanft: „Diederich, mein Gott! warum ſoll er nicht mitgehen? Laß ihn doch mitgehen! Er hat doch Ferien! Und ſoll er

Digitized by Google

denn gar nichts von unſerem Beſuche haben?“ — So gingen ſie.

Sie gingen den Strand entlang, ganz unten am Waſſer, dort wo der Sand von der Flut benetzt, geglättet und gehärtet iſt, ſodaß man mühelos gehen kann; wo kleine, gewöhnliche, weiße Muſcheln verſtreut liegen und andere, längliche, große, opaliſierende; dazwiſchen gelbgrünes, naſſes Seegras mit runden, hohlen Früchten, welche knallen, wenn man ſie zerdrückt; und Quallen, einfache, waſſerfarbene ſowohl wie rotgelbe, giftige, welche das Bein verbrennen, wenn man ſie beim Baden berührt ...

„Wollen Sie wiſſen, wie dumm ich früher war?“ ſagte Tony. „Ich wollte die bunten Sterne aus den Quallen heraus haben. Ich trug eine ganze Menge Quallen im Taſchentuche nach Hauſe und legte ſie ſäuberlich auf den Balkon in die Sonne, damit ſie verdunſteten ... dann mußten die Sterne doch übrig bleiben! Ja, ſchön ... Als ich nachſah, war da ein ziemlich großer naſſer Fleck. Es roch nur ein bißchen nach faulem Seetang ...“

Sie gingen, das rhythmiſche Rauſchen der langgeſtreckten Wellen neben ſich, den friſchen Salzwind im Geſicht, der frei und ohne Hindernis daherkommt, die Ohren umhüllt und einen angenehmen Schwindel, eine gedämpfte Betäubung hervorruft ... Sie gingen in dieſem weiten, ſtill ſauſenden Frieden am Meere, der jedes kleine Geräuſch, ob fern oder nah, zu geheimnisvoller Bedeutung erhebt ...

Links befanden ſich zerklüftete Abhänge aus

Digitized by Google

gelbem Lehm und Geröll, gleichförmig, mit immer neu hervorspringenden Ecken, welche die Biegungen der Küste verdeckten. Hier irgendwo, weil der Strand zu steinig wurde, kletterten sie hinauf, um droben durch das Gehölz den ansteigenden Weg zum Seetempel fortzusetzen. Der Seetempel, ein runder Pavillon, war aus rohen Borkenstämmen und Brettern erbaut, deren Innenseiten mit Inschriften, Initialen, Herzen, Gedichten bedeckt war ... Tony und Morten setzten sich in eine der kleinen abgeteilten Kammern, die der See zugewandt waren und in denen es nach Holz roch wie in den Kabinen der Badeanstalt, auf die schmale, roh gezimmerte Bank im Hintergrunde.

Es war sehr still und feierlich hier oben, um diese Nachmittagsstunde. Ein paar Vögel schwatzten, und das leise Rauschen der Bäume vermischte sich mit dem des Meeres, das sich dort tief unten ausbreitete und in dessen Ferne das Takelwerk eines Schiffes zu sehen war. Geschützt vor dem Winde, der bislang um ihre Ohren gespielt hatte empfanden sie plötzlich eine nachdenklich stimmende Stille.

Tony erkundigte sich:

„Kommt der oder geht er?“

„Wie?“ fragte Morten mit seiner schwerfälligen Stimme ... und als ob er aus irgend einer tiefen Abwesenheit erwachte, sagte er rasch: „Geht! Das ist der ‚Bürgermeister Steenbock‘, der nach Rußland fährt. — Ich möchte nicht mit,“ setzte er nach

Digitized by Google

einer Pauſe hinzu. „Dort muß es noch empörender zugehen als bei uns!“

„So!“ ſagte Tony. „Nun gedenken ſie wieder mit den Adligen anzufangen, Morten, ich ſehe es Ihrem Geſichte an. Es iſt nicht ſchön von Ihnen ... Haben Sie jemals einen gekannt?“

„Nein!“ rief Morten beinahe entrüſtet. „Gott ſei Dank!“

„Ja! ja, ſehen Sie wohl? Ich aber. Ein Mädchen allerdings, Armgard von Schilling dort drüben, von der ich Ihnen ſchon erzählte. Nun, ſie war gutmütiger, als Sie und ich, ſie wußte kaum, daß ſie Von hieß, ſie aß Mettwurſt und ſprach von ihren Kühen ...“

„Sicherlich giebt es Ausnahmen, Fräulein Tony!“ ſagte er eifrig. „Aber hören Sie ... Sie ſind eine junge Dame, Sie ſehen alles perſönlich an. Sie kennen einen Adligen und ſagen: Aber er iſt doch ein braver Menſch! Gewiß ... aber man braucht gar keinen zu kennen, um ſie alle zu verurteilen! Denn es handelt ſich um das Prinzip, wiſſen Sie, um die Einrichtung! Ja, darauf müſſen Sie ſchweigen ... Wie? Jemand braucht nur geboren zu werden, um ein Auserleſener und Edler zu ſein ... der verächtlich auf uns anderen herabblicken darf, ... die wir mit allen Verdienſten nicht auf ſeine Höhe gelangen können? ...“ Morten ſprach mit einer naiven und gutherzigen Entrüſtung; er verſuchte, Handbewegungen zu machen, ſah ſelbſt, daß ſie ungeſchickt waren, und unterließ ſie wieder.

Digitized by Google

Aber er redete fort. Er war in Stimmung. Er ſaß vorgebeugt, einen Daumen zwiſchen den Knöpfen ſeiner Joppe, und gab ſeinen gutmütigen Augen einen trotzigen Ausdruck ... „Wir, die Bourgeoiſie, der dritte Stand, wie wir bis jetzt genannt worden ſind, wir wollen, daß nur noch ein Adel des Verdienſtes beſtehe, wir erkennen den faulen Adel nicht mehr an, wir leugnen die jetzige Rangordnung der Stände ... wir wollen, daß alle Menſchen frei und gleich ſind, daß niemand einer Perſon unterworfen iſt, ſondern alle nur den Geſetzen unterthänig ſind! ... Es ſoll keine Privilegien und keine Willkür mehr geben! ... Alle ſollen gleichberechtigte Kinder des Staates ſein, und wie keine Mittlerſchaft mehr exiſtiert zwiſchen dem Laien und dem lieben Gott, ſo ſoll auch der Bürger zum Staate in unmittelbarem Verhältnis ſtehen! ... Wir wollen Freiheit der Preſſe, der Gewerbe, des Handels ... Wir wollen, daß alle Menſchen ohne Vorrechte miteinander konkurrieren können und daß dem Verdienſte ſeine Krone wird! ... Aber wir ſind geknechtet, geknebelt ... was wollte ich eben ſagen? Ja, paſſen Sie auf: Vor vier Jahren ſind die Bundesgeſetze über die Univerſitäten und die Preſſe erneuert worden — ſchöne Geſetze! Es darf keine Wahrheit niedergeſchrieben oder gelehrt werden, die vielleicht nicht mit der beſtehenden Ordnung der Dinge übereinſtimmt ... Verſtehen Sie? Die Wahrheit wird unterdrückt, ſie kommt nicht zum Worte ... und warum? einem idiotiſchen, veralteten, hinfälligen Zuſtand zuliebe,

Digitized by Google

der, wie jedermann weiß, früher oder ſpäter ja dennoch abgeſchafft werden wird ... Ich glaube, Sie begreifen dieſe Gemeinheit gar nicht! Die Gewalt, die dumme, rohe, augenblickliche Poliziſtengewalt, ganz ohne Verſtändnis für das Geiſtige und Neue ... Nein, von Allem abgeſehen will ich nur noch Eines ſagen ... Der König von Preußen hat ein großes Unrecht begangen! Damals, anno dreizehn, als die Franzoſen im Lande waren, hat er uns gerufen und uns die Konſtitution verſprochen ... wir ſind gekommen, wir haben Deutſchland befreit ...“

Tony, die ihn, das Kinn in die Hand geſtützt, von der Seite betrachtete, überlegte einen Augenblick ernſtlich, ob er ſelbſt wohl wirklich geholfen haben könne, Napoleon zu vertreiben.

„... aber meinen Sie, daß das Verſprechen eingelöſt worden iſt? Ach nein! — Der jetzige König iſt ein Schönredner, ein Träumer, ein Romantiker, wie Sie, Fräulein Tony ... Denn Eines müſſen Sie beachten: Wenn die Philoſophen und Dichter eine Wahrheit, eine Anſchauung, ein Prinzip ſoeben wieder überwunden und abgethan haben, dann kommt allmählich ein König, der nun gerade dabei angelangt iſt, der nun gerade dies für das Neueſte und Beſte hält und ſich danach benehmen zu müſſen glaubt ... Ja, ſo iſt es mit dem Königtum beſtellt! Die Könige ſind nicht nur Menſchen, ſie ſind ſogar höchſt mittelmäßige Menſchen, ſie ſind immer um mehrere Poſtmeilen zurück ... Ach, mit Deutſchland iſt es gegangen, wie mit einem Burſchenſchafts-Studenten,

Digitized by Google

der zur Zeit der Freiheitskriege seine mutige und begeisterte Jugend hatte und nun zum kläglichen Philister geworden ist ..."

„Jaja," sagte Tony. „Alles gut. Aber lassen Sie mich das Eine fragen ... Was geht Sie das eigentlich an? Sie sind ja gar kein Preuße ..."

„Ach, das ist alles Eins, Fräulein Buddenbrook! Ja, ich nenne Ihren Familiennamen und zwar mit Absicht ... und ich müßte eigentlich noch ‚Demoiselle' Buddenbrook sagen, damit Ihnen Ihr ganzes Recht wird! Sind bei uns etwa die Menschen freier, gleicher, brüderlicher, als in Preußen? Schranken, Abstand, Aristokratie — hier wie dort! ... Sie haben Sympathie für die Adligen ... soll ich Ihnen sagen warum? Weil Sie selbst eine Adlige sind! Ja—ha, haben Sie das noch nicht gewußt? ... Ihr Vater ist ein großer Herr, und Sie sind eine Prinzeß. Ein Abgrund trennt Sie von uns Andern, die wir nicht zu Ihrem Kreise von herrschenden Familien gehören. Sie können wohl einmal mit Einem von uns zur Erholung ein bißchen an der See spazieren gehen, aber wenn Sie wieder in Ihren Kreis der Bevorzugten und Auserwählten treten, dann kann man auf den Steinen sitzen ..." Seine Stimme war ganz fremdartig erregt geworden.

„Morten," sagte Tony traurig. „Nun haben Sie sich doch geärgert, wenn Sie auf den Steinen saßen! Ich habe Sie doch gebeten, sich vorstellen zu lassen ..."

Digitized by Google

„Oh, Sie nehmen die Sache wieder als junge Dame, zu persönlich, Fräulein Tony! Ich spreche doch im Prinzip ... Ich sage, daß bei uns nicht mehr brüderliche Menschlichkeit herrscht, als in Preußen ... Und wenn ich persönlich spräche," fuhr er nach einer kleinen Pause mit leiserer Stimme fort, aus der aber die eigentümliche Erregung nicht verschwunden war, „so würde ich nicht die Gegenwart meinen, sondern eher vielleicht die Zukunft, ... wenn Sie als eine Madame So und so einmal endgültig in ihrem vornehmen Bereich verschwinden werden und ... man Zeit seines Lebens auf den Steinen sitzen kann ..."

Er schwieg, und auch Tony schwieg. Sie blickte ihn nicht mehr an, sondern nach der anderen Seite, auf die Bretterwand neben ihr. Es herrschte ziemlich lange eine beklommene Stille.

„Erinnern Sie sich," fing Morten wieder an, „daß ich Ihnen einmal sagte, ich hätte eine Frage an Sie zu richten? Ja, die beschäftigt mich seit dem ersten Nachmittage, als Sie hier ankamen, müssen Sie wissen ... Raten Sie nur nicht! Sie können unmöglich wissen, was ich meine. Ich frage ein anderes Mal, bei Gelegenheit; es hat keine Eile, es geht mich im Grunde gar nichts an, es ist bloß Neugierde ... Nein, heute will ich Ihnen nur das Eine verraten ... etwas Anderes ... Sehen Sie mal."

Hierbei zog Morten aus einer Tasche seiner Joppe das Ende eines schmalen, buntgestreiften Bandes her-

Digitized by Google

vor und sah mit einem Gemisch von Erwartung und Triumph in Tonys Augen.

„Wie hübsch," sagte sie verständnislos. „Was bedeutet das?"

Morten aber sprach feierlich:

„Das bedeutet, daß ich in Göttingen einer Burschenschaftsverbindung angehöre — nun wissen Sie es! Ich habe auch eine Mütze in diesen Farben, aber die habe ich für die Ferienzeit dem Gerippe in der Polizistenuniform aufgesetzt . . . denn hier dürfte ich mich nicht damit sehen lassen, verstehen Sie ... Ich kann doch darauf rechnen, daß Sie reinen Mund halten? Wenn mein Vater von der Sache erführe, so gäbe es ein Unglück ..."

„Kein Wort, Morten! Nein, auf mich können Sie zählen! ... Aber ich weiß gar nichts davon ... Sind Sie Alle gegen die Adligen verschworen? ... Was wollen Sie?"

„Wir wollen die Freiheit!" sagte Morten.

„Die Freiheit?" fragte sie.

„Nun ja, die Freiheit, wissen Sie, die Freiheit...!" wiederholte er, indem er eine vage, ein wenig linkische aber begeisterte Armbewegung hinaus, hinunter, über die See hin vollführte, und zwar nicht nach jener Seite, wo die mecklenburgische Küste die Bucht beschränkte, sondern dorthin, wo das Meer offen war, wo es sich in immer schmaler werdenden grünen, blauen, gelben und grauen Streifen leicht gekräuselt, großartig und unabsehbar dem verwischten Horizont entgegendehnte ...

Digitized by Google

Tony folgte mit den Augen der Richtung seiner Hand; und während nicht viel fehlte, daß Beider Hände, die neben einander auf der rauhen Holzbank lagen, sich vereinigten, blickten sie gemeinsam in dieselbe Ferne. Sie schwiegen lange, indes das Meer ruhig und schwerfällig zu ihnen heraufrauschte ... und Tony glaubte plötzlich einig zu sein mit Morten in einem großen, unbestimmten, ahnungsvollen und sehnsüchtigen Verständnis dessen, was „Freiheit" bedeutete.

9.

„Es ist merkwürdig, daß man sich an der See nicht langweilen kann, Morten. Liegen Sie einmal an einem anderen Orte drei oder vier Stunden lang auf dem Rücken, ohne etwas zu thun, ohne auch nur einem Gedanken nachzuhängen ..."

„Ja, ja ... Übrigens muß ich gestehen, daß ich mich früher manchmal gelangweilt habe, Fräulein Tony; aber das ist einige Wochen her ..."

Der Herbst kam, der erste starke Wind hatte sich aufgemacht. Graue, dünne und zerrissene Wolken flatterten eilig über den Himmel. Die trübe, zerwühlte See war weit und breit mit Schaum bedeckt. Große, starke Wogen wälzten sich mit einer unerbittlichen und furchteinflößenden Ruhe heran, neigten sich majestätisch, indem sie eine dunkelgrüne, metallblanke Rundung bildeten, und stürzten lärmend über den Sand.

Die Saison war völlig zu Ende. Der Teil des

Digitized by Google

Strandes, den sonst die Menge der Badegäste bevölkerte und wo jetzt die Pavillons zum Teile schon abgebrochen waren, lag mit wenigen Sitzkörben fast ausgestorben da. Aber Tony und Morten lagerten nachmittags in einer entfernten Gegend: Dort, wo die gelben Lehmwände begannen, und wo die Wellen am „Mövenstein" ihren Gischt hoch emporschleuderten. Morten hatte ihr einen fest geklopften Sandberg getürmt: daran lehnte sie mit dem Rücken, die Füße in Kreuzband-Schuhen und weißen Strümpfen übereinandergelegt, in ihrer weichen grauen Herbstjacke mit großen Knöpfen; Morten, ihr zugewandt, lag, das Kinn in die Hand gestützt, auf der Seite. Eine Möve schoß dann und wann über die See und ließ ihren Raubvogelschrei vernehmen. Sie sahen die grünen, mit Seegras durchwachsenen Wände der Wellen an, die drohend daherkamen und an dem Steinblock zerbarsten, der sich ihnen entgegenstellte ... in diesem irren, ewigen Getöse, das betäubt, stumm macht und das Gefühl der Zeit ertötet.

Endlich machte Morten eine Bewegung, als ob er sich selbst erweckte, und fragte:

„Nun werden Sie wohl bald abreisen, Fräulein Tony?"

„Nein ... wieso?" sagte Tony abwesend und ohne Verständnis.

„Ja, mein Gott, wir haben den zehnten September, ... meine Ferien sind ohnehin bald zu Ende ... wie lange kann das noch dauern! Freuen Sie sich auf die Gesellschaften in der Stadt ...? Sagen

Digitized by Google

Sie mal: Es ſind wohl liebenswürdige Herren, mit denen Sie tanzen ... Nein, das wollte ich auch nicht fragen! Jetzt müſſen Sie mir Eines beantworten," ſagte er, indem er mit plötzlichem Entſchluſſe ſein Kinn in der Hand zurechtrückte und ſie anblickte. „Es iſt die Frage, die ich ſo lange aufgeſpart habe, ... wiſſen Sie? Nun! Wer iſt Herr Grünlich?"

Tony fuhr zuſammen, ſah ihm raſch ins Geſicht und ließ dann ihre Augen umherſchweifen wie Jemand, der an einen fernen Traum erinnert wird. Dabei wurde das Gefühl in ihr lebendig, das ſie in der Zeit nach Herrn Grünlichs Werbung erprobt hatte: Das Gefühl perſönlicher Wichtigkeit.

„Das wollen Sie wiſſen, Morten?" fragte ſie ernſt. „Nun, dann will ich es Ihnen ſagen. Es war mir zwar höchſt peinlich, verſtehen Sie, daß Thomas den Namen am erſten Nachmittage erwähnte; aber da Sie ihn einmal gehört haben ... genug: Herr Grünlich, Bendix Grünlich, das iſt ein Geſchäftsfreund meines Vaters, ein wohlſituierter Kaufmann aus Hamburg, der in der Stadt um meine Hand angehalten hat ... aber nein!" antwortete ſie raſch auf eine Bewegung Mortens, „ich habe ihn zurückgewieſen, ich habe mich nicht entſchließen können, ihm mein Jawort fürs Leben zu erteilen."

„Und warum nicht ... wenn ich fragen darf?" ſagte Morten ungeſchickt.

„Warum? O Gott, weil ich ihn nicht ausſtehen

konnte!“ rief ſie beinahe entrüſtet ... „Sie hätten ihn kennen ſollen, wie er ausſah und wie er ſich benahm! Unter Anderem hatte er goldgelbe Favoris ... völlig unnatürlich! Ich bin überzeugt, daß er ſie mit dem Pulver friſierte, mit dem man die Weihnachtsnüſſe vergoldet ... Außerdem war er falſch. Er ſchwänzelte um meine Eltern herum und ſprach ihnen in ſchamloſer Weiſe nach dem Munde ...“

Morten unterbrach ſie.

„Aber was heißt ... Sie müſſen mir noch Eines ſagen ... was heißt: Das putzt ganz ungemein‘?“

Tony geriet in ein nervöſes und kicherndes Lachen.

„Ja ... ſo ſprach er, Morten! Er ſagte nicht: ‚Das nimmt ſich gut aus‘, oder: ‚Das ſchmückt das Zimmer‘, ſondern: ‚Das putzt ganz ungemein‘ ... ſo albern war er, ich verſichere Sie! ... Dabei war er im höchſten Grade aufdringlich; er ließ nicht von mir ab, obgleich ich ihn niemals anders, als mit Ironie behandelte. Einmal machte er mir eine Scene, bei der er beinahe weinte ... ich bitte Sie: ein Mann, der weint ...“

„Er muß Sie ſehr verehrt haben,“ ſagte Morten leiſe.

„Aber was ging das mich an!“ rief ſie erſtaunt, indem ſie ſich an ihrem Sandberg zur Seite wandte ...

„Sie ſind grauſam, Fräulein Tony ... Sind Sie immer grauſam? Sagen Sie mir ... Sie haben dieſen Herrn Grünlich nicht leiden können, aber ſind Sie jemals einem Anderen zugethan geweſen? ...

Digitized by Google

Manchmal denke ich: Haben Sie vielleicht ein kaltes Herz? Eines will ich Ihnen ſagen ... es iſt ſo wahr, daß ich es Ihnen beſchwören kann: Ein Mann iſt nicht albern, weil er darüber weint, daß Sie nichts von ihm wiſſen wollen ... das iſt es. Ich bin nicht ſicher, durchaus nicht ſicher, daß ich nicht ebenfalls ... Sehen Sie, Sie ſind ein verwöhntes, vornehmes Geſchöpf ... Moquieren Sie ſich immer nur über die Leute, die zu Ihren Füßen liegen? Haben Sie wirklich ein kaltes Herz?"

Nach der kurzen Heiterkeit begann nun plötzlich Tonys Oberlippe zu zittern. Sie richtete ein Paar großer und betrübter Augen auf ihn, die langſam blank von Thränen wurden, und ſagte leiſe:

„Nein, Morten, glauben Sie das von mir?... Das müſſen Sie nicht von mir glauben."

„Ich glaube es ja auch nicht!" rief Morten mit einem Lachen, in dem Ergriffenheit und mühſam unterdrückter Jubel zu hören war ... Er wälzte ſich völlig herum, ſo daß er nun auf dem Bauche neben ihr lag, ergriff, indem er die Ellenbogen aufſtützte, mit beiden Händen die Ihre und ſah mit ſeinen ſtahlblauen, gutmütigen Augen entzückt und begeiſtert in ihr Geſicht

„Und Sie ... Sie moquieren ſich nicht über mich, wenn ich Ihnen ſage, daß ..."

„Ich weiß, Morten," unterbrach ſie ihn leiſe, während ſie ſeitwärts auf ihre freie Hand blickte, die langſam den weichen, weißen Sand durch die Finger gleiten ließ.

Digitized by Google

„Sie wiſſen ...! Und Sie ... Sie, Fräulein Tony ...“

„Ja, Morten. Ich halte große Stücke auf Sie. Ich habe Sie ſehr gern. Ich habe Sie lieber, als Alle, die ich kenne.“

Er fuhr auf, er machte ein paar Armbewegungen und wußte nicht, was er thun ſollte. Er ſprang auf die Füße, warf ſich ſofort wieder bei ihr nieder und rief mit einer Stimme, die ſtockte, wankte, ſich überſchlug und wieder tönend wurde vor Glück:

„Ach, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen! Sehen Sie, nun bin ich ſo glücklich, wie noch niemals in meinem Leben ...!“ Dann fing er an, ihre Hände zu küſſen.

Plötzlich ſagte er leiſer:

„Sie werden nun bald nach der Stadt abreiſen, Tony, und meine Ferien ſind in vierzehn Tagen zu Ende ... dann muß ich wieder nach Göttingen. Aber wollen Sie mir verſprechen, daß Sie dieſen Nachmittag hier am Strande nicht vergeſſen werden, bis ich zurückkomme ... und Doktor bin ... und bei Ihrem Vater für uns bitten kann, ſo ſchwer es ſein wird? Und daß Sie unterdeſſen keinen Herrn Grünlich erhören werden? ... Oh, es wird nicht lange dauern, paſſen Sie auf! Ich werde arbeiten, wie ein ... und es iſt gar nicht ſchwer ...“

„Ja, Morten,“ ſagte ſie glücklich und abweſend, indem ſie ſeine Augen, ſeinen Mund und ſeine Hände betrachtete, die die ihren hielten ...

Digitized by Google

Er zog ihre Hand noch näher an seine Brust und fragte gedämpft und bittend:

„Wollen Sie mir daraufhin nicht ... Darf ich das nicht ... bekräftigen ...?“

Sie antwortete nicht, sie sah ihn nicht einmal an, sie schob nur ganz leise ihren Oberkörper am Sandberg ein wenig näher zu ihm hin, und Morten küßte sie langsam und umständlich auf den Mund. Dann sahen sie nach verschiedenen Richtungen in den Sand und schämten sich über die Maße.

10.

„Teuerste Demoiselle Buddenbrook!

Wie lange ist es her, daß Unterzeichneter das Angesicht des reizendsten Mädchens nicht mehr erblicken durfte? Diese so wenigen Zeylen sollen Ihnen sagen, daß dieses Angesicht nicht aufgehört hat, vor seinem geistigen Auge zu schweben, daß er während dieser hangenden und bangenden Wochen unabläßig eingedenk gewesen ist des köstlichen Nachmittages in Ihrem elterlichen Salon, an dem Sie sich ein Versprechen, ein halbes und verschämtes zwar noch, und doch so beseligendes entschlüpfen ließen. Seitdem sind lange Wochen verflossen, während derer Sie sich behufs Sammlung und Selbsterkenntnis von der Welt zurückgezogen haben, so daß nun wohl hoffen darf, daß die Zeit der Prüfung vorüber ist. Endesunterfertigter erlaubt sich, Ihnen, teuerste Demoi-

Digitized by Google

ſelle, mitfolgendes Ringlein als Unterpfand ſeiner unſterblichen Zärtlichkeit hochachtungsvollſt zu überſenden. Mit den devoteſten Komplimenten und liebevollſten Handküſſen zeichne als

Dero Hochwohlgeboren

ergebenſter

Grünlich."

*

„Lieber Papa!

O Gott, wie habe ich mich geärgert. Beifolgenden Brief und Ring erhielt ich ſoeben von Gr., ſo daß ich Kopfweh vor Aufregung habe, und weiß ich nichts Beſſeres zu thun, als Beides an Dich zurückgehen zu laſſen. Gr. will mich nicht verſtehen, und iſt das, was er ſo poetiſch von dem ‚Verſprechen' ſchreibt, einfach nicht der Fall, und bitte ich Dich ſo dringend, ihm nun doch kurzer Hand plauſibel zu machen, daß ich jetzt noch tauſendmal weniger, als vor ſechs Wochen in der Lage bin, ihm mein Jawort fürs Leben zu erteilen und daß er mich endlich in Frieden laſſen ſoll, er macht ſich ja lächerlich. Dir, dem beſten Vater, kann ich es ja ſagen, daß ich anderweitig gebunden bin an Jemanden, der mich liebt, und den ich liebe, daß es ſich gar nicht ſagen läßt. O Papa! Darüber könnte ich viele Bogen vollſchreiben, ich ſpreche von Herrn Morten Schwarzkopf, der Arzt werden will, und, ſowie er Doktor iſt, um meine Hand anhalten

Digitized by Google

will. Ich weiß ja, daß es Sitte ist, einen Kaufmann zu heiraten, aber Morten gehört eben zu dem anderen Teile von angesehenen Herren, den Gelehrten. Er ist nicht reich, was wohl für Dich und Mama gewichtig ist, aber das muß ich Dir sagen, lieber Papa, so jung ich bin, aber das wird das Leben Manchen gelehrt haben, daß Reichtum allein nicht immer jeden glücklich macht. Mit tausend Küssen verbleibe ich

Deine gehorsame Tochter

Antonie.

PS. Der Ring ist niedriges Gold und ziemlich schmal, wie ich sehe."

*

„Meine liebe Tony!

Dein Schreiben ist mir richtig geworden. Auf seinen Gehalt eingehend teile ich Dir mit, daß ich pflichtgemäß nicht ermangelt habe, Herrn Gr. über Deine Anschauung der Dinge in geziemender Form zu unterrichten; das Resultat jedoch war derartig, daß es mich aufrichtig erschüttert hat. Du bist ein erwachsenes Mädchen und befindest Dich in einer so ernsten Lebenslage, daß ich nicht anstehen darf, Dir die Folgen namhaft zu machen, die ein leichtfertiger Schritt Deinerseits nach sich ziehen kann. Herr Gr. nämlich brach bei meinen Worten in Verzweiflung aus, indem er rief, so sehr liebe er Dich und so wenig könne er Deinen Verlust verschmerzen,

Digitized by Google

daß er willens sei, sich das Leben zu nehmen, wenn Du auf Deinem Entschlusse beständest. Da ich das, was Du mir von einer anderweitigen Neigung schreibst, nicht ernst nehmen kann, so bitte ich Dich, Deine Erregung über den zugesandten Ring zu bemeistern und Alles noch einmal bei Dir selbst mit Ernst zu erwägen. Meiner christlichen Überzeugung nach, liebe Tochter, ist es des Menschen Pflicht, die Gefühle eines Anderen zu achten, und wir wissen nicht, ob Du nicht einst würdest von einem höchsten Richter dafür haftbar gemacht werden, daß der Mann, dessen Gefühle Du hartnäckig und kalt verschmähtest, sich gegen sein eigenes Leben versündigte. Das Eine aber, welches ich Dir mündlich schon oft zu verstehen gegeben, möchte ich Dir ins Gedächtnis zurückrufen und freue ich mich, Gelegenheit zu haben, es Dir schriftlich zu wiederholen. Denn obgleich die mündliche Rede lebendiger und unmittelbarer wirken mag, so hat doch das geschriebene Wort den Vorzug, daß es mit Muße gewählt und gesetzt werden konnte, daß es feststeht und in dieser vom Schreibenden wohl erwogenen und berechneten Form und Stellung wieder und wieder gelesen werden und gleichmäßig wirken kann. — Wir sind, meine liebe Tochter, nicht dafür geboren, was wir mit kurzsichtigen Augen für unser eigenes, kleines, persönliches Glück halten, denn wir sind nicht lose, unabhängige und für sich bestehende Einzelwesen, sondern wie Glieder in einer Kette, und wir wären, so wie wir sind, nicht denkbar ohne die Reihe derjenigen, die uns vorangingen und uns

Digitized by Google

die Wege wiesen, indem sie ihrerseits mit Strenge und ohne nach Rechts oder Links zu blicken, einer erprobten und ehrwürdigen Überlieferung folgten. Dein Weg, wie mich dünkt, liegt seit längeren Wochen klar und scharf abgegrenzt vor Dir, und Du müßtest nicht meine Tochter sein, nicht die Enkelin Deines in Gott ruhenden Großvaters und überhaupt nicht ein würdig Glied unserer Familie, wenn Du ernstlich im Sinne hättest, Du allein, mit Trotz und Flattersinn Deine eignen, unordentlichen Pfade zu gehen. Dies, meine liebe Antonie, bitte ich Dich, in Deinem Herzen zu bewegen. —

Deine Mutter, Thomas, Christian, Clara und Klothilde, (welch letztere mehrere Wochen bei ihrem Vater auf Ungnade verlebt hat,) auch Mamsell Jungmann grüßen Dich von ganzem Herzen; wir freuen uns Alle, Dich bald wieder in unsere Arme schließen zu können.

In treuer Liebe

Dein Vater."

11.

Es regnete in Strömen. Himmel, Erde und Wasser verschwammen ineinander, während der Stoßwind in den Regen fuhr und ihn gegen die Fensterscheiben trieb, daß nicht Tropfen, sondern Bäche daran hinunterflossen und sie undurchsichtig machten. Klagende und verzweifelte Stimmen redeten in den Ofenröhren ...

Digitized by Google

Als Morten Schwarzkopf bald nach dem Mittagessen mit seiner Pfeife vor die Veranda trat, um nachzusehen, wie es mit dem Himmel bestellt sei, stand ein Herr in langem, engem, gelbkarriertem Ülster und grauem Hute vor ihm; eine geschlossene Droschke, deren Verdeck vor Nässe glänzte und deren Räder so mit Kot besprengt waren, hielt vorm Hause. Morten starrte fassungslos in das rosige Gesicht des Herrn. Er hatte Bartkotelettes, die aussahen, als seien sie mit dem Pulver frisiert, mit dem man die Weihnachtsnüsse vergoldet.

Der Herr im Ülster sah Morten an, wie man einen Bedienten ansieht, leicht blinzelnd, ohne ihn zu sehen, und fragte mit weicher Stimme:

„Ist der Herr Lotsenkommandeur zu sprechen?"

„Allerdings ..." stammelte Morten, „ich glaube, daß mein Vater ..."

Hier faßte ihn der Herr ins Auge; seine Augen waren so blau wie diejenigen einer Gans.

„Sind Sie Herr Morten Schwarzkopf?" fragte er ...

„Ja, mein Herr," antwortete Morten, indem er sich anstrengte, einen festen Gesichtsausdruck zu gewinnen.

„Sieh da! In der That..." bemerkte der Herr im Ülster und dann fuhr er fort: „Haben Sie die Güte, mich Ihrem Herrn Vater zu melden, junger Mann. Mein Name ist Grünlich."

Morten führte den Herrn durch die Veranda, öffnete ihm im Korridor rechter Hand die Thür zum

Digitized by Google

Bureau, und kehrte ins Wohnzimmer zurück, um seinen Vater zu benachrichtigen. Während Herr Schwarzkopf hinausging, ließ der junge Mensch sich an dem runden Tische nieder, stützte die Ellenbogen darauf und schien sich, ohne seine Mutter anzusehen, die am trüben Fenster mit dem Stopfen von Strümpfen beschäftigt war, in das „klägliche Blättchen" zu vertiefen, das von nichts Anderem, als der silbernen Hochzeit des Konsuls So und so zu berichten wußte. — Tony befand sich droben in ihrem Zimmer, um auszuruhen.

Der Lotsenkommandeur betrat sein Bureau mit der Miene eines Mannes, der mit dem Mittagessen zufrieden ist, das er zu sich genommen. Sein Uniformrock, über der gewölbten weißen Weste, stand offen. Von seinem roten Gesicht hob sich scharf der eisgraue Schifferbart ab. Seine Zunge fuhr behaglich zwischen den Zähnen umher, wobei sein biederer Mund in die abenteuerlichsten Stellungen geriet. Er verbeugte sich kurz, ruckartig und mit einem Ausdruck, als wollte er sagen: So macht man es ja wohl!

„Gesegnete Mahlzeit," sagte er; „dem Herrn zu Diensten!"

Herr Grünlich, von seiner Seite, verneigte sich mit Bedacht, indem seine Mundwinkel sich ein wenig abwärts zogen. Hierbei sagte er leise:

„Hä-ä-hm."

Das Bureau war eine ziemlich kleine Stube, deren Wände einige Fuß hoch mit Holz bekleidet waren

Digitized by Google

und im Übrigen den untapezierten Kalk zeigten. Vor dem Fenſter, an welches unabläſſig der Regen trommelte, hingen gelbgerauchte Gardinen. Rechter Hand von der Thür befand ſich ein langer, roher, mit Papieren bedeckter Tiſch, über welchem eine große Karte von Europa und eine kleinere der Oſtſee an der Wand befeſtigt war. Von der Mitte der Zimmerdecke hing das ſauber gearbeitete Modell eines Schiffes unter vollen Segeln herab.

Der Lotſenkommandeur nötigte ſeinen Gaſt auf das geſchweifte, mit ſchwarzem, zerſprungenem Wachstuch bezogene Sofa, das der Thür gegenüber ſtand, und machte es ſich ſelbſt mit über dem Bauch gefalteten Händen in einem hölzernen Armſtuhl bequem, während Herr Grünlich in feſt geſchloſſenem Ülſter, den Hut auf den Knieen, ohne die Rückenlehne zu berühren, genau auf der Kante des Sofas ſaß.

„Mein Name," ſagte er, „iſt, wie ich wiederhole, Grünlich, Grünlich von Hamburg. Um mich Ihnen zu empfehlen, erwähne ich, daß ich mich einen nahen Geſchäftsfreund des Großhändlers Konſul Buddenbrook nennen darf."

„Allabonöhr! Iſt mir eine Ehre, Herr Grünlich! Aber wollen der Herr ſich's nicht ein bißchen bequemer machen? Einen Grog nach der Fahrt? Ich rufe ſofort in die Küche ..."

„Ich erlaube mir, Ihnen zu bemerken," ſprach Herr Grünlich mit Ruhe, „daß meine Zeit gemeſſen iſt, daß mein Wagen mich erwartet, und daß ich

lediglich genötigt bin, Sie um eine Unterredung von zwei Worten zu ersuchen."

„Dem Herrn zu Diensten," wiederholte Herr Schwarzkopf ein wenig eingeschüchtert. Es entstand eine Pause.

„Herr Kommandeur!" begann Herr Grünlich, indem er den Kopf mit Entschlossenheit schüttelte und ihn dabei ein wenig zurückwarf. Dann schwieg er aufs Neue, um die Wirkung dieser Anrede zu verstärken; er schloß seinen Mund dabei so fest wie einen Geldbeutel, den man mit Schnüren zusammenzieht.

„Herr Kommandeur," wiederholte er und sagte dann rasch: „Die Angelegenheit, in der ich zu Ihnen komme, betrifft unmittelbar die junge Dame, die seit einigen Wochen in Ihrem Hause wohnt."

„Mamsell Buddenbrook?" fragte Herr Schwarzkopf ...

„Allerdings," versetzte Herr Grünlich tonlos und mit gesenktem Kopfe; an seinen Mundwinkeln bildeten sich straffe Fältchen.

„Ich ... sehe mich veranlaßt, Ihnen zu eröffnen," fuhr er mit leichthin trällernder Betonung fort, indem seine Augen mit ungeheurer Aufmerksamkeit von einem Punkt des Zimmers auf einen anderen und dann zum Fenster sprangen, „daß ich vor einiger Zeit um die Hand eben dieser Demoiselle Buddenbrook angehalten habe, daß ich mich im vollen Besitz der beiderseitigen elterlichen Zustimmung befinde, und daß das Fräulein selbst mir, ohne daß

Digitized by Google

zwar die Verlobung bereits in aller Form stattgefunden hätte, mit unzweideutigen Worten Anrechte auf ihre Hand gegeben hat."

„Wahrhaftigen Gott?" fragte Herr Schwarzkopf lebhaft ... „Davon hab' ich noch gar nichts gewußt! Gratuliere, Herr ... Grünlich! Gratuliere Ihnen aufrichtig! Da haben Sie was Gutes, was Reelles ..."

„Sehr obligiert," sagte Herr Grünlich mit kaltem Nachdruck. „Was mich jedoch," fuhr er mit singend erhobener Stimme fort, „in dieser Angelegenheit zu Ihnen führt, mein werter Herr Kommandeur, ist der Umstand, daß sich dieser Verbindung ganz neuerdings Schwierigkeiten in den Weg stellen, und daß diese Schwierigkeiten ... von Ihrem Hause ausgehen —?" Die letzten Worte sprach er mit fragender Betonung, als wollte er sagen: Kann es möglich sein, was mir zu Ohren gekommen ist?

Herr Schwarzkopf antwortete ausschließlich dadurch, daß er seine ergrauten Augenbrauen hoch in die Stirne zog und mit beiden Händen, braunen, blondbehaarten Schifferhänden, die Armlehnen seines Stuhles ergriff.

„Ja. In der That. So höre ich," sprach Herr Grünlich mit trauriger Bestimmtheit. „Ich höre, daß Ihr Sohn, der Herr Studiosus Medicinä es sich ... unwissentlich zwar ... gestattet hat, in meine Rechte einzugreifen, ich höre, daß er die hiesige Anwesenheit des Fräuleins dazu benutzt hat, ihr gewisse Versprechungen abzugewinnen ..."

Digitized by Google

„Was?“ rief der Lotſenkommandeur, indem er ſich heftig auf die Armlehnen ſtützte und emporſprang ... „Da ſoll doch gleich ... J, dat wier je denn doch woll ...“ Und mit zwei Schritten war er an der Thür, riß ſie auf und rief mit einer Stimme über den Korridor, welche die ärgſte Brandung übertönt hätte:

„Meta! Morten! Tretet mal an! Tretet mal alle beide an!“

„Ich würde lebhaft bedauern,“ ſprach Herr Grünlich mit einem feinen Lächeln, „wenn ich durch die Geltendmachung meiner älteren Rechte Ihre eignen väterlichen Pläne durchkreuzen ſollte, Herr Kommandeur ...“

Diederich Schwarzkopf wandte ſich um und ſtarrte ihm mit ſeinen ſcharfen, von kleinen Fältchen umgebenen blauen Augen ins Geſicht, als bemühte er ſich vergebens, ſeine Worte zu verſtehen.

„Herr!“ ſagte er dann mit einer Stimme, die klang, als hätte ſoeben ein ſcharfer Schluck Grog ſeine Kehle verbrannt ... „Ich bin man'n einfachen Mann und verſteh mich ſchlecht auf Mediſangſen und Fineſſen ... aber wenn Sie vielleicht meinen ſollten, daß ... na! denn laſſen Sie ſich geſagt ſein, daß Sie auf dem Holzwege ſind, Herr, und daß Sie ſich über meine Grundſätze täuſchen! Ich weiß, wer mein Sohn iſt und weiß, wer Mamſell Buddenbrook iſt, und ich habe zu viel Reſpekt und auch zu viel Stolz im Leibe, Herr, um ſolche väterlichen Pläne zu machen! Und nun redet mal, nun antwortet mir

Digitized by Google

mal! Was ist das eigentlich, wie? Was höre ich da eigentlich, was? ...“

Frau Schwarzkopf und ihr Sohn standen in der Thür; die erstere ahnungslos, mit dem Ordnen ihrer Schürze beschäftigt, Morten mit der Miene eines verstockten Sünders ... Herr Grünlich hatte sich bei ihrem Eintritt keineswegs erhoben; er verharrte in gerader und ruhevoller Haltung fest in seinen Ulster geknöpft auf der Sofakante.

„Du hast dich also wie ein dummer Junge betragen?“ fuhr der Lotsenkommandeur Morten an.

Der junge Mensch hielt einen Daumen zwischen den Knöpfen seiner Joppe; er machte finstere Augen und hatte vor Trotz sogar seine Wangen aufgeblasen.

„Ja, Vater,“ sagte er, „Fräulein Buddenbrook und ich ...“

„So, na, denn will 'k di man vertellen, daß du 'n Döskopp büs', 'n Hanswurst, 'n groten Dummerjahn! Und daß du morgen nach Göttingen abkutschirst, hörst du wohl? morgenden Tages! Und daß das Ganze 'n Kinderkram ist, ein nichtsnutziger Kinderkram und damit Punktum!“

„Diederich, mein Gott,“ sagte Frau Schwarzkopf, indem sie die Hände faltete; „das kann man doch nicht so ohne Weiteres sagen! Wer weiß ...“ Sie schwieg und man sah wie eine schöne Hoffnung vor ihren Augen zusammenstürzte.

„Wünschen der Herr das Fräulein zu sprechen?“ wandte sich der Lotsenkommandeur mit rauher Stimme an Herrn Grünlich...

„Sie ist in ihrem Zimmer! Sie schläft!“ erklärte Frau Schwarzkopf mitleidig und gerührt.

„Das bedaure ich,“ sagte Herr Grünlich, obgleich er ein wenig aufatmete, und erhob sich. „Übrigens wiederhole ich, daß meine Zeit gemessen ist, und daß mein Wagen mich erwartet. Ich gestatte mir,“ fuhr er fort, indem er vor Herrn Schwarzkopf mit dem Hute eine Bewegung von oben nach unten beschrieb, „Ihnen, Herr Kommandeur, meine vollste Genugthuung und Anerkennung angesichts Ihres männlichen und charaktervollen Benehmens auszusprechen. Ich empfehle mich Ihnen. Ich habe die Ehre. Adieu.“

Diederich Schwarzkopf reichte ihm keineswegs die Hand: Er ließ nur kurz und ruckartig seinen schweren Oberkörper ein wenig nach vorne fallen, als wollte er sagen: So macht man es ja wohl!

Zwischen Morten und seiner Mutter hindurch, ging Herr Grünlich gemessenen Schrittes zur Thür hinaus.

12.

Thomas erschien mit der Krögerschen Kalesche. Der Tag war da.

Der junge Herr kam um 10 Uhr des Vormittags und nahm einen kleinen Imbiß mit der Familie in der Wohnstube. Man saß bei einander wie am ersten Tage; nur daß der Sommer dahin war, daß es zu kalt und windig war, in der Veranda zu sitzen und daß Morten fehlte ... Er war in Göttingen. Tony

Digitized by Google

und er hatten nicht einmal ordentlich Abschied von einander genommen. Der Lotsenkommandeur hatte dabeigestanden und gesagt: „So, Punktum. Hü.“

Um 11 Uhr stiegen die Geschwister in den Wagen, an dessen hinterem Teile Tonys großer Koffer festgeschnallt worden war. Sie war blaß und fröstelte in ihrer weichen Herbstjacke vor Kälte, Müdigkeit, Reisefieber und einer Wehmut, die dann und wann plötzlich in ihr aufstieg und ihre Brust mit einem drängenden Schmerzgefühl erfüllte. Sie küßte die kleine Meta, drückte der Hausfrau die Hand und nickte Herrn Schwarzkopf zu, als er sagte:

„Na, vergessen Sie uns nicht, Mamselling. Und nichts für ungut, was?“

„So, und glückliche Reise und beste Empfehlungen an den Herrn Papa und die Frau Konsulin ...“ Dann schnappte der Schlag ins Schloß, die dicken Braunen zogen an, und die drei Schwarzkopfs schwenkten ihre Tücher ...

Tony drückte den Kopf in die Wagenecke und sah zum Fenster hinaus. Der Himmel war weißlich bedeckt, die Trave warf kleine Wellen, die schnell vor dem Winde dahineilten. Dann und wann prickelten kleine Tropfen gegen die Scheiben. Am Ausgang der „Vorderreihe“ saßen die Leute vor ihren Hausthüren und flickten Netze; barfüßige Kinder kamen herbeigelaufen und betrachteten neugierig den Wagen. Die blieben hier ...

Als der Wagen die letzten Häuser zurückließ, beugte Tony sich vor, um noch einmal den Leucht-

Digitized by Google

turm zu ſehen; dann lehnte ſie ſich zurück und ſchloß die Augen, die müde und empfindlich waren. Sie hatte in der Nacht faſt nicht geſchlafen vor Erregung, war früh aufgeſtanden, um ihren Koffer in Ordnung zu bringen und hatte nicht frühſtücken mögen. In ihrem ausgetrockneten Munde hatte ſie einen faden Geſchmack. Sie fühlte ſich ſo hinfällig, daß ſie es nicht einmal verſuchte, die Thränen zurückzudrängen, die jeden Augenblick langſam und heiß in ihre Augen emporſtiegen.

Kaum hatte ſie ihre Lider geſchloſſen, als ſie ſich wieder in Travemünde, in der Veranda befand. Sie ſah Morten Schwarzkopf leibhaftig vor ſich, wie er zu ihr ſprach, ſich nach ſeiner Art dabei vorbeugte und hie und da einen Anderen gutmütig forſchend anſah; wie er lachend ſeine ſchönen Zähne zeigte, von denen er erſichtlich gar nichts wußte ... und es wurde ihr ganz ruhig und heiter dabei zu Sinn. Sie rief ſich Alles ins Gedächtnis zurück, was ſie in vielen Geſprächen von ihm gehört und erfahren hatte, und es bereitete ihr eine beglückende Genugthuung, ſich feierlich zu verſprechen, daß ſie dies Alles als etwas Heiliges und Unantaſtbares in ſich bewahren wollte. Daß der König von Preußen ein großes Unrecht begangen, daß die Städtiſchen Anzeigen ein klägliches Blättchen ſeien, ja ſelbſt, daß vor vier Jahren die Bundesgeſetze über die Univerſitäten erneuert worden, das würden ihr fortan ehrwürdige und tröſtliche Wahrheiten ſein, ein geheimer Schatz, den ſie würde betrachten können, wann ſie

Digitized by Google

wollte. Mitten auf der Straße, im Familienkreiſe, beim Eſſen würde ſie daran denken ... Wer weiß? vielleicht würde ſie ihren vorgezeichneten Weg gehen und Herrn Grünlich heiraten, das war ganz gleichgültig; aber wenn er zu ihr ſprach, würde ſie plötzlich denken: Ich weiß etwas, was du nicht weißt ... Die Adeligen ſind — im Prinzip geſprochen — verächtlich!

Sie lächelte zufrieden vor ſich hin ... Aber da, plötzlich, vernahm ſie in dem Geräuſch der Räder mit vollkommener, mit unglaublich lebendiger Deutlichkeit Mortens Sprache; ſie unterſchied jeden Laut ſeiner gutmütigen, ein wenig ſchwerfällig knarrenden Stimme, ſie hörte mit leiblichem Ohr, wie er ſagte: „Heute müſſen wir beide auf den Steinen ſitzen, Fräulein Tony ...“ und dieſe kleine Erinnerung überwältigte ſie. Ihre Bruſt zog ſich zuſammen vor Wehmut und Schmerz, ohne Gegenwehr ließ ſie die Thränen hervorſtürzen ... In ihren Winkel gedrückt, hielt ſie das Taſchentuch mit beiden Händen vors Geſicht und weinte bitterlich.

Thomas, ſeine Cigarette im Munde, blickte ein wenig ratlos auf die Chauſſee hinaus.

„Arme Tony!“ ſagte er ſchließlich, indem er ihre Jacke ſtreichelte. „Du thuſt mir herzlich leid ... ich verſtehe dich ſo gut, ſiehſt du! Aber was iſt da zu thun? Dergleichen muß durchgemacht werden. Glaube mir nur ... ich kenne das auch ...“

„Ach, du kennſt gar nichts, Tom!“ ſchluchzte Tony.

Digitized by Google

„Na, sage das nicht. Jetzt steht es zum Beispiel fest, daß ich Anfang nächsten Jahres nach Amsterdam gehe. Papa hat eine Stelle für mich ... bei van der Kellen & Comp. ... Da werde ich Abschied nehmen müssen für lange, lange Zeit ..."

„Ach, Tom! Ein Abschied von Eltern und Geschwistern! Das ist gar nichts!"

„Ja —!" sagte er ziemlich langgedehnt. Er atmete auf, als ob er noch mehr sagen wollte und schwieg dann. Indem er die Cigarette von einem Mundwinkel in den anderen wandern ließ, zog er eine Braue empor und wandte den Kopf zur Seite.

„Und es dauert ja nich' lange," fing er nach einer Weile wieder an. „Das giebt sich. Man vergißt ..."

„Aber ich will ja gerade nicht vergessen!" rief Tony ganz verzweifelt. „Vergessen ... ist das denn ein Trost?!" —

13.

Dann kam die Fähre, es kam die Israelsdorfer Allee, der Jerusalemsberg, das Burgfeld. Der Wagen passierte das Burgthor, neben dem zur Rechten die Mauern des Gefängnisses aufragten, er rollte die Burgstraße entlang und über den Koberg ... Tony betrachtete die grauen Giebelhäuser, die über die Straße gespannten Öllampen, das Heilige Geist-Hospital mit den schon fast entblätterten Linden davor ... Mein Gott, alles das war geblieben wie es gewesen war! Es hatte hier gestanden, unabänder-

Digitized by Google

lich und ehrwürdig, während sie sich daran als an einen alten, vergessenswerten Traum erinnert hatte! Diese grauen Giebel waren das Alte, Gewohnte und Überlieferte, das sie wieder aufgenommen und in dem sie nun wieder leben sollte. Sie weinte nicht mehr; sie sah sich neugierig um. Das Abschiedsleid war beinahe betäubt, angesichts dieser Straßen und dieser altbekannten Gesichter darin. In diesem Augenblick — der Wagen rasselte durch die Breite Straße — ging der Träger Matthiesen vorüber und nahm tief seinen rauhen Cylinder ab — mit einem so bärbeißigen Pflichtgesicht, als dächte er: Ich wäre jawohl ein Hundsfott ...!

Die Equipage bog in die Mengstraße ein und die dicken Braunen standen schnaubend und stampfend vorm Buddenbrookschen Hause. Tom war seiner Schwester aufmerksam beim Aussteigen behilflich, während Anton und Line herbeieilten, um den Koffer herunterzuschnallen. Aber man mußte warten, bevor man ins Haus gelangte. Drei mächtige Transportwagen schoben sich soeben dicht hintereinander durch die Hausthür, hoch bepackt mit vollen Kornsäcken, auf denen in breiten schwarzen Buchstaben die Firma „Johann Buddenbrook" zu lesen war. Mit schwerfällig widerhallendem Gepolter schwankten sie über die große Diele und die flachen Stufen zum Hofe hinunter. Ein Teil des Kornes sollte wohl im Hinterhause verladen werden und der Rest in den „Wallfisch", den „Löwen" oder die „Eiche" wandern ...

Digitized by Google

Der Konsul kam, die Feder hinterm Ohre, aus dem Comptoir heraus, als die Geschwister die Diele betraten, und streckte seiner Tochter die Arme entgegen.

„Willkommen zu Hause, meine liebe Tony!“

Sie küßte ihn und sah ihn mit Augen an, die noch verweint waren und in denen etwas wie Scham zu lesen war. Aber er war nicht böse, er erwähnte kein Wort. Er sagte nur:

„Es ist spät, aber wir haben mit dem zweiten Frühstück gewartet.“

Die Konsulin, Christian, Klothilde, Clara und Ida Jungmann standen zur Begrüßung droben auf dem Treppenabsatz versammelt ...

Tony schlief fest und gut die erste Nacht in der Mengstraße, und sie stieg am nächsten Morgen, den 22. September, erfrischt und ruhigen Sinnes ins Frühstückszimmer hinunter. Es war noch ganz früh, kaum sieben Uhr. Nur Mamsell Jungmann war schon anwesend und bereitete den Morgenkaffee.

„Ei, ei, Tonychen, mein Kindchen,“ sagte sie und sah sich mit kleinen, verschlafenen braunen Augen um; „schon so zeitig?“

Tony setzte sich an den Sekretär, dessen Deckel zurückgeschoben war, faltete die Hände hinter dem Kopf und blickte eine Weile auf das vor Nässe schwarz glänzende Pflaster des Hofes und den vergilbten und feuchten Garten hinaus. Dann fing sie an, neu-

Digitized by Google

gierig unter den Visitkarten und Briefschaften auf dem Sekretär zu kramen ...

Dicht beim Tintenfaß lag das wohlbekannte große Schreibheft mit gepreßtem Umschlag, goldenem Schnitt und verschiedenartigem Papier. Es mußte noch gestern Abend gebraucht worden sein, und ein Wunder nur, daß Papa es nicht wie gewöhnlich in der Ledermappe und in der besonderen Schublade dort hinten verschlossen hatte.

Sie nahm es, blätterte darin, geriet ins Lesen und vertiefte sich. Was sie las, waren meistens einfache und ihr vertraute Dinge; aber jeder der Schreibenden hatte von seinem Vorgänger eine ohne Übertreibung feierliche Vortragsweise übernommen, einen instinktiv und ungewollt angedeuteten Chronikenstil, aus dem der diskrete und darum desto würdevollere Respekt einer Familie vor sich selbst, vor Überlieferung und Historie sprach. Für Tony war das nichts Neues; sie hatte sich manches Mal mit diesen Blättern beschäftigen dürfen. Aber noch niemals hatte ihr Inhalt einen Eindruck auf sie gemacht, wie diesen Morgen. Die ehrerbietige Bedeutsamkeit, mit der hier auch die bescheidensten Thatsachen behandelt waren, die der Familiengeschichte angehörten, stieg ihr zu Kopf ... Sie stützte die Ellenbogen auf und las mit wachsender Hingebung, mit Stolz und Ernst.

Auch in ihrer eignen kleinen Vergangenheit fehlte kein Punkt. Ihre Geburt, ihre Kinderkrankheiten, ihr erster Schulgang, ihr Eintritt in Mlle. Weichbrodts Pensionat, ihre Konfirmation ... Alles war

Digitized by Google

in der kleinen, fließenden Kaufmannsschrift des Konsuls sorgfältig und mit einer fast religiösen Achtung vor Thatsachen überhaupt verzeichnet: Denn war nicht der geringsten Eine Gottes Wille und Werk, der die Geschicke der Familie wunderbar gelenkt? ... Was würde hier hinter ihrem Namen, den sie von ihrer Großmutter Antoinette empfangen hatte, in Zukunft noch zu berichten sein? Und Alles würde von späteren Familiengliedern mit der nämlichen Pietät gelesen werden, mit der jetzt sie die früheren Begebnisse verfolgte.

Sie lehnte sich aufatmend zurück, und ihr Herz pochte feierlich. Ehrfurcht vor sich selbst erfüllte sie, und das Gefühl persönlicher Wichtigkeit, das ihr vertraut war, durchrieselte sie, verstärkt durch den Geist, den sie soeben hatte auf sich wirken lassen, wie ein Schauer. „Wie ein Glied in einer Kette" hatte Papa geschrieben ... ja, ja! Gerade als Glied dieser Kette war sie von hoher und verantwortungsvoller Bedeutung, — berufen, mit That und Entschluß an der Geschichte ihrer Familie mitzuarbeiten!

Sie blätterte zurück bis ans Ende des großen Heftes, wo auf einem rauhen Foliobogen die ganze Genealogie der Buddenbrooks mit Klammern und Rubriken in übersichtlichen Daten von des Konsuls Hand resümiert worden war: Von der Eheschließung des frühesten Stammhalters mit der Predigerstochter Brigitta Schuren bis zu der Heirat des Konsuls Johann Buddenbrook mit Elisabeth Kröger, im Jahre 1825. Aus dieser Ehe, so hieß es, ent-

Digitized by Google

ſproſſen vier Kinder ... worauf mit den Geburtsjahren und -Tagen, die Taufnamen unter einander aufgeführt waren; hinter demjenigen des älteren Sohnes aber war bereits verzeichnet, daß er Oſtern 1842 in das väterliche Geſchäft als Lehrling eingetreten ſei.

Tony blickte lange Zeit auf ihren Namen und auf den freien Raum dahinter. Und dann, plötzlich, mit einem Ruck, mit einem nervöſen und eifrigen Mienenſpiel — ſie ſchluckte hinunter, und ihre Lippen bewegten ſich einen Augenblick ganz ſchnell an einander — ergriff ſie die Feder, tauchte ſie nicht, ſondern ſtieß ſie in das Tintenfaß und ſchrieb mit gekrümmtem Zeigefinger und tief auf die Schulter geneigtem, hitzigem Kopf, in ihrer ungelenken und ſchräg von links nach rechts emporfliegenden Schrift:

„... Verlobte ſich am 22. September 1845 mit Herrn Bendix Grünlich, Kaufmann zu Hamburg.“

14.

„Ich bin vollkommen Ihrer Meinung, mein werter Freund. Dieſe Frage iſt von Wichtigkeit und muß erledigt werden. Kurz und gut: Die traditionelle Bar-Mitgift für ein junges Mädchen aus unſerer Familie beträgt 70000 Mark.“

Herr Grünlich warf ſeinem zukünftigen Schwiegervater den kurzen und prüfenden Seitenblick eines Geſchäftsmannes zu.

„In der That ...“ ſagte er, und dieſes In der

Digitized by Google

That war genau so lang wie sein linker goldgelber Backenbart, den er bedächtig durch die Finger gleiten ließ ... Er ließ die Spitze los, als das In der That vollendet war.

„Sie kennen," fuhr er fort, „verehrter Vater, die tiefe Hochachtung, die ich ehrwürdigen Überlieferungen und Prinzipien entgegenbringe! Allein ... sollte im gegenwärtigen Falle diese schöne Rücksicht nicht eine Übertreibung bedeuten? ... Ein Geschäft vergrößert sich ... eine Familie blüht empor ... kurzum die Bedingungen werden andere und bessere ..."

„Mein werter Freund," sprach der Konsul ... „Sie sehen in mir einen Geschäftsmann von Coulanz! Mein Gott ... Sie haben mich nicht einmal ausreden lassen, sonst wüßten Sie bereits, daß ich willig und bereit bin, Ihnen den Umständen entsprechend entgegen zu kommen, und daß ich den 70000 schlankerhand 10000 hinzufüge."

„80000 also ..." sagte Herr Grünlich; und dann machte er eine Mundbewegung als wollte er sagen: Nicht zu viel; aber es genügt.

Man einigte sich in der liebenswürdigsten Weise, und der Konsul klapperte, als er sich erhob, zufrieden mit dem großen Schlüsselbund in seiner Beinkleidtasche. Erst mit den 80000 hatte er die „traditionelle Höhe der Bar-Mitgift" erreicht. —

Hierauf empfahl sich Herr Grünlich und reiste nach Hamburg ab. Tony verspürte wenig von ihrer neuen Lebenslage. Niemand hinderte sie, bei Möllen-

Digitized by Google

dorpfs, Langhals', Kistenmakers und im eignen Hause zu tanzen, auf dem Burgfelde und den Travenwiesen Schlittschuh zu laufen und die Huldigungen der jungen Herren entgegenzunehmen ... Mitte Oktober hatte sie Gelegenheit der Verlobungsgesellschaft beizuwohnen, die man bei Möllendorpfs zu Ehren des ältesten Sohnes und Julchen Hagenströms veranstaltete. „Tom!" sagte sie. „Ich gehe nicht hin. Es ist empörend!" Aber sie ging dennoch hin und unterhielt sich aufs Beste.

Im übrigen hatte sie sich mit den Federstrichen, die sie der Familiengeschichte hinzugefügt, die Erlaubnis erworben, mit der Konsulin oder allein in allen Läden der Stadt Kommissionen größeren Stiles zu machen und für ihre Aussteuer, eine vornehme Aussteuer, Sorge zu tragen. Tagelang saßen im Frühstückszimmer am Fenster zwei Nähterinnen, welche säumten, Monogramme stickten und eine Menge Landbrot mit grünem Käse aßen ...

„Ist das Leinenzeug von Lentföhr gekommen, Mama?"

„Nein, mein Kind, aber hier sind zwei Dutzend Theeservietten."

„Schön. — Und er hatte versprochen, es bis heute Nachmittag zu schicken. Mein Gott, die Laken müssen gesäumt werden!"

„Mamsell Bitterlich fragt nach den Spitzen für die Kissenbühren, Ida."

„Im Leinenschrank auf der Diele rechts, Tonychen, mein Kindchen."

Digitized by Google

„Line — —!“

„Könn'eſt auch gern mal ſelbſt ſpringen, mein Herzchen ...“

„O Gott, wenn ich darum heirate, um ſelber die Treppen zu laufen ...“

„Haſt du an die Trauungstoilette gedacht, Tony?“

„Moirée antique, Mama! ... Ich laſſe mich nicht trauen ohne moirée antique!“

So verging der Oktober, der November. Zur Weihnachtszeit erſchien Herr Grünlich, um den heiligen Abend im Kreiſe der Buddenbrookſchen Familie zu verleben, und auch die Einladung zur Feier bei den alten Krögers ſchlug er nicht aus. Sein Benehmen gegenüber ſeiner Braut war erfüllt von dem Zartgefühl, das man von ihm zu gewärtigen berechtigt war. Keine unnötige Feierlichkeit! Keine geſellſchaftliche Behinderung! Keine taktloſen Zärtlichkeiten! Ein hingehaucht diskreter Kuß auf die Stirn in Gegenwart der Eltern hatte das Verlöbnis beſiegelt ... Zuweilen verwunderte Tony ſich ein wenig, daß ſein Glück jetzt der Verzweiflung, die er bei ihren Weigerungen an den Tag gelegt hatte, kaum zu entſprechen ſchien. Er betrachtete ſie lediglich mit einer heiteren Beſitzermiene ... Hie und da freilich, wenn er zufällig mit ihr allein geblieben war, konnte eine ſcherzhafte, eine neckiſche Stimmung ihn überkommen, konnte er den Verſuch machen, ſie auf ſeine Kniee zu ziehen, um ſeine Favoris ihrem Geſichte zu nähern, und ſie mit vor Heiterkeit zit-

Digitized by Google

ternder Stimme zu fragen: „Habe ich dich doch erwischt? Habe ich dich doch noch ergattert?...“ Worauf Tony antwortete: „O Gott, Sie vergessen sich!“ und sich mit Geschicklichkeit befreite.

Herr Grünlich kehrte bald nach dem Weihnachtsfeste nach Hamburg zurück, denn sein reges Geschäft forderte unerbittlich seine persönliche Gegenwart, und Buddenbrooks stimmten mit ihm stillschweigend darin überein, daß Tony vor der Verlobung Zeit genug gehabt habe, seine Bekanntschaft zu machen.

Die Wohnungsfrage ward brieflich geordnet. Tony, die sich ganz außerordentlich auf das Leben in einer Großstadt freute, gab dem Wunsche Ausdruck, sich im Innern Hamburgs niederzulassen, wo ja auch — und zwar in der Spitalerstraße — sich Herrn Grünlichs Comptoirs befanden. Allein der Bräutigam erlangte mit männlicher Beharrlichkeit die Ermächtigung zum Ankaufe einer Villa vor der Stadt, bei Eimsbüttel ... in romantischer und weltentrückter Lage, als idyllisches Nestchen so recht geeignet für ein junges Ehepaar — „procul negotiis“ — nein, er hatte sein Latein gleichfalls noch nicht völlig vergessen!

Es verging der Dezember, und zu Beginn des Jahres sechsundvierzig ward Hochzeit gemacht. Es gab einen prächtigen Polterabend, bei dem die halbe Stadt anwesend war. Tonys Freundinnen, — darunter auch Armgard von Schilling, die in einer turmhohen Kutsche zur Stadt gekommen war, — tanzten mit Toms und Christians Freunden, —

Digitized by Google

darunter auch Andreas Gieseke, Sohn des Branddirektors und studiosus iuris, sowie Stephan und Eduard Kistenmaker, von „Kistenmaker & Sohn", — im Eßsaale und auf dem Korridor, der zu diesem Behufe mit Talkum bestreut worden war ... Für das Poltern sorgte in erster Linie Konsul Peter Döhlmann, der auf den Steinfliesen der großen Diele alle irdenen Töpfe zerschlug, deren er habhaft werden konnte.

Frau Stuht aus der Glockengießerstraße hatte wieder einmal Gelegenheit, in den ersten Kreisen zu verkehren, indem sie Mamsell Jungmann und die Schneiderin am Hochzeitstage bei Tonys Toilette unterstützte. Sie hatte, strafe sie Gott, niemals eine schönere Braut gesehen, lag, so dick sie war, auf den Knieen und befestigte mit bewundernd erhobenen Augen die kleinen Myrtenzweiglein auf der weißen moirée antique ... Dies geschah im Frühstückszimmer. Herr Grünlich wartete in langschößigem Frack und seidener Weste vor der Thür. Sein rosiges Gesicht zeigte einen ernsten und korrekten Ausdruck; auf der Warze an seinem linken Nasenflügel bemerkte man ein wenig Puder, und seine goldgelben Favoris waren mit Sorgfalt frisiert.

Droben in der Säulenhalle, denn dort sollte die Trauung stattfinden, hatte sich die Familie versammelt — eine stattliche Gesellschaft! Da saßen die alten Krögers, ein wenig kümmerlich Beide schon, aber wie stets die distinguiertesten Erscheinungen. Da waren Konsul Krögers mit ihren Söhnen Jürgen

Digitized by Google

und Jakob, welch letzterer, wie die Verwandten Duchamps, von Hamburg gekommen war. Da war Gotthold Buddenbrook und seine Frau, die geborene Stüwing, mit Friederike, Henriette und Pfiffi, die sich leider alle drei wohl nicht mehr verheiraten würden ... Da war die Mecklenburgische Nebenlinie durch Klothildens Vater, Herrn Bernhardt Buddenbrook vertreten, der von „Ungnade" hereingekommen war und mit großen Augen das unerhört herrschaftliche Haus seines reichen Verwandten betrachtete. Die in Frankfurt hatten nur Geschenke geschickt, denn die Reise war doch zu umständlich ... An ihrer Stelle aber waren, als Einzige, die nicht der Familie zugehörten, Doktor Grabow, der Hausarzt, und Mamsell Weichbrodt, Tonys mütterliche Freundin, zugegen — Sesemi Weichbrodt mit ganz neuen grünen Haubenbändern über den Seitenlocken und einem schwarzen Kleidchen. „Sei glöcklich, du gutes Kind!" sagte sie, als Tony an Herrn Grünlichs Seite in der Säulenhalle erschien, reckte sich empor und küßte sie mit leise knallendem Geräusch auf die Stirn. — Die Familie war zufrieden mit der Braut; Tony sah hübsch, unbefangen und heiter aus, wenn auch ein wenig blaß vor Neugier und Reisefieber.

Die Halle war mit Blumen geschmückt und ein Altar an ihrer rechten Seite errichtet worden. Pastor Kölling von St. Marieen hielt die Trauung, wobei er mit starken Worten im Besonderen zur Mäßigkeit ermahnte. Alles verlief nach Ordnung und Brauch. Tony brachte ein naives und gutmüti-

Digitized by Google

ges „Ja“ heraus, während Herr Grünlich zuvor „Hä-ä-hm!“ sagte, um seine Kehle zu reinigen. Dann ward ganz außerordentlich gut und viel gegessen.

... Während droben im Saale die Gäste, mit dem Pastor in ihrer Mitte, zu speisen fortfuhren, geleiteten der Konsul und seine Gattin das junge Paar, das sich reisefertig gemacht hatte, in die weißnebelige Schneeluft hinaus. Der große Reisewagen hielt, mit Koffern und Taschen bepackt, vor der Hausthür.

Nachdem Tony mehrere Male die Überzeugung ausgesprochen hatte, daß sie sehr bald zu Besuch nach Hause kommen und daß auch der Besuch der Eltern in Hamburg nicht lange auf sich warten lassen werde, stieg sie guten Mutes in die Kutsche und ließ sich von der Konsulin sorgfältig in die warme Pelzdecke hüllen. Auch ihr Gatte nahm Platz.

„Und ... Grünlich,“ sagte der Konsul, „die neuen Spitzen liegen in der kleineren Handtasche zuoberst. Sie nehmen sie vor Hamburg ein bißchen unter den Paletot, wie? Diese Accise ... man muß das nach Möglichkeit umgehen. Leben Sie wohl! Leb' wohl, noch einmal, meine liebe Tony! Gott sei mit dir!“

„Sie werden doch in Arensburg gute Unterkunft finden?“ fragte die Konsulin ...

„Bestellt, teuerste Mama, alles bestellt!“ antwortete Herr Grünlich.

Anton, Line, Trine, Sophie verabschiedeten sich von „Ma'm Grünlich“ ...

Digitized by

Man war im Begriffe, den Schlag zu schließen, als Tony von einer plötzlichen Bewegung überkommen ward. Trotz der Umstände, die es verursachte, wickelte sie sich noch einmal aus der Reisedecke heraus, stieg rücksichtslos über Herrn Grünlichs Kniee hinweg, der zu murren begann, und umarmte mit Leidenschaft ihren Vater.

„Adieu, Papa ... Mein guter Papa!“ Und dann flüsterte sie ganz leise: „Bist du zufrieden mit mir?“

Der Konsul preßte sie einen Augenblick wortlos an sich; dann schob er sie ein wenig von sich und schüttelte mit innigem Nachdruck ihre beiden Hände ...

Hierauf war Alles bereit. Der Schlag knallte, der Kutscher schnalzte, die Pferde zogen an, daß die Scheiben klirrten, und die Konsulin ließ ihr Batisttüchlein im Winde spielen, bis der Wagen, der rasselnd die Straße hinunterfuhr, im Schneenebel zu verschwinden begann.

Der Konsul stand gedankenvoll neben seiner Gattin, die ihre Pelzpelerine mit graziöser Bewegung fester um die Schultern zog.

„Da fährt sie hin, Bethsy.“

„Ja, Jean, das Erste, das davon geht. — Glaubst du, daß sie glücklich ist mit ihm?“

„Ach, Bethsy, sie ist zufrieden mit sich selbst; das ist das solideste Glück, das wir auf Erden erlangen können.“

Sie kehrten zu ihren Gästen zurück.

Digitized by Google

15.

Thomas Buddenbrook ging die Mengstraße hinunter bis zum „Fünfhausen“. Er vermied es, oben herum durch die Breitestraße zu gehen, um nicht der vielen Bekannten wegen beständig den Hut in der Hand tragen zu müssen. Beide Hände in den weiten Taschen seines warmen, dunkelgrauen Kragenmantels schritt er ziemlich in sich gekehrt über den hartgefrorenen, kristallisch aufblitzenden Schnee, der unter seinen Stiefeln knarrte. Er ging seinen eigenen Weg, von dem Niemand wußte ... Der Himmel leuchtete hell, blau und kalt; es war eine frische, herbe, würzige Luft, ein windstilles, hartes, klares und reinliches Wetter von fünf Grad Frost, ein Februartag sondergleichen.

Thomas schritt den „Fünfhausen“ hinunter, er durchquerte die Bäckergrube und gelangte durch eine schmale Querstraße in die Fischergrube. Diese Straße, die in gleicher Richtung mit der Mengstraße steil zur Trave hin abfiel, verfolgte er ein paar Schritte weit abwärts, bis er vor einem kleinen Hause stand, einem ganz bescheidenen Blumenladen mit schmaler Thür und dürftigem Schaufensterchen, in dem ein paar Töpfe mit Zwiebelgewächsen neben einander auf einer grünen Glasscheibe standen.

Er trat ein, wobei die Blechglocke oben an der Thür zu kleffen begann wie ein wachsames Hündchen. Drinnen vorm Ladentisch stand im Gespräch mit der jungen Verkäuferin eine kleine, dicke, ält-

Digitized by Google

liche Dame in türkiſchem Umhang. Sie wählte unter einigen Blumentöpfen, prüfte, roch, mäkelte und ſchwatzte, daß ſie beſtändig genötigt war, ſich mit dem Schnupftuch den Mund zu wiſchen. Thomas Buddenbrook grüßte ſie höflich und trat zur Seite ... Sie war eine unbegüterte Verwandte der Langhals', eine gutmütige und ſchwatzhafte alte Jungfer, die den Namen einer Familie aus der erſten Geſellſchaft trug, ohne dieſer Geſellſchaft doch zuzugehören, die nicht zu großen Diners und Bällen, ſondern nur zu kleinen Kaffee-Zirkeln gebeten ward und mit wenigen Ausnahmen von aller Welt „Tante Lottchen" genannt wurde. Einen in Seidenpapier gewickelten Blumentopf unter dem Arme, wandte ſie ſich zur Thür, und Thomas ſagte, nachdem er aufs neue gegrüßt hatte, mit lauter Stimme zum Ladenmädchen:

„Geben Sie mir ... ein paar Roſen, bitte ... Ja, gleichgültig. La France ..."

Dann als Tante Lottchen die Thür hinter ſich geſchloſſen hatte und verſchwunden war, ſagte er leiſer:

„So, leg' nur wieder weg, Anna ... Guten Tag, kleine Anna! Ja, heute bin ich recht ſchweren Herzens gekommen."

Anna trug eine weiße Schürze über ihrem ſchwarzen, ſchlichten Kleide. Sie war wunderbar hübſch. Sie war zart wie eine Gazelle und beſaß einen beinahe malayiſchen Geſichtstypus: ein wenig hervorſtehende Wangenknochen, ſchmale, ſchwarze Augen

Digitized by Google

voll eines weichen Schimmers und einen mattgelblichen Teint, wie er weit und breit nicht ähnlich zu finden war. Ihre Hände, von der selben Farbe, waren schmal und für ein Ladenmädchen von außerordentlicher Schönheit.

Sie ging hinter dem Verkaufstische an das rechte Ende des kleinen Ladens, wo man durchs Schaufenster nicht gesehen werden konnte. Thomas folgte ihr diesseits des Tisches, beugte sich hinüber und küßte sie auf die Lippen und die Augen.

„Du bist ganz verfroren, du Ärmster!“ sagte sie.

„Fünf Grad!“ sagte Tom ... „Ich habe nichts gemerkt, ich ging ziemlich traurig hierher.“

Er setzte sich auf den Ladentisch, behielt ihre Hand in der seinen und fuhr fort:

„Ja, hörst du, Anna? ... heute müssen wir nun vernünftig sein. Es ist so weit.“

„Ach Gott ...!“ sagte sie kläglich und erhob voll Furcht und Kummer ihre Schürze ...

„Einmal mußte es doch herankommen, Anna ... So! nicht weinen! Wir wollten doch vernünftig sein, wie? — Was ist da zu thun? Dergleichen muß durchgemacht werden.“

„Wann ...?“ fragte Anna schluchzend.

„Übermorgen.“

„Ach Gott ... warum übermorgen? Eine Woche noch ... Bitte! ... Fünf Tage! ...“

„Das geht nicht, liebe kleine Anna. Alles ist bestimmt und in Ordnung ... Sie erwarten mich in

Digitized by Google

Amsterdam ... Ich könnte auch nicht einen Tag zulegen, wenn ich es noch so gerne wollte!“

„Und das ist so fürchterlich weit fort ...!“

„Amsterdam? Pah! gar nicht! Und denken kann man doch immer an einander, wie? Und ich schreibe! Paß auf, ich schreibe, sowie ich dort bin ...“

„Weißt du noch ...“ sagte sie, „vor $1^1/_2$ Jahren? Beim Schützenfest? ...“

Er unterbrach sie entzückt ...

„Gott, ja, $1^1/_2$ Jahre! ... Ich hielt dich für eine Italienerin ... Ich kaufte eine Nelke und steckte sie ins Knopfloch ... Ich habe sie noch ... Ich nehme sie mit nach Amsterdam ... Was für ein Staub und eine Hitze war auf der Wiese! ...“

„Ja, du holtest mir ein Glas Limonade aus der Bude nebenan ... Ich erinnere das wie heute! Alles roch nach Schmalzgebäck und Menschen ...“

„Aber schön war es doch! Sahen wir uns nicht gleich an den Augen an, was für eine Bewandtnis es mit uns hatte?“

„Und du wolltest mit mir Karoussel fahren ... aber das ging nicht; ich mußte doch verkaufen! Die Frau hätte gescholten ...“

„Nein, es ging nicht, Anna, das sehe ich vollkommen ein.“

Sie sagte leise:

„Und es ist auch das Einzige geblieben, was ich dir abgeschlagen habe.“

Er küßte sie aufs Neue, auf die Lippen und die Augen.

Digitized by Google

„Adieu, meine liebe, gute kleine Anna! ... Ja, man muß anfangen, Adieu zu ſagen!“

„Ach, du kommſt doch morgen noch einmal wieder?“

„Ja, ſicher, um dieſe Zeit. Und auch übermorgen früh noch, wenn ich mich irgend losmachen kann ... Aber jetzt will ich dir Eines ſagen, Anna ... Ich gehe nun ziemlich weit fort, ja, es iſt immerhin recht weit, Amſterdam ... und du bleibſt hier zurück. Aber wirf dich nicht weg, hörſt du, Anna? ... Denn bis jetzt haſt du dich nicht weggeworfen, das ſage ich dir!“

Sie weinte in ihre Schürze, die ſie mit ihrer freien Hand vors Geſicht hielt.

„Und du? ... Und du?...“

„Das weiß Gott, Anna, wie die Dinge gehen werden! Man bleibt nicht immer jung ... du biſt ein kluges Mädchen, du haſt niemals etwas von Heiraten geſagt und dergleichen ...“

„Nein, behüte! ... daß ich das von dir verlange ...“

„Man wird getragen, ſiehſt du ... Wenn ich am Leben bin, werde ich das Geſchäft übernehmen, werde eine Partie machen ... ja, ich bin offen gegen dich, beim Abſchied ... Und auch du ... das wird ſo gehen ... Ich wünſche dir alles Glück, meine liebe, gute, kleine Anna! Aber wirf dich nicht weg, hörſt du? ... Denn bis jetzt haſt du dich nicht weggeworfen, das ſage ich dir ...!“

Hier drinnen war es warm. Ein feuchter Duft

Digitized by Google

von Erde und Blumen lag in dem kleinen Laden. Draußen ſchickte ſchon die Winterſonne ſich an, unterzugehen. Ein zartes, reines und wie auf Porzellan gemalt blaſſes Abendrot ſchmückte jenſeits des Fluſſes den Himmel. Das Kinn in die aufgeſchlagenen Kragen ihrer Überzieher verſteckt, eilten die Leute am Schaufenſter vorüber und ſahen nichts von den Beiden, die in dem Winkel des kleinen Blumenladens von einander Abſchied nahmen.

Digitized by Google

Vierter Teil.

1.

d. 30. April 1846.

Meine liebe Mama,

tausend Dank für Deinen Brief, in welchem Du mir Armgard von Schillings Verlobung mit Herrn von Maiboom auf Pöppenrade mitteiltest. Armgard selbst hat mir ebenfalls eine Anzeige geschickt (sehr vornehm, Goldrand) und dazu einen Brief geschrieben, in dem sie sich äußerst entzückt über den Bräutigam ausläßt. Es soll ein bildschöner Mann sein und von vornehmem Wesen. Wie glücklich sie sein muß! Alles heiratet; auch aus München habe ich eine Anzeige von Eva Ewers. Sie bekömmt einen Brauerei-Direktor.

Aber nun muß ich Dich Eines fragen, liebe Mama: warum nämlich noch immer nichts über einen Besuch von Konsul Buddenbrooks hierselbst verlautet! Wartet Ihr vielleicht auf eine offizielle Einladung Grünlichs? Das wäre nicht nötig, denn er denkt, glaube ich, gar nicht daran, und wenn ich ihn erinnere, so sagt er: Ja, ja, Kind, Dein Vater hat Anderes zu thun. Oder glaubt Ihr vielleicht,

Ihr ſtört mich? Ach nein, nicht im Allergeringſten! Oder glaubt Ihr vielleicht, Ihr macht mir nur wieder Heimweh? Du lieber Gott, ich bin doch eine verſtändige Frau, ich ſtehe mitten im Leben und bin gereift.

Soeben war ich zum Kaffee bei Madame Käſelau, in der Nähe; es ſind angenehme Leute, und auch unſere Nachbarn linker Hand, Namens Gußmann (aber die Häuſer liegen ziemlich weit von einander) ſind umgängliche Menſchen. Wir haben ein paar gute Hausfreunde, die beide ebenfalls hier draußen wohnen: den Doktor Klaaßen (von welchem ich Dir nachher noch werde erzählen müſſen) und den Banquier Keſſelmeyer, Grünlichs intimen Freund. Du glaubſt nicht, was für ein komiſcher alter Herr das iſt! Er hat einen weißen, geſchorenen Backenbart und ſchwarz-weiße dünne Haare auf dem Kopf, die ausſehen wie Flaumfedern und in jedem Luftzuge flattern. Da er auch ſo drollige Kopfbewegungen hat wie ein Vogel und ziemlich geſchwätzig iſt, nenne ich ihn immer „die Elſter"; aber Grünlich verbietet mir dies, denn er ſagt, die Elſter ſtehle, Herr Keſſelmeyer aber ſei ein Ehrenmann. Beim Gehen bückt er ſich und rudert mit den Armen. Seine Flaumfedern reichen nur bis zur Hälfte des Hinterkopfes, und von da an iſt ſein Nacken ganz rot und riſſig. Er hat etwas ſo äußerſt Fröhliches an ſich! Manchmal klopft er mir auf die Wange und ſagt: Sie gute kleine Frau, welch Gottesſegen für Grünlich, daß er ſie bekommen hat! Dann ſucht

Digitized by Google

er einen Zwicker hervor (er hat stets drei davon bei sich, an langen Schnüren, die sich beständig auf seiner weißen Weste verwickeln) schlägt ihn sich auf die Nase, die er ganz kraus dabei macht, und sieht mich mit offenem Munde so vergnüglich an, daß ich ihm laut ins Gesicht lache. Aber das nimmt er gar nicht übel.

Grünlich selbst ist viel beschäftigt, fährt morgens mit unserem kleinen gelben Wagen zur Stadt und kommt oft erst spät nach Hause. Manchmal sitzt er bei mir und liest die Zeitung.

Wenn wir in Gesellschaft fahren, zum Beispiel zu Kesselmeyer oder Konsul Goudstikker am Alsterdamm oder Senator Bock in der Rathausstraße, so müssen wir eine Mietkutsche nehmen. Ich habe Grünlich schon oft um Anschaffung eines Coupés gebeten, denn das ist nötig hier draußen. Er hat es mir auch halb und halb versprochen, aber er begiebt sich merkwürdiger Weise überhaupt nicht gern mit mir in Gesellschaft und sieht es augenscheinlich nicht gern, wenn ich mich mit den Leuten in der Stadt unterhalte. Sollte er eifersüchtig sein?

Unsere Villa, die ich Dir schon eingehend beschrieb, liebe Mama, ist wirklich sehr hübsch und hat sich durch neuerliche Möbel-Anschaffungen noch verschönert. Gegen den Salon im Hoch-Parterre hättest Du nichts einzuwenden: ganz in brauner Seide. Das Eßzimmer nebenan ist sehr hübsch getäfelt; die Stühle haben 25 Courant-Mark das Stück gekostet. Ich sitze im pensé-Zimmer, das als Wohnstube dient.

Digitized by Google

Dann ist da noch ein Rauch- und Spielkabinet. Der Saal, der jenseits des Korridors die andere Hälfte des Parterres einnimmt, hat jetzt noch gelbe stores bekommen und nimmt sich vornehm aus. Oben sind Schlaf-, Bade-, Ankleide- und Dienerschaftszimmer. Für den gelben Wagen haben wir einen kleinen groom. Mit den beiden Mädchen bin ich ziemlich zufrieden. Ich weiß nicht, ob sie ganz ehrlich sind; aber Gott sei Dank brauche ich ja nicht auf jeden Dreier zu sehen! Kurz, es ist Alles, wie es unserem Namen zukommt.

Nun aber kommt etwas, liebe Mama, das Wichtigste, welches ich mir bis zum Schlusse aufgehoben. Vor einiger Zeit nämlich fühlte ich mich ein bißchen sonderbar, weißt Du, nicht ganz gesund und doch wieder noch anders; bei Gelegenheit sagte ich es dem Doktor Klaaßen. Das ist ein ganz kleiner Mensch mit einem großen Kopf und einem noch größeren geschweiften Hut darauf. Immer drückt er sein spanisches Rohr, das als Griff eine runde Knochenplatte hat, an seinen langen Kinnbart, der beinahe hellgrün ist, weil er ihn lange Jahre schwarz gefärbt hat. Nun, Du hättest ihn sehen sollen! Er antwortete gar nicht, rückte an seiner Brille, zwinkerte mit seinen roten Äuglein, nickte mir mit seiner Kartoffelnase zu, kicherte und musterte mich so impertinent, daß ich nicht wußte, wo ich bleiben sollte. Dann untersuchte er mich und sagte, Alles lasse sich aufs Prächtigste an, nur müsse ich Mineralwasser trinken, denn ich sei vielleicht ein bißchen bleich-

Digitized by Google

süchtig. — O Mama, vertraue es dem guten Papa ganz vorsichtig an, damit er es in die Familienpapiere schreibt. So bald als möglich hörst Du Weiteres!

Grüße Papa, Christian, Clara, Thilda und Ida Jungmann innig von mir. An Thomas, nach Amsterdam, habe ich kürzlich geschrieben.

Deine treugehorsame Tochter

Antonie.

*

D. 2. August 1846.

Mein lieber Thomas,

mit Vergnügen habe ich Deine Mitteilungen über Dein Zusammensein mit Christian in Amsterdam empfangen; es mögen einige fröhliche Tage gewesen sein. Ich habe über Deines Bruders Weiterreise über Ostende nach England noch keine Nachrichten, hoffe jedoch zu Gott, daß sie glücklich von statten gegangen sein wird. Möchte es doch, nachdem Christian sich entschlossen, den wissenschaftlichen Beruf fahren zu lassen, noch nicht zu spät für ihn sein, bei seinem Prinzipale Mr. Richardson etwas Tüchtiges zu lernen und möchte seine merkantile Laufbahn von Erfolg und Segen begleitet sein! Mr. Richardson (Threedneedle Street) ist, wie Du weißt, ein naher Geschäftsfreund meines Hauses. Ich schätze mich glücklich, meine beiden Söhne in Firmen untergebracht zu haben, die mir freundschaftlichst verbun-

den ſind. Den Segen davon darfſt Du jetzt ſchon verſpüren: Ich empfinde vollkommene Genugthuung, daß Herr van der Kellen Dein Salair bereits in dieſem Vierteljahr erhöht hat und Dir weiterhin Nebenverdienſte einräumen wird; ich bin überzeugt, daß Du durch ein tüchtig Führen Dich dieſes Entgegenkommens würdig gezeigt haſt und zeigen wirſt.

Bei alledem ſchmerzt es mich, daß Deine Geſundheit ſich nicht völlig auf der Höhe befindet. Was Du mir von Nervoſität geſchrieben, gemahnte mich an meine eigene Jugend, als ich in Antwerpen arbeitete und von dort nach Ems gehen mußte, um die Kur zu gebrauchen. Wenn etwas Ähnliches ſich für Dich als nötig erweiſen ſollte, mein Sohn, ſo bin ich, verſteht ſich, bereit, Dir mit Rat und That zur Seite zu ſtehen, wiewohl ich für uns Andere derartige Ausgaben in dieſen politiſch unruhigen Zeiten ſcheue.

Immerhin haben Deine Mutter und ich um die Mitte des Junius eine Fahrt nach Hamburg unternommen, um Deine Schweſter Tony zu beſuchen. Ihr Gatte hatte uns nicht aufgefordert, empfing uns jedoch mit großer Herzlichkeit und widmete ſich uns während der zwei Tage, die wir bei ihm verbrachten, ſo vollſtändig, daß er ſein Geſchäft vernachläſſigte und mir kaum Zeit zu einer Viſite in der Stadt bei Duchamps' ließ. Antonie befand ſich im fünften Monat; ihr Arzt verſicherte, daß Alles in normaler und erfreulicher Weiſe verlaufen werde. —

Noch möchte ich eines Briewes des Herrn van

Digitized by Google

der Kellen erwähnen, dem ich mit Freude entnahm, daß Du auch privatim in seinem Familienkreise ein gern gesehener Gast bist. Du bist nun, mein Sohn, in dem Alter, wo Du die Früchte der Erziehung zu ernten beginnst, die Deine Eltern Dir zu Teil werden ließen. Es möge Dir als Ratschlag dienen, daß ich in Deinem Alter, sowohl in Bergen als in Antwerpen, es mir immer angelegen sein ließ, mich meinen Prinzipalinnen dienstlich und angenehm zu machen, was mir zum höchsten Vorteil gereicht hat. Abgesehen selbst von der ehrenden Annehmlichkeit eines näheren Verkehrs mit der Vorstands-Familie, schafft man sich in der Prinzipalin eine fördernde Fürsprecherin, wenn der allerdings möglichst zu vermeidende, nichtsdestoweniger mögliche Fall eintreten sollte, daß ein Versehen im Geschäft sich ereignete oder die Zufriedenheit des Prinzipals hie oder da zu wünschen übrig ließe. —

Was Deine geschäftlichen Zukunftspläne angeht, mein Sohn, so erfreuen sie mich durch das lebhafte Interesse, das sich in ihnen ausspricht, ohne zwar, daß ich ihnen vollkommen beizustimmen vermöchte. Du gehst von der Ansicht aus, daß der Absatz derjenigen Produkte, welche die Umgegend unserer Vaterstadt hervorbringe, als: Getreide, Rappsaat, Häute und Felle, Wolle, Öl, Ölkuchen, Knochen 2c. das natürlichste, nachhaltigste Geschäft Deiner Vaterstadt sei und denkst Dich neben dem Kommissionshandel vorzugsweise jener Branche zuzuwenden. Ich habe mich zu einer Zeit, als die Konkurrenz in diesem

Digitized by Google

Geſchäftszweige noch ſehr gering war (während ſie jetzt erheblich gewachſen) gleichfalls mit dieſem Gedanken beſchäftigt und, ſo weit Raum und Gelegenheit dazu vorlagen, auch einige Experimente gemacht. Meine Reiſe nach England hatte hauptſächlich den Zweck, auch in dieſem Lande Verbindungen für meine Unternehmungen nachzuſuchen. Ich ging zu dieſem Ende bis Schottland hinauf und machte manche nutzbringende Bekanntſchaften, erkannte aber alsbald auch den gefährlichen Charakter, welchen die Export-Geſchäfte dorthin an ſich trugen, weshalb eine weitere Kultivierung derſelben in der Folge auch unterblieb, zumal ich immer des Mahnwortes eingedenk geweſen bin, welches unſer Vorfahr, der Gründer der Firma, uns hinterlaſſen: „Mein Sohn, ſey mit Luſt bey den Geſchäften am Tage, aber mache nur ſolche, daß wir bey Nacht ruhig ſchlafen können!“

Dieſen Grundſatz gedenke ich heilig zu halten bis an mein Lebensende, obgleich man ja hie und da in Zweifel geraten kann angeſichts von Leuten, die ohne ſolche Prinzipien ſcheinbar beſſer fahren. Ich denke an Strunck & Hagenſtröm, die eminent im Wachſen begriffen ſind, während unſere Angelegenheiten einen allzu ruhigen Gang gehen. Du weißt, daß das Haus nach der Verkleinerung infolge des Todes Deines Großvaters nicht mehr gewachſen iſt, und ich bete zu Gott, daß ich Dir die Geſchäfte wenigſtens in dem jetzigen Zuſtande werde hinterlaſſen können. An dem Prokuriſten Herrn Marcus habe ich ja einen erfahrenen und bedächtigen Helfer.

Digitized by Google

Wenn nur die Familie Deiner Mutter ihre Groschen ein wenig besser bei einander halten wollte; die Erbschaft wird für uns von so großer Wichtigkeit sein!

Ich bin mit geschäftlichen und städtischen Arbeiten außerordentlich überhäuft. Ich bin Aeltermann des Bergenfahrer Kollegiums, und hat man mich successive zum bürgerlichen Deputierten fürs Finanz-Departement, das Kommerz-Kollegium, die Rechnung-Revisions-Deputation und das St. Annen-Armenhaus erwählt.

Deine Mutter, Clara und Klothilde grüßen Dich herzlich. Auch haben mir mehrere Herren: die Senatoren Möllendorpf und Doktor Oeverdieck, Konsul Kistenmaker, der Makler Gosch, C. F. Köppen sowie im Comptoir Herr Marcus und die Kapitäne Kloot und Klötermann Grüße an Dich aufgetragen. Gottes Segen mit Dir, mein Sohn! Arbeite, bete und spare!

In sorgender Liebe

Dein Vater.

*

D. 8. Oktober 1846.

Liebe und hochverehrte Eltern!

Unterfertigter sieht sich in der angenehmen Lage, Sie von der vor einer halben Stunde erfolgten, glücklichen Niederkunft Ihrer Tochter, meiner innig geliebten Gattin Antonie zu benachrichtigen. Es ist nach Gottes Willen ein Mädchen, und finde ich keine

Digitized by Google

Worte, zu ſagen, wie freudig bewegt ich bin. Das Befinden der teuren Wöchnerin ſowie des Kindes iſt ein ausgezeichnetes, und zeigte ſich Doktor Klaaßen völligſt vom Verlaufe der Sache befriedigt. Auch Frau Großgeorgis, die Hebamme, ſagt, es wäre gar nichts geweſen. — Die Erregung zwingt mich, die Feder niederzulegen. Ich empfehle mich den würdigſten Eltern in hochachtungsvoller Zärtlichkeit.

B. Grünlich.

Wenn es ein Junge wäre, ſo wüßte ich einen ſehr hübſchen Namen. Jetzt möchte ich ſie Meta nennen, aber Gr. iſt für Erika.

T.

2.

„Was fehlt dir, Bethſy?“ ſagte der Konſul, als er zu Tiſche kam und den Teller erhob, mit dem man ſeine Suppe bedeckt hatte. „Fühlſt du dich unwohl? Was haſt du? Mir ſcheint du ſiehſt leidend aus?“

Der runde Tiſch in dem weitläufigen Speiſeſaal war ſehr klein geworden. Außer den Eltern ſaßen alltäglich nur Mamſell Jungmann, die zehnjährige Clara und die hagere, demütige und ſtill eſſende Klothilde daran. Der Konſul blickte umher ... alle Geſichter waren lang und bekümmert. Was war geſchehen? Er ſelbſt war nervös und ſorgenvoll, denn die Börſe ward in Unruhe gehalten von dieſer verzwickten Schleswig-Holſteiniſchen Angelegenheit ... Und noch eine andere Unruhe lag in der Luft:

Digitized by Google

Später, als Anton hinausgegangen war, um das Fleiſchgericht zu holen, erfuhr der Konſul, was im Hauſe vorgefallen war. Trina, die Köchin Trina, ein Mädchen, das bislang nur Treue und Biederſinn an den Tag gelegt hatte, war plötzlich zu unverhüllter Empörung übergegangen. Zum großen Verdruſſe der Konſulin unterhielt ſie ſeit einiger Zeit eine Freundſchaft, eine Art von geiſtigem Bündnis mit einem Schlachtergeſellen, und dieſer ewig blutige Menſch mußte die Entwicklung ihrer politiſchen Anſichten in der nachteiligſten Weiſe beeinflußt haben. Als die Konſulin ihr wegen einer mißratenen Chalottenſauce einen Verweis hatte zu Teil werden laſſen, hatte ſie die nackten Arme in die Hüften geſtemmt und ſich wie folgt geäußert:

„Warten Sie man bloß, Fru Konſulin, dat duert nu nich mehr lang, denn kommt ne annere Ordnung in de Saak; denn ſitt ick doar up'm Soſa in' ſieden Kleed, un Sei bedeinen mich denn ...“ Selbſtverſtändlich war ihr ſofort gekündigt worden.

Der Konſul ſchüttelte den Kopf. Er ſelbſt hatte in letzter Zeit allerhand Beſorgniserregendes verſpüren müſſen. Freilich, die älteren Träger und Speicherarbeiter waren bieder genug, ſich nichts in den Kopf ſetzen zu laſſen; aber unter den jungen Leuten hatte Dieſer und Jener durch ſein Benehmen Zeugnis davon gegeben, daß der neue Geiſt der Empörung ſich tückiſch Einlaß zu verſchaffen gewußt hatte ... Im Frühjahr hatte ein Straßenkrawall ſtattgefunden, obgleich eine neue Verfaſſung, die den Anforde-

rungen der neuen Zeit entſprach, bereits im Entwurf vorhanden war, welcher ein wenig ſpäter, trotz des Widerſpruches Lebrecht Krögers und einiger anderer ſtörriſcher alter Herren, durch Senatsdekret zum Staatsgrundgeſetz erhoben wurde. Volksvertreter wurden gewählt, eine Bürgerſchaft trat zuſammen. Aber es gab keine Ruhe. Die Welt war ganz in Unordnung. Jeder wollte die Verfaſſung und das Wahlrecht revidieren, und die Bürger zankten ſich. „Ständiſches Prinzip!“ ſagten die Einen; auch Johann Buddenbrook, der Konſul, ſagte es. „Allgemeines Wahlrecht!“ ſagten die Anderen; auch Hinrich Hagenſtröm ſagte es. Noch Andere ſchrieen: „Allgemeine Ständewahl!“ und vielleicht wußten ſie ſogar, was darunter zu verſtehen war. Dann ſchwirrten noch ſolche Ideen in der Luft umher wie Aufhebung des Unterſchiedes zwiſchen Bürgern und Einwohnern, Ausdehnung der Möglichkeit, das Bürgerrecht zu erlangen, auch auf Nichtchriſten ... Kein Wunder, daß Buddenbrooks Trina auf Gedanken verfiel, wie der mit dem Sofa und dem ſeidenen Kleid! Ach, es ſollte noch ärger kommen. Die Dinge drohten eine fürchterliche Wendung zu nehmen ...

Es war ein erſter Oktobertag des Jahres achtundvierzig, ein blauer Himmel mit einigen leichten, ſchwebenden Wolken daran, ſilberweiß durchleuchtet von einer Sonne, deren Kraft freilich nicht mehr ſo groß war, daß nicht hinter dem hohen, blanken Gitter im Landſchaftszimmer ſchon der Ofen gekniſtert hätte.

Digitized by Google

Die kleine Clara, ein dunkelblondes Kind mit ziemlich ſtrengen Augen, ſaß mit einer Strickerei vorm Nähtiſche am Fenſter, während Klothilde, auf gleiche Weiſe beſchäftigt, den Sofaplatz neben der Konſulin inne hatte. Obgleich Klothilde Buddenbrook nicht viel älter war, als ihre verheiratete Couſine, alſo erſt einundzwanzig Jahre zählte, begann ihr langes Geſicht bereits ſcharfe Linien zu zeigen, und ihr glatt geſcheiteltes Haar, das niemals blond, ſondern von jeher mattgrau geweſen, trug dazu bei, daß das Bild der alten Jungfer ſchon fertig war. Sie war zufrieden damit, ſie that nichts, um dem abzuhelfen. Vielleicht war es ihr Bedürfnis, ſchnell alt zu werden, um ſchnell über alle Zweifel und Hoffnungen hinauszugelangen. Da ſie keinen Silbergroſchen beſaß, ſo wußte ſie, daß niemand in der weiten Welt ſich finden würde, ſie zu heiraten, und mit Demut ſah ſie ihrer Zukunft entgegen, die darin beſtand, in irgend einer kleinen Stube eine kleine Rente zu verzehren, die ihr mächtiger Onkel ihr aus der Kaſſe irgend einer wohlthätigen Anſtalt für arme Mädchen aus angeſehener Familie verſchaffen würde.

Die Konſulin ihrerſeits war mit der Lektüre zweier Briefe beſchäftigt. Tony erzählte von dem glücklichen Gedeihen der kleinen Erika, und Chriſtian berichtete eifrig von dem Londoner Leben und Treiben, ohne freilich ſeiner Thätigkeit bei Mr. Richardſon eingehend zu erwähnen ... Die Konſulin, die ſich der Mitte der Vierziger näherte, beklagte ſich bitterlich über das Schickſal der blonden Frauen,

ſo raſch zu altern. Der zarte Teint, der einem rötlichen Haar entſpricht, wird in dieſen Jahren trotz aller Erfriſchungsmittel matt, und das Haar ſelbſt würde unerbittlich zu ergrauen beginnen, wenn man nicht Gott ſei Dank das Rezept einer Pariſer Tinktur beſäße, die das fürs Erſte verhütete. Die Konſulin war entſchloſſen, niemals weiß zu werden. Wenn das Färbemittel ſich nicht mehr als tauglich erwieſe, ſo würde ſie eine Perücke von der Farbe ihres jugendlichen Haares tragen ... Auf der Höhe ihrer noch immer kunſtvollen Coiffüre war eine kleine von weißen Spitzen umgebene ſeidene Schleife angebracht: der Beginn, die erſte Andeutung einer Haube. Ihr ſeidener Kleiderrock umgab ſie weit und bauſchig; ihre glockenförmigen Ärmel waren mit ſteifem Mull unterlegt. Wie ſtets klirrten ein paar goldene Reifen leiſe an ihrem Handgelenk. — Es war drei Uhr nachmittags.

Plötzlich wurde Rufen und Schreien, eine Art von übermütigem Johlen, Pfeifen und das Geſtampf vieler Schritte auf der Straße vernehmbar, ein Lärm, der ſich näherte und anwuchs ...

„Mama, was iſt das?“ ſagte Clara die durchs Fenſter und in den „Spion“ blickte. „All die Leute ... Was haben ſie? Worüber freuen ſie ſich ſo?“

„Mein Gott!“ rief die Konſulin, indem ſie die Briefe von ſich warf, angſtvoll aufſprang und zum Fenſter eilte. „Sollte es ... O mein Gott, ja, die Revolution ... Es iſt das Volk ...“

Die Sache war die, daß während des ganzen

Tages bereits Unruhen in der Stadt geherrscht hatten. In der Breiten Straße war am Morgen die Schaufensterscheibe des Tuchhändlers Benthien vermittelst Steinwurfes zertrümmert worden, wobei Gott allein wußte, was das Fenster des Herrn Benthien mit der hohen Politik zu schaffen hatte.

„Anton?!“ rief die Konsulin mit bebender Stimme in den Eßsaal hinüber, wo der Bediente mit dem Silberzeug hantierte ... „Anton, geh' hinunter! Schließe die Hausthür! Mach' Alles zu! Es ist das Volk ...“

„Ja, Frau Konsulin!“ sagte Anton. „Kann ich das auch wagen? Ich bin ein Herrschaftsknecht ... Wenn sie meine Livree zu sehen kriegen ...“

„Die bösen Menschen,“ sagte Klothilde traurig und gedehnt, ohne ihrer Handarbeit Einhalt zu thun. — In diesem Augenblick kam der Konsul durch die Säulenhalle und trat durch die Glasthür ein. Er trug seinen Paletot über dem Arm und den Hut in der Hand.

„Du willst ausgehen, Jean?“ fragte die Konsulin entsetzt ...

„Ja, Liebe, ich muß in die Bürgerschaft ...“

„Aber das Volk, Jean, die Revolution ...“

„Ach, lieber Gott, das ist nicht so ernst, Bethsy ... Wir stehen in Gottes Hand. Sie sind schon am Hause vorüber. Ich gehe durch das Hinterhaus ...“

„Jean, wenn du mich lieb hast ... Du willst dich dieser Gefahr aussetzen, willst uns hier allein lassen ... Oh, ich ängstige mich, ich ängstige mich!“

„Liebste, ich bitte dich, du chauffierst dich auf eine Weise ... die Leute werden vorm Rathaus oder auf dem Markt ein bißchen spektakeln ... Vielleicht wird es dem Staat noch ein paar Fensterscheiben kosten, das ist Alles."

„Wohin willst, Jean?"

„In die Bürgerschaft ... Ich komme schon fast zu spät, die Geschäfte haben mich aufgehalten. Es wäre eine Schande, da heute zu fehlen. Meinst du, daß dein Vater sich abhalten läßt? So alt er ist ..."

„Ja, dann geh' mit Gott, Jean ... Aber sei vorsichtig, ich bitte dich, nimm dich in Acht! Und habe ein Auge auf meinen Vater! Wenn ihm etwas zustieße ..."

„Unbesorgt, meine Liebe..."

„Wann kommst du zurück?" rief die Konsulin ihm nach ...

„Je nun, um halb fünf, um fünf Uhr ... je nach dem. Es steht Wichtiges auf der Tagesordnung, es kommt darauf an ..."

„Ach, ich ängstige mich, ich ängstige mich!" wiederholte die Konsulin, indem sie mit ratlosen Seitenblicken sich im Zimmer auf und nieder bewegte.

3.

Konsul Buddenbrook durchschritt eilig sein weitläufiges Grundstück. Als er in die Bäckergrube

Digitized by Google

hinaustrat, vernahm er hinter sich Schritte und erblickte den Makler Gosch, welcher malerisch in seinen langen Mantel gehüllt, gleichfalls die schräge Straße hinauf zur Sitzung strebte. Während er mit der einen seiner langen und mageren Hände den Jesuitenhut lüftete, und mit der anderen eine glatte Gebärde der Demut vollführte, sprach er mit gepreßter und verbissener Stimme:

„Herr Konsul ... ich grüße Sie!"

Dieser Makler Siegismund Gosch, ein Junggeselle von etwa vierzig Jahren, war trotz seines Gebarens der ehrlichste und gutmütigste Mensch von der Welt; nur war er ein Schöngeist, ein origineller Kopf. Sein glattrasiertes Gesicht zeichnete sich aus durch eine gebogene Nase, ein spitz hervorspringendes Kinn, scharfe Züge und einen breiten, abwärts gezogenen Mund, dessen schmale Lippen er in verschlossener und bösartiger Weise zusammenpreßte. Es war sein Bestreben — und es gelang ihm nicht übel — ein wildes, schönes und teuflisches Intrigantenhaupt zur Schau zu stellen, eine böse, hämische, interessante und furchtgebietende Charakterfigur zwischen Mephistopheles und Napoleon ... Sein ergrautes Haar war tief und düster in die Stirn gestrichen. Er bedauerte aufrichtig, nicht bucklig zu sein. — Er war eine fremdartige und liebenswürdige Erscheinung unter den Bewohnern der alten Handelsstadt. Er gehörte zu ihnen, weil er in aller Bürgerlichkeit ein kleines, solides und in seiner Bescheidenheit geachtetes Vermittlungsgeschäft betrieb; in seinem

Digitized by Google

engen, dunklen Comptoir aber ſtand ein großer Bücherſchrank, der mit Dichtwerken in allen Sprachen gefüllt war, und es ging das Gerücht, daß er ſeit ſeinem zwanzigſten Jahre an einer Überſetzung von Lope de Vega's ſämtlichen Dramen arbeite ... Einmal jedoch hatte er bei einer Liebhaberaufführung von Schillers Don Carlos den Domingo geſpielt. Dies war der Höhepunkt ſeines Lebens. — Niemals war ein unedles Wort über ſeine Lippen gekommen, und ſelbſt in geſchäftlichen Geſprächen brachte er die üblichen Redewendungen nur zwiſchen den Zähnen und mit einem Mienenſpiele hervor, als wollte er ſagen: „Schurke, ha! Im Grab verfluch' ich deine Ahnen!“ Er war, in mancher Beziehung, der Erbe und Nachfolger des ſeligen Jean Jacques Hoffſtede; nur daß ſein Weſen düſterer und pathetiſcher war und daß ihm nichts von der ſcherzhaften Heiterkeit eignete, die der Freund des älteren Johann Buddenbrook aus dem vorigen Jahrhundert herübergerettet hatte. — Eines Tages verlor er an der Börſe mit einem Schlage ſechs und einen halben Courant-Thaler an zwei oder drei Papieren, die er ſpekulativer Weiſe gekauft hatte. Da riß ſein dramatiſches Empfinden ihn mit ſich fort, und er gab eine Vorſtellung. Er ließ ſich auf einer Bank nieder in einer Haltung, als habe er die Schlacht bei Waterloo verloren, preßte eine geballte Fauſt gegen die Stirn und wiederholte mehrere Male mit einem gottesläſterlichen Augenaufſchlag: „Ha, verflucht!“ Da die kleinen, ruhigen, ſicheren Gewinnſte, die er beim Verkaufe dieſes oder

Digitized by Google

jenes Grundstückes einstrich, ihn im Grunde langweilten, so war dieser Verlust, dieser tragische Schlag, mit dem der Himmel ihn, den Intriganten, getroffen, ein Genuß, ein Glück für ihn, an dem er wochenlang zehrte. Auf die Anrede: „Ich höre, Sie haben Unglück gehabt, Herr Gosch? Das thut mir leid ...“ pflegte er zu antworten: „Oh, mein werter Freund! Uomo non educato dal dolore riman sempre bambino!“ Begreiflicher Weise verstand das Niemand. War es von Lope de Vega? Fest stand, daß dieser Siegismund Gosch ein gelehrter und merkwürdiger Mensch war.

„Welche Zeiten, in denen wir leben!“ sagte er zu Konsul Buddenbrook, während er, in gebückter Haltung auf seinen Stock gestützt, neben ihm die Straße hinaufschritt. „Zeiten des Sturmes und der Bewegung!“

„Da haben Sie recht,“ erwiderte der Konsul. Die Zeiten seien bewegt. Man dürfe auf die heutige Sitzung gespannt sein. Das ständische Prinzip ...

„Nein, hören Sie!“ fuhr Herr Gosch zu sprechen fort. „Ich bin den ganzen Tag unterwegs gewesen, ich habe den Pöbel beobachtet. Es waren herrliche Burschе darunter, das Auge flammend von Haß und Begeisterung ...“

Johann Buddenbrook fing an zu lachen. „Sie sind mir der Rechte, mein Freund! Sie scheinen Gefallen daran zu finden? Nein, erlauben Sie mir ... eine Kinderei, das alles! Was wollen diese Menschen? Eine Anzahl ungezogener junger Leute, die

Digitized by Google

die Gelegenheit benützen, ein bißchen Spektakel zu machen ...

„Gewiß! Allein man kann nicht leugnen ... Ich war dabei, als Schlachtergeselle Berkemeyer Herrn Benthiens Fensterscheibe zerwarf ... Er war wie ein Panther!“ Das letzte Wort sprach Herr Gosch mit besonders fest zusammengebissenen Zähnen und fuhr dann fort: „O, man kann nicht leugnen, daß die Sache ihre erhabene Seite besitzt! Es ist endlich einmal etwas Anderes, wissen Sie, etwas Unalltägliches, Gewaltthätiges, Sturm, Wildheit ... ein Gewitter ... Ach, das Volk ist unwissend, ich weiß es! Jedoch mein Herz, dieses mein Herz, es ist mit ihm ...“ Sie waren schon vor das einfache, mit gelber Ölfarbe gestrichene Haus gelangt, in dessen Erdgeschoß sich der Sitzungssaal der Bürgerschaft befand.

Dieser Saal gehörte zu der Bier- und Tanzwirtschaft einer Witwe Namens Suerkringel, stand aber an gewissen Tagen den Herren von der „Bürgerschaft“ zur Verfügung. Von einem schmalen, gepflasterten Korridor aus, an dessen rechter Seite sich Restaurationslokalitäten befanden, und auf dem es nach Bier und Speisen roch, betrat man ihn linker Hand durch eine aus grüngestrichenen Brettern gefertigte Thür, die weder Griff noch Schloß besaß und so schmal und niedrig war, daß niemand hinter ihr einen so großen Raum vermutet hätte. Der Saal war kalt, kahl, scheunenartig, mit geweißter Decke, an der die Balken hervortraten, und geweißten

Digitized by Google

Wänden; seine drei ziemlich hohen Fenster hatten grüngemalte Kreuze und waren ohne Gardinen. Ihnen gegenüber erhoben sich amphitheatralisch aufsteigend die Sitzreihen, an deren Fuß ein grün gedeckter, mit einer großen Glocke, Aktenstücken und Schreibutensilien geschmückter Tisch für den Wortführer, den Protokollführer und die anwesenden Senatskommissare bestimmt war. An der Wand, die den Thüren gegenüberlag, waren mehrere hohe Garderobehalter mit Mänteln und Hüten bedeckt.

Stimmengewirr schlug dem Konsul und seinem Begleiter entgegen, als sie hinter einander durch die schmale Thür den Saal betraten. Sie waren ersichtlich die Letzten, die ankamen. Der Raum war gefüllt mit Bürgern, welche, die Hände in den Hosentaschen, auf dem Rücken, in der Luft, in Gruppen bei einander standen und disputierten. Von den 120 Mitgliedern der Körperschaft waren sicherlich 100 versammelt. Eine Anzahl von Abgeordneten der Landbezirke hatte es unter den obwaltenden Umständen vorgezogen, zu Hause zu bleiben.

Dem Eingang zunächst stand eine Gruppe, die aus kleineren Leuten, aus zwei oder drei unbedeutenden Geschäftsinhabern, einem Gymnasiallehrer, dem „Waisenvater" Herrn Mindermann und Herrn Wenzel, dem beliebten Barbier, bestand. Herr Wenzel, ein kleiner, kräftiger Mann mit schwarzem Schnurrbart, intelligentem Gesicht und roten Händen, hatte den Konsul noch heute Morgen rasiert; hier jedoch war er ihm gleichgestellt. Er rasierte nur in den

Digitized by

ersten Kreisen, er rasierte fast ausschließlich die Möllendorpfs, Langhals', Buddenbrooks und Oeverdiecks, und seiner Allwissenheit in städtischen Dingen, seiner Umgänglichkeit und Gewandtheit, seinem bei aller Unterordnung merklichen Selbstbewußtsein verdankte er seine Wahl in die Bürgerschaft.

„Wissen Herr Konsul das Neueste?" rief er eifrig und mit ernsten Augen seinem Gönner entgegen ...

„Was soll ich wissen, mein lieber Wenzel?"

„Man konnte es heute Morgen noch nicht erfahren haben ... Herr Konsul entschuldigen, es ist das Neueste! Das Volk zieht nicht vor das Rathaus oder auf den Markt! Es kommt hierher und will die Bürgerschaft bedrohen! Redakteur Rübsam hat es aufgewiegelt ..."

„Ei, nicht möglich!" sagte der Konsul. Er drängte sich zwischen den vorderen Gruppen hindurch nach der Mitte des Saales, wo er seinen Schwiegervater zusammen mit den anwesenden Senatoren Doktor Langhals und James Möllendorpf erblickte. „Ist es denn wahr, meine Herren?" fragte er, indem er ihnen die Hände schüttelte ...

In der That, die ganze Versammlung war voll davon; die Tumultuanten zogen hierher, sie waren schon zu hören ...

„Die Canaille!" sagte Lebrecht Kröger kalt und verächtlich. Er war in seiner Equipage hierher gekommen. Die hohe, distinguierte Gestalt des ehemaligen „à la mode-Kavaliers" begann, unter gewöhnlichen Umständen von der Last seiner achtzig

Digitized by Google

Jahre gebeugt zu werden; heute aber stand er ganz aufrecht, mit halb geschlossenen Augen, die Mundwinkel, über denen die kurzen Spitzen seines weißen Schnurrbartes senkrecht emporstarrten, vornehm und geringschätzig gesenkt. An seiner schwarzen Sammetweste blitzten zwei Reihen von Edelsteinknöpfen ...

Unweit dieser Gruppe gewahrte man Hinrich Hagenström, einen untersetzten, beleibten Herrn mit rötlichem, ergrautem Backenbart, einer dicken Uhrkette auf der blau karierten Weste und offenem Leibrock. Er stand zusammen mit seinem Kompagnon, Herrn Strunck, und grüßte den Konsul durchaus nicht.

Weiterhin hatte der Tuchhändler Benthien, ein wohlhabend aussehender Mann, eine große Anzahl anderer Herren um sich versammelt, denen er haarklein erzählte, wie es sich mit seiner Fensterscheibe begeben habe ... „Ein Ziegelstein, ein halber Ziegelstein, meine Herren! Krach ... hindurch und dann auf eine Rolle grünen Rips ... Das Pack! ... Nun, es ist Sache des Staates ...“

In irgend einem Winkel vernahm man unaufhörlich die Stimme des Herrn Stuht aus der Glockengießerstraße, welcher, einen schwarzen Rock über dem wollenen Hemd, sich an der Auseinandersetzung beteiligte, indem er mit entrüsteter Betonung beständig wiederholte:

„Unerhörte Infamie!“ — Übrigens sagte er „Infamje“.

Johann Buddenbrook ging umher, um hier seinen alten Freund C. F. Köppen, dort den Konkur-

Digitized by Google

renten desſelben, Konſul Kiſtenmaker zu begrüßen. Er drückte dem Doktor Grabow die Hand und wechſelte ein paar Worte mit dem Branddirektor Gieſeke, dem Baumeiſter Voigt, dem Wortführer Doktor Langhals, einem Bruder des Senators, mit Kaufleuten, Lehrern und Advokaten ...

Die Sitzung war nicht eröffnet, aber die Debatte war äußerſt rege. Alle Herren verfluchten dieſen Skribifax, dieſen Redakteur, dieſen Rübſam, von dem man wußte, daß er die Menge aufgewiegelt habe ... und zwar wozu? Man war hier, um feſtzuſtellen, ob das ſtändiſche Prinzip in der Volksvertretung beizubehalten oder das allgemeine und gleiche Wahlrecht einzuführen ſei. Der Senat hatte bereits das letztere beantragt. Was aber wollte das Volk? Es wollte den Herren an den Kragen, das war Alles. Es war, zum Teufel, die faulſte Lage, in der ſich die Herren jemals befunden hatten! Man umringte die Senatskommiſſare, um ihre Meinung zu erfahren. Man umringte auch Konſul Buddenbrook, der wiſſen mußte, wie Bürgermeiſter Oeverdieck ſich zu der Sache verhielt; denn ſeitdem im vorigen Jahre Senator Doktor Oeverdieck, ein Schwager Konſul Juſtus Krögers, Senatspräſident geworden war, waren Buddenbrooks mit dem Bürgermeiſter verwandt, was ſie in der öffentlichen Achtung beträchtlich hatte ſteigen laſſen ...

Plötzlich ſchwoll draußen das Getöſe an ... Die Revolution war unter den Fenſtern des Sitzungsſaales angelangt! Mit einem Schlage verſtummten

Digitized by Google

die erregten Meinungsäußerungen hier drinnen. Man faltete, ſtumm vor Entſetzen, die Hände auf dem Bauch und ſah einander ins Geſicht oder auf die Fenſter, hinter denen ſich Fäuſte erhoben und ein ausgelaſſenes, unſinniges und betäubendes Hoh- und Höh-Geheul die Luft erfüllte. Dann jedoch, ganz überraſchend, als ob die Aufſtändiſchen ſelbſt über ihr Betragen erſchrocken geweſen wären, ward es draußen ebenſo ſtill wie im Saale, und in der tiefen Lautloſigkeit, die ſich über das Ganze legte, ward lediglich in der Gegend der unterſten Sitzreihen, wo Lebrecht Kröger ſich niedergelaſſen hatte, ein Wort vernehmbar, das kalt, langſam und nachdrücklich ſich dem Schweigen entrang:

„Die Canaille.“

Gleich darauf that in irgend einem Winkel ein dumpfes und entrüſtetes Organ den Ausſpruch:

„Unerhörte Infamie!“

Und dann flatterte plötzlich die eilige, zitternde und geheimnisvolle Stimme des Tuchhändlers Benthien über die Verſammlung hin ...

„Meine Herren ... meine Herren ... hören Sie auf mich ... Ich kenne das Haus ... Wenn man auf den Boden ſteigt, ſo giebt es da eine Dachluke ... Ich habe ſchon als Junge Katzen dadurch geſchoſſen ... Man kann ganz gut aufs Nachbardach klettern und ſich in Sicherheit bringen ...“

„Nichtswürdige Feigheit!“ ziſchte der Makler Goſch zwiſchen den Zähnen. Er lehnte mit verſchränkten Armen am Wortführertiſche und ſtarrte.

Digitized by Google

geſenkten Hauptes, mit einem grauenerregenden Blick zu den Fenſtern hinüber.

„Feigheit, Herr? Wieſo? Gottesdunner ... Die Leute werfen mit Ziegelſteinen! Ick hewv da nu 'naug von ...“

In dieſem Augenblick wuchs draußen der Lärm von Neuem an, aber ohne ſich wieder zu der anfänglichen ſtürmiſchen Höhe zu erheben, tönte er nun ruhig und ununterbrochen fort, ein geduldiges, ſingendes und beinahe vergnügt klingendes Geſumme, in welchem man hie und da Pfiffe ſowie einzelne Ausrufe wie „Prinzip!“ und „Bürgerrecht!“ unterſchied ... Die Bürgerſchaft lauſchte mit Andacht.

„Meine Herren,“ ſprach nach einer Weile der Wortführer Herr Doktor Langhals mit gedämpfter Stimme über die Verſammlung hin. „Ich hoffe, mich mit Ihnen im Einverſtändnis zu befinden, wenn ich nunmehr die Sitzung eröffne ...?“

Das war ein unmaßgeblicher Vorſchlag, dem aber weit und breit nicht die geringſte Unterſtützung zu Teil wurde.

„Da bün ick nich für tau haben,“ ſagte Jemand mit einer biederen Entſchloſſenheit, die keinen Einwand geſtattete. Es war ein bäuerlicher Mann Namens Pfahl, aus dem Ritzerauer Landbezirk, der Deputierte für das Dorf Klein-Schretſtaken. Niemand erinnerte ſich, ſeine Stimme ſchon einmal in den Verhandlungen vernommen zu haben; allein in der gegenwärtigen Lage fiel die Meinung auch des ſchlichteſten Kopfes ſchwer ins Gewicht ... Unerſchrocken

und mit sicherem politischen Instinkt hatte Herr Pfahl der Anschauung der gesamten Bürgerschaft Ausdruck verliehen.

„Gott soll uns bewahren!“ sagte Herr Benthien entrüstet. „Da oben auf den Sitzen kann man von der Straße aus gesehen werden! Die Leute werfen mit Ziegelsteinen! Nee, Gottesdunner, ick hewv da nu 'naug von ...“

„Daß auch die verfluchte Thür so eng ist!“ stieß der Weinhändler Köppen verzweifelt hervor. „Wenn wir hinaus wollen, drücken wir ja wol dot ... drücken wir uns ja wol!“

„Unerhörte Infamje,“ sprach dumpf Herr Stuht.

„Meine Herren!“ begann der Wortführer eindringlich aufs Neue. „Ich bitte Sie, doch zu erwägen ... Ich habe binnen drei Tagen eine Ausfertigung des heute zu führenden Protokolles dem regierenden Bürgermeister zuzustellen ... Überdies erwartet die Stadt die Veröffentlichung durch den Druck ... Ich möchte jedenfalls zur Abstimmung darüber schreiten, ob die Sitzung eröffnet werden soll ...“

Aber abgesehen von einigen wenigen Bürgern, die den Wortführer unterstützten, fand sich Niemand, der bereit gewesen wäre, zur Tagesordnung überzugehen. Eine Abstimmung hätte sich als zwecklos erwiesen. Man durfte das Volk nicht reizen. Niemand wußte, was es wollte. Man durfte es nicht durch einen Beschluß nach irgend einer Richtung

Digitized by Google

hin vor den Kopf ſtoßen. Man mußte abwarten und ſich nicht regen. Von der Marienkirche ſchlug es halb fünf ...

Man beſtärkte einander in dem Entſchluſſe, geduldig auszuharren. Man begann, ſich an das Geräuſch zu gewöhnen, das dort draußen anſchwoll, abnahm, pauſierte und wieder einſetzte. Man fing an, ruhiger zu werden, ſich's bequemer zu machen, ſich auf den unteren Sitzreihen und den Stühlen niederzulaſſen ... Die Betriebſamkeit all dieſer tüchtigen Bürger begann ſich zu regen ... Man wagte hie und da, über Geſchäfte zu ſprechen, hie und da ſogar ein Geſchäft zu machen ... Die Makler näherten ſich den Großkaufleuten ... Die eingeſchloſſenen Herren plauderten mit einander wie Leute, die während eines heftigen Gewitters beiſammen ſitzen, von anderen Dingen reden und manchmal mit ernſten und reſpektvollen Geſichtern auf den Donner horchen. Es wurde fünf Uhr, halb ſechs Uhr, und die Dämmerung ſank. Dann und wann ſeufzte Jemand darüber, daß ſeine Frau mit dem Kaffee warte, worauf Herr Benthien ſich erlaubte, die Dachluke in Erinnerung zu bringen. Aber die Meiſten dachten darüber wie Herr Stuht, der mit einem fataliſtiſchen Kopfſchütteln erklärte: „Ich bin ja doch zu dick dazu!“

Johann Buddenbrook hatte ſich, eingedenk der Mahnung der Konſulin, neben ſeinem Schwiegervater gehalten, und er betrachtete ihn etwas beſorgt, als er ihn fragte:

Digitized by Google

„Dies kleine Abenteuer geht Ihnen hoffentlich nicht nahe, Vater?“

Unter dem ſchneeweißen Toupé waren auf Lebrecht Krögers Stirn zwei bläuliche Adern in beſorgniserregender Weiſe geſchwollen, und während die eine ſeiner ariſtokratiſchen Greiſenhände mit den opaliſierenden Knöpfen an ſeiner Weſte ſpielte, zitterte die andere, mit einem großen Brillanten geſchmückt, auf ſeinen Knieen.

„Papperlapapp, Buddenbrook!“ ſagte er mit ſonderbarer Müdigkeit. „Ich bin ennüyiert, das iſt das Ganze.“ Aber er ſtrafte ſich ſelber Lügen, indem er plötzlich hervorziſchte: „Parbleu, Jean! man müßte dieſen infamen Schmierfinken den Reſpekt mit Pulver und Blei in den Leib knallen . . . Das Pack . . .! Die Canaille . . .!“

Der Konſul ſummte begütigend. „So ... ſo ... Sie haben ja recht, es iſt eine ziemlich unwürdige Komödie ... Aber was ſoll man thun? Man muß gute Miene machen. Es wird Abend. Die Leute werden ſchon abziehen ...“

„Wo iſt mein Wagen? ... Ich befehle meinen Wagen!“ kommandierte Lebrecht Kröger gänzlich außer ſich. Seine Wut explodierte, er bebte am ganzen Leibe. „Ich habe ihn auf fünf Uhr beſtellt! ... Wo iſt er? ... Die Sitzung wird nicht abgehalten ... Was ſoll ich hier? ... Ich bin nicht geſonnen, mich narren zu laſſen! ... Ich will meinen Wagen! ... Inſultiert man meinen Kutſcher? Sehen Sie nach, Buddenbrook!“

Digitized by Google

„Lieber Schwiegervater, um Gotteswillen, beruhigen Sie ſich! Sie alterieren ſich ... das bekommt Ihnen nicht! Selbſtverſtändlich ... ich gehe nun, mich nach Ihrem Wagen umzuſehen. Ich ſelbſt bin dieſer Lage überdrüſſig. Ich werde mit den Leuten ſprechen, ſie auffordern, nach Hauſe zu gehen ...“

Und obgleich Lebrecht Kröger proteſtierte, obgleich er mit plötzlich ganz kalter und verächtlicher Betonung befahl: „Halt, hiergeblieben! Sie vergeben ſich nichts, Buddenbrook!“ ſchritt der Konſul ſchnell durch den Saal.

Dicht bei der kleinen grünen Thür wurde er von Siegismund Goſch eingeholt, der ihn mit knochiger Hand am Arm ergriff und mit gräßlicher Flüſterſtimme fragte: „Wohin, Herr Konſul? ...“

Das Geſicht des Maklers war in tauſend tiefe Falten gelegt. Mit dem Ausdruck wilder Entſchloſſenheit ſchob ſich ſein ſpitzes Kinn faſt bis zur Naſe empor, ſein graues Haar fiel düſter in Schläfen und Stirn, und er hielt ſeinen Kopf ſo tief zwiſchen den Schultern, daß es ihm wahrhaftig gelang, das Ausſehen eines Verwachſenen zu bieten, als er hervorſtieß:

„Sie ſehen mich gewillt, zum Volke zu reden.“

Der Konſul ſagte:

„Nein, laſſen Sie mich das lieber thun, Goſch ... Ich habe wahrſcheinlich mehr Bekannte unter den Leuten ...“

„Es ſei!“ antwortete der Makler tonlos. „Sie

Digitized by Google

ſind ein größerer Menſch, als ich.“ Und indem er ſeine Stimme erhob, fuhr er fort: „Aber ich werde Sie begleiten, ich werde an Ihrer Seite ſtehen, Konſul Buddenbrook! Mag die Wut der entfeſſelten Sklaven mich zerreißen ...“

„Ach, welch ein Tag! Welch ein Abend!“ ſagte er, als ſie hinausgingen ... Sicherlich hatte er ſich noch niemals ſo glücklich gefühlt. „Ha, Herr Konſul! Da iſt das Volk!“

Die Beiden hatten den Korridor überſchritten und traten vor die Hausthür hinaus, indem ſie auf der oberen der drei ſchmalen Stufen ſtehen blieben, die auf das Trottoir führten. Die Straße bot einen befremdenden Anblick. Sie war ausgeſtorben, und an den offenen, ſchon erleuchteten Fenſtern der umliegenden Häuſer gewahrte man Neugierige, die auf die ſchwärzliche, ſich vorm Bürgerſchaftshauſe drängende Menge der Aufrührer hinabblickten. Dieſe Menge war an Zahl nicht viel ſtärker, als die Verſammlung im Saale und beſtand aus jugendlichen Hafen- und Lagerarbeiten, Dienſtmännern, Volksſchülern, einigen Matroſen von Kauffahrteiſchiffen und anderen Leuten, die in den geringen Stadtgegenden, in den „Twieten“, „Gängen“, „Wiſchen“ und „Höfen“ zu Hauſe waren. Auch drei oder vier Frauen waren dabei, die ſich von dieſem Unternehmen wohl ähnliche Erfolge verſprachen, wie die Buddenbrookſche Köchin. Einige Empörer, des Stehens müde, hatten ſich, die Füße im Rinnſtein, auf den Bürgerſteig geſetzt und aßen Butterbrot.

Digitized by Google

Es war bald sechs Uhr, und obgleich die Dämmerung weit vorgeschritten war, hingen die Öllampen unangezündet an ihren Ketten über der Straße. Diese Thatsache, diese offenbare und unerhörte Unterbrechung der Ordnung, war das Erste, was den Konsul Buddenbrook aufrichtig erzürnte, und sie war schuld daran, daß er in ziemlich kurzem und ärgerlichem Tone zu sprechen begann:

„Lüd, wat is dat nu bloß für dumm Tüg, wat Ji da anstellt!“

Die Vespernden waren vom Trottoir emporgesprungen. Die Hinteren, jenseits des Fahrdammes, stellten sich auf die Zehenspitzen. Einige Hafenarbeiter, die im Dienste des Konsuls standen, nahmen ihre Mützen ab. Man machte sich aufmerksam, stieß sich in die Seiten und sagte gedämpft:

„Dat's Kunsel Buddenbrook! Kunsel Buddenbrook will 'ne Red' hollen! Holl din Mul, Krischan, hei kann höllschen fuchtig warn! ... Dat's Makler Gosch ... kiek! Dat's son Aap! ... Is hei 'n beeten öwerspönig?“

„Corl Smolt!“ fing der Konsul wieder an, indem er seine kleinen, tiefliegenden Augen auf einen etwa 22jährigen Lagerarbeiter mit krummen Beinen richtete, der, die Mütze in der Hand und den Mund voll Brot, unmittelbar vor den Stufen stand. „Nu red' mal, Corl Smolt! Nu is' Tiet! Ji hewv hier den leewen langen Namiddag bröllt ...“

„Je, Herr Kunsel ...“ brachte Corl Smolt kauend

Digitized by Google

hervor. „Dat's nu so 'n Saak ... öäwer ... Dat is nu so wied ... Wi maaken nu Revolutschon."

„Wat's dat för Undög, Smolt!"

„Je, Herr Kunsel, dat seggen Sei woll, öäwer dat is nu so wied ... wi sünd nu nich mihr tau-freeden mit de Saak ... Wie verlangen nu ne anner Ordnung, un dat is ja ook gor nich mihr, daß dat wat is ..."

„Hür mal, Smolt, un ihr annern Lüd! Wer nu 'n verstännigen Kierl is, der geht naa Hus un scheert sich nich mihr um Revolution und stört hier nich de Ordnung ..."

„Die heilige Ordnung!" unterbrach Herr Gosch ihn zischend ...

„De Ordnung, seg ick!" beschloß Konsul Buddenbrook. „Nicht mal die Lampen sind angezündet ... Dat geiht denn doch tau wied mit de Revolution!"

Corl Smolt aber hatte nun seinen Bissen verschluckt und, die Menge im Rücken, stand er breitbeinig da und hatte seine Einwände ...

„Je, Herr Kunsel, dat seggen Sei woll! Öäwer dat is man bloß wegen das allgemeine Prinzip von dat Wahlrecht ..."

„Großer Gott, du Tropf!" rief der Konsul und vergaß, platt zu sprechen vor Indignation ... „Du redest ja lauter Unsinn ..."

„Je, Herr Kunsel," sagte Corl Smolt ein bißchen eingeschüchtert; „dat is nu Allens so as dat is. Öäwer Revolutschon mütt sien, dat is tau gewiß. Revolutschon is öwerall, in Berlin und in Poris . ."

Digitized by Google

„Smolt, wat wull Ji nu eentlich! Nu ſeggen Sei dat mal!“

„Je, Herr Kunſel, ick ſeg man bloß: wi wull nu 'ne Republike, ſeg ick man bloß ...“

„Öwer du Döskopp ... Ji heww ja ſchon een!“

„Je, Herr Kunſel, denn wull wi noch een.“

Einige der Umſtehenden, die es beſſer wußten, begannen ſchwerfällig und herzlich zu lachen, und obgleich die Wenigſten die Antwort Corl Smolts verſtanden hatten, pflanzte dieſe Heiterkeit ſich fort, bis die ganze Menge der Republikaner in breitem und gutmütigem Gelächter ſtand. An den Fenſtern des Bürgerſchaftsſaales erſchienen mit neugierigen Geſichtern einige Herren, mit Bierſeideln in den Händen ... Der Einzige, den dieſe Wendung der Dinge enttäuſchte und ſchmerzte, war Siegismund Goſch.

„Na Lüd,“ ſagte ſchließlich Konſul Buddenbrook, „ick glöw, dat is nu dat Beſte, wenn ihr Alle naa Hus gaht!“

Corl Smolt, gänzlich verdutzt über die Wirkung, die er hervorgebracht, antwortete:

„Je, Herr Kunſel, dat is nu ſo, un denn möht man de Saak je woll up ſick beruhn laten, un ick bün je ook man froh, dat Herr Kunſel mi dat nich öwelnehmen daut, un adjüs denn ook, Herr Kunſel ...“

Die Menge fing an, ſich in der allerbeſten Laune zu zerſtreuen.

„Smolt, töf mal 'n Dogenblick!“ rief der Konſul.

Digitized by Google

„Seg mal, haſt du den Krögerſchen Wagen nich ſeihn, de Kaleſch' von Krögers vorm Burgthor?"

„Jewoll, Herr Kunſel! De is kamen. De is doar unnerwarts upp Herr Kunſel ſin Hoff ruppſoahrn ..."

„Schön; denn loop mal fixing hin, Smolt, un ſeg tau Jochen, hei ſall mal 'n beeten rannerkommen; ſin Herr will naa Hus."

„Jewoll, Herr Kunſel!" ... Und indem er ſeine Mütze auf den Kopf warf und den Lederſchirm ganz tief in die Augen zog, lief Corl Smolt mit breitſpurigen, wiegenden Schritten die Straße hinunter.

4.

Als Konſul Buddenbrook mit Siegismund Goſch in die Verſammlung zurückkehrte, bot der Saal ein behaglicheres Bild, als vor einer Viertelſtunde. Er war von zwei großen Paraffin-Lampen erleuchtet, die auf dem Wortführertiſch ſtanden, und in ihrem gelben Licht ſaßen und ſtanden die Herren bei einander, goſſen ſich Flaſchenbier in blanke Seidel, ſtießen an und plauderten geräuſchvoll in fröhlichſter Stimmung. Frau Suerkringel, die Witwe Suerkringel war da geweſen, ſie hatte ſich treuherzig ihrer eingeſchloſſenen Gäſte angenommen, mit beredten Worten, da die Belagerung ja noch lange dauern könne, eine kleine Stärkung in Vorſchlag gebracht und ſich die erregten Zeiten zu Nutze gemacht, um eine bedeutende Quantität ihres hellen

Digitized by Google

und ziemlich ſpirituöſen Bieres abzuſetzen. Soeben, beim Wiedereintritt der beiden Unterhändler, ſchleppte der Hausknecht in Hemdärmeln und mit wohlmeinendem Lächeln einen neuen Vorrat von Flaſchen herbei, und obgleich der Abend vorgeſchritten, obgleich es zu ſpät war, der Verfaſſungsreviſion noch Aufmerkſamkeit zu ſchenken, war niemand geneigt, ſchon jetzt dies Beiſammenſein zu unterbrechen und nach Hauſe zu gehen. Mit dem Kaffee war es in jedem Fall für heute vorbei ...

Nachdem der Konſul mehrere Händedrücke entgegengenommen, die ihn zu ſeinem Erfolge beglückwünſchten, begab er ſich ohne Verzug zu ſeinem Schwiegervater. Lebrecht Kröger ſchien der Einzige zu ſein, deſſen Stimmung ſich nicht verbeſſert hatte. Hoch, kalt und abweiſend ſaß er an ſeinem Platze und antwortete auf den Bericht, in dieſem Augenblick fahre der Wagen vor, mit höhniſcher Stimme, die vor Erbitterung mehr als vor Greiſenalter zitterte:

„Beliebt der Pöbel, mich in mein Haus zurückkehren zu laſſen?“

Mit ſteifen Bewegungen, die nicht im Entfernteſten an die charmanten Geſten gemahnte, die man ſonſt an ihm kannte, ließ er ſich den Pelzmantel um die Schultern legen und ſchob, da der Konſul ſich erbot, ihn zu begleiten, mit einem nachläſſigen „merci“ ſeinen Arm unter den ſeines Schwiegerſohnes.

Die majeſtätiſche Kaleſche, mit zwei großen La-

Digitized by Google

ternen am Bock, hielt vor der Thür, woselbst man nun zur herzlichen Genugthuung des Konsuls begann, die Lampen in Brand zu setzen, und die Beiden stiegen ein. Steil, stumm, ohne sich zurückzulehnen, mit halb geschlossenen Augen saß Lebrecht Kröger, die Wagendecke über den Knieen, zur Rechten des Konsuls, während der Wagen durch die Straßen rollte, und unter den kurzen Spitzen seines weißen Schnurrbartes liefen seine abwärtsgezogenen Mundwinkel in zwei senkrechte Falten aus, die sich bis zum Kinn hinunterzogen. Der Grimm über die erlittene Demütigung zehrte und nagte in ihm. Matt und kalt blickte er auf das leere Polster ihm gegenüber.

In den Straßen ging es lebhafter zu, als an einem Sonntagabend. Augenscheinlich herrschte Feststimmung. Das Volk, entzückt über den glücklichen Verlauf der Revolution, zog wohlgelaunt umher. Es wurde sogar gesungen. Hie und da schrieen Jungen Hurra! wenn der Wagen vorüberfuhr, und warfen ihre Mützen in die Luft.

„Ich glaube wahrhaftig, Sie lassen sich die Sache zu nahe gehn, Vater," sagte der Konsul. „Wenn man bedenkt, was für eine Narrenspoſſe das Ganze war ... Eine Farce ..." Und um irgend eine Antwort und Äußerung des Alten zu erlangen, fing er an, lebhaft über die Revolution im Allgemeinen zu sprechen ... „Wenn die besitzlose Menge zu der Erkenntnis gelangte, wie wenig sie in diesen Zeiten ihrer eigenen Sache dient ... Ach, mein Gott, es

Digitized by Google

iſt überall das Nämliche! Ich hatte heute Nachmittag ein kurzes Geſpräch mit dem Makler Goſch, dieſem wunderlichen Manne, der Alles mit den Augen eines Poeten und Stückeſchreibers betrachtet ... Sehen Sie, Schwiegervater, die Revolution iſt in Berlin an äſthetiſchen Theetiſchen vorbereitet worden ... Dann hat das Volk die Sache ausgefochten und ſeine Haut zu Markte getragen ... Wird es auf ſeine Koſten kommen?"

„Sie thäten gut, das Fenſter an Ihrer Seite zu öffnen," ſagte Herr Kröger.

Johann Buddenbrook warf ihm einen raſchen Blick zu und ließ eilig die Glasſcheibe nieder.

„Fühlen Sie ſich nicht ganz wohl, lieber Vater?" fragte er beſorgt ...

„Nein. Durchaus nicht," antwortete Lebrecht Kröger ſtreng.

„Sie haben einen Imbiß und Ruhe nötig," ſagte der Konſul, indem er, um irgend etwas zu thun, die Felldecke feſter um die Kniee ſeines Schwiegervaters zog.

Plötzlich — die Equipage raſſelte durch die Burgſtraße — geſchah etwas Erſchreckendes. Als nämlich der Wagen, fünfzehn Schritte etwa von dem in Halbdunkel getauchten Gemäuer des Thores, eine Anſammlung lärmender und vergnügter Gaſſenjungen paſſierte, flog durch das offene Fenſter ein Stein herein. Es war ein ganz harmloſer Feldſtein, kaum von der Größe eines Hühnereies, der, zur Feier der Revolution von der Hand irgend eines

Digitized by Google

Kriſchan Snut oder Heine Voß geſchleudert, ſicherlich nicht böſe gemeint und wahrſcheinlich gar nicht nach dem Wagen gezielt worden war. Lautlos kam er durchs Fenſter herein, prallte lautlos gegen Lebrecht Krögers von dickem Pelze bedeckte Bruſt, rollte ebenſo lautlos an der Felldecke hinab und blieb am Boden liegen.

„Täppiſche Flegelei!“ ſagte der Konſul ärgerlich. „Iſt man denn heute Abend aus Rand und Band? ... Aber er hat Sie nicht verletzt, wie, Schwiegervater?“

Der alte Kröger ſchwieg, er ſchwieg beängſtigend. Es war zu dunkel im Wagen, um den Ausdruck ſeines Geſichtes zu unterſcheiden. Gerader, höher, ſteifer noch, denn zuvor, ſaß er, ohne das Rückenpolſter zu berühren. Dann aber kam es ganz tief aus ihm heraus ... langſam, kalt und ſchwer, ein einziges Wort:

„Die Canaille.“

Aus Beſorgnis, ihn noch mehr zu reizen, antwortete der Konſul nicht. Der Wagen rollte mit hallendem Geräuſch durch das Thor und befand ſich drei Minuten ſpäter in der breiten Allee vor dem mit vergoldeten Spitzen verſehenen Gatter, welches das Krögerſche Beſitztum begrenzte. Zu beiden Seiten der breiten Gartenpforte, die den Eingang zu einer mit Kaſtanien beſetzten Anfahrt zur Terraſſe bildete, brannten hell zwei Laternen mit vergoldeten Knöpfen auf ihren Deckeln. Der Konſul entſetzte ſich, als er hier in das Geſicht ſeines Schwieger-

Digitized by Google

vaters ſah. Es war gelb und von ſchlaffen Furchen zerriſſen. Der kalte, feſte und verächtliche Ausdruck, den der Mund bis dahin bewahrt, hatte ſich zu einer ſchwachen, ſchiefen, hängenden und blöden Greiſengrimaſſe verzerrt ... Der Wagen hielt an der Terraſſe.

„Helfen Sie mir," ſagte Lebrecht Kröger, obgleich der Konſul, der zuerſt ausgeſtiegen war, ſchon die Felldecke zurückwarf und ihm Arm und Schulter als Stütze darbot. Er führte ihn auf dem Kiesboden langſam die wenigen Schritte bis zu der weißglänzenden Freitreppe, die zum Speiſezimmer emporführte. Am Fuße der Stufen knickte der Greis in die Kniee. Der Kopf fiel ſo ſchwer auf die Bruſt, daß der hängende Unterkiefer mit klappendem Geräuſch gegen den oberen ſchlug. Die Augen verdrehten ſich und brachen ...

Lebrecht Kröger, der à la mode-Kavalier, war bei ſeinen Vätern.

5.

Ein Jahr und zwei Monate ſpäter, an einem ſchneedunſtigen Januarmorgen des Jahres 1850, ſaßen Herr und Madame Grünlich nebſt ihrem kleinen dreijährigen Töchterchen in dem mit hellbraunfarbigem Holze getäfelten Speiſezimmer auf Stühlen, von denen ein jeder 25 Courantmark gekoſtet hatte, beim erſten Frühſtück.

Die Scheiben der beiden Fenſter waren vor Nebel beinahe undurchſichtig; verſchwommen gewahrte man

Digitized by Google

nackte Bäume und Sträucher dahinter. In dem grünglasierten niedrigen Ofen, der in einem Winkel stand — neben der offenen Thür, die ins „Pensé-Zimmer“ führte, woselbst man Blattgewächse erblickte — knisterte die rote Glut und erfüllte den Raum mit einer sanften, ein wenig riechenden Wärme. An der entgegengesetzten Seite gestatteten halb zurückgeschlagene grüne Tuchportièren den Durchblick in den braunseidenen Salon und auf eine hohe Glasthür, deren Ritzen mit wattierten Rollen verstopft waren, und hinter der eine kleine Terrasse sich in dem weißgrauen, undurchsichtigen Nebel verlor. Seitwärts führte ein dritter Ausgang auf den Korridor.

Der schneeweiße gewirkte Damast auf dem runden Tische war von einem grüngestickten Tischläufer durchzogen und bedeckt mit goldgerändertem und so durchsichtigem Porzellan, daß es hie und da wie Perlmutter schimmerte. Eine Theemaschine summte. In einem dünnsilbernen, flachen Brotkorb, der die Gestalt eines großen, gezackten, leicht gerollten Blattes hatte, lagen Rundstücke und Schnitten von Milchgebäck. Unter einer Kristallglocke türmten sich kleine, geriefelte Butterkugeln, unter einer anderen waren verschiedene Arten von Käse, gelber, grünmarmorierter und weißer sichtbar. Es fehlte nicht an einer Flasche Rotwein, welche vor dem Hausherrn stand, denn Herr Grünlich frühstückte warm.

Mit frisch frisierten Favoris und einem Gesicht, das um diese Morgenstunde besonders rosig erschien,

Digitized by Google

ſaß er, den Rücken dem Salon zugewandt, fertig angekleidet, in ſchwarzem Rock und hellen, großkarierten Beinkleidern, und verſpeiſte nach engliſcher Sitte ein leicht gebratenes Kotelett. Seine Gattin fand dies zwar vornehm, außerdem aber auch in ſo hohem Grade widerlich, daß ſie ſich niemals hatte entſchließen können, ihr gewohntes Brot- und Ei-Frühſtück dagegen einzutauſchen.

Tony war im Schlafrock; ſie ſchwärmte für Schlafröcke. Nichts erſchien ihr vornehmer, als ein elegantes Négligé, und da ſie ſich im Elternhauſe dieſer Leidenſchaft nicht hatte überlaſſen dürfen, fröhnte ſie ihr nun als verheiratete Frau deſto eifriger. Sie beſaß drei dieſer ſchmiegſamen und zarten Kleidungsſtücke, bei deren Herſtellung mehr Geſchmack, Raffinement und Phantaſie entfaltet werden kann, als bei einer Balltoilette. Heute aber trug ſie das dunkelrote Morgenkleid, deſſen Farbe genau mit dem Tone der Tapete über der Holztäfelung übereinſtimmte und deſſen großgeblümter Stoff, weicher als Watte, überall mit einem Sprühregen ganz winziger Glasperlchen von der ſelben Färbung durchwirkt war ... Eine gerade und dichte Reihe von roten Sammetſchleifen lief vom Halsverſchluß bis zum Saume hinunter.

Ihr ſtarkes aſchblondes Haar, mit einer dunkelroten Sammetſchleife geſchmückt, war über der Stirn gelockt. Obgleich, wie ſie ſelbſt wohl wußte, ihr Äußeres ſeinen Höhepunkt bereits erreicht hatte, war der kindliche, naive und kecke Ausdruck ihrer etwas her-

Digitized by Google

vorstehenden Oberlippe derselbe geblieben, wie ehemals. Die Lider ihrer graublauen Augen waren vom kalten Wasser gerötet. Ihre Hände, die weißen, ein wenig kurzen, aber feingegliederten Hände der Buddenbrooks, deren zarte Gelenke von den Sammet-Revers der Ärmel weich umschlossen wurden, handhabten Messer, Löffel und Tasse mit Bewegungen, die heute aus irgend einem Grunde ein wenig abrupt und hastig waren.

Neben ihr, in einem turmartigen Kinderstuhl und bekleidet mit einem aus dicker hellblauer Wolle gestrickten, formlosen und drolligen Röckchen, saß die kleine Erika, ein wohlgenährtes Kind mit kurzen hellblonden Locken. Sie hielt mit beiden Händchen eine große Tasse umklammert, in der ihr Gesichtchen völlig verschwand, und schluckte ihre Milch, indem sie hie und da kleine, hingebende Seufzer vernehmen ließ.

Hierauf klingelte Frau Grünlich, und Thinka, das Folgmädchen, trat vom Korridor ein, um das Kind aus dem Turm zu heben, und es hinauf in die Spielstube zu tragen.

„Du kannst sie eine halbe Stunde draußen spazierenfahren, Thinka," sagte Tony. „Aber nicht länger, und in der dickeren Jacke, hörst du? ... Es nebelt." — Sie blieb mit ihrem Gatten allein.

„Du machst dich ja lächerlich," sagte sie nach einigem Stillschweigen, indem sie ersichtlich ein unterbrochenes Gespräch wieder aufnahm ... „Hast du

Digitized by Google

Gegengründe? Gieb doch Gegengründe an! ... Ich kann mich nicht immer um das Kind bekümmern ..."

„Du biſt nicht kinderlieb, Antonie."

„Kinderlieb ... kinderlieb ... Es fehlt mir an Zeit! Der Haushalt nimmt mich in Anſpruch! Ich wache mit zwanzig Gedanken auf, die tagsüber auszuführen ſind, und gehe mit vierzig zu Bett, die noch nicht ausgeführt ſind ..."

„Es ſind zwei Mädchen da. Eine ſo junge Frau ..."

„Zwei Mädchen, gut. Thinka hat abzuwaſchen, zu putzen, reinzumachen, zu bedienen. Die Köchin iſt über und über beſchäftigt. Du ißt ſchon am frühen Morgen Koteletts ... Denke doch nach, Grünlich! Erika muß über Kurz oder Lang jedenfalls eine Bonne, eine Erzieherin haben ..."

„Es entſpricht nicht unſeren Verhältniſſen, ihr ſchon jetzt ein eigenes Kindermädchen zu halten."

„Unſeren Verhältniſſen! ... O Gott, du machſt dich lächerlich! Sind wir denn Bettler? Sind wir gezwungen, uns das Notwendigſte abgehen zu laſſen? Meines Wiſſens habe ich dir achtzigtauſend Mark in die Ehe gebracht ..."

„Ach, mit deinen achtzigtauſend!"

„Gewiß! ... Du ſprichſt geringſchätzig davon ... Es kam dir nicht darauf an ... Du haſt mich aus Liebe geheiratet ... Gut. Aber liebſt du mich überhaupt noch? Du gehſt über meine berechtigten Wünſche hinweg. Das Kind ſoll kein Mädchen haben ... Von dem Coupé, das uns nötig iſt, wie das

Digitized by Google

tägliche Brot, ist überhaupt keine Rede mehr ... Warum läßt du uns dann beständig auf dem Lande wohnen, wenn es unseren Verhältnissen nicht entspricht, einen Wagen zu halten, in dem wir anständiger Weise in Gesellschaft fahren können? Warum siehst du es niemals gern, daß ich in die Stadt komme? ... Am liebsten möchtest du, daß wir uns hier ein für alle Male vergrüben, und daß ich keinen Menschen mehr zu Gesichte bekäme. Du bist sauertöpfig!"

Herr Grünlich goß sich Rotwein ins Glas, erhob die Kristallglocke und ging zum Käse über. Er antwortete durchaus nicht.

„Liebst du mich überhaupt noch?" wiederholte Tony ... „Dein Schweigen ist so ungezogen, daß ich mir sehr wohl erlauben darf, dich an einen gewissen Auftritt in unserem Landschaftszimmer zu erinnern ... Damals machtest du eine andere Figur! ... Vom ersten Tage an hast du nur abends bei mir gesessen, und das nur, um die Zeitung zu lesen. Anfangs nahmst du wenigstens einige Rücksicht auf meine Wünsche. Aber seit langer Zeit ist es auch damit zu Ende. Du vernachlässigst mich!"

„Und du? Du ruinierst mich."

„Ich? ... Ich ruiniere dich ..."

„Ja. Du ruinierst mich mit deiner Trägheit, deiner Sucht nach Bedienung und Aufwand ..."

„Oh! wirf mir nicht meine gute Erziehung vor! Ich habe bei meinen Eltern nicht nötig gehabt, einen Finger zu rühren. Jetzt habe ich mich mühsam in

Digitized

den Haushalt einleben müſſen, aber ich kann verlangen, daß du mir nicht die einfachſten Hülfsmittel verweigerſt. Vater iſt ein reicher Mann; er konnte nicht erwarten, daß es mir jemals an Perſonal fehlen würde ...“

„Dann warte mit dem dritten Mädchen, bis dieſer Reichtum uns etwas nützt.“

„Willſt du etwa Vaters Tod wünſchen?! ... Ich ſage, daß wir vermögende Leute ſind, daß ich nicht mit leeren Händen zu dir gekommen bin ...“

Obgleich Herr Grünlich im Kauen begriffen war, lächelte er; er lächelte überlegen, wehmütig und ſchweigend. Dies verwirrte Tony.

„Grünlich,“ ſagte ſie ruhiger ... „Du lächelſt, du ſprichſt von unſeren Verhältniſſen ... Täuſche ich mich über die Lage? Haſt du ſchlechte Geſchäfte gemacht? Haſt du ...“

In dieſem Augenblicke geſchah ein Klopfen, ein kurzer Trommelwirbel gegen die Korridorthür, und Herr Keſſelmeyer trat ein.

6.

Herr Keſſelmeyer kam als Hausfreund unangemeldet, ohne Hut und Paletot in die Stube und blieb an der Thüre ſtehen. Sein Äußeres entſprach durchaus der Beſchreibung, die Tony in einem Briefe an ihre Mutter davon gemacht hatte. Er war von leicht unterſetzter Geſtalt und weder dick noch dünn. Er trug einen ſchwarzen und ſchon etwas blanken Rock, ebenſolche Beinkleider, die eng und kurz waren

Digitized by Google

und eine weiße Weſte, auf der ſich eine lange dünne Uhrkette mit zwei oder drei Kneiferſchnüren kreuzte. Von ſeinem roten Geſicht hob ſich ſcharf der geſchorene weiße Backenbart ab, der die Wangen bedeckte und Kinn und Lippen frei ließ. Sein Mund war klein, beweglich, drollig und enthielt lediglich im Unterkiefer zwei Zähne. Während Herr Keſſelmeyer, die Hände in ſeinen ſenkrechten Hoſentaſchen vergraben, konfus, abweſend und nachdenklich ſtehen blieb, ſetzte er dieſe beiden gelben, kegelförmigen Eckzähne auf die Oberlippe. Die weißen und ſchwarzen Flaumfedern auf ſeinem Kopfe flatterten leiſe, obgleich nicht der geringſte Lufthauch fühlbar war.

Endlich zog er die Hände hervor, bückte ſich, ließ die Unterlippe hängen und befreite mühſelig ein Kneiferband aus der allgemeinen Verwicklung auf ſeiner Bruſt. Dann hieb er ſich das Pincenez mit einem Schlag auf die Naſe, wobei er die abenteuerlichſte Grimaſſe ſchnitt, muſterte das Ehepaar und bemerkte:

„Ahah.“

Es iſt, da er dieſe Redewendung außerordentlich oft gebrauchte, ſofort zu bemerken, daß er ſie in ſehr verſchiedener und ſehr eigenartiger Weiſe hervorzubringen pflegte. Er konnte ſie mit zurückgelegtem Kopf, krausgezogener Naſe, weit offenem Munde und in der Luft umherfuchtelnden Händen mit einem langgezogenen, naſalen und metalliſchen Klange ertönen laſſen, der an den Geſang eines chineſiſchen Gongs erinnerte ... und er konnte ſie,

andererſeits und abgeſehen von vielen Nüancen, ganz kurz, beiläufig und ſanft bei Seite werfen, was ſich vielleicht noch drolliger ausnahm; denn er ſprach ein ſehr getrübtes und näſelndes A. Heute ließ er ein flüchtiges, heiteres und von einem kleinen krampfhaften Kopfſchütteln begleitetes „Ahah“ verlauten, das aus einer ungeheuer fröhlichen Gemütsſtimmung hervorzugehen ſchien ... und doch durfte dem nicht getraut werden, denn es beſtand die Tatſache, daß der Bankier Keſſelmeyer ſich deſto luſtiger benahm, in je gefährlicherer Laune er ſich befand. Wenn er mit tauſend Ahahs umherſprang, den Kneifer auf die Naſe hieb und wieder fallen ließ, mit den Armen flatterte, ſchwatzte und ſich vor übermäßiger Albernheit erſichtlich nicht zu laſſen wußte, ſo konnte man ſicher ſein, daß die Bosheit an ſeinem Inneren zehrte ... Herr Grünlich ſah ihn blinzelnd und mit unverhohlenem Mißtrauen an.

„Schon ſo früh?“ fragte er ...

„Jaha ...“ antwortete Herr Keſſelmeyer und ſchüttelte eine ſeiner kleinen, roten, runzligen Hände in der Luft, als wollte er ſagen: Gedulde dich nur, es giebt eine Überraſchung! ... „Ich habe mit Ihnen zu reden! Unverzüglich zu reden mit Ihnen, mein Lieber!“ Er ſprach höchſt lächerlich. Er wälzte jedes Wort im Munde umher und gab es mit unſinnigem Kraftaufwand ſeines kleinen, zahnarmen, beweglichen Mundes von ſich. Das R rollte er in einer Weiſe, als ſei ſein Gaumen gefettet. Herrn Grünlichs Blinzeln wurde noch mißtrauiſcher.

Digitized by Google

„Kommen Sie her, Herr Kesselmeyer," sagte Tony. „Setzen Sie sich hin. Es ist hübsch, daß Sie kommen ... Passen Sie mal auf. Sie sollen Schiedsrichter sein. Ich habe eben einen Streit mit Grünlich gehabt ... Nun sagen Sie mal: Muß ein dreijähriges Kind ein Kindermädchen haben oder nicht! Nun? ..."

Allein Herr Kesselmeyer schien gar nicht auf sie zu achten. Er hatte Platz genommen, kraute, indem er seinen winzigen Mund so weit wie nur immer möglich öffnete und die Nase in Falten legte, mit einem Zeigefinger seinen geschorenen Backenbart, was ein nervös machendes Geräusch ergab, und musterte über das Pincenez hinweg mit unsäglich fröhlicher Miene den eleganten Frühstückstisch, den silbernen Brotkorb, die Etikette der Rotweinflasche ...

„Nämlich," fuhr Tony fort, „Grünlich behauptet, ich ruiniere ihn!"

Hier blickte Herr Kesselmeyer sie an ... und dann blickte er Herrn Grünlich an ... und dann brach er in ein unerhörtes Gelächter aus! „Sie ruinieren ihn ...?" rief er. „Sie ... ruin ... Sie ... Sie ruinieren ihn also? ... O Gott! Ach Gott! Du liebe Zeit! ... Das ist spaßhaft! ... Das ist höchst, höchst, höchst spaßhaft!" Worauf er sich einer Flut von unterschiedlichen Ahahs überließ.

Herr Grünlich rückte sichtlich nervös auf seinem Stuhl hin und her. Abwechselnd fuhr er mit seinem langen Zeigefinger zwischen Kragen und Hals und

Digitized

ließ haſtig ſeine goldgelben Favoris durch die Hände gleiten ...

„Keſſelmeyer!“ ſagte er. „Faſſen Sie ſich doch! Sind Sie von Sinnen? Hören Sie doch auf zu lachen! Wollen Sie Wein haben? Wollen Sie eine Cigarre haben? Worüber lachen Sie eigentlich?“

„Worüber ich lache? ... Ja, geben Sie mir ein Glas Wein, geben Sie mir eine Cigarre ... Worüber ich lache? Sie finden alſo, daß Ihre Frau Gemahlin Sie ruiniert?“

„Sie iſt allzu luxuriös veranlagt,“ ſagte Herr Grünlich ärgerlich.

Tony beſtritt dies durchaus nicht. Ganz ruhig zurückgelehnt, die Hände im Schoße, auf den Sammetſchleifen ihres Schlafrockes, ſagte ſie mit keck hervorgeſchobener Oberlippe:

„Ja ... So bin ich einmal. Das iſt klar. Ich habe es von Mama. Alle Krögers haben immer Hang zum Luxus gehabt.“

Sie würde mit der gleichen Ruhe erklärt haben, daß ſie leichtſinnig, jähzornig, rachſüchtig ſei. Ihr ausgeprägter Familienſinn entfremdete ſie nahezu den Begriffen des freien Willens und der Selbſtbeſtimmung und machte, daß ſie mit einem beinahe fataliſtiſchen Gleichmut ihre Eigenſchaften feſtſtellte und anerkannte ... ohne Unterſchied und ohne den Verſuch, ſie zu korrigieren. Sie war, ohne es ſelbſt zu wiſſen, der Meinung, daß jede Eigenſchaft, gleichviel welcher Art, ein Erbſtück, eine Familientradition

Digitized by Google

bedeute und folglich etwas Ehrwürdiges sei, wovor man in jedem Falle Respekt haben müsse.

Herr Grünlich hatte fertig gefrühstückt, und der Duft der beiden Cigarren vermischte sich mit dem warmen Ofendunst.

„Haben Sie Lust, Kesselmeyer?“ fragte der Hausherr ... „Nehmen Sie eine andere. Ich schenke Ihnen noch ein Glas Rotwein ein ... Sie wollen also mit mir reden? Ist es eilig? Von Belang? ... Finden Sie es vielleicht zu warm hier? ... Wir fahren nachher zusammen zur Stadt ... Im Rauchzimmer ist es übrigens kühler ...“ Aber zu allen diesen Bemühungen schüttelte Herr Kesselmeyer lediglich eine Hand in der Luft, als wollte er sagen: Das führt zu nichts, mein Lieber!

Endlich erhob man sich, und während Tony im Speisezimmer verblieb, um das Folgmädchen beim Abdecken zu überwachen, führte Herr Grünlich seinen Geschäftsfreund durch das Pensé-Zimmer. Indem er die Spitze seines linken Backenbartes nachdenklich zwischen den Fingern drehte, schritt er geneigten Hauptes voran; mit den Armen rudernd verschwand Herr Kesselmeyer hinter ihm im Rauchzimmer.

Zehn Minuten verstrichen. Tony hatte sich auf einen Augenblick in den Salon begeben, um persönlich mit einem bunten Federbüschel über die glänzende Nußholzplatte des winzigen Sekretärs und die geschweiften Beine des Tisches zu fahren, und ging nun langsam durch das Eßzimmer ins Wohngemach

Digitized by Google

hinüber. Sie schritt ruhig und mit unverkennbarer Würde. Demoiselle Buddenbrook hatte als Madame Grünlich ersichtlich an Selbstbewußtsein nichts eingebüßt. Sie hielt sich überaus aufrecht, drückte das Kinn ein wenig auf die Brust und betrachtete die Dinge von oben herab. In der einen Hand den zierlichen lackierten Schlüsselkorb, die andere leichthin in die Seitentasche ihres dunkelroten Schlafrockes geschoben, ließ sie sich ernsthaft von den langen, weichen Falten umspielen, während doch der naive und unwissende Ausdruck ihres Mundes verriet, daß diese ganze Würde etwas unendlich Kindliches, Harmloses und Spielerisches war.

Im Pensé-Zimmer bewegte sie sich mit der kleinen messingnen Brause umher, um die schwarze Erde der Blattgewächse zu tränken. Sie liebte ihre Palmen sehr, die so prachtvoll zur Vornehmheit der Wohnung beitrugen. Sie betastete behutsam einen jungen Trieb an einem der dicken, runden Schäfte, prüfte zärtlich die majestätisch entfalteten Fächer und entfernte hie und da eine gelbe Spitze mit der Scheere ... Plötzlich horchte sie auf. Die Unterredung im Rauchzimmer, die schon seit mehreren Minuten einen lebhaften Klang angenommen hatte, ward jetzt so laut, daß man hier drinnen jedes Wort verstand, obgleich die Thüre stark und die Portière schwer war.

„Schreien Sie doch nicht! Mäßigen Sie sich doch, Gott im Himmel!“ hörte man Herrn Grünlich rufen, dessen weiche Stimme die Überanstrengung nicht vertragen konnte und sich daher quiekend überschlug ...

Digitized by Google

„Nehmen Sie doch noch eine Cigarre!“ ſetzte er dann mit verzweifelter Milde hinzu.

„Ja, mit dem größeſten Vergnügen, danke ſehr,“ antwortete der Bankier, worauf eine Pauſe eintrat, während derer Herr Keſſelmeyer ſich wohl bediente. Hierauf ſagte er:

„Kurz und gut, wollen Sie nun oder wollen Sie nicht, Eins von Beidem!“

„Keſſelmeyer, prolongieren Sie!“

„Ahah? Na ... hein, nein, mein Lieber, keineswegs, davon iſt überhaupt nicht die Rede ...“

„Warum nicht? Was ficht Sie an? Seien Sie doch verſtändig um des Himmels Willen! Haben Sie ſo lange gewartet ...“

„Keinen Tag länger, mein Lieber! Ja, ſagen wir 8 Tage, aber keine Stunde länger! Verläßt ſich denn noch irgend Jemand auf ...“

„Keinen Namen, Keſſelmeyer!“

„Keinen Namen ... ſchön. Verläßt ſich noch irgend Jemand auf Ihren wohllöblichen Herrn Schw...“

„Keine Bezeichnung ...! Allmächtiger Gott, ſeien Sie doch nicht albern!“

„Schön, keine Bezeichnung! Verläßt ſich noch irgend Jemand auf die bewußte Firma, mit der Ihr Kredit ſteht und fällt, mein Lieber? Wieviel hat ſie verloren bei dem Bankerott in Bremen? Fünfzigtauſend? Siebzigtauſend? Hunderttauſend? Noch mehr? Daß ſie engagiert war, ganz ungeheuer engagiert war, das wiſſen die Spatzen auf den

Digitized by Google

Dächern ... Dergleichen ist Stimmungssache. Gestern war ... schön, keinen Namen! Gestern war die bewußte Firma gut und schützte Sie unbewußt vollkommen vor Bedrängnis ... Heute ist sie flau, und B. Grünlich ist fläuer-am-fläuesten ... das ist doch klar? Merken Sie es denn nicht? Sie sind doch der Erste, der solche Schwankungen zu fühlen hat ... Wie begegnet man Ihnen denn? Wie sieht man Sie denn an? Bock und Goudstikker sind wohl ungeheuer zuvorkommend und vertrauensvoll? Wie benimmt sich denn die Kreditbank?"

„Sie prolongiert."

„Ahah? Sie lügen ja? Ich weiß ja, daß sie Ihnen schon gestern einen Tritt versetzt hat? Einen höchst, höchst aufmunternden Tritt? ... Nun sehen Sie mal! ... Aber schämen Sie sich nur nicht. Es liegt natürlich in Ihrem Interesse, mir weiszumachen, daß die Anderen nach wie vor ruhig und sicher sind ... Na — hein, mein Lieber! Schreiben Sie dem Konsul. Ich warte eine Woche."

„Eine Abschlagssumme, Kesselmeyer!"

„Abschlagssumme her und hin! Abschlagssummen läßt man sich erlegen, um sich vorderhand von Jemandes Zahlungsfähigkeit zu überzeugen! Habe ich das Bedürfnis, darüber Experimente anzustellen? Ich weiß doch wundervoll Bescheid, wie es mit Ihrer Zahlungsfähigkeit bestellt ist! Ha-ahah ... Abschlagssumme finde ich höchst, höchst spaßhaft ..."

„Mäßigen Sie doch Ihre Stimme, Kesselmeyer!

Digitized by Google

Lachen Sie doch nicht fortwährend so gottverflucht! Meine Lage ist so ernst ... ja, ich gestehe, sie ist ernst; aber ich habe so und so viele Geschäfte in der Schwebe ... Alles kann sich zum Guten wenden. Hören Sie, passen Sie auf: Prolongieren Sie, und ich unterschreibe Ihnen 20 Prozent ...“

„Nichtsda, nichtsda ... höchst lächerlich, mein Lieber! Na-hein, ich bin ein Freund des Verkaufs zur rechten Zeit! Sie haben mir 8 Prozent geboten, und ich habe prolongiert. Sie haben mir 12 und 16 Prozent geboten, und ich habe jedes Mal prolongiert. Jetzt könnten Sie mir 40 bieten und ich würde nicht denken an Prolongation, nicht einmal daran denken, mein Lieber! ... Seit Gebrüder Westfahl in Bremen auf die Nase fielen, sucht für den Augenblick Jeder seine Interessen von der bewußten Firma abzuwickeln und sich sicherzustellen ... Wie gesagt, ich bin für rechtzeitigen Verkauf. Ich habe Ihre Unterschriften behalten, so lange Johann Buddenbrook zweifellos gut war ... mittlerweile konnte ich ja die rückständigen Zinsen zum Kapitale schlagen und Ihnen die Prozente steigern! Aber man behält eine Sache doch nur so lange als sie steigt oder wenigstens solide feststeht ... wenn sie anfängt zu fallen, so verkauft man ... will sagen, ich verlange mein Kapital.“

„Kesselmeyer, Sie sind schamlos!“

„A-ahah, schamlos finde ich höchst spaßhaft! ... Was wollen Sie überhaupt? Sie müssen sich ja so wie so an Ihren Schwiegervater wenden! Die

Kreditbank tobt, und im Übrigen ſind Sie doch auch nicht grade fleckenlos ...“

„Nein, Keſſelmeyer ... ich beſchwöre Sie, hören Sie jetzt mal ruhig zu! ... Ja, ich bin offen, ich geſtehe Ihnen unumwunden, meine Lage iſt ernſt. Sie und die Kreditbank ſind ja nicht die Einzigen ... Es ſind mir Wechſel vorgelegt worden ... Alles ſcheint ſich verabredet zu haben ...“

„Selbſtverſtändlich. Unter dieſen Umſtänden ... Aber da iſt es doch ein Aufwaſchen ...“

„Nein, Keſſelmeyer, hören Sie mich an! ... Thun Sie mir doch die Liebe, noch eine Cigarre zu nehmen ...!“

„Ich bin ja mit dieſer noch nicht zur Hälfte fertig?! Laſſen Sie mich mit Ihren Cigarren in Ruhe! Bezahlen Sie ...“

„Keſſelmeyer, laſſen Sie mich jetzt nicht fallen ... Sie ſind mein Freund, Sie haben an meinem Tiſche geſeſſen ...“

„Sie vielleicht nicht an meinem, mein Lieber?“

„Jaja ... aber kündigen Sie mir jetzt Ihren Kredit nicht, Keſſelmeyer ...!“

„Kredit? Kredit auch noch? Sind Sie eigentlich bei Troſte? Eine neue Anleihe?...“

„Ja, Keſſelmeyer, ich beſchwöre Sie ... wenig, eine Kleinigkeit! ... Ich brauche nur nach rechts und links ein paar Aus- und Abſchlagszahlungen zu machen, um mir wieder Reſpekt und Geduld zu verſchaffen ... Halten Sie mich, und Sie werden ein großes Geſchäft machen! Wie geſagt, eine Menge

Digitized by Google

Angelegenheiten befinden sich in der Schwebe ... Alles wird sich zum Guten wenden ... Sie wissen, ich bin rege und findig ..."

„Ja, ein Geck, ein Tapps sind Sie, mein Lieber! Wollen Sie nicht die übergroße Güte haben, mir zu sagen, was Sie jetzt noch ausfindig machen wollen? ... Vielleicht irgendwo in der weiten Welt eine Bank, die Ihnen auch nur einen Silbergroschen auf den Tisch legt? Oder noch einen Schwiegervater? ... Ach nein ... Ihren Hauptcoup haben Sie doch wohl hinter sich! Dergleichen machen Sie nicht noch einmal! Alle Achtung! Na-hein, meine höchste Anerkennung ..."

„Sprechen Sie doch leiser in Teufels Namen ..."

„Ein Geck sind Sie! Rege und findig ... ja, aber immer nur zu Gunsten anderer Leute! Sie sind gar nicht skrupulös und doch haben Sie noch niemals Vorteile davon gehabt. Sie haben Spitzbübereien begangen, Sie haben sich Kapital ergaunert, nur um mir statt 12 Prozent 16 zu zahlen. Sie haben Ihre ganze Ehrlichkeit über Bord geworfen, ohne den geringsten Nutzen davon zu haben. Sie haben ein Gewissen wie ein Schlachterhund und sind doch ein Pechvogel, ein Tropf, ein armer Narr! Es giebt solche Leute; sie sind höchst, höchst spaßhaft! ... Warum haben Sie eigentlich solche Angst, sich endgültig mit der ganzen Geschichte an den Bewußten zu wenden? Weil Sie sich nicht ganz wohl dabei fühlen? Weil es damals vor vier Jahren nicht Alles in Ordnung war? nicht Alles ganz säuber-

Digitized by Google

lich zugegangen ist, wie? Fürchten Sie, daß gewisse Dinge ...“

„Gut, Kesselmeyer, ich werde schreiben. Aber wenn er sich weigert? Wenn er mich fallen läßt?...“

„Oh ... ahah! Dann machen wir einen kleinen Bankerott, ein höchst spaßhaftes Bankeröttchen, mein Lieber! Das ficht mich gar nicht an, nicht im Allermindesten! Ich persönlich bin durch die Zinsen, die Sie hie und da zusammengekratzt haben, schon ungefähr auf meine Kosten gekommen ... und bei der Konkursmasse habe ich die Vorhand, mein Teurer... Und passen Sie auf, ich werde nicht zu kurz kommen. Ich weiß hier Bescheid bei Ihnen, mein Verehrter! Ich habe die Inventaraufnahme schon zum Voraus in der Tasche ... ahah! ich werde schon dafür sorgen, daß auch kein silbernes Brotkörbchen und kein Schlafrock bei Seite geschafft wird ...“

„Kesselmeyer, Sie haben an meinem Tische gesessen ...“

„Lassen Sie mich mit Ihrem Tische in Ruhe! ... In acht Tagen hole ich mir Antwort. Ich gehe zur Stadt; ein bißchen Bewegung wird mir ungeheuer gut thun. Guten Morgen, mein Lieber! Fröhlichen guten Morgen ...“

Und Herr Kesselmeyer schien aufzubrechen; ja, er ging. Man vernahm seine sonderbaren, schlürfenden Schritte auf dem Korridor und sah ihn im Geiste mit den Armen rudern ...

Als Herr Grünlich ins Pensézimmer trat, stand

Digitized by Google

Tony dort, die messingne Brause in der Hand und blickte ihm in die Augen.

„Was stehst du ... was starrst du ...“ sagte er, indem er die Zähne zeigte, mit den Händen vage Bewegungen in der Luft beschrieb und den Oberkörper hin und her wiegte. Sein rosiges Gesicht besaß nicht die Fähigkeit völlig bleich zu werden. Es war rot gefleckt, wie das eines Scharlachkranken.

7.

Der Konsul Johann Buddenbrook traf nachmittags um 2 Uhr in der Villa ein; im grauen Reisemantel betrat er den Salon der Grünlichs und umarmte mit einer gewissen schmerzlichen Innigkeit seine Tochter. Er war bleich und schien gealtert. Seine kleinen Augen lagen tief in den Höhlen, seine Nase sprang scharf und groß zwischen den eingefallenen Wangen hervor, seine Lippen schienen schmaler geworden zu sein, und sein Bart, den er neuerdings nicht mehr als zwei gelockte Streifen trug, die von den Schläfen bis zur Mitte der Wangen liefen, sondern der, halb verdeckt von den steifen Vatermördern und der hohen Halsbinde, unterhalb des Kinnes und der Kinnladen an seinem Halse wuchs, war so stark ergraut wie sein Haupthaar.

Der Konsul hatte schwere und aufreibende Tage hinter sich. Thomas war an einer Lungenblutung erkrankt; durch einen Brief des Herrn van der Kellen war der Vater von dem Unglücksfalle benachrichtigt worden. Er hatte die Geschäfte in den bedächtigen

Digitized by Google

Händen seines Prokuristen zurückgelassen und war auf dem kürzesten Wege nach Amsterdam geeilt. Es hatte sich erwiesen, daß die Erkrankung seines Sohnes keine unmittelbare Gefahr in sich schließe, daß aber eine Luftkur im Süden, in Südfrankreich dringend ratsam sei, und da es sich günstig getroffen hatte, daß auch für den jungen Sohn des Prinzipales eine Erholungsreise geplant worden war, so hatte er die beiden jungen Leute, sobald Thomas reisefähig war, gemeinsam nach Pau abreisen lassen.

Kaum nach Hause zurückgekehrt, war er von diesem Schlage getroffen worden, der sein Haus für einen Augenblick in seinen Grundvesten erschüttert hatte: diesem Bankerotte in Bremen, bei welchem er „auf einem Brett" achtzigtausend Mark verloren hatte ... wodurch? Die auf „Gebr. Westfahl" gezogenen, diskontierten Wechsel waren, da die Käufer ihre Zahlungen eingestellt hatten, auf die Firma zurückgekommen. Nicht als ob Deckung gefehlt hätte; die Firma hatte gezeigt was sie vermochte, sofort, ohne Zögern und Verlegenheit vermochte. Dies aber war kein Hindernis dafür gewesen, daß der Konsul all die plötzliche Kälte, die Zurückhaltung, das Mißtrauen auszukosten bekommen hatte, welches ein solcher Unglücksfall, eine solche Schwächung des Betriebskapitals bei Banken, bei „Freunden", bei Firmen im Auslande hervorzurufen pflegt ...

Nun, er hatte sich aufgerichtet, hatte Alles ins Auge gefaßt, beruhigt, geregelt, die Stirne geboten ... Da aber, mitten im Kampf, mitten unter De-

Digitized by Google

peschen, Briefen, Berechnungen, war noch dies über ihn hereingebrochen: Grünlich, B. Grünlich, der Mann seiner Tochter, war zahlungsunfähig, und in einem langen, verwirrten und unendlich kläglichen Brief erbat, erflehte, erjammerte er eine Aushülfe von hundert- bis hundertzwanzigtausend Mark! Der Konsul hatte kurz, oberflächlich und schonend seiner Gattin Mitteilung gemacht, hatte kalt und unverbindlich geantwortet, er ersuche Herrn Grünlich in Gemeinschaft mit dem erwähnten Bankier Kesselmeyer um eine Unterredung im Hause des Ersteren und war abgereist.

Tony empfing ihn im Salon. Sie schwärmte dafür, in dem braunseidenen Salon Besuch zu empfangen, und da sie, ohne klar zu sehen, eine durchdringende und feierliche Empfindung von der Wichtigkeit der gegenwärtigen Lage hatte, so machte sie heute auch mit dem Vater keine Ausnahme. Sie sah wohl, hübsch und ernsthaft aus und trug ein hellgraues, auf der Brust und an den Handgelenken mit Spitzen besetztes Kleid mit Glockenärmeln, stark geschweiftem Reifrock nach neuester Mode und einer kleinen Brillantspange am Halsverschluß.

„Guten Tag, Papa, endlich sieht man dich einmal wieder! Wie geht es Mama? ... Hast du gute Nachrichten von Tom? ... Lege doch ab, setz' dich doch, bitte, lieber Papa! ... Willst du nicht ein bißchen Toilette machen? Ich habe das Fremdenzimmer oben für dich herrichten lassen ... Grünlich macht auch grade Toilette ..."

Digitized

„Laß ihn nur, mein Kind; ich will ihn hier unten erwarten. Du weißt, ich bin zu einer Unterredung mit deinem Mann gekommen ... zu einer sehr, sehr ernsten Unterredung, meine liebe Tony. Ist Herr Kesselmeyer hier?"

„Jawohl, Papa, er sitzt im Pensé-Zimmer und besieht das Album ..."

„Wo ist Erika?"

„Oben, mit Thinka, im Kinderzimmer, es geht ihr gut. Sie badet ihre Puppe ... natürlich nicht im Wasser ... eine Wachspuppe ... kurzum, sie thut nur so ..."

„Versteht sich." Der Konsul atmete auf und fuhr fort: „Ich kann nicht annehmen, liebes Kind, daß du über die Lage ... die Lage deines Mannes unterrichtet bist?"

Er hatte sich auf einem der Fauteuils niedergelassen, die den großen Tisch umgaben, während Tony auf einem kleinen Sessel, der drei schräg über einander getürmte seidene Kissen darstellte, zu seinen Füßen saß. Die Finger seiner Rechten spielten behutsam mit den Diamanten an ihrem Halse.

„Nein, Papa," antwortete Tony; „das muß ich dir gestehen, ich weiß gar nichts. Mein Gott, ich bin eine Gans, weißt du, ich habe gar keine Einsicht! Neulich habe ich ein bißchen zugehört, als Kesselmeyer mit Grünlich sprach ... Zum Schlusse schien es mir, als ob Herr Kesselmeyer wieder nur Spaß machte ... er redet immer so lächerlich. Ein oder zweimal verstand ich deinen Namen ..."

Digitized by Google

„Du verſtandeſt meinen Namen? In welcher Beziehung?“

„Nein, von der Beziehung weiß ich gar nichts, Papa! ... Grünlich war ſeit dieſem Tage mürriſch ... ja, unausſtehlich, das muß ich ſagen! ... Bis geſtern ... geſtern war er ſanft geſtimmt und fragte zehn- oder zwölfmal, ob ich ihn liebe, ob ich ein gutes Wort bei dir für ihn einlegen würde, wenn er dich etwas zu bitten hätte ...“

„Ah ...“

„Ja ... er teilte mir mit, er habe dir geſchrieben, du würdeſt kommen ... Gut, daß du da biſt! Es iſt ein bißchen unheimlich ... Grünlich hat den grünen Spieltiſch hergerichtet ... es liegen eine Menge Papiere und Bleiſtifte darauf ... daran ſollſt du nachher mit ihm und Keſſelmeyer eine Beratung abhalten ...“

„Höre, mein liebes Kind,“ ſagte der Konſul, indem er mit der Hand über ihr Haar ſtrich ... „Ich muß dich nun etwas fragen, etwas Ernſtes! Sage mir einmal ... du liebſt doch deinen Mann von ganzem Herzen?“

„Gewiß, Papa,“ ſagte Tony mit einem ſo kindiſch heuchleriſchen Geſicht, wie ſie es ehemals zuſtande gebracht, wenn man ſie gefragt hatte: Du wirſt nun doch niemals wieder die Puppenlieſe ärgern, Tony? ... Der Konſul ſchwieg einen Augenblick.

„Du liebſt ihn doch ſo,“ fragte er dann, „daß du nicht ohne ihn leben könnteſt ... unter keinen Um-

Digitized by Google

ständen, wie? auch wenn durch Gottes Willen seine Lage sich ändern sollte, wenn er in Verhältnisse versetzt werden würde, die es ihm nicht mehr erlaubten, dich fernerhin mit allen diesen Dingen zu umgeben ...?" Und seine Hand beschrieb eine flüchtige Bewegung über die Möbel und Portièren des Zimmers hin, über die vergoldete Stutzuhr auf der Spiegel-Etagère und endlich über ihr Kleid hinunter.

„Gewiß, Papa," wiederholte Tony in dem tröstenden Ton, den sie beinahe immer annahm, wenn jemand ernst zu ihr sprach. Sie blickte an ihres Vaters Gesicht vorbei aufs Fenster, hinter dem lautlos ein zarter und dichter Schleierregen sich hernieder bewegte. Ihre Augen waren voll von einem Ausdruck, wie Kinder ihn annehmen, wenn man beim Märchenvorlesen so taktlos ist, eine allgemeine Betrachtung über Moral und Pflichten einfließen zu lassen ... einem Mischausdruck von Verlegenheit und Ungeduld, Frömmigkeit und Verdrossenheit.

Der Konsul betrachtete sie während einer Minute stumm und mit nachdenklichem Blinzeln. War er mit ihrer Antwort zufrieden? Er hatte daheim und unterwegs Alles reiflich erwogen ...

Jeder Mensch begreift, daß Johann Buddenbrooks erster und aufrichtigster Beschluß dahin ging, eine Auszahlung irgendwelcher Höhe an seinen Schwiegersohn nach Kräften zu vermeiden. Als er sich aber erinnerte, wie dringend er, um ein gelindes Wort zu gebrauchen, diese Ehe befürwortet hatte, als er sich den Blick ins Gedächtnis zurückrief, mit dem

Digitized by Google

das Kind nach der Hochzeitsfeier von ihm Abschied genommen und ihn gefragt hatte: „Bist du mit mir zufrieden?“ da mußte er einem ziemlich niederdrückenden Schuldbewußtsein seiner Tochter gegenüber Raum geben und sich sagen, daß diese Sache ganz und gar durch ihren Willen entschieden werden müsse. Er wußte wohl, daß sie in diese Verbindung nicht aus Gründen der Liebe gewilligt hatte, aber er rechnete mit der Möglichkeit, daß diese vier Jahre, die Gewöhnung und die Geburt des Kindes Vieles verändert haben konnten, daß Tony sich jetzt ihrem Manne mit Leib und Seele verbunden fühlen und aus guten christlichen und weltlichen Gründen jeden Gedanken an eine Trennung zurückweisen konnte. In diesem Falle, überlegte der Konsul, müsse er sich zur Hergabe jeder Geldsumme bequemen. Zwar verlangten Christenpflicht und Frauenwürde, daß Tony ihrem angetrauten Gatten bedingungslos auch ins Unglück folgte; wenn sie aber thatsächlich diesen Entschluß an den Tag legen würde, so fühlte er sich nicht berechtigt, sie fortan alle die Verschönerungen und Bequemlichkeiten des Lebens, an die sie von Kindesbeinen an gewöhnt war, unverschuldet entbehren zu lassen ... so fühlte er sich verpflichtet, eine Katastrophe zu verhüten und B. Grünlich um jeden Preis zu halten. Kurz, das Ergebnis seiner Erwägungen war der Wunsch gewesen, seine Tochter mitsamt ihrem Kinde zu sich zu nehmen und Herrn Grünlich seiner Wege gehen zu lassen. Mochte Gott dies Äußerste verhüten! Für jeden Fall bewegte er

Digitized by Google

den Rechtsparagraphen bei sich, der bei bestehender Unfähigkeit des Gatten, Frau und Kinder zu ernähren, zur Scheidung berechtigte. Vor Allem aber mußte er die Ansichten seiner Tochter erforschen ...

„Ich sehe," sagte er, indem er fortfuhr, zärtlich ihr Haar zu streicheln, „ich sehe, mein liebes Kind, daß du von guten und lobenswerten Grundsätzen beseelt bist. Allein ... ich kann nicht annehmen, daß du die Dinge betrachtest, wie sie, Gott sei's geklagt, betrachtet werden müssen: nämlich als Thatsachen. Ich habe dich nicht gefragt, was du in diesem oder jenem Falle vielleicht thun würdest, sondern was du jetzt, heute, sogleich thun wirst. Ich weiß nicht, inwiefern du die Verhältnisse kennst oder ahnst ... ich habe also die traurige Pflicht, dir zu sagen, daß dein Mann sich genötigt sieht, seine Zahlungen einzustellen, daß er sich geschäftlich nicht mehr halten kann ... ich glaube, du verstehst mich ..."

„Grünlich macht Bankerott ...?" fragte Tony leise, indem sie sich halb von ihren Kissen erhob und rasch des Konsuls Hand ergriff ...

„Ja, mein Kind," sagte er ernst. „Du vermutetest das nicht?"

„Ich habe nichts Bestimmtes vermutet ..." stammelte sie. „Dann hat Kesselmeyer also nicht Spaß gemacht ...?" fuhr sie fort, indem sie schräg vor sich hin auf den braunen Teppich starrte ... „O Gott!" stieß sie plötzlich hervor und sank auf ihren Sitz zurück. Erst in diesem Augenblick ging

Digitized by Google

Alles vor ihr auf, was in dem Worte „Bankerott“ verſchloſſen lag, Alles, was ſie ſchon als kleines Kind dabei an Vagem und Fürchterlichem empfunden hatte ... „Bankerott“ ... das war etwas Gräßlicheres als der Tod, das war Tumult, Zuſammenbruch, Ruin, Schmach, Schande, Verzweiflung und Elend ... „Er macht Bankerott!“ wiederholte ſie. Sie war dermaßen geſchlagen und niedergeſchmettert von dieſem Schickſalswort, daß ſie an keine Hülfe dachte, auch nicht an eine, die von ihrem Vater kommen könnte.

Er betrachtete ſie mit emporgezogenen Brauen, mit ſeinen kleinen, tiefliegenden Augen, die traurig und müde ausſahen und dennoch eine ganz außerordentliche Spannung verrieten.

„Ich fragte dich alſo,“ ſagte er ſanft, „meine liebe Tony, ob du dich bereit hältſt, deinem Manne auch in die Armut hinein zu folgen? ...“ Gleich darauf geſtand er ſich, daß er das harte Wort „Armut“ inſtinktiv als Abſchreckungsmittel gewählt habe und fügte hinzu: „Er kann ſich wieder emporarbeiten ...“

„Gewiß, Papa,“ antwortete Tony. Aber das hinderte nicht, daß ſie in Thränen ausbrach. Sie ſchluchzte in ihr Battiſttüchlein, das mit Spitzen beſetzt war und das Monogramm AG trug. Sie hatte noch völlig ihr Kinderweinen: ganz ungeniert und ohne Ziererei. Ihre Oberlippe machte einen unausſprechlich rührenden Eindruck dabei.

Ihr Vater fuhr fort, ſie mit den Augen zu prüfen.

„Das ist dein Ernst, mein Kind?“ fragte er. Er war genau so ratlos wie sie.

„Muß ich nicht ...“ schluchzte sie. „Ich muß doch ...“

„Durchaus nicht!“ sagte er lebhaft; aber schuldbewußt verbesserte er sich sofort: „Ich würde dich nicht unbedingt dazu zwingen, meine liebe Tony. Gesetzt den Fall, daß deine Gefühle dich nicht unverbrüchlich an deinen Mann fesselten ...“

Sie sah ihn mit in Thränen schwimmenden und verständnislosen Augen an.

„Wieso, Papa ...?“

Der Konsul wand sich ein wenig hin und her und fand ein Auskunftsmittel.

„Mein gutes Kind, du kannst glauben, daß ich es sehr schmerzhaft empfinden würde, dich all den Unbilden und Peinlichkeiten aussetzen zu müssen, die durch das Unglück deines Mannes, durch die Auflösung des Geschäftes und deines Hausstandes unmittelbar werden herbeigeführt werden ... Ich habe den Wunsch, dich diesen ersten Unannehmlichkeiten zu entziehen und dich sowie unsere kleine Erika vorderhand zu uns nach Hause zu nehmen. Ich glaube, daß du mir das danken wirst ...?“

Tony schwieg einen Augenblick, während dessen sie ihre Thränen trocknete. Sie hauchte umständlich auf ihr Taschentuch und drückte es gegen die Augen, um die Entzündung zu verhüten. Hierauf fragte sie in entschiedenem Tone, ohne die Stimme zu erheben:

Digitized by Google

„Papa: iſt Grünlich ſchuldig! kommt er aus Leichtſinn und Unredlichkeit ins Unglück!“

„Höchſt wahrſcheinlich! ...“ ſagte der Konſul. „Das heißt ... nein, ich weiß es nicht, mein Kind. Ich ſagte dir, daß die Auseinanderſetzung mit ihm und ſeinem Bankier noch ausſteht ...“

Tony ſchien auf dieſe Antwort gar nicht geachtet zu haben. Gebückt auf ihren drei ſeidenen Kiſſen ſtützte ſie den Ellenbogen auf das Knie und das Kinn in die Hand und blickte mit tiefgeſenktem Kopfe verſunken und träumeriſch von unten herauf ins Zimmer hinein.

„Ach, Papa,“ ſagte ſie leiſe und beinahe ohne die Lippen zu bewegen, „wäre es damals nicht beſſer geweſen ...“

Der Konſul konnte ihr Geſicht nicht ſehen; aber es trug den Ausdruck, der an manchem Sommerabend, wenn ſie zu Travemünde an dem Fenſter ihres kleinen Zimmers lehnte, darauf gelegen hatte ... Ihr einer Arm ruhte auf den Knieen ihres Vaters, während die Hand ſchlaff und ohne Stütze nach unten hing. Selbſt dieſe Hand drückte eine unendlich wehmütige und zärtliche Hingebung aus, eine erinnerungsvolle und ſüße Sehnſucht, die in die Ferne ſchweifte.

„Beſſer ...?“ fragte Konſul Buddenbrook. „Wenn was nicht geſchehen wäre, mein Kind?“

Er war von Herzen zu dem Geſtändnis bereit, daß es beſſer geweſen wäre, dieſe Ehe nicht zu ſchließen; aber Tony ſagte nur mit einem Seufzer:

Digitized by Google

„Ach, nichts!“

Es schien, daß ihre Gedanken sie fesselten, daß sie weit abseits weilte und den „Bankerott“ beinahe vergessen hatte. Der Konsul sah sich genötigt, selbst auszusprechen, was er lieber nur bestätigt hätte.

„Ich glaube deine Gedanken zu erraten, liebe Tony,“ sagte er, „und auch ich meinerseits, ich zögere nicht, dir zu bekennen, daß ich den Schritt, der mir vor vier Jahren als klug und heilsam erschien, in dieser Stunde bereue ... aufrichtig bereue. Ich glaube, vor Gott nicht schuldig zu sein. Ich glaube, meine Pflicht gethan zu haben, indem ich mich bemühte, dir eine deiner Herkunft angemessene Existenz zu schaffen ... Der Himmel hat es anders gewollt ... du wirst von deinem Vater nicht glauben, daß er damals leichtfertig und unüberlegt, dein Glück aufs Spiel gesetzt hat! Grünlich trat mit mir in Verbindung, versehen mit den besten Empfehlungen, ein Pastorssohn, ein christlicher und weltläufiger Mann ... Später habe ich geschäftliche Erkundigungen über ihn eingezogen, die so günstig lauteten, als möglich. Ich habe die Verhältnisse geprüft ... Das Alles ist dunkel, dunkel und harrt noch der Aufklärung. Aber nicht wahr, du klagst mich nicht an ...“

„Nein, Papa! wie kannst du dergleichen sagen! Komm, laß es dir nicht zu Herzen gehen, armer Papa ... Du siehst blaß aus, soll ich nicht ein paar Magentropfen herunterholen?“ Sie hatte ihre Arme um seinen Hals gelegt und küßte ihn auf die Wangen.

Digitized by Google

„Ich danke dir," sagte er; „so, so ... laß m
ich danke dir. Ja, ich habe angreifende Tage hin
mir ... Was soll man thun? Ich habe viel Ärg
nis gehabt. Das sind Prüfungen von Gott. Al
das hindert nicht, daß ich mich dir gegenüber ni
ganz ohne Schuld fühlen kann, mein Kind. Al
kommt jetzt auf die Frage an, die ich dir schon v
gelegt habe, die du mir aber noch nicht hinläng
beantwortet hast. Sprich offen zu mir, Tony
hast du in diesen Jahren der Ehe deinen Ma
lieben gelernt?"

Tony weinte aufs Neue, und indem sie mit b
den Händen, in denen sie das Battisttüchlein hi
ihre Augen bedeckte, brachte sie unter Schluch
hervor:

„Ach ... was fragst du, Papa! ... Ich h
ihn niemals geliebt ... er war mir immer wider
... weißt du das denn nicht ...?"

Es wäre schwer, zu sagen, was auf dem Gesi
Johann Buddenbrooks sich abspielte. Seine Au
blickten erschrocken und traurig, und dennoch k
er die Lippen zusammen, sodaß Mundwinkel u
Wangen sich falteten, wie es zu geschehen pfle
wenn er ein vorteilhaftes Geschäft zum Absch
gebracht hatte. Er sagte leise:

„Vier Jahre ..."

Tonys Thränen versiegten plötzlich. Das feu
Taschentuch in der Hand, richtete sie sich auf ih
Sitze empor und sagte zornig:

„Vier Jahre ... ha! manchmal hat er abe

Digitized by Google

bei mir gesessen und die Zeitung gelesen in diesen vier Jahren ...!"

„Gott hat euch beiden ein Kind geschenkt ..." sagte der Konsul bewegt.

„Ja, Papa ... und ich habe Erika sehr lieb ... obgleich Grünlich behauptet, ich sei nicht kinderlieb ... Ich würde mich nie von ihr trennen, das sage ich dir ... aber Grünlich — nein! ... Grünlich — nein! ... Nun macht er auch noch Bankerott! ... Ach Papa, wenn du mich und Erika nach Hause nehmen willst ... mit Freuden! Nun weißt du es!"

Der Konsul kniff wiederum die Lippen zusammen; er war äußerst zufrieden. Immerhin mußte der Hauptpunkt noch berührt werden, aber bei der Entschlossenheit, die Tony an den Tag legte, riskierte man wenig damit.

„Bei alledem," sagte er, „scheinst du völlig zu vergessen, mein Kind, daß ja Hilfe denkbar wäre ... und zwar durch mich. Dein Vater hat dir bereits bekannt, daß er sich dir gegenüber nicht unbedingt schuldlos fühlen kann, und in dem Falle ... nun, in dem Falle, daß du es von ihm erhoffst ... erwartest ... würde er einspringen, würde er das Falliment verhüten, würde er die Schulden deines Mannes wohl oder übel decken und sein Geschäft flott erhalten ..."

Er prüfte sie gespannt, und ihr Mienenspiel erfüllte ihn mit Genugthuung. Es drückte Enttäuschung aus.

„Um wieviel handelt es sich eigentlich?" fragte sie.

Digitized by Google

„Was thut das zur Sache, mein Kind ... um eine große, große Summe!“ Und Konsul Buddenbrook nickte einigemale mit dem Kopfe, als ob die Wucht des Gedankens an diese Summe ihn langsam hin und her schüttelte. „Dabei,“ fuhr er fort, „darf ich dir nicht verhehlen, daß die Firma, ganz abgesehen von dieser Sache, Verluste erlitten hat, und daß die Hergabe dieser Summe eine Schwächung für sie bedeuten würde, von der sie sich schwer ... schwer wieder erholen könnte. Ich sage das keineswegs, um ...“

Er vollendete nicht. Tony war aufgesprungen, sie war sogar ein paar Schritte zurückgetreten und, noch immer das nasse Spitzentüchlein in der Hand, rief sie:

„Gut! Genug! Nie!“

Sie sah beinahe heroisch aus. Das Wort „Firma“ hatte eingeschlagen. Höchst wahrscheinlich wirkte es entscheidender, als selbst ihre Abneigung gegen Herrn Grünlich.

„Das thust du nicht, Papa!“ redete sie ganz außer sich fort. „Willst auch du noch Bankerott machen? Genug! Niemals!“

In diesem Augenblick öffnete sich die Korridorthür ein wenig zögernd, und Herr Grünlich trat ein.

Johann Buddenbrook erhob sich mit einer Bewegung, welche ausdrückte:

Erledigt.

Digitized by Google

8.

Herrn Grünlichs Gesicht war rot gefleckt, aber er war aufs Sorgfältigste gekleidet. Er trug einen ähnlichen schwarzen, faltigen, soliden Leibrock, ähnliche erbsenfarbene Beinkleider, wie diejenigen, in denen er einstmals in der Mengstraße seine ersten Visiten gemacht. In einer schlaffen Haltung blieb er stehen und sprach, den Blick zu Boden gerichtet, mit weicher und matter Stimme:

„Vater ...“

Der Konsul verbeugte sich kalt und ordnete dann mit einigen energischen Griffen seine Halsbinde.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind,“ setzte Herr Grünlich hinzu.

„Das war meine Pflicht, mein Freund,“ erwiderte der Konsul; „nur fürchte ich, daß es das Einzige bleiben wird, was ich in Ihrer Sache zu thun vermag.“

Sein Schwiegersohn warf ihm einen hastigen Blick zu und nahm dann eine noch schlaffere Haltung an.

„Ich höre,“ fuhr der Konsul fort, „daß Ihr Bankier, Herr Kesselmeyer, uns erwartet ... welchen Ort haben Sie für die Unterredung bestimmt? Ich stehe zu Ihrer Verfügung ...“

„Ich bitte Sie um die Güte, mir zu folgen,“ murmelte Herr Grünlich.

Konsul Buddenbrook küßte seine Tochter auf die Stirn und sagte:

„Geh hinauf zu deinem Kinde, Antonie.“

Digitized by Google

Dann schritt er mit Herrn Grünlich, der sich bald vor ihm, bald hinter ihm bewegte und die Portièren öffnete, durch das Speisezimmer ins Wohngemach.

Als Herr Kesselmeyer, der am Fenster stand, sich umwandte, richteten die weißen und schwarzen Flaumfedern auf seinem Kopfe sich auf und sanken dann sanft auf den Schädel zurück.

„Herr Bankier Kesselmeyer ... Großhändler Konsul Buddenbrook, mein Schwiegervater ...“ sagte Herr Grünlich ernst und bescheiden. Des Konsuls Gesicht war bewegungslos. Herr Kesselmeyer bückte sich mit hängenden Armen, indem er seine beiden gelben Eckzähne auf die Oberlippe setzte und sagte:

„Ihr Diener, Herr Konsul! Meine lebhafte Satisfaktion, das Vergnügen zu haben!“

„Verzeihen Sie gütigst, daß Sie haben warten müssen, Kesselmeyer,“ sagte Herr Grünlich. Er war voll Höflichkeit für den Einen wie für den Anderen.

„Kommen wir zur Sache?“ bemerkte der Konsul, indem er sich suchend hin und her wandte ... Der Hausherr beeilte sich zu antworten:

„Ich bitte die Herren ...“

Während man ins Rauchkabinet hinüberging, sagte Herr Kesselmeyer aufgeräumt:

„Eine angenehme Reise gehabt, Herr Konsul? ... Ahah, Regen? Ja, eine schlechte Jahreszeit, eine häßliche, schmutzige Jahreszeit! Gäbe es ein bißchen Frost, ein bißchen Schnee ...! Aber nichts da! Regen! Kot! Höchst, höchst widerwärtig ...“

Digitized by Google

Was für ein sonderbarer Mensch, dachte der Konsul.

In der Mitte des kleinen Zimmers, dessen Tapeten dunkel geblümt waren, stand ein ziemlich umfangreicher, viereckiger, grünbezogener Tisch. Der Regen draußen hatte zugenommen. Es war so finster, daß Herr Grünlich die drei Kerzen, die in silbernen Leuchtern auf der Tafel standen, alsbald entzündete. Bläuliche, mit Firmenstempeln versehene Geschäftsbriefe und abgegriffene, hie und da eingerissene, mit Daten und Namenszügen bedeckte Papiere lagen auf dem grünen Tuch. Außerdem bemerkte man ein dickleibiges Hauptbuch, und ein von wohl geschärften Gänsefedern und Bleistiften starrendes Tinten- und Streusandfaß aus Metall.

Herr Grünlich machte die Honneurs mit den stillen, taktvollen und zurückhaltenden Mienen und Bewegungen, mit denen man die Gäste bei einem Begräbnis komplimentiert.

„Lieber Vater, bitte, nehmen Sie den Armstuhl," sagte er sanft. „Herr Kesselmeyer, haben Sie die Freundlichkeit, sich hier zu setzen? ..."

Endlich war die Ordnung hergestellt. Der Bankier saß dem Hausherrn gegenüber, während der Konsul im Armsessel an der Breitseite des Tisches präsidierte. Die Rückenlehne seines Stuhles berührte die Korridorthür.

Herr Kesselmeyer bückte sich, ließ die Unterlippe hängen, entwirrte auf seiner Weste einen Kneifer und hieb ihn sich auf die Nase, indem er dieselbe

Digitized by Google

krauſte und den Mund aufriß. Dann kraute er ſich mit einem nervös machenden Geräuſch den geſchorenen Backenbart, ſtemmte die Hände auf die Kniee, nickte den Papieren zu und bemerkte kurz und fröhlich:

„Aha! Da haben wir die ganze Beſcherung!“

„Sie erlauben nun, daß ich mir einen genaueren Einblick in die Lage der Dinge verſchaffe,“ ſagte der Konſul und griff nach dem Hauptbuch. Plötzlich jedoch ſtreckte Herr Grünlich ſchirmend beide Hände über den Tiſch hin, lange, von hohen blauen Adern durchzogene Hände, die erſichtlich zitterten, und rief mit bewegter Stimme:

„Einen Augenblick! Noch einen Augenblick, Vater! O, laſſen Sie mich noch eine einleitende Bemerkung vorausſchicken! ... Ja, Sie werden Einblick gewinnen, Ihrem Blick wird nichts entgehen ... Aber glauben Sie mir: Sie werden Einblick in die Lage eines Unglücklichen gewinnen, nicht eines Schuldigen! Sehen Sie in mir einen Mann, Vater, der ſich ohn' Ermatten gegen das Schickſal gewehrt hat, der aber von ihm zu Boden geſchlagen iſt! In dieſem Sinne ...“

„Ich werde ſehen, mein Freund, ich werde ſehen!“ ſagte der Konſul mit ſichtlicher Ungeduld; und Herr Grünlich zog ſeine Hände zurück, um dem Geſchicke ſeinen Lauf zu laſſen.

Es vergingen lange, furchtbare Minuten des Schweigens. In dem unruhigen Kerzenlicht ſaßen die drei Herren, eingeſchloſſen von vier dunklen Wän-

Digitized by Google

den, dicht bei einander. Man vernahm keine Bewegung als das Raſcheln des Papieres, mit dem der Konſul hantierte. Sonſt war draußen der fallende Regen das einzige Geräuſch.

Herr Keſſelmeyer hatte ſeine Daumen in die Armlöcher der Weſte geſchoben, ſpielte mit den übrigen Fingern an den Schultern Klavier und ſah mit unſäglicher Heiterkeit von Einem zum Anderen. Herr Grünlich ſaß ohne ſich zurückzulehnen, die Hände auf dem Tiſch, ſtarrte trüb vor ſich hin und ließ dann und wann einen ängſtlichen Blick ſeitwärts zu ſeinem Schwiegervater gleiten. Der Konſul blätterte im Hauptbuch, verfolgte mit dem Fingernagel Kolonnen von Zahlen, verglich Daten und warf mit dem Bleiſtift ſeine kleinen, unleſerlichen Ziffern aufs Papier. Sein abgeſpanntes Geſicht drückte Entſetzen vor den Verhältniſſen aus, in die er nun „Einblick gewann“ ... Endlich legte er ſeine Linke auf Herrn Grünlichs Arm und ſagte erſchüttert:

„Sie armer Mann!“

„Vater ...“ brachte Herr Grünlich hervor. Dem bedauernswerten Menſchen liefen zwei große Thränen die Wangen hinab und in die goldgelben Favoris hinein. Herr Keſſelmeyer verfolgte den Weg dieſer beiden Tropfen mit dem größten Intereſſe; er ſtand ſogar ein wenig auf, beugte ſich vor und ſtarrte ſeinem Gegenüber mit offenem Munde ins Geſicht. Konſul Buddenbrook war heftig bewegt. Weich gemacht durch das Unglück, das ihn ſelbſt betroffen, fühlte er, wie das Erbarmen ihn mit ſich

Digitized by Google

fortriß; aber raſch wurde er wieder Herr ſeiner Gefühle.

„Wie iſt es möglich!“ ſagte er mit einem troſtloſen Kopfſchütteln ... „In dieſen wenigen Jahren!“

„Kinderſpiel!“ antwortete Herr Keſſelmeyer gut gelaunt. „In vier Jahren kann man allerliebſt vor die Hunde kommen! Wenn man bedenkt, wie munter Gebrüder Weſtfahl in Bremen vor kurzer Zeit noch umherſprangen ...“

Der Konſul ſah ihn blinzelnd an, indem er ihn weder ſah noch hörte. Er hatte keineswegs ſeinem wirklichen Gedanken Ausdruck gegeben, über den er grübelte ... Warum, fragte er ſich argwöhniſch und dennoch verſtändnislos, warum dies Alles gerade jetzt? B. Grünlich hätte ſchon vor zwei, vor drei Jahren ſtehen können, wo er jetzt ſtand; das überſah man mit einem Blick. Aber ſein Kredit war unerſchöpflich geweſen, er hatte von den Banken Kapital erhalten, er hatte die Unterſchriften von ſoliden Häuſern wie Senator Bock und Konſul Goudſtikker immer wieder für ſeine Unternehmungen in Empfang genommen, und ſeine Wechſel hatten kourſiert wie Bargeld. Warum gerade jetzt, jetzt, jetzt — und der Chef der Firma Johann Buddenbrook wußte wohl, was er unter dieſem Jetzt verſtand — dieſer Zuſammenbruch auf allen Seiten, dieſes totale Zurückziehen alles Vertrauens wie auf Verabredung, dieſes einmütige Herfallen über B. Grünlich unter Hintanſetzung jeder Rückſicht, ja jeder Höflichkeitsform? Der Konſul wäre allzu naiv geweſen, hätte

Digitized by Google

er nicht gewußt, daß das Ansehen seines eignen Hauses nach der Verlobung Grünlichs mit seiner Tochter auch seinem Schwiegersohne hatte zugute kommen müssen. Aber hatte der Kredit des Letzteren so vollkommen, so eklatant, so ausschließlich von dem seinen abgehangen? War Grünlich selbst denn nichts gewesen? Und die Erkundigungen, die der Konsul eingezogen, die Bücher, die er geprüft hatte? ... Mochte es sich damit verhalten, wie es wollte, so stand sein Entschluß, in dieser Sache auch nicht das Glied eines Fingers zu regen, fester als jemals. Man sollte sich verrechnet haben! Augenscheinlich hatte B. Grünlich die Anschauung zu erwecken gewußt, als sei er mit Johann Buddenbrook solidarisch? Diesem, wie es schien, entsetzlich weit verbreiteten Irrtum mußte ein für alle Male vorgebeugt werden! Und auch dieser Kesselmeyer sollte sich wundern! Besaß dieser Bajazz ein Gewissen? Es sprang in die Augen, wie schamlos er ganz allein darauf spekuliert hatte, daß er, Johann Buddenbrook, den Mann seiner Tochter nicht würde fallen lassen, wie er dem längst vernichteten Grünlich zwar fort und fort Kredit gewährt, ihn aber immer blutigere Wucherzinsen hatte unterschreiben lassen ...

„Gleichviel," sagte er kurz. „Kommen wir zur Sache. Wenn ich hier als Kaufmann mein Gutachten abgeben soll, so bedauere ich, aussprechen zu müssen, daß dies die Lage eines zwar unglücklichen, aber auch eines in hohem Grade schuldigen Mannes ist."

Digitized by Google

„Vater ...“ stammelte Herr Grünlich.

„Diese Anrede klingt mir schlecht in die Ohren!“ sagte der Konsul rasch und hart. „Ihre Forderungen, mein Herr,“ fuhr er fort, indem er sich flüchtig dem Bankier zuwandte, „an Herrn Grünlich betragen sechzigtausend Mark ...“

„Mit den rückständigen und den zum Kapital geschlagenen Zinsen achtundsechzigtausendsiebenhundertundfünfundfünfzig Mark und fünfzehn Schillinge,“ antwortete Herr Kesselmeyer behaglich.

„Sehr wohl ... Und Sie wären unter keinen Umständen geneigt, Ihre Geduld zu verlängern?“

Herr Kesselmeyer begann einfach zu lachen. Er lachte mit offenem Munde, stoßweise, ohne eine Spur von Hohn und sogar gutmütig, indem er dem Konsul ins Gesicht sah, als wollte er ihn auffordern, gleichfalls einzustimmen.

Johann Buddenbrooks kleine, tiefliegende Augen trübten sich und umgaben sich plötzlich mit roten Rändern, die sich bis zu den Wangenknochen hinzogen. Er hatte nur der Form wegen gefragt und wußte sehr wohl, daß ein Aufschub von seiten dieses einen Gläubigers die Sachlage ganz unwesentlich verändert haben würde. Aber die Art, in der dieser Mensch ihn zurückwies, beschämte und erbitterte ihn aufs Äußerste. Mit einer einzigen Handbewegung schob er Alles weit von sich, was vor ihm lag, legte mit einem Ruck den Bleistift auf den Tisch und sagte:

„So erkläre ich, daß ich nicht willens bin, mich

länger in irgend einer Weiſe mit dieſer Angelegenheit zu beſchäftigen.“

„Ahah!“ rief Herr Keſſelmeyer, indem er ſeine Hände in der Luft ſchüttelte ... „Das nenne ich ein Wort, das nenne ich würdig geſprochen. Der Herr Konſul wird die Sache ganz einfach regeln! Ohne langes Parlamentieren! Schlanker Hand!“

Johann Buddenbrook ſah ihn nicht einmal an.

„Ich kann Ihnen nicht helfen, mein Freund,“ wandte er ſich ruhig an Herrn Grünlich. „Die Dinge müſſen den Weg nehmen, den ſie eingeſchlagen haben ... Ich ſehe mich nicht in der Lage, ſie aufzuhalten. Faſſen Sie ſich und ſuchen Sie Troſt und Kraft bei Gott. Ich muß dieſe Unterredung als geſchloſſen betrachten.“

Überraſchender Weiſe nahm Herrn Keſſelmeyers Geſicht einen ernſten Ausdruck an, was ſich ganz wunderlich ausnahm; dann aber nickte er Herrn Grünlich aufmunternd zu. Dieſer ſaß bewegungslos und rang nur ſeine langen Hände auf dem Tiſche ſo heftig, daß die Finger leiſe krachten.

„Vater ... Herr Konſul ...“ ſagte er mit wankender Stimme, „Sie werden ... Sie können meinen Ruin, mein Elend nicht wollen! Hören Sie mich an! Es handelt ſich in Summa um ein Manko von hundertzwanzigtauſend ... Sie können mich retten! Sie ſind ein reicher Mann! Betrachten Sie die Summe wie Sie wollen ... als eine endgültige Abfindung, als das Erbteil Ihrer Tochter, als ein

Digitized by Google

verzinsbares Darlehen ... Ich werde arbeiten ... Sie wiſſen, daß ich rege und findig bin ...“

„Ich habe mein letztes Wort geſprochen,“ ſagte der Konſul.

„Erlauben Sie mir ... können Sie nicht?“ fragte Herr Keſſelmeyer und ſah ihn durch ſeinen Kneifer mit krauſer Naſe an ... „Wenn ich dem Herrn Konſul zu bedenken geben dürfte ... dies wäre eigentlich gerade jetzt eine allerliebſte Occaſion, die Stärke der Firma Johann Buddenbrook zu beweiſen ...“

„Sie thäten gut daran, mein Herr, die Sorge für das Anſehen meines Hauſes mir ſelbſt zu überlaſſen. Um meine Zahlungsfähigkeit klarzuſtellen, habe ich nicht nötig, mein Geld in die nächſte Pfütze zu werfen ...“

„Nicht doch, nicht doch! A-ahah, ‚Pfütze‘ iſt höchſt ſpaßhaft! Aber meinen Herr Konſul nicht, daß der Konkurs Ihres Herrn Schwiegerſohnes auch Ihre Lage in eine falſche und ſchiefe Beleuchtung ... wie? ... bringen würde ... wie? ... rücken würde? ...“

„Ich kann Ihnen nur noch einmal empfehlen, meinen Ruf in der Geſchäftswelt meine eigene Sache ſein zu laſſen,“ ſagte der Konſul.

Herr Grünlich ſah ratlos ſeinem Bankier ins Geſicht und begann von Neuem:

„Vater ... ich flehe Sie an, bedenken Sie, was Sie thun! ... Iſt denn von mir allein die Rede?

Digitized by Google

Oh, ich, . . . mag ich immerhin zu Grunde gehen! Aber Ihre Tochter, mein Weib, sie, die ich so liebe, die ich mir in so heißem Kampfe erworben ... und unser Kind, unser Beider unschuldiges Kind ... auch sie im Elend! Nein Vater, ich würde es nicht tragen! Ich würde mich töten! Ja, mit dieser meiner eigenen Hand würde ich mich töten ... glauben Sie mir! Und möge der Himmel Sie dann von jeder Schuld freisprechen!"

Johann Buddenbrook lehnte bleich und mit pochendem Herzen in seinem Armsessel. Zum zweiten Male stürmten die Empfindungen dieses Mannes auf ihn ein, deren Äußerung durchaus das Gepräge der Echtheit trug, wieder mußte er, wie damals, als er Herrn Grünlich den Travemünder Brief seiner Tochter mitgeteilt hatte, die selbe gräßliche Drohung vernehmen und wieder durchschauerte ihn die schwärmerische Ehrfurcht seiner Generation vor menschlichen Gefühlen, die stets mit seinem nüchternen und praktischen Geschäftssinn in Hader gelegen hatte. Dieser Anfall aber währte nicht länger, als eine Sekunde. Hundertundzwanzigtausend Mark ... wiederholte er innerlich und dann sagte er ruhig und fest:

„Antonie ist meine Tochter. Ich werde zu verhindern wissen, daß sie unschuldig leidet."

„Was wollen Sie damit sagen ...?" fragte Herr Grünlich, indem er langsam erstarrte ...

„Das werden Sie erfahren," antwortete der Konsul. „Für jetzt habe ich meinen Worten nichts hin-

Digitized by Google

zuzufügen.“ Und damit erhob er sich, stellte seinen Stuhl fest auf den Boden und wandte sich zur Thür.

Herr Grünlich saß stumm, steif, fassungslos, und sein Mund bewegte sich ruckweise nach beiden Seiten, ohne daß sich ihm ein Wort zu entringen vermochte. Herrn Kesselmeyers Munterkeit aber kehrte bei dieser abschließenden und endgültigen Bewegung des Konsuls zurück ... ja, sie nahm Überhand, sie überschritt alle Grenzen und wurde fürchterlich! Das Binocle fiel von seiner Nase, die sich zwischen die Augen hinaufzog, während sein winziger Mund, in dem die beiden Eckzähne gelb und einsam ragten, zu zerreißen drohte. Seine kleinen, roten Hände ruderten in der Luft, seine Flaumfedern flatterten, sein gänzlich verschobenes und vor übermäßiger Fröhlichkeit verzerrtes Gesicht mit dem weißen, geschorenen Backenbart war zinnoberfarben ...

„A-ahah!“ schrie er, daß seine Stimme sich überschlug ... „Das finde ich höchst ... höchst spaßhaft! Aber Sie sollten es sich überlegen, Herr Konsul Buddenbrook, ein solch allerliebstes, ein solch köstliches Exemplar von einem Schwiegersöhnchen in den Graben zu werfen! ... So etwas von Regsamkeit und Findigkeit giebt es auf Gottes weiter, lieber Erdenwelt nicht zum zweiten Male! Ahah! schon vor vier Jahren, als uns schon einmal das Messer an der Kehle stand ... der Strick um den Hals lag ... wie wir da plötzlich die Verlobung mit Mademoiselle Buddenbrook an der Börse ausschreien ließen, noch bevor sie wirklich stattgefunden hatte ...

Digitized by Google

jederlei Achtung! Na-hein, meine höchste Anerkennung ...!"

„Kesselmeyer!" kreischte Herr Grünlich, machte krampfhafte Bewegungen mit den Händen, als ob er ein Gespenst von sich abwehrte, und lief in einen Winkel des Zimmers, woselbst er sich auf einen Stuhl setzte, das Gesicht in den Händen verbarg und sich so tief bückte, daß die Enden seiner Favoris auf seinen Schenkeln lagen. Einige Male zog er sogar die Kniee empor.

„Wie haben wir das eigentlich gemacht?" fuhr Herr Kesselmeyer fort. „Wie haben wir es eigentlich angefangen, das Töchterchen und die achtzigtausend Mark zu ergattern? O-ho! das arrangiert sich! Wenn man auch nur für einen Sechsling Regsamkeit und Findigkeit besitzt, so arrangiert sich das! Man legt dem rettenden Herrn Papa recht hübsche Bücher vor, allerliebste, reinliche Bücher, in denen Alles aufs Beste bestellt ist ... nur daß sie mit der rauhen Wirklichkeit nicht völlig übereinstimmen ... Denn in der rauhen Wirklichkeit sind drei Viertel der Mitgift schon Wechselschulden!"

Der Konsul stand totenblaß an der Thür, den Griff in der Hand. Das Grauen rann ihm den Rücken hinunter. Befand er sich in dieser kleinen, unruhig beleuchteten Stube allein mit einem Gauner und einem vor Bosheit tollen Affen?

„Herr, ich verachte Ihre Worte," brachte er mit geringer Sicherheit hervor. „Ich verachte Ihre wahnsinnigen Verleumdungen um so mehr, als sie

Digitized by Google

auch mich treffen ... mich, der ich meine Tochter nicht leichtfertiger Weiſe ins Unglück gebracht habe. Ich habe ſichere Erkundigungen über meinen Schwiegerſohn eingezogen ... das Übrige war Gottes Wille!“

Er wandte ſich, er wollte nichts mehr hören, er öffnete die Thür. Aber Herr Keſſelmeyer ſchrie ihm nach:

„Ahah? Erkundigungen? Bei wem? Bei Bock? Bei Goudſtikker? Bei Peterſen? Bei Maßmann & Timm? Die waren ja alle engagiert! Die waren ja Alle ganz ungeheuer engagiert! Die waren ja Alle ungemein froh, daß ſie durch die Heirat ſicher geſtellt wurden ...“

Der Konſul ſchlug die Thür hinter ſich zu.

9.

Im Speiſezimmer hantierte Dora, die nicht ganz ehrliche Köchin.

„Bitte Madame Grünlich herunterzukommen,“ befahl der Konſul.

„Mach' dich fertig, mein Kind,“ ſagte er, als Tony erſchien. Er ging mit ihr in den Salon hinüber. „Mach' dich in aller Eile bereit und trage Sorge, daß auch Erika bald reiſefertig iſt ... Wir fahren zur Stadt ... Wir werden im Gaſthof übernachten und morgen nach Hauſe fahren.“

„Ja, Papa,“ ſagte Tony. Ihr Geſicht war rot, verſtört und ratlos. Sie machte unnütze und eilfertige Handbewegungen an ihrer Taille, ohne zu

Digitized by Google

wiſſen, womit ſie ihre Vorbereitungen beginnen ſollte, und ohne noch recht an die Wirklichkeit dieſes Erlebniſſes glauben zu können.

„Was ſoll ich mitnehmen, Papa?“ fragte ſie ängſtlich und erregt ... „Alles? Alle Kleider? Einen oder zwei Koffer? ... Macht Grünlich wirklich Bankerott? ... O Gott! ... Aber kann ich dann meine Schmuckſachen mitnehmen? ... Papa, die Mädchen müſſen doch gehen ... ich kann ſie nicht mehr ablohnen ... Grünlich hätte mir heute oder morgen Wirtſchaftsgeld geben müſſen ...“

„Laß das, mein Kind; dieſe Dinge werden hier geordnet werden. Nimm nur das Notwendigſte ... einen Koffer ... einen kleinen. Man wird dir dein Eigentum nachſchicken. Spute dich, hörſt du? Wir haben ...“

In dieſem Augenblicke wurden die Portièren auseinandergeſchlagen und in den Salon kam Herr Grünlich. Mit raſchen Schritten, die Arme ausgebreitet und den Kopf zur Seite geneigt, in der Haltung eines Mannes, welcher ſagen will: Hier bin ich! Töte mich, wenn du willſt! eilte er auf ſeine Gattin zu und ſank dicht vor ihr auf beide Kniee nieder. Sein Anblick war Mitleid erregend. Seine goldgelben Favoris waren zerzauſt, ſein Leibrock war zerknittert, ſeine Halsbinde verſchoben, ſein Kragen ſtand offen, und auf ſeiner Stirn waren kleine Tropfen zu bemerken.

„Antonie ...!“ ſagte er. „Sieh mich hier ... Haſt du ein Herz, ein fühlendes Herz? ... Höre

Digitized by Google

mich an ... du ſiehſt einen Mann vor dir, der vernichtet, zu Grunde gerichtet iſt, wenn ... ja, der vor Kummer ſterben wird, wenn du ſeine Liebe verſchmähſt! Hier liege ich ... bringſt du es über das Herz, mir zu ſagen: Ich verabſcheue dich —? Ich verlaſſe dich —?"

Tony weinte. Es war genau wie damals im Landſchaftszimmer. Wieder ſah ſie dies angſtverzerrte Geſicht, dieſe flehenden Augen auf ſich gerichtet, und wieder ſah ſie mit Erſtaunen und Rührung, daß dieſe Angſt und dieſes Flehen ehrlich und ungeheuchelt waren.

„Steh' auf, Grünlich," ſagte ſie ſchluchzend. „Bitte, ſteh' doch auf!" Und ſie verſuchte, ihn an den Schultern emporzuheben. „Ich verabſcheue dich nicht! Wie kannſt du dergleichen ſagen! ..." Ohne zu wiſſen, was ſie ſonſt noch ſprechen ſollte, wandte ſie ſich vollkommen hülflos ihrem Vater zu. Der Konſul ergriff ihre Hand, verneigte ſich vor ſeinem Schwiegerſohn und ging mit ihr der Korridorthüre zu.

„Du gehſt?" rief Herr Grünlich und ſprang auf die Füße ...

„Ich habe Ihnen ſchon ausgeſprochen," ſagte der Konſul, „daß ich es nicht verantworten kann, mein Kind ſo ganz unverſchuldet dem Unglück zu überlaſſen, und ich füge hinzu, daß auch Sie das nicht können. Nein, mein Herr, Sie haben den Beſitz meiner Tochter verſcherzt. Und danken Sie Ihrem Schöpfer dafür, daß er das Herz dieſes Kindes ſo rein und

Digitized by Google

ahnungslos erhalten hat, daß sie sich ohne Abscheu von Ihnen trennt! Leben Sie wohl."

Hier aber verlor Herr Grünlich den Kopf. Er hätte von kurzer Trennung, von Rückkehr und neuem Leben sprechen und vielleicht die Erbschaft retten können; aber es war zu Ende mit seiner Überlegung, seiner Regsamkeit und Findigkeit. Er hätte den großen, unzerbrechlichen, bronzenen Teller nehmen können, der auf der Spiegel-Etagère stand, aber er nahm die dünne, mit Blumen bemalte Vase, die sich dicht daneben befand, und warf sie zu Boden, daß sie in tausend Stücke zersprang ...

„Ha! Schön! Gut!" schrie er. „Geh' nur! Meinst du, daß ich dir nachheule, du Gans? Ach nein, Sie irren sich, meine Teuerste! Ich habe dich nur deines Geldes wegen geheiratet, aber da es noch lange nicht genug war, so mach nur, daß du wieder nach Hause kommst! Ich bin deiner überdrüssig ... überdrüssig ... überdrüssig ...!"

Johann Buddenbrook führte seine Tochter schweigend hinaus. Er selbst aber kehrte noch einmal zurück, schritt auf Herrn Grünlich zu, der, die Hände auf dem Rücken, am Fenster stand und in den Regen hinausstarrte, berührte sanft seine Schulter und sprach leise und mahnend:

„Fassen Sie sich. Beten Sie."

10.

Das große Haus in der Mengstraße blieb lange Zeit von einer gedämpften Stimmung erfüllt, als

Digitized by Google

Madame Grünlich, zuſammen mit ihrer kleinen Tochter, dort wieder eingezogen war. Man ging behutſam umher und ſprach nicht gerne „davon“ . . . ausgenommen die Hauptperſon der ganzen Angelegenheit ſelbſt, die im Gegenteile mit Leidenſchaft davon ſprach und ſich dabei wahrhaft in ihrem Elemente fühlte.

Tony bezog mit Erika im zweiten Stockwerk die Zimmer, die ehemals, zur Zeit der alten Buddenbrooks, ihre Eltern innegehabt hatten. Sie war ein wenig enttäuſcht, als ihr Papa es ſich keineswegs in den Sinn kommen ließ, ein eignes Dienſtmädchen für ſie zu engagieren, und ſie durchlebte eine nachdenkliche halbe Stunde, als er ihr mit ſanften Worten auseinanderſetzte, es zieme ſich vorderhand nichts Anderes für ſie, als in Zurückgezogenheit zu leben und auf die Geſelligkeit in der Stadt zu verzichten, denn wenn ſie auch an dem Geſchick, das Gott als Prüfung über ſie verhängt, nach menſchlichen Begriffen unſchuldig ſei, ſo lege doch ihre Stellung als geſchiedene Frau ihr fürs Erſte die äußerſte Zurückhaltung auf. Aber Tony beſaß die ſchöne Gabe, ſich jeder Lebenslage mit Talent, Gewandtheit und lebhafter Freude am Neuen anzupaſſen. Sie gefiel ſich bald in ihrer Rolle als eine von unverſchuldetem Unglück heimgeſuchte Frau, kleidete ſich dunkel, trug ihr hübſches aſchblondes Haar glatt geſcheitelt wie als junges Mädchen und hielt ſich für die mangelnde Geſelligkeit ſchadlos, indem ſie zu Hauſe mit ungeheurer Wichtigkeit und unermüdlicher Freude an dem

Digitized by Google

Ernſt und der Bedeutſamkeit ihrer Lage Betrachtungen über ihre Ehe, über Herrn Grünlich und über Leben und Schickſal im Allgemeinen anſtellte.

Nicht Jedermann bot ihr Gelegenheit dazu. Die Konſulin war zwar überzeugt, daß ihr Gatte korrekt und pflichtgemäß gehandelt habe; aber ſie erhob, wenn Tony zu ſprechen begann, nur leicht ihre ſchöne weiße Hand und ſagte:

„Assez, mein Kind. Ich höre nicht gern von dieſer Affaire.“

Clara, erſt zwölfjährig, verſtand nichts von der Sache und Couſine Thilda war gleichfalls zu dumm. „Oh Tony, wie traurig!“ war Alles, was ſie langgedehnt und erſtaunt hervorzubringen wußte. Dagegen fand die junge Frau eine aufmerkſame Zuhörerin in Mamſell Jungmann, die nun ſchon 35 Jahre zählte und ſich rühmen durfte, im Dienſte der erſten Kreiſe ergraut zu ſein. „Brauchſt nicht Furcht haben, Tonychen, mein Kindchen,“ ſagte ſie; „biſt noch jung, wirſt dich wieder verheiraten.“ Übrigens widmete ſie ſich mit Liebe und Treue der Erziehung der kleinen Erika und erzählte ihr dieſelben Erinnerungen und Geſchichten, denen vor fünfzehn Jahren die Kinder des Konſuls gelauſcht hatten: von einem Onkel, im Beſonderen, der zu Marienwerder am Schluckauf geſtorben war, weil er „ſich das Herz abgeſtoßen“ hatte.

Am liebſten und längſten aber plauderte Tony, nach dem Mittageſſen oder morgens beim erſten

Digitized by Google

Frühstück, mit ihrem Vater. Ihr Verhältnis zu ihm war mit einem Schlage weit inniger geworden, als früher. Sie hatte bislang, bei seiner Machtstellung in der Stadt, bei seiner emsigen, soliden, strengen und frommen Tüchtigkeit, mehr ängstliche Ehrfurcht, als Zärtlichkeit für ihn empfunden; während jener Auseinandersetzung aber in ihrem Salon war er ihr menschlich nahe getreten und es hatte sie mit Stolz und Rührung erfüllt, daß er sie eines vertrauten und ernsten Gespräches über diese Sache gewürdigt, daß er die Entscheidung ihr selbst anheimgestellt und daß er, der Unantastbare, ihr fast mit Demut gestanden, er fühle sich nicht schuldlos ihr gegenüber. Es ist sicher, daß Tony selbst niemals auf diesen Gedanken gekommen wäre; da er es aber sagte, so glaubte sie es, und ihre Gefühle für ihn wurden weicher und zarter dadurch. Was den Konsul selbst anging, so änderte er seine Anschauungsweise nicht und glaubte seiner Tochter mit verdoppelter Liebe ihr schweres Geschick entgelten zu müssen.

Johann Buddenbrook war in keiner Weise persönlich gegen seinen betrügerischen Schwiegersohn vorgegangen. Zwar hatten Tony und ihre Mutter aus dem Verlaufe einiger Gespräche erfahren, zu welch unredlichen Mitteln Herr Grünlich gegriffen hatte, um 80000 Mark zu erlangen; aber der Konsul hütete sich wohl, die Sache der Öffentlichkeit oder gar der Justiz zu übergeben. Er fühlte in seinem Stolz als Geschäftsmann sich bitter gekränkt und verwand

ſchweigend die Schmach, ſo plump übers Ohr gehauen worden zu ſein.

Jedenfalls ſtrengte er, ſobald der Konkurs des Hauſes B. Grünlich erfolgt — der übrigens in Hamburg verſchiedenen Firmen nicht unerhebliche Verluſte bereitete — mit Entſchloſſenheit den Scheidungsprozeß an ... und dieſer Prozeß war es hauptſächlich, der Gedanke, daß ſie, ſie ſelbſt den Mittelpunkt eines wirklichen Prozeſſes bildete, der Tony mit einem unbeſchreiblichen Würdegefühl erfüllte.

„Vater," ſagte ſie; denn in ſolchen Geſprächen nannte ſie den Konſul niemals „Papa". „Vater, wie geht unſere Sache vorwärts? Du meinſt doch, daß Alles gut gehen wird? Der Paragraph iſt vollkommen klar; ich habe ihn genau ſtudiert! ‚Unfähigkeit des Mannes ſeine Familie zu ernähren ...' Die Herren müſſen das einſehen. Wenn ein Sohn da wäre, würde Grünlich ihn behalten ..."

Ein anderes Mal ſagte ſie:

„Ich habe noch viel über die Jahre meiner Ehe nachgedacht, Vater. Ha! alſo deshalb wollte der Menſch durchaus nicht, daß wir in der Stadt wohnten, was ich doch ſo ſehr wünſchte. Alſo deshalb ſah er es niemals gern, daß ich überhaupt in der Stadt verkehrte und Geſellſchaften beſuchte! Die Gefahr war dort wohl größer, als in Eimsbüttel, daß ich auf irgend eine Weiſe erfuhr, wie es eigentlich um ihn beſtellt war! ... Was für ein Filou!"

„Wir ſollen nicht richten, mein Kind," erwiderte der Konſul.

Digitized by Google

Oder sie begann, als die Ehescheidung ausgesprochen war, mit wichtiger Miene:

„Du hast es doch schon in die Familienpapiere eingetragen, Vater? Nein? O, dann darf ich es wohl thun ... Bitte, gieb mir den Schlüssel zum Sekretär.“

Und emsig und stolz schrieb sie unter die Zeilen, die sie vor vier Jahren hinter ihren Namen gesetzt: „Diese Ehe ward anno 1850 im Februar rechtskräftig wieder aufgelöst.“

Dann legte sie die Feder fort und dachte einen Augenblick nach.

„Vater,“ sagte sie, „ich weiß wohl, daß dies Ereignis einen Flecken in unserer Familiengeschichte bildet. Ja, ich habe schon viel darüber nachgedacht. Es ist genau, als wäre hier ein Tintenklex in diesem Buche. Aber sei ruhig ... es ist meine Sache, ihn wieder fortzuradieren! Ich bin noch jung ... findest du nicht, daß ich noch ziemlich hübsch bin? Obgleich Madam' Stuht, als sie mich wiedersah, zu mir sagte: O Gott, Madam' Grünlich, wie sind Sie alt geworden! Nun, man kann unmöglich sein Lebtag eine solche Gans bleiben, wie ich vor vier Jahren war ... das Leben nimmt einen natürlich mit ... Kurz, nein, ich werde mich wieder verheiraten! Du sollst sehen, Alles wird durch eine neue vorteilhafte Partie wieder gut gemacht werden! Meinst du nicht?“

„Das steht in Gottes Hand, mein Kind. Aber

Digitized by Google

es ſchickt ſich durchaus nicht, jetzt über ſolche Dinge zu ſprechen.“

Im Übrigen begann Tony um dieſe Zeit, ſich ſehr oft der Redewendung „Wie es im Leben ſo geht ...“ zu bedienen, und bei dem Worte „Leben“ hatte ſie einen hübſchen und ernſthaften Augenaufſchlag, welcher zu ahnen gab, welch tiefe Blicke ſie in Menſchenleben und -Schickſal gethan ...

Der Tiſch im Eßſaale vergrößerte ſich noch mehr, und Tony erhielt neue Gelegenheit, ſich auszuſprechen, als Thomas im Auguſt dieſes Jahres von Pau nach Hauſe zurückkehrte. Sie liebte und verehrte dieſen Bruder, der ja auch damals bei der Abreiſe von Travemünde ihren Schmerz gekannt und gewürdigt hatte und in dem ſie den zukünftigen Firmenchef, das einſtmalige Familienhaupt erblickte, von ganzem Herzen.

„Ja, ja,“ ſagte er, „wir Beide haben ſchon allerhand durchgemacht, Tony ...“ Dann zog er eine Braue empor, ließ die ruſſiſche Cigarette in den anderen Mundwinkel wandern und dachte wahrſcheinlich an das kleine Blumenmädchen mit dem malayiſchen Geſichtstypus, die vor kurzer Zeit den Sohn ihrer Brotgeberin geheiratet hatte und nun auf eigene Hand das Blumengeſchäft in der Fiſchergrube fortführte.

Thomas Buddenbrook, noch ein wenig blaß, war eine auffallend elegante Erſcheinung. Es ſchien, daß dieſe letzten Jahre ſeine Erziehung durchaus voll-

Digitized by Google

endet hatten. Mit ſeiner über den Ohren zu kleinen Hügeln zuſammengebürſteten Friſur, mit ſeinem nach franzöſiſcher Mode ſehr ſpitz gedrehten und mit der Brennzange wagerecht ausgezogenen Schnurrbart und ſeiner unterſetzten, ziemlich breitſchulterigen Geſtalt machte ſeine Figur einen beinahe militäriſchen Eindruck. Aber das bläuliche, allzu ſichtbare Geäder an ſeinen ſchmalen Schläfen, von denen das Haar in zwei Einbuchtungen zurücktrat, ſowie eine leichte Neigung zum Schüttelfroſt, die der gute Doktor Grabow vergebens bekämpfte, deutete an, daß ſeine Konſtitution nicht beſonders kräftig war. Was Einzelheiten der Körperbildung, wie das Kinn, die Naſe und beſonders die Hände ... wunderbar echt Buddenbrook'ſche Hände! betraf, ſo war ſeine Ähnlichkeit mit dem Großvater noch größer geworden.

Er ſprach ein mit ſpaniſchen Lauten untermiſchtes Franzöſiſch und ſetzte Jedermann durch ſeine Liebhaberei für gewiſſe moderne Schriftſteller ſatiriſchen und polemiſchen Charakters in Erſtaunen ... Nur bei dem finſteren Makler, Herrn Goſch, fand er in der Stadt für dieſe Neigung Verſtändnis; ſein Vater verurteilte ſie aufs Strengſte.

Das hinderte nicht, daß der Stolz und das Glück, das der Konſul über ſeinen älteſten Sohn empfand, ihm in den Augen zu leſen war. Mit Rührung und Freude begrüßte er ihn alsbald nach ſeiner Ankunft aufs Neue als Mitarbeiter in ſeinen Comptoirs, in denen er ſelbſt jetzt wieder mit größerer Genugthuung zu wirken begann: und zwar nach dem Tode der

Digitized by Google

alten Madame Kröger, der am Ende des Jahres erfolgte.

Man mußte den Verluſt der alten Dame mit Faſſung ertragen. Sie war ſteinalt geworden und hatte zuletzt ganz einſam gelebt. Sie ging zu Gott, und Buddenbrooks bekamen eine Menge Geld, volle, runde 100000 Thaler Courant, die das Betriebskapital der Firma in wünſchenswerteſter Weiſe verſtärkten.

Eine weitere Folge dieſes Sterbefalles war diejenige, daß des Konſuls Schwager Juſtus, ſobald er den Reſt ſeines Erbteiles in Händen hatte, müde ſeiner beſtändigen geſchäftlichen Mißerfolge, liquidierte und ſich zur Ruhe ſetzte. Juſtus Kröger, der Suitier, des alten à la mode-Kavaliers lebensfroher Sohn, war kein ſehr glücklicher Menſch. Er hatte, mit ſeiner Coulance und ſeiner heiteren Leichtlebigkeit, es niemals zu einer ſicheren, ſoliden und zweifelloſen Poſition in der Kaufmannswelt bringen können, er hatte einen bedeutenden Teil ſeines elterlichen Erbes im Voraus eingebüßt, und neuerdings kam hinzu, daß Jakob, ſein älteſter Sohn, ihm ſchwere Kümmerniſſe bereitete.

Der junge Mann, der in dem großen Hamburg ſich ſittenloſe Geſellſchaft gewählt zu haben ſchien, hatte ſeinem Vater mit den Jahren eine ungebührliche Menge Courantmark gekoſtet, und da, wenn Konſul Kröger ſich weigerte, noch mehr zu leiſten, ſeine Gattin, eine ſchwache und zärtliche Frau, dem lockeren Sohne heimlich weitere Geldſummen zukommen ließ, ſo waren zwiſchen dem Ehepaar traurige

Digitized by Google

Mißhelligkeiten entstanden. Um Allem die Krone aufzusetzen, war fast zur selben Zeit, als B. Grünlich seine Zahlungen einstellte, in Hamburg, wo Jakob Kröger bei den Herren Dalbeck & Comp. arbeitete, noch etwas Anderes, Unheimliches vorgefallen ... Ein Übergriff, eine Unredlichkeit hatte stattgefunden ... Man sprach nicht davon und richtete keine Fragen an Justus Kröger; aber es hieß, daß Jakob in New-York eine Stellung als Reisender gefunden habe und demnächst zu Schiff gehen werde. Einmal, vor seiner Fahrt, wurde er in der Stadt gesehen, wohin er wahrscheinlich gekommen war, um außer dem Reisegelde, das sein Vater ihm zugeschickt, von seiner Mutter noch mehr zu erlangen: ein geckenhaft gekleideter Jüngling von ungesundem Aussehen.

Kurz, es war dahin gekommen, daß Konsul Justus, als ob er nur einen Leibeserben besäße, ausschließlich von „meinem Sohne" sprach ... womit er Jürgen meinte, der sich zwar niemals eines Vergehens schuldig gemacht, aber geistig allzu beschränkt erschien. Er hatte das Gymnasium mit großer Mühe absolviert und befand sich seit einiger Zeit in Jena, wo er sich, ohne viel Freude und Erfolg, wie es den Anschein hatte, der Jurisprudenz widmete.

Johann Buddenbrook empfand aufs Schmerzlichste die wenig ehrenvolle Entwicklung der Familie seiner Frau und blickte mit desto ängstlicherer Erwartung auf seine eigenen Kinder. Er war berechtigt, die vollste Zuversicht in die Tüchtigkeit und

Digitized by Google

den Ernſt ſeines älteſten Sohnes zu ſetzen; was aber Chriſtian betraf, ſo hatte Mr. Richardſohn geſchrieben, der junge Mann habe ſich zwar mit entſchiedener Begabung die engliſche Sprache zu eigen gemacht, zeige aber im Geſchäft nicht immer hinreichendes Intereſſe und lege eine allzu große Schwäche für die Zerſtreuungen der Weltſtadt, zum Beiſpiel für das Theater an den Tag. Chriſtian ſelbſt bewies in ſeinen Briefen ein lebhaftes Wanderbedürfnis und bat eifrig um die Erlaubnis, „drüben", das heißt in Süd-Amerika, vielleicht in Chile, eine Stellung annehmen zu dürfen. „Aber das iſt Abenteuerluſt," ſagte der Konſul und befahl ihm, vorerſt während eines vierten Jahres ſeine merkantilen Kenntniſſe bei Mr. Richardſon zu vervollſtändigen. Es wurden dann noch einige Briefe über ſeine Pläne gewechſelt und im Sommer 1851 ſegelte Chriſtian Buddenbrook in der That nach Valparaiſo, wo er ſich eine Poſition verſchafft hatte. Er reiſte direkt von England, ohne vorher in die Heimat zurückzukehren.

Abgeſehen aber von den beiden Söhnen, bemerkte der Konſul zu ſeiner Genugthuung, mit welcher Entſchiedenheit und welchem Selbſtgefühle Tony ihre Stellung als eine geborene Buddenbrook in der Stadt verteidigte ... obgleich man hatte vorherſehen müſſen, daß ſie in ihrer Eigenſchaft als geſchiedene Frau allerlei Schadenfreude und Voreingenommenheiten auf ſeiten der anderen Familien werde zu überwinden haben.

„Ha!" ſagte ſie, als ſie mit gerötetem Geſicht

Digitized by Google

von einem Spaziergang zurückkam, und warf ihren Hut auf das Sofa im Landschaftszimmer ... „Diese Möllendorpf, diese geborene Hagenström, diese Semlinger, dieses Julchen, dieses Geschöpf ... was meinst du wohl, Mama! Sie grüßt mich nicht ... nein, sie grüßt mich nicht! Sie wartet, daß ich sie zuerst grüße! Was sagst du dazu! Ich bin in der Breiten Straße mit erhobenem Kopfe an ihr vorübergegangen und habe ihr gerade ins Gesicht gesehen ..."

„Du gehst zu weit, Tony ... Nein, Alles hat seine Grenzen. Warum konntest du Madame Möllendorpf nicht zuerst grüßen? Ihr seid gleichaltrig, und sie ist eine verheiratete Frau so gut wie du es warst ..."

„Niemals, Mama! O Gott, das Geschmeiß!"

„Assez, meine Liebe! So undelikate Worte ..."

„Oh, man kann sich hinreißen lassen!"

Ihr Haß gegen diese „hergelaufene Familie" wurde durch die bloße Vorstellung genährt, daß die Hagenströms sich nun vielleicht berechtigt fühlen könnten, auf sie herabzusehen, und nicht minder durch das Glück, mit dem dies Geschlecht emporblühte. Der alte Hinrich starb zu Anfang des Jahres 51, und sein Sohn Hermann ... Hermann mit den Citronensemmeln und der Ohrfeige, führte nun an der Seite des Herrn Strunck das glänzend gehende Exportgeschäft fort und heiratete ein kurzes Jahr später die Tochter des Konsuls Huneus, des reichsten Mannes der Stadt, der es mit seinem Holzhandel

Digitized by

dahin gebracht hatte, jedem ſeiner drei Kinder zwei Millionen hinterlaſſen zu können. Sein Bruder Moritz hatte trotz ſeiner Bruſtſchwächlichkeit ein ungewöhnlich erfolgreiches Studium hinter ſich und ließ ſich in der Stadt als Rechtsgelehrter nieder. Er galt für einen hellen, ſchlauen, witzigen, ja ſogar ſchöngeiſtigen Kopf und zog raſch eine beträchtliche Praxis an ſich. Er hatte nichts Semlinger'ſches in ſeinem Äußern, beſaß aber ein gelbes Geſicht und ſpitzige, lückenhafte Zähne.

Sogar in der Familie ſelbſt galt es den Kopf hochzuhalten. Seit Onkel Gotthold fern den Geſchäften lebte, mit ſeinen kurzen Beinen und weiten Hoſen ſorglos in ſeiner beſcheidenen Wohnung umherging und aus einer Blechbüchſe Bruſtbonbons aß, denn er liebte ſehr die Süßigkeiten ... war ſeine Stimmung gegen den bevorzugten Stiefbruder mit den Jahren immer milder und reſignierter geworden, was freilich nicht ausſchloß, daß er angeſichts ſeiner drei unverheirateten Töchter einige ſtille Genugthuung über Tonys mißglückte Ehe empfand. Um aber von ſeiner Frau, der geborenen Stüwing, und beſonders von den drei nun ſchon ſechs-, ſieben- und achtundzwanzig Jahre alten Mädchen zu reden, ſo bewieſen ſie für das Unglück ihrer Couſine und den Scheidungsprozeß ein beinahe übertriebenes, ein weitaus lebhafteres Intereſſe, als ſie damals für die Verlobung und Hochzeit ſelbſt offenbart hatten. An den „Kindertagen", die ſeit dem Tode der alten Madame Kröger Donnerstags wieder in der Meng-

Digitized by Google

ſtraße abgehalten wurden, hatte Tony keinen leichten Stand ihnen gegenüber ...

„O Gott, du Ärmſte!“ ſagte Pfiffi, die Jüngſte, die klein und beleibt war und eine drollige Art hatte, ſich bei jedem Worte zu ſchütteln und Feuchtigkeit in die Mundwinkel zu bekommen. „Nun iſt es alſo ausgeſprochen? Nun biſt du alſo gerade ſo weit wie vorher?“

„Ach, im Gegenteile!“ ſagte Henriette, die wie ihre ältere Schweſter von außerordentlich langer und dürrer Geſtalt war. „Du biſt ſehr viel trauriger daran, als wenn du dich überhaupt nicht verheiratet hätteſt.“

„Das muß ich ſagen,“ beſtätigte Friederike. „Dann iſt es ja unvergleichlich viel beſſer, niemals zu heiraten.“

„O nein, liebe Friederike!“ ſagte Tony, indem ſie den Kopf zurücklegte und ſich eine recht ſchlagkräftige und formgewandte Erwiderung ausdachte. „Da dürfteſt du denn doch wohl in einem Irrtum befangen ſein, nicht wahr?! Man hat doch immerhin das Leben kennen gelernt, weißt du! Man iſt doch keine Gans mehr! Und dann habe ich ja immer noch mehr Ausſicht, mich wieder zu verheiraten, als ſo manche Andere, es zum erſten Male zu thun.“

„Zo?“ ſagten die Couſinen einſtimmig ... Sie ſagten „Zo“ mit einem Z, was ſich deſto ſpitziger und ungläubiger ausnahm.

Seſemi Weichbrodt aber war viel zu gut und taktvoll, um die Sache auch nur zu erwähnen. Tony

Digitized by Google

besuchte ihre ehemalige Pflegerin zuweilen in dem roten Häuschen, am Mühlenbrink Nr. 7, das noch immer von einer Anzahl junger Mädchen belebt wurde, obgleich die Pension anfing, langsam aus der Mode zu kommen; und auch das tüchtige alte Mädchen ward hie und da in die Mengstraße auf einen Rehrücken oder eine gefüllte Gans gebeten. Dann erhob sie sich auf die Zehenspitzen und küßte Tony gerührt, ausdrucksvoll und mit leise knallendem Geräusch auf die Stirn. Was ihre ungelehrte Schwester, Madame Kethelsen anging, so begann sie neuerdings, mit großer Schnelligkeit taub zu werden und hatte fast nichts von Tonys Geschichte verstanden. Sie stieß bei immer unpassenderen Gelegenheiten ihr unwissendes und vor unbefangener Herzlichkeit fast klagendes Lachen aus, sodaß Sesemi sich beständig genötigt sah, auf den Tisch zu pochen und „Nally!“ zu rufen ...

Die Jahre schwanden dahin. Der Eindruck, den das Erlebnis von Konsul Buddenbrooks Tochter in der Stadt und in der Familie hervorgerufen hatte, verwischte sich mehr und mehr. Tony selbst wurde an ihre Ehe nur dann und wann erinnert, wenn sie im Gesicht der gesund heranwachsenden kleinen Erika diese oder jene Ähnlichkeit mit Bendix Grünlich bemerkte. Aber sie kleidete sich wieder hell, trug ihr Haar wieder über der Stirn gekraust und besuchte wie ehemals Gesellschaften in ihrem Bekanntenkreise.

Immerhin war sie recht froh, daß ihr Gelegenheit

Digitized by Google

geboten wurde, jährlich im Sommer die Stadt auf längere Zeit zu verlassen ... denn leider machte das Befinden des Konsuls jetzt weitere Kur-Reisen notwendig.

„Man weiß nicht, was es heißt, alt zu werden!“ sagte er. „Ich bekomme einen Kaffeefleck in mein Beinkleid und kann nicht kaltes Wasser daraufbringen, ohne sofort den heftigsten Rheumatismus davonzutragen ... Was konnte man sich früher erlauben?“ Auch litt er manchmal an Schwindelanfällen.

Man ging nach Obersalzbrunn, nach Ems und Baden-Baden, nach Kissingen, man machte von dort aus sogar eine so bildende wie unterhaltende Reise über Nürnberg nach München, durchs Salzburgische über Ischl nach Wien, über Prag, Dresden, Berlin nach Hause ... und obgleich Madame Grünlich wegen einer nervösen Magenschwäche, die sich neuerdings bei ihr bemerkbar zu machen begann, in den Bädern gezwungen war, sich einer strengen Kur zu unterwerfen, empfand sie diese Reisen als eine höchst erwünschte Abwechslung, denn sie verhehlte durchaus nicht, daß sie sich zu Hause ein wenig langweilte.

„O, mein Gott, weißt du, wie es im Leben so geht, Vater!“ sagte sie, indem sie gedankenvoll die Zimmerdecke betrachtete ... „Gewiß, ich habe das Leben kennen gelernt ... aber gerade darum ist es eine etwas trübe Aussicht für mich, hier nun immer zu Hause sitzen zu müssen wie ein dummes Ding. Du glaubst hoffentlich nicht, daß ich nicht gern bei euch bin, Papa ... ich müßte ja Schläge haben,

Digitized by Google

es wäre die höchste Undankbarkeit! Aber wie es im Leben so ist, weißt du ...“

Hauptsächlich aber ärgerte sie sich über den immer religiöseren Geist, der ihr weitläufiges Vaterhaus erfüllte, denn des Konsuls fromme Neigungen traten in dem Grade, in welchem er betagt und kränklich wurde, immer stärker hervor, und seitdem die Konsulin alterte, begann auch sie an dieser Geistesrichtung Geschmack zu finden. Die Tischgebete waren stets im Buddenbrook'schen Hause üblich gewesen; jetzt aber bestand seit längerer Zeit das Gesetz, daß sich morgens und abends die Familie gemeinsam mit den Dienstboten im Frühstückszimmer versammelte, um aus dem Munde des Hausherrn einen Bibelabschnitt zu vernehmen. Außerdem mehrten die Besuche von Pastoren und Missionären sich von Jahr zu Jahr, denn das würdige Patrizierhaus in der Mengstraße, wo man, nebenbei bemerkt, so vorzüglich speiste, war in der Welt der lutherischen und reformierten Geistlichkeit, der inneren und äußeren Mission längst als ein gastlicher Hafen bekannt, und aus allen Teilen des Vaterlandes kamen gelegentlich schwarzgekleidete und langhaarige Herren herbei, um ein paar Tage hier zu verweilen ... gottgefälliger Gespräche, einiger nahrhafter Mahlzeiten und klingender Unterstützung zu heiligen Zwecken gewiß. Auch die Prediger der Stadt gingen als Hausfreunde aus und ein ...

Tom war viel zu diskret und verständig, um auch nur ein Lächeln sichtbar werden zu lassen, aber Tony moquierte sich ganz einfach, ja, sie ließ es sich

Digitized by Google

leider angelegen sein, die geistlichen Herren lächerlich zu machen, sobald sich ihr Gelegenheit dazu bot.

Zuweilen, wenn die Konsulin an Migräne litt, war es Madame Grünlichs Sache, die Wirtschaft zu besorgen und das Menü zu bestimmen. Eines Tages, als eben ein fremder Prediger, dessen Appetit die allgemeine Freude erregte, im Hause zu Gast war, ordnete sie heimtückisch Speckſuppe an, das städtische Spezialgericht, eine mit säuerlichem Kraute bereitete Bouillon, in die man das ganze Mittagsmahl: Schinken, Kartoffeln, saure Pflaumen, Backbirnen, Blumenkohl, Erbsen, Bohnen, Rüben und andere Dinge mitsamt der Fruchtsauce hineinrührte, und die niemand auf der Welt genießen konnte, der nicht von Kindesbeinen daran gewöhnt war.

„Schmeckt es? Schmeckt es, Herr Pastor?“ fragte Tony beständig ... „Nein? O Gott, wer hätte das gedacht!“ Und dabei machte sie ein wahrhaft spitzbübisches Gesicht und ließ ihre Zungenspitze, wie sie es zu thun pflegte, wenn sie einen Streich erdachte oder ausführte, ganz leicht an der Oberlippe spielen.

Der dicke Herr legte mit Ergebung den Löffel nieder und sagte arglos:

„Ich werde mich an das nächste Gericht halten.“

„Ja, es giebt noch ein kleines Après,“ sagte die Konsulin hastig ... denn ein „nächstes Gericht“ war nach dieser Suppe undenkbar, und trotz einiger Armeritter mit Apfel-Gelée, welche nachfolgten, mußte der betrogene Geistliche, während Tony vor sich hin

Digitized by Google

kicherte und Tom mit Selbstüberwindung eine Braue emporzog, sich ungesättigt vom Tische erheben ...

Ein anderes Mal stand Tony mit der Köchin Stina in häuslichem Gespräche auf der Diele, als Pastor Mathias aus Kannstadt, der wieder einmal während einiger Tage im Hause weilte, von einem Ausgang zurückkehrte und an der Windfangthür klingelte. Mit ländlich watschelnden Schritten ging Trina, zu öffnen, und der Pastor, in der Absicht ein leutseliges Wort an sie zu richten und sie ein wenig zu prüfen, fragte freundlich:

„Liebscht den Herrn?“ ... Vielleicht war er willens, ihr etwas zu schenken, wenn sie sich treu zu ihrem Heiland bekannte.

„Je, Herr Paster“ ... sagte Trine zögernd, errötend und mit großen Augen. „Wekken meenen's denn? den Ollen oder den Jungen?“

Madame Grünlich verfehlte nicht, diese Geschichte bei Tische mit lauter Stimme zu erzählen, so daß selbst die Konsulin in ihr pruschendes Kröger'sches Lachen ausbrach.

Der Konsul freilich sah ernst und indigniert auf seinen Teller nieder.

„Ein Mißverständnis ...“ sagte Pastor Mathias verwirrt.

11.

Was folgt, geschah im Spätsommer des Jahres fünfundfünfzig, an einem Sonntag-Nachmittage. Buddenbrooks saßen im Landschaftszimmer und war-

Digitized by Google

teten auf den Konsul, der sich unten noch ankleidete. Man hatte mit der Familie Kistenmaker ein Festtagsunternehmen, einen Spaziergang zu einem Vergnügungsgarten vorm Thore verabredet. Ausgenommen Clara und Klothilde, die jeden Sonntag-Abend im Hause einer Freundin für kleine Negerkinder Strümpfe strickten, wollte man dort Kaffee trinken und vielleicht, wenn das Wetter es erlaubte, eine Ruderpartie auf dem Flusse unternehmen . . .

„Mit Papa ist es zum Heulen," sagte Tony, indem sie nach ihrer Gewohnheit starke Worte wählte. „Kann er jemals zur festgesetzten Zeit fertig sein? Er sitzt an seinem Pult und sitzt ... und sitzt ... dies und das muß noch fertig werden ... großer Gott, vielleicht ist es wirklich notwendig, ich will nichts gesagt haben ... obgleich ich nicht glaube, daß wir geradezu Bankerott ansagen müßten, wenn er die Feder eine Viertelstunde früher weggelegt hätte. Gut ... wenn es schon zehn Minuten zu spät ist, fällt ihm sein Versprechen ein, und er kommt die Treppen herauf, indem er immer zwei Stufen überspringt, obgleich er weiß, daß er oben Kongestionen und Herzklopfen bekommt ... So ist es vor jeder Gesellschaft, vor jedem Ausgang! Kann er sich nicht Zeit lassen? Kann er nicht rechtzeitig aufbrechen und langsam gehen? Es ist unverantwortlich. Ich würde meinem Manne einmal ernstlich ins Gewissen reden, Mama ..."

Sie saß, nach der Mode in changierende Seide gekleidet, auf dem Sofa bei der Konsulin, die ihrer-

Digitized by Google

ſeits eine ſchwerere Robe aus grauer, gerippter, mit ſchwarzen Spitzen beſetzter Seide trug. Die Enden ihrer aus Spitzen und ſteifem Tüll gefertigten Haube, die unterm Kinn mit einer Atlasſchleife zuſammengefaßt waren, fielen auf die Bruſt hinab. Ihr glattgeſcheiteltes Haar war unveränderlich rotblond. Sie hielt einen Pompadour in ihren beiden weißen und zartblau geäderten Händen. Neben ihr im Fauteuil lehnte Tom und rauchte ſeine Cigarette, während am Fenſter Clara und Thilda einander gegenüberſaßen. Es war unfaßlich, wie völlig erfolglos die arme Klothilde täglich ſo gute und reichliche Nahrung zu ſich nahm. Sie wurde beſtändig magerer, und ihr ſchwarzes Kleid, welches überhaupt gar keinen Schnitt hatte, beſchönigte dieſe Thatſache nicht. In ihrem langen, ſtillen, grauen Geſicht unter dem glatten, aſchfarbenen Scheitel ſtand eine gerade und poröſe Naſe, die ſich vorn verdickte ...

„Meint ihr, daß es nicht regnen wird!“ ſagte Clara. Das junge Mädchen hatte die Gewohnheit, bei einer Frage niemals die Stimme zu erheben, und ſah mit einem beſtimmten und ziemlich ſtrengen Blick jedem Einzelnen ins Geſicht. Ihr braunes Kleid war lediglich mit einem kleinen, weißen, geſtärkten Fallkragen und eben ſolchen Manſchetten geſchmückt. Sie ſaß aufrecht, die Hände im Schoße zuſammengelegt. Die Dienſtboten fürchteten ſie am meiſten, und ſie hielt morgens und abends die Andacht ab, denn der Konſul konnte nicht mehr vorleſen, ohne ſich Beſchwerden im Kopf zu verurſachen.

Digitized by Google

„Nimmst du für heute Abend deinen Baschlik mit, Tony!“ fragte sie wieder. „Er wird verregnen. Schade um den neuen Baschlik. Ich halte es für richtiger, daß ihr euren Spaziergang verschiebt ...“

„Nein,“ erwiderte Tom; „Kistenmakers kommen. Es macht nichts ... das Barometer ist zu plötzlich gefallen ... Es giebt irgend eine kleine Katastrophe, einen Guß ... nichts Dauerndes. Papa ist noch nicht fertig, schön. Wir können ruhig warten, bis es vorüber ist.“

Die Konsulin erhob abwehrend eine Hand.

„Du glaubst, daß ein Gewitter kommt, Tom? Ach, du weißt, ich ängstige mich.“

„Nein,“ sagte Tom. „Ich habe heute Morgen am Hafen mit Kapitän Kloot gesprochen. Er ist unfehlbar. Es giebt bloß einen Platzregen ... nicht einmal stärkeren Wind.“

Verspätete Hundstage hatte diese zweite Septemberwoche gebracht. Bei Süd-Süd-Ost-Wind hatte der Sommer schwerer als im Juli auf der Stadt gelastet. Ein fremdartig dunkelblauer Himmel hatte über den Giebeln geleuchtet, fahl am Horizonte, wie in der Wüste; und nach Sonnenuntergang hatten in den schmalen Straßen Häuser und Bürgersteige wie Öfen eine dumpfe Wärme ausgestrahlt. Heute war der Wind ganz nach Westen hin umgeschlagen, und gleichzeitig hatte dieser plötzliche Barometersturz stattgefunden ... Noch war ein großer Teil des Himmels blau, aber langsam zog ein Komplex

Digitized by Google

von graublauen Wolken daran herauf, dick und weich wie Kissen.

Tom fügte hinzu:

„Ich finde auch, der Regen käme höchst erwünscht. Wir würden verschmachten, wenn wir in dieser Luft marschieren müßten. Es ist eine unnatürliche Wärme. Ich habe dergleichen in Pau nicht gehabt ...“

In diesem Augenblick trat Ida Jungmann, die kleine Erika an der Hand, ins Zimmer. Das Kind stak in einem frisch gesteiften Kattunkleidchen, verbreitete einen Geruch von Stärke und Seife und sah sehr drollig aus. Es hatte ganz die rosige Gesichtsfarbe und die Augen des Herrn Grünlich; aber die Oberlippe war diejenige Tonys.

Die gute Ida war schon ganz grau, beinahe weiß, obgleich sie kaum die Vierzig überschritten hatte. Aber das lag in ihrer Familie; auch der Onkel, welcher am Schluckauf zu Grunde gegangen war, hatte mit dreißig Jahren schon weißes Haar gehabt; übrigens blickten ihre kleinen braunen Augen treu, frisch und aufmerksam. Sie war nun zwanzig Jahre bei Buddenbrooks und empfand mit Stolz ihre Unentbehrlichkeit. Sie führte die Aufsicht über Küche, Speisekammer, Wäscheschränke und Porzellan, sie machte die wichtigeren Einkäufe, sie las der kleinen Erika vor, machte ihr Puppenkleider, arbeitete mit ihr und holte sie, bewaffnet mit einem Packet von belegtem Franzbrot, mittags von der Schule ab, um mit ihr auf dem Mühlenwall spazieren zu gehen.

Digitized by Google

Jede Dame ſagte zur Konſulin Buddenbrook oder ihrer Tochter: „Was für eine Mamſell haben Sie, Liebe! Gott, die Perſon iſt goldeswert, was ich Ihnen ſage! Zwanzig Jahre! ... und ſie wird mit ſechzig und länger noch rüſtig ſein! Dieſe knochigen Leute ... und dann die treuen Augen! Ich beneide Sie, — Liebe!“ Aber Ida Jungmann hielt auch auf ſich. Sie wußte, wer ſie war, und wenn auf dem Mühlenwall ſich ein gewöhnliches Dienſtmädchen mit ihrem Zögling auf der ſelben Bank niederließ und von Gleich zu Gleich ein Geſpräch beginnen wollte, ſo ſagte Mamſell Jungmann: „Erikachen, hier zieht's“ und ging von dannen.

Tony zog ihre kleine Tochter zu ſich heran und küßte ſie auf eine der roſigen Bäckchen, worauf die Konſulin ihr mit etwas zerſtreutem Lächeln die Handfläche entgegenſtreckte ... denn ſie beobachtete ängſtlich den Himmel, der dunkler und dunkler wurde. Ihre linke Hand fingerte nervös auf dem Sofapolſter, und ihre hellen Augen wanderten unruhig ſeitwärts zum Fenſter.

Erika durfte ſich neben die Großmutter ſetzen, und Ida nahm, ohne die Rückenlehne zu benützen, auf einem Seſſel Platz und begann zu häkeln. So ſaßen Alle eine Weile ſchweigend und warteten auf den Konſul. Die Luft war dumpf. Draußen war das letzte Stück Blau verſchwunden, und tief, ſchwer und trächtig hing der dunkelgraue Himmel hernieder. Die Farben des Zimmers, die Tinten der Landſchaften auf den Tapeten, das Gelb der Möbel und der Vor-

Digitized

hänge, waren erloſchen, die Nüancen in Tonys Kleide ſpielten nicht mehr, und die Augen der Menſchen waren ohne Glanz. Und der Wind, der Weſtwind, der eben noch drüben in den Bäumen auf dem Marienkirchhof geſpielt hatte und den Staub auf der dunklen Straße in kleinen Wirbeln umhergetrieben hatte, regte ſich nicht mehr. Es war einen Augenblick vollkommen ſtill.

Da, plötzlich, trat dieſer Moment ein ... ereignete ſich etwas Lautloſes, Erſchreckendes. Die Schwüle ſchien verdoppelt, die Atmoſphäre ſchien einen, ſich binnen einer Sekunde rapide ſteigernden Druck auszuüben, der das Gehirn beängſtigte, das Herz bedrängte, die Atmung verwehrte ... drunten flatterte eine Schwalbe ſo dicht über der Straße, daß ihre Flügel das Pflaſter ſchlugen ... Und dieſer unentwirrbare Druck, dieſe Spannung, dieſe wachſende Beklemmung des Organismus wäre unerträglich geworden, wenn ſie den geringſten Teil eines Augenblicks länger gedauert hätte, wenn nicht auf ihrem ſofort erreichten Höhepunkt eine Abſpannung, ein Überſpringen ſtattgefunden hätte ... ein kleiner, erlöſender Bruch, der ſich unhörbar irgendwo ereignete und den man gleichwohl zu hören glaubte ... wenn nicht in dem ſelben Moment, faſt ohne daß ein Tropfenfall vorhergegangen wäre, der Regen herniedergebrochen wäre, daß das Waſſer im Rinnſtein ſchäumte und auf dem Bürgerſteig hoch emporſprang ...

Thomas, durch Krankheit daran gewöhnt, die

Digitized by Google

Kundgebungen seiner Nerven zu beobachten, hatte sich in dieser seltsamen Sekunde vorgebeugt, eine Handbewegung nach dem Kopfe gemacht und die Cigarette fortgeworfen. Er sah im Kreise umher, ob auch die Anderen es gefühlt und beachtet hätten. Er glaubte etwas bei seiner Mutter bemerkt zu haben; den Übrigen schien nichts bewußt geworden zu sein. Jetzt blickte die Konsulin in den dicken Regen hinaus, der die Marienkirche völlig verhüllte, und seufzte:

„Gott sei Dank."

„So," sagte Tom. „Das kühlt in zwei Minuten. Nun werden draußen die Tropfen an den Bäumen hängen, und wir werden in der Veranda Kaffee trinken. Thilda, mach' mal das Fenster auf."

Das Geräusch des Regens drang stärker herein. Er lärmte förmlich. Alles rauschte, plätscherte, rieselte und schäumte. Der Wind war wieder aufgekommen und fuhr lustig in den dichten Wasserschleier, zerriß ihn und trieb ihn umher. Jede Minute brachte neue Kühlung.

Da kam Line, das Folgmädchen Line im Laufschritt durch die Säulenhalle und fuhr so heftig ins Zimmer herein, daß Ida Jungmann beschwichtigend und vorwurfsvoll ausrief:

„Gott, ich sage! ..."

Lines ausdruckslose blaue Augen waren weit aufgerissen, und ihre Kinnbacken arbeiteten eine Weile vergebens . . .

„Ach, Fru Konsulin, ach nee, nu kamen's man

Digitized by Google

flink ... ach Gottes nee, wat heww ick mi verfiert ...!“

„Gut,“ ſagte Tony, „nun hat ſie wieder Stücke gemacht! Wahrſcheinlich aus gutem Porzellan! Nein, Mama, dein Perſonal ...!“

Aber das Mädchen ſtieß geängſtigt hervor:

„Ach nee, Ma'm' Grünlich ... un wenn es dat man wier ... öäwer dat is mit den Herrn, und ick wollt man die Stiefel bringen, un doar ſitt Herr Kunſel doar upp'm Lehnſtaul und kann nich reden und kiemt man immer bloß ſo, un ick glöw, dat geht nich gaut, denn Herr Kunſel is ook goar tau geel ...“

„Zu Grabow!“ ſchrie Thomas und drängte ſie zur Thür hinaus.

„Mein Gott! O mein Gott!“ rief die Konſulin, indem ſie die Hände neben ihrem Geſichte faltete und hinaus eilte ...

„Zu Grabow ... mit einem Wagen ... ſofort!“ wiederholte Tony atemlos.

Man flog die Treppe hinunter, durchs Frühſtückszimmer, ins Schlafzimmer.

Aber Johann Buddenbrook war ſchon tot.

Digitized by Google

Fünfter Teil.

1.

„Guten Abend, Juſtus," ſagte die Konſulin. „Geht es dir gut? Nimm Platz."

Konſul Kröger umarmte ſie zart und flüchtig und ſchüttelte ſeiner älteſten Nichte die Hand, die gleichfalls im Eßſaale zugegen war. Er zählte nun ungefähr fünfundfünfzig Jahre und hatte ſich zu ſeinem kleinen Schnurrbart einen ſtarken runden Backenbart wachſen laſſen, der das Kinn frei ließ und ganz grau war. Über ſeine breite und roſige Glatze waren ſorgfältig ein paar ſpärliche Haarſtreifen friſiert. Ein breiter Trauerflor ſaß an dem Ärmel ſeines eleganten Leibrockes.

„Weißt du das Neueſte, Bethſy?" fragte er. „Ja, Tony, dich wird es beſonders intereſſieren. Kurz, unſer Grundſtück, vorm Burgthor, iſt nun verkauft ... an wen? Nicht etwa an einen Mann, ſondern an zwei, denn es wird geteilt, das Haus wird abgebrochen, ein Zaun quer hindurch gezogen, und dann baut ſich rechts Kaufmann Benthien und links Kauf-

Digitized by Google

mann Sörenſon eine Hundehütte ... nun, Gott befohlen.“

„Unerhört,“ ſagte Frau Grünlich, indem ſie die Hände im Schoße faltete und zum Plafond emporblickte ... „Großvaters Grundſtück! Gut, damit iſt das Beſitztum verpfuſcht. Der Reiz beſtand gerade in der Weitläufigkeit ... die eigentlich überflüſſig war ... aber das war das Vornehme. Der große Garten ... bis zur Trave hinunter ... und das zurückliegende Haus, mit der Auffahrt, der Kaſtanienallee ... Nun wird es alſo geteilt. Benthien wird vor der einen Thür ſtehen und ſeine Pfeife rauchen und Sörenſon vor der anderen. Ja, ich ſage auch ‚Gott befohlen‘, Oncle Juſtus. Es iſt wohl niemand mehr vornehm genug, um das Ganze zu bewohnen. Gut, daß Großpapa es nicht mehr zu ſehen bekommt ...“

Die Trauerſtimmung lag noch zu ſchwer und ernſt in der Luft, als daß Tony ihrer Entrüſtung in lauteren und ſtärkeren Worten hätte Ausdruck geben mögen. Es war am Tage der Teſtamentseröffnung, zwei Wochen nach des Konſuls Ableben, nachmittags halb 6 Uhr. Die Konſulin Buddenbrook hatte ihren Bruder in die Mengſtraße gebeten, damit er ſich mit Thomas und Herrn Marcus, dem Prokuriſten, an einer Unterredung über die Verfügungen des Verſtorbenen und die Vermögensverhältniſſe beteilige, und Tony hatte den Entſchluß kundgethan, gleichfalls an den Auseinanderſetzungen teilzunehmen. Dieſes Intereſſe, hatte ſie geſagt, ſei ſie der Firma ſowohl wie der Familie ſchuldig, und ſie trug Sorge,

Digitized by Google

dieſer Zuſammenkunft den Charakter einer Sitzung, eines Familienrates zu verleihen. Sie hatte die Fenſtervorhänge geſchloſſen und trotz der beiden Paraffinlampen, die auf dem ausgezogenen, grüngedeckten Speiſetiſch brannten, zum Überfluß ſämtliche Kerzen auf den großen vergoldeten Kandelabern entzündet. Außerdem hatte ſie auf der Tafel eine Menge Schreibpapiers und geſpitzter Bleiſtifte verteilt, von denen niemand wußte, wozu ſie eigentlich gebraucht werden ſollten.

Das ſchwarze Kleid gab ihrer Geſtalt eine mädchenhafte Schlankheit, und obgleich ſie den Tod des Konſuls, dem ſie während der letzten Zeit ſo herzlich nahe geſtanden, vielleicht von Allen am ſchmerzlichſten empfand, obgleich ſie noch heute bei dem Gedanken an ihn zweimal in bittere Thränen ausgebrochen war, vermochte die Ausſicht auf dieſen kleinen Familienrat, dieſe kleine ernſthafte Unterredung, an der ſie mit Würde teilzunehmen gedachte, ihre hübſchen Wangen zu röten, ihren Blick zu beleben, ihren Bewegungen Freude und Wichtigkeit zu geben ... Die Konſulin dagegen, ermattet vom Schrecken, vom Schmerz, von tauſend Trauerformalitäten und den Begräbnisfeierlichkeiten, ſah leidend aus. Ihr Geſicht, von den ſchwarzen Spitzen der Haubenbänder umrahmt, erſchien noch bleicher dadurch, und ihre hellblauen Augen blickten matt. In ihrem glattgeſcheitelten, rotblonden Haar aber war noch immer kein einziges weißes Fädchen zu ſehen ... War auch dies noch die Pariſer Tinktur oder

Digitized by Google

ſchon die Perücke? Das wußte Mamſell Jungmann allein, und ſie würde es nicht einmal den Damen des Hauſes verraten haben.

Man ſaß am Ende des Speiſetiſches und wartete, daß Thomas und Herr Marcus aus dem Comptoir kämen. Weiß und ſtolz hoben ſich die gemalten Götterbilder auf ihren Sockeln von dem himmelblauen Hintergrunde ab.

Die Konſulin ſagte:

„Die Sache iſt dieſe, mein lieber Juſtus . . . ich habe dich bitten laſſen ... kurz zu ſein, es handelt ſich um Clara, das Kind. Mein lieber ſeliger Jean hat die Wahl eines Vormundes, deſſen die Dirn noch während dreier Jahre bedarf, mir überlaſſen ... Ich weiß, du liebſt es nicht, mit Verpflichtungen überhäuft zu werden; du haſt Pflichten gegen deine Frau, gegen deine Söhne ...“

„Gegen meinen Sohn, Bethſy.“

„Gut, gut, wir ſollen chriſtlich und barmherzig ſein, Juſtus. Wie wir vergeben unſeren Schuldigern, heißt es. Gedenke unſeres gnädigen Vaters im Himmel.“

Ihr Bruder ſah ſie ein wenig verwundert an. Man hatte bisher nur aus des verſtorbenen Konſuls Munde ſolche Redewendungen vernommen . . .

„Genug!“ fuhr ſie fort, „es ſind ſo gut wie keine Mühſeligkeiten mit dieſem Liebesamte verbunden . . . Ich möchte dich bitten, die Vormundſchaft zu übernehmen.“

„Gern, Bethſy, wahrhaftig, das thu' ich gern.

Digitized by Google

Darf ich mein Mündel nicht sehen? Ein bißchen zu ernst das gute Kind ..."

Clara ward gerufen. Schwarz und bleich erschien sie langsam, mit traurig zurückhaltenden Bewegungen. Sie hatte die Zeit nach ihres Vaters Tode fast unaufhörlich mit Beten auf ihrem Zimmer verbracht. Ihre dunklen Augen waren unbeweglich; sie schien erstarrt in Schmerz und Gottesfurcht.

Oncle Justus, galant wie er war, schritt ihr entgegen und verbeugte sich beinahe, als er ihr die Hand drückte; dann richtete er einige wohlgesetzte Worte an sie, und sie ging wieder, nachdem sie von der Konsulin einen Kuß auf ihre unbeweglichen Lippen entgegengenommen hatte.

„Wie geht es dem guten Jürgen?" begann die Konsulin aufs Neue. „Wie fühlt er sich in Wismar?"

„Gut," antwortete Justus Kröger, indem er sich mit einem Achselzucken wieder niedersetzte ... „Ich glaube, er hat nun seinen Platz gefunden. Er ist ein braver Junge, Bethsy, ein Junge von Ehre; aber ... nachdem ihm das Examen zweimal mißglückt, war es das Beste ... Die Jurisprudenz machte ihm selbst keinen Spaß, und die Position an der Post in Wismar ist ganz acceptable ... Sage mal, ich höre, dein Christian kommt?"

„Ja, Justus, er wird kommen, und Gott behüte ihn auf der See! Ach, es dauert so fürchterlich lange! Obgleich ich ihm am nächsten Tage nach Jeans Tode geschrieben habe, hat er den Brief noch lange nicht,

Digitized by Google

und dann braucht er mit dem Segelschiff noch ungefähr zwei Monate. Aber er muß kommen, ich habe so sehr das Bedürfnis, Justus! Tom sagte zwar, Jean würde es niemals zugegeben haben, daß er seine Stelle in Valparaiso fahren läßt ... aber ich bitte dich: acht Jahre beinahe, daß ich ihn nicht gesehen habe! Und dann unter diesen Umständen! Nein, ich will sie Alle um mich haben in dieser schweren Zeit ... das ist natürlich für eine Mutter ...

„Sicherlich, sicherlich!" sagte Konsul Kröger, denn ihr kamen die Thränen.

„Jetzt ist auch Thomas einverstanden," fuhr sie fort, „denn wo ist Christian besser aufgehoben, als in dem Geschäft seines seligen Vaters, in Toms Geschäft? Er kann hier bleiben, hier arbeiten ... ach, ich bin auch beständig in Angst, daß ihm dort drüben das Klima ein Übel thut ..."

Nun kam, begleitet von Herrn Marcus, Thomas Buddenbrook in den Saal. Friedrich Wilhelm Marcus, des verstorbenen Konsuls langjähriger Prokurist, war ein hochgewachsener Mann in braunem Schoßrock mit Trauerflor. Er sprach sehr leise, zögernd, ein wenig stotternd, jedes Wort eine Sekunde lang überlegend, und pflegte mit dem gerade ausgestreckten Zeige- und Mittelfinger seiner Linken langsam und vorsichtig über seinen rotbraunen, ungepflegt den Mund bedeckenden Schnurrbart zu streichen oder sich mit Sorgfalt die Hände zu reiben, wobei er seine runden, braunen Augen so bedächtig zur Seite wandern ließ, daß er den Eindruck völliger Konfusion

Digitized by Google

und Abwesenheit machte, obgleich er stets aufmerksam prüfend bei der Sache war.

Thomas Buddenbrook, in so jungen Jahren bereits der Chef des großen Handlungshauses, legte in Miene und Haltung ein ernstes Würdegefühl an den Tag; aber er war bleich, und seine Hände im Besonderen, an deren einer nun der große Erb-Siegelring mit grünem Steine glänzte, waren weiß wie die Manschetten, die aus den schwarzen Tuchärmeln hervorsahen, — von einer frostigen Blässe, die erkennen ließ, daß sie vollkommen trocken und kalt waren. Diese Hände, deren schön gepflegte, ovale Fingernägel dazu neigten, eine bläuliche Färbung zu zeigen, konnten in gewissen Augenblicken, in gewissen, ein wenig krampfhaften und unbewußten Stellungen einen unbeschreiblichen Ausdruck von abweisender Empfindsamkeit und einer beinahe ängstlichen Zurückhaltung annehmen, einen Ausdruck, der den ziemlich breiten und bürgerlichen, wenn auch fein gegliederten Händen der Buddenbrooks bis dahin fremd gewesen war und wenig zu ihnen paßte . . . Toms erste Sorge war, die Flügelthür zum Landschaftszimmer zu öffnen, um die Wärme des Ofens, der dort hinter dem schmiedeeisernen Gitter brannte, dem Saale zugutekommen zu lassen.

Dann wechselte er einen Händedruck mit Konsul Kröger und nahm, Herrn Marcus gegenüber, Platz an der Tafel, wobei er seine Schwester Tony mit erhobener Augenbraue ziemlich verwundert ansah. Aber sie legte in einer Weise den Kopf zurück

Digitized by Google

und das Kinn auf die Bruſt, daß er jede Bemerkung über ihre Gegenwart unterdrückte.

„Alſo man darf noch nicht ‚Herr Konſul‘ ſagen?“ fragte Juſtus Kröger ... „Die Niederlande hoffen vergebens auf deine Vertretung, alter Tom?“

„Ja, Oncle Juſtus; ich habe es für beſſer gehalten ... ſieh mal, ich hätte das Konſulat ſofort übernehmen können, mit ſo manch' anderer Verpflichtung; aber erſtens bin ich noch ein bißchen jung ... und dann habe ich mit Oncle Gotthold geſprochen; er freute ſich und acceptierte.“

„Sehr vernünftig, mein Junge. Sehr politiſch ... Vollkommen gentleman like.“

„Herr Marcus,“ ſagte die Konſulin, „mein lieber Herr Marcus!“ Und ſie reichte ihm die Hand, deren Fläche ſie ganz weit herumdrehte, und die er langſam, mit einem bedächtigen und verbindlichen Seitenblick entgegennahm. „Ich habe Sie heraufgebeten ... Sie wiſſen, um was es ſich handelt, und ich weiß, daß Sie einig mit uns ſind. Mein ſeliger Mann hat in ſeinen letztwilligen Verfügungen den Wunſch ausgeſprochen, Sie möchten nach ſeinem Heimgang Ihre treue, bewährte Kraft nicht länger als fremder Mitarbeiter, ſondern als Teilhaber in den Dienſt der Firma ſtellen ...“

„Gewiß, allerdings Frau Konſulin,“ ſprach Herr Marcus. „Ich bitte ergebenſt, überzeugt zu ſein, daß ich die Ehrung meiner Perſon, welche in dieſem Anerbieten liegt, mit Dankbarkeit zu ſchätzen weiß,

Digitized by Google

denn die Mittel, welche ich der Firma entgegenzubringen vermag, sind nur allzu geringe. Ich weiß vor Gott und den Menschen nichts Besseres zu thun, als Ihre und Ihres Herrn Sohnes Offerte dankbarst zu acceptieren."

„Ja, Marcus, dann danke ich Ihnen herzlich für Ihre Bereitwilligkeit, einen Teil der großen Verantwortlichkeit zu übernehmen, die für mich vielleicht zu schwer wäre." Dies sprach Thomas schnell und leichthin, indem er seinem Associé über den Tisch hinüber die Hand reichte, denn die Beiden waren längst einig, und dies Alles war Formalität.

„Kumpanie is Lumperie ... na, Sie Beide werden den Schnack ja wohl zu Schanden machen!" sagte Konsul Kröger. „Und nun wollen wir die Verhältnisse mal durchgehen, Kinder. Ich habe hier bloß auf die Mitgift meines Mündels zu achten; das Übrige ist mir egal. Hast du eine Copie des Testamentes da, Bethsy? Und du, Tom, einen kleinen Überschlag?"

„Den habe ich im Kopf," sagte Thomas und begann, während er sein goldnes Crayon auf der Tischplatte hin und her bewegte und, zurückgelehnt, ins Landschaftszimmer hinüberblickte, den Stand der Dinge auseinanderzusetzen ...

Die Sache war die, daß des Konsuls hinterlassenes Vermögen beträchtlicher war, als irgend ein Mensch geglaubt hatte. Die Mitgift seiner ältesten Tochter freilich war verloren gegangen, die Einbuße, die die Firma gelegentlich des Bremer Konkurses im

Digitized by Google

Jahre 51 erlitten, war ein schwerer Schlag gewesen. Und auch das Jahr 48 sowie das gegenwärtige Jahr 55 mit ihren Unruhen und Kriegsläuften hatten Verluste gebracht. Aber der Buddenbrooksche Anteil an der Krögerschen Hinterlassenschaft von 400000 Courantmark hatte, da Justus eine Menge im Voraus verbraucht, volle 300000 betragen, und obgleich Johann Buddenbrook nach Kaufmannsart beständig geklagt hatte, war den Verlusten doch durch einen etwa fünfzehnjährigen Verdienst von 30000 Thalern Courant die Wage gehalten worden. Das Vermögen also betrug, abgesehen von jedem Grundbesitz, in runder Zahl 750000 Mark Courant.

Selbst Thomas war, bei aller Einsicht in den Geschäftsgang, von seinem Vater über diese Höhe im Unklaren gelassen worden, und während die Konsulin mit ruhiger Diskretion die Zahl entgegennahm, während Tony mit einer allerliebsten und verständnislosen Würde geradeaus blickte und dennoch einen ängstlichen Zweifel aus ihrer Miene nicht verbannen konnte, welcher ausdrückte: Ist das auch viel? Sehr viel? Sind wir auch reiche Leute? ... während Herr Marcus sich langsam und anscheinend zerstreut die Hände rieb und Konsul Kröger sich ersichtlich langweilte, erfüllte ihn selbst diese Zahl, die er aussprach, mit einem nervösen und treibenden Stolz, der sich beinahe wie Unmut ausnahm.

„Wir müßten längst die Million erreicht haben!“ sagte er mit vor Erregung gepreßter Stimme, indeß seine Hände zitterten ... „Großvater hat in seiner

Digitized by Google

besten Zeit schon 900000 zur Verfügung gehabt... Und welche Anstrengungen seitdem, welch hübscher Erfolg, welche guten Coups hie und da! Und Mamas Mitgift! Mamas Erbe! Ach, aber die beständige Zersplitterung ... Mein Gott, sie liegt in der Natur der Dinge; verzeiht, wenn ich in diesem Augenblick allzu ausschließlich im Sinne der Firma rede und wenig familiär ... Diese Mitgiften, diese Auszahlungen an Oncle Gotthold und nach Frankfurt, diese Hunderttausende, die dem Betrieb entzogen werden mußten ... Und das waren damals nur zwei Geschwister des Firmenchefs ... Genug, wir werden zu thun bekommen, Marcus —!"

Die Sehnsucht nach That, Sieg und Macht, die Begier, das Glück auf die Kniee zu zwingen, flammte kurz und heftig in seinen Augen auf. Er fühlte die Blicke aller Welt auf sich gerichtet, erwartungsvoll, ob er das Prestige der Firma, der alten Familie zu fördern und auch nur zu wahren wissen werde. An der Börse begegnete er diesen musternden Seitenblicken aus alten jovialen, skeptischen und ein bißchen moquanten Geschäftsmannsaugen, welche zu fragen schienen: „Wirst de Saak ook unnerkregen, min Söhn?" Ich werde es! dachte er ...

Friedrich Wilhelm Marcus rieb sich bedächtig die Hände, und Justus Kröger sagte:

„Na, ruhig Blut, alter Tom! Die Zeiten sind nicht mehr wie damals, als dein Großpapa preußischer Heereslieferant war —."

Und nun begann ein ausführliches Gespräch

über die großen und kleinen Anordnungen des Teſtamentes, ein Geſpräch, an dem ſich Alle beteiligten, und in welchem Konſul Kröger die gute Laune vertrat, indem er von Thomas beſtändig als von „Seiner Hoheit dem nunmehr regierenden Fürſten“ ſprach. „Der Speicher-Grundbeſitz bleibt der Tradition gemäß ohne Weiteres bei der Krone,“ ſagte er.

Im Übrigen gingen, wie ſich verſteht, die Beſtimmungen dahin, daß Alles nach Möglichkeit beiſammengelaſſen werden ſollte, daß Frau Eliſabeth Buddenbrook im Prinzip Univerſalerbin ſei, und das ganze Vermögen im Geſchäfte verbleibe, wobei Herr Marcus konſtatierte, daß er das Betriebskapital als Teilhaber um 120000 Courant verſtärke. Für Thomas waren als vorläufiges Privatvermögen 50000 ausgeſetzt und die gleiche Summe für Chriſtian, in dem Falle, daß er ſich ſelbſtändig etabliere. Juſtus Kröger war eifrig bei der Sache, als der Paſſus verleſen ward: „Die Fixierung der Mitgift-Summe für meine innig geliebte jüngere Tochter Clara im Falle ihrer Verehelichung überlaſſe ich dem Ermeſſen meiner inniggeliebten Frau“ . . . „Sagen wir 100000!“ ſchlug er vor, indem er ſich zurücklehnte, ein Bein über das andere ſchlug und mit beiden Händen ſeinen kurzen grauen Schnurrbart emporbrehte. Er war die Coulance ſelbſt. Aber man ſetzte die hergebrachte Summe von 80000 Courantmark feſt.

„Im Falle einer abermaligen Verheiratung mei-

Digitized by Google

ner innig geliebten älteſten Tochter Antonie," hieß es weiter, „darf, angeſichts der Thatſache, daß bereits an ihre erſte Ehe 80000 Courantmark gewendet worden, als Ausſteuer die Summe von 17000 Thalern Courant nicht überſchritten werden ..." Frau Antonie bewegte mit ebenſo graziöſer wie erregter Geſte die Arme nach vorn, um die Ärmel der Taille zurückzuſchieben, und ſie blickte zur Decke empor, indem ſie ausrief:

„Grünlich — ha!" Es klang wie ein Kriegsruf, wie ein kleiner Trompetenſtoß. „Wiſſen Sie eigentlich, wie es ſich mit dem Manne verhält, Herr Marcus?" fragte ſie. „Wir ſitzen eines harmloſen Nachmittags im Garten ... vorm Portal ... Sie wiſſen, Herr Marcus: unſer Portal. — Gut! Wer erſcheint? Eine Perſon mit einem goldfarbenen Backenbart ... Was für ein Filou! ..."

„So," ſagte Thomas. „Wir reden nachher von Herrn Grünlich, nicht wahr?"

„Gut, gut; aber das wirſt du mir zugeben, Tom, du biſt ein kluger Menſch, und die Erfahrung habe ich gemacht, weißt du, obgleich ich vor kurzer Zeit noch ſo ſehr einfältig war, nämlich daß im Leben nicht Alles immer mit ehrlichen und gerechten Dingen zugeht" ...

„Ja ..." ſagte Tom. Und man fuhr fort, man ging ins Detail, man nahm Kenntnis von den Beſtimmungen über die große Familienbibel, über des Konſuls Diamantknöpfe, über viele einzelne Dinge

Digitized by Google

... Justus Kröger und Herr Marcus blieben zum Abendbrot.

2.

Zu Beginn des Februar 1856, nach achtjähriger Abwesenheit, kehrte Christian Buddenbrook in die Vaterstadt zurück. Er kam, in einem gelben und großkarierten Anzug, der durchaus etwas Tropisches an sich hatte, mit der Postkutsche von Hamburg, brachte den Schnabel eines Schwertfisches und ein großes Zuckerrohr mit und nahm in halb zerstreuter, halb verlegener Haltung die Umarmungen der Konsulin entgegen.

Diese Haltung bewahrte er auch, als gleich am nächsten Vormittag nach seiner Ankunft die Familie vors Burgthor hinaus zum Friedhofe ging, um auf dem Grabe einen Kranz niederzulegen. Sie standen Alle bei einander auf dem verschneiten Wege vor der umfangreichen Platte, auf welcher die Namen der hier Ruhenden das in Stein gearbeitete Wappen der Familie umgaben ... vor dem aufrechten Marmorkreuz, das sich an den Rand des kleinen, winterlich kahlen Friedhofgehölzes lehnte: Alle, ausgenommen Klothilde, die auf „Ungnade" weilte, um ihren kranken Vater zu pflegen.

Tony legte den Kranz auf den in goldenen Buchstaben frisch in die Platte eingelassenen Namen des Vaters und kniete dann trotz des Schnees am Grabe nieder, um leise zu beten; der schwarze Schleier umspielte sie, und ihr weiter Kleiderrock lag ein wenig

Digitized by Google

malerisch schwungvoll neben ihr ausgebreitet. Gott allein wußte, wieviel Schmerz und Religiosität, und andererseits wieviel Selbstgefälligkeit einer hübschen Frau in dieser hingegossenen Stellung lag. Thomas war nicht in der Stimmung, darüber nachzudenken. Christian aber blickte seine Schwester mit einem Mischausdruck von Moquerie und Ängstlichkeit von der Seite an, als wollte er sagen: „Wirst du das auch verantworten können? Wirst du auch nicht verlegen werden, wenn du aufstehst? Wie unangenehm!“ Tony fing diesen Blick auf, als sie sich erhob; aber sie geriet durchaus nicht in Verlegenheit. Sie legte den Kopf zurück, ordnete Schleier und Rock und wandte sich mit würdevoller Sicherheit zum Gehen, was Christian sichtlich erleichterte.

War der verstorbene Konsul, mit seiner schwärmerischen Liebe zu Gott und dem Gekreuzigten, der erste seines Geschlechtes gewesen, der unalltägliche, unbürgerliche und differenzierte Gefühle gekannt und gepflegt hatte, so schienen seine beiden Söhne die ersten Buddenbrooks zu sein, die vor dem freien und naiven Hervortreten solcher Gefühle empfindlich zurückschreckten. Sicherlich hatte Thomas mit reizbarerer Schmerzfähigkeit den Tod seines Vaters erlebt, als etwa sein Großvater den Verlust des seinen. Dennoch pflegte er nicht am Grabe in die Kniee zu sinken, hatte er sich niemals, wie seine Schwester Tony, über den Tisch geworfen, um zu schluchzen wie ein Kind, empfand er als im höchsten Grade peinlich die großen, mit Thränen gemischten Worte,

Digitized by Google

mit denen Madame Grünlich zwischen Braten und Nachtisch die Charaktereigenschaften und die Person des toten Vaters zu feiern liebte. Solchen Ausbrüchen gegenüber hatte er einen taktvollen Ernst, ein gefaßtes Schweigen, ein zurückhaltendes Kopfnicken ... und gerade dann, wenn Niemand des Verstorbenen erwähnt oder gedacht hatte, füllten sich, ohne daß sein Gesichtsausdruck sich verändert hätte, langsam seine Augen mit Thränen.

Es war anders mit Christian. Er vermochte bei den naiven und kindlichen Ergüssen seiner Schwester schlechterdings nicht, seine Haltung zu bewahren; er bückte sich über seinen Teller, wandte sich ab, zeigte das Bedürfnis, sich zu verkriechen und unterbrach sie mehrere Male sogar mit einem leisen und gequälten: „Gott ... Tony ...," wobei seine große Nase in unzählige Fältchen gezogen war.

Ja, er legte Unruhe und Verlegenheit an den Tag, sobald das Gespräch sich dem Verstorbenen zuwandte, und es schien, als ob er nicht nur die undelikaten Äußerungen tiefer und feierlicher Gefühle, sondern auch die Gefühle selbst fürchtete und mied.

Man hatte ihn noch keine Thräne über den Tod des Vaters vergießen sehen. Die lange Entwöhnung allein erklärte dies nicht. Das Merkwürdige aber war, daß er, im Gegensatze zu seinem sonstigen Widerwillen gegen derartige Gespräche, immer wieder seine Schwester Tony ganz allein bei Seite nahm, um sich von ihr die Vorgänge jenes fürchterlichen Sterbenachmittages so recht anschaulich und im Einzelnen

Digitized by Google

erzählen zu lassen: denn Madame Grünlich erzählte am Lebhaftesten.

„Also gelb sah er aus?“ fragte er zum fünften Male . . . „Was schrie das Mädchen, als es zu euch hereinstürzte? ... Er sah also ganz gelb aus? ... Und hat nichts mehr sagen können, bevor er starb? . . . Was sagte das Mädchen? wie hat er nur noch machen können? ‚Ua . . . ua‘? ...“ Er schwieg, schwieg lange Zeit, indes seine kleinen, runden, tiefliegenden Augen schnell und gedankenvoll im Zimmer umherirrten. „Gräßlich,“ sagte er plötzlich, und man sah, daß ein Schauer ihn überlief, während er aufstand. Und immer mit unruhigen und grübelnden Augen ging er auf und nieder, während Tony sich wunderte, daß ihr Bruder, der sich aus unbegreiflichen Gründen zu schämen schien, wenn sie laut den Vater betrauerte, mit einer Art schauerlicher Nachdenklichkeit ganz laut die Todeslaute desselben wiederholen mochte, die er mit vieler Mühe von Line, dem Mädchen, erfragt hatte ...

Christian hatte sich durchaus nicht verschönt. Er war hager und bleich. Die Haut umspannte überall straff seinen Schädel, zwischen den Wangenknochen sprang die große, mit einem Höcker versehene Nase scharf und fleischlos hervor, und das Haupthaar war schon merklich gelichtet. Sein Hals war dünn und zu lang, und seine mageren Beine zeigten eine starke Krümmung nach außen ... Übrigens schien sein Londoner Aufenthalt ihn am nachhaltigsten beeinflußt zu haben, und da er auch in Valparaiso am meisten

Digitized by Google

mit Engländern verkehrt hatte, so hatte seine ganze Erscheinung etwas Englisches angenommen, was nicht übel zu ihr paßte. Es lag etwas davon in dem bequemen Schnitt und dem wolligen, durablen Stoff seines Anzuges, in der breiten und soliden Eleganz seiner Stiefel und in der Art, wie sein rotblonder, starker Schnurrbart mit etwas säuerlichem Ausdruck ihm über den Mund hing. Ja selbst seine Hände, die von jenem matten und porösen Weiß waren, wie die Hitze es hervorbringt, machten mit ihren rund und kurzgeschnittenen sauberen Nägeln aus irgendwelchen Gründen einen englischen Eindruck.

„Sage mal ...“ fragte er unvermittelt, „kennst du das Gefühl ... es ist schwer zu beschreiben ... wenn man einen harten Bissen verschluckt und es thut hinten den ganzen Rücken hinunter weh?“ Dabei war wieder seine ganze Nase in straffe kleine Fältchen gezogen.

„Ja,“ sagte Tony, „das ist etwas ganz Gewöhnliches. Man trinkt einen Schluck Wasser ...“

„So?“ erwiderte er unbefriedigt. „Nein, ich glaube nicht, daß wir dasselbe meinen.“ Und ein unruhiger Ernst bewegte sich auf seinem Gesichte hin und her ...

Dabei war er der Erste, der im Hause eine freie und der Trauer abgewandte Stimmung vertrat. Er hatte von der Kunst, den verstorbenen Marcellus Stengel nachzuahmen, nichts verlernt und redete oft stundenlang in seiner Sprache. Bei Tische erkundigte

Digitized by Google

er ſich nach dem Stadttheater ... ob eine gute Truppe dort ſei, was geſpielt werde ...

„Ich weiß nicht," ſagte Tom mit einer Betonung, die übertrieben gleichgültig war, um nicht ungeduldig zu ſein. „Ich kümmere mich jetzt nicht darum."

Chriſtian aber überhörte dies völlig und fing an, vom Theater zu ſprechen ... „Ich kann gar nicht ſagen, wie gern ich im Theater bin! Schon das Wort ‚Theater' macht mich geradezu glücklich ... Ich weiß nicht, ob Jemand von euch dies Gefühl kennt? Ich könnte ſtundenlang ſtillſitzen und den geſchloſſenen Vorhang anſehen ... Dabei freue ich mich wie als Kind, wenn wir hier herein zur Weihnachtsbeſcherung gingen ... Schon das Stimmen der Orcheſterinſtrumente! Ich würde ins Theater gehen, nur um das zu hören! ... Beſonders gern habe ich die Liebesſcenen ... Einige Liebhaberinnen verſtehen es, den Kopf des Liebhabers ſo zwiſchen beide Hände zu nehmen ... Überhaupt die Schauſpieler ... ich habe in London und auch in Valparaiſo viel mit Schauſpielern verkehrt. Zu Anfang war ich wahrhaftig ſtolz, mit ihnen ſo im ganz gewöhnlichen Leben ſprechen zu können. Im Theater achte ich auf jede ihrer Bewegungen ... das iſt ſehr intereſſant! Einer ſagt ſein letztes Wort, dreht ſich in aller Ruhe um und geht ganz langſam und ſicher und ohne Verlegenheit zur Thür, obgleich er weiß, daß die Augen des ganzen Theaters auf ſeinem Rücken liegen ... wie man das kann! ...

Digitized by Google

Früher habe ich mich fortwährend gesehnt, einmal hinter die Coulissen zu kommen — ja, jetzt bin ich da ziemlich zu Hause, das kann ich sagen. Stellt euch vor ... in einem Operetten-Theater — es war in London — ging eines Abends der Vorhang auf, als ich noch auf der Bühne stand ... Ich unterhielt mich mit Miß Watercloose ... einem Fräulein Watercloose ... ein sehr hübsches Mädchen! Genug! plötzlich öffnet sich der Zuschauerraum ... mein Gott, ich weiß nicht, wie ich von der Bühne heruntergekommen bin!"

Madame Grünlich lachte so ziemlich allein in der kleinen Tafelrunde; aber Christian fuhr mit umherwandernden Augen zu sprechen fort. Er sprach von englischen Café-Concert-Sängerinnen, er erzählte von einer Dame, die mit einer gepuderten Perücke aufgetreten sei, mit einem langen Stock auf die Erde gestoßen und ein Lied namens „That 's Maria!" gesungen habe ... Maria, wißt ihr, Maria ist die Schändlichste von Allen ... Wenn Eine das Sündhafteste begangen hat: that 's Maria! Maria ist die Allerschlimmste, wißt ihr ... das Laster ..." Und das letzte Wort sprach er mit abscheulichem Ausdruck, indem er die Nase krauste und die rechte Hand mit gekrümmten Fingern erhob.

„Assez, Christian!" sagte die Konsulin. „Dies interessiert uns durchaus nicht."

Allein Christians Blick schweifte abwesend über sie hin, und er hätte auch wohl ohne ihren Einwurf zu sprechen aufgehört, denn, während seine kleinen,

Digitized by Google

runden, tiefliegenden Augen raſtlos wanderten, ſchien er in ein tiefes, unruhiges Nachdenken über Maria und das Laſter verſunken.

Plötzlich ſagte er:

„Sonderbar ... manchmal kann ich nicht ſchlucken! Nein, da iſt nichts zu lachen; ich finde es furchtbar ernſt. Mir fällt ein, daß ich vielleicht nicht ſchlucken kann, und dann kann ich es wirklich nicht. Der Biſſen ſitzt ſchon ganz hinten, aber dies hier, der Hals, die Muskeln ... es verſagt ganz einfach ... Es gehorcht dem Willen nicht, wißt ihr. Ja, die Sache iſt: ich wage nicht einmal, es ordentlich zu wollen.“

Tony rief ganz außer ſich:

„Chriſtian! mein Gott, was für dummes Zeug! Du wagſt nicht, ſchlucken zu wollen ... Nein, du machſt dich ja lächerlich! Was erzählſt du uns eigentlich Alles ...!“

Thomas ſchwieg. Die Konſulin aber ſagte:

„Das ſind die Nerven, Chriſtian, ja, es war höchſte Zeit, daß du nach Hauſe kamſt; das Klima drüben hätte dich noch krank gemacht.“ —

Nach Tiſche ſetzte er ſich an das kleine Harmonium, das im Eßſaale ſtand, und machte einen Klaviervirtuoſen. Er that, als ob er ſein Haar zurückwürfe, rieb ſich die Hände und blickte von unten herauf ins Zimmer; dann, lautlos, ohne die Bälge zu treten, denn er konnte durchaus nicht ſpielen und war überhaupt unmuſikaliſch wie die meiſten

Digitized by Google

Buddenbrooks, begann er, emsig vornüber gebeugt, den Baß zu bearbeiten, vollführte wahnsinnige Passagen, warf sich zurück, blickte entzückt nach oben und griff mit beiden Händen machtvoll und sieghaft in die Tasten ... Selbst Clara geriet ins Lachen. Sein Spiel war täuschend, voll von Leidenschaft und Charlatanerie, voll von unwiderstehlicher Komik, die den burlesken und excentrischen englisch-amerikanischen Charakter trug und weit entfernt war, einen Augenblick unangenehm zu berühren, denn er selbst fühlte sich allzu wohl und sicher darin.

„Ich bin immer sehr häufig in Concerte gegangen," sagte er; „ich sehe es gar zu gern, wie die Leute sich mit ihren Instrumenten benehmen! ... Ja, es ist wahrhaftig wunderschön, ein Künstler zu sein!"

Dann begann er von Neuem. Plötzlich jedoch brach er ab. Ganz unvermittelt wurde er ernst: so überraschend, daß es aussah, als ob eine Maske von seinem Gesicht hinunterfiel; er stand auf, strich mit der Hand durch sein spärliches Haar, begab sich an einen anderen Platz und blieb dort, schweigsam, übellaunig, mit unruhigen Augen und einem Gesichtsausdruck, als horche er auf irgend ein unheimliches Geräusch.

... „Manchmal finde ich Christian ein bißchen sonderbar," sagte Madame Grünlich eines Abends zu ihrem Bruder Thomas, als sie allein waren ... „Wie spricht er eigentlich? Er geht so merkwürdig ins Detail, dünkt mich ... oder wie soll ich sagen!

Digitized by Google

Er ſieht die Dinge von einer ſo fremdartigen Seite an, wie? ...“

„Ja,“ ſagte Tom, „ich verſtehe recht wohl, was du meinſt, Tony. Chriſtian iſt herzlich indiskret... es iſt ſchwer, es auszudrücken. Ihm fehlt etwas, was man das Gleichgewicht, das perſönliche Gleichgewicht nennen kann. Einerſeits iſt er nicht imſtande, taktloſen Naivetäten anderer Leute gegenüber die Faſſung zu bewahren ... Er iſt dem nicht gewachſen, er verſteht nicht, es zu vertuſchen, er verliert ganz und gar die Contenance ... Aber andererſeits kann er auch in der Weiſe die Contenance verlieren, daß er ſelbſt in das unangenehmſte Ausplaudern gerät und ſein Intimſtes nach außen kehrt. Das mutet manchmal geradezu unheimlich an. Iſt es nicht, wie wenn Einer im Fieber ſpricht? Dem Phantaſierenden fehlt in ganz der ſelben Weiſe die Haltung und die Rückſicht ... Ach, die Sache iſt ganz einfach die, daß Chriſtian ſich zu viel mit ſich ſelbſt beſchäftigt, mit den Vorgängen in ſeinem eignen Inneren. Manchmal ergreift ihn eine wahre Manie, die kleinſten und tiefſten dieſer Vorgänge ans Licht zu ziehen und auszuſprechen ... Vorgänge, um die ein verſtändiger Menſch ſich gar nicht bekümmert, von denen er gar nichts wiſſen will, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er ſich genieren würde, ſie mitzuteilen. Es liegt ſo viel Schamloſigkeit in ſolcher Mitteilerei, Tony! ... Siehſt du: auch ein anderer Menſch als Chriſtian mag ſagen, daß er das Theater liebt; aber er wird es mit einem

Digitized by Google

anderen Accent, beiläufiger, kurz: beſcheidener ſagen. Chriſtian aber ſagt es mit einer Betonung, die bedeutet: Iſt meine Schwärmerei für die Bühne nicht etwas ungeheuer Merkwürdiges und Intereſſantes? Er kämpft mit den Worten dabei, er thut, als ringe er danach, etwas ausbündig Feines, Verborgenes und Seltſames zum Ausdruck zu bringen ...“

„Ich will dir Eines ſagen,“ fuhr er nach einer Pauſe fort, indem er ſeine Cigarette durch die ſchmiedeeiſerne Gitterthür in den Ofen warf ... „Ich ſelbſt habe manchmal über dieſe ängſtliche, eitle und neugierige Beſchäftigung mit ſich ſelbſt nachgedacht, denn ich habe früher ebenfalls dazu geneigt. Aber ich habe gemerkt, daß ſie zerfahren, untüchtig und haltlos macht ... und die Haltung, das Gleichgewicht iſt für mich meinerſeits die Hauptſache. Es wird immer Menſchen geben, die zu dieſem Intereſſe an ſich ſelbſt, dieſem eingehenden Beobachten ihrer Empfindungen berechtigt ſind, Dichter, die ihr bevorzugtes Innenleben mit Sicherheit und Schönheit auszuſprechen vermögen und damit die Gefühlswelt der anderen Leute bereichern. Aber wir ſind bloß einfache Kaufleute, mein Kind; unſere Selbſtbeobachtungen ſind verzweifelt unbeträchtlich. Wir können zur Not hervorbringen, daß das Stimmen von Orcheſter-Inſtrumenten uns ein merkwürdiges Vergnügen macht, und daß wir manchmal nicht wagen, ſchlucken zu wollen ... Ach, wir ſollen uns hinſetzen, zum Teufel, und etwas leiſten, wie unſere Vorfahren etwas geleiſtet haben ...“

Digitized by Google

„Ja, Tom, du sprichst meine Ansicht aus. Wenn ich bedenke, daß diese Hagenströms sich immer mehr aufnehmen ... O Gott, das Geschmeiß, weißt du ... Mutter will das Wort nicht hören, aber es ist das einzig Richtige. Glauben sie vielleicht, daß es außer ihnen keine vornehmen Familien mehr giebt in der Stadt? Ha! ich muß lachen, weißt du, ich muß laut lachen ...!

3.

Der Chef der Firma „Johann Buddenbrook" hatte seinen Bruder bei dessen Ankunft mit einem längeren, prüfenden Blick gemessen, er hatte ihm während der ersten Tage eine ganz unauffällige und beiläufige Beobachtung zugewandt, und dann, ohne daß ein Urteil auf seinem ruhigen und diskreten Gesicht zu lesen gewesen wäre, schien seine Neugier befriedigt, seine Meinung abgeschlossen zu sein. Er sprach mit ihm im Familienkreise mit gleichgültigem Tone über gleichgültige Dinge und amüsierte sich wie die Übrigen, wenn Christian irgend eine Vorstellung gab ...

Nach acht Tagen etwa sagte er zu ihm:

„Wir werden also zusammen arbeiten, mein Junge? ... Soviel ich weiß, bist du mit Mamas Wunsch im Einverständnis, nicht wahr? ... Na, wie du weißt, ist Marcus mein Compagnon geworden, gegen die Quote, die seinem eingezahlten

Digitized by Google

Vermögen entſpricht. Ich denke mir, daß du äußerlich, als mein Bruder, ungefähr ſeinen früheren Platz einnehmen wirſt, eine Prokuriſtenſtellung ... wenigſtens repräſentativ ... Was deine Beſchäftigung betrifft, ſo weiß ich ja nicht, wie weit deine kaufmänniſchen Kenntniſſe vorgeſchritten ſind. Ich denke mir, daß du bislang ein bißchen gebummelt haſt, wie? ... Jedenfalls wird dir in der Hauptſache die engliſche Korreſpondenz am meiſten zuſagen ... Dann aber muß ich dich um Eines bitten, mein Lieber! In deiner Eigenſchaft als Bruder des Chefs nimmſt du natürlich thatſächlich unter den übrigen Angeſtellten eine bevorzugte Stellung ein ... aber ich brauche dir nicht zu ſagen, nicht wahr, daß du ihnen viel mehr durch Gleichſtellung und energiſche Pflichterfüllung imponierſt, als indem du von Vorrechten Gebrauch machſt und dir Freiheiten nimmſt. Alſo die Comptoirſtunden innehalten und immer die dehors wahren, wie? ...“

Und dann machte er ihm einen Vorſchlag in Betreff der Prokura, den Chriſtian ohne Beſinnen und Handeln acceptierte: mit einem verlegenen und zerſtreuten Geſicht, das von ſehr wenig Habſucht und einem eifrigen Beſtreben zeugte, die Sache raſch zu erledigen.

Am folgenden Tage führte Thomas ihn in die Comptoirs ein, und Chriſtians Thätigkeit im Dienſte der alten Firma begann ...

Die Geſchäfte hatten nach dem Tode des Konſuls ihren ununterbrochenen und ſoliden Gang ge-

Digitized by Google

nommen. Aber bald wurde bemerkbar, daß, ſeitdem Thomas Buddenbrook die Zügel in Händen hielt, ein genialerer, ein friſcherer und unternehmenderer Geiſt den Betrieb beherrſchte. Hie und da ward etwas gewagt, hie und da ward der Kredit des Hauſes, der unter dem früheren régime eigentlich bloß ein Begriff, eine Theorie, ein Luxus geweſen war, mit Selbſtbewußtſein angeſpannt und ausgenützt . . . Die Herren an der Börſe nickten einander zu. „Buddenbrook will mit avec Geld verdienen," ſagten ſie. Aber ſie fanden es doch ganz gut, daß Thomas den ehrenfeſten Herrn Friedrich Wilhelm Marcus wie eine Bleikugel am Fuße hinter ſich drein zu ziehen hatte. Herrn Marcus' Einfluß bildete das retardierende Moment im Gang der Geſchäfte. Er ſtrich mit zwei Fingern ſorgſam über ſeinen Schnurrbart, rückte mit peinlicher Ordnungsliebe ſeine Schreibutenſilien und das Glas Waſſer zurecht, das ſtets auf ſeinem Pulte ſtand, prüfte eine Sache mit abweſendem Geſichtsausdruck von mehreren Seiten und hatte übrigens die Gewohnheit, fünf- oder ſechsmal während der Comptoirzeit hinaus auf den Hof und in die Waſchküche zu gehen, um ſeinen ganzen Kopf unter den Strahl der Waſſerleitung zu halten und ſich ſo zu erfriſchen.

„Die Beiden ergänzen ſich," ſagten die Chefs der größeren Häuſer zu einander: Konſul Huneus vielleicht zu Konſul Kiſtenmaker; und unter Schiffsleuten und Speicherarbeitern wie in den kleinen Bürgersfamilien wiederholte man ſich dieſes Urteil, denn

Digitized by Google

die Stadt nahm Anteil daran, wie der junge Buddenbrook „de Saak woll besingern“ werde... Auch Herr Stuht in der Glockengießerstraße sagte zu seiner Frau, welche in den ersten Kreisen verkehrte: „Die Beiden ergänzen sich ganz gaut, will 'k di man vertellen!“

Die „Persönlichkeit“ im Geschäfte aber, darüber bestand kein Zweifel, war dennoch der jüngere der beiden Compagnons. Das zeigte sich schon darin, daß er es war, der mit den Bediensteten des Hauses, mit den Kapitänen, den Geschäftsführern in den Speicher-Comptoirs, den Fuhrleuten und den Lagerarbeitern zu verkehren wußte. Er verstand es, mit Ungezwungenheit ihre Sprache zu reden und sich dennoch in unnahbarer Entfernung zu halten ... Wenn aber Herr Marcus zu einem biederen Arbeitsmann: „Verstahn Sie mich?“ sagte, so klang dies so völlig unmöglich, daß sein Socius, ihm gegenüber am Pulte, einfach anfing, zu lachen, auf welches Zeichen das ganze Comptoir sich der Heiterkeit überließ.

Thomas Buddenbrook, ganz voll von dem Wunsche, der Firma den Glanz zu wahren und zu mehren, der ihrem alten Namen entsprach, liebte es überhaupt, im täglichen Kampf um den Erfolg seine Person einzusetzen, denn er wußte wohl, daß er seinem sicheren und eleganten Auftreten, seiner gewinnenden Liebenswürdigkeit, seinem gewandten Takt im Gespräche manch gutes Geschäft verdankte.

„Ein Geschäftsmann darf kein Bureaukrat sein!“ sagte er zu Stephan Kistenmaker — von „Kisten-

Digitized by Google

maker & Söhne“ — seinem ehemaligen Schulkameraden, dessen geistig überlegener Freund er geblieben war, und der auf jedes seiner Worte horchte, um es dann als seine eigene Meinung weiterzugeben... „Es gehört Persönlichkeit dazu, das ist mein Geschmack. Ich glaube nicht, daß ein großer Erfolg vom Comptoirbock aus zu erkämpfen ist... wenigstens würde er mir nicht viel Freude machen. Der Erfolg will nicht bloß am Pulte berechnet sein ... Ich habe stets das Bedürfnis, den Gang der Dinge ganz gegenwärtig mit Blick, Mund und Geste zu dirigieren... ihn mit dem unmittelbaren Einfluß meines Willens, meines Talentes, meines Glückes, wie du es nennen willst, zu beherrschen. Aber das kommt leider allmählich aus der Mode, dies persönliche Eingreifen des Kaufmannes ... Die Zeit schreitet fort, aber sie läßt, wie mich dünkt, das Beste zurück ... Der Verkehr erleichtert sich immer mehr, die Kurse sind immer schneller bekannt ... Das Risiko verringert sich und mit ihm auch der Profit ... Ja, die alten Leute hatten es anders. Mein Großvater zum Beispiel ... er kutschierte vierspännig nach Süd-Deutschland, der alte Herr mit seinem Puderkopf und seinen Escarpins, als preußischer Heereslieferant. Und dann charmierte er umher und ließ seine Künste spielen und machte ein unglaubliches Geld, Kistenmaker! — Ach, ich fürchte beinahe, daß der Kaufmann eine immer banalere Existenz wird, mit der Zeit ...“

So klagte er manchmal, und darum waren es

Digitized by Google

im Grunde seine liebsten Geschäfte, wenn er, ganz gelegentlich, auf einem Familien-Spaziergange vielleicht, in eine Mühle eintrat, mit dem Besitzer, der sich geehrt fühlte, plauderte und leichthin, en passant, in guter Laune, einen guten Kontrakt mit ihm abschloß ... Dergleichen lag seinem Socius fern.

... Was Christian betraf, so schien er sich zunächst mit wirklichem Eifer und Vergnügen seiner Thätigkeit zu widmen; ja, er schien sich ausnehmend wohl und zufrieden darin zu befinden und hatte während mehrerer Tage eine Art, mit Appetit zu essen, seine kurze Pfeife zu rauchen und seine Schultern in dem englischen Jacket zurechtzuschieben, die seiner behaglichen Genugthuung Ausdruck gab. Er ging morgens ungefähr gleichzeitig mit Thomas ins Comptoir hinunter und nahm, neben Herrn Marcus und seinem Bruder schräg gegenüber in seinem verstellbaren Armsessel Platz, denn er hatte wie die beiden Chefs einen Armsessel. Zunächst las er die „Anzeigen", wobei er in Gemütlichkeit seine Morgencigarette zu Ende rauchte. Dann holte er sich aus dem unteren Pultschranke einen alten Cognac, streckte die Arme aus, um sich Bewegungsfreiheit zu verschaffen, sagte „Na!" und ging, während er die Zunge zwischen den Zähnen umherwandern ließ, guten Mutes zur Arbeit über. Seine englischen Briefe waren ganz außerordentlich gewandt und wirksam, denn wie er das Englische sprach, schlechthin, ungewählt, gleichgültig und mühelos dahinplätschernd, so schrieb er es auch.

Digitized by Google

Seiner Art gemäß verlieh er im Familienkreiſe der Stimmung Worte, die ihn erfüllte.

„Der Kaufmannsſtand iſt doch ein ſchöner, wirklich beglückender Beruf!“ ſagte er. „Solide, genügſam, emſig, behaglich ... ich bin wahrhaftig ganz dafür geboren! Und ſo als Angehöriger des Hauſes, wißt ihr ... kurz, ich fühle mich ſo wohl wie nie. Man kommt morgens friſch ins Comptoir, man ſieht die Zeitung durch, raucht, denkt an Dies und Jenes und wie gut man es hat, nimmt ſeinen Cognac und arbeitet mal eben ein bißchen. Es kommt die Mittagszeit, man ißt mit ſeiner Familie, ruht ſich aus, und dann geht's wieder an die Arbeit ... Man ſchreibt, man hat gutes, glattes, reinliches Firmenpapier, eine gute Feder ... Lineal, Papiermeſſer, Stempel, Alles iſt prima Sorte, ordentlich ... und damit erledigt man Alles, emſig, nach der Reihe, Eins nach dem Anderen, bis man ſchließlich zuſammenpackt. Morgen iſt wieder ein Tag. Und wenn man zum Abendbrot hinaufgeht, fühlt man ſich ſo durchdringend zufrieden ... jedes Glied fühlt ſich zufrieden ... die Hände fühlen ſich zufrieden ...!“

„Gott, Chriſtian!“ rief Tony. „Du machſt dich ja lächerlich! Die Hände fühlen ſich zufrieden ...!“

„Doch! Ja! Das kennſt du alſo nicht? Ich meine ...“ Und ereiferte ſich in dem Beſtreben, dies auszudrücken, dies zu erklären ... „Man ſchließt die Fauſt, weißt du ... ſie iſt nicht beſonders kräftig, denn man iſt müde von der Arbeit. Aber ſie iſt nicht feucht ... ſie ärgert Einen nicht ... Sie fühlt ſich

Digitized by Google

ſelbſt gut und behaglich an ... Es iſt ein Gefühl von Selbſtgenügſamkeit ... Man kann ganz ſtill ſitzen, ohne ſich zu langweilen ...“

Alle ſchwiegen. Dann ſagte Thomas ganz gleichgültig, um ſeinen Widerwillen zu verbergen:

„Mir ſcheint, daß man nicht arbeitet, damit ...“ Aber er brach ab, er wiederholte nichts. „Ich wenigſtens habe andere Ziele dabei vor Augen,“ fügte er hinzu.

Chriſtian jedoch, deſſen Augen wanderten, überhörte dies, denn er befand ſich in Gedanken, und alsbald begann er eine Geſchichte aus Valparaiſo zu erzählen, eine Mord- und Todſchlag-Affaire, bei der er perſönlich zugegen geweſen war ... „Aber da reißt der Kerl das Meſſer heraus — —“ Aus irgendwelchen Gründen wurden ſolche Erzählungen, an denen Chriſtian reich war, und über die Madame Grünlich ſich köſtlich amüſierte, während die Konſulin, Clara und Klothilde ſich entſetzten und Mamſell Jungmann nebſt Erika mit offenem Munde zuhörten, von Thomas ſtets ohne Beifall aufgenommen. Er pflegte ſie mit kühlen und ſpöttiſchen Bemerkungen zu begleiten und ſich den deutlichen Anſchein zu geben, als glaube er, daß Chriſtian übertreibe und blaguiere ... was ſicherlich nicht der Fall war; aber er erzählte mit Verve und Farbe. Erfuhr Thomas es nicht gern, daß ſein jüngerer Bruder weiter herumgekommen ſei und mehr geſehen habe, als er? Oder empfand er mit Widerwillen

Digitized by Google

ein Lob der Unordnung und der exotischen Gewaltthätigkeit in diesen Messer- und Revolver-Geschichten? ... Fest steht, daß Christian sich durchaus nicht um die Ablehnung seiner Erzählungen vonseiten seines Bruders bekümmerte; er selbst war allzu sehr in Anspruch genommen von seinen Schilderungen, als daß er auf Erfolg oder Mißerfolg bei Anderen geachtet hätte, und wenn er geendet hatte, so blickte er nachdenklich und abwesend im Zimmer um.

Wenn überhaupt das Verhältnis der beiden Buddenbrooks zu einander mit der Zeit sich nicht zum Guten gestaltete, so war Christian dabei nicht derjenige, der es sich beifallen ließ, irgendwelche Gehässigkeit gegen seinen Bruder zu zeigen oder zu hegen, sich irgend eine Meinung, ein Urteil, eine Abschätzung desselben anzumaßen. Er ließ mit stillschweigender Selbstverständlichkeit keinen Zweifel darüber, daß er die Überlegenheit, den größeren Ernst, die größere Fähigkeit, Tüchtigkeit und Respektabilität des Älteren anerkannte. Aber gerade diese unbegrenzte, gleichgültige und kampflose Unterordnung reizte Thomas, denn Christian ging bei jeder Gelegenheit leichten Herzens so weit darin, daß es den Anschein gewann, als lege er überhaupt gar keinen Wert auf Überlegenheit, Tüchtigkeit, Respektabilität und Ernst.

Er schien es durchaus nicht zu bemerken, daß der Firmenchef ihm mehr und mehr mit stillem Unwillen entgegenkam ... wozu derselbe Gründe hatte, denn leider begann Christians geschäftlicher Eifer

Digitized by Google

bereits nach der ersten Woche, mehr noch jedoch nach der zweiten, sich erheblich zu verringern. Dies äußerte sich zuerst darin, daß die Vorbereitungen zur Arbeit, die anfangs wie eine künstlich und raffiniert verlängerte Vorfreude ausgesehen hatten: das Zeitunglesen, Frühstückscigaretten-Rauchen und Cognactrinken, immer mehr Zeit in Anspruch nahmen und sich schließlich über den ganzen Vormittag erstreckten. Dann aber machte es sich ganz von selbst, daß Christian sich über den Zwang der Comptoirstunden hinwegzusetzen begann, daß er des Morgens immer später mit seiner Frühstückscigarette erschien, um Vorbereitungen zur Arbeit zu treffen, daß er mittags zum Essen in den „Klub" ging und zu spät, zuweilen erst abends, zuweilen auch gar nicht zurückkehrte ...

Dieser Klub, dem vorwiegend unverheiratete Kaufleute angehörten, besaß im ersten Stock eines Weinrestaurants ein paar comfortable Lokalitäten, woselbst man seine Mahlzeiten nahm und sich zu zwanglosen und oft nicht ganz harmlosen Unterhaltungen zusammenfand: denn es gab eine Roulette. Auch einige, ein wenig flatterhafte Familienväter wie Konsul Kröger und selbstverständlicherweise Peter Döhlmann waren Mitglieder, und der Polizeisenator Cremer war hier „der erste Mann an der Spritze". So drückte Doktor Gieseke, Andreas Gieseke, Sohn des Branddirektors, sich aus, Christians alter Schulkamerad, der in der Stadt sich als Rechtsanwalt niedergelassen hatte, und dem sich, trotzdem er für

Digitized by Google

einen ziemlich wüſten Suitier galt, der junge Buddenbrook alsbald in erneuerter Freundſchaft anſchloß.

Chriſtian, oder, wie er ſchlecht und recht meiſtens genannt wurde, Kriſchan, der aus früherer Zeit mit Allen mehr oder weniger bekannt oder befreundet war, — denn die Meiſten waren Schüler des ſeligen Marcellus Stengel — ward hier mit offenen Armen empfangen, denn wenn auch weder Kaufleute noch Gelehrte ſeine Geiſtesfähigkeiten für groß hielten, ſo kannte man doch ſeine amüſante, geſellſchaftliche Begabung. In der That gab er hier ſeine beſten Vorſtellungen, erzählte er hier ſeine beſten Geſchichten. Er machte am Klub-Klavier einen Virtuoſen, er ahmte engliſche und transatlantiſche Schauſpieler und Opernſänger nach, er gab in der harmloſeſten und unterhaltendſten Art Weiberaffairen aus verſchiedenen Gegenden zum Beſten — denn kein Zweifel: Chriſtian Buddenbrook war ein „Suitier" — er berichtete Abenteuer, die er auf Schiffen, auf Eiſenbahnen, in St. Pauli, in Whitechapel, im Urwald erlebt hatte ... Er erzählte bezwingend, hinreißend, in müheloſem Fluß, mit leicht klagender und ſchleppender Ausſprache, burlesk und harmlos wie ein engliſcher Humoriſt. Er erzählte die Geſchichte eines Hundes, der in einer Schachtel von Valparaiſo nach San Franzisko geſchickt worden und obendrein räudig war. Gott weiß, worin eigentlich die Pointe der Anekdote beſtand; aber in ſeinem Munde war ſie von ungeheurer Komik. Und wenn dann rings umher ſich Niemand vor Lachen zu laſſen wußte, ſo ſaß

Digitized by Google

er ſelbſt, mit ſeiner großen, gebogenen Naſe, ſeinem dünnen, zu langen Halſe und ſeinem rötlich-blonden, ſchon ſpärlichen Haar, und ließ, einen unruhigen und unerklärlichen Ernſt auf dem Geſichte, eins ſeiner mageren, nach außen gekrümmten Beine über das andere geſchlagen, ſeine kleinen, runden, tiefliegenden Augen nachdenklich umherſchweifen ... Beinahe ſchien es, als lache man auf ſeine Koſten, als lache man über ihn ... Aber daran dachte er nicht.

Zu Hauſe erzählte er mit beſonderer Vorliebe von ſeinem Comptoir in Valparaiſo, von der unmäßigen Temperatur, die dort geherrſcht, und von einem jungen Londoner Namens Johnny Thunderſtorm, einem Bummelanten, einem unglaublichen Kerl, den er, „Gott verdamm' mich, niemals hatte arbeiten ſehen", und der doch ein ſehr gewandter Kaufmann geweſen ſei ... „Du lieber Gott!" ſagte er. „Bei der Hitze! Na, der Chef kommt ins Comptoir ... wir liegen, acht Mann, wie die Fliegen umher und rauchen Cigaretten, um wenigſtens die Mosquitos wegzujagen. Du lieber Gott! ‚Nun?' ſagt der Chef. ‚Sie arbeiten nicht, meine Herren?!' ...‚No, sir!' ſagt Johnny Thunderſtorm. ‚Wie Sie ſehen, sir!' Und dabei blaſen wir ihm Alle unſeren Cigarettenrauch ins Geſicht. Du lieber Gott!"

„Warum ſagſt du eigentlich fortwährend ‚Du lieber Gott'?" fragte Thomas gereizt. Aber das war es nicht, was ihn ärgerte. Sondern er fühlte, daß Chriſtian dieſe Geſchichte nur deshalb mit ſo viel Freude erzählte, weil ſie ihm eine Gelegenheit bot,

Digitized by Google

mit Spott und Verachtung von der Arbeit zu ſprechen.

Dann ging ihre Mutter diskret zu etwas anderem über.

Es giebt viele häßliche Dinge auf Erden, dachte die Konſulin Buddenbrook, geborene Kröger. Auch Brüder können ſich haſſen oder verachten; das kommt vor, ſo ſchauerlich es klingt. Aber man ſpricht nicht davon. Man vertuſcht es. Man braucht nichts davon zu wiſſen.

4.

Im Mai geſchah es, daß Onkel Gotthold, Konſul Gotthold Buddenbrook, nun ſechzigjährig, in einer traurigen Nacht von Herzkrämpfen befallen ward und in den Armen ſeiner Gattin, der geborenen Stüwing, eines ſchweren Todes ſtarb.

Der Sohn der armen Madame Joſephine, der, gegenüber ſeiner nachgeborenen und mächtigeren Geſchwiſterſchaft von Seiten Madame Antoinettens, im Leben zu kurz gekommen war, hatte ſich längſt mit ſeinem Geſchicke beſchieden und in den letzten Jahren, beſonders nachdem ihm ſein Neffe das niederländiſche Konſulat überlaſſen, ganz ohne Rancüne aus ſeiner Blechdoſe Bruſtbonbons gegeſſen. Wer den alten Familienzwiſt in Form einer allgemeinen und unbeſtimmten Animoſität hegte und bewahrte, das waren vielmehr ſeine Damen: ſeine gutmütige und beſchränkte Gattin nicht ſowohl, wie die drei ält-

Digitized by Google

lichen Mädchen, die weder die Konsulin, noch Antonie, noch Thomas ohne ein kleines giftiges Flämmchen in den Augen anzublicken vermochten ...

Donnerstags, an den überlieferungsgemäßen „Kindertagen", um 4 Uhr, fand man sich in dem großen Hause in der Mengstraße zusammen, um dort zu Mittag zu speisen und den Abend zuzubringen — manchmal erschienen auch Konsul Krögers oder Sesemi Weichbrodt mit ihrer ungelehrten Schwester — und hier war es, wo die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße mit ungezwungener Vorliebe die Rede auf Tonys verflossene Ehe brachten, um Madame Grünlich zu einigen großen Worten zu veranlassen und sich dabei kurze, spitzige Blicke zuzusenden ... oder wo sie allgemeine Betrachtungen darüber anstellten, welche unwürdige Eitelkeit es doch sei, sich das Haar zu färben, und allzu anteilnehmende Erkundigungen über Jakob Kröger, den Neffen der Konsulin einzogen. Sie gaben der armen, unschuldigen und geduldigen Klothilde, der Einzigen, die sich in der That auch ihnen noch unterlegen fühlen mußte, einen Spott zu kosten, der durchaus nicht so harmlos war, wie der, den das mittellose und hungrige Mädchen alltäglich von Tom oder Tony mit gedehnter und erstaunter Freundlichkeit entgegennahm. Sie moquierten sich über Claras Strenge und Bigotterie, sie fanden schnell heraus, daß Christian mit Thomas sich nicht zum Besten stand, und daß sie ihn überhaupt, Gott sei Dank, nicht zu achten brauchten, denn er war ein Hans Quast, ein lächer-

Digitized by Google

licher Mensch. Was Thomas selbst betraf, an dem durchaus keine Schwäche erfindlich war, und der ihnen seinerseits mit einem nachsichtigen Gleichmut entgegenkam, welcher andeutete: Ich verstehe euch, und ihr thut mir leid . . . so behandelten sie ihn mit leicht vergifteter Hochachtung. Von der kleinen Erika aber, rosig und wohlgepflegt, wie sie war, mußte denn doch gesagt werden, daß sie in beunruhigender Weise im Wachstum zurückgeblieben sei. Worauf Pfiffi, indem sie sich schüttelte und Feuchtigkeit in die Mundwinkel bekam, zum Überfluß auf die erschreckende Ähnlichkeit des Kindes mit dem Betrüger Grünlich aufmerksam machte ...

Nun umstanden sie weinend mit ihrer Mutter das Sterbebett des Vaters, und trotzdem es ihnen schien, als ob selbst dieser Tod noch von der Verwandtschaft in der Mengstraße verschuldet sei, ward doch ein Bote dorthin entsandt.

Mitten in der Nacht hallte die Hausthür-Glocke über die große Diele, und, da Christian spät nach Hause gekommen war und sich leidend fühlte, machte Thomas sich allein auf den Weg, in den Frühlingsregen hinaus.

Er kam nur zur rechten Zeit, um die letzten konvulsivischen Zuckungen des alten Herrn zu sehen, und dann stand er lange mit gefalteten Händen im Sterbezimmer und blickte auf diese kurze Gestalt, die sich unter den Umhüllungen abzeichnete, in dieses tote Gesicht mit den etwas weichlichen Zügen und den weißen Cotelettes ...

Digitized

„Du haſt es nicht ſehr gut gehabt, Onkel Gotthold," dachte er. „Du haſt es zu ſpät gelernt, Zugeſtändniſſe zu machen, Rückſicht zu nehmen ... Aber das iſt nötig ... Wenn ich wäre wie du, hätte ich vor Jahr und Tag bereits einen Laden geheiratet ... Die dehors wahren! ... Wollteſt du es überhaupt anders, als du es gehabt haſt? Obgleich du trotzig warſt und wohl glaubteſt, dieſer Trotz ſei etwas Idealiſtiſches, beſaß dein Geiſt wenig Schwungkraft, wenig Phantaſie, wenig von dem Idealismus, der Jemanden befähigt, mit einem ſtillen Enthuſiasmus, ſüßer, beglückender, befriedigender als eine heimliche Liebe, irgend ein abſtraktes Gut, einen alten Namen, ein Firmenſchild zu hegen, zu pflegen, zu verteidigen, zu Ehren und Macht und Glanz zu bringen. Der Sinn für Poeſie ging dir ab, obgleich du ſo tapfer warſt, trotz dem Befehl deines Vaters zu lieben und zu heiraten. Du beſaßeſt auch keinen Ehrgeiz, Onkel Gotthold. Freilich, der alte Name iſt bloß ein Bürgername, und man pflegt ihn, indem man einer Getreidehandlung zum Flor verhilft, indem man ſeine eigene Perſon in einem kleinen Stück Welt geehrt, beliebt und mächtig macht... Dachteſt du: Ich heirate die Stüwing, die ich liebe, und ſchere mich um keine praktiſchen Rückſichten, denn ſie ſind Kleinkram und Pfahlbürgertum? ... O, auch wir ſind gerade gereiſt und gebildet genug, um recht gut zu erkennen, daß die Grenzen, die unſerem Ehrgeize geſteckt ſind, von außen und oben geſehen nur eng und kläglich ſind. Aber Alles iſt bloß ein Gleichnis auf Erden,

Digitized by Google

Onkel Gotthold! Wußteſt du nicht, daß man auch in einer kleinen Stadt ein großer Mann ſein kann? Daß man ein Cäſar ſein kann an einem mäßigen Handelsplatz an der Oſtſee? Freilich, dazu gehört ein wenig Phantaſie, ein wenig Idealismus . . . und den beſaßeſt du nicht, was du auch von dir ſelbſt gedacht haben magſt.“

Und Thomas Buddenbrook wandte ſich ab. Er trat ans Fenſter und blickte, die Hände auf dem Rücken, ein Lächeln auf ſeinem intelligenten Geſicht, zu der ſchwachbeleuchteten und in Regen gehüllten gotiſchen Façade des Rathauſes hinüber.

*

Wie es in der Natur der Dinge lag, gingen Amt und Titel des königlich niederländiſchen Konſulates, das Thomas ſofort nach dem Tode ſeines Vaters hätte für ſich in Anſpruch nehmen können, zu Tony Grünlichs maßloſem Stolze jetzt an ihn über, und das gewölbte Schild mit Löwen, Wappen und Krone war nunmehr wieder an der Giebelfront in der Mengſtraße unter dem „Dominus providebit“ zu ſehen.

Gleich nach Erledigung dieſer Angelegenheit, im Juni bereits desſelben Jahres, trat der junge Konſul eine Reiſe an, eine Geſchäftsreiſe nach Amſterdam, von der er nicht wußte, wieviel Zeit ſie in Anſpruch nehmen werde.

5.

Todesfälle pflegen eine dem Himmliſchen zugewandte Stimmung hervorzubringen, und Niemand

Digitized by Google

wunderte sich, aus dem Munde der Konsulin Buddenbrook nach dem Dahinscheiden ihres Gatten diese oder jene hochreligiöse Wendung zu vernehmen, die man früher nicht an ihr gewohnt gewesen war.

Bald jedoch zeigte es sich, daß dies nichts Vorübergehendes war, und rasch war in der Stadt die Thatsache bekannt, daß die Konsulin gewillt war, das Andenken des Verewigten in erster Linie dadurch zu ehren, daß sie, die schon in den letzten Jahren seines Lebens, und zwar seit sie alterte, mit seinen geistlichen Neigungen sympathisiert hatte, nun seine fromme Weltanschauung vollends zu der ihren machte.

Sie strebte danach, das weitläufige Haus mit dem Geiste des Heimgegangenen zu erfüllen, mit dem milden und christlichen Ernst, der eine vornehme Herzensheiterkeit nicht ausschloß. Die Morgen- und Abendandachten wurden in ausgedehnterem Umfange fortgesetzt. Die Familie versammelte sich im Eßsaale, während das Dienstpersonal in der Säulenhalle stand, und die Konsulin oder Clara verlasen aus der großen Familienbibel mit den ungeheuren Lettern einen Abschnitt, worauf man aus dem Gesangbuch ein paar Verse zum Harmonium sang, das die Konsulin spielte. Auch trat oft an die Stelle der Bibel eines der Predigt- und Erbauungsbücher mit schwarzem Einband und Goldschnitt, dieser Schatzkästchen, Psalter, Weihestunden, Morgenklänge und Pilgerstäbe, deren beständige Zärtlichkeit für das süße, wonnesame Jesulein ein wenig widerlich anmutete und von denen allzuviele im Hause vorhanden waren.

Digitized by Google

Christian erschien nicht oft zu den Andachten. Ein Einwand, den Thomas bei Gelegenheit ganz vorsichtig und halb im Scherze gegen die Übungen erhoben hatte, war mit Milde und Würde zurückgewiesen worden. Was Madame Grünlich anging, so benahm sie sich leider nicht immer völlig korrekt dabei. Eines Morgens — es war gerade ein fremder Prediger bei Buddenbrooks zu Gast — war man genötigt, zu einer feierlichen, glaubensfesten und innigen Melodie die Worte zu singen:

„Ich bin ein rechtes Rabenaas,
Ein wahrer Sündenkrüppel,
Der seine Sünden in sich fraß,
Als wie der Rost den Zwippel.
Ach Herr, so nimm mich Hund beim Ohr,
Wirf mir den Gnadenknochen vor
Und nimm mich Sündenlümmel
In deinen Gnadenhimmel!"

. . . worauf Frau Grünlich vor innerlicher Zerknirschung das Buch von sich warf und den Saal verließ.

Die Konsulin selbst aber verlangte weit mehr noch von sich, als von ihren Kindern. Sie richtete zum Beispiel eine Sonntagsschule ein. Am Sonntag Vormittag klingelten lauter kleine Volksschul-Mädchen in der Mengstraße, und Stine Voß, die an der Mauer, und Mike Stuht, die in der Glockengießer-Straße, und Fike Snut, die an der Trave oder in der Kleinen Gröpelgrube oder im Engelswisch zu Hause war, wanderten mit ihrem semmelblonden, mit Wasser gekämmten Haar über die große

Digitized by Google

Diele in das helle Gartenzimmer, dort hinten, das als Comptoir seit längerer Zeit nicht mehr benutzt wurde, wo Sitzbänke aufgeschlagen waren, und wo die Konsulin Buddenbrook, geborene Kröger, mit ihrem Kleid aus schwerem schwarzen Atlas, ihrem weißen, vornehmen Gesicht und ihrer noch weißeren Spitzenhaube, ihnen an einem Tischchen, auf welchem ein Glas Zuckerwasser stand, gegenübersaß und sie eine Stunde lang katechisierte.

Auch begründete sie den „Jerusalemsabend", und an diesem mußte außer Clara und Klothilde auch Tony sich wohl oder übel beteiligen. Einmal wöchentlich saßen an der langausgezogenen Tafel im Eßsaale beim Scheine von Lampen und Kerzen etwa zwanzig Damen, die in dem Alter standen, wo es an der Zeit ist, sich nach einem guten Platze im Himmel umzusehen, tranken Thee oder Bischof, aßen fein belegtes Butterbrot und Pudding, lasen sich geistliche Lieder und Abhandlungen vor und fertigten Handarbeiten an, die am Ende des Jahres in einem Bazare verkauft wurden, und deren Erlös zu Missionszwecken nach Jerusalem geschickt ward.

Der fromme Verein ward in der Hauptsache von Damen aus der Gesellschaftssphäre der Konsulin gebildet, und die Senatorin Langhals, die Konsulin Möllendorpf und die alte Konsulin Kistenmaker gehörten ihm an, während andere alte Damen, die weltlicher und profaner angelegt waren, wie Madame Köppen, sich über ihre Freundin Bethsy moquierten. Auch die Predigersgattinnen der Stadt,

Digitized by Google

sowie die verwitwete Konsulin Buddenbrook geborene Stüwing und Sesemi Weichbrodt nebst ihrer ungelehrten Schwester waren Mitglieder. Vor Jesu jedoch ist kein Rang und kein Unterschied, und so nahmen am Jerusalemsabend auch armseligere und seltsamere Gestalten teil, wie zum Beispiel ein kleines, runzeliges Geschöpf, reich an Gottgefälligkeit und Häkelmustern, das im Heiligen-Geist-Hospitale wohnte, Himmelsbürger hieß und die Letzte ihres Geschlechtes war ... „Die letzte Himmelsbürgern" nannte sie sich wehmütig und dabei fuhr sie mit der Stricknadel unter ihre Haube, um sich zu krauen.

Weit bemerkenswerter aber waren zwei andere Mitglieder, ein Zwillingspaar, zwei sonderbare alte Mädchen, die mit Schäferhüten aus dem achtzehnten Jahrhundert und seit manchem Jahr schon verblichenen Kleidern Hand in Hand in der Stadt umhergingen und Gutes thaten. Sie hießen Gerhardt und beteuerten, in gerader Linie von Paul Gerhardt abzustammen. Man sagte, daß sie durchaus nicht mittellos seien; aber sie lebten aufs Jämmerlichste und gaben Alles den Armen ... „Liebe!" bemerkte die Konsulin Buddenbrook, die sich ihrer zuweilen ein bißchen schämte, „Gott sieht ins Herze, aber Ihre Kleider sind wenig adrett ... Man muß auf sich halten ..." Aber dann küßten sie ihre elegante Freundin, welche die Weltdame nicht verleugnen konnte, nur auf die Stirn ... mit der ganzen nachsichtigen, liebevollen und mitleidigen Überlegenheit des Geringen über den Vornehmen, der

Digitized by Google

das Heil ſucht. Es waren keineswegs dumme Geſchöpfe, und in ihren kleinen, häßlichen, verſchrumpften Papageiköpfen ſaßen blanke, ſanft verſchleierte braune Augen, die mit einem ſeltſamen Ausdruck von Milde und Wiſſen in die Welt ſchauten ... Ihre Herzen waren voll von wunderbaren und geheimnisvollen Kenntniſſen. Sie wußten, daß in unſerer letzten Stunde all unſere zu Gott vorangegangenen Lieben in Sang und Seligkeit kommen, uns abzuholen. Sie ſprachen das Wort „der Herr" mit der Leichtigkeit und Urſprünglichkeit von erſten Chriſten, die aus des Meiſters eigenem Munde noch das „Über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen", vernommen haben. Sie beſaßen die merkwürdigſten Theorieen über innere Lichter und Ahnungen, über Gedanken-Übertragung und -Wanderungen ... denn Lea, die Eine von ihnen war taub und wußte gleichwohl faſt immer, wovon die Rede war.

Da Lea Gerhardt taub war, war ſie es gewöhnlich, die an den Jeruſalemsabenden vorlas; auch fanden die Damen, daß ſie ſchön und ergreifend läſe. Sie nahm aus ihrem Beutel ein uraltes Buch, welches lächerlich und unverhältnismäßig viel höher als breit war und vorn, in Kupfer geſtochen, das übermenſchlich pausbäckige Bildnis ihres Ahnherrn enthielt, nahm es in beide Hände und las, damit ſie ſelbſt ſich ein wenig hören konnte, mit fürchterlicher Stimme, die klang, wie wenn der Wind ſich im Ofenrohre verfängt:

„Will Satan mich verſchlingen ..."

Digitized by Google

Nun! dachte Tony Grünlich. Welcher Satan möchte die wohl verschlingen! Aber sie sagte nichts, hielt sich ihrerseits an den Pudding und dachte darüber nach, ob sie wohl auch dermaleinst so häßlich sein werde, wie die beiden Fräulein Gerhardt.

Sie war nicht glücklich, sie empfand Langeweile und ärgerte sich über die Pastoren und Missionare, deren Besuche nach dem Tode des Konsuls sich vielleicht noch vermehrt hatten und die nach Tonys Meinung im Hause allzu sehr das Regiment führten und allzu viel Geld bekamen. Der letztere Punkt ging Thomas an; aber er schwieg darüber, während seine Schwester hie und da etwas von Leuten vor sich hin murmelte, die der Witwen Häuser fressen und lange Gebete vorwenden.

Sie haßte diese schwarzen Herren aufs Bitterlichste. Als gereifte Frau, die das Leben kennen gelernt hatte und kein dummes Ding mehr war, sah sie sich nicht in der Lage, an ihre unbedingte Heiligkeit zu glauben. „Mutter!“ sagte sie; „o Gott, man soll seinem Nächsten nichts Übles nachsagen... gut, ich weiß es! Aber das Eine muß ich denn doch aussprechen, und ich würde mich wundern, wenn das Leben dich das nicht gelehrt hätte, nämlich, daß nicht Alle, die einen langen Rock tragen und „Herr, Herr!“ sagen, immer ganz makellos sind!“

Es blieb unaufgeklärt, wie Thomas sich zu solchen Wahrheiten verhielt, die seine Schwester mit ungeheurem Nachdruck vertrat. Christian aber hatte gar keine Meinung; er beschränkte sich darauf, die

Digitized by Google

Herren mit krauſer Naſe zu beobachten, um hernach im Klub oder in der Familie ihre Copie zu liefern...

Aber es iſt wahr, daß Tony am meiſten von den geiſtlichen Gäſten zu leiden hatte. Eines Tages geſchah es wahr und wahrhaftig, daß ein Miſſionar namens Jonathan, der ſowohl in Syrien als auch in Arabien geweſen war, ein Mann mit großen, vorwurfsvollen Augen und betrübt herniederhängenden Wangen, vor ſie hintrat und ſie mit trauriger Strenge zur Entſcheidung der Frage aufforderte, ob ihre gebrannten Stirnlocken ſich eigentlich mit der wahren chriſtlichen Demut vereinbaren ließen . . . Ach! er hatte nicht mit Tony Grünlichs ſpitzig ſarkaſtiſcher Redegewandtheit gerechnet. Sie ſchwieg während einiger Augenblicke, und man ſah, wie ihr Hirn arbeitete. Dann aber kam es: „Darf ich Sie bitten, mein Herr Paſtor, ſich um Ihre eigenen Locken zu bekümmern?!“ . . . Und hinaus rauſchte ſie, indem ſie die Schultern ein wenig emporzog, den Kopf zurückwarf und trotzdem das Kinn auf die Bruſt zu drücken ſuchte. — Und Paſtor Jonathan beſaß äußerſt wenig Haupthaar, ja, ſein Schädel war nackt zu nennen!

Einſt aber wurde ihr ein noch größerer Triumph zu Teil. Paſtor Trieſchke nämlich, Thränen-Trieſchke aus Berlin, der dieſen Beinamen führte, weil er allſonntäglich einmal inmitten ſeiner Predigt an geeigneter Stelle zu weinen begann . . . Thränen-Trieſchke, der ſich durch ein bleiches Geſicht, rote Augen und wahre Pferdekinnbacken auszeichnete und

Digitized by Google

acht oder zehn Tage lang bei Buddenbrooks wechselweise mit der armen Klothilde um die Wette aß und Andachten abhielt, verliebte sich bei dieser Gelegenheit in Tony . . . nicht etwa in ihre unsterbliche Seele, o nein, sondern in ihre Oberlippe, ihr starkes Haar, ihre hübschen Augen und ihre blühende Gestalt! Und dieser Gottesmann, der zu Berlin ein Weib und viele Kinder besaß, entblödete sich nicht, durch den Bedienten Anton in Madame Grünlichs Schlafzimmer im zweiten Stock einen Brief niederlegen zu lassen, der aus Bibelextrakten und einer sonderbar anschmiegsamen Zärtlichkeit wirksam gemischt war . . . Sie fand ihn beim Zubettegehen, sie las ihn und ging festen Schrittes die Treppen hinunter ins Zwischengeschoß und ins Schlafzimmer der Konsulin, woselbst sie ihrer Mutter beim Kerzenscheine das Schreiben des Seelsorgers völlig ungeniert und mit lauter Stimme vortrug, so daß Thränen-Trieschke fortan in der Mengstraße unmöglich war.

„So sind sie Alle!" sagte Madame Grünlich . . . „Ha! so sind sie Alle! O Gott, ich war eine Gans früher, ein dummes Ding, Mama, aber das Leben hat mir das Vertrauen zu den Menschen genommen. Die Meisten sind Filous . . . ja, das ist leider wahr. Grünlich — —!" Und der Name klang wie eine Fanfare, wie ein kleiner Trompetenstoß, den sie mit etwas erhobenen Schultern und emporgerichteten Augen in die Luft hinein ertönen ließ.

Digitized by Google

6.

Sievert Tiburtius war ein kleiner, ſchmaler Mann mit großem Kopfe, und trug einen dünnen aber langen, blonden Backenbart, der geteilt war, und deſſen Enden er manchmal, der Bequemlichkeit halber, nach beiden Seiten hin über die Schultern legte. Seinen runden Schädel bedeckte eine Unzahl ganz kleiner, wolliger Ringellöckchen. Seine Ohrmuſcheln waren groß, äußerſt abſtehend, an den Rändern weit nach innen zuſammengerollt und oben ſo ſpitz, wie die eines Fuchſes. Seine Naſe ſaß wie ein kleiner, platter Knopf in ſeinem Geſicht, ſeine Wangenknochen ſtanden hervor, und ſeine grauen Augen, die gemeinhin eng zuſammengekniffen ein wenig blöde umherblinzelten, konnten in gewiſſen Momenten ſich in ungeahnter Weiſe erweitern, größer und größer werden, hervorquellen, beinahe herausſpringen . . .

Dies war der Paſtor Tiburtius, welcher aus Riga ſtammte, einige Jahre in Mitteldeutſchland amtiert hatte und nun, auf der Reiſe nach ſeiner Heimat, wo eine Predigersſtelle ihm zugefallen war, die Stadt berührte. Verſehen mit der Empfehlung eines Amtsbruders, der ebenfalls einſt in der Mengſtraße Mockturtle-Suppe und Schinken mit Chalottenſauce gegeſſen hatte, machte er der Konſulin ſeine Aufwartung, ward für die Dauer ſeines Aufenthaltes, der einige wenige Tage in Anſpruch nehmen ſollte, zu

Digitized by Google

Gaſte geladen und bewohnte das geräumige Fremdenzimmer im erſten Stockwerk am Korridor.

Aber er verweilte länger, als er erwartet hatte. Es vergingen acht Tage, und noch immer hatte er dieſe oder jene Sehenswürdigkeit, den Totentanz und das Apoſtel-Uhrwerk in der Marienkirche, das Rathaus, die „Schiffergeſellſchaft“ oder die Sonne mit den beweglichen Augen im Dom nicht beſucht. Es vergingen zehn Tage, und er ſprach wiederholt von ſeiner Abreiſe; infolge des erſten Wörtchens jedoch, das ihn zum Bleiben aufforderte, verzog er aufs Neue.

Er war ein beſſerer Menſch, als die Herren Jonathan und Thränen-Trieſchke. Er bekümmerte ſich durchaus nicht um Frau Antoniens gebrannte Stirnlöckchen und ſchrieb ihr keinerlei Briefe. Deſto aufmerkſamer aber beſchäftigte er ſich mit Clara, ihrer jüngeren und ernſthafteren Schweſter. In ihrer Gegenwart, wenn ſie ſprach, ging oder kam, konnte es geſchehen, daß ſeine Augen ſich in ungeahnter Weiſe erweiterten, größer und größer wurden, hervorquollen, faſt herausſprangen ... und beinahe den ganzen Tag hielt er ſich bei ihr auf, indem er geiſtliche und weltliche Geſpräche mit ihr pflog oder ihr vorlas ... mit ſeiner hohen, ſich überſchlagenden Stimme und in der drollig hüpfenden Ausſprache ſeiner baltiſchen Heimat.

Gleich am erſten Tage hatte er geſagt: „Erbarmen Sie ſich, Frau Konſulin! welch einen Schatz und Gottesſegen beſitzen Sie an Ihrer Tochter Clara. Das iſt wohl ein herrliches Kind!“

Digitized by Google

„Sie haben recht," erwiderte die Konsulin. Aber er wiederholte es so oft, daß sie ihre hellen blauen Augen in diskreter Prüfung zu ihm hinschweifen ließ und ihn veranlaßte, ein wenig eingehender von seiner Herkunft, seinen Verhältnissen, seinen Aussichten zu erzählen. Es ergab sich, daß er aus einer Kaufmannsfamilie stammte, daß seine Mutter bei Gott sei, daß er Geschwister nicht besitze, und daß sein alter Vater zu Riga als Privatier mit einem auskömmlichen Vermögen lebe, welches einstmals ihm selbst, dem Pastor Tiburtius, gehören werde; übrigens sichere sein Amt ihm ein hinreichendes Einkommen.

Was Clara Buddenbrook betraf, so stand sie nun im neunzehnten Jahre und war, mit ihrem dunklen, glattgescheitelten Haar, ihren strenge und dennoch träumerisch blickenden braunen Augen, ihrer leicht gebogenen Nase, ihrem ein wenig zu fest geschlossenen Munde und ihrer hohen, schlanken Gestalt, zu einer jungen Dame von herber und eigentümlicher Schönheit erwachsen. Im Hause hielt sie am festesten mit ihrer armen und ebenfalls frommen Cousine Klothilde zusammen, deren Vater kürzlich gestorben war, und die mit dem Gedanken umging, sich demnächst einmal zu „etablieren", das heißt, mit einigen Groschen und Möbeln, die sie ererbt, sich irgendwo in Pension zu geben . . . Von Thildas gedehnter, geduldiger und hungriger Demut freilich kannte Clara nichts. Im Gegenteile eignete ihr im Verkehr mit den Dienstboten, ja auch mit ihren

Digitized by Google

Geschwistern und ihrer Mutter ein etwas herrischer Ton, und ihre Altstimme schon, die sich nur mit Bestimmtheit zu senken, nie aber fragend zu heben verstand, trug einen befehlshaberischen Charakter und konnte oft eine kurze, harte, unduldsame und hochfahrende Klangfarbe annehmen: an Tagen nämlich, wo Clara an Kopfschmerzen litt.

Sie hatte, bevor der Tod des Konsuls die Familie in Trauer hüllte, mit unnahbarer Würde die Gesellschaften im Elternhause und den Häusern von gleicher Rangstufe mitgemacht . . . Die Konsulin betrachtete sie, und sie konnte sich nicht verhehlen, daß es trotz der stattlichen Mitgift und Claras häuslicher Tüchtigkeit schwer halten werde, dies Kind zu verehelichen. Keinen der skeptischen, rotspontrinkenden und jovialen Kaufherren ihrer Umgebung, wohl aber einen Geistlichen konnte sie sich an der Seite des ernsten und gottesfürchtigen Mädchens vorstellen, und da dieser Gedanke die Konsulin freudig bewegte, so fanden des Pastors Tiburtius zarte Einleitungen von ihrer Seite ein maßvolles und freundliches Entgegenkommen.

Und wahrhaftig entwickelte sich die Angelegenheit mit großer Präzision. An einem warmen und wolkenlosen Juli-Nachmittag machte die Familie einen Spaziergang. Die Konsulin, Antonie, Christian, Clara, Thilda, Erika Grünlich mit Mamsell Jungmann und in ihrer Mitte Pastor Tiburtius zogen weit vors Burgthor hinaus, um bei einem ländlichen Wirte im Freien an Holztischen Erdbeeren,

Digitized by Google

Sattenmilch oder Rote Grütze zu essen, und nach der Vesper-Mahlzeit erging man sich in dem großen Nutzgarten, der bis zum Flusse sich hinzog, im Schatten von allerlei Obstbäumen zwischen Johannis- und Stachelbeerbüschen, Spargel- und Kartoffelfeldern.

Sievert Tiburtius und Clara Buddenbrook blieben ein wenig zurück. Er, sehr viel kleiner, als sie, den geteilten Backenbart über beiden Schultern, hatte den geschweiften schwarzen Strohhut von seinem großen Kopfe genommen und führte, indem er sich hie und da mit dem Tuche die Stirn trocknete, mit großen Augen ein langes und sanftes Gespräch mit ihr, in dessen Verlaufe sie Beide einmal stehen blieben und Clara mit ernster und ruhiger Stimme ein Ja sprach.

Dann, nach der Rückkehr, als die Konsulin, ein wenig ermüdet und erhitzt, allein im Landschaftszimmer saß, setzte sich Pastor Tiburtius — draußen lag die nachdenkliche Stille des Sonntag-Nachmittags — zu ihr in den sommerlichen Abendglanz und begann auch mit ihr ein langes und sanftes Gespräch, an dessen Ende die Konsulin sagte:

„Genug, mein lieber Herr Pastor ... Ihr Antrag entspricht meinen mütterlichen Wünschen, und Sie Ihrerseits haben nicht schlecht gewählt, dessen kann ich Sie versichern. Wer hätte gedacht, daß Ihr Eingang und Aufenthalt in unserem Hause so wunderbar gesegnet sein werde! ... Ich will heute mein letztes Wort noch nicht sprechen, denn es ge-

Digitized by Google

hört sich, daß ich zuvor meinem Sohne dem Konsul schreibe, der sich augenblicklich, wie Sie wissen, im Auslande befindet. Sie reisen bei Leben und Gesundheit morgen nach Riga ab, um Ihr Amt anzutreten, und wir gedenken, uns für einige Wochen an die See zu begeben . . . Sie werden in Bälde Nachricht von mir empfangen, und der Herr gebe, daß wir uns glücklich wiedersehen."

7.

Amsterdam, d. 20. Juli 56.
Hotel „Het Haasje"

Meine liebe Mutter!

Soeben in den Besitz Deines inhaltreichen Schreibens gelangt, beeile ich mich, Dir auf das Herzlichste für die Aufmerksamkeit zu danken, die darin liegt, daß Du in der bewußten Angelegenheit meine Zustimmung einziehst; ich erteile selbstverständlicher Weise nicht nur sie, sondern füge auch meine freudigsten Glückwünsche hinzu, vollauf überzeugt, daß Ihr, Du und Clara, eine gute Wahl werdet getroffen haben. Der schöne Name Tiburtius ist mir bekannt, und ich glaube bestimmt, daß Papa mit dem Alten in geschäftlicher Verbindung stand. Clara kommt jedenfalls in angenehme Verhältnisse, und die Position als Pastorin wird ihrem Temperamente zusagen.

Tiburtius ist also nach Riga abgereist und wird seine Braut im August noch einmal besuchen? Nun,

Digitized by

es wird wahrhaftig munter zugehen alsdann bei uns in der Mengstraße — munterer noch, als Ihr Alle vorausseht, denn Ihr wißt nicht, aus welchen absonderlichen Gründen ich so überaus froh erstaunt über Mademoiselle Claras Verlobung bin, und um welches allerliebste Zusammentreffen es sich dabei handelt. Ja, meine ausgezeichnete Frau Mama, wenn ich mich heute bequeme, meinen gravitätischen Consens zu Claras irdischem Glücke von der Amstel zur Ostsee zu senden, so geschieht es ganz einfach unter der Bedingung, daß ich mit wendender Post aus Deiner Feder einen ebensolchen Consens in Betreff einer ebensolchen Angelegenheit zurückempfange! Drei harte Gulden würde ich dafür geben, könnte ich Dein Gesicht, besonders aber dasjenige unserer wackeren Tony sehen, wenn Ihr diese Zeilen lest... Aber ich will zur Sache reden.

Mein kleines, reinliches Hotel ist mit hübscher Aussicht auf den Canal, inmitten der Stadt, unweit der Börse gelegen, und die Geschäfte, denen zu Liebe ich hierher gekommen (es handelte sich um die Anknüpfung einer neuen, wertvollen Verbindung: Du weißt, ich besorge dergleichen mit Vorliebe persönlich) entwickelten sich vom ersten Tage an in erwünschter Weise. Von meiner Lehrzeit her aber wohlbekannt in der Stadt, war ich, obgleich viele Familien sich in den Seebädern befinden, auch gesellschaftlich sofort sehr lebhaft in Anspruch genommen. Ich habe kleinere Abendgesellschaften bei Van Henkdoms und Moelens mitgemacht, und schon am

Digitized by Google

dritten Tage meines Hierseins mußte ich mich in Gala werfen, um einem Diner bei meinem ehemaligen Prinzipale Herrn Van der Kellen beizuwohnen, das er so außerhalb der Saison, ersichtlich mir zu Ehren, arrangierte. Zu Tische aber führte ich . . . habt Ihr Lust zu raten? Fräulein Arnoldsen, Gerda Arnoldsen, Tonys ehemalige Pensionsgenossin, deren Vater, der große Kaufmann, und beinahe noch größere Geigenvirtuos, sowie seine verheiratete Tochter und ihr Gatte ebenfalls zugegen waren.

Ich erinnere mich sehr wohl, daß Gerda — gestattet, daß ich mich bereits ausschließlich des Vornamens bediene — schon als ganz junges Mädchen, als sie noch bei Mademoiselle Weichbrodt am Mühlenbrink zur Schule ging, einen starken und nie ganz verlöschten Eindruck auf mich gemacht hat. Jetzt aber sah ich sie wieder: größer, entwickelter, schöner, geistreicher . . . Erlaßt mir, da sie leicht ein wenig ungestüm ausfallen könnte, die Beschreibung ihrer Persönlichkeit, die Ihr bald von Angesicht zu Angesicht werdet schauen können!

Ihr könnt Euch denken, daß sich eine Menge von Ausgangspunkten zu einem guten Tischgespräche darboten; aber wir verließen schon nach der Suppe das Gebiet der alten Anekdoten und gingen zu ernsteren und fesselnderen Dingen über. In der Musik konnte ich ihr nicht Widerpart halten, denn wir bedauernswerten Buddenbrooks wissen allzu wenig davon; aber in der niederländischen Malerei war ich schon besser

Digitized by Google

zu Hause, und in der Litteratur verstanden wir uns durchaus.

Wahrlich, die Zeit verging im Fluge. Nach Tische ließ ich mich dem alten Herrn Arnoldsen präsentieren, der mir mit ausgesuchter Verbindlichkeit entgegenkam. Später, im Salon, trug er mehrere Konzert-Piècen vor, und auch Gerda produzierte sich. Sie sah prachtvoll dabei aus, und obgleich ich keine Ahnung vom Violinspiel habe, so weiß ich, daß sie auf ihrem Instrument (einer echten Stradivari) zu singen verstand, daß einem beinahe die Thränen in die Augen traten.

Am folgenden Tage machte ich Besuch bei Arnoldsens, Buitenkant. Ich wurde zunächst von einer alten Gesellschaftsdame empfangen, mit der ich mich französisch unterhalten mußte; dann aber kam Gerda hinzu, und wir plauderten, wie tagszuvor wohl eine Stunde lang: nur daß wir uns dies Mal noch mehr einander näherten, uns noch mehr bestrebten, einander zu verstehen und kennen zu lernen. Es war wieder von Dir, Mama, von Tony, von unserer guten, alten Stadt und meiner Thätigkeit daselbst die Rede . . .

Schon an diesem Tage stand mein Entschluß fest, welcher lautete: Diese oder Keine, jetzt oder niemals! Ich traf mit ihr noch gelegentlich eines Gartenfestes bei meinem Freunde Van Svindren zusammen, ich ward zu einer kleinen musikalischen Soirée bei Arnoldsens selbst gebeten, in deren Verlauf ich der jungen Dame gegenüber das Experiment einer halben

Digitized by Google

und sondierenden Erklärung machte, die ermutigend beantwortet wurde . . . und nun ist es fünf Tage her, daß ich mich vormittags zu Herrn Arnoldsen begab, um mir die Erlaubnis zu erbitten, um die Hand seiner Tochter zu werben. Er empfing mich in seinem Privatcomptoir. „Mein lieber Konsul," sagte er, „Sie sind mir aufs Höchste willkommen, so schwer es mir altem Witwer fallen würde, mich von meiner Tochter zu trennen! Aber sie? Sie hat bislang ihren Entschluß, niemals zu heiraten, mit Festigkeit aufrecht erhalten. Haben Sie denn Chancen?" Und er war äußerst erstaunt, als ich ihm erwiderte, daß Fräulein Gerda mir in der That Veranlassung zu einiger Hoffnung gegeben habe.

Er hat ihr einige Tage Zeit zum Besinnen gelassen, und ich glaube, er hat ihr aus argem Egoismus sogar abgeraten. Aber es hilft nichts: ich bin der Auserwählte, und seit gestern Nachmittag ist die Verlobung perfekt.

Nein, meine liebe Mama, ich bitte Dich jetzt nicht um Deinen schriftlichen Segen zu dieser Verbindung, denn schon übermorgen reise ich ab; aber ich nehme das Versprechen der Arnoldsens mit, daß sie uns, der Vater, Gerda und auch ihre verheiratete Schwester, im August besuchen werden, und dann wirst Du nicht umhin können, zuzugestehen, daß dies die Rechte für mich ist. Denn es liegt für Dich doch kein Einwand darin, daß Gerda nur drei Jahr jünger ist, als ich? Du wirst wohl niemals angenommen haben, hoffe ich, daß ich irgend einen

Digitized by Google

Backfisch aus dem Kreise Möllendorpf-Langhals-Kistenmaker-Hagenström heimführen würde.

Und was die „Partie" betrifft? . . . Ach, ich ängstige mich beinahe davor, daß Stephan Kistenmaker und Hermann Hagenström und Peter Döhlmann und Onkel Justus und die ganze Stadt mich pfiffig anblinzeln wird, wenn man von der Partie erfährt; denn mein zukünftiger Schwiegervater ist Millionär . . . Mein Gott, was läßt sich darüber sagen? Es giebt so viel Halbes in uns, das so oder so gedeutet werden kann. Ich verehre Gerda Arnoldsen mit Enthusiasmus, aber ich bin durchaus nicht gesonnen, tief genug in mich selbst hinabzusteigen, um zu ergründen, ob und inwiefern die hohe Mitgift, die man mir gleich bei der ersten Vorstellung ziemlich cynischer Weise ins Ohr flüsterte, zu diesem Enthusiasmus beigetragen hat. Ich liebe sie, aber es macht mein Glück und meinen Stolz desto größer, daß ich, indem sie mein eigen wird, gleichzeitig unserer Firma einen bedeutenden Kapitalzufluß erobere.

Ich schließe, liebe Mutter, diesen Brief, der in Anbetracht des Umstandes, daß wir uns in wenigen Tagen schon mündlich über mein Glück werden bereden können, schon allzu lang geworden ist. Ich wünsche Dir einen angenehmen und erholsamen Bade-Aufenthalt und bitte Dich, alle die Unsrigen auf das Herzlichste von mir zu grüßen.

In treuer Liebe

Dein gehorsamer Sohn

T.

Digitized by Google

8.

In der That, es gab dieſes Jahr einen lebhaften und feſtlichen Hochſommer im Buddenbrookſchen Hauſe.

Am Ende des Juli traf Thomas wieder in der Mengſtraße ein und beſuchte, gleich den übrigen Herren, die in der Stadt geſchäftlich in Anſpruch genommen waren, ſeine Familie einige Male am Meere, während Chriſtian ſich daſelbſt vollkommene Ferien gemacht hatte, denn er klagte über einen unbeſtimmten Schmerz im linken Bein, mit dem Doktor Grabow durchaus nichts anzufangen wußte, und über den Chriſtian daher deſto eingehender nachdachte . . .

„Es iſt kein Schmerz . . . ſo kann man es nicht nennen," erklärte er mühſam, indem er mit der Hand an dem Beine auf und nieder fuhr, ſeine große Naſe krauſte und die Augen wandern ließ. „Es iſt eine Qual, eine fortwährende, leiſe, beunruhigende Qual im ganzen Bein . . . und an der linken Seite, an der Seite, wo das Herz ſitzt . . . Sonderbar . . . ich finde es ſonderbar! Was denkſt du eigentlich darüber, Tom . . ."

„Ja, ja . . ." ſagte Tom. „Du haſt nun Ruhe und Seebäder . . ."

Und dann ging Chriſtian an die See hinunter, um der Badegeſellſchaft Geſchichten zu erzählen, daß der Strand von Lachen widerhallte, oder in den Kurſaal, um mit Peter Döhlmann, Onkel Juſtus,

Digitized by Google

Doktor Gieſeke und einigen Hamburger Suitiers Roulette zu ſpielen.

Und Konſul Buddenbrook beſuchte mit Tony, wie immer, wenn man in Travemünde war, die alten Schwarzkopfs in der Vorderreihe . . . „Good'n Dag ook, Ma'm' Grünlich!" ſagte der Lotſenkommandeur und redete vor Freude platt. „Na, weetens woll noch? Dat's nu all bangig lang her, öäwer dat wier ne verdammt nette Tied . . . Un uns Morten, de is nu all lang Dokter in Breslau, un hei hett ook all ne ganz ſtaatſche Praxis, der Bengel . . ." Dann lief Frau Schwarzkopf umher und machte Kaffee, und ſie veſperten in der Grünen Veranda wie ehemals . . . nur daß Alle um volle zehn Jahre älter waren nunmehr, daß Morten und die kleine Meta, die den Ortsvorſteher von Haffkrug geheiratet hatte, fern waren, daß der Kommandeur, ſchon ganz weiß und ziemlich taub, im Ruheſtand lebte, daß ſeine Frau in ihrem Netze ebenfalls ſehr graues Haar trug und Madame Grünlich keine Gans mehr war, ſondern das Leben kennen gelernt hatte, was ſie aber nicht hinderte, eine Menge Scheibenhonig zu eſſen, denn ſie ſagte: „Das iſt reines Naturprodukt; da weiß man doch, was man verſchluckt!"

Zu Anfang des Auguſt jedoch kehrten Buddenbrooks wie die meiſten anderen Familien in die Stadt zurück, und dann kam der große Augenblick, wo, faſt gleichzeitig, Paſtor Tiburtius von Rußland und die Arnoldſens von Holland her zu längerem Beſuche in der Mengſtraße eintrafen.

Digitized by Google

Es war eine sehr schöne Scene, als der Konsul zum ersten Male seine Braut ins Landschaftszimmer und zu seiner Mutter führte, die ihr mit ausgebreiteten Armen, den Kopf zur Seite geneigt, entgegenkam. Gerda, die mit freier und stolzer Anmut auf dem hellen Teppich dahinschritt, war hoch und üppig gewachsen. Mit ihrem schweren dunkelroten Haar, ihren nahe bei einander liegenden, braunen, von feinen bläulichen Schatten umlagerten Augen, ihren breiten, schimmernden Zähnen, die sie lächelnd zeigte, ihrer geraden, starken Nase und ihrem wundervoll edel geformten Munde war dieses siebenundzwanzigjährige Mädchen von einer eleganten, fremdartigen, fesselnden und rätselhaften Schönheit. Ihr Gesicht war mattweiß und ein wenig hochmütig; aber sie neigte es dennoch, als die Konsulin ihr Haupt mit sanfter Innigkeit zwischen beide Hände nahm, und ihr die schneeige, makellose Stirne küßte... „Ja, nun heiße ich dich willkommen in unserem Hause und unserer Familie, du liebe, schöne, gesegnete Tochter," sagte sie. „Du wirst ihn glücklich machen . . . sehe ich es nicht schon, wie glücklich du ihn machst?" Und sie zog mit dem rechten Arme Thomas herbei, um ihn ebenfalls zu küssen.

Niemals, höchstens vielleicht zu Großvaters Zeiten, war es heiterer und geselliger zugegangen in dem großen Hause, das mit Leichtigkeit die Gäste aufnahm. Nur Pastor Tiburtius hatte aus Bescheidenheit sich im Rückgebäude beim Billardsaale ein Zimmer erwählt; die Übrigen, Herr Arnoldsen, ein

Digitized by Google

beweglicher, witziger Mann am Ende der Fünfziger mit grauem Spitzbart und einem liebenswürdigen élan in jeder Bewegung, seine ältere Tochter, eine leidend aussehende Dame, sein Schwiegersohn, ein eleganter Lebemann, der sich von Christian in der Stadt umher und in den Klub führen ließ, und Gerda verteilten sich in den überflüssigen Räumen zu ebener Erde, bei der Säulenhalle, im ersten Stock . . .

Antonie Grünlich war froh, daß Sievert Tiburtius zur Zeit der einzige Geistliche im elterlichen Hause war . . . sie war mehr als froh! Die Verlobung ihres verehrten Bruders, die Thatsache, daß ausgemacht ihre Freundin Gerda die Erwählte war, das Glänzende dieser Partie, die den Familiennamen und die Firma mit neuem Schimmer bestrahlte, die 300000 Courantmark Mitgift, von der sie hatte munkeln hören, der Gedanke, was die Stadt, was die anderen Familien, was im Besonderen Hagenströms dazu sagen würden . . . das alles trug dazu bei, sie in einen Zustand beständiger Entzückung zu versetzen. Dreimal stündlich zum Wenigsten umarmte sie ihre zukünftige Schwägerin mit Leidenschaft . . .

„Oh, Gerda!“ rief sie. „Ich liebe dich, weißt du, ich habe dich immer geliebt! Ich weiß ja, du kannst mich nicht leiden, du hast mich immer gehaßt, aber . . .“

„Aber ich bitte dich, Tony!“ sagte Fräulein Arnoldsen. „Wie sollte ich wohl dazu gekommen sein,

Digitized by Google

dich zu haſſen? Darf ich fragen, was du mir eigentlich Gräuliches angethan haſt?“

Aus irgendwelchen Gründen jedoch, wahrſcheinlich ganz allein aus übermäßiger Freude und bloßer Luſt am Reden, beharrte Tony ſtörriſch dabei, daß Gerda ſie immer gehaßt habe, daß ſie aber ihrerſeits — und ihre Augen füllten ſich mit Thränen — dieſen Haß ſtets mit Liebe vergolten habe. Hierauf nahm ſie Thomas bei Seite und ſagte zu ihm:

„Das haſt du gut gemacht, Tom, o Gott, wie haſt du das gut gemacht! Nein, daß Vater dies nicht mehr erlebt . . . es iſt zum Heulen, weißt du! Ja, hiermit wird Manches ausgewetzt . . . nicht zuletzt die Sache mit jener Perſönlichkeit, deren Namen ich nicht gern in den Mund nehme . . .“ Worauf es ihr einfiel, Gerda in ein leeres Zimmer zu ziehen und ihr ihre ganze Ehe mit Bendix Grünlich in fürchterlicher Ausführlichkeit zu erzählen. Auch plauderte ſie lange Stunden mit ihr von der Penſionszeit, von ihren abendlichen Geſprächen damals, von Armgard von Schilling in Mecklenburg und Eva Ewers in München . . . Um Sievert Tiburtius und ſeine Verlobung mit Clara bekümmerte ſie ſich beinahe gar nicht; aber die Beiden trachteten auch nicht danach. Sie ſaßen meiſt ſtille Hand in Hand und ſprachen ſanft und ernſt von einer ſchönen Zukunft.

Da das Trauerjahr der Buddenbrooks noch nicht abgelaufen war, ſo wurden die beiden Verlobungen nur in der Familie gefeiert; Gerda Arnoldſen aber war dennoch raſch genug berühmt in der Stadt,

Digitized by Google

ja, ihre Perſon bildete den hauptſächlichen Geſprächsſtoff an der Börſe, im Klub, im Stadttheater, in Geſellſchaft . . . „Tip-top," ſagten die Suitiers und ſchnalzten mit der Zunge, denn das war der neueſte Hamburgiſche Ausdruck für etwas auserleſen Feines, handelte es ſich nun um eine Rotweinmarke, um eine Cigarre, um ein Diner, oder um geſchäftliche „Bonität". Aber unter den ſoliden, biederen und ehrenfeſten Bürgern waren Viele, die den Kopf ſchüttelten . . . „Sonderbar . . . dieſe Toiletten, dieſes Haar, dieſe Haltung, dieſes Geſicht . . . ein bißchen reichlich ſonderbar." Kaufmann Sörenſen drückte es aus: „Sie hat ein bißchen was Gewiſſes . . ." und dabei wand er ſich und machte ein krauſes Geſicht, wie wenn ihm an der Börſe eine faule Offerte gemacht wurde. Aber es war Konſul Buddenbrook . . . es ſah ihm ähnlich. Ein bißchen prätentiös, dieſer Thomas Buddenbrook, ein bißchen . . . anders: Anders auch als ſeine Vorfahren. Man wußte, beſonders der Tuchhändler Benthien wußte es, daß er nicht nur ſeine ſämtlichen feinen und neumodiſchen Kleidungsſtücke — und er beſaß deren ungewöhnlich viele: Pardeſſus, Röcke, Hüte, Weſten, Beinkleider und Cravatten — ja auch ſeine Wäſche aus Hamburg bezog. Man wußte ſogar, daß er tagtäglich, manchmal ſogar zweimal am Tage, das Hemd wechſelte, und ſich das Taſchentuch und den à la Napoléon III. ausgezogenen Schnurrbart parfümierte. Und das Alles that er nicht der Firma und der Repräſentation zuliebe — das Haus „Johann Bud-

Digitized by Google

denbrook" hatte das nicht nötig — sondern aus einer persönlichen Neigung zum Superfeinen und Aristokratischen . . . wie sollte man das ausdrücken, Teufel noch mal! Und dann diese Citate aus Heine und anderen Dichtern, die er manchmal bei den praktischsten Gelegenheiten, bei geschäftlichen oder städtischen Fragen in seine Rede einfließen ließ . . . Und nun diese Frau . . . Nein, auch an ihm selbst, an Konsul Buddenbrook war „ein bißchen was Gewisses" — — was selbstverständlich mit jederlei Respekt bemerkt werden sollte, denn die Familie war hoch achtbar, und die Firma war von höchster Bonität, und der Chef war ein gescheuter, liebenswürdiger Mann, der die Stadt liebte und ihr sicher noch erfolgreich dienen würde . . . Und es war ja auch eine höllisch feine Partie, man sprach von runden 100000 Thalern Courant . . . Indessen . . . Und unter den Damen befanden sich manche, die Gerda Arnoldsen ganz einfach „albern" fanden; wobei daran zu erinnern ist, daß „albern" einen sehr harten Ausdruck der Verurteilung bedeutete.

Wer aber, seitdem er sie zum ersten Male auf der Straße erschaut, Thomas Buddenbrooks Braut mit einer ingrimmigen Begeisterung verehrte, das war der Makler Gosch. „Ha!" sagte er im Klub oder in der „Schiffergesellschaft", indem er sein Punschglas emporhielt und sein Intrigantengesicht in gräulicher Mimik verzerrte . . . „Welch ein Weib, meine Herren! Here und Aphrodite, Brünnhilde und Melusine in einer Person . . Ha, das Leben ist doch

ſchön!“ fügte er unvermittelt hinzu; und keiner der Bürger, die um ihn her auf den ſchweren, geſchnitzten Holzbänken des alten Schifferhauſes unter den Segler-Modellen und großen Fiſchen, die von der Decke herabhingen, ſaßen, und ihren Schoppen tranken, keiner verſtand, welches Ereignis das Erſcheinen Gerda Arnoldſens in dem beſcheidenen und nach Außerordentlichem ſehnſüchtigen Leben des Maklers Goſch bedeutete . . .

Nicht verpflichtet, wie geſagt, zu größeren Feſtlichkeiten, hatte die kleine Geſellſchaft in der Mengſtraße deſto beſſere Muße, vertraut mit einander zu werden. Sievert Tiburtius erzählte, Claras Hand in der ſeinen, von ſeinen Eltern, ſeiner Jugend und ſeinen Zukunftsplänen; die Arnoldſens erzählten von ihrem Stammbaum, der in Dresden zu Hauſe war, und von dem nur dieſer eine Zweig in die Niederlande verpflanzt worden ſei; und dann verlangte Madame Grünlich nach dem Schlüſſel zum Sekretär im Landſchaftszimmer und ſchleppte ernſthaft die Mappe mit den Familienpapieren herbei, in denen Thomas auch die neueſten Daten bereits vermerkt hatte. Sie kündete mit Wichtigkeit von der Geſchichte der Buddenbrooks, von dem Gewandſchneider zu Roſtock an, der ſich bereits ſo ſehr gut geſtanden, ſie las alte Feſtgedichte vor:

„Tüchtigkeit und zücht'ge Schöne
Sich vor unſrem Blick verband:
Venus Anadyoméne
Und Vulcani fleiß'ge Hand . . .“

Digitized by Google

wobei sie Tom und Gerda anblinzelte und die Zunge an der Oberlippe spielen ließ; und aus Achtung vor der Historie überging sie keineswegs das Eingreifen in die Familiengeschichte von Seiten einer Persönlichkeit, deren Namen sie eigentlich nicht gern in den Mund nahm . . .

Donnerstags um vier Uhr aber kamen die gewohnten Gäste: Justus Kröger kam mit seiner schwachen Gattin, mit der er sehr in Unfrieden lebte, weil sie selbst nach Amerika noch dem ungeratenen und enterbten Jakob Geld über Geld sandte . . . sie ersparte es ganz einfach vom Wirtschaftsgelde und aß mit ihrem Manne beinahe nichts, als Buchweizengrütze, da war nichts zu machen. Es kamen die Damen Buddenbrooks aus der Breitenstraße, die denn doch der Wahrheit die Ehre geben und feststellen mußten, daß Erika Grünlich wieder nicht zugenommen habe, daß sie ihrem Vater, dem Betrüger, noch ähnlicher geworden sei, und daß des Konsuls Braut eine ziemlich auffällige Frisur trage . . . Und auch Sesemi Weichbrodt kam, stellte sich auf die Zehenspitzen, küßte Gerda mit leise knallendem Geräusch auf die Stirn und sagte bewegt:

„Sei glöcklich, du gutes Kend!“

Dann sprach bei Tische Herr Arnoldsen einen seiner witzigen und phantasievollen Toaste zu Ehren der Brautpaare, und hernach, während man den Kaffee nahm, spielte er die Geige wie ein Zigeuner, mit einer Wildheit, einer Leidenschaft, einer Fertigkeit . . . aber auch Gerda holte ihre Stradivari her-

Digitized by Google

bei, von der sie sich niemals trennte, und griff mit ihrer süßen Cantilene in seine Passagen ein, und sie spielten pompöse Duos, im Landschaftszimmer, beim Harmonium, an derselben Stelle, wo einstmals des Konsuls Großvater seine kleinen, sinnigen Melodieen auf der Flöte geblasen hatte.

„Erhaben!“ sagte Tony, die weit zurückgebeugt in ihrem Lehnsessel saß . . . „O Gott, wie finde ich es erhaben!“ Und ernst, langsam und gewichtig, mit aufwärts gerichteten Augen fuhr sie fort, ihre lebhaften und aufrichtigen Empfindungen auszudrücken . . . „Nein, wißt ihr, wie es im Leben so geht . . . nicht Jedem wird ja immer eine solche Gabe zuteil! Mir hat der Himmel dergleichen versagt, wißt ihr, obgleich ich ihn in mancher Nacht darum angefleht . . . Ich bin eine Gans, ein dummes Ding . . . Ja, Gerda, laß dir sagen . . . ich bin die Ältere und habe das Leben kennen gelernt . . . Du solltest täglich deinem Schöpfer auf den Knieen dafür danken, ein solch gottbegnadigtes Geschöpf zu sein . . .!“

„. . . Begnadetes,“ sagte Gerda und zeigte lachend ihre schönen, weißen, breiten Zähne.

Später aber rückten Alle zusammen, um gemeinsam über die nächste Zukunft das Nötige zu beratschlagen und Weingelée dazu zu essen. Am Ende des Monats oder Anfang September, so ward beschlossen, würden Sievert Tiburtius sowohl wie Arnoldsens in die Heimat zurückkehren. Gleich nach der Weihnacht sollte Claras Trauung in der Säulen-

Digitized by Google

halle mit allem Aufwand gefeiert werden, während die Hochzeit in Amsterdam, der „bei Leben und Gesundheit“ auch die Konsulin beizuwohnen gedachte, bis zum Beginn des nächsten Jahres verschoben werden mußte: damit eine Ruhepause vorherginge. Es half nichts, daß Thomas sich widersetzte. „Bitte!“ sagte die Konsulin und legte die Hand auf seinen Arm . . . „Sievert hat das prévenir!“

Der Pastor und seine Braut verzichteten auf eine Hochzeitsreise. Gerda und Thomas aber wurden sich einig über eine Route durch Ober-Italien nach Florenz. Sie würden etwa zwei Monate abwesend sein; unterdessen aber sollte Antonie, zusammen mit dem Tapezierer Jacobs aus der Fischstraße, das hübsche kleine Haus in der Breitenstraße bereit machen, das einem nach Hamburg verzogenen Junggesellen gehörte, und dessen Ankauf der Konsul bereits betrieb. Oh, Tony würde Das schon zur Zufriedenheit ausführen! „Ihr sollt es vornehm haben!“ sagte sie; und davon waren Alle überzeugt.

Christian aber ging mit seinen dünnen, gebogenen Beinen und seiner großen Nase in diesem Zimmer umher, in dem zwei Brautpaare sich an den Händen hielten, und in dem von nichts Anderem, als von Trauung, Aussteuer und Hochzeitsreisen die Rede war. Er empfand eine Qual, eine unbestimmte Qual in seinem linken Bein und sah Alle aus seinen kleinen, runden, tiefliegenden Augen, ernst, unruhig und nachdenklich an. Schließlich sagte er in der Aussprache Marcellus Stengels zu seiner armen Cousine, die

Digitized by Google

ältlich, still, dürr und selbst nach Tische noch hungrig inmitten der Glücklichen saß:

„Na, Thilda, nun heiraten wir auch bald; das heißt . . . jeder für sich!“

9.

Ungefähr sieben Monate später kehrte Konsul Buddenbrook mit seiner Gattin aus Italien zurück. März-Schnee lag in der Breitenstraße, als fünf Uhr nachmittags die Droschke an der schlichten, mit Ölfarbe gestrichenen Façade ihres Hauses vorfuhr. Ein paar Kinder und erwachsene Bürger blieben stehen, um die Ankömmlinge aussteigen zu sehen. Frau Antonie Grünlich stand, stolz auf die Vorbereitungen, die sie getroffen, in der Hausthür, und hinter ihr hielten sich, gleichfalls zum Empfange bereit, mit weißen Mützen, nackten Armen und dicken, gestreiften Röcken, die beiden Dienstmädchen, die sie ihrer Schwägerin kundig erwählt hatte.

Eilfertig und erhitzt von Arbeit und Freude lief sie die flachen Stufen hinunter und zog Gerda und Thomas, die in ihren Pelzen den mit Koffern bepackten Wagen verließen, unter Umarmungen in den Hausflur hinein . . .

„Da seid ihr! Da seid ihr, ihr Glücklichen, die ihr so weit herumgekommen seid! Habt ihr das Haus gesehen: auf Säulen ruht sein Dach? . . . Gerda, du bist noch schöner geworden, komm, laß mich dich küssen . . . nein, auch auf den Mund . . .

Digitized by Google

ſo! Guten Tag, alter Tom, ja, du bekömmſt auch einen Kuß. Marcus hat geſagt, es ſei hier Alles ſehr gut gegangen unterdeſſen. Mutter erwartet euch in der Mengſtraße; aber zuvor macht ihr es euch bequem . . . Wollt ihr Thee haben? Ein Bad nehmen? Es iſt Alles bereit. Ihr werdet euch nicht zu beklagen haben. Jacobs hat ſich angeſtrengt, und ich habe auch gethan, was ich konnte . . .“

Sie gingen zuſammen auf den Vorplatz, während die Mädchen mit dem Kutſcher das Gepäck hereinſchleppten. Tony ſagte:

„Die Zimmer hier im Parterre werdet ihr vorläufig nicht viel gebrauchen . . . vorläufig,“ wiederholte ſie, und ließ die Zungenſpitze an der Oberlippe ſpielen. Dies hier iſt hübſch“ — und ſie öffnete gleich rechts beim Windfang eine Thür — „Da iſt Epheu vor den Fenſtern . . . einfache Holzmöbel... Eiche . . . Dort hinten, jenſeits des Korridors liegt ein anderes, größeres. Hier rechts ſind Küche und Speiſekammer . . . Aber wir wollen hinauf gehen; oh, ich will euch Alles zeigen!“

Sie ſtiegen auf dem breiten, dunkelroten Läufer die bequeme Treppe empor. Droben, hinter einer gläſernen Etagenthür, war ein ſchmaler Korridor. Es lag das Speiſezimmer daran, mit einem ſchweren runden Tiſch, auf dem der Samowar kochte, und dunkelroten, damaſtartigen Tapeten, an denen geſchnitzte Nußholzſtühle mit Rohrſitzen und ein maſſives Buffet ſtanden. Ein behagliches Wohnzimmer in grauem Tuche war da, nur durch Portièren ge-

Digitized by Google

trennt von einem schmalen Salon mit grüngestreiften Rips-Fauteuils und einem Erker. Ein Viertel des ganzen Stockwerkes aber nahm ein Saal von drei Fenstern ein. Dann gingen sie ins Schlafzimmer hinüber.

Es lag zur rechten Hand am Korridor, mit geblümten Gardinen und mächtigen Mahagoni-Betten. Tony aber ging zu der kleinen, durchbrochenen Pforte dort hinten, drückte die Klinke und legte den Zugang zu einer Wendeltreppe frei, deren Windungen ins Souterrain hinabführten: ins Badezimmer und die Mädchenkammern.

„Hier ist es hübsch. Hier will ich bleiben," sagte Gerda und sank aufatmend in den Lehnsessel an einem der Betten.

Der Konsul beugte sich zu ihr und küßte ihr die Stirne. „Müde? Aber es ist wahr, ich habe auch Lust, mich ein bißchen zu säubern . . ."

„Und ich werde nach dem Theewasser sehen," sagte Frau Grünlich; „ich erwarte euch im Eßzimmer . . ." Und sie ging dorthin.

Der Thee stand dampfend in Meißener Tassen bereit, als Thomas herüberkam. „Da bin ich," sagte er, „Gerda möchte noch eine halbe Stunde ruhen. Sie hat Kopfschmerzen. Wir wollen nachher in die Mengstraße . . . Alles wohlauf, meine liebe Tony? Mutter, Erika, Christian? . . . Aber nun," fuhr er mit seiner liebenswürdigsten Bewegung fort, „unseren herzlichsten Dank, auch Gerdas, für all deine Mühen, du Gute! Wie hübsch du das

Digitized by Google

alles gemacht haſt! Es fehlt nichts, als daß meine Frau ein paar Palmen für ihren Erker bekommt, und daß ich mich nach einigen brauchbaren Ölgemälden umſehe . . . Aber nun erzähle mal! Wie geht es dir, was haſt du getrieben unterdeſſen!"

Er hatte ſeiner Schweſter einen Stuhl zu ſich herangezogen, trank langſam ſeinen Thee und aß ein Biscuit, während ſie ſprachen.

„Ach, Tom," antwortete ſie. „Was ſoll ich treiben? Mein Leben liegt hinter mir . . ."

„Unſinn, Tony! Du mit deinem Leben . . . Aber wir langweilen uns wohl ziemlich ſtark?"

„Ja, Tom, ich langweile mich ganz ungemein. Manchmal heule ich vor Langer Weile. Die Beſchäftigung mit dieſem Hauſe hat mir Freude gemacht, und du glaubſt nicht, wie glücklich ich über eure Rückkehr bin . . . Aber ich bin nicht gern zu Hauſe, weißt du; Gott ſtrafe mich, wenn das eine Sünde iſt. Ich bin nun im Dreißigſten, aber das iſt noch nicht das Alter, um mit der letzten Himmelsbürgern oder den Damen Gerhardt oder einem von Mutters Dunkelmännern, die der Witwen Häuſer freſſen, Buſenfreundſchaft zu ſchließen . . . Ich glaube nicht an ſie, Tom, es ſind Wölfe in Schafspelzen . . . Otterngezücht . . . Wir ſind alle ſchwache Menſchen mit ſündigen Herzen, und wenn ſie mitleidig auf mich armes Weltkind herabſehen wollen, ſo lache ich ſie aus. Ich bin immer der Meinung geweſen, daß alle Menſchen gleich ſind, und daß es keiner Mittlerſchaft bedarf zwiſchen uns und dem lieben

Digitized by Google

Gott. Du kennſt auch meine politiſchen Grundſätze. Ich will, daß der Bürger zum Staate . . ."

„Alſo du fühlſt dich ein wenig vereinſamt, wie?" fragte Thomas, um ſie wieder auf den Weg zu bringen. „Aber höre, du haſt doch Erika?"

„Ja, Tom, und ich liebe das Kind von ganzem Herzen, obgleich eine gewiſſe Perſönlichkeit behauptete, ich ſei nicht kinderlieb . . . Aber, ſiehſt du . . . ich bin offen zu dir, ich bin ein ehrliches Weib, ich rede, wie's mir ums Herz iſt und halte nichts vom Wortemachen . . ."

„Was ſehr hübſch von dir iſt, Tony."

„Kurz, das Traurige iſt, daß das Kind mich allzuſehr an Grünlich erinnert . . . auch Buddenbrooks in der Breitenſtraße ſagen, daß es ihm ſo ſehr ähnlich iſt . . . Und dann, wenn ich es vor mir habe, muß ich beſtändig denken: Du biſt eine alte Frau mit einer großen Tochter, und das Leben liegt hinter dir. Du haſt einmal während einiger Jahre daringeſtanden, aber nun kannſt du ſiebenzig und achtzig Jahre alt werden und wirſt hier ſitzen bleiben und Lea Gerhardt vorleſen hören. Der Gedanke iſt mir ſo traurig, Tom, daß er mir hier in der Kehle ſitzt und drückt. Denn ich empfinde noch ſo jugendlich, weißt du, und ſehne mich danach, noch einmal ins Leben hinauszukommen . . . Und ſchließlich: nicht bloß im Hauſe, auch in der ganzen Stadt fühle ich mich nicht ganz wohl, denn du mußt nicht glauben, daß ich mit Blindheit geſchlagen bin für die Verhältniſſe, ich bin keine Gans mehr und habe

Digitized by Google

meine Augen im Kopfe. Ich bin eine geſchiedene Frau und bekomme es zu fühlen, das iſt ſehr klar. Du kannſt mir glauben, Tom, daß es mir immer ſchwer auf dem Herzen liegt, unſeren Namen, wenn auch ohne eigene Schuld, ſo befleckt zu haben. Du kannſt thun, was du willſt, du kannſt Geld verdienen und der erſte Mann in der Stadt werden, — die Leute werden immer noch ſagen: „Ja . . . ſeine Schweſter iſt übrigens eine geſchiedene Frau.“ Julchen Möllendorpf, geborene Hagenſtröm, grüßt mich nicht . . . nun, ſie iſt eine Gans! Aber ſo geht es bei allen Familien . . . Und doch, ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, Tom, daß Alles noch wieder gut zu machen iſt! Ich bin noch jung . . . Bin ich nicht noch ziemlich hübſch? Mama kann mir nicht mehr viel mitgeben, aber es iſt immerhin ein annehmbares Stück Geld. Wenn ich mich wieder verheiratete? Offen geſtanden, Tom, es iſt mein lebhafteſter Wunſch! Damit wäre Alles in Ordnung, der Fleck wäre ausgelöſcht . . . O Gott, wenn ich eine unſeres Namens würdige Partie machen, mich wieder einrichten könnte —! Glaubſt du, daß es ſo völlig ausgeſchloſſen iſt?“

„Bewahre, Tony! Oh, keineswegs! Ich habe niemals aufgehört, damit zu rechnen. Aber vor Allem ſcheint es mir nötig, daß du mal ein bißchen hinaus kommſt, dich ein wenig aufmunterſt, Abwechslung haſt . . .“

„Das iſt es eben!“ ſagte ſie eifrig. „Nun muß ich dir mal eine Geſchichte erzählen.“

Digitized by Google

Sehr befriedigt von diesem Vorschlage lehnte sich Thomas zurück. Er war schon bei der zweiten Cigarette. Die Dämmerung begann vorzuschreiten.

„Also während eurer Abwesenheit hätte ich beinahe eine Stelle angenommen, eine Stelle als Gesellschafterin in Liverpool! Hättest du es empörend gefunden? . . . Aber immerhin etwas fragwürdig? . . . Ja, ja, es wäre wahrscheinlich unwürdig gewesen. Aber es war mein so dringender Wunsch, fortzukommen . . . Kurz, es hat sich zerschlagen. Ich schickte der Missis meine Photographie, und sie mußte auf meine Dienste verzichten, weil ich zu hübsch sei; es sei ein erwachsener Sohn im Hause. „Sie sind zu hübsch," schrieb sie . . . ha, ich habe mich niemals so amüsiert!"

Die Beiden lachten sehr herzlich.

„Aber nun habe ich etwas Anderes in Aussicht genommen," fuhr Tony fort. Ich bin eingeladen worden; eingeladen nach München von Eva Ewers . . . ja, sie heißt übrigens nun Eva Niederpaur, und ihr Mann ist Brauereidirektor. Genug, sie hat mich gebeten, sie zu besuchen, und ich denke demnächst von der Aufforderung Gebrauch zu machen. Freilich, Erika könnte nicht mitgehen. Ich würde sie zu Sesemi Weichbrodt in Pension geben. Dort wäre sie ausgezeichnet aufgehoben. Hättest du etwas dagegen einzuwenden?"

„Gar nichts. Jedenfalls ist es nötig, daß du einmal wieder in neue Verhältnisse kommst."

„Ja, das ist es!" sagte sie dankbar. „Aber nun

Digitized by Google

du, Tom! Ich spreche beständig von mir, ich bin ein eigennütziges Weib! Nun erzähle du. O Gott, wie glücklich du sein mußt!"

„Ja, Tony!" sagte er nachdrücklich. Es entstand eine Pause. Er atmete den Rauch über den Tisch hinüber und fuhr fort:

„Zunächst bin ich sehr froh, verheiratet zu sein und einen eigenen Hausstand begründet zu haben. Du kennst mich: ich hätte schlecht zum Garçon getaugt. Alles Junggesellentum hat einen Beigeschmack von Isoliertheit und Bummelei, und ich besitze einigen Ehrgeiz, wie du weißt. Ich halte meine Carrière weder geschäftlich, noch, sagen wir scherzeshalber: politisch für beendigt . . . aber das rechte Vertrauen der Welt gewinnt man erst, wenn man Hausherr und Familienvater ist. Dennoch hat es an einem Haare gehangen, Tony . . . Ich bin ein bißchen wählerisch. Ich habe es lange Zeit nicht für möglich gehalten, auf der Welt eine Passende zu finden. Aber Gerdas Anblick gab den Ausschlag. Ich sah sofort, daß sie die Einzige sei, ausgemacht sie . . . obgleich ich weiß, daß viele Leute in der Stadt mir böse sind ob meines Geschmacks. Sie ist ein wundervolles Wesen, wie es deren sicher wenige giebt auf Erden. Freilich ist sie sehr anders, als du, Tony. Du bist einfacher von Gemüt, du bist auch natürlicher . . . Meine Frau Schwester ist ganz einfach temperamentvoller," fuhr er fort, indem er plötzlich zu einem leichteren Tone überging. „Daß übrigens auch Gerda Temperament besitzt, das beweist

Digitized by

wahrhaftig ihr Geigenspiel; aber sie kann manchmal ein bißchen kalt sein . . . Kurz, es ist nicht der gewöhnliche Maßstab an sie zu legen. Sie ist eine Künstlernatur, ein eigenartiges, rätselhaftes, entzückendes Geschöpf.“

„Ja, ja,“ sagte Tony. Sie hatte ihrem Bruder ernst und aufmerksam zugehört. Ohne an die Lampe zu denken, hatten sie den Abend hereinbrechen lassen.

Da öffnete sich die Korridorthür, und von der Dämmerung umgeben, stand vor den Beiden, in einem faltig hinabwallenden Hauskleide aus schneeweißem Piqué, eine aufrechte Gestalt. Das schwere, dunkelrote Haar umrahmte das weiße Gesicht, und in den Winkeln der nahe bei einander liegenden braunen Augen lagerten bläuliche Schatten.

Es war Gerda, die Mutter zukünftiger Buddenbrooks.

Digitized by Google

Sechster Teil.

1.

Thomas Buddenbrook nahm das erste Frühstück in seinem hübschen Speisezimmer fast immer allein, denn seine Gattin pflegte sehr spät das Schlafzimmer zu verlassen, da sie während des Vormittags oft einer Migräne und allgemeiner Mißstimmung unterworfen war. Der Konsul begab sich dann sofort in die Mengstraße, wo die Comptoirs der Firma verblieben waren, nahm das zweite Frühstück im Zwischengeschoß gemeinsam mit seiner Mutter, Christian und Ida Jungmann und traf mit Gerda erst wieder um 4 Uhr beim Mittagessen zusammen.

Das geschäftliche Treiben bewahrte dem Erdgeschoß Leben und Bewegung; die Stockwerke aber des großen Mengstraßenhauses lagen nun recht leer und vereinsamt da. Die kleine Erika war von Mademoiselle Weichbrodt als interner Zögling aufgenommen worden, die arme Klothilde hatte sich mit ihren vier oder fünf Möbeln bei der Witwe eines Gymnasiallehrers, einer Doktorin Krauseminz, in wohlfeile Pension gegeben, selbst der Bediente Anton hatte das Haus verlassen, um zu den jungen Herr-

Digitized by Google

schaften überzugehen, wo er nötiger war, und wenn Christian im Klub weilte, so saßen um 4 Uhr die Konsulin und Mamsell Jungmann an dem runden Tisch, in den kein einziges Brett mehr eingelassen war, und der sich in dem weiten Speisetempel mit seinen Götterbildern verlor, nun ganz allein bei einander.

Mit dem Tode des Konsuls Johann Buddenbrook war das gesellschaftliche Leben in der Mengstraße erloschen, und die Konsulin sah, abgesehen von dem Besuche dieses oder jenes Geistlichen, keine anderen Gäste mehr um sich, als am Donnerstag die Glieder ihrer Familie. Ihr Sohn aber und seine Gattin hatten bereits ihr erstes Diner hinter sich, ein Diner, bei dem im Speise- und Wohnzimmer gedeckt worden war, ein Diner mit Kochfrau, Lohndienern und Kistenmakerschen Weinen, eine Mittagsgesellschaft, die um 5 Uhr begonnen, und deren Gerüche und Geräusche um 11 Uhr noch fortgeherrscht hatten, bei der alle Langhals', Hagenströms, Huneus', Kistenmakers, Oeverdiecks und Möllendorpfs zugegen gewesen waren, Kaufleute und Gelehrte, Ehepaare und Suitiers, die mit Whist und ein paar Ohren voll Musik geschlossen hatte, und von der man an der Börse noch acht Tage lang in den lobendsten Ausdrücken sprach. Wahrhaftig, es hatte sich gezeigt, daß die junge Frau Konsulin zu repräsentieren verstand... Der Konsul hatte an jenem Abend, allein geblieben mit ihr in den von hinabgebrannten Kerzen erleuchteten Räumen, zwischen den durcheinandergerückten

Digitized by Google

Möbeln, in dem dichten, süßen und schweren Dunst von feinen Speisen, Parfüms, Weinen, Kaffee, Cigarren und den Blumen der Toiletten und Tafelaufsätze, ihre Hände gedrückt und gesagt:

„Sehr brav, Gerda! Wir haben uns nicht zu schämen brauchen. Dergleichen ist sehr wichtig . . . Ich habe gar keine Lust, mich viel mit Bällen abzugeben und die jungen Leute hier umherspringen zu lassen; dazu reicht auch der Raum nicht. Aber den gesetzten Leuten muß es schmecken bei uns. So ein Diner kostet ein wenig mehr . . . aber das ist nicht übel angelegt.

„Du hast recht," hatte sie geantwortet und die Spitzen geordnet, durch die ihre Brust wie Marmor hindurchschimmerte. „Auch ich ziehe durchaus die Diners den Bällen vor. Ein Diner wirkt so außerordentlich beruhigend . . . Ich hatte heute Nachmittag musiziert und fühlte mich ein wenig merkwürdig . . . Jetzt ist mein Gehirn so tot, daß hier der Blitz einschlagen könnte, ohne daß ich bleich oder rot würde."

*

Als um halb 12 Uhr heute der Konsul sich neben seiner Mutter am Frühstückstische niederließ, las sie ihm folgenden Brief vor:

München, d. 2. April 1857.
Am Marienplatz Nr. 5.

Meine liebe Mama,

ich bitte um Verzeihung, denn es ist eine Schande, daß ich noch nicht geschrieben habe, während ich doch

Digitized by Google

ſchon 8 Tage hier bin; ich bin zu ſehr in Anſpruch genommen worden von Allem, was es hier zu ſehen giebt — aber davon ſpäter. Nun frage ich erſt einmal, ob es Euch Lieben, Dir und Tom und Gerda und Erika und Chriſtian und Thilda und Ida und Allen gut geht; das iſt das Wichtigſte.

Ach, was habe ich in dieſen Tagen nicht zu ſehen bekommen! Da iſt die Pinakothek und die Glyptothek und das Hofbräuhaus und das Hoftheater und die Kirchen und viele andere Dinge. Ich muß davon mündlich erzählen, ſonſt ſchreibe ich mich tot. Auch eine Wagenfahrt im Iſarthal haben wir ſchon gemacht, und für morgen iſt ein Ausflug an den Würmſee in Ausſicht genommen. Das geht immer ſo weiter; Eva iſt ſehr lieb zu mir, und Herr Niederpaur, der Brauereidirektor, iſt ein gemütlicher Mann. Wir wohnen an einem ſehr hübſchen Platz inmitten der Stadt, mit einem Brunnen in der Mitte, wie bei uns auf dem Markt, und unſer Haus ſteht ganz in der Nähe des Rathauſes. Ich habe niemals ein ſolches Haus geſehen! Es iſt von oben bis unten ganz kunterbunt bemalt, mit heiligen Georgs, die den Drachen töten, und alten bayeriſchen Fürſten in vollem Ornat und Wappen. Stellt Euch vor!

Ja, München gefällt mir ganz ausnehmend. Die Luft ſoll ſehr nervenſtärkend ſein, und mit meinem Magen iſt es im Augenblick ganz in Ordnung. Ich trinke mit großem Vergnügen ſehr viel Bier, um ſo mehr, als das Waſſer nicht ganz geſund iſt; aber an das Eſſen kann ich mich noch nicht recht gewöhnen.

Digitized by Google

Es giebt zu wenig Gemüse und zuviel Mehl, zum Beispiel in den Saucen, deren sich Gott erbarmen möge. Was ein ordentlicher Kalbsrücken ist, das ahnt man hier gar nicht, denn die Schlachter zerschneiden Alles aufs Jämmerlichste. Und mir fehlen sehr die Fische. Und dann ist es doch ein Wahnsinn, beständig Gurken- und Kartoffelsalat mit Bier durcheinander zu schlucken! Mein Magen giebt Töne von sich dabei.

Überhaupt muß man ja an mancherlei sich erst gewöhnen, könnt Ihr Euch denken, man befindet sich eben in einem fremden Lande. Da ist die ungewohnte Münze, da ist die Schwierigkeit, sich mit den einfachen Leuten, dem Dienstpersonal zu verständigen, denn ich spreche ihnen zu rasch und sie mir zu kauderwelsch — und dann ist da der Katholicismus; ich hasse ihn, wie Ihr wißt, ich halte gar nichts davon . . ."

Hier fing der Konsul an, zu lachen, indem er, ein Stück Butterbrot mit geriebenem Kräuterkäse in der Hand, sich in das Sofa zurücklehnte.

„Ja, Tom, du lachst . . ." sagte seine Mutter, und ließ ein paar Mal den Mittelfinger ihrer Hand auf das Tischtuch fallen. „Aber mir gefällt es völlig an ihr, daß sie an dem Glauben ihrer Väter festhält und die unevangelischen Schnurrpfeifereien verabscheut. Ich weiß, daß du in Frankreich und Italien eine gewisse Sympathie für die päpstliche Kirche gefaßt hast, aber das ist nicht Religiosität bei dir, Tom, sondern etwas anderes, und ich verstehe auch,

Digitized by Google

was; aber obgleich wir duldsam sein sollen, ist Spielerei und Liebhaberei in diesen Dingen in hohem Grade strafbar, und ich muß Gott bitten, daß er dir und deiner Gerda — denn ich weiß, sie gehört ebenfalls nicht gerade zu den Gefesteten, mit den Jahren den nötigen Ernst darin giebt. Diese Bemerkung wirst du deiner Mutter verzeihen."

„Oben auf dem Brunnen," las sie weiter, „den ich von meinem Fenster aus sehen kann, steht eine Maria, und manchmal wird er bekränzt, und dann knieen dort Leute aus dem Volke mit Rosenkränzen und beten, was ja recht hübsch aussieht, aber es steht geschrieben: Gehe in dein Kämmerlein. Oft sieht man hier Mönche auf der Straße, und sie sehen recht ehrwürdig aus. Aber stelle Dir vor, Mama, gestern fuhr in der Theatinerstraße irgend ein höherer Kirchenmann in seiner Kutsche an mir vorüber, vielleicht war es der Erzbischof, ein älterer Herr — genug, und dieser Herr wirft mir aus dem Fenster ein paar Augen zu, wie ein Gardelieutenant! Du weißt, Mutter, ich halte nicht so sehr große Stücke auf Deine Freunde, die Missionäre und Pastoren, aber Thränen-Trieschke ist sicherlich nichts gegen diesen Suitier von einem Kirchenfürsten . . ."

„Pfui!" schaltete die Konsulin bekümmert ein.

„Echt Tony!" sagte der Konsul.

„Wieso, Tom?"

„Na, sollte sie ihn nicht ein bißchen provoziert haben . . . zur Prüfung? Ich kenne doch Tony! Und jedenfalls hat dieses ‚Paar Augen' sie köstlich

Digitized by Google

amüſiert . . . was wohl die Abſicht des alten Herrn geweſen iſt.“

Hierauf ging die Konſulin nicht ein, ſondern fuhr zu leſen fort:

„Vorgeſtern hatten Niederpaurs Abendgeſellſchaft, was wunderhübſch war, obgleich ich der Unterhaltung nicht immer folgen konnte und den Ton manchmal ziemlich équivoque fand. Sogar ein Hofopernſänger war da, welcher Lieder ſang, und ein junger Kunſtmaler, der mich bat, mich von ihm portraitieren zu laſſen, was ich aber ablehnte, weil ich es nicht für paſſend halte. Am beſten habe ich mich mit einem Herrn Permaneder unterhalten, — hätteſt Du jemals gedacht, daß Jemand ſo heißen könnte? — Hopfenhändler, ein netter, ſpaßhafter Mann in geſetzten Jahren und Junggeſelle. Ich hatte ihn zu Tiſche und hielt mich an ihn, weil er der einzige Proteſtant in der Geſellſchaft war, denn obgleich er ein guter Münchener Bürger iſt, ſtammt ſeine Familie aus Nürnberg. Er verſicherte, daß er unſere Firma dem Namen nach ſehr wohl kenne, und Du kannſt Dir denken, Tom, welche Freude mir der reſpektvolle Ton machte, in welchem er Das ſagte. Auch erkundigte er ſich genau nach uns, wie viele Geſchwiſter wir ſeien und dergleichen mehr. Auch nach Erika und ſogar nach Grünlich fragte er. Er kommt manchmal zu Niederpaurs und wird wohl morgen mit uns zum Würmſee fahren.

Nun adieu, liebe Mama ich kann nicht mehr ſchreiben. Bei Leben und Geſundheit, wie Du immer

Digitized by Google

ſagſt, bleibe ich noch drei oder vier Wochen hier, und dann kann ich Euch mündlich von München erzählen, denn brieflich weiß ich nicht, womit ich anfangen ſoll. Aber es gefällt mir ſehr gut, das kann ich ſagen, nur müßte man ſich eine Köchin auf anſtändige Saucen dreſſieren. Siehſt Du, ich bin eine alte Frau, die das Leben hinter ſich hat, und habe nichts mehr zu erwarten auf Erden, aber wenn zum Beiſpiel Erika ſpäter bei Leben und Geſundheit ſich hierher verheiratete, ſo würde ich nichts dagegen haben, das muß ich ſagen . . .“

Hier mußte der Konſul wieder aufhören, zu eſſen, und ſich lachend in das Sofa zurücklegen.

„Sie iſt unbezahlbar, Mutter! Wenn ſie heucheln will, iſt ſie unvergleichlich! Ich ſchwärme für ſie, weil ſie einfach nicht imſtande iſt, ſich zu verſtellen, nicht über tauſend Meilen weg . . .“

„Ja, Tom,“ ſagte die Konſulin; „ſie iſt ein gutes Kind, das alles Glück verdient.“

Dann las ſie den Brief zu Ende . . .

2.

Am Ende des April zog Frau Grünlich wieder im Elternhauſe ein, und obgleich nun abermals ein Stück Leben hinter ihr lag, obgleich das alte Daſein wieder begann, ſie wieder den Andachten beiwohnen und am Jeruſalemsabend Lea Gerhardt vorleſen hören mußte, befand ſie ſich ganz augenſcheinlich in froher und hoffnungsvoller Stimmung.

Digitized by Google

Gleich, als ihr Bruder, der Konsul, sie vom Bahnhofe abgeholt hatte — sie war von Büchen gekommen — und mit ihr durch das Holstenthor in die Stadt gefahren war, hatte er nicht umhin gekonnt, ihr das Kompliment zu machen, daß — nächst Klothilden — sie doch noch immer die Schönste in der Familie sei, worauf sie geantwortet hatte:

„O Gott, Tom, ich hasse dich! Eine alte Frau in dieser Weise zu verhöhnen . . .“

Aber es hatte trotzdem seine Richtigkeit: Madame Grünlich konservierte sich aufs Vorteilhafteste, und angesichts ihres starken aschblonden Haares, das zu beiden Seiten des Scheitels gepolstert, über den kleinen Ohren zurückgestrichen und auf der Höhe des Kopfes mit einem breiten Schildkrotkamm zusammengefaßt war, — angesichts des weichen Ausdrucks, der ihren graublauen Augen blieb, ihrer hübschen Oberlippe, des feinen Ovals und der zarten Farben ihres Gesichtes hätte man nicht auf dreißig, sondern auf dreiundzwanzig Jahre geraten. Sie trug höchst elegante herabhängende Ohrringe von Gold, die in etwas anderer Form schon ihre Großmutter getragen hatte. Eine lose sitzende Taille aus leichtem, dunklen Seidenstoff mit Atlasrevers und flachen Epaulettes von Spitzen gab ihrer Büste einen entzückenden Ausdruck von Weichheit . . .

Sie befand sich in bester Laune, wie gesagt, und erzählte Donnerstags, wenn Konsul Buddenbrooks und die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße, Konsul Krögers, Klothilde und Sesemi Weichbrodt

mit Erika zu Tiſche kamen, aufs Anſchaulichſte von München, von dem Biere, den Dampfnudeln, dem Kunſtmaler, der ſie hatte portraitieren wollen, und den Hofequipagen, die ihr den größten Eindruck gemacht hatten. Sie erwähnte im Vorübergehen auch des Herrn Permaneder, und geſetzt den Fall, daß Pfiffi Buddenbrook eine oder die andere Bemerkung darüber fallen ließ, daß ſo eine Reiſe ja recht angenehm ſei, daß jedoch irgend ein praktiſcher Erfolg ſich nicht ſcheine eingeſtellt zu haben, ſo überhörte Frau Grünlich Das mit einer unſäglichen Würde, indem ſie den Kopf zurücklegte und trotzdem das Kinn auf die Bruſt zu drücken ſuchte . . .

Übrigens eignete ſie ſich die Gewohnheit an, immer, wenn die Glocke der Windfangthür über die große Diele ſchallte, auf den Treppenabſatz zu eilen, um zu ſehen, wer käme . . . Was mochte dies zu bedeuten haben? Das wußte wohl nur Ida Jungmann, Tonys Erzieherin und langjährgie Vertraute, die hier und da etwas zu ihr ſagte, wie: „Tonychen, mein Kindchen, ſollſt ſehen, er wird kommen! Er wird doch kein Dujak ſein wollen . . .“

Die einzelnen Familienglieder wußten der heimgekehrten Antonie Dank für ihre Heiterkeit; die Stimmung im Hauſe bedurfte dringend der Aufmunterung, und zwar aus dem Grunde, weil das Verhältnis zwiſchen dem Firmenchef und ſeinem jüngeren Bruder ſich im Verlaufe der Zeit nicht gebeſſert, ſondern in trauriger Weiſe verſchlimmert hatte. Ihre Mutter, die Konſulin, die dieſen Gang der Dinge mit Kummer

Digitized by Google

verfolgte, hatte genug zu thun, zwiſchen den Beiden notdürftig zu vermitteln . . . Ihren Ermahnungen, das Comptoir mit größerer Regelmäßigkeit zu beſuchen, war Chriſtian mit zerſtreutem Schweigen begegnet, und diejenigen ſeines Bruders ſelbſt hatte er mit einer ernſten, unruhigen und nachdenklichen Beſchämung ohne Widerſpruch über ſich ergehen laſſen, um dann während weniger Tage der engliſchen Korreſpondenz mit etwas mehr Eifer obzuliegen. Mehr und mehr aber entwickelte ſich in dem Älteren eine gereizte Verachtung gegen den Jüngeren, die dadurch nicht beeinträchtigt wurde, daß Chriſtian ihre gelegentlichen Äußerungen ohne Gegenwehr und mit nachdenklich umherwandernden Augen entgegennahm.

Thomas' angeſtrengte Thätigkeit, der Zuſtand ſeiner Nerven geſtattete ihm nicht, mit Teilnahme oder Gelaſſenheit Chriſtians eingehende Mitteilungen über ſeine wechſelnden Krankheitserſcheinungen anzuhören, und ſeiner Mutter oder Schweſter gegenüber nannte er ſie mit Unwillen „die albernen Ergebniſſe einer widerwärtigen Selbſtbeobachtung".

Die Qual, die unbeſtimmte Qual in Chriſtians linkem Beine, war ſeit einiger Zeit mehreren äußerlichen Mitteln gewichen; die Schluckbeſchwerden aber kehrten noch oft bei Tiſche wieder, und neuerdings war eine zeitweilige Atemnot, ein aſthmatiſches Übel hinzugetreten, das Chriſtian während längerer Wochen für Lungenſchwindſucht hielt und deſſen Weſen und Wirkungen er ſeiner Familie mit gekrauſter Naſe in ausführlichen Beſchreibungen mit-

Digitized

zuteilen bemüht war. Doktor Grabow wurde zu Rate gezogen. Er ſtellte feſt, daß Herz und Lunge recht kräftig arbeiteten, daß aber der gelegentliche Atemmangel auf eine gewiſſe Trägheit gewiſſer Muskeln zurückzuführen ſei, und verordnete zur Erleichterung der Reſpiration erſtens den Gebrauch eines Fächers, zweitens ein grünliches Pulver, das man entzünden und deſſen Rauch man einatmen mußte. Des Fächers bediente Chriſtian ſich auch im Comptoir, und auf einen Vorhalt des Chefs antwortete er, daß in Valparaiſo jeder Comptoiriſt ſchon der Hitze wegen einen Fächer beſeſſen habe: „Johnny Thunderſtorm . . . du lieber Gott!“ Als er aber eines Tages, nachdem er längere Zeit ernſt und unruhig auf ſeinem Seſſel hin und her gerückt, auch ſein Pulver im Comptoir aus der Taſche zog und einen ſo ſtarken und übelriechenden Qualm entwickelte, daß mehrere Leute heftig zu huſten begannen und Herr Marcus ſogar ganz blaß wurde . . . da gab es einen öffentlichen éclat, einen Skandal, eine fürchterliche Auseinanderſetzung, die zum ſofortigen Bruch geführt haben würde, hätte nicht die Konſulin noch einmal Alles vertuſcht, mit Vernunft beſprochen und zum Guten gewandt . . .

Es war nicht dies allein. Auch das Leben, das Chriſtian außerhalb des Hauſes, und zwar meiſtens gemeinſam mit dem Rechtsanwalt Doktor Gieſeke, ſeinem Schulkameraden führte, verfolgte der Konſul mit Widerwillen. Er war kein Mucker und Spielverderber. Er erinnerte ſich wohl ſeiner eigenen

Digitized by Google

Jugendsünden. Er wußte wohl, daß seine Vaterstadt, diese Hafen- und Handelsstadt, in der die geschäftlich hochachtbaren Bürger mit so unvergleichlich ehrenfester Miene das Trottoir mit ihren Spazierstöcken stießen, keineswegs die Heimstätte makelloser Moralität sei. Man entschädigte sich hier für seine auf dem Comptoirbock seßhaft verbrachten Tage nicht nur mit schweren Weinen und schweren Gerichten... Aber ein dicker Mantel von biederer Solidität bedeckte diese Entschädigungen, und wenn es Konsul Buddenbrooks erstes Gesetz war, „die dehors zu wahren", so zeigte er sich in dieser Beziehung durchdrungen von der Weltanschauung seiner Mitbürger. Der Rechtsanwalt Gieseke gehörte zu den „Gelehrten", die sich der Daseinsform der „Kaufleute" behaglich anpaßten, und zu den notorischen „Suitiers", was ihm übrigens jedermann ansehen konnte. Aber, wie die übrigen behäbigen Lebemänner, verstand er es, die richtige Miene dazu zu machen, Ärgernis zu vermeiden, und seinen politischen und beruflichen Grundsätzen den Ruf unanfechtbarer Solidität zu wahren. Seine Verlobung mit einem Fräulein Huneus war soeben publique geworden. Er heiratete also einen Platz in der ersten Gesellschaft und eine bedeutende Mitgift. Er war mit stark unterstrichenem Interesse in städtischen Angelegenheiten thätig, und man sagte sich, daß er sein Augenmerk auf einen Sitz im Rathause und zuletzt wohl auf den Sessel des alten Bürgermeisters Doktor Overdieck gerichtet halte.

Digitized by Google

Christian Buddenbrook aber, sein Freund, derselbe, der einst entschlossenen Schrittes zu Mademoiselle Meyer-de la Grange gegangen war, ihr sein Blumenbouquet gegeben und zu ihr gesagt hatte: „O, Fräulein, wie schön haben Sie gespielt!“ — Christian hatte sich infolge seines Charakters und seiner langen Wanderjahre zu einem Suitier von viel zu naiver und unbekümmerter Art entwickelt, und war in Herzenssachen so wenig wie im Übrigen geneigt, seinen Empfindungen Zwang anzuthun, Diskretion zu üben, die Würde zu wahren. Über sein Verhältnis zu einer Statistin vom Sommertheater zum Beispiel amüsierte sich die ganze Stadt, und Frau Stuht aus der Glockengießerstraße, dieselbe, die in den ersten Kreisen verkehrte, erzählte es jeder Dame, die es hören wollte, daß „Krischan“ wieder einmal mit Der vom „Tivoli“ auf offener, hellichter Straße gesehen worden sei.

Auch das nahm man nicht übel . . . Man war von einer zu biderben Skepsis, um ernstlich moralische Entrüstung an den Tag zu legen. Christian Buddenbrook und etwa Konsul Peter Döhlmann, den sein gänzlich daniederliegendes Geschäft veranlaßte, in ähnlich harmloser Weise zu Werke zu gehen, waren als Amüseurs beliebt und in Herrengesellschaft geradezu unentbehrlich. Aber sie waren eben nicht ernst zu nehmen; sie zählten in ernsthaften Angelegenheiten nicht mit; es war bezeichnend, daß in der ganzen Stadt, im Klub, an der Börse, am Hafen, nur ihre Vornamen genannt wurden: „Kri-

Digitized by Google

schan“ und „Peter“, und Übelwollenden, wie den Hagenströms, stand es frei, nicht über Krischans Geschichten und Späße, sondern über Krischan selbst zu lachen.

Er dachte daran nicht oder ging, seiner Art gemäß, nach einem Augenblick seltsam unruhigen Nachdenkens darüber hinweg. Sein Bruder, der Konsul, aber wußte es; er wußte, daß Christian den Widersachern der Familie einen Angriffspunkt bot, und ... es waren der Angriffspunkte bereits zu viele. Die Verwandtschaft mit den Oeverdiecks war weitläufig und würde nach dem Tode des Bürgermeisters ganz wertlos sein. Die Krögers spielten gar keine Rolle mehr, lebten zurückgezogen und hatten arge Geschichten mit ihrem Sohne ... Des seligen Onkel Gotthold Mißheirat blieb etwas Unangenehmes ... Des Konsuls Schwester war eine geschiedene Frau, wenn man auch die Hoffnung auf ihre Wiedervermählung nicht fahren zu lassen brauchte, — und sein Bruder sollte ein lächerlicher Mensch sein, durch dessen Clownerien sich thätige Herren mit wohlwollendem oder höhnischem Lachen die Mußestunden ausfüllen ließen, der zu alledem Schulden machte und am Ende des Quartals, wenn er kein Geld mehr hatte, sich ganz offenkundig von Doktor Gieseke freihalten ließ ... eine unmittelbare Blamage der Firma.

Die gehässige Verachtung, die Thomas auf seinem Bruder ruhen ließ, und die dieser mit einer nachdenklichen Indifferenz ertrug, äußerte sich in all den feinen Kleinlichkeiten, wie sie nur zwischen Fa-

Digitized by Google

miliengliedern, die auf einander angewiesen sind, zu Tage treten. Kam zum Beispiel das Gespräch auf die Geschichte der Buddenbrooks, so konnte Christian in die Stimmung geraten, die ihm allerdings nicht sehr gut zu Gesichte stand, mit Ernst, Liebe und Bewunderung von seiner Vaterstadt und seinen Vorfahren zu reden. Alsbald beendete der Konsul mit einer kalten Bemerkung das Gespräch. Er ertrug das nicht. Er verachtete seinen Bruder so sehr, daß er ihm nicht gestattete, dort zu lieben, wo er selbst liebte. Er hätte es viel lieber gehört, wenn Christian im Dialekte Marcellus Stengels davon gesprochen hätte. Er hatte ein Buch gelesen, irgend ein historisches Werk, das starken Eindruck auf ihn gemacht und das er mit bewegten Worten rühmte. Christian, ein unselbstständiger Kopf, der das Buch allein gar nicht ausfindig gemacht haben würde, aber eindrucksfähig und jeder Beeinflussung zugänglich, las es, in dieser Weise vorbereitet und empfänglich gemacht, nun gleichfalls, fand es ganz herrlich, gab seinen Empfindungen möglichst genauen Ausdruck . . . und fortan war das Buch für Thomas erledigt. Er sprach mit Gleichgültigkeit und Kälte davon. Er that, als habe er es kaum gelesen. Er überließ seinem Bruder, es allein zu bewundern . . .

3.

Konsul Buddenbrook kehrte aus der „Harmonie", dem Lesezirkel für Herren, in dem er nach dem zweiten Frühstück eine Stunde verbracht hatte, in die

Digitized by Google

Mengstraße zurück. Er durchschritt das Grundstück von hinten, kam rasch zur Seite des Gartens über den gepflasterten Gang, der, zwischen bewachsenen Mauern hinlaufend, den hinteren Hof mit dem vorderen verband, ging über die Diele und rief in die Küche hinein, ob sein Bruder zu Hause sei; man solle ihn benachrichtigen, wenn er käme. Dann schritt er durch das Comptoir, wo die Leute an den Pulten bei seinem Erscheinen sich tiefer über die Rechnungen beugten, in sein Privatbüreau, legte Hut und Stock beiseite, zog den Arbeitsrock an und begab sich an seinen Fensterplatz, Herrn Marcus gegenüber. Zwei Falten standen zwischen seinen auffallend hellen Brauen. Das gelbe Mundstück einer aufgerauchten russischen Cigarette wanderte unruhig von einem Mundwinkel in den anderen. Die Bewegungen, mit denen er Papier und Schreibzeug zur Hand nahm, waren so kurz und schroff, daß Herr Marcus sich mit zwei Fingern bedächtig den Schnurrbart strich und einen ganz langsamen, prüfenden Blick zu seinem Socius gleiten ließ, während die jungen Leute sich mit erhobenen Augenbrauen ansahen. Der Chef war in Zorn.

Nach Verlauf einer halben Stunde, während der man nichts, als das Kratzen der Federn und das bedächtige Räuspern des Herrn Marcus vernommen hatte, blickte der Konsul über den grünen Fenstervorsatz hinweg und sah Christian die Straße daherkommen. Er rauchte. Er kam aus dem Klub, wo er gefrühstückt und ein kleines Jeu gemacht hatte.

Digitized by Google

Er trug den Hut ein wenig schief in der Stirn und schwenkte seinen gelben Stock, der „von drüben" stammte und dessen Knopf die in Ebenholz geschnitzte Büste einer Nonne darstellte. Ersichtlich war er bei guter Gesundheit und bester Laune. Irgend einen song vor sich hin summend kam er ins Comptoir, sagte „Morgen, meine Herren!" wiewohl es ein heller Frühlings-Nachmittag war, und schritt auf seinen Platz zu, um „mal eben ein bißchen zu arbeiten". Aber der Konsul erhob sich und im Vorübergehen sagte er, ohne ihn anzublicken:

„Ach . . . auf zwei Worte, mein Lieber."

Christian folgte ihm. Sie gingen ziemlich rasch über die Diele. Thomas hatte die Hände auf den Rücken gelegt, und unwillkürlich that Christian dasselbe, wobei er dem Bruder seine große Nase zuwandte, die oberhalb des englisch über den Mund hängenden rotblonden Schnurrbartes scharf, knochig und gebogen zwischen den hohlen Wangen hervortrat. Während sie über den Hof gingen, sagte Thomas:

„Du mußt mich mal ein paar Schritte durch den Garten begleiten, mein Freund."

„Schön," antwortete Christian. Und dann folgte wieder ein längeres Schweigen, während sie, links herum, auf dem äußeren Wege, an der Roccoco-Façade des „Portals" vorbei, den Garten umschritten, der die ersten Knospen trieb. Schließlich sagte der Konsul nach einem schnellen Aufatmen mit lauter Stimme:

Digitized by Google

„Ich habe eben schweren Ärger gehabt, und zwar infolge deines Betragens.“

„Meines . . .“

„Ja. — Man hat mir in der Harmonie von einer Bemerkung erzählt, die du gestern Abend im Klub hast fallen lassen, und die so deplaciert, so über alle Begriffe taktlos war, daß ich keine Worte finde . . . Die Blamage hat nicht auf sich warten lassen. Es ist dir eine klägliche Abfertigung zuteil geworden. Hast du Lust, dich zu erinnern?“

„Ach . . . nun weiß ich, was du meinst. — Wer hat dir denn das erzählt?“

„Was thut das zur Sache. — Döhlmann. — Mit einer Stimme selbstverständlich, daß die Leute, die die Geschichte etwa noch nicht kannten, sich nun ebenfalls darüber freuen können . . .“

„Ja, Tom, ich muß dir sagen . . . Ich habe mich für Hagenström geschämt!“

„Du hast dich für . . . Aber das ist denn doch . . . Höre mal!“ rief der Konsul, indem er beide Hände, die Innenflächen nach oben, vor sich ausstreckte und sie, mit seitwärts geneigtem Kopfe, erregt demonstrierend schüttelte. „Du sagst in einer Gesellschaft, die sowohl aus Kaufleuten als aus Gelehrten besteht, daß Alle es hören können: Eigentlich und bei Lichte besehen sei doch jeder Geschäftsmann ein Gauner . . . du, selbst ein Kaufmann, Angehöriger einer Firma, die aus allen Kräften nach absoluter Integrität, nach makelloser Solidität strebt . . .“

„Lieber Himmel, Thomas, ich machte Spaß! . . .

Digitized by Google

Obgleich . . . eigentlich . . .“ fügte Christian hinzu, indem er die Nase krauste und den Kopf ein wenig schräge nach vorne schob . . . In dieser Haltung machte er mehrere Schritte.

„Spaß! Spaß!“ rief der Konsul. „Ich bilde mir ein, einen Spaß zu verstehen, aber du hast ja gesehen, wie der Spaß verstanden worden ist! ‚Ich meinerseits halte meinen Beruf sehr hoch‘, hat Hermann Hagenström dir geantwortet . . . Und da saßest du nun, ein verbummelter Mensch, der von seinem eignen Beruf nichts hält . . .“

„Ja, Tom, ich bitte dich, was sagst du dazu! Ich versichere dich, die ganze Gemütlichkeit war plötzlich zum Teufel. Die Leute lachten, als ob sie mir recht gaben. Und da sitzt dieser Hagenström und sagt fürchterlich ernst: ‚Ich meinerseits . . .‘ Der dumme Kerl. Ich habe mich wahrhaftig für ihn geschämt. Noch gestern Abend im Bett habe ich lange darüber nachgedacht und hatte ein ganz sonderbares Gefühl dabei . . . Ich weiß nicht, ob du das kennst . . .“

„Schwatze nicht, ich bitte dich, schwatze nicht!“ unterbrach ihn der Konsul. Er zitterte am ganzen Körper vor Unwillen. „Ich gebe ja zu . . . ich gebe dir ja zu, daß die Antwort vielleicht nicht der Stimmung entsprach, daß sie geschmacklos war. Aber man sucht sich eben die Leute aus, zu denen man dergleichen sagt . . . wenn es schon einmal durchaus gesagt werden muß . . . und setzt sich nicht in seiner Albernheit einer so schnöden Abfertigung aus! Hagenström hat die Gelegenheit benutzt, uns . . . ja,

Digitized by Google

nicht nur dir, sondern uns eins zu versetzen, denn weißt du, was sein ‚Ich meinerseits' bedeutete? ‚Solche Erkenntnisse verschaffen Sie sich wohl im Comptoir Ihres Bruders, Herr Buddenbrook?' Das bedeutete es, du Esel!"

„Na . . . Esel . . ." sagte Christian und machte ein verlegenes und unruhiges Gesicht . . .

„Schließlich gehörst du nicht dir alleine an," fuhr der Konsul fort, „aber trotzdem soll es mir gleichgültig sein, wenn du dich persönlich lächerlich machst . . . und womit machst du dich nicht lächerlich!" rief er. Er war blaß, und die blauen Äderchen an seinen schmalen Schläfen, von denen das Haar in zwei Einbuchtungen zurücktrat, waren deutlich zu sehen. Eine seiner hellen Brauen hielt er emporgezogen, und selbst die steifen, lang ausgezogenen Spitzen seines Schnurrbartes hatten etwas Zorniges, während er mit hinwerfenden Handbewegungen seine Worte seitwärts vor Christians Füße hin auf den Kiesweg niedersprach . . . „Du machst dich lächerlich mit deinen Liebschaften, mit deinen Harlekiniaden, mit deinen Krankheiten, mit deinen Mitteln dagegen . . ."

„Oh, Thomas," sagte Christian, schüttelte ganz ernsthaft den Kopf und hob in etwas ungeschickter Weise einen Zeigefinger empor . . . „Was das betrifft, das kannst du nicht so ganz verstehen, siehst du . . . Die Sache ist die . . . Man muß sozusagen sein Gewissen in Ordnung halten . . . Ich weiß nicht, ob du das kennst . . . Grabow hat mir

Digitized by Google

eine Salbe für die Halsmuskeln verordnet . . . gut! Gebrauche ich sie nicht, unterlasse ich es, sie zu gebrauchen, so komme ich mir ganz verloren und hülflos vor, bin unruhig und unsicher und ängstlich und in Unordnung und kann nicht schlucken. Habe ich sie aber gebraucht, so fühle ich, daß ich meine Pflicht gethan habe und in Ordnung bin; dann habe ich ein gutes Gewissen, bin still und zufrieden, und das Schlucken geht herrlich. Die Salbe thut es, glaube ich, nicht, weißt du . . . aber die Sache ist, daß so eine Vorstellung, versteh' mich recht, nur durch eine andere Vorstellung, eine Gegenvorstellung aufgehoben werden kann . . . Ich weiß nicht, ob du das kennst . . ."

„Ach ja —! Ach ja —!" rief der Konsul und hielt einen Augenblick seinen Kopf mit beiden Händen fest . . . „Thue es doch! Handele doch danach! Aber rede nicht darüber! Schwatze nicht darüber! Laß andere Leute mit deinen widerlichen Finessen in Ruhe! Auch mit dieser unanständigen Geschwätzigkeit machst du dich lächerlich vom Morgen bis zum Abend! Aber das sage ich dir, das wiederhole ich dir: Es soll mich kalt lassen, wie sehr du dich persönlich zum Narren machst; aber ich verbiete dir, hörst du mich wohl? ich *verbiete* es dir, die Firma in einer Weise zu kompromittieren, wie du es gestern Abend gethan hast!"

Hierauf antwortete Christian nicht, sondern fuhr langsam mit der Hand über sein schon spärliches rötlich blondes Haar und ließ, einen unruhigen Ernst

Digitized by Google

auf dem Geſichte, ſeine Augen haltlos und abweſend umherſchweifen. Ohne Zweifel beſchäftigte er ſich noch mit dem, was er zuletzt geſagt hatte. Es herrſchte eine Pauſe. Thomas ſchritt in ſtiller Verzweiflung daher.

„Alle Kaufleute ſind Schwindler, ſagſt du," begann er von Neuem . . . „Gut! biſt du deines Berufes überdrüſſig? Bereuſt du es, Kaufmann geworden zu ſein? Du haſt damals die Erlaubnis von Vater erwirkt . . ."

„Ja, Tom," ſagte Chriſtian nachdenklich; „ich würde wahrhaftig lieber ſtudieren! Auf der Univerſität, weißt du, das muß ſehr nett ſein . . . Man geht hin, wenn man Luſt hat, ganz freiwillig, ſetzt ſich und hört zu, wie im Theater . . ."

„Wie im Theater . . . Ach, ins Café chantant gehörſt du als Poſſenreißer . . . Ich ſcherze nicht! Es iſt meine vollkommen ernſthafte Überzeugung, daß Das dein heimliches Ideal iſt!" beteuerte der Konſul, und Chriſtian widerſprach dem durchaus nicht; er blickte gedankenvoll in der Luft umher.

„Und du erfrechſt dich, eine ſolche Bemerkung von dir zu geben, du, der du keine Ahnung . . . nicht einmal eine Ahnung davon haſt, was Arbeit iſt, der du dein Leben ausfüllſt, indem du dir mit Theater und Bummelei und Narreteien eine Reihe von Gefühlen und Empfindungen und Zuſtänden verſchaffſt, mit denen du dich beſchäftigen, die du beobachten und pflegen, über die du in ſchamloſer Weiſe ſchwatzen kannſt . . ."

Digitized by Google

„Ja, Tom," ſagte Chriſtian ein wenig betrübt und ſtrich wieder mit der Hand über ſeinen Schädel. „Das iſt wahr; das haſt du ganz richtig ausgedrückt. Das iſt der Unterſchied zwiſchen uns, ſiehſt du. Du ſiehſt auch gern ein Theaterſtück an und haſt früher, unter uns geſagt, auch deine Tächtelmächtel gehabt und laſeſt eine Zeit lang mal mit Vorliebe Romane und Gedichte und dergleichen . . . Aber du haſt es immer ſo gut verſtanden, das Alles mit der ordentlichen Arbeit und dem Ernſt des Lebens zu verbinden . . . Das geht mir ab, ſiehſt du. Ich werde von dem Anderen, von dem Kram, ganz und gar aufgebraucht, weißt du, und behalte für das Ordentliche gar nichts übrig . . . Ich weiß nicht, ob du mich verſtehſt . . ."

„Alſo, das ſiehſt du ein!" rief Thomas, indem er ſtehen blieb und die Arme auf der Bruſt kreuzte. „Das giebſt du ganz kleinlaut zu, und dennoch läßt du Alles beim Alten! Biſt du denn ein Hund, Chriſtian?! Man hat doch ſeinen Stolz, Herr Gott im Himmel! Man führt doch nicht ein Leben fort, das man ſelbſt nicht einmal zu verteidigen wagt! Aber ſo biſt du! Das iſt dein Weſen! Wenn du eine Sache nur einſiehſt und verſtehſt und ſie beſchreiben kannſt . . . Nein, meine Geduld iſt zu Ende, Chriſtian!" Und der Konſul that einen raſchen Schritt rückwärts, wobei er mit dem Arme wagerecht eine heftige Bewegung machte . . . „Sie iſt zu Ende, ſage ich dir! Du beziehſt deine Procura, aber du kommſt niemals ins Comptoir . . . das iſt es

Digitized by Google

nicht, was mich aufbringt. Gehe hin und verjökele dein Leben, wie du es bisher gethan! Aber du kompromittierſt uns, uns Alle, wo du gehſt und ſtehſt! Du biſt ein Auswuchs, eine ungeſunde Stelle am Körper unſerer Familie! Du biſt vom Übel hier in dieſer Stadt, und wenn dies Haus mein eigen wäre, ſo würde ich dich hinausweiſen, da hinaus, zur Thüre hinaus!" ſchrie er, indem er eine wilde und weite Bewegung über den Garten, den Hof, die große Diele hin vollführte . . . Er hielt nicht mehr an ſich. Eine lange aufgeſpeicherte Menge von Wut entlud ſich . . .

„Was fällt dir ein, Thomas!" ſagte Chriſtian. Er hatte einen Anfall von Entrüſtung, was ſich ziemlich ſonderbar ausnahm. Er ſtand da in der Haltung, die oft Krummbeinigen eigen iſt, ein wenig geknickt, ein wenig fragezeichenartig, Kopf, Bauch und Kniee nach vorn geſchoben, und ſeine runden, tiefliegenden Augen, die er ſo groß wie möglich machte, hatten ſich, wie bei ſeinem Vater, wenn er zornig war, mit roten Rändern umgeben, die bis zu den Wangenknochen liefen. „Wie ſprichſt du zu mir!" ſagte er. „Was habe ich dir gethan! Ich gehe ſchon von ſelbſt, du brauchſt mich nicht hinauszuwerfen. — Pfui!" fügte er mit aufrichtigem Vorwurf hinzu, und dieſes Wort begleitete er mit einer kurzen, ſchnappenden Handbewegung nach vorn, als finge er eine Fliege.

Merkwürdigerweiſe entgegnete Thomas hierauf durchaus nicht noch heftiger, ſondern ſenkte ſchwei-

Digitized by Google

gend den Kopf und nahm dann langsam den Weg um den Garten wieder auf. Es schien ihn zu befriedigen, ihm geradezu wohlzuthun, seinen Bruder endlich in Zorn gebracht . . . ihn endlich zu einer energischen Erwiderung, einem Protest vermocht zu haben.

„Du kannst mir glauben," sagte er ruhig, indem er die Hände wieder auf dem Rücken zusammenlegte, „daß diese Unterredung mir aufrichtig leidthut, Christian, aber sie mußte einmal stattfinden. Solche Scenen innerhalb der Familie sind etwas Fürchterliches, aber aussprechen mußten wir uns einmal . . . und wir können ganz gelassen über die Dinge reden, mein Junge. Du gefällst dir nicht in deiner jetzigen Position, wie ich sehe, nicht wahr? . . ."

„Nein, Tom, das hast du richtig erkannt. Siehst du: zu Anfang war ich ja außerordentlich zufrieden . . . und ich habe es hier ja auch besser, als in einem fremden Geschäft. Aber was mir fehlt, ist die Selbständigkeit, glaube ich . . . Ich habe dich immer beneidet, wenn ich dich sitzen sah und arbeiten, denn es ist eigentlich gar keine Arbeit für dich; du arbeitest nicht, weil du mußt, sondern als Herr und Chef, und läßt Andere für dich arbeiten und machst deine Berechnungen und regierst und bist frei . . . Das ist ganz etwas Anderes . . ."

„Gut, Christian; hättest du das nicht schon früher sagen können? Es steht dir doch frei, dich selbstständig oder selbstständiger zu machen. Du weißt, daß Vater dir so gut wie mir ein vorläufiges Erb-

Digitized by Google

teil von 50000 Courantmark ausgesetzt hat, und daß ich selbstverständlicher Weise in jeder Sekunde bereit bin, dir diese Summe zu einer vernünftigen und soliden Verwertung auszuzahlen. Es giebt, in Hamburg oder wo auch immer, sichere aber beschränkte Geschäfte genug, die einen Kapitalzufluß gebrauchen können, und in denen du als Teilhaber eintreten könntest . . . Laß uns, Jeder für sich, die Sache mal überlegen und gelegentlich auch mit Mutter darüber sprechen. Ich hab. jetzt zu thun, und du könntest in diesen Tagen die englische Korrespondenz noch erledigen, bitte . . ."

„Wie denkst du zum Beispiel über H. C. F. Burmeester & Comp. in Hamburg?" fragte er noch auf der Diele . . . „Import und Export . . . Ich kenne den Mann. Ich bin überzeugt, daß er zugreifen würde . . ."

*

Das war Ende Mai des Jahres siebenundfünfzig. Zu Beginn des Juni bereits reiste Christian über Büchen nach Hamburg ab . . . ein schwerer Verlust für den Klub, das Stadttheater, das „Tivoli" und die ganze freiere Geselligkeit der Stadt. Sämtliche „Suitiers", darunter Doktor Gieseke und Peter Döhlmann, verabschiedeten ihn am Bahnhofe und überbrachten ihm Blumen und sogar Cigarren, wobei sie aus Leibeskräften lachten . . . in der Erinnerung ohne Zweifel an all die Geschichten, die Christian ihnen erzählt hatte. Zum Schlusse befestigte Rechtsanwalt Doktor Gieseke unter allgemeinem Halloh

Digitized by Google

einen großen Cotillonorden aus Goldpapier an Christians Paletot. Dieser Orden stammte aus einem Hause in der Nähe des Hafens, einem Gasthause, das abends eine rote Laterne über der Hausthür führte, einem Orte zwangloser Zusammenkunft, an dem es stets heiter herging . . . und war dem scheidenden Krischan Buddenbrook für hervorragende Verdienste verliehen worden.

4.

Es klingelte am Windfang, und, ihrer neuen Gewohnheit gemäß, erschien Frau Grünlich auf dem Treppenabsatz, um über das weißlackierte Geländer hinweg auf die Diele hinabzulugen. Kaum aber war drunten geöffnet worden, als sie sich mit einem jähen Ruck noch weiter hinabbeugte, dann zurückprallte, dann mit der einen Hand ihr Taschentuch vor den Mund drückte, mit der anderen ihre Röcke zusammenfaßte und in etwas gebückter Haltung nach oben eilte . . . Auf der Treppe zur zweiten Etage begegnete ihr Mamsell Jungmann, der sie mit ersterbender Stimme etwas zuflüsterte, worauf Ida vor freudigem Schreck etwas Polnisches antwortete, das klang wie:

„Meiboschekochhanne!"

— Zur selben Zeit saß die Konsulin Buddenbrook im Landschaftszimmer und häkelte mit zwei großen hölzernen Nadeln einen Shawl, eine Decke, oder etwas Ähnliches. Es war 11 Uhr vormittags.

Digitized by Google

Plötzlich kam das Folgmädchen durch die Säulenhalle, pochte an die Glasthür und überbrachte der Konſulin watſchelnden Schrittes eine Viſitenkarte. Die Konſulin nahm die Karte, rückte ihre Brille zurecht, denn ſie trug bei der Handarbeit eine Brille, und las. Dann blickte ſie wieder zu dem roten Geſichte des Mädchens empor, las abermals und ſah aufs Neue das Mädchen an. Schließlich ſagte ſie freundlich aber beſtimmt:

„Was ſoll dies, Liebe? Was bedeutet dies, du?"

Auf der Karte ſtand gedruckt: „X. Noppe & Comp." X. Noppe aber ſowohl, wie das &-Zeichen waren mit einem Blauſtift ſtark durchſtrichen, ſo daß nur das „Comp." übrig blieb.

„Je, Fru Kunſel," ſagte das Mädchen, „doar wier'n Herr, öäwer hei red' nich dütſch un is ook goar tau ſnakſch . . ."

„Bitte den Herrn," ſagte die Konſulin, denn ſie begriff nun, daß es die „Comp." ſei, die Einlaß begehrte. Das Mädchen ging. Gleich darauf öffnete es die Glasthür aufs Neue und ließ eine unterſetzte Geſtalt eintreten, die im ſchattigen Hintergrunde des Zimmers einen Augenblick ſtehen blieb und etwas Langgezogenes verlauten ließ, das klang wie:

„Hab' die Ähre . . ."

„Guten Morgen!" ſagte die Konſulin. „Wollen Sie nicht näher treten?" Dabei ſtützte ſie ſich leicht mit der Hand auf das Sofapolſter und erhob ſich ein wenig, denn ſie wußte noch nicht, ob es angezeigt ſei, ſich ganz zu erheben . . .

Digitized by Google

„I bin so frei . . .“ antwortete der Herr wiederum mit einer gemütlich singenden und gedehnten Betonung, indem er, höflich gebückt, zwei Schritte vorwärts that, worauf er abermals stehen blieb und sich suchend umblickte: sei es nun nach einer Sitzgelegenheit oder nach einem Aufbewahrungsort für Hut und Stock, denn beides, auch den Stock, dessen klauenartig gebogene Hornkrücke gut und gern anderthalb Fuß maß, hatte er mit ins Zimmer gebracht.

Es war ein Mann von vierzig Jahren. Kurzgliedrig und beleibt, trug er einen weit offen stehenden Rock aus braunem Loden, eine helle und geblümte Weste, die in weicher Wölbung seinen Bauch bedeckte, und auf der eine goldene Uhrkette mit einem wahren Bouquet, einer ganzen Sammlung von Anhängseln aus Horn, Knochen, Silber und Korallen prangte, — ein Beinkleid ferner von unbestimmter graugrüner Farbe, welches zu kurz war und aus ungewöhnlich steifem Stoff gearbeitet schien, denn seine Ränder umstanden unten kreisförmig und faltenlos die Schäfte der kurzen und breiten Stiefel. — Der hellblonde, spärliche, fransenartig den Mund überhängende Schnurrbart gab dem kugelrunden Kopfe mit seiner gedrungenen Nase und seinem ziemlich dünnen und unfrisierten Haar, etwas Seehundsartiges. Die „Fliege“, die der fremde Herr zwischen Kinn und Unterlippe trug, stand im Gegensatze zum Schnurrbart ein wenig borstig empor. Die Wangen waren außerordentlich dick, fett, aufgetrieben und gleichsam hinaufgeschoben zu den Augen, die sie zu zwei ganz

Digitized by Google

ſchmalen, hellblauen Ritzen zuſammenpreßten und in deren Winkeln ſie Fältchen bildeten. Dies gab dem ſolcher Art verquollenen Geſicht einen Miſchausdruck von Ergrimmtheit und biederer, unbeholfener, rührender Gutmütigkeit. Unterhalb des kleinen Kinnes lief eine ſteile Linie in die ſchmale, weiße Halsbinde hinein . . . die Linie eines kropfartigen Halſes, der keine Vatermörder geduldet haben würde. Untergeſicht und Hals, Hinterkopf und Nacken, Wangen und Naſe, Alles ging ein wenig formlos und gepolſtert in einander über . . . Die ganze Geſichtshaut war infolge aller dieſer Schwellungen über die Gebühr ſtraff geſpannt und zeigte an einzelnen Stellen, wie am Anſatz der Ohrläppchen und zu beiden Seiten der Naſe eine ſpröde Rötung . . . In der einen ſeiner kurzen, weißen und fetten Hände hielt der Herr ſeinen Stock, in der anderen ein grünes Tyrolerhütchen, geſchmückt mit einem Gemsbart.

Die Konſulin hatte die Brille abgenommen und ſtützte ſich noch immer in halb ſtehender Haltung auf das Sofapolſter.

„Wie kann ich Ihnen dienen," ſagte ſie höflich aber beſtimmt.

Da legte der Herr mit einer entſchloſſenen Bewegung Hut und Stock auf den Deckel des Harmoniums, rieb ſich dann befriedigt die frei gewordenen Hände, blickte die Konſulin treuherzig aus ſeinen hellen, verquollenen Äuglein an und ſagte:

„I bitt' die gnädige Frau um Verzeihung von wegen dem Kartl; i hob kei onderes zur Hond k'habt.

Digitized by Google

Mei Name iſt Permaneder; Alois Permaneder aus München. Vielleicht hat die gnädige Frau ſchon von der Frau Tochter meinen Namen k'hert —"

Dies Alles ſagte er laut und mit ziemlich grober Betonung, in ſeinem knorrigen Dialekt voller plötzlicher Zuſammenziehungen, aber mit einem vertraulichen Blinzeln ſeiner Augenritzen, welches andeutete: „Wir verſtehen uns ſchon . . ."

Die Konſulin hatte ſich nun völlig erhoben und trat mit ſeitwärts geneigtem Kopfe und ausgeſtreckten Händen auf ihn zu . . .

„Herr Permaneder! Sie ſind es? Gewiß hat meine Tochter uns von Ihnen erzählt. Ich weiß, wie ſehr Sie dazu beigetragen haben, ihr den Aufenthalt in München angenehm und unterhaltend zu machen . . . Und Sie ſind in unſere Stadt verſchlagen worden?"

„Geltn's, da ſchaun's!" ſagte Herr Permaneder, indem er ſich bei der Konſulin in einem Lehnſeſſel niederließ, auf den ſie mit vornehmer Bewegung gedeutet hatte, und begann, mit beiden Händen behaglich ſeine kurzen und runden Oberſchenkel zu reiben...

„Wie beliebt?" fragte die Konſulin . . .

„Geltn's, da ſpitzen's!" antwortete Herr Permaneder, indem er aufhörte, ſeine Kniee zu reiben.

„Nett!" ſagte die Konſulin verſtändnislos und lehnte ſich, die Hände im Schoß, mit erheuchelter Befriedigung zurück. Aber Herr Permaneder merkte das; er beugte ſich vor, beſchrieb, Gott weiß, warum,

Digitized by Google

mit der Hand Kreiſe in der Luft und ſagte mit großer Kraftanſtrengung:

„Da thun ſich die gnädige Frau halt . . . wundern!“

„Ja, ja, mein lieber Herr Permaneder, das iſt wahr!“ erwiderte die Konſulin freudig, und nachdem dies erledigt war, trat eine Pauſe ein. Um aber dieſe Pauſe auszufüllen, ſagte Herr Permaneder mit einem ächzenden Seufzer:

„Es is halt a Kreiz!“

„Hm . . . wie beliebt?“ fragte die Konſulin, indem ſie ihre hellen Augen ein wenig beiſeite gleiten ließ . . .

„A Kreiz is'!“ wiederholte Herr Permaneder außerordentlich laut und grob.

„Nett,“ ſagte die Konſulin begütigend; und ſomit war auch dieſer Punkt abgethan.

„Darf man fragen,“ fuhr ſie fort, „was Sie ſo weit hergeführt hat, lieber Herr? Es iſt eine tüchtige Reiſe von München . . .“

„A G'ſchäfterl,“ ſagte Herr Permaneder, indem er ſeine kurze Hand in der Luft hin und her drehte, „a kloans G'ſchäfterl, gnädige Frau, mit der Brauerei zur Walkmühle!“

„Oh, richtig, Sie ſind Hopfenhändler, mein lieber Herr Permaneder! Noppe & Comp., nicht wahr? Seien Sie überzeugt, ich habe von meinem Sohne, dem Konſul, hie und da viel Vorteilhaftes über Ihre Firma gehört,“ ſagte die Konſulin höflich. Aber Herr Permaneder wehrte ab:

Digitized by Google

„Is scho recht. Davon is koa Red'. Ah, naa, die Hauptsach' is halt, daß i allweil den Wunsch k'habt hob, der gnädigen Frau amol mei Aufwartung z' mochn und die Frau Grünlich wiederzusehn! Dös is Sach' gnua, um die Reis' net z' scheun!"

„Ich danke Ihnen," sagte die Konsulin herzlich, indem sie ihm nochmals die Hand reichte, deren Fläche sie ganz weit herumwandte. „Aber nun soll man meine Tochter benachrichtigen!" fügte sie hinzu, stand auf und schritt auf den gestickten Klingelzug zu, der neben der Glasthür hing.

„Ja, Himmi Sakrament, werd' i a Freid' ha'm!" rief Herr Permaneder und drehte sich mitsamt seinem Lehnsessel der Thür zu.

Die Konsulin befahl dem Mädchen:

„Bitte Madame Grünlich herunter, Liebe."

Dann kehrte sie zum Sofa zurück, worauf auch Herr Permaneder seinen Sessel wieder herumdrehte.

„Werd' i a Freid' ha'm . . ." wiederholte er abwesend, indem er die Tapeten, das große Sèvres-Tintenfaß auf dem Sekretär und die Möbel betrachtete. Dann sagte er mehrere Male: „Is dös a Kreiz! . . . Es is halt a Kreiz! . . ." wobei er sich die Kniee rieb und ohne ersichtlichen Grund schwer seufzte. Dies füllte ungefähr die Zeit bis zu Frau Grünlichs Erscheinen aus.

Sie hatte entschieden ein wenig Toilette gemacht, eine helle Taille angelegt, ihre Frisur geordnet. Ihr Gesicht war frischer und hübscher, denn je. Ihre

Digitized by Google

Zungenspitze spielte verschmitzt in einem Mundwinkel . . .

Kaum war sie eingetreten, als Herr Permaneder emporsprang und ihr mit einer ungeheuren Begeisterung entgegenkam. Alles an ihm geriet in Bewegung. Er ergriff ihre beiden Hände, schüttelte sie und rief:

„Ja, die Frau Grünlich! Ja, grüß Eana Gott! Ja, wie hat's denn derweil gegangen? was haben's denn allweil g'macht, da heroben? Jessas, hab' i a narrische Freid'! Denken's denn noch amol an d' Münchnerstadt und an unsre Berg'? O mei, ham wir a Gaudi k'habt, geltn's ja?! Kruzi Türken nei! und da san mer wieder! Jetzt wer hätt' denn des glaubt . . .!"

Auch Tony ihrerseits begrüßte ihn mit großer Lebhaftigkeit, zog einen Stuhl herbei und begann, mit ihm von ihren Münchener Wochen zu plaudern... Die Unterhaltung floß nun ohne Hindernis dahin, und die Konsulin folgte ihr, indem sie Herrn Permaneder nachsichtig und ermunternd zunickte, diese oder jene seiner Redewendungen ins Schriftdeutsche übersetzte und sich dann jedes Mal, zufrieden, daß sie es verstanden, ins Sofa zurücklehnte.

Herr Permaneder mußte auch Frau Antonien nochmals den Grund seines Hierseins erklären, aber er legte diesem „G'schäfterl" mit der Brauerei ersichtlich so wenig Bedeutung bei daß es den Anschein gewann, als habe er eigentlich gar nichts in der Stadt

Digitized by Google

zu ſuchen. Dagegen erkundigte er ſich mit Intereſſe nach der zweiten Tochter ſowie nach den Söhnen der Konſulin und bedauerte laut die Abweſenheit Claras und Chriſtians, da er „allweil den Wunſch k'habt“ habe, „die gonze Famili“ kennen zu lernen . . .

Über die Dauer ſeines Aufenthaltes in der Stadt äußerte er ſich überaus unbeſtimmt; als aber die Konſulin bemerkte:

„Ich erwarte in jedem Augenblick meinen Sohn zum Frühſtück, Herr Permaneder; machen Sie uns das Vergnügen, ein Butterbrot mit uns zu eſſen...?“ Da nahm er dieſe Einladung, noch ehe ſie ausgeſprochen war, mit einer Bereitwilligkeit an, als habe er darauf gewartet.

Der Konſul kam. Er hatte das Frühſtückszimmer leer gefunden und erſchien im Comptoirrock, eilig, ein wenig abgeſpannt und überhäuft, um zu einem flüchtigen Imbiß zu mahnen . . . Aber kaum war er der fremden Erſcheinung des Gaſtes mit ſeinen ungeheuren Uhrgehängen und ſeiner Lodenjacke, ſowie des Gemsbartes auf dem Harmonium gewahr geworden, als er aufmerkſam den Kopf erhob, und kaum war der Name genannt worden, den er aus Frau Antoniens Munde oft genug gehört hatte, als er einen raſchen Blick zu ſeiner Schweſter hinüberwarf und Herrn Permaneder mit ſeiner gewinnendſten Liebenswürdigkeit begrüßte . . . Er nahm nicht erſt Platz. Man ging ſofort ins Zwiſchengeſchoß hinunter, wo Mamſell Jungmann den Tiſch gedeckt hatte und den Samowar ſummen ließ — einen echten

Digitized by Google

Samowar, ein Geſchenk des Paſtors Tiburtius und ſeiner Gattin.

„Ös thuats enk leicht!“ ſagte Herr Permaneder, als er ſich niederließ und die Auswahl an kalter Küche auf dem Tiſche überblickte . . . Hie und da, in der Mehrzahl wenigſtens, bediente er ſich mit dem harmloſeſten Geſichtsausdruck der zweiten Perſon bei der Anrede.

„Es iſt nicht gerade Hofbräu, Herr Permaneder, aber immerhin genießbarer, als unſer einheimiſches Gebräu.“ Und der Konſul ſchenkte ihm von dem braun ſchäumenden Porter ein, den er ſelbſt um dieſe Zeit zu trinken pflegte.

„I donk ſcheen, Herr Nachbohr!“ ſagte Herr Permaneder kauend und merkte nichts von dem entſetzten Blick, den Mamſell Jungmann ihm zuwarf. Von dem Porter aber genoß er mit ſolcher Zurückhaltung, daß die Konſulin eine Bouteille Rotwein heraufkommen ließ, worauf er merklich munterer wurde und wieder mit Frau Grünlich zu plaudern begann. Er ſaß, des Bauches wegen, ziemlich weit vom Tiſche entfernt, hielt ſeine Beine weit von einander entfernt und ließ meiſtens den einen ſeiner kurzen Arme mit der feiſten, weißen Hand ſenkrecht an der Stuhllehne hinunterhängen, während er, den dicken Kopf mit dem Seehundsſchnurrbart ein wenig zur Seite gelegt, mit dem Ausdruck einer verdrießlichen Behaglichkeit und einem treuherzigen Blinzeln ſeiner Augenritzen, Tonys Reden und Antworten anhörte.

Digitized by Google

Mit zierlichen Bewegungen zerlegte sie ihm Brätlinge, worin er gar keine Übung besaß, und hielt nicht mit dieser oder jener Betrachtung über das Leben zurück . . .

„O Gott, wie traurig ist es doch, Herr Permaneder, daß alles Gute und Schöne im Leben so schnell vorübergeht!“ sagte sie mit Bezug auf ihren Münchener Aufenthalt, legte für einen Augenblick Messer und Gabel fort und sah ernst zur Decke empor. Übrigens machte sie dann und wann ebenso drollige wie talentlose Versuche, in bayerischer Mundart zu sprechen . . .

Während der Mahlzeit pochte es, und der Comptoirlehrling überbrachte ein Telegramm. Der Konsul las es, indem er die lange Spitze seines Schnurrbartes langsam durch die Finger gleiten ließ, und obgleich man sah, daß er angestrengt mit dem Inhalt der Depesche beschäftigt war, fragte er dabei im leichtesten Tone:

„Wie gehen die Geschäfte, Herr Permaneder?...“

„Es ist gut,“ sagte er gleich darauf zu dem Lehrling, und der junge Mensch verschwand.

„O mei, Herr Nachbohr!“ antwortete Herr Permaneder und wandte sich mit der Unbeholfenheit eines Mannes, der einen dicken und steifen Hals hat, nach des Konsuls Seite, um nun den anderen Arm an der Stuhllehne hinunterhängen zu lassen. „Do is nix'n z'red'n, dös is halt a Plog! Schaun's, München“ — er sprach den Namen seiner Vaterstadt stets in einer Weise aus, daß man nur erraten

Digitized by Google

konnte, was gemeint war — „München is koane G'ſchäftsſtadt . . . Da will an Jeder ſei' Ruh' und ſei' Maß . . . Und a Depeſchen thuat ma ſei nöt leſen beim Eſſen, dös ſei net. Jetzt da haben's daheroben an onderen Schneid, Sacrament! . . . I donk ſcheen, i nehm' ſcho noch a Glaſerl . . . Es is a Kreiz! Mei' Compagnon, der Noppe, hat allweil nach Nürnberg g'wollt, weil's da die Börſ' ham und an Unternehmungsgeiſt . . . aber i verloß mei München nöt . . . Dös ſei nöt! — Es is halt a Kreiz! . . . Schaun's, da hamer dö damiſche Konkurrenz, dö damiſche . . . und der Export, dös is ſcho z'm Lochen . . . Sogar in Rußland werden's nächſtens anfangen, ſelber a Pflanzen z' bauen . . ."

Plötzlich aber warf er dem Konſul einen ungewöhnlich hurtigen Blick zu und ſagte:

„Übrigens . . . i will nixen g'ſagt ham, Herr Nachbohr! Dös is ſei a nett's G'ſchäfterl! Mer machen a Geld mit der Aktien-Brauerei, wovon der Niederpaur Direktor is, wiſſen's. Dös is a ganz a kloane G'ſellſchaft g'weſen, aber mer ham eahna an Credit geben und a bares Göld . . . zu 4 Prozent, auf Hypothek . . . damit's eahnere Gebäud' ham vergreßern können . . . Und jatzt mochen's an G'ſchäft, und mer ham an Umſatz und a Jahreseinnahm' — dös haut ſcho!" ſchloß Herr Permaneder, lehnte dankend Cigarette und Cigarre ab, zog, mit Verlaub, ſeine Pfeife mit langem Hornkopf aus der Taſche und ließ ſich, von Qualm umhüllt, mit dem Konſul in ein geſchäftliches Geſpräch

Digitized by Google

ein, welches sodann auf das politische Gebiet hinüberglitt und von Bayerns Verhältnis zu Preußen, vom Könige Max und dem Kaiser Napoléon handelte . . . ein Gespräch, das Herr Permaneder hie und da mit vollkommen unverständlichen Redewendungen würzte, und dessen Pausen er ohne erkennbare Beziehung mit Stoßseufzern ausfüllte, wie: „Is dös a Hetz!“ oder: „Des san G'schichten!“ . . .

Mamsell Jungmann vergaß vor Erstaunen, auch wenn sie einen Bissen im Munde hatte, beständig zu kauen und blickte den Gast sprachlos aus ihren blanken, braunen Augen an, wobei sie, ihrer Gewohnheit nach, Messer und Gabel senkrecht auf dem Tische hielt, und beides leicht hin und her bewegte. Solche Laute hatten diese Räume noch nicht vernommen, solcher Pfeifenrauch hatte sie noch nicht erfüllt, solche verdrossen behagliche Formlosigkeit des Benehmens war ihnen fremd . . . Die Konsulin verharrte, nachdem sie eine besorgte Erkundigung über die Anfechtungen eingezogen, denen eine so kleine evangelische Gemeinde unter lauter Papisten ausgesetzt sein mußte, in freundlicher Verständnislosigkeit, und Tony schien im Verlauf der Mahlzeit ein wenig nachdenklich und unruhig geworden zu sein. Der Konsul aber amüsierte sich ganz vortrefflich, bewog sogar seine Mutter, eine zweite Flasche Rotwein heraufkommen zu lassen und lud Herrn Permaneder lebhaft zu einem Besuche in der Breitenstraße ein; seine Frau werde außerordentlich erfreut sein . . .

Digitized by Google

Volle drei Stunden nach seiner Ankunft begann der Hopfenhändler, Anstalten zum Aufbruch zu treffen, klopfte seine Pfeife aus, leerte sein Glas, erklärte irgend etwas für ein „Kreiz“ und erhob sich.

„I hob die Ähre, gnädige Frau . . . Pfüaht Ihna Gott, Frau Grünlich . . . Pfüaht Gott, Herr Buddenbrook . . .“ Bei dieser Anrede zuckte Ida Jungmann sogar zusammen und verfärbte sich . . . „Guten Tag, Freilein . . .“ Er sagte beim Fortgehen „Guten Tag“! . . .

Die Konsulin und ihr Sohn wechselten einen Blick . . . Herr Permaneder hatte die Absicht kundgegeben, nun in den bescheidenen Gasthof an der Trave zurückzukehren, woselbst er abgestiegen war...

„Die Münchener Freundin meiner Tochter und ihr Gatte,“ sagte die alte Dame, indem sie noch einmal auf Herrn Permaneder zutrat, „sind fern, und wir werden wohl nicht so bald Gelegenheit haben, uns für ihre Gastfreundschaft erkenntlich zu erweisen. Aber wenn Sie, lieber Herr, uns die Freude machen würden, solange sie in unserer Stadt sind, bei uns vorlieb zu nehmen . . . sie würden uns herzlich willkommen sein . . .“

Sie hielt ihm die Hand hin, und siehe da: Herr Permaneder schlug ohne Bedenken ein; ebenso rasch und bereitwillig wie diejenige zum Frühstück nahm er auch diese Einladung an, küßte den beiden Damen die Hand, was ihm ziemlich merkwürdig zu Gesichte stand, holte Hut und Stock aus dem Landschaftszimmer, versprach nochmals, sogleich seinen Koffer

Digitized by Google

herbeiſchaffen zu laſſen und um vier Uhr, nach Erledigung ſeiner Geſchäfte, wieder zur Stelle zu ſein und ließ ſich vom Konſul die Treppe hinunterbegleiten. Am Windfang aber wendete er ſich noch einmal um und ſprach mit einem ſtill begeiſterten Kopfſchütteln:

„Nix für ungut, Herr Nachbohr, Ihre Frau Schweſter, dös is ſcho a liaber Kerl! Pfüaht Ihna Gott!“ . . . Und immer noch kopfſchüttelnd, verſchwand er.

Der Konſul empfand das dringendſte Bedürfnis, ſich nochmals hinauf zu begeben und nach den Damen umzuſehen. Ida Jungmann lief bereits mit Bettwäſche im Hauſe umher, um eine Stube am Korridor herzurichten.

Die Konſulin ſaß noch am Frühſtückstiſch, hielt ihre hellen Augen auf einen Fleck der Zimmerdecke gerichtet und trommelte mit ihren weißen Fingern leicht auf das Tiſchtuch. Tony ſaß am Fenſter, hielt die Arme verſchränkt und blickte weder rechts noch links, ſondern mit würdiger und ſogar ſtrenger Miene geradeaus. Es herrſchte Schweigen.

„Nun?“ fragte Thomas, indem er in der Thür ſtehen blieb und der Doſe mit der Troika eine Cigarette entnahm . . . Seine Schultern bewegten ſich auf und ab vor Lachen.

„Ein angenehmer Mann,“ erwiderte die Konſulin harmlos.

„Ganz meine Anſicht!“ Dann machte der Konſul eine ſchnelle und überaus galante humoriſtiſche Wen-

Digitized by Google

dung nach Tonys Seite, als befragte er ehrerbietigſt auch ſie um ihre Meinung. Sie ſchwieg. Sie blickte ſtreng geradeaus.

„Aber mich dünkt, Tom, er ſollte das Fluchen laſſen,“ fuhr die Konſulin ein wenig bekümmert fort. „Verſtand ich ihn recht, ſo ſprach er in einer Weiſe vom Sacramente und vom Kreuze . . .“

„O, das macht nichts, Mutter, dabei denkt er nichts Böſes . . .“

„Und vielleicht ein wenig zu viel Nonchalance im Benehmen, Tom, wie?“

„Ja, lieber Gott, das iſt ſüddeutſch!“ ſagte der Konſul, atmete langſam den Rauch in die Stube hinein, lächelte ſeiner Mutter zu und ließ verſtohlen ſeine Augen auf Tony ruhen. Die Konſulin bemerkte das durchaus nicht.

„Du kommſt heute mit Gerda zu Tiſche, nicht wahr, Tom? Thut mir die Liebe.“

„Gern, Mutter; mit dem größten Vergnügen. Ehrlich geſagt, ich verſpreche mir viel Vergnügen von dieſem Hausbeſuch. Du nicht auch? Das iſt doch einmal etwas Anderes, als deine Geiſtlichen . . .“

„Jeder nach ſeiner Art, Tom.“

„Einverſtanden! Ich gehe . . . Apropos!“ ſagte er, den Thürgriff in der Hand. „Du haſt entſchiedenen Eindruck auf ihn gemacht, Tony! Nein, ganz ohne Zweifel! Weißt du, wie er dich eben da unten genannt hat? ‚Ein lieber Kerl‘ — das ſind ſeine Worte . . .“

Digitized by Google

Hier aber wandte Frau Grünlich ſich um und ſagte mit lauter Stimme:

„Gut, Tom, du erzählſt mir dies . . . er wird es dir wohl nicht verboten haben, aber trotzdem weiß ich nicht, ob es paſſend iſt, daß du es mir hinterbringſt. Das aber weiß ich, und das möchte ich denn doch ausſprechen, daß es in dieſem Leben nicht darauf ankömmt, wie etwas ausgeſprochen und ausgedrückt wird, ſondern wie es im Herzen gemeint und empfunden iſt, und wenn du dich über Herrn Permaneders Ausdrucksweiſe moquierſt . . . wenn du ihn etwa lächerlich findeſt . . .“

„Wen?! Aber Tony, ich denke gar nicht daran! Worüber ereiferſt du dich . . .“

„Assez!“ ſagte die Konſulin und warf ihrem Sohne einen ernſten und bittenden Blick zu, welcher bedeutete: Schone ſie!

„Na, nicht böſe ſein, Tony!“ ſagte er. „Ich habe dich nicht ärgern wollen. So, und nun gehe ich und gebe Ordre, daß Jemand von den Speicherleuten den Koffer hierher beſorgt . . . Auf Wiederſehn!“

5.

Herr Permaneder zog in der Mengſtraße ein, er ſpeiſte am folgenden Tage bei Thomas Buddenbrook und ſeiner Gattin und machte am dritten, einem Donnerstage, die Bekanntſchaft Juſtus Krögers und ſeiner Frau, der Damen Buddenbrook aus der Breitenſtraße, die ihn forchtbar komiſch fan-

Digitized by Google

den — sie sagten „forchtbar“ . . . Sesemi Weichbrodts, die ihn ziemlich streng behandelte, sowie diejenige der armen Klothilde und der kleinen Erika, welcher er eine Düte mit „Gutzeln“, das heißt: Bonbons, überreichte . . .

Er war von unverwüstlich gemütlicher Laune mit seinen verdrießlichen Stoßseufzern, die nichts bedeuteten und aus einem Überfluß mit Behaglichkeit hervorzugehen schienen, seiner Pfeife, seiner kuriosen Sprache, der unverdrossenen Seßhaftigkeit, mit der er lange nach den Mahlzeiten in bequemster Haltung an seinem Platze verharrte, rauchte, trank und plauschte, und obgleich er dem stillen Leben in dem alten Hause einen ganz neuen und fremden Ton hinzufügte, obgleich sein ganzes Wesen gleichsam etwas Stilwidriges in diese Räume brachte, störte er doch keine der herrschenden Gewohnheiten. Er wohnte treu den Morgen- und Abendandachten bei, erbat sich die Erlaubnis, einmal der Sonntagsschule der Konsulin zuzuhören und erschien sogar am „Jerusalemsabend“ auf einen Augenblick im Saale, um sich den Damen vorstellen zu lassen, worauf er sich freilich, als Lea Gerhardt vorzulesen begann, verstört zurückzog.

Seine Erscheinung war rasch bekannt in der Stadt, und in den großen Häusern sprach man mit Neugier von dem Buddenbrookschen Gaste aus Bayern; aber weder in den Familien noch an der Börse besaß er Verbindungen, und da die Jahreszeit vorgeschritten war, da man zum großen Teile sich anschickte, an die

Digitized by Google

See zu gehen, nahm der Konsul Abstand von einer Einführung Herrn Permaneders in die Gesellschaft. Er selbst widmete sich dem Gaste lebhaft und angelegentlich. Trotz allen geschäftlichen und städtischen Pflichten nahm er sich Zeit, ihn in der Stadt umherzuführen, ihm alle mittelalterlichen Sehenswürdigkeiten, die Kirchen, die Thore, die Brunnen, den Markt, das Rathaus, die „Schiffergesellschaft", zu zeigen, ihn in all und jeder Weise zu unterhalten, ihn immerhin auch an der Börse mit seinen nächsten Freunden bekannt zu machen . . . und als die Konsulin, seine Mutter, Gelegenheit nahm, ihm für seine Opferwilligkeit Dank zu sagen, bemerkte er trocken:

„Tja, Mutter, was thut man nicht Alles . . ."

Dieses Wort ließ die Konsulin so unbeantwortet, daß sie nicht einmal lächelte, nicht einmal die Lider bewegte, sondern ihre hellen Augen still beiseite gleiten ließ und irgend eine Frage in anderer Beziehung that . . .

Sie war von gleichmäßig herzlicher Freundlichkeit gegen Herrn Permaneder, was so unbedingt von ihrer Tochter nicht gesagt werden konnte. Zwei „Kindertagen" hatte der Hopfenhändler schon angewohnt — denn, obgleich er bereits am dritten oder vierten Tage nach seiner Ankunft beiläufig zu erkennen gegeben hatte, daß sein Geschäft mit der hiesigen Brauerei erledigt sei, waren allgemach anderthalb Wochen seitdem verflossen — und an jedem dieser Donnerstagabende hatte Frau Grünlich mehrmals, wenn Herr Permaneder sprach und agierte,

Digitized by Google

hurtige und scheue Blicke auf den Familienkreis, auf Onkel Justus, die Cousinen Buddenbrook oder Thomas geworfen, war errötet, hatte sich während längerer Minuten steif und stumm verhalten oder sogar das Zimmer verlassen . . .

*

Die grünen Stores in Frau Grünlichs Schlafzimmer im zweiten Stockwerk wurden sacht von dem lauen Atem einer klaren Juninacht bewegt, denn die beiden Fenster standen offen. Auf dem Nacht-Tischchen zur Seite des Himmelbettes brannten in einem Glase auf einer Ölschicht, die ihrerseits auf dem Wasser schwamm, mit dem das Glas zur Hälfte gefüllt war, mehrere kleine Dochte und gaben dem großen Zimmer mit seinen gradlinigen Armstühlen, deren Polster zum Schutze mit grauer Leinwand bezogen waren, ein stilles, ebenmäßiges und schwaches Licht. Frau Grünlich ruhte im Bette. Ihr hübscher Kopf war weich in die von breiten Spitzenborten umgebenen Kissen gesunken, und ihre Hände lagen gefaltet auf der Steppdecke. Aber ihre Augen, zu nachdenklich, um sich zu schließen, folgten langsam den Bewegungen eines großen Insektes mit langem Leibe, das standhaft mit Millionen lautloser Flügelschwingungen das helle Glas umkreiste . . . Neben dem Bett an der Wand, zwischen zwei alten Kupferstichen, Ansichten der Stadt aus dem Mittelalter, war eingerahmt der Spruch zu lesen: „Befiehl dem Herrn deine Wege . . .“ aber ist Das ein Trost,

Digitized

wenn man um Mitternacht mit offenen Augen liegt und sich entschließen, sich entscheiden, ganz allein und ohne Rat mit Ja oder Nein über sein Leben und nicht nur darüber entscheiden soll?

Es war sehr still. Nur die Wanduhr tickte, und dann und wann erklang im Nebenzimmer, das von Tonys Schlafzimmer nur durch Portièren getrennt war, das Räuspern Mamsell Jungmanns. Dort war noch helles Licht. Die treue Preußin saß noch aufrecht am Ausziehtische unter der Hängelampe und stopfte Strümpfe für die kleine Erika, deren tiefe und friedliche Atemzüge man vernehmen konnte, denn Sesemi Weichbrodts Zöglinge hatten nun Sommerferien, und das Kind wohnte in der Mengstraße.

Frau Grünlich richtete sich mit einem Seufzer ein wenig empor und stützte den Kopf in die Hand.

„Ida?“ fragte sie mit verhaltener Stimme, „sitzest du noch da und stopfst?“

„Ja, ja, Tonychen, mein Kindchen,“ ließ sich Idas Stimme hören . . . „Schlaf nur, wirst morgen früh aufstehen müssen, wirst nicht ausgeschlafen haben.“

„Schon gut, Ida . . . Du weckst mich also morgen um sechs?“

„Halb sieben ist früh genug, mein Kindchen. Der Wagen ist auf acht bestellt. Schlaf nun weiter, daß du wirst hübsch frisch sein . . .“

„Ach, ich habe noch gar nicht geschlafen!“

„Ei, ei, Tonychen, das ist nicht recht; wirst doch in Schwartau nicht marode sein wollen? Trink

Digitized by Google

ſieben Schluck Waſſer, leg' d'ch rechts und zähl' bis tauſend . . ."

„Ach, Ida, bitte, komm doch noch ein bißchen herüber! Ich kann nicht ſchlafen, will ich dir ſagen, ich muß ſo viel denken, daß der Kopf mir weh thut . . . ſieh mal, ich glaube, ich habe Fieber, und dann iſt es wieder der Magen; oder es iſt Bleichſucht, denn die Adern an meinen Schläfen ſind ganz geſchwollen und pulſieren, daß es wehthut, ſo voll ſind ſie, was ja nicht ausſchließt, daß trotzdem zu wenig Blut im Kopfe iſt . . ."

Ein Stuhl ward gerückt, und Ida Jungmanns knochige, rüſtige Geſtalt in ihrem ſchlichten und unmodernen braunen Kleid erſchien zwiſchen den Portièren.

„Ei, ei, Tonychen, Fieber? Laß mal fühlen, mein Kindchen . . . Woll'n mal ein Kompreßchen machen . . ."

Und mit ihren ein wenig männlich langen und feſten Schritten ging ſie zur Kommode und holte ein Taſchentuch, tauchte es in die Waſch-Schüſſel, trat wieder ans Bett und legte es behutſam auf Tonys Stirn, worauf ſie es noch ein paar Mal mit beiden Händen glatt ſtrich.

„Danke, Ida, das thut gut . . . Ach, ſetz' dich noch ein bißchen zu mir, gute alte Ida, hier, auf den Bettrand. Sieh mal, ich muß beſtändig an morgen denken . . . Was ſoll ich bloß thun? Bei mir dreht ſich Alles im Kopfe herum."

Ida hatte ſich zu ihr geſetzt, hatte ihre Nadel

Digitized by Google

und den über die Stopfkugel gezogenen Strumpf wieder zur Hand genommen, und während sie den glatten grauen Scheitel neigte und mit ihren unermüdlich blanken braunen Augen die Stiche verfolgte, sagte sie:

„Meinst du, daß er wird fragen, morgen?“

„Sicher, Ida! Da ist gar kein Zweifel. Die Gelegenheit wird er nicht verpassen. Wie war's mit Clara? Auch auf solcher Partie . . . Ich könnte es ja vermeiden, siehst du. Ich könnte mich ja zu den Anderen halten und ihn nicht herankommen lassen . . . Aber damit ist es dann auch vorbei! Er reist übermorgen, das hat er gesagt, und er kann auch unmöglich länger bleiben, wenn morgen nichts daraus wird . . . Es muß sich morgen entscheiden . . . Aber was soll ich nur sagen, Ida, wenn er fragt?! Du bist noch nie verheiratet gewesen und kennst daher das Leben eigentlich nicht, aber du bist ein ehrliches Weib und hast deinen Verstand und bist zweiundvierzig Jahre alt. Kannst du mir nicht raten? Ich hab' es so nötig . . .“

Ida Jungmann ließ den Strumpf in den Schoß sinken.

„Ja, ja, Tonychen, hab' auch schon viel drüber nachjedacht. Aber was ich finde, das ist, daß da gar nichts mehr zu raten ist, mein Kindchen. Er kann gar nicht mehr weg“ — Ida sagte „weck“ — „ohne mit dir und deiner Mama zu sprechen, und wenn du nicht wirst wollen, ja, da hätt'st ihn müssen früher weckschicken . . .“

Digitized by Google

„Da haſt du recht, Ida; aber das konnte ich doch nicht, denn es ſoll ja ſchließlich doch ſein! Ich muß nur immer denken: Noch kann ich zurück, noch iſt es nicht zu ſpät! Und da liege ich nun und quäle mich . . .“

„Magſt ihn leiden, Tonychen? Sag' mal ehrlich!“

„Ja, Ida. Da müßte ich lügen, wenn ich das leugnen wollte. Er iſt nicht ſchön, aber darauf kommt es nicht an, in dieſem Leben, und er iſt ein grundguter Mann und keiner Bosheit fähig, das glaube mir. Wenn ich an Grünlich denke . . . o Gott! er ſagte beſtändig, daß er rege und findig ſei, und bemäntelte in tückiſcher Weiſe ſeine Filouhaftigkeit . . . So iſt Permaneder nicht, ſiehſt du. Er iſt, möchte ich ſagen, zu bequem dazu, und nimmt das Leben zu gemütlich dazu, was übrigens andererſeits auch wieder ein Vorwurf iſt, denn Millionär wird er ſicher nicht werden und neigt, glaube ich, ein bißchen dazu, ſich gehen zu laſſen und ſo weiter zu wurſteln, wie ſie da unten ſagen . . . Denn ſie ſind alle ſo dort unten, und das iſt es, was ich ſagen wollte, Ida, das iſt die Sache. Nämlich in München, wo er unter ſeines Gleichen war, unter Leuten, die ſo ſprachen und ſo waren wie er, da liebte ich ihn geradezu, ſo nett fand ich ihn, ſo treuherzig und behaglich. Und ich merkte auch gleich, daß es gegenſeitig war, — wozu vielleicht beitrug, daß er mich für eine reiche Frau hält, für reicher, fürchte ich, als ich bin, denn Mutter kann mir nicht

mehr viel mitgeben, wie du weißt . . . Aber das wird ihm nichts ausmachen, bin ich überzeugt. So ſehr viel Geld, das iſt gar nicht nach ſeinem Sinn . . . Genug . . . was wollte ich ſagen, Ida?"

„In München, Tonychen; aber hier?"

„Aber hier, Ida! Du merkſt ſchon, was ich ſagen will. Hier, wo er ſo ganz aus ſeiner eigentlichen Umgebung herausgeriſſen iſt, wo Alle anders ſind, ſtrenger und ehrgeiziger und würdiger, ſozuſagen . . . hier muß ich mich oft für ihn genieren, ja, ich geſtehe es dir offen, Ida, ich bin ein ehrliches Weib, ich geniere mich für ihn, obgleich es vielleicht eine Schlechtigkeit von mir iſt! Siehſt du . . . mehrere Male iſt es ganz einfach vorgekommen, daß er im Geſpräche „mir" ſtatt „mich" geſagt hat. Das thut man du unten, Ida, das kommt vor, das paſſiert den gebildetſten Menſchen, wenn ſie guter Laune ſind, und thut Keinem weh und koſtet nichts und läuft ſo mit unter, und niemand wundert ſich. Aber hier ſieht Mutter ihn von der Seite an, und Tom zieht die Augenbraue hoch, und Onkel Juſtus giebt ſich einen Ruck und pruſcht beinahe, wie die Krögers immer thun, und Pfiffi Buddenbrook wirft ihrer Mutter oder Friederike oder Henriette einen Blick zu, und dann ſchäme ich mich ſo ſehr, daß ich am liebſten aus der Stube laufen möchte, und kann mir nicht denken, daß ich ihn heiraten könnte . . ."

„Ach wo, Tonychen! Sollſt ja auch in München mit ihm leben."

Digitized by Google

„Da haſt du recht, Ida. Aber nun kommt die Verlobung, und die wird gefeiert, und nun bitte ich dich, wenn ich mich vor der Familie und vor Kiſtenmakers und Möllendorpfs und den Anderen beſtändig ſchämen muß, weil er ſo wenig vornehm iſt ... ach, Grünlich war vornehmer, wofür er allerdings innerlich ſchwarz war, wie Herr Stengel ſeinerzeit immer geſagt haben ſoll ... Ida, der Kopf dreht ſich mir, bitte, tauch' die Compreſſe ein.

„Schließlich ſoll es ja doch ſein," ſagte ſie wieder, indem ſie aufatmend den kalten Umſchlag entgegennahm, „denn die Hauptſache iſt und bleibt, daß ich wieder unter die Haube komme und hier nicht länger als geſchiedene Frau herumliege ... Ach, Ida, ich muß ſo viel zurückdenken in dieſen Tagen, an damals, als Grünlich zuerſt erſchien, und an die Auftritte, die er mir machte — ſkandalös, Ida! — und dann Travemünde, Schwarzkopfs ..." ſagte ſie langſam, und ihre Augen ruhten eine Weile träumeriſch auf der geſtopften Stelle von Erikas Strumpf ... „und dann die Verlobung und Eimsbüttel, und unſer Haus — es war vornehm, Ida; wenn ich an meine Schlafröcke denke ... So werde ich es nicht wieder haben, mit Permaneder; das Leben macht einen immer beſcheidener, weißt du — und Doktor Klaaßen, und das Kind, und Bankier Keſſelmeyer ... und dann das Ende — es war entſetzlich, du machſt dir keinen Begriff, und wenn man ſo grauenhafte Erfahrungen gemacht hat im Leben ... Aber Permaneder wird ſich nicht auf ſchmutzige Sachen ein-

Digitized

laſſen; — das iſt das Letzte, was ich ihm zutraue, und geſchäftlich können wir uns gut auf ihn verlaſſen, denn ich glaube wirklich, daß er mit Noppe bei der Niederpaurſchen Brauerei ziemlich viel verdient. Und wenn ich ſeine Frau bin, Ida, das ſollſt du ſehen, dann will ich ſchon dafür ſorgen, daß er ehrgeiziger wird und uns weiterbringt und ſich anſtrengt und mir und uns Allen Ehre macht, denn die Verpflichtung übernimmt er ſchließlich, wenn er eine Buddenbrook heiratet!“

Sie faltete die Hände unterm Kopf und ſah zur Decke hinauf.

„Ja, das iſt nun gut und gern ſeine zehn Jahre her, ſeit ich Grünlich nahm . . . Zehn Jahre! Und nun bin ich wieder ſo weit und ſoll wieder Jemandem mein Jawort erteilen. Weißt du, Ida, das Leben iſt doch furchtbar ernſt! . . . Aber der Unterſchied iſt, daß damals ein großes Weſen gemacht wurde und Alle mich drängten und quälten, und daß ſich jetzt Alle ganz ſtill verhalten und es als ſelbſtverſtändlich nehmen, daß ich Ja ſage; denn du mußt wiſſen, Ida, dieſe Verlobung mit Alois — ich ſage ſchon Alois, denn es ſoll ja ſchließlich doch ſein — iſt gar nichts Feſtliches und Freudiges und um mein Glück handelt es ſich eigentlich gar nicht dabei, ſondern, indem ich dieſe zweite Ehe eingehe, mache ich nur in aller Ruhe und Selbſtverſtändlichkeit meine erſte Ehe wieder gut, denn das iſt meine Pflicht unſerem Namen gegenüber. So denkt Mutter, und ſo denkt Tom . . .“

Digitized by Google

„Ach wo, Tonychen! wenn ihn nicht wirſt wollen, und wenn er dich nicht wird glücklich machen...“

„Ida, ich kenne das Leben und bin keine Gans mehr und habe meine Augen im Kopf. Mutter... das mag ſein, die würde nicht geradezu darauf dringen, denn über fragwürdige Dinge geht ſie hinweg und ſagt Assez. Aber Tom, der will es. Lehre du mich Tom kennen! Weißt du, wie Tom denkt? Er denkt: ‚Jeder! Jeder, der nicht abſolut unwürdig iſt. Denn es handelt ſich diesmal nicht um eine glänzende Partie, ſondern nur darum, daß die Scharte von damals durch eine zweite Ehe ſo ungefähr wieder ausgewetzt wird.‘ So denkt er. Und ſobald Permaneder angekommen war, hat Tom in aller Stille geſchäftliche Erkundigungen über ihn eingezogen, da ſei überzeugt, und als die ziemlich günſtig und ſicher lauteten, da war es beſchloſſene Sache bei ihm... Tom iſt ein Politiker und weiß, was er will. Wer hat Chriſtian an die Luft geſetzt?... Obgleich das ein hartes Wort iſt, Ida, aber es verhält ſich ſo. Und warum? Weil er die Firma und die Familie kompromittierte, und das thue ich in ſeinen Augen auch, Ida, nicht mit Thaten und Worten, ſondern mit meiner bloßen Exiſtenz als geſchiedene Frau. Das, will er, ſoll aufhören, und damit hat er recht, und ich liebe ihn darum bei Gott nicht weniger und hoffe auch, daß das auf Gegenſeitigkeit beruht. Schließlich habe ich mich in all dieſen Jahren immer danach geſehnt, wieder ins Leben hinauszutreten, denn ich lang-

Digitized by Google

weile mich bei Mutter, Gott ſtrafe mich, wenn das eine Sünde iſt, aber ich bin kaum dreißig und fühle mich jung. Das iſt verſchieden verteilt im Leben, Ida; du hatteſt mit dreißig ſchon graues Haar, das liegt in eurer Familie, und dein Onkel Prahl, der am Schluckauf ſtarb . . .“

Sie ſtellte noch mehrere Betrachtungen an in dieſer Nacht, ſagte hie und da noch einmal: „Schließlich ſoll es ja doch ſo ſein“ und ſchlummerte dann fünf Stunden lang ſanft und tief.

6.

Dunſt lag über der Stadt, aber Herr Longuet, Mietkutſchenbeſitzer in der Johannisſtraße, der um acht Uhr in eigener Perſon einen gedeckten aber an allen Seiten offenen Geſellſchaftswagen in der Mengſtraße vorfuhr, ſagte: „In 'ner lütten Stund' is de Sünn durch,“ und ſomit konnte man beruhigt ſein.

Die Konſulin, Antonie, Herr Permaneder, Erika und Ida Jungmann hatten mit einander gefrühſtückt und fanden ſich nun Einer nach dem Anderen reiſefertig auf der großen Diele ein, um Gerda und Tom zu erwarten. Frau Grünlich, in crêmefarbenem Kleide mit einer Atlaskravatte unterm Kinn, ſah trotz der verkürzten Nachtruhe ganz vortrefflich aus; Zagen und Fragen ſchienen in ihr ein Ende gefunden zu haben, denn ihre Miene, während ſie im Geſpräch mit dem Gaſte langſam die Knöpfe ihrer leichten Handſchuhe ſchloß, war ruhig, ſicher,

Digitized by Google

faſt feierlich... Sie hatte die Stimmung wiedergefunden, die ihr aus früheren Zeiten her wohlbekannt war. Das Gefühl ihrer Wichtigkeit, der Bedeutſamkeit der Entſcheidung, die ihr anheimgeſtellt war, das Bewußtſein, daß abermals ein Tag gekommen ſei, der es ihr zur Pflicht mache, mit ernſtem Entſchluß in die Geſchichte ihrer Familie einzugreifen, erfüllte ſie und machte ihr Herz höher ſchlagen. Dieſe Nacht hatte ſie im Traume die Stelle in den Familienpapieren vor Augen geſehen, an der ſie die Thatſache ihrer zweiten Verlobung zu vermerken gedachte ... dieſe Thatſache, die jenen ſchwarzen Flecken, den die Blätter enthielten, tilgte und bedeutungslos machte, und nun freute ſie ſich mit Spannung auf den Augenblick, wo Tom erſcheinen, und ſie ihn mit ernſthaftem Nicken begrüßen würde ...

Etwas verſpätet, denn die junge Konſulin Buddenbrook war nicht gewohnt, ſo früh ihre Toilette zu beenden, traf der Konſul mit ſeiner Gattin ein. Er ſah gut und munter aus in ſeinem hellbraunen, kleinkarrierten Anzug, deſſen breite Revers den Rand der Sommerweſte ſehen ließen, und ſeine Augen lächelten, als er Tonys unvergleichlich würdevolle Miene gewahrte. Aber Gerda, deren ein wenig morbide und rätſelhafte Schönheit einen ſeltſamen Gegenſatz zu der hübſchen Geſundheit ihrer Schwägerin bildete, zeigte durchaus keine Sonntags- und Ausflugsſtimmung. Wahrſcheinlich hatte ſie nicht ausgeſchlafen. Das ſatte Lila, das die Grundfarbe ihrer

Digitized by Google

Robe ausmachte, und in höchſt eigenartiger Weiſe mit dem Dunkelrot ihres ſchweren Haares zuſammenklang, ließ ihren Teint noch weißer, noch matter erſcheinen; tiefer und dunkler als ſonſt lagerten in den Winkeln ihrer nahe bei einander liegenden braunen Augen bläuliche Schatten . . . Kalt bot ſie ihrer Schwiegermutter die Stirn zum Kuſſe, reichte Herrn Permaneder mit ziemlich ironiſchem Ausdruck die Hand, und als Frau Grünlich bei ihrem Anblick die Hände zuſammenſchlug und mit lauter Stimme ausrief: „Gerda, o Gott, wie ſchön biſt du wieder —!“ antwortete ſie lediglich mit einem ablehnenden Lächeln.

Sie hegte eine tiefe Abneigung gegen Unternehmungen wie die heutige: zumal im Sommer, und nun gar am Sonntag. Sie, deren Wohnräume meiſtens verhängt, im Dämmerlicht lagen, und die ſelten ausging, fürchtete die Sonne, den Staub, die feſttäglich gekleideten Kleinbürger, den Geruch von Kaffee, Bier, Tabak . . . und über alles in der Welt verabſcheute ſie die Erhitzung, das Dérangement. „Mein lieber Freund,“ hatte ſie beiläufig zu Thomas geſagt, als die Ausfahrt nach Schwartau und dem „Rieſebuſch“ verabredet worden war, damit der Münchener Gaſt auch ein wenig von der Umgebung der alten Stadt kennen lerne — „du weißt: wie Gott mich gemacht hat, bin ich auf Ruhe und Alltag angewieſen . . . In dieſem Falle iſt man für Anregung und Abwechslung nicht geſchaffen. Nicht wahr, ihr dispenſiert mich . . .“

Digitized by Google

Sie würde ihn nicht geheiratet haben, wenn sie nicht bei solchen Dingen im Wesentlichen seiner Zustimmung sicher gewesen wäre.

„Ja, lieber Gott, du hast natürlich recht, Gerda. Daß man sich bei derartigen Sachen amüsiert, ist meistens bloß Einbildung . . . Aber man macht sie eben mit, weil man vor den Anderen und sich selbst nicht gern als Sonderling erscheinen möchte. Diese Eitelkeit hegt Jeder, du nicht? . . . Man gerät sonst leicht in einen Schein von Vereinsamung und Unglück und büßt an Achtung ein. Und dann noch Eins, liebe Gerda . . . Wir Alle haben Ursache, dem Herrn Permaneder ein bißchen den Hof zu machen. Ich zweifle nicht, daß du die Situation übersiehst. Es entwickelt sich da etwas, und es wäre schade, ganz einfach schade, käme es nicht zu stande..."

„Ich sehe nicht ein, lieber Freund, in wiefern meine Gegenwart . . . aber gleichviel. Da du es wünschest, so sei es. Lassen wir dies Vergnügen über uns ergehen."

„Ich werde dir aufrichtig verbunden sein." —

— Man trat auf die Straße hinaus . . . Wahrhaftig, schon jetzt begann die Sonne durch den Morgendunst zu dringen; sonntäglich läuteten die Glocken von Sankt Marien, und Vogelgezwitscher erfüllte die Luft. Der Kutscher zog den Hut, und mit dem patriarchalischen Wohlwollen, das Thomas manchmal ein bißchen in Verlegenheit brachte, nickte die Konsulin ein überaus herzliches „Guten Morgen, lieber Mann!" zu ihm hinauf. „Also einge-

Digitized by Google

ſtiegen denn nun, ihr Lieben! Es wäre Zeit zur Frühpredigt, aber heut' wollen wir Gott in ſeiner freien Natur mit unſeren Herzen loben, nicht wahr, Herr Permaneder?"

„Is ſcho recht, Frau Konſul."

Und man kletterte nach einander über die beiden Blechſtufen durch das ſchmale Hinterthürchen in den Wagen hinein, der zehn Perſonen gefaßt haben würde, und machte es ſich auf den Polſtern bequem, die — ohne Zweifel zu Ehren Herrn Permaneders — blau und weiß geſtreift waren. Dann klinkte das Thürchen ins Schloß, Herr Longuet ſchnalzte mit der Zunge und ſtieß unterſchiedliche Ho- und Hü-Rufe aus, ſeine muskulöſen Braunen zogen an, und das Gefährt rollte die Mengſtraße hinunter, entlang der Trave, am Holſtenthore vorbei, und ſpäter nach rechts auf der Schwartauer Landſtraße dahin . . .

Felder, Wieſen, Baumgruppen, Gehöfte ... und man ſuchte in dem immer höheren, dünneren, blaueren Dunſt nach den Lerchen, deren Stimmen man vernahm. Thomas, der Cigaretten rauchte, ſah aufmerkſam um ſich, wenn man an Getreide vorüberkam, und zeigte Herrn Permaneder, wie es ſtand. Der Hopfenhändler war in einer wahrhaft jugendlichen Laune, hatte ſeinen grünen Hut mit dem Gemsbart ein wenig ſchief geſetzt, balancierte ſeinen Stock mit dem ungeheuren Horngriff auf ſeiner weißen und breiten Handfläche, und ſogar auf der Unterlippe, ein Kunſtſtück, welchem, obgleich

Digitized by Google

es beständig mißlang, besonders vonseiten der kleinen Erika lauter Beifall zuteil ward, und wiederholte mehrere Male:

„Die Zugspitz' wird's halt net sein, aber a weng kraxeln wermer doch, und a Hetz wermer ham, a Gaudi a sakrisches, gelten's, Frau Grünlich?!"

Dann begann er mit vielem Temperament von Bergpartieen mit Rucksack und Eispickel zu erzählen, wofür ihn die Konsulin mit mehreren bewundernden „Dausend!" belohnte, und bedauerte dann aus irgend einem Gedankengange heraus mit bewegten Worten die Abwesenheit Christians, von dem er gehört habe, daß er gar so ein lustiger Herr sei.

„Unterschiedlich," sagte der Konsul. „Aber bei solchen Gelegenheiten ist er unvergleichlich, das ist wahr. — Wir werden Krebse essen, Herr Permaneder!" rief er aufgeräumt. „Krebse und Ostseekrabben! Sie haben schon bei meiner Mutter ein paar mal davon gekostet, aber mein Freund Dieckmann, der Besitzer der Restauration „Zum Riesebusch" führt sie stets in hervorragender Qualität. Und Pfeffernüsse, die berühmten Pfeffernüsse dieser Gegend! Oder ist ihr Ruf bis an die Isar noch nicht gedrungen? Nun, Sie werden sehen."

Frau Grünlich ließ zwei- oder dreimal den Wagen halten, um am Chausséerande Mohn- und Kornblumen zu pflücken, und jedesmal beteuerte Herr Permaneder mit wahrer Wildheit, ihr dabei behülflich sein zu wollen; da er sich aber vor dem Ein-

Digitized by Google

und Aussteigen ein wenig fürchtete, so unterließ er es dennoch.

Erika jubelte über jede Krähe, die aufflog, und Ida Jungmann, die wie immer beim sichersten Wetter einen langen, offenen Regenmantel nebst Regenschirm trug, stimmte als eine richtige Kinderpflegerin, die auf die kindlichen Stimmungen nicht nur äußerlich eingeht, sondern sie ebenso kindlich mitempfindet, mit ihrem ungenierten und etwas wiehernden Lachen ein, sodaß Gerda, die sie nicht hatte in der Familie grau werden sehen, sie wiederholt einigermaßen kalt und erstaunt betrachtete...

Man war im Oldenburgischen. Buchenwaldungen kamen in Sicht, der Wagen fuhr durch den Ort, über das Marktplätzchen mit seinem Ziehbrunnen, gelangte wieder ins Freie, rollte über die Brücke, die über das Flüßchen Au führt und hielt endlich vor dem einstöckigen Wirtshaus „Zum Riesebusch". Dies war an der einen Seite eines flachen Platzes mit Grasflächen, sandigen Wegen und ländlichen Beeten gelegen, und jenseits dieses Platzes erhob sich amphitheatralisch aufsteigend, der Wald. Die einzelnen Stufen waren durch rauh angelegte Treppen verbunden, zu denen man hochliegende Baumwurzeln und vorspringendes Gestein benutzt hatte, und auf den Etagen, zwischen den Bäumen, waren weiß gestrichene Tische, Bänke und Stühle aufgeschlagen.

Buddenbrooks waren keineswegs die ersten Gäste. Ein paar wohlgenährte Mägde und sogar ein Kellner

Digitized by Google

in fettigem Frack marschierten eilfertig über den Platz und trugen kalte Küche, Limonaden, Milch und Bier zu den Tischen hinauf, an denen, wenn auch in weiteren Abständen, schon mehrere Familien mit Kindern Platz genommen hatten.

Herr Dieckmann, der Wirt, in gelbgesticktem Käppchen und Hemdärmeln, trat persönlich an den Schlag, um den Herrschaften beim Aussteigen behülflich zu sein, und während Longuet beiseite fuhr, um auszuspannen, sagte die Konsulin:

„Wir machen nun also zunächst einen Spaziergang, guter Mann, und möchten dann, nach einer Stunde oder anderthalb, ein Frühstück haben. Bitte, lassen Sie uns drüben servieren . . . aber nicht zu hoch; auf dem zweiten Absatz dünkt mich . . .“

„Strengen Sie sich an, Dieckmann,“ fügte der Konsul hinzu. „Wir haben einen verwöhnten Gast . . .“

Herr Permaneder protestierte. „I ka Spur! A Bier und a Kaas . . .“

Allein das verstand Herr Dieckmann nicht, sondern er begann mit großer Geläufigkeit:

„Allens was da is, Herr Kunsel . . . Krebse, Krabben, diverse Wurst, diverse Käse, geräucherten Aal, geräucherten Lachs, geräucherten Stöhr . . .“

„Schön, Dieckmann, Sie werden das schon machen. Und dann geben Sie uns — sechs Gläser Milch und ein Seidel Bier, wenn ich nicht irre, Herr Permaneder, wie? . . .“

Digitized by Google

„Einmal Bier, sechsmal Milch . . . Süße Milch, Buttermilch, dicke Milch, Sattenmilch, Herr Kunsel . . .“

„Halb und halb, Dieckmann; süße Milch und Buttermilch. In einer Stunde also.“

Und sie gingen über den Platz.

„Zunächst liegt es uns nun ob, die Quelle zu besuchen, Herr Permaneder,“ sagte Thomas. „Die Quelle: das heißt die Quelle der Au, und die Au ist das kleine Flüßchen, daran Schwartau liegt und daran im grauen Mittelalter ursprünglich unsere Stadt gelegen war, bis sie niederbrannte — sie wird wohl nicht sehr durabel gewesen sein, wissen Sie — und an der Trave wieder aufgebaut wurde. Übrigens knüpfen sich schmerzliche Erinnerungen an den Namen des Flüßchens. Als Jungen fanden wir es witzig, uns einander in den Arm zu kneifen und zu fragen: Wie heißt der Fluß bei Schwartau? Worauf man natürlich, weil's wehthat, wider Willen den Namen rief . . . Da!“ unterbrach er sich plötzlich, zehn Schritte von dem Anstieg entfernt; „wir sind überholt worden. Möllendorpfs und Hagenströms.“

In der That, dort oben auf der dritten Etage der waldigen Terrasse saßen die hauptsächlichsten Mitglieder dieser beiden vorteilhaft liierten Familien an zwei zusammengerückten Tischen und speisten unter angeregten Gesprächen. Der alte Senator Möllendorpf präsidierte, ein blasser Herr mit weißen, dünnen, spitzen Kotelettes; er war zuckerkrank. Seine

Digitized by Google

Gattin, geborene Langhals, hantierte mit ihrer langgestielten Lorgnette, und nach wie vor umstand das graue Haar unordentlich ihren Kopf. Ihr Sohn war da, August, ein blonder junger Mann von wohlsituiertem Äußeren und Gatte Julchens, der geborenen Hagenström, welche, klein, lebhaft, mit großen, blanken, schwarzen Augen und beinahe ebenso großen Brillanten an den Ohrläppchen, zwischen ihren Brüdern Hermann und Moritz saß. Konsul Hermann Hagenström begann sehr stark zu werden, denn er lebte vortrefflich, und man sagte sich, daß er gleich morgens mit Gänseleberpastete beginne. Er trug einen rötlich blonden kurzgehaltenen Vollbart, und seine Nase — die Nase seiner Mutter — lag auffallend platt auf der Oberlippe. Doktor Moritz, mit flacher Brust und gelblichem Teint, zeigte in lebhaftem Gespräch seine spitzigen, lückenhaften Zähne. Beide Brüder hatten ihre Damen bei sich, denn auch der Rechtsgelehrte war seit mehreren Jahren verheiratet und zwar mit einem Fräulein Puttfarken aus Hamburg, einer Dame mit butterfarbenem Haar und übermäßig leidenschaftslosen, augenscheinlich anglisierenden, aber außerordentlich schönen und regelmäßigen Gesichtszügen, denn Doktor Hagenström hätte es mit seinem Rufe als Schöngeist nicht vereinbaren können, ein häßliches Mädchen zu ehelichen. Schließlich waren noch die kleine Tochter von Hermann Hagenström, und der kleine Sohn von Moritz Hagenström zugegen, zwei weißgekleidete Kinder, die schon jetzt so gut wie mit einander verlobt waren, denn das Hu-

Digitized by Google

neus-Hagenströmsche Vermögen sollte nicht verzettelt werden. — Alle aßen Rührei mit Schinken.

Man grüßte sich erst, als Buddenbrooks in geringer Entfernung an der Gesellschaft vorüberstiegen. Die Konsulin neigte ein wenig zerstreut und gleichsam verwundert den Kopf, Thomas lüftete den Hut, indem er die Lippen bewegte, als sagte er irgend etwas Verbindliches und Kühles, und Gerda verbeugte sich fremd und formell. Herr Permaneder aber, angeregt durch das Steigen, schwenkte unbefangen seinen grünen Hut und rief mit lauter und fröhlicher Stimme: „Wünsch' recht an guat'n Morg'n!" — Worauf die Senatorin Möllendorpf ihr Lorgnon zur Hand nahm . . . Tony ihrerseits zog ein wenig die Schultern empor, legte den Kopf zurück, suchte trotzdem das Kinn auf die Brust zu drücken und grüßte gleichsam von einer unabsehbaren Höhe herab, wobei sie genau über Julchen Möllendorpfs breitrandigen und eleganten Hut hinwegblickte ...In dieser Minute setzte sich ihr Entschluß endgültig und unerschütterlich in ihr fest . . .

„Gott sei Lob und tausend Dank, Tom, daß wir erst in einer Stunde frühstücken! Ich möchte mir von diesem Julchen nicht gern auf den Bissen sehen lassen, weißt du . . . Hast du beachtet, wie sie grüßte? Beinahe gar nicht. Dabei war meiner unmaßgeblichen Ansicht nach ihr Hut ganz unmäßig geschmacklos . . ."

„Na, was den Hut betrifft . . . Und mit dem Grüßen warst du wohl auch nicht viel entgegen-

Digitized by Google

kommender, meine Liebe. Übrigens ärgere dich nicht; das macht Falten."

„Ärgern, Tom? Ach nein! Wenn diese Leute meinen, sie seien die ersten an der Spritze, so ist das zum Lachen und weiter nichts. Was ist für ein Unterschied zwischen diesem Julchen und mir, wenn ich fragen darf? Daß sie kein Filou, sondern bloß einen ‚Duschack" zum Manne bekommen hat, wie Ida sagen würde, und wenn sie einmal in meiner Lage wäre im Leben, so würde es sich ja erweisen, ob sie einen zweiten finden würde . . ."

„Was besagt, daß du deinerseits einen finden wirst?"

„Einen Duschack, Thomas?"

„Sehr viel besser, als ein Filou."

„Er braucht weder das Eine noch das Andere zu sein. Aber darüber spricht man nicht."

„Richtig. Wir bleiben auch zurück. Herr Permaneder steigt mit élan . . ."

Der schattige Waldweg wurde eben, und es dauerte gar nicht lange, bis sie die „Quelle" erreicht hatten, einen hübschen, romantischen Punkt mit einer hölzernen Brücke über einem kleinen Abgrund, zerklüfteten Abhängen und überhängenden Bäumen, deren Wurzeln bloß lagen. Sie schöpften mit einem silbernen, zusammenschiebbaren Becher, den die Konsulin mitgebracht hatte, aus dem kleinen, steinernen Bassin gleich unterhalb der Austrittsstelle und erquickten sich mit dem frischen, eisenhaltigen Wasser,

Digitized by Google

wobei Herr Permaneder einen kleinen Anfall von Galanterie hatte, indem er darauf beſtand, daß Frau Grünlich ihm den Trunk kredenzte. Er war voll Dankbarkeit, wiederholte mehrmals: „A, des is ſei nett!“ und plauderte umſichtig und aufmerkſam ſowohl mit der Konſulin und Thomas, als mit Gerda und Tony und ſogar mit der kleinen Erika . . . Selbſt Gerda, die bislang unter fliegender Hitze gelitten und in einer Art von ſtummer und ſtarrer Nervoſität einhergegangen war, begann nun aufzuleben, und als man nach einem beſchleunigten Rückwege wieder vor dem Wirtshauſe anlangte und ſich auf der zweiten Stufe der Waldterraſſe an einem überreichlich beſetzten Tiſche niederließ, war ſie es, die es in liebenswürdigen Wendungen bedauerte, daß Herrn Permaneders Abreiſe ſo nahe bevorſtehe: jetzt, wo man einander ein wenig kennen gelernt, wo es zum Beiſpiel ganz leicht zu beobachten ſei, daß auf beiden Seiten immer ſeltener Miß- und Nichtverſtändniſſe des Dialektes wegen unterliefen . . . Sie könne die Behauptung vertreten, daß ihre Freundin und Schwägerin Tony zwei- oder dreimal mit Virtuoſität „Pfüaht Gott!“ geſagt habe . . .

Herr Permaneder unterließ es, auf das Wort „Abreiſe“ irgend eine beſtätigende Antwort zu geben, ſondern widmete ſich vorderhand den Leckerbiſſen, von denen die Tafel ſtrotzte, und die er jenſeits der Donau nicht alle Tage bekam.

Sie verzehrten die guten Sachen mit Muße, wobei die kleine Erika ſich beinahe am meiſten über die

Digitized by Google

Servietten aus Seidenpapier freute, die ihr unvergleichlich schöner schienen, als die großen leinenen zu Hause, und von denen sie mit Erlaubnis des Kellners, sogar einige zum Andenken in die Tasche steckte; und dann saß, während Herr Permaneder mehrere tiefschwarze Cigarren zum Biere und der Konsul seine Cigaretten rauchte, die Familie mit ihrem Gaste noch längere Zeit beisammen und plauderte; — bemerkenswert aber war, daß Niemand mehr der Abreise des Herrn Permaneder gedachte, und daß überhaupt die Zukunft völlig unberührt gelassen ward. Vielmehr tauschte man Erinnerungen aus, besprach die politischen Ereignisse der letzten Jahre, und Herr Permaneder berichtete, nachdem er über einige achtundvierziger Anekdoten, die die Konsulin ihrem verstorbenen Gatten nacherzählte, sich vor Lachen geschüttelt hatte, von der Revolution in München und von Lola Montez, für welche Frau Grünlich sich unbändig interessierte. Dann aber, als allgemach die erste Stunde nach Mittag vorüber war, als Erika, ganz erhitzt und bepackt mit Gänseblumen, Wiesenschaumkraut und Gräsern, von einem Streifzug mit Ida zurückkehrte und die Pfeffernüsse in Erinnerung brachte, die noch einzukaufen seien, brach man zu einem Gang in den Ort hinunter auf . . . nicht bevor die Konsulin, deren Gäste heut' Alle waren, mit einem gar nicht kleinen Goldstück die Rechnung beglichen hatte.

Vorm Gasthaus ward Ordre gegeben, daß in einer Stunde der Wagen bereit stehen solle, denn man

Digitized by Google

wollte in der Stadt vor Tiſch noch ein wenig ruhen können; und dann wanderten ſie langſam, denn die Sonne brannte auf den Staub, den niedrigen Häuſern des Fleckens zu.

Gleich nach der Au-Brücke ordnete ſich ungezwungen und von ſelbſt die Reihenfolge, die dann während des Weges inne gehalten ward: Voran nämlich war Mamſell Jungmann, vermöge ihrer langen Schritte, neben der unermüdlich ſpringenden und nach Kohlweißlingen jagenden Erika, dann folgten mit einander die Konſulin, Thomas und Gerda und zuletzt, in einigem Abſtande ſogar, Frau Grünlich mit Herrn Permaneder. Vorn war es laut, denn das kleine Mädchen jubelte, und Ida ſtimmte mit ihrem eigentümlich tiefen, gutmütigen Wiehern ein. In der Mitte ſchwiegen alle Drei, denn Gerda war wegen des Staubes aufs Neue in eine nervöſe Verzagtheit verfallen, und die alte Konſulin ſowohl wie ihr Sohn waren in Gedanken. Auch hinten war es ſtill . . . aber nur ſcheinbar, denn Tony und der Gaſt aus Bayern unterhielten ſich gedämpft und intim. — Wovon ſprachen ſie? Von Herrn Grünlich . . .

Herr Permaneder hatte die treffende Bemerkung gemacht, daß Erika „ſei" ein gar zu liebes und hübſches Kind ſei, daß ſie aber trotzdem der Frau Mama faſt gar nicht ähnlich ſehe; worauf Tony geantwortet hatte:

„Sie iſt ganz der Vater, und man kann ſagen: nicht zu ihrem Schaden, denn äußerlich war Grünlich

Digitized by Google

ein gentleman — Alles, was wahr ist! So hatte er goldfarbene Favoris; völlig originell; ich habe nie wieder dergleichen gesehen . . .“

Und dann erkundigte er sich, obgleich Tony ihm schon bei Niederpaurs in München die Geschichte ihrer Ehe ziemlich genau erzählt hatte, noch einmal genau nach Allem und erfragte eingehend, und mit einem ängstlich teilnehmenden Blinzeln alle Einzelheiten bei dem Bankerott . . .

„Er war ein böser Mensch, Herr Permaneder, sonst hätte Vater mich ihm nicht wieder weggenommen, Das können Sie mir glauben. Nicht alle Menschen haben auf Erden immer ein gutes Herz, das hat das Leben mich gelehrt, wissen Sie, so jung wie ich für eine Person, die seit zehn Jahren Witwe oder etwas Ähnliches ist, noch bin. Er war böse, und Kesselmeyer, sein Banquier, der obendrein so albern war, wie ein junger Hund, war noch böser. Aber das soll nicht heißen, daß ich mich selbst für einen Engel halte und aller Schuld bar erachte . . . mißverstehen Sie mich nicht! Grünlich vernachlässigte mich, und wenn er einmal bei mir saß, so las er die Zeitung, und er hinterging mich und ließ mich beständig in Eimsbüttel sitzen, weil ich in der Stadt von dem Morast hätte erfahren können, darin er steckte . . . Aber ich bin auch nur eine schwache Frau und habe meine Fehler und bin ganz sicher nicht immer richtig zu Werke gegangen. Zum Beispiel gab ich meinem Mann durch Leichtsinn und Verschwendungssucht und neue Schlafröcke Grund zu

Digitized by Google

Sorge und Klage . . . Aber Eins darf ich hinzufügen: ich habe eine Entschuldigung, und die besteht darin, daß ich ein Kind war, als ich heiratete, eine Gans war ich, ein dummes Ding. Glauben Sie zum Beispiel, daß ich ganz kurze Zeit vor meiner Verlobung auch nur gewußt hätte, daß vier Jahre früher die Bundesgesetze über die Universitäten und die Presse erneuert worden seien? Schöne Gesetze übrigens! . . . Ach, ja, es ist wahrhaftig so sehr traurig, daß man nur einmal lebt, Herr Permaneder, daß man das Leben nicht noch einmal anfangen kann; man würde so Manches geschickter anfassen . . ."

Sie schwieg und blickte gespannt auf den Weg nieder; sie hatte ihm, nicht ohne Geschick, einen Anhaltspunkt gegeben, denn die Erwägung lag gar nicht fern, daß ein ganz neues Leben zu beginnen zwar unmöglich, der Wiederbeginn einer neuen, besseren Ehe aber doch nicht ausgeschlossen sei. Allein Herr Permaneder ließ die Gelegenheit vorübergehen und beschränkte sich darauf, mit heftigen Worten auf Herrn Grünlich zu schelten, wobei die Fliege über seinem kleinen, runden Kinn sich sträubte...

„Der fade Kerl, der z'widre! Den wann i dahier hätt', den Hund, den ausg'schamten, der wann net a Wahtschen dawischen thät' . . ."

„Pfui, Herr Permaneder! Nein, damit müssen Sie aufhören. Wir sollen vergeben und vergessen, und die Rache ist mein, spricht der Herr . . . fragen Sie nur Mutter. Bewahre . . . ich weiß nicht, wo

Digitized by Google

Grünlich sich aufhält, und wie es ihm ergangen ist im Leben; aber ich wünsche ihm alles Gute, wenn er es auch vielleicht nicht verdient hat . . .“

Sie waren im Ort und standen vor dem kleinen Häuschen, in dem der Bäckerladen sich befand. Beinahe, ohne es zu wissen, waren sie stehen geblieben, und ohne sich Rechenschaft davon zu geben, hatten sie mit ernsten und abwesenden Augen Erika, Ida, die Konsulin, Thomas und Gerda gebückt durch die lächerlich niedrige Ladenthür verschwinden sehen: so vertieft waren sie in ihr Gespräch, obgleich sie bis jetzt nichts als überflüssige und alberne Dinge geredet hatten.

Neben ihnen war ein Zaun, und daran lief ein langes, schmales Beet entlang, auf dem ein paar Reseden wuchsen und dessen lockere, schwarze Erde Frau Grünlich, geneigten und etwas erhitzten Hauptes, ungeheuer eifrig mit der Spitze ihres Sonnenschirms pflügte. Herr Permaneder, dessen grünes Hütchen mit dem Gemsbart in die Stirn geglitten war, stand dicht bei ihr und beteiligte sich hie und da vermittelst seines Spazierstockes an dem Umgraben des Beetes. Auch er ließ den Kopf hängen; aber seine kleinen, hellblauen, verquollenen Augen, die ganz blank geworden und sogar ein wenig gerötet waren, blickten von unten herauf mit einem Gemisch von Ergebenheit, Betrübtheit und Spannung zu ihr empor, und mit ebendemselben Ausdruck überhing der ausgefranste Schnauzbart seinen Mund . . .

„Und da haben's jetzt wohl,“ sagte er, „a damische

Furcht vor der Eh' und wollen's nimmer noch amal verſuchen, gelten's nei, Frau Grünlich . . .?"

Wie ungeſchickt! dachte ſie. Das muß ich ja beſtätigen? . . . Sie antwortete:

„Ja, lieber Herr Permaneder, ich bekenne Ihnen offen, daß es mir ſchwer fallen würde, noch einmal Jemandem mein Jawort fürs Leben zu erteilen, denn ich bin belehrt worden, wiſſen Sie, was für ein furchtbar ernſter Entſchluß das iſt . . . und dazu bedürfte es der feſten Überzeugung, daß es ſich um einen wirklich braven, einen edlen, einen herzensguten Mann handelt . . ."

Hierauf erlaubte er ſich die Frage, ob ſie ihn für einen ſolchen Mann halte, worauf ſie antwortete:

„Ja, Herr Permaneder, dafür halte ich Sie."

Und dann folgten noch ganz wenige leiſe und kurze Worte, in denen das Verlöbnis enthalten war, und für Herrn Permaneder die Erlaubnis, ſich zu Hauſe an die Konſulin und Thomas zu wenden . . .

Als die übrigen Mitglieder der Geſellſchaft, bepackt mit mehreren großen Düten voll Pfeffernüſſen, wieder im Freien erſchienen, ließ der Konſul ſeine Augen diskret über die Köpfe der Beiden hinwegſchweifen, denn ſie waren in ſtarker Verlegenheit: Herr Permaneder ohne Verſuch, das zu verbergen, Tony unter der Maske einer faſt majeſtätiſchen Würde.

Man beeilte ſich, den Wagen zu gewinnen, denn der Himmel hatte ſich bedeckt, und Tropfen fielen.

Digitized by Google

Wie Tony angenommen, hatte ihr Bruder bald nach Herrn Permaneders Erscheinen genaue Erkundigungen über seine Lebensstellung eingezogen, die als Resultat ergeben hatten, daß X. Noppe & Comp. eine etwas beschränkte aber durchaus solide Firma sei, die im gemeinsamen Wirken mit der Aktienbrauerei, der Herr Niederpaur als Direktor vorstand, einen hübschen Gewinn erzielte, und daß, im Verein mit Tonys 17000 Courantthalern, Herrn Permaneders Anteil für ein gut bürgerliches Zusammenleben ohne Luxus ausreichen würde. Die Konsulin war unterrichtet darüber, und in einem ausführlichen Gespräche zwischen ihr, Herrn Permaneder, Antonie und Thomas, welches gleich am Abend des Verlobungstages im Landschaftszimmer stattfand, wurden ohne Hindernis alle Fragen geregelt: auch in Betreff der kleinen Erika, welche, auf Tonys Wunsch und mit dem gerührten Einverständnis ihres Verlobten, ebenfalls nach München übersiedeln sollte.

Zwei Tage später reiste der Hopfenhändler ab — „weil der Noppe sonst schimpfen thät'" —, aber schon im Monat Juli traf Frau Grünlich wiederum in seiner Vaterstadt mit ihm zusammen: gemeinsam mit Tom und Gerda, die sie für vier oder fünf Wochen nach Bad Kreuth begleitete, während die Konsulin mit Erika und der Jungmann an der Ostsee verblieb. Übrigens hatten die beiden Paare in München bereits Gelegenheit, das Haus zu besichtigen, das Herr Permaneder in der Kaufinger Straße — ganz in der Nähe also der Niederpaurs — anzukaufen im

Digitized by Google

Begriffe war, und dessen größten Teil er zu vermieten gedachte; ein ganz merkwürdiges, altes Haus, mit einer schmalen Treppe, die gleich hinter der Hausthür schnurgerade und ohne Absatz und Biegung wie eine Himmelsleiter in den ersten Stock hinan führte, woselbst man erst nach beiden Seiten über den Korridor zurückschreitend zu den nach vorn gelegenen Zimmern gelangte . . .

Mitte August kehrte Tony nach Hause zurück, um sich während der nächsten Wochen der Sorge für ihre Aussteuer zu widmen. Vieles zwar war noch aus der Zeit ihrer ersten Ehe vorhanden, aber es mußte durch Neuankäufe ergänzt werden, und eines Tages langte aus Hamburg, woher Manches bezogen ward, sogar ein Schlafrock an . . . nicht mit Sammet freilich, sondern diesmal nur mit Tuchschleifen garniert.

Zu vorgeschrittener Herbstzeit traf Herr Permaneder wieder in der Mengstraße ein; man wollte die Sache nicht länger verzögern . . .

Was die Hochzeitsfeierlichkeiten anging, so verliefen sie genau, wie Tony es erwartet und nicht anders gewünscht hatte: Es wurde nicht viel Aufhebens davon gemacht. „Lassen wir den Pomp," sagte der Konsul; „du bist wieder verheiratet, und es ist ganz einfach, als hättest du niemals aufgehört, es zu sein." Nur wenige Verlobungskarten waren versandt worden — daß aber Julchen Möllendorpf, geborene Hagenström, eine erhalten hatte, dafür hatte Madame Grünlich gesorgt — von einer Hochzeits-

Digitized by Google

reise ward abgesehen, weil Herr Permaneder „so a Hetz'" verabscheute und Tony, vor kurzem vom Sommeraufenthalt zurückgekehrt, schon die Reise nach München zu weit fand, und die Trauung, die diesmal nicht die Säulenhalle, sondern die Marienkirche zum Schauplatze hatte, fand in engem Familienkreise statt. Tony trug mit Würde die Orangeblüten statt der Myrthen, und Hauptpastor Kölling predigte mit etwas schwächerer Stimme, als ehemals, aber noch immer in starken Ausdrücken über Mäßigkeit.

Christian kam von Hamburg, sehr elegant gekleidet und ein wenig angegriffen aber lustig aussehend, erzählte, daß sein Geschäft mit Burmeester „tip-top" sei, erklärte, daß Klothilde und er sich wohl erst „da oben" verheiraten würden — „das heißt: Jeder für sich!..." und kam viel zu spät zur Kirche, weil er dem Klub einen Besuch abgestattet hatte. — Onkel Justus war sehr gerührt und zeigte sich so coulant wie stets, indem er den Neuvermählten einen außerordentlich schönen, schwerversilbernen Tafelaufsatz verehrte . . . Er und seine Frau hungerten zu Hause beinahe, denn die schwache Mutter bezahlte dem längst enterbten und verstoßenen Jakob, der sich, wie verlautete, augenblicklich in Paris aufhielt, nach wie vor von ihrem Wirtschaftsgelde die Schulden. — Die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße bemerkten: „Nun, hoffentlich hält es diesmal." Wobei das Unangenehme der allgemeine Zweifel war, ob sie dies wirklich hofften . . . Sesemi Weichbrodt jedoch erhob

Digitized

ſich auf die Zehenſpitzen, küßte ihren Zögling, die nunmehrige Frau Permaneder mit leicht knallendem Geräuſch auf die Stirn und ſagte mit ihren herzlichſten Vokalen:

„Sei glöcklich, du gutes Kend!“

7.

Gleich morgens um acht Uhr, ſobald er das Bett verlaſſen hatte, über die Wendeltreppe hinter der kleinen Pforte ins Souterrain hinabgeſtiegen war, ein Bad genommen und ſeinen Schlafrock wieder angelegt hatte, begann Konſul Buddenbrook ſich mit öffentlichen Dingen zu beſchäftigen. Dann nämlich erſchien, mit ſeinen roten Händen und ſeinem intelligenten Geſicht, mit einem Topfe warmen Waſſers, den er ſich aus der Küche geholt, und den übrigen Utenſilien, Herr Wenzel, Barbier und Mitglied der Bürgerſchaft, in der Badeſtube, und während der Konſul ſich, zurückgebeugten Hauptes, in einem großen Lehnſtuhle niederließ und Herr Wenzel Schaum zu ſchlagen begann, entſpann ſich faſt immer ein Geſpräch, das mit Nachtruhe und Witterung beginnend, alsbald zu Ereigniſſen in der großen Welt überging, ſich hierauf mit intim ſtädtiſchen Angelegenheiten beſchäftigte und mit ganz eng geſchäftlichen und familiären Gegenſtänden zu ſchließen pflegte . . . Dies Alles zog die Prozedur ſehr in die Länge, denn immer, wenn der Konſul ſprach, mußte Herr Wenzel das Meſſer von ſeinem Geſicht entfernen.

Digitized by Google

„Wohl geruht, Herr Konsul?“

„Danke, Wenzel. Gutes Wetter heute?“

„Frost und ein bißchen Schneenebel, Herr Konsul. Vor der Jacobi-Kirche haben die Jungens schon wieder 'ne Schleifsterbahn, zehn Meter lang, daß ich beinah' hingeschlagen wär', als ich vom Bürgermeister kam. Hol' sie der Düwel ...“

„Schon Zeitungen gesehen?“

„Die Anzeigen und die Hamburger Nachrichten, ja. Nichts als Orsini-Bomben ... Schauderhaft. Auf dem Weg in die Oper ... Eine nette Gesellschaft da drüben ...“

„Na, es hat nichts zu bedeuten, denke ich. Mit dem Volke hat das nichts zu thun, und der Effekt ist nun bloß, daß die Polizei und der Druck auf die Presse und all Das verdoppelt wird. Er ist auf seiner Hut ... Ja, es ist eine ewige Unruhe, das muß wahr sein, denn er ist immer auf Unternehmungen angewiesen, um sich zu halten. Aber meinen Respekt hat er — ganz einerlei. Mit den Traditionen kann man wenigstens kein Dujack sein, wie Mamsell Jungmann sagt, und das mit der Bäckereikasse und den billigen Brotpreisen zum Beispiel hat mir wahrhaftig imponiert. Er thut ohne Zweifel eine Menge fürs Volk ...“

„Ja, das sagte Herr Kistenmaaker vorhin auch schon.“

„Stephan? Wir sprachen gestern darüber.“

„Und mit Friedrich Wilhelm von Preußen, das steht schlimm, Herr Konsul, das wird nichts mehr.

Digitized by Google

Man ſagt ſchon, daß der Prinz endgültig Regent werden ſoll...“

„O, darauf muß man geſpannt ſein. Er hat ſich ſchon jetzt als ein liberaler Kopf gezeigt, dieſer Wilhelm und ſteht ſicher der Konſtitution nicht mit dem geheimen Ekel ſeines Bruders gegenüber ... Es iſt doch am Ende nur der Gram, der ihn aufreibt, den armen Mann ... Was Neues aus Kopenhagen?“

„Gar nichts, Herr Konſul. Sie wollen nicht. Da hat der Bund gut erklären, daß die Geſamtverfaſſung für Holſtein und Lauenburg rechtswidrig iſt ... Sie ſind da oben ganz einfach nicht dafür zu haben, ſie aufzuheben ...“

„Ja, es iſt ganz unerhört, Wenzel. Sie fordern den Bundestag ja zur Exekution heraus, und wenn er ein bißchen alerter wäre ... Ach ja, dieſe Dänen! Ich erinnere mich lebhaft, wie ich mich ſchon als ganz kleiner Junge beſtändig über einen Geſangvers ärgerte, der anfing: ‚Gieb mir, gieb allen denen, die ſich von Herzen ſehnen ...‘ wobei ich ‚Denen‘ im Geiſte immer mit ‚ä‘ ſchrieb und nicht begriff, daß der Herrgott auch den Dänen irgend etwas geben ſollte ...

„Sehen Sie ſich mit der ſpröden Stelle vor, Wenzel, Sie lachen ... Nun, und jetzt wieder mit unſerer direkten Hamburger Eiſenbahn! Das hat ſchon diplomatiſche Kämpfe gekoſtet und wird noch welche koſten, bis ſie in Kopenhagen die Konzeſſion geben ....“

Digitized by Google

„Ja, Herr Konsul, und das Dumme ist, daß die Altona-Kieler Eisenbahngesellschaft und genau besehen ganz Holstein dagegen ist; das sagte Bürgermeister Doktor Oeverdieck vorhin auch schon. Sie haben eine verfluchte Angst für den Aufschwung von Kiel . . ."

„Versteht sich, Wenzel. Solche neue Verbindung zwischen Ost- und Nordsee . . . Und Sie sollen sehn, die Altona-Kieler wird nicht aufhören, zu intriguieren. Sie sind imstande, eine Konkurrenzbahn zu bauen: Ostholsteinisch, Neumünster-Neustadt, ja, das ist nicht ausgeschlossen. Aber wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen, und direkte Fahrt nach Hamburg müssen wir haben."

„Herr Konsul nehmen sich der Sache warm an."

„Tja . . . soweit das in meinen Kräften steht, und soweit mein bißchen Einfluß reicht . . . Ich interessiere mich für unsere Eisenbahnpolitik, und das ist Tradition bei uns, denn mein Vater hat schon seit 51 dem Vorstand der Büchener Bahn angehört, und daran liegt es denn auch wohl, daß ich mit meinen zweiunddreißig Jahren hineingewählt bin; meine Verdienste sind ja noch nicht beträchtlich . . ."

„O, Herr Konsul; nach Herrn Konsuls Rede damals in der Bürgerschaft . . ."

„Ja, damit habe ich wohl etwas Eindruck gemacht, und der gute Wille ist jedenfalls vorhanden. Ich kann nur dankbar sein, wissen Sie, daß mein Vater, Großvater und Urgroßvater mir die Wege geebnet

Digitized by Google

haben, und daß viel von dem Vertrauen und dem Ansehen, das sie sich in der Stadt erworben haben, ohne Weiteres auf mich übertragen wird, denn sonst könnte ich mich gar nicht so regen . . . Was hat zum Beispiel nach 48 und zu Anfang dieses Jahrzehnts mein Vater nicht Alles für die Reformation unseres Postwesens gethan! Denken Sie mal, Wenzel, wie er in der Bürgerschaft gemahnt hat, die Hamburger Diligencen mit der Post zu vereinigen, und wie er anno 50 beim Senate, der damals ganz unverantwortlich langsam war, mit immer neuen Anträgen zum Anschluß an den deutsch-österreichischen Postverein getrieben hat . . . Wenn wir jetzt einen niedrigen Portosatz für Briefe haben und die Kreuzbandsendungen und die Freimarken und Briefkasten und die telegraphischen Verbindungen mit Berlin und Travemünde, er ist nicht der Letzte, dem wir dafür zu danken haben, und wenn er und ein paar andere Leute den Senat nicht immer wieder gedrängt hätten, so wären wir wohl ewig hinter der Dänischen und der Thurn- und Taxisschen Post zurückgeblieben. Nun, und wenn ich jetzt in solchen Sachen meine Meinung sage, so hört man darauf..."

„Das weiß Gott, Herr Konsul, da sagen Herr Konsul ein wahres Wort. Und was die Hamburger Bahn betrifft: Das ist keine drei Tage her, daß Bürgermeister Doktor Oeverdieck zu mir gesagt hat: ‚Wenn wir erst so weit sind, daß wir in Hamburg ein geeignetes Terrain für den Bahnhof ankaufen können, dann schicken wir Konsul Buddenbrook mit;

Digitized by Google

Konsul Buddenbrook ist bei solchen Verhandlungen besser zu gebrauchen, als mancher Jurist' . . . Das waren seine Worte . . ."

„Na, das ist mir sehr schmeichelhaft, Wenzel. Aber geben Sie da überm Kinn noch ein bißchen Schaum; das muß da noch sauberer werden.

„Ja, kurz und gut, wir müssen uns regen! Nichts gegen Deverdieck, aber er ist eben bei Jahren, und wenn ich Bürgermeister wäre, so ginge Alles ein wenig schneller, meine ich. Ich kann nicht sagen, welche Genugthuung ich empfinde, daß nun die Arbeiten für die Gasbeleuchtung begonnen haben und endlich die fatalen Öllampen mit ihren Ketten verschwinden; ich darf mir gestehen, daß ich auch nicht ganz unbeteiligt an diesem Erfolge bin . . . Ach, was giebt es nicht noch Alles zu thun! Denn, Wenzel, die Zeiten ändern sich, und wir haben eine Menge von Verpflichtungen gegen die neue Zeit. Wenn ich an meine erste Jugend denke . . . Sie wissen besser, als ich, wie es damals bei uns aussah. Die Straßen ohne Trottoirs und zwischen den Pflastersteinen fußhoher Graswuchs und die Häuser mit Vorbauten und Beischlägen und Bänken . . . Und unsere Bauten aus dem Mittelalter waren durch Anbauten verhäßlicht und bröckelten nur so herunter, denn die einzelnen Leute hatten wohl Geld, und niemand hungerte; aber der Staat hatte gar nichts, und Alles wurstelte so weiter, wie mein Schwager Permaneder sagt, und an Reparaturen war nicht zu denken. Das waren ganz behäbige und glückliche

Digitized by Google

Generationen damals, und der Intimus meines Großvaters, wissen Sie, der gute Jean Jacques Hoffstede, spazierte umher und übersetzte kleine unanständige Gedichte aus dem Französischen . . . aber beständig so weiter konnte es nicht gehen; es hat sich Vieles geändert und wird sich noch immer mehr ändern müssen . . . Wir haben nicht mehr 37000 Einwohner, sondern schon über 50, wie Sie wissen, und der Charakter der Stadt ändert sich. Da haben wir Neubauten, und die Vorstädte, die sich ausdehnen, und gute Straßen und können die Denkmäler aus unserer großen Zeit restaurieren. Aber das ist am Ende bloß äußerlich. Das Meiste vom Wichtigsten steht noch aus, mein lieber Wenzel; und nun bin ich wieder bei dem ceterum censeo meines seligen Vaters angelangt: der Zollverein, Wenzel, wir müssen in den Zollverein, das sollte gar keine Frage mehr sein, und Sie müssen mir Alle helfen, wenn ich dafür kämpfe . . . Als Kaufmann, glauben Sie mir, weiß ich da besser Bescheid, als unsere Diplomaten, und die Angst, an Selbständigkeit und Freiheit einzubüßen, ist lächerlich in diesem Falle. Das Inland, die Mecklenburg und Schleswig-Holstein, würde sich uns erschließen, und das ist um so wünschenswerter, als wir den Verkehr mit dem Norden nicht mehr so vollständig beherrschen, wie früher . . . genug . . . bitte, das Handtuch, Wenzel," schloß der Konsul und wenn dann noch über den augenblicklichen Kurs des Roggens ein Wort gesagt worden war, der auf 55 Thaler stehe und noch immer verflucht

Digitized by Google

zum Fallen inkliniere, wenn vielleicht noch eine Bemerkung über irgend ein Familienereignis in der Stadt gefallen war, so verschwand Herr Wenzel durch das Souterrain, um auf der Straße sein blankes Schaumgefäß aufs Pflaster zu entleeren, und der Konsul stieg über die Wendeltreppe ins Schlafzimmer hinauf, wo er Gerda, die unterdessen erwacht war, auf die Stirn küßte, und sich ankleidete.

Diese kleinen Morgengespräche mit dem aufgeweckten Barbier bildeten die Einleitung zu den lebhaftesten und thätigsten Tagen, über und über ausgefüllt mit Denken, Reden, Handeln, Schreiben, Berechnen, Hin- und Widergehen . . . Dank seinen Reisen, seinen Kenntnissen, seinen Interessen war Thomas Buddenbrook in seiner Umgebung der am wenigsten bürgerlich beschränkte Kopf, und sicherlich war er der Erste, die Enge und Kleinheit der Verhältnisse zu empfinden, in denen er sich bewegte. Aber draußen in seinem weiteren Vaterlande war auf den Aufschwung des öffentlichen Lebens, den die Revolutionsjahre gebracht hatten, eine Periode der Erschlaffung, des Stillstandes und der Umkehr gefolgt, zu öde, um einen lebendigen Sinn zu beschäftigen, und so besaß er denn Geist genug, um den Spruch von der bloß symbolischen Bedeutung alles menschlichen Thuns zu seiner Lieblingswahrheit zu machen und Alles, was an Wollen, Können, Enthusiasmus und aktivem Schwung sein eigen war, in den Dienst des kleinen Gemeinwesens zu stellen, in dessen Bezirk sein Name zu den ersten gehörte —

Digitized by

ſowie in den Dienſt dieſes Namens und des Firmenſchildes, das er ererbt . . . Geiſt genug, ſeinen Ehrgeiz, es im Kleinen zu Größe und Macht zu bringen, gleichzeitig zu belächeln und ernſt zu nehmen.

Kaum hatte er, von Anton bedient, im Speiſezimmer das Frühſtück genommen, ſo machte er Straßentoilette und begab ſich in ſein Comptoir an der Mengſtraße. Er verweilte dort nicht viel länger, als eine Stunde. Er ſchrieb zwei oder drei dringende Briefe und Telegramme, erteilte dieſe oder jene Weiſung, gab gleichſam dem großen Triebrade des Geſchäftes einen kleinen Stoß und überließ dann die Überwachung des Fortganges dem bedächtigen Seitenblick des Herrn Marcus.

Er zeigte ſich und ſprach in Sitzungen und Verſammlungen, verweilte an der Börſe unter den gotiſchen Arkaden am Marktplatz, that Inſpektionsgänge an den Hafen, in die Speicher, verhandelte als Reeder mit Kapitänen . . . und es folgten, unterbrochen nur durch ein flüchtiges Frühſtück mit der alten Konſulin und das Mittageſſen mit Gerda, nach welchem er eine halbe Stunde auf dem Divan mit einer Cigarre und der Zeitung verbrachte, bis in den Abend hinein eine Menge von Arbeiten: handelte es ſich nun um ſein eigenes Geſchäft oder um Zoll, Steuer, Bau, Eiſenbahn, Poſt, Armenpflege; auch in Gebiete, die ihm eigentlich fernlagen und in der Regel den „Gelehrten" zuſtanden, verſchaffte er ſich Einſicht, und beſonders in Finanzangelegenheiten bewies er raſch eine glänzende Begabung . . .

Digitized by Google

Er hütete ſich, das geſellige Leben zu vernachläſſigen. Zwar ließ in dieſer Beziehung ſeine Pünktlichkeit zu wünſchen übrig, und beſtändig erſt in der letzten Sekunde, wenn ſeine Gattin, in großer Toilette, und der Wagen unten ſchon eine halbe Stunde gewartet hatten, erſchien er mit einem „Pardon, Gerda; Geſchäfte . . .“ um ſich haſtig in den Frack zu werfen. Aber an Ort und Stelle, bei Diners, Bällen und Abendgeſellſchaften verſtand er es doch, ein lebhaftes Intereſſe an den Tag zu legen, ſich als liebenswürdigen Cauſeur zu zeigen . . . und er und ſeine Gattin ſtanden den anderen reichen Häuſern an Repräſentation nicht nach; ſeine Küche, ſein Keller galten für „tip-top“, er war als verbindlicher, aufmerkſamer und umſichtiger Gaſtgeber geſchätzt, und der Witz ſeiner Toaſte erhob ſich über das Durchſchnittsniveau. Stille Abende aber verbrachte er in Gerdas Geſellſchaft, indem er rauchend ihrem Geigenſpiel lauſchte oder ein Buch mit ihr las, deutſche, franzöſiſche und ruſſiſche Erzählungen, die ſie auswählte . . .

So arbeitete er und zwang den Erfolg, denn ſein Anſehen wuchs in der Stadt, und trotz der Kapitalsentziehungen durch Chriſtians Etablierung und Tonys zweite Heirat hatte die Firma vortreffliche Jahre. Bei alledem aber gab es manches, was für Stunden ſeinen Mut lähmte, die Elaſticität ſeines Geiſtes beeinträchtigte, ſeine Stimmung trübte.

Da war Chriſtian in Hamburg, deſſen Socius, Herr Burmeeſter, im Frühling dieſes Jahres 58 ganz

Digitized by Google

plötzlich einem Schlaganfalle erlag. Seine Erben entzogen der Firma das Kapital des Verstorbenen, und der Konsul widerriet es seinem Bruder dringend, sie mit seinen eigenen Mitteln fortzuführen, denn er wisse wohl, wie schwer es sei, ein größer zugeschnittenes Geschäft mit plötzlich stark vermindertem Kapital zu halten. Aber Christian drang auf die Fortdauer seiner Selbständigkeit, er übernahm Aktiva und Passiva von H. C. F. Burmeester & Comp. . . . und Unannehmlichkeiten standen zu befürchten.

Da war ferner des Konsuls Schwester Clara in Riga . . . Daß ihre Ehe mit dem Pastor Tiburtius ohne Kindersegen geblieben war, mochte hingehen, denn Clara Buddenbrook hatte sich niemals Kinder gewünscht und besaß ohne Zweifel höchst wenig mütterliches Talent. Aber ihre Gesundheit ließ, ihren und ihres Mannes Briefen zufolge, allzuviel zu wünschen übrig, und die Gehirnschmerzen, an denen sie schon als junges Mädchen gelitten, traten, so hieß es, neuerdings periodisch in fast unerträglichem Grade auf.

Das war beunruhigend. Eine dritte Sorge aber bestand darin, daß auch hier, an Ort und Stelle selbst, für das Fortleben des Familiennamens noch immer keine Sicherheit gegeben war. Gerda behandelte diese Frage mit einem souveränen Gleichmut, der einer dégoûtierten Ablehnung äußerst nahe kam. Thomas verschwieg seinen Kummer. Die alte Konsulin aber nahm die Sache in die Hand und zog Grabow beiseite. „Doktor, unter uns, da muß end-

Digitized by Google

lich etwas geſchehen, nicht wahr? Ein bißchen Bergluft in Kreuth und ein bißchen Seeluft in Glücksburg oder Travemünde ſcheint da nicht anzuſchlagen. Was meinen Sie . . .“ Und Grabow, weil ſein angenehmes Recept: „Strenge Diät; ein wenig Taube, ein wenig Franzbrot“ in dieſem Falle doch wohl wieder einmal nicht energiſch genug eingegriffen haben würde, verordnete Pyrmont und Schlangenbad . . .

Das waren drei Bedenken. Und Tony? — Arme Tony!

8.

Sie ſchrieb:

„Und wenn ich ‚Frikadellen‘ ſage, ſo begreift ſie es nicht, denn es heißt hier ‚Pflanzerln‘; und wenn ſie ‚Karfiol‘ ſagt, ſo findet ſich wohl nicht ſo leicht ein Chriſtenmenſch, der darauf verfällt, daß ſie Blumenkohl meint; und wenn ich ſage: ‚Bratkartoffeln‘, ſo ſchreit ſie ſo lange ‚Wahs!‘, bis ich ‚Geröhſte Kartoffeln‘ ſage, denn ſo heißt es hier, und mit ‚Wahs‘ meint ſie ‚Wie beliebt‘. Und das iſt nun ſchon die zweite, denn die erſte Perſon, welche Kathi hieß, habe ich mir erlaubt, aus dem Hauſe zu ſchicken, weil ſie immer gleich grob wurde; oder wenigſtens ſchien es mir ſo, denn ich kann mich auch geirrt haben, wie ich nachträglich einſehe, denn man weiß hier nicht recht, ob die Leute eigentlich grob oder freundlich reden. Dieſe Jetzige, welche Babette heißt, was Bá-

Digitized by Google

bett auszusprechen ist, hat übrigens ein recht angenehmes extérieur und schon etwas ganz Südliches, wie es hier manche giebt, mit schwarzem Haar und schwarzen Augen und Zähnen, um die man sie beneiden könnte. Auch ist sie willig und bereitet unter meiner Anleitung manches von unseren heimatlichen Gerichten, so gestern zum Beispiel Sauerampfer mit Korinthen, aber davon habe ich großen Kummer gehabt, denn Permaneder nahm mir dies Gemüse so übel (obgleich er die Korinthen mit der Gabel herauspickte), daß er den ganzen Nachmittag nicht mit mir sprach, sondern nur murrte, und kann ich sagen, Mutter, daß das Leben nicht immer leicht ist."

Allein, es waren nicht nur die „Pflanzerln" und der Sauerampfer, die ihr das Leben verbitterten... Gleich in den Flitterwochen hatte ein Schlag sie getroffen, ein Unvorhergesehenes, Ungeahntes, Unfaßliches war über sie hereingebrochen, ein Ereignis, das ihr alle Freudigkeit genommen hatte und das sie nicht zu verwinden vermochte. Dieses Ereignis war folgendes.

Erst als das Ehepaar Permaneder bereits einige Wochen in München lebte, hatte Konsul Buddenbrook die testamentarisch fixierte Mitgift seiner Schwester, das heißt 51000 Mark Courant, flüssig machen können, und diese Summe war hierauf, in Gulden umgesetzt, vollkommen richtig in Herrn Permaneders Hände gelangt. Herr Permaneder hatte sie sicher und nicht ungünstig deponiert. Was er

Digitized by Google

aber dann, ohne Zögern und Erröten, ſeiner Gattin geſagt hatte, war dies:

„Tonerl“ — er nannte ſie Tonerl — „Tonerl, mir war's gnua. Mehr brauchen mer nimmer. I hab' mi allweil g'ſchunden, und jetzt will i mei Ruh, Himmi Sakrament. Mer vermieten's Parterre und die zwoate Etaſch, und dahier hamer a guate Wohnung und können a Schweinshaxen eſſen und brauchen uns net allweil gar ſo nobi z'ſammrichten und aufdrahn . . . und am Abend hab' i 's Hofbräuhaus. I bin ka Prozen net und mag net allweil a Göld z'ammſcharrn; i mag mei G'müatlichkeit! Von morgen ab mach' i Schluß und werd' Privatier!“

„Permaneder!“ hatte ſie ausgerufen und zwar zum erſten Male mit dem ganz beſonderen Kehllaut, mit dem ſie Herrn Grünlichs Namen zu nennen pflegte. Er aber hatte nur geantwortet: „A geh, ſei ſtad!“ und dann hatte ein Streit ſich entſponnen, wie er, ſo früh, ſo ernſt und heftig, das Glück einer Ehe für alle Zeit erſchüttern muß . . . Er war Sieger geblieben. Ihr leidenſchaftlichſter Widerſtand war an ſeinem Drang nach „G'müatlichkeit“ geſcheitert, das Ende war geweſen, daß Herr Permaneder ſein in dem Hopfengeſchäft ſteckendes Kapital liquidiert hatte, ſodaß nun Herr Noppe ſeinerſeits das „Comp.“ auf ſeiner Karte blau durchſtreichen konnte . . . und wie die Mehrzahl ſeiner Freunde, mit denen er abends am Stammtiſche im Hofbräuhauſe Karten ſpielte und ſeine regelmäßigen

Digitized by Google

drei Liter trank, beſchränkte Tonys Gatte nun ſeine Thätigkeit auf Mieteſteigern als Hausbeſitzer und ein beſcheidenes und friedliches Couponſchneiden.

Der Konſulin war Dies ganz einfach mitgeteilt worden. In den Briefen aber, die Frau Permaneder darüber an ihren Bruder geſchrieben hatte, war der Schmerz zu erkennen geweſen, den ſie empfand . . . arme Tony! ihre ſchlimmſten Befürchtungen waren weitaus übertroffen worden. Sie hatte zuvor gewußt, daß Herr Permaneder nichts von der „Regſamkeit“ beſaß, von der ihr erſter Gatte zu viel an den Tag gelegt hatte; daß er aber ſo gänzlich die Erwartungen zu ſchanden machen werde, die ſie noch am Vorabend ihrer Verlobung gegen Mamſell Jungmann ausgeſprochen hatte, daß er ſo völlig die Verpflichtungen verkennen werde, die er übernahm, indem er eine Buddenbrook ehelichte, das hatte ſie nicht geahnt . . .

Es mußte verwunden werden, und ihre Familie zu Hauſe erſah aus ihren Briefen, wie ſie reſignierte. Ziemlich einförmig lebte ſie mit ihrem Manne und Erika, welche die Schule beſuchte, dahin, beſorgte ihren Hausſtand, verkehrte freundſchaftlich mit den Leuten, die für das Parterre und den erſten Stock ſich als Mieter gefunden hatten, ſowie mit der Familie Niederpaur am Marienplatz und berichtete dann und wann von Hoftheaterbeſuchen, die ſie mit ihrer Freundin Eva vornahm, denn Herr Permaneder liebte dergleichen nicht, und es erwies ſich, daß er, der in ſeinem „liaben“ München mehr als vierzig Jahre

Digitized by Google

alt geworden war, noch niemals das Innere der Pinakothek erblickt hatte.

Die Tage gingen . . . Die rechte Freude aber an ihrem neuen Leben war für Tony dahin, seit Herr Permaneder sich sofort nach dem Empfang ihrer Mitgift zur Ruhe gesetzt hatte. Die Hoffnung fehlte. Niemals würde sie einen Erfolg, einen Aufschwung nach Hause berichten können. So wie es jetzt war, sorglos aber beschränkt und so herzlich wenig „vornehm", so sollte es unabänderlich bleiben bis an ihr Lebensende. Das lastete auf ihr. Und aus ihren Briefen ging ganz deutlich hervor, daß gerade diese nicht sehr gehobene Stimmung ihr die Eingewöhnung in die süddeutschen Verhältnisse erschwerte. Es ging ja im Einzelnen. Sie lernte es, sich mit den Dienstmädchen und Lieferanten zu verständigen, „Pflanzerln" statt „Frikadellen" zu sagen und ihrem Manne keine Fruchtsuppe mehr vorzusetzen, nachdem er dergleichen als „a G'schlamp, a z'widres" bezeichnet hatte. Aber im großen Ganzen blieb sie stets eine Fremde in ihrer neuen Heimat, denn die Empfindung, daß, eine geborene Buddenbrook zu sein, hier unten durchaus nichts Bemerkenswertes war, bedeutete eine beständige, eine unaufhörliche Demütigung für sie, und wenn sie brieflich erzählte, irgend ein Maurersmann habe sie, in der einen Hand einen Maßkrug und in der anderen einen Radi am Schwanze, auf der Straße angeredet und gesagt: „I bitt', wiea spät is', Frau Nachborin?", so war trotz aller Scherzhaftigkeit ein sehr starker Unterton

Digitized by Google

von Entrüſtung fühlbar, und man konnte überzeugt ſein, daß ſie den Kopf zurückgelegt und den Mann weder einer Antwort noch eines Blickes gewürdigt hatte . . . Übrigens war es nicht dieſe Formloſigkeit und dieſer geringe Sinn für Diſtanz allein, was ihr fremd und unſympathiſch blieb: Sie drang nicht tief in das Münchener Leben und Treiben ein, aber es umgab ſie doch die Münchener Luft, die Luft einer großen Stadt, voller Künſtler und Bürger, die nichts thaten, eine ein wenig demoraliſierte Luft, die mit Humor einzuatmen ihre Stimmung ihr oft verwehrte.

Die Tage gingen . . . Dann aber ſchien doch ein Glück kommen zu wollen und zwar dasjenige, welches man in der „Breitenſtraße“ und der „Mengſtraße“ vergeblich erſehnte, denn nicht lange nach dem Neujahrstage 1859 ward die Hoffnung zur Gewißheit, daß Tony zum zweiten Male Mutter werden ſollte.

Die Freude zitterte nun gleichſam in ihren Briefen, die ſo voll von übermütigen, kindlichen und gewichtigen Redewendungen waren, wie lange nicht mehr. Die Konſulin, welche, abgeſehen von ihren Sommerfahrten, die ſich übrigens mehr und mehr auf den Oſtſeeſtrand beſchränkten, das Reiſen nicht mehr liebte, bedauerte, ihrer Tochter in dieſer Zeit fern bleiben zu müſſen und verſicherte ſie nur ſchriftlich des göttlichen Beiſtandes; Tom aber ſowohl wie Gerda meldeten ſich zur Taufe an, und Tonys Kopf war erfüllt von Plänen in Betreff eines vornehmen

Digitized by Google

Empfanges . . . Arme Tony! Dieſer Empfang ſollte ſich unendlich traurig geſtalten, und dieſe Taufe, die ihr als ein entzückendes kleines Feſt mit Blumen, Konfekt und Chokolade vor Augen geſchwebt hatte, ſollte überhaupt nicht ſtattfinden, — denn das Kind, ein kleines Mädchen, ſollte nur ins Leben treten, um nach einer armen Viertelſtunde, während welcher der Arzt ſich vergeblich bemühte, den unfähigen kleinen Organismus in Gang zu halten, dem Daſein ſchon nicht mehr anzugehören . . .

Konſul Buddenbrook und ſeine Gattin fanden, als ſie in München eintrafen, Tony ſelbſt nicht außer Gefahr. Weit ſchwerer, als das erſte Mal, lag ſie danieder, und während mehrerer Tage verweigerte ihr Magen, an deſſen nervöſer Schwäche ſie ſchon vorher hie und da gelitten hatte, die Annahme faſt jeder Nahrung. Indeſſen, ſie genas, und die Buddenbrooks konnten in dieſer Beziehung beruhigt abreiſen, — wenn auch andererſeits nicht ohne Nachdenklichkeit, denn es hatte ſich ihnen allzu deutlich gezeigt und beſonders der Beobachtung des Konſuls war es nicht entgangen, daß nicht einmal das gemeinſame Leid imſtande geweſen war, die beiden Gatten einander erheblich zu nähern.

Nichts gegen Herrn Permaneders gutes Herz... Er war aufrichtig erſchüttert geweſen, dicke Thränen waren angeſichts ſeines lebloſen Kindes aus den verquollenen Äuglein über die zu aufgetriebenen Wangen in den ausgefranſten Schnauzbart gefloſſen, und er hatte mehrere Male mit ſchwerem Seufzen hervor-

Digitized by Google

gebracht: „Es is halt a Kreiz! A Kreiz is'! O mei!" Aber seine „G'müatlichkeit" hatte nach Tonys Begriffen nicht lange genug darunter gelitten, seine Abendstunden im Hofbräuhaus hatten ihn bald darüber hinweggebracht, und mit dem bequemen, gutmütigen, ein bißchen mürrischen und ein bißchen stumpfsinnigen Fatalismus, der in seinem „Es is halt a Kreiz!" enthalten war, „wurstelte" er fort.

Tonys Briefe aber verloren von nun an nicht mehr den Ton von Hoffnungslosigkeit und selbst von Anklage . . . „Ach, Mutter," schrieb sie, „was kommt auch Alles auf mich herab! Erst Grünlich und der Bankerott und dann Permaneder als Privatier und dann das tote Kind. Womit habe ich soviel Unglück verdient!"

Der Konsul, zu Hause, wenn er solche Äußerungen las, konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, denn trotz alles Schmerzes, der in den Zeilen steckte, verspürte er einen Unterton von beinahe drolligem Stolz, und er wußte, daß Tony Buddenbrook als Madame Grünlich sowohl wie als Madame Permaneder immer ein Kind blieb, daß sie alle ihre sehr erwachsenen Erlebnisse fast ungläubig, dann aber mit kindlichem Ernst, kindlicher Wichtigkeit und — vor Allem — kindlicher Widerstandsfähigkeit erlebte.

Sie begriff nicht, womit sie Leid verdient habe; denn, obgleich sie sich über die große Frömmigkeit ihrer Mutter moquierte, war sie selbst so voll davon, daß sie an Verdienst und Gerechtigkeit auf Erden inbrünstig glaubte . . . arme Tony! Der Tod ihres

Digitized by Google

zweiten Kindes war weder der letzte noch der härteste Schlag, der sie treffen sollte...

Als das Jahr 1859 sich zu Ende neigte, geschah etwas Fürchterliches...

9.

Es war ein Tag gegen Ende des November, ein kalter Herbsttag mit dunstigem Himmel, der beinahe schon Schnee versprach, und wallendem Nebel, den hie und da die Sonne durchdrang, einer von den Tagen, an denen in der Hafenstadt der scharfe Nord-Ost mit einem tückischen Pfeifen um die massigen Ecken der Kirchen sauste und eine Lungenentzündung wohlfeil zu haben war.

Als gegen Mittag Konsul Thomas Buddenbrook ins „Frühstückszimmer" trat, fand er seine Mutter, die Brille auf der Nase, am Tische über ein Papier gebeugt.

„Tom," sagte sie, indem sie ihn anblickte und das Papier mit beiden Händen beiseite hielt, als zögere sie, es ihm zu zeigen ... „Erschrick nicht ... Etwas Unangenehmes ... Ich begreife nicht ... Es ist aus Berlin ... Es muß etwas geschehen sein ..."

„Bitte!" sagte er kurz. Er verfärbte sich, und einen Augenblick traten die Muskeln an seinen Schläfen hervor, denn er biß die Zähne zusammen. Er streckte mit einer äußerst entschiedenen Bewegung die Hand aus, als wollte er sagen: „Nur schnell, bitte, das Unangenehme, nur keine Vorbereitungen!"

Digitized by Google

Stehend las er die Zeilen auf dem Papier, indem er eine seiner hellen Brauen emporzog und langsam die lange Spitze seines Schnurrbartes durch die Finger zog. Es war ein Telegramm und lautete:

„Erschreckt nicht. Komme umgehend mit Erika. Alles ist zu Ende. Eure unglückliche Antonie."

„Umgehend . . . umgehend," sagte er gereizt und sah die Konsulin mit schnellem Kopfschütteln an. „Was heißt umgehend . . ."

„Das ist nur so eine Redensart, Tom, das hat nichts zu bedeuten. Sie meint: ‚Sogleich' oder etwas Ähnliches . . ."

„Und aus Berlin? Was thut sie in Berlin? Wie kommt sie nach Berlin?"

„Ich weiß es nicht, Tom, ich begreife es noch nicht; die Depesche ist vor zehn Minuten gekommen. Aber es muß etwas geschehen sein, und wir müssen abwarten, was es ist. Gott wird geben, daß Alles sich zum Guten wendet. Setze dich, mein Sohn, und iß."

Er nahm Platz und schenkte sich mechanisch Porter in das dicke, hohe Glas.

„Alles ist zu Ende," wiederholte er. „Und dann ‚Antonie'. — Kindereien . . ."

Dann aß und trank er schweigend.

Nach einer Weile wagte die Konsulin zu bemerken:

„Sollte es etwas mit Permaneder sein, Tom?"

Er zuckte nur die Achseln, ohne aufzusehen.

Digitized by Google

Beim Weggehen, den Thürgriff in der Hand, ſagte er:

„Ja, Mutter, wir müſſen ſie erwarten. Da ſie dir vermutlich nicht ſpät in der Nacht ins Haus fallen will, wird es wohl morgen im Laufe des Tages ſein. Daß man mich benachrichtigt, bitte ...“

*

Die Konſulin wartete von Stunde zu Stunde. Sie ruhte höchſt ungenügend in der Nacht, klingelte nach Ida Jungmann, die jetzt neben ihr im hinterſten Zimmer des Zwiſchengeſchoſſes ſchlief, ließ ſich Zuckerwaſſer bereiten und ſaß ſogar während längerer Zeit mit einer Handarbeit aufrecht im Bett. Auch der nächſte Vormittag verſtrich in ängſtlicher Spannung. Beim zweiten Frühſtück erklärte der Konſul, daß Tony, wenn ſie käme, nur drei Uhr dreiunddreißig Minuten nachmittags von Büchen eintreffen könne. Um dieſe Zeit ſaß die Konſulin im „Landſchaftszimmer“ am Fenſter und verſuchte, in einem Buche zu leſen, auf deſſen ſchwarzem Lederdeckel ein in Gold gepreßter Palmzweig zu ſehen war.

Es war ein Tag wie geſtern: Kälte, Dunſt und Wind; hinter dem blanken Schmiedeeiſen-Gitter kniſterte der Ofen. Die alte Dame erbebte und blickte hinaus, ſobald Wagenräder vernehmbar wurden. Und dann, um vier Uhr, als ſie eben nicht achtgegeben und beinahe ihrer Tochter vergeſſen hatte, entſtand eine Bewegung unten im Hauſe ... Sie wandte haſtig den Oberkörper zum Fenſter, ſie wiſchte

Digitized by Google

mit dem Spitzentuch den tropfenden Beschlag von der Scheibe: in der That, eine Droschke hielt drunten, und schon kam man die Treppe herauf!

Sie erfaßte mit den Händen die Armlehnen des Stuhles, um aufzustehen; aber sie besann sich eines Besseren, ließ sich wieder zurücksinken und drehte nur mit beinahe abwehrendem Ausdruck den Kopf ihrer Tochter entgegen, die, während Erika Grünlich an Ida Jungmanns Hand bei der Glasthür stehen blieb, mit schnellen und fast stürzenden Schritten durch das Zimmer kam.

Frau Permaneder trug einen pelzbesetzten Überwurf und einen länglichen Filzhut mit Schleier. Sie sah sehr bleich und angegriffen aus, ihre Augen waren gerötet, und ihre Oberlippe bebte wie früher, wenn Tony als Kind geweint hatte. Sie erhob die Arme, ließ sie wieder sinken und glitt alsdann bei ihrer Mutter auf die Kniee nieder, indem sie das Gesicht in den Kleiderfalten der alten Dame verbarg und bitterlich aufschluchzte. Dies Alles machte den Eindruck, als sei sie in dieser Weise geraden Weges von München in einem Atem dahergestürmt — und da lag sie nun, am Ziele ihrer Flucht, erschöpft und gerettet. Die Konsulin schwieg einen Augenblick.

„Tony!“ sagte sie dann mit zärtlichem Vorwurf, zog vorsichtig die große Nadel hervor, die Frau Permaneders Hut an ihrer Frisur befestigte, legte den Hut auf die Fensterbank und streichelte liebevoll und beruhigend mit beiden Händen das starke aschblonde Haar ihrer Tochter . . .

Digitized by Google

„Was iſt, mein Kind . . . Was iſt geſchehen?“

Aber man mußte ſich mit Geduld waffnen, denn es dauerte noch ziemlich lange, bis dieſer Frage eine Antwort zuteil wurde.

„Mutter,“ brachte Frau Permaneder hervor . . . „Mama!“ Allein dabei blieb es.

Die Konſulin erhob den Kopf nach der Glasthür, und während ſie mit einem Arm ihre Tochter umfing, ſtreckte ſie die freie Hand ihrer Enkelin entgegen, die dort, einen Zeigefinger am Munde, verlegen ſtand.

Komm, Kind; komm her und ſage guten Tag. Du biſt groß geworden und ſiehſt friſch und wohl aus, wofür wir Gott danken wollen. Wie alt biſt du nun, Erika?“

„Dreizehn, Großmama“ . . .

„Dauſend! Eine Dame . . .“

Und über Tonys Kopf hinweg küßte ſie das kleine Mädchen, worauf ſie fortfuhr:

„Geh' nun mit Ida hinauf, mein Kind, wir werden bald eſſen. Aber jetzt hat Mama mit mir zu reden, weißt du.“

Sie blieben allein.

„Nun, meine liebe Tony? Willſt du nicht aufhören, zu weinen? Wenn Gott uns eine Prüfung ſchickt, ſo ſollen wir ſie mit Faſſung ertragen. Nimm dein Kreuz auf dich, heißt es . . . Aber haſt du vielleicht den Wunſch, ebenfalls erſt hinaufzugehen, ein wenig zu ruhen und dich zu erfriſchen und dann zu mir herunterzukommen? Unſere gute Jungmann hat dein Zimmer vorbereitet . . . Ich danke dir

Digitized by Google

für dein Telegramm. Es hat uns recht sehr erschreckt . . .“ Sie unterbrach sich, denn Laute drangen bebend und gedämpft aus ihren Kleiderfalten hervor:

„Er ist ein verworfener Mensch . . . ein verworfener Mensch ist er . . . ein verworfener . . .“

Über dieses starke Wort kam Frau Permaneder nicht hinweg. Es schien sie völlig zu beherrschen. Sie preßte ihr Gesicht dabei fester in den Schoß der Konsulin und machte neben dem Stuhle sogar eine Faust.

„Solltest du etwa deinen Mann damit meinen, mein Kind?“ fragte die alte Dame nach einer Pause. „Ich sollte nicht auf diesen Gedanken kommen, ich weiß es; aber es bleibt mir nichts anderes zu denken übrig, Tony. Hat Permaneder dir Leid zugefügt? Hast du dich über ihn zu beklagen?“

„Bábett . . . !“ stieß Frau Permaneder hervor . . . „Bábett . . . !“

„Babette?“ wiederholte die Konsulin fragend . . . Dann lehnte sie sich zurück und ließ ihre hellen Augen durchs Fenster schweifen. Sie wußte nun, um was es sich handelte. Eine Pause trat ein, die dann und wann von Tonys allmählich seltener werdendem Schluchzen unterbrochen ward.

„Tony,“ sagte die Konsulin nach einer Weile, „ich sehe nun, daß dir in der That ein Kummer zugefügt worden ist . . . daß dir Grund zur Klage gegeben wurde . . . Aber war es nötig, diese Klage so stürmisch zu äußern? War diese Reise von Mün-

Digitized by Google

chen hieher notwendig, zusammen mit Erika, sodaß es für weniger verständige Leute, als ich und du, beinahe den Anschein haben könnte, als wolltest du niemals zu deinem Manne zurückkehren... ?"

„Das will ich auch nicht! ... Nie ...!" rief Frau Permaneder, indem sie mit einem Ruck den Kopf erhob, ihrer Mutter aus weinenden Augen ganz wild ins Gesicht blickte und dann ebenso plötzlich ihr Antlitz wieder in den Kleiderfalten verbarg. Die Konsulin überhörte diesen Ausruf.

„— Nun aber," setzte sie mit erhöhter Stimme ein und wandte langsam ihren Kopf von einer Seite zur anderen ... „nun aber, da du hier bist, ist es gut so. Denn nun wirst du dein Herz erleichtern können und wirst mir Alles erzählen und dann wollen wir sehen, wie mit Liebe, Nachsicht und Bedacht der Schaden zu korrigieren ist."

„Nie!" sagte Tony noch einmal. „Nie!" Aber dann erzählte sie, und obgleich man nicht jedes Wort verstand, denn sie sprach in den faltigen Tuchrock der Konsulin hinein, und ihr Bericht war explosiv und von Ausrufen der äußersten Entrüstung zerrissen, so ward doch klar, daß ganz einfach folgender Sachverhalt bestand.

Um die Mitternacht zwischen dem 24. und 25. des laufenden Monates war Madame Permaneder, die während des Tages an Störungen der Magennerven gelitten und sehr spät Ruhe gefunden hatte, aus einem leichten Schlummer geweckt worden. Ein anhaltendes Geräusch dort vorn an der Treppe war

Digitized by Google

ſchuld daran geweſen, ein ſchlecht unterdrückter, geheimnisvoller Lärm, in dem man das Knarren der Stufen, ein huſtendes Gekicher, gepreßte Worte der Abwehr und ganz ſonderbare knurrende und ächzende Laute unterſchied . . . Nicht einen Augenblick konnte man über das Weſen dieſes Geräuſches im Zweifel ſein. Frau Permaneder hatte nicht ſobald, mit noch ſchlaftrunknen Sinnen, etwas davon aufgefangen, als ſie es auch ſchon begriffen, als ſie auch ſchon das Blut hatte aus ihren Wangen weichen fühlen und zum Herzen ſtrömen, das ſich zuſammengezogen und mit ſchweren, beklemmenden Schlägen fortgearbeitet hatte. Während einer langen, grauſamen Minute hatte ſie wie betäubt, wie gelähmt in den Kiſſen gelegen; dann aber, als dieſes ſchamloſe Geräuſch nicht verſtummte, hatte ſie mit bebenden Händen Licht gemacht, hatte voll Verzweiflung, Grimm und Abſcheu das Bett verlaſſen, hatte die Thür aufgeriſſen und war in Pantoffeln, das Licht in der Hand, nach vorn bis in die Nähe der Treppe geeilt: jener ſchnurgeraden „Himmelsleiter", die von der Hausthür direkt in das erſte Stockwerk heraufführte. Und dort, auf den oberen Stufen eben dieſer Himmelsleiter, hatte ſich ihr das Bild in voller Körperlichkeit dargeboten, das ſie drinnen im Schlafzimmer, beim Lauſchen auf das unzweideutige Geräuſch, mit Augen, die das Entſetzen erweiterte, ſchon im Geiſte hatte erblicken müſſen . . . Es war eine Balgerei geweſen, ein unerlaubter und unſittlicher Ringkampf zwiſchen der Köchin Babette und Herrn Permaneder. Das Mäd-

Digitized by Google

chen, ein Schlüsselbund und ebenfalls eine Kerze in der Hand, denn sie mußte so spät noch irgendwo im Hause beschäftigt gewesen sein, hatte sich hin und her gewunden und den Hausherrn abzuwehren gestrebt, der seinerseits, den Hut auf dem Hinterkopfe, sie umschlungen gehalten und beständig versucht hatte, seinen Seehundsschnauzbart in ihr Gesicht zu drücken, was ihm hie und da auch gelungen war... Bei Antoniens Erscheinen hatte Babette etwas wie „Jessas, Maria und Joseph!" hervorgestoßen, „Jessas, Maria und Joseph!" hatte Herr Permaneder wiederholt, hatte sie fahren lassen — und während das Mädchen im selben Augenblick auf geschickte Weise spurlos verschwunden gewesen war, hatte er mit hängenden Armen, hängendem Kopfe und hängendem Schnauzbart vor seiner Gattin gestanden und irgend etwas ausgemacht Unsinniges wie: „Is dös a Hetz!... Es is halt a Kreiz!" gestammelt... Sie war nicht mehr da gewesen, als er die Augen aufzuschlagen gewagt hatte; drinnen im Schlafzimmer aber hatte er sie gefunden: in halb sitzender, halb liegender Haltung, auf dem Bette, wie sie unter verzweifeltem Schluchzen immer wieder das Wort „Schande" wiederholt hatte. Er war, in schlaffer Haltung an die Thür gelehnt, stehen geblieben, hatte eine ruckartige Schulterbewegung nach vorn gemacht, als erteilte er ihr einen aufmunternden Rippenstoß, und hatte gesagt: „Sei stad! A, geh, sei stad, Tonerl! Schau, der Ramsauer Franzl hat halt sei Namenstag g'feiert heit Abend... Wir san Alle a weng schwar..."

Digitized by Google

Aber der ſtark alkoholiſche Geruch, den er im Zimmer verbreitet, hatte ihre Exaltation zum Gipfel gebracht. Sie hatte nicht mehr geſchluchzt, ſie war nicht länger hinfällig und ſchwach geweſen, ihr Temperament hatte ſie emporgeriſſen, und mit der Maßloſigkeit der Verzweiflung hatte ſie ihm laut ihren ganzen Ekel, ihren ganzen Abſcheu, ihre fundamentale Verachtung ſeines ganzen Seins und Weſens ins Geſicht geſchleudert . . . Herr Permaneder war nicht ſtill geblieben. Sein Kopf war heiß geweſen, denn er hatte ſeinem Freunde Ramſauer zu Ehren, nicht nur viele „Maß", ſondern auch „Schampaninger" getrunken; er hatte geantwortet, wild geantwortet, ein Streit hatte ſich entſponnen, weit ſchrecklicher, als derjenige bei Herrn Permaneders Rückzug in den Ruheſtand, Frau Antonie hatte ihre Kleider zuſammengerafft, um ſich ins Wohnzimmer zurückzuziehen . . . Da aber war, zum Schluſſe, ein Wort ihr nachgeklungen, ein Wort ſeinerſeits, ein Wort, das ſie nicht wiederholen würde, das über ihre Lippen niemals kommen würde, ein Wort . . . ein Wort . . .

Dies Alles war der hauptſächlichſte Inhalt der Geſtändniſſe, die Madame Permaneder in die Kleiderfalten ihrer Mutter hinein verlauten ließ. Über das „Wort" aber, dieſes „Wort", das ſie in jener fürchterlichen Nacht bis in ihr Innerſtes hinein hatte erſtarren laſſen, kam ſie nicht hinweg, ſie wiederholte es nicht, oh, bei Gott, ſie wiederholte es nicht, beteuerte ſie, obgleich die Konſulin durchaus nicht in

Digitized by Google

ſie drang, ſondern nur, kaum merklich, langſam und nachdenklich mit dem Kopfe nickte, während ſie auf Tonys ſchönes aſchblondes Haar hernieder ſah.

„Ja, ja," ſagte ſie, „da habe ich traurige Dinge hören müſſen, Tony. Und ich verſtehe Alles ganz gut, meine arme kleine Dirn, denn ich bin nicht bloß deine Mama, ſondern auch eine Frau wie du... Ich ſehe nun, wie ſehr berechtigt dein Schmerz iſt, wie völlig dein Mann während eines Augenblickes der Schwäche vergeſſen hat, was er dir ſchuldet..."

„Während eines Augenblickes?!" rief Tony. Sie ſprang auf. Sie trat zwei Schritte zurück und trocknete fieberhaft ihre Augen. „Während eines Augenblickes, Mama?!... Was er mir und unſerem Namen ſchuldig iſt, das hat er vergeſſen ... das hat er nicht gewußt von Anfang an! Ein Mann, der ſich mit der Mitgift ſeiner Frau ganz einfach zur Ruhe ſetzt! Ein Mann ohne Ehrgeiz, ohne Streben, ohne Ziele! Ein Mann, der ſtatt des Blutes einen dickflüſſigen Malz- und Hopfenbrei in den Adern hat ... ja, davon bin ich überzeugt!... der ſich dann noch zu ſolchen Niedrigkeiten herbeiläßt, wie dies mit der Bäbett, und, wenn man ihm ſeine Nichtswürdigkeit vorhält, mit einem Worte antwortet ... einem Worte ..."

Sie war wieder bei dem Worte angelangt, dieſem Worte, das ſie nicht wiederholte. Plötzlich aber that ſie einen Schritt vorwärts und ſagte mit unvermittelt ruhiger und ſanft intereſſierter Stimme:

„Wie allerliebſt. Woher iſt das, Mama?"

Digitized by Google

Sie wies mit dem Kinn auf einen kleinen Behälter, einen rohrgeflochtenen Korb, einen zierlichen kleinen Ständer, mit Atlasschleifen geschmückt, in dem die Konsulin seit einiger Zeit ihre Handarbeit zu bewahren pflegte.

„Ich habe ihn mir zugelegt," antwortete die alte Dame; „ich hatte ihn nötig."

„Vornehm! . . ." sagte Tony, indem sie das Gestell mit seitwärts geneigtem Kopfe betrachtete. Auch die Konsulin ließ ihre Augen auf dem Gegenstande ruhen, aber ohne ihn zu sehen, in tiefen Gedanken.

„Nun, meine liebe Tony," sagte sie endlich, indem sie ihrer Tochter noch einmal die Hände entgegenstreckte, „wie die Dinge auch liegen mögen: Du bist da, und so sei mir denn aufs Herzlichste willkommen, mein Kind. Mit ruhigerem Gemüte wird sich Alles besprechen lassen . . . Lege ab, in deinem Zimmer, mach' es dir bequem . . . Ida!?" rief sie mit erhobener Stimme in den Eßsaal hinein. „Daß Couverts aufgelegt werden für Madame Permaneder und Erika, Liebe!"

10.

Tony hatte sich gleich nach Tische in ihr Schlafzimmer zurückgezogen, denn während des Essens war ihr durch die Konsulin die Vermutung bestätigt worden, daß Thomas um ihre Ankunft wisse . . . und sie schien auf das Zusammentreffen mit ihm nicht sonderlich begierig zu sein.

Digitized by Google

Um sechs Uhr nachmittags kam der Konsul herauf. Er begab sich ins Landschaftszimmer, woselbst er eine lange Unterredung mit seiner Mutter hatte.

„Und wie ist sie?“ fragte er. „Wie benimmt sie sich?“

„Ach, Tom, ich fürchte, sie ist unversöhnlich . . . Mein Gott, sie ist so sehr gereizt . . . Und dann dieses Wort . . . wenn ich nur das Wort wüßte, das er gesagt hat . . .“

„Ich gehe zu ihr.“

„Thu' das, Tom. Aber klopfe leise, daß sie nicht erschrickt, und bleibe ruhig, hörst du? Ihre Nerven sind in Unordnung . . . Sie hat fast nichts gegessen . . . Es ist ihr Magen, weißt du . . . Sprich mit Ruhe zu ihr.“

Rasch, mit gewohnheitsmäßiger Eile immer eine Stufe überspringend, stieg er die Treppe zur zweiten Etage empor, indem er sinnend an seinem Schnurrbart drehte. Aber schon während er pochte, hellte sein Gesicht sich auf, denn er war entschlossen, die Angelegenheit so lange wie nur möglich mit Humor zu behandeln.

Er öffnete auf ein leidend klingendes Herein und fand Frau Permaneder vollständig angekleidet auf dem Bette liegend, dessen Vorhänge zurückgeschlagen waren, das Plumeau hinter dem Rücken, ein Fläschchen mit Magentropfen neben sich auf dem Nachttischchen. Sie wandte sich ein wenig, stützte den Kopf auf die Hand und sah ihm mit einem schmollenden Lächeln entgegen. Er verbeugte sich sehr tief,

Digitized by Google

indem er mit ausgebreiteten Händen eine feierliche Geste beschrieb.

„Gnädige Frau . . .! Was verschafft uns die Ehre, diese Haupt- und Residenzstädterin . . .“

„Gieb mir einen Kuß, Tom,“ sagte sie und richtete sich auf, um ihm ihre Wange darzubieten und sich dann wieder zurücksinken zu lassen. „Guten Tag, mein guter Junge! Du bist ganz unverändert, wie ich sehe, seit euren Münchener Tagen!“

„Na, darüber kannst du hier bei geschlossenen Rouleaux wohl kein Urteil haben, meine Teure. Und jedenfalls hättest du mir das Kompliment nicht vor der Nase wegnehmen dürfen, denn es gebührt natürlich dir . . .“

Er hatte, während er ihre Hand in der seinen hielt, einen Stuhl herbeigezogen und sich zu ihr gesetzt.

„Wie schon so oft ausgesprochen: du und Klothilde . . .“

„Pfui, Tom! . . . Wie geht es Thilda?“

„Gut, versteht sich! Madame Krauseminz sorgt für sie und daß sie nicht hungert. Was aber nicht hindert, daß Thilda hier Donnerstags ganz ausnehmend schlingt, als wäre es für die nächste Woche im Voraus . . .“

Sie lachte so herzlich wie seit langer Zeit nicht mehr, brach dann aber mit einem Seufzer ab und fragte:

„Und was machen die Geschäfte?“

Digitized by Google

„Tja . . . man ſchlägt ſich durch. Man muß zufrieden ſein . . .“

„O, Gott ſei Dank, daß hier wenigſtens Alles ſteht, wie es ſtehen ſoll! Ach, ich bin gar nicht aufgelegt, vergnügt zu ſchwatzen . . .“

„Schade. Den Humor ſoll man ſich, quand même, bewahren.“

„Nein, damit iſt es aus, Tom. — Du weißt Alles?“

„Du weißt Alles . . .!“ wiederholte er, ließ ihre Hand fahren und ſetzte mit einem Ruck ſeinen Stuhl ein Stück rückwärts. „Heiliger Gott, wie das klingt! ‚Alles‘! Was liegt Alles in dieſem ‚Alles‘ begraben! ‚Ich ſenkt’ auch meine Liebe und meinen Schmerz hinein‘, wie? Nein, höre mal . . .“

Sie ſchwieg. Sie ſtreifte ihn mit einem tief erſtaunten und tief gekränkten Blick.

„Ja, dies Geſicht habe ich erwartet,“ ſagte er, „denn ohne dieſes Geſicht wäreſt du ja nicht hier. Aber erlaube mir, meine gute Tony, daß ich die Sache um ebenſoviel zu leicht nehme, als du ſie zu ſchwer nimmſt, und du wirſt ſehen, daß wir uns vorteilhaft ergänzen . . .“

„Zu ſchwer, Thomas, zu ſchwer . . .?“

„Ja; Herrgott, ſpielen wir doch nicht Tragödie! Reden wir ein bißchen beſcheiden und nicht mit ‚Alles iſt zu Ende‘ und ‚Eure unglückliche Antonie‘! Verſteh’ mich recht, Tony; du weißt gut, daß ich der Erſte bin, der ſich ſo ſehr herzlich über dein Kommen

Digitized by Google

freut. Ich habe schon lange gewünscht, du möchtest einmal zu Besuch kommen, ohne deinen Mann, daß wir wieder einmal so ganz en famille bei einander sitzen könnten. Aber, daß du jetzt kommst und so kommst, pardon, das ist eine Dummheit, mein Kind! . . . Ja . . . laß mich zu Ende sprechen! — Permaneder hat sich reichlich mangelhaft betragen, das muß wahr sein, und das werde auch ich ihm zu verstehen geben, sei überzeugt . . ."

„Wie er sich betragen hat, Thomas," unterbrach sie ihn, indem sie sich aufrichtete und eine Hand auf ihre Brust legte, „das habe ich ihm schon zu verstehen gegeben und nicht nur ‚zu verstehen gegeben', will ich dir sagen. Weitere Auseinandersetzungen mit dem Manne halte ich, meinem Taktgefühle nach, für vollkommen unangebracht!" Damit ließ sie sich wieder zurückfallen und blickte streng und unbewegt zur Decke empor.

Er neigte sich, wie unter dem Gewichte ihrer Worte, und dabei blickte er lächelnd auf seine Kniee nieder.

„Na, so werde ich ihm denn also keinen groben Brief schreiben: ganz wie du befiehlst. Zuletzt ist es ja deine Angelegenheit, und es genügt durchaus, daß du selbst ihm den Kopf zurechtsetzest; als seine Frau bist du berufen dazu. Bei Lichte besehen, sind ihm ja übrigens die mildernden Umstände nicht abzusprechen. Ein Freund hat Namenstag gefeiert, er kommt in festlicher Stimmung, in etwas zu guter Laune nach Hause und läßt sich einen kleinen Über-

Digitized by Google

griff, einen kleinen unziemlichen Seitensprung zu Schulden kommen . . .“

„Thomas,“ sagte sie, „ich verstehe dich nicht. Ich verstehe nicht den Ton, in dem du redest! Du . . . Ein Mann von deinen Grundsätzen . . . Aber du hast ihn nicht gesehen! Wie er sie anfaßte in seiner Betrunkenheit, wie er aussah . . .“

„Komisch genug, wie ich mir denken kann. Aber das ist es ja, Tony: du nimmst die Sache nicht komisch genug, und daran ist natürlich dein Magen schuld. Du hast deinen Mann auf einer Schwäche ertappt, du hast ihn ein wenig lächerlich gesehen . . . aber das sollte dich nicht so fürchterlich empören, sondern dich eher ein bißchen amüsieren und ihn dir menschlich noch näher bringen . . . Ich will dir Eines sagen: du konntest sein Betragen natürlich nicht ohne Weiteres mit Lächeln und Stillschweigen billigen, bewahre. Du bist abgereist: das war eine Demonstration, etwas lebhaft vielleicht, vielleicht eine zu strenge Strafe, — denn wie betrübt er in diesem Augenblick dasitzt, das möchte ich nicht sehen, — aber immerhin gerecht. Meine Bitte geht nur dahin, du möchtest die Dinge etwas weniger entrüstet und wenig mehr vom politischen Standpunkte aus betrachten . . . wir reden ja unter uns. Ich muß dir einmal andeuten, daß es doch in einer Ehe keineswegs gleichgültig ist, auf welcher Seite sich das . . . moralische Übergewicht befindet . . . versteh' mich, Tony! Dein Mann hat sich eine Blöße gegeben, darüber besteht kein Zweifel. Er hat sich kompro-

mittiert, ſich ein bißchen lächerlich gemacht... lächerlich gerade darum, weil ſein Vergehen ſo harmlos, ſo wenig ernſthaft zu nehmen iſt ... Kurz, ſeine Würde iſt nicht mehr unantaſtbar, eine gewiſſe Überlegenheit iſt jetzt entſchieden auf deiner Seite, und geſetzt, daß du ſie geſchickt zu nutzen verſtehſt, ſo iſt dein Glück gewiß. Wenn du nun in ... ſagen wir vierzehn Tagen — ja, bitte, ſo lange muß ich dich mindeſtens für uns in Anſpruch nehmen! — in vierzehn Tagen nach München zurückkehrſt, ſo wirſt du ſehen ..."

„Ich werde nicht nach München zurückkehren, Thomas."

„Wie beliebt?" fragte er, indem er ſein Geſicht verzog, eine Hand ans Ohr legte und ſich vorwärts beugte ...

Sie lag auf dem Rücken, den Hinterkopf feſt in die Kiſſen gedrückt, ſodaß das Kinn mit einer gewiſſen Strenge vorgeſchoben ſchien. „Niemals," ſagte ſie; worauf ſie lang und geräuſchvoll ausatmete und ſich räuſperte: langſam und ausdrücklich — ein trocknes Räuſpern, das anfing, bei ihr zur nervöſen Gewohnheit zu werden und wahrſcheinlich mit ihrem Magenleiden zuſammenhing. — Eine Pauſe trat ein.

„Tony," ſagte er plötzlich, indem er aufſtand und ſeine Hand feſt auf die Lehne des Empire-Stuhles niederſinken ließ, „du machſt mir keinen Skandal!..."

Ein Seitenblick belehrte ſie, daß er bleich war, und daß die Muskeln an ſeinen Schläfen arbeiteten.

Digitized by Google

Ihre Lage war nicht länger haltbar. Auch sie geriet in Bewegung, und, um die Furcht zu verbergen, die sie vor ihm empfand, ward sie laut und zornig. Sie schnellte empor, sie ließ die Füße vom Bette hinuntergleiten, und mit hitzigen Wangen, zusammengezogenen Brauen und raschen Kopf- und Handbewegungen fing sie an:

„Skandal, Thomas . . .?! Du magst mir befehlen, keinen Skandal zu machen, wenn man mich mit Schande bedeckt, mir ganz einfach ins Gesicht speit?! Ist das eines Bruders würdig? . . . Ja, diese Frage mußt du mir gefälligst erlauben! Rücksicht und Takt sind gute Sachen, bewahre! Aber es giebt eine Grenze im Leben, Tom — und ich kenne das Leben, so gut wie du — wo die Angst vor dem Skandale anfängt, Feigheit zu heißen, ja! Und ich wundere mich, daß ich dir das sagen muß, die ich bloß eine Gans und ein dummes Ding bin . . . Ja, das bin ich und verstehe es gut, wenn Permaneder mich nie geliebt hat, denn ich bin alt und ein häßliches Weib, das mag sein, und Bäbett ist sicherlich hübscher. Aber das enthob ihn nicht der Rücksicht, die er meiner Herkunft und meiner Erziehung und meinem Empfinden schuldete! Du hast nicht gesehen, Tom, in welcher Weise er diese Rücksicht vergaß, und wer es nicht gesehen hat, der weiß gar nichts, denn erzählen läßt es sich nicht, wie widerlich er war in seinem Zustande . . . Und du hast das Wort nicht gehört, das er mir, mir, deiner Schwester, nachgerufen hat, als ich meine Sachen

Digitized by Google

nahm und das Zimmer verließ, um im Wohnzimmer auf dem Sofa zu ſchlafen . . . Ja! da habe ich hinter mir aus ſeinem Munde ein Wort anhören müſſen . . . ein Wort . . . ein Wort . . .! . . . Kurz, Thomas, dies Wort war es ganz eigentlich, daß du es weißt, was mich veranlaßt, gezwungen hat, während der ganzen Nacht zu packen und in aller Frühe Erika zu wecken und davon zu gehen, denn bei einem Manne, in deſſen Nähe ich ſolcher Worte gewärtig ſein muß, konnte ich nicht bleiben, und zu einem ſolchen Manne werde ich, wie geſagt, niemals zurückkehren . . . oder ich müßte verkommen und könnte mich nicht mehr achten und hätte keinen Halt mehr im Leben!“

„Willſt du nun die Güte haben, mir dieſes gottverdammte Wort mitzuteilen, ja oder nein?“

„Niemals, Thomas! Niemals werde ich es mit meinen Lippen wiederholen! Ich weiß, was ich mir und dir in dieſen Räumen ſchuldig bin . . .“

„Dann iſt nicht mit dir zu reden!“

„Das mag ſein; und ich wollte, wir redeten auch gar nicht mehr darüber . . .“

„Was willſt du thun? Willſt du dich ſcheiden laſſen?“

„Das will ich, Tom. Das iſt mein feſter Entſchluß. Das iſt die Handlungsweiſe, die ich mir ſelbſt und meinem Kinde und euch Allen ſchuldig bin.“

„Na, das iſt alſo Unſinn,“ ſagte er gelaſſen, drehte ſich auf dem Abſatze um und ging von ihr fort, als ob damit überhaupt das Ganze erledigt ſei. „Zum

Digitized by Google

Scheidenlaſſen gehören Zwei, mein Kind; und daß Permaneder ſich ſo ohne Weiteres mit Vergnügen dazu bereit finden wird, der Gedanke iſt doch wohl bloß beluſtigend . . .“

„O, das laß meine Sorge ſein,“ ſagte ſie, ohne ſich einſchüchtern zu laſſen. „Du meinſt, daß er ſich widerſetzen wird und zwar wegen meiner 17000 Thaler Courant; aber Grünlich hat auch nicht gewollt, und man hat ihn gezwungen, da giebt es Mittel, und ich gehe zu Doktor Gieſeke; das iſt Chriſtians Freund, und der wird mir beiſtehen . . . Gewiß, es war etwas Anderes damals, ich weiß, was du ſagen willſt. Damals war es ‚Unfähigkeit des Mannes, ſeine Familie zu ernähren‘ ja! Du ſiehſt übrigens, daß ich ſehr wohl Beſcheid weiß in dieſen Dingen, während du wahrhaftig thuſt, als wäre es das erſte Mal im Leben, daß ich mich ſcheiden laſſe! . . . Aber das iſt ganz gleich, Tom. Vielleicht geht es nicht an und iſt unmöglich — das mag ſein; du kannſt gern recht haben. Aber das ändert nichts. Das ändert nichts an meinen Entſchlüſſen. Dann mag er die Groſchen behalten — es giebt höhere Dinge im Leben! Aber mich ſieht er niemals wieder.“

Und darauf räuſperte ſie ſich. Sie hatte das Bett verlaſſen, hatte ſich in dem Armſeſſel niedergelaſſen, einen Ellenbogen auf die Seitenlehne geſtemmt und das Kinn ſo feſt in die Hand vergraben, daß vier gekrümmte Finger die Unterlippe gepackt hielten. So, den Oberkörper ſeitwärts gewandt,

Digitized by Google

blickte ſie mit erregten und geröteten Augen ſtarr durchs Fenſter hinaus.

Der Konſul ſchritt im Zimmer auf und ab, ſeufzte, ſchüttelte den Kopf und zuckte die Achſeln. Schließlich blieb er mit gerungenen Händen vor ihr ſtehen.

„Du biſt ja ein Kindskopf, Tony!“ ſagte er verzagt und flehend. „Jedes Wort, das du ſprichſt, iſt ja eine Kinderei! Willſt du dich nun nicht, wenn ich dich bitte, dazu bequemen, die Dinge während eines einzigen Augenblickes wie ein Erwachſener anzuſehen?! Merkſt du denn nicht, daß du dich benimmſt, als hätteſt du etwas Ernſtes und Schweres erlebt, als hätte dein Mann dich grauſam betrogen, dich vor aller Welt mit Schmach überhäuft!? Aber ſo bedenke doch nur, daß ja nichts geſchehen iſt! Daß von dieſem albernen Vorkommnis auf eurer Himmelsleiter in der Kaufingerſtraße ja keines Menſchen Seele etwas weiß! Daß du deiner und unſerer Würde durchaus keinen Abbruch thuſt, wenn du in aller Ruhe und höchſtens mit einer etwas moquanten Miene zu Permaneder zurückkehrſt . . . im Gegenteil! daß du unſerer Würde erſt ſchadeſt, indem du das nicht thuſt, denn erſt dadurch machſt du etwas aus dieſer Bagatelle, erſt dadurch erregſt du Skandal . . .“

Sie ließ raſch ihr Kinn los und ſah ihm ins Geſicht.

„Jetzt ſei ſtill, Thomas! Jetzt bin ich an der Reihe! Jetzt höre zu! Wie? iſt nur das Schande und Skandal, im Leben, was laut wird und unter die

Digitized by Google

Leute kommt? Ach nein! Der heimliche Skandal, der im Stillen an Einem zehrt und die Selbstachtung wegfrißt, der ist viel schlimmer! Sind wir Buddenbrooks Leute, die nach außen hin ‚tip-top' sein wollen, wie ihr hier immer sagt, und zwischen unseren vier Wänden dafür Demütigungen hinunterwürgen? Tom, ich muß mich wundern über dich! Stelle dir Vater vor, wie er sich heute verhalten würde und dann urteile in seinem Sinne! Nein, Sauberkeit und Offenheit muß herrschen . . . Du kannst täglich aller Welt deine Bücher zeigen und sagen: Da . . . Anders darf es mit Keinem von uns sein. Ich weiß, wie Gott mich gemacht hat. Ich fürchte mich gar nicht! Laß Julchen Möllendorpf nur an mir vorübergehen und mich nicht grüßen! Und laß Pfiffi Buddenbrook nur Donnerstags hier sitzen und sich vor Schadenfreude schütteln und sagen: ‚Nun, das ist ja leider schon das zweite Mal, aber es hat natürlich beide Male an den Männern gelegen!' Ich bin so unsäglich erhaben darüber, Thomas! Ich weiß, daß ich gethan habe, was ich für gut hielt. Aber aus Angst vor Julchen Möllendorpf und Pfiffi Buddenbrook Beleidigungen hinunterschlucken und mich in einem ungebildeten Bierdialekt beschimpfen zu lassen . . . aus Angst vor ihnen bei einem Manne, in einer Stadt auszuhalten, wo ich mich an solche Worte, an solche Scenen, wie die auf der Himmelsleiter, gewöhnen müßte, wo ich mich und meine Herkunft und meine Erziehung und Alles in mir ganz und gar verleugnen lernen müßte, nur um glücklich

Digitized by Google

und zufrieden zu erſcheinen — das nenne ich unwürdig, das nenne ich ſkandalös, will ich dir ſagen . . .!“

Sie brach ab, warf das Kinn wieder in die Hand und ſtarrte erregt auf die Fenſterſcheiben. Er ſtand vor ihr, auf ein Bein geſtützt, die Hände in den Hoſentaſchen, und ließ ſeine Augen auf ihr ruhen, ohne ſie zu ſehen, in Gedanken, und indem er langſam den Kopf hin und her bewegte.

„Tony,“ ſagte er, „du machſt mir nichts weiß. Ich habe es ſchon vorher gewußt, aber in deinen letzten Worten haſt du dich verraten. Es iſt gar nicht der Mann. Es iſt die Stadt. Es iſt gar nicht dieſe Albernheit auf der Himmelsleiter. Es iſt das Ganze überhaupt. Du haſt dich nicht akklimatiſieren können. Sei aufrichtig.“

„Da haſt du recht, Thomas!“ rief ſie. Sie ſprang ſogar empor dabei und wies ihm mit ausgeſtreckter Hand gerade ins Geſicht hinein. Ihr Geſicht war rot. Sie blieb in einer kriegeriſchen Haltung ſtehen, mit der einen Hand den Stuhl erfaßt, geſtikulierte mit der anderen und hielt eine Rede, eine leidenſchaftlich bewegte Rede, die unaufhaltſam hervorſprudelte. Der Konſul betrachtete ſie tief erſtaunt. Kaum, daß ſie ſich Zeit ließ, Atem zu ſchöpfen, ſo brauſten und brodelten ſchon wieder neue Worte hervor. Ja, ſie fand Worte, ſie drückte Alles aus, was ſich während dieſer Jahre an Widerwillen in ihr geſammelt hatte: ein bißchen ungeordnet und verworren, aber ſie drückte es aus. Es war eine Ex-

Digitized by Google

plosion, ein Ausbruch voll verzweifelter Ehrlichkeit ... Hier entlud sich etwas, gegen das es keine Widerrede gab, etwas Elementares, worüber nicht mehr zu streiten war ...

„Da hast du recht, Thomas! Das sage du nur noch einmal! Ha, ich bemerke dir ausdrücklich, daß ich kein dummes Ding mehr bin und weiß, was ich vom Leben zu halten habe. Ich erstarre nicht mehr, wenn ich erfahre, daß es nicht immer ganz säuberlich zugeht darin. Ich habe Leute wie Thränen-Trieschke gekannt und bin mit Grünlich verheiratet gewesen und kenne unsere Suitiers hier in der Stadt. Ich bin keine Unschuld vom Lande, will ich dir sagen, und die Sache mit Bábett an und für sich und aus dem Zusammenhang genommen, hätte mich nicht auf und davon gejagt, das glaube mir! Sondern die Sache ist die, Thomas, daß es das Maß voll gemacht hat ... und dazu gehörte nicht viel, denn es war eigentlich schon voll ... schon lange voll... schon lange voll! Ein Nichts hätte es überfließen lassen und nun gar dies! Nun gar die Erkenntnis, daß ich mich nicht einmal in diesem Punkte auf Permaneder verlassen konnte! Das hat Allem die Krone aufgesetzt! Das hat dem Faß den Boden ausgeschlagen! Das hat meinen Entschluß, von München auf und davon zu gehen, mit einem Schlage zur Reife gebracht, und der war lange, lange im Reifen begriffen gewesen, Tom, denn ich kann dort unten nicht leben, bei Gott und seinen heiligen Heerscharen, ich kann es nicht! Wie unglücklich ich gewesen bin,

Digitized by Google

du weißt es nicht, Thomas, denn auch, als du zu Beſuch kamſt, habe ich nichts merken laſſen, nein, denn ich bin eine Frau von Takt, die Andere nicht mit Klagen beläſtigt und ihr Herz nicht an jedem Wochentage auf der Zunge trägt, und habe immer zur Verſchloſſenheit geneigt. Aber ich habe gelitten, Tom, gelitten mit Allem, was in mir iſt, und ſozuſagen mit meiner ganzen Perſönlichkeit. Wie eine Pflanze, um mich dieſes Bildes zu bedienen, wie eine Blume, die in fremdes Erdreich verpflanzt worden . . . obgleich du den Vergleich wohl unpaſſend findeſt, denn ich bin ein häßliches Weib . . . aber in fremderes Erdreich konnte ich nicht kommen, und lieber ginge ich in die Türkei! Oh, wir ſollten niemals fortgehen, wir hier oben! Wir ſollten an unſerer Seebucht bleiben und uns redlich nähren... Ihr habt euch zuweilen über meine Vorliebe für den Adel moquiert . . . ja, ich habe in dieſen Jahren oft an einige Worte gedacht, die mir vor längerer Zeit einmal Jemand geſagt hat, ein geſcheuter Menſch. ‚Sie haben Sympathie für die Adligen...‘ ſagte er, ‚ſoll ich Ihnen ſagen, warum? Weil Sie ſelbſt eine Adlige ſind! Ihr Vater iſt ein großer Herr und Sie ſind eine Prinzeß. Ein Abgrund trennt Sie von uns Anderen, die wir nicht zu Ihrem Kreiſe von herrſchenden Familien gehören...‘ Ja, Tom, wir fühlen uns als Adel und fühlen einen Abſtand und wir ſollten nirgend zu leben verſuchen, wo man nichts von uns weiß, und uns nicht einzuſchätzen verſteht, denn wir werden nichts als De-

Digitized by Google

mütigungen davon haben, und man wird uns lächerlich hochmütig finden. Ja, — Alle haben mich lächerlich hochmütig gefunden. Man hat es mir nicht gesagt, aber gefühlt habe ich es zu jeder Stunde und auch darunter habe ich gelitten. Ha! In einem Lande, wo man Torte mit dem Messer ißt, und wo die Prinzen falsches Deutsch reden, und wo es als eine verliebte Handlungsweise auffällt, wenn ein Herr einer Dame den Fächer aufhebt, in einem solchen Lande ist es leicht, hochmütig zu scheinen, Tom! Akklimatisieren? Nein, bei Leuten ohne Würde, Moral, Ehrgeiz, Vornehmheit und Strenge, bei unsoignierten, unhöflichen und saloppen Leuten, bei Leuten, die zu gleicher Zeit träge und leichtsinnig, dickblütig und oberflächlich sind . . . bei solchen Leuten kann ich mich nicht akklimatisieren und würde es niemals können, so wahr ich deine Schwester bin! Eva Ewers hat es gekonnt . . . gut! Aber eine Ewers ist noch keine Buddenbrook, und dann hat sie ihren Mann, der zu etwas nütze ist im Leben. Wie aber habe ich es gehabt? Denke nach, Thomas, fang' von vorne an und erinnere dich! Ich bin von hier, aus diesem Hause, wo es etwas gilt, wo man sich regt und Ziele hat, dorthin gekommen, zu Permaneder, der sich mit meiner Mitgift zur Ruhe gesetzt hat . . . ha, es war echt, es war wahrhaftig kennzeichnend, aber das war auch das einzig Erfreuliche daran. Was weiter? Ein Kind soll kommen! Wie habe ich mich gefreut! Es hätte mir Alles entgolten! Was geschieht? Es stirbt. Es ist tot. Das

Digitized by Google

war nicht Permaneders Schuld, behüte, nein. Er hatte gethan, was er konnte, und ist sogar zwei bis drei Tage nicht ins Wirtshaus gegangen, bewahre! Aber es gehörte doch dazu, Thomas. Es machte mich nicht glücklicher, kannst du dir denken. Ich habe ausgehalten und nicht gemurrt. Ich bin allein und unverstanden und als hochmütig verschrieen umhergegangen und habe mir gesagt: Du hast ihm dein Jawort fürs Leben erteilt. Er ist ein bißchen plump und träge und hat deine Hoffnungen getäuscht; aber er meint es gut, und sein Herz ist rein. Und dann habe ich dies erleben müssen und ihn in diesem widerlichen Augenblick gesehen. Dann habe ich erfahren: so gut versteht er mich und um so viel besser weiß er mich zu respektieren, als die Anderen, daß er mir ein Wort nachruft, ein Wort, das keiner deiner Speicherarbeiter einem Hunde zuwerfen würde! Und da habe ich gesehen, daß nichts mich hielt, und daß es eine Schande gewesen wäre, zu bleiben. Und als ich hier vom Bahnhof die Holstenstraße herauf fuhr, ging der Träger Nielsen vorüber und nahm tief seinen Cylinder ab, und ich habe wiedergegrüßt: durchaus nicht hochmütig, sondern wie Vater die Leute grüßte . . . so . . . mit der Hand. Und jetzt bin ich hier. Und du kannst zwei Dutzend Arbeitspferde anspannen, Tom: nach München bekömmst du mich nicht wieder. Und morgen gehe ich zu Gieseke! —"

Dies war die Rede, die Tony hielt, worauf sie sich ziemlich erschöpft in den Stuhl zurücksinken ließ,

Digitized by Google

das Kinn in die Hand vergrub und auf die Fenſterſcheiben ſtarrte.

Ganz erſchrocken, benommen, beinahe erſchüttert ſtand der Konſul vor ihr und ſchwieg. Dann atmete er auf, erhob die Arme bis zur Höhe der Schultern und ließ ſie auf die Oberſchenkel hinabfallen.

„Ja, da iſt nichts zu machen!“ ſagte er leiſe, drehte ſich ſtill auf dem Abſatz um und ging zur Thür.

Sie ſah ihm mit demſelben Ausdruck nach, mit dem ſie ihn empfangen hatte: leidend und ſchmollend.

„Tom?“ fragte ſie. „Biſt du mir böſe?“

Er hielt den ovalen Thürgriff in der einen und machte eine müde Bewegung der Abwehr mit der anderen Hand. „Ach nein. Keineswegs.“

Sie ſtreckte die Hand nach ihm aus und legte den Kopf auf die Schulter.

„Komm her, Tom . . . Deine Schweſter hat es nicht ſehr gut im Leben. Alles kommt auf ſie herab . . . Und ſie hat in dieſem Augenblick wohl niemanden, der zu ihr ſteht . . .“

Er kehrte zurück und nahm ihre Hand: von der Seite, einigermaßen gleichgültig und matt, ohne ſie anzuſehen.

Plötzlich begann ihre Oberlippe zu zittern . . .

„Du mußt nun allein arbeiten,“ ſagte ſie. „Mit Chriſtian, das iſt wohl nichts Rechtes, und ich bin nun fertig . . . ich habe abgewirtſchaftet . . . ich kann nichts mehr ausrichten . . . ja, ihr müßt mir nun ſchon das Gnadenbrot geben, mir unnützem Weibe.

Digitized by Google

Ich hätte nicht gedacht, daß es mir so gänzlich mißlingen würde, dir ein wenig zur Seite zu stehen, Tom! Nun mußt du ganz allein zusehen, daß wir Buddenbrooks den Platz behaupten . . . Und Gott sei mit dir.“

Es rollten zwei Thränen, große, helle Kinderthränen über ihre Wangen hinunter, deren Haut anfing, kleine Unebenheiten zu zeigen.

11.

Tony ging nicht müßig, sie nahm ihre Sache in die Hand. In der Hoffnung, sie möchte sich beruhigen, besänftigen, anderen Sinnes werden, hatte der Konsul vorläufig nur Eines von ihr verlangt: sich still zu verhalten und, sowie auch Erika, das Haus nicht zu verlassen. Alles konnte sich zum Besten wenden . . . Fürs Erste sollte nichts in der Stadt bekannt werden. Der Familientag, am Donnerstag, ward abgesagt.

Aber schon am ersten Tage nach Frau Permaneders Ankunft ward Rechtsanwalt Doktor Gieseke durch ein Schreiben von ihrer Hand in die Mengstraße entboten. Sie empfing ihn allein, in dem Mittelzimmer am Korridor der ersten Etage, wo geheizt worden war und wo sie zu irgend einem Behufe auf einem schweren Tische ein Tintenfaß, Schreibzeug und eine Menge weißen Papiers in Folioformat, das von unten aus dem Comptoir

Digitized by Google

ſtammte, geordnet hatte. Man nahm in zwei Lehnſtühlen Platz...

„Herr Doktor!“ ſagte ſie, indem ſie die Arme kreuzte, den Kopf zurücklegte und zur Decke emporblickte. „Sie ſind ein Mann, der das Leben kennt, ſowohl als Menſch, wie von Berufs wegen; ich darf offen zu Ihnen ſprechen!“ Und dann eröffnete ſie ihm, wie ſich mit Bäbett und im Schlafzimmer Alles begeben habe, worauf Doktor Gieſeke bedauerte, ihr erklären zu müſſen, daß weder der betrübende Vorfall auf der Treppe, noch die gewiſſe, ihr zuteil gewordene Beſchimpfung, über die des Nähern ſich zu äußern, ſie ſich weigere, einen hinlänglichen Scheidungsgrund darſtelle.

„Gut,“ ſagte ſie. „Ich danke Ihnen.“

Dann ließ ſie ſich eine Überſicht der zu Recht beſtehenden Scheidungsgründe liefern und nahm daranſchließend mit offenem Kopf und eindringlichem Intereſſe einen längeren dotalrechtlichen Vortrag entgegen, worauf ſie den Doktor Gieſeke vorläufig mit ernſter Freundlichkeit entließ.

Sie begab ſich ins Erdgeſchoß hinab und nötigte den Konſul in ſein Privatcomptoir.

„Thomas,“ ſagte ſie, „ich bitte dich, dem Manne nun unverzüglich zu ſchreiben . . . ich nenne nicht gern ſeinen Namen. Was mein Geld betrifft, ſo bin ich aufs Genaueſte unterrichtet. Er ſoll ſich erklären. So oder ſo, mich ſieht er nicht wieder. Willigt er in die rechtskräftige Scheidung, gut, ſo betreiben wir Rechnungslegung ſowie Erſtattung

Digitized by Google

meiner dos. Weigert er ſich, ſo brauchen wir ebenfalls nicht zu verzagen, denn du mußt wiſſen, Tom, daß Permaneders Recht an meiner dos nach ſeiner juriſtiſchen Geſtalt allerdings Eigentum iſt, — gewiß, das iſt zuzugeben! — daß ich aber materiell immerhin auch meine Befugniſſe habe, gottſeidank . . .“

Der Konſul ging, die Hände auf dem Rücken, umher und bewegte nervös die Schultern, denn das Geſicht, mit dem ſie das Wort „dos“ hervorbrachte, war gar zu unſäglich ſtolz.

Er hatte keine Zeit. Er war bei Gott überhäuft. Sie ſollte ſich gedulden und ſich gefälligſt noch fünfzig mal beſinnen! Ihm ſtand jetzt zunächſt, und zwar morgenden Tages, eine Fahrt nach Hamburg bevor: zu einer Konferenz, einer leidigen Unterredung mit Chriſtian. Chriſtian hatte geſchrieben, um Unterſtützung, um Aushilfe geſchrieben, welche die Konſulin ſeinem dereinſtigen Erbe entnehmen mußte. Um ſeine Geſchäfte ſtand es jammervoll, und obgleich er beſtändig einer Reihe von Beſchwerden unterlag, ſchien er ſich, im Reſtaurant, im Cirkus, im Theater, doch königlich zu amüſieren, und, den Schulden nach zu urteilen, die jetzt zu Tage kamen, und die er auf ſeinen gut klingenden Namen hin hatte machen können, weit über ſeine Verhältniſſe zu leben. Man wußte in der Mengſtraße, wußte es im „Klub“ und in der ganzen Stadt, wer vor Allem ſchuld daran war. Es war eine weibliche Perſon, eine alleinſtehende Dame, die Aline Puvogel hieß und zwei hübſche Kinder beſaß. Von den Hamburger Kauf-

Digitized by Google

herren ſtand nicht Chriſtian Buddenbrook allein zu ihr in engen und koſtſpieligen Beziehungen . . .

Kurz, es gab außer Tonys Scheidungswünſchen der widerwärtigen Dinge noch mehr, und die Fahrt nach Hamburg war dringlich. Übrigens war es wahrſcheinlich, daß Permaneder ſeinerſeits zunächſt ſelbſt von ſich hören laſſen würde . . .

Der Konſul reiſte, und er kehrte in zorniger und trüber Stimmung zurück. Da aber aus München noch immer keine Nachricht gekommen war, ſo ſah er ſich genötigt, den erſten Schritt zu thun. Er ſchrieb; ſchrieb kühl, ſachlich und ein wenig von oben herab: Unleugbar ſei Antonie im Zuſammenleben mit Permaneder ſchweren Enttäuſchungen ausgeſetzt geweſen . . . auch abgeſehen von Einzelheiten habe ſie im großen Ganzen das erhoffte Glück in dieſer Ehe nicht finden können . . . ihr Wunſch, das Bündnis gelöſt zu ſehen, müſſe dem billig Denkenden berechtigt erſcheinen . . . leider ſcheine ihr Entſchluß, nicht nach München zurückzukehren, unerſchütterlich feſtzuſtehen . . . Und es folgte die Frage, wie Permaneder ſich dieſen Thatſachen gegenüber verhalte . . .

Tage der Spannung! . . . Dann antwortete Herr Permaneder.

Er antwortete, wie Niemand, wie weder Doktor Gieſeke, noch die Konſulin, noch Thomas, noch ſelbſt Antonie es erwartet hatte. Er willigte mit ſchlichten Worten in die Scheidung.

Er ſchrieb, daß er das Vorgefallene herzlich bedaure, daß er aber Antoniens Wünſche reſpektiere,

Digitized by Google

denn er sähe ein: sie und er paßten „doch halt nimmer so recht zu einand'". Wenn er ihr schwere Jahre bereitet habe, so möge sie versuchen, sie zu vergessen und ihm zu verzeihen . . . Da er sie und Erika wohl nicht wiedersehen werde, so wünsche er ihr und dem Kinde für immer alles erdenkliche Glück . . . Alois Permaneder. — Ausdrücklich erbot er sich in einer Nachschrift zur sofortigen Restituierung der Mitgift. Er für sein Teil könne mit dem Seinen sorglos leben. Er brauche keine Frist, denn Geschäfte seien nicht abzuwickeln, das Haus sei seine Sache, und die Summe sei sofort liquid. —

Tony war fast ein wenig beschämt und fühlte sich zum ersten Male geneigt, Herrn Permaneders geringe Leidenschaft in Geldangelegenheiten lobenswert zu finden.

Nun trat Doktor Gieseke aufs Neue in Funktion, er setzte sich mit dem Gatten in Betreff des Scheidungsgrundes in Verbindung, „beiderseitige unüberwindliche Abneigung" ward festgesetzt, und der Prozeß begann — Tonys zweiter Scheidungsprozeß, dessen Phasen sie mit Ernst, Sachkenntnis und ungeheurem Eifer verfolgte. Sie sprach davon, wo sie ging und stand, sodaß der Konsul mehrere Male ärgerlich wurde. Sie war fürs Erste nicht imstande, seinen Kummer zu teilen. Sie war in Anspruch genommen von Wörtern wie „Früchte", „Erträgnisse", „Accessionen", „Dotalsachen", „Tangibilien", die sie, den Kopf zurückgelegt, und die Schultern ein wenig emporgezogen, mit würdevoller Geläufigkeit beständig

Digitized by Google

hervorbrachte. Den tiefſten Eindruck von Doktor Gieſekes Auseinanderſetzungen hatte ihr ein Paragraph gemacht, der von einem etwaigen im Dotalgrundſtück gefundenen „Schatze“ handelte, welcher als Beſtandteil des Dotalvermögens anzuſehen und nach Beendigung der Ehe herauszugeben ſei. Von dieſem Schatze, der gar nicht vorhanden war, erzählte ſie aller Welt: Ida Jungmann, Onkel Juſtus, der armen Klothilde, den Damen Buddenbrook in der Breitenſtraße, die übrigens, als ihnen die Ereigniſſe bekannt geworden waren, die Hände im Schoße zuſammengeſchlagen und ſich angeblickt hatten: ſtarr vor Erſtaunen, daß ihnen auch dieſe Genugthuung noch zuteil wurde . . . Thereſe Weichbrodt, deren Unterricht Erika Grünlich nun wieder genoß, und ſogar der guten Madame Kethelſen, die aus mehr als einem Grunde nicht das Geringſte davon begriff . . .

Dann kam der Tag, an dem die Scheidung rechtskräftig und endgültig ausgeſprochen wurde, an dem Tony die letzte notwendige Formalität erledigte, indem ſie ſich von Thomas die Familienpapiere erbat und eigenhändig das neue Faktum verzeichnete . . . und nun galt es, ſich an die Sachlage zu gewöhnen.

Sie that es mit Tapferkeit. Sie überhörte mit unberührbarer Würde die wunderbar hämiſchen kleinen Pointen der Damen Buddenbrook, ſie überſah auf der Straße mit unausſprechlicher Kälte die Köpfe der Hagenſtröms und Möllendorpfs, die ihr begegneten, und ſie verzichtete gänzlich auf das ge-

Digitized by Google

ſellſchaftliche Leben, das ja übrigens ſeit Jahren nicht mehr in ihrem elterlichen Hauſe, ſondern in dem ihres Bruders ſich abſpielte. Sie hatte ihre nächſten Angehörigen: die Konſulin, Thomas, Gerda; ſie hatte Ida Jungmann, Seſemi Weichbrodt, ihre mütterliche Freundin, Erika, auf deren vornehme Erziehung ſie Sorgfalt verwandte und in deren Zukunft ſie vielleicht letzte heimliche Hoffnungen ſetzte . . . So lebte ſie, und ſo entſchwand die Zeit.

Später, auf irgend eine niemals aufgeklärte Weiſe, iſt einzelnen Familiengliedern das „Wort“ bekannt geworden, dieſes deſperate Wort, das in jener Nacht Herr Permaneder ſich hatte entſchlüpfen laſſen. Was hatte er geſagt? — „Geh' zum Deifi, Saulud'r dreckats!“

So ſchloß Tony Buddenbrooks zweite Ehe.

Digitized by Google

Zweiter Band

Digitized by Google

Siebenter Teil.

1.

Taufe! . . . Taufe in der Breitenſtraße!

Alles iſt vorhanden, was Mme. Permaneder in Tagen der Hoffnung träumend vor Augen ſah, alles: Denn im Eßzimmer am Tiſche — behutſam und ohne Geklapper, das drüben im Saale die Feier ſtören würde — füllt das Folgmädchen Schlagſahne in viele Taſſen mit kochend heißer Chokolade, die dicht gedrängt auf einem ungeheuren runden Theebrett mit vergoldeten, muſchelförmigen Griffen bei einander ſtehen . . . während der Diener Anton einen ragenden Baumkuchen in Stücke ſchneidet und Mamſell Jungmann Konfekt und friſche Blumen in ſilbernen Deſſertſchüſſeln ordnet, wobei ſie prüfend den Kopf auf die Schulter legt und die beiden kleinen Finger weit von den übrigen entfernt hält . . .

Nicht lange, und alle dieſe Herrlichkeiten werden, wenn die Herrſchaften ſich's im Wohnzimmer und Salon bequem gemacht haben, umhergereicht werden, und hoffentlich werden ſie ausreichen, denn es iſt

Digitized by Google

die Familie im weiteren Sinne versammelt, wenn auch nicht gradezu im weitesten, denn durch die Oeverdiecks ist man auch mit den Kistenmakers ein wenig verwandt, durch diese mit den Möllendorpfs und so fort. Es wäre unmöglich, eine Grenze zu ziehen! . . . Die Oeverdiecks aber sind vertreten, und zwar durch das Haupt, den mehr als achtzigjährigen Doktor Kaspar Oeverdieck, regierender Bürgermeister.

Er ist zu Wagen gekommen und, gestützt auf seinen Krückstock und den Arm Thomas Buddenbrooks, die Treppe heraufgestiegen. Seine Anwesenheit erhöht die Würde der Feier . . . und ohne Zweifel: Diese Feier ist aller Würde würdig!

Denn dort, im Saale, vor einem als Altar verkleideten, mit Blumen geschmückten Tischchen, hinter dem, in schwarzem Ornat und schneeweißer, gestärkter, mühlsteinartiger Halskrause, ein junger Geistlicher spricht, hält eine reich in Rot und Gold gekleidete, große, stämmige, sorgfältig genährte Person ein kleines, unter Spitzen und Atlasschleifen verschwindendes Etwas auf ihren schwellenden Armen . . . ein Erbe! Ein Stammhalter! Ein Buddenbrook! Begreift man, was das bedeutet?

Begreift man das stille Entzücken, mit dem die Kunde, als das erste, leise, ahnende Wort gefallen, von der Breiten- in die Mengstraße getragen worden? Den stummen Enthusiasmus, mit dem Frau Permaneder bei dieser Nachricht ihre Mutter, ihren Bruder und — behutsamer — ihre Schwägerin um-

Digitized by Google

armt hat? Und nun, da der Frühling gekommen, der Frühling des Jahres einundsechzig, nun ist er da und empfängt das Sakrament der heiligen Taufe, er, auf dem längst so viele Hoffnungen ruhen, von dem längst so viel gesprochen, der seit langen Jahren erwartet, ersehnt worden, den man von Gott erbeten und um den man Doktor Grabow gequält hat . . . er ist da und sieht ganz unscheinbar aus.

Die kleinen Hände spielen mit den Goldlitzen an der Taille der Amme, und der Kopf, der mit einem hellblau garnierten Spitzenhäubchen bedeckt ist, liegt ein wenig seitwärts und unachtsam vom Pastor abgewandt, auf dem Kissen, so daß die Augen mit einem beinahe altklug prüfenden Blinzeln in den Saal hinein und auf die Verwandten blicken. In diesen Augen, deren obere Lider sehr lange Wimpern haben, ist das Hellblau der väterlichen und das Braun der mütterlichen Iris zu einem lichten, unbestimmten, nach der Beleuchtung wechselnden Goldbraun geworden; die Winkel aber, zu beiden Seiten der Nasenwurzel, sind tief und liegen in bläulichem Schatten. Das giebt diesem Gesichtchen, das noch kaum eines ist, etwas vorzeitig Charakteristisches und kleidet ein vier Wochen Altes nicht zum besten; aber Gott wird geben, daß es nichts Ungünstiges bedeutet, denn auch bei der Mutter, die doch wohlauf ist, verhält es sich so . . . und gleichviel: er lebt, und daß es ein Knabe ist, das war vor vier Wochen die eigentliche Freude.

Er lebt, und es könnte anders sein. Der Konsul

Digitized by Google

wird niemals den Händedruck vergeſſen, mit dem der gute Doktor Grabow, als er vor vier Wochen Mutter und Kind verlaſſen konnte, zu ihm geſagt hat: „Seien Sie dankbar, lieber Freund, es hätte nicht viel gefehlt . . .“ Der Konſul hat nicht zu fragen gewagt, woran nicht viel gefehlt hätte. Er weiſt den Gedanken, daß es mit dieſem lange vergebens erſehnten, winzigen Geſchöpfe, das ſo ſonderbar lautlos zur Welt kam, beinahe gegangen wäre wie mit Antoniens zweitem Töchterchen, mit Entſetzen von ſich . . . Aber er weiß, daß es für Mutter und Kind eine verzweifelte Stunde geweſen iſt, vor vier Wochen, und er beugt ſich glücklich und zärtlich zu Gerda nieder, welche, die Lackſchuhe auf einem Sammetkiſſen gekreuzt, vor ihm und neben der alten Konſulin in einem Armſeſſel lehnt.

Wie bleich ſie noch iſt! Und wie fremdartig ſchön in ihrer Bläſſe, mit ihrem ſchweren, dunkelroten Haar und ihren rätſelhaften Augen, die mit einer gewiſſen verſchleierten Moquerie auf dem Prediger ruhen. Es iſt Herr Andreas Pringsheim, pastor marianus, der nach des alten Kölling plötzlichem Tode in jungen Jahren ſchon zum Hauptpaſtor aufgerückt iſt. Er hält die Hände inbrünſtig, dicht unter dem erhobenen Kinn gefaltet. Er hat blondes, kurzgelocktes Haar und ein knochiges, glattraſiertes Geſicht, deſſen Mimik zwiſchen fanatiſchem Ernſt und heller Verklärung wechſelt und ein wenig theatraliſch erſcheint. Er ſtammt aus Franken, woſelbſt er während einiger Jahre inmitten von lauter Katholiken

Digitized by Google

eine kleine lutherische Gemeinde gehütet hat, und sein Dialekt ist unter dem Streben nach reiner und pathetischer Aussprache zu einer völlig eigenartigen Redeweise, mit langen und dunklen oder jäh accentuierten Vokalen und einem an den Zähnen rollenden r geworden . . .

Er lobt Gott mit leiser, schwellender oder starker Stimme, und die Familie hört ihm zu: Frau Permaneder, gehüllt in würdevollen Ernst, der ihr Entzücken und ihren Stolz verbirgt; Erika Grünlich, nun schon fast fünfzehnjährig, ein kräftiges, junges Mädchen mit aufgestecktem Zopf und dem rosigen Teint ihres Vaters, und Christian, der heute morgen von Hamburg eingetroffen ist und seine tiefliegenden Augen von einer zur anderen Seite schweifen läßt . . . Pastor Tiburtius und seine Gattin haben die Reise von Riga nicht gescheut, um bei der Feier zugegen sein zu können: Sievert Tiburtius, der die Enden seines langen, dünnen Backenbart über beide Schultern gelegt hat, und dessen kleine, graue Augen sich hie und da in ungeahnter Weise erweitern, größer und größer werden, hervorquellen, beinahe herausspringen . . . und Clara, die dunkel, ernst und streng darein blickt und manchmal eine Hand zum Kopfe führt, denn dort schmerzt es . . . Übrigens haben sie den Buddenbrooks ein prachtvolles Geschenk mitgebracht: einen mächtigen, aufrechten, ausgestopften, braunen Bären mit offenem Rachen, den ein Verwandter des Pastors irgendwo im inneren Rußland geschossen, und der jetzt, eine Visitkarten-

Digitized by Google

ſchale zwiſchen den Tatzen, drunten auf dem Vorplatz ſteht.

Krögers haben ihren Jürgen zu Beſuch, den Poſtbeamten aus Roſtock: ein einfach gekleideter, ſtiller Menſch. Wo Jakob ſich aufhält, weiß niemand, außer ſeiner Mutter, der geborenen Oeverdieck, der ſchwachen Frau, die heimlich Silberzeug verkauft, um dem Enterbten Geld zu ſenden . . . Auch die Damen Buddenbrooks ſind anweſend, und ſie ſind tief erfreut über das glückliche Familienereignis, was aber Pfiffi nicht gehindert hat, zu bemerken, das Kind ſehe ziemlich ungeſund aus; und das haben die Konſulin, geborene Stüwing, ſowohl wie Friederike und Henriette leider beſtätigen müſſen. Die arme Klothilde jedoch, grau, hager, geduldig und hungrig, iſt bewegt von Paſtor Pringsheims Worten und der Hoffnung auf Baumkuchen mit Chokolade . . . Von nicht zur Familie gehörigen Perſonen ſind Herr Friedrich Wilhelm Marcus und Seſemi Weichbrodt zugegen.

Nun wendet der Paſtor ſich an die Paten und ſpricht ihnen von ihrer Pflicht. Juſtus Kröger iſt der eine . . . Konſul Buddenbrook hat ſich anfangs geweigert, ihn zu bitten. „Fordern wir den alten Mann nicht zu Thorheiten heraus!“ ſagte er. „Täglich hat er die furchtbarſten Scenen mit ſeiner Frau wegen des Sohnes, und ſein bißchen Vermögen verfällt, und er fängt wahrhaftig vor Kummer ſchon an, ein bißchen ſalopp in ſeinem Äußern zu werden! Aber was meint ihr? Bitten wir ihn zu Gevatter, ſo ſchenkt er dem Kinde ein ganzes Service

Digitized by Google

aus ſchwerem Golde und nimmt keinen Dank dafür!“ Onkel Juſtus indeſſen iſt, als er von einem anderen Paten hörte — Stephan Kiſtenmaker, des Konſuls Freund, wurde genannt — in ſo hohem Grade pikiert geweſen, daß man ihn dennoch herangezogen hat; und der goldene Becher, den er geſpendet, iſt zu Thomas Buddenbrooks Befriedigung nicht übertrieben ſchwer.

Und der zweite Pate? Es iſt dieſer ſchneeweiße, würdige, alte Herr, der hier mit ſeiner hohen Halsbinde und ſeinem weichen, ſchwarzen Tuchrock, aus deſſen hinterer Taſche ſtets der Zipfel eines roten Schnupftuches hervorhängt, ſich in dem bequemſten Lehnſtuhl über ſeinen Krückſtock beugt: Bürgermeiſter Doktor Oeverdieck. Es iſt ein Ereignis, ein Sieg! Manche Leute begreifen nicht, wie es zugegangen iſt. Guter Gott, es iſt doch kaum eine Verwandtſchaft! Die Buddenbrooks haben den Alten an den Haaren herbeigezogen . . . Und in der That: es iſt ein Streich, eine kleine Intrigue, die der Konſul zuſammen mit Mme. Permaneder eingefädelt hat. Eigentlich, in der erſten Freude, als Mutter und Kind in Sicherheit waren, iſt es bloß ein Scherz geweſen. „Ein Junge, Tony! — Der ſoll den Bürgermeiſter zum Gevatter haben!“ hat der Konſul gerufen; aber ſie hat es aufgegriffen, und iſt mit Ernſt darauf eingegangen, worauf auch er ſich die Sache wohl überlegt und dann in einen Verſuch gewilligt hat. So haben ſie ſich hinter Onkel Juſtus geſteckt, der ſeine Frau zu ihrer Schwägerin, der

Digitized by Google

Gattin des Holzhändlers Oeverdieck geschickt hat, die ihrerseits ihren greisen Schwiegervater ein wenig hat präparieren müssen. Dann hat ein ehrerbietiger Besuch Thomas Buddenbrooks bei dem Staatsoberhaupte das Seine gethan . . .

Und nun sprengt, während die Amme die Haube des Kindes lüftet, der Pastor vorsichtig zwei oder drei Tropfen aus der silbernen, innen vergoldeten Schale, die vor ihm steht, auf das spärliche Haar des kleinen Buddenbrook und nennt langsam und nachdrücklich die Namen, auf die er ihn tauft: — Justus, Johann, Kaspar. Dann folgt ein kurzes Gebet, und die Verwandten gehen vorbei, um dem stillen und gleichmütigen Wesen einen glückwünschenden Kuß auf die Stirn zu drücken . . . Therese Weichbrodt kommt zuletzt, und die Amme muß ihr das Kind ein wenig hinunterreichen; dafür aber giebt Sesemi ihm zwei Küsse, die leise knallen und zwischen denen sie sagt:

„Du gutes Kend!"

Drei Minuten später hat man sich im Salon und im Wohnzimmer gruppiert, und die Süßigkeiten machen die Runde. Auch Pastor Pringsheim, in seinem langen Ornat, unter dem die breiten, blankgewichsten Stiefel hervorsehen, und seiner Halskrause, sitzt da, nippt die kühle Schlagsahne von seiner heißen Chokolade und plaudert mit verklärtem Gesicht in einer ganz leichten Art, die im Gegensatze zu seiner Rede von besonderer Wirksamkeit ist. In jeder seiner Bewegungen liegt ausgedrückt: Seht, ich kann

Digitized by Google

auch den Prieſter ablegen und ein ganz harmlos fröhliches Weltkind ſein! Er iſt ein gewandter, anſchmiegſamer Mann. Er ſpricht mit der alten Konſulin ein wenig ſalbungsvoll, mit Thomas und Gerda weltmänniſch und mit glatten Gebärden, mit Frau Permaneder im Tone einer herzlichen, ſchalkhaften Heiterkeit . . . Hie und da, wenn er ſich beſinnt, kreuzt er die Hände im Schoß, legt den Kopf zurück, verfinſtert die Brauen und macht ein langes Geſicht. Beim Lachen zieht er die Luft ſtoßweiſe und ziſchend durch die geſchloſſenen Zähne ein.

Plötzlich entſteht draußen auf dem Korridor Bewegung, man hört die Dienſtboten lachen, und in der Thür erſcheint ein ſonderbarer Gratulant. Es iſt Grobleben: Grobleben, an deſſen magerer Naſe zu jeder Jahreszeit beſtändig ein länglicher Tropfen hängt, ohne jemals hinunter zu fallen. Grobleben iſt ein Speicherarbeiter des Konſuls, und ſein Brotherr hat ihm einen Nebenverdienſt als Stiefelwichſer angewieſen. Frühmorgens erſcheint er in der Breitenſtraße, nimmt das vor die Thür geſtellte Schuhwerk und reinigt es unten auf der Diele. Bei Familienfeſtlichkeiten aber ſtellt er ſich feiertäglich gekleidet ein, bringt Blumen und hält, während der Tropfen an ſeiner Naſe balanciert, mit weinerlicher und ſalbungsvoller Stimme eine Anſprache, worauf er ein Geldgeſchenk entgegennimmt. Aber er thut es nicht darum!

Er hat einen ſchwarzen Rock angezogen — es iſt ein abgelegter des Konſuls — trägt aber Schmier-

Digitized by Google

ſtiefel mit Schäften und einen blauwollenen Shawl um den Hals. In der Hand, einer dürren, roten Hand, hält er ein großes Bouquet von blaſſen, ein wenig zu weit erblühten Roſen, die ſich zum Teil langſam auf den Teppich entblättern. Seine kleinen, entzündeten Augen blinzeln umher, ſcheinbar ohne etwas zu ſehen . . . Er bleibt in der Thür ſtehen, hält den Strauß vor ſich hin und beginnt ſofort zu reden, während die alte Konſulin ihm nach jedem Worte ermunternd zunickt und kleine, erleichternde Einwürfe macht, der Konſul ihn betrachtet, indem er eine ſeiner hellen Brauen emporzieht, und einige Familienglieder, wie zum Beiſpiel Frau Permaneder, den Mund mit dem Taſchentuch bedecken.

„Ick bün man 'n armen Mann, mine Herrſchaften, öäwer ick hew 'n empfindend Hart, un dat Glück und de Freud von min Herrn, Kunſel Buddenbrook, welcher ümmer gaut tau mi weſt is, dat geiht mi nah, und ſo bün ick kamen, um den Herrn Kunſel un die Fru Kunſulin un die ganze hochverehrte Fomili ut vollem Harten tau gratuleern, un dat dat Kind gedeihen mög', denn dat verdeinen ſei vor Gott un den Minſchen, un ſo'n Herr, as Kunſel Buddenbrook, giwt dat nich veele, dat is 'n edeln Herrn, un uns Herrgott wird ihn das allens lohnen . . .“

„So, Grobleben! Dat hewn Sei ſchön ſegt! Veelen Dank ook, Grobleben! Wat wolln Sei denn mit de Roſen?“

Aber Grobleben iſt noch nicht zu Ende, er ſtrengt

ſeine weinerliche Stimme an und übertönt die des Konſuls.

„. . . uns Herrgott wird ihn das allens lohnen, ſegg ick, ihn un die ganze hochverehrte Fomili, wenn dat ſo wid is, un wenn wi vor ſinen Staul ſtahn, denn eenmal müſſen All in de Gruw fahrn, Arm un Riek, dat is ſin heiliger Will' un Ratſchluß, un Eener krigt 'nen ſinen polierten Sarg ut düern Holz, un de Andere krigt 'ne oll Kiſt', öäwer tau Moder müſſen wi Alle warn, wi müſſen all tau Moder warn, tau Moder . . . tau Moder . . .!"

„Nee, Grobleben! Wi hebb'm 'ne Tauf' hüt, un Sei mit eern Moder! . . ."

„Un düs wärn einige Blumens," ſchließt Grobleben.

„Dank Ihnen, Grobleben! Dat is öäwer tau veel! Wat hebb'm Sei ſik dat koſten laten, Minſch! Un ſo 'ne Red' hew ick all lang nich hürt! . . . Na, hier! Maken Sei ſik 'nen vergneugten Dag!" Und der Konſul legt ihm die Hand auf die Schulter, indem er ihm einen Thaler giebt.

„Da, guter Mann!" ſagt die alte Konſulin. „Haben Sie auch Ihren Heiland lieb?"

„Den hew ick von Harten leiw, Fru Kunſelin, dat is ſo woahr . . .!" Und Grobleben nimmt auch von ihr einen Thaler in Empfang, und dann einen dritten von Madame Permaneder, worauf er ſich unter Kratzfüßen zurückzieht und die Roſen, ſoweit ſie noch nicht auf dem Teppich liegen, in Gedanken wieder mitnimmt . . .

Digitized by Google

. . . Nun ist der Bürgermeister aufgebrochen — der Konsul hat ihn hinunter zum Wagen geleitet — und das ist das Zeichen zum Abschiede auch für die übrigen Gäste, denn Gerda Buddenbrook bedarf der Schonung. Es wird still in den Zimmern. Die alte Konsulin mit Tony, Erika und Mamsell Jungmann sind die letzten.

„Ja, Ida," sagt der Konsul, „ich habe mir gedacht — und meine Mutter ist einverstanden — Sie haben uns alle einmal gepflegt, und wenn der kleine Johann ein bißchen größer ist . . . jetzt hat er noch die Amme, und nach ihr wird wohl eine Kinderfrau nötig sein, aber haben Sie Lust dann zu uns überzusiedeln?"

„Ja, ja, Herr Konsul, und wenn's Ihrer Frau Gemahlin wird recht sein . . ."

Auch Gerda ist zufrieden mit diesem Plan, und so wird der Vorschlag schon jetzt zum Beschluß.

Beim Weggehen aber, schon in der Thür, wendet Frau Permaneder sich noch einmal um. Sie kehrt zu ihrem Bruder zurück, küßt ihn auf beide Wangen und sagt:

„Das ist ein schöner Tag, Tom, ich bin so glücklich, wie seit manchem Jahr nicht mehr! Wir Buddenbrooks pfeifen noch nicht aus dem letzten Loch, Gott sei Dank, wer das glaubt, der irrt im höchsten Grade! Jetzt, wo der kleine Johann da ist — es ist so schön, daß wir ihn wieder Johann genannt haben — jetzt ist mir, als ob noch einmal eine ganz neue Zeit kommen muß!"

Digitized by Google

2.

Christian Buddenbrook, Inhaber der Firma H. C. F. Burmeester & Comp. zu Hamburg, seinen modischen grauen Hut und seinen gelben Stock mit der Nonnenbüste in der Hand, kam in das Wohnzimmer seines Bruders, der mit Gerda lesend beisammen saß. Es war halb 10 Uhr am Abend des Tauftages.

„Guten Abend," sagte Christian. „Ach, Thomas, ich muß dich mal dringend sprechen . . . Entschuldige, Gerda . . . Es eilt, Thomas."

Sie gingen in das dunkle Speisezimmer hinüber, woselbst der Konsul eine der Gaslampen an der Wand entzündete und seinen Bruder betrachtete. Ihm ahnte nichts Gutes. Er hatte, abgesehen von der ersten Begrüßung, noch nicht Gelegenheit gehabt, mit Christian zu sprechen; aber er hatte ihn heute während der Feierlichkeit aufmerksam beobachtet und gesehen, daß er ungewöhnlich ernst und unruhig gewesen war, ja, daß er im Verlaufe von Pastor Pringsheims Rede einmal sogar aus irgend welchen Gründen den Saal für mehrere Minuten verlassen hatte . . . Thomas hatte ihm keine Zeile mehr geschrieben seit jenem Tage in Hamburg, an dem Christian zehntausend Mark Courant von seinem Erbe im voraus aus seinen Händen zur Deckung von Schulden empfangen. „Fahre nur so fort!" hatte der Konsul gesagt. „Dann werden deine Groschen rasch verthan sein. Was mich betrifft, ich

Digitized by Google

hoffe, daß du künftig recht wenig meine Wege kreuzen wirst. Du haſt meine Freundſchaft während all der Jahre auf zu harte Proben geſtellt“ . . . Warum kam er jetzt? Etwas Dringendes mußte ihn treiben . .

„Nun?“ fragte der Konſul.

„Ich kann es nun nicht mehr,“ antwortete Chriſtian, indem er ſich, Hut und Stock zwiſchen den mageren Knieen, ſeitwärts auf einen der hochlehnigen Stühle niederließ, die den Eßtiſch umſtanden.

„Darf ich fragen, was du nun nicht mehr kannſt, und was dich zu mir führt?“ ſagte der Konſul, der ſtehen blieb.

„Ich kann es nun nicht mehr,“ wiederholte Chriſtian, drehte mit fürchterlich unruhigem Ernſt ſeinen Kopf hin und her und ließ ſeine kleinen, runden, tiefliegenden Augen ſchweifen. Er zählte jetzt 33 Jahre, aber er ſah weit älter aus. Sein rötlichblondes Haar war ſo ſtark gelichtet, daß faſt ſchon die ganze Schädeldecke freilag. Über den tief eingefallenen Wangen traten die Knochen ſcharf hervor; dazwiſchen aber buckelte ſich, nackt, fleiſchlos, hager, in ungeheurer Wölbung ſeine große Naſe...

„Wenn es nur dies wäre,“ fuhr er fort, indem er mit der Hand an ſeiner linken Seite hinunterſtrich, ohne ſeinen Körper zu berühren . . . „Es iſt kein Schmerz, es iſt eine Qual, weißt du, eine beſtändige, unbeſtimmte Qual. Doktor Drögemüller in Hamburg hat mir geſagt, daß an dieſer Seite alle Nerven zu kurz ſind . . . Stelle dir vor, an

Digitized by Google

der ganzen linken Seite ſind alle Nerven zu kurz bei mir! Es iſt ſo ſonderbar . . . manchmal iſt mir, als ob hier an der Seite irgend ein Krampf oder eine Lähmung ſtattfinden müßte, eine Lähmung für immer . . . Du haſt keine Vorſtellung . . . Keinen Abend ſchlafe ich ordentlich ein. Ich fahre auf, weil plötzlich mein Herz nicht mehr klopft und ich einen ganz entſetzlichen Schreck bekomme . . . Das geſchieht nicht einmal, ſondern zehnmal, bevor ich einſchlafe. Ich weiß nicht, ob du es kennſt . . . ich will es dir ganz genau beſchreiben . . . Es iſt . . .“

„Laß nur,“ ſagte der Konſul kalt. „Ich nehme nicht an, daß du hierher gekommen biſt, um mir dies zu erzählen?“

„Nein, Thomas, wenn es nur das wäre; aber das iſt es nicht allein! Es iſt mit dem Geſchäft . . . Ich kann es nun nicht mehr.“

„Du biſt wieder in Unordnung?“ Der Konſul fuhr nicht einmal auf, er wurde nicht mehr laut. Er fragte es ganz ruhig, während er ſeinen Bruder von der Seite mit einer müden Kälte anſah.

„Nein, Thomas. Und um die Wahrheit zu ſagen — es iſt ja nun doch gleich — ich bin niemals recht in Ordnung gekommen, auch durch die Zehntauſend damals nicht, wie du ſelbſt weißt . . . Die waren eigentlich nur, damit ich nicht gleich zuzumachen brauchte. Die Sache iſt die . . . Ich habe gleich darauf noch Verluſte gehabt, in Kaffee . . . und bei dem Bankerott in Antwerpen . . . Das iſt wahr. Aber dann habe ich eigentlich gar nichts mehr ge-

Digitized by Google

than und mich ſtill verhalten. Aber man muß doch leben . . . und nun ſind da Wechſel und andere Schulden . . . fünftauſend Thaler . . . Ach, du weißt nicht, wie ſehr ich herunter bin! Und zu allem dieſe Qual . . .“

„Alſo, du haſt dich ſtill verhalten!“ ſchrie der Konſul außer ſich. In dieſem Augenblick verlor er dennoch die Faſſung. „Du haſt die Karre im Dreck gelaſſen und dich anderweitig unterhalten! Meinſt du, daß ich nicht vor Augen ſehe, wie du gelebt haſt, im Theater und im Cirkus und in Klubs und mit minderwertigen Frauenzimmern . . .“

„Du meinſt Aline . . . Ja, für dieſe Dinge haſt du wenig Sinn, Thomas, und es iſt vielleicht mein Unglück, daß ich zu viel Sinn dafür habe; denn darin haſt du recht, daß es mich zu viel gekoſtet hat und noch immer ziemlich viel koſten wird, denn ich will dir Eines ſagen . . . wir ſind hier unter uns Brüdern . . . Das dritte Kind, das kleine Mädchen, das ſeit einem halben Jahre da iſt . . . es iſt von mir.“

„Eſel.“

„Sage das nicht, Thomas. Du mußt gerecht ſein, auch im Zorne, gegen ſie und gegen . . . warum ſollte es nicht von mir ſein. Was aber Aline betrifft, ſo iſt ſie durchaus nicht minderwertig; ſo etwas darfſt du nicht ſagen. Es iſt ihr keineswegs gleichgültig, mit wem ſie lebt, und ſie hat meinetwegen mit Konſul Holm gebrochen, der viel mehr Geld hat, als ich, ſo gut iſt ſie geſinnt . . . Nein,

Digitized by Google

du haſt keinen Begriff, Thomas, was für ein prachtvolles Geſchöpf das iſt! Sie iſt ſo geſund . . . ſo geſund . . .!“ wiederholte Chriſtian, indem er eine Hand, ihren Rücken nach außen, mit gekrümmten Fingern vors Geſicht hielt, ähnlich wie er zu thun pflegte, wenn er von „That's Maria“ und dem Laſter in London erzählte. „Du ſollteſt nur ihre Zähne ſehen, wenn ſie lacht! Ich habe ſolche Zähne auf der ganzen Welt noch nicht gefunden, in Valparaiſo nicht und in London nicht . . . Ich werde nie den Abend vergeſſen, als ich ſie kennen lernte . . . bei Uhlich in der Auſternſtube . . . Sie hielt es damals mit Konſul Holm; aber ich erzählte ein bißchen, und war ein bißchen nett mit ihr . . . Und als ich ſie dann nachher bekam . . . tja, Thomas! Das iſt ein ganz anderes Gefühl, als wenn man ein gutes Geſchäft macht . . . Aber du hörſt nicht gern von ſolchen Dingen, ich ſehe es dir auch jetzt wieder an, und es iſt nun ja auch zu Ende. Ich werde ihr nun Adieu ſagen, obgleich ich ja, wegen des Kindes, mit ihr in Verbindung bleiben werde . . . Ich will in Hamburg alles bezahlen, was ich ſchuldig bin, verſtehſt du, und dann zumachen. Ich kann es nun nicht mehr. Mit Mutter habe ich geſprochen, und ſie will mir auch die fünftauſend Thaler im voraus geben, damit ich Ordnung machen kann, und damit wirſt du einverſtanden ſein, denn es iſt doch beſſer, man ſagt ganz einfach: Chriſtian Buddenbrook liquidiert und geht ins Ausland . . . als wenn ich Bankerott mache, darin wirſt du mir recht geben.

Digitized by Google

Ich will nämlich wieder nach London gehen, Thomas, in London eine Stelle annehmen. Die Selbstständigkeit ist so gar nichts für mich, das merke ich mehr und mehr. Diese Verantwortlichkeit . . . Als Angestellter geht man abends sorglos nach Hause... Und in London bin ich gern gewesen . . . Hast du etwas dagegen?"

Der Konsul hatte während dieser ganzen Auseinandersetzung seinem Bruder den Rücken zugewandt und, die Hände in den Hosentaschen, mit einem Fuße Figuren auf dem Boden beschrieben.

„Schön, gehe also nach London," sagte er ganz einfach. Und ohne sich auch nur halbwegs noch einmal nach Christian umzuwenden, ließ er ihn hinter sich und schritt zum Wohnzimmer zurück.

Aber Christian folgte ihm. Er ging auf Gerda zu, die dort allein bei der Lektüre saß, und gab ihr die Hand.

„Gute Nacht, Gerda. Ja, Gerda, ich gehe nun also demnächst wieder nach London. Merkwürdig, wie man umhergeworfen wird. Nun wieder so ins Ungewisse, weißt du, in solche große Stadt, wo es bei jedem dritten Schritt ein Abenteuer giebt und man so viel erleben kann. Sonderbar . . . kennst du das Gefühl? Es sitzt hier, ungefähr im Magen . . . ganz sonderbar . . ."

3.

James Möllendorpf, der älteste kaufmännische Senator, starb auf groteske und schauerliche Weise.

Digitized by Google

Diesem diabetischen Greise waren die Selbsterhaltungsinstinkte so sehr abhanden gekommen, daß er in den letzten Jahren seines Lebens mehr und mehr einer Leidenschaft für Kuchen und Torten unterlegen war. Doktor Grabow, der auch bei Möllendorpfs Hausarzt war, hatte mit aller Energie, deren er fähig war, protestiert, und die besorgte Familie hatte ihrem Oberhaupte das süße Gebäck mit sanfter Gewalt entzogen. Was aber hatte der Senator gethan? Geistig gebrochen, wie er war, hatte er sich irgendwo in einer unstandesgemäßen Straße, in der Kleinen Gröpelgrube, An der Mauer oder im Engelswisch ein Zimmer gemietet, eine Kammer, ein wahres Loch, wohin er sich heimlich geschlichen hatte, um Torte zu essen . . . und dort fand man auch den Entseelten, den Mund noch voll halb zerkauten Kuchens, dessen Reste seinen Rock befleckten und auf dem ärmlichen Tische umherlagen. Ein tödlicher Schlaganfall war der langsamen Auszehrung zuvorgekommen.

Die widerlichen Einzelheiten dieses Todesfalles wurden von der Familie nach Möglichkeit geheim gehalten; aber sie verbreiteten sich rasch in der Stadt und bildeten den Gesprächsstoff an der Börse, im „Klub", in der „Harmonie", in den Comptoirs, in der Bürgerschaft und auf den Bällen, Diners und Abendgesellschaften, denn das Ereignis fiel in den Februar — den Februar des Jahres 62 — und das gesellschaftliche Leben war noch in vollem Gange. Selbst die Freundinnen der Konsulin Buddenbrook

Digitized by Google

erzählten ſich am „Jeruſalemsabend“ von Senator Möllendorpfs Tode, wenn Lea Gerhardt im Vorleſen eine Pauſe machte, ſelbſt die kleinen Sonntagsſchülerinnen flüſterten davon, wenn ſie ehrfürchtig über die große Buddenbrookſche Diele gingen, und Herr Stuht in der Glockengießerſtraße hatte mit ſeiner Frau, die in den erſten Kreiſen verkehrte, eine ausführliche Unterredung darüber.

Allein das Intereſſe konnte nicht lange auf das Zurückliegende gerichtet bleiben. Gleich mit dem erſten Gerücht von dem Ableben dieſes alten Ratsherren war die eine große Frage aufgetaucht . . . als aber die Erde ihn deckte, war es dieſe Frage allein, die alle Gemüter beherrſchte: Wer iſt der Nachfolger?

Welche Spannung und welche unterirdiſche Geſchäftigkeit! Der Fremde, der gekommen iſt, die mittelalterlichen Sehenswürdigkeiten und die anmutige Umgebung der Stadt in Augenſchein zu nehmen, merkt nichts davon; aber welch Treiben unter der Oberfläche! Welche Agitation! Ehrenfeſte, geſunde, von keiner Skepſis angekränkelte Meinungen platzen aufeinander, poltern vor Überzeugung, prüfen einander und verſtändigen ſich langſam, langſam. Die Leidenſchaften ſind aufgeregt. Ehrgeiz und Eitelkeit wühlen im Stillen. Eingeſargte Hoffnungen regen ſich, ſtehen auf und werden enttäuſcht. Der alte Kaufmann Kurz in der Bäckergrube, der bei jeder Wahl drei oder vier Stimmen erhält, wird wiederum am Wahltage bebend in ſeiner Wohnung ſitzen und

Digitized by Google

des Rufes harren; aber er wird auch diesmal nicht gewählt werden, er wird fortfahren mit einer Miene voll Biedersinn und Selbstzufriedenheit, das Trottoir mit seinem Spazierstock zu stoßen, und er wird sich mit diesem heimlichen Grame ins Grab legen, nicht Senator geworden zu sein . . .

Als James Möllendorpfs Tod am Donnerstage beim Buddenbrookschen Familien-Mittagessen besprochen worden war, hatte Frau Permaneder nach einigen Ausdrücken des Bedauerns begonnen, ihre Zungenspitze an der Oberlippe spielen zu lassen und verschlagen zu ihrem Bruder hinüberzublicken, was die Damen Buddenbrook veranlaßt hatte, unbeschreiblich spitzige Blicke zu tauschen, und dann sämtlich, wie auf Kommando, während einer Sekunde Augen und Lippen ganz fest zu schließen. Der Konsul hatte einen Moment das listige Lächeln seiner Schwester erwidert und dann dem Gespräche eine andere Richtung gegeben. Er wußte, daß man in der Stadt den Gedanken aussprach, den Tony glückselig in sich bewegte . . .

Namen wurden genannt und verworfen. Andere tauchten auf und wurden gesichtet. Henning Kurz in der Bäckergrube war zu alt. Eine frische Kraft war endlich vonnöten. Konsul Huneus, der Holzhändler, dessen Millionen übrigens nicht leicht ins Gewicht gefallen wären, war verfassungsmäßig ausgeschlossen, weil sein Bruder dem Senate angehörte. Konsul Eduard Kistenmaker, der Weinhändler, und Konsul Hermann Hagenström behaupteten sich auf

Digitized by Google

der Liste. Von Anfang an aber klang beſtändig dieſer Name mit: Thomas Buddenbrook. Und je mehr der Wahltag ſich näherte, deſto klarer ward es, daß er zuſammen mit Hermann Hagenſtröm die meiſten Chancen beſaß.

Kein Zweifel, Hermann Hagenſtröm hatte Anhänger und Bewunderer. Sein Eifer in öffentlichen Angelegenheiten, die frappierende Schnelligkeit, mit der die Firma Strunck & Hagenſtröm emporgeblüht war und ſich entfaltet hatte, des Konſuls luxuriöſe Lebensführung, das Haus, das er führte, und die Gänſeleberpaſtete, die er frühſtückte, verfehlten nicht, ihren Eindruck zu machen. Dieſer große, ein wenig zu fette Mann mit ſeinem rötlichen, kurzgehaltenen Vollbart und ſeiner ein wenig zu platt auf der Oberlippe liegenden Naſe, dieſer Mann, deſſen Großvater noch niemand und er ſelbſt nicht gekannt hatte, deſſen Vater infolge ſeiner reichen aber zweifelhaften Heirat geſellſchaftlich noch beinahe unmöglich geweſen war, und der dennoch, verſchwägert ſowohl mit den Huneus als mit den Möllendorpfs, ſeinen Namen denjenigen der fünf oder ſechs herrſchenden Familien angereiht und gleichgeſtellt hatte, war unleugbar eine merkwürdige und reſpektable Erſcheinung in der Stadt. Das Neuartige und damit Reizvolle ſeiner Perſönlichkeit, das, was ihn auszeichnete und ihm in den Augen Vieler eine führende Stellung gab, war der liberale und tolerante Grundzug ſeines Weſens. Die legere und großzügige Art, mit der er Geld verdiente und verausgabte, war etwas an-

Digitized by Google

deres, als die zähe, geduldige und von streng überlieferten Prinzipien geleitete Arbeit seiner kaufmännischen Mitbürger. Dieser Mann stand frei von den hemmenden Fesseln der Tradition und der Pietät auf seinen eigenen Füßen, und alles Altmodische war ihm fremd. Er bewohnte keines der alten, mit unsinniger Raumverschwendung gebauten Patrizierhäuser, um deren ungeheure Steindielen sich weißlackierte Gallerien zogen. Sein Haus in der Sandstraße — der südlichen Verlängerung der Breitenstraße — mit schlichter Ölfassade, praktisch ausgebeuteten Raumverhältnissen und reicher, eleganter, bequemer Einrichtung, war neu und jedes steifen Stiles bar. Übrigens hatte er in dieses sein Haus noch vor kurzem, gelegentlich einer seiner größeren Abendgesellschaften eine ans Stadttheater engagierte Sängerin geladen, hatte sie nach Tische vor seinen Gästen, unter denen sich auch sein kunstliebender und schöngeistiger Bruder, der Rechtsgelehrte, befand, singen lassen, und die Dame aufs glänzendste honoriert. Er war nicht der Mann, in der Bürgerschaft die Bewilligung größerer Geldsummen zur Restaurierung und Erhaltung der mittelalterlichen Denkmäler zu befürworten. Daß er aber der Erste, absolut in der ganzen Stadt der Erste gewesen war, der seine Wohnräume und seine Comptoirs mit Gas beleuchtet hatte, war Thatsache. Gewiß, wenn Konsul Hagenström irgend einer Tradition lebte, so war es die von seinem Vater, dem alten Hinrich Hagenström, übernommene unbeschränkte, fortgeschrittene, duld-

Digitized by Google

ſame und vorurteilsfreie Denkungsart, und hierauf gründete ſich die Bewunderung, die er genoß.

Das Preſtige Thomas Buddenbrooks war anderer Art. Er war nicht nur er ſelbſt; man ehrte in ihm noch die unvergeſſenen Perſönlichkeiten ſeines Vaters, Großvaters und Urgroßvaters, und abgeſehen von ſeinen eigenen geſchäftlichen und öffentlichen Erfolgen war er der Träger eines hundertjährigen Bürgerruhmes. Die leichte, geſchmackvolle und bezwingend liebenswürdige Art freilich, in der er ihn repräſentierte und verwertete, war wohl das Wichtigſte; und was ihn auszeichnete, war ein ſelbſt unter ſeinen gelehrten Mitbürgern ganz ungewöhnlicher Grad formaler Bildung, der, wo er ſich äußerte, ebenſo viel Befremdung wie Reſpekt erregte . . .

Donnerstags, bei Buddenbrooks, war von der bevorſtehenden Wahl in Gegenwart des Konſuls meiſt nur in Form von kurzen und faſt gleichgültigen Bemerkungen die Rede, bei denen die alte Konſulin diskret ihre hellen Augen beiſeite ſchweifen ließ. Hie und da aber konnte Frau Permaneder ſich trotzdem nicht entbrechen, ein wenig mit ihrer erſtaunlichen Kenntnis der Staatsverfaſſung zu prunken, deren Satzungen ſie, ſoweit ſie die Wahl eines Senatsmitgliedes betrafen, ebenſo eingehend ſtudiert hatte, wie vor Jahr und Tag die Scheidungsparagraphen. Sie ſprach dann von Wahlkammern, Wahlbürgern und Stimmzetteln, erwog alle denkbaren Eventualitäten, citierte wörtlich und ohne Anſtoß den feierlichen Eid, der von den Wählern zu

Digitized by Google

leiſten iſt, erzählte von der „freimütigen Beſprechung“, die verfaſſungsmäßig von den einzelnen Wahlkammern über alle diejenigen vorgenommen wird, deren Namen auf der Kandidatenliſte ſtehen, und gab dem lebhaften Wunſche Ausdruck, an der „freimütigen Beſprechung“ der Perſönlichkeit Hermann Hagenſtröms teilnehmen zu dürfen. Einen Augenblick ſpäter beugte ſie ſich vor und begann die Pflaumenkerne auf dem Kompotteller ihres Bruders zu zählen: „Edelmann — Bedelmann — Doktor — Paſtor — — Ratsherr!“ ſagte ſie und ſchnellte mit ihrer Meſſerſpitze den fehlenden Kern auf den kleinen Teller hinüber . . . Nach Tiſche aber, unfähig an ſich zu halten, zog ſie den Konſul am Arme beiſeite, in eine Fenſterniſche.

„O Gott, Tom! wenn du es wirſt . . . wenn unſer Wappen in die Kriegsſtube im Rathauſe kommt . . . ich ſterbe vor Freude! ich falle um und bin tot, du ſollſt ſehen!“

„So, liebe Tony! Nun etwas mehr Haltung und Würde, wenn ich dich bitten darf! Das pflegt dir doch ſonſt nicht abzugehen? Gehe ich umher wie Henning Kurz? Wir ſind auch ohne „Senator“ was . . . Und du wirſt hoffentlich am Leben bleiben, im einen wie im anderen Falle.“

Und die Agitation, die Beratungen, die Kämpfe der Meinungen nahmen ihren Fortgang. Konſul Peter Döhlmann, der Suitier, mit ſeinem gänzlich verkommenen Geſchäft, das nur noch dem Namen nach exiſtierte, und ſeiner 27jährigen Tochter, deren

Digitized by Google

Erbe er verfrühstückte, beteiligte sich daran, indem er bei einem Diner, das Thomas Buddenbrook gab, und bei einem ebensolchen, das Hermann Hagenström veranstaltete, jedesmal den betreffenden Wirt mit schallender und lärmender Stimme „Herr Senator" nannte. Siegismund Gosch aber, der alte Makler Gosch, ging umher wie ein brüllender Löwe und machte sich anheischig, ohne Umschweife jeden zu erdrosseln, der nicht gewillt sei, für Konsul Buddenbrook zu stimmen.

„Konsul Buddenbrook, meine Herren . . . ha! welch ein Mann! Ich habe an der Seite seines Vaters gestanden, als er anno 48 mit einem Worte die Wut des entfesselten Pöbels zähmte . . . Gäbe es eine Gerechtigkeit auf Erden, so hätte schon sein Vater, schon der Vater seines Vaters dem Senate angehören müssen . . ."

Im Grunde jedoch war es nicht sowohl Konsul Buddenbrook selbst, dessen Persönlichkeit das Innere des Herrn Gosch in Flammen setzte, als vielmehr die junge Frau Konsul, geborene Arnoldsen. Nicht als ob der Makler jemals ein Wort mit ihr gewechselt hätte. Er gehörte nicht zu dem Kreise der reichen Kaufleute, speiste nicht an ihren Tafeln und tauschte nicht Visiten mit ihnen. Aber, wie schon erwähnt, Gerda Buddenbrook war nicht sobald in der Stadt erschienen, als der immer sehnsüchtig nach Außerordentlichem schweifende Blick des finsteren Maklers sie auch schon erspäht hatte. Mit sicherem Instinkte hatte er alsbald erkannt, daß diese Er-

Digitized by Google

ſcheinung geeignet ſei, ſeinem unbefriedigten Daſein ein wenig mehr Inhalt zu verleihen, und mit Leib und Seele hatte er ſich ihr, die ihn kaum dem Namen nach kannte, als Sklave ergeben. Seitdem umkreiſte er in Gedanken dieſe nervöſe und aufs äußerſte reſervierte Dame, der niemand ihn vorſtellte, wie der Tiger den Bändiger: mit demſelben verbiſſenen Mienenſpiel, derſelben tückiſch-demütigen Haltung, in der er auf der Straße, ohne daß ſie das erwartet hätte, ſeinen Jeſuitenhut vor ihr zog.. Dieſe Welt der Mittelmäßigkeit bot ihm keine Möglichkeit, für dieſe Frau eine That von gräßlicher Ruchloſigkeit zu begehen, welche er, bucklig, düſter und kalt in ſeinen Mantel gehüllt, mit teufliſchem Gleichmut verantwortet haben würde! Ihre langweiligen Gewohnheiten geſtatteten ihm nicht, dieſe Frau durch Mord, Verbrechen und blutige Liſten auf einen Kaiſerthron zu erhöhen. Nichts ließ ſie ihm übrig, als im Rathauſe für die Wahl ihres ingrimmig verehrten Gatten zu ſtimmen und ihr, vielleicht, dereinſt, die Überſetzung von Lope de Vegas ſämtlichen Dramen zu widmen.

4.

Jede im Senate erledigte Stelle muß binnen vier Wochen wieder beſetzt werden; ſo will es die Verfaſſung. Drei Wochen ſind ſeit James Möllendorpfs Hintritt verfloſſen, und nun iſt der Wahltag herangekommen, ein Tauwettertag am Ende des Februar.

Digitized by Google

In der Breitenſtraße, vor dem Rathauſe mit ſeiner durchbrochenen Glaſurziegel-Faſſade, ſeinen ſpitzen Türmen und Türmchen, die gegen den grauweißlichen Himmel ſtehen, ſeinem auf vorgeſchobenen Säulen ruhenden gedeckten Treppenaufgang, ſeinen ſpitzen Arkaden, die den Durchblick auf den Marktplatz und ſeinen Brunnen gewähren . . . vorm Rathauſe drängen ſich mittags um 1 Uhr die Leute. Sie ſtehen unentwegt in dem ſchmutzig-wäſſerigen Schnee der Straße, der unter ihren Füßen vollends zergeht, ſehen ſich an, ſehen wieder gradeaus und recken die Hälſe. Denn dort, hinter jenem Portale, im Ratsſaale, mit ſeinen vierzehn im Halbkreiſe ſtehenden Armſeſſeln, erwartet noch zu dieſer Stunde die aus Mitgliedern des Senates und der Bürgerſchaft beſtehende Wahlverſammlung die Vorſchläge der Wahlkammern . . .

Die Sache hat ſich in die Länge gezogen. Es ſcheint, daß die Debatten in den Kammern ſich nicht beruhigen wollen, daß der Kampf hart iſt, und daß, bis jetzt, der Verſammlung im Ratsſaale keineswegs ein und dieſelbe Perſon vorgeſchlagen wurde, denn ſie würde vom Bürgermeiſter ſofort als gewählt erklärt werden . . . Sonderbar! Niemand begreift, woher ſie kommen, wo und wie ſie entſtehen, aber Gerüchte dringen aus dem Portale auf die Straße heraus und verbreiten ſich. Steht dort drinnen Herr Kaſperſen, der ältere der beiden Ratsdiener, der ſich ſelbſt nie anders als „Staatsbeamter“ nennt, und dirigiert, was er erfährt, mit geſchloſſenen Zähnen

Digitized by Google

und abgewandten Augen durch einen Mundwinkel nach draußen? Jetzt heißt es, daß die Vorschläge im Sitzungssaale eingelaufen sind, und daß von jeder der drei Kammern ein anderer vorgeschlagen wurde: Hagenström, Buddenbrook, Kistenmaker! Gott gebe, daß nun wenigstens die allgemeine Wahl durch geheime Abstimmung mittelst Stimmzettel eine unbedingte Stimmenmehrheit ergiebt! Wer nicht warme Überschuhe trägt, fängt an, die Beine zu heben und zu stampfen, denn die Füße schmerzen vor Kälte.

Es sind Leute aus allen Volksklassen, die hier stehen und warten. Man sieht Seeleute mit bloßem, tätowiertem Halse, die Hände in den weiten, niedrigen Hosentaschen, Kornträger mit ihren Blusen und Kniehosen aus schwarzem Glanzleinen und ihrem unvergleichlich biederen Gesichtsausdruck; Fuhrleute, die von ihren zu Hauf geschichteten Getreidesäcken geklettert sind, um, die Peitsche in der Hand, des Wahlergebnisses zu harren; Dienstmädchen mit Halstuch, Schürze und dickem, gestreiftem Rock, die kleine, weiße Mütze auf dem Hinterkopf und den großen Henkelkorb am nackten Arme; Fisch- und Gemüsefrauen mit ihren Strohschuten; sogar ein paar hübsche Gärtnermädchen mit holländischen Hauben, kurzen Röcken und langen, faltigen weißen Ärmeln, die aus dem buntgestickten Mieder hervorquellen . . . Dazwischen Bürger, Ladenbesitzer aus der Nähe, die ohne Hut herausgetreten sind und ihre Meinungen tauschen, junge, gut gekleidete Kaufleute, Söhne, die im Comptoir ihres Vaters oder eines seiner Freunde

Digitized by Google

ihre drei- oder vierjährige Lehrzeit erledigen, Schuljungen mit Ränzeln und Bücherpaketen . . .

Hinter zwei tabakkauenden Arbeitsleuten mit harten Schifferbärten steht eine Dame, die in großer Erregung den Kopf hin und her wendet, um zwischen den Schultern der beiden vierschrötigen Kerle hindurch auf das Rathaus sehen zu können. Sie trägt eine Art von langem, mit braunem Pelz besetzten Abendmantel, den sie von innen mit beiden Händen zusammenhält, und ihr Gesicht ist gänzlich von einem dichten, braunen Schleier verhüllt. Ihre Gummischuhe trippeln rastlos in dem Schneewasser umher . . .

„Bi Gott, hei ward dat wedder nich, din Herr Kurz," sagt der eine Arbeitsmann zum andern.

„Nee, du Döhsbartel, dat bruksst mi nich mehr tau vertellen. Sei stimmen nu je all öwer Hagenström, Kistenmaker un Buddenbrook af."

„Je, un nu is dat de Frag', wekker von de dre die annern öwer is."

„Je, dat seg du man noch mal."

„Weitst wat? Ick glöw, sei wählen Hagenström."

„Je, du Klaukscheeter . . . Red' du un de Düwel."

Dann speit er seinen Tabak vor sich nieder, denn das Gedränge erlaubt ihm nicht, ihn im Bogen von sich zu geben, zieht mit beiden Händen die Hose höher unter den Leibriemen hinauf und fährt fort:

„Hagenström, dat's so'n Freßsack, un krigt nich mal Luft durch die Näs, so fett is hei all . . . Nee,

Digitized by Google

wo min Herr Kurz dat nu wedder nich warden daut, nu bün ick vör Buddenbrook. Dat's 'n fixen Kierl . . ."

„Je, dat segst du wull; öäwer Hagenström is all veel rieker . . ."

„Doar kömmp es nich auf an. Dat steiht nich in Frag'."

„Un denn is Buddenbrook ook ümmer so höllschen fien mit sin Manschetten un sin sieden Krawatt un sin pielen Snurrboart . . . Heſt em gehen seihn? Hei huppt ümmer so'n beeten as 'n Vagel . . ."

„Je, du Dömelklaas, doarvon is nich de Red'."

„Hei het je woll 'ne Sweſter, die von twe Männern wedder aff kamen is?"

. . . Die Dame im Abendmantel erbebt . . .

„Je, dat's so'n' Saak. Öäwer doar weiten wi nix von, un denn kann der Kunſel doar ook nix för."

Nein, nicht wahr?! Denkt die Dame im Schleier, indem ſie ihre Hände unterm Mantel zuſammenpreßt . . . Nicht wahr? O, Gott ſei Dank!

„Un denn," fügt der Mann hinzu, der zu Buddenbrook hält, „un denn hat ook Bürgermeeſter Oeverdieck Gevadder bi ſinen Söhn ſtanden; dat will wat bedüden, will 'k di man vertellen . . ."

Nicht wahr? denkt die Dame. Ja, Gott ſei Dank, es hat gewirkt! . . . Sie zuckt zuſammen. Ein neues Gerücht iſt herausgedrungen, läuft im Zick-Zack nach hinten und gelangt zu ihr. Die allgemeine Wahl hat keine Entſcheidung gebracht. Eduard Kiſtenmaker, der die wenigſten Stimmen

Digitized by Google

erhalten, ist ausrangiert worden. Der Kampf zwischen Hagenström und Buddenbrook dauert fort. Ein Bürger bemerkt mit gewichtiger Miene, daß, wenn sich Stimmengleichheit ergiebt, es nötig sein wird, fünf „Obmänner" zu erwählen, die nach Stimmenmehrheit zu entscheiden haben . . .

Plötzlich ruft ganz vorn am Portal eine Stimme:

„Heine Seehas is wählt!"

Und dabei ist Seehase ein immer und ewig betrunkener Mensch, der Dampfbrot auf einem Handwagen herumfährt! Alles lacht und stellt sich auf die Zehenspitzen, um sich den Witzbold anzusehen. Auch die Dame im Schleier wird von einem nervösen Lachen ergriffen, das einen Augenblick ihre Schultern erschüttert. Dann jedoch, mit einer Bewegung, die ausdrückt: Ist dies die Stunde Späße zu machen?.. nimmt sie sich ungeduldig zusammen und lugt wieder leidenschaftlich zwischen den beiden Arbeitsmännern hindurch zum Rathaus hinüber. Aber in dem selben Augenblick läßt sie die Hände sinken, daß ihr Abendmantel sich vorne öffnet, und steht da, mit hinabgefallenen Schultern, erschlafft, vernichtet . . .

Hagenström! — Die Nachricht ist da, niemand weiß woher. Sie ist da, wie aus dem Erdboden hervorgekommen oder vom Himmel gefallen und ist überall zugleich. Es giebt keinen Widerspruch. Es ist entschieden. Hagenström! — Ja, ja, er ist es nun also. Da ist nichts mehr zu erwarten. Die Dame im Schleier hätte es vorher wissen können. So

Digitized by Google

geht es immer im Leben. Man kann nun ganz einfach nach Hauſe gehen. Sie fühlt, wie das Weinen in ihr aufſteigt . . .

Und kaum hat dieſer Zuſtand eine Sekunde lang gedauert, als ein plötzlicher Stoß, eine ruckartige Bewegung durch die ganze Menſchenanſammlung geht, ein Schub, der ſich von vorn nach hinten fortſetzt und die Vorderen gegen ihre Hintermänner lehnt, während zu gleicher Zeit dort hinten im Portale etwas Hellrotes aufblitzt . . . Die roten Röcke der beiden Ratsdiener, Kaſperſen und Uhleſeldt, welche in Gala, mit Dreiſpitz, weißen Reithoſen, gelben Stulpen und Galanteriedegen, Seite an Seite erſcheinen und durch die zurückweichende Menge hindurch ihren Weg gehen.

Sie gehen wie das Schickſal: ernſt, ſtumm, verſchloſſen, ohne nach rechts oder links zu ſehen, mit geſenkten Augen . . . und ſchlagen mit unerbittlicher Entſchiedenheit die Richtung ein, die ihnen das Ergebnis der Wahl, von dem ſie unterrichtet ſind, gewieſen hat. Und es iſt nicht die Richtung der Sandſtraße, ſondern ſie gehen nach rechts die Breiteſtraße hinunter!

Die Dame im Schleier traut ihren Augen nicht. Aber rings um ſie her ſieht man es gleich ihr. Die Leute ſchieben ſich in eben derſelben Richtung den Ratsdienern nach, ſie ſagen einander: „Nee, nee, Buddenbrook! nich Hagenſtröm!“ . . . und ſchon kommen in angeregten Geſprächen allerlei Herren aus dem Portale, biegen um und gehen geſchwinden

Digitized by Google

Schrittes die Breiteſtraße hinunter, um die erſten bei der Gratulation zu ſein.

Da nimmt die Dame ihren Abendmantel zuſammen und läuft davon. Sie läuft, wie eine Dame ſonſt eigentlich nicht läuft. Ihr Schleier verſchiebt ſich und läßt ihr erhitztes Geſicht ſehen; aber das iſt gleichgültig. Und obgleich einer ihrer pelzbeſetzten Überſchuhe in dem wäſſerigen Schnee beſtändig ausſchlappt und ſie in der boshafteſten Weiſe behindert, überholt ſie alle Welt. Sie erreicht zuerſt das Eckhaus an der Bäckergrube, ſie ſchellt am Windfang Feuer und Mordio, ſie ruft dem öffnenden Mädchen zu: „Sie kommen, Kathrin, ſie kommen!“ ſie nimmt die Treppe, ſtürmt droben ins Wohnzimmer, woſelbſt ihr Bruder, der wahrhaftig ein bißchen bleich iſt, die Zeitung beiſeite legt und ihr eine etwas abwehrende Handbewegung entgegen macht . . . ſie umarmt ihn und wiederholt:

„Sie kommen, Tom, ſie kommen! Du biſt es, und Hermann Hagenſtröm iſt durchgefallen!“

*

Das war ein Freitag. Schon am folgenden Tage ſtand Senator Buddenbrook im Ratsſaale vor dem Stuhle des verſtorbenen James Möllendorpf, und in Gegenwart der verſammelten Väter ſowie des Bürgerausſchuſſes leiſtete er dieſen Eid:

„Ich will meinem Amte gewiſſenhaft vorſtehen, das Wohl des Staates nach allen meinen Kräften erſtreben, die Verfaſſung desſelben getreu befolgen,

Digitized by Google

das öffentliche Gut redlich verwalten und bei meiner Amtsführung, namentlich auch bei allen Wahlen, weder auf eigenen Vorteil noch auf Verwandtschaft oder Freundschaft Rücksicht nehmen. Ich will die Gesetze des Staates handhaben und Gerechtigkeit üben gegen jeden, er sei reich oder arm. Ich will auch verschwiegen sein in allem, was Verschwiegenheit erfordert, besonders aber will ich geheimhalten, was geheim zu halten mir geboten wird. So wahr mir Gott helfe!"

5.

Unsere Wünsche und Unternehmungen gehen aus gewissen Bedürfnissen unserer Nerven hervor, die mit Worten schwer zu bestimmen sind. Das, was man Thomas Buddenbrooks „Eitelkeit" nannte, die Sorgfalt, die er seinem Äußeren zuwandte, der Luxus, den er mit seiner Toilette trieb, war in Wirklichkeit etwas gründlich Anderes. Es war ursprünglich um nichts mehr, als das Bestreben eines Menschen der Aktion, sich vom Kopf bis zur Zehe stets jener Korrektheit und Intaktheit bewußt zu sein, die Haltung giebt. Die Anforderungen aber wuchsen, die er selbst und die Leute an seine Begabung und seine Kräfte stellten. Er war mit privaten und öffentlichen Pflichten überhäuft. Bei der „Ratssetzung", der Verteilung der Ämter an die Mitglieder des Senates, war ihm als Hauptressort das Steuerwesen zugefallen. Aber auch Eisenbahn-, Zoll- und andere staatliche Geschäfte nahmen ihn

in Anſpruch, und in tauſend Sitzungen von Verwaltungs- und Aufſichtsräten, in denen ihm ſeit ſeiner Wahl das Präſidium zufiel, bedurfte es ſeiner ganzen Umſicht, Liebenswürdigkeit und Elaſticität, um beſtändig die Empfindlichkeit weit bejahrterer Leute zu berückſichtigen, ſich ſcheinbar ihrer älteren Erfahrung unterzuordnen und dennoch die Macht in Händen zu behalten. Wenn das Merkwürdige zu beobachten war, daß gleichzeitig ſeine „Eitelkeit", das heißt dieſes Bedürfnis, ſich körperlich zu erquicken, zu erneuern, mehrere Male am Tage die Kleidung zu wechſeln, ſich wieder herzuſtellen und morgenfriſch zu machen, in auffälliger Weiſe zunahm, ſo bedeutete das, obgleich Thomas Buddenbrook kaum 37 Jahre zählte, ganz einfach ein Nachlaſſen ſeiner Spannkraft, eine raſchere Abnützbarkeit . . .

Bat der gute Doktor Grabow ihn, ſich ein wenig mehr Ruhe zu gönnen, ſo antwortete er: „Oh, mein lieber Doktor! So weit bin ich noch nicht." Er wollte damit ſagen, daß er noch unabſehbar viel an ſich zu arbeiten habe, bevor er, dermaleinſt vielleicht, ſich einen Zuſtand erobert haben würde, den er, fertig und am Ziele, nun in Behagen würde genießen können. In Wahrheit glaubte er kaum an dieſen Zuſtand. Es trieb ihn vorwärts und ließ ihm keinen Frieden. Auch wenn er ſcheinbar ruhte, nach Tiſch vielleicht, mit den Zeitungen, arbeiteten, während er mit einer gewiſſen langſamen Leidenſchaftlichkeit die ausgezogene Spitze ſeines Schnurr-

Digitized by Google

hartes drehte und an seinen blassen Schläfen die Adern sichtbar wurden, tausend Pläne in seinem Kopf durcheinander. Und sein Ernst war gleich heftig beim Ersinnen eines geschäftlichen Manövers oder einer öffentlichen Rede, wie bei dem Vorhaben, nun endlich einmal kurzerhand seinen gesamten Vorrat an Leibwäsche zu erneuern, um wenigstens in dieser Beziehung für einige Zeit fertig und in Ordnung zu sein!

Wenn solche Anschaffungen und Restaurierungen ihm vorübergehend eine gewisse Befriedigung und Beruhigung gewährten, so mochte er die Ausgaben dafür sich skrupellos gestatten, denn seine Geschäfte gingen in diesen Jahren so ausgezeichnet wie ehemals nur zu Zeit seines Großvaters. Der Name der Firma gewann nicht nur in der Stadt, sondern auch draußen an Klang, und innerhalb des Gemeinwesens wuchs noch immer sein Ansehen. Jedermann anerkannte mit Neid oder freudiger Teilnahme seine Tüchtigkeit und Geschicklichkeit, während er selbst vergeblich danach rang, mit Behagen in Reihe und Ordnung zu schaffen, weil er hinter seiner planenden Phantasie sich beständig zum Verzweifeln im Rückstande fühlte.

So war es nicht Übermut, daß Senator Buddenbrook im Sommer dieses Jahres 63 umherging und über dem Plane sann, sich ein großes, neues Haus zu bauen. Wer glücklich ist, bleibt am Platze. Seine Rastlosigkeit trieb ihn dazu, und seine Mitbürger hätten dies Unternehmen seiner „Eitelkeit“ zurechnen

Digitized by Google

können, denn es gehörte dazu. Ein neues Haus, eine radikale Veränderung des äußeren Lebens, Aufräumen, Umzug, Neuinstallierung mit Ausscheidung alles Alten und Überflüssigen, des ganzen Niederschlages vergangener Jahre: diese Vorstellungen gaben ihm ein Gefühl von Sauberkeit, Neuheit, Erfrischung, Unberührtheit, Stärkung . . . und er mußte alles dessen wohl bedürftig sein, denn er griff mit Eifer danach und hatte sein Augenmerk schon auf eine bestimmte Stelle gerichtet.

Es war ein ziemlich umfangreiches Grundstück in der unteren Fischergrube. Ein altersgraues, schlecht unterhaltenes Haus stand dort zu Verkaufe, dessen Besitzerin, eine steinalte Jungfer, die es als ein Überbleibsel einer vergessenen Familie ganz allein bewohnt hatte, kürzlich gestorben war. An diesem Platze wollte der Senator sein Haus erstehen lassen, und auf seinen Gängen zum Hafen passierte er ihn oft mit prüfenden Blicken. Die Nachbarschaft war sympathisch: gute Bürgerhäuser mit Giebeln; am bescheidensten unter ihnen erschien das vis-à-vis: ein schmales Ding mit einem kleinen Blumenladen im Erdgeschoß.

Er beschäftigte sich angestrengt mit diesem Unternehmen. Er machte einen ungefähren Überschlag der Kosten, und obgleich die Summe, die er vorläufig festsetzte, nicht gering war, fand er, daß er sie ohne Überanstrengung zu leisten vermochte. Dennoch erblaßte er bei dem Gedanken, daß das Ganze vielleicht ein unnützer Streich sein könne, und gestand

Digitized by Google

ſich, daß ſein jetziges Haus für ihn, ſeine Frau, ſein Kind und die Dienerſchaft ja eigentlich Raum in Fülle hatte. Aber ſeine halbbewußten Bedürfniſſe waren ſtärker, und in dem Wunſche, von außen her in ſeinem Vorhaben bekräftigt und berechtigt zu werden, eröffnete er ſich zunächſt ſeiner Schweſter.

„Kurz, Tony, was hältſt du von der Sache! Die Wendeltreppe zum Badezimmer iſt ja ganz ſpaßhaft, aber im Grunde iſt das Ganze doch bloß eine Schachtel. Es iſt ſo wenig repräſentabel, wie? Und jetzt, wo du es richtig dahin gebracht haſt, daß ich Senator geworden bin . . . Mit einem Worte: Bin ich's mir ſchuldig . . .?"

Ach, mein Gott, was war er ſich in Madame Permaneders Augen nicht ſchuldig! Sie war voll ernſter Begeiſterung. Sie kreuzte die Arme auf der Bruſt und ging mit etwas erhobenen Schultern und zurückgelegtem Kopfe im Zimmer umher.

„Da haſt du recht, Tom! O Gott, wie recht du haſt! Da giebt es gar keinen Einwand, denn wer zum Überfluß eine Arnoldſen mit 100000 Thalern hat . . . Übrigens bin ich ſtolz, daß du mich zuerſt ins Vertrauen ziehſt, das iſt ſchön von dir! . . . Und wenn ſchon, Tom, dann auch vornehm, das ſage ich dir . . .!"

„Nun ja, der Meinung bin ich auch. Ich will etwas daran wenden. Voigt ſoll es machen, und ich freue mich ſchon darauf, den Riß mit dir zu beſehen. Voigt hat viel Geſchmack . . ."

Die zweite Zuſtimmung, die Thomas ſich ein-

Digitized by Google

holte, war diejenige Gerdas. Sie lobte den Plan durchaus. Das Getümmel des Umzuges würde nichts Angenehmes ſein, aber die Ausſicht auf ein großes Muſikzimmer mit guter Akuſtik ſtimmte ſie glücklich. Und was die alte Konſulin betraf, ſo war ſie ſofort bereit, den Bau als logiſche Folge der übrigen Glücksfälle zu betrachten, die ſie mit Genugthuung und Dank gegen Gott erlebte. Seit der Geburt des Erben und des Konſuls Wahl in den Rat äußerte ſich ihr Mutterſtolz noch unverhohlener als früher; ſie hatte eine Art, „mein Sohn, der Senator" zu ſagen, die die Damen Buddenbrook aus der Breitenſtraße aufs höchſte irritierte.

Die alternden Mädchen fanden wahrhaftig allzu wenig Ablenkung von dem Anblick des eklatanten Aufſchwunges, den Thomas' äußeres Leben nahm. Am Donnerstag die arme Klothilde zu verhöhnen, bereitete wenig Genugthuung, und über Chriſtian, der durch Vermittlung Mr. Richardſons, ſeines ehemaligen Prinzipals, in London eine Stellung gefunden und von dort aus ganz kürzlich, den aberwitzigen Wunſch herübertelegraphiert hatte, Fräulein Puvogel als Gattin ſich zu nehmen, worauf er allerdings von der Konſulin aufs ſtrengſte zurückgewieſen war . . . über Chriſtian, der ganz einfach zur Rangordnung Jakob Krögers gehörte, waren die Akten geſchloſſen. So entſchädigte man ſich ein wenig an den kleinen Schwächen der Konſulin und Frau Permaneders, indem man zum Beiſpiel das Geſpräch auf Haartrachten brachte; denn die Konſulin

Digitized by Google

war im ſtande, mit der ſanfteſten Miene zu ſagen, ſie trage „ihr“ Haar ſchlicht . . . während doch alle von Gott mit Verſtand begabten Menſchen, vor allen aber die Damen Buddenbrook ſich ſagen mußten, daß der unveränderlich rötlichblonde Scheitel unter der Haube der alten Dame längſt nicht mehr „ihr“ Haar genannt werden könne. Noch lohnender aber war es, Couſine Tony zu veranlaſſen, ſich ein wenig über die Perſonen zu äußern, die ihr bisheriges Leben in haſſenswerter Weiſe beeinflußt hatten. Thränen-Trieſchke! Grünlich! Permaneder! Hagenſtröms! . . . Dieſe Namen, die Tony, wenn ſie gereizt ward, wie ebenſo viele kleine Trompetenſtöße des Abſcheus mit etwas emporgezogenen Schultern in die Luft hinein verlauten ließ, klangen den Töchtern Onkel Gottholds recht angenehm in die Ohren.

Übrigens verhehlten ſie ſich nicht — und übernahmen keineswegs die Verantwortung, es zu verſchweigen, — daß der kleine Johann zum Erſchrecken langſam gehen und ſprechen lerne . . . Sie waren im Rechte damit, und es iſt zuzugeben, daß Hanno — dies war der Rufname, den Frau Senator Buddenbrook für ihren Sohn eingeführt hatte — zu einer Zeit, als er alle Mitglieder ſeiner Familie mit ziemlicher Korrektheit zu nennen vermochte, noch immer außer ſtande war, die Namen Friederike, Henriette und Pfiffi in verſtändlicher Weiſe zu bilden. Was das Gehen betraf, ſo war ihm jetzt, im Alter von fünf Vierteljahren noch kein ſelbſtändiger Schritt gelungen, und es war um dieſe Zeit, daß die Damen

Buddenbrook mit hoffnungslosem Kopfschütteln erklärten, dieses Kind werde stumm und lahm bleiben für sein ganzes Leben.

Sie durften später diese traurige Prophezeiung als Irrtum erkennen; aber niemand leugnete, daß Hanno in seiner Entwicklung ein wenig zurückstand. Er hatte gleich in der frühesten Zeit seines Lebens schwere Kämpfe zu bestehen gehabt und seine Umgebung in beständiger Furcht gehalten. Als ein stilles und wenig kräftiges Kind war er zur Welt gekommen, und bald nach der Taufe hatte ein nur drei Tage dauernder Anfall von Brechdurchfall beinahe genügt, sein mit Mühe in Gang gebrachtes kleines Herz endgültig stillstehen zu lassen. Er blieb am Leben, und der gute Doktor Grabow traf nun, mit der sorgfältigsten Ernährung und Pflege, Vorkehrungen gegen die drohenden Krisen des Zahnens. Kaum aber wollte die erste weiße Spitze den Kiefer durchbrechen, als auch schon die Krämpfe sich einstellten, um sich dann stärker und einige Male in Entsetzen erregender Weise zu wiederholen. Wieder kam es dahin, daß der alte Arzt den Eltern nur noch wortlos die Hände drückte . . . Das Kind lag in tiefster Erschöpfung, und der stiere Seitenblick der tief umschatteten Augen, deutete auf eine Gehirnaffektion. Das Ende schien fast wünschenswert.

Dennoch gelangte Hanno wieder zu einigen Kräften, sein Blick begann die Dinge zu fassen, und wenn auch die überstandenen Strapazen seine Fortschritte im Sprechen und Gehen verlangsamten, so

Digitized by Google

gab es nun doch keine unmittelbare Gefahr mehr zu fürchten.

Hanno war schlankgliedrig und ziemlich lang für sein Alter. Sein hellbraunes, sehr weiches Haar begann in dieser Zeit ungemein schnell zu wachsen, und fiel bald, kaum merklich gewellt, auf die Schultern seines faltigen, schürzenartigen Kleidchens nieder. Schon begannen die Familienähnlichkeiten sich vollkommen erkennbar bei ihm auszuprägen. Von Anbeginn besaß er ganz ausgesprochen die Hände der Buddenbrooks: breit, ein wenig zu kurz, aber fein gegliedert; und seine Nase war genau die seines Vaters und Urgroßvaters, wenn auch die Flügel noch zarter bleiben zu wollen schienen. Das ganze längliche und schmale Untergesicht jedoch gehörte weder den Buddenbrooks noch den Krögers, sondern der mütterlichen Familie — wie auch vor allem sein Mund, der frühzeitig — schon jetzt — dazu neigte, sich in zugleich wehmütiger und ängstlicher Weise verschlossen zu halten . . . mit diesem Ausdruck, dem später der Blick seiner eigenartig goldbraunen Augen mit den bläulichen Schatten sich immer mehr anpaßte . . .

Unter den Blicken voll verhaltener Zärtlichkeit, die sein Vater ihm schenkte, unter der Sorgfalt, mit der seine Mutter seine Kleidung und Pflege überwachte, angebetet von seiner Tante Antonie, mit Reitern und Kreiseln beschenkt von der Konsulin und Onkel Justus — begann er, zu leben, und wenn sein hübscher kleiner Wagen auf der Straße erschien,

Digitized by Google

blickten die Leute ihm mit Intereſſe und Erwartung nach. Was aber die würdige Kinderfrau Madame Decho betraf, die zunächſt noch den Dienſt verſah, ſo war es beſchloſſene Sache, daß in das neue Haus nicht mehr ſie, ſondern an ihrer Statt Ida Jungmann einziehen ſollte, während die Konſulin ſich nach anderer Hilfe umſehen würde . . .

Senator Buddenbrook verwirklichte ſeine Pläne. Der Ankauf des Grundſtückes in der Fiſchergrube machte keinerlei Schwierigkeiten, und das Haus in der Breitenſtraße, zu deſſen Übernahme der Makler Goſch ſich ſofort mit Ingrimm bereit erklärt hatte, brachte Herr Stephan Kiſtenmaker, deſſen Familie wuchs, und der mit ſeinem Bruder in Rotſpohn gutes Geld verdiente, unmittelbar käuflich an ſich. Herr Voigt übernahm den Bau, und bald ſchon konnte man Donnerstags im Familienkreiſe ſeinen ſauberen Riß entrollen und die Faſſade im voraus ſchauen: ein prächtiger Rohbau mit Sandſtein-Karyatiden, die den Erker trugen, und einem flachen Dache, über welches Klothilde gedehnt und freundlich bemerkte, daß man nachmittags Kaffee darauf trinken könne . . . Selbſt in Betreff der Parterre-Räumlichkeiten des Mengſtraßenhauſes, die nun leer ſtehen würden, denn auch ſeine Comptoirs gedachte der Senator in die Fiſchergrube zu verlegen, ordnete ſich raſch alles zum beſten, denn es erwies ſich, daß die ſtädtiſche Feuer-Verſicherungsgeſellſchaft gewillt war, die Stuben mietweiſe als Bureaux zu übernehmen.

Der Herbſt kam, graues Gemäuer ſtürzte zu

Digitized by

Schutt zuſammen, und über geräumigen Kellern erwuchs, während der Winter hereinbrach und wieder an Kraft verlor, Thomas Buddenbrooks neues Haus. Kein Geſprächsſtoff in der Stadt, der anziehender geweſen wäre! Es wurde tip-top, es wurde das ſchönſte Wohnhaus weit und breit! Gab es etwa in Hamburg ſchönere? . . . Mußte aber auch verzweifelt teuer ſein, und der alte Konſul hätte ſolche Sprünge ſicherlich nicht gemacht . . . Die Nachbarn, die Bürgersleute in den Giebelhäuſern, lagen in den Fenſtern, ſahen den Arbeiten der Männer auf den Gerüſten zu, freuten ſich, wie der Bau emporſtieg, und ſuchten den Zeitpunkt des Richtfeſtes zu beſtimmen.

Es kam heran, und ward mit allen Umſtändlichkeiten begangen. Droben auf dem flachen Dache hielt ein alter Maurerpolier eine Rede, an deren Ende er eine Champagnerflaſche über ſeine Schulter ſchleuderte, während zwiſchen den Fahnen die großmächtige Richtkrone aus Roſen, grünem Laub und bunten Bändern ſchwerfällig im Winde ſchwankte. Dann aber ward in einem nahen Wirtshauſe den ſämtlichen Arbeitern an langen Tiſchen ein Feſtmahl mit Bier, belegtem Butterbrot und Cigarren gegeben, und mit ſeiner Gattin und ſeinem kleinen Sohne, den Madame Decho auf dem Arme trug, ſchritt Senator Buddenbrook in dem niedrigen Raume zwiſchen den Reihen der Tafelnden hindurch und nahm dankend die Hochrufe entgegen, die man ihm darbrachte.

Draußen ward Hanno wieder in seinen Wagen gesetzt, und Thomas überschritt mit Gerda den Fahrdamm, um noch einen Blick an der roten Fassade mit den weißen Karyatiden hinaufgleiten zu lassen. Drüben, vor dem kleinen Blumenladen mit der schmalen Thür und dem dürftigen Schaufensterchen, in welchem ein paar Töpfe mit Zwiebelgewächsen nebeneinander auf einer grünen Glasscheibe paradierten, stand Iwersen, der Besitzer des Geschäftes, ein blonder, riesenstarker Mann, in wollener Jacke, neben seiner Frau, die weit schmächtiger war und einen dunklen, südlichen Gesichtstypus zeigte. Sie hielt einen vier- oder fünfjährigen Jungen an der einen Hand, schob mit der andern ein Wägelchen, in dem ein kleineres Kind schlummerte, langsam hin und her und befand sich ersichtlich in guter Hoffnung.

Iwersen verbeugte sich ebenso tief wie ungeschickt, während seine Frau, die nicht aufhörte, das Kinderwägelchen hin und her zu rollen, aus ihren schwarzen, länglich geschnittenen Augen ruhig und aufmerksam die Senatorin betrachtete, die am Arme ihres Gatten auf sie zukam.

Thomas blieb stehen und wies mit dem Stock nach der Richtkrone hinauf.

„Das haben Sie schön gemacht, Iwersen!“

„Kömmt nich mir zu, Herr Senator. Dat's min Fru eer Saak.“

„Ah!“ sagte der Senator kurz, wobei er mit einem kleinen Ruck den Kopf erhob, und eine Sekunde

Digitized by Google

lang hell, fest und freundlich in das Gesicht Frau Iwersens blickte. Und ohne ein Wort hinzuzufügen, verabschiedete er sich mit einer verbindlichen Handbewegung.

6.

Eines Sonntags, zu Beginn des Juli — Senator Buddenbrook hatte seit etwa vier Wochen sein neues Haus bezogen — erschien Frau Permaneder noch gegen Abend bei ihrem Bruder. Sie überschritt den kühlen, steinernen Flur, der mit Reliefs nach Thorwaldsen geschmückt war, und von dem zur Rechten eine Thür in die Comptoirs führte, schellte an der Windfangthür, die von der Küche aus durch den Druck auf einen Gummiball geöffnet werden konnte, und erfuhr auf dem geräumigen Vorplatz, wo, am Fuße der Haupttreppe, der Bär, das Geschenk der Tiburtius' stand, von Anton, dem Bedienten, daß der Senator noch bei der Arbeit sei.

„Schön," sagte sie, „danke, Anton; ich gehe zu ihm."

Aber sie schritt zuvor noch am Comptoireingang vorbei, ein wenig nach rechts, dorthin, wo über ihr das kolossale Treppenhaus sich aufthat, dieses Treppenhaus, das im ersten Stockwerk von der Fortsetzung des gußeisernen Treppengeländers gebildet ward, in der Höhe der zweiten Etage aber zu einer weiten Säulengalerie in Weiß und Gold wurde, während von der schwindelnden Höhe des „einfallenden Lichtes" ein mächtiger, goldblanker Lustre her-

Digitized by Google

niederſchwebte . . . „Vornehm!“ ſagte Frau Permaneder leiſe und befriedigt, indem ſie in dieſe offene und helle Pracht hineinblickte, die ihr ganz einfach die Macht, den Glanz und Triumph der Buddenbrooks bedeutete. Dann aber fiel ihr ein, daß ſie in einer betrübenden Angelegenheit hierher gekommen ſei, und ſie wandte ſich langſam dem Comptoireingang zu.

Thomas war ganz allein dort drinnen; er ſaß an ſeinem Fenſterplatz und ſchrieb einen Brief. Er blickte auf, indem er eine ſeiner hellen Brauen emporzog, und ſtreckte ſeiner Schweſter die Hand entgegen.

„'N Abend, Tony. Was bringſt du Gutes.“

„Ach, nicht viel Gutes, Tom! . . . Nein, das Treppenhaus iſt gar zu herrlich! . . . Übrigens ſitzeſt du hier im Halbdunkeln und ſchreibſt.“

„Ja . . . ein eiliger Brief. — Alſo nichts Gutes? Jedenfalls wollen wir ein bißchen im Garten herumgehen dabei; das iſt angenehmer. Komm.“

Ein Geigenadagio tönte tremolierend aus der erſten Etage herab, während ſie über die Diele gingen.

„Horch!“ ſagte Frau Permaneder und blieb einen Augenblick ſtehen . . . „Gerda ſpielt. Wie himmliſch! O Gott, dieſes Weib . . . ſie iſt eine Fee! Wie geht es Hanno, Tom?“

„Er wird grade mit der Jungmann zu Abend eſſen. Schlimm, daß es mit ſeinem Gehen noch immer nicht ſo recht vorwärts will . . .“

Digitized by Google

„Das wird ſchon kommen, Tom, wird ſchon kommen! Wie ſeid ihr mit Ida zufrieden?“

„Oh, wie ſollten wir nicht zufrieden ſein . . .“

Sie paſſierten den rückwärts gelegenen ſteinernen Flur, indem ſie die Küche zur Rechten ließen, und traten durch eine Glasthür über zwei Stufen in den zierlichen und duftenden Blumengarten hinaus.

„Nun?“ fragte der Senator.

Es war warm und ſtill. Die Düfte der reinlich abgezirkelten Beete lagen in der Abendluft, und der von hohen, lilafarbenen Iris umſtandene Springbrunnen ſandte ſeinen Strahl mit friedlichem Plätſchern dem dunklen Himmel entgegen, an dem die erſten Sterne zu erglimmen begannen. Im Hintergrunde führte eine kleine, von zwei niedrigen Obelisken flankierte Freitreppe zu einem erhöhten Kiesplatze empor, auf welchem ein offener, hölzerner Pavillon ſtand, der mit ſeiner herabgelaſſenen Markiſe einige Gartenſtühle beſchirmte. Zur Linken ward das Grundſtück durch eine Mauer vom Nachbargarten abgegrenzt; rechts aber war die Seitenwand des Nebenhauſes in ihrer ganzen Höhe mit einem hölzernen Gerüſt verkleidet, das beſtimmt war, mit der Zeit von Schlinggewächſen bedeckt zu werden. Es gab zu den Seiten der Freitreppe und des Pavillonplatzes ein paar Johannis- und Stachelbeerſträucher; aber nur ein großer Baum war da, ein knorriger Walnußbaum, der links an der Mauer ſtand.

„Die Sache iſt die,“ antwortete Frau Perma-

Digitized by Google

neder zögernd, während die Geschwister auf dem Kieswege langsam den vorderen Platz zu umschreiten begannen . . . „Tiburtius schreibt . . .“

„Clara?!“ fragte Thomas . . . „Bitte, kurz und ohne Umstände!“

„Ja, Tom, sie liegt, es steht schlimm mit ihr, und der Doktor fürchtet, daß es Tuberkeln sind . . . Gehirn-Tuberkulose . . . so schwer es mir fällt, es auszusprechen. Sieh her: dies ist der Brief, den ihr Mann mir schreibt. Diese Einlage, die an Mutter adressiert ist, und in der, sagt er, dasselbe steht, sollen wir ihr geben, nachdem wir sie ein bißchen vorbereitet haben. Und dann ist hier noch diese zweite Einlage: auch an Mutter und von Clara selbst sehr unsicher mit Bleistift geschrieben. Und Tiburtius erzählt, daß sie selbst dabei gesagt hat, es seien ihre letzten Zeilen, denn es sei das Traurige, daß sie sich gar keine Mühe gäbe, zu leben. Sie hat sich ja immer nach dem Himmel gesehnt . . .“ schloß Frau Permaneder und trocknete ihre Augen.

Der Senator ging schweigend, die Hände auf dem Rücken und mit tief gesenktem Kopfe neben ihr.

„Du bist so still, Tom . . . Und du hast recht; was soll man sagen? Und dies grade jetzt, wo auch Christian krank in Hamburg liegt . . .“

Denn so verhielt es sich. Christians „Qual“ in der linken Seite war in letzter Zeit zu London so stark geworden, hatte sich in so reelle Schmerzen verwandelt, daß er alle seine kleineren Beschwerden darüber vergessen hatte. Er hatte sich nicht mehr

Digitized by Google

zu helfen gewußt, hatte seiner Mutter geschrieben, er müsse nach Hause kommen, um sich von ihr pflegen zu lassen, hatte seinen Platz in London fahren lassen und war abgereist. Kaum aber in Hamburg angelangt, hatte er zu Bette gehen müssen, der Arzt hatte Gelenkrheumatismus festgestellt und Christian aus dem Hotel ins Krankenhaus schaffen lassen, da eine Weiterreise fürs erste unmöglich sei. Da lag er nun und diktierte seinem Wärter höchst trübselige Briefe...

„Ja," antwortete der Senator leise; „es scheint, daß eins zum andern kommen soll."

Sie legte einen Augenblick den Arm um seine Schultern.

„Aber du mußt nicht verzagt sein, Tom! Dazu hast du noch lange kein Recht! Du hast guten Mut nötig . . ."

„Ja, bei Gott, den hätte ich nötig!"

„Wieso, Tom? . . . Sage mal: Warum warst du eigentlich vorgestern, Donnerstag, den ganzen Nachmittag so schweigsam, wenn ich das wissen darf?"

„Ach . . . Geschäfte, mein Kind. Ich habe eine nicht ganz kleine Partie Roggen nicht sehr vorteilhaft . . . na, kurz und gut: eine große Partie sehr unvorteilhaft verkaufen müssen . . ."

Oh, das kommt vor, Tom! Das passiert heute, und morgen bringst du's wieder ein. Sich dadurch gleich die Stimmung verderben zu lassen . . ."

„Falsch, Tony," sagte er und schüttelte den Kopf. „Meine Stimmung ist nicht unter Null, weil ich

Digitized by Google

Mißerfolg habe. Umgekehrt. Das ist mein Glaube, und darum trifft es auch zu."

„Aber, was ist es denn mit deiner Stimmung?!" fragte sie erschreckt und erstaunt. „Man sollte annehmen . . . du solltest fröhlich sein, Tom! Clara ist am Leben . . . alles wird gut gehen mit Gottes Hilfe! Und im Übrigen? Hier gehen wir in deinem Garten umher, und alles duftet nur so. Dort liegt dein Haus, ein Traum von einem Haus; Hermann Hagenström bewohnt eine Kate im Vergleiche damit! Das alles hast du zuwege gebracht . . ."

„Ja, es ist fast zu schön, Tony. Ich will sagen: es ist noch zu neu. Es verstört mich noch ein wenig, und daher mag die üble Stimmung kommen, die mir zusetzt und mir in allen Dingen schadet. Ich habe mich sehr auf dies alles gefreut, aber diese Vorfreude war, wie ja immer, das Beste, denn das Gute kommt immer zu spät, immer wird es zu spät fertig, wenn man sich nicht mehr recht darüber freuen kann . . ."

„Nicht mehr freuen, Tom! Jung wie du bist!"

„Man ist so jung oder alt wie man sich fühlt. — Und wenn es kommt, das Gute und Erwünschte, schwerfällig und verspätet, so kommt es, behaftet mit allem kleinlichen, störenden, ärgerlichen Beiwerk, allem Staube der Wirklichkeit, mit dem man in der Phantasie nicht gerechnet hat, und der einen reizt . . . reizt . . ."

„Ja, ja . . . Aber so jung oder alt wie man sich fühlt, Tom —?"

Digitized by Google

„Ja, Tony. Es mag vorübergehen . . . eine Verstimmung — gewiß. Aber ich fühle mich in dieser Zeit älter, als ich bin. Ich habe geschäftliche Sorgen, und im Aufsichtsrat der Büchener Eisenbahn hat mich Konsul Hagenström gestern ganz einfach zu Boden geredet, widerlegt, beinahe dem allgemeinen Lächeln ausgesetzt... Mir ist, als ob mir dergleichen früher nicht hätte geschehen können. Mir ist, als ob mir etwas zu entschlüpfen begönne, als ob ich dieses Unbestimmte nicht mehr so fest in Händen hielte, wie ehemals . . . Was ist der Erfolg? Eine geheime, unbeschreibliche Kraft, Umsichtigkeit, Bereitschaft . . . das Bewußtsein, einen Druck auf die Bewegungen des Lebens um mich her durch mein bloßes Vorhandensein auszuüben . . . Der Glaube an die Gefügigkeit des Lebens zu meinen Gunsten.. Glück und Erfolg sind in uns. Wir müssen sie halten: fest, tief. Sowie hier drinnen etwas nachzulassen beginnt, sich abzuspannen, müde zu werden, alsbald wird alles frei um uns her, widerstrebt, rebelliert, entzieht sich unserem Einfluß . . . Dann kommt eines zum andern, Schlappe folgt auf Schlappe, und man ist fertig. Ich habe in den letzten Tagen oft an ein türkisches Sprichwort gedacht, das ich irgendwo las: ‚Wenn das Haus fertig ist, so kommt der Tod'. Nun, es braucht noch nicht grade der Tod zu sein. Aber der Rückgang . . . der Abstieg . . . der Anfang vom Ende . . . Siehst du, Tony," fuhr er fort, indem er den Arm unter den seiner Schwester schob, und seine Stimme wurde

Digitized by Google

noch leiſer: „Als wir Hanno tauften, erinnerſt du dich? Da ſagteſt du zu mir: ‚Mir iſt, als ob jetzt noch eine ganz neue Zeit beginnen müſſe!‘ Ich höre es noch ganz deutlich, und es ſchien dann, als ſollteſt du recht bekommen, denn es kam die Senatswahl, und ich hatte Glück, und hier wuchs das Haus aus dem Erdboden. Aber ‚Senator‘ und Haus ſind Äußerlichkeiten, und ich weiß etwas, woran du noch nicht gedacht haſt, ich weiß es aus Leben und Geſchichte. Ich weiß, daß oft die äußeren, ſichtbarlichen und greifbaren Zeichen und Symbole des Glückes und Aufſtieges erſt erſcheinen, wenn in Wahrheit alles ſchon wieder abwärts geht. Dieſe äußeren Zeichen brauchen Zeit, anzukommen, wie das Licht eines ſolchen Sternes dort oben, von dem wir nicht wiſſen, ob er nicht ſchon im Erlöſchen begriffen, nicht ſchon erloſchen iſt, wenn er am hellſten ſtrahlt . . .“

Er verſtummte, und ſie gingen eine Weile ſchweigend, während der Springbrunnen in der Stille plätſcherte, und es in der Krone des Walnußbaumes flüſterte. Dann atmete Frau Permaneder ſo mühſam auf, daß es wie Schluchzen klang.

„Wie traurig du ſprichſt, Tom! So traurig wie noch nie! Aber es iſt gut, daß du dich ausgeſprochen haſt, und nun wird es dir leichter werden, dir alles das aus dem Sinn zu ſchlagen.“

„Ja, Tony, das muß ich, ſo gut es geht, verſuchen. Und nun gieb mir die beiden Einlagen von Clara und dem Paſtor. Es wird dir recht

Digitized by Google

ſein, wenn ich dir die Sache abnehme und morgen vormittag ſelbſt mit Mutter ſpreche. Die gute Mutter! Aber wenn es Tuberkeln ſind, ſo muß man ſich ergeben.“

7.

„Und du fragſt mich nicht?! Du gehſt über mich hinweg?!“

„Ich habe gehandelt, wie ich handeln mußte!“

„Du haſt über alle Grenzen verwirrt und vernunftlos gehandelt!“

„Vernunft iſt nicht das Höchſte auf Erden!“

„Oh, keine Phraſen! . . . Es handelt ſich um die einfachſte Gerechtigkeit, die du in empörender Weiſe außer Acht gelaſſen haſt!“

„Ich bemerke dir, mein Sohn, daß du deinerſeits in deinem Tone die Ehrfurcht außer Acht läßt, die du mir ſchuldeſt!“

„Und ich entgegne dir, meine liebe Mutter, daß ich dieſe Ehrfurcht noch niemals vergeſſen habe, daß aber meine Eigenſchaft als Sohn zu Null wird, ſobald ich dir in Sachen der Firma und der Familie als männliches Oberhaupt und an der Stelle meines Vaters gegenüberſtehe!“ . . .

„Ich will nun, daß du ſchweigſt, Thomas!“

„O nein! ich werde nicht ſchweigen, bis du deine maßloſe Thorheit und Schwäche erkennſt!“

„Ich disponiere über mein Vermögen wie es mir beliebt!“

„Billigkeit und Vernunft ſetzen deinem Belieben Schranken!“

Digitized by Google

„Nie hätte ich gedacht, daß du mich so zu kränken vermöchteſt!“

„Nie hätte ich gedacht, daß du mir ſo rückſichtslos ins Geſicht zu ſchlagen vermöchteſt . . .!“

„Tom! . . . Aber Tom!“ ließ ſich Frau Permaneders verängſtigte Stimme vernehmen. Sie ſaß, die Hände ringend, am Fenſter des Landſchaftszimmers, während ihr Bruder mit furchtbar erregten Schritten den Raum durchmaß und die Konſulin, aufgelöſt in Zorn und Schmerz, auf dem Soſa ſaß, indem ſie ſich mit einer Hand auf das Polſter ſtützte und die andere bei einem heftigen Wort auf die Tiſchplatte niederfallen ließ. Alle drei trugen Trauer um Clara, die nicht mehr auf Erden weilte, und alle drei waren bleich und außer ſich . . .

Was ging vor? Etwas Entſetzliches, Grauenerregendes, etwas, was den Beteiligten ſelbſt als monſtrös und unglaublich erſchien: Ein Streit, eine erbitterte Auseinanderſetzung zwiſchen Mutter und Sohn!

Es war im Auguſt, an einem ſchwülen Nachmittage. Zehn Tage ſchon, nachdem der Senator ſeiner Mutter mit aller Vorſicht die beiden Briefe von Sievert und Clara Tiburtius überreicht hatte, war ihm die ſchwere Aufgabe geworden, die alte Dame mit der Todesnachricht zu treffen. Dann war er zum Begräbnis nach Riga gereiſt, war zuſammen mit ſeinem Schwager Tiburtius zurückgekehrt, der einige Tage bei der Familie ſeiner ent-

Digitized by Google

ſchlafenen Gattin verbracht, und auch Chriſtian im Hamburger Krankenhauſe beſucht hatte . . . und jetzt, da der Paſtor ſeit zwei Tagen ſich wieder in ſeiner Heimat befand, hatte die Konſulin ihrem Sohne mit erſichtlichem Zögern dieſe Eröffnung gemacht . . .

„Hundert-ſieben-und-zwanzig-tauſend-fünf-hundert Courantmark!“ rief er und ſchüttelte die gefalteten Hände vor ſeinem Geſicht. „Sei's um die Mitgift! Hätte er doch die Achtzigtauſend behalten mögen, obgleich kein Kind vorhanden iſt! Aber das Erbe! Claras Erbe ihm zuzuſprechen! Und du fragſt mich nicht! Du gehſt über mich hinweg!...“

„Thomas, um Chriſti willen, laß mir Gerechtigkeit widerfahren! Konnte ich denn anders? Konnte ich es denn?! . . . Sie, die nun bei Gott, und all dem entrückt iſt, ſie ſchreibt mir von ihrem Sterbebette aus . . . mit Bleiſtift . . . mit zitternder Hand . . . ‚Mutter‘, ſchreibt ſie, ‚wir werden uns hier unten niemals wiederſehen, und dies ſind, das fühle ich ſo deutlich, meine letzten Zeilen . . . Mit meinem letzten Bewußtſein ſchreibe ich ſie, das meinem Manne gilt . . . Gott hat uns nicht mit Kindern geſegnet; aber was *mein* geweſen wäre, wenn ich Dich überlebt hätte, laß es, wenn Du mir dereinſt *dorthin* nachfolgſt — laß es *ihm* zufallen, damit er es zu ſeinen Lebzeiten genieße! Mutter, es iſt meine letzte Bitte . . . die Bitte einer Sterbenden . . . Du wirſt ſie mir nicht abſchlagen . . .‘ Nein, Thomas! ich habe ſie ihr nicht abgeſchlagen; ich konnte es nicht!

Digitized by Google

Ich habe ihr depeſchiert, und ſie iſt in Frieden hinübergegangen . . .“ Die Konſulin weinte heftig.

„Und man gönnt mir nicht eine Silbe! Man verheimlicht mir alles! Man geht über mich hinweg!“ wiederholte der Senator.

„Ja, ich habe geſchwiegen, Thomas; denn ich fühlte, daß ich die letzte Bitte meines ſterbenden Kindes erfüllen mußte . . . und ich weiß, daß du verſucht hätteſt, es mir zu verbieten!“

„Ja! bei Gott! Das hätte ich!“

„Und du hätteſt das Recht nicht dazu gehabt, denn drei meiner Kinder ſind einig mit mir!“

„O, mich dünkt, meine Meinung wiegt die zweier Damen und eines maroden Narren auf . . .“

„Du ſprichſt ſo lieblos von deinen Geſchwiſtern, wie hart zu mir!“

„Clara war eine fromme aber unwiſſende Frau, Mutter! Und Tony iſt ein Kind, — das übrigens bis zur Stunde ebenfalls nichts gewußt hat, denn es hätte ja zur Unzeit geplaudert, nicht wahr? Und Chriſtian? . . . Ja, er hat ſich Chriſtians Einwilligung verſchafft, dieſer Tiburtius . . . Wer hätte dergleichen von ihm erwartet?! . . . Weißt du noch nicht, begreifſt du noch nicht, was er iſt, dieſer ingeniöſe Paſtor? Ein Wicht iſt er! Ein Erbſchleicher . . .!“

„Schwiegerſöhne ſind immer Filous,“ ſagte Frau Permaneder mit dumpfer Stimme.

„Ein Erbſchleicher! Was thut er? Er fährt nach Hamburg, er ſetzt ſich an Chriſtians Bett und

Digitized by Google

redet auf ihn ein. ‚Ja!‘ sagt Christian. ‚Ja, Tiburtius. Gott befohlen. Haben Sie einen Begriff von der Qual in meiner linken Seite? . . .‘ Oh, Dummheit und Schlechtigkeit sind gegen mich verschworen —!“ Und der Senator — außer sich, an das Schmiedeeisengitter der Ofennische gelehnt — drückte seine beiden verschlungenen Hände gegen die Stirn.

Dieser Paroxysmus von Entrüstung entsprach nicht den Umständen! Nein, es waren nicht diese 127500 Courantmark, die ihn in einen Zustand versetzten, wie ihn noch niemals irgend jemand an ihm beobachtet hatte! Es war vielmehr dies, daß in seinem vorher schon gereizten Empfinden sich auch dieser Fall noch der Kette von Niederlagen und Demütigungen anreihte, die er während der letzten Monate im Geschäft und in der Stadt hatte erfahren müssen . . . Nichts fügte sich mehr! Nichts ging mehr nach seinem Willen! War es soweit gekommen, daß man im Hause seiner Väter in den wichtigsten Angelegenheiten „über ihn hinwegging“ . . .? Daß ein Rigaer Pastor ihn rücklings übertölpelte? .. Er hätte es verhindern können, aber sein Einfluß war gar nicht erprobt worden! Die Ereignisse waren ohne ihn ihren Gang gegangen! Aber ihm schien, daß das früher nicht hätte geschehen können, daß es früher nicht gewagt haben würde, zu geschehen! Es war eine neue Erschütterung des eigenen Glaubens an sein Glück, seine Macht, seine Zukunft... Und es war nichts, als seine innere Schwäche und

Verzweiflung, die vor Mutter und Schweſter während dieſes Auftrittes hervorbrach.

Frau Permaneder ſtand auf und umarmte ihn.

„Tom,“ ſagte ſie, „beruhige dich doch! Komm doch zu dir! Iſt es ſo ſchlimm? Du machſt dich ja krank! Tiburtius braucht ja nicht gar ſo lange zu leben . . . und nach ſeinem Tode fällt ja das Erbteil an uns zurück! Und es ſoll ja auch geändert werden, wenn du willſt! Kann es nicht geändert werden, Mama?“

Die Konſulin antwortete nur mit Schluchzen.

„Nein . . . ach nein!“ ſagte der Senator, indem er ſich zuſammenraffte und mit der Hand eine ſchwach ablehnende Geſte beſchrieb. „Es iſt, wie es iſt. Meint ihr, ich werde in die Gerichte laufen und gegen meine Mutter prozeſſieren, um dem internen Skandal einen öffentlichen hinzuzufügen? Es gehe wie es will . . .“ ſchloß er und ging mit erſchlafften Bewegungen zur Glasthür, wo er noch einmal ſtehen blieb.

„Nur glaubt nicht, daß es zum beſten mit uns ſteht,“ ſagte er gedämpft. „Tony hat 80000 Courantmark verloren . . . und Chriſtian hat außer ſeiner Mitgift von 50000, die er verthan, ſchon an die 30000 Vorſchuß verbraucht . . . die ſich vermehren werden, da er ohne Verdienſt iſt und eine Kur in Oeynhauſen gebrauchen wird . . . Nun fällt nicht nur Claras Mitgift für immer, ſondern dereinſt auch ihr ganzer Vermögensanteil für unbeſtimmbare Zeit aus der Familie hinaus . . . Und die

Digitized by Google

Geschäfte gehen schlecht, sie gehen zum Verzweifeln, genau seit der Zeit, daß ich mehr als Hunderttausend an mein Haus gewandt habe . . . Nein, es steht nicht gut um eine Familie, in der Veranlassung gegeben wird zu Auftritten, wie dieser hier. Glaubt mir — glaubt mir das Eine: Wäre Vater am Leben, wäre er hier bei uns zugegen: er würde die Hände falten und uns alle der Gnade Gottes empfehlen."

8.

Krieg und Kriegsgeschrei, Einquartierung und Geschäftigkeit! Preußische Offiziere bewegen sich in der parkettierten Zimmerflucht der Bel-Etage von Senator Buddenbrooks neuem Hause, küssen der Hausdame die Hände und werden von Christian, der von Oeynhausen zurückgekehrt ist, in den Klub eingeführt, während im Mengstraßen-Hause Mamsell Severin, Riekchen Severin, der Konsulin neue Jungfer, zusammen mit den Mädchen eine Menge Matratzen in das „Portal", das alte Gartenhaus, schleppt, das voll von Soldaten ist.

Gewimmel, Verstörung und Spannung überall! Die Mannschaften ziehen zum Thore hinaus, neue rücken ein, überfluten die Stadt, essen, schlafen, erfüllen die Ohren der Bürger mit Trommelwirbeln, Trompetensignalen und Kommandorufen und marschieren wieder ab. Königliche Prinzen werden begrüßt; Durchmarsch folgt auf Durchmarsch. Dann Stille und Erwartung.

Digitized by Google

Im Spätherbſt und Winter kehren die Truppen ſiegreich zurück, werden wiederum einquartiert und ziehen unter den Hochrufen der aufatmenden Bürger nach Hauſe. — Friede. Der kurze, ereignisſchwangere Friede von fünfundſechzig.

Und zwiſchen zwei Kriegen, unberührt und ruhevoll in den Falten ſeines Schürzenkleidchens und dem Gelock ſeines weichen Haares, ſpielt der kleine Johann im Garten am Springbrunnen oder auf dem „Altan", der eigens für ihn durch eine kleine Säuleneſtrade vom Vorplatz der zweiten Etage abgetrennt iſt, die Spiele ſeiner $4^1/_2$ Jahre . . . Dieſe Spiele, deren Tiefſinn und Reiz kein Erwachſener mehr zu verſtehen vermag, und zu denen nichts weiter nötig iſt, als drei Kieſelſteine oder ein Stück Holz, das vielleicht eine Löwenzahnblüte als Helm trägt: vor allem aber die reine, ſtarke, inbrünſtige, keuſche, noch unverſtörte und uneingeſchüchterte Phantaſie jenes glückſeligen Alters, wo das Leben ſich noch ſcheut, uns anzutaſten, wo noch weder Pflicht noch Schuld Hand an uns zu legen wagt, wo wir ſehen, hören, lachen, ſtaunen und träumen dürfen, ohne daß noch die Welt Dienſte von uns verlangt . . . wo die Ungeduld derer, die wir doch lieben möchten, uns noch nicht nach Anzeichen und erſten Beweiſen quält, daß wir dieſe Dienſte mit Tüchtigkeit werden leiſten können . . . Ach, nicht lange mehr, und mit plumper Übermacht wird alles über uns herfallen, um uns zu vergewaltigen, zu exerzieren, zu ſtrecken, zu kürzen, zu verderben . . .

Digitized by Google

Große Dinge geſchahen, während Hanno ſpielte. Der Krieg entbrannte, der Sieg ſchwankte und entſchied ſich, und Hanno Buddenbrooks Vaterſtadt, die klug zu Preußen geſtanden hatte, blickte nicht ohne Genugthuung auf das reiche Frankfurt, das ſeinen Glauben an Oeſterreich bezahlen mußte, indem es aufhörte, eine freie Stadt zu ſein.

Bei dem Falliſſement einer Frankfurter Großfirma aber, im Juli, unmittelbar vor Eintritt des Waffenſtillſtandes, verlor das Haus Johann Buddenbrook mit einem Schlage die runde Summe von zwanzigtauſend Thalern Courant.

Digitized by Google

Achter Teil.

(Meinem Bruder Heinrich, dem Menschen und dem Schriftsteller, zu Ehren.)

1.

Wenn Herr Hugo Weinschenk, seit einiger Zeit Direktor im Dienste der städtischen Feuerversicherungsgesellschaft, mit seinem geschlossenen Leibrock, seinem schmalen, schwarzen, auf männliche und ernste Art in die Mundwinkel hineingewachsenen Schnurrbart und seiner etwas hängenden Unterlippe, wiegenden und selbstbewußten Schrittes über die große Diele schritt, um sich von den vorderen Bureaux in die hinteren zu begeben, wobei er seine beiden Fäuste vor sich hertrug, und die Ellenbogen in legerer Weise an den Seiten bewegte, bot er das Bild eines thätigen, wohlsituierten und imponierenden Mannes.

Andererseits war Erika Grünlich, nun zwanzigjährig: ein großes, erblühtes Mädchen, frischfarbig und hübsch vor Gesundheit und Kraft. Führte der Zufall sie die Treppe hinab oder an das obere Geländer, wenn eben Herr Weinschenk des Weges kam — und der Zufall that dies nicht selten — so nahm

Digitized by Google

der Direktor den Cylinder von seinem kurzen, schwarzen Haupthaar, das an den Schläfen schon zu ergrauen begann, wiegte sich stärker in der Taille seines Gehrockes und begrüßte das junge Mädchen mit einem erstaunten und bewundernden Blick seiner kühn umherschweifenden, braunen Augen... worauf Erika davonlief, sich irgendwo auf eine Fensterbank setzte und vor Ratlosigkeit und Verwirrung eine Stunde lang weinte.

Fräulein Grünlich war unter Therese Weichbrodts Obhut in Züchten herangewachsen, und ihre Gedanken gingen nicht weit. Sie weinte über Herrn Weinschenks Cylinder, die Art, mit der er bei ihrem Anblick seine Brauen emporzucken und wieder fallen ließ, seine höchst königliche Haltung und seine balancierenden Fäuste. Ihre Mutter inzwischen, Frau Permaneder, sah weiter.

Die Zukunft ihrer Tochter bekümmerte sie seit Jahren, denn Erika war, verglichen mit anderen heiratsfähigen Mädchen, ja im Nachteile. Frau Permaneder verkehrte nicht nur nicht in der Gesellschaft, sie lebte in Feindschaft mit ihr. Die Annahme, daß man sie in den ersten Kreisen auf Grund ihrer zweimaligen Scheidung als minderwertig betrachte, war ihr ein wenig zur fixen Idee geworden, und sie sah Verachtung und Gehässigkeit da, wo wahrscheinlich oft nichts als Gleichgültigkeit vorhanden war. Wahrscheinlich zum Beispiel würde Konsul Hermann Hagenström, dieser freisinnige und loyale Kopf, den der Reichtum heiter und wohlwollend

machte, ſie auf der Straße gegrüßt haben, wenn der Blick, mit dem ſie zurückgeworfenen Hauptes an ſeinem Geſichte vorbeiſah, dieſem „Gänſeleberpaſtetengeſicht", das ſie, mit einem ihrer ſtarken Worte, „haßte wie die Peſt", es ihm nicht aufs ſtrengſte verboten hätte. So kam es, daß auch Erika der Sphäre ihres Onkels, des Senators, durchaus fern ſtand, daß ſie keine Bälle beſuchte und, Herrenbekanntſchaften zu machen, ſich ihr wenig Gelegenheit bot.

Dennoch war es, beſonders ſeit ſie ſelbſt, wie ſie ſagte, „abgewirtſchaftet" hatte, Frau Antonies heißeſter Wunſch, daß ihre Tochter die Hoffnungen erfüllen möge, die ihr, der Mutter, fehlgeſchlagen, und eine Heirat machen, welche, vorteilhaft und glücklich, der Familie zur Ehre gereichen, und die Schickſale der Mutter vergeſſen laſſen würde. In erſter Linie ihrem älteren Bruder gegenüber, der in letzter Zeit ſo geringe Hoffnungsfreudigkeit an den Tag legte, ſehnte Tony ſich nach einem Beweiſe, daß das Glück der Familie noch nicht erſchöpft, daß ſie keineswegs ſchon am Ende angelangt ſei . . . Ihre zweite Mitgift, die 17000 Thaler, die Herr Permaneder mit ſo viel Coulanz wieder herausgegeben hatte, lagen für Erika bereit, und kaum hatte Frau Antonie, ſcharfäugig und erfahren, die zarte Verbindung bemerkt, die ſich zwiſchen ihrer Tochter und dem Direktor angeſponnen hatte, als ſie ſchon den Himmel mit Gebeten anzugehen begann, Herr Weinſchenk möge Viſite machen.

Digitized by Google

Er that es. Er erschien in der ersten Etage, ward von den drei Damen, Großmutter, Tochter und Enkelin, empfangen, plauderte zehn Minuten lang und versprach, nachmittags um die Kaffeezeit einmal zu zwangloser Unterhaltung wiederzukommen.

Auch das geschah, und man lernte einander kennen. Der Direktor war aus Schlesien gebürtig, woselbst sein alter Vater noch lebte; seine Familie indes schien nicht in Betracht zu kommen, und Hugo Weinschenk vielmehr ein self-made man zu sein. Er besaß das nicht angeborene, nicht ganz sichere, etwas übertriebene und etwas mißtrauische Selbstbewußtsein eines solchen, seine Formen waren nicht eben vollkommen, und seine Konversation von Herzen ungewandt. Übrigens zeigte sein etwas kleinbürgerlich geschnittener Gehrock einige blanke Stellen, seine Manschetten mit den großen Jettknöpfen waren nicht ganz frisch und sauber, und am Mittelfinger der linken Hand war infolge irgend eines Unglücksfalles der Nagel völlig verdorrt und kohlschwarz . . . ein ziemlich unerfreulicher Anblick, der aber nicht hinderte, daß Hugo Weinschenk ein hochachtungswerter, fleißiger, energischer Mensch mit 12000 Courantmark jährlicher Einkünfte und in Erika Grünlichs Augen sogar ein schöner Mann war.

Frau Permaneder hatte rasch die Lage überblickt und abgeschätzt. Sie sprach sich gegen die Konsulin und den Senator offen darüber aus. Es war klar, daß die Interessen sich entgegenkamen und sich ergänzten. Direktor Weinschenk war, wie Erika,

Digitized by Google

ohne jegliche gesellschaftliche Verbindung; die beiden waren geradezu auf einander angewiesen und von Gott ersichtlich für einander bestimmt. Wollte der Direktor, der sich den Vierzig näherte, und dessen Haupthaar sich zu mêlieren begann, einen Hausstand gründen, was seiner Stellung zukam und seinen Verhältnissen entsprach, so eröffnete ihm die Verbindung mit Erika Grünlich den Eintritt in eine der ersten Familien der Stadt und war geeignet, ihn in seinem Berufe zu fördern, in seiner Position zu befestigen. Was aber Erikas Wohlfahrt betraf, so durfte Frau Permaneder sich sagen, daß wenigstens ihre eigenen Schicksale in diesem Falle ausgeschlossen seien. Mit Herrn Permaneder wies Hugo Weinschenk nicht die geringste Ähnlichkeit auf, und von Bendix Grünlich unterschied er sich durch seine Eigenschaft als solid situierter Beamter mit festem Gehalt, die eine weitere Karriere nicht ausschloß.

Mit einem Worte: es war auf beiden Seiten viel guter Wille vorhanden, die Nachmittagsbesuche Direktor Weinschenks wiederholten sich in rascher Folge, und im Januar — dem Januar des Jahres 1867 — gestattete er sich, mit einigen kurzen, männlichen und geraden Worten, um Erika Grünlichs Hand zu bitten.

Von nun an gehörte er zur Familie, begann an den „Kindertagen" teilzunehmen und ward von den Angehörigen seiner Braut mit Zuvorkommenheit aufgenommen. Ohne Zweifel empfand er sofort, daß er unter ihnen nicht recht am Platze war;

Digitized by Google

aber er verkleidete dies Gefühl mit einer desto kühneren Haltung, und die Konsulin, Onkel Justus, Senator Buddenbrook — wenn auch nicht gerade die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße — waren gegenüber diesem tüchtigen Bureaumenschen, diesem gesellschaftlich unerfahrenen Manne der harten Arbeit zu taktvoller Nachsicht bereit.

Sie war vonnöten; denn immer wieder galt es, mit einem belebenden und ablenkenden Worte eine Stille zu verscheuchen, die sich an der Familientafel im Eßsaale ausbreitete, wenn etwa der Direktor sich in allzu neckischer Art mit Erikas Wangen und Armen beschäftigte, wenn er sich gesprächsweise erkundigte, ob orange-marmelade eine Mehlspeise sei, — „Mehlschpeis'" sagte er mit kecker Betonung — oder wenn er der Meinung Ausdruck gab, „Romeo und Julia" sei ein Stück von Schiller . . . Dinge, die er unter sorglosem Händereiben, den Oberkörper schräg gegen die Stuhllehne zurückgeworfen, mit vieler Frische und Festigkeit hervorbrachte.

Am besten verständigte er sich mit dem Senator, der über Politik und Geschäftliches hin eine Unterhaltung mit ihm sicher zu steuern wußte, ohne daß ein Unglück geschah. Vollkommen verzweifelt aber gestaltete sich sein Verhältnis zu Gerda Buddenbrook. Die Persönlichkeit dieser Dame befremdete ihn in solchem Grade, daß er außer stande war, einen auch nur für zwei Minuten ausreichenden Gesprächsstoff für sie zu finden. Da er wußte, daß sie die Violine spielte, und diese Thatsache starken Ein-

Digitized by Google

druck auf ihn gemacht hatte, so beschränkte er sich darauf, bei jedem Zusammentreffen am Donnerstag aufs neue die scherzhafte Frage an sie zu richten: „Wie geht's der Geige?" — Nach dem dritten Male aber bereits enthielt die Senatorin sich jeder Antwort hierauf.

Christian seinerseits pflegte seinen neuen Verwandten mit gekrauster Nase zu beobachten und am nächsten Tage sein Benehmen und seine Sprechweise eingehend nachzuahmen. Der zweite Sohn des seligen Konsul Johann Buddenbrook war in Oeynhausen von seinem Gelenkrheumatismus genesen; aber eine gewisse Steifheit der Glieder dauerte noch fort, und die periodische „Qual" in seiner linken Seite — dort, wo „alle Nerven zu kurz" waren — sowie die sonstigen Störungen, denen er sich ausgesetzt fühlte: Atmungs- und Schluckbeschwerden, Unregelmäßigkeiten des Herzens und Neigung zu Lähmungserscheinungen oder Furcht davor — waren keineswegs aus der Welt geschafft. Auch war sein Äußeres kaum dasjenige eines Mannes, der erst am Ende der Dreißiger steht. Sein Schädel war vollständig entblößt; nur am Hinterkopf und an den Schläfen stand noch ein wenig seines dünnen, rötlichen Haares, und seine kleinen, runden Augen, die mit unruhigem Ernste umherschweiften, lagen tiefer als jemals in ihren Höhlen. Gewaltiger aber auch und knochiger, als jemals, sprang seine große, gehöckerte Nase zwischen den hageren und fahlen Wangen hervor, über dem dichten, rotblonden

Digitized by Google

Schnurrbart, der den Mund überhing . . . Und die Hose aus durablem und elegantem englischen Stoff umschlotterte seine dürren, gekrümmten Beine.

Seit seiner Heimkehr bewohnte er wie ehemals ein Zimmer am Korridor der ersten Etage im Hause seiner Mutter, hielt sich jedoch mehr im „Klub" als in der Mengstraße auf, denn dort wurde ihm das Leben nicht sehr angenehm gemacht. Riekchen Severin nämlich, Ida Jungmanns Nachfolgerin, die nun die Dienstboten der Konsulin regierte und den Hausstand führte, ein untersetztes, 27jähriges Geschöpf vom Lande, mit roten, gesprungenen Wangen und aufgeworfenen Lippen, hatte mit bäuerlichem Sinn für Thatsachen erkannt, daß auf diesen beschäftigungslosen Geschichtenerzähler, der abwechselnd albern und elend war, und über den die Respektsperson, der Senator, mit erhobener Augenbraue hinwegsah, nicht viel Rücksicht zu nehmen sei, und sie vernachlässigte ganz einfach seine Bedürfnisse. „Je, Herr Buddenbrook!" sagte sie. „Ich hab' nu keine Zeit für Ihnen!" Worauf Christian sie mit krauser Nase anblickte, als wollte er sagen: Schämst du dich gar nicht? . . . und mit steifen Gelenken seines Weges ging.

„Meinst du, ich habe immer eine Kerze?" sagte er zu Tony . . . „Selten! Meistens muß ich mit einem Streichholz zu Bette gehen . . ." Oder er erklärte auch — denn das Taschengeld, das seine Mutter ihm noch bewilligen konnte, war gering —: „Schlechte Zeiten! . . . Ja, das war früher alles

Digitized by Google

anders! Was meinſt du wohl? . . . ich muß mir jetzt oft fünf Schillinge für Zahnpulver leihen!“

„Chriſtian!“ rief Frau Permaneder. „Wie unwürdig! Mit einem Streichholz! Fünf Schillinge! Sprich doch wenigſtens nicht davon!“ Sie war entrüſtet, empört, in ihren heiligſten Gefühlen beleidigt; allein das änderte nichts . . .

Die fünf Schillinge für Zahnpulver entlieh Chriſtian von ſeinem alten Freunde Andreas Gieſeke, Doktor beider Rechte. Er hatte Glück mit dieſer Freundſchaft, und ſie ehrte ihn; denn der Rechtsanwalt Gieſeke, dieſer Suitier, der die Würde zu wahren wußte, war im vergangenen Winter, als der alte Kaſpar Deverdieck ſanft entſchlummert war, und Doktor Langhals an ſeine Stelle gerückt war, zum Senator erwählt worden. Seinen Lebenswandel aber beeinflußte das nicht. Man wußte, daß ihm, der ſeit ſeiner Verheiratung mit einem Fräulein Hunäus inmitten der Stadt ein geräumiges Haus beſaß, auch in der Vorſtadt St. Gertrud jene kleine, grünbewachſene und behaglich ausgeſtattete Villa gehörte, die von einer noch jungen und außerordentlich hübſchen Dame unbeſtimmter Herkunft ganz allein bewohnt ward. Über der Hausthür prangte in zierlich vergoldeten Buchſtaben das Wort: „Quisisana“, und in der ganzen Stadt war das friedliche Häuschen bekannt unter dieſem Namen, den man übrigens mit ſehr weichen S- und ſehr getrübten A-Lauten ſprach. Chriſtian Buddenbrook aber, als beſter Freund des Senators Gieſeke, hatte ſich Zutritt verſchafft

Digitized by Google

in Quisisana, und er hatte dort auf die nämliche Art reüssiert wie zu Hamburg bei Aline Puvogel und bei ähnlichen Gelegenheiten in London, in Valparaiso und an so vielen anderen Punkten der Erde. Er hatte „ein bißchen erzählt", er war „ein bißchen nett" gewesen, und er verkehrte nun in dem grünen Häuschen mit der gleichen Regelmäßigkeit wie Senator Gieseke selbst. Ob dies mit dem Wissen und Einverständnis des letzteren geschah, das steht dahin; sicher aber ist, daß Christian Buddenbrook in Quisisana ganz kostenlos dieselbe freundliche Zerstreuung fand, die Senator Gieseke mit dem schweren Gelde seiner Gattin bezahlen mußte.

Kurze Zeit nach der Verlobung Hugo Weinschenks mit Erika Grünlich machte der Direktor seinem Schwager den Vorschlag, in das Versicherungsbureau einzutreten, und in der That arbeitete Christian vierzehn Tage lang im Dienste der Brandkasse. Leider jedoch zeigte sich dann, daß nicht allein die Qual in seiner linken Seite, sondern auch seine übrigen, schwer bestimmbaren Übel sich hierdurch verstärkten, daß übrigens der Direktor ein überaus heftiger Vorgesetzter war, der gelegentlich eines Mißgriffes keinen Anstand genommen hatte, seinen Schwager einen „Seehund" zu nennen . . . und Christian war genötigt, diesen Posten wieder zu verlassen.

Was aber Madame Permaneder anging, so war sie glücklich, so äußerte ihre lichte Gemütsstimmung sich in Aperçus wie dieses, daß das irdische Leben

Digitized by Google

doch hin und wieder auch seine guten Seiten habe. Wahrhaftig, sie erblühte aufs neue in diesen Wochen, die, mit ihrer belebenden Geschäftigkeit, ihren vielfältigen Plänen, ihren Wohnungssorgen und ihrem Ausstattungsfieber, sie allzu deutlich an die Zeit ihres eignen ersten Verlöbnisses gemahnten, als daß sie sie nicht verjüngt und mit grenzenloser Hoffnungsfreudigkeit erfüllt hätten. Viel von dem graziösen Übermut ihrer Mädchentage kehrte in ihre Mienen und ihre Bewegungen zurück, ja, die Stimmung eines ganzen Jerusalemsabends entweihte sie durch eine so ausgelassene Fröhlichkeit, daß selbst Lea Gerhardt das Buch ihres Vorfahren sinken ließ und mit den großen, unwissenden und mißtrauischen Augen der Tauben im Saale umherblickte . . .

Erika sollte sich von ihrer Mutter nicht trennen. Mit dem Einverständnis des Direktors, ja, auf seinen Wunsch hin, war beschlossen worden, daß Frau Antonie — wenigstens vorderhand — bei den Weinschenks wohnen, daß sie der unerfahrenen Erika im Haushalte zur Seite stehen sollte . . . und dies grade war es, was in ihr die köstliche Empfindung hervorrief, als hätte niemals ein Bendix Grünlich, niemals ein Alois Permaneder gelebt, als zergingen alle Mißerfolge, Enttäuschungen und Leiden ihres Lebens zu nichts, und als dürfe sie mit frischen Hoffnungen nun noch einmal von vorne beginnen. Zwar ermahnte sie Erika zur Dankbarkeit gegen Gott, der ihr den einzig geliebten Mann beschere, während sie selbst, die Mutter, ihre erste und herzliche Nei-

Digitized by Google

gung mit Pflicht und Vernunft habe ertöten müſſen; zwar war es Erikas Name, den ſie zuſammen mit dem des Direktors mit vor Freude unſicherer Hand in die Familienpapiere ſchrieb . . . aber ſie, ſie ſelbſt, Tony Buddenbrook, war die eigentliche Braut. Sie war es, die noch einmal mit kundiger Hand Portieren und Teppiche prüfen, noch einmal Möbel- und Ausſtattungsmagazine durchſtöbern, noch einmal eine vornehme Wohnung beſichtigen und mieten durfte! Sie war es, die noch einmal das fromme und weitläufige Elternhaus verlaſſen und aufhören ſollte, bloß eine geſchiedene Frau zu ſein; der noch einmal die Möglichkeit ſich aufthat, ihr Haupt zu erheben und ein neues Leben zu beginnen, geeignet, die allgemeine Aufmerkſamkeit zu erwecken und das Anſehen der Familie zu fördern . . . Ja, war es ein Traum? Schlafröcke erſchienen auf der Bildfläche! Zwei Schlafröcke für ſie und Erika, aus weichem, gewirktem Stoff, mit breiten Schleppen und dichten Reihen von Sammetſchleifen, vom Halsverſchluß bis zum Saume hinunter!

Die Wochen aber verſtrichen, und Erika Grünlichs Brautzeit neigte ſich ihrem Ende entgegen. Das junge Paar hatte in einigen wenigen Häuſern Beſuche gemacht, denn der Direktor, ernſter und in geſelligen Dingen unerfahrener Arbeitsmenſch, wie er war, gedachte ſeine Mußeſtunden der intimen Häuslichkeit zu widmen . . . ein Verlobungsdiner hatte Thomas, Gerda, das Brautpaar, Friederike, Henriette und Pfiffi Buddenbrook mit der nächſten

Digitized by Google

Freundschaft des Senators in dem großen Saale des Fischergrubenhauses vereint, wobei es wiederum befremdete, daß der Direktor nicht aufhörte, Erikas dekolletierten Hals zu klopfen . . . und die Hochzeit nahte heran.

Die Säulenhalle war, wie einst, als Frau Grünlich die Myrthen trug, der Schauplatz der Trauung. Frau Stuht aus der Glockengießerstraße, dieselbe, die in den ersten Kreisen verkehrte, war der Braut beim Falten-Arrangement ihres weißen Atlaskleides und beim Anlegen des grünen Schmuckes behilflich gewesen, Senator Buddenbrook war erster, und Christians Freund, Senator Doktor Gieseke, zweiter Brautführer, zwei ehemalige Pensionsfreundinnen Erikas fungierten als Brautjungfern, Direktor Hugo Weinschenk sah stattlich und männlich aus und trat, auf dem Wege zum improvisierten Altar, nur einmal auf Erikas herabwallenden Schleier, Pastor Pringsheim, die Hände unterm Kinn gefaltet, celebrierte mit aller verklärten Feierlichkeit, die ihm eigen, und alles verlief nach Brauch und Würde. Als die Ringe gewechselt wurden, und das tiefe und das helle „Ja" — beide ein wenig heiser — in der Stille erklangen, brach Frau Permaneder, überwältigt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in lautes Weinen aus — es war noch immer ihr unbedenkliches und unverhohlenes Kinderweinen — während die Damen Buddenbrook, von denen Pfiffi zur Feier des Tages eine goldene Kette an ihrem Pincenez trug, wie immer bei solchen Gelegenheiten

Digitized by Google

ein wenig säuerlich dareinlächelten ... Mlle. Weichbrodt jedoch, Thereſe Weichbrodt, die in den letzten Jahren noch ſehr viel kleiner geworden war, als früher, Seſemi, die ovale Broche mit dem Porträt ihrer Mutter an ihrem dünnen Hälschen, ſprach mit jener übergroßen Feſtigkeit, welche eine tiefe innere Rührung verbergen ſoll: „Sei glöcklich, du gutes Kend!“

Dann folgte, im Kreiſe der weißen Götterfiguren, welche in unveränderlich gelaſſenen Stellungen aus der blauen Tapete hervortraten, ein ebenſo ſolennes, wie ſolides Feſtmahl, gegen deſſen Ende die Neuvermählten verſchwanden, um ihre Reiſe durch einige Großſtädte anzutreten ... Das war um die Mitte des April; und während der folgenden vierzehn Tage vollbrachte Frau Permaneder, unterſtützt vom Tapezierer Jacobs, eines ihrer Meiſterſtücke: die vornehme Herrichtung jener geräumigen erſten Etage, die in einem Hauſe der mittleren Bäckergrube gemietet worden war, und deren mit Blumen reichlich geputzte Räume dann das heimkehrende Paar umfingen.

Und es begann Tony Buddenbrooks dritte Ehe.

Ja, dieſe Bezeichnung war zutreffend, und der Senator ſelbſt hatte eines Donnerstags, als Weinſchenks nicht zugegen waren, die Sache bei dieſem Namen genannt, was Frau Permaneder ſich mit Behagen hatte gefallen laſſen. In der That, alle Sorgen des Hausſtandes fielen auf ſie, aber auch Freude und Stolz nahm ſie für ſich in Anſpruch,

Digitized by Google

und eines Tages, als sie unversehens mit der Konsulin Julchen Möllendorpf geb. Hagenström auf der Straße zusammentraf, blickte sie ihr mit einem so triumphierenden und herausfordernden Ausdruck ins Gesicht, daß Frau Möllendorpf sich dazu verstand, zuerst zu grüßen . . . Stolz und Freude wurden in ihrer Miene und Haltung zur ernsten Feierlichkeit, wenn sie die Verwandten, die kamen, das neue Heim zu besichtigen, darin umherführte, während Erika Weinschenk selbst fast ebenfalls wie ein bewundernder Gast dabei erschien.

Die Schleppe ihres Schlafrockes hinter sich herziehend, die Schultern ein wenig emporgezogen, den Kopf zurückgelehnt und am Arme den mit Atlasschleifen besetzten Schlüsselkorb — sie schwärmte für Atlasschleifen — zeigte Frau Antonie den Besuchern die Möbel, die Portieren, das durchsichtige Porzellan, das blitzende Silberzeug, die großen Ölgemälde, die der Direktor angeschafft hatte: lauter Stillleben von Eßwaren und unbekleidete Frauengestalten, denn dies war Hugo Weinschenks Geschmack — und ihre Bewegungen schienen zu sagen: Seht, dahin habe ich es noch einmal gebracht im Leben. Es ist fast so vornehm wie bei Grünlich und sicherlich vornehmer, als bei Permaneder!

Die alte Konsulin kam, in grau und schwarz gestreifter Seide, einen diskreten Patschuliduft um sich verbreitend, ließ ihre hellen Augen geruhig über alles hingleiten und legte, ohne laute Bewunderung zu äußern, eine anerkennende Befriedigung an den

Digitized by Google

Tag. Der Senator kam mit Frau und Kind, amüsierte sich mit Gerda über Tonys glückselige Überheblichkeit und verhinderte mit Mühe, daß sie ihren angebeteten, kleinen Hanno mit Korinthenbrot und Portwein erstickte . . . Es kamen die Damen Buddenbrook, welche einstimmig bemerkten, alles sei so schön, daß sie ihrerseits, bescheidene Mädchen wie sie seien, nicht darin wohnen möchten . . . Die arme Klothilde kam, grau, geduldig und hager, ließ sich auslachen und trank vier Tassen Kaffee, worauf sie auch alles übrige in gedehnten und freundlichen Worten belobte . . . Dann und wann, wenn im „Klub" niemand anwesend gewesen war, erschien auch Christian, nahm ein Gläschen Benediktiner, erzählte, daß er jetzt willens sei, die Agentur für eine Champagner- und Cognacfirma zu übernehmen — darauf verstehe er sich, und es sei eine leichte, angenehme Arbeit, man sei sein eigner Herr, schreibe sich hie und da ein bißchen in sein Notizbuch und habe im Handumdrehen dreißig Thaler verdient — lieh sich hierauf vierzig Schillinge von Frau Permaneder, um der ersten Liebhaberin vom Stadttheater ein Bouquet überreichen zu können, kam, Gott weiß, infolge welcher Ideenverbindung auf „Maria" und das „Laster" in London zu sprechen, verfiel in die Geschichte des räudigen Hundes, der in einer Schachtel von Valparaiso nach San Franzisko gereist war, und erzählte nun, da er im Zuge war, mit einer solchen Fülle, Schwunghaftigkeit und Komik, daß er einen Saal voll Menschen hätte unterhalten können.

Digitized by Google

Er geriet in Begeiſterung, er redete in Zungen. Er ſprach engliſch, ſpaniſch, plattdeutſch und hamburgiſch, er ſchilderte chileniſche Meſſerabenteuer und Diebsaffären aus Whitechapel, verfiel darauf, einen Blick in ſeinen Vorrat von Couplets thun zu laſſen und ſang oder ſprach mit muſtergültigem Mienenſpiel und einem pittoresken Talent in den Handbewegungen:

„Ick güng ſo ganz pomad'
So up de Esplanad',
Da güng ſo'n lüttje Deern
So vor mir up;
Die hatt' ſo'n feinen Pli
Mi ſo'n franzöſ'ſchen cu
Und 'n groten Deller achter up'm Kopp ....
Ick ſeg: ‚Mein liebes Kind,
Weil Sie ſo nüdlich ſind,
Erlauben Sie mir Ihren Arm vielleicht?'
Sie dreit ſik um ſo recht
Und — kiekt — mi an — und ſegt: — —
‚Ga man na Hus, mi Jung, und ſi vergneugt!'"

Und kaum war er hiermit fertig, als er zu Berichten aus dem Cirkus Renz überging und die ganze Entree eines engliſchen Sprech-Clowns in einer Art wiederzugeben begann, daß man ſich einbilden konnte, vor der Manege zu ſitzen. Man vernahm das übliche Geſchrei ſchon hinter der Gardine, das „Machen Sie mich die Thüre auf!", die Streitigkeiten mit dem Stallmeiſter und dann, in breitem und jammerndem Engliſch-Deutſch eine Reihe von Erzählungen. Es war die Geſchichte von dem Manne, der im

Digitized by Google

Schlafe eine Maus verſchluckt und ſich deshalb zum Tierarzt begiebt, welcher ihm ſeinerſeits rät, nunmehr auch eine Katze zu verſchlucken . . . Die Geſchichte von „Meiner Großmutter, friſch und geſund wie die Frau war", in welcher eben dieſer Großmutter auf dem Wege zum Bahnhofe tauſend Abenteuer begegnen und ihr ſchließlich, friſch und geſund wie die Frau war, der Zug vor der Naſe davonfährt . . . worauf Chriſtian die Pointe mit einem triumphierenden „Muſik, Herr Kapellmeiſter!" abbrach und ſelbſt, wie erwachend, ganz erſtaunt ſchien, daß die Muſik nicht einſetzte . . .

Und dann, ganz plötzlich, verſtummte er, veränderte ſich ſein Geſicht, erſchlafften ſeine Bewegungen. Seine kleinen, runden, tiefliegenden Augen begannen, mit unruhigem Ernſt nach allen Richtungen zu wandern, er ſtrich mit der Hand an ſeiner linken Seite hinunter, es war, als horche er in ſein Inneres hinein, woſelbſt Seltſames geſchah . . . Er trank noch ein Gläschen Likör, ward noch einmal ein wenig aufgeräumter, verſuchte noch eine Geſchichte zu erzählen und brach dann in ziemlich deprimierter Stimmung auf.

Frau Permaneder, die in dieſer Zeit ausnehmend lachluſtig war und ſich köſtlich amüſiert hatte, begleitete ihren Bruder in ausgelaſſener Laune zur Treppe. „Adieu, Herr Agent!" ſagte ſie. „Minneſänger! Mädchenfänger! Altes Schaf! Komm bald mal wieder!" Und ſie lachte aus vollem Halſe hinter ihm drein und kehrte in ihre Wohnung zurück.

Digitized by Google

Aber Christian Buddenbrook focht das nicht an; er überhörte es, denn er war in Gedanken. Na, dachte er, nun will ich mal ein bißchen nach Quisisana gehen. Und den Hut etwas schief auf dem Kopf, gestützt auf seinen Stock mit der Nonnenbüste, langsam, steif und ein wenig lahmend ging er die Treppe hinab.

2.

Es war im Frühling des Jahres achtundsechzig, als Frau Permaneder eines Abends gegen zehn Uhr sich in der ersten Etage des Fischergrubenhauses einstellte. Senator Buddenbrook saß allein im Wohnzimmer, das mit olivenfarbenen Ripsmöbeln ausgestattet war, an dem runden Mitteltische im Lichte der großen Gaslampe, die vom Plafond herabhing. Er hatte die Berliner Börsenzeitung vor sich ausgebreitet und las, leicht über den Tisch gebeugt, seine Cigarette zwischen Zeige- und Mittelfinger der Linken und auf der Nase ein goldenes Pincenez, dessen er sich seit einiger Zeit bei der Arbeit bedienen mußte. Er hörte die Schritte seiner Schwester durch das Eßzimmer kommen, nahm das Glas von den Augen und blickte gespannt in das Dunkel hinein, bis Tony zwischen den Portieren und im Lichtbereich auftauchte.

„O, du bist es. Guten Abend. Schon zurück von Pöppenrade? Wie geht es deinen Freunden?"

„Gutend Abend, Tom! Danke, Armgard ist wohlauf . . . Du bist hier ganz einsam?"

Digitized by Google

„Ja, du kommſt mir ſehr erwünſcht. Ich habe heute Abend ſo allein eſſen müſſen, wie der Papſt; denn Fräulein Jungmann kommt als Geſellſchaft nicht recht in Betracht, weil ſie jeden Augenblick aufſpringt und hinauf läuft, um nach Hanno zu ſehen . . . Gerda iſt im Kaſino. Tamayo geigt dort. Chriſtian hat ſie abgeholt . . .“

„Dauſend! um wie Mutter zu reden. — Ja, ich habe in letzter Zeit bemerkt, Tom, daß Gerda und Chriſtian ſich gut vertragen.“

„Ich auch. Seit er dauernd hier iſt, fängt ſie an, Geſchmack an ihm zu gewinnen. Sie hört auch ganz aufmerkſam zu, wenn er ſeine Leiden beſchreibt . . . Mein Gott, er amüſiert ſie. Neulich ſagte ſie zu mir: ‚Er iſt kein Bürger, Thomas! Er iſt noch weniger ein Bürger, als du!‘ . . .“

„Bürger . . . Bürger, Tom?! Ha, mir ſcheint, daß es auf Gottes weiter Welt keinen beſſeren Bürger, als du . . .“

„Nun ja; nicht grade ſo zu verſtehen! . . . Leg' ein bißchen ab, mein Kind. Dein Ausſehen iſt ſüperb. Die Landluft hat dir gut gethan?“

„Vortrefflich!“ ſagte ſie, indem ſie ihre Mantille und den Capothut mit lilaſeidnen Bändern beiſeite legte und ſich in majeſtätiſcher Haltung auf einem der Fauteuils am Tiſche niederließ . . . „Magen und Nachtruhe, alles hat ſich gebeſſert in dieſer kurzen Zeit. Dieſe kuhwarme Milch und dieſe Würſte und Schinken . . . man gedeiht, wie das Vieh und

Digitized by Google

das Korn. Und dieser frische Honig, Tom, ich habe ihn immer für eines der besten Nahrungsmittel gehalten. Das ist reines Naturprodukt! Da weiß man doch, was man verschluckt! Ja, es war wahrhaftig liebenswürdig von Armgard, daß sie sich unserer alten Pensionsfreundschaft erinnerte und mich einlud. Und Herr von Maiboom war gleichfalls von einer Zuvorkommenheit . . . Sie baten mich so inständig, doch noch ein paar Wochen zu bleiben, aber du weißt: Erika behilft sich nur schwer ohne mich, und besonders jetzt, da die kleine Elisabeth auf der Welt ist . . ."

„A propos, wie geht es dem Kinde?"

„Danke, Tom, es macht sich; es ist gottlob recht gut bei Chic für seine vier Monate, obgleich Friederike, Henriette und Pfiffi es nicht für lebensfähig hielten . . ."

„Und Weinschenk? Wie fühlt er sich als Vater? Ich sehe ihn ja eigentlich nur Donnerstags . . ."

„O, der ist unverändert! Siehst du: er ist ein so braver und fleißiger Mann, und in gewisser Weise ja auch das Muster eines Ehegatten, denn er verachtet die Wirtshäuser, kommt vom Bureau graden Weges nach Hause und verbringt seine Freistunden bei uns. Aber nun ist die Sache die, Tom, — unter uns können wir ja offen darüber reden —: Er verlangt von Erika, daß sie beständig heiter ist, beständig spricht und scherzt, denn wenn er abgearbeitet und verstimmt nach Hause kommt, sagt er,

Digitized by Google

dann will er, daß ſeine Frau ihn in leichter und fröhlicher Weiſe unterhält, ihn amüſiert und aufheitert; dazu, ſagt er, ſei die Frau auf der Welt..."

„Dummkopf!" murmelte der Senator.

„Wie? . . . Nun, das Schlimme iſt, daß Erika ein wenig zur Melancholie neigt, Tom, ſie muß es von mir haben. Sie iſt hie und da ernſt und ſchweigſam und gedankenvoll, und dann ſchilt er ſie und brauſt auf, in Worten, die, ehrlich geſagt, nicht immer ganz zartfühlend ſind. Man merkt es eben allzu häufig, daß er eigentlich kein Mann von Familie iſt und das, was man eine vornehme Erziehung nennt, leider nicht genoſſen hat. Ja, ich geſtehe dir offen: noch ein paar Tage vor meiner Abreiſe nach Pöppenrade iſt es vorgekommen, daß er den Deckel der Suppenterrine am Boden zerſchlagen hat, weil die Suppe verſalzen war . . ."

„Allerliebſt!"

„Nein, im Gegenteil. Aber wir wollen ihn deshalb nicht verurteilen. Mein Gott, wir ſind alle mit Mängeln behaftet, und ein ſo tüchtiger, gediegener und arbeitſamer Mann . . . behüte . . . Nein, Tom, eine rauhe Außenſeite und ein guter Kern, das iſt noch nicht das Schlimmſte im irdiſchen Leben. Ich komme ſoeben aus Verhältniſſen, will ich dir ſagen, die trauriger ſind. Armgard hat, wenn ſie mit mir allein war, bitterlich geweint . . ."

„Was du ſagſt! — Herr von Maiboom?..."

„Ja, Tom; und darauf wollte ich hinaus. Wir ſitzen hier und plaudern, aber in Wirklichkeit bin ich

Digitized by Google

heute Abend in einer sehr ernsten und wichtigen Angelegenheit gekommen."

„Nun? Was ist es denn mit Herrn von Maiboom?"

„Rolf von Maiboom ist ein liebenswürdiger Mann, Thomas, aber er ist ein Junker Leichtfuß, ein Daus. Er spielt in Rostock, er spielt in Warnemünde, und seine Schulden sind wie Sand am Meer. Man sollte es nicht glauben, wenn man ein paar Wochen auf Pöppenrade lebt! Das Herrenhaus ist vornehm, und alles ringsumher gedeiht, und an Milch und Wurst und Schinken ist kein Mangel. Man hat auf so einem Gute manchmal gar keinen Maßstab für die thatsächlichen Verhältnisse... Kurz, sie sind in Wahrheit aufs jämmerlichste zerrüttet, Tom, was Armgard mir unter herzbrechendem Schluchzen gestanden hat."

„Traurig, traurig."

„Das sage du nur noch einmal. Aber die Sache ist nun diese, daß, wie sich mir herausgestellt hat, die Leute mich nicht aus ganz uneigennützigem Antriebe zu sich eingeladen haben."

„Wieso?"

„Das will ich dir sagen, Tom. Herr von Maiboom braucht Geld, er braucht sofort eine größere Summe, und da er die alte Freundschaft kannte, die zwischen seiner Frau und mir besteht, und wußte, daß ich deine Schwester bin, so hat er in seiner Bedrängnis sich hinter seine Frau gesteckt, die ihrerseits sich hinter mich gesteckt hat . . . verstehst du?"

Digitized by Google

Der Senator bewegte die Fingerspitzen seiner Rechten auf seinem Scheitel hin und her und verzog ein wenig das Gesicht.

„Ich glaube, ja," sagte er. „Deine ernste und wichtige Angelegenheit scheint mir auf einen Vorschuß auf die Pöppenrader Ernte hinauszulaufen, wenn ich nicht irre? Aber da habt ihr euch, du und deine Freunde, nicht an den richtigen Mann gewandt, wie mich dünkt. Erstens nämlich habe ich noch niemals ein Geschäft mit Herrn von Maiboom gemacht, und dies wäre denn doch wohl eine ziemlich sonderbare Anknüpfung von Beziehungen. Zweitens haben wir, Urgroßvater, Großvater, Vater und ich, wohl hie und da den Landleuten Vorschüsse gezahlt, wenn anders sie durch ihre Persönlichkeit und sonstigen Verhältnisse eine gewisse Sicherheit boten... Wie du selbst mir aber vor zwei Minuten Herrn von Maibooms Persönlichkeit und Verhältnisse charakterisiert hast, kann doch von solcher Sicherheit hier kaum die Rede sein . . ."

„Du bist im Irrtum, Tom. Ich habe dich ausreden lassen, aber du bist im Irrtum. Es kann sich hier nicht um irgend einen Vorschuß handeln. Maiboom braucht fünfunddreißigtausend Courantmark . . ."

„Donnerwetter!"

„Fünfunddreißigtausend Courantmark, die binnen knapper zwei Wochen fällig sind. Das Messer steht ihm an der Kehle, und, um deutlich zu sein: er muß zusehen, schon jetzt, sofort, zu verkaufen."

Digitized by Google

„Auf dem Halm? Oh, o der arme Kerl!“ Und der Senator, der mit dem Pincenez auf der Tischdecke ſpielte, ſchüttelte den Kopf. „Aber das ſcheint mir für unſere Verhältniſſe ein ziemlich ungewöhnlicher Fall zu ſein,“ ſagte er. „Ich habe von ſolchen Geſchäften hauptſächlich aus Heſſen gehört, wo ein nicht kleiner Teil der Landleute in den Händen von Juden iſt . . . Wer weiß, in das Netz welches Halsabſchneiders der arme Herr von Maiboom gerät . . .“

„Juden? Halsabſchneider?“ rief Frau Permaneder überaus verwundert . . . „Aber es iſt von dir die Rede, Tom, von dir!“

Plötzlich warf Thomas Buddenbrook das Pincenez vor ſich hin auf den Tiſch, ſo daß es ein Stück auf der Zeitung entlang glitt, und wandte mit einem Ruck den ganzen Oberkörper ſeiner Schweſter zu.

„Von — mir?“ fragte er mit den Lippen, ohne einen Ton von ſich zu geben; und dann ſetzte er laut hinzu: „Geh ſchlafen, Tony! Du biſt ja übermüde.“

„Ja, Tom, ſo ſagte Ida Jungmann abends zu uns, wenn wir grade anfingen, vergnügt zu werden. Aber ich verſichere dich, daß ich niemals wacher und munterer geweſen bin, als jetzt, wo ich bei Nacht und Nebel zu dir komme, um dir Armgards — alſo, indirekt, Rolf von Maibooms Vorſchlag zu machen . . .“

„Nun, ich halte dieſen Vorſchlag deiner Naivetät und der Ratloſigkeit der Maibooms zu Gute.“

„Ratloſigkeit? Naivetät? Ich verſtehe dich nicht,

Digitized by Google

Thomas, ich bin leider weit entfernt davon! Dir wird Gelegenheit geboten, eine gute That zu thun und gleichzeitig das beste Geschäft deines Lebens zu machen . . ."

„Ach was, meine Liebe, du redest lauter Unsinn!" rief der Senator und warf sich sehr ungeduldig zurück. „Verzeih, aber du kannst einen mit deiner Unschuld in Harnisch jagen! Du begreifst also nicht, daß du mir hier zu etwas höchst Unwürdigem, zu unreinlichen Manipulationen rätst? Ich soll im Trüben fischen? Einen Menschen brutal ausbeuten? Die Bedrängnis dieses Gutsbesitzers benützen, um den Wehrlosen übers Ohr zu hauen? Ihn zwingen, mir die Ernte eines Jahres gegen den halben Preis abzutreten, damit ich einen Wucherprofit einstreichen kann?"

„Ach, so siehst du die Sache an," sagte Frau Permaneder eingeschüchtert und nachdenklich. Und wieder lebhaft fuhr sie fort: „Aber es ist nicht nötig, durchaus nicht nötig, Tom, es von dieser Seite zu nehmen! Ihn zwingen? Aber er kommt ja zu dir. Er benötigt das Geld, und er möchte die Sache auf dem Wege der Freundschaft erledigen; unter der Hand, in aller Stille. Darum hat er die Verbindung mit uns aufgespürt, und darum bin ich eingeladen worden!"

„Kurz, er täuscht sich über mich und den Charakter meiner Firma. Ich habe meine Überlieferungen. Ein solches Geschäft ist von uns in hundert Jahren nicht gemacht worden, und ich bin nicht

Digitized by Google

gesonnen, mit derartigen Manövern den Anfang zu machen."

„Gewiß, du hast deine Überlieferungen, Tom; und jederlei Achtung davor! Sicherlich, Vater hätte sich hierauf nicht eingelassen; bewahre; wer behauptet das? . . . Aber so dumm ich bin, das weiß ich, daß du ein ganz anderer Mensch bist, als Vater, und daß, als du die Geschäfte übernahmst, du einen ganz anderen Wind wehen ließest, als er, und daß du unterdessen manches gethan hast, was er nicht gethan haben würde. Dafür bist du jung und ein unternehmender Kopf. Aber ich fürchte immer, du hast dich in letzter Zeit durch ein und das andere Mißgeschick einschüchtern lassen . . . und wenn du jetzt nicht mehr mit so gutem Erfolge arbeitest, wie früher, so liegt das daran, daß du dir aus lauter Vorsicht und ängstlicher Gewissenhaftigkeit die Gelegenheit zu guten coups entschlüpfen läßt . . ."

„Ach, ich bitte dich, liebes Kind, du reizest mich!" sagte der Senator mit scharfer Stimme und wandte sich hin und her. „Sprechen wir doch von etwas Anderem!"

„Ja, du bist gereizt, Thomas, ich sehe es wohl. Du warst es von Anfang an, und grade darum habe ich weiter geredet, um dir zu beweisen, daß du dich zu Unrecht beleidigt fühlst. Wenn ich mich aber frage, warum du gereizt bist, so kann ich mir nur sagen, daß du im Grunde doch nicht so ganz abgeneigt bist, dich mit der Sache zu beschäftigen. Denn ein so dummes Weib ich bin, das weiß ich aus

Digitized by Google

mir ſelbſt und von anderen Leuten, daß man im Leben über einen Vorſchlag nur dann erregt und böſe wird, wenn man ſich in ſeinem Widerſtande nicht ganz ſicher fühlt und innerlich ſehr verſucht iſt, darauf einzugehen.“

„Sehr fein,“ ſagte der Senator, zerbiß das Mundſtück ſeiner Cigarette und ſchwieg.

„Fein? Ha, nein, das iſt die einfachſte Erfahrung, die das Leben mich gelehrt hat. Aber laß es gut ſein, Tom. Ich will nicht in dich dringen. Kann ich dich zu einer ſolchen Sache überreden? Nein, dazu fehlen mir die Kenntniſſe. Ich bin bloß ein dummes Ding ... Schade ... Nun, gleichviel. Es hat mich ſehr intereſſiert. Ich war einerſeits erſchrocken und betrübt für Maibooms, andererſeits aber froh für dich. Ich habe mir gedacht: Tom geht ſeit einiger Zeit ein bißchen freudelos umher. Früher klagte er, und jetzt klagt er ſchon nicht einmal mehr. Er hat hie und da Geld verloren, die Zeiten ſind ſchlecht, und das grade jetzt, da meine Lage ſich eben wieder durch Gottes Güte verbeſſert hat und ich mich glücklich fühle. Und dann habe ich mir gedacht: Dies iſt etwas für ihn, ein Coup, ein guter Fang. Damit kann er manche Scharte auswetzen und den Leuten zeigen, daß bis heute die Firma Johann Buddenbrook noch nicht gänzlich vom Glücke verlaſſen iſt. Und wenn du darauf eingegangen wäreſt, ſo wäre ich ſehr ſtolz geweſen, die Sache vermittelt zu haben, denn du weißt, daß es immer mein Traum und meine Sehn-

Digitized by Google

ſucht geweſen iſt, unſerem Namen dienſtlich zu ſein ... Genug ... nun iſt alſo die Frage wohl erledigt. — Was mich aber ärgert, das iſt der Gedanke, daß Maiboom ja dennoch und in jedem Falle auf dem Halm verkaufen muß, Tom, und wenn er hier in der Stadt ſich umſieht, ſo wird er ſchon Käufer finden ... er wird ſchon einen finden ... und das wird Hermann Hagenſtröm ſein, ha, das Filou ...“

„Oh, ja, man darf zweifeln, ob er die Sache von der Hand weiſen würde,“ ſagte der Senator mit Bitterkeit; und Frau Permaneder antwortete dreimal hintereinander:

„Siehſt du wohl, ſiehſt du wohl, ſiehſt du wohl?!“

Plötzlich begann Thomas Buddenbrook den Kopf zu ſchütteln und ärgerlich zu lachen.

„Es iſt albern ... Wir ſprechen hier, mit einem großen Aufwand von Ernſt, — wenigſtens deinerſeits — über etwas ganz Unbeſtimmtes, vollſtändig in der Luft Stehendes! Meines Wiſſens habe ich dich noch nicht einmal gefragt, um was es ſich eigentlich handelt, was Herr von Maiboom eigentlich zu verkaufen hat ... Ich kenne ja Pöppenrade garnicht ...“

„Oh, du hätteſt natürlich hinfahren müſſen!“ ſagte ſie eifrig. Es iſt ein Katzenſprung bis Roſtock, und von dort aus iſt es gar nichts mehr! Was er zu verkaufen hat? Pöppenrade iſt ein großes Gut. Ich weiß poſitiv, daß es mehr als tauſend Sack Weizen bringt ... Aber mir iſt nichts Genaueres bekannt. Wie es mit Roggen, Hafer und Gerſte

Digitized by Google

bestellt? Sind es 500 Sack von jedem? Mehr oder weniger? Ich weiß es nicht. Es steht Alles herrlich, das kann ich sagen. Aber ich kann dir nicht mit Zahlen dienen, Tom, ich bin eine Gans. Du müßtest natürlich hinfahren . . ."

Eine Pause entstand.

„Nun, es ist nicht der Mühe wert, zwei Worte darüber zu verlieren," sagte der Senator kurz und fest, ergriff sein Pincenez, schob es in die Westentasche, knöpfte seinen Rock zu, erhob sich und fing an, mit raschen, starken und freien Bewegungen, die jedes Zeichen von Nachdenklichkeit geflissentlich ausschlossen, im Zimmer hin und her zu gehen.

Dann blieb er am Tische stehen, und während er sich ein wenig darüber hin seiner Schwester entgegenbeugte, und mit der Spitze des gekrümmten Zeigefingers leicht auf die Platte schlug, sagte er:

„Ich werde dir mal eine Geschichte erzählen, meine liebe Tony, die dir zeigen soll, wie ich mich zu dieser Sache verhalte. Ich kenne dein faible für den Adel im Allgemeinen und die mecklenburgische Noblesse im Besonderen, und darum bitte ich dich um Geduld, wenn in meiner Geschichte einer dieser Herren einen Denkzettel erhält . . . Du weißt, unter ihnen ist Dieser und Jener, der den Kaufleuten, obgleich sie ihm doch so nötig sind, wie er ihnen, nicht allzu viel Hochachtung entgegenbringt, die — bis zu einem gewissen Grade anzuerkennende — Überlegenheit des Produzenten über den Zwischenhändler im geschäftlichen Verkehre allzu sehr betont

Digitized by Google

und, kurz, den Kaufmann mit nicht sehr anderen Augen ansieht, als den hausierenden Juden, dem man, mit dem Bewußtsein, übervorteilt zu werden, getragene Kleider überläßt. Ich schmeichle mir, im Allgemeinen den Eindruck eines moralisch minderwertigen Ausbeuters auf die Herren nicht gemacht zu haben, und habe unter ihnen weit zähere Händler angetroffen, als ich bin. Bei Einem aber bedurfte es erst des folgenden kleinen Gewaltstreichs, um mich ihm gesellschaftlich ein wenig näher zu bringen . . . Es war der Herr von Groß-Poggendorf, von dem du gewiß gehört hast, und mit dem ich vor Jahr und Tag vielfach zu thun hatte: Graf Strelitz, ein höchst feudaler Mann mit einem viereckigen Glas im Auge . . . ich begriff niemals, daß er sich nicht schnitt . . . lackierten Stulpstiefeln und einer Reitpeitsche mit goldenem Griff. Er hatte die Gewohnheit, mit halb geöffnetem Munde und halb geschlossenen Augen von einer unbegreiflichen Höhe auf mich herabzublicken . . . Mein erster Besuch bei ihm war bedeutsam. Nach einer einleitenden Korrespondenz fuhr ich zu ihm und trat, vom Bedienten gemeldet, ins Arbeitszimmer. Graf Strelitz saß am Schreibtisch. Er erwidert meine Verbeugung, indem er sich halbwegs vom Sessel erhebt, schreibt die letzte Zeile eines Briefes, wendet sich dann zu mir, indem er über mich hinwegsieht, und beginnt die Unterhandlungen über seine Ware. Ich lehne am Sofatische, kreuze Arme und Beine und bin amüsiert. Ich stehe fünf Minuten lang im Gespräche. Nach weiteren fünf

Digitized by Google

Minuten ſetze ich mich auf den Tiſch und laſſe ein Bein in der Luft ſchaukeln. Unſere Verhandlungen nehmen ihren Fortgang, und nach Verlauf einer Viertelſtunde ſagt er mit einer wirklich gnädigen Handbewegung leichthin: „Wollen Sie nicht übrigens einen Stuhl nehmen?“ — „Wie?“ ſagte ich ... „Oh, nicht nötig! Ich ſitze längſt.“

„Sagteſt du? Sagteſt du es?“ rief Frau Permaneder entzückt ... Sofort hatte ſie alles Vorhergehende beinahe vergeſſen und lebte vollſtändig in dieſer Anekdote. „Du ſaßeſt längſt! Es iſt ausgezeichnet! ...

„Nun ja; und ich verſichere dich, daß der Graf von dieſem Augenblick an ſein Benehmen durchaus änderte, daß er mir die Hand reichte, wenn ich kam, mich zum Sitzen nötigte ... und daß wir in der Folge geradezu befreundet geworden ſind. Warum aber erzähle ich dir das? Um dich zu fragen: Würde ich wohl das Herz, das Recht, die innere Sicherheit haben, auch Herrn von Maiboom in dieſer Weiſe zu belehren, wenn er, mit mir über den Pauſchalpreis für ſeine Ernte verhandelnd, vergeſſen ſollte, mir — einen Stuhl anzubieten ...?“

Frau Permaneder ſchwieg. „Gut,“ ſagte ſie dann und ſtand auf. „Du ſollſt recht haben, Tom, und wie ich ſchon ſagte, ich will nicht in dich dringen. Du mußt wiſſen, was du zu thun und was du zu laſſen haſt, und damit Punktum. Wenn du mir nur glaubſt, daß ich in guter Abſicht geſprochen habe ... Abgemacht! Gute Nacht, Tom! ... Oder nein, warte.

Digitized by Google

Ich muß zuvor deinem Hanno einen Kuß geben und die gute Ida begrüßen . . . Ich gucke dann hier noch einmal herein . . .“

Und damit ging sie.

3.

Sie stieg die Treppe zur zweiten Etage hinan, ließ den „Altan“ zur Rechten liegen, ging an dem weißgoldenen Geländer der Galerie entlang und durchschritt ein Vorzimmer, dessen Thür zum Korridor offen stand und von dem ein zweiter Ausgang linkerseits in das Ankleidezimmer des Senators führte. Dann drückte sie vorsichtig auf den Griff der geradeaus gelegenen Thür und trat ein.

Es war eine außerordentlich geräumige Stube, deren Fenster mit faltigen, großgeblümten Vorhängen verhüllt waren. Die Wände waren ein wenig kahl. Abgesehen von einem sehr großen schwarzgerahmten Stich, der über Fräulein Jungmanns Bett hing und Giacomo Meyerbeer, umgeben von den Gestalten seiner Opern, darstellte, gab es nur noch eine Anzahl von englischen Buntdrucken, die Kinder mit gelbem Haar und roten Babykleidern darstellten und mit Stecknadeln an der hellen Tapete befestigt waren. Ida Jungmann saß in der Mitte des Zimmers an dem großen Ausziehtisch und stopfte Hannos Strümpfchen. Die treue Preußin stand nun am Anfang der Fünfziger, aber obgleich sie sehr früh begonnen hatte, zu ergrauen, war ihr

Digitized by Google

glatter Scheitel doch noch immer nicht weiß geworden, sondern in einem bestimmten Zustande der Melierung verblieben, und ihre aufrechte Gestalt war so starkknochig und rüstig, ihre braunen Augen waren so frisch, klar und unermüdlich wie vor zwanzig Jahren.

„Guten Abend, Ida, du gute Seele!“ sagte Frau Permaneder gedämpft aber fröhlich, denn die kleine Erzählung ihres Bruders hatte sie in die beste Stimmung versetzt. „Wie geht es dir, du altes Möbel?“

„Ei, ei, Tonychen; Möbel, mein Kindchen? So spät noch hier?“

„Ja, ich war bei meinem Bruder . . . in Geschäften, die keinen Aufschub duldeten . . . Leider hat sich die Sache zerschlagen . . . Schläft er?“ fragte sie und wies mit dem Kinn nach dem kleinen Bette, welches an der linken Seitenwand stand, das grünverhüllte Kopfende hart an der hohen Thür, die zum Schlafzimmer Senator Buddenbrooks und seiner Gattin führte . . .

„Pst,“ sagte Ida; „ja, er schläft.“ Und Frau Permaneder trat auf den Zehenspitzen an das Bettchen, lüftete vorsichtig die Gardinen und lugte gebückt in das Gesicht ihres schlafenden Neffen.

Der kleine Johann Buddenbrook lag auf dem Rücken, hatte aber sein von dem langen, hellbraunen Haar umrahmtes Gesichtchen dem Zimmer zugewandt und atmete mit einem leichten Geräusch in das Kopfkissen hinein. Von seinen Händen, deren Finger kaum aus den viel zu langen und weiten Ärmeln

Digitized by Google

seines Nachthemdes hervorsahen, lag die eine auf seiner Brust, die andere neben ihm auf der Steppdecke, und dann und wann zuckten die gekrümmten Finger leise. Auch an den halb geöffneten Lippen war eine schwache Bewegung bemerkbar, als versuchten sie, Worte zu bilden. Von Zeit zu Zeit ging, von unten nach oben, etwas Schmerzliches über dieses ganze Gesichtchen, das, mit einem Erzittern des Kinnes beginnend, sich über die Mundpartie fortpflanzte, die zarten Nüstern vibrieren ließ und die Muskeln der schmalen Stirn in Bewegung versetzte . . . Die langen Wimpern vermochten nicht die bläulichen Schatten zu verdecken, die in den Augenwinkeln lagerten.

„Er träumt," sagte Frau Permaneder gerührt. Dann beugte sie sich über das Kind, küßte behutsam seine schlafwarme Wange, ordnete mit Sorgfalt die Gardine und trat wieder an den Tisch, wo Ida, im gelben Schein der Lampe, einen neuen Strumpf über die Stopfkugel zog, das Loch prüfte und es zu schließen begann.

„Du stopfst, Ida. Merkwürdig, ich kenne dich eigentlich gar nicht anders!"

„Ja, ja, Tonychen . . . Was das Jungchen Alles zerreißt, seit er zur Schule geht!"

„Aber er ist doch ein so stilles und sanftes Kind?"

„Ja, ja . . . Aber doch."

„Geht er denn gern zur Schule?"

„Nein, nein, Tonychen! Hätt' lieber noch bei mir weiter lernen wollen. Und ich hätt's auch ge-

Digitized by Google

wünſcht, mein Kindchen, denn die Herren kennen ihn ja nicht ſo von Klein auf, wie ich, und wiſſen es nicht ſo, wie man ihn nehmen muß beim Lernen . . . Das Aufmerken wird ihm oft ſchwer, und er wird raſch müde . . .“

„Der Arme! Hat er ſchon Schläge bekommen?“

„Aber nein! Mei boje kochhanne . . . ſie werden doch nicht ſo hartherz'g ſein wollen! Wenn das Jungchen ſie anſieht . . .“

„Wie war's denn eigentlich, als er zum erſten Male hinging? Hat er geweint?“

„Ja, das hat er. Er weint ſo leicht . . . Nicht laut, aber ſo in ſich hinein . . . Und dann hat er deinen Herrn Bruder am Rock feſthalten wollen und immer wieder gebeten, er möchte dableiben . . .“

„So, hat mein Bruder ihn hingebracht? . . . Ja, das iſt ein ſchwerer Moment, Ida, glaube mir. Ha, ich weiß es wie geſtern! Ich heulte . . . ich verſichere dich, ich heulte wie ein Kettenhund, es wurde mir entſetzlich ſchwer. Und warum? Weil ich es zu Hauſe ſo gut gehabt hatte, grade wie Hanno. Die Kinder aus vornehmen Häuſern weinten Alle, das iſt mir ſofort aufgefallen, während die Anderen ſich gar nichts daraus machten und uns anglotzten und grinſten . . . Gott! was iſt ihm, Ida —?!“

Sie vollendete ihre Handbewegung nicht und wandte ſich erſchrocken nach dem Bettchen um, von wo ein Schrei ihr Plaudern unterbrochen hatte, ein Angſtſchrei, der ſich im nächſten Augenblick mit noch gequälterem, noch entſetzterem Ausdruck wiederholte

Digitized by Google

und dann drei, vier, fünfmal rasch nach einander erklang . . . „Oh! oh! oh!“ ein vor Grauen überlauter, entrüsteter und verzweifelter Protest, der sich gegen etwas Abscheuliches richten mußte, was sich zeigte oder geschah . . . Im nächsten Augenblick stand der kleine Johann aufrecht im Bette, und während er unverständliche Worte stammelte, blickten seine weitgeöffneten, so eigenartig goldbraunen Augen ohne etwas von der Wirklichkeit wahrzunehmen, starr in eine gänzlich andere Welt hinein . . .

„Nichts,“ sagte Ida. „Der pavor. Ach, das ist manchmal noch viel ärger.“ Und in aller Ruhe legte sie die Arbeit beiseite, ging mit ihren langen, schweren Schritten auf Hanno zu und legte ihn, während sie mit tiefer, beruhigender Stimme zu ihm sprach, wieder unter die Decke.

„Ja, so, der pavor . . .“ wiederholte Frau Permaneder. „Wacht er nun?“

Aber Hanno wachte keineswegs, obgleich seine Augen weit und starr blieben und seine Lippen fortfuhren, sich zu bewegen . . .

„Wie? So . . . so . . . Nun hören wir auf, zu plappern . . . Was sagst du?“ fragte Ida; und auch Frau Permaneder trat näher, um auf dies unruhige Murmeln und Stammeln zu horchen.

„Will ich . . . in mein . . . Gärtlein gehn . . .“ sagte Hanno mit schwerer Zunge, „will mein' Zwiebeln gießen . . .“

„Er sagt seine Gedichte her,“ erklärte Ida Jung-

Digitized by Google

mann mit Kopfschütteln. „So, so! Genug, schlaf nun, mein Jungchen! . . .“

„Steht ein . . . buckligt Männlein da, . . . fängt als an zu niesen . . .“ sagte Hanno und seufzte dann. Plötzlich aber veränderte sich sein Gesichtsausdruck, seine Augen schlossen sich halb, er bewegte den Kopf auf dem Kissen hin und her, und mit leiser, schmerzlicher Stimme fuhr er fort:

„Der Mond der scheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock schlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf! . . .“

Bei diesen Worten aber schluchzte er tief auf, Thränen traten hinter seinen Wimpern hervor, liefen langsam über seine Wangen . . . und hiervon erwachte er. Er umarmte Ida, sah sich mit nassen Augen um, murmelte befriedigt etwas von „Tante Tony“, schob sich ein wenig zurecht und schlief dann ruhig weiter.

„Sonderbar!“ sagte Frau Permaneder, als Ida sich wieder an den Tisch setzte. „Was für Gedichte waren das, Ida?“

„Sie stehen in seinem Lesebuch,“ antwortete Fräulein Jungmann, „und darunter ist gedruckt: ‚Des Knaben Wunderhorn‘. Sie sind kurios . . . Er hat sie in diesen Tagen lernen müssen, und über das mit dem Männlein hat er viel gesprochen. Kennst du es? . . . Recht graulich ist es. Dies bucklige Männlein steht überall, zerbricht den Kochtopf, ißt das Mus, stiehlt das Holz, läßt das Spinnrad nicht gehen, lacht Einen aus . . . und dann, zum Schlusse,

Digitized

bittet es auch noch, man möge es in sein Gebet einschließen! Ja, das hat es dem Jungchen nun angethan. Er hat tagein — tagaus darüber nachgedacht. Weißt du, was er sagte? Zwei, dreimal hat er gesagt: ‚Nicht wahr, Ida, es thut es nicht aus Schlechtigkeit, nicht aus Schlechtigkeit! . . . Es thut es aus Traurigkeit und ist dann noch trauriger darüber . . . Wenn man betet, so braucht es das Alles nicht mehr zu thun.‘ Und heute Abend noch, als seine Mama ihm Gute Nacht sagte, bevor sie ins Konzert ging, hat er sie gefragt, ob er auch für das bucklige Männlein beten solle . . .“

„Und hat es auch gethan?“

„Nicht laut, aber wahrscheinlich im Stillen . . . Aber über das andere Gedicht, das ‚Ammenuhr‘ heißt, hat er gar nicht gesprochen, sondern nur geweint. Er gerät so leicht ins Weinen, das Jungchen, und kann dann lange nicht aufhören . . .“

„Aber, was ist denn so traurig darin?“

„Weiß ich . . . Über den Anfang, die Stelle, bei der er sogar eben im Schlafe schluchzte, kam er beim Aufsagen nie hinweg . . . und auch nachher über den Fuhrmann, der sich schon um drei von der Streu erhebt, hat er geweint . . .“

Frau Permaneder lachte gerührt und machte dann ein ernstes Gesicht.

„Aber ich will dir sagen, Ida, es ist nicht gut, ich halte es nicht für gut, daß ihm Alles so nahe geht. Der Fuhrmann steht um drei Uhr auf — nun, mein lieber Gott, dafür ist er ein Fuhrmann!

Digitized by Google

Das Kind — so viel weiß ich schon — neigt dazu, alle Dinge mit zu eindringlichen Augen anzusehen und sich Alles zu sehr zu Herzen zu nehmen . . . Das muß an ihm zehren, glaube mir. Man sollte einmal ernstlich mit Grabow sprechen . . . Aber das ist es eben," fuhr sie fort, indem sie die Arme verschränkte, den Kopf zur Seite neigte und mißmutig mit der Fußspitze auf dem Boden trommelte; „Grabow wird alt, und, abgesehen davon: So herzensgut er ist, ein Biedermann, ein wirklich braver Mensch . . . was seine Eigenschaften als Arzt betrifft, so halte ich nicht grade große Stücke auf ihn, Ida, Gott verzeihe mir, wenn ich mich in ihm täusche. So zum Beispiel mit Hannos Unruhe, seinem Aufsahren bei Nacht, seinen Angstanfällen im Traume... Grabow weiß es, und Alles, was er thut, ist, daß er uns sagt, was es ist, uns einen lateinischen Namen nennt: pavor nocturnus . . . ja, lieber Gott, das ist sehr belehrend . . . Nein, er ist ein lieber Mann, ein guter Hausfreund, Alles; aber ein Licht ist er nicht. Ein bedeutender Mensch sieht anders aus und zeigt schon in der Jugend, daß etwas an ihm ist. Grabow hat die Zeit von Achtundvierzig miterlebt; er war ein junger Mann damals. Aber meinst du, daß er sich jemals erregt hat, — über die Freiheit und die Gerechtigkeit und den Umsturz von Privilegien und Willkür? Er ist ein Gelehrter, aber ich bin überzeugt, daß die unerhörten Bundesgesetze von damals über die Universitäten und die Presse ihn vollständig kalt gelassen haben. Er hat

Digitized by Google

ſich niemals ein wenig wild gebärdet, niemals ein wenig über die Schnur gehauen . . . Er hat immer ſein langes, mildes Geſicht gehabt, und nun verordnet er Taube und Franzbrot und, wenn der Fall ernſt iſt, einen Eßlöffel Altheeſaft . . . Gute Nacht, Ida . . . Ach nein, ich glaube, da giebt es ganz andere Ärzte! . . . Schade, daß ich Gerda nicht mehr ſehe . . . Ja, danke, es iſt noch Licht auf dem Korridor . . . Gute Nacht.“

Als Frau Permaneder im Vorübergehen die Thür zum Eßzimmer öffnete, um, ins Wohnzimmer hinein, auch ihrem Bruder Gute Nacht zuzurufen, ſah ſie, daß in der ganzen Flucht Licht war, und daß Thomas, die Hände auf dem Rücken, darin hin und wider ging.

4.

Allein geblieben, hatte der Senator ſeinen Platz am Tiſche wieder eingenommen, ſein Pincenez hervorgezogen und in der Lektüre ſeiner Zeitung fortfahren wollen. Aber nach zwei Minuten ſchon hatten ſeine Augen ſich von dem bedruckten Papier erhoben, und, ohne die Haltung ſeines Körpers zu verändern, hatte er lange Zeit geradeaus, zwiſchen den Portièren hindurch, unverwandt in das Dunkel des Salons geblickt.

Wie bis zur Unkenntlichkeit verändert ſein Geſicht ſich ausnahm, wenn er ſich allein befand! Die Muskeln des Mundes und der Wangen, ſonſt diszipliniert und zum Gehorſam gezwungen, im Dienſte

Digitized by Google

einer unaufhörlichen Willensanſtrengung, ſpannten ſich ab, erſchlafften; wie eine Maske fiel die längſt nur noch künſtlich feſtgehaltene Miene der Wachheit, Umſicht, Liebenswürdigkeit und Energie von dieſem Geſichte ab, um es in dem Zuſtande einer gequälten Müdigkeit zurückzulaſſen; die Augen mit trübem und ſtumpfem Ausdruck auf einen Gegenſtand gerichtet, ohne ihn zu umfaſſen, röteten ſich, begannen zu thränen — und, ohne Mut zu dem Verſuche, auch ſich ſelbſt noch zu täuſchen, vermochte er von allen Gedanken, die ſchwer, wirr und ruhelos ſeinen Kopf erfüllten, nur den einen, verzweifelten feſtzuhalten, daß Thomas Buddenbrook mit zweiundvierzig Jahren ein ermatteter Mann war.

Er ſtrich langſam und tief aufatmend, mit der Hand über Stirn und Augen, entzündete mechaniſch eine neue Cigarette, obgleich er wußte, daß es ihm ſchadete, und fuhr fort, durch den Rauch ins Dunkel zu blicken . . . Welch ein Gegenſatz zwiſchen der leidenden Schlaffheit ſeiner Züge und der eleganten, beinahe martialiſchen Toilette, die dieſem Kopfe gewidmet war — dem parfümierten, lang ausgezogenen Schnurrbart, der peinlich raſierten Glätte von Kinn und Wangen, der ſorgfältigen Friſur des Haupthaares, deſſen beginnende Lichtung am Wirbel nach Möglichkeit verdeckt war, das, in zwei länglichen Einbuchtungen von den zarten Schläfen zurücktretend, einen ſchmalen Scheitel bildete und über den Ohren nicht mehr lang und gekrauſt, wie einſt, ſondern ſehr kurz gehalten war, damit man nicht

Digitized by Google

sähe, daß es an dieser Stelle ergraute . . . Er selbst empfand ihn, diesen Gegensatz, und er wußte wohl, daß Niemandem draußen in der Stadt der Widerstreit entgehen konnte, der zwischen seiner beweglichen, elastischen Aktivität und der matten Bläße seines Gesichtes bestand.

Nicht, daß er in geringerem Maße, als ehemals, dort draußen eine wichtige und unentbehrliche Persönlichkeit gewesen wäre. Die Freunde wiederholten es, und die Neider konnten es nicht leugnen, daß Bürgermeister Doktor Langhals mit weit vernehmbarer Stimme den Ausspruch seines Vorgängers Oeverdieck bestätigt hatte: Senator Buddenbrook sei des Bürgermeisters rechte Hand. Daß aber die Firma Johann Buddenbrook nicht mehr das war, was sie vor Zeiten gewesen, das schien eine so gassenläufige Wahrheit, daß Herr Stuht in der Glockengießerstraße es seiner Frau erzählen konnte, wenn sie mittags zusammen ihre Speckſuppe verzehrten . . . und Thomas Buddenbrook stöhnte darüber.

Gleichwohl war er selbst es, der zur Entstehung dieser Anschauungsweise am meisten beigetragen hatte. Er war ein reicher Mann, und keiner der Verluste, die er erlitten, auch den schweren des Jahres sechsundsechzig nicht ausgenommen, hatte die Existenz der Firma ernstlich in Frage stellen können. Aber obgleich er, wie selbstverständlich, fortfuhr, in angemessener Weise zu repräsentieren und seinen Diners die Anzahl von Gängen zu geben, die seine Gäste von ihnen erwarteten, hatte doch die Vorstellung,

Digitized by Google

sein Glück und Erfolg sei dahin, diese Vorstellung, die mehr eine innere Wahrheit war, als daß sie auf äußere Thatsachen gegründet gewesen wäre, ihn in einen Zustand so argwöhnischer Verzagtheit versetzt, daß er, wie niemals zuvor, das Geld an sich zu halten und in seinem Privatleben in fast kleinlicher Weise zu sparen begann. Hundertmal hatte er den kostspieligen Bau seines neuen Hauses verwünscht, das ihm, so empfand er, nichts als Unheil gebracht hatte. Die Sommerreisen wurden eingestellt, und der kleine Stadtgarten mußte den Aufenthalt am Strande oder im Gebirge ersetzen. Die Mahlzeiten, die er gemeinsam mit seiner Gattin und dem kleinen Hanno einnahm, waren auf sein wiederholtes und strenges Geheiß von einer Einfachheit, die im Gegensatze zu dem weiten, parkettierten Speisezimmer, mit seinem hohen und luxuriösen Plafond und seinen prachtvollen Eichen-Möbeln komisch wirkte. Während längerer Zeit war Dessert nur für den Sonntag gestattet . . . Die Eleganz seines Äußeren blieb dieselbe; aber Anton, der langjährige Bediente, wußte doch in der Küche zu erzählen, daß der Senator jetzt nur noch jeden zweiten Tag das weiße Hemd wechsele, da die Wäsche das feine Linnen allzu sehr ruiniere . . . Er wußte noch mehr. Er wußte auch, daß er entlassen werden sollte. Gerda protestierte. Drei Dienstboten seien zur Instandhaltung eines so großen Hauses kaum genug. Es half nichts: mit einem angemessenen Geldgeschenk ward Anton, der so lange den Bock eingenommen

Digitized by Google

hatte, wenn Thomas Buddenbrook in den Senat fuhr, verabschiedet.

Solchen Maßregeln entsprach das freudlose Tempo, das der Geschäftsgang angenommen hatte. Nichts war mehr zu verspüren von dem neuen und frischen Geiste, mit dem der junge Thomas Buddenbrook einst den Betrieb belebt hatte, — und sein Socius, Herr Friedrich Wilhelm Marcus, welcher, nur mit geringem Kapitale beteiligt, in keinem Falle bedeutenden Einfluß besessen hätte, war von Natur und Temperament jeder Initiative bar.

Im Laufe der Jahre hatte seine Pedanterie zugenommen und war zur vollständigen Wunderlichkeit geworden. Er brauchte eine Viertelstunde, um sich, unter Schnurrbartstreichen, Räuspern und bedächtigen Seitenblicken, eine Cigarre anzuschneiden und die Spitze in seinen Geldbeutel zu versenken. Des Abends, wenn die Gaslampen jeden Winkel des Comptoirs taghell erleuchteten, unterließ er es niemals, noch eine brennende Stearinkerze auf sein Pult zu stellen. Nach jeder halben Stunde erhob er sich, um sich zur Wasserleitung zu begeben und seinen Kopf zu begießen. Eines Vormittags lag unordentlicherweise ein leerer Getreidesack unter seinem Pult, den er für eine Katze hielt und zum Gaudium des gesamten Personals unter lauten Verwünschungen zu verjagen suchte . . . Nein, er war nicht der Mann, der jetzigen Mattigkeit seines Compagnons zum Trotz, fördernd in die Geschäfte einzugreifen, und oft erfaßte den Senator, wie jetzt, während er matten

Digitized by Google

Blickes in die Finsternis des Salons hinüberstarrte, die Scham und eine verzweifelte Ungeduld, wenn er sich den unbeträchtlichen Kleinbetrieb, das pfennigweise Geschäftemachen vergegenwärtigte, zu dem sich in letzter Zeit die Firma Johann Buddenbrook erniedrigt hatte.

Aber, war es nicht gut so? Auch das Unglück, dachte er, hat seine Zeit. War es nicht weise, sich still zu verhalten, während es in uns herrscht, sich nicht zu rühren, abzuwarten und in Ruhe innere Kräfte zu sammeln? Warum mußte man jetzt mit diesem Vorschlag an ihn herantreten, ihn aus seiner klugen Resignation vor der Zeit aufstören und ihn mit Zweifeln und Bedenken erfüllen! War die Zeit gekommen? War dies ein Fingerzeig? Sollte er ermuntert werden, aufzustehen und einen Schlag zu führen? Mit aller Entschiedenheit, die er seiner Stimme zu geben vermocht, hatte er das Ansinnen zurückgewiesen; aber war, seit Tony aufgebrochen, wirklich das Ganze erledigt? Es schien nicht, denn er saß hier und grübelte. „Man begegnet einem Vorschlage nur dann mit Erregtheit, wenn man sich in seinem Widerstande nicht sicher fühlt“ . . . Eine verteufelt schlaue Person, diese kleine Tony!

Was hatte er ihr entgegengehalten? Er hatte es sehr gut und eindringlich gesagt, wie er sich erinnerte. „Unreinliche Manipulation . . . Im Trüben fischen . . . Brutale Ausbeutung . . . Einen Wehrlosen übers Ohr hauen . . . Wucherprofit . . .“ ausgezeichnet! Allein es fragte sich, ob dies die Ge-

Digitized by Google

legenheit war, so laute Worte ins Gefecht zu führen. Konsul Hermann Hagenström würde sie nicht gesucht und würde sie nicht gefunden haben. War Thomas Buddenbrook ein Geschäftsmann, ein Mann der unbefangenen That oder ein skrupulöser Nachdenker?

Oh ja, das war die Frage; das war von jeher, solange er denken konnte, seine Frage gewesen! Das Leben war hart, und das Geschäftsleben war in seinem rücksichtslosen und unsentimentalen Verlaufe ein Abbild des großen und ganzen Lebens. Stand Thomas Buddenbrook mit beiden Beinen fest wie seine Väter in diesem harten und praktischen Leben? Oft genug, von jeher, hatte er Ursache gehabt, daran zu zweifeln! Oft genug, von Jugend an, hatte er diesem Leben gegenüber sein Fühlen korrigieren müssen . . . Härte zufügen, Härte erleiden und es nicht als Härte, sondern als etwas Selbstverständliches empfinden — würde er das niemals vollständig erlernen?

Er erinnerte sich des Eindruckes, den die Katastrophe des Jahres 66 auf ihn hervorgebracht hatte, und er rief sich die unaussprechlich schmerzlichen Empfindungen zurück, die ihn damals überwältigt hatten. Er hatte eine große Summe Geldes verloren . . . ach, nicht das war das Unerträglichste gewesen! Aber er hatte zum ersten Male in vollem Umfange und am eigenen Leibe die grausame Brutalität des Geschäftslebens verspüren müssen, in dem alle guten, sanften und liebenswürdigen Empfindungen sich vor dem einen rohen, nackten und herri-

Digitized by Google

schen Instinkt der Selbsterhaltung verkriechen, und in dem ein erlittenes Unglück bei den Freunden, den besten Freunden nicht Teilnahme, nicht Mitgefühl, sondern — „Mißtrauen", kaltes, ablehnendes Mißtrauen hervorruft. Hatte er das nicht gewußt? War er berufen, sich darüber zu verwundern? Wie sehr hatte er sich später in besseren und stärkeren Stunden darüber geschämt, daß er in den schlaflosen Nächten von damals sich empört, voll Ekel und unheilbar verletzt gegen die häßliche und schamlose Härte des Lebens aufgelehnt hatte!

Wie albern das gewesen war! Wie lächerlich jedes Mal diese Regungen gewesen waren, wenn er sie empfunden hatte! Wie war es überhaupt möglich, daß sie in ihm entstanden? Denn nochmals gefragt: War er ein praktischer Mensch oder ein zärtlicher Träumer?

Ach, diese Frage hatte er sich schon tausendmal gestellt, und er hatte sie, in starken und zuversichtlichen Stunden, bald so und — in müden — bald so beantwortet. Aber er war zu scharfsinnig und ehrlich, als daß er sich nicht schließlich die Wahrheit hätte gestehen müssen, daß er ein Gemisch von Beidem sei.

Zeit seines Lebens hatte er sich den Leuten als thätiger Mann präsentiert; aber soweit er mit Recht dafür galt — war er es nicht, mit seinem gern citierten Goetheschen Wahl- und Wahrspruch — aus bewußter Überlegung gewesen? Er hatte ehemals Erfolge zu verzeichnen gehabt . . . aber waren sie

Digitized by Google

nicht nur aus dem Enthusiasmus, der Schwungkraft hervorgegangen, die er der Reflexion verdankte? Und da er nun daniederlag, da seine Kräfte — wenn auch, Gott gebe es, nicht für immer — erschöpft schienen: war es nicht die notwendige Folge dieses unhaltbaren Zustandes, dieses unnatürlichen und aufreibenden Widerstreites in seinem Innern? . . . Ob sein Vater, sein Großvater, sein Urgroßvater die Pöppenrader Ernte auf dem Halme gekauft haben würden? Gleichviel! . . . Gleichviel! . . . Aber daß sie praktische Menschen gewesen, daß sie es voller, ganzer, stärker, unbefangener, natürlicher gewesen waren, als er, das war es, was feststand! . . .

Eine große Unruhe ergriff ihn, ein Bedürfnis nach Bewegung, Raum und Licht. Er schob seinen Stuhl zurück, ging hinüber in den Salon und entzündete mehrere Gasflammen des Lüstre über dem Mitteltische. Er blieb stehen, drehte langsam und krampfhaft an der langen Spitze seines Schnurrbartes und blickte, ohne etwas zu sehen, in diesem luxuriösen Gemache umher. Es nahm zusammen mit dem Wohnzimmer die ganze Frontbreite des Hauses ein, war mit hellen, geschweiften Möbeln ausgestattet und trug, mit seinem großen Konzertflügel, auf dem Gerdas Geigenkasten stand, seiner mit Notenbüchern beladenen Etagère daneben, dem geschnitzten Stehpult und den Basreliefs von musizierenden Amoretten über den Thüren, den Charakter eines Musikzimmers. Der Erker war mit Palmen angefüllt.

Digitized by Google

Senator Buddenbrook ſtand zwei oder drei Minuten, ohne ſich zu bewegen. Dann raffte er ſich auf, ging ins Wohnzimmer zurück, trat ins Speiſezimmer und erleuchtete auch dies. Er machte ſich am Büffet zu ſchaffen, trank, um ſein Herz zu beruhigen, oder um überhaupt etwas zu thun, ein Glas Waſſer und ging dann raſch, die Hände auf dem Rücken, weiter in die Tiefe des Hauſes hinein. Das „Rauchzimmer" war dunkel möbliert und mit Holz getäfelt. Er öffnete mechaniſch den Cigarrenſchrank, verſchloß ihn ſofort wieder und erhob, am Spieltiſche, den Deckel einer kleinen eichenen Truhe, die Kartenſpiele, Notizblocks und ähnliche Dinge enthielt. Er ließ eine Anzahl knöcherner Anlege-Marken klappernd durch ſeine Hand gleiten, warf den Deckel zu und wandte ſich abermals zum Gehen.

Ein kleines Kabinett mit einem buntfarbigen Fenſterchen grenzte an das Rauchzimmer. Es war leer bis auf einige ganz leichte „Servanten", die in einander geſchoben waren, und auf denen ein Liqueurkaſten ſtand. Von hier aus aber betrat man den Saal, welcher, mit ſeiner ungeheuren Parkettfläche und ſeinen vier hohen, weinrot verhangenen Fenſtern, die auf den Garten hinausblickten, wiederum die ganze Breite des Hauſes in Anſpruch nahm. Er war ausgeſtattet mit einem Paar ſchwerer, niedriger Sofas von dem Rot der Portièren, und einer Anzahl von Stühlen, die hochlehnig und ernſt an den Wänden ſtanden. Ein Kamin war dort, hinter deſſen Gitter falſche Kohlen lagen und mit

Digitized by Google

ihren Streifen von rotgoldenem Glanzpapier zu glühen schienen. Auf der Marmorplatte, vor dem Spiegel, ragten zwei mächtige chinesische Vasen . . .

Nun lag die ganze Zimmerflucht im Lichte einzelner Gasflammen, wie nach einem Feste, wenn der letzte Gast soeben davongefahren. Der Senator durchmaß den Saal einmal der Länge nach, blieb dann an dem Fenster stehen, das dem Kabinett gegenüber lag, und blickte in den Garten hinaus.

Der Mond stand hoch und klein zwischen flockigen Wolken, und der Springbrunnen ließ seinen Strahl in der Stille unter den überhängenden Zweigen des Walnußbaumes plätschern. Thomas sah hinüber auf den Pavillon, der das Ganze abschloß, auf die kleine, weiß glänzende Terrasse mit den beiden Obelisken, auf die regelmäßigen Kieswege, die frisch umgegrabenen, abgezirkelten Beete und Rasenplätze ... aber diese ganze zierliche und ungestörte Symmetrie, weit entfernt, ihn zu beruhigen, verletzte und reizte ihn. Er erfaßte mit der Hand die Klinke des Fensters, legte seine Stirn darauf und ließ seine Gedanken ihren qualvollen Gang wieder antreten.

Wo wollte es mit ihm hinaus? Er erinnerte sich einer Bemerkung, die er vorhin seiner Schwester gegenüber hatte fallen lassen und über die er selbst sich, sobald sie ausgesprochen, als über etwas höchst Überflüssiges geärgert hatte. Er hatte vom Grafen Strelitz gesprochen, vom Landadel, und hatte bei dieser Gelegenheit klar und deutlich die Meinung ausgedrückt, daß eine soziale Überlegenheit des Pro-

Digitized by Google

duzenten über den Zwischenhändler anzuerkennen sei. War das zutreffend? Ach, mein Gott, es war so unsäglich gleichgültig, ob es zutreffend war! Aber war er berufen, diesen Gedanken auszusprechen, ihn in Erwägung zu ziehen, überhaupt darauf zu verfallen? War er im stande, sich seinen Vater, seinen Großvater, irgend einen seiner Mitbürger vorzustellen, wie er diesem Gedanken nachhing und ihm Ausdruck verlieh? Ein Mann, der fest und zweifellos in seinem Berufe steht, kennt nur diesen, weiß nur von diesem, schätzt nur diesen . . .

Plötzlich fühlte er, wie das Blut ihm heiß zum Kopfe stieg, wie er errötete bei einer zweiten Erinnerung, die weiter zurücklag. Er sah sich mit seinem Bruder Christian im Garten des Mengstraßen-Hauses umhergehen, begriffen in einem Streite, einer dieser so tief bedauernswerten erregten Auseinandersetzungen . . . Christian hatte, in seiner indiskreten und kompromittierenden Art, vor vielen Ohren eine liederliche Äußerung gethan, über welche er ihn, wütend, empört, aufs Äußerste gereizt, zur Rede gestellt hatte. Eigentlich, hatte Christian gesagt, eigentlich und im Grunde sei doch jeder Geschäftsmann ein Betrüger . . . Wie? war diese insipide und nichtswürdige Redensart ihrem Wesen nach so weit entfernt von derjenigen, die er selbst sich soeben noch seiner Schwester gegenüber gestattet hatte? Er hatte sich darüber entrüstet, hatte wutentbrannt dagegen protestiert . . . Aber wie hatte

Digitized by Google

dieſe ſchlaue, kleine Tony geſagt? Wer ſich ereifert . . .

„Nein!“ ſagte der Senator plötzlich mit lauter Stimme, erhob mit einem Ruck den Kopf, ließ den Fenſtergriff fahren, ſtieß ſich förmlich davon zurück und ſagte ebenſo laut: „Dies iſt zu Ende!“ Dann räuſperte er ſich, um über die unangenehme Empfindung hinwegzukommen, die ſeine eigene, einſame Stimme ihm verurſachte, wandte ſich und begann, ſchnell, geſenkten Kopfes, die Hände auf dem Rücken, hin und her durch alle Zimmer zu gehen.

„Dies iſt zu Ende!“ wiederholte er. „Es muß ein Ende gemacht werden! Ich verbummele, ich verſumpfe, ich werde alberner als Chriſtian!“ O, es war unendlich dankenswert, daß er ſich nicht in Unwiſſenheit darüber befand, wie es mit ihm ſtand! Nun war es in ſeine Hand gegeben, ſich zu korrigieren! Mit Gewalt! . . . Laß ſehen . . . laß ſehen . . . was war es für ein Angebot, das ihm da gemacht worden war? Die Ernte . . . Die Pöppenrader Ernte auf dem Halm? „Ich werde es thun!“ ſagte er mit leidenſchaftlichem Flüſtern und ſchüttelte ſogar eine Hand mit ausgeſtrecktem Zeigefinger. „Ich werde es thun!“

Es war ja wohl das, was man einen Coup nennt? Eine Gelegenheit, ein Kapital von, ſagen wir einmal, vierzigtauſend Courantmark ganz einfach — und ein wenig übertrieben ausgedrückt — zu verdoppeln? . . . Ja, es war ein Fingerzeig, ein Wink, ſich zu

Digitized by Google

erheben! Es handelte sich um einen Anfang, einen ersten Streich, und das Risiko, das damit verbunden war, ergab nur eine Widerlegung mehr aller moralischen Skrupeln. Gelang es, dann war er wieder hergestellt, dann würde er wieder wagen, dann würde er das Glück und die Macht wieder mit diesen inneren elastischen Klammern halten . . .

Nein, den Herren Strunck & Hagenström würde dieser Fang leider entgehen! Es gab am Orte eine Firma, die in diesem Falle infolge von persönlichen Verbindungen denn doch die Vorhand hatte! . . . In der That, das Persönliche war hier das Entscheidende. Es war kein gewöhnliches Geschäft, das man kühl und in den üblichen Formen erledigt. Es trug vielmehr, wie es durch Tonys Vermittlung eingeleitet worden, halbwegs den Charakter einer Privatangelegenheit, die mit Diskretion und Verbindlichkeit zu behandeln war. Ach nein, Hermann Hagenström wäre wohl kaum der Mann dafür gewesen! . . . Thomas benutzte als Kaufmann die Konjunktur und auch beim Verkaufe, nachher, würde er sie bei Gott zu benutzen wissen! Andererseits aber erwies er dem bedrängten Gutsherrn einen Dienst, zu dem er, durch die Freundschaft Tonys mit Frau von Maiboom, ganz allein berufen war. Schreiben also . . . heute Abend noch schreiben — nicht auf dem Geschäftspapier mit Firmendruck, sondern auf einem Privatbriefbogen, auf dem nur „Senator Buddenbrook" gedruckt stand — in rücksichtsvollster Weise schreiben und fragen, ob ein Besuch in den nächsten Tagen

genehm sei. Eine heikle Sache immerhin. Ein etwas glatter Grund und Boden, auf dem man sich mit einiger Grazie bewegen mußte . . . Desto mehr etwas für ihn!

Und seine Schritte wurden noch geschwinder, sein Atem tiefer. Er setzte sich einen Augenblick, sprang auf und wanderte aufs Neue durch alle Zimmer. Er durchdachte das Ganze noch einmal, er dachte an Herrn Marcus, an Hermann Hagenström, Christian und Tony, sah die gelbreife Ernte von Pöppenrade im Winde schwanken, phantasierte von dem allgemeinen Aufschwung der Firma, der diesem Coup folgen würde, verwarf zornig alle Bedenken, schüttelte seine Hand und sagte: „Ich werde es thun!"

Frau Permaneder öffnete die Thür zum Speisezimmer und rief „Gute Nacht!" Er antwortete, ohne es zu wissen. Gerda, von der sich Christian an der Hausthür verabschiedet hatte, trat ein, und in ihren seltsamen, nahe bei einander liegenden braunen Augen lag der rätselhafte Schimmer, den die Musik ihnen zu geben pflegt. Der Senator blieb mechanisch vor ihr stehen, fragte mechanisch nach dem spanischen Virtuosen und dem Verlaufe seines Konzertes und versicherte dann, sogleich sich ebenfalls zur Ruhe begeben zu wollen.

Aber er ging nicht zur Ruhe, sondern nahm seine Wanderung wieder auf. Er dachte an die Säcke mit Weizen, Roggen, Hafer und Gerste, welche die Böden des „Löwen", des „Walfisches", der „Eiche"

Digitized by Google

und der „Linde“ füllen sollten, sann über dem Preise, dem — oh, durchaus nicht unanständigen Preise, den er zu bieten beabsichtigte, stieg um Mitternacht leise ins Comptoir hinunter und schrieb bei Herrn Marcus' Stearinkerze in einem Zuge einen Brief an Herrn von Maiboom auf Pöppenrade, einen Brief, der, als er ihn mit fieberheißem und schwerem Kopfe durchlas, ihm als der beste und taktvollste seines Lebens erschien.

Das war in der Nacht vor dem siebenundzwanzigsten Mai. Am nächsten Tage eröffnete er seiner Schwester in leichter und humoristischer Weise, daß er die Sache nun von allen Seiten betrachtet habe und daß er Herrn von Maiboom nicht einfach einen Korb geben und an den nächsten Beutelschneider verweisen könne. Am dreißigsten des Monats unternahm er eine Reise nach Rostock und fuhr von dort mit einem Mietswagen über Land.

Seine Laune war vortrefflich in den nächsten Tagen, sein Gang elastisch und frei, sein Mienenspiel verbindlich. Er neckte Klothilde, lachte herzlich über Christian, scherzte mit Tony, spielte am Sonntag eine ganze Stunde lang mit Hanno auf dem „Altan“ in der zweiten Etage, indem er seinem Sohne half, winzige Getreidesäcke an einem kleinen, ziegelroten Speicher hinaufzuwinden und dabei die hohlen und gedehnten Rufe der Arbeiter nachahmte . . . und hielt in der Bürgerschaftssitzung vom 3. Juni über den langweiligsten Gegenstand von der Welt, über irgend eine Steuerfrage, eine so ausge-

zeichnete und witzige Rede, daß er in allen Stücken Recht bekam und Konsul Hagenström, der ihm opponiert hatte, der allgemeinen Heiterkeit anheimfiel.

5.

War es Unachtsamkeit oder Absicht von des Senators Seite — es fehlte nicht viel, so wäre er über eine Thatsache hinweggegangen, die nun durch Frau Permaneder, welche sich am treuesten und hingebendsten mit den Familienpapieren beschäftigte, aller Welt verkündet ward: die Thatsache, daß in den Dokumenten der 7. July des Jahres 1768 als Gründungstag der Firma angenommen war, und daß die hundertste Wiederkehr dieses Tages bevorstand.

Fast schien es, daß Thomas sich unangenehm berührt fühlte, als Tony ihn mit bewegter Stimme darauf aufmerksam machte. Der Aufschwung seiner Laune war nicht von Dauer gewesen. Allzu bald war er wieder still geworden, stiller vielleicht, als vorher. Mitten in der Arbeit konnte er das Comptoir verlassen, um, von Unruhe erfaßt, einsam im Garten umher zu gehen, dann und wann wie gehemmt und aufgehalten stehen zu bleiben und seufzend die Augen mit der Hand zu bedecken. Er sagte nichts, er sprach sich nicht aus . . . Gegen wen auch? Herr Marcus war — ein erstaunlicher Anblick — zum ersten Male in seinem Leben heftig geworden, als sein Compagnon ihm kurzer Hand von dem Geschäfte mit Pöppenrade Mitteilung gemacht hatte,

Digitized by Google

und hatte jede Verantwortung und jede Beteiligung abgelehnt. Seiner Schweſter, Frau Permaneder, aber verriet ſich Thomas an einem Donnerstag Abend auf der Straße, als ſie ſich mit einer Anſpielung auf die Ernte von ihm verabſchiedete, durch einen einzigen kurzen Händedruck, dem er haſtig und leiſe die Worte hinzufügte: „Ach, Tony, ich wollte, ich hätte ſchon wieder verkauft!“ Dann wandte er ſich, jäh abbrechend, zum Gehen und ließ Frau Antonie verdutzt und ergriffen zurück . . . Dieſer plötzliche Händedruck hatte etwas von ausbrechender Verzweiflung, dieſes geflüſterte Wort ſo viel von lange verhaltener Angſt gehabt . . . Als aber Tony bei der nächſten Gelegenheit verſucht hatte, auf die Sache zurückzukommen, hatte er ſich in deſto ablehnenderes Schweigen gehüllt, voll Scham über die Schwäche, mit der er ſich einen Augenblick hatte gehen laſſen, voll Erbitterung über ſeine Untauglichkeit, dies Unternehmen vor ſich ſelbſt zu verantworten . . .

Nun ſagte er ſchwerfällig und verdrießlich:

„Ach, meine Liebe, ich wollte, wir könnten das ganz einfach ignorieren!“

„Ignorieren, Tom? Unmöglich! Undenkbar! Meinſt du, du könnteſt dieſe Thatſache unterſchlagen? Meinſt du, die ganze Stadt könnte die Bedeutung dieſes Tages vergeſſen?“

„Ich ſage nicht, daß es möglich iſt; ich ſage, daß es mir lieber wäre, wir könnten den Tag mit Stillſchweigen begehen. Die Vergangenheit zu feiern, iſt hübſch, wenn man, was Gegenwart und Zukunft

Digitized by Google

betrifft, guter Dinge ist . . . Sich seiner Väter zu erinnern ist angenehm, wenn man sich einig mit ihnen weiß und sich bewußt ist, immer in ihrem Sinne gehandelt zu haben . . . Käme das Jubiläum zu gelegenerer Zeit . . . Kurz, ich bin wenig aufgelegt, Feste zu feiern."

„Du mußt so nicht reden, Tom. Du meinst es auch nicht so und weißt wohl, daß es eine Schande, eine Schande wäre, das hundertjährige Jubiläum der Firma Johann Buddenbrook sang- und klanglos vorübergehen zu lassen! Du bist jetzt nur ein bißchen nervös, und ich weiß auch warum . . . obgleich eigentlich gar keine Ursache dafür vorhanden ist . . . Aber wenn der Tag da ist, dann wirst du so freudig bewegt sein, wie wir Alle . . ."

Sie hatte recht, der Tag war nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Nicht lange, so tauchte in den „Anzeigen" eine vorbereitende Notiz auf, die eine ausführliche Rekapitulation der Geschichte des altangesehenen Handelshauses für den Festtag selbst in Aussicht stellte — und es hätte ihrer kaum bedurft, um die wohllöbliche Kaufmannschaft aufmerksam zu machen. Was aber die Familie betraf, so war Justus Kröger der Erste, der am Donnerstag das Bevorstehende zur Sprache brachte, und Frau Permaneder sorgte dafür, daß, war das Dessert abgetragen, die ehrwürdige Ledermappe mit den Familiendokumenten feierlich aufgelegt ward, und daß man als Vorfeier sich mit den Daten, die aus dem Leben des seligen Johan Buddenbrook, Hannos Ur-Ur-Großvater, des

Digitized by Google

Gründers der Firma, bekannt waren, eingehend beschäftigte. Wann er die Frieseln und wann die echten Blattern gehabt, wann er vom dritten Boden auf die Darre gestürzt und wann in ein hitzig Fieber mit Raserey verfallen, verlas sie mit einem religiösen Ernste. Sie konnte sich nicht genug thun, sie griff zurück bis ins 16. Jahrhundert zu dem ältesten Buddenbrook, der bekannt, zu dem, der zu Grabau Ratsherr gewesen und zu dem Gewandschneider in Rostock, der sich „sehr gut gestanden" — was unterstrichen war — und so außerordentlich viele lebendige und tote Kinder gehabt . . . „Was für ein prächtiger Mensch!" rief sie aus und machte sich daran, alte vergilbte und eingerissene Briefe und Festpoëme vorzutragen . . .

*

Herr Wenzel war, wie sich versteht, am Morgen des siebenten Juli der erste Gratulant.

„Ja, Herr Senater, hundert Jahr!" sagte er und ließ Messer und Streichriemen behende in seinen roten Händen spielen . . . „Und ungefähr die Hälfte davon, das darf ich woll sagen, hab' ich in der werten Familie rasiert, und da erlebt man Manches mit, wenn man immer der Erste ist, der den Chef zu sprechen kriegt . . . Der selige Herr Konsul war auch immer des Morgens am gesprächigsten, und dann fragte er mich woll: Wenzel, fragt' er, was halten Sie von dem Roggen? Soll ich verkaufen oder meinen Sie, daß er noch steigt? . . ."

Digitized by Google

„Ja, Wenzel, ich kann mir das Ganze auch ohne Sie nicht denken. Ihr Beruf, wie ich Ihnen schon manchmal sagte, hat wirklich sehr viel Reizvolles. Wenn Sie morgens mit Ihrer Tour fertig sind, dann sind Sie klüger, als Alle, denn dann haben Sie die Chefs von ungefähr allen großen Häusern unter dem Messer gehabt und kennen die Laune von jedem Einzelnen, und darum kann Sie jeder Einzelne beneiden, denn das ist sehr interessant.“

„Da is was Wahres dran, Herr Senater. Was aber Herrn Senater seine eigne Laune betrifft, wenn ich so sagen darf . . . Herr Senater sind heut' Morgen wieder ein bißchen blaß?“

„So? Ja, ich habe Kopfschmerzen, und die werden nach menschlicher Voraussicht nicht so schnell vorübergehen, denn ich glaube, man wird mich heute etwas in Anspruch nehmen.“

„Glaub' ich auch, Herr Senater. Die Teilnahme ist groß, die Teilnahme ist sehr groß. Sehen Herr Senater nachher man gleich mal aus dem Fenster. Eine Menge Fahnen! Und unten vor der Fischergrube liegen der ‚Wullenwever‘ und die ‚Friederike Deverdieck‘ mit allen Wimpeln . . .“

„Na, machen Sie also schnell, Wenzel, ich habe keine Zeit zu verlieren.“ —

Der Senator nahm heute nicht erst die Comptoirjacke, sondern zog zu seinem hellen Beinkleid sofort einen schwarzen, offenen Rock an, der die weiße Piqué-Weste sehen ließ. Besuche waren für den Vormittag zu erwarten. Er warf einen letzten Blick in

Digitized by Google

den Toilette-Spiegel, ließ noch einmal die langen Spitzen des Schnurrbartes durch die Brennschere gleiten und wandte sich mit einem kurzen Seufzer zum Gehen. Der Tanz begann . . . Wäre erst dieser Tag vorüber! Würde er einen Augenblick allein sein, einen Augenblick seine Gesichtsmuskeln abspannen können? Empfänge während des ganzen Tages, bei denen es galt, den Gratulationen von hundert Menschen mit Takt und Würde zu begegnen, nach allen Seiten mit Umsicht und sicherer Nüancierung passende Worte zu finden, ehrerbietige, ernste, freundliche, ironische, scherzhafte, nachsichtige, herzliche... und vom Nachmittag bis in die Nacht hinein ein Herrendiner im Ratsweinkeller . . .

Es war nicht wahr, daß er Kopfschmerzen hatte. Er war nur müde und fühlte wieder, kaum daß der erste Morgenfriede der Nerven vorbei, diesen unbestimmten Gram auf sich lasten . . . Warum hatte er gelogen? War es nicht beständig, als hätte er seinem Übelbefinden gegenüber ein schlechtes Gewissen? Warum? Warum? . . . Aber es war jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken.

Als er ins Eßzimmer trat, kam Gerda ihm lebhaft entgegen. Auch sie war schon in Empfangstoilette. Sie trug einen glatten Rock aus schottischem Stoff, eine weiße Blouse und ein dünnes, seidenes Zuavenjäckchen darüber, von der dunkelroten Farbe ihres schweren Haares. Sie zeigte lächelnd ihre breiten, ebenmäßigen Zähne, die noch weißer waren, als ihr schönes Gesicht, und auch ihre Augen, diese

Digitized

nahe beiſammen liegenden, rätſelhaften, braunen Augen mit den bläulichen Schatten, lächelten heute.

„Ich bin ſchon ſtundenlang auf den Füßen; woraus du ſchließen kannſt, wie enthuſiaſtiſch meine Glückwünſche ſind.“

„Sieh da! Die hundert Jahre machen Eindruck auf dich?“

„Den allertiefſten! . . . Aber es iſt auch möglich, daß es nur das Feſtliche überhaupt iſt . . . Was für ein Tag! . . . Dies da, zum Beiſpiel,“ und ſie wies auf den Frühſtückstiſch, der mit Blumen aus dem Garten bekränzt war, „iſt Fräulein Jungmanns Werk . . . Übrigens irrſt du, wenn du denkſt, du könnteſt jetzt Thee trinken. Im Salon erwarten dich ſchon die wichtigſten Mitglieder der Familie und zwar mit einer Feſtgabe, an der ich ebenfalls nicht ganz unbeteiligt bin . . . Höre, Thomas, dies iſt natürlich nur der Anfang des Reigens von Viſiten, der ſich entwickeln wird. Zu Anfang will ich aushalten, aber gegen Mittag ziehe ich mich zurück, das ſage ich dir. Der Himmel iſt, obgleich das Barometer ein wenig gefallen iſt, noch immer von einem unverſchämten Blau — was zwar zu den Flaggen . . . denn die ganze Stadt iſt beflaggt . . . ſehr gut ausſieht — aber es wird eine fürchterliche Hitze geben . . . Komm jetzt hinüber. Dein Frühſtück muß warten. Du hätteſt früher aufſtehen ſollen. Nun mußt du die erſte Rührung auf deinen leeren Magen wirken laſſen . . .“

Die Konſulin, Chriſtian, Klothilde, Ida Jung-

Digitized by Google

mann, Frau Permaneder und Hanno befanden sich im Salon, und die beiden Letzteren hielten, nicht ohne Anstrengung, die Festgabe der Familie, eine große Gedenktafel, aufrecht . . . Die Konsulin umarmte ihren Ältesten in tiefer Bewegung.

„Mein lieber Sohn, das ist ein schöner Tag . . . ein schöner Tag . . .“ wiederholte sie. „Wir dürfen niemals aufhören, Gott in unseren Herzen zu preisen für alle Gnade . . . für alle Gnade . . .“ Sie weinte.

Den Senator befiel eine Schwäche in dieser Umarmung. Es war, als ob in seinem Inneren sich etwas löste und ihn verließ. Seine Lippen bebten. Ein hinfälliges Bedürfnis erfüllte ihn, in den Armen seiner Mutter, an ihrer Brust, in dem zarten Parfüm, das von der weichen Seide ihres Kleides ausging, mit geschlossenen Augen zu verharren, nichts mehr sehen und nichts mehr sagen zu müssen . . . Er küßte sie und richtete sich auf, um seinem Bruder die Hand zu reichen, der sie mit der halb zerstreuten und halb verlegenen Miene drückte, die ihm bei Feierlichkeiten eigen war. Klothilde sagte etwas Gedehntes und Freundliches. Was Fräulein Jungmann betraf, so beschränkte sie sich darauf, sich sehr tief zu verbeugen, wobei ihre Hand mit der silbernen Uhrkette spielte, die an ihrem flachen Busen hing . . .

„Komm her, Tom,“ sagte Frau Permaneder mit wankender Stimme; „wir können es nun nicht mehr halten, Hanno und ich.“ Sie trug die Tafel beinahe allein, da Hannos Arme nicht viel vermochten, und bot in ihrer begeisterten Überanstrengung das

Digitized by Google

Bild einer verzückten Märtyrerin. Ihre Augen waren feucht, ihre Wangen hoch gerötet, und ihre Zungenspitze spielte mit einem halb verzweifelten, halb spitzbübischen Ausdruck an der Oberlippe . . .

„Ja, nun zu euch!“ sagte der Senator. „Was ist denn das? Kommt, laßt los, wir wollen sie anlehnen.“ Er stellte die Tafel neben dem Flügel aufrecht gegen die Wand und blieb, umgeben von den Seinen, davor stehen.

Der schwere, geschnitzte Nußholzrahmen umspannte einen Karton, welcher unter Glas die Portraits der vier Inhaber der Firma Johann Buddenbrook zeigte; Name und Jahreszahlen standen in Golddruck unter jedem. Da war, nach einem alten Ölgemälde angefertigt, das Bild Johan Buddenbrooks, des Gründers, ein langer und ernster alter Herr, der mit festgeschlossenen Lippen streng und willensfest über sein Jabot hinwegblickte; da war das breite und joviale Angesicht Johann Buddenbrooks, Jean Jacques Hoffstedes Freund; da hielt, mit seinem in die Vatermörder geschobenen Kinn, seinem breiten und faltigen Munde und seiner großen, stark gebogenen Nase, der Konsul Johann Buddenbrook die geistvollen, von religiöser Schwärmerei sprechenden Augen auf den Beschauer gerichtet; und endlich war da Thomas Buddenbrook selbst, in etwas jüngeren Jahren . . . Eine stilisierte, goldene Kornähre zog sich zwischen den Bildern hin, unter denen, ebenfalls in Golddruck, die Zahlen 1768 und 1868 bedeutsam neben einander prangten. Zu Häupten

Digitized by Google

des Ganzen aber war in hohen gotiſchen Lettern und in der Schreibart Deſſen, der ihn ſeinen Nachfahren überliefert, der Spruch zu leſen: „Mein Sohn, ſey mit Luſt bey den Geſchäften am Tage, aber mache nur ſolche, daß wir bey Nacht ruhig ſchlafen können.“

Die Hände auf dem Rücken betrachtete der Senator die Tafel längere Zeit.

„Ja, ja,“ ſagte er plötzlich mit ziemlich ſpöttiſchem Accent, „eine ungeſtörte Nachtruhe iſt eine gute Sache . . .“ Dann, ernſt, wenn auch ein wenig flüchtig, ſagte er an alle Anweſenden gewandt:

„Ich dank' euch herzlich, meine Lieben! Das iſt ein ſehr ſchönes und ſinniges Geſchenk! . . . Was meint ihr — wohin hängen wir es? Ins Privatcomptoir?“

„Ja, Tom, über deinen Schreibtiſch im Privatcomptoir!“ antwortete Frau Permaneder und umarmte ihren Bruder; dann zog ſie ihn in den Erker und wies hinaus.

Unter dem tiefblauen Sommerhimmel flatterten die zweifarbigen Flaggen von allen Häuſern — die ganze Fiſchergrube hinunter, von der Breitenſtraße bis zum Hafen, woſelbſt der „Wullenwever“ und die „Friederike Oeverdieck“ ihrem Rheder zu Ehren unter vollem Wimpelſchmuck lagen.

„So iſt die ganze Stadt!“ ſagte Frau Permaneder, und ihre Stimme bebte . . . „Ich bin ſchon ſpazieren gegangen, Tom. Auch Hagenſtröms haben geflaggt! Ha, ſie können nicht anders . . . Ich würde ihnen die Fenſter einwerfen . . .“

Digitized by Google

Er lächelte, und sie zog ihn ins Zimmer zurück an den Tisch.

„Und hier sind Telegramme, Tom . . . nur die ersten, persönlichen natürlich, von der auswärtigen Familie. Die von den Geschäftsfreunden gehen ans Comptoir . . .“

Sie öffneten ein paar Depeschen: von den Hamburgern, von den Frankfurtern, von Herrn Arnoldsen und seinen Angehörigen in Amsterdam, von Jürgen Kröger in Wismar . . . Plötzlich errötete Frau Permaneder tief.

„Er ist in seiner Art ein guter Mensch,“ sagte sie und schob ihrem Bruder ein Telegramm zu, das sie erbrochen. Es war gezeichnet: „Permaneder“.

„Aber die Zeit vergeht,“ sagte der Senator und ließ den Deckel seiner Taschenuhr springen. „Ich möchte Thee trinken. Wollt ihr mir Gesellschaft leisten? Das Haus wird nachher wie ein Taubenschlag . . .“

Seine Gattin, der Ida Jungmann ein Zeichen gegeben hatte, hielt ihn zurück.

„Einen Augenblick, Thomas . . . Du weißt, Hanno muß gleich in die Privatstunde . . . Er möchte dir ein Gedicht hersagen . . . Komm her, Hanno. Und nun als ob niemand da wäre. Keine Aufregung!“

Der kleine Johann mußte auch während der Ferien — denn im Juli waren Sommerferien — Privatunterricht im Rechnen nehmen, um in diesem Fache mit seiner Klasse Schritt halten zu können.

Digitized by Google

Irgendwo in der Vorstadt Sankt Gertrud, in einer heißen Stube, in der es nicht zum besten roch, erwartete ihn ein Mann mit rotem Bart und unreinlichen Fingernägeln, um mit ihm dies verzweifelte Einmaleins zu exerzieren. Zuvor aber galt es, dem Papa das Gedicht aufzusagen, das Gedicht, das er mit Ida auf dem Altan in der zweiten Etage sorgfältig erlernt . . .

Er lehnte am Flügel, in seinem Kopenhagener Matrosenanzug mit dem breiten Leinwandkragen, dem weißen Halseinsatz und dem dicken Schifferknoten, der unter dem Kragen hervorquoll, die zarten Beine gekreuzt, Kopf und Oberkörper ein wenig abgewandt, in einer Haltung voll scheuer und unbewußter Grazie. Vor zwei oder drei Wochen war sein langes Haar ihm abgeschnitten worden, weil in der Schule nicht nur seine Kameraden, sondern auch seine Lehrer sich darüber lustig gemacht hatten. Aber auf dem Kopfe war es noch stark und weich gelockt und wuchs tief in die Schläfen und in die zarte Stirn hinein. Er hielt seine Lider gesenkt, daß die langen, braunen Wimpern auf die bläuliche Umschattung seiner Augen fielen, und seine geschlossenen Lippen waren ein wenig verzerrt.

Er wußte wohl, was geschehen würde. Er würde weinen müssen, vor Weinen dies Gedicht nicht beenden können, bei dem sich einem das Herz zusammenzog, wie wenn am Sonntag in der Marienkirche Herr Pfühl, der Organist, die Orgel auf eine gewisse, durchdringend feierliche Weise spielte . . .

Digitized by Google

weinen, wie es immer geſchah, wenn man von ihm verlangte, daß er ſich produziere, ihn examinierte, ihn auf ſeine Fähigkeit und Geiſtesgegenwart prüfte, wie Papa das liebte. Hätte nur Mama lieber nichts von Aufregung geſagt! Es ſollte eine Ermutigung ſein, aber ſie war verfehlt, das fühlte er. Da ſtanden ſie und ſahen ihn an. Sie fürchteten und erwarteten, daß er weinen werde . . . war es da möglich, nicht zu weinen? Er hob die Wimpern und ſuchte die Augen Idas, die mit ihrer Uhrkette ſpielte und ihm in ihrer ſäuerlich-biderben Art mit dem Kopfe zunickte. Ein übergroßes Bedürfnis befiel ihn, ſich an ſie zu ſchmiegen, ſich von ihr fortbringen zu laſſen und nichts zu hören, als ihre tiefe, beruhigende Stimme, die da ſagte: Sei ſtill, Hannochen, mein Jungchen, brauchſt nichts herſagen . . .

„Nun, mein Sohn, laß hören," ſagte der Senator kurz. Er hatte ſich in einen Lehnſeſſel am Tiſche niedergelaſſen und wartete. Er lächelte durchaus nicht — heute ſo wenig wie ſonſt bei ähnlichen Gelegenheiten. Ernſt, die eine Braue emporgezogen, maß er die Geſtalt des kleinen Johann mit prüfendem, ja ſogar kaltem Blick.

Hanno richtete ſich auf. Er ſtrich mit der Hand über das glattpolierte Holz des Flügels, ließ einen ſcheuen Rundblick über die Anweſenden hingleiten, und ein wenig ermutigt durch die Milde, die ihm aus den Augen Großmamas und Tante Tonys entgegenleuchtete, ſagte mit leiſer, ein wenig harter Stimme:

Digitized by Google

„Schäfers Sonntagslied . . . Von Uhland.“

„Oh, mein Lieber, das ist nichts!“ rief der Senator. „Man hängt dort nicht am Klavier und faltet die Hände auf dem Bauche . . . Frei stehen! Frei sprechen! Das ist das Erste. Hier stelle dich mal zwischen die Portièren! Und nun den Kopf hoch . . . und die Arme ruhig hängen lassen . . .“

Hanno stellte sich auf die Schwelle zum Wohnzimmer und ließ die Arme hängen. Gehorsam erhob er den Kopf, aber die Wimpern hielt er so tief gesenkt, daß nichts von seinen Augen zu sehen war. Wahrscheinlich schwammen schon Thränen darin.

„Das ist der Tag des Herrn,“ sagte er ganz leise, und desto stärker klang die Stimme seines Vaters, der ihn unterbrach:

„Einen Vortrag beginnt man mit einer Verbeugung, mein Sohn! Und dann viel lauter. Noch einmal, bitte! ‚Schäfers Sonntagslied‘ . . .“

Das war grausam, und der Senator wußte wohl, daß er dem Kinde damit den letzten Rest von Haltung und Widerstandskraft raubte. Aber der Junge sollte ihn sich nicht rauben lassen! Er sollte sich nicht beirren lassen! Er sollte Festigkeit und Männlichkeit gewinnen . . . „Schäfers Sonntagslied . . .!“ wiederholte er unerbittlich und aufmunternd . . .

Aber mit Hanno war es zu Ende. Sein Kopf hing tief auf der Brust, und seine kleine Rechte, die blaß und mit bläulichen Pulsadern aus dem unten ganz engen, dunkelblauen, mit einem Anker bestickten Matrosenärmel hervorsah, zerrte krampfhaft an dem

Digitized by Google

Brokatstoff der Portière. „Ich bin allein auf weiter Flur," sagte er noch, und dann war es endgültig aus. Die Stimmung des Verses ging mit ihm durch. Ein übergewaltiges Mitleid mit sich selbst machte, daß die Stimme ihm ganz und gar versagte, und daß die Thränen unwiderstehlich unter den Lidern hervorquollen. Eine Sehnsucht nach gewissen Nächten überkam ihn plötzlich, in denen er, ein wenig krank, mit Halsschmerzen und leichtem Fieber im Bette lag und Ida kam, um ihm zu trinken zu geben und liebevoll eine frische Kompresse auf seine Stirn zu legen . . . Er beugte sich seitwärts, legte den Kopf auf die Hand, mit der er sich an der Portière hielt und schluchzte.

„Nun, das ist kein Vergnügen!" sagte der Senator hart und gereizt und stand auf. „Worüber weinst du? Weinen könnte man darüber, daß du selbst an einem Tage, wie heute, nicht genug Energie aufbringen kannst, um mir eine Freude zu machen. Bist du denn ein kleines Mädchen? Was soll aus dir werden, wenn du so fortfährst? Gedenkst du dich später immer in Thränen zu baden, wenn du zu den Leuten sprechen sollst? . . ."

Nie, dachte Hanno verzweifelt, nie werde ich zu den Leuten sprechen!

„Überlege dir die Sache bis heute Nachmittag," schloß der Senator; und während Ida Jungmann bei ihrem Pflegling kniete, ihm die Augen trocknete und halb vorwurfsvoll, halb zärtlich tröstend auf ihn einsprach, ging er ins Eßzimmer hinüber.

Digitized by Google

Während er eilig frühstückte, verabschiedeten sich die Konsulin, Tony, Klothilde und Christian von ihm. Sie sollten heute zusammen mit den Krögers, den Weinschenks und den Damen Buddenbrook hier bei Gerda zu Mittag speisen, indes der Senator wohl oder übel bei dem Diner im Ratskeller zugegen sein mußte, aber nicht so lange dort zu bleiben gedachte, als daß er nicht hoffte, die Familie Abends noch in seinem Hause vorzufinden.

Er trank, an dem bekränzten Tische, den heißen Thee aus der Untertasse, aß hastig ein Ei und that auf der Treppe ein paar Züge aus der Cigarette. Grobleben, seinen wollenen Shawl auch zu dieser Sommerszeit um den Hals, einen Stiefel über den linken Unterarm gezogen, die Wichsbürste in der Rechten und einen länglichen Tropfen an der Nase, kam vom Gartenflur auf die vordere Diele und trat seinem Herrn am Fuße der Haupttreppe entgegen, wo jetzt der aufrechte Braunbär mit seiner Visitkartenschale seinen Platz hatte . . .

„Je, Herr Senater, hunnert Jahr' . . . un de Ein is arm, und de Anner is riek . . ."

„Schön, Grobleben, is all gaut!" Und der Senator ließ ein Geldstück in die Hand mit der Wichsbürste gleiten, worauf er über die Diele und durch das Empfangscomptoir schritt, das ihr zunächst lag. Im Hauptcomptoir kam der Kassier, ein langer Mann mit treuen Augen, ihm entgegen, um ihm in sorgfältigen Redewendungen die Glückwünsche des gesamten Personals zu übermitteln. Der Senator

Digitized by Google

dankte in zwei Worten und ging an seinen Platz am Fenster. Aber kaum hatte er begonnen, einen Blick in die bereit liegenden Zeitungen zu thun und die Post zu öffnen, als an die Thür gepocht wurde, die zum vorderen Flur führte, und Gratulanten erschienen.

Es war eine Abordnung der Speicher-Arbeiterschaft, sechs Männer, die breitbeinig und schwer wie Bären hereinkamen, mit ungeheurer Biederkeit ihre Mundwinkel nach unten zogen und ihre Mützen in den Händen drehten. Ihr Wortführer spie den braunen Saft seines Kautabaks in die Stube, zog seine Hose empor und redete mit wildbewegter Stimme von „hunnert Jahren" und „noch veelen hunnert Jahren" . . . Der Senator stellte ihnen eine beträchtliche Lohnerhöhung für diese Woche in Aussicht und entließ sie.

Steuerbeamte kamen, um im Namen des Ressorts ihren Chef zu beglückwünschen. Als sie gingen, trafen sie in der Thür mit einer Anzahl Matrosen zusammen, welche, unter der Führung zweier Steuermänner, von den beiden zur Rhederei gehörigen Schiffen „Wullenwever" und „Friederike Deverdieck" gesandt waren, die augenblicklich im Hafen lagen. Und es kam eine Deputation der Kornträger in schwarzen Blousen, Kniehosen und Cylindern. Dazwischen meldeten sich einzelne Bürger. Schneidermeister Stuht aus der Glockengießerstraße erschien, einen schwarzen Rock über dem wollenen Hemd. Dieser oder jener Nachbar, Blumenhändler Iwersen

Digitized by Google

gratulierte. Ein alter Briefträger, mit weißem Bart, Ringen in den Ohren und Triefaugen, ein origineller Kauz, den der Senator an guten Tagen auf der Straße anzureden und „Herr Oberpoſtmeiſter" zu nennen pflegte, rief ſchon in der Thür: „Es is nich darum, Herr Senator, ick komm nich darum! Ick weet wull, de Lüd vertellen ſick dat all, dat hier hüt Jeder wat ſchenkt kriegt . . . öäwer dat is nicht darum...!" Dennoch nahm er dankbar ſein Geldſtück entgegen... Das fand kein Ende. Als es halb elf Uhr war, meldete das Folgmädchen, daß die Senatorin im Salon die erſten Gäſte empfange.

Thomas Buddenbrook verließ das Comptoir und eilte die Haupttreppe hinan. Droben am Eingang zum Salon verweilte er eine halbe Minute vorm Spiegel, ordnete ſeine Krawatte und ſog einen Augenblick den Eau de Cologne-Duft ſeines Taſchentuches ein. Er war bleich, obgleich ſein Körper ſich in Transpiration befand; ſeine Hände und Füße aber waren kalt. Die Empfänge im Comptoir hatten ihn beinahe ſchon abgenutzt . . . Er atmete auf und trat ein, um in dem von Sonnenlicht erfüllten Gemach den Konſul Huneus, Holzgroßhändler und fünffacher Millionär, ſeine Gemahlin, ihre Tochter und deren Gatten, Herrn Senator Doktor Gieſeke zu begrüßen. Die Herrſchaften waren zuſammen von Travemünde hereingekommen, woſelbſt ſie, wie mehrere der Erſten Familien, die nur dem Buddenbrookſchen Geſchäftsjubiläum zu Ehren ihre Badekur unterbrachen, den Juli verbrachten.

Man ſaß nicht drei Minuten auf den hellen, geſchweiften Fauteuils bei einander, als Konſul Oeverdieck, Sohn des verſtorbenen Bürgermeiſters, mit ſeiner Gattin, der geborenen Kiſtenmaker eintraf; und als Konſul Huneus ſich verabſchiedete, begegnete er ſeinem Bruder, der eine Million weniger beſaß, aber dafür Senator war.

Nun war der Reigen eröffnet. Die große, weiße Thür mit dem Relief von muſizierenden Amoretten darüber blieb kaum einen Augenblick geſchloſſen und gewährte beſtändig den Ausblick auf das vom einfallenden Licht durchflutete Treppenhaus, ſowie auf die Haupttreppe ſelbſt, auf der ſich unaufhörlich die Gäſte herauf und hinunter bewegten. Da aber der Salon geräumig war und die Gruppen, die ſich bildeten, von Geſprächen zuſammengehalten wurden, ſo waren die Kommenden weit zahlreicher, als die Gehenden, und bald beſchränkte man ſich nicht mehr auf das Zimmer, ſondern überhob das Dienſtmädchen des Öffnens und Schließens der Thür, ließ ſie offen und ſtand auch auf dem parkettierten Korridor beiſammen. Schwirrendes und dröhnendes Geſpräch von Damen- und Männerſtimmen, Händeſchütteln, Verbeugungen, Scherzworte und lautes, behagliches Lachen, das ſich zwiſchen den Säulen des Treppenhauſes emporſchwingt und von der Decke, der großen Glasſcheibe des „Einfallenden Lichtes“ widerhallt. Senator Buddenbrook nimmt bald zu Häupten der Treppe, bald drinnen an der Schwelle des Erkers ernſt und formell gemurmelte oder kordial hervor-

Digitized by Google

gestoßene Glückwünsche entgegen. Bürgermeister Doktor Langhals, ein vornehm untersetzter Herr, der sein rasiertes Kinn in der weißen Binde birgt, mit kurzen, grauen Cotelettes und müdem Diplomatenblick, wird mit allgemeiner Ehrerbietung empfangen. Der Weinhändler Konsul Eduard Kistenmaker nebst seiner Gattin, der geborenen Möllendorpf, sowie sein Bruder und Teilhaber, Stephan, Senator Buddenbrooks treuester Anhänger und Freund, mit seiner Frau, einer außerordentlich gesunden Gutsbesitzerstochter, sind eingetroffen. Die verwitwete Senatorin Möllendorpf thront im Salon inmitten des Sofas, während ihre Kinder, Herr Konsul August Möllendorpf mit seiner Gemahlin Julchen, geborene Hagenström, soeben anlangen, ihre Gratulation erledigen und sich grüßend durch die Versammlung bewegen. Konsul Hermann Hagenström hat für seinen schweren Körper eine Stütze am Treppengeländer gefunden und plaudert, während seine platt auf der Oberlippe liegende Nase ein wenig mühsam in den rötlichen Bart hineinatmet, mit Herrn Senator Doktor Cremer, dem Polizeichef, dessen braun-grau melierter Backenbart sein mit einer gewissen milden Schlauheit lächelndes Gesicht umrahmt. Staatsanwalt Doktor Moritz Hagenström, dessen schöne Gattin, die geborene Puttfarken aus Hamburg, ebenfalls anwesend ist, zeigt irgendwo lächelnd seine spitzigen, lückenhaften Zähne. Einen Augenblick sieht man, wie der alte Doktor Grabow Senator Buddenbrooks Rechte zwischen seinen beiden Händen hält, um gleich darauf vom Bau-

meiſter Voigt verdrängt zu werden. Paſtor Prings-heim, in bürgerlicher Kleidung und nur durch die Länge ſeines Gehrockes ſeine Würde andeutend, kommt mit ausgebreiteten Armen und gänzlich ver-klärtem Angeſicht die Treppe herauf. Auch Friedrich Wilhelm Marcus iſt zugegen. Diejenigen Herren, die irgend eine Körperſchaft, den Senat, die Bürger-ſchaft, die Handelskammer repräſentieren, ſind im Frack erſchienen. — Halb zwölf Uhr. Die Hitze iſt ſehr ſtark geworden. Die Dame des Hauſes hat ſich vor einer Viertelſtunde zurückgezogen ... .

Plötzlich wird drunten am Windfang ein ſtampfen-des und ſchlürfendes Geräuſch laut, wie wenn viele Leute auf einmal die Diele beträten, und gleich-zeitig klingt eine lärmende und ſchallende Stimme auf, die das ganze Haus erfüllt ... Alles drängt zum Geländer; man ſtaut ſich auf dem ganzen Korri-dor, vor den Thüren zum Salon, zum Eßzimmer und Rauchzimmer, und lugt hinunter. Dort unten ordnet ſich eine Schar von fünfzehn oder zwanzig Männern mit Muſik-Inſtrumenten, kommandiert von einem Herrn mit brauner Perücke, grauem Schifferbart und einem künſtlichen Gebiß von breiten gelben Zähnen, das er laut redend zeigt ... Was geſchieht? Konſul Peter Döhlmann hält mit der Kapelle vom Stadttheater ſeinen Einzug! Schon ſteigt er ſelbſt im Triumphe die Treppe herauf, ein Packet mit Programmen in der Hand ſchwingend!

Und nun beginnt in dieſer unmöglichen und maß-loſen Akuſtik, in der die Töne zuſammenfließen, die

Digitized by Google

Accorde einander verschlingen und sinnlos machen, und in der das überlaut knarrende Grunzen der großen Baßtrompete, in welche ein dicker Mann mit verzweifeltem Gesichtsausdruck stößt, alles Übrige dominiert, das Ständchen, das man dem Hause Buddenbrook zu seinem Jubiläum bringt — es beginnt mit dem Chorale „Nun danket alle Gott," dem alsbald eine Paraphrase über Offenbachs „Schöne Helena" folgt, worauf zunächst ein Potpourri von Volksliedern erklingen wird . . . Es ist ein ziemlich umfangreiches Programm.

Ein hübscher Einfall von Döhlmann! Man beglückwünscht den Konsul, und Niemand ist nun geneigt, aufzubrechen, bevor das Konzert zu Ende. Man steht und sitzt im Salon und auf dem Korridor, hört zu und plaudert . . .

Thomas Buddenbrook hielt sich, zusammen mit Stephan Kistenmaker, Senator Doktor Gieseke und Baumeister Voigt jenseits der Haupttreppe auf, bei der äußeren Thür zum Rauchzimmer und unweit des Aufganges zur zweiten Etage. Er stand an die Wand gelehnt, warf hie und da ein Wort in das Gespräch seiner Gruppe und blickte im Übrigen schweigsam über das Geländer hinweg ins Leere. Die Hitze hatte noch zugenommen, sie war noch drückender geworden; aber Regen war nun nicht mehr ausgeschlossen, denn den Schatten nach zu urteilen, die über das „Einfallende Licht" hinwegzogen, waren Wolken am Himmel. Ja, diese Schatten waren so häufig, und folgten einander so schnell,

Digitized by Google

daß die beſtändig wechſelnde, zuckende Beleuchtung des Treppenhauſes ſchließlich die Augen ſchmerzen machte. Jeden Augenblick erloſch der Glanz des vergoldeten Stucks, des Meſſing-Kronleuchters und der Blechinſtrumente dort unten, um gleich darauf wieder aufzublitzen . . . Nur einmal verweilte der Schatten ein wenig länger, als gewöhnlich, und unterdeſſen hörte man mit leicht praſſelndem Geräuſch und in längeren Pauſen fünf-, ſechs- oder ſiebenmal etwas Hartes auf die Scheibe des „Einfallenden Lichtes" niederprallen: ein paar Hagelkörner ohne Zweifel. Dann erfüllte wieder Sonnenlicht das Haus von oben bis unten.

Es giebt einen Zuſtand der Depreſſion, in dem Alles, was uns unter normalen Umſtänden ärgert und eine geſunde Reaktion unſeres Unwillens hervorruft, uns mit einem matten, dumpfen und ſchweigſamen Grame niederdrückt . . . So grämte Thomas ſich über das Benehmen des kleinen Johann, ſo grämte er ſich über die Empfindungen, die dieſe ganze Feierlichkeit in ihm bewirkte, und noch mehr über diejenigen, deren er ſich beim beſten Willen unfähig fühlte. Mehrere Male verſuchte er ſich aufzuraffen, ſeinen Blick zu erhellen und ſich zu ſagen, daß dies ein ſchöner Tag ſei, der ihn notwendig mit gehobener und freudiger Stimmung erfüllen müſſe. Aber, obgleich der Lärm der Inſtrumente, das Stimmengewirr und der Anblick der vielen Menſchen ſeine Nerven erſchütterten und zuſammen mit der Erinnerung an die Vergangenheit, an ſeinen

Digitized by Google

Vater, oftmals eine ſchwache Rührung in ihm aufſteigen ließen, ſo überwog doch der Eindruck des Lächerlichen und Peinlichen, das für ihn dem Ganzen anhaftete, dieſer minderwertigen, akuſtiſch verzerrten Muſik, dieſer banalen, von Courſen und Diners ſchwatzenden Verſammlung . . . und dieſes Gemiſch von Rührung und Widerwillen gerade verſetzte ihn in eine matte Verzweiflung . . .

Um 12¼ Uhr, als das Programm des Stadttheater-Orcheſters anfing, ſeinem Ende entgegenzugehen, trat ein Zwiſchenfall ein, der die herrſchende Feſtlichkeit in keiner Weiſe berührte oder unterbrach, der aber, ſeinem geſchäftlichen Charakter zufolge, den Hausherrn nötigte, ſeine Gäſte für kurze Minuten zu verlaſſen. Die Haupttreppe herauf nämlich kam, als die Muſik eben pauſierte, in völliger Verwirrung ob der vielen Herrſchaften, der jüngſte Lehrling des Comptoirs, ein kleiner, ſtark verwachſener Menſch, der ſeinen ſchamroten Kopf noch tiefer als nötig zwiſchen den Schultern trug, den einen ſeiner unnatürlich langen, dünnen Arme in übertriebener Weiſe hin und her ſchlenkerte, um ſich das Anſehen zuverſichtlicher Läſſigkeit zu geben, und mit dem anderen ein gefaltetes Papier vor ſich her trug, ein Telegramm. Im Heraufſteigen ſuchte er mit ſcheu umherſpringenden Blicken nach ſeinem Chef, und als er ihn dort drüben entdeckt hatte, wand er ſich mit haſtig gemurmelten Entſchuldigungen durch die Menge der Gäſte, die ihm den Weg verſperrte.

Seine Verſchämtheit war ganz überflüſſig, denn

Digitized by Google

Niemand achtete ſeiner. Ohne ihn anzuſehen, und indem man fortfuhr, zu plaudern, machte man ihm mit einer kleinen Bewegung Platz und bemerkte kaum mit einem flüchtigen Blick, daß er dem Senator Buddenbrook das Telegramm mit einem Bückling überreichte, und daß dieſer hierauf von Kiſtenmaker, Gieſeke und Voigt weg mit ihm bei Seite trat, um zu leſen. Auch heute, da doch die weitaus meiſten Drahtnachrichten in bloßen Glückwünſchen beſtanden, mußte während der Geſchäftszeit jede Depeſche ſofort und unter allen Umſtänden überbracht werden.

Beim Aufgang zur zweiten Etage bildete der Korridor ein Knie, um ſich nun in der Richtung der Saal-Länge bis zur Geſindetreppe hinzuziehen, bei der ſich ein Nebeneingang zum Saale befand. Der Treppe zum zweiten Stockwerk gegenüber war die Öffnung zum Schacht der Winde, mit der die Speiſen aus der Küche heraufbefördert wurden, und dabei ſtand, an der Wand, ein größerer Tiſch, an welchem das Folgmädchen Silberzeug zu putzen pflegte. Hier blieb der Senator ſtehen, indem er dem buckligen Lehrling den Rücken zuwandte, und erbrach die Depeſche.

Plötzlich erweiterten ſich ſeine Augen ſo ſehr, daß Jeder, der es geſehen hätte, entſetzt zurückgefahren wäre, und mit einem einzigen, kurzen, krampfhaften Ruck zog er die Luft ſo heftig ein, daß ſie im Nu ſeine Kehle austrocknete und ihn huſten machte.

Er vermochte zu ſagen: „Es iſt gut.“ Aber das Stimmengeräuſch hinter ihm machte ihn unverſtänd-

Digitized by Google

lich. „Es iſt gut,“ wiederholte er; aber nur die beiden erſten Wörter hatten Ton; das letzte war ein Flüſtern.

Da der Senator ſich nicht bewegte, ſich nicht umwandte, nicht einmal andeutungsweiſe eine Bewegung rückwärts machte, ſo wiegte der bucklige Lehrling ſich noch einen Augenblick unſicher und zögernd von einem Fuß auf den andern. Dann vollführte er abermals ſeinen bizarren Bückling und begab ſich die Geſindetreppe hinunter.

Senator Buddenbrook blieb an dem Tiſche ſtehen. Seine Hände, in denen er die entfaltete Depeſche hielt, hingen ſchlaff vor ihm nieder, und während er, noch immer mit halb offenem Munde, kurz, mühſam und ſchnell atmete, wobei ſein Oberkörper ſich arbeitend vor- und rückwärts bewegte, ſchüttelte er, verſtändnislos und wie vom Schlage gerührt, unaufhörlich ſeinen Kopf hin und her. „Das bißchen Hagel . . . Das bißchen Hagel . . .“ wiederholte er ſinnlos. Dann aber ward ſein Atem tiefer und ruhiger, die Bewegung ſeines Körpers langſamer; ſeine halb geſchloſſenen Augen verſchleierten ſich mit einem müden und faſt gebrochenen Ausdruck, und mit ſchwerem Kopfnicken wandte er ſich zur Seite.

Er öffnete die Thür zum Saale und trat ein. Langſam, geſenkten Hauptes, ſchritt er über die ſpiegelnde Fußbodenfläche des weiten Raumes, und ließ ſich ganz hinten am Fenſter auf einem der dunkelroten Eckſofas nieder. Es war ſtill und kühl hier. Man vernahm das Plätſchern des Springbrunnens

Digitized by Google

im Garten, eine Fliege ſtieß ſummend gegen die Fenſterſcheibe, und nur ein gedämpftes Geräuſch drang vom Vorplatze zu ihm.

Er legte ermattet den Kopf auf das Polſter und ſchloß die Augen. „Es iſt gut ſo, es iſt gut ſo,“ murmelte er halblaut; und dann, ausatmend, befriedigt, befreit, wiederholte er noch einmal: „Es iſt ganz gut ſo!“

Mit gelöſten Gliedern und friedevollem Geſichtsausdruck ruhte er fünf Minuten lang. Dann richtete er ſich auf, faltete das Telegramm zuſammen, ſchob es in die Bruſttaſche ſeines Rockes und ſtand auf, um zu ſeinen Gäſten zu gehen.

Aber in demſelben Augenblick ſank er mit einem Ächzen des Ekels auf das Polſter zurück. Die Muſik . . . die Muſik ſetzte wieder ein, mit einem albernen Lärm, der einen Galopp bedeuten ſollte und in welchem Pauke und Becken einen Rhythmus markierten, den die übrigen voreilig und verſpätet in einander hallenden Schallmaſſen nicht innehielten, einem aufdringlichen und in ſeiner naiven Unbefangenheit unerträglich aufreizenden Tohuwabohu von Knarren, Schmettern und Quinquilieren, zerriſſen von den aberwitzigen Pfiffen der Piccolo-Flöte. —

6.

„O Bach! Sebaſtian Bach, verehrteſte Frau!“ rief Herr Edmund Pfühl, Organiſt von Sankt Marien, der in großer Bewegung den Salon durch-

Digitized by Google

ſchritt, während Gerda, lächelnd den Kopf in die Hand geſtützt, am Flügel ſaß und Hanno, lauſchend in einem Seſſel, eins ſeiner Kniee mit beiden Händen umſpannte . . . „Gewiß . . . wie Sie ſagen . . . er iſt es, durch den das Harmoniſche über das Contrapunktiſche den Sieg davon getragen hat . . . er hat die moderne Harmonik erzeugt, gewiß! Aber wodurch? Muß ich Ihnen ſagen, wodurch? Durch die vorwärts ſchreitende Entwicklung des contrapunktiſchen Stiles — Sie wiſſen es ſo gut wie ich! Was alſo iſt das treibende Prinzip dieſer Entwicklung geweſen? Die Harmonik? Oh nein! Keineswegs! Sondern die Contrapunktik, verehrteſte Frau! Die Contrapunktik! . . . Wozu, frage ich Sie, hätten wohl die abſoluten Experimente der Harmonik geführt? Ich warne . . . ſo lange meine Zunge mir gehorcht, warne ich vor den bloßen Experimenten der Harmonik! . . .“

Sein Eifer war groß bei ſolchen Geſprächen, und er ließ ihm freien Lauf, denn er fühlte ſich zu Hauſe in dieſem Salon. Jeden Mittwoch, am Nachmittage, erſchien ſeine große, vierſchrötige und ein wenig hochſchulterige Geſtalt, in einem kaffeebraunen Leibrock, deſſen Schöße die Kniekehlen bedeckten, auf der Schwelle, und in Erwartung ſeiner Partnerin öffnete er liebevoll den Bechſtein-Flügel, ordnete die Violin-Stimmen auf dem geſchnitzten Stehpult und präludierte dann einen Augenblick leicht und kunſtvoll, indem er ſeinen Kopf wohlgefällig von einer Schulter auf die andere ſinken ließ.

Digitized by Google

Ein erſtaunlicher Haarwuchs, eine verwirrende Menge von kleinen, feſten, fuchsbraun und grau melierten Löckchen ließ dieſen Kopf ungewöhnlich dick und ſchwer erſcheinen, obgleich er frei auf dem langen, mit einem ſehr großen Kehlkopfknoten verſehenen Halſe thronte, der aus dem Klappkragen hervorragte. Der unfriſierte, gebauſchte Schnurrbart, von der Farbe des Haupthaares, trat weiter aus dem Geſichte hervor, als die kleine, gedrungene Naſe... Unter ſeinen runden Augen, die braun und blank waren, und deren Blick beim Muſizieren die Dinge träumeriſch zu durchſchauen und jenſeits ihrer Erſcheinung zu ruhen ſchien, war die Haut ein wenig beutelartig geſchwollen ... Dies Geſicht war nicht bedeutend, es trug zum Mindeſten nicht den Stempel einer ſtarken und wachen Intelligenz. Seine Lider waren meiſt halb geſenkt, und oft hing ſein raſiertes Kinn, ohne daß ſich doch die Unterlippe von der oberen trennte, ſchlaff und willenlos abwärts, was dem Munde einen weichen, innig verſchloſſenen, ſtupiden und hingebenden Ausdruck verlieh, wie ihn derjenige eines ſüß Schlummernden zeigt ...

Übrigens kontraſtierte mit dieſer Weichheit ſeines äußeren Weſens ganz ſeltſam die Strenge und Würde ſeines Charakters. Edmund Pfühl war ein weithin hochgeſchätzter Organiſt, und der Ruf ſeiner contrapunktiſchen Gelehrſamkeit hatte ſich nicht innerhalb der Mauern ſeiner Vaterſtadt gehalten. Das kleine Buch über die Kirchentonarten, das er hatte drucken laſſen, wurde an zwei oder drei Konſervatorien zum

Digitized by Google

Privatſtudium empfohlen, und ſeine Fugen und Choralbearbeitungen wurden hie und da geſpielt, wo zu Gottes Ehre eine Orgel erklang. Dieſe Kompoſitionen, ſowie auch die Phantaſien, die er Sonntags in der Marienkirche zum Beſten gab, waren unangreifbar, makellos, erfüllt von der unerbittlichen, impoſanten, moraliſch-logiſchen Würde des Strengen Satzes. Ihr Weſen war fremd aller irdiſchen Schönheit, und was ſie ausdrückten, berührte keines Laien rein menſchliches Empfinden. Es ſprach aus ihnen, es triumphierte ſieghaft in ihnen die zur asketiſchen Religion gewordene Technik, das zum Selbſtzweck, zur abſoluten Heiligkeit erhobene Können. Edmund Pfühl dachte gering von aller Wohlgefälligkeit, und ſprach ohne Liebe von der ſchönen Melodie, das iſt wahr. Aber ſo rätſelhaft es ſein mag: dennoch war er kein trockener Menſch und kein verknöcherter Geſell. „Paleſtrina!“ ſagte er mit einer kategoriſchen und furchteinflößenden Miene. Aber gleich darauf, während er am Inſtrumente eine Reihe von archaiſtiſchen Kunſtſtücken ertönen ließ, war ſein Geſicht eitel Weichheit, Entrücktheit und Schwärmerei, und als ſähe er die letzte Notwendigkeit alles Geſchehens unmittelbar an der Arbeit, ruhte ſein Blick in einer heiligen Ferne . . . Dieſer Muſikantenblick, der vag und leer erſcheint, weil er in dem Reiche einer tieferen, reineren, ſchlackenloſeren und unbedingteren Logik weilt, als dem unſerer ſprachlichen Begriffe und Gedanken.

Seine Hände waren groß, weich, ſcheinbar knochen-

Digitized by Google

los und mit Sommersprossen bedeckt — und weich und hohl, gleichsam als stäke ein Bissen in seiner Speiseröhre, war die Stimme, mit welcher er Gerda Buddenbrook begrüßte, wenn sie die Portièren zurückschlug und vom Wohnzimmer aus eintrat: „Ihr Diener, gnädige Frau!“

Während er sich ein wenig von dem Sessel erhob und mit gesenktem Kopfe ehrerbietig die Hand entgegennahm, die sie ihm reichte, ließ er mit der Linken schon fest und klar die Quinten erklingen, worauf Gerda die Stradivari ergriff und rasch, mit sicherem Gehör die Saiten stimmte.

„Das G-moll-Konzert von Bach, Herr Pfühl. Mich dünkt, das ganze Adagio ging noch ziemlich mangelhaft . . .“

Und der Organist intonierte. Kaum aber waren die ersten Accorde einander gefolgt, so pflegte es zu geschehen, daß langsam, ganz vorsichtig die Thür zum Korridor geöffnet ward und mit lautloser Behutsamkeit der kleine Johann über den Teppich zu einem Lehnsessel schlich. Dort ließ er sich nieder, umfaßte seine Knie mit beiden Händen, verhielt sich still und lauschte: auf die Klänge sowohl, wie auf das, was gesprochen wurde.

„Nun, Hanno, ein bißchen Musik naschen?“ fragte Gerda in einer Pause und ließ ihre nahe bei einander liegenden, umschatteten Augen, in denen das Spiel einen feuchten Glanz entzündet hatte, zu ihm hinübergleiten . . .

Dann stand er auf und reichte mit einer stummen

Digitized by Google

Verbeugung Herrn Pfühl die Hand, der ſacht und liebevoll über Hannos hellbraunes Haar ſtrich, das ſich ſo weich und graziös um Stirn und Schläfen ſchmiegte.

„Horche du nur, mein Sohn!“ ſagte er mit mildem Nachdruck, und das Kind betrachtete ein wenig ſcheu des Organiſten großen, beim Sprechen in die Höhe wandernden Kehlkopfapfel, worauf es ſich leiſe und ſchnell an ſeinen Platz zurückbegab, als könne es die Fortſetzung des Spieles und der Geſpräche kaum erwarten.

Ein Satz Haydn, einige Seiten Mozart, eine Sonate von Beethoven wurden durchgeführt. Dann jedoch, während Gerda, die Geige unterm Arm, neue Noten herbeiſuchte, geſchah das Überraſchende, daß Herr Pfühl, Edmund Pfühl, Organiſt an Sankt Marien, mit ſeinem freien Zwiſchenſpiel allgemach in einen ſehr ſeltſamen Stil hinüberglitt, wobei in ſeinem fernen Blick eine Art verſchämten Glückes erglänzte . . . Unter ſeinen Fingern hub ein Schwellen und Blühen, ein Weben und Singen an, aus welchem ſich, leiſe zuerſt und wieder verwehend, dann immer klarer und markiger, in kunſtvoller Contrapunktik ein altväteriſch grandioſes, wunderlich pomphaftes Marſchmotiv hervorhob . . . Eine Steigerung, eine Verſchlingung, ein Übergang . . . und mit der Auflöſung ſetzte im fortissimo die Violine ein. Das Meiſterſinger-Vorſpiel zog vorüber.

Gerda Buddenbrook war eine leidenſchaftliche Verehrerin der neuen Muſik. Was aber Herrn Pfühl

Digitized by Google

betraf, so war sie bei ihm auf einen so wild empörten Widerstand gestoßen, daß sie anfangs daran verzweifelt hatte, ihn für sich zu gewinnen.

Am Tage, da sie ihm zum ersten Male Klavierauszüge aus „Tristan und Isolde" aufs Pult gelegt und ihn gebeten hatte, ihr vorzuspielen, war er nach fünfundzwanzig Takten aufgesprungen und mit allen Anzeichen des äußersten Ekels zwischen Erker und Flügel hin und wider geeilt.

„Ich spiele dies nicht, gnädige Frau, ich bin ihr ergebenster Diener, aber ich spiele dies nicht! Das ist keine Musik . . . glauben Sie mir doch . . . ich habe mir immer eingebildet, ein wenig von Musik zu verstehen! Dies ist das Chaos! Dies ist Demagogie, Blasphemie und Wahnwitz! Dies ist ein parfümierter Qualm, in dem es blitzt! Dies ist das Ende aller Moral in der Kunst! Ich spiele es nicht!" Und mit diesen Worten hatte er sich wieder auf den Sessel geworfen und, während sein Kehlkopf auf und nieder wanderte, unter Schlucken und hohlem Husten weitere fünfundzwanzig Takte hervorgebracht, um dann das Klavier zu schließen und zu rufen:

„Pfui! Nein, Herr du mein Gott, dies geht zu weit! Verzeihen Sie mir, verehrteste Frau, ich rede offen . . . Sie honorieren mich, Sie bezahlen mich seit Jahr und Tag für meine Dienste . . . und ich bin ein Mann in bescheidener Lebenslage. Aber ich lege mein Amt nieder, ich verzichte darauf, wenn Sie mich zu diesen Ruchlosigkeiten zwingen . . .! Und das Kind, dort sitzt das Kind

Digitized by Google

auf ſeinem Stuhle! Es iſt leiſe hereingekommen, um Muſik zu hören! Wollen Sie ſeinen Geiſt denn ganz und gar vergiften?“ . . .

Aber ſo fürchterlich er ſich gebärdete, — langſam und Schritt für Schritt, durch Gewöhnung und Zureden, zog ſie ihn zu ſich herüber.

„Pfühl,“ ſagte ſie, „ſeien Sie billig und nehmen Sie die Sache mit Ruhe. Seine ungewohnte Art im Gebrauch der Harmonieen verwirrt Sie . . . Sie finden, im Vergleich damit, Beethoven rein, klar und natürlich. Aber bedenken Sie, wie Beethoven ſeine nach alter Weiſe gebildeten Zeitgenoſſen aus der Faſſung gebracht hat . . . und Bach ſelbſt, mein Gott, man warf ihm Mangel an Wohlklang und Klarheit vor! . . . Sie ſprechen von Moral . . . aber was verſtehen Sie unter Moral in der Kunſt? Wenn ich nicht irre, iſt ſie der Gegenſatz zu allem Hedonismus? Nun gut, den haben Sie hier. So gut wie bei Bach. Großartiger, bewußter, vertiefter als bei Bach. Glauben Sie mir, Pfühl, dieſe Muſik iſt Ihrem innerſten Weſen weniger fremd, als Sie annehmen!“

„Gaukelei und Sophismen — um Vergebung,“ murrte Herr Pfühl. Aber ſie behielt recht: Dieſe Muſik war ihm im Grunde weniger fremd, als er anfangs glaubte. Zwar mit dem Triſtan ſöhnte er ſich niemals vollſtändig aus, obgleich er Gerdas Bitte, den „Liebestod“ für Violine und Pianoforte zu ſetzen, ſchließlich mit vielem Geſchick erfüllte. Gewiſſe Partien der „Meiſterſinger“ waren es, für die

Digitized by Google

er zuerſt ein oder das andere Wort der Anerkennung fand . . . und nun begann unwiderſtehlich erſtarkend die Liebe zu dieſer Kunſt ſich in ihm zu regen. Er geſtand ſie nicht, er erſchrak faſt darüber und verleugnete ſie mit Murren. Aber ſeine Partnerin brauchte nun nicht mehr in ihn zu dringen, damit er, hatten die alten Meiſter ihr Recht erhalten, ſeine Griffe kompliziere und, mit jenem Ausdrucke eines verſchämten und faſt ärgerlichen Glückes im Blick, in das Leben und Weben der Leitmotive hinüberführe. Nach dem Spiele aber entſpann ſich vielleicht eine Auseinanderſetzung über die Beziehungen dieſes Kunſtſtiles zu dem des ſtrengen Satzes, und eines Tages erklärte Herr Pfühl, er ſähe ſich, obgleich das Thema ihn perſönlich ja nicht berühre, nun doch verpflichtet, ſeinem Buche über den Kirchenſtil einen Anhang „über die Anwendung der alten Tonarten in Richard Wagners Kirchen- und Volksmuſik“ hinzuzufügen.

Hanno ſaß ganz ſtill, die kleinen Hände um ſein Knie gefaltet und, wie er zu thun pflegte, die Zunge an einem Backenzahn ſcheuernd, wodurch ſein Mund ein wenig verzogen wurde. Mit großen, unverwandten Augen beobachtete er ſeine Mutter und Herrn Pfühl. Er lauſchte auf ihr Spiel und auf ihre Geſpräche, und ſo geſchah es, daß, nach den erſten Schritten, die er auf ſeinem Lebenswege gethan, er der Muſik als einer außerordentlich ernſten, wichtigen und tiefſinnigen Sache gewahr wurde. Kaum hie und da verſtand er ein Wort von dem,

Digitized by Google

was gesprochen wurde, und was erklang, ging meist weit über sein kindliches Verständnis hinaus. Wenn er dennoch immer wieder kam und ohne sich zu langweilen Stunde für Stunde reglos an seinem Platze ausharrte, so waren es Glaube, Liebe und Ehrfurcht, die ihn dazu vermochten.

Er war erst sieben Jahre alt, als er mit Versuchen begann, gewisse Klangverbindungen, die Eindruck auf ihn gemacht, auf eigene Hand am Flügel zu wiederholen. Seine Mutter sah ihm lächelnd zu, verbesserte seine mit stummem Eifer zusammengesuchten Griffe und unterwies ihn darin, warum gerade dieser Ton nicht fehlen dürfe, damit sich aus diesem Accord der andere ergäbe. Und sein Gehör bestätigte ihm, was sie ihm sagte.

Nachdem Gerda Buddenbrook ihn ein wenig hatte gewähren lassen, beschloß sie, daß er Klavierunterricht bekommen sollte.

„Ich glaube, er inkliniert nicht zum Solistentum," sagte sie zu Herrn Pfühl, „und ich bin eigentlich froh darüber, denn es hat seine Schattenseiten. Ich rede nicht über die Abhängigkeit des Solisten von der Begleitung, obgleich sie unter Umständen sehr empfindlich werden kann, und wenn ich Sie nicht hätte . . . Aber dann besteht immer die Gefahr, daß man in mehr oder minder vollendetes Virtuosentum gerät . . . Sehen Sie, ich weiß ein Lied davon zu singen. Ich bekenne Ihnen offen, ich bin der Ansicht, daß für den Solisten eigentlich die Musik erst mit einem sehr hohen Grade von Können

Digitized by Google

beginnt. Die angeſtrengte Konzentration auf die Oberſtimme, ihre Phraſierung und Tonbildung, wobei die Polyphonie nur als etwas ſehr Vages und Allgemeines zum Bewußtſein kommt, kann bei mittelmäßig Begabten ganz leicht eine Verkümmerung des harmoniſchen Sinnes und des Gedächtniſſes für Harmonieen zur Folge haben, die ſpäter ſchwer zu korrigieren iſt. Ich liebe meine Geige und habe es ziemlich weit mit ihr gebracht, aber eigentlich ſteht das Klavier mir höher . . . Ich ſage nur dies: Die Vertrautheit mit dem Klavier, als mit einem Mittel, die vielfältigſten und reichſten Tongebilde zu reſümieren, einem unübertrefflichen Mittel zur muſikaliſchen Reproduktion, bedeutet für mich ein intimeres, klareres und umfaſſenderes Verhältnis zur Muſik . . . Hören Sie, Pfühl, ich möchte Sie gleich ſelbſt für ihn in Anſpruch nehmen, ſeien Sie ſo gut! Ich weiß wohl, es giebt hier in der Stadt noch zwei oder drei Leute — ich glaube, weiblichen Geſchlechts —, die Unterricht geben; aber das ſind eben Klavierlehrerinnen . . . Sie verſtehen mich . . . Es kommt ſo wenig darauf an, auf ein Inſtrument dreſſiert zu werden, ſondern vielmehr darauf, ein wenig von Muſik zu verſtehen, nicht wahr? . . . Auf Sie verlaſſe ich mich. Sie nehmen die Sache ernſter. Und Sie ſollen ſehen, Sie werden ganz guten Erfolg mit ihm haben. Er hat die Buddenbrookſchen Hände . . . Die Buddenbrooks können Alle Nonen und Dezimen greifen. — Aber ſie haben noch niemals Gewicht darauf gelegt," ſchloß ſie

Digitized by Google

lachend, und Herr Pfühl erklärte sich bereit, den Unterricht zu übernehmen.

Von nun an kam er auch am Montag-Nachmittag, um sich, während Gerda im Wohnzimmer saß, mit dem kleinen Johann zu beschäftigen. Er ging in nicht gewöhnlicher Art dabei vor, denn er fühlte, daß er dem stummen und leidenschaftlichen Eifer des Kindes mehr schuldig war, als es ein bißchen auf dem Klavier spielen zu lehren. Kaum war das Erste und Elementarste überwunden, als er schon anfing, in leicht faßlicher Form zu theoretisieren und seinen Schüler die Grundlagen der Harmonielehre sehen zu lassen. Und Hanno verstand; denn man bestätigte ihm nur, was er eigentlich von jeher schon gewußt hatte.

So weit wie nur immer möglich, trug Herr Pfühl dem sehnsüchtigen Vorwärtsdrängen des Kindes Rechnung. Mit liebevoller Sorgfalt war er darauf bedacht, die Bleigewichte zu erleichtern, mit denen die Materie die Füße der Phantasie und des eifernden Talentes beschwert. Er verlangte nicht allzu streng eine große Fingerfertigkeit beim Üben der Tonleitern, oder sie war ihm doch nicht der Zweck dieser Übungen. Was er bezweckte und schnell erreichte, war vielmehr eine klare, umfassende und eindringliche Übersicht über alle Tonarten, eine innere und überblickende Vertrautheit mit ihren Verwandtschaften und Verbindungen, aus welcher nach gar nicht langer Zeit sich jener rasche Blick für viele Kombinationsmöglichkeiten, jenes intuitive Herr-

Digitized by Google

ſchaftsgefühl über die Klaviatur ergab, das zur Phantaſie und Improviſation verführt . . . Mit einer rührenden Feinfühligkeit würdigte er die geiſtigen Bedürfniſſe dieſes kleinen, vom Hören verwöhnten Schülers, die auf einen ernſten Stil gerichtet waren. Er ernüchterte die Tiefe und Feierlichkeit ſeiner Stimmung nicht mit dem Üben banaler Liedchen. Er ließ ihn Choräle ſpielen und ließ keinen Accord ſich aus dem anderen ergeben, ohne auf die Geſetzmäßigkeit dieſes Ergebniſſes hinzuweiſen.

Bei ihrer Stickerei oder ihrem Buche verfolgte Gerda jenſeits der Portièren den Gang des Unterrichtes.

„Sie übertreffen alle meine Erwartungen," ſagte ſie gelegentlich zu Herrn Pfühl. „Aber gehen Sie nicht zu weit? Gehen Sie nicht zu außerordentlich vor? Ihre Methode iſt, wie mir ſcheint, eminent ſchöpferiſch . . . Manchmal fängt er wahrhaftig ſchon mit Verſuchen an, zu phantaſieren. Aber wenn er Ihre Methode nicht verdient, wenn er nicht begabt genug dafür iſt, ſo lernt er gar nichts . . ."

„Er verdient ſie," ſagte Herr Pfühl und nickte. „Manchmal betrachte ich ſeine Augen . . . es liegt ſo vieles darin, aber ſeinen Mund hält er verſchloſſen. Später einmal im Leben, das vielleicht ſeinen Mund immer feſter verſchließen wird, muß er eine Möglichkeit haben, zu reden . . ."

Sie ſah ihn an, dieſen vierſchrötigen Muſikanten mit ſeiner Fuchsperücke, ſeinen Beuteln unter den Augen, ſeinem gebauſchten Schnurrbart und ſeinem

Digitized by Google

großen Kehlkopf — und dann reichte ſie ihm die Hand und ſagte:

„Haben Sie Dank, Pfühl. Sie meinen es gut, und wir können noch gar nicht wiſſen, wieviel Sie an ihm thun.“ —

Und Hannos Dankbarkeit für dieſen Lehrer, ſeine Hingabe an ſeine Führerſchaft war ohne gleichen. Er, der trotz aller Nachhilfeſtunden in der Schule dumpf und ohne Hoffnung auf Verſtändnis über ſeiner Rechentafel brütete, er begriff am Flügel Alles, was Herr Pfühl ihm ſagte, er begriff es und eignete es ſich an, wie man nur das ſich aneignen kann, was Einem ſchon von jeher gehört hat. Edmund Pfühl aber, in ſeinem braunen Schoßrock, erſchien ihm wie ein großer Engel, der ihn jeden Montag Nachmittag in die Arme nahm, um ihn aus aller alltäglichen Miſere in das klingende Reich eines milden, ſüßen und troſtreichen Ernſtes zu entführen . . .

Manchmal fand der Unterricht in Herrn Pfühls Hauſe ſtatt, einem geräumigen alten Giebelhauſe mit vielen kühlen Gängen und Winkeln, das der Organiſt ganz allein mit einer alten Wirtſchafterin bewohnte. Manchmal auch, am Sonntag, durfte der kleine Buddenbrook dem Gottesdienſt in der Marienkirche droben an der Orgel beiwohnen, und das war etwas Anderes, als unten mit den anderen Leuten im Schiff zu ſitzen. Hoch über der Gemeinde, hoch noch über Paſtor Pringsheim auf ſeiner Kanzel ſaßen die Beiden inmitten des Brauſens der gewaltigen Klangmaſſen, die ſie gemeinſam entfeſſelten und be-

herrſchten, denn mit glückſeligem Eifer und Stolz durfte Hanno ſeinem Lehrer manchmal beim Handhaben der Regiſter behilflich ſein. Wenn aber das Nachſpiel zum Chorgeſang zu Ende war, wenn Herr Pfühl langſam alle Finger von den Taſten gelöſt hatte und nur den Grund- und Baßton noch leiſe und feierlich hatte verhallen laſſen — wenn dann nach einer ſtimmungsvollen Kunſtpauſe unter dem Schalldeckel der Kanzel Paſtor Pringsheims modulierende Stimme hervorzudringen begann, ſo geſchah es gar nicht ſelten, daß Herr Pfühl ganz einfach ſich über die Predigt zu moquieren, über Paſtor Pringsheims ſtiliſiertes Fränkiſch, ſeine langen, dunklen, oder ſcharf accentuierten Vokale, ſeine Seufzer und den jähen Wechſel zwiſchen Finſternis und Verklärung auf ſeinem Angeſicht zu lachen anfing. Dann lachte auch Hanno, leiſe und tief beluſtigt, denn ohne ſich anzuſehen und ohne es ſich zu ſagen, waren die Beiden dort oben der Anſicht, daß dieſe Predigt ein ziemlich albernes Geſchwätz und der eigentliche Gottesdienſt vielmehr Das ſei, was der Paſtor und ſeine Gemeinde wohl nur für eine Beigabe zur Erhöhung der Andacht hielten: nämlich die Muſik.

Ja, das geringe Verſtändnis, das er unten im Schiff, unter dieſen Senatoren, Konſuln und Bürgern und ihren Familien, für ſeine Leiſtungen vorhanden wußte, war Herrn Pfühls beſtändige Kümmernis, und eben darum hatte er gern ſeinen kleinen Schüler bei ſich, den er wenigſtens leiſe darauf auf-

Digitized by Google

merksam machen konnte, daß Das, was er soeben gespielt, etwas außerordentlich Schwieriges gewesen sei. Er erging sich in den sonderbarsten technischen Unternehmungen. Er hatte eine „rückgängige Imitation" angefertigt, eine Melodie komponiert, welche vorwärts und rückwärts gelesen, gleich war, und hierauf eine ganze „krebsgängig" zu spielende Fuge gegründet. Als er fertig war, legte er mit trübem Gesichtsausdruck die Hände in den Schoß. „Es merkt es niemand," sagte er mit hoffnungslosem Kopfschütteln. Und dann flüsterte er, während Pastor Pringsheim predigte:

„Das war eine krebsgängige Imitation, Johann. Du weißt noch nicht, was das ist . . . es ist die Nachahmung eines Themas von hinten nach vorn, von der letzten Note zur ersten . . . etwas ziemlich Schwieriges. Später wirst du erfahren, was die Nachahmung im strengen Satze bedeutet . . . Mit dem Krebsgang werde ich dich niemals quälen, dich nicht dazu zwingen . . . Man braucht ihn nicht zu können. Aber glaube nie Denen, die dergleichen als Spielerei ohne musikalischen Wert bezeichnen. Du findest den Krebsgang bei den großen Komponisten aller Zeiten. Nur die Lauen und Mittelmäßigen verwerfen solche Übungen aus Hochmut. Demut ziemt sich; das merke dir, Johann." —

— Am 15. April 1869, seinem achten Geburtstage, spielte Hanno der versammelten Familie zusammen mit seiner Mutter eine kleine, eigene Phantasie vor, ein einfaches Motiv, das er ausfindig ge-

Digitized by Google

macht, merkwürdig gefunden und ein wenig ausgebaut hatte. Natürlich hatte Herr Pfühl, dem er es anvertraut, mancherlei daran auszusetzen gehabt.

„Was ist das für ein theatralischer Schluß, Johann! Das paßt ja gar nicht zum Übrigen? Zu Anfang ist Alles ganz ordentlich, aber wie verfällst du hier plötzlich aus H-dur in den Quart-Sext-Accord der vierten Stufe mit erniedrigter Terz, möchte ich wissen? Das sind Possen. Und du tremolierst ihn auch noch. Das hast du irgendwo aufgeschnappt... Woher stammt es? ich weiß es schon. Du hast zu gut zugehört, wenn ich deiner Frau Mama gewisse Sachen vorspielen mußte . . . Andere den Schluß, Kind, dann ist es ein ganz sauberes kleines Ding."

Aber gerade auf diesen moll-Accord und diesen Schluß legte Hanno das allergrößte Gewicht, und seine Mutter amüsierte sich so sehr darüber, daß es dabei blieb. Sie nahm die Geige, spielte die Oberstimme mit und variierte dann, während Hanno den Satz ganz einfach wiederholte, den Diskant bis zum Schluß in Läufen von Zweiunddreißigsteln. Das klang ganz großartig, Hanno küßte sie vor Glück, und so trugen sie es am 15. April der Familie vor.

Die Konsulin, Frau Permaneder, Christian, Klothilde, Herr und Frau Konsul Kröger, Herr und Frau Direktor Weinschenk, sowie die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße und Fräulein Weichbrodt hatten zur Feier von Hannos Geburtstag um vier Uhr beim Senator und seiner Frau zu Mittag gegessen; nun saßen sie im Salon und

Digitized by Google

blickten lauſchend auf das Kind, das in ſeinem Matroſenanzug am Flügel ſaß, und auf die fremdartige und elegante Erſcheinung Gerdas, die zuerſt auf der g-Saite eine prachtvolle Cantilene entwickelte und dann, mit unfehlbarer Virtuoſität, eine Flut von perlenden und ſchäumenden Cadenzen entfeſſelte. Der Silberdraht am Griff ihres Bogens blitzte im Licht der Gasflammen.

Hanno, bleich vor Erregung, hatte bei Tiſche faſt nichts eſſen können; aber jetzt war die Hingebung an ſein Werk, das, ach, nach zwei Minuten ſchon wieder zu Ende ſein ſollte, ſo groß in ihm, daß er in vollſtändiger Entrücktheit Alles um ſich her vergeſſen hatte. Dies kleine melodiſche Gebilde war mehr harmoniſcher als rhythmiſcher Natur, und ganz ſeltſam mutete der Gegenſatz an, der zwiſchen den primitiven, fundamentalen und kindlichen muſikaliſchen Mitteln und der gewichtigen, leidenſchaftlichen und faſt raffinierten Art beſtand, in welcher dieſe Mittel betont und zur Geltung gebracht wurden. Mit einer ſchrägen und ziehenden Bewegung des Kopfes nach vorn, hob Hanno bedeutſam jeden Übergangston hervor, und, ganz vorn auf dem Seſſel ſitzend, ſuchte er durch Pedal und Verſchiebung jedem neuen Accord einen empfindlichen Wert zu verleihen. In der That, wenn der kleine Hanno einen Effekt erzielte — und beſchränkte ſich derſelbe auch ganz allein auf ihn ſelbſt — ſo war der Effekt weniger empfindſamer als empfindlicher Natur. Irgend ein ganz einfacher harmoniſcher Kunſtgriff ward durch gewichtige und

Digitized by Google

verzögernde Accentuierung zu einer geheimnisvollen und preziösen Bedeutung erhoben. Irgend einem Accord, einer neuen Harmonie, einem Einsatz wurde, während Hanno die Augenbrauen emporzog und mit dem Oberkörper eine hebende, schwebende Bewegung vollführte, durch eine plötzlich eintretende, matt hallende Klanggebung eine nervös überraschende Wirkungsfähigkeit zu teil . . . Und nun kam der Schluß, Hannos geliebter Schluß, der an primitiver Gehobenheit dem Ganzen die Krone aufsetzte. Leise und glockenrein umperlt und umflossen von den Läufen der Violine, tremolierte pianissimo der E-moll-Accord . . . Er wuchs, er nahm zu, er schwoll langsam, langsam an, im forte zog Hanno das dissonierende, zur Grundtonart leitende Cis herzu, und während die Stradivari wogend und klingend auch dieses Cis umrauschte, steigerte er die Dissonanz mit aller seiner Kraft bis zum fortissimo. Er verweigerte sich die Auflösung, er enthielt sie sich und den Hörern vor. Was würde sie sein, diese Auflösung, dieses entzückende und befreite Hineinsinken in H-dur? Ein Glück ohne gleichen, eine Genugthuung von überschwänglicher Süßigkeit. Der Friede! Die Seligkeit! Das Himmelreich! . . . Noch nicht . . . noch nicht! Noch einen Augenblick des Aufschubs, der Verzögerung, der Spannung, die unerträglich werden mußte, damit die Befriedigung desto köstlicher sei . . . Noch ein letztes, allerletztes Auskosten dieser drängenden und treibenden Sehnsucht, dieser Begierde des ganzen Wesens, dieser

Digitized by Google

äußerſten und krampfhaften Anſpannung des Willens, der ſich dennoch die Erfüllung und Erlöſung noch verweigerte, weil er wußte: Das Glück iſt nur ein Augenblick . . . Hannos Oberkörper reckte ſich langſam empor, ſeine Augen wurden ganz groß, ſeine geſchloſſenen Lippen zitterten, mit einem ſtoßweiſen Beben zog er die Luft durch die Naſe ein . . . und dann war die Wonne nicht mehr zurückzuhalten. Sie kam, kam über ihn, und er wehrte ihr nicht länger. Seine Muskeln ſpannten ſich ab, ermattet und überwältigt ſank ſein Kopf auf die Schulter nieder, ſeine Augen ſchloſſen ſich, und ein wehmütiges, faſt ſchmerzliches Lächeln unausſprechlicher Beſeligung umſpielte ſeinen Mund, während, mit Verſchiebung und Pedal, umflüſtert, umwoben, umrauſcht und umwogt von den Läufen der Violine, ſein Tremolo, dem er nun Baßläufe geſellte, nach H-dur hinüberglitt, ſich ganz raſch zum fortissimo ſteigerte und dann mit einem kurzen, nachhalloſen Aufbrauſen abbrach. —

Es war unmöglich, daß die Wirkung, die dieſes Spiel auf Hanno ſelbſt ausübte, ſich auch auf die Zuhörer erſtreckte. Frau Permaneder zum Beiſpiel hatte von dem ganzen Aufwand nicht das Allermindeſte verſtanden. Wohl aber hatte ſie des Kindes Lächeln geſehen, die Bewegung ſeines Oberkörpers, das ſelige Zur Seite ſinken ſeines kleinen, zärtlich geliebten Kopfes . . . und dieſer Anblick hatte ſie in den Tiefen ihrer leicht gerührten Gutmütigkeit ergriffen.

Digitized by Google

„Wie ſpielt der Junge! Wie ſpielt das Kind!“ rief ſie aus, indem ſie beinahe weinend auf ihn zueilte und ihn in die Arme ſchloß . . . „Gerda, Tom, er wird ein Mozart, ein Meyerbeer, ein . . .“ und in Ermanglung eines dritten Namens von ähnlicher Bedeutung, der ihr nicht ſogleich einfiel, beſchränkte ſie ſich darauf, ihren Neffen, der, die Hände im Schoße, noch ganz ermattet und mit abweſenden Augen daſaß, mit Küſſen zu bedecken.

„Genug, Tony, genug!“ ſagte der Senator leiſe. „Ich bitte dich, was ſetzeſt du ihm in den Kopf . . .“

7.

Thomas Buddenbrook war in ſeinem Herzen nicht einverſtanden mit dem Weſen und der Entwicklung des kleinen Johann.

Er hatte einſt, allem Kopfſchütteln ſchnell verblüffter Philiſter zum Trotz, Gerda Arnoldſen heimgeführt, weil er ſich ſtark und frei genug gefühlt hatte, unbeſchadet ſeiner bürgerlichen Tüchtigkeit einen diſtinguierteren Geſchmack an den Tag zu legen, als den allgemein üblichen. Aber ſollte nun das Kind, dieſer lange vergebens erſehnte Erbe, der doch äußerlich und körperlich manche Abzeichen ſeiner väterlichen Familie trug, ſo ganz und gar dieſer Mutter gehören? Sollte er, von dem er erhofft hatte, daß er einſt mit glücklicherer und unbefangenerer Hand die Arbeit ſeines Lebens fortführen werde, der ganzen Umgebung, in der er zu leben

Digitized by Google

und zu wirken berufen, ja ſeinem Vater ſelbſt, innerlich und von Natur aus fremd und befremdend gegenüberſtehen?

Gerdas Geigenſpiel hatte für Thomas bislang, übereinſtimmend mit ihren ſeltſamen Augen, die er liebte, zu ihrem ſchweren dunkelroten Haar und ihrer ganzen außerordentlichen Erſcheinung, eine reizvolle Beigabe mehr zu ihrem eigenartigen Weſen bedeutet; jetzt aber, da er ſehen mußte, wie die Leidenſchaft der Muſik, die ihm fremd war, ſo früh ſchon, ſo von Anbeginn und von Grund aus ſich auch ſeines Sohnes bemächtigte, wurde ſie ihm zu einer feindlichen Macht, die ſich zwiſchen ihn und das Kind ſtellte, aus dem ſeine Hoffnungen doch einen echten Buddenbrook, einen ſtarken und praktiſch geſinnten Mann mit kräftigen Trieben nach Außen, nach Macht und Eroberung machen wollten. Und in der reizbaren Verfaſſung, in der er ſich befand, ſchien es ihm, als drohe dieſe feindſelige Macht, ihn zu einem Fremden in ſeinem eigenen Hauſe zu machen.

Er war nicht imſtande, ſich der Muſik, wie Gerda und ihr Freund, dieſer Herr Pfühl, ſie betrieben, zu nähern, und Gerda, exkluſiv und unduldſam in Dingen der Kunſt, erſchwerte ihm noch dieſe Annäherung in wirklich grauſamer Weiſe.

Nie hatte er geglaubt, daß das Weſen der Muſik ſeiner Familie ſo gänzlich fremd ſei, wie es jetzt den Anſchein gewann. Sein Großvater hatte gern ein wenig die Flöte geblaſen, und er ſelbſt hatte immer mit Wohlgefallen auf hübſche Melodien, die entweder

eine leichte Grazie oder einige beſchauliche Wehmut oder eine munter ſtimmende Schwunghaftigkeit an den Tag legten, gelauſcht. Gab er aber ſeinem Geſchmack an irgend einem derartigen Gebilde Ausdruck, ſo konnte er gewärtig ſein, daß Gerda die Achſeln zuckte und mit einem mitleidigen Lächeln ſagte: „Wie iſt es möglich, mein Freund! Ein Ding ſo ganz ohne muſikaliſchen Wert . . .“

Er haßte dieſen „muſikaliſchen Wert“, dieſes Wort, mit dem ſich für ihn kein anderer Begriff verband, als der eines kalten Hochmutes. Es trieb ihn, ſich, während Hanno dabeiſaß, dagegen zu erheben. Mehr als einmal geſchah es, daß er bei ſolchen Gelegenheiten aufbegehrte und ausrief:

„Ach, Liebſte, das Trumpfen auf dieſen ‚muſikaliſchen Wert‘ ſcheint mir eine ziemlich dünkelhafte und geſchmackloſe Sache zu ſein!“

Und ſie erwiderte ihm:

„Thomas, ein für allemal, von der Muſik als Kunſt wirſt du niemals etwas verſtehen, und ſo intelligent du biſt, wirſt du niemals einſehen, daß ſie mehr iſt, als ein kleiner Nachtiſchſpaß und Ohrenſchmaus. In der Muſik geht dir der Sinn für das Banale ab, der dir doch ſonſt nicht fehlt . . . und er iſt das Kriterium des Verſtändniſſes in der Kunſt. Wie fremd dir die Muſik iſt, kannſt du ſchon daraus erſehen, daß dein muſikaliſcher Geſchmack deinen übrigen Bedürfniſſen und Anſchauungen ja eigentlich gar nicht entſpricht. Was freut dich in der Muſik? Der Geiſt eines gewiſſen faden Optimismus,

Digitized by Google

den du, wäre er in einem Buche eingeschlossen, empört oder ärgerlich belustigt, in die Ecke werfen würdest. Schnelle Erfüllung jedes kaum erregten Wunsches . . . Prompte, freundliche Befriedigung des kaum ein wenig aufgestachelten Willens . . . Geht es in der Welt etwa zu wie in einer hübschen Melodie? . . . Das ist läppischer Idealismus . . ."

Er verstand sie, er verstand, was sie sagte. Aber er vermochte ihr mit dem Gefühl nicht zu folgen und nicht zu begreifen, warum Melodien, die ihn ermunterten, oder rührten, null und nichtig sein — und Musikstücke, die ihn herb und verworren anmuteten, den höchsten musikalischen Wert besitzen sollten. Er stand vor einem Tempel, von dessen Schwelle Gerda ihn mit unnachsichtiger Gebärde verwies . . . und kummervoll sah er, wie sie mit dem Kinde darin verschwand.

Er ließ nichts merken von der Sorge, mit der er die Entfremdung beobachtete, die zwischen ihm und seinem kleinen Sohne zuzunehmen schien, und der Anschein, als bewürbe er sich um des Kindes Gunst, wäre ihm furchtbar gewesen. Er hatte ja während des Tages nur wenig Muße, mit dem Kleinen zusammenzutreffen; gelegentlich der Mahlzeiten aber behandelte er ihn mit einer freundschaftlichen Cordialität, die einen Anflug von ermunternder Härte besaß. „Nun, Kamerad," sagte er, indem er ihn ein paar mal auf den Hinterkopf klopfte und sich, seiner Frau gegenüber, neben ihn an den Speisetisch setzte . . . „Wie geht's! Was haben wir getrieben!

Digitized by Google

Gelernt?... Und Klavier gespielt? Das ist recht! Aber nicht zu viel, sonst haben wir keine Lust mehr zum Übrigen und bleiben Ostern sitzen!" Keine Muskel in seinem Gesicht verriet dabei die besorgte Spannung, mit der er erwartete, wie Hanno seine Begrüßung aufnehmen, wie sie erwidern werde; nichts verriet etwas von dem schmerzlichen Sich zusammen ziehen seines Inneren, wenn das Kind einfach einen scheuen Blick aus seinen goldbraunen, umschatteten Augen zu ihm hingleiten ließ, der nicht einmal sein Gesicht erreichte, — und sich stumm über seinen Teller beugte.

Ungeheuerlich wäre es gewesen, sich über diese kindische Unbeholfenheit zu bekümmern. Während des Beisammenseins, in den Pausen etwa, beim Wechseln des Geschirrs, war es seine Pflicht, sich ein wenig mit dem Jungen zu beschäftigen, ihn ein bißchen zu prüfen, seinen praktischen Sinn für Thatsachen herauszufordern . . . Wieviel Einwohner besaß die Stadt? Welche Straßen führten von der Trave zur oberen Stadt hinauf? Wie hießen die zum Geschäft gehörigen Speicher? Frisch und schlagfertig hergesagt! — Aber Hanno schwieg. Nicht aus Trotz gegen seinen Vater, nicht um ihm wehe zu thun. Aber die Einwohner, die Straßen und selbst die Speicher, die ihm unter gewöhnlichen Umständen unendlich gleichgültig waren, flößten ihm, zum Gegenstand eines Examens erhoben, einen verzweifelten Widerwillen ein. Er mochte vorher ganz munter gewesen sein, mochte sogar mit seinem Vater

Digitized by Google

geplaudert haben — sowie das Gespräch auch nur annähernd den Charakter einer kleinen Prüfung annahm, sank seine Stimmung unter Null, brach seine Widerstandskraft vollständig zusammen. Seine Augen verschleierten sich, sein Mund nahm einen verzagten Ausdruck an, und was ihn beherrschte, war ein großes, schmerzliches Bedauern über die Unvorsichtigkeit, mit welcher Papa, der doch wissen mußte, daß solche Versuche zu nichts Gutem führten, nun sich selbst und Allen die Mahlzeit verdorben habe. Mit Augen, die in Thränen schwammen, sah er auf seinen Teller nieder. Ida stieß ihn an und flüsterte ihm zu . . . die Straßen, die Speicher. Aber ach, das war ja unnütz, ganz unnütz! Sie mißverstand ihn. Er wußte ja die Namen, zum Teile wenigstens, ganz gut, und so leicht wäre es gewesen, Papas Wünschen bis zu einem gewissen Grade wenigstens entgegenzukommen, wenn es eben möglich gewesen wäre, wenn ihn nicht eben etwas unüberwindlich Trauriges daran gehindert hätte . . . Ein strenges Wort, ein Klopfen mit der Gabel auf den Messerblock von seiten seines Vaters schreckte ihn auf. Er warf einen Blick auf seine Mutter und Ida und versuchte, zu sprechen; aber schon die ersten Silben wurden von Schluchzen erstickt; es ging nicht. „Genug!“ rief der Senator zornig. „Schweig! Ich will gar nichts mehr hören! Du brauchst nichts herzusagen! Du darfst stumm und dumm vor dich hinbrüten dein Lebtag!“ Und in schweigsamer Mißstimmung ward die Mahlzeit zu Ende geführt.

Digitized by Google

Dieſe träumeriſche Schwäche aber, dieſes Weinen, dieſer vollſtändige Mangel an Friſche und Energie war der Punkt, an dem der Senator einſetzte, wenn er gegen Hannos leidenſchaftliche Beſchäftigung mit der Muſik Bedenken erhob.

Hannos Geſundheit war immer zart geweſen. Beſonders ſeine Zähne hatten von jeher die Urſache von mancherlei ſchmerzhaften Störungen und Beſchwerden ausgemacht. Das Hervorbrechen der Milchzähne mit ſeiner Gefolgſchaft von Fieber und Krämpfen, hatte ihm beinah das Leben gekoſtet, und dann hatte ſein Zahnfleiſch ſtets zur Entzündung und zur Bildung von Geſchwüren geneigt, die Mamſell Jungmann, wenn ſie reif waren, mit einer Stecknadel zu öffnen pflegte. Jetzt, zur Zeit des Zahnwechſels, waren die Leiden noch größer. Schmerzen kamen, die faſt über Hannos Kräfte gingen, und ſchlaflos, unter leiſem Stöhnen und Weinen in einem matten Fieber, das keine andere Urſache, als eben den Schmerz hatte, verbrachte er ganze Nächte. Die Zähne, die äußerlich ſo ſchön und weiß, wie die ſeiner Mutter, dabei aber außerordentlich weich und verletzlich waren, wuchſen falſch, ſie bedrängten einander, und damit allen dieſen Übelſtänden geſteuert würde, mußte der kleine Johann einen furchtbaren Menſchen in ſein junges Leben eintreten ſehen: Herrn Brecht, den Zahnarzt Brecht in der Mühlenſtraße . . .

Schon der Name dieſes Mannes gemahnte gräßlich an jenes Geräuſch, das im Kiefer entſteht, wenn

Digitized by

mit Ziehen, Drehen und Heben die Wurzeln eines Zahnes herausgebrochen werden, und ließ Hannos Herz ſich in der Angſt zuſammenziehen, die er erlitt, wenn er, gegenüber der treuen Ida Jungmann, im Wartezimmer des Herrn Brecht in einem Lehnſtuhl kauerte und, während er die ſcharf riechende Luft dieſer Räumlichkeiten atmete, illuſtrierte Journale beſah, bis der Zahnarzt mit ſeinem ebenſo höflichen wie grauenerregenden „Bitte" in der Thür des Operationszimmers erſchien . . .

Eine Anziehungskraft, einen ſeltſamen Reiz beſaß dieſes Wartezimmer, und Das war ein ſtattlicher bunter Papagei mit giftigen kleinen Augen, der in einem Winkel inmitten eines Meſſing-Bauers ſaß und aus unbekannten Gründen Joſephus hieß. Mit der Stimme eines wütenden alten Weibes pflegte er zu ſagen: „Nehmen Sie Platz . . . Einen Momang . . ." und obgleich dies unter den obwaltenden Umſtänden wie ein abſcheulicher Hohn klang, war Hanno Buddenbrook ihm mit einem Gemiſch von Liebe und Grauen zugethan. Ein Papagei . . . ein großer, bunter Vogel, welcher Joſephus hieß und reden konnte! War er nicht wie entwiſcht aus einem Zauberwalde, aus einem der Grimmſchen Märchen, die Ida zu Hauſe vorlas? . . . Auch das „Bitte", mit dem Herr Brecht die Thür öffnete, wiederholte Joſephus aufs Eindringlichſte, und ſo geſchah es, daß man ſeltſamer Weiſe lachend das Operationszimmer betrat und ſich auf den großen, unheimlich konſtruierten Stuhl am Fenſter ſetzte, neben dem die Tretmaſchine ſtand.

Digitized by Google

Was Herrn Brecht persönlich betraf, so sah er ganz ähnlich aus, wie Josephus, denn ebenso hart und krumm bog seine Nase sich auf den schwarz und grau mêlierten Schnurrbart hinab, wie der Schnabel des Papageis. Das Schlimme aber, das eigentlich Entsetzliche an ihm bestand darin, daß er nervös und selbst den Qualen nicht gewachsen war, die zuzufügen sein Amt ihn zwang. „Wir müssen zur Extraktion schreiten, Fräulein," sagte er zu Ida Jungmann und erblich. Dann, wenn Hanno in einem matten, kalten Schweiße und mit übergroßen Augen, unfähig, zu protestieren, unfähig, davonzulaufen, in einem Seelenzustand, der sich absolut durch nichts von dem eines hinzurichtenden Delinquenten unterschied, Herrn Brecht, die Zange im Ärmel, auf sich zukommen sah, so konnte er bemerken, daß auf der kahlen Stirn des Zahnarztes kleine Schweißtropfen perlten, und daß sein Mund ebenfalls von Angst verzogen war . . . Und wenn der abscheuliche Vorgang vorüber, wenn Hanno, bleich, zitternd, mit thränenden Augen und entstelltem Gesicht, sein Blut in die blaue Schale zu seiner Seite spie, so mußte Herr Brecht einen Augenblick irgendwo Platz nehmen, sich die Stirn trocknen und ein wenig Wasser trinken . . .

Man versicherte den kleinen Johann, daß dieser Mann ihm viel Gutes thue und ihn vor vielen noch größeren Schmerzen bewahre; aber wenn Hanno die Pein, die Herr Brecht ihm zugefügt, mit dem positiven und fühlbaren Vorteil verglich, den er ihm

Digitized by

verdankte, so überwog die erstere zu sehr, als daß er nicht Alle diese Besuche in der Mühlenstraße zu den schlimmsten aller unnützen Qualen hätte rechnen müssen. Im Hinblick auf die Weisheitszähne, die dermaleinst kommen würden, mußten vier Backenzähne, die soeben, weiß, schön und noch vollkommen gesund herangewachsen waren, entfernt werden, und das nahm, da man das Kind nicht überanstrengen wollte, vier Wochen in Anspruch. Was für eine Zeit! Diese langgezogene Marter, in der schon die Angst vor dem Bevorstehenden wieder einsetzte, wenn noch die Erschöpfung nach dem Überstandenen herrschte, ging zu weit. Als der letzte Zahn gezogen war, lag Hanno acht Tage lang krank, und zwar aus reiner Ermattung.

Übrigens beeinflußten diese Zahnbeschwerden nicht nur seine Gemütsstimmung, sondern auch die Funktionen einzelner Organe. Die Behinderungen beim Kauen hatten immer wieder Verdauungsstörungen, ja auch Anfälle von gastrischem Fieber zur Folge, und diese Magenverstimmungen standen im Zusammenhange mit vorübergehenden Anfällen von verstärktem oder geschwächtem unregelmäßigen Herzschlag und Schwindelgefühlen. Bei Alldem bestand unvermindert, ja verstärkt, das seltsame Leiden fort, das Doktor Grabow „pavor nocturnus“ nannte. Kaum eine Nacht verging, ohne daß der kleine Johann ein- oder zweimal emporfuhr und händeringend, mit allen Anzeichen der unerträglichsten Angst nach Hilfe oder Erbarmen rief, als stände er in Flammen,

als wollte man ihn erwürgen, als geschähe etwas unsäglich Grauenhaftes . . . Am Morgen wußte er nichts mehr von Allem. — Doktor Grabow suchte dieses Leiden mit einem abendlichen Trunk von Heidelbeersaft zu behandeln; allein das half ganz und gar nichts.

Die Hemmungen, denen Hannos Körper unterworfen war, die Schmerzen, die er erlitt, verfehlten nicht, in ihm jenes ernsthafte Gefühl vorzeitiger Erfahrenheit hervorzurufen, das man Altklugheit nennt, und wenn es auch, gleichsam als würde es von einer überwiegenden Begabung mit gutem Geschmacke niedergehalten, nicht oft und durchaus nicht aufdringlich zu Tage trat, so äußerte es sich doch hie und da in Form einer wehmütigen Überlegenheit . . . „Wie geht es dir, Hanno?“ fragte Jemand von seinen Verwandten, seine Großmutter, die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße . . . und ein kleines, resigniertes Emporziehen des Mundes, ein Zucken seiner vom blauen Matrosenkragen bedeckten Achseln war die ganze Antwort.

„Gehst du gern zur Schule?“

„Nein,“ antwortete Hanno ruhig und mit einer Offenheit, welche angesichts ernsterer Dinge es nicht der Mühe wert erachtet, in solchen Angelegenheiten zu lügen.

„Nicht? O! Man muß aber doch lernen, Schreiben, Rechnen, Lesen . . .“

„Und so weiter,“ sagte der kleine Johann.

Digitized by Google

Nein, er ging nicht gern in die alte Schule, dieſe ehemalige Kloſterſchule mit Kreuzgängen und gotiſch gewölbten Klaſſenzimmern. Fehlen wegen Unwohlſeins und gänzliche Unaufmerkſamkeit, wenn ſeine Gedanken bei irgend einer harmoniſchen Verbindung oder den noch unenträtſelten Wundern eines Muſikſtückes weilten, das er von ſeiner Mutter und Herrn Pfühl gehört, förderten ihn nicht eben in den Wiſſenſchaften, und die Hilfslehrer und Seminariſten, die ihn in dieſen unteren Klaſſen unterrichteten, und deren geſellſchaftliche Unterlegenheit, geiſtige Gedrücktheit und körperliche Ungepflegtheit er empfand, flößten ihm neben der Furcht vor Strafe eine heimliche Mißachtung ein. Herr Tietge, der Rechenlehrer, ein kleiner Greis in fettigem ſchwarzen Rock, der ſchon zur Zeit des verſtorbenen Marcellus Stengel im Dienſte der Anſtalt gewirkt hatte, und der auf eine unmögliche Weiſe in ſich hineinſchielte, was er durch Brillengläſer, rund und dick wie Schiffsluken, zu korrigieren ſuchte, — Herr Tietge gemahnte den kleinen Johann in jeder Stunde, wie fleißig und ſcharfſinnig ſein Vater ſtets beim Rechnen geweſen ſei . . . Beſtändig nötigten Herrn Tietge ſtarke Huſtenanfälle, den Boden des Katheders mit ſeinem Auswurf zu bedecken.

Hannos Verhältnis zu ſeinen kleinen Kameraden war im Allgemeinen ganz fremder und äußerlicher Natur; nur mit einem von ihnen verknüpfte ihn, und zwar ſeit den erſten Schultagen, ein feſtes Band, und Das war ein Kind von vornehmer Herkunft, aber

gänzlich verwahrlostem Äußeren, ein Graf Mölln mit dem Vornamen Kai.

Es war ein Junge von Hannos Statur, aber nicht wie dieser, mit einem dänischen Matrosenhabit, sondern mit einem ärmlichen Anzug von unbestimmte Farbe bekleidet, an dem hie und da ein Knopf fehlte, und der am Gesäß einen großen Flicken zeigte. Seine Hände, die aus den zu kurzen Ärmeln hervorsahen, erschienen imprägniert mit Staub und Erde und von unveränderlich hellgrauer Farbe, aber sie waren schmal und außerordentlich fein gebildet, mit langen Fingern und langen, spitz zulaufenden Nägeln. Und diesen Händen entsprach der Kopf, welcher, vernachlässigt, ungekämmt und nicht sehr reinlich, von Natur mit allen Merkmalen einer reinen und edlen Race ausgestattet war. Das flüchtig in der Mitte gescheitelte, rötlich gelbe Haar war von einer alabasterweißen Stirn zurückgestrichen, unter welcher, tief und scharf zugleich, hellblaue Augen blitzten. Die Wangenknochen traten ein wenig hervor, und die Nase, mit zarten Nüstern und schmalem, ganz leicht gebogenem Rücken, war, wie der Mund mit etwas geschürzter Oberlippe, schon jetzt von charakteristischem Gepräge.

Hanno Buddenbrook hatte den kleinen Grafen schon vor Beginn der Schulzeit zwei oder dreimal ganz flüchtig zu sehen bekommen, und zwar auf Spaziergängen, die er mit Ida gen Norden durchs Burgthor hinaus gemacht. Dort nämlich, weit draußen, unfern des ersten Dorfes, war irgendwo

Digitized by Google

ein kleines Gehöft, ein winziges, faſt wertloſes Anweſen, das überhaupt keinen Namen hatte. Man gewann, blickte man hin, den Eindruck eines Miſthaufens, einer Anzahl Hühner, einer Hundehütte und eines armſeligen, katenartigen Gebäudes, mit tief hinunterreichendem, rotem Dache. Dies war das Herrenhaus, und dort wohnte Kais Vater, Eberhard Graf Mölln.

Er war ein Sonderling, den ſelten Jemand zu ſehen bekam, und der, beſchäftigt mit Hühner-, Hunde- und Gemüſezucht, abgeſchieden von aller Welt auf ſeinem kleinen Gehöfte hauſte: ein großer Mann mit Stulpenſtiefeln, einer grünen Friesjoppe, kahlem Kopfe, einem ungeheuren ergrauten Rübezahl-Barte, einer Reitpeitſche in der Hand, obgleich er durchaus kein Pferd beſaß, und einem unter der buſchigen Braue ins Auge geklemmten Monocle. Es gab, außer ihm und ſeinem Sohne, weit und breit keinen Grafen Mölln mehr im Lande. Die einzelnen Zweige der ehemals reichen, mächtigen und ſtolzen Familie waren nach und nach verdorrt, abgeſtorben und vermodert, und nur eine Tante des kleinen Kai, mit der ſein Vater aber nicht in Korreſpondenz ſtand, war noch am Leben. Sie veröffentlichte unter einem abenteuerlichen Pſeudonym Romane in Familienblättern. — Was den Grafen Eberhard betraf, ſo erinnerte man ſich, daß er, um ſich vor allen Störungen durch Anfragen, Angebote und Bettelei zu ſchützen, während längerer Zeit, nachdem er das Anweſen vorm Burgthore bezogen, ein Schild an ſeiner

Digitized by Google

niedrigen Hausthür geführt hatte, auf dem zu lesen gewesen: „Hier wohnt Graf Mölln ganz allein, braucht nichts, kauft nichts und hat nichts zu verschenken.“ Als das Schild seine Wirkung gethan und niemand ihn mehr belästigte, hatte er es wieder entfernt.

Mutterlos, — denn die Gräfin war an seiner Geburt gestorben, und irgend ein ältliches Frauenzimmer führte das Hauswesen, — war der kleine Kai hier wild wie ein Tier unter den Hühnern und Hunden herangewachsen, und hier hatte — von fern und mit großer Scheu — Hanno Buddenbrook ihn gesehen, wie er gleich einem Kaninchen im Kohle umhersprang, sich mit jungen Hunden balgte und mit seinen Purzelbäumen die Hühner erschreckte.

In der Schulstube hatte er ihn wiedergefunden, und seine Scheu vor dem verwilderten Äußeren des kleinen Grafen hatte wohl anfangs fortbestanden. Aber nicht lange, so hatte ein sicherer Instinkt ihn die unsoignierte Hülle durchschauen lassen, hatte ihn auf diese weiße Stirn, diesen schmalen Mund, diese länglich geschnittenen, hellblauen Augen achten lassen, die mit einer Art zorniger Befremdung dareingeblickt hatten, und eine große Sympathie für diesen Kameraden unter allen Übrigen hatte ihn ganz erfüllt. Dennoch war er viel zu zurückhaltend, als daß er den Mut gefunden hätte, die Freundschaft einzuleiten, und ohne die rücksichtslose Initiative des kleinen Kai wären die Beiden einander wohl fremd geblieben. Ja, das leidenschaftliche Tempo, mit dem

Digitized by Google

Kai ſich ihm genähert, hatte den kleinen Johann anfangs ſogar erſchreckt. Dieſer kleine, verwahrloſte Geſell hatte mit einem Feuer, einer ſtürmiſch aggreſſiven Männlichkeit um die Gunſt des ſtillen, elegant gekleideten Hanno geworben, der gar nicht zu widerſtehen geweſen war. Zwar konnte er ihm beim Unterricht nicht behilflich ſein, denn ſeinem ungezähmten und frei umherſchweifenden Sinn war das Einmaleins etwas ebenſo Abſcheuliches, wie dem träumeriſch abweſenden des kleinen Buddenbrook; aber er hatte ihn mit Allem beſchenkt, was ſein geweſen war, mit Glaskugeln, Holzkreiſeln und ſogar mit einer kleinen, verbogenen Blechpiſtole, obgleich ſie das Beſte war, was er beſaß . . . Hand in Hand mit ihm, in den Pauſen, hatte er ihm von ſeinem Heim, von den jungen Hunden und Hühnern erzählt und hatte ihn mittags, obgleich ſtets Ida Jungmann, ein Päckchen belegten Butterbrotes in der Hand, ihren Pflegling vor der Schulthür zum Spazierengehen erwartete, ſo weit wie möglich begleitet. Bei dieſer Gelegenheit hatte er erfahren, daß der kleine Buddenbrook zu Hauſe Hanno genannt wurde, und ſofort hatte er ſich dieſes Koſenamens bemächtigt, um ſeinen Freund nun nie mehr anders zu nennen.

Eines Tages hatte er verlangt, daß Hanno, ſtatt nach dem Mühlenwall, mit ihm nach ſeines Vaters Beſitz ſpazieren gehe, um neugeborene Meerſchweinchen zu beſehen, und Fräulein Jungmann hatte endlich den Bitten der Beiden nachgegeben. Sie waren

Digitized by

nach dem gräflichen Anweſen hinausgewandert, hatten den Miſthaufen, das Gemüſe, die Hunde, Hühner und Meerſchweinchen in Augenſchein genommen und waren ſchließlich auch in das Haus eingetreten, woſelbſt in einem niedrigen, langgeſtreckten Raume zu ebener Erde Graf Eberhard, ein Bild trotziger Vereinſamung, leſend an einem ſchweren Bauerntiſch geſeſſen und unwirſch nach dem Begehren gefragt hatte . . .

Ida Jungmann war nicht zu bewegen geweſen, dieſen Beſuch zu wiederholen; vielmehr hatte ſie darauf beſtanden, daß, wollten die Beiden bei einander ſein, Kai lieber Hanno beſuchen ſollte, und ſo hatte der kleine Graf denn zum erſten Male mit aufrichtiger Bewunderung, aber doch ohne Scheu das prachtvolle Vaterhaus ſeines Freundes betreten. Von da an hatte er oft und öfter ſich eingeſtellt, und nun konnte nur im Winter hoch liegender Schnee ihn hindern, den weiten Weg am Nachmittage noch einmal zurückzulegen, um ein paar Stunden bei Hanno Buddenbrook zu verbringen.

Man ſaß in dem großen Kinderzimmer im zweiten Stockwerk zuſammen und erledigte ſeine Schularbeiten. Es gab da lange Rechenaufgaben zu löſen, die, nachdem man beide Seiten der Schiefertafel mit Additionen, Subtraktionen, Multiplikationen und Diviſionen bedeckt hatte, am Ende und als Reſultat ganz einfach Null ergeben mußten — wo nicht, ſo ſteckte irgendwo ein Fehler, der geſucht, geſucht werden mußte, bis man das kleine bösartige Tier ge-

Digitized by Google

funden hatte und vertilgen konnte: und hoffentlich steckte er nicht zu hoch, weil sonst beinahe das Ganze noch einmal geschrieben werden mußte. Ferner galt es, sich mit deutscher Grammatik zu beschäftigen, die Kunst der Komparation zu erlernen und ganz reinlich und gradlinig Betrachtungen unter einander zu schreiben, wie zum Beispiel: „Horn ist durchsichtig, Glas ist durchsichtiger, Luft ist am durchsichtigsten.“ Worauf man sein Diktatheft zur Hand nahm, um Sätze zu studieren, wie dieser: „Unsere Hedwig ist zwar sehr willig, aber den Kehricht auf dem Estrich fegt sie niemals ordentlich zusammen.“ Bei dieser Übung voller Versuchungen und Fußangeln hatte die Absicht bestanden, daß man Hedwig, willig und fegt, mit einem ch, Estrich mit g und Kehricht womöglich ebenfalls mit einem g schreiben sollte, und das hatte man denn auch gründlich besorgt, weshalb nun die Korrektur vorgenommen werden mußte. War aber Alles fertig, so packte man ein und setzte sich auf das Fensterbrett, um Ida vorlesen zu hören.

Die gute Seele las vom Katerlieschen, von Dem, der auszog, das Fürchten zu lernen, von Rumpelstilzchen, Rapunzel und Froschkönig — mit tiefer, geduldiger Stimme und halb geschlossenen Augen, denn sie sagte die Märchen, die sie in ihrem Leben schon allzu oft gelesen, beinahe ganz aus dem Kopfe her, und dabei schlug sie mechanisch die Blätter mit dem benetzten Zeigefinger um.

Bei dieser Unterhaltung aber geschah das Merkwürdige, daß in dem kleinen Kai sich das Bedürfnis

Digitized by Google

zu regen und auszubilden begann, es dem Buche gleich zu thun und ſelbſt etwas zu erzählen, und das war um ſo erwünſchter, als man die gedruckten Märchen allmählich alle kannte, und auch Ida ſich dann und wann ein wenig ausruhen mußte. Kais Geſchichten waren anfangs kurz und einfach, wurden dann aber kühner und komplizierter und gewannen an Intereſſe dadurch, daß ſie nicht gänzlich in der Luft ſtanden, ſondern von der Wirklichkeit ausgingen und dieſe in ein ſeltſames und geheimnisvolles Licht rückten . . . Beſonders gern vernahm Hanno die Erzählung von einem böſen aber außerordentlich mächtigen Zauberer, der einen ſchönen und hochbegabten Prinzen mit Namen Joſephus in der Geſtalt eines bunten Vogels bei ſich gefangen halte und alle Menſchen mit ſeinen tückiſchen Künſten quäle. Schon aber wachſe in der Ferne der Auserwählte heran, welcher dereinſt, an der Spitze einer unwiderſtehlichen Armee von Hunden, Hühnern und Meerſchweinchen, gegen den Zauberer furchtlos zu Felde ziehen und den Prinzen, ſowie die ganze Welt, beſonders aber Hanno Buddenbrook vermittelſt eines Schwertſtreiches von ihm erlöſen werde. Dann werde, befreit und entzaubert, Joſephus in ſein Reich zurückkehren, König werden und Hanno ſowohl, wie Kai zu ſehr hohen Würden emporſteigen laſſen...

Senator Buddenbrook, der hie und da, wenn er das Kinderzimmer paſſierte, die Freunde beiſammen ſah, hatte gegen dieſen Verkehr nichts einzuwenden, denn es war leicht zu beobachten, daß die Beiden

Digitized by Google

einander vorteilhaft beeinflußten. Hanno wirkte besänftigend, zähmend und geradezu veredelnd auf Kai, der ihn zärtlich liebte, die Weiße seiner Hände bewunderte und sich ihm zuliebe die seinen von Fräulein Jungmann mit Bürste und Seife behandeln ließ. Und wenn Hanno seinerseits ein wenig Frische und Wildheit von dem kleinen Grafen empfing, so war das mit Freude zu begrüßen, denn Senator Buddenbrook verhehlte sich nicht, daß die beständige weibliche Obhut, unter welcher der Junge stand, nicht eben geeignet war, die Eigenschaften der Männlichkeit in ihm anzureizen und zu entwickeln.

Die Treue und Hingebung der guten Ida Jungmann, die nun schon länger, als drei Jahrzehnte den Buddenbrooks diente, war ja mit Gold nicht zu bezahlen. Sie hatte die vorhergehende Generation mit Aufopferung gehegt und gepflegt: Hanno aber trug sie auf Händen, sie hüllte ihn gänzlich in Zärtlichkeit und Sorgfalt ein, sie liebte ihn abgöttisch und ging in ihrem naiven und unerschütterlichen Glauben an seine absolut bevorzugte und bevorrechtigte Stellung in der Welt, oftmals bis zum Absurden. Sie war, galt es, für ihn zu handeln, von erstaunlicher und manchmal peinlicher Unverfrorenheit. Gelegentlich eines Einkaufs beim Konditor zum Beispiel unterließ sie es niemals, sehr ungeniert in die ausgestellten Schalen hineinzugreifen, um ihm diese oder jene Süßigkeit zuzustecken, ohne dafür zu bezahlen — denn konnte der Mann sich nicht nur geehrt fühlen? Und vor einem umlagerten Schau-

Digitized by Google

fenſter war ſie ſofort bei der Hand, die Leute in ihrem weſtpreußiſchen Dialekt freundlich aber entſchieden um Platz für ihren Schützling zu erſuchen. Ja, er war in ihren Augen etwas ſo ganz Beſonderes, daß ſie kaum je ein anderes Kind würdig gehalten hatte, mit ihm in Berührung zu kommen. Was den kleinen Kai betraf, ſo war die beiderſeitige Zuneigung ſtärker geweſen, als ihr Mißtrauen; auch hatte der Name ſie ein wenig beſtochen. Geſellten ſich aber auf dem Mühlenwall, wenn ſie ſich mit Hanno auf einer Bank niedergelaſſen hatte, andere Kinder mit ihrer Begleitung zu ihnen, ſo erhob Fräulein Jungmann ſich beinahe ſogleich und ging unter irgend einem Vorwande von Verſpätung oder Zugwind von dannen. Die Erklärungen, die ſie dem kleinen Johann dafür zu teil werden ließ, waren geeignet, in ihm die Vorſtellung zu erwecken, als ſeien alle ſeine Altersgenoſſen mit Skropheln und „Böſen Säften“ ſchwer behaftet, — nur er nicht. Und das trug nicht gerade dazu bei, ſeine ſo wie ſo ſchon mangelnde Zutraulichkeit und Unbefangenheit zu ſtärken.

Senator Buddenbrook wußte von ſolchen Einzelheiten nicht; aber er ſah, daß die Entwicklung ſeines Sohnes von Natur und infolge äußerer Einflüſſe vorläufig keineswegs die Richtung einſchlug, die er ihr zu geben wünſchte. Hätte er ſeine Erziehung in die Hand nehmen, täglich und ſtündlich auf ſeinen Geiſt wirken können! Aber die Zeit fehlte ihm dazu, und mit Schmerz mußte er ſehen, wie gelegent-

Digitized by Google

liche Versuche dazu kläglich mißlangen und das Verhältnis zwischen Vater und Kind nur kälter und fremder machten. Ein Bild schwebte ihm vor, nach dem er seinen Sohn zu modeln sich sehnte: das Bild von Hannos Urgroßvater, wie er selbst ihn als Knabe gekannt — ein heller Kopf, jovial, einfach, humoristisch und stark . . . Konnte er so nicht werden? War das unmöglich? Und warum? . . . Hätte er wenigstens die Musik unterdrücken und verbannen können, die den Jungen dem praktischen Leben entfremdete, seiner körperlichen Gesundheit sicherlich nicht nützlich war und seine Geisteskräfte absorbierte! Grenzte sein träumerisches Wesen nicht manchmal geradezu an Unzurechnungsfähigkeit?

Eines Nachmittags war Hanno drei Viertelstunden vorm Essen, das um vier Uhr stattfand, allein in die erste Etage hinabgestiegen. Er hatte eine Zeit lang am Flügel geübt und hielt sich nun müßig im Wohnzimmer auf. Halb liegend saß er auf der Chaiselongue, nestelte an dem Schifferknoten auf seiner Brust, und indem seine Augen, ohne etwas zu suchen, seitwärts glitten, gewahrte er auf dem zierlichen Nußholzschreibtisch seiner Mutter eine offene Ledermappe — die Mappe mit den Familienpapieren. Er stützte den Ellenbogen auf das Rückenpolster und das Kinn in die Hand und betrachtete die Sachen ein Weilchen aus der Ferne. Ohne Zweifel hatte Papa sich heute nach dem zweiten Frühstück damit beschäftigt und sie zu weiterem Gebrauche liegen lassen. Einiges stak in der Mappe, lose Blätter,

Digitized by Google

die draußen lagen, waren vorläufig mit einem metallenen Lineal beſchwert, das große Schreibheft mit goldnem Schnitt und verſchiedenartigem Papier lag offen da.

Hanno glitt nachläſſig von der Ottomane hinunter und ging zum Schreibtiſch. Das Buch war an jener Stelle aufgeſchlagen, wo, in den Handſchriften mehrerer ſeiner Vorfahren und zuletzt in der ſeines Vaters, der ganze Stammbaum der Buddenbrooks mit Klammern und Rubriken in überſichtlichen Daten geordnet war. Mit einem Bein auf dem Schreibſeſſel knieend, das weich gewellte hellbraune Haar in die flache Hand geſtützt, muſterte Hanno das Manuſkript, ein wenig von der Seite, mit dem matt-kritiſchen und ein bißchen verächtlichen Ernſte einer vollkommenen Gleichgültigkeit und ließ ſeine freie Hand mit Mamas Federhalter ſpielen, der halb aus Gold und halb aus Ebenholz beſtand. Seine Augen wanderten über all dieſe männlichen und weiblichen Namen hin, die hier unter- und neben einander ſtanden, zum Teile in altmodiſch verſchnörkelter Schrift mit weit ausladenden Schleifen, in gelblich verblaßter oder ſtark aufgetragener ſchwarzer Tinte, an der Reſte von Goldſtreuſand klebten . . . Er las auch, ganz zuletzt, in Papas winziger, geſchwind über das Papier eilender Schrift, unter denen ſeiner Eltern, ſeinen eigenen Namen — Juſtus, Johann, Kaſpar, geb. d. 15. April 1861 — was ihm einigen Spaß machte, richtete ſich dann ein wenig auf, nahm mit nachläſſigen Bewegungen Lineal und

Digitized by Google

Feder zur Hand, legte das Lineal unter seinen Namen, ließ seine Augen noch einmal über das ganze genealogische Gewimmel hingleiten: und hierauf, mit stiller Miene und gedankenloser Sorgfalt, mechanisch und verträumt, zog er mit der Goldfeder einen schönen, sauberen Doppelstrich quer über das ganze Blatt hinüber, die obere Linie ein wenig stärker als die untere, so, wie er jede Seite seines Rechenheftes verzieren mußte . . . Dann legte er einen Augenblick prüfend den Kopf auf die Seite und wandte sich ab.

Nach Tische rief der Senator ihn zu sich und herrschte ihn mit zusammengezogenen Brauen an.

„Was ist das. Woher kommt das. Hast du das gethan?"

Er mußte sich einen Augenblick besinnen, ob er es gethan habe, und dann sagte er schüchtern und ängstlich: „Ja."

„Was heißt das! Was ficht dich an! Antworte! Wie kommst du zu dem Unfug!" rief der Senator, indem er mit dem leicht zusammengerollten Heft auf Hannos Wange schlug.

Und der kleine Johann, zurückweichend, stammelte, indem er mit der Hand nach seiner Wange fuhr:

„Ich glaubte . . . ich glaubte . . . es käme nichts mehr . . ."

8.

Donnerstags, wenn die Familie, umgeben von den ruhevoll lächelnden Götterstatuen der Tapete, beim Essen saß, gab es seit Kurzem einen neuen,

Digitized by

ſehr ernſten Geſprächsgegenſtand, der auf den Geſichtern der Damen Buddenbrook aus der Breitenſtraße den Ausdruck kalter Zurückhaltung, in den Mienen und Geſten Frau Permaneders aber eine außerordentliche Erregung hervorrief. Sie ſprach, zurückgelegten Hauptes und indem ſie beide Arme zugleich vorwärts oder nach oben ſtreckte, mit Zorn, mit Entrüſtung, mit aufrichtiger, tiefgefühlter Empörung. Sie ging von dem beſonderen Falle, um den es ſich handelte, zum Allgemeinen über, ſprach über ſchlechte Menſchen überhaupt und ließ, unterbrochen von dem trockenen nervöſen Räuſpern, das mit ihrer Magenſchwäche zuſammenhing, mit einer gewiſſen Kehlkopf-Stimme, die ihr eigen war, wenn ſie zürnte, kleine Trompetenſtöße des Abſcheus ertönen, die etwa klangen wie „Thränen-Trieſchke —!“ „Grünlich —!“ „Permaneder —!“ . . . Das Sonderbare aber war der neue Ruf, der hinzugekommen war, und den ſie mit unbeſchreiblicher Verachtung und Gehäſſigkeit hervorbrachte. Er lautete: „Der Staatsanwalt —!“

Wenn dann Direktor Hugo Weinſchenk, verſpätet wie immer, denn er war mit Geſchäften überhäuft, den Saal betrat und, mit balancierenden Fäuſten ſich ungewöhnlich lebhaft in der Taille ſeines Gehrockes wiegend, zu ſeinem Platze ſchritt, wobei ſeine Unterlippe unter dem ſchmalen Schnurrbart mit keckem Ausdruck hinabhing, ſo verſtummte das Geſpräch, ſo lagerte ſich eine peinliche, ſchwüle Stille über der Tafel, bis der Senator allen aus der Verlegenheit half, indem er ganz leichthin und als handle

Digitized by Google

es ſich um irgend ein Geſchäft, ſich bei dem Direktor nach dem Stande der Angelegenheit erkundigte. Und Hugo Weinſchenk antwortete, die Sachen ſtänden ſehr gut, ſie ſtänden, wie das nicht anders möglich ſei, vortrefflich . . . worauf er leicht und fröhlich von etwas Anderem ſprach. Er war viel aufgeräumter als früher, ließ ſeine Augen mit einer gewiſſen wilden Unbefangenheit umherſchweifen und fragte viele Male, ohne Antwort zu erhalten, nach dem Befinden von Gerda Buddenbrooks Geige. Überhaupt plauderte er viel und munter, und unangenehm war nur der Umſtand, daß er in ſeinem Freimut nicht immer genügend nach ſeinen Worten ſah und vor übermäßig guter Laune hie und da Geſchichten vorbrachte, die nicht ganz am Platze waren. Eine Anekdote zum Beiſpiel, die er erzählte, handelte von einer Amme, welche die Geſundheit des ihr anvertrauten Kindes dadurch beeinträchtigt hatte, daß ſie an Blähungen litt; in einer Weiſe, die er ohne Zweifel für humoriſtiſch hielt, ahmte er den Hausarzt nach, der gerufen hatte: „Wer ſtinkt hier ſo! Wer iſt es, der hier ſo ſtinkt!“ und ſpät oder nie bemerkte er, daß ſeine Gattin heftig errötet war, daß die Konſulin, Thomas und Gerda unbewegt daſaßen, die Damen Buddenbrook durchbohrende Blicke tauſchten, ſelbſt Rieckchen Severin am unteren Tiſchende beleidigt dareinblickte und höchſtens der alte Konſul Kröger leiſe pruſchte . . .

Was war es mit dem Direktor Weinſchenk? Dieſer ernſte, thätige und kernhafte Mann, dieſer

Mann, der, abhold aller Geſelligkeit, und von rauher Außenſeite, mit zäher Pflichttreue nur ſeiner Arbeit zugethan war, — dieſer Mann ſollte nicht ein Mal, nein, wiederholt ſich eines ſchweren Fehltrittes ſchuldig gemacht haben, ja, er war angeklagt, gerichtlich angeklagt, mehrere Male ein geſchäftliches Manöver ausgeführt zu haben, das nicht fragwürdig, ſondern unreinlich und verbrecheriſch zu nennen war, und ein Prozeß, deſſen Ausgang nicht abzuſehen, war gegen ihn im Gange! — Was wurde ihm zur Laſt gelegt? — Brände hatten an verſchiedenen Orten ſtattgefunden, größere Feuersbrünſte, die der Geſellſchaft, welche den damit Betroffenen kontraktlich verbunden geweſen, große Summen gekoſtet haben würden. Direktor Weinſchenk aber ſollte, erſt nachdem er durch ſeine Agenten raſche vertrauliche Mitteilung von den Unglücksfällen empfangen, alſo bewußt betrügeriſcher Weiſe, die Rückverſicherungen bei einer anderen Geſellſchaft vorgenommen und dieſer ſo den Schaden zugeſchoben haben. Nun lag die Sache in den Händen des Staatsanwaltes, des Staatsanwaltes Doktor Moritz Hagenſtröm . . .

„Thomas," ſagte die Konſulin unter vier Augen zu ihrem Sohne, „ich bitte dich . . . ich verſtehe nichts. Was ſoll ich von der Sache halten!"

Und er antwortete:

„Ja, meine liebe Mutter . . . Was läßt ſich da ſagen! Daß Alles ganz in Ordnung iſt, muß man leider bezweifeln. Aber daß Weinſchenk in dem Umfange ſchuldig iſt, wie gewiſſe Leute es wollen,

Digitized by Google

halte ich ebenfalls für unwahrscheinlich. Es giebt im Geschäftsleben moderneren Stiles etwas, was man Usance nennt . . . Eine Usance, verstehst du, das ist ein Manöver, das nicht ganz einwandfrei ist, sich nicht ganz mit dem geschriebenen Gesetze verträgt, und für den Laienverstand schon unredlich aussieht, daß aber dennoch nach stillschweigender Übereinkunft in der Geschäftswelt gang und gäbe ist. Die Grenzlinie zwischen Usance und Schlimmerem ist sehr schwer zu ziehen . . . Einerlei . . . Wenn Weinschenk sich vergangen hat, so hat er es höchstwahrscheinlich nicht ärger getrieben, als viele seiner Kollegen, die ungestraft davongekommen sind. Aber . . . für einen günstigen Ausgang des Prozesses stehe ich deshalb durchaus nicht. Vielleicht würde er in einer großen Stadt freigesprochen werden; aber hier, wo Alles auf Cliquenwesen und persönliche Motive hinausläuft . . . Das hätte er bei der Wahl seines Verteidigers besser bedenken sollen. Wir haben hier in der Stadt keinen hervorragenden Anwalt, keinen eminenten Kopf mit überlegenem und überzeugendem Rednertalent, der mit allen Hunden gehetzt und in den bedenklichsten Sachen versiert wäre. Dafür aber hängen unsere Herren Juristen unter einander zusammen, sie sind einander verbunden durch gemeinsame Interessen, durch Mittagessen, womöglich durch Verwandtschaft, und haben auf einander Rücksicht zu nehmen. Meiner Ansicht nach wäre es klug gewesen, wenn Weinschenk einen hier ansässigen Advokaten genommen hätte.

Digitized

Aber was hat er gethan? Er hat es für nötig befunden, — ich ſage für nötig befunden, und Das giebt zuletzt über ſein gutes Gewiſſen zu denken —, ſich einen Verteidiger aus Berlin zu verſchreiben, den Doktor Breslauer, einen rechten Teufelsbraten, einen geriebenen Redner, einen raffinierten Rechtsvirtuoſen, dem der Ruhm vorangeht, ſo und ſo vielen betrügeriſchen Bankerottiers am Zuchthaus vorbeigeholfen zu haben. Der wird nun ohne Zweifel die Sache gegen ein ſehr großes Honorar mit ebenſo großer Schlauheit führen . . . Aber ob das von Nutzen ſein wird? Ich ſehe es kommen, daß unſere wackeren Rechtsgelehrten ſich mit Händen und Füßen dagegen ſträuben werden, ſich von dem fremden Herrn imponieren zu laſſen, und daß der Gerichtshof für Doktor Hagenſtröms Plaidoyer ein ſehr viel willigeres Ohr haben wird . . . Und die Zeugen? Was ſein eigenes Geſchäftsperſonal betrifft, ſo glaube ich nicht, daß es ihm beſonders liebevoll zur Seite ſtehen wird. Das, was wir Wohlwollenden — und, ich glaube, auch er ſelbſt — ſeine rauhe Außenſeite nennen, hat ihm nicht viele Freunde gemacht . . . Kurz, Mutter, mir ahnt Arges. Es wäre ja ſchlimm für Erika, wenn es ein Unglück gäbe, aber am wehеſten ſollte es mir um Tony thun. Siehſt du, ſie hat ja recht, wenn ſie ſagt, daß Hagenſtröm die Sache mit Genugthuung in die Hand genommen hat. Sie geht uns Alle an, und ein ſchmählicher Ausgang würde uns insgeſamt betreffen, denn Weinſchenk gehört einmal zur Familie und ſitzt an un-

Digitized by Google

ſerem Tiſche. Was mich angeht, ich komme darüber hinweg. Ich weiß, wie ich mich zu benehmen habe. Ich muß in der Öffentlichkeit der Sache ganz fremd gegenüberſtehen, darf nicht die Verhandlungen beſuchen — obgleich Breslauer mich intereſſieren würde — und darf mich, ſchon um mich vor dem Vorwurf irgend welcher Beeinfluſſungsgelüſte zu wahren, überhaupt um nichts bekümmern. Aber Tony? Ich mag nicht ausdenken, wie traurig eine Verurteilung für ſie wäre. Man muß hören, wie aus ihren lauten Proteſten gegen Verläumdung und neidiſche Intriguen die Angſt herausklingt . . . die Angſt, nach allem Malheur, das ſie erduldet, auch dieſer letzten, ehrenvollen Poſition, des würdigen Hausſtandes ihrer Tochter noch verluſtig zu gehen. Ach, paß auf, ſie wird immer lauter Weinſchenks Unſchuld beteuern, je mehr ſie zu Zweifeln daran gedrängt werden wird . . . Aber er kann ja auch unſchuldig ſein, gewiß, ganz unſchuldig ſein . . . Wir müſſen es abwarten, Mutter, und ihn und Tony und Erika taktvoll behandeln. Aber mir ahnt nichts Gutes . . .“

*

Unter ſolchen Umſtänden kam diesmal das Weihnachtsfeſt heran, und der kleine Johann verfolgte mit Hülfe des Abreißkalenders, den Ida ihm angefertigt, und auf deſſen letztem Blatte ein Tannenbaum gezeichnet war, pochenden Herzens das Nahen der unvergleichlichen Zeit.

Die Vorzeichen mehrten ſich . . . Schon ſeit dem

ersten Advent hing in Großmamas Eßsaal ein lebensgroßes, buntes Bild des Knecht Ruprecht an der Wand. Eines Morgens fand Hanno seine Bettdecke, die Bettvorlage und seine Kleider mit knisterndem Flittergold bestreut. Dann, wenige Tage später, nachmittags im Wohnzimmer, als Papa mit der Zeitung auf der Chaiselongue lag und Hanno grade in Gerocks „Palmblättern" das Gedicht von der Hexe zu Endor las, wurde wie alljährlich und doch auch diesmal ganz überraschender Weise ein „alter Mann" gemeldet, welcher „nach dem Kleinen frage". Er wurde hereingebeten, dieser alte Mann, und kam schlürfenden Schrittes, in einem langen Pelze, dessen rauhe Seite nach außen gekehrt, und der mit Flittergold und Schneeflocken besetzt war, ebensolcher Mütze, schwarzen Zügen im Gesicht und einem ungeheuren weißen Barte, der wie die übernatürlich dicken Augenbrauen, mit glitzernder Lametta durchsetzt war. Er erklärte, wie jedes Jahr, mit eherner Stimme, daß dieser Sack — auf seiner linken Schulter — für gute Kinder, welche beten könnten, Äpfel und goldene Nüsse enthalte, daß aber andererseits diese Ruthe — auf seiner rechten Schulter — für die bösen Kinder bestimmt sei. . . . Es war Knecht Ruprecht. Das heißt, natürlich nicht so ganz und vollkommen der Ächte und im Grunde vielleicht bloß Barbier Wenzel in Papas gewendetem Pelz; aber soweit ein Knecht Ruprecht überhaupt möglich, war er Dies, und Hanno sagte auch dieses Jahr wieder, aufrichtig erschüttert und nur ein- oder zweimal von

Digitized by Google

einem nervösen und halb unbewußten Aufschluchzen unterbrochen, sein Vaterunser her, worauf er einen Griff in den Sack für die guten Kinder thun durfte, den der alte Mann dann überhaupt wieder mit sich zu nehmen vergaß . . .

Es setzten die Ferien ein, und der Augenblick ging ziemlich glücklich vorüber, da Papa das Zeugnis las, das auch in der Weihnachtszeit notwendig ausgestellt werden mußte . . Schon war der große Saal geheimnisvoll verschlossen, schon waren Marzipan und Braune Kuchen auf den Tisch gekommen, schon war es Weihnacht draußen in der Stadt. Schnee fiel, es kam Frost, und in der scharfen, klaren Luft erklangen durch die Straßen die geläufigen oder wehmütigen Melodien der italienischen Drehorgelmänner, die mit ihren Sammetjacken und schwarzen Schnurrbärten zum Feste herbeigekommen waren. In den Schaufenstern prangten die Weihnachtsausstellungen. Um den hohen gotischen Brunnen auf dem Marktplatze waren die bunten Belustigungen des Weihnachtsmarktes aufgeschlagen. Und wo man ging, atmete man mit dem Duft der zum Kauf gebotenen Tannenbäume das Aroma des Festes ein.

Dann endlich kam der Abend des dreiundzwanzigsten Dezembers heran und mit ihm die Bescheerung im Saale zu Haus, in der Fischergrube, eine Bescherung im engsten Kreise, die nur ein Anfang, eine Eröffnung, ein Vorspiel war, denn den Heiligen Abend hielt die Konsulin fest in Besitz, und zwar

für die ganze Familie, so daß am Spätnachmittage des Vierundzwanzigsten die gesamte Donnerstag-Tafelrunde, und dazu noch Jürgen Kröger aus Wismar, sowie Therese Weichbrodt mit Madame Kethelsen, im Landschaftszimmer zusammentrat.

In schwerer, grau und schwarz gestreifter Seide, mit geröteten Wangen und erhitzten Augen, in einem zarten Duft von Patschouli, empfing die alte Dame die nach und nach eintretenden Gäste, und bei den wortlosen Umarmungen klirrten ihre goldenen Armbänder leise. Sie war in unaussprechlicher stummer und zitternder Erregung an diesem Abend. „Mein Gott, du fieberst ja, Mutter!“ sagte der Senator, als er mit Gerda und Hanno eintraf . . . „Alles kann doch ganz gemütlich vonstatten gehen.“ Aber sie flüsterte, indem sie alle Drei küßte: „Zu Jesu Ehren . . . Und dann mein lieber seliger Jean . . .“

In der That, das weihevolle Programm, das der verstorbene Konsul für die Feierlichkeit festgesetzt hatte, mußte aufrecht erhalten werden, und das Gefühl ihrer Verantwortung für den würdigen Verlauf des Abends, der von der Stimmung einer tiefen, ernsten und inbrünstigen Fröhlichkeit erfüllt sein mußte, trieb sie rastlos hin und her — von der Säulenhalle, wo schon die Marien-Chorknaben sich versammelten, in den Eßsaal, wo Mieckchen Severin letzte Hand an den Baum und die Geschenktafel legte, hinaus auf den Korridor, wo scheu und verlegen einige fremde alte Leutchen umher standen, Hausarme, die ebenfalls an der Bescheerung teilnehmen

Digitized by Google

ſollten, und wieder ins Landſchaftszimmer, wo ſie mit einem ſtummen Seitenblick jedes überflüſſige Wort und Geräuſch ſtrafte. Es war ſo ſtill, daß man die Klänge einer entfernten Drehorgel vernahm, die zart und klar wie die einer Spieluhr aus irgend einer beſchneiten Straße den Weg hierherfanden. Denn obgleich nun an zwanzig Menſchen im Zimmer ſaßen und ſtanden, war die Ruhe größer, als in einer Kirche, und die Stimmung gemahnte, wie der Senator ganz vorſichtig ſeinem Onkel Juſtus zuflüſterte, ein wenig an die eines Leichenbegängniſſes.

Übrigens war kaum Gefahr vorhanden, dieſe Stimmung möchte durch einen Laut jugendlichen Übermutes zerriſſen werden. Ein Blick hätte genügt, zu bemerken, daß faſt alle Glieder der hier verſammelten Familie in einem Alter ſtanden, in welchem die Lebensäußerungen längſt geſetzte Formen angenommen haben. Senator Thomas Buddenbrook, deſſen Bläſſe den wachen, energiſchen und ſogar humoriſtiſchen Ausdruck ſeines Geſichtes Lügen ſtrafte; Gerda, ſeine Gattin, welche, unbeweglich in einen Seſſel zurückgelehnt und das ſchöne weiße Geſicht nach oben gewandt, ihre nahe bei einander liegenden, bläulich umſchatteten, ſeltſam ſchimmernden Augen von den flimmernden Glasprismen des Kronleuchters bannen ließ; ſeine Schweſter, Frau Permaneder; Jürgen Kröger, ſein Couſin, der ſtille, ſchlicht gekleidete Beamte; ſeine Couſinen Friederike, Henriette und Pfiffi, von denen die beiden erſteren

noch magerer und länger geworden waren, und die letztere noch kleiner und beleibter erſchien, als früher, denen aber ein ſtereotyper Geſichtsausdruck durchaus gemeinſam war, ein ſpitziges und übelwollendes Lächeln, das gegen alle Perſonen und Dinge mit einer allgemeinen mediſanten Skepſis gerichtet war, als ſagten ſie beſtändig: „Wirklich? Das möchten wir denn doch fürs Erſte noch bezweifeln“ . . .; ſchließlich die arme, aſchgraue Klothilde, deren Gedanken wohl direkt auf das Abendeſſen gerichtet waren: — ſie Alle hatten die Vierzig überſchritten, während die Hausherrin mit ihrem Bruder Juſtus und ſeiner Frau gleich der kleinen Thereſe Weichbrodt ſchon ziemlich weit über die Sechzig hinaus war, und die alte Konſulin Buddenbrook, geborene Stüwing, ſowie die gänzlich taube Madame Kethelſen, ſich ſchon in den Siebzigern befanden.

In der Blüte ihrer Jugend ſtand eigentlich nur Erika Weinſchenk; aber wenn ihre hellblauen Augen — die Augen Herrn Grünlichs — zu ihrem Manne, dem Direktor, hinüberglitten, deſſen geſchorener, an den Schläfen ergrauter Kopf mit dem ſchmalen, in die Mundwinkel hineingewachſenen Schnurrbart ſich dort neben dem Sofa von der idylliſchen Tapetenlandſchaft abhob, ſo konnte man bemerken, daß ihr voller Buſen ſich in lautloſem aber ſchwerem Atemzuge hob . . . Ängſtliche und wirre Gedanken an Uſancen, Buchführung, Zeugen, Staatsanwalt, Verteidiger und Richter mochten ſie bedrängen, ja, es war wohl Keiner im Zimmer, dem dieſe unweih-

Digitized by Google

nachtlichen Gedanken nicht im Sinne gelegen hätten. Der angeklagte Zustand von Frau Permaneders Schwiegersohn, das Bewußtsein der gesamten Familie von der Gegenwart eines Mitgliedes, das eines Verbrechens gegen die Gesetze, die bürgerliche Ordnung und die geschäftliche Ehrenhaftigkeit geziehen und vielleicht der Schande und dem Gefängnis verfallen war, gab der Versammlung ein vollständig fremdes, ungeheuerliches Gepräge. Ein Weihnachtsabend der Familie Buddenbrook mit einem Angeklagten in ihrer Mitte! Frau Permaneder lehnte sich mit strengerer Majestät in ihren Sessel zurück, das Lächeln der Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße ward um noch eine Nüance spitziger . . .

Und die Kinder? Der ein wenig spärliche Nachwuchs? War auch er für das leis Schauerliche dieses so ganz neuen und ungekannten Umstandes empfänglich? Was die kleine Elisabeth betraf, so war es unmöglich, über ihren Gemütszustand zu urteilen. In einem Kleidchen, an dessen reichlicher Garnitur mit Atlasschleifen man Frau Permaneders Geschmack erkannte, saß das Kind auf dem Arm seiner Bonne, hielt seine Daumen in die winzigen Fäuste geklemmt, sog an seiner Zunge, blickte mit etwas hervortretenden Augen starr vor sich hin und ließ dann und wann einen kurzen, knarrenden Laut vernehmen, worauf das Mädchen es ein wenig schaukeln ließ. Hanno aber saß still auf seinem Schemel zu den Füßen seiner Mutter und blickte gerade wie sie zu einem Prisma des Kronleuchters empor . . .

Digitized by Google

Chriſtian fehlte! Wo war Chriſtian? Erſt jetzt im letzten Augenblick bemerkte man, daß er noch nicht anweſend ſei. Die Bewegungen der Konſulin, die eigentümliche Manipulation, mit der ſie vom Mundwinkel zur Friſur hinaufzuſtreichen pflegte, als brächte ſie ein hingbgefallenes Haar an ſeine Stelle zurück, wurden noch fieberhafter . . . Sie inſtruierte eilig Mamſell Severin, und die Jungfer begab ſich an den Chorknaben vorbei durch die Säulenhalle, zwiſchen den Hausarmen hin über den Korridor und pochte an Herrn Buddenbrooks Thür.

Gleich darauf erſchien Chriſtian. Er kam mit ſeinen mageren, krummen Beinen, die ſeit dem Gelenkrheumatismus etwas lahmten, ganz gemächlich ins Landſchaftszimmer, indem er ſich mit der Hand die kahle Stirne rieb.

„Donnerwetter, Kinder," ſagte er, „das hätte ich beinahe vergeſſen!"

„Du hätteſt es . . ." wiederholte ſeine Mutter und erſtarrte . . .

„Ja, beinah vergeſſen, daß heut' Weihnacht iſt . . . Ich ſaß und las . . . in einem Buch, einem Reiſebuch über Südamerika . . . Du lieber Gott, ich habe ſchon andere Weihnachten gehabt . . ." fügte er hinzu und war ſoeben im Begriff, mit der Erzählung von einem Heiligen Abend anzufangen, den er zu London in einem Tingel-Tangel fünfter Ordnung verlebt, als plötzlich die im Zimmer herrſchende Kirchenſtille auf ihn zu wirken begann, ſo daß er mit krausgezogener Naſe und auf den Zehenſpitzen zu ſeinem Platze ging.

Digitized by Google

„Tochter Zion, freue dich!“ sangen die Chorknaben, und sie, die eben noch da draußen so hörbare Allotria getrieben, daß der Senator sich einen Augenblick an die Thür hatte stellen müssen, um ihnen Respekt einzuflößen, — sie sangen nun ganz wunderschön. Diese hellen Stimmen, die sich, getragen von den tieferen Organen, rein, jubelnd und lobpreisend aufschwangen, zogen Aller Herzen mit sich empor, ließen das Lächeln der alten Jungfern milder werden und machten, daß die alten Leute in sich hineinsahen und ihr Leben überdachten, während Die, welche mitten im Leben standen, ein Weilchen ihrer Sorgen vergaßen.

Hanno ließ sein Knie los, das er bislang umschlungen gehalten hatte. Er sah ganz blaß aus, spielte mit den Fransen seines Schemels und scheuerte seine Zunge an einem Zahn, mit halbgeöffnetem Munde und einem Gesichtsausdruck, als fröre ihn. Dann und wann empfand er das Bedürfnis, tief aufzuatmen, denn jetzt, da der Gesang, dieser glockenreine a capella-Gesang die Luft erfüllte, zog sein Herz sich in einem fast schmerzhaften Glück zusammen. Weihnachten . . . Durch die Spalten der hohen, weißlackierten, noch fest geschlossenen Flügelthür drang der Tannenduft und erweckte mit seiner süßen Würze die Vorstellung der Wunder dort drinnen im Saale, die man jedes Jahr aufs Neue mit pochenden Pulsen als eine unfaßbare, unirdische Pracht erharrte . . . Was würde dort drinnen für ihn sein? Das, was er sich gewünscht hatte, natür-

lich, denn das bekam man ohne Frage, geſetzt, daß es einem nicht als eine Unmöglichkeit zuvor ſchon ausgeredet worden war. Das Theater würde ihm gleich in die Augen ſpringen und ihm den Weg zu ſeinem Platze weiſen müſſen, das erſehnte Puppentheater, das dem Wunſchzettel für Großmama ſtark unterſtrichen zu Häupten geſtanden hatte, und das ſeit dem „Fidelio“ beinahe ſein einziger Gedanke geweſen war.

Ja, als Entſchädigung und Belohnung für einen Beſuch bei Herrn Brecht hatte Hanno kürzlich zum erſten Male das Theater beſucht, das Stadt-Theater, wo er im erſten Range an der Seite ſeiner Mutter atemlos den Klängen und Vorgängen des „Fidelio“ hatte folgen dürfen. Seitdem träumte er nichts als Opernſcenen, und eine Leidenſchaft für die Bühne erfüllte ihn, die ihn kaum ſchlafen ließ. Mit unausſprechlichem Neide betrachtete er auf der Straße die Leute, die, wie ja auch ſein Onkel Chriſtian, als Theater-Habitués bekannt waren, Konſul Döhlmann, Makler Goſch . . . War das Glück ertragbar, wie ſie faſt jeden Abend dort anweſend ſein zu dürfen? Könnte er nur einmal in der Woche vor Beginn der Aufführung einen Blick in den Saal thun, das Stimmen der Inſtrumente hören und ein wenig den geſchloſſenen Vorhang anſehen! Denn er liebte Alles im Theater: den Gasgeruch, die Sitze, die Muſiker, den Vorhang . . .

Wird ſein Puppentheater groß ſein? Groß und breit? Wie wird der Vorhang ausſehen? Man

Digitized by Google

muß baldmöglichſt ein kleines Loch hineinſchneiden, denn auch im Vorhang des Stadt-Theaters war ein Guckloch . . . Ob Großmama oder Mamſell Severin — denn Großmama konnte nicht Alles beſorgen — die nötigen Dekorationen zum „Fidelio“ gefunden hatte? Gleich morgen wird er ſich irgendwo einſchließen und ganz allein eine Vorſtellung geben... Und ſchon ließ er ſeine Figuren im Geiſte ſingen; denn die Muſik hatte ſich ihm mit dem Theater ſofort aufs Engſte verbunden . . .

„Jauchze laut, Jeruſalem!“ ſchloſſen die Chorknaben, und die Stimmen, die fugenartig neben einander her gegangen waren, fanden ſich in der letzten Silbe friedlich und freudig zuſammen. Der klare Accord verhallte, und tiefe Stille legte ſich über Säulenhalle und Landſchaftszimmer. Die Mitglieder der Familie blickten unter dem Drucke der Pauſe vor ſich nieder; nur Direktor Weinſchenks Augen ſchweiften keck und unbefangen umher, und Frau Permaneder ließ ihr trocknes Räuſpern vernehmen, das ununterdrückbar war. Die Konſulin aber ſchritt langſam zum Tiſche und ſetzte ſich inmitten ihrer Angehörigen auf das Sofa, das nun nicht mehr wie in alter Zeit unabhängig und abgeſondert vom Tiſche da ſtand. Sie rückte die Lampe zurecht und zog die große Bibel heran, deren altersbleiche Goldſchnittfläche ungeheuerlich breit war. Dann ſchob ſie die Brille auf die Naſe, öffnete die beiden ledernen Spangen, mit denen das koloſſale Buch geſchloſſen war, ſchlug dort auf, wo das Zeichen lag, daß das

Digitized by Google

dicke, rauhe, gelbliche Papier mit dem übergroßen Druck zum Vorschein kam, nahm einen Schluck Zuckerwasser und begann, das Weihnachtskapitel zu lesen.

Sie las die altvertrauten Worte langsam und mit einfacher, zu Herzen gehender Betonung, mit einer Stimme, die sich klar, bewegt und heiter von der andächtigen Stille abhob. „Und den Menschen ein Wohlgefallen!“ sagte sie. Kaum aber schwieg sie, so erklang in der Säulenhalle dreistimmig das „Stille Nacht, heilige Nacht“, in das die Familie im Landschaftszimmer einstimmte. Man ging ein wenig vorsichtig zu Werke dabei, denn die Meisten der Anwesenden waren unmusikalisch, und hie und da vernahm man in dem Ensemble einen tiefen und ganz ungehörigen Ton . . . Aber das beeinträchtigte nicht die Wirkung dieses Liedes . . | ~~Frau Perma~~neder sang es mit bebenden Lippen, denn am süßesten und schmerzlichsten rührt es an Dessen Herz, der ein bewegtes Leben hinter sich hat und im kurzen Frieden der Feierstunde Rückblick hält . . . Madame Kethelsen weinte still und bitterlich, obgleich sie von Allem fast nichts vernahm.

Und dann erhob sich die Konsulin. Sie ergriff die Hand ihres Enkels Johann und die ihrer Urenkelin Elisabeth und schritt durch das Zimmer. Die alten Herrschaften schlossen sich an, die jüngeren folgten, in der Säulenhalle gesellten sich die Dienstboten und die Hausarmen hinzu, ~~und~~ während Alles einmütig „O Tannebaum“ anstimmte | ~~und Onkel~~ Christian vorn die Kinder zum Lachen ~~brachte, in-~~

Digitized by Google

dem er beim Marschieren die Beine hob wie ein Hampelmann und alberner Weise „O Tantebaum" sang, zog man mit geblendeten Augen und ein Lächeln auf dem Gesicht durch die weit geöffnete hohe Flügelthür direkt in den Himmel hinein.

Der ganze Saal, erfüllt von dem Dufte angesengter Tannenzweige, leuchtete und glitzerte von unzähligen kleinen Flammen, und das Himmelblau der Tapete mit ihren weißen Götterstatuen ließ den großen Raum noch heller erscheinen. Die Flämmchen der Kerzen, die dort hinten zwischen den dunkelrot verhängten Fenstern den gewaltigen Tannenbaum bedeckten, welcher, geschmückt mit Silberflittern und großen, weißen Lilien, einen schimmernden Engel an seiner Spitze und ein plastisches Krippen-Arrangement zu seinen Füßen, fast bis zur Decke emporragte, flimmerten in der allgemeinen Lichtflut wie ferne Sterne. Denn auf der weißgedeckten Tafel, die sich lang und breit, mit den Geschenken beladen, von den Fenstern fast bis zur Thüre zog, setzte sich eine Reihe kleinerer, mit Konfekt behängter Bäume fort, die ebenfalls von brennenden Wachslichtchen erstrahlten. Und es brannten die Gasarme, die aus den Wänden hervorkamen, und es brannten die dicken Kerzen auf den vergoldeten Kandelabern in allen vier Winkeln. Große Gegenstände, Geschenke, die auf der Tafel nicht Platz hatten, standen neben einander auf dem Fußboden. Kleinere Tische, ebenfalls weiß gedeckt, mit Gaben belegt und mit brennenden Bäumchen geschmückt, befanden sich

Digitized by Google

zu den Seiten der beiden Thüren: Das waren die Beſcheerungen der Dienſtboten und der Hausarmen.

Singend, geblendet und dem altvertrauten Raume ganz entfremdet umſchritt man einmal den Saal, defilierte an der Krippe vorbei, in der ein wächſernes Jeſuskind das Kreuzeszeichen zu machen ſchien, und blieb dann, nachdem man Blick für die einzelnen Gegenſtände bekommen hatte, verſtummend an ſeinem Platze ſtehen.

Hanno war vollſtändig verwirrt. Bald nach dem Eintritt hatten ſeine fieberhaft ſuchenden Augen das Theater erblickt . . . ein Theater, das, wie es dort oben auf dem Tiſche prangte, von ſo extremer Größe und Breite erſchien, wie er es ſich vorzuſtellen niemals erkühnt hatte. Aber ſein Platz hatte gewechſelt, er befand ſich an einer der vorjährigen entgegengeſetzten Stelle, und dies bewirkte, daß Hanno in ſeiner Verblüffung ernſtlich daran zweifelte, ob dies fabelhafte Theater für ihn beſtimmt ſei. Hinzu kam, daß zu den Füßen der Bühne, auf dem Boden, etwas Großes, Fremdes aufgeſtellt war, etwas, was nicht auf ſeinem Wunſchzettel geſtanden hatte, ein Möbel, ein komodenartiger Gegenſtand . . . war er für ihn?

„Komm her, Kind, und ſieh dir dies an," ſagte die Konſulin und öffnete den Deckel. „Ich weiß, du ſpielſt gern Choräle . . . Herr Pfühl wird dir die nötigen Anweiſungen geben . . . Man muß immer treten . . . manchmal ſchwächer und manchmal ſtärker

. . . und dann die Hände nicht aufheben, ſondern immer nur ſo peu à peu die Finger wechſeln . . .“

Es war ein Harmonium, ein kleines, hübſches Harmonium, braun poliert, mit Metallgriffen an beiden Seiten, bunten Tretbälgen und einem zierlichen Drehſeſſel. Hanno griff einen Accord . . . ein ſanfter Orgelklang löſte ſich los und ließ die Umſtehenden von ihren Geſchenken aufblicken . . . Hanno umarmte ſeine Großmutter, die ihn zärtlich an ſich preßte und ihn dann verließ, um die Dankſagungen der Anderen entgegenzunehmen.

Er wandte ſich dem Theater zu. Das Harmonium war ein überwältigender Traum, aber er hatte doch fürs Erſte noch keine Zeit, ſich näher damit zu beſchäftigen. Es war der Überfluß des Glückes, in dem man, undankbar gegen das Einzelne, Alles nur flüchtig berührt, um erſt einmal das Ganze überſehen zu lernen . . . Oh, ein Souffleurkaſten war da, ein muſchelförmiger Souffleurkaſten, hinter dem breit und majeſtätiſch in Rot und Gold der Vorhang emporrollte. Auf der Bühne war die Dekoration des letzten Fidelio-Aktes aufgeſtellt. Die armen Gefangenen falteten die Hände. Don Pizarro, mit gewaltig gepufften Ärmeln, verharrte irgendwo in fürchterlicher Attitüde. Und von hinten nahte im Geſchwindſchritt und ganz in ſchwarzem Sammet der Miniſter, um Alles zum Beſten zu kehren. Es war wie im Stadt-Theater und beinahe noch ſchöner. In Hannos Ohren widerhallte der Jubelchor, das Finale, und er ſetzte ſich vor das Harmonium, um

ein Stückchen daraus, das er behalten, zum Erklingen zu bringen . . . Aber er ſtand wieder auf, um das Buch zur Hand zu nehmen, das erwünſchte Buch der griechiſchen Mythologie, das ganz rot gebunden war und eine goldene Pallas Athene auf dem Deckel trug. Er aß von ſeinem Teller mit Konfekt, Marzipan und Braunen Kuchen, muſterte die kleineren Dinge, die Schreibutenſilien und Schulhefte und vergaß einen Augenblick alles Übrige über einem Federhalter, an dem ſich irgendwo ein winziges Glaskörnchen befand, das man nur vors Auge zu halten brauchte, um wie durch Zauberſpiel eine weite Schweizerlandſchaft vor ſich zu ſehen . . .

Jetzt gingen Mamſell Severin und das Folgmädchen mit Thee und Biscuits umher, und während Hanno eintauchte, fand er ein wenig Muße, von ſeinem Platze aufzuſehen. Man ſtand an der Tafel oder ging daran hin und her, plauderte und lachte, indem man einander die Geſchenke zeigte und die des Anderen bewunderte. Es gab da Gegenſtände aus allen Stoffen: aus Porzellan, aus Nickel, aus Silber, aus Gold, aus Holz, Seide und Tuch. Große, mit Mandeln und Succade ſymmetriſch beſetzte Braune Kuchen lagen abwechſelnd mit maſſiven Marzipanbroten, die innen naß waren vor Friſche, in langer Reihe auf dem Tiſche. Diejenigen Geſchenke, die Frau Permaneder angefertigt oder dekoriert hatte, ein Arbeitsbeutel, ein Unterſatz für Blattpflanzen, ein Fußkiſſen, waren mit großen Atlasſchleifen geziert.

Digitized by

Dann und wann besuchte man den kleinen Johann, legte den Arm um seinen Matrosenkragen und nahm seine Geschenke mit der ironisch übertriebenen Bewunderung in Augenschein, mit der man die Herrlichkeiten der Kinder zu bestaunen pflegt. Nur Onkel Christian wußte nichts von diesem Erwachsenen-Hochmut, und seine Freude an dem Puppentheater, als er, einen Brillantring am Finger, den er von seiner Mutter beschеert bekommen hatte, an Hannos Platz vorüberschlenderte, unterschied sich gar nicht von der seines Neffen.

„Donnerwetter, das ist drollig!“ sagte er, indem er den Vorhang auf und nieder zog und einen Schritt zurücktrat, um das scenische Bild zu betrachten. „Hast du dir das gewünscht? — So, das hast du dir also gewünscht,“ sagte er plötzlich, nachdem er eine Weile mit sonderbarem Ernst und voll unruhiger Gedanken seine Augen hatte wandern lassen. „Warum? Wie kommst du auf den Gedanken? Bist du schon mal im Theater gewesen? . . . Im Fidelio? Ja, das wird gut gegeben . . . Und nun willst du das nachmachen, wie? nachahmen, selbst Opern aufführen? . . . Hat es solchen Eindruck auf dich gemacht? . . . Hör' mal Kind, laß dir raten, hänge deine Gedanken nur nicht zu sehr an solche Sachen . . . Theater . . . und sowas . . . Das taugt nichts, glaube deinem Onkel. Ich habe mich auch immer viel zu sehr für diese Dinge interessiert, und darum ist auch nicht viel aus mir geworden. Ich habe große Fehler begangen, mußt du wissen . . .“

Digitized

Er hielt das ſeinem Neffen ernſt und eindringlich vor, während Hanno neugierig zu ihm aufſah. Dann jedoch, nach einer Pauſe, während welcher in Betrachtung des Theaters ſein knochiges und verfallenes Geſicht ſich aufhellte, ließ er plötzlich eine Figur ſich auf der Bühne vorwärts bewegen und ſang mit hohl krächzender und tremolierender Stimme: „Ha, welch gräßliches Verbrechen!“ worauf er den Seſſel des Harmoniums vor das Theater ſchob, ſich ſetzte und eine Oper aufzuführen begann, indem er, ſingend und geſtikulierend, abwechſelnd die Bewegungen des Kapellmeiſters und der agierenden Perſonen vollführte. Hinter ſeinem Rücken verſammelten ſich mehrere Familienglieder, lachten, ſchüttelten den Kopf und amüſierten ſich. Hanno ſah ihm mit aufrichtigem Vergnügen zu. Nach einer Weile aber, ganz überraſchend, brach Chriſtian ab. Er verſtummte, ein unruhiger Ernſt überflog ſein Geſicht, er ſtrich mit der Hand über ſeinen Schädel und an ſeiner linken Seite hinab und wandte ſich dann mit krauſer Naſe und ſorgenvoller Miene zum Publikum.

„Ja, ſeht ihr, nun iſt es wieder aus,“ ſagte er; „nun kommt wieder die Strafe. Es rächt ſich immer gleich, wenn ich mir mal einen Spaß erlaube. Es iſt kein Schmerz, wißt ihr, es iſt eine Qual ... eine unbeſtimmte Qual, weil hier alle Nerven zu kurz ſind. Sie ſind ganz einfach alle zu kurz ...“

Aber die Verwandten nahmen dieſe Klagen ebenſo wenig ernſt wie ſeine Späße und antworteten

Digitized by Google

kaum. Sie zerſtreuten ſich gleichgültig, und ſo ſaß denn Chriſtian noch eine Zeit lang ſtumm vor dem Theater, betrachtete es mit ſchnellem und gedankenvollem Blinzeln und erhob ſich dann.

„Na, Kind, amüſiere dich damit," ſagte er, indem er über Hannos Haar ſtrich. „Aber nicht zu viel ... und vergiß deine ernſten Arbeiten nicht darüber, hörſt du? Ich habe viele Fehler gemacht ... Jetzt will ich aber in den Klub ... Ich gehe ein bißchen in den Klub!" rief er den Erwachſenen zu. „Da feiern ſie auch Weihnachten heut. Auf Wiederſehn." Und mit ſteifen, krummen Beinen ging er durch die Säulenhalle von dannen.

Alle hatten heute früher als ſonſt zu Mittag gegeſſen und ſich daher mit Thee und Biscuits ausgiebig bedient. Aber man war kaum damit fertig, als große Kryſtallſchüſſeln mit einem gelben, körnigen Brei zum Imbiß herumgereicht wurden. Es war Mandel-Crême, ein Gemiſch aus Eiern, geriebenen Mandeln und Roſenwaſſer, das ganz wundervoll ſchmeckte, das aber, nahm man ein Löffelchen zu viel, die furchtbarſten Magenbeſchwerden verurſachte. Dennoch, und obgleich die Konſulin bat, für das Abendbrot „ein kleines Loch offen zu laſſen", that man ſich keinen Zwang an. Was Klothilde betraf, ſo vollführte ſie Wunderdinge. Still und dankbar löffelte ſie die Mandel-Crême, als wäre es Buchweizengrütze. Zur Erfriſchung gab es auch Weingelée in Gläſern, wozu engliſcher Plumkake gegeſſen wurde. Nach und nach zog man ſich ins

Digitized by Google

Landſchaftszimmer hinüber und gruppierte ſich mit den Tellern um den Tiſch.

Hanno blieb allein im Saale zurück, denn die kleine Eliſabeth Weinſchenk war nach Hauſe gebracht worden, während er dieſes Jahr zum erſten Male zum Abendeſſen in der Mengſtraße bleiben durfte, die Dienſtmädchen und die Hausarmen hatten ſich mit ihren Geſchenken zurückgezogen, und Ida Jungmann plauderte in der Säulenhalle mit Rieckchen Severin, obgleich ſie, als Erzieherin, der Jungfer gegenüber gewöhnlich eine ſtrenge geſellſchaftliche Diſtanz innehielt. Die Lichte des großen Baumes waren herabgebrannt und ausgelöſcht, ſo daß die Krippe nun im Dunkel lag; aber einzelne Kerzen an den kleinen Bäumen auf der Tafel brannten noch, und hie und da geriet ein Zweig in den Bereich eines Flämmchens, ſengte kniſternd an und verſtärkte den Duft, der im Saale herrſchte. Jeder Lufthauch, der die Bäume berührte, ließ die Stücke Flittergoldes, die daran befeſtigt waren, mit einem zart metalliſchen Geräuſch erſchauern. Es war nun wieder ſtill genug, die leiſen Drehorgelklänge zu vernehmen, die von einer fernen Straße durch den kalten Abend daherkamen.

Hanno genoß die weihnachtlichen Düfte und Laute mit Hingebung. Er las, den Kopf in die Hand geſtützt, in ſeinem Mythologiebuch, aß mechaniſch und weil es zur Sache gehörte, Konfekt, Marzipan, Mandel-Crême und Plumkake, und die ängſtliche Beklommenheit, die ein überfüllter Magen verur-

Digitized by Google

ſacht, vermiſchte ſich mit der ſüßen Erregung des Abends zu einer wehmütigen Glückſeligkeit. Er las von den Kämpfen, die Zeus zu beſtehen hatte, um zur Herrſchaft zu gelangen, und horchte dann und wann einen Augenblick ins Wohnzimmer hinüber, wo man Tante Klothildens Zukunft eingehend beſprach.

Klothilde war weitaus die Glücklichſte von Allen an dieſem Abend, und nahm die Gratulationen und Neckereien, die ihr von allen Seiten zu teil wurden, mit einem Lächeln entgegen, das ihr aſchgraues Geſicht verklärte; ihre Stimme brach ſich beim Sprechen vor freudiger Bewegung. — Sie war in das „Johanniskloſter“ aufgenommen worden. Der Senator hatte ihr die Aufnahme unter der Hand im Verwaltungsrat erwirkt, obgleich gewiſſe Herren heimlich über Nepotismus gemurrt hatten. Man unterhielt ſich über dieſe dankenswerte Inſtitution, die den adeligen Damenklöſtern in Mecklenburg, Dobberthien und Ribnitz, entſprach, und die würdige Altersverſorgung mittelloſer Mädchen aus verdienter und alteingeſeſſener Familie bezweckte. Der armen Klothilde war nun zu einer kleinen aber ſicheren Rente verholfen, die ſich mit den Jahren ſteigern würde, und, für ihr Alter, wenn ſie in die höchſte Klaſſe aufgerückt ſein würde, ſogar zu einer friedlichen und reinlichen Wohnung im Kloſter ſelbſt . . .

Der kleine Johann verweilte ein wenig bei den Erwachſenen, aber er kehrte bald in den Saal zurück, der nun, da er weniger licht erſtrahlte und mit

ſeiner Herrlichkeit keine ſo verblüffte Scheu mehr hervorrief wie anfangs, einen Reiz von neuer Art ausübte. Es war ein ganz ſeltſames Vergnügen, wie auf einer halbdunklen Bühne nach Schluß der Vorſtellung darin umherzuſtreifen und ein wenig hinter die Couliſſen zu ſehen: die Lilien des großen Tannenbaumes mit ihren goldnen Staubfäden aus der Nähe zu betrachten, die Tier- und Menſchenfiguren des Krippenaufbaus in die Hand zu nehmen, die Kerze ausfindig zu machen, die den transparenten Stern über Bethlehems Stall hatte leuchten laſſen, und das lang herabhängende Tafeltuch zu lüften, um der Menge von Kartons und Packpapieren gewahr zu werden, die unter dem Tiſch aufgeſtapelt waren.

Auch geſtaltete ſich die Unterhaltung im Landſchaftszimmer immer weniger anziehend. Mit unentrinnbarer Notwendigkeit war allmählich die eine, unheimliche Angelegenheit Gegenſtand des Geſpräches geworden, über die man bislang dem feſtlichen Abend zu Ehren geſchwiegen, die aber faſt keinen Augenblick aufgehört hatte, alle Gemüter zu beſchäftigen: Direktor Weinſchenks Prozeß. Hugo Weinſchenk ſelbſt hielt Vortrag darüber, mit einer gewiſſen wilden Munterkeit in Miene und Bewegungen. Er berichtete über Einzelheiten der nun durch das Feſt unterbrochenen Zeugenvernehmung, tadelte lebhaft die allzu bemerkbare Voreingenommenheit des Präſidenten Doktor Philander und kritiſierte mit ſouveränem Spott den höhniſchen Ton, den der Staats-

Digitized by Google

anwalt Doktor Hagenström gegen ihn und die Entlastungszeugen anzuwenden für passend erachte. Übrigens habe Breslauer verschiedene belastende Aussagen sehr witzig entkräftet und ihn aufs Bestimmteste versichert, daß an eine Verurteilung vorläufig gar nicht zu denken sei. — Der Senator warf hie und da aus Höflichkeit eine Frage ein, und Frau Permaneder, die mit emporgezogenen Schultern auf dem Sofa saß, murmelte manchmal einen furchtbaren Fluch gegen Moritz Hagenström. Die Übrigen aber schwiegen. Sie schwiegen so tief, daß auch der Direktor allmählich verstummte; und während drüben im Saale dem kleinen Hanno die Zeit schnell wie im Himmelreiche verging, lagerte im Landschaftszimmer eine schwere, beklommene, ängstliche Stille, die noch fortherrschte, als um halb 9 Uhr Christian aus dem Klub, von der Weihnachtsfeier der Junggesellen und Suitiers zurückkehrte.

Ein erkalteter Cigarrenstummel stak zwischen seinen Lippen, und seine hageren Wangen waren gerötet. Er kam durch den Saal und sagte, als er ins Landschaftszimmer trat:

„Kinder, der Saal ist doch wunderhübsch! Weinschenk, wir hätten heute eigentlich Breslauer mitbringen sollen; sowas hat er sicher noch gar nicht gesehen.“

Ein stiller, strafender Seitenblick traf ihn aus den Augen der Konsulin. Er erwiderte ihn mit unbefangener und verständnislos fragender Miene. — Um neun Uhr ging man zu Tische.

Wie alljährlich an diesem Abend war in der Säulenhalle gedeckt worden. Die Konsulin sprach mit herzlichem Ausdruck das hergebrachte Tischgebet:

„Komm, Herr Jesus, sei unser Gast
Und segne, was Du uns beschéret hast."

woran sie, wie an diesem Abend ebenfalls üblich, eine kleine, mahnende Ansprache schloß, die hauptsächlich aufforderte, Aller Derer zu gedenken, die es an diesem heiligen Abend nicht so gut hätten, wie die Familie Buddenbrook . . . Und als dies erledigt war, setzte man sich mit gutem Gewissen zu einer nachhaltigen Mahlzeit nieder, die alsbald mit Karpfen in aufgelöster Butter und mit altem Rheinwein ihren Anfang nahm.

Der Senator schob ein paar Schuppen des Fisches in sein Portemonnaie, damit während des ganzen Jahres das Geld nicht darin ausgehe; Christian aber bemerkte trübe, das helfe ja doch nichts, und Konsul Kröger entschlug sich solcher Vorsichtsmaßregeln, da er ja keine Kursschwankungen mehr zu fürchten habe und mit seinen anderthalb Schillingen längst im Hafen sei. Der alte Herr saß möglichst weit entfernt von seiner Frau, mit der er seit Jahr und Tag beinahe kein Wort mehr sprach, weil sie nicht aufhörte, dem enterbten Jakob, der in London, Paris oder Amerika — nur sie wußte Das bestimmt — sein entwurzeltes Abenteurerleben führte, heimlich Geld zufließen zu lassen. Er runzelte finster die Stirn, als beim zweiten Gange sich das Gespräch

Digitized by Google

den abwesenden Familienmitgliedern zuwandte und als er sah, wie die schwache Mutter sich die Augen trocknete. Man erwähnte Die in Frankfurt und Die in Hamburg, man gedachte auch ohne Übelwollen des Pastors Tiburtius in Riga, und der Senator stieß in aller Stille mit seiner Schwester Tony auf die Gesundheit der Herren Grünlich und Permaneder an, die in gewissem Sinne doch auch dazu gehörten...

Der Puter, gefüllt mit einem Brei von Maronen, Rosinen und Äpfeln fand das allgemeine Lob. Vergleiche mit denen früherer Jahre wurden angestellt, und es ergab sich, daß dieser seit langer Zeit der größte war. Es gab gebratene Kartoffeln, zweierlei Gemüse und zweierlei Kompot dazu, und die kreisenden Schüsseln enthielten Portionen, als ob es sich bei jeder einzelnen von ihnen nicht um eine Beigabe und Zuthat, sondern um das Hauptgericht handelte, an dem Alle sich sättigen sollten. Es wurde alter Rotwein von der Firma Möllendorpf getrunken.

Der kleine Johann saß zwischen seinen Eltern und verstaute mit Mühe ein weißes Stück Brustfleisch nebst Farce in seinem Magen. Er konnte nicht mehr soviel essen wie Tante Thilda, sondern fühlte sich müde und nicht sehr wohl; er war nur stolz darauf, daß er mit den Erwachsenen tafeln durfte, daß auch auf seiner kunstvoll gefalteten Serviette eins von diesen köstlichen, mit Mohn bestreuten Milchbrötchen gelegen hatte, daß auch vor ihm drei Weingläser standen, während er sonst aus dem kleinen, goldenen Becher, dem Patengeschenk

Onkel Krögers zu trinken pflegte . . . Aber als dann, während Onkel Justus einen ölgelben, griechischen Wein in die kleinsten Gläser zu schenken begann, die Eisbaisers erschienen — rote, weiße und braune — wurde auch sein Appetit wieder rege. Er verzehrte, obgleich es ihm fast unerträglich weh an den Zähnen that, ein rotes, dann die Hälfte eines weißen, mußte schließlich doch auch von den braunen, mit Chokolade-Eis gefüllten, ein Stück probieren, knusperte Waffeln dazu, nippte an dem süßen Wein und hörte auf Onkel Christian, der ins Reden gekommen war.

Er erzählte von der Weihnachtsfeier im Klub, die sehr fidel gewesen sei. „Du lieber Gott!“ sagte er in jenem Tone, in dem er von Johnny Thunderstorm zu sprechen pflegte. „Die Kerls tranken Schwedischen Punsch wie Wasser!“

„Pfui,“ bemerkte die Konsulin kurz und schlug die Augen nieder.

Aber er beachtete das nicht. Seine Augen begannen zu wandern, und Gedanken und Erinnerungen waren so lebendig in ihm, daß sie wie Schatten über sein hageres Gesicht huschten.

„Weiß Jemand von euch,“ fragte er, „wie es ist, wenn man zu viel Schwedischen Punsch getrunken hat? Ich meine nicht die Betrunkenheit, sondern das, was am nächsten Tage kommt, die Folgen . . . sie sind sonderbar und widerlich . . . ja, sonderbar und widerlich zu gleicher Zeit.“

„Grund genug, sie genau zu beschreiben,“ sagte der Senator.

Digitized by Google

„Assez, Christian, dies interessiert uns durchaus nicht," sagte die Konsulin.

Aber er überhörte es. Es war seine Eigentümlichkeit, daß in solchen Augenblicken keine Einrede zu ihm drang. Er schwieg eine Weile, und dann plötzlich schien Das, was ihn bewegte, zur Mitteilung reif zu sein.

„Du gehst umher und fühlst dich übel," sagte er und wandte sich mit krauser Nase an seinen Bruder. „Kopfschmerzen und unordentliche Eingeweide . . . nun ja, das giebt es auch bei anderen Gelegenheiten. Aber du fühlst dich schmutzig —" und Christian rieb mit gänzlich verzerrtem Gesicht seine Hände — „du fühlst dich schmutzig und ungewaschen am ganzen Körper. Du wäschst deine Hände, aber es nützt nichts, sie fühlen sich feucht und unsauber an, und deine Nägel haben etwas Fettiges . . . Du badest dich, aber es hilft nichts, dein ganzer Körper scheint dir klebrig und unrein. Dein ganzer Körper ärgert dich, reizt dich, du bist dir selbst zum Ekel . . . Kennst du es, Thomas, kennst du es?"

„Ja, ja!" sagte der Senator mit abwehrender Handbewegung. Aber mit der seltsamen Taktlosigkeit, die mit den Jahren immer mehr an Christian hervortrat und ihn nicht daran denken ließ, daß diese Auseinandersetzung von der ganzen Tafelrunde peinlich empfunden wurde, daß sie in dieser Umgebung und an diesem Abend nicht am Platze war, fuhr er fort, den üblen Zustand nach übermäßigem Genuß von Schwedischem Punsch zu schildern, bis

Digitized by Google

er glaubte, ihn erschöpfend charakterisiert zu haben und allmählich verstummte.

Bevor man zu Butter und Käse überging, ergriff die Konsulin noch einmal das Wort zu einer kleinen Ansprache an die Ihrigen. Wenn auch nicht Alles, sagte sie, im Laufe der Jahre sich so gestaltet habe, wie man es kurzsichtig und unweise erwünscht habe, so bleibe doch immer noch übergenug des sichtbarlichen Segens übrig, um die Herzen mit Dank zu erfüllen. Gerade der Wechsel von Glück und strenger Heimsuchung zeige, daß Gott seine Hand niemals von der Familie gezogen, sondern daß er ihre Geschicke nach tiefen und weisen Absichten gelenkt habe und lenke, die ungeduldig ergründen zu wollen man sich nicht erkühnen dürfe. Und nun wolle man, mit hoffenden Herzen, einträchtig anstoßen auf das Wohl der Familie, auf ihre Zukunft, jene Zukunft, die da sein werde, wenn die Alten und Älteren unter den Anwesenden längst in kühler Erde ruhen würden . . . auf die Kinder, denen das heutige Fest ja recht eigentlich gehöre . . .

Und da Direktor Weinschenks Töchterchen nicht mehr anwesend war, mußte der kleine Johann, während die Großen auch unter einander sich zutranken, allein einen Umzug um die Tafel halten, um mit Allen, von der Großmutter bis zu Mamsell Severin hinab, anzustoßen. Als er zu seinem Vater kam, hob der Senator, indem er sein Glas dem des Kindes näherte, sanft Hannos Kinn empor, um ihm in die Augen zu sehen . . . Er fand nicht seinen Blick;

Digitized by Google

denn Hannos lange, goldbraune Wimpern hatten sich tief, tief, bis auf die zart bläuliche Umschattung seiner Augen gesenkt.

Thereſe Weichbrodt aber ergriff seinen Kopf mit beiden Händen, küßte ihn mit leise knallendem Geräusch auf jede Wange und sagte mit einer Betonung, so herzlich, daß Gott ihr nicht widerstehen konnte:

„Sei glöcklich, du gutes Kend!“

— Eine Stunde später lag Hanno in seinem Bett, das jetzt in dem Vorzimmer stand, welches man vom Korridor der zweiten Etage aus betrat, und an das zur Linken das Ankleidekabinet des Senators stieß. Er lag auf dem Rücken, aus Rücksicht auf seinen Magen, der sich mit all Dem, was er im Laufe des Abends hatte in Empfang nehmen müssen, noch keineswegs ausgesöhnt hatte, und sah mit erregten Augen der guten Ida entgegen, die, schon in der Nachtjacke, aus ihrem Zimmer kam und mit einem Wasserglase vor sich in der Luft umrührende Kreisbewegungen beschrieb. Er trank das kohlensaure Natron rasch aus, schnitt eine Grimasse und ließ sich wieder zurückfallen.

„Ich glaube, nun muß ich mich erst recht übergeben, Ida.“

„Ach wo, Hannochen. Nur still auf dem Rücken liegen . . . Aber siehst du wohl? Wer hat dir mehrmals zugewinkt? Und wer nicht folgen wollt', war das Jungchen . . .“

Digitized by Google

„Ja, ja, vielleicht geht es auch gut . . . Wann kommen die Sachen, Ida?“

„Morgen früh, mein Jungchen.“

„Daß ſie hier hereingeſetzt werden! Daß ich ſie gleich habe!“

„Schon gut, Hannochen, aber erſt mal ausſchlafen.“ Und ſie küßte ihn, löſchte das Licht und ging.

Er war allein, und während er ſtill liegend ſich der ſegenvollen Wirkung des Natrons überließ, entzündete ſich vor ſeinen geſchloſſenen Augen der Glanz des Beſcheerungsſaales aufs Neue. Er ſah ſein Theater, ſein Harmonium, ſein Mythologie-Buch und hörte irgendwo in der Ferne das „Jauchze laut, Jeruſalem“ der Chorknaben. Alles flimmerte. Ein mattes Fieber ſummte in ſeinem Kopfe, und ſein Herz, das von dem revoltierenden Magen ein wenig beengt und beängſtigt wurde, ſchlug langſam, ſtark und unregelmäßig. In einem Zuſtand von Unwohlſein, Erregtheit, Beklommenheit, Müdigkeit und Glück lag er lange und konnte nicht ſchlafen.

Morgen kam der dritte Weihnachtsabend an die Reihe, die Beſcheerung bei Thereſe Weichbrodt, und er freute ſich darauf als auf ein kleines burleskes Spiel. Thereſe Weichbrodt hatte im vorigen Jahre ihr Penſionat gänzlich aufgegeben, ſo daß nun Madame Kethelſen das Stockwerk und ſie ſelbſt das Erdgeſchoß des kleinen Hauſes am Mühlenbrink allein bewohnte. Die Beſchwerden nämlich, die ihr mißglückter und gebrechlicher kleiner Körper ihr ver-

Digitized by Google

urſachte, hatten mit den Jahren zugenommen, und in aller Sanftmut und chriſtlichen Bereitwilligkeit nahm Seſemi Weichbrodt an, daß ihre Abberufung nahe bevorſtehe. Daher hielt ſie auch ſeit mehreren Jahren ſchon jedes Weihnachtsfeſt für ihr letztes und ſuchte der Feier, die ſie in ihren kleinen, fürchterlich überheizten Stuben veranſtaltete, ſo viel Glanz zu verleihen, wie in ihren ſchwachen Kräften ſtand. Da ſie nicht viel zu kaufen vermochte, ſo verſchenkte ſie jedes Jahr einen neuen Teil ihrer beſcheidenen Habſeligkeiten und baute unter dem Baume auf, was ſie nur entbehren konnte: Nippſachen, Briefbeſchwerer, Nadelkiſſen, Glasvaſen und Bruchſtücke ihrer Bibliothek, alte Bücher in drolligen Formaten und Einbänden, das „Geheime Tagebuch von einem Beobachter Seiner Selbſt“, Hebels Alemanniſche Gedichte, Krummachers Parabeln . . . Hanno beſaß ſchon von ihr eine Ausgabe der „Pensées de Blaise Pascal“, die ſo winzig war, daß man nicht ohne Vergrößerungsglas darin leſen konnte.

„Biſchof“ gab es in unüberwindlichen Mengen und die mit Ingwer bereiteten Braunen Kuchen Seſemis waren ungeheuer ſchmackhaft. Niemals aber, dank der bebenden Hingabe, mit der Fräulein Weichbrodt jedesmal ihr letztes Weihnachtsfeſt beging, — niemals verfloß dieſer Abend, ohne daß eine Überraſchung, ein Malheur, irgend eine kleine Kataſtrophe ſich ereignet hätte, die die Gäſte zum Lachen brachte und die ſtumme Leidenſchaftlichkeit der Wirtin noch erhöhte. Eine Kanne mit Biſchof ſtürzte und über-

Digitized by Google

ſchwemmte Alles mit der roten, ſüßen, würzigen Flüſſigkeit ... Oder es fiel der geputzte Baum von ſeinen hölzernen Füßen, genau in dem Augenblick, wenn man feierlich das Beſcheerungszimmer betrat... Im Einſchlafen ſah Hanno den Unglücksfall des vorigen Jahres vor Augen: Es war unmittelbar vor der Beſcheerung. Thereſe Weichbrodt hatte mit ſoviel Nachdruck, daß alle Vokale ihre Plätze gewechſelt hatten, das Weihnachtskapitel verleſen und trat nun von ihren Gäſten zurück zur Thür, um von hier aus eine kleine Anſprache zu halten. Sie ſtand auf der Schwelle, bucklig, winzig, die alten Hände vor ihrer Kinderbruſt zuſammengelegt; die grünſeidnen Bänder ihrer Haube fielen auf ihre zerbrechlichen Schultern, und zu ihren Häupten, über der Thür, ließ ein mit Tannenzweigen umkränztes Transparent die Worte leuchten: „Ehre ſei Gott in der Höhe!“ Und Seſemi ſprach von Gottes Güte, ſie erwähnte, daß dies ihr letztes Weihnachtsfeſt ſei und ſchloß damit, daß ſie Alle mit des Apoſtels Worten zur Fröhlichkeit aufforderte, wobei ſie von oben bis unten erzitterte, ſo ſehr nahm ihr ganzer kleiner Körper Anteil an dieſer Mahnung. „Freuet euch!“ ſagte ſie, indem ſie den Kopf auf die Seite legte und ihn heftig ſchüttelte. „Und abermal ſage ich: Freuet euch!“ In dieſem Augenblick aber ging über ihr mit einem puffenden, fauchenden und kniſternden Geräuſch das ganze Transparent in Flammen auf, ſo daß Mademoiſelle Weichbrodt mit einem kleinen Schreckenslaut und einem Sprunge von ungeahnter

Digitized by Google

und pittoresker Behendigkeit sich dem Funkenregen entziehen mußte, der auf sie herniederging . . .

Hanno erinnerte sich dieses Sprunges, den das alte Mädchen vollführt hatte, und während mehrerer Minuten lachte er ganz ergriffen, irritiert und nervös belustigt, leise und unterdrückt in sein Kissen hinein.

9.

Frau Permaneder ging die Breite Straße entlang, sie ging in großer Eile. Etwas Aufgelöstes lag in ihrer Haltung, und nur flüchtig war mit Schultern und Haupt die majestätische Würde angedeutet, die sonst auf der Straße ihre Gestalt umgab. Bedrängt, gehetzt und in höchster Eile, hatte sie gleichsam nur ein wenig davon zusammengerafft, wie ein geschlagener König den Rest seiner Truppen an sich zieht, um sich mit ihm in die Arme der Flucht zu werfen . . .

Ach, sie sah nicht gut aus! Ihre Oberlippe, diese etwas hervorstehende und gewölbte Oberlippe, die ehemals dazu beigetragen hatte, ihr Gesicht so hübsch zu machen, bebte jetzt, ihre Augen waren angstvoll vergrößert und blickten mit einem exaltierten Zwinkern, gleichsam vorwärts hastend, geradeaus . . . ihre Frisur kam sichtlich zerzaust unter dem Capothut hervor, und ihr Antlitz zeigte jene matt gelbliche Färbung, die es annahm, wenn der Zustand ihres Magens sich verschlechterte.

Digitized by Google

Ja, es ſtand ſchlecht um ihren Magen in dieſer Zeit; an den Donnerstagen konnte die geſamte Familie die Verſchlimmerung beobachten. Wie man die Klippe zu vermeiden ſuchte — das Geſpräch ſtrandete an dem Prozeß Hugo Weinſchenks, Frau Permaneder ſelbſt führte es unwiderſtehlich darauf zu; und dann begann ſie, zu fragen, Gott und alle Welt furchtbar erregt um Antwort anzugehen, wie es möglich ſei, daß Staatsanwalt Moritz Hagenſtröm nachts ruhig ſchlafen könne! Sie begriff es nicht, ſie würde es niemals faſſen . . . und dabei wuchs ihre Aufregung bei jedem Worte. „Ich danke, ich eſſe nichts," ſagte ſie und ſchob Alles von ſich, indem ſie die Schultern erhob, den Kopf zurücklegte und ſich einſam auf die Höhe ihrer Entrüſtung zurückzog, um nichts als Bier zu ſich zu nehmen, kaltes, bayeriſches Bier, das ſie ſeit der Zeit ihrer Münchener Ehe zu trinken gewöhnt war, in ihren leeren Magen hinabzugießen, deſſen Nerven in Aufruhr waren, und der ſich bitter rächte. Denn gegen Ende der Mahlzeit mußte ſie ſich erheben, in den Garten oder den Hof hinuntergehen und dort, geſtützt auf Ida Jungmann oder Rieckchen Severin, die fürchterlichſten Übelkeiten erdulden. Ihr Magen entledigte ſich ſeines Inhaltes und fuhr dann fort, ſich qualvoll zuſammenzuziehen, um in dieſem Krampfzuſtande minutenlang zu verharren; unfähig, noch etwas von ſich zu geben, würgte und litt ſie ſo lange Zeit . . .

Es war etwa 3 Uhr nachmittags, ein windiger,

Digitized by Google

regnerischer Januartag. Als Frau Permaneder zur Ecke der Fischergrube gelangt war, bog sie ein und eilte die abschüssige Straße hinunter und in das Haus ihres Bruders. Nach hastigem Klopfen trat sie vom Flur aus in das Comptoir, ließ ihren Blick über die Pulte hin zu dem Fensterplatz des Senators fliegen und machte eine so bittende Kopfbewegung, daß Thomas Buddenbrook unverzüglich die Feder bei Seite legte und ihr entgegenging.

„Nun?“ fragte er, indem er eine Braue emporzog . . .

„Einen Augenblick, Thomas . . . etwas Dringendes . . . es duldet keinen Aufschub . . .“

Er öffnete ihr die gepolsterte Thür zu seinem Privat-Büreau, zog sie hinter sich zu, als sie beide eingetreten waren, und sah seine Schwester fragend an.

„Tom,“ sagte sie mit wankender Stimme, und rang die Hände in ihrer Pelzmuff, „du mußt es hergeben . . . vorläufig auslegen . . . du mußt sie, bitte, stellen, die Kaution . . . Wir haben sie nicht . . . Woher sollten wir jetzt fünfundzwanzigtausend Courantmark nehmen? . . . Du wirst sie voll und ganz zurückbekommen . . . ach, wohl nur zu bald . . . du verstehst . . . es ist eingetreten, daß . . . kurz, der Prozeß ist auf dem Punkte, daß Hagenström sofortige Verhaftung oder eine Kaution von fünfundzwanzigtausend Courantmark beantragt hat. Und Weinschenk giebt dir sein Ehrenwort, an Ort und Stelle zu bleiben . . .“

Digitized

„Iſt es wirklich ſo weit gekommen," ſagte der Senator kopfſchüttelnd.

„Ja, dahin haben ſie es gebracht, die Schurken, die Elenden . . .!" Und mit einem Aufſchluchzen ohnmächtigen Zornes ſank Frau Permaneder in den mit Wachstuch überzogenen Seſſel, der neben ihr ſtand. „Und ſie werden es noch weiter bringen, Tom, ſie werden es bis ans Ende führen . . ."

„Tony," ſagte er und ſetzte ſich ſchräg vor den Mahagoniſchreibtiſch, ſchlug ein Bein über das andere und ſtützte den Kopf in die Hand . . . „Sprich aufrichtig, glaubſt du noch an ſeine Unſchuld?"

Sie ſchluchzte ein paar mal und antwortete dann leiſe und verzweifelt:

„Ach, nein, Tom . . . Wie könnte ich das wohl? Gerade ich, die ſoviel Böſes erleben mußte? Ich habe es von Anfang an nicht recht gekonnt, obgleich ich mich ſo ehrlich bemüht habe. Das Leben, weißt du, macht es Einem ſo furchtbar ſchwer, an die Unſchuld irgend eines Menſchen zu glauben . . . Ach nein, mich haben ſchon ſeit Langem Zweifel an ſeinem guten Gewiſſen gequält, und Erika ſelbſt . . . ſie iſt irre an ihm geworden . . . ſie hat es mir mit Weinen geſtanden . . . irre an ihm geworden durch ſein Betragen zu Hauſe. Wir haben natürlich geſchwiegen . . . Seine Außenſeite wurde immer rauher . . . und dabei verlangte er immer ſtrenger, daß Erika heiter ſein und ſeine Sorgen zerſtreuen ſollte und zerſchlug Geſchirr, wenn ſie

Digitized by Google

ernſt war. Du weißt nicht, wie es war, wenn er ſich ſpät abends noch ſtundenlang mit ſeinen Akten einſchloß . . . und wenn man klopfte, ſo hörte man, wie er aufſprang und rief: ‚Wer iſt da! Was iſt da!‘ . . .“

Sie ſchwiegen.

Aber möge er doch ſchuldig ſein! Möge er ſich doch vergangen haben!“ begann Frau Permaneder aufs Neue, und hierbei ſchwoll ihre Stimme an. „Er hat nicht für ſeine Taſche gearbeitet, ſondern für die der Geſellſchaft; und dann . . . Herr du mein Gott, es giebt doch Rückſichten zu beobachten in dieſem Leben, Tom! Er hat nun einmal in unſere Familie hineingeheiratet . . . er gehört nun einmal zu uns . . . Man kann Einen von uns doch nicht ins Gefängnis ſperren, grundgütiger Himmel! . . .“

Er zuckte die Achſeln.

„Du zuckſt die Achſeln, Tom . . . Du biſt alſo willens, es zu dulden, es hinzunehmen, daß dieſes Geſchmeiß ſich erfrecht, der Sache die Krone aufzuſetzen? Man muß doch irgend etwas thun! Er darf doch nicht verurteilt werden! . . . Du biſt doch des Bürgermeiſters rechte Hand . . . mein Gott, kann der Senat ihn denn nicht ſofort begnadigen? . . . Ich will dir ſagen . . . eben, bevor ich zu dir kam, war ich im Begriffe, zu Cremer zu gehen und ihn auf alle Weiſe anzuflehen, er möge intervenieren, möge in die Sache eingreifen . . . Er iſt Polizeichef . . .“

Digitized by Google

„Oh, Kind, was für Thorheiten.“

„Thorheiten, Tom? — Und Erika? Und das Kind?“ ſagte ſie und hob ihm flehend die Muff entgegen, in der ihre beiden Hände ſteckten. Dann ſchwieg ſie einen Augenblick und ließ die Arme ſinken; ihr Mund verbreiterte ſich, ihr Kinn, das ſich kraus zuſammenzog, geriet in zitternde Bewegung, und während unter ihren geſenkten Lidern zwei große Thränen hervorquollen, fügte ſie ganz leiſe hinzu:

„Und ich . . .?“

„O, Tony, Courage!“ ſagte der Senator, und gerührt und ergriffen von ihrer Hülfloſigkeit rückte er ihr nahe, um ihr tröſtend das Haar zurückzuſtreichen. „Noch iſt nicht aller Tage Abend. Noch iſt er ja nicht verurteilt. Es kann ja Alles gut gehen. Jetzt ſtelle ich erſt einmal die Kaution, ich ſage natürlich nicht nein dazu. Und dann iſt Breslauer ja ein ſchlauer Menſch . . .“

Sie ſchüttelte weinend den Kopf.

„Nein, Tom, es wird nicht gut gehen, ich glaube nicht daran. Sie werden ihn verurteilen und einſtecken, und dann kommt eine ſchwere Zeit für Erika und das Kind und mich. Ihre Mitgift iſt nicht mehr da, ſie ſteckt in der Ausſtattung, in den Möbeln und den Bildern . . . und beim Verkaufe bekommt man kaum ein Viertel heraus . . . Und das Gehalt haben wir immer verbraucht . . . Weinſchenk hat nichts zurückgelegt. Wir werden wieder zu Mutter ziehen, wenn ſie es erlaubt, bis er wieder auf freiem

Digitized by Google

Fuße iſt ... und dann wird es beinahe noch ſchlimmer, denn wohin dann mit ihm und uns? ... Wir können einfach auf den Steinen ſitzen," ſagte ſie ſchluchzend.

„Auf den Steinen?"

„Nun ja, das iſt eine Redewendung ... eine bildliche ... Ach nein, es wird nicht gut gehen. Auf mich iſt zu Vieles herabgekommen ... ich weiß nicht, womit ich es verdient habe ... aber ich kann nicht mehr hoffen. Nun wird es Erika ergehen, wie es mir mit Grünlich und Permaneder ergangen iſt... Aber jetzt kannſt du es ſehen, jetzt kannſt du es aus nächſter Nähe beurteilen, wie es iſt, wie es kommt, wie es über Einen hereinbricht! Kann man nun etwas dafür? Tom, ich bitte dich, kann man nun etwas dafür!" wiederholte ſie und nickte ihm troſtlos fragend, mit großen, thränenvollen Augen zu. „Alles iſt fehlgeſchlagen und hat ſich zum Unglück gewandt, was ich unternommen habe ... Und ich habe ſo gute Abſichten gehabt, Gott weiß es! ... Ich habe immer ſo innig gewünſcht, es zu etwas zu bringen im Leben und ein bißchen Ehre einzulegen... Nun bricht auch dies zuſammen. So muß es enden ... Das Letzte ..."

Und an ſeinen Arm gelehnt, den er beſänftigend um ſie gelegt hatte, weinte ſie über ihr verfehltes Leben, in dem nun die letzten Hoffnungen erloſchen waren.

*

Digitized by Google

Eine Woche ſpäter ward Direktor Hugo Weinſchenk zu einer Gefängnisſtrafe von drei Jahren und einem halben verurteilt und ſofort in Haft genommen.

Der Andrang zu der Sitzung, welche die Plaidoyers gebracht hatte, war ſehr groß geweſen, und Rechtsanwalt Doktor Breslauer aus Berlin hatte geredet, wie man niemals einen Menſchen hatte reden hören. Der Makler Sigismund Goſch ging wochenlang ziſchend vor Begeiſterung über dieſe Ironie, dieſes Pathos, dieſe Rührung umher, und Chriſtian Buddenbrook, der ebenfalls zugegen geweſen war, ſtellte ſich im Klub hinter einen Tiſch, legte ein Paket Zeitungen als Akten vor ſich hin und lieferte eine vollendete Copie des Verteidigers. Übrigens erklärte er zu Hauſe, die Jurisprudenz ſei der ſchönſte Beruf, ja, das wäre ein Beruf für ihn geweſen . . . Selbſt Staatsanwalt Doktor Hagenſtröm, der ja ein Schöngeiſt war, that private Äußerungen, die dahin gingen, daß Breslauers Rede ihm einen wirklichen Genuß bereitet habe. Aber das Talent des berühmten Advokaten hatte nicht gehindert, daß die Juriſten der Stadt ihm auf die Schulter geklopft und ihm in aller Bonhommie mitgeteilt hatten, ſie ließen ſich nichts weiß machen . . .

Dann, nachdem die Verkäufe, die nach des Direktors Verſchwinden notwendig wurden, beendet waren, begann man in der Stadt, Hugo Weinſchenk zu vergeſſen. Aber die Damen Buddenbrook aus der Breiten Straße bekannten nun Donnerstags an der

Digitized by Google

Familientafel: ſofort, beim erſten Anblicke dieſes Mannes hätten ſie es ihm an den Augen angeſehen, daß mit ihm nicht Alles in Ordnung ſei, daß ſein Charakter voller Makel ſein müſſe, und daß es kein gutes Ende mit ihm nehmen werde. Rückſichten, die nicht lieber außer Acht gelaſſen zu haben ſie jetzt bedauerten, hätten ſie veranlaßt, über dieſe traurige Erkenntnis Stillſchweigen zu beobachten.

Digitized by Google

Neunter Teil.

(Paul Ehrenberg, dem Maler, zur Erinnerung an unsere Münchener musikalisch-litterarischen Abende.)

1.

Hinter den beiden Herren, dem alten Doktor Grabow und dem jungen Doktor Langhals, einem Angehörigen der Familie Langhals, der etwa seit einem Jahre in der Stadt praktizierte, trat Senator Buddenbrook aus dem Schlafzimmer der Konsulin in das Frühstückszimmer und schloß die Thür.

„Darf ich Sie bitten, meine Herren . . . auf einen Augenblick," sagte er und führte sie die Treppe hinauf, über den Korridor und durch die Säulenhalle ins Landschaftszimmer, wo des feuchten und kalten Herbstwetters wegen schon geheizt war. „Meine Spannung wird Ihnen begreiflich sein . . . nehmen Sie Platz! Beruhigen Sie mich, wenn es irgend möglich ist!"

„Potz Tausend, mein lieber Senator!" antwortete Doktor Grabow, der sich, das Kinn in der Hals-

Digitized by Google

binde, bequem zurückgelehnt hatte und die Hutkrempe mit beiden Händen gegen seinen Magen gestemmt hielt, während Doktor Langhals, ein untersetzter, brünetter Herr mit spitzgeschnittenem Bart, aufrecht stehendem Haar, schönen Augen und einem eitlen Gesichtsausdruck, seinen Cylinder neben sich auf den Teppich gestellt hatte und seine außerordentlich kleinen, schwarzbehaarten Hände betrachtete . . . „Für irgend welche ernstliche Beunruhigung ist natürlich fürs Erste platterdings keine Ursache vorhanden; ich bitte Sie . . . eine Patientin von der verhältnismäßigen Widerstandskraft unserer verehrten Frau Konsulin . . . Meiner Treu, als gedienter Ratgeber kenne ich diese Widerstandskraft. Für ihre Jahre wirklich erstaunlich . . . was ich Ihnen sage . . .“

„Ja, eben, in ihren Jahren . . .“ sagte der Senator unruhig und drehte an der langen Spitze seines Schnurrbartes.

„Ich sage natürlich nicht, daß Ihre liebe Frau Mutter wird morgen wieder spazieren gehen können,“ fuhr Doktor Grabow sanftmütig fort. „Diesen Eindruck wird die Patientin nicht auf Sie gemacht haben, lieber Senator. Es ist ja nicht zu leugnen, daß der Katarrh seit vierundzwanzig Stunden eine ärgerliche Wendung genommen hat. Der Schüttelfrost gestern Abend gefiel mir nicht recht, und heute giebt es da nun wahrhaftig ein bißchen Seitenstechen und Kurzlustigkeit. Etwas Fieber ist auch vorhanden — o, unbedeutend, aber es ist Fieber. Kurz, lieber Senator, man muß sich wohl mit der vertrakten

Digitized by Google

Thatsache abfinden, daß die Lunge ein bißchen affiziert ist . . .“

„Lungenentzündung also?“ fragte der Senator und blickte von einem Arzte zum andern . . .

„Ja, — Pneumonia,“ sagte Doktor Langhals mit ernster und korrekter Verbeugung.

„Allerdings, eine kleine, rechtsseitige Lungenentzündung,“ antwortete der Hausarzt, „die wir sehr sorgfältig zu lokalisieren trachten müssen . . .“

„Danach ist immerhin Grund zu ernster Besorgnis vorhanden?“ Der Senator saß ganz still und sah dem Sprechenden unverwandt ins Gesicht.

„Besorgnis? Oh . . . wir müssen, wie gesagt, darum besorgt sein, die Erkrankung einzuschränken, den Husten zu mildern, dem Fieber zu Leibe zu gehen . . . nun, das Chinin wird seine Schuldigkeit thun . . . Und dann noch Eins, lieber Senator . . . Keine Schreckhaftigkeit den einzelnen Symptomen gegenüber, nicht wahr? Sollte sich die Atemnot ein wenig verstärken, sollte in der Nacht vielleicht etwas Delirium stattfinden, oder morgen ein bißchen Auswurf sich einstellen . . . wissen Sie, so ein rotbräunlicher Auswurf, wenn auch Blut dabei ist... Das ist Alles durchaus logisch, durchaus zur Sache gehörig, durchaus normal. Bereiten Sie, bitte, auch unsere liebe, verehrte Madame Permaneder darauf vor, die ja die Pflege mit soviel Hingebung leitet... A propos, wie geht es ihr? Ich habe ganz und gar zu fragen vergessen, wie es in den letzten Tagen mit ihrem Magen gewesen ist . . .“

„Wie gewöhnlich. Ich weiß nichts Neues. Die Sorge um ihr Befinden tritt ja jetzt naturgemäß etwas zurück . . .“

„Versteht sich. Übrigens . . . mir kommt dabei ein Gedanke. Ihre Frau Schwester hat Ruhe nötig, besonders in der Nacht, und Mamsell Severin allein dürfte doch wohl nicht ausreichen . . . wie wäre es mit einer Pflegerin, lieber Senator? Wir haben da unsere guten katholischen Grauen Schwestern, für die Sie immer so wohlwollend eintreten . . . Die Schwester Oberin wird sich freuen, Ihnen dienen zu können.“

„Sie halten das also für nötig?“

„Ich bringe es in Vorschlag. Es ist so angenehm . . . Die Schwestern sind unschätzbar. Sie wirken mit ihrer Erfahrenheit und Besonnenheit so beruhigend auf die Kranken . . . gerade bei diesen Krankheiten, die, wie gesagt, mit einer Reihe von etwas unheimlichen Symptomen verbunden sind . . . Also, um es zu wiederholen: ruhig Blut, nicht wahr, mein lieber Senator? Übrigens werden wir ja sehen . . . wir werden ja sehen . . . Wir sprechen ja heute Abend noch einmal vor . . .“

„Zuversichtlich,“ sagte Doktor Langhals, nahm seinen Cylinder und erhob sich gleichzeitig mit seinem älteren Kollegen. Aber der Senator blieb noch sitzen, er war noch nicht fertig, hatte noch eine Frage im Sinne, wollte noch eine Probe machen . . .

„Meine Herren,“ sagte er, „ein Wort noch . . . Mein Bruder Christian ist nervös, kurz, verträgt nicht viel . . . Raten Sie mir, ihm von der Er-

Digitized by Google

krankung Mitteilung zu machen? Ihm vielleicht... die Rückkehr nahe zu legen —?"

„Ihr Bruder Christian ist nicht in der Stadt?"

„Nein, in Hamburg. Vorübergehend. In Geschäften, so viel ich weiß . . ."

Doktor Grabow warf seinem Kollegen einen Blick zu; dann schüttelte er dem Senator lachend die Hand und sagte:

„Also lassen wir ihn ruhig bei seinen Geschäften! Warum ihn unnütz erschrecken? Sollte irgend eine Wendung in dem Befinden eintreten, die seine Anwesenheit wünschenswert macht, sagen wir: um die Patientin zu beruhigen, ihre Stimmung zu heben... nun, so wird ja immer noch Zeit sein... immer noch Zeit . . ."

Während die Herren über Säulenhalle und Korridor zurückgingen und auf dem Treppenabsatz ein Weilchen stehen blieben, sprachen sie über andere Dinge, über Politik, über die Erschütterungen und Umwälzungen des kaum beendeten Krieges . . .

„Nun, jetzt kommen gute Zeiten, wie, Herr Senator? Geld im Lande . . . Und frische Stimmung weit und breit . . ."

Und der Senator stimmte dem halb und halb bei. Er bestätigte, daß der Ausbruch des Krieges den Verkehr in Getreide von Rußland zu großem Aufschwung gebracht habe und erwähnte der großen Dimensionen, die damals der Hafer-Import, zum Zwecke der Armee-Lieferung angenommen habe. Aber der Profit habe sich sehr ungleich verteilt...

Digitized by Google

Die Ärzte gingen, und Senator Buddenbrook wandte sich, um noch einmal in das Krankenzimmer zurückzukehren. Er überlegte, was Grabow gesagt hatte ... Es hatte soviel Hinterhältiges darin gelegen ... Man hatte gefühlt, wie er sich vor einer entschiedenen Äußerung hütete. Das einzige klare Wort war „Lungenentzündung" gewesen, und dieses Wort wurde nicht tröstlicher dadurch, daß Doktor Langhals es in die Sprache der Wissenschaft übersetzt hatte. Lungenentzündung in den Jahren der Konsulin ... Schon daß es zwei Ärzte waren, die kamen und gingen, gab der Sache einen beunruhigenden Aspekt. Grabow hatte Das ganz leichthin und fast unmerklich arrangiert. Er gedenke, sich über Kurz oder Lang zur Ruhe zu setzen, hatte er gesagt, und da der junge Langhals berufen sei, seine Praxis zu übernehmen, so mache er — Grabow — sich ein Vergnügen daraus, ihn hie und da schon jetzt heranzuziehen und einzuführen ...

Als der Senator in das halbdunkle Schlafzimmer trat, war seine Miene munter und seine Haltung energisch. Er war so gewöhnt daran, Sorge und Müdigkeit unter einem Ausdruck von überlegener Sicherheit zu verbergen, daß beim Öffnen der Thür diese Maske beinahe von selbst infolge eines ganz kurzen Willensaktes über sein Gesicht geglitten war.

Frau Permaneder saß an dem Himmelbett, dessen Verhänge zurückgeschlagen waren, und hielt die Hand ihrer Mutter, die, von Kissen gestützt, den Kopf dem Eintretenden zuwandte und ihm mit ihren hellblauen

Digitized by

Augen forschend ins Gesicht sah. Es war ein Blick voll beherrschter Ruhe und von angespannter, unausweichlicher Eindringlichkeit, der, da er ein wenig von der Seite kam, beinahe etwas Lauerndes hatte. Abgesehen von der Blässe der Haut, die auf den Wangen ein paar Flecke von fieberiger Röte hervortreten ließ, zeigte dies Gesicht durchaus keine Mattigkeit und Schwäche. Die alte Dame war sehr aufmerksam bei der Sache, aufmerksamer noch, als ihre Umgebung, denn am Ende war sie die zunächst Beteiligte. Sie mißtraute dieser Krankheit und war ganz und gar nicht gewillt, sich aufs Ohr zu legen und den Dingen nachgiebig ihren Lauf zu lassen . . .

„Was haben sie gesagt, Thomas?" fragte sie mit so bestimmter und lebhafter Stimme, daß sich sofort ein heftiger Husten einstellte, den sie mit geschlossenen Lippen zurückzuhalten suchte, der aber hervorbrach und sie zwang, die Hand gegen ihre rechte Seite zu pressen.

„Sie haben gesagt," antwortete der Senator, als der Anfall vorüber war, und streichelte ihre Hand . . . „Sie haben gesagt, daß unsere gute Mutter in ein paar Tagen wieder auf den Füßen sein wird. Daß du das noch nicht kannst, weißt du, das liegt daran, daß dieser dumme Husten natürlich die Lunge ein bißchen angegriffen hat . . . es ist nicht gerade Lungenentzündung," sagte er, da er sah, daß ihr Blick noch eindringlicher wurde . . . „obgleich ja auch Das noch nicht das Ende aller Dinge wäre, ach, da giebt es Schlimmeres! Kurz, die Lunge ist etwas ge-

Digitized by Google

reizt, sagen die Beiden, und damit mögen sie wohl recht haben . . . Wo ist denn die Severin?"

„Zur Apotheke," sagte Frau Permaneder.

„Seht ihr, die ist schon wieder in der Apotheke, und du, Tony, siehst aus, als wolltest du jeden Augenblick einschlafen. Nein, das geht nicht länger. Wenn es auch nur für ein paar Tage ist . . . wir müssen eine Pflegerin hier haben, meint ihr nicht auch? Wartet, ich lasse jetzt gleich bei meiner Grauen Schwester Oberin anfragen, ob Eine disponibel ist..."

„Thomas," sagte die Konsulin jetzt mit behutsamer Stimme, um den Hustenreiz nicht wieder zu entfesseln, „glaube mir, du erregst Anstoß mit deiner beständigen Protektion der Katholischen gegenüber den schwarzen Protestantischen. Du hast den Einen direkte Vorteile verschafft und thust nichts für die Anderen. Ich versichere dich, Pastor Pringsheim hat sich neulich mit deutlichen Worten bei mir darüber beklagt . . ."

„Ja, das nützt ihm gar nichts. Ich bin überzeugt, daß die Grauen Schwestern treuer, hingebender, aufopferungsfähiger sind, als die Schwarzen. Diese Protestantinnen, das ist nicht das Wahre. Das will sich Alles bei erster Gelegenheit verheiraten... Kurzum, sie sind irdisch, egoistisch, ordinär . . . Die Grauen sind dégagierter, ja, ganz sicher, sie stehen dem Himmel näher. Und gerade, weil sie mir Dank schulden, sind sie vorzuziehen. Was ist Schwester Leandra uns nicht gewesen, als Hanno Zahnkrämpfe hatte! Ich will nur hoffen, daß sie frei ist . . ."

Und Schwester Leandra kam. Sie legte still ihre kleine Handtasche, ihren Umhang und die graue Haube ab, die sie über der weißen trug, und ging, während der Rosenkranz, der an ihrem Gürtel hing, leise klapperte, mit sanften und freundlichen Worten und Bewegungen an ihre Arbeit. Sie pflegte die verwöhnte und nicht immer geduldige Kranke Tag und Nacht und zog sich dann stumm und fast beschämt über die menschliche Schwäche, der sie unterlag, zurück, um sich von einer anderen Schwester ablösen zu lassen, zu Hause ein wenig zu schlafen und dann zurückzukehren.

Denn die Konsulin verlangte beständigen Dienst an ihrem Bette. Je mehr sich ihr Zustand verschlimmerte, desto mehr wandte sich ihr ganzes Denken, ihr ganzes Interesse ihrer Krankheit zu, die sie mit Furcht und einem offenkundigen, naiven Haß beobachtete. Sie, die ehemalige Weltdame, mit ihrer stillen, natürlichen und dauerhaften Liebe zum Wohlleben und zum Leben überhaupt, hatte ihre letzten Jahre mit Frömmigkeit und Wohlthätigkeit erfüllt . . . warum? Vielleicht nicht nur aus Pietät gegen ihren verstorbenen Gatten, sondern auch aus dem unbewußten Triebe, den Himmel mit ihrer starken Vitalität zu versöhnen und ihn zu veranlassen, ihr dereinst trotz ihrer zähen Anhänglichkeit an das Leben, einen sanften Tod zu vergönnen? Aber sie konnte nicht sanft sterben. Manches schmerzlichen Erlebnisses ungeachtet war ihre Gestalt vollständig ungebeugt und ihr Auge klar geblieben. Sie liebte

Digitized by Google

es, gute Mahlzeiten zu halten, sich vornehm und reich zu kleiden, das Unerfreuliche, was um sie her bestand oder geschah, zu übersehen, zu vertuschen und wohlgefällig an dem hohen Ansehen teilzunehmen, das ihr ältester Sohn sich weit und breit verschafft hatte. Diese Krankheit, diese Lungenentzündung war in ihren aufrechten Körper eingebrochen, ohne daß irgendwelche seelische Vorarbeit ihr das Zerstörungswerk erleichtert hätte . . . jene Minierarbeit des Leidens, die uns langsam und unter Schmerzen dem Leben selbst oder doch den Bedingungen entfremdet, unter denen wir es empfangen haben, und in uns die süße Sehnsucht nach einem Ende, nach anderen Bedingungen oder nach dem Frieden erweckt . . . Nein, die alte Konsulin fühlte wohl, daß sie trotz der christlichen Lebensführung ihrer letzten Jahre nicht eigentlich bereit war, zu sterben, und der unbestimmte Gedanke, daß, sollte dies ihre letzte Krankheit sein, diese Krankheit ganz selbständig, in letzter Stunde und in gräßlicher Eile, mit Körperqualen ihren Widerstand zerbrechen und die Selbstaufgabe herbeiführen müsse, erfüllte sie mit Angst.

Sie betete viel; aber fast mehr noch überwachte sie, so oft sie bei Besinnung war, ihren Zustand, fühlte selbst ihren Puls, maß ihr Fieber, bekämpfte ihren Husten . . . Der Puls aber ging schlecht, das Fieber stieg desto höher, nachdem es ein wenig gefallen war und warf sie aus Schüttelfrösten in hitzige Delirien, der Husten, der mit inneren Schmerzen verbunden war und blutigen Auswurf zu Tage för-

Digitized by Google

derte, nahm zu, und Atemnot ängstigte sie. Das Alles aber kam daher, daß jetzt nicht mehr nur ein Lappen der rechten Lunge, sondern die ganze rechte Lunge in Mitleidenschaft gezogen war, ja, daß, wenn nicht Alles täuschte, auch schon an der linken Seite Spuren des Vorganges bemerkbar waren, den Doktor Langhals, indem er seine Fingernägel besah, „Hepatisation" nannte, und über den Doktor Grabow sich lieber gar nicht weiter ausließ . . . Das Fieber zehrte unabläßig. Der Magen begann zu versagen. Unaufhaltsam, mit zäher Langsamkeit, schritt der Kräfteverfall vorwärts.

Sie verfolgte ihn, nahm, wenn sie irgend dazu imstande war, eifrig die konzentrierte Nahrung, die man ihr bot, hielt sorglicher noch, als ihre Pflegerinnen die Stunden des Medizinierens inne und war von Alldem so in Anspruch genommen, daß sie beinahe nur noch mit den Ärzten sprach und wenigstens nur im Gespräche mit ihnen aufrichtiges Interesse an den Tag legte. Besuche, die anfänglich vorgelassen wurden, Freundinnen, Mitglieder des „Jerusalemsabend", alte Damen aus der Gesellschaft und Pastorsgattinnen, empfing sie apathisch oder mit zerstreuter Herzlichkeit und entließ sie rasch. Ihre Angehörigen empfanden peinlich die Gleichgültigkeit, mit der die alte Dame ihnen begegnete; sie nahm sich wie eine Art Geringschätzung aus, die besagte: „Ihr könnt mir ja doch nicht helfen." Selbst dem kleinen Hanno, der in einer erträglichen Stunde eingelassen wurde, strich sie nur flüchtig über die Wange und

Digitized by Google

wandte sich dann ab. Es war, als wollte sie sagen: „Kinder, ihr seid Alle liebe Leute, aber ich — ich muß vielleicht sterben!“ Die beiden Ärzte dagegen empfing sie mit lebhafter und interessierter Wärme, um eingehend mit ihnen zu konferieren . . .

Eines Tages erschienen die alten Damen Gerhardt, die Nachkommen Paul Gerhardts. Sie kamen mit ihren Mantillen, ihren tellerartigen Hüten und ihren Proviantaschen von Armenbesuchen, und man konnte ihnen nicht verwehren, ihre kranke Freundin zu sehen. Man ließ sie allein mit ihr, und Gott allein weiß, was sie zu ihr sprachen, während sie an ihrem Bette saßen. Als sie aber gingen, waren ihre Augen und Gesichtszüge noch klarer, noch milder und selig verschlossener, als vorher, und drinnen lag die Konsulin mit ebensolchen Augen und ebensolchem Gesichtsausdruck, lag ganz still, ganz friedlich, friedlicher als jemals, ihr Atem ging selten und sanft, und sie fiel ersichtlich von Schwäche zu Schwäche. Frau Permaneder, die den Damen Gerhardt ein starkes Wort nachmurmelte, schickte sofort zu den Ärzten, und kaum erschienen die beiden Herren im Rahmen der Thür, als eine vollständige, eine verblüffende Veränderung mit der Konsulin vor sich ging. Sie erwachte, sie geriet in Bewegung, sie richtete sich beinahe auf. Der Anblick dieser Männer, dieser beiden notdürftig unterrichteten Mediziner gab sie mit einem Schlage der Erde wieder. Sie streckte ihnen die Hände entgegen, beide Hände und fing an:

„Seien Sie mir willkommen, meine Herren! Die

Digitized by Google

Sachen stehen nun so, daß heute im Lauf des Tages . . ."

Aber es war längst der Tag gekommen, da die doppelseitige Lungenentzündung nicht mehr wegzuleugnen gewesen war.

„Ja, mein lieber Herr Senator," hatte Doktor Grabow gesagt und Thomas Buddenbrooks Hände genommen . . . „Wir haben es nicht verhindern können, es ist nun doppelseitig, und das ist immer bedenklich, wie Sie so gut wissen wie ich, ich mache Ihnen kein X für ein U . . . Es ist, ob der Patient nun zwanzig oder siebenzig Jahre alt ist, in jedem Falle eine Sache, die man ernst nehmen muß, und wenn Sie mich daher heute noch einmal fragten, ob Sie Ihrem Herrn Bruder Christian schreiben, ihm vielleicht ein kleines Telegramm schicken sollten, so würde ich nicht abraten, ich würde mich besinnen, Sie davon abzuhalten . . . Wie geht es ihm übrigens? Ein spaßhafter Mann; ich habe ihn immer herzlich gern gehabt . . . Um Gottes Willen, ziehen Sie keine übertriebenen Folgerungen aus meinen Worten, lieber Senator! Nicht als ob nun eine unmittelbare Gefahr vorläge . . . ach was, ich bin thöricht, das Wort in den Mund zu nehmen! Aber unter diesen Verhältnissen, wissen Sie, muß man immer aus der Ferne mit unvorhersehbaren Zufälligkeiten rechnen . . . Mit Ihrer verehrten Frau Mutter als Patientin sind wir ja ganz außerordentlich zufrieden. Sie hilft uns wacker, sie läßt uns nicht im Stich . . . nein, ohne Kompliment, als Patientin ist sie un-

Digitized by Google

übertrefflich! Und darum hoffen, mein lieber Herr Senator, hoffen! Lassen Sie uns immer das Beste hoffen!“

Aber es kommt ein Augenblick, von dem an die Hoffnung der Angehörigen etwas Künstliches und Unaufrichtiges ist. Schon hat sich eine Veränderung mit dem Kranken vollzogen, und etwas der Person Fremdes, die er im Leben darstellte, ist in seinem Benehmen. Gewisse, seltsame Worte kommen aus seinem Munde, auf die wir nicht zu antworten verstehen, und die ihm gleichsam den Rückweg abschneiden und ihn dem Tode verpflichten. Und wäre er uns der Liebste, wir können nach Alldem nicht mehr wollen, daß er aufstehe und wandle. Würde er es dennoch thun, so würde er Grauen um sich verbreiten wie Einer, der dem Sarge entstiegen . . .

Gräßliche Merkmale der beginnenden Auflösung zeigten sich, während die Organe, von einem zähen Willen in Gang gehalten, noch arbeiteten. Da, seit die Konsulin sich mit einem Katarrh hatte zu Bette legen müssen, Wochen vergangen waren, so hatten sich durch das Liegen an ihrem Körper mehrere Wunden gebildet, die sich nicht mehr schlossen und in einen fürchterlichen Zustand übergingen. Sie schlief nicht mehr; erstens, weil Schmerz, Husten und Atemnot sie daran hinderten, dann aber, weil sie selbst sich gegen den Schlaf auflehnte und sich an das Wachsein klammerte. Nur für Minuten ging ihr Bewußtsein im Fieber unter; aber auch bei bewußten Sinnen sprach sie laut mit Personen, die längst ge-

ſtorben waren. Eines Nachmittags in der Dämmerung ſagte ſie plötzlich mit lauter, etwas ängſtlicher aber inbrünſtiger Stimme: „Ja, mein lieber Jean, ich komme!“ Und die Unmittelbarkeit dieſer Antwort war ſo täuſchend, daß man nachträglich die Stimme des verſtorbenen Konſuls zu hören glaubte, der ſie gerufen hatte.

Chriſtian traf ein; er kam von Hamburg, woſelbſt er, wie er ſagte, Geſchäfte gehabt hatte, und verweilte übrigens nur kurze Zeit im Krankenzimmer; dann verließ er es, indem er ſich über die Stirn ſtrich, die Augen wandern ließ und ſagte: „Das iſt ja furchtbar ... Das iſt ja furchtbar ... Ich kann es nun nicht mehr.“

Auch Paſtor Pringsheim erſchien, ſtreifte Schweſter Leandra mit einem kalten Blick und betete mit modulierender Stimme am Bette der Konſulin.

Und dann kam die kurze Beſſerung, das Aufflackern, ein Nachlaſſen des Fiebers, eine täuſchende Rückkehr der Kräfte, ein Stillewerden der Schmerzen, ein paar klare und hoffnungsvolle Äußerungen, die den Umſtehenden Thränen der Freude in die Augen treiben ...

„Kinder, wir behalten ſie, ihr ſollt ſehen, wir behalten ſie trotz alledem!“ ſagte Thomas Buddenbrook. „Wir haben ſie Weihnachten bei uns und erlauben nicht, daß ſie ſich dabei aufregt wie ſonſt...“

Aber ſchon in der nächſtfolgenden Nacht, kurze Zeit nachdem Gerda und ihr Gatte zu Bette gegangen waren, wurden ſie vonſeiten Frau Perma-

Digitized by Google

neders in die Mengstraße berufen, da die Kranke mit dem Tode kämpfe. Der Wind fuhr in den kalten Regen, der herniederging, und trieb ihn prasselnd gegen die Fensterscheiben.

Als der Senator und seine Frau das Zimmer betraten, das von den Kerzen zweier Armleuchter erhellt war, die auf dem Tische brannten, waren die beiden Ärzte schon zugegen. Auch Christian war aus seinem Zimmer heruntergeholt worden und saß irgendwo, indem er dem Himmelbette den Rücken zuwandte und die Stirn, tief gebückt, in beide Hände stützte. Man erwartete den Bruder der Kranken, Konsul Justus Kröger, nach dem ebenfalls geschickt worden war. Frau Permaneder und Erika Weinschenk hielten sich leise schluchzend am Fußende des Bettes. Schwester Leandra und Mamsell Severin hatten nichts mehr zu thun und blickten betrübt in das Gesicht der Sterbenden.

Die Konsulin lag, von mehreren Kissen gestützt, auf dem Rücken, und ihre beiden Hände, diese schönen, mattblau geäderten Hände, die nun so mager, so ganz abgezehrt waren, streichelten hastig und unaufhörlich, mit zitternder Eilfertigkeit die Steppdecke. Ihr Kopf, mit einer weißen Nachthaube bedeckt, wandte sich ohne Unterlaß, mit entsetzenerregender Taktmäßigkeit von einer Seite zur anderen. Ihr Mund, dessen Lippen einwärts gezogen zu sein schienen, öffnete und schloß sich schnappend bei jedem qualvollen Atmungsversuch, und ihre eingesunkenen Augen irrten hülfesuchend umher, um hie und da

Digitized by Google

mit einem erschütternden Ausdruck von Neid auf einer der anwesenden Personen haften zu bleiben, die angekleidet waren und atmen konnten, denen das Leben gehörte und die nichts weiter zu thun vermochten, als das Liebesopfer zu bringen, das darin bestand, den Blick auf dieses Bild gerichtet zu halten. Und die Nacht rückte vor, ohne daß eine Veränderung eingetreten wäre.

„Wie lange kann es noch dauern?“ fragte Thomas Buddenbrook leise und zog den alten Doktor Grabow in den Hintergrund des Zimmers, während Doktor Langhals gerade irgend eine Injektion an der Kranken vornahm. Auch Frau Permaneder, das Taschentuch am Munde, trat herzu.

„Ganz unbestimmt, lieber Herr Senator,“ antwortete Doktor Grabow. „Ihre Frau Mutter kann in fünf Minuten erlöst sein, und sie kann noch Stunden lang leben . . . ich kann Ihnen nichts sagen. Es handelt sich um das, was man Stickfluß nennt . . . ein Ödem . . .“

„Ich weiß es,“ sagte Frau Permaneder und nickte in ihr Taschentuch, während die Thränen über ihre Wangen rannen. „Es kommt bei Lungenentzündungen oft vor . . . Es hat sich dann so eine wässerige Flüssigkeit in den Lungenbläschen angesammelt, und wenn es schlimm wird, so kann man nicht mehr atmen . . . Ja, ich weiß es . . .“

Die Hände vor sich gefaltet, blickte der Senator zum Himmelbette hinüber.

„Wie furchtbar sie leiden muß!“ flüsterte er.

Digitized by Google

„Nein!“ sagte Doktor Grabow ebenso leise, aber mit ungeheurer Autorität und legte sein langes, mildes Gesicht in entschiedene Falten . . . „Das täuscht, glauben Sie mir, liebster Freund, das täuscht! Das Bewußtsein ist sehr getrübt . . . Es sind allergrößten Teiles Reflexbewegungen, was Sie da sehen . . . Glauben Sie mir . . .“

Und Thomas antwortete: „Gott gebe es!“ — Aber jedes Kind hätte es an den Augen der Konsulin sehen können, daß sie ganz und gar bei Bewußtsein war und Alles empfand . . .

Man nahm seine Plätze wieder ein . . . Auch Konsul Kröger war eingetroffen und saß, über die Krücke seines Stockes gebeugt, mit geröteten Augen am Bette.

Die Bewegungen der Kranken hatten zugenommen. Eine schreckliche Unruhe, eine unsägliche Angst und Not, ein unentrinnbares Verlassenheits- und Hülflosigkeitsgefühl ohne Grenzen mußte diesen, dem Tode ausgelieferten Körper vom Scheitel bis zur Sohle erfüllen. Ihre Augen, diese armen, flehenden, wehklagenden und suchenden Augen schlossen sich bei den röchelnden Drehungen des Kopfes manchmal mit brechendem Ausdruck oder erweiterten sich so sehr, daß die kleinen Adern des Augapfels blutrot hervortraten. Und keine Ohnmacht kam!

Kurz nach drei Uhr sah man, wie Christian aufstand. „Ich kann es nun nicht mehr,“ sagte er und ging, indem er sich auf die Möbelstücke stützte, die an seinem Wege standen, lahmend zur Thür hinaus.

Digitized by Google

— Übrigens waren Erika Weinschenk sowohl, wie Mamsell Severin, eingelullt wahrscheinlich von den einförmigen Schmerzenslauten, auf ihren Stühlen eingeschlafen und blühten rosig im Schlummer.

Um vier Uhr ward es schlimmer und schlimmer. Man stützte die Kranke und trocknete ihr den Schweiß von der Stirn. Die Atmung drohte gänzlich zu versagen, und die Ängste nahmen zu. „Etwas zu schlafen . . .!" brachte sie hervor. „Ein Mittel...!" Aber man war weit entfernt davon, ihr etwas zu schlafen zu geben.

Plötzlich begann sie wieder zu antworten, auf etwas, was die Anderen nicht hörten, wie sie es schon einmal gethan hatte. „Ja, Jean, nicht lange mehr!" . . . Und gleich darauf: „Ja, liebe Clara, ich komme! . . ."

Und dann begann der Kampf aufs Neue... War es noch ein Kampf mit dem Tode? Nein, sie rang jetzt mit dem Leben um den Tod. „Ich will gerne..." keuchte sie... „ich kann nicht... Was zu schlafen! . . . Meine Herren, aus Barmherzigkeit! was zu schlafen . . .!"

Dieses „aus Barmherzigkeit" machte, daß Frau Permaneder laut aufweinte und Thomas leise stöhnte, indem er einen Augenblick seinen Kopf mit den Händen erfaßte. Aber die Ärzte kannten ihre Pflicht. Es galt unter allen Umständen, dieses Leben den Angehörigen so lange wie nur irgend möglich zu erhalten, während ein Betäubungsmittel sofort ein widerstandsloses Aufgeben des Geistes bewirkt haben

Digitized by Google

würde. Ärzte waren nicht auf der Welt, den Tod herbeizuführen, sondern das Leben um jeden Preis zu konservieren. Dafür sprachen außerdem gewisse religiöse und moralische Gründe, von denen sie auf der Universität sehr wohl gehört hatten, wenn sie ihnen im Augenblick auch nicht gegenwärtig waren ... Sie stärkten im Gegenteil mit verschiedenen Mitteln das Herz und brachten durch Brechreiz mehrere Male eine momentane Erleichterung hervor.

Um fünf Uhr konnte der Kampf nicht mehr furchtbarer werden. Die Konsulin, im Krampfe aufgerichtet und mit weit geöffneten Augen, stieß mit den Armen um sich, als griffe sie nach einem Haltepunkt oder nach Händen, die sich ihr entgegenstreckten und antwortete nun unaufhörlich in die Luft hinein nach allen Seiten auf Rufe, die nur sie vernahm, und die immer zahlreicher und dringlicher zu werden schienen. Es war, als ob nicht nur ihr verstorbener Gatte und ihre Tochter, sondern auch ihre Eltern, Schwiegereltern und mehrere andere, ihr im Tode vorangegangene Anverwandte irgendwo anwesend waren, und sie nannte Vornamen, von denen niemand im Zimmer sofort hätte sagen können, welche Verstorbenen damit gemeint seien. „Ja!“ rief sie und wandte sich nach verschiedenen Richtungen ... „Jetzt komme ich ... Sofort ... Diesen Augenblick noch ... So ... Ich kann nicht ... Ein Mittel, meine Herren ...“

Um halb sechs Uhr trat ein Augenblick der Ruhe ein. Und dann, ganz plötzlich, ging über ihre ge-

Digitized by Google

alterten und vom Leiden zerrissenen Züge ein Zucken, eine jähe, entsetzte Freude, eine tiefe, schauernde, furchtsame Zärtlichkeit, blitzschnell breitete sie die Arme aus, und mit einer so stoßartigen und unvermittelten Schnelligkeit, daß man fühlte: zwischen Dem, was sie gehört, und ihrer Antwort lag nicht ein Augenblick — rief sie laut mit dem Ausdruck des unbedingtesten Gehorsams und einer grenzenlosen, angst- und liebevollen Gefügigkeit und Hingebung:

„Hier bin ich!“ . . . und verschied.

Alle waren zusammengeschrocken. Was war Das gewesen? Wer hatte gerufen, daß sie sofort gefolgt war?

Jemand zog den Fenstervorhang zurück und löschte die Kerzen, während Doktor Grabow mit mildem Gesicht der Toten die Augen schloß.

Alle fröstelten in dem fahlen Herbstmorgen, der nun das Zimmer erfüllte. Schwester Leandra verkleidete den Toilettenspiegel mit einem Tuche.

2.

Durch die offene Thür sah man im Sterbezimmer Frau Permaneder im Gebete liegen. Sie befand sich allein und kniete, ihre Trauergewänder um sich her auf dem Boden ausgebreitet, in der Nähe des Bettes, an einem Stuhle, indem sie die fest gefalteten Hände auf dem Sitze ruhen ließ und gebeugten Hauptes murmelte . . . Sie hörte sehr wohl, daß ihr Bruder und ihre Schwägerin das Frühstückszimmer betraten,

Digitized by Google

in deſſen Mitte ſie unwillkürlich ſtehen blieben, um das Ende der Andacht zu erwarten; aber ſie beeilte ſich deswegen nicht ſonderlich, ließ zum Schluſſe ihr trockenes Räuſpern ertönen, nahm mit langſamer Feierlichkeit ihr Kleid zuſammen, erhob ſich und ging ihren Verwandten ohne eine Spur von Verwirrung in vollkommen würdiger Haltung entgegen.

„Thomas," ſagte ſie nicht ohne Härte, „was die Severin betrifft, ſo ſcheint es mir, daß die ſelige Mutter eine Natter an ihrem Buſen genährt hat."

„Wieſo?"

„Ich bin voll Ärger über ſie. Man könnte die Faſſung verlieren und ſich vergeſſen . . . Hat dies Weib ein Recht, Einem den Schmerz dieſer Tage in ſo ordinärer Weiſe zu vergällen?"

„Aber was iſt es denn?"

„Erſtens einmal iſt ſie von einer empörenden Habſucht. Sie geht an den Schrank, nimmt Mutters ſeidene Kleider heraus, packt ſie über den Arm und will ſich zurückziehen. ‚Rieckchen,' ſage ich, ‚wohin damit?' — ‚Das hat Frau Konſul mir verſprochen!' — ‚Liebe Severin!' ſage ich und gebe ihr in aller Zurückhaltung das Voreilige ihrer Handlungsweiſe zu bedenken. Meinſt du, daß es etwas nützt? Sie nimmt nicht nur die ſeidenen Kleider, ſie nimmt auch noch ein Paket Wäſche und geht. Ich kann mich doch nicht mit ihr prügeln, nicht wahr? . . . Und nicht ſie allein . . . auch die Mädchen . . . Waſchkörbe voll Kleider und Leinenzeug werden aus dem Hauſe geſchafft . . . Das Perſonal teilt ſich unter meinen

Digitized by Google

Augen in die Sachen, denn die Severin hat die Schlüssel zu den Schränken. ‚Fräulein Severin!‘ sage ich, ‚ich wünsche die Schlüssel‘. Was antwortet sie mir? Sie erklärt mir mit deutlichen und gewöhnlichen Worten, ich hätte ihr nichts zu sagen, sie stände nicht bei mir in Dienst, ich hätte sie nicht engagiert, sie werde die Schlüssel behalten, bis sie gehe!“

„Hast du die Schlüssel zum Silberzeug? — Gut. Laß dem Übrigen seinen Lauf. Dergleichen ist unvermeidlich, wenn ein Haushalt aufgelöst wird, in dem zuletzt so wie so schon ein bißchen lax regiert wurde. Ich will jetzt keinen Lärm machen. Das Weißzeug ist alt und defekt . . . Übrigens werden wir ja sehen, was noch da ist. Hast du die Verzeichnisse? Auf dem Tische? Gut. Wir werden ja gleich sehen.“

Und sie traten in das Schlafzimmer, um ein Weilchen still neben einander an dem Bette stehen zu bleiben, nachdem Frau Antonie das weiße Tuch vom Gesicht der Toten genommen hatte. Die Konsulin war schon in dem seidenen Gewand, in welchem sie heute Nachmittag im Saale droben aufgebahrt werden sollte; es war achtundzwanzig Stunden nach ihrem letzten Atemzuge. Mund und Wangen waren, da die künstlichen Zähne fehlten, greisenhaft eingefallen, und das Kinn schob sich schroff und eckig aufwärts. Alle drei bemühten sich schmerzlich, während sie auf diese unerbittlich tief und fest geschlossenen Augenlider blickten, in diesem Antlitz das ihrer

Digitized by Google

Mutter wieder zu erkennen. Aber unter der Haube, die die alte Dame Sonntags getragen, saß wie im Leben das rötlich braune, glattgescheitelte Toupé, über das die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße sich so oft lustig gemacht hatten . . . Blumen lagen verstreut auf der Steppdecke.

„Es sind schon die prachtvollsten Kränze gekommen," sagte Frau Permaneder leise. „Von allen Familien . . . ach, einfach von aller Welt! Ich habe Alles auf den Korridor hinausschaffen lassen; ihr müßt es euch später ansehen, Gerda und Tom. Es ist traurig schön. Atlasschleifen von dieser Größe..."

„Wie weit ist es mit dem Saal?" fragte der Senator.

„Bald fertig, Tom. Fast bereit. Tapezierer Jacobs hat sich alle Mühe gegeben. Auch der . . ." und sie schluckte einen Augenblick . . . „auch der Sarg ist vorhin gekommen. Aber ihr müßt nun ablegen, ihr Lieben," fuhr sie fort und zog behutsam das weiße Tuch an seinen Platz zurück. „Hier ist es kalt, aber im Frühstückszimmer ist ein bißchen geheizt... Laß dir helfen, Gerda; mit einem so prachtvollen Umhang muß man vorsichtig umgehen . . . Darf ich dir einen Kuß geben? Du weißt, ich liebe dich, wenn du mich auch immer verabscheut hast . . . Nein, ich verderbe dir nicht die Frisur, wenn ich dir den Hut abnehme . . . Dein schönes Haar! Solches Haar hat Mutter auch in ihrer Jugend gehabt. Sie war ja niemals so herrlich wie du, aber es hat doch eine Zeit gegeben, und ich war schon auf der Welt, wo

Digitized by Google

sie eine wirklich schöne Erscheinung gewesen ist. Und nun . . . Ist es nicht wahr, was euer Grobleben immer sagt: Wir müssen Alle zu Moder werden —? Ein so einfacher Mann er ist . . . Ja, Tom, das sind die hauptsächlichsten Verzeichnisse."

Sie waren ins Nebenzimmer zurückgekehrt und setzten sich an den runden Tisch, während der Senator die Papiere zur Hand nahm, auf welchen die Gegenstände verzeichnet standen, die unter die nächsten Erben verteilt werden sollten . . . Frau Permaneder ließ das Gesicht ihres Bruders nicht aus den Augen, sie beobachtete es mit erregtem und gespanntem Ausdruck. Es gab etwas, eine schwere, unabwendbare Frage, auf die ihr ganzes Denken ängstlich gerichtet war, und die in der nächsten Stunde zur Sprache kommen mußte . . .

„Ich denke," fing der Senator an, „wir halten den üblichen Grundsatz fest, daß Geschenke zurückgehen, sodaß also . . ."

Seine Frau unterbrach ihn.

„Verzeih, Thomas, mir scheint . . . Christian . . . wo ist er denn?"

„Ja, mein Gott, Christian!" rief Frau Permaneder. „Wir vergessen ihn ja!"

„Richtig," sagte der Senator und ließ die Papiere sinken. „Wird er denn nicht gerufen?"

Und Frau Permaneder ging zum Glockenzug. Aber in demselben Augenblick öffnete schon Christian selbst die Thür und trat ein. Er kam ziemlich rasch ins Zimmer, schloß die Thür nicht ganz geräuschlos

Digitized by Google

und blieb mit zusammengezogenen Brauen stehen, indem er seine kleinen, runden, tiefliegenden Augen ohne Jemanden anzublicken von einer Seite zur anderen wandern ließ und seinen Mund unter dem buschigen, rötlichen Schnurrbart in unruhiger Bewegung öffnete und schloß . . . Er schien sich in einer Art trotziger und gereizter Stimmung zu befinden.

„Ich höre, daß ihr da seid," sagte er kurz. „Wenn über die Sachen gesprochen werden soll, so muß ich doch benachrichtigt werden."

„Wir waren im Begriffe," antwortete der Senator gleichgültig. „Nimm nur Platz."

Dabei aber blieben seine Augen auf den weißen Knöpfen haften, mit denen Christians Hemd geschlossen war. Er selbst war in tadelloser Trauerkleidung, und auf seinem Hemdeinsatz, welcher, am Kragen von der breiten, schwarzen Schleife abgeschlossen, blendend weiß aus der Umrahmung des schwarzen Tuchrockes hervortrat, saßen statt der goldenen, die er zu tragen pflegte, schwarze Knöpfe. Christian bemerkte den Blick, denn während er einen Stuhl herbeizog und sich setzte, berührte er mit der Hand seine Brust und sagte:

„Ich weiß, daß ich weiße Knöpfe trage. Ich bin noch nicht dazu gekommen, mir schwarze zu kaufen, oder vielmehr, ich habe es unterlassen. Ich habe mir in den letzten Jahren oft fünf Schillinge für Zahnpulver leihen und mit einem Streichholz zu Bette gehen müssen . . . ich weiß nicht, ob ich so

Digitized by Google

ausschließlich schuld daran bin. Übrigens sind schwarze Knöpfe in der Welt ja nicht die Hauptsache. Ich liebe die Äußerlichkeiten nicht. Ich habe nie Wert darauf gelegt."

Gerda betrachtete ihn, während er sprach und lachte nun leise. Der Senator bemerkte:

„Die letzte Behauptung kannst du wohl auf die Dauer nicht vertreten, mein Lieber."

„So? Vielleicht weißt du es besser, Thomas. Ich sage nur dies, daß ich auf solche Sachen kein Gewicht lege. Ich habe zu viel von der Welt gesehen, habe unter zu verschiedenen Menschen mit zu verschiedenen Sitten gelebt, als daß ich . . . Übrigens bin ich ein erwachsener Mensch," sagte er plötzlich laut, „ich bin dreiundvierzig Jahre alt, ich bin mein eigener Herr, und darf Jedem verwehren, sich in meine Angelegenheiten zu mischen."

„Mir scheint, du hast etwas auf dem Herzen, mein Freund," sagte der Senator erstaunt. „Was die Knöpfe betrifft, so habe ich ja, wenn mich nicht Alles täuscht, noch kein Wort darüber verloren. Regle deine Trauertoilette ganz nach Geschmack; nur glaube nicht, daß du mit deiner billigen Vorurteilslosigkeit Eindruck auf mich machst . . ."

„Ich will gar keinen Eindruck auf dich machen . . ."

„Tom . . . Christian . . ." sagte Frau Permaneder. „Wir wollen doch keinen gereizten Ton anschlagen . . . heute . . . und hier, wo nebenan . . . Fahr' fort, Thomas. Geschenke gehen also zurück? Das ist nicht mehr als billig."

Digitized by Google

Und Thomas fuhr fort. Er fing mit den größeren Gegenständen an und schrieb sich diejenigen zu, die er für sein Haus gebrauchen konnte: die Kandelaber des Eßsaales, die große geschnitzte Truhe, die auf der Diele stand. Frau Permaneder war mit außerordentlichem Eifer bei der Sache und hatte, sobald der künftige Besitzer irgend eines Dinges nur ein wenig zweifelhaft war, eine unvergleichliche Art zu sagen: „Nun, ich bin bereit, es zu übernehmen" . . . mit einer Miene, als verpflichte sie sich mit ihrer Opferwilligkeit die ganze Welt zu Danke. Sie erhielt für sich, ihre Tochter und ihre Enkelin weitaus den größten Teil des Ameublements.

Christian hatte einige Möbelstücke, eine Empire-Stutzuhr und sogar das Harmonium bekommen, und er zeigte sich zufrieden damit. Als aber die Verteilung sich dem Silber- und Weißzeug, sowie dem verschiedenen Speise-Service zuwandte, begann er zu dem Erstaunen Aller einen Eifer merken zu lassen, der sich fast wie Habsucht ausnahm.

„Und ich? Und ich?" fragte er . . . „Ich bitte doch, mich nicht ganz und gar zu vergessen . . ."

„Wer vergißt dich denn? Ich habe dir ja . . . sieh doch her, ich habe dir ja schon ein ganzes Thee-Service mit silbernem Tablett zugeschrieben. Für das Sonntags-Service mit der Vergoldung haben doch wohl nur wir Verwendung, und . . ."

„Das alltägliche mit Zwiebelmuster bin ich bereit zu übernehmen," sagte Frau Permaneder.

„Und ich?!" rief Christian mit jener Entrüstung,

Digitized by Google

die ihn zuweilen befallen konnte, seine Wangen noch hagerer erscheinen ließ und ihm so seltsam zu Gesichte stand . . . „Ich möchte doch an dem Eßgeschirr beteiligt werden! Wieviele Löffeln und Gabeln bekomme ich denn? Ich sehe, ich bekomme beinahe nichts! . . .“

„Aber Bester, was willst du denn mit den Sachen anfangen! Du wirst ja gar keine Verwendung dafür haben! Ich begreife nicht . . . Es ist doch besser, solche Dinge bleiben im Familiengebrauch . . .“

„Und wenn es auch nur als Andenken an Mutter wäre,“ sagte Christian trotzig.

„Lieber Freund,“ erwiderte der Senator ziemlich ungeduldig . . . „ich bin nicht aufgelegt, zu scherzen . . . aber deinen Worten nach zu urteilen scheint es, als wolltest du dir als Andenken an Mutter eine Suppenterrine auf die Kommode stellen? Ich bitte, doch nicht anzunehmen, daß wir dich übervorteilen wollen. Was du an Effekten weniger erhältst, wird dir natürlich demnächst in anderer Form ersetzt werden. Es ist mit dem Weißzeug ebenso . . .“

„Ich wünsche kein Geld, ich wünsche Wäsche und Eßgeschirr.“

„Aber wozu denn, um Alles in der Welt?“

Jetzt aber gab Christian eine Antwort, die bewirkte, daß Gerda Buddenbrook sich ihm eilig zuwandte und ihn mit einem rätselhaften Ausdruck in ihren Augen musterte, der Senator sehr rasch das Pincenez von der Nase nahm und ihm starr ins

Digitized by Google

Gesicht blickte, und Frau Permaneder sogar die Hände faltete. Er sagte nämlich:

„Na, mit einem Worte, ich denke, mich über Kurz oder Lang zu verheiraten."

Er that diesen Ausspruch ziemlich leise und schnell, mit einer kurzen Handbewegung, als würfe er seinem Bruder über den Tisch hin etwas zu, worauf er sich zurücklehnte und mit einer mürrischen, gleichsam beleidigten und merkwürdig zerstreuten Miene seine Augen haltlos umherschweifen ließ. Eine längere Pause trat ein. Endlich sagte der Senator:

„Man muß gestehen, Christian, diese Pläne kommen etwas spät . . . gesetzt natürlich, daß es reelle und ausführbare Pläne sind, nicht von der Art derer, die du aus Unüberlegtheit früher schon einmal der seligen Mutter vorgelegt hast . . ."

„Meine Absichten sind dieselben geblieben," sagte Christian, immer ohne Jemanden anzusehen und immer mit dem gleichen Gesichtsausdruck.

„Das ist doch wohl unmöglich. Du hättest Mutters Tod abgewartet, um . . ."

„Ich habe diese Rücksicht genommen, ja. Du scheinst der Ansicht zuzuneigen, Thomas, daß du allein alles Takt- und Feingefühl der Welt in Pacht hast . . ."

„Ich weiß nicht, was dich zu dieser Redensart berechtigt. Übrigens muß ich den Umfang deiner Rücksichtnahme bewundern. Am Tage nach Mutters Tode machst du Miene, den Ungehorsam gegen sie zu proklamieren" . . .

Digitized by Google

„Weil das Gespräch darauf kam. Und dann ist die Hauptsache die, daß Mutter sich über meinen Schritt nicht mehr alterieren kann. Das kann sie heute so wenig, wie in einem Jahre . . . Herr Gott, Thomas, Mutter hatte doch nicht unbedingt Recht, sondern nur von ihrem Standpunkt aus, auf den ich Rücksicht genommen habe, solange sie lebte. Sie war eine alte Frau, eine Frau aus einer anderen Zeit, mit einer anderen Anschauungsweise . . .“

„Nun, so bemerke ich dir, daß diese Anschauungsweise in dem Punkte, der hier in Frage kommt, durchaus auch die meine ist.“

„Darum kann ich mich nicht kümmern.“

„Du wirst dich darum kümmern, mein Freund.“

Christian sah ihn an.

„Nein —!“ rief er. „Ich kann es nicht! Wenn ich dir sage, daß ich es nicht kann?! . . . Ich muß wissen, was ich zu thun habe. Ich bin ein erwachsener Mensch . . .“

„Ach, das mit dem ‚erwachsenen Menschen‘ ist etwas sehr Äußerliches bei dir! Du weißt durchaus nicht, was du zu thun hast . . .“

„Doch! . . . Ich handle erstens als Ehrenmann . . . Du bedenkst ja nicht, wie die Sache liegt, Thomas! Hier sitzen Tony und Gerda . . . wir können nicht ausführlich darüber reden. Aber ich habe dir doch gesagt, daß ich Verpflichtungen habe! Das letzte Kind, die kleine Gisela . . .“

„Ich weiß von keiner kleinen Gisela und will von keiner wissen! Ich bin überzeugt, daß man dich

Digitized by Google

belügt. Jedenfalls aber haſt du einer Perſon gegenüber, wie der, die du im Sinne haſt, keine andere Verpflichtung, als die geſetzliche, die du wie bisher weiter erfüllen magſt . . .“

„Perſon, Thomas? Perſon? Du täuſchſt dich über ſie! Aline . . .“

„Schweig!“ rief Senator Buddenbrook mit Donnerſtimme. Die beiden Brüder ſtarrten einander jetzt über den Tiſch hinweg ins Geſicht, Thomas blaß und zitternd vor Zorn, Chriſtian, indem er ſeine kleinen, runden, tiefliegenden Augen, deren Lider ſich plötzlich entzündet hatten gewaltſam aufriß und auch ſeinen Mund in Entrüſtung geöffnet hielt, ſo daß ſeine hageren Wangen ganz ausgehöhlt erſchienen. Ein Stückchen unter den Augen zeigten ſich ein Paar rote Flecken . . . Gerda blickte mit ziemlich ſpöttiſcher Miene von Einem zum Anderen, und Tony rang die Hände und ſagte flehend:

„Aber Tom... Aber Chriſtian... Und Mutter liegt nebenan!“

„Du biſt ſo ſehr jeden Schamgefühles bar,“ fuhr der Senator fort, „daß du es über dich gewinnſt... nein, daß es dich gar keine Überwindung koſtet, an dieſer Stelle und unter dieſen Umſtänden dieſen Namen zu nennen! Dein Mangel an Takt iſt abnorm, er iſt krankhaft . . .“

„Ich begreife nicht, warum ich Alines Namen nicht nennen ſoll!“ Chriſtian war ſo außerordentlich erregt, daß Gerda ihn mit wachſender Aufmerkſamkeit betrachtete. „Ich nenne ihn gerade, wie du

Digitized by Google

hörst, Thomas, ich gedenke, sie zu heiraten, — denn ich sehne mich nach einem Heim, nach Ruhe und Frieden, — und ich verbitte mir, hörst du, das ist das Wort, das ich gebrauche, ich verbitte mir jede Einmischung von deiner Seite! Ich bin frei, ich bin mein eigener Herr . . .“

„Ein Narr bist du! Der Tag der Testamentseröffnung wird dich lehren, wie weit du dein eigener Herr bist! Es ist dafür gesorgt, verstehst du mich, daß du nicht Mutters Erbe verlodderst, wie du bereits dreißigtausend Courantmark im Voraus verloddert hast. Ich werde den Rest deines Vermögens verwalten, und du wirst nie mehr, als ein Monatsgeld in die Hände bekommen, das schwöre ich dir . . .“

„Nun, du selbst wirst wohl am besten wissen, wer Mutter zu dieser Maßregel veranlaßt hat. Aber wundern muß ich mich doch, daß Mutter mit dem Amte nicht Jemanden betraut hat, der mir näher steht und mir brüderlicher zugethan ist, als du . . .“ Christian war nun ganz und gar außer sich; er fing an, Dinge zu sagen, wie er sie noch niemals hatte laut werden lassen. Er hatte sich über den Tisch gebeugt, pochte unaufhörlich mit der Spitze des gekrümmten Zeigefingers auf die Platte und starrte mit gesträubtem Schnurrbart und geröteten Augen zu seinem Bruder empor, der seinerseits aufrecht, bleich und mit halb gesenkten Lidern auf ihn hinabblickte.

„Dein Herz ist so voll von Kälte und Übelwollen und Mißachtung gegen mich,“ fuhr Christian fort,

Digitized by Google

und seine Stimme war zugleich hohl und krächzend... „Solange ich denken kann, hast du eine solche Kälte auf mich ausströmen lassen, daß mich in deiner Gegenwart beständig gefroren hat . . . ja, das mag ein sonderbarer Ausdruck sein, aber wenn ich es doch so empfinde?... Du weisest mich ab... Du weisest mich ab, wenn du mich nur ansiehst, und auch das thust du beinahe nie. Und was giebt dir das Recht dazu? Du bist doch auch ein Mensch und hast deine Schwächen! Du bist unseren Eltern immer der bessere Sohn gewesen, aber wenn du ihnen wirklich so viel näher stehst, als ich, so solltest du dir doch auch ein wenig von ihrer christlichen Denkungsart aneignen, und wenn dir schon alle geschwisterliche Liebe fremd ist, so sollte man doch eine Spur von christlicher Liebe von dir erwarten dürfen. Aber du bist so lieblos, daß du mich nicht einmal besucht ... nicht ein einziges Mal im Krankenhause besucht hast, als ich in Hamburg mit Gelenkrheumatismus daniederlag . . ."

„Ich habe Ernsteres zu bedenken, als deine Krankheiten. Übrigens ist meine eigene Gesundheit..."

„Nein, Thomas, deine Gesundheit ist prächtig! Du säßest hier nicht als der, der du bist, wenn sie nicht im Verhältnis zu meiner ganz ausgezeichnet wäre . . ."

„Ich bin vielleicht kränker, als du."

„Du wärest . . . Nein, das ist stark! Tony! Gerda! Er sagt, er sei kränker, als ich! Was! Hast

Digitized by Google

du vielleicht in Hamburg mit Gelenkrheumatismus auf dem Tode gelegen?! Hast du nach jeder kleinsten Unregelmäßigkeit eine Qual in deinem Körper auszuhalten, die ganz unbeschreiblich ist?! Sind vielleicht an deiner linken Seite alle Nerven zu kurz?! Autoritäten haben mich versichert, daß es bei mir der Fall ist! Passieren dir vielleicht solche Dinge, daß, wenn du in der Dämmerung in dein Zimmer kommst, du auf deinem Sofa einen Mann sitzen siehst, der dir zunickt und dabei überhaupt gar nicht vorhanden ist?!...

„Christian!“ stieß Frau Permaneder entsetzt hervor. „Was sprichst du!... Mein Gott, worüber streitet ihr euch eigentlich? Ihr thut, als sei es eine Ehre, der Kränkere zu sein! Wenn es darauf ankäme, so hätten leider Gerda und ich auch noch ein Wörtchen mitzureden! . . . Und Mutter liegt nebenan . . .!“

„Und du begreifst nicht, Mensch,“ rief Thomas Buddenbrook leidenschaftlich, „daß alle diese Widrigkeiten Folgen und Ausgeburten deiner Laster sind, deines Nichtsthuns, deiner Selbstbeobachtung?! Arbeite! Höre auf, deine Zustände zu hegen und zu pflegen und darüber zu reden! . . . Wenn du verrückt wirst — und ich sage dir ausdrücklich, daß das nicht unmöglich ist — ich werde nicht im Stande sein, eine Thräne darüber zu vergießen, denn es wird deine Schuld sein, deine allein . . .“

„Nein, du wirst auch keine Thräne vergießen, wenn ich sterbe.“

Digitized by Google

„Du ſtirbſt ja nicht," ſagte der Senator verächtlich.

„Ich ſterbe nicht? Gut, ich ſterbe alſo nicht! Wir werden ja ſehen, wer von uns Beiden früher ſtirbt! . . . Arbeite! Wenn ich aber nicht kann? Wenn ich es nun aber auf die Dauer nicht kann, Herr Gott im Himmel?! Ich kann nicht lange Zeit das Selbe thun, ich werde elend davon! Wenn du es gekonnt haſt und kannſt, ſo freue dich doch, aber ſitze nicht zu Gericht, denn ein Verdienſt iſt nicht dabei . . . Gott giebt dem Einen Kraft und dem Anderen nicht . . . Aber ſo biſt du, Thomas," fuhr er fort, indem er ſich mit immer verzerrterem Geſicht über den Tiſch beugte und immer heftiger auf die Platte pochte . . . „Du biſt ſelbſtgerecht . . . ach, warte nur, das iſt es nicht, was ich ſagen wollte und was ich gegen dich vorzubringen habe . . . Aber ich weiß nicht, wo ich anfangen ſoll, und das, was ich werde ſagen können, iſt nur der tauſendſte . . . ach, es iſt nur der millionſte Teil von dem, was ich gegen dich auf dem Herzen habe! Du haſt dir einen Platz im Leben erobert, eine geehrte Stellung, und da ſtehſt du nun und weiſeſt kalt und mit Bewußtſein Alles zurück, was dich einen Augenblick beirren und dein Gleichgewicht ſtören könnte, denn das Gleichgewicht, das iſt dir das Wichtigſte. Aber es iſt nicht das Wichtigſte, Thomas, es iſt vor Gott nicht die Hauptſache! Du biſt ein Egoiſt, ja, das biſt du! Ich liebe dich noch, wenn du ſchiltſt und auftrittſt und Einen niederdonnerſt. Aber am ſchlimmſten iſt dein

Digitized by Google

Schweigen, am schlimmsten ist es, wenn du auf etwas, was man gesagt hat, plötzlich verstummst und dich zurückziehst und jede Verantwortung ablehnst, vornehm und intakt, und den Anderen hülflos seiner Beschämung überläßt . . . Du bist so ohne Mitleid und Liebe und Demut . . . Ach!“ rief er plötzlich, indem er beide Hände hinter seinen Kopf bewegte und sie dann weit vorwärts stieß, als wehrte er die ganze Welt von sich ab . . . „Wie satt ich das Alles habe, dies Taktgefühl und Feingefühl und Gleichgewicht, diese Haltung und Würde . . . wie sterbenssatt!...“ Und dieser letzte Ruf war in einem solchen Grade echt, er kam so sehr von Herzen und brach mit einem solchen Nachdruck von Widerwillen und Überdruß hervor, daß er thatsächlich etwas Niederschmetterndes hatte, ja, daß Thomas ein wenig zusammensank und eine Weile wortlos und mit müder Miene vor sich nieder blickte.

„Ich bin geworden wie ich bin,“ sagte er endlich, und seine Stimme klang bewegt, „weil ich nicht werden wollte wie du. Wenn ich dich innerlich gemieden habe, so geschah es, weil ich mich vor dir hüten muß, weil dein Sein und Wesen eine Gefahr für mich ist... ich spreche die Wahrheit.“

Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann in kürzerem und befestigtem Tone fort:

„Übrigens haben wir uns weit von unserem Gegenstande entfernt. Du hast mir eine Rede über meinen Charakter gehalten . . . eine etwas verworrene Rede, die vielleicht einen Kern von Wahrheit

enthielt. Aber es handelt sich jetzt nicht um mich, sondern um dich. Du trägst dich mit Heiratsgedanken, und ich möchte dich möglichst gründlich davon überzeugen, daß die Ausführung in der Weise, wie du sie planst, unmöglich ist. Erstens werden die Zinsen, die ich dir werde auszahlen können, von keiner sehr ermutigenden Höhe sein . . .“

„Aline hat Manches zurückgelegt.“

Der Senator schluckte hinunter und bezwang sich.

„Hm . . . zurückgelegt. Du gedenkst also Mutters Erbe mit den Ersparnissen dieser Dame zu vermischen . . .“

„Ja. Ich sehne mich nach einem Heim und nach Jemandem, der Mitleid mit mir hat, wenn ich krank bin. Übrigens passen wir ganz gut zusammen. Wir sind beide ein bißchen verfahren . . .“

„Du gedenkst ferner, die vorhandenen Kinder zu adoptieren, beziehungsweise zu . . . legitimieren?“

„Jawohl.“

„So daß also dein Vermögen nach deinem Tode an jene Leute überginge?“ — Als der Senator dies sagte, legte Frau Permaneder ihre Hand auf seinen Arm und flüsterte beschwörend: „Thomas! . . . Mutter liegt nebenan! . . .“

„Ja,“ antwortete Christian, „das gehört sich doch so.“

„Nun, du wirst das Alles nicht thun!“ rief der Senator und sprang auf. Auch Christian erhob sich, trat hinter seinen Stuhl, erfaßte ihn mit einer Hand,

drückte das Kinn auf die Brust und sah seinen Bruder halb scheu und halb entrüstet an.

„Du wirst es nicht thun . . .“ wiederholte Thomas Buddenbrook beinahe sinnlos vor Zorn, blaß, bebend und mit zuckenden Bewegungen. „Solange ich über der Erde bin, geschieht dies nicht . . . ich schwöre es dir! . . . Hüte dich . . . nimm dich in Acht . . .! Es ist genug Geld durch Unglück, Thorheit und Niedertracht verloren gegangen, als daß du dich unterstehen dürftest, ein Viertel von Mutters Vermögen diesem Frauenzimmer und ihren Bastarden in den Schoß zu werfen! . . . Und das, nachdem schon ein anderes Viertel von Tiburtius erschlichen worden! . . . Du hast der Familie genug der Blâme zugefügt, Mensch, als daß es noch nötig wäre, uns mit einer Courtisane zu verschwägern und ihren Kindern unseren Namen zu geben. Ich verbiete es dir, hörst du? ich verbiete es dir!“ rief er mit einer Stimme, daß das Zimmer erdröhnte und Frau Permaneder sich weinend in einen Winkel des Sofas drückte. „Und wage es nicht, gegen dies Verbot zu handeln, das rate ich dir! Ich habe dich bis jetzt bloß verachtet, ich habe über dich hinweggesehen . . . aber forderst du mich heraus, läßt du es zum Äußersten kommen, so werden wir sehen, wer den Kürzeren zieht! Ich sage dir, hüte dich! Ich kenne keine Rücksicht mehr! Ich lasse dich für kindisch erklären, ich lasse dich einsperren, ich mache dich zunichte! Zunichte! Verstehst du mich?! . . .

„Und ich sage dir . . .“ fing Christian an . . . Und

Digitized by Google

nun ging das Ganze in einen Wortstreit über, einen abgerissenen, nichtigen, beklagenswerten Wortstreit ohne ein eigentliches Thema, ohne einen anderen Zweck, als den, zu beleidigen, einander mit Worten bis aufs Blut zu verwunden. Christian kam auf den Charakter seines Bruders zurück und suchte aus alter Vergangenheit einzelne Züge, peinliche Anekdoten hervor, die Thomas' Egoismus belegen sollten, und die Christian nicht hatte vergessen können, sondern mit sich umhergetragen und mit Bitterkeit durchtränkt hatte. Und der Senator antwortete ihm in übertriebenen Worten der Verachtung und der Drohung, die er zehn Minuten später bereute. Gerda hatte das Haupt leicht in die Hand gestützt und beobachtete die Beiden mit verschleierten Augen und einem nicht bestimmbaren Gesichtsausdruck. Frau Permaneder wiederholte beständig in Verzweiflung:

„Und Mutter liegt nebenan . . . Und Mutter liegt nebenan . . ."

Christian, der sich schon während der letzten Repliken im Zimmer hin und her bewegt hatte, räumte endlich den Kampfplatz.

„Es ist gut! Wir werden ja sehen!" rief er, und mit verwildertem Schnurrbart und roten Augen, den Rock offen, das Taschentuch in der herabhängenden Hand, hitzig und exaltiert, ging er zur Thür und ließ sie hinter sich ins Schloß fallen.

In der plötzlichen Stille stand der Senator noch einen Augenblick aufrecht und sah dorthin, wo sein Bruder verschwunden war. Dann setzte er sich schwei-

gend, nahm mit kurzen Bewegungen die Papiere wieder zur Hand und erledigte mit trockenen Worten, was noch zu erledigen war, worauf er sich zurücklehnte, die Spitzen seines Bartes durch die Finger gleiten ließ und in Gedanken versank.

Frau Permaneders Herz pochte so voller Angst! Die Frage, die große Frage war nun nicht länger hinauszuschieben; sie mußte zur Sprache kommen, er mußte sie beantworten . . . aber ach, war er jetzt in der Stimmung, Pietät und Milde walten zu lassen?

„Und ... Tom —," fing sie an, indem sie zuerst in ihren Schoß blickte und dann einen zagen Versuch machte, in seiner Miene zu lesen . . . „Die Meubles . . . Du hast natürlich schon Alles in Erwägung gezogen . . . Die Sachen, die uns gehören, ich meine Erika, der Kleinen und mir . . . sie bleiben hier . . . mit uns . . . kurz . . . das Haus, wie ist es damit?" fragte sie und rang heimlich die Hände.

Der Senator antwortete nicht sogleich, sondern fuhr eine Weile fort, den Schnurrbart zu drehen und mit trüber Nachdenklichkeit in sich hineinzublicken. Dann atmete er auf und richtete sich empor.

„Das Haus?" sagte er . . . „Es gehört natürlich uns Allen, dir, Christian und mir . . . und komischer Weise auch dem Pastor Tiburtius, denn der Anteil gehört zu Claras Erbe. Ich allein habe nichts darüber zu entscheiden, sondern bedarf eurer Zustimmung. Aber das Gegebene ist selbstverständlich, so bald als möglich zu verkaufen," schloß er achsel-

Digitized by Google

zuckend. Dennoch ging etwas dabei über ſein Geſicht, als erſchräke er über ſeine eigenen Worte.

Frau Permaneders Kopf ſank tief herab; ihre Hände hörten auf, einander zu preſſen, und erſchlafften plötzlich in allen Gliedern.

„Unſerer Zuſtimmung!“ wiederholte ſie nach einer Pauſe, traurig und ſogar mit einiger Bitterkeit. „Lieber Gott, du weißt gut, Tom, daß du thun wirſt, was du für richtig hältſt, und daß wir Anderen dir unſere Zuſtimmung nicht lange verſagen können!... Aber wenn wir ein Wort einlegen . . . dich bitten dürfen,“ fuhr ſie beinahe tonlos fort, und ihre Oberlippe begann, zu beben . . . „Das Haus! Mutters Haus! Unſer Elternhaus! In dem wir ſo glücklich geweſen ſind! Wir ſollen es verkaufen . . .!“

Der Senator zuckte wieder die Achſeln.

„Du wirſt mir glauben, Kind, daß Alles, was du mir vorhalten kannſt, mich ohnehin ſo ſehr bewegt wie dich... Aber Gegengründe ſind das nicht, ſondern Sentiments. Was zu thun iſt, ſteht feſt. Da haben wir dies große Grundſtück . . . was ſollen wir jetzt damit beginnen? Seit langen Jahren, ſchon ſeit Vaters Tode, verfällt das ganze Rückgebäude. Im Billardſaal lebt eine freie Katzenfamilie, und tritt man näher, ſo läuft man Gefahr, durch den Fußboden zu brechen . . . Ja, hätte ich nicht mein Haus in der Fiſchergrube! Aber ich habe es, und wohin damit? Soll ich vielleicht lieber das verkaufen? Urteile doch ſelbſt . . . an wen? Ich würde ungefähr die Hälfte des Geldes verlieren, das ich hin-

Digitized by Google

eingesteckt. Ach Tony, wir haben Grundstücke genug, wir haben viel zu viel davon! Die Speicher und zwei große Häuser! Der Wert der Grundstücke steht ja kaum noch in einem Verhältnis zu dem beweglichen Kapital! Nein, verkaufen, verkaufen! . . .“

Aber Frau Permaneder hörte nicht. Niedergebeugt und in sich gekehrt saß sie da und blickte mit feuchten Augen ins Leere.

„Unser Haus!“ murmelte sie . . . „Ich weiß noch, wie wir es einweihten . . . Wir waren nicht größer als so damals. Die ganze Familie war da. Und Onkel Hoffstede trug ein Gedicht vor . . . Es liegt in der Mappe . . . Ich weiß es auswendig . . . Venus Anadyoméne . . . Das Landschaftszimmer! Der Eßsaal! Fremde Leute . . .!“

„Ja, Tony, so werden damals Die auch gedacht haben, die das Haus verlassen mußten, als Großvater es kaufte. Sie hatten ihr Geld verloren und mußten davonziehen und sind gestorben und verdorben. Alles hat seine Zeit. Freuen wir uns und danken wir Gott, daß es mit uns noch nicht so weit ist, wie es damals mit Ratenkamps war, und daß wir noch unter günstigeren Umständen von hier Abschied nehmen, als sie . . .“

Schluchzen, ein langsames, schmerzliches Aufschluchzen unterbrach ihn. Frau Permaneders Hingebung an ihren Kummer war so groß, daß sie nicht einmal daran dachte, die Thränen zu trocknen, die über ihre Wangen rannen. Sie saß vornüber gebeugt und zusammengesunken, und ein warmer Tropfen fiel auf

Digitized by Google

ihre matt im Schoße ruhenden Hände hinab, ohne daß sie dessen achtete.

„Tom," sagte sie und gewann ihrer Stimme, die die Thränen zu ersticken drohten, eine leise, rührende Festigkeit ab. „Du weißt nicht, wie mir zu Mute ist in dieser Stunde, du weißt es nicht. Es ist deiner Schwester nicht gut ergangen im Leben, es hat ihr übel mitgespielt. Alles ist auf mich herabgekommen, was sich nur ausdenken ließ . . . ich weiß nicht, womit ich es verdient habe. Aber ich habe Alles hingenommen, ohne zu verzagen, Tom, Das mit Grünlich und Das mit Permaneder und Das mit Weinschenk. Denn immer, wenn Gott mein Leben wieder in Stücke gehen ließ, so war ich doch nicht ganz verloren. Ich wußte einen Ort, einen sicheren Hafen, sozusagen, wo ich zu Hause und geborgen war, wohin ich mich flüchten konnte, vor allem Ungemach des Lebens . . . Auch jetzt noch, als doch Alles zu Ende war, und als sie Weinschenk ins Gefängnis fuhren . . . ‚Mutter,' sagte ich, ‚dürfen wir zu dir ziehen?' ‚Ja, Kinder, kommt' . . . Als wir klein waren und ‚Kriegen' spielten, Tom, da gab es immer ein ‚Mal', ein abgegrenztes Fleckchen, wohin man laufen konnte, wenn man in Not und Bedrängnis war, und wo man nicht abgeschlagen werden durfte, sondern in Frieden ausruhen konnte. Mutters Haus, dies Haus hier war mein ‚Mal' im Leben, Tom . . . Und nun . . . und nun . . . verkaufen . . ."

Sie lehnte sich zurück, verbarg ihr Gesicht im Schnupftuch und weinte bitterlich.

Er zog eine ihrer Hände herunter und nahm sie in die seinen.

„Ich weiß es ja, liebe Tony, ich weiß es ja Alles! Aber wollen wir nun nicht ein wenig vernünftig sein? Die gute Mutter ist dahin . . . wir rufen sie nicht zurück. Was nun? Es ist unsinnig geworden, dies Haus als totes Kapital zu behalten ... ich muß das wissen, nicht wahr. Sollen wir eine Mietskaserne daraus machen? . . . Der Gedanke ist dir schwer, daß fremde Leute hier wohnen sollen; aber da ist es doch besser, du siehst es nicht mit an, sondern nimmst dir und den Deinen ein kleines, hübsches Haus oder eine Etage irgendwo vorm Thore zum Beispiel... Oder wäre es dir lieber, hier mit einer Anzahl von Mietsparteien zusammen zu hausen? . . . Und deine Familie hast du doch immer noch, Gerda und mich und Buddenbrooks in der Breitenstraße und Krögers und auch Mademoiselle Weichbrodt . . . ohne von Klothilde zu reden, von der ich nicht weiß, ob ihr der Umgang mit uns genehm ist; seit sie Klosterdame geworden, ist sie ein wenig exklusiv . . .“

Sie stieß einen Seufzer aus, der halb ein Lachen war, wandte sich ab und drückte das Taschentuch fester gegen die Augen, schmollend wie ein Kind, das man mit einem Spaß seinem Leide abwendig zu machen sucht. Dann aber enthüllte sie mit Entschlossenheit ihr Gesicht und setzte sich zurecht, indem sie, wie immer, wenn es galt, Charakter und Würde zu zeigen, den Kopf zurücklegte und dennoch versuchte, das Kinn auf die Brust zu drücken.

Digitized by Google

„Ja, Tom," ſagte ſie und ihre verweinten Augen zwinkerten mit ernſtem und gefaßtem Ausdruck zum Fenſter hinüber, „ich will auch verſtändig ſein . . . ich bin es ſchon. Du mußt verzeihen . . . und du auch, Gerda . . . daß ich geweint habe. Das kann Einem ankommen . . . es iſt eine Schwäche. Aber es iſt nur äußerlich, glaubt mir. Ihr wißt ſehr wohl, daß ich im Grunde eine vom Leben geſtählte Frau bin . . . Ja, Tom, das mit dem toten Kapital leuchtet mir ein, ſo viel Verſtand habe ich. Ich kann nur wiederholen, daß du thun mußt, was du für richtig hältſt. Du mußt für uns denken und handeln, denn Gerda und ich ſind Weiber, und Chriſtian . . . nun, Gott ſei mit ihm! . . . Wir können dir nicht Widerpart halten, denn was wir vorbringen können, ſind keine Gegengründe, ſondern Sentiments, das liegt auf der Hand. An wen wirſt du es wohl verkaufen, Tom? Meinſt du, daß es bald von ſtatten gehen wird?"

„Ja, Kind, wenn ich das wüßte . . . Immerhin . . . ich habe ſchon heute Morgen ein paar Worte mit Goſch, dem alten Makler Goſch, gewechſelt; er ſchien nicht abgeneigt, die Sache in die Hand zu nehmen . . ."

„Das wäre gut, ja, das wäre ſehr gut. Sigismund Goſch hat natürlich ſeine Schwächen . . . Das mit ſeinen Überſetzungen aus dem Spaniſchen, wovon man erzählt — ich kann nicht wiſſen, wie der Dichter heißt — iſt etwas ſonderbar, das mußt du zugeben, Tom. Aber er war ſchon ein Freund von

Vater und ist ein grundehrlicher Mann. Und dann hat er Herz, dafür ist er bekannt. Er wird begreifen, daß es sich hier nicht um irgend einen Kauf handelt, um irgend ein beliebiges Haus . . . Was denkst du, Tom, was wirst du verlangen? Hunderttausend Courantmark sind doch das Wenigste, wie? . . ."

„Hunderttausend Courantmark sind doch das Wenigste, Tom!" sagte sie noch, die Thür in der Hand, als ihr Bruder und seine Frau schon die Treppe hinunterstiegen. Dann, allein geblieben, stand sie inmitten des Zimmers still, und, die hinabhängenden Hände vor sich gefaltet, derart, daß die Flächen nach unten gewandt waren, blickte sie mit großen, ratlosen Augen rund um sich her. Ihr mit einem Häubchen aus schwarzen Spitzen geschmückter Kopf, den sie unaufhörlich leise schüttelte, sank, von Gedanken beschwert, langsam tiefer und tiefer auf eine Schulter hinab.

3.

Der kleine Johann war gehalten, sich von der sterblichen Hülle seiner Großmutter zu verabschieden; sein Vater ordnete dies an, und er ließ keinen Laut des Widerspruches vernehmen, obgleich er sich fürchtete. Am Tage nach dem schweren Todeskampfe der Konsulin hatte der Senator, bei Tische und, wie es schien, geflissentlich in Gegenwart seines Sohnes, gegen seine Gattin mit ein paar harten Worten das Betragen Onkel Christians verurteilt, der, als es

Digitized by Google

der Kranken am Schlimmsten ging, davongeschlichen und zu Bette gegangen war. „Das sind die Nerven, Thomas," hatte Gerda geantwortet; aber mit einem Blick auf Hanno, der dem Kinde keineswegs entgangen war, hatte er ihr in fast strengem Tone zurückgegeben, daß hier kein Wort der Entschuldigung am Platze sei. Die selige Mutter habe so sehr gelitten, daß man sich hätte schämen müssen, allzu schmerzlos dabei zu sitzen, und sich nicht feige dem Bißchen Leiden entziehen, das der Anblick ihrer Kämpfe in Einem hervorgerufen hätte. Hieraus hatte Hanno geschlossen, daß er es nicht wagen dürfe, gegen den Besuch am offenen Sarge etwas einzuwenden.

Wie beim weihnachtlichen Einzuge war ihm der große Raum entfremdet, als er ihn am Tage vorm Begräbnisse zwischen Vater und Mutter von der Säulenhalle aus betrat. Geradeaus, weiß leuchtend gegen das dunkle Grün großer Topfgewächse, die, mit hohen, silbernen Armleuchtern abwechselnd, einen Halbkreis bildeten, stand auf schwarzem Postamente die Kopie von Thorwaldsens Segnendem Christus, die draußen auf dem Korridor ihren Platz gehabt hatte. Überall an den Wänden bewegte sich im Luftzuge schwarzer Flor und verhüllte das Himmelblau der Tapete sowohl wie das Lächeln der weißen Götterstatuen, die zugeschaut hatten, wenn man in diesem Saale wohlgemut tafelte. Und umgeben von seinen ganz in Schwarz gekleideten Anverwandten, den breiten Trauerflor um den Ärmel seines Matrosenanzuges, den Sinn umnebelt von den Düften,

Digitized by Google

welche den Mengen von Blumengebinden und Kränzen entströmten und mit denen sich, ganz leise und nur bei diesem oder jenem Atemzug bemerkbar, ein anderer, fremder und doch auf seltsame Art vertrauter Duft vermengte, stand der kleine Johann zur Seite der Bahre und blickte auf die regungslose Gestalt, die vor ihm zwischen weißem Atlas streng und feierlich ausgestreckt lag . . .

Dies war nicht Großmama. Es war ihre Gesellschaftshaube mit den weißseidenen Bändern und ihr rotbrauner Scheitel darunter. Aber diese spitze Nase, diese nach innen gezogenen Lippen, dieses hervorgeschobene Kinn, diese gelben, durchsichtigen, gefalteten Hände, denen man Kälte und Steifheit ansah, gehörten nicht ihr. Dies war eine fremde, wächserne Puppe, die in dieser Weise aufzubauen und zu feiern, etwas Grauenhaftes hatte. Und er blickte zum Landschaftszimmer hinüber, als müßte dort im nächsten Augenblick die wirkliche Großmama erscheinen . . . Aber sie kam nicht. Sie war tot. Der Tod hatte sie für immer mit dieser wächsernen Figur vertauscht, die ihre Lider und Lippen so unerbittlich, so unnahbar fest geschlossen hielt . . .

Er stand, auf dem linken Beine ruhend, das rechte Knie so gebogen, daß der Fuß leicht auf der Spitze balancierte, und hielt mit einer Hand den Schifferknoten auf seiner Brust erfaßt, während die andere schlaff hinabhing. Sein Kopf mit dem lockig in die Schläfen fallenden hellbraunen Haar war zur Seite geneigt, und unter zusammengezogenen Brauen blick-

Digitized by Google

ten ſeine goldbraunen von bläulichen Schatten umlagerten Augen blinzelnd, mit einem abgeſtoßenen und grüblerischen Ausdruck in das Antlitz der Leiche. Er atmete langſam und zögernd, denn bei jedem Atemzuge erwartete er den Duft, jenen fremden und doch ſo ſeltſam vertrauten Duft, den die Wolken von Blumengerüchen nicht immer zu übertäuben vermochten. Und wenn er kam, wenn er ihn verſpürte, ſo zogen ſich ſeine Brauen feſter zuſammen, und ſeine Lippen gerieten einen Augenblick in zitternde Bewegung . . . Schließlich ſeufzte er; aber es klang ſo ſehr wie ein thränenloſes Schluchzen, daß Frau Permaneder ſich zu ihm niederbeugte, ihn küßte und ihn fortführte.

Und nachdem der Senator und ſeine Frau, zuſammen mit Frau Permaneder und Erika Weinſchenk, während langer Stunden im Landſchaftszimmer die Condolationen der Stadt entgegengenommen hatten, ward Eliſabeth Buddenbrook, geborene Kröger, zur Erde beſtattet. Auswärtige Verwandte waren aus Frankfurt und Hamburg dazu eingetroffen und hatten zum letzten Male gaſtliche Aufnahme im Mengſtraßenhauſe gefunden. Und die Menge der Leidtragenden füllte Saal und Landſchaftszimmer, Säulenhalle und Korridor, als bei brennenden Kerzen, in aufrechter Majeſtät zu Häupten des Sarges, das raſierte Antlitz, deſſen Ausdruck zwiſchen düſterem Fanatismus und milder Verklärung wechſelte, über der breiten, gefalteten Halskrauſe gegen Himmel gewandt und die Hände dicht unterm Kinn gefaltet,

Digitized by Google

Pastor Pringsheim von St. Marien die Trauerrede hielt.

Er lobpries in schwellenden und verhallenden Lauten die Eigenschaften der Dahingeschiedenen, ihre Vornehmheit und Demut, ihre Heiterkeit und Frömmigkeit, ihre Wohlthätigkeit und Milde. Er erwähnte des „Jerusalemsabends" und der „Sonntagsschule", er ließ das ganze lange, reiche und glückselige Erdenleben der Verewigten noch einmal im Glanz seiner Dialektik erstrahlen... und da das Wort „Ende" ein Beiwort haben muß, so sprach er zuletzt von ihrem sanften Ende.

Frau Permaneder wußte wohl, was sie in dieser Stunde sich selbst und der ganzen Versammlung an Würde und repräsentativer Haltung schuldete. Sie hatte, zusammen mit ihrer Tochter Erika und ihrer Enkelin Elisabeth, die sichtbarsten Ehrenplätze dicht beim Pastor, neben dem Kopfende des mit Kränzen bedeckten Sarges in Besitz genommen, während Thomas, Gerda, Christian, Klothilde und der kleine Johann, sowie der alte Konsul Kröger, der auf einem Stuhle saß, gleich den Verwandten zweiten Grades es sich gefallen ließen, der Feier an minder ausgezeichneten Plätzen beizuwohnen. Hochaufgerichtet, mit ein wenig emporgezogenen Schultern, das schwarzgeränderte Batisttuch zwischen den zusammengelegten Händen, stand sie da, und ihr Stolz über die erste Rolle, die ihr bei dieser Feierlichkeit zufiel, war so groß, daß er manchmal den Schmerz vollständig zurückdrängte und in Vergessenheit geraten ließ.

Digitized by Google

Ihre Augen, die sie in dem Bewußtsein, den beobachtenden Blicken der ganzen Stadt ausgesetzt zu sein, meistens gesenkt hielt, konnten es sich hie und da nicht versagen, über die Menge hinzuschweifen, in der sie auch Julchen Möllendorpf, geborene Hagenström, und ihren Gatten gewahrte ... Ja, sie hatten alle kommen müssen, die Möllendorpfs, Kistenmakers, Langhals' und Oeverdiecks! Bevor Tony Buddenbrook ihr Elternhaus räumte, hatten sie sich noch einmal hier zusammenscharen müssen, um ihr, trotz Grünlich, trotz Permaneder und trotz Hugo Weinschenk, ihre mittrauernde Ehrerbietung zu erweisen ...!

Und Pastor Pringsheim bohrte mit seiner Trauerrede in der Wunde herum, die der Tod geschlagen hatte, er führte mit Berechnung einem Jeden vor Augen, was er verloren, er verstand es, Thränen auch dort hervorzupressen, wo von selbst keine geflossen wären, und dafür waren die Gerührten ihm dankbar. Als er den „Jerusalemsabend" zur Sprache brachte, begannen alle alten Freundinnen der Verstorbenen zu schluchzen, mit Ausnahme von Madame Kethelsen, die nichts vernahm und mit der verschlossenen Miene der Tauben geradeaus blickte, und der Schwestern Gerhardt, der Nachkommen Paul Gerhardts, die Hand in Hand mit klaren Augen in einem Winkel standen; denn sie waren fröhlich über den Tod ihrer Freundin, und beneideten sie nur deshalb nicht, weil Neid und Mißgunst ihren Herzen fremd war.

Digitized by Google

Was Mademoiselle Weichbrodt betraf, so putzte sie unaufhörlich ihre Nase mit einem kurzen und energischen Accent. Aber die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße weinten nicht; dies war nicht ihre Gewohnheit. Ihre Mienen, weniger spitz immerhin, als gewöhnlich, drückten eine milde Genugthuung über die unparteiische Gerechtigkeit des Todes aus...

Dann, als Pastor Pringsheims letztes Amen verklungen, kamen mit ihren schwarzen Dreispitzen, leise und dennoch so schnell, daß die schwarzen Mäntel hinter ihnen sich bauschten, die vier Träger herein und legten Hand an den Sarg. Es waren vier Lakaiengesichter, die Jedermann kannte, Lohndiener, die bei jedem Diner in den ersten Kreisen die schweren Schüsseln reichten und auf den Korridoren Möllendorpfschen Rotwein aus den Karaffen tranken. Aber auch bei jedem Begräbnis erster und zweiter Klasse waren sie unentbehrlich, und ihre Gewandtheit bei dieser Arbeit war groß. Sie wußten wohl, daß dieser Augenblick, da der Sarg, aus der Mitte der Verbliebenen heraus, von Fremden ergriffen und für immer davongeschleppt wird, durch Takt und Behendigkeit überwunden werden muß. Mit zwei oder drei hurtigen, geräuschlosen und kräftigen Bewegungen hatten sie die Last von der Bahre auf ihre Schultern gehoben, und kaum, daß Jemand Zeit hatte, sich das Schreckliche des Augenblickes klar zu machen, so schwankte der blumenbedeckte Schrein schon ohne Verzögerung und dennoch gemessenen Tempos davon und verschwand durch die Säulenhalle.

Digitized by Google

Die Damen drängten sich behutsam zum Händedruck um Frau Permaneder und ihre Tochter, wobei sie mit niedergeschlagenen Augen nicht mehr und nicht weniger murmelten, als was bei dieser Gelegenheit gemurmelt werden mußte, während die Herren sich anschickten, zu den Wagen hinunterzusteigen . . .

Und es kam, in langem, schwarzem Zuge, die lange, langsame Fahrt durch die grauen und feuchten Straßen, durchs Burgthor hinaus, die entblätterte, im kalten Sprühregen schauernde Allee entlang bis zum Friedhof, woselbst man, während hinter einem halbkahlen Gesträuch ein Trauermarsch erklang, zu Fuß dem Sarge über die aufgeweichten Wege folgte, bis dorthin, wo am Rande des Gehölzes das Buddenbrooksche Erbbegräbnis seine von dem großen Sandstein-Kreuz gekrönte gotische Namensplatte emporragen ließ . . . Der steinerne Deckel des Grabes, mit dem plastisch gearbeiteten Familienwappen geziert, lag neben der schwarzen, von feuchtem Grün umrahmten Gruft.

Der Platz war dort unten dem neuen Ankömmling bereitet. Unter der Aufsicht des Senators war dort in den letzten Tagen ein wenig geräumt und Überreste alter Buddenbrooks waren beiseite geschafft worden. Nun schwebte, während die Musik verklang, der Sarg an den Stricken der Träger über der ausgemauerten Tiefe; mit einem leisen Gepolter glitt er hinab, und Pastor Pringsheim, welcher Pulswärmer angezogen hatte, begann aufs Neue, zu

Digitized by Google

sprechen. Seine geschulte Stimme klang klar, beweglich und fromm über das offene Grab und die gebeugten oder wehmütig zur Seite gelegten Köpfe der anwesenden Herren hin in die kühle und stille Herbstluft hinein. Schließlich beugte er sich über die Gruft, redete die Tote mit ihrem vollständigen Namen an und segnete sie mit dem Zeichen des Kreuzes. Als er verstummte und alle Herren mit ihren schwarz bekleideten Händen den Cylinder vor das Gesicht hielten, um still zu beten, kam ein wenig Sonne hervor. Es regnete nicht mehr, und in das Geräusch der Tropfen, die vereinzelt von Bäumen und Sträuchern fielen, klang hie und da ein kurzes, feines und fragendes Vogelzwitschern hinein.

Und dann machte sich ein Jeder daran, den Söhnen und dem Bruder der Toten noch einmal die Hand zu drücken.

Thomas Buddenbrook, den dicken und dunklen Stoff seines Überziehers mit feinen, silbernen Regentropfen betaut, stand zwischen seinem Bruder Christian und seinem Onkel Justus bei diesem Défilé. Er begann in letzter Zeit, ein wenig stark zu werden — das einzige Anzeichen des Alterns an seinem sorgfältig gepflegten Äußeren. Seine Wangen, über die der spitz ausgezogene Schnurrbart hinausragte, rundeten sich; aber sie waren weißlich, bleich, ohne Blut und Leben. Seine leicht geröteten Augen blickten jedem Herrn, dessen Hand er während eines Augenblicks in der seinen hielt, mit einer matten Höflichkeit ins Gesicht.

Digitized by Google

4.

Acht Tage später saß in Senator Buddenbrooks Privatcomptoir, auf dem Ledersessel zur Seite des Schreibtisches, ein kleiner, glattrasierter Greis mit tief in Stirn und Schläfen gestrichenem, schlohweißem Haar. In gebückter Haltung stützte er sich mit beiden Händen auf die weiße Krücke seines Stockes, ließ das spitz hervorspringende Kinn auf den Händen ruhen und hielt mit bösartig zusammengepreßten Lippen und abwärts gezogenen Mundwinkeln von unten herauf einen so abscheulichen und durchdringend tückischen Blick auf den Senator gerichtet, daß es unbegreiflich erschien, warum dieser die Gemeinschaft mit einem solchen Menschen nicht lieber mied. Aber Thomas Buddenbrook saß ohne merkliche Unruhe zurückgelehnt und sprach zu dieser hämischen und dämonischen Erscheinung wie zu einem harmlosen Bürger... Zwischen dem Chef der Firma Johann Buddenbrook und dem Makler Sigismund Gosch ward über die Kaufsumme für das alte Haus in der Mengstraße beratschlagt.

Das nahm eine lange Zeit in Anspruch, denn das Angebot von 28000 Thalern Courant, das Herr Gosch gemacht hatte, schien dem Senator zu niedrig, während der Makler sich zur Hölle verschwur, wenn, dieser Summe auch nur einen Silbergroschen hinzuzufügen, nicht eine That des Wahnwitzes wäre. Thomas Buddenbrook sprach von der zentralen Lage und dem ungewöhnlichen Umfange des Grundstückes,

aber Herr Gosch hielt mit zischender, gepreßter und verbissener Stimme, verzerrten Lippen und grauenerregenden Gesten einen Vortrag über das erdrückende Risiko, das er übernähme, eine Explikation, die in ihrer lebensvollen Eindringlichkeit beinahe ein Gedicht zu nennen war ... Ha! Wann, an wen, für wieviel er dieses Haus wohl wieder würde absetzen können? Wie oft im Rollen der Jahrhunderte denn eine Nachfrage nach einem solchen Grundstück laut würde? Ob sein hochverehrter Freund und Gönner ihm etwa versprechen könne, daß morgen mit dem Zuge von Büchen ein Nabob aus Indien eintreffen werde, um sich im Buddenbrookschen Hause einzurichten? Er — Sigismund Gosch — werde damit sitzen bleiben ... damit sitzen bleiben werde er, und dann sei er ein geschlagener, ein endgültig vernichteter Mensch, der nicht mehr die Zeit haben werde, sich zu erheben, denn seine Uhr sei abgelaufen, sein Grab sei geschaufelt, geschaufelt sei es ... Und da diese Wendung ihn fesselte, so fügte er noch etwas von schlotternden Lemuren und dumpf auf den Sargdeckel fallenden Erdschollen hinzu.

Dennoch gab der Senator sich nicht zufrieden. Er sprach über die vortreffliche Teilbarkeit des Grundstückes, betonte die Verantwortung, die er seinen Geschwistern gegenüber trage, und beharrte bei dem Preise von 30000 Thaler Courant, um dann aufs Neue mit einem Gemisch von Nervosität und Wohlgefallen eine wohlpointierte Entgegnung des Herrn Gosch anzuhören. Das dauerte wohl zwei Stunden

Digitized by Google

lang, in deren Verlaufe Herr Gosch Gelegenheit hatte, alle Register seiner Charakterkunst zu ziehen. Er spielte gleichsam ein doppeltes Spiel, er spielte einen heuchelnden Bösewicht. „Schlagen Sie ein, Herr Senator, mein jugendlicher Gönner ... 84000 Courantmark... es ist das Angebot eines alten, ehrlichen Mannes!" sagte er mit süßer Stimme, indem er den Kopf auf die Seite legte, sein von Grimassen verwüstetes Gesicht zu einem Lächeln der treuherzigen Einfalt verzog und seine Hand, eine große, weiße Hand, mit langen und zitternden Fingern, von sich streckte. Aber das war Lüge und Verräterei! Ein Kind hätte diese heuchlerische Maske durchschauen müssen, unter welcher die tiefinnere Schurkenhaftigkeit dieses Menschen gräßlich hervorgrinste . . .

Endlich erklärte Thomas Buddenbrook, daß er sich eine Bedenkzeit erbitten und jedenfalls mit seinen Geschwistern Rücksprache nehmen müsse, bevor er die 28000 Thaler acceptiere, was wohl kaum jemals geschehen könne. Er brachte vorderhand das Gespräch auf ein neutrales Gebiet, erkundigte sich nach den geschäftlichen Erfolgen des Herrn Gosch, nach seinem persönlichen Wohlergehen . . .

Herrn Gosch ging es schlecht; mit einer schönen und großen Armbewegung wies er die Annahme zurück, er könne zu den Glücklichen gehören. Das beschwerliche Greisenalter nahte heran, es war da, wie gesagt, seine Grube war geschaufelt. Er konnte Abends kaum noch sein Glas Grog zum Munde führen, ohne die Hälfte zu verschütten, so machte der

Digitized by Google

Teufel seinen Arm zittern. Da nützte kein Fluchen ... Der Wille triumphierte nicht mehr... Immerhin! Er hatte ein Leben hinter sich, ein nicht ganz armes Leben. Mit wachen Augen hatte er in die Welt gesehen. Revolutionen und Kriege waren vorübergebraust, und ihre Wogen waren auch durch sein Herz gegangen . . . sozusagen. Ha, verdammt, das waren andere Zeiten gewesen, als er während jener historischen Bürgerschaftssitzung an der Seite von des Senators Vater, neben Konsul Johann Buddenbrook dem Ansturm des wütenden Pöbels getrotzt hatte! Der schrecklichste der Schrecken . . . Nein, sein Leben war nicht arm gewesen, auch innerlich nicht so ganz. Verdammt, er hatte Kräfte verspürt, und wie die Kraft, so das Ideal — sagt Feuerbach. Und auch jetzt noch, auch jetzt . . . seine Seele war nicht verarmt, sein Herz war jung geblieben, es hatte nie aufgehört, würde nie aufhören, grandioser Erlebnisse fähig zu sein, seine Ideale warm und treu zu umschließen . . . Es würde sie mit ins Grab nehmen, gewiß! Aber waren Ideale dazu da, erreicht und verwirklicht zu werden? Keineswegs! Die Sterne, die begehrt man nicht, aber die Hoffnung... oh, die Hoffnung, nicht die Erfüllung, die Hoffnung war das Beste im Leben. L'espérance toute trompeuse qu'elle est, sert au moins à nous mener à la fin de la vie par un chemin agréable. Das hatte Larochefoucauld gesagt, und es war schön, nicht wahr? ... Ja, sein hochverehrter Freund und Gönner brauchte dergleichen nicht zu wissen! Wen die

Digitized by Google

Wogen des realen Lebens hoch auf ihre Schultern genommen hatten, daß das Glück seine Stirn umspielte, der brauchte solche Dinge nicht im Kopfe zu haben. Aber wer einsam tief unten im Dunkel träumte, der hatte dergleichen nötig! . . .

„Sie sind glücklich," sagte er plötzlich, indem er eine Hand auf des Senators Knie legte und mit schwimmendem Blick zu ihm emporsah. „. . . O doch! Versündigen Sie sich nicht, indem Sie das leugnen! Sie sind glücklich! Sie halten das Glück in den Armen! Sie sind ausgezogen und haben es sich mit starkem Arm erobert . . . mit starker Hand!" verbesserte er sich, weil er die zu schnelle Wiederholung des Wortes „Arm" nicht ertragen konnte. Dann verstummte er, und ohne ein Wort von des Senators abwehrender und resignierter Antwort zu vernehmen, fuhr er fort, ihm mit einer dunklen Träumerei ins Gesicht zu blicken. Plötzlich richtete er sich auf.

„Aber wir plaudern," sagte er, „und doch sind wir in Geschäften zusammengekommen. Die Zeit ist kostbar — verlieren wir sie nicht mit Bedenken! Hören Sie mich an . . . Weil Sie es sind . . . verstehen Sie mich? Weil . . ." Es sah aus, als wollte Herr Gosch aufs Neue in ein schönes Sinnen versinken, aber er raffte sich auf und rief mit einer weiten, schwungvollen und enthusiastischen Geste:

„Neunundzwanzigtausend Thaler . . . Siebenundachtzigtausend Mark Courant für das Haus Ihrer Mutter! Top? . . ."

Und Senator Buddenbrook schlug ein.

*

Digitized by Google

Frau Permaneder fand, wie zu erwarten stand, den Kaufpreis zum Lachen gering. Würde Jemand, in Anbetracht der Erinnerungen, die sich für sie daran knüpften, eine Million für das Haus auf den Tisch gezählt haben, sie hätte dies als eine anständige Handlungsweise empfunden — weiter nichts. Indessen gewöhnte sie sich rasch an die Zahl, die ihr Bruder ihr genannt hatte, besonders, da ihr Denken und Trachten von Zukunftsplänen in Anspruch genommen war.

Sie freute sich von Herzen über die vielen guten Möbel, die ihr zugefallen waren, und obgleich fürs Erste niemand daran dachte, sie aus ihrem Elternhause zu verjagen, betrieb sie das Auffinden und Mieten einer neuen Wohnung für sich und die Ihren mit vielem Eifer. Der Abschied würde schwer sein ... gewiß, der Gedanke daran trieb ihr die Thränen in die Augen. Aber andererseits hatte die Aussicht auf Neuerung und Veränderung doch ihren Reiz ... War es nicht fast wie eine neue, eine vierte Etablierung? Wieder besichtigte sie Wohnräume, wieder nahm sie Rücksprache mit dem Tapezierer Jacobs, wieder unterhandelte sie in den Läden über Portièren und Läuferstoffe ... Ihr Herz pochte, wahrhaftig, das Herz dieser alten, vom Leben gestählten Frau schlug höher!

So vergingen Wochen, vier, fünf und sechs Wochen. Der erste Schnee kam, der Winter war da, die Öfen prasselten, und Buddenbrooks überlegten traurig, wie diesmal das Weihnachtsfest vergehen

Digitized by Google

werde . . . Da plötzlich geschah etwas, etwas Dramatisches, etwas über alle Maße Überraschendes; der Lauf der Dinge nahm eine Wendung, die das allgemeinste Interesse verdiente und auch erhielt; ein Ereignis trat ein . . . es schlug ein, es machte, daß Frau Permaneder inmitten ihrer Geschäfte stille stand und erstarrte!

„Thomas," sagte sie, „bin ich verrückt? Phantasiert vielleicht Gosch? Es kann nicht möglich sein! Es ist zu absurd, zu undenkbar, zu . . ." Sie verstummte und hielt ihre Schläfen mit beiden Händen erfaßt. Aber der Senator zuckte die Achseln.

„Liebes Kind, noch ist nichts entschieden; aber der Gedanke, die Möglichkeit ist aufgetaucht, und bei einiger ruhigen Überlegung wirst du finden, daß an der Sache gar nichts Undenkbares ist. Ein bißchen frappierend ist es, gewiß. Ich trat auch einen Schritt zurück, als Gosch es mir sagte. Aber undenkbar? Was steht denn im Wege? . . ."

„Ich überlebe es nicht," sagte sie, setzte sich in einen Stuhl und blieb regungslos.

Was ging vor? — Schon hatte sich ein Käufer für das Haus gefunden oder doch eine Person, die Interesse für den Fall an den Tag legte und bereits dem Wunsche Ausdruck gegeben hatte, das feilstehende Besitztum behufs weiterer Unterhandlungen einmal gründlich in Augenschein zu nehmen. Und diese Person war Herr Hermann Hagenström, Großhändler und königlich portugiesischer Konsul.

Als das erste Gerücht Frau Permaneder erreicht hatte, war sie gelähmt gewesen, verblüfft, vor den Kopf geschlagen, ungläubig, unfähig, den Gedanken in seiner Tiefe zu erfassen. Nun aber, da die Frage mehr und mehr an Form und Gestalt gewann, da der Besuch Konsul Hagenströms in der Mengstraße ganz einfach schon vor der Thüre stand, nun raffte sie sich zusammen, und es kam Leben in sie. Sie protestierte nicht, sie bäumte sich auf. Sie fand Worte, glühende und scharfschneidige Worte, und sie schwang sie wie Brandfackeln und Kriegsbeile.

„Dies geschieht nicht, Thomas! So lange ich lebe, geschieht dies nicht! Wenn man seinen Hund verkauft, so sieht man danach, was für einen Herrn er bekommt. Und Mutters Haus! Unser Haus! Das Landschaftszimmer! . . .“

„Aber ich frage dich ja, was denn eigentlich im Wege steht?“

„Was im Wege steht? Grundgütiger Gott, was im Wege steht! Berge sollten ihm im Wege stehen, diesem dicken Menschen, Thomas! Berge! Aber er sieht sie nicht! Er kümmert sich nicht darum! Er hat kein Gefühl dafür! Ist er denn ein Vieh? . . . Seit Urzeiten sind Hagenströms unsere Widersacher . . . Der alte Hinrich hat Großvater und Vater chikaniert, und wenn Hermann dir noch nichts Ernstliches hat anthun können, wenn er dir noch keinen Knüppel zwischen die Beine geworfen hat, so geschah es, weil sich ihm noch keine Gelegenheit dazu bot... Als wir Kinder waren, habe ich ihn auf offener Straße

Digitized by Google

geohrfeigt, wozu ich meine Gründe hatte, und seine holdselige Schwester Julchen hat mich dafür beinahe zu Schanden gekratzt. Das sind Kindereien ... gut! Aber sie haben voll Hohn und Freude zugesehen, wenn wir Unglück hatten, und meistens war ich diejenige, die ihnen dies Vergnügen verschaffte ... Gott hat es so gewollt ... Aber inwiefern der Konsul dir geschäftlich geschadet, und mit welcher Unverschämtheit er dich überflügelt hat, das mußt du selbst am besten wissen, Tom, darüber kann ich dich nicht belehren. Und als zu guterletzt noch Erika eine gute Heirat machte, da hat es sie gewurmt, so lange, bis sie es fertig gebracht hatten, den Direktor aus der Welt zu schaffen und einzusperren, durch die Hand ihres Bruders, dieses Katers, dieses Satans von Staatsanwalt ... Und nun wollen sie sich erfrechen ... sie entblöden sich nicht ..."

„Höre, Tony, erstens haben wir in der Sache ja ernstlich gar nicht mehr mitzureden, denn wir haben mit Gosch abgeschlossen, und es ist nun an ihm, das Geschäft zu machen mit wem er will. Ich gebe dir ja zu, daß eine gewisse Ironie des Schicksals darin läge ..."

„Ironie des Schicksals? Ja, Tom, das ist nun deine Art, dich auszudrücken! Ich aber nenne es eine Schmach, einen Faustschlag mitten ins Gesicht, und das wäre es! ... Bedenkst du denn nicht, was es bedeutet? So bedenke doch, was es bedeuten würde, Thomas! Es würde bedeuten: Buddenbrooks sind fertig, sie sind endgültig abgethan, sie ziehen ab.

und Hagenströms rücken mit Kling und Klang an ihre Stelle . . . Nie, Thomas, niemals wirke ich mit bei diesem Schauspiele! Niemals biete ich die Hand zu dieser Niederträchtigkeit! Mag er nur kommen, laß ihn nur sich unterstehen, hierher zu kommen, um das Haus zu besichtigen. Ich empfange ihn nicht, das glaube mir! Ich setze mich mit meiner Tochter und meiner Enkelin in ein Zimmer und drehe den Schlüssel um und verwehre ihm den Eintritt, das thue ich . . ."

„Du wirst das machen, wie du es für klug hältst, meine Liebe, und vorher überlegen, ob es nicht ratsam sein wird, den gesellschaftlichen Anstand aufmerksam zu wahren. Vermutlich glaubst du, daß Konsul Hagenström sich durch dein Benehmen tief getroffen fühlen würde? Nein, weit gefehlt, mein Kind. Er würde sich weder erfreuen, noch erbosen darüber, sondern er würde erstaunt sein, kühl und gleichgültig erstaunt . . . Die Sache ist die, daß du bei ihm dieselben Gefühle gegen dich und uns voraussetzest, die du gegen ihn hegst. Irrtum, Tony! Er haßt dich ja gar nicht. Warum sollte er dich hassen? Er haßt keinen Menschen. Er sitzt in Erfolg und Glück und ist voll Heiterkeit und Wohlwollen, glaube mir das Eine. Ich habe dir schon mehr als zehnmal versichert, daß er dich auf der Straße in der liebenswürdigsten Weise grüßen würde, wenn du dich überwinden könntest, einmal nicht gar zu kriegerisch und hochmütig in die Luft zu blicken. Er wundert sich darüber, zwei Minuten lang empfindet er ein ruhe-

Digitized by Google

volles und etwas moquantes Erſtaunen, unfähig, einen Mann, dem niemand etwas anhaben kann, aus dem Gleichgewicht zu bringen . . . Was wirfſt du ihm vor? Wenn er mich geſchäftlich weit überflügelt hat und mir hie und da mit Erfolg in öffentlichen Angelegenheiten entgegentritt — ſchön und gut, ſo muß er denn wohl ein tüchtigerer Kaufmann und ein beſſerer Politiker ſein, als ich . . . Durchaus kein Grund, ſo ſonderbar wütend zu lachen, wie du da thuſt! Um aber auf das Haus zurückzukommen, ſo hat ja das alte längſt kaum noch eine thatſächliche Bedeutung für die Familie, ſondern die iſt allmählich ganz auf das meine übergegangen . . . ich ſage das, um dich für jeden Fall zu tröſten. Andererſeits iſt es ja klar, wodurch Konſul Hagenſtröm auf Kaufgedanken gebracht worden iſt. Die Leute ſind emporgekommen, ihre Familie wächſt, ſie ſind mit Möllendorpfs verſchwägert, und an Geld und Anſehen den Erſten gleich. Aber es fehlt ihnen etwas, etwas Äußerliches, worauf ſie bislang mit Überlegenheit und Vorurteilsloſigkeit verzichtet haben . . . Die hiſtoriſche Weihe, ſozuſagen, das Legitime . . . Sie ſcheinen jetzt Appetit danach bekommen zu haben, und ſie verſchaffen ſich etwas davon, indem ſie ein Haus beziehen wie dieſes hier . . . Paß auf, der Konſul wird hier Alles möglichſt konſervieren, er wird nichts umbauen, er wird auch das ‚Dominus providebit‘ über der Hausthür ſtehen laſſen, obgleich man billig ſein und ihm zugeſtehen muß, daß nicht der Herr, ſondern er ganz allein der Firma Strunck

Digitized by Google

& Hagenström zu einem so erfreulichen Aufschwung verholfen hat . . ."

„Bravo, Tom! Ach, wie das wohlthut, einmal von dir eine Bosheit über ihn zu hören! Das ist ja eigentlich Alles, was ich will! Mein Gott, hätte ich deinen Kopf, wie wollte ich ihm zusetzen! Aber da stehst du nun . . ."

„Du siehst ja, daß mein Kopf mir thatsächlich wenig nützt."

„Aber da stehst du nun, sage ich, und sprichst über die Sache mit dieser unfaßlichen Gelassenheit und erklärst mir Hagenströms Handlungsweise . . . Ach, rede wie du willst, du hast ein Herz im Leibe so gut wie ich, und ich glaube einfach nicht, daß es dich innerlich so ruhig läßt, wie du thust! Du antwortest mir auf meine Klagen . . . vielleicht willst du dich selbst nur trösten . . ."

„Jetzt wirst du vorlaut, Tony. Wie ich ‚thue', das gilt — bitte ich mir aus! Alles Übrige geht Niemanden etwas an."

„Sage nur das Eine, Tom, ich flehe dich an: Wäre es nicht ein Fiebertraum?"

„Vollkommen."

„Ein Alpdrücken?"

„Warum nicht."

„Eine Katzenkomödie zum Heulen?"

„Genug! Genug!" —

— Und Konsul Hagenström erschien in der Mengstraße, er erschien zusammen mit Herrn Gosch, der, seinen Jesuitenhut in der Hand, gebückt und ver-

Digitized by Google

räterisch um sich blickend, an dem Folgmädchen vorbei, das die Karten überbracht hatte und die Glasthür offen hielt, hinter dem Konsul ins Landschaftszimmer trat . . .

Hermann Hagenström, in einem fußlangen, dicken und schweren Pelze, der vorne offen stand und einen grüngelben, faserigen und durablen englischen Winteranzug sehen ließ, war eine großstädtiche Figur, ein imposanter Börsentypus. Er war so außerordentlich fett, daß nicht nur sein Kinn, sondern sein ganzes Untergesicht doppelt war, was der kurz gehaltene, blonde Vollbart nicht verhüllte, ja, daß die geschorene Haut seiner Schädeldecke bei gewissen Bewegungen der Stirn und der Augenbrauen dicke Falten warf. Seine Nase lag platter als jemals auf der Oberlippe und atmete mühsam in den Schnurrbart hinein; dann und wann aber mußte der Mund ihr zur Hülfe kommen, indem er sich zu einem ergiebigen Atemzuge öffnete. Und das war noch immer mit einem gelinde schmatzenden Geräusch verbunden, hervorgerufen durch ein allmähliches Loslösen der Zunge vom Oberkiefer und vom Schlunde.

Frau Permaneder verfärbte sich, als sie dieses altbekannte Geräusch vernahm. Eine Vision von Citronensemmeln mit Trüffelwurst und von Straßburger Gänseleberpastete suchte sie heim dabei und hätte beinahe für einen Augenblick die steinerne Würde ihrer Haltung erschüttert . . . Das Trauerhäubchen auf dem glattgescheitelten Haar, in einem vortrefflich sitzenden schwarzen Kleid, dessen Rock mit Vo-

Digitized by Google

lants bis oben hinauf besetzt war, saß sie mit gekreuzten Armen und etwas emporgezogenen Schultern auf dem Sofa und richtete noch beim Eintritt der beiden Herren eine gleichgültige und ruhevolle Bemerkung an ihren Bruder, den Senator, der es nicht hätte verantworten können, sie in dieser Stunde im Stiche zu lassen . . . Sie blieb auch noch sitzen, während der Senator, der den Gästen bis zur Mitte des Zimmers entgegengeschritten war, eine herzliche Begrüßung mit dem Makler Gosch und eine korrekt höfliche mit dem Konsul tauschte, erhob sich dann auch ihrerseits, vollführte eine gemessene Verbeugung vor Beiden zugleich und beteiligte sich dann ohne jedweden Übereifer mit Wort und Hand an den Aufforderungen ihres Bruders, gefälligst Platz zu nehmen. Übrigens hielt sie hierbei vor unberührter Gleichgültigkeit ihre Augen beinahe ganz geschlossen.

Während man sich setzte und im Verlaufe der ersten darauf folgenden Minuten sprachen abwechselnd der Konsul und der Makler. Herr Gosch bat mit abstoßend falscher Demut, hinter der Allen sichtbar die Tücke lauerte, gütigst die Störung zu entschuldigen, doch hege Herr Konsul Hagenström den Wunsch, einen Rundgang durch die Räumlichkeiten des Hauses zu thun, da er eventuell als Käufer darauf reflektiere . . . Und dann wiederholte der Konsul mit einer Stimme, die Frau Permaneder wiederum an belegte Citronensemmeln gemahnte, das Selbe noch einmal in anderen Worten. Ja, in der That, der Gedanke sei ihm gekommen und er sei schnell

Digitized by Google

zum Wunſche geworden, den er ſich und den Seinen erfüllen zu können hoffe, geſetzt, daß nicht Herr Goſch ein gar zu gutes Geſchäft dabei zu machen beabſichtige, ha, ha! . . . nun, er zweifle nicht, daß ſich die Angelegenheit zur allſeitigen Zufriedenheit werde ordnen laſſen.

Sein Gehaben war frei, ſorglos, behaglich und weltmänniſch, was ſeinen Eindruck auf Frau Permaneder nicht verfehlte, beſonders da er aus Courtoiſie ſich mit ſeinen Worten faſt immer an ſie wandte. Er ließ ſich ſogar darauf ein, ſeinen Wunſch in beinahe entſchuldigendem Ton ausführlich zu begründen. „Raum! Mehr Raum!“ ſagte er. „Mein Haus in der Sandſtraße . . . Sie glauben es nicht, gnädige Frau, und Sie, Herr Senator . . . es wird uns effektiv zu eng, wir können uns manchmal nicht mehr darin rühren. Ich rede nicht einmal von Geſellſchaft . . . bewahre. Es iſt effektiv nur die Familie nötig, Huneus', Möllendorpfs, die Angehörigen meines Bruders Moritz . . . und wir befinden uns effektiv wie die Heringe. Alſo warum — nicht wahr?“

Er ſprach in dem Tone einer leichten Entrüſtung, mit einem Ausdruck und mit Handbewegungen, welche beſagten: Sie werden das einſehen . . . ich brauche mir das nicht gefallen zu laſſen . . . ich wäre ja dumm . . . da es doch, Gott ſei Dank, am Nötigſten nicht fehlt, der Sache abzuhelfen . . .

„Nun habe ich warten wollen,“ fuhr er fort, „ich habe warten wollen, bis Zerline und Bob ein Haus

gebrauchen würden, um ihnen erst dann das meine abzutreten und mich nach etwas Größerem umzuthun; aber . . . Sie wissen," unterbrach er sich, „daß meine Tochter Zerline und Bob, der Älteste meines Bruders, des Staatsanwaltes, seit langen Jahren verlobt sind . . . Die Hochzeit soll nun nicht allzu lange mehr hinausgeschoben werden. Zwei Jahre höchstens noch . . . Sie sind jung — desto besser! Aber kurz und gut, warum soll ich auf sie warten und mir die günstige Gelegenheit entgehen lassen, die sich mir augenblicklich bietet? Es läge effektiv kein vernünftiger Sinn darin . . ."

Zustimmung herrschte im Zimmer, und die Unterhaltung blieb ein wenig bei dieser Familienangelegenheit, dieser bevorstehenden Verehelichung stehen; denn da vorteilhafte Heiraten zwischen Geschwisterkindern in der Stadt nichts Ungewöhnliches waren, so nahm Niemand Anstoß daran. Man erkundigte sich nach den Plänen der jungen Herrschaften, Pläne, die sogar schon die Hochzeitsreise betrafen . . . Sie gedachten an die Riviera zu gehen, nach Nizza und so weiter. Sie hatten Lust dazu — und warum also nicht, nicht wahr? . . . Auch der jüngeren Kinder wurde erwähnt, und der Konsul sprach mit Behagen und Wohlgefallen von ihnen, leichthin und mit Achselzucken. Er selbst besaß fünf Kinder und sein Bruder Moritz deren vier: Söhne und Töchter . . . ja, danke sehr, sie waren Alle wohlauf. Warum sollten sie übrigens nicht wohlauf sein — nicht wahr? Kurzum, es ging ihnen gut. Und dann kam er wieder

Digitized by Google

auf das Anwachsen der Familie und die Enge in seinem Hause zu sprechen . . . „Ja, dies hier ist etwas Anderes!“ sagte er. „Das habe ich schon auf dem Wege hier herauf sehen können — das Haus ist eine Perle, eine Perle ohne Frage, gesetzt, daß der Vergleich bei diesen Dimensionen haltbar ist, ha! ha! . . . Schon die Tapeten hier . . . ich gestehe Ihnen, gnädige Frau, ich bewundere, während ich spreche, beständig die Tapeten. Ein charmantes Zimmer effektiv! Wenn ich denke . . . hier haben Sie bislang Ihr Leben verbringen dürfen . . .“

„Mit einigen Unterbrechungen — ja,“ sprach Frau Permaneder mit jener besonderen Kehlkopfstimme, die ihr manchmal zu Gebote stand.

„Unterbrechungen — ja,“ wiederholte der Konsul mit zuvorkommendem Lächeln. Dann warf er einen Blick auf Senator Buddenbrook und Herrn Gosch, und da die beiden Herren im Gespräche begriffen waren, rückte er seinen Sessel näher zu Frau Permaneders Sofasitz heran und beugte sich zu ihr, sodaß nun das schwere Pusten seiner Nase dicht unter der ihren ertönte. Zu höflich, sich abzuwenden und sich seinem Atem zu entziehen, saß sie steif und möglichst hoch aufgerichtet und blickte mit gesenkten Lidern auf ihn nieder. Aber er bemerkte durchaus nicht das Gezwungene und Unangenehme ihrer Lage.

„Wie ist es, gnädige Frau,“ sagte er . . . „Mir scheint, wir haben früher schon einmal Geschäfte mit einander gemacht? Damals handelte es sich freilich

nur . . . um was noch gleich? Leckereien, Zuckerwerk, wie? . . . Und jetzt um ein ganzes Haus . . .“

„Ich erinnere mich nicht,“ sagte Frau Permaneder und steifte ihren Hals noch mehr, denn sein Gesicht war ihr unanständig und unerträglich nahe...

„Sie erinnern sich nicht?“

„Nein, ich weiß, ehrlich gesagt, nichts von Zuckerwerk. Mir schwebt etwas vor von Citronensemmeln mit fetter Wurst belegt . . . einem recht widerlichen Frühstücksbrot . . . Ich weiß nicht, ob es mir oder Ihnen gehörte . . . Wir waren Kinder damals... Aber das mit dem Hause heute ist ja ganz und gar Sache des Herrn Gosch . . .“

Sie warf ihrem Bruder einen raschen, dankbaren Blick zu, denn er hatte ihre Not gesehen und kam ihr zur Hülfe, indem er sich die Frage erlaubte, ob es den Herren genehm sei, vorerst einmal den Gang durchs Haus zu unternehmen. Man war bereit dazu, man verabschiedete sich vorläufig von Frau Permaneder, denn man hoffte, später noch einmal das Vergnügen zu haben . . . und dann führte der Senator die beiden Gäste durch den Eßsaal hinaus.

Er führte sie treppauf, treppab und zeigte ihnen die Zimmer der zweiten Etage, sowie diejenigen, die am Korridor des ersten Stockwerks gelegen waren, und die Parterre-Räumlichkeiten, ja selbst Küche und Keller. Was die Bureaux betraf, so nahm man Abstand davon, einzutreten, da der Rundgang in die Arbeitszeit der Versicherungs-Beamtenschaft fiel. Ein

Digitized by Google

paar Bemerkungen über den neuen Direktor wurden gewechſelt, den Konſul Hagenſtröm zweimal hinter einander für einen grundehrlichen Mann erklärte, worauf der Senator verſtummte.

Sie gingen dann durch den kahlen, in halbgeſchmolzenem Schnee liegenden Garten, thaten einen Blick in das „Portal“ und kehrten auf den vorderen Hof zurück, dorthin, wo die Waſchküche lag, um ſich von hier aus den ſchmalen, gepflaſterten Gang zwiſchen den Mauern entlang über den hinteren Hof, wo der Eichbaum ſtand, nach dem Rückgebäude zu begeben. Hier gab es nichts, als vernachläſſigte Altersſchwäche. Zwiſchen den Pflaſterſteinen des Hofes wucherte Gras und Moos, die Treppen des Hauſes waren in vollem Verfall, und die freie Katzenfamilie im Billardſaale konnte man nur flüchtig beunruhigen, indem man die Thür öffnete, ohne einzutreten, denn der Fußboden war hier nicht ſicher.

Konſul Hagenſtröm war ſchweigſam und erſichtlich mit Erwägungen und Plänen beſchäftigt. „Nun ja —“ ſagte er beſtändig, gleichgültig abwehrend, und deutete damit an, daß, ſollte er hier Herr werden, dies Alles natürlich nicht ſo bleiben könne. Mit der gleichen Miene ſtand er auch ein Weilchen auf dem harten Lehmboden zu ebener Erde und blickte zu den öden Speicherböden empor. „Nun ja —“ wiederholte er, ſetzte das dicke und ſchadhafte Windetau, das hier, mit ſeinem verroſteten Eiſenhaken am Ende, während langer Jahre regungslos inmitten des Raumes gehangen hatte, ein wenig in

Pendelbewegung und wandte sich dann auf dem Absatze um.

„Ja, nehmen Sie besten Dank für Ihre Bemühungen, Herr Senator; wir sind wohl zu Ende," sagte er, und dann blieb er beinahe stumm, auf dem rasch zurückgelegten Wege zum Vordergebäude, sowie auch später, als die beiden Gäste sich im Landschaftszimmer, ohne noch einmal Platz zu nehmen, bei Frau Permaneder empfohlen hatten und Thomas Buddenbrook sie die Treppe hinunter und über die Diele geleitete. Kaum aber war die Verabschiedung erledigt, und kaum wandte sich Konsul Hagenström, auf die Straße hinaustretend, seinem Begleiter, dem Makler, zu, als zu bemerken war, daß ein überaus lebhaftes Gespräch zwischen den Beiden begann...

Der Senator kehrte ins Landschaftszimmer zurück, woselbst Frau Permaneder, ohne sich anzulehnen und mit strenger Miene, an ihrem Fensterplatze saß, mit zwei großen Holznadeln an einem schwarzwollenen Röckchen für ihre Enkelin, die kleine Elisabeth, strickte und hie und da einen Blick seitwärts in den „Spion" warf. Thomas ging eine Weile, die Hände in den Hosentaschen, schweigend auf und nieder.

„Ja, ich habe ihn nun dem Makler überlassen," sagte er dann; „man muß abwarten, was daraus wird. Ich denke, er wird das Ganze kaufen, hier vorne wohnen und das hintere Terrain anderweitig verwerten" . . .

Sie sah ihn nicht an, sie veränderte auch nicht die aufrechte Haltung ihres Oberkörpers und hörte

Digitized by Google

nicht auf, zu stricken; im Gegenteile, die Schnelligkeit, mit der die Nadeln sich in ihren Händen um einander bewegten, nahm merklich zu.

„O gewiß, er wird es kaufen, er wird das Ganze kaufen," sagte sie, und es war die Kehlkopfstimme, deren sie sich bediente. „Warum sollte er es nicht kaufen, nicht wahr? Es läge effektiv kein vernünftiger Sinn darin."

Und mit emporgezogenen Brauen blickte sie durch das Pincenez, das sie jetzt bei Handarbeiten gebrauchen mußte, aber durchaus nicht richtig aufzusetzen verstand, steif und fest auf ihre Nadeln, die mit verwirrender Geschwindigkeit und leisem Geklapper um einander wirbelten.

*

Weihnachten kam, das erste Weihnachtsfest ohne die Konsulin. Der Abend des vierundzwanzigsten Dezembers wurde im Hause des Senators begangen, ohne die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße und ohne die alten Krögers; denn wie es nun mit den regelmäßigen „Kindertagen" ein Ende hatte, so war Thomas Buddenbrook auch nicht geneigt, alle Teilnehmer an den Weihnachtsabenden der Konsulin nun seinerseits zu versammeln und zu beschenken. Nur Frau Permaneder mit Erika Weinschenk und der kleinen Elisabeth, Christian, Klothilde, die Klosterdame, und Mademoiselle Weichbrodt waren gebeten, welch' letztere ja nicht abließ, am fünfundzwanzigsten in ihren heißen Stübchen die übliche, mit Unglücksfällen verbundene Bescheerung abzuhalten.

Digitized by Google

Es fehlte der Chor der „Hausarmen", die in der Mengstraße Schuhzeug und wollene Sachen in Empfang genommen hatten, und es gab keinen Knabengesang. Man stimmte im Salon ganz einfach das „Stille Nacht, heilige Nacht" an, worauf Therese Weichbrodt aufs Exakteste das Weihnachtskapitel verlas, an Stelle der Senatorin, die das nicht sonderlich liebte; und dann ging man, indem man mit halber Stimme die erste Strophe des „O Tannebaum" sang, durch die Zimmerflucht in den großen Saal hinüber.

Es lag kein besonderer Grund vor zu freudigen Veranstaltungen. Die Gesichter waren nicht eben glückstrahlend und die Unterhaltung nicht eben heiter bewegt. Worüber sollte man plaudern? Es gab nicht viel Erfreuliches in der Welt. Man gedachte der seligen Mutter, sprach über den Hausverkauf, über die helle Etage, die Frau Permaneder vorm Holstenthore in einem freundlichen Hause angesichts der Anlagen des „Lindenplatzes" gemietet hatte, und über das, was geschehen werde, wenn Hugo Weinschenk wieder auf freiem Fuße wäre . . . Inzwischen spielte der kleine Johann auf dem Flügel Einiges, was er mit Herrn Pfühl geübt hatte, und begleitete seiner Mutter, etwas fehlerhaft, aber mit schönem Klange, eine Sonate von Mozart. Er wurde belobt und geküßt, mußte dann aber von Ida Jungmann zur Ruhe gebracht werden, da er heute Abend, noch infolge einer kaum überstandenen Darmaffektion, sehr blaß und matt aussah.

Digitized by Google

Selbst Christian, welcher, da er nach jenem Zusammenstoße im Frühstückszimmer von Heiratsgedanken nichts mehr hatte verlautbaren lassen, mit seinem Bruder in dem alten, für ihn nicht sehr ehrenvollen Verhältnis fortlebte, war gänzlich ungesprächig und zu keinem Spaße aufgelegt. Er machte mit wandernden Augen einen kurzen Versuch, bei den Anwesenden ein wenig Verständnis für die „Qual" in seiner linken Seite zu erwecken und ging früh in den Klub, um erst zum Abendessen zurückzukehren, das in der hergebrachten Weise zusammengesetzt war . . . Dann hatten Buddenbrooks diesen Weihnachtsabend hinter sich und sie waren beinahe froh darüber.

Zu Beginn des Jahres 72 ward der Hausstand der verstorbenen Konsulin aufgelöst. Die Dienstmädchen zogen davon, und Frau Permaneder lobte Gott, als auch Mamsell Severin, die ihr bislang im Wirtschaftswesen aufs Unerträglichste die Autorität streitig gemacht hatte, sich mit den übernommenen Seidenkleidern und Wäschestücken verabschiedete. Dann standen Möbelwagen in der Mengstraße, und die Räumung des alten Hauses begann. Die große geschnitzte Truhe, die vergoldeten Kandelaber und die übrigen Dinge, die dem Senator und seiner Gattin zugefallen waren, wurden nun in die Fischergrube geschafft, Christian bezog mit den Seinen eine Garçonwohnung von drei Zimmern in der Nähe des Klubs, und die kleine Familie Permaneder-Weinschenk hielt ihren Einzug in dem hellen und

Digitized by Google

nicht ohne Anspruch auf Vornehmheit eingerichteten Stockwerk am Lindenplatze. Es war eine hübsche kleine Wohnung, und an der Etagenthür stand auf einem blanken Kupferschilde in zierlicher Schrift zu lesen: A. Permaneder-Buddenbrook, Witwe.

Kaum aber stand das Haus in der Mengstraße leer, als auch schon eine Schar von Arbeitern am Platze erschien, die das Rückgebäude abzubrechen begannen, daß der alte Mörtelstaub die Luft verfinsterte ... Das Grundstück war nun endgültig in den Besitz Konsul Hagenströms übergegangen. Er hatte es gekauft, er schien seinen Ehrgeiz darein gesetzt zu haben, es zu kaufen, denn ein Angebot, das Herrn Sigismund Gosch von Bremen aus zugegangen war, hatte er unverzüglich überboten, und er begann nun, sein Eigentum in der ingeniösen Art zu verwerten, die man seit langer Zeit an ihm bewunderte. Schon im Frühjahr bezog er mit seiner Familie das Vorderhaus, indem er dort nach Möglichkeit Alles beim Alten beließ, vorbehaltlich kleiner gelegentlicher Renovierungen und abgesehen von einigen sofortigen, der Neuzeit entsprechenden Änderungen; zum Beispiel wurden alle Glockenzüge abgeschafft und das Haus durchaus mit elektrischen Klingeln versehen ... Schon aber war das Rückgebäude vom Boden verschwunden, und an seiner Statt stieg ein neues empor, ein schmucker und luftiger Bau, dessen Front der Bäckergrube zugekehrt war und der für Magazine und Läden hohe und weite Räume bot.

Digitized by Google

Frau Permaneder hatte ihrem Bruder Thomas gegenüber wiederholt eidlich beteuert, daß fortan keine Macht der Erde sie werde bewegen können, ihr Elternhaus auch nur mit einem Blicke wieder zu sehen. Allein, es war unmöglich, dies innezuhalten, und hie und da führte ihr Weg sie notwendig an den rasch aufs Vorteilhafteste vermieteten Läden und Schaufenstern des Rückgebäudes oder der ehrwürdigen Giebelfaçade andererseits vorüber, wo nun unter dem „Dominus providebit“ der Name Konsul Hermann Hagenströms zu lesen war. Dann aber begann Frau Permaneder-Buddenbrook auf offener Straße und angesichts noch so vieler Menschen einfach laut zu weinen. Sie legte den Kopf zurück, ähnlich einem Vogel, der zu singen anhebt, drückte das Schnupftuch gegen die Augen und stieß wiederholt einen Wehelaut hervor, dessen Ausdruck aus Protest und Klage gemischt war, worauf sie, ohne sich um irgend einen Vorübergehenden noch um die Mahnungen ihrer Tochter zu bekümmern, sich ihren Thränen überließ.

Es war noch ganz ihr unbedenkliches, erquickendes Kinderweinen, das ihr in allen Stürmen und Schiffbrüchen des Lebens treu geblieben war.

Zehnter Teil.

1.

Oftmals, wenn die trüben Stunden kamen, fragte sich Thomas Buddenbrook, was er eigentlich noch sei, was ihn eigentlich noch berechtige, sich auch nur ein wenig höher einzuschätzen, als irgend einen seiner einfach veranlagten, biderben und kleinbürgerlich beschränkten Mitbürger. Die phantasievolle Schwungkraft, der muntere Idealismus seiner Jugend war dahin. Im Spiele zu arbeiten und mit der Arbeit zu spielen, mit einem halb ernst, halb spaßhaft gemeinten Ehrgeiz nach Zielen zu streben, denen man nur einen Gleichniswert zuerkennt — zu solchen heiter skeptischen Kompromissen und geistreichen Halbheiten gehört viel Frische, Humor und guter Mut; aber Thomas Buddenbrook fühlte sich unaussprechlich müde und verdrossen.

Was für ihn zu erreichen gewesen war, hatte er erreicht, und er wußte wohl, daß er den Höhepunkt seines Lebens, wenn überhaupt, wie er bei sich hinzufügte, bei einem so mittelmäßigen und niedrigen Leben von einem Höhepunkte die Rede sein konnte, längst überschritten hatte.

Digitized by Google

Was das rein Geschäftliche betraf, so galt im Allgemeinen sein Vermögen für stark reduziert und die Firma für im Rückgange begriffen. Dennoch war er, sein mütterliches Erbe, den Anteil am Mengstraßenhause und den Grundbesitz eingerechnet, ein Mann von mehr als sechsmalhunderttausend Mark Courant. Das Betriebskapital aber lag brach seit langen Jahren, mit dem pfennigweisen Geschäftemachen, dessen sich der Senator zur Zeit der Pöppenrader Ernteangelegenheit angeklagt hatte, war es seit dem Schlage, den er damals empfangen, nicht besser, sondern schlimmer geworden, und jetzt, in einer Zeit, da Alles sich frisch und siegesfroh regte, da seit dem Eintritt der Stadt in den Zollverband kleine Krämergeschäfte imstande waren, sich binnen weniger Jahre zu angesehenen Großhandlungen zu entwickeln, jetzt ruhte die Firma Johann Buddenbrook ohne irgend einen Vorteil aus den Errungenschaften der Zeit zu ziehen, und über den Gang der Geschäfte befragt, antwortete der Chef mit matt abwehrender Handbewegung: „Ach, dabei ist nicht viel Freude . . .“ Ein lebhafterer Konkurrent, der ein naher Freund der Hagenströms war, that die Äußerung, daß Thomas Buddenbrook an der Börse eigentlich nur noch dekorativ wirke, und dieser Scherz, der auf das sorgfältig gepflegte Äußere des Senators anspielte, wurde von den Bürgern als eine unerhörte Leistung gewandter Dialektik bewundert und belacht.

War aber der Senator im Fortwirken für das alte

Digitized by Google

Firmenschild, dem er ehemals mit soviel Enthusiasmus gedient hatte, durch erlittenes Mißgeschick und innere Mattigkeit gelähmt, so waren seinem Emporstreben im städtischen Gemeinwesen äußere Grenzen gezogen, die unüberschreitbar waren. Seit Jahren, schon seit seiner Berufung in den Senat, hatte er auch hier erlangt, was für ihn zu erlangen war. Es gab nur noch Stellungen innezuhalten und Ämter zu bekleiden, aber nichts mehr zu erobern; es gab nur noch Gegenwart und kleinliche Wirklichkeit, aber keine Zukunft und keine ehrgeizigen Pläne mehr. Zwar hatte er seine Macht in der Stadt umfänglicher zu gestalten gewußt, als ein Anderer an seiner Stelle das vermocht hätte, und seinen Feinden wurde es schwer, zu leugnen, daß er „des Bürgermeisters rechte Hand" sei. Bürgermeister aber konnte Thomas Buddenbrook nicht werden, denn er war Kaufmann und nicht Gelehrter, er hatte kein Gymnasium absolviert, war nicht Jurist und überhaupt nicht akademisch ausgebildet. Er aber, der von jeher seine Mußestunden mit historischer und litterarischer Lektüre ausgefüllt hatte, der sich seiner gesamten Umgebung an Geist, Verstand und innerer wie äußerer Bildung überlegen fühlte, er verwand nicht den Ärger darüber, daß das Fehlen der ordnungsmäßigen Qualifikationen es ihm unmöglich machte, in dem kleinen Reich, in das er hineingeboren, die erste Stelle einzunehmen. „Wie dumm sind wir gewesen," sagte er zu seinem Freunde und Bewunderer Stephan Kistenmaker — aber mit dem „wir" meinte er nur

Digitized by Google

sich allein —, „daß wir so früh ins Comptoir gelaufen sind und nicht lieber die Schule beendigt haben!“ Und Stephan Kistenmaker antwortete: „Ja, da hast du wahrhaftig recht!... Warum übrigens?“

Der Senator arbeitete jetzt meistens allein an dem großen Mahagoni-Schreibtisch in seinem Privatbureau; erstens, weil dort niemand es sah, wenn er den Kopf in die Hand stützte und mit geschlossenen Augen grübelte, hauptsächlich aber, weil die haarsträubende Pedanterie, mit der sein Socius, Herr Friedrich Wilhelm Marcus, ihm gegenüber immer aufs Neue seine Utensilien ordnete und seinen Schnurrbart strich, ihn von seinem Fensterplatz im Hauptcomptoir verjagt hatte.

Die bedächtige Umständlichkeit des alten Herrn Marcus war im Laufe der Jahre zur vollständigen Manie und Wunderlichkeit geworden; was sie aber in letzter Zeit für Thomas Buddenbrook zu etwas unerträglich Aufreizendem und Beleidigendem machte, war der Umstand, daß er selbst zu seinem Entsetzen oftmals etwas Ähnliches an sich beobachten mußte. Ja, auch in ihm, der ehemals aller Kleinlichkeit so abhold gewesen war, hatte sich eine Art von Pedanterie entwickelt, wenn auch aus einer anderen Konstitution und einer anderen Gemütsverfassung heraus.

In ihm war es leer, und er sah keinen anregenden Plan und keine fesselnde Arbeit, der er sich mit Freude und Befriedigung hätte hingeben können. Sein Thätigkeitstrieb aber, die Unfähigkeit seines

Digitized by Google

Kopfes, zu ruhen, seine Aktivität, die stets etwas gründlich Anderes gewesen war, als die natürliche und durable Arbeitslust seiner Väter: etwas Künstliches nämlich, ein Drang seiner Nerven, ein Betäubungsmittel im Grunde, so gut wie die kleinen, scharfen russischen Cigaretten, die er beständig dazu rauchte . . . sie hatte ihn nicht verlassen, er war ihrer weniger Herr, als jemals, sie hatte überhand genommen und wurde zur Marter, indem sie sich an eine Menge von Nichtigkeiten verzettelte. Er war gehetzt von fünfhundert nichtswürdigen Bagatellen, die zum großen Teil nur die Instandhaltung seines Hauses und seiner Toilette betrafen, die er aus Überdruß verschob, die sein Kopf nicht bei einander zu halten vermochte, und mit denen er nicht in Ordnung kam, weil er unverhältnismäßig viel Nachdenken und Zeit daran verschwendete.

Das, was man in der Stadt seine „Eitelkeit" nannte, hatte in einer Weise zugenommen, deren er selbst längst begonnen hatte sich zu schämen, ohne daß er imstande gewesen wäre, sich der Gewohnheiten zu entschlagen, die sich in dieser Beziehung entwickelt hatten. Von dem Augenblicke an, da er nach einer nicht unruhig aber in dumpfem und unerquicklichem Schlafe verbrachten Nacht im Schlafrock zu Herrn Wenzel, dem alten Barbier, ins Ankleidezimmer trat — es war 9 Uhr, und er hatte sich früher viel zeitiger erhoben — verbrauchte er volle anderthalb Stunden bei seinem Anzuge, bis er sich fertig und entschlossen fühlte, den Tag zu be-

Digitized by Google

ginnen, indem er sich zum Thee ins erste Stockwerk hinunterbegab. Seine Toilette war so umständlich und dabei in der Reihenfolge ihrer Einzelheiten, von der kalten Douche im Badezimmer bis zum Schluß, wenn das letzte Stäubchen vom Rocke entfernt war und die Bartenden zum letzten Male durch die Brennschere glitten, so fest und unabänderlich geregelt, daß die beständig wiederholte Abhaspelung dieser zahllosen kleinen Handgriffe und Arbeiten ihn jeden Augenblick zur Verzweiflung brachte. Dennoch hätte er es nicht vermocht, das Kabinet mit dem Bewußtsein zu verlassen, irgend etwas davon unterlassen oder nur flüchtig erledigt zu haben, aus Furcht, dieses Gefühls von Frische, Ruhe und Intaktheit verlustig zu gehen, das doch nach einer einzigen Stunde wieder verloren war und notdürftig erneuert werden mußte.

Er sparte in allen Dingen, soweit das, ohne sich dem Gerede auszusetzen, thunlich war, — nur nicht in Betreff seiner Garderobe, die er durchaus bei dem elegantesten Schneider von Hamburg anfertigen ließ, und für deren Erhaltung und Ergänzung er keine Kosten scheute. Eine Thür, die in ein anderes Zimmer zu führen schien, verschloß die geräumige Nische, die in eine Wand des Ankleide-Kabinets eingemauert war, und in der an langen Reihen von Haken, über gebogene Holzleisten ausgespannt, die Jackets, smokings, Gehröcke, Fräcke für alle Jahreszeiten und in allen Gradabstufungen der gesellschaftlichen Feierlichkeit hingen, während auf mehreren

Stühlen die Beinkleider, sorgfältig in die Falten gelegt, aufgestapelt waren. In der Kommode aber, mit dem gewaltigen Spiegelaufsatz, dessen Platte mit Kämmen, Bürsten und Präparaten für die Pflege des Haupthaares und Bartes bedeckt war, lagerte der Vorrat von verschiedenartiger Leibwäsche, die beständig gewechselt, gewaschen, verbraucht und ergänzt wurde . . .

In diesem Kabinet verbrachte er nicht nur am Morgen eine lange Zeit, sondern auch vor jedem Diner, jeder Senatssitzung, jeder öffentlichen Versammlung, kurz, immer, bevor es galt, sich unter Menschen zu zeigen und zu bewegen, ja selbst vor den alltäglichen Mahlzeiten zu Hause, bei denen außer ihm selbst nur seine Frau, der kleine Johann und Ida Jungmann zugegen waren. Und wenn er hinaustrat, so verschaffte die frische Wäsche an seinem Körper, die tadellose und diskrete Eleganz seines Anzuges, sein sorgfältig gewaschenes Gesicht, der Geruch der Brillantine in seinem Schnurrbart und der herb-kühle Geschmack des gebrauchten Mundwassers ihm das Befriedigungs- und Bereitschaftsgefühl, mit dem ein Schauspieler, der seine Maske in allen Einzelheiten vollendet hergestellt hat, sich zur Bühne begiebt . . . Wirklich! Thomas Buddenbrooks Dasein war kein anderes mehr, als das eines Schauspielers, eines solchen aber, dessen ganzes Leben bis auf die geringste und alltäglichste Kleinigkeit zu einer einzigen Produktion geworden ist, einer Produktion, die mit Ausnahme einiger weniger und kurzer Stun-

Digitized by Google

den des Alleinseins und der Abspannung beständig alle Kräfte in Anspruch nimmt und verzehrt . . . Der gänzliche Mangel eines aufrichtig feurigen Interesses, das ihn in Anspruch genommen hätte, die Verarmung und Verödung seines Inneren — eine Verödung, so stark, daß sie sich fast unabläſſig als ein unbestimmt lastender Gram fühlbar machte — verbunden mit einer unerbittlichen inneren Verpflichtung und zähen Entschlossenheit, um jeden Preis würdig zu repräsentieren, seine Hinfälligkeit mit allen Mitteln zu verstecken und die „Dehors" zu wahren, hatte dies aus seinem Dasein gemacht, hatte es künstlich, bewußt, gezwungen gemacht und bewirkt, daß jedes Wort, jede Bewegung, jede geringste Aktion unter Menschen zu einer anstrengenden und aufreibenden Schauspielerei geworden war.

Seltsame Einzelheiten traten dabei zu Tage, eigenartige Bedürfnisse, die er selbst mit Erstaunen und Widerwillen an sich wahrnahm. Im Gegensatze zu Leuten, die selbst keine Rolle spielen, sondern nur unbeachtet und den Blicken unzugänglich in aller Stille ihre Beobachtungen anstellen wollen, liebte er es nicht, das Tageslicht im Rücken zu haben, sich selbst im Schatten zu wissen und die Leute in heller Beleuchtung vor sich zu sehen; halb geblendet vielmehr das Licht in den Augen zu fühlen und die Leute, sein Publikum, Die, auf die er als liebenswürdiger Gesellschafter oder als lebhafter Geschäftsmann und repräsentierender Firmenchef oder als öffentlicher Redner zu wirken hatte, als eine bloße

Digitized by Google

Masse im Schatten vor sich zu sehen . . . nur dies gab ihm das Gefühl der Separation und Sicherheit, jenen blinden Rausch des Sich-Produzierens, in dem er seine Erfolge erzielte. Ja, eben dieser rauschartige Zustand der Aktion war es, der ihm allgemach zu dem weitaus erträglichsten geworden war. Wenn er, das Weinglas zur Hand, am Tische stand und mit liebenswürdigem Mienenspiele, gefälligen Gesten, und geschickt vorgebrachten Redewendungen, welche einschlugen und beifällige Heiterkeit entfesselten, einen Toast ausbrachte, so konnte er trotz seiner Bläße als der Thomas Buddenbrook von ehedem erscheinen; viel schwerer war es ihm, in unthätigem Stillesitzen die Herrschaft über sich selbst zu bewahren. Dann stiegen Müdigkeit und Überdruß in ihm empor, trübten seine Augen und nahmen ihm die Gewalt über seine Gesichtsmuskeln und die Haltung seines Körpers. Nur Ein Wunsch erfüllte ihn dann: dieser matten Verzweiflung nachzugeben, sich davonzustehlen und zu Hause seinen Kopf auf ein kühles Kissen zu legen.

*

Frau Permaneder hatte in der Fischergrube zu Abend gegessen und zwar allein; denn ihre Tochter, die gleichfalls gebeten worden war, hatte nachmittags ihrem Gatten im Gefängnis einen Besuch gemacht und fühlte sich, wie stets in diesem Falle, ermüdet und unwohl, weshalb sie zu Hause geblieben war.

Frau Antonie hatte bei Tische über Hugo Weinschenk gesprochen, dessen Gemütszustand äußerst

Digitized by Google

traurig sein sollte, und dann war die Frage erörtert worden, wann man wohl, mit einiger Aussicht auf Erfolg, dem Senate ein Gnadengesuch werde einreichen können. Nun hatten sich die drei Verwandten im Wohnzimmer um den runden Mitteltisch unter der großen Gaslampe niedergelassen. Gerda Buddenbrook und ihre Schwägerin saßen, mit Handarbeiten beschäftigt, einander gegenüber. Die Senatorin hielt ihr schönes weißes Gesicht über eine Seidenstickerei gebeugt, daß ihr schweres Haar, vom Lichte beschienen, dunkel zu erglühen schien, und Frau Permaneder, den Klemmer gänzlich schief und zweckwidrig auf der Nase, befestigte mit sorglichen Fingern eine große, wunderbar rote Atlasschleife an einem winzigen gelben Körbchen. Das wurde ein Geburtstagsgeschenk für irgend eine Bekannte. Der Senator aber saß seitwärts vom Tische in einem breiten Polstersauteuil mit schräger Rückenlehne und las mit gekreuzten Beinen die Zeitung, während er dann und wann den Rauch seiner russischen Cigarette einzog und ihn als einen hellgrauen Strom durch den Schnurrbart wieder ausatmete . . .

Es war ein warmer Sommer-Sonntagabend. Das hohe Fenster stand offen und ließ die laue, ein wenig feuchte Luft das Zimmer erfüllen. Vom Tische aus konnte man, über den grauen Giebeln der gegenüberliegenden Häuser, zwischen ganz langsam ziehenden Wolken die Sterne sehen. Drüben, in dem kleinen Blumenladen von Iwersen war noch Licht. Weiter oben in der stillen Straße ward unter aller-

hand Mißgriffen eine Handharmonika gespielt, wahrscheinlich von einem Knechte des Fuhrmannes Dankwart. Dann und wann wurde es laut dort draußen. Ein Trupp von Matrosen zog vorüber, die singend, rauchend und Arm in Arm aus einer zweifelhaften Hafenwirtschaft kamen und sich in Feierstimmung nach einer noch zweifelhafteren umthaten. Ihre rauhen Stimmen und wiegenden Schritte verhallten in einer Querstraße.

Der Senator legte die Zeitung neben sich auf den Tisch, schob sein Pincenez in die Westentasche und strich mit der Hand über Stirn und Augen.

„Schwach, sehr schwach, diese ‚Anzeigen'!" sagte er. „Mir fällt jedesmal dabei ein, was Großvater von faden und konsistenzlosen Gerichten sagte: Es schmeckt, als ob man die Zunge zum Fenster hinaushängt . . . In drei langweiligen Minuten ist man mit dem Ganzen fertig. Es steht einfach gar nichts darin . . ."

„Ja, Gott weiß es, das darfst du getrost wiederholen, Tom!" sagte Frau Permaneder, indem sie ihre Arbeit sinken ließ und an dem Klemmer vorbei auf ihren Bruder sah . . . „Was soll auch wohl darin stehen? Ich habe es von jeher gesagt, schon als ganz junges, dummes Ding: Diese Städtischen Anzeigen sind ein klägliches Blättchen! Ich lese sie ja auch, gewiß, weil eben meistens nichts Anderes zur Hand ist . . . Aber daß der Großhändler Konsul So und So seine silberne Hochzeit zu feiern gedenkt, finde ich meinesteils nicht allzu erschütternd. Man

Digitized by Google

sollte andere Blätter lesen, die Königsberger Hartungsche Zeitung oder die Rheinische Zeitung. Da würde man . . .“

Sie unterbrach sich. Sie hatte die Zeitung zur Hand genommen, hatte sie noch einmal entfaltet und, während sie sprach, ihre Augen geringschätzig über die Spalten gleiten lassen. Nun aber blieb ihr Blick an einer Stelle haften, einer kurzen Notiz von vier oder fünf Zeilen . . . Sie verstummte, sie griff mit einer Hand nach ihrem Augenglas, las, während ihr Mund sich langsam öffnete, die Notiz zu Ende und stieß dann zwei Schreckensrufe aus, wobei sie beide Handflächen gegen die Wangen preßte und die Ellenbogen weit vom Körper entfernt hielt.

„Unmöglich!... Es ist nicht möglich!... Nein, Gerda . . . Tom . . . Das konntest du übersehen! ...Es ist entsetzlich... Die arme Armgard! So mußte es für sie kommen...“

Gerda hatte den Kopf von ihrer Arbeit erhoben und Thomas sich erschreckt seiner Schwester zugewandt. Und heftig ergriffen, mit bebender Kehlstimme jedes Wort schicksalsschwer betonend, las Frau Permaneder laut diese Nachricht, die aus Rostock kam und dahin ging, daß gestern Nacht der Rittergutsbesitzer Ralf von Maiboom im Arbeitszimmer des Herrenhauses von Pöppenrade sich vermittelst eines Revolverschusses entleibt habe. „Pekuniäre Bedrängnis scheint der Beweggrund zur That gewesen zu sein. Herr von Maiboom hinterläßt eine Frau mit drei Kindern.“ So schloß sie, und dann ließ sie

Digitized by Google

die Zeitung in den Schoß sinken, lehnte sich zurück und sah Bruder und Schwägerin schweigend und fassungslos mit klagenden Augen an.

Thomas Buddenbrook hatte sich, schon während sie las, wieder von ihr abgekehrt und blickte an ihr vorbei, zwischen den Portièren hindurch, in das Dunkel des Salons hinüber.

„Mit einem Revolver?“ fragte er, nachdem wohl zwei Minuten lang Stille geherrscht hatte. — Und wiederum nach einer Pause sprach er leise, langsam und spöttisch:

„Ja, ja, so ein Rittersmann! . . .“

Dann versank er aufs Neue in Sinnen. Die Schnelligkeit, mit der er die eine Spitze seines Schnurrbartes zwischen den Fingern drehte, stand in sonderbarem Gegensatz zu der verschwommenen, starren und ziellosen Unbeweglichkeit seines Blickes.

Er achtete nicht auf die Klagereden seiner Schwester und auf die Mutmaßungen, die sie in Betreff des ferneren Lebens ihrer Freundin Armgard anstellte, noch bemerkte er, daß Gerda, ohne den Kopf ihm zuzuwenden, ihre nahe bei einander liegenden braunen Augen, in deren Winkeln bläuliche Schatten lagerten, fest und spähend auf ihn gerichtet hielt.

2.

Niemals vermochte Thomas Buddenbrook mit dem Blicke matten Mißmutes, mit dem er den Rest seines eigenen Lebens erwartete, auch in die Zukunft des

Digitized by Google

kleinen Johann zu sehen. Sein Familiensinn, dieses ererbte und anerzogene, rückwärts sowohl wie vorwärts gewandte, pietätvolle Interesse für die intime Historie seines Hauses hinderte ihn daran, und die liebevolle oder neugierige Erwartung, mit der seine Freundschaft und Bekanntschaft in der Stadt, seine Schwester und selbst die Damen Buddenbrook in der Breitenstraße seinen Sohn betrachteten, beeinflußte seine Gedanken. Er sagte sich mit Genugthuung, daß, wie aufgerieben und hoffnungslos auch immer er selbst für seine Person sich fühlte, er angesichts seines kleinen Erbfolgers stets belebender Zukunftsträume von Tüchtigkeit, praktischer und unbefangener Arbeit, Erfolg, Erwerb, Macht, Reichtum und Ehren fähig war . . . ja, daß an dieser Einen Stelle sein erkaltetes und künstliches Leben zu warmem und aufrichtigem Sorgen, Fürchten und Hoffen wurde.

Wie, wenn er selbst noch dereinst auf seine alten Tage, von einem Ruhewinkel aus, den Wiederbeginn der alten Zeit, der Zeit von Hannos Urgroßvater erblicken dürfte? War diese Hoffnung denn so gänzlich unmöglich? Er hatte die Musik als seine Feindin empfunden; aber hatte es denn in Wirklichkeit eine so ernste Bewandtnis damit? Zugegeben, daß die Liebe des Jungen zum freien Spiele ohne Noten von einer nicht ganz gewöhnlichen Veranlagung Zeugnis gab, — im regelrechten Unterrichte bei Herrn Pfühl war er keineswegs außerordentlich weit vorgeschritten. Die Musik, das war keine Frage, war der Einfluß seiner Mutter, und kein Wunder, daß

Digitized by Google

während der ersten Kinderjahre dieser Einfluß überwogen hatte. Aber die Zeit begann, da einem Vater Gelegenheit gegeben wird, auch seinerseits auf seinen Sohn zu wirken, ihn ein wenig auf seine Seite zu ziehen und mit männlichen Gegeneindrücken die bisherigen weiblichen Einflüsse zu neutralisieren. Und der Senator war entschlossen, keine solche Gelegenheit unbenutzt zu lassen.

Hanno, nun elfjährig, war zu Ostern ebenso wie sein Freund, der kleine Graf Mölln, mit genauer Not und zwei Nachprüfungen, im Rechnen und in der Geographie, nach Quarta versetzt worden. Es stand fest, daß er die Realklassen besuchen sollte, denn daß er Kaufmann werden und dereinst die Firma übernehmen mußte, war selbstverständlich, und Fragen seines Vaters, ob er Lust zu seinem künftigen Berufe in sich verspüre, beantwortete er mit Ja . . . einem einfachen, etwas scheuen Ja ohne Zusatz, daß der Senator durch weitere drängende Fragen ein wenig lebhafter und ausführlicher zu machen suchte — und zwar meistens vergebens.

Hätte Senator Buddenbrook zwei Söhne besessen, so hätte er den Jüngeren ohne Frage das Gymnasium absolvieren und studieren lassen. Aber die Firma verlangte einen Erben, und abgesehen hiervon glaubte er, dem Kleinen eine Wohlthat zu erweisen, wenn er ihn der unnötigen Mühen mit dem Griechischen überhob. Er war der Meinung, daß das Realpensum leichter zu bewältigen sei, und daß Hanno, mit seiner oft schwerfälligen Auffassung, seiner träu-

Digitized by Google

merischen Unaufmerksamkeit und seiner körperlichen Zartheit, die ihn allzu oft nötigte, die Schule zu versäumen, in den Realklassen ohne Überanstrengung schneller und ehrenvoller vorwärts kommen werde. Sollte der kleine Johann Buddenbrook einstmals Das leisten, wozu er berufen war und was die Seinen von ihm erhofften, so mußte man vor allem darauf bedacht sein, seine nicht eben kräftige Konstitution durch Rücksichtnahme einerseits und durch rationelle Pflege und Abhärtung andererseits zu festigen und zu heben . . .

Mit seinem braunen Haar, das er jetzt seitwärts gescheitelt und schräg von seiner weißen Stirn zurückgebürstet trug, das aber dennoch danach strebte, sich in weichen Locken tief über die Schläfen zu schmiegen, mit seinen langen, braunen Wimpern und seinen goldbraunen Augen stach Johann Buddenbrook auf dem Schulhof und auf der Straße trotz seines Kopenhagener Matrosenanzuges stets ein wenig fremdartig unter den hellblonden und stahlblauäugigen, skandinavischen Typen seiner Kameraden hervor. Er war in letzter Zeit ziemlich stark gewachsen, aber seine Beine in den schwarzen Strümpfen und seine Arme in den dunkelblauen, bauschigen und gesteppten Ärmeln waren schmal und weich wie die eines Mädchens, und noch immer lagen, wie bei seiner Mutter, die bläulichen Schatten in den Winkeln seiner Augen, — dieser Augen, die, besonders wenn sie seitwärts gerichtet waren, mit einem so zagen und ablehnenden Ausdruck darein-

Digitized by Google

blickten, während sein Mund sich noch immer auf jene wehmütige Art geschlossen hielt oder während Hanno nachdenklich die Zungenspitze an einem Zahne scheuerte, dem er mißtraute, mit leicht verzerrten Lippen und einer Miene, als fröre ihn . . .

Wie man von Doktor Langhals erfuhr, der jetzt die Praxis des alten Doktor Grabow gänzlich übernommen hatte und Hausarzt bei Buddenbrooks war, hatte Hannos unzulänglicher Kräftezustand sowie die Bläße seiner Haut ihren triftigen Grund, und dieser bestand darin, daß der Organismus des Kleinen leider die so wichtigen roten Blutkörperchen in nicht genügender Anzahl produzierte. Dieser Unzuträglichkeit zu steuern aber gab es ein Mittel, ein ganz vortreffliches Mittel, das Doktor Langhals in großen Mengen verordnete: Leberthran, guter, gelber, fetter, dickflüssiger Dorschleberthran, der aus einem Porzellanlöffel zweimal täglich zu nehmen war; und auf entschiedenen Befehl des Senators sorgte Ida Jungmann mit liebevoller Strenge dafür, daß dies pünktlich geschah. Anfangs zwar erbrach sich Hanno nach jedem Löffel, und sein Magen schien den guten Dorschleberthran nicht beherbergen zu können; aber er gewöhnte sich daran, und wenn man gleich nach dem Niederschlucken ein Stück Roggenbrot mit angehaltenem Atem im Munde zerkaute, so ward der Ekel ein wenig beruhigt.

Alle übrigen Beschwerden waren ja nur Folgeerscheinungen dieses Mangels an roten Blutkörperchen, „sekundäre Erscheinungen“, wie Doktor Lang-

Digitized by Google

hals sagte, indem er seine Fingernägel besah. Allein auch diesen sekundären Erscheinungen mußte unnachsichtig zu Leibe gegangen werden. Um die Zähne zu behandeln, zu füllen und gegebenen Falles zu extrahieren, dazu wohnte Herr Brecht mit seinem Josephus in der Mühlenstraße; und um die Verdauung zu regulieren, gab es Ricinusöl auf der Welt, gutes, dickes, silberblankes Ricinusöl, welches, aus einem Eßlöffel genommen, wie ein schlüpfriger Molch durch die Kehle glitschte, und das man drei Tage lang roch, schmeckte, im Schlunde spürte wo man ging und stand . . . Ach, warum war das alles doch so unüberwindlich widerlich? Ein einziges Mal — Hanno hatte recht krank zu Bette gelegen und sein Herz hatte sich besondere Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen — war Doktor Langhals mit einer gewissen Nervosität zur Verschreibung eines Mittels geschritten, das dem kleinen Johann Freude gemacht und ihm so unvergleichlich wohlgethan hatte: und das waren Arsenikpillen gewesen. Hanno fragte in der Folge oftmals danach, von einem beinahe zärtlichen Bedürfnis nach diesen kleinen, süßen, beglückenden Pillen getrieben. Aber er erhielt sie nicht mehr.

Leberthran und Ricinusöl waren gute Dinge, aber darin war Doktor Langhals vollständig mit dem Senator einig, daß sie allein nicht hinreichten, den kleinen Johann zu einem tüchtigen und wetterfesten Manne zu machen, wenn er selbst nicht das Seine dazu thäte. Da waren zum Beispiel, geleitet von dem

Turnlehrer Herrn Fritsche, die Turnspiele, die zur Sommerszeit allwöchentlich draußen auf dem „Burgfelde“ veranstaltet wurden und der männlichen Jugend der Stadt Gelegenheit gaben, Mut, Kraft, Gewandtheit und Geistesgegenwart zu zeigen und zu pflegen. Aber zum Zorne seines Vaters legte Hanno nichts als Widerwillen, einen stummen, reservierten, beinahe hochmütigen Widerwillen gegen solche gesunden Unterhaltungen an den Tag . . . Warum hatte er so gar keine Fühlung mit seinen Klassen- und Altersgenossen, mit denen er später zu leben und zu wirken haben würde? Warum hockte er beständig nur mit diesem kleinen, halb gewaschenen Kai zusammen, der ja ein gutes Kind, aber immerhin eine etwas zweifelhafte Existenz und kaum eine Freundschaft für die Zukunft war? Auf irgend eine Weise muß ein Knabe sich das Vertrauen und den Respekt seiner Umgebung, die mit ihm aufwächst und auf deren Schätzung er für sein ganzes Leben angewiesen ist, von Anfang an zu gewinnen wissen. Da waren die beiden Söhne des Konsuls Hagenström: vierzehn- und zwölfjährig, zwei Prachtkerle, dick, stark und übermütig, die in den Gehölzen der Umgegend regelrechte Faustduelle veranstalteten, die besten Turner der Schule waren, schwammen wie Seehunde, Cigarren rauchten und zu jeder Schandthat bereit waren. Sie waren gefürchtet, beliebt und respektiert. Ihre Cousins, die beiden Söhne des Staatsanwaltes Doktor Moritz Hagenström andererseits, von zarterer Konstitution und sanfteren Sitten, zeichneten sich

Digitized by Google

auf geistigem Gebiete aus und waren Musterschüler, ehrgeizig, devot, still und bienenfleißig, bebend aufmerksam, und beinahe verzehrt von der Begier, stets primus zu sein und das Zeugnis Numero Eins zu erhalten. Sie erhielten es und genossen die Achtung ihrer dümmeren und fauleren Genossen. Was aber mochten, ganz abgesehen von seinen Lehrern, seine Mitschüler von Hanno halten, der ein höchst mittelmäßiger Schüler war, und obendrein ein Weichling, welcher Allem, wozu ein wenig Mut, Kraft, Gewandtheit und Munterkeit gehörte, scheu aus dem Wege zu gehen suchte? Und wenn Senator Buddenbrook, auf dem Wege zu seinem Ankleidezimmer, an dem „Altan" in der zweiten Etage vorüberging, so hörte er aus dem mittleren der drei dort oben gelegenen Zimmer, das Hannos war, seitdem er zu groß geworden, bei Ida Jungmann zu schlafen, die Töne des Harmoniums oder Kais halblaute und geheimnisvolle Stimme, die eine Geschichte erzählte...

Was Kai betraf, so mied er die „Turnspiele", weil er die Disziplin und gesetzmäßige Ordnung verabscheute, die dabei beobachtet werden mußte. „Nein, Hanno," sagte er, „ich gehe nicht hin. Du vielleicht? Hol's der Geier... Alles, was Einem Spaß dabei machen würde, das gilt nicht." Solche Redewendungen wie „Hol's der Geier" hatte er von seinem Vater; Hanno aber antwortete: „Wenn Herr Fritsche einen Tag nach etwas Anderem röche, als nach Schweiß und Bier, so ließe sich über die Sache reden ... Ja, nun laß das nur, Kai, und erzähle

Digitized by Google

weiter. Das mit dem Ringe, den du aus dem Sumpfe holteſt, war noch lange nicht fertig . . .“ „Gut,“ ſagte Kai; „aber wenn ich winke, ſo mußt du ſpielen.“ Und Kai fuhr fort zu erzählen.

Durfte man ihm glauben, ſo war er vor einiger Zeit bei ſchwüler Nacht und in fremder, unkenntlicher Gegend einen ſchlüpfrigen und unermeßlich tiefen Abhang hinabgeglitten, an deſſen Fuße er im fahlen und flackernden Schein von Irrlichtern ein ſchwarzes Sumpfgewäſſer gefunden hatte, aus dem mit hohl gluckſendem Geräuſch unaufhörlich ſilberblanke Blaſen aufgeſtiegen waren. Eine aber davon, die, nahe dem Ufer, beſtändig wiedergekehrt war, ſo oft ſie zerſprungen, hatte die Form eines Ringes gehabt, und dieſe hatte er nach langen, gefahrvollen Bemühungen mit der Hand zu erhaſchen verſtanden, worauf ſie nicht mehr zerplatzt war, ſondern ſich als glatter und feſter Reif hatte an den Finger ſtecken laſſen. Er aber, der mit Recht dieſem Ringe ungewöhnliche Eigenſchaften zugetraut hatte, war mit ſeiner Hilfe den ſteilen und ſchlüpfrigen Abhang wieder emporgelangt und hatte unweit davon in rötlichem Nebel ein ſchwarzes, totenſtilles und ungeheuerlich bewachtes Schloß gefunden, in das er eingedrungen war, und in dem er, immer mit Hülfe des Ringes, die dankenswerteſten Entzauberungen und Erlöſungen vorgenommen hatte . . . In den ſeltſamſten Augenblicken aber griff Hanno auf ſeinem Harmonium ſüße Accordfolgen . . . Auch wurde, ſtanden nicht unüberwindliche ſceniſche Schwierig-

Digitized by Google

keiten im Wege, diese Erzählungen mit Musikbegleitung auf dem Puppentheater dargestellt . . . Zu den „Turnspielen" aber ging Hanno nur auf ausdrücklichen und strengen Befehl seines Vaters, und dann begleitete ihn der kleine Kai.

Es war nicht anders mit dem Schlittschuhlaufen zur Winterszeit und mit dem Baden in der hölzernen Anstalt des Herrn Asmussen, unten am Fluß, im Sommer... „Baden! Schwimmen!" hatte Doktor Langhals gesagt. „Der Junge muß baden und schwimmen!" Und der Senator war vollständig damit einverstanden gewesen. Was aber hauptsächlich Hanno veranlaßte, sich vom Baden sowohl, wie vom Schlittschuhlaufen und von den „Turnspielen" sobald es nur immer anging fernzuhalten, war der Umstand, daß die beiden Söhne des Konsuls Hagenström, die sich an allen diesen Dingen ehrenvoll beteiligten, es auf ihn abgesehen hatten und, obgleich sie doch in dem Hause seiner Großmutter wohnten, keine Gelegenheit versäumten, ihn mit ihrer Stärke zu demütigen und zu quälen. Sie kniffen und verhöhnten ihn bei den „Turnspielen", sie stießen ihn in den Schneekehricht auf der Eisbahn, sie kamen im Schwimmbassin mit bedrohlichen Lauten durch das Wasser auf ihn zu . . . Hanno versuchte nicht zu entfliehen, was übrigens wenig nützlich gewesen wäre. Er stand da, mit seinen Mädchenarmen, bis zum Bauche in dem ziemlich trüben Wasser, auf dessen Oberfläche hie und da grüne Gebilde von Pflanzen, sogenanntes Gänsefutter, umhertrieben,

Digitized by Google

und sah mit zusammengezogenen Brauen, einem finsteren Senkblick und leicht verzerrten Lippen den Beiden entgegen, die, sicher ihrer Beute, mit langen, schäumenden Sprungschritten daher kamen. Sie hatten Muskeln an den Armen, die beiden Hagenströms, und damit umklammerten sie ihn und tauchten ihn, tauchten ihn recht lange, sodaß er ziemlich viel von dem unreinlichen Wasser schluckte und lange nachher, sich hin und her wendend, nach Atem rang ... Ein einziges Mal ward er ein wenig gerächt. Gerade als ihn nämlich eines Nachmittags die beiden Hagenströms unter der Wasserfläche hielten, stieß der Eine von ihnen plötzlich einen Wut- und Schmerzensschrei aus und hob sein eines fleischiges Bein empor, von dem das Blut in großen Tropfen rann. Neben ihm aber kam Kai Graf Mölln zum Vorschein, welcher sich auf irgend eine Weise das Eintrittsgeld verschafft hatte, unversehens unter Wasser herbeigeschwommen war und den jungen Hagenström gebissen — mit allen Zähnen ins Bein gebissen hatte, wie ein kleiner wütender Hund. Seine blauen Augen blitzten durch das rötlich-blonde Haar, das naß darüber hing ... Ach, es erging ihm schlecht für seine That, dem kleinen Grafen, und übel zugerichtet stieg er aus dem Bassin. Allein Konsul Hagenströms starker Sohn hinkte doch beträchtlich, als er nach Hause ging ...

Nährende Mittel und körperliche Übungen aller Art, — das war die Grundlage von Senator Buddenbrooks sorgenden Bemühungen um seinen Sohn.

Digitized by Google

Nicht minder aufmerksam aber trachtete er danach, ihn geistig zu beeinflussen und ihn mit lebendigen Eindrücken aus der praktischen Welt zu versehen, für die er bestimmt war.

Er fing an, ihn ein wenig in das Bereich seiner zukünftigen Thätigkeit einzuführen, er nahm ihn mit sich auf Geschäftsgänge, zum Hafen hinunter und ließ ihn dabei stehen, wenn er am Quai mit den Lösch-Arbeitern in einem Gemisch von Dänisch und Plattdeutsch plauderte, in den kleinen, finsteren Speichercomptoiren mit den Geschäftsführern konferierte oder draußen den Männern einen Befehl erteilte, die mit hohlen und langgezogenen Rufen die Kornsäcke zu den Böden hinaufwanden . . . Für Thomas Buddenbrook selbst war dieses Stück Welt am Hafen, zwischen Schiffen, Schuppen und Speichern, wo es nach Butter, Fischen, Wasser, Theer und geöltem Eisen roch, von Klein auf der liebste und interessanteste Aufenthalt gewesen; und da Freude und Teilnahme daran sich bei seinem Sohne von selbst nicht äußerten, so mußte er darauf bedacht sein, sie zu wecken . . . Wie hießen nun die Dampfer, die mit Kopenhagen verkehrten? Najaden . . . Halmstadt . . . Friederike Deverdieck . . . „Nun, daß du wenigstens diese weißt, mein Junge, das ist schon etwas. Auch die anderen wirst du dir noch merken . . . Ja, von den Leuten, die da die Säcke hinaufwinden, heißen Manche wie du, mein Lieber, weil sie nach deinem Großvater getauft sind. Und unter ihren Kindern kommt häufig mein Name vor . . .

und auch der von Mama . . . Man ſchenkt ihnen dann jährlich eine Kleinigkeit . . . So, an dieſem Speicher gehen wir vorüber und reden nicht mit den Männern; da haben wir nichts zu ſagen; das iſt ein Konkurrent . . .“

„Willſt du mitkommen, Hanno?“ ſagte er ein ander Mal . . . „Ein neues Schiff, das zu unſerer Reederei gehört, läuft heute Nachmittag vom Stapel. Ich taufe es . . . Haſt du Luſt?“

Und Hanno gab an, daß er Luſt habe. Er ging mit und hörte die Taufrede ſeines Vaters, ſah zu, wie er eine Champagnerflaſche am Bug zerſchellte und blickte mit fremden Augen dem Schiffe nach, welches die gänzlich mit grüner Seife beſchmierte ſchiefe Ebene hinabglitt, ins Waſſer ſchäumte und puffend davon dampfte, ſeine Probefahrt zu unternehmen . . .

An gewiſſen Tagen des Jahres, am Palmſonntag, wenn die Konfirmationen ſtattfanden, oder am Neujahrstage, unternahm Senator Buddenbrook zu Wagen eine Tournée von Viſiten in einer Reihe von Häuſern, denen er geſellſchaftlich verpflichtet war, und da ſeine Gattin es vorzog, ſich bei ſolchen Gelegenheiten mit Nervoſität und Migräne zu entſchuldigen, ſo forderte er Hanno auf, ihn zu begleiten. Und Hanno hatte auch hierzu Luſt. Er ſtieg zu ſeinem Vater in die Droſchke und ſaß ſtumm an ſeiner Seite in den Empfangszimmern, indem er mit ſtillen Augen ſein leichtes, taktſicheres, und ſo

Digitized by Google

verschiedenartiges, so sorgfältig abgetöntes Benehmen gegen die Leute beobachtete. Er sah zu, wie er dem Oberstleutnant und Bezirkskommandanten Herrn von Rinnlingen, welcher beim Abschied betonte, er wisse die Ehre dieses Besuches sehr wohl zu schätzen, mit liebenswürdiger Erschrockenheit einen Augenblick den Arm um die Schulter legte; wie er an anderer Stelle eine ähnliche Bemerkung ruhig und ernst entgegennahm und sie an einer dritten mit einem ironisch übertriebenen Gegenkompliment abwehrte . . . Alles mit einer formalen Versiertheit des Wortes und der Gebärde, die er ersichtlich gern der Bewunderung seines Sohnes produzierte und von der er sich unterrichtende Wirkung versprach.

Aber der kleine Johann sah mehr, als er sehen sollte, und seine Augen, diese schüchternen, goldbraunen, bläulich umschatteten Augen beobachteten zu gut. Er sah nicht nur die sichere Liebenswürdigkeit, die sein Vater auf Alle wirken ließ, er sah auch — sah es mit einem seltsamen, quälenden Scharfblick — wie furchtbar schwer sie zu machen war, wie sein Vater nach jeder Visite wortkarger und bleicher, mit geschlossenen Augen, deren Lider sich gerötet hatten, in der Wagenecke lehnte, und Entsetzen im Herzen erlebte er es, daß auf der Schwelle des nächsten Hauses eine Maske über ebendieses Gesicht glitt, immer aufs Neue eine plötzliche Elasticität in die Bewegungen ebendieses ermüdeten Körpers kam . . . Das Auftreten, Reden, Sichbenehmen, Wirken und Handeln unter Menschen, stellte sich dem

Digitized by Google

kleinen Johann nicht als ein naives, natürliches und halb unbewußtes Vertreten praktiſcher Intereſſen dar, die man mit Anderen gemein hat und gegen Andere durchſetzen will, ſondern als eine Art von Selbſtzweck, eine bewußte und künſtliche Anſtrengung, bei welcher, anſtatt der aufrichtigen und einfachen inneren Beteiligung, eine furchtbar ſchwierige und aufreibende Virtuoſität für Haltung und Rückgrat aufkommen mußte. Und bei dem Gedanken, man erwarte, daß auch er dereinſt in öffentlichen Verſammlungen auftreten und unter dem Druck aller Blicke mit Wort und Gebärde thätig ſein ſollte, ſchloß Hanno mit einem Schauder angſtvollen Widerſtrebens ſeine Augen . . .

Ach, das war die Wirkung nicht, die Thomas Buddenbrook von dem Einfluß ſeiner Perſönlichkeit auf ſeinen Sohn erhoffte! Unbefangenheit vielmehr, Rückſichtsloſigkeit und einen einfachen Sinn für das praktiſche Leben in ihm zu erwecken, auf nichts Anderes waren all ſeine Gedanken gerichtet.

„Du ſcheinſt gern gut zu leben, mein Lieber,“ ſagte er, wenn Hanno eine zweite Portion Deſſert oder eine halbe Taſſe Kaffee nach dem Eſſen erbat... „Da mußt du ein tüchtiger Kaufmann werden und viel Geld verdienen! Willſt du das?“ Und der kleine Johann antwortete:

„Ja.“

Dann und wann, wenn die Familie beim Senator zu Tiſche gebeten war, und Tante Antonie oder

Digitized by Google

Onkel Christian nach alter Gewohnheit sich über die arme Tante Klothilde lustig zu machen und in der ihr eigenen langgedehnten und demütig-freundlichen Sprache mit ihr zu reden begannen, so konnte es geschehen, daß Hanno, unter der Einwirkung des unalltäglich schweren Rotweines, einen Augenblick auch seinerseits in diesen Ton geriet und sich mit irgend einer Moquerie an Tante Klothilde wandte. Dann lachte Thomas Buddenbrook — ein lautes, herzliches, ermunterndes, fast dankbares Lachen, wie ein Mensch, dem eine hoch erfreuliche, heitere Genugthuung zuteil geworden ist, ja, er fing an, seinen Sohn zu unterstützen und selbst in die Neckerei einzustimmen: Und doch hatte er sich eigentlich seit Jahr und Tag dieses Tones gegen die arme Verwandte begeben. Es war so billig, so gänzlich gefahrlos, seine Überlegenheit über die beschränkte, demütige, magere und immer hungrige Klothilde geltend zu machen, daß er es trotz aller Harmlosigkeit, die dabei herrschte, als gemein empfand. Mit Widerstreben empfand er es so, mit jenem verzweifelten Widerstreben, das er alltäglich im praktischen Leben seiner skrupulösen Natur entgegensetzen mußte, wenn er es wieder einmal nicht fassen, nicht darüber hinweg kommen konnte, wie es möglich sei, eine Situation zu erkennen, zu durchschauen und sie dennoch ohne Schamempfindung auszunutzen . . . Aber die Situation ohne Schamgefühl auszunutzen, sagte er sich, das ist Lebenstüchtigkeit!

Ach, wie froh, wie glücklich, wie hoffnungsvoll

Digitized by Google

entzückt er über jedes geringſte Anzeichen dieſer Lebenstüchtigkeit war, das der kleine Johann an den Tag legte!

3.

Seit manchem Jahr hatten Buddenbrooks ſich der weiteren ſommerlichen Reiſen entwöhnt, die ehemals üblich geweſen waren, und ſelbſt, als im vorigen Frühling die Senatorin dem Wunſche gefolgt war, ihren alten Vater in Amſterdam zu beſuchen und nach ſo langer Zeit einmal wieder ein paar Duos mit ihm zu geigen, hatte ihr Gatte nur in ziemlich wortkarger Weiſe ſeine Einwilligung gegeben. Daß aber Gerda, der kleine Johann und Fräulein Jungmann alljährlich für die Dauer der Sommerferien ins Kurhaus von Travemünde überſiedelten, war hauptſächlich Hannos Geſundheit wegen die Regel geblieben . . .

Sommerferien an der See! Begriff wohl irgend Jemand weit und breit, was für ein Glück das bedeutete? Nach dem ſchwerflüſſigen und ſorgenvollen Einerlei unzähliger Schultage vier Wochen lang eine friedliche und kummerloſe Abgeſchiedenheit, erfüllt von Tanggeruch und dem Rauſchen der ſanften Brandung . . . Vier Wochen, eine Zeit, die an ihrem Beginne nicht zu überſehen und ermeſſen war, an deren Ende zu glauben unmöglich und von deren Ende zu ſprechen eine läſterliche Rohheit war. Niemals verſtand es der kleine Johann, wie dieſer oder jener Lehrer es über ſich gewann, am Schluſſe des

Digitized by Google

Unterrichtes Redewendungen laut werden zu lassen, wie etwa: „Hier werden wir nach den Ferien fortfahren und zu Dem und Dem übergehen . . .“ Nach den Ferien! Er schien sich noch darauf zu freuen, dieser unbegreifliche Mann im blanken Kammgarnrock! Nach den Ferien! War das überhaupt ein Gedanke? So wundervoll weit in graue Ferne entrückt war Alles, was jenseits dieser vier Wochen lag!

In einem der beiden Schweizer Häuser, welche, durch einen schmalen Mittelbau verbunden, mit der „Conditorei“ und dem Hauptgebäude des Kurhauses eine gerade Linie bildeten: welch ein Erwachen, am ersten Morgen, nachdem Tags zuvor das Vorzeigen des Zeugnisses wohl oder übel überstanden und die Fahrt in der bepackten Droschke zurückgelegt war! Ein unbestimmtes Glücksgefühl, das in seinem Körper emporstieg und sein Herz sich zusammenziehen ließ, schreckte ihn auf . . . er öffnete die Augen und umfaßte mit einem gierigen und seligen Blick die altfränkischen Möbel des reinlichen kleinen Zimmers . . . Eine Sekunde schlaftrunkener, wonniger Verwirrung — und dann begriff er, daß er in Travemünde war, für vier unermeßliche Wochen in Travemünde! Er regte sich nicht; er lag still auf dem Rücken in dem schmalen gelbhölzernen Bette, dessen Linnen vor Alter außerordentlich dünn und weich waren, schloß hie und da aufs Neue seine Augen und fühlte, wie seine Brust in tiefen, langsamen Atemzügen vor Glück und Unruhe erzitterte.

Das Zimmer lag in dem gelblichen Tageslicht,

Digitized by Google

das schon durch das gestreifte Rouleau hereinfiel, während doch ringsum noch Alles still war und Ida Jungmann sowohl wie Mama noch schliefen. Nichts war zu vernehmen, als das gleichmäßige und friedliche Geräusch, mit dem drunten der Hausknecht den Kies des Kurgartens harkte, und das Summen einer Fliege, die zwischen Rouleau und Fenster beharrlich gegen die Scheibe stürmte, und deren Schatten man auf der gestreiften Leinwand in langen Zickzack-Linien umherschießen sah . . . Stille! Das einsame Geräusch der Harke und monotones Summen! Und dieser sanft belebte Friede erfüllte den kleinen Johann alsbald mit der köstlichen Empfindung jener ruhigen, wohlgepflegten und distinguierten Abgeschiedenheit des Bades, die er so über Alles liebte. Nein, Gott sei gepriesen, hierher kam keiner der blanken Kammgarnröcke, die auf Erden Regeldetrie und Grammatik vertraten, hierher nicht, denn es war ziemlich kostspielig hier draußen . . .

Ein Anfall von Freude machte, daß er aus dem Bette sprang und auf nackten Füßen zum Fenster lief. Er zog das Rouleau empor, öffnete den einen Flügel, indem er den weiß lackierten Haken löste, und blickte der Fliege nach, die über die Kieswege und Rosenbeete des Kurgartens hin davonflog. Der Musiktempel, im Halbkreise von Buchsbaum umwachsen, stand noch leer und still den Hôtel-Gebäuden gegenüber. Das „Leuchtenfeld", das seinen Namen nach dem Leuchtturm trug, der irgendwo zur Rechten aufragte, dehnte sich unter dem weißlich bezogenen

Digitized by Google

Himmel aus, bis ſein kurzes, von kahlen Erdflecken unterbrochenes Gras in hohe und harte Strandgewächſe und dann in Sand überging, dort, wo man die Reihen der kleinen, hölzernen Privatpavillons und der Sitzkörbe unterſchied, die auf die See hinausblickten. Sie lag da, die See, in Frieden und Morgenlicht, in flaſchengrünen und blauen, glatten und gekrauſten Streifen, und ein Dampfer kam zwiſchen den rotgemalten Tonnen, die ihm den Kurs bezeichneten, von Kopenhagen daher, ohne daß man zu wiſſen brauchte, ob er „Najaden" oder „Friederike Deverdieck" hieß. Und Hanno Buddenbrook zog wieder tief und mit ſtiller Seligkeit den würzigen Atem ein, den die See zu ihm herüberſandte, und grüßte ſie zärtlich mit den Augen, mit einem ſtummen, dankbaren und liebevollen Gruße.

Und dann begann der Tag, der erſte dieſer armſeligen achtundzwanzig Tage, die anfangs wie eine ewige Seligkeit erſchienen und, waren die erſten vorüber, ſo verzweifelt ſchnell zerrannen . . . Es wurde auf dem Balkon oder unter dem großen Kaſtanienbaum gefrühſtückt, der drunten vor dem Kinderſpielplatze ſtand, dort, wo die große Schaukel hing, — und Alles, der Geruch, den das eilig gewaſchene Tiſchtuch ausſtrömte, wenn der Kellner es ausbreitete, die Servietten aus Seidenpapier, das fremdartige Brot, der Umſtand, daß man die Eier nicht wie zu Hauſe mit knöchernen, ſondern mit gewöhnlichen Theelöffeln und aus metallenen Bechern aß, — Alles entzückte den kleinen Johann.

Digitized by Google

Und was folgte, war Alles frei und leicht geordnet, ein wunderbar müßiges und pflegesames Wohlleben, das ungestört und kummerlos verging: Der Vormittag am Strande, während droben die Kurkapelle ihr Morgenprogramm erledigte, dieses Liegen und Ruhen zu Füßen des Sitzkorbes, dieses zärtliche und träumerische Spielen mit dem weichen Sande, der nicht beschmutzt, dieses mühe- und schmerzlose Schweifen und Sichverlieren der Augen über die grüne und blaue Unendlichkeit hin, von welcher, frei und ohne Hindernis, mit sanftem Sausen ein starker, frisch, wild und herrlich duftender Hauch daherkam, der die Ohren umhüllte und einen angenehmen Schwindel hervorrief, eine gedämpfte Betäubung, in der das Bewußtsein von Zeit und Raum und allem Begrenzten still selig unterging . . . Das Baden dann, das hier eine erfreulichere Sache war, als in Herrn Asmussens Anstalt, denn es gab hier kein „Gänsefutter", das hellgrüne, kristallklare Wasser schäumte weithin, wenn man es aufrührte, statt eines schleimigen Bretterbodens schmeichelte der weich gewellte Sandboden den Sohlen, und Konsul Hagenströms Söhne waren weit, sehr weit, in Norwegen oder Tyrol. Der Konsul liebte es, im Sommer eine ausgedehntere Erholungsreise zu unternehmen — und warum also nicht, nicht wahr . . . Ein Spaziergang, zur Erwärmung, den Strand entlang, bis zum „Mövenstein" oder zum „Seetempel", ein Imbiß, am Sitzkorbe eingenommen, — und die Stunde näherte sich, da man hinauf in die Zimmer ging,

Digitized by Google

um vor der Toilette zur Table d'hôte eine kleine Stunde zu ruhen. Die Table d'hôte war luſtig, das Bad ſtand in Flor, viele Leute, Familien, die den Buddenbrooks befreundet waren, ſowohl wie Hamburger und ſogar engliſche und ruſſiſche Herrſchaften füllten den großen Saal des Kurhauſes, an einem feierlichen Tiſchchen kredenzte ein ſchwarz gekleideter Herr die Suppe aus einer ſilberblanken Terrine, es gab vier Gänge, die ſchmackhafter, würziger und jedenfalls auf irgend eine feſtlichere Weiſe zubereitet waren, als zu Hauſe, und an vielen Stellen der langen Tafeln ward Champagner getrunken. Oftmals kamen einzelne Herren aus der Stadt, die ſich von ihren Geſchäften nicht während der ganzen Woche feſſeln ließen, die ſich amüſieren und nach dem Eſſen die Roulette ein wenig in Bewegung ſetzen wollten: Konſul Peter Döhlmann, der ſeine Tochter zu Hauſe gelaſſen hatte, und mit ſchallender Stimme auf Plattdeutſch ſo ungenierte Geſchichten erzählte, daß die Hamburger Damen vor Lachen huſteten und um einen Augenblick Pauſe baten; Senator Doktor Cremer, der alte Polizeichef; Onkel Chriſtian und ſein Schulfreund, Senator Gieſeke, der ebenfalls ohne Familie war und Alles für Chriſtian Buddenbrook bezahlte... Später, wenn die Erwachſenen zu den Klängen der Muſik unter dem Zeltdache der Konditorei den Kaffee tranken, ſaß Hanno auf einem Stuhle unermüdlich vor den Stufen des Tempels und lauſchte... Es war geſorgt für den Nachmittag. Es gab eine Schießbude im Kurgarten,

Digitized by Google

und zur Rechten der Schweizerhäuser ſtanden die Stallgebäude mit Pferden, Eſeln und den Kühen, deren Milch man warm, ſchaumig und duftend zur Veſperſtunde trank. Man konnte einen Spaziergang machen, in das Städtchen, die „Vorderreihe“ entlang; man konnte von dort aus mit einem Boote zum „Priwal“ überſetzen, an deſſen Strande es Bernſtein zu finden gab, konnte ſich auf dem Kinderſpielplatze an einer Krocket-Partie beteiligen oder ſich auf einer Bank des bewaldeten Hügels, der hinter den Hôtels gelegen war, und auf dem die große Table d'hôte-Glocke hing, von Ida Jungmann vorleſen laſſen . . . Und doch war das Klügſte ſtets, zur See zurückzukehren und noch im Zwielicht, das Geſicht dem offenen Horizonte zugewandt, auf der Spitze des Bollwerks zu ſitzen, den großen Schiffen, die vorüberglitten, mit dem Taſchentuch zuzuwinken und zu horchen, wie die kleinen Wellen mit leiſem Plaudern wider die Steinblöcke klatſchten und die ganze Weite ringsum von dieſem gelinden und großartigen Sauſen erfüllt war, das dem kleinen Johann gütevoll zuſprach und ihn beredete, in ungeheurer Zufriedenheit ſeine Augen zu ſchließen. Dann aber ſagte Ida Jungmann: „Komm, Hannochen; müſſen gehen; Abendbrotzeit; wirſt dir den Tod holen, wenn du hier wirſt ſchlafen wollen . . .“ Welch ein beruhigtes, befriedigtes und in wohlthätiger Ordnung arbeitendes Herz er immer mitnahm vom Meere! Und wenn ſein Abendbrot mit Milch oder ſtark gemalztem Braunbier im Zimmer gegeſſen hatte,

Digitized by

während seine Mutter später in der Glasveranda des Kurhauses in größerer Gesellschaft speiste, so senkte sich, kaum daß er wieder zwischen dem altersdünnen Linnen seines Bettes lag, zu den sanften und vollen Schlägen eben dieses befriedigten Herzens und den gedämpften Rhythmen des Abendkonzertes ganz ohne Schrecken und Fieber der Schlaf über ihn . . .

Am Sonntag erschien, gleich einigen anderen Herren, die während der Woche von ihren Geschäften in der Stadt zurückgehalten wurden, der Senator bei den Seinen und blieb bis zum Montag Morgen. Aber obgleich dann Eis und Champagner an der Table d'hôte serviert ward, obgleich Eselritte und Segelpartieen in die offene See hinaus veranstaltet wurden, liebte der kleine Johann diese Sonntage nicht sehr. Die Ruhe und Abgeschlossenheit des Bades war gestört. Eine Menge von Leuten aus der Stadt, die gar nicht hierher gehörten, „Eintagsfliegen aus dem guten Mittelstande", wie Ida Jungmann sie mit wohlwollender Geringschätzung nannte, bevölkerte am Nachmittage Kurgarten und Strand, um Kaffee zu trinken, Musik zu hören, zu baden, und Hanno hätte am liebsten im geschlossenen Zimmer den Abfluß dieser festlich geputzten Störenfriede erwartet . . . Nein, er war froh, wenn am Montag Alles wieder ins alltägliche Geleise kam, wenn auch die Augen seines Vaters, diese Augen, denen er sechs Tage lang fern gewesen war, und die, er hatte es wohl gefühlt, während des ganzen Sonntages wieder

Digitized by Google

kritisch und forschend auf ihm geruht hatten, nicht mehr da waren . . .

Und vierzehn Tage waren vorbei, und Hanno sagte sich und beteuerte es Jedem, der es hören wollte, daß jetzt noch eine Zeit komme, so lang wie die Michaelisferien. Allein das war ein trügerischer Trost, denn war die Höhe der Ferien erreicht, so ging es abwärts und gegen Ende, schnell, so fürchterlich schnell, daß er sich an jede Stunde hätte klammern mögen, um sie nicht vorüber zu lassen, und jeden Seeluft-Atemzug verlangsamen, um das Glück nicht achtlos zu vergeuden.

Aber die Zeit verging unaufhaltsam im Wechsel von Regen und Sonnenschein, See- und Landwind, stiller, brütender Wärme und lärmenden Gewittern, die nicht über das Wasser konnten und kein Ende nehmen zu wollen schienen. Es gab Tage, an denen der Nordost-Wind die Bucht mit schwarzgrüner Flut überfüllte, welche den Strand mit Tang, Muscheln und Quallen bedeckte und die Pavillons bedrohte. Dann war die trübe, zerwühlte See weit und breit mit Schaum bedeckt. Große, starke Wogen wälzten sich mit einer unerbittlichen und furchteinflößenden Ruhe heran, neigten sich majestätisch, indem sie eine dunkelgrüne, metallblanke Rundung bildeten, und stürzten tosend, krachend, zischend, donnernd über den Sand . . . Es gab andere Tage, an denen der Westwind die See zurücktrieb, daß der zierlich gewellte Grund weit hinaus freilag und überall nackte Sandbänke sichtbar waren, während der Regen in Strömen

Digitized by Google

herniederging, Himmel, Erde und Waſſer in einander verſchwammen und der Stoßwind in den Regen fuhr und ihn gegen die Fenſterſcheiben trieb, daß nicht Tropfen, ſondern Bäche daran hinunterfloſſen und ſie undurchſichtig machten. Dann hielt Hanno ſich meiſtens im Kurſaale auf, am Pianino, das zwar bei den Réunions von Walzern und Schottiſchen ein wenig zerhämmert war und auf dem ſich nicht ſo wohllautend phantaſieren ließ, wie zu Haus auf dem Flügel, aber mit deſſen gedeckter und gluckſender Klangart doch recht unterhaltende Wirkungen zu erzielen waren . . . Und wieder kamen andere Tage, träumeriſche, blaue, ganz windſtille und brütend warme, an denen die blauen Fliegen ſummend in der Sonne über dem „Leuchtenfeld“ ſtanden und die See ſtumm und ſpiegelnd, ohne Hauch und Regung lag. Und waren noch drei Tage übrig, ſo ſagte ſich Hanno und machte es Jedem klar, daß jetzt noch eine Zeit komme, ſo lang wie die ganzen Pfingſtferien. Aber ſo unanfechtbar dieſe Rechnung war, glaubte er doch ſelbſt nicht daran, und ſeines Herzens hatte ſich längſt die Erkenntnis bemächtigt, daß der Mann im blanken Kammgarnrock dennoch Recht gehabt, daß die vier Wochen dennoch ein Ende nahmen, und daß man nun dennoch da fortfahren, wo man aufgehört, und zu Dem und Dem übergehen werde...

Die bepackte Droſchke hielt vorm Kurhauſe, der Tag war da. Hanno hatte früh morgens der See und dem Strande ſein Adieu geſagt; er ſagte es nun den Kellnern, die ihre Trinkgelder entgegennahmen,

Digitized by

dem Musiktempel, den Rosenbeeten und dieser ganzen Sommerszeit. Und dann, unter den Verbeugungen des Hôtel-Personals, setzte sich der Wagen in Bewegung.

Er passierte die Allee, die zum Städtchen führte und fuhr die „Vorderreihe" entlang . . . Hanno drückte den Kopf in die Wagenecke und sah, an Ida Jungmann vorbei, die frischäugig, weißhaarig und knochig ihm gegenüber auf dem Rückplatze saß, zum Fenster hinaus. Der Morgenhimmel war weißlich bedeckt, und die Trave warf kleine Wellen, die schnell vor dem Winde daher eilten. Dann und wann prickelten Regentropfen gegen die Scheiben. Am Ausgange der „Vorderreihe" saßen Leute vor ihren Hausthüren und flickten Netze; barfüßige Kinder kamen herbeigelaufen und betrachteten neugierig den Wagen. Die blieben hier . . .

Als der Wagen die letzten Häuser zurückließ, beugte Hanno sich vor, um noch einmal den Leuchtturm zu sehen; dann lehnte er sich zurück und schloß die Augen. „Nächst's Jahr wieder, Hannochen," sagte Ida Jungmann mit tiefer, tröstender Stimme; aber dieser Zuspruch hatte nur gefehlt, um sein Kinn in zitternde Bewegung zu setzen und die Thränen unter seinen langen Wimpern hervorquellen zu lassen.

Sein Gesicht und seine Hände waren von der Seeluft gebräunt; aber wenn man mit diesem Badeaufenthalt den Zweck verfolgt hatte, ihn härter, energischer, frischer und widerstandsfähiger zu machen, so

Digitized by Google

war man jämmerlich fehl gegangen; von dieser hoffnungslosen Wahrheit war er ganz erfüllt. Sein Herz war durch diese vier Wochen voll Meeresandacht und eingehegtem Frieden nur noch viel weicher, verwöhnter, träumerischer, empfindlicher geworden und nur noch viel unfähiger, bei dem Ausblick auf Herrn Tiedges Regeldetrie tapfer zu bleiben und bei dem Gedanken an das Auswendiglernen der Geschichtszahlen und grammatischen Regeln, an das verzweifelt leichtsinnige Wegwerfen der Bücher und den tiefen Schlaf, um Allem zu entgehen, an die Angst am Morgen und vor den Stunden, die Katastrophen, die feindlichen Hagenströms und die Anforderungen, die sein Vater an ihn stellte, nicht vollständig zu verzagen.

Dann aber ermunterte die morgenliche Fahrt ihn ein wenig, die, zwischen dem Gezwitscher der Vögel, durch die wassererfüllten Geleise der Landstraße dahinging. Er dachte an Kai und das Wiedersehen mit ihm, an Herrn Pfühl, die Klavierstunden, den Flügel und sein Harmonium. Übrigens war morgen Sonntag, und der erste Schultag, übermorgen, war noch gefahrlos. Ach, er fühlte noch ein wenig Sand vom Strande in seinen Knöpfstiefeln . . . er wollte den alten Grobleben bitten, ihn immer darin zu lassen . . . Mochte es nur Alles wieder beginnen, Das mit den Kammgarnröcken und Das mit Hagenströms und das Andere. Er hatte, was er hatte. Er wollte sich der See und des Kurgartens erinnern, wenn Alles wieder auf ihn einstürmte,

Digitized by Google

und ein ganz kurzer Gedanke an das Geräusch, mit dem abends in der Stille die kleinen Wellen, weither, aus der in geheimnisvollem Schlummer liegenden Ferne kommend, gegen das Bollwerk geplanscht hatten, sollte ihn so getrost, so unberührbar gegen alle Widrigkeiten machen . . .

Dann kam die Fähre, es kam die Israelsdorfer Allee, der Jerusalemsberg, das Burgfeld, der Wagen erreichte das Burgthor, neben dem zur Rechten die Mauern des Gefängnisses aufragten, wo Onkel Weinschenk saß, er rollte die Burgstraße entlang und über den Koberg, ließ die Breitestraße zurück und fuhr bremsend die stark abfallende Fischergrube hinunter . . . Da war die rote Façade mit dem Erker und den weißen Karyatiden, und als sie von der mittagwarmen Straße in die Kühle des steinernen Flures traten, kam der Senator, die Feder in der Hand, aus dem Comptoir heraus, um sie zu begrüßen . . .

Und langsam, langsam, mit heimlichen Thränen, lernte der kleine Johann wieder, die See zu missen, sich zu ängstigen und ungeheuerlich zu langweilen, stets der Hagenströms gewärtig zu sein und sich mit Kai, Herrn Pfühl und der Musik zu trösten.

Die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße und Tante Klothilde richteten, sobald sie seiner ansichtig wurden, die Frage an ihn, wie nach den Ferien die Schule schmecke, — mit einem neckischen Blinzeln, das ein überlegenes Verständnis für seine Lage vorgab, und jenem sonderbaren Erwachsenen-Hochmut, der Alles, was Kinder angeht, möglichst

Digitized by Google

ſpaßhaft und oberflächlich behandelt; und Hanno hielt dieſen Fragen ſtand.

Drei oder vier Tage nach der Rückkehr in die Stadt erſchien der Hausarzt Doktor Langhals in der Fiſchergrube, um die Wirkungen des Bades feſtzuſtellen. Nachdem er eine längere Konferenz mit der Senatorin gehabt, ward Hanno vorgeführt, um ſich, halb entkleidet, einer eingehenden Prüfung zu unterziehen — ſeines status praesens, wie Doktor Langhals ſagte, indem er ſeine Fingernägel beſah. Er unterſuchte Hannos ſpärliche Muskulatur, die Breite ſeiner Bruſt und die Funktion ſeines Herzens, ließ ſich über alle ſeine Lebensäußerungen Bericht erſtatten, nahm ſchließlich vermittelſt einer Nadelſpritze einen Blutstropfen aus Hannos ſchmalem Arm, um zu Hauſe eine Analyſe vorzunehmen, und ſchien im Allgemeinen wieder nicht recht befriedigt.

„Wir ſind ziemlich braun geworden," ſagte er, indem er Hanno, der vor ihm ſtand, umarmte, die kleine, ſchwarzbehaarte Hand auf ſeiner Schulter gruppierte und zur Senatorin und Fräulein Jungmann emporſah, „aber ein allzu betrübtes Geſicht machen wir immer noch."

„Er hat Heimweh nach der See," bemerkte Gerda Buddenbrook.

„So, ſo . . . alſo dort biſt du ſo gern!" fragte Doktor Langhals, indem er dem kleinen Johann mit ſeinen eitlen Augen ins Geſicht blickte . . . Hanno verfärbte ſich. Was bedeutete dieſe Frage, auf die Doktor Langhals erſichtlich eine Antwort erwartete?

Digitized by Google

Eine wahnwitzige und phantastische Hoffnung, möglich gemacht durch die schwärmerische Überzeugung, daß allen Kammgarnmännern der Welt zum Trotz vor Gott nichts unmöglich sei, stieg in ihm auf.

„Ja . . .“ brachte er hervor, seine erweiterten Augen starr auf den Doktor gerichtet. Aber Doktor Langhals hatte gar nichts Besonderes bei seiner Frage im Sinne gehabt.

„Nun, der Effekt der Bäder und der guten Luft wird schon noch nachkommen . . . schon noch nachkommen!“ sagte er, indem er dem kleinen Johann auf die Schulter klopfte, ihn von sich schob und mit einem Kopfnicken gegen die Senatorin und Ida Jungmann — dem überlegenen, wohlwollenden und ermunternden Kopfnicken des wissenden Arztes, an dessen Augen und Lippen man hängt, sich erhob und die Konsultation beendete . . .

Das bereitwilligste Verständnis noch für seinen Schmerz um die See, diese Wunde, die so langsam vernarbte und, von der geringsten Härte des Alltages berührt, wieder zu brennen und zu bluten begann, fand Hanno bei Tante Antonie, die ihn mit ersichtlichem Vergnügen vom Travemünder Leben erzählen hörte, und auf seine sehnsüchtigen Lobpreisungen lebhaften Herzens einging.

„Ja, Hanno,“ sagte sie, „was wahr ist, bleibt ewig wahr, und Travemünde ist ein schöner Aufenthalt! Bis ich den Fuß ins Grab setze, weißt du, werde ich mich mit Freuden an die Sommerwochen erinnern, die ich dort als junges, dummes Ding ein-

Digitized by Google

mal erlebte. Ich wohnte bei Leuten, die ich gern hatte, und die mich auch wohl leiden konnten, wie es schien, denn ich war ein hübscher Springinsfeld damals — jetzt kann ich altes Weib es ja aussprechen — und fast immer guter Dinge. Es waren brave Leute, will ich dir sagen, bieder, gutherzig und gradsinnig und außerdem so gescheut, gelehrt und begeistert, wie ich später im Leben überhaupt keine mehr gefunden habe. Ja, es war ein außerordentlich anregender Verkehr mit ihnen. Ich habe da, was Anschauungen und Kenntnisse betrifft, weißt du, für mein ganzes Leben viel gelernt, und wenn nicht Anderes dazwischen gekommen wäre, allerhand Ereignisse . . . kurz, wie es im Leben so geht . . . so hätte ich dummes Ding wohl noch Manches profitiert. Willst du wissen, wie dumm ich damals war? Ich wollte die bunten Sterne aus den Quallen herushaben. Ich trug eine ganze Menge Quallen im Taschentuche nach Hause und legte sie säuberlich auf den Balkon in die Sonne, damit sie verdunsteten... Dann mußten die Sterne doch übrig bleiben! Ja, gut . . . als ich nachsah, war da ein ziemlich großer nasser Fleck. Es roch nur ein bißchen nach faulem Seetang . . ."

4.

Zu Beginn des Jahres 1873 ward dem Gnadengesuch Hugo Weinschenks vom Senate stattgegeben und der ehemalige Direktor ein halbes Jahr vor

Digitized by Google

Ablauf der ihm zugemessenen Strafzeit auf freien Fuß gesetzt.

Würde Frau Permaneder ehrlich gesprochen haben, so hätte sie zugeben müssen, daß dieses Ereignis sie gar nicht sehr freudig berührte, und daß sie es lieber gesehen hätte, wenn Alles nun auch bis ans Ende geblieben wäre, wie es einmal war. Sie lebte mit ihrer Tochter und ihrer Enkelin friedlich am Lindenplatze, im Verkehr mit dem Hause in der Fischergrube und mit ihrer Pensionsfreundin Armgard von Maïboom, geb. von Schilling, die seit dem Ableben ihres Gatten in der Stadt wohnte. Sie wußte längst, daß sie außerhalb der Mauern ihrer Vaterstadt eigentlich nirgends am richtigen und würdigen Platze war, und verspürte, mit ihren Münchener Erinnerungen, ihrem beständig schwächer und reizbarer werdenden Magen und ihrem wachsenden Ruhebedürfnis, durchaus keine Neigung, auf ihre alten Tage noch einmal in eine große Stadt des geeinten Vaterlandes oder gar ins Ausland überzusiedeln.

„Liebes Kind," sagte sie zu ihrer Tochter, „ich muß dich nun etwas fragen, etwas Ernstes! . . . Du liebst deinen Mann doch noch immer von ganzem Herzen? Du liebst ihn doch so, daß du ihm, wohin er sich jetzt auch wenden möge, mit eurem Kinde folgen willst, da seines Bleibens hier ja leider nicht ist?"

Und da Frau Erika Weinschenk, geb. Grünlich, hierauf unter Thränen, die alles Mögliche bedeuten

Digitized by Google

konnten, genau so pflichtgemäß antwortete, wie Tony selbst einstmals unter ähnlichen Umständen in ihrer Villa bei Hamburg ihrem Vater geantwortet hatte, so fing man an, mit einer nahen Trennung zu rechnen . . .

Es war ein Tag, beinahe so schauerlich wie der, an dem Direktor Weinschenk in Haft genommen war, als Frau Permaneder ihren Schwiegersohn in einer geschlossenen Droschke vom Gefängnisse abholte. Sie brachte ihn in ihre Wohnung am Lindenplatze, und dort blieb er, nachdem er verwirrt und ratlos Frau und Kind begrüßt, in dem Zimmer, das man ihm eingeräumt, und rauchte von früh bis spät Cigarren, ohne es zu wagen, auf die Straße zu gehen, ja meistens ohne die Mahlzeiten mit den Seinen gemeinsam zu nehmen, ein ergrauter und vollständig kopfscheuer Mensch.

Das Gefängnisleben hatte seiner körperlichen Gesundheit nichts anhaben können, denn Hugo Weinschenk war stets von durabler Konstitution gewesen; aber es stand doch äußerst traurig um ihn. Es war entsetzlich, zu sehen, wie dieser Mann, der höchstwahrscheinlich nichts Anderes begangen hatte, als was die meisten seiner Kollegen ringsum mit gutem Mut alle Tage begingen, und der, wäre er nicht ertappt worden, ohne Zweifel erhobenen Hauptes und unberührt heiteren Gewissens seinen Pfad gewandert wäre, — durch seinen bürgerlichen Fall, durch die Thatsache der gerichtlichen Verurteilung und diese drei Gefängnisjahre nun moralisch so voll-

Digitized by Google

kommen gebrochen war. Er hatte vor Gericht aus tiefſter Überzeugung beteuert, und von Sachverſtändigen war es ihm beſtätigt worden, daß das kecke Manöver, welches er ſeiner Geſellſchaft und ſich ſelbſt zu Ehr' und Vorteil unternommen, in der Geſchäftswelt als Uſance gelte. Die Juriſten aber, Herren, die nach ſeiner eigenen Meinung von dieſen Dingen gar nichts verſtanden, die unter ganz anderen Begriffen und in einer ganz anderen Weltanſchauung lebten, hatten ihn wegen Betruges verurteilt, und dieſer Spruch, dem die ſtaatliche Macht zur Seite ſtand, hatte ſeine Selbſtſchätzung dermaßen zu erſchüttern vermocht, daß er Niemandem mehr ins Angeſicht zu blicken wagte. Sein federnder Gang, die unternehmende Art, mit der er ſich in der Taille ſeines Gehrockes gewiegt, mit den Fäuſten balanciert und die Augen gerollt hatte, die ungemeine Friſche, mit der er von der Höhe ſeiner Unwiſſenheit und Unbildung herab ſeine Fragen und Erzählungen zum Beſten gegeben hatte, — Alles war dahin! Es war ſo ſehr dahin, daß den Seinen vor ſo viel Gedrücktheit, Feigheit und dumpfer Würdeloſigkeit graute.

Nachdem Herr Hugo Weinſchenk acht oder zehn Tage lang ſich lediglich mit Rauchen beſchäftigt hatte, fing er an, Zeitungen zu leſen und Briefe zu ſchreiben. Und dies hatte nach dem Verlaufe weiterer acht oder zehn Tage zur Folge, daß er in unbeſtimmten Wendungen erklärte, in London ſcheine ſich ihm eine neue Poſition zu bieten, doch wolle er zunächſt allein dorthin reiſen, um die Sache perſönlich zu regeln und

Digitized by Google

erſt, wenn Alles in Richtigkeit ſei, Frau und Kind zu ſich zu rufen.

Er fuhr, von Erika begleitet, in geſchloſſenem Wagen zum Bahnhof und reiſte ab, ohne irgend einen ſeiner übrigen Verwandten noch einmal geſehen zu haben.

Einige Tage ſpäter traf, noch aus Hamburg, ein an ſeine Gattin gerichtetes Schreiben ein, in welchem er zu wiſſen that, er ſei entſchloſſen, ſich keinesfalls eher mit Frau und Kind zu vereinigen oder auch nur von ſich hören zu laſſen, als bis er ihnen eine angemeſſene Exiſtenz werde bieten können. Und dies war Hugo Weinſchenks letztes Lebenszeichen. Niemand vernahm ſeitdem das Geringſte von ihm. Obgleich ſpäter Frau Permaneder, verſiert in ſolchen Dingen und voll umſichtiger Thatkraft wie ſie war, mehrere Aufrufe nach ihrem Schwiegerſohn ergehen ließ, um, wie ſie mit wichtiger Miene erklärte, der Scheidungsklage wegen böswilligen Verlaſſens eine volle Begründung zu geben, war und blieb er verſchollen, und ſo kam es, daß Erika Weinſchenk mit der kleinen Eliſabeth nach wie vor bei ihrer Mutter in der hellen Etage am „Lindenplatze“ verblieb.

5.

Die Ehe, aus welcher der kleine Johann hervorgegangen war, hatte, als Geſprächsgegenſtand genommen, in der Stadt niemals an Reiz verloren. So gewiß wie jedem der beiden Gatten etwas Extra-

Digitized by Google

vagantes und Rätselhaftes eigen war, so gewiß trug diese Ehe selbst den Charakter des Ungewöhnlichen und Fragwürdigen. Hier ein wenig hinters Licht zu kommen und, abgesehen von den dürftigen, äußeren Thatsachen, dem Verhältnis ein wenig auf den Grund zu gehen, schien eine schwierige, aber lohnende Aufgabe . . . Und in Wohn- und Schlafstuben, in Klubs und Kasinos, ja selbst an der Börse sprachen die Leute über Gerda und Thomas Buddenbrook desto mehr, je weniger sie von ihnen wußten.

Wie hatten diese Beiden sich gefunden, und wie standen sie zu einander? Man erinnerte sich der jähen Entschlossenheit, mit der vor achtzehn Jahren der damals dreißigjährige Thomas Buddenbrook zu Werke gegangen war. „Diese oder Keine," das war sein Wort gewesen, und es mußte sich mit Gerda wohl ähnlich verhalten haben, denn sie hatte in Amsterdam bis zu ihrem siebenundzwanzigsten Jahre Körbe ausgeteilt und diesen Bewerber alsbald erhört. Eine Liebesheirat also, dachten die Leute in ihrem Sinne; denn so schwer es ihnen wurde, mußten sie einräumen, daß Gerdas Dreihunderttausend doch wohl nur eine Rolle zweiten Ranges bei der Sache gespielt hatten. Allein von Liebe wiederum, von Dem, was man unter Liebe verstand, war zwischen den Beiden von Anbeginn höchst wenig zu spüren gewesen. Von Anbeginn vielmehr hatte man nichts als Höflichkeit in ihrem Umgang konstatiert, eine zwischen Gatten ganz außerordentliche, korrekte und respektvolle Höflichkeit, die aber unverständlicherweise

Digitized by Google

nicht aus innerer Fernheit und Fremdheit, sondern aus einer sehr eigenartigen, stummen und tiefen gegenseitigen Vertrautheit und Kenntnis, einer beständigen gegenseitigen Rücksicht und Nachsicht hervorzugehen schien. Daran hatten die Jahre nicht das Geringste geändert. Die Änderung, die sie hervorgebracht hatten, bestand nur darin, daß jetzt der Altersunterschied der Beiden, so selten geringfügig er den Jahren nach war, anfing, in auffälliger Weise hervorzutreten . . .

Man sah die Beiden an und fand, daß dies ein stark alternder, schon ein bißchen beleibter Mann, mit einer jungen Frau zur Seite, war. Man fand, daß Thomas Buddenbrook verfallen aussah — ja, dies war trotz der nachgerade ein wenig komisch wirkenden Eitelkeit, mit der er sich zurechtstutzte, das einzig richtige Wort für ihn — während Gerda sich in diesen achtzehn Jahren fast gar nicht verändert hatte. Sie erschien gleichsam konserviert in der nervösen Kälte, in der sie lebte und die sie ausströmte. Ihr dunkelrotes Haar hatte genau seine Farbe behalten, ihr schönes, weißes Gesicht genau sein Ebenmaß und die Gestalt ihre schlanke und hohe Vornehmheit. In den Winkeln ihrer etwas zu kleinen und etwas zu nahe bei einander liegenden braunen Augen lagerten immer noch die bläulichen Schatten... Man traute diesen Augen nicht. Sie blickten seltsam, und was etwa in ihnen geschrieben stand, vermochten die Leute nicht zu entziffern. Diese Frau, deren Wesen so kühl, so eingezogen, verschlossen, reserviert

Digitized by

und ablehnend war und die nur an ihre Musik ein wenig Lebenswärme zu verausgaben schien, erregte unbestimmte Verdächte. Die Leute holten ihr Bißchen verstaubte Menschenkenntnis hervor, um sie gegen Senator Buddenbrooks Gattin anzuwenden. Stille Wasser waren oft tief. Mancher hatte es faustdick hinter den Ohren. Und da sie doch wünschten, sich die ganze Sache ein Stückchen näher zu bringen und überhaupt irgend etwas davon zu wissen und zu verstehen, so führte ihre bescheidene Phantasie sie zu der Annahme, es könne wohl nicht anders sein, als daß die schöne Gerda ihren alternden Mann nun ein wenig betröge.

Sie gaben wohl acht, und es dauerte nicht lange, bis sie einig darüber waren, daß Gerda Buddenbrook in ihrem Verhältnis zu Herrn Leutnant von Throta gelinde gesagt die Grenzen des Sittsamen überschritt.

René Maria von Throta, aus den Rheinlanden gebürtig, stand als Seconde-Leutnant bei einem der Infanterie-Bataillone, die in der Stadt garnisonierten. Der rote Kragen nahm sich gut aus zu seinem schwarzen Haar, das seitwärts gescheitelt und rechts in einem hohen, dichten und gelockten Kamm von der weißen Stirn zurückgestrichen war. Aber obwohl er groß und stark von Gestalt erschien, rief seine ganze Erscheinung, seine Bewegungen sowohl wie seine Art zu sprechen und zu schweigen, einen äußerst unmilitärischen Eindruck hervor. Er liebte es, eine Hand zwischen die Knöpfe seines halb offenen

Digitized by Google

Interimsrockes zu schieben oder dazusitzen, indem er die Wange gegen den Handrücken lehnte; seine Verbeugungen entbehrten jeglicher Strammheit, man hörte nicht einmal seine Absätze dabei zusammenschlagen, und er behandelte die Uniform an seinem muskulösen Körper genau so nachlässig und launisch wie einen Civilanzug. Selbst sein schmales, schräg zu den Mundwinkeln hinablaufendes Jünglings-Schnurrbärtchen, dem nicht Spitze noch Schwung hätte gegeben werden können, trug dazu bei, diesen unmartialischen Gesamteindruck zu verstärken. Das Merkwürdigste an ihm aber waren die Augen: große, außerordentlich glänzende und so schwarze Augen, daß sie wie unergründliche, glühende Tiefen erschienen, Augen, welche schwärmerisch, ernst und schimmernd auf Dingen und Gesichtern ruhten . . .

Ohne Zweifel war er wider Willen oder doch ohne Liebe zur Sache in die Armee eingetreten, denn trotz seiner Körperstärke war er untüchtig im Dienste und unbeliebt bei seinen Kameraden, deren Interessen und Vergnügungen — die Interessen und Vergnügungen junger Offiziere, die vor Kurzem von einem siegreichen Feldzuge zurückgekehrt waren — er zu wenig teilte. Er galt für einen unangenehmen und extravaganten Sonderling unter ihnen, der einsame Spaziergänge machte, der weder Pferde noch Jagd, noch Spiel, noch Frauen liebte, und dessen ganzer Sinn der Musik zugewandt war, denn er spielte mehrere Instrumente und war, mit seinen glühenden Augen und seiner unmilitärischen, zugleich

Digitized by

saloppen und schauspielerhaften Haltung, in allen Opern und Konzerten zu sehen, während er Klub und Kasino mißachtete.

Wohl oder übel erledigte er die notwendigsten Visiten in den hervorragenden Familien; aber er lehnte beinahe alle Einladungen ab und verkehrte eigentlich nur im Hause Buddenbrook . . . zuviel, wie die Leute meinten, zuviel, wie auch der Senator selber meinte . . .

Niemand ahnte, was in Thomas Buddenbrook vorging, niemand durfte es ahnen, und gerade dies: alle Welt über seinen Gram, seinen Haß, seine Ohnmacht in Unwissenheit zu erhalten, war so fürchterlich schwer! Die Leute fingen an, ihn ein wenig lächerlich zu finden, aber vielleicht hätten sie Mitleid verspürt, und solche Gefühle unterdrückt, wenn sie im Entferntesten vermutet hätten, mit welcher angstvollen Reizbarkeit er vor dem Lächerlichen auf der Hut war, wie er es längst von Weitem hatte nahen sehen und es vorausempfunden hatte, bevor noch ihnen irgend etwas davon in den Sinn gekommen war. Auch seine Eitelkeit, diese vielfach bespöttelte „Eitelkeit", war ja zum guten Teile aus dieser Sorge hervorgegangen. Er war der Erste gewesen, der das beständig hervortretende Mißververhältnis zwischen seiner eigenen Erscheinung und Gerdas sonderbarer Unberührtheit, der die Jahre nichts anhatten, mit Argwohn ins Auge gefaßt hatte, und jetzt, seit Herr von Throta in sein Haus gekommen war, mußte er seine Besorgnis mit dem

Digitized by Google

Rest seiner Kräfte bekämpfen und verstecken, mußte es, um nicht durch das Kundwerden dieser Besorgnis schon seinen Namen dem allgemeinen Lächeln preiszugeben.

Gerda Buddenbrook und der junge, eigenartige Offizier hatten einander, wie sich versteht, auf dem Gebiete der Musik gefunden. Herr von Throta spielte Klavier, Geige, Bratsche, Violoncell und Flöte — Alles vortrefflich — und oft ward dem Senator der kommende Besuch im Voraus angekündigt, dadurch, daß Herr von Throtas Bursche, den Cello-Kasten auf dem Rücken schleppend, an den grünen Fenstervorsätzen des Privat-Comptoirs vorüberging und im Hause verschwand... Dann saß Thomas Buddenbrook an seinem Schreibtisch und wartete, bis er auch ihn selbst, den Freund seiner Frau, in sein Haus eintreten sah, bis über ihm im Salon die Harmonieen aufwogten, die unter Singen, Klagen und übermenschlichem Jubeln gleichsam mit krampfhaft ausgestreckten, gefalteten Händen emporrangen und nach allen irren und vagen Extasen in Schwäche und Schluchzen hinsanken in Nacht und Schweigen. Mochten sie doch rollen und brausen, weinen und jauchzen, einander aufschäumend umschlingen und sich so übernatürlich gebärden wie sie nur wollten! Das Schlimme, das eigentlich Qualvolle war die Lautlosigkeit, die ihnen folgte, die dann dort oben im Salon so lange, lange herrschte, und die zu tief und unbelebt war, um nicht Grauen zu erregen. Kein Schritt erschütterte die Decke, kein Stuhl

Digitized by Google

ward gerückt; es war eine unlautere, hinterhältige, schweigende, verschweigende Stille .... Dann saß Thomas Buddenbrook und ängstigte sich so sehr, daß er manchmal leise ächzte.

Was fürchtete er? Wieder hatten die Leute Herrn von Throta in das Haus eintreten sehen, und mit ihren Augen gleichsam, so, wie es sich ihnen darstellte, sah er dies Bild: sich selbst, den alternden, abgenutzten und übellaunigen Mann unten im Comptoir am Fenster sitzen, während droben seine schöne Frau mit ihrem Galan musizierte und nicht nur musizierte ... Ja, so erschienen ihnen die Dinge, er wußte es. Und dennoch wußte er auch, daß das Wort „Galan" für Herrn von Throta eigentlich sehr wenig bezeichnend war. Ach, er wäre beinahe glücklich gewesen, wenn er ihn so hätte nennen und auffassen dürfen, ihn als einen windigen, unwissenden und ordinären Jungen hätte verstehen und verachten können, der seine normale Portion von Übermut in ein wenig Kunst ausströmen läßt und damit Frauenherzen gewinnt. Er ließ nichts unversucht, ihn zu einer solchen Figur zu stempeln. Er rief einzig und allein zu diesem Behufe die Instinkte seiner Väter in sich wach: das ablehnende Mißtrauen des seßhaften und sparsamen Kaufmannes gegenüber der abenteuerlustigen, leichtfertigen und geschäftlich unsicheren Kriegerkaste. In Gedanken sowohl, wie in Gesprächen nannte er Herrn von Throta beständig mit geringschätziger Betonung „der Leutnant"; und dabei fühlte er allzu gut, daß dieser Titel nach allen

Digitized by Google

am schlechtesten geeignet war, das Wesen dieses jungen Mannes auszudrücken . . .

Was fürchtete Thomas Buddenbrook? Nichts . . . Nichts Nennbares. Ach, hätte er sich gegen etwas Handgreifliches, Einfaches und Brutales zur Wehre setzen dürfen! Er neidete den Leuten dort draußen die Schlichtheit des Bildes, das sie sich von der Sache machten; aber während er hier saß und, den Kopf in den Händen, qualvoll horchte, wußte er allzu wohl, daß „Betrug" und „Ehebruch" nicht Laute waren, um die singenden und abgründig stillen Dinge bei Namen zu nennen, die sich dort oben begaben.

Manchmal, wenn er hinaus auf die grauen Giebel und die vorübergehenden Bürger blickte, wenn er seine Augen auf der vor ihm hängenden Gedenktafel, dem Jubiläumsgeschenk, den Portraits seiner Väter ruhen ließ und der Geschichte seines Hauses gedachte, so sagte er sich, daß all dies das Ende von Allem sei, und daß nur dies, was jetzt vorgehe, noch gefehlt habe. Ja, es hatte nur gefehlt, daß seine Person zum Gespött werde und sein Name, sein Familienleben in das Geschrei der Leute komme, damit Allem die Krone aufgesetzt würde . . . Aber dieser Gedanke that ihm fast wohl, weil er ihm einfach, faßlich und gesund, ausdenkbar und aussprechbar erschien im Vergleich mit dem Brüten über diesem schimpflichen Rätsel, diesem mysteriösen Skandal zu seinen Häupten . . .

Er ertrug es nicht länger, er schob den Sessel zurück, verließ das Comptoir und stieg in das Haus

Digitized

hinauf. Wohin ſollte er ſich wenden? In den Salon, um Herrn von Throta unbefangen und ein wenig von oben herab zu begrüßen, ihn zum Abendeſſen zu bitten und, wie ſchon mehrere Male, eine abſchlägige Antwort entgegenzunehmen? Denn es war das eigentlich Unerträgliche, daß der Leutnant ihn vollſtändig mied, faſt alle offiziellen Einladungen ablehnte und nur an dem privaten und freien Verkehr mit der Senatorin feſtzuhalten beliebte . . .

Warten? Irgendwo, vielleicht im Rauchzimmer, warten, bis er fortginge, und dann vor Gerda treten und ſich mit ihr ausſprechen, ſie zur Rede ſtellen? — Man ſtellte Gerda nicht zur Rede, man ſprach ſich mit ihr nicht aus. Worüber? Das Bündnis mit ihr war auf Verſtändnis, Rückſicht und Schweigen gegründet. Es war nicht nötig, ſich auch vor ihr noch lächerlich zu machen. Den Eiferſüchtigen ſpielen, hieße den Leuten dort draußen recht geben, den Skandal proklamieren, ihn laut werden laſſen . . . Empfand er Eiferſucht? Auf wen? Auf was? Ach, weit entfernt! etwas ſo Starkes weiß Handlungen hervorzubringen, falſche, thörichte vielleicht, aber eingreifende und befreiende. Ach nein, nur ein wenig Angſt empfand er, ein wenig quälende und jagende Angſt vor dem Ganzen . . .

Er ging in ſein Ankleidekabinet hinauf, um ſich die Stirn mit Eau de Cologne zu waſchen, und ſtieg dann wieder zum erſten Stockwerk hinunter, entſchloſſen, das Schweigen im Salon um jeden Preis zu brechen. Aber als er den ſchwarzgoldenen Griff

Digitized by Google

der weißen Thür schon erfaßt hielt, setzte mit einem stürmischen Aufbrausen die Musik wieder ein, und er wich zurück.

Er ging über die Gesindetreppe ins Erdgeschoß hinab, über die Diele und den kalten Flur bis zum Garten, kehrte wieder zurück und machte sich auf der Diele mit dem ausgestopften Bären und auf dem Absatz der Haupttreppe mit dem Goldfischbassin zu schaffen, unfähig, irgendwo zur Ruhe zu kommen, horchend und lauernd, voll Scham und Gram, niedergedrückt und umhergetrieben von dieser Furcht vor dem heimlichen und vor dem öffentlichen Skandal...

Einstmals, in solcher Stunde, als er im zweiten Stockwerk an der Gallerie lehnte und durch das lichte Treppenhaus hinunterblickte, wo Alles schwieg, kam der kleine Johann aus seinem Zimmer, die Stufen des „Altans" herab und über den Korridor, um sich in irgend einer Angelegenheit zu Ida Jungmann zu begeben. Er wollte, indem er mit dem Buche, das er trug, die Wand entlangstrich, mit gesenkten Augen und einem leisen Gruße an seinem Vater vorübergehen; aber der Senator redete ihn an.

„Nun, Hanno, was treibst du?"

„Ich arbeite, Papa; ich will zu Ida, um ihr vorzuübersetzen . . ."

„Wie geht es? Was hast du auf?"

Und immer mit gesenkten Wimpern, aber rasch und sichtlich angestrengt, mit einer korrekten, klaren und geistesgegenwärtigen Antwort aufzuwarten, er-

Digitized by

widerte Hanno, nachdem er eilig hinuntergeschluckt hatte:

„Wir haben eine Nepos-Präparation, eine kaufmännische Rechnung ins Reine zu schreiben, französische Grammatik, Die Flüsse von Nord-Amerika... Deutsche Aufsatz-Korrektur . . .“

Er schwieg, unglücklich darüber, daß er zuletzt nicht „und“ gesagt und die Stimme mit Entschiedenheit gesenkt hatte; denn nun wußte er nicht mehr zu nennen, und die ganze Antwort war wieder abrupt und ungeschlossen hervorgebracht. — „Mehr nicht,“ sagte er, so bestimmt er konnte, wenn auch ohne aufzublicken. Aber sein Vater schien nicht darauf zu achten. Er hielt Hannos freie Hand in seinen Händen und spielte damit, zerstreut und augenscheinlich ohne etwas von dem Gesagten aufgefangen zu haben, fingerte unbewußt und langsam an den zarten Gelenken und schwieg.

Und dann, plötzlich, vernahm Hanno über sich etwas, was in gar keinem Zusammenhange mit dem eigentlichen Gespräche stand, eine leise, angstvoll bewegte und beinahe beschwörende Stimme, die er noch nie gehört, die Stimme seines Vaters dennoch, welche sagte:

„Nun ist der Leutnant schon zwei Stunden bei Mama . . . Hanno . . .“

Und siehe da, bei diesem Klange schlug der kleine Johann seine goldbraunen Augen auf und richtete sie so groß, klar und liebevoll wie noch niemals auf seines Vaters Gesicht, dieses Gesicht mit den geröteten

Digitized by Google

Lidern unter den hellen Brauen und den weißen, ein wenig gedunsenen Wangen, die von den lang ausgezogenen Spitzen des Schnurrbartes starr überragt wurden. Gott weiß, wieviel er begriff. Das Eine aber war sicher, und sie fühlten es Beide, daß in diesen Sekunden, während ihre Blicke in einander ruhten, jede Fremdheit und Kälte, jeder Zwang und jedes Mißverständnis zwischen ihnen dahinsank, daß Thomas Buddenbrook, wie hier, so überall, wo es sich nicht um Energie, Tüchtigkeit und helläugige Frische, sondern um Furcht und Leiden handelte, des Vertrauens und der Hingabe seines Sohnes gewiß sein konnte.

Er achtete dessen nicht, er sträubte sich, dessen zu achten. Strenger, als jemals, zog er Hanno in dieser Zeit zu praktischen Vorübungen für sein künftiges, thätiges Leben heran, examinierte er seine Geisteskräfte, drang er in ihn nach entschlossenen Äußerungen der Lust zu dem Beruf, der seiner harrte, und brach in Zorn aus bei jedem Zeichen des Widerstrebens und der Mattigkeit . . . Denn es war an dem, daß Thomas Buddenbrook, achtundvierzig Jahre alt, seine Tage mehr und mehr als gezählt betrachtete und mit seinem nahen Tode zu rechnen begann.

Sein körperliches Befinden hatte sich verschlechtert. Appetit- und Schlaflosigkeit, Schwindel und jene Schüttelfröste, zu denen er immer geneigt hatte, zwangen ihn mehrere Male, Doktor Langhals zu Rate zu ziehen. Aber er gelangte nicht dazu, des

Digitized by Google

Arztes Verordnungen zu befolgen. Seine Willenskraft, in Jahren voll geschäftiger und gehetzter Thatenlosigkeit angegriffen, reichte nicht aus dazu. Er hatte begonnen, am Morgen sehr lange zu schlafen, obgleich er jeden Abend den zornigen Entschluß faßte, sich früh zu erheben, um den anbefohlenen Spaziergang vorm Thee zu machen. In Wirklichkeit führte er dies zwei- oder dreimal aus . . . und so ging es in all und jeder Sache. Die beständige Anspannung des Willens ohne Erfolg und Genugthuung zehrte an seiner Selbstachtung und stimmte ihn verzweifelt. Er war weit entfernt, sich den betäubenden Genuß der kleinen, scharfen, russischen Cigaretten zu versagen, die er, seit seiner Jugend schon, täglich in Massen rauchte. Er sagte dem Doktor Langhals ohne Umschweife in sein eitles Gesicht hinein:

„Sehen Sie, Doktor, mir die Cigaretten zu verbieten, ist Ihre Pflicht . . . eine sehr leichte und sehr angenehme Pflicht, wahrhaftig! Das Verbot innezuhalten, ist meine Sache; dabei dürfen Sie zusehen . . . Nein, wir wollen zusammen an meiner Gesundheit arbeiten, aber die Rollen sind zu ungerecht verteilt, mir fällt ein zu großer Anteil an dieser Arbeit zu! Lachen Sie nicht . . . Das ist kein Witz . . . Man ist so fürchterlich allein . . . Ich rauche. Darf ich bitten?“

Und er präsentierte ihm sein Tula-Etui . . .

Alle seine Kräfte nahmen ab; was sich in ihm verstärkte, war allein die Überzeugung, daß dies Alles

Digitized by Google

nicht lange währen könne, und daß sein Hintritt nahe bevorstehe. Es kamen ihm seltsame und ahnungsvolle Vorstellungen. Einige Male befiel ihn bei Tische die Empfindung, daß er schon nicht mehr eigentlich mit den Seinen zusammensitze, sondern, in eine gewisse, verschwommene Ferne entrückt, zu ihnen hinüberblicke . . . Ich werde sterben, sagte er sich, und er rief abermals Hanno zu sich, und sprach auf ihn ein:

„Ich kann früher dahingehen, als wir denken, mein Sohn. Du mußt dann am Platze sein! Auch ich bin früh berufen worden . . . Begreife doch, daß deine Indifferenz mich quält! Bist du nun entschlossen? . . . Ja — ja — das ist keine Antwort, das ist wieder keine Antwort! Ob du mit Mut und Freudigkeit entschlossen bist, frage ich . . . Glaubst du, daß du Geld genug hast, und nichts wirst zu thun brauchen? Du hast nichts, du hast bitterwenig, du wirst gänzlich auf dich selbst gestellt sein! Wenn du leben willst, und sogar gut leben, so wirst du arbeiten müssen, schwer, hart, härter noch als ich . . ."

Aber es war nicht nur dies; es war nicht mehr allein die Sorge um die Zukunft seines Sohnes und seines Hauses, unter der er litt. Etwas Anderes, Neues kam über ihn, bemächtigte sich seiner und trieb seine müden Gedanken vor sich her . . . Sobald er nämlich sein zeitliches Ende nicht mehr als eine ferne, theoretische und unbeträchtliche Notwendigkeit, sondern als etwas ganz Nahes und Greifbares betrachtete, für das es unmittelbare Vorbereitungen

Digitized by Google

zu treffen galt, begann er, zu grübeln, in sich zu forschen, sein Verhältnis zum Tode und den unirdischen Fragen zu prüfen . . . und bereits bei den ersten derartigen Versuchen ergab sich ihm als Resultat eine heillose Unreife und Unbereitschaft seines Geistes, zu sterben.

Der Buchstabenglaube, das schwärmerische Bibel-Christentum, das sein Vater mit einem sehr praktischen Geschäftssinn zu verbinden gewußt, und das später auch seine Mutter übernommen hatte, war ihm immer fremd gewesen. Seit Lebtag vielmehr hatte er den ersten und letzten Dingen die weltmännische Skepsis seines Großvaters entgegengebracht; zu tief aber, zu geistreich und zu metaphysisch bedürftig, um in der behaglichen Oberflächlichkeit des alten Johann Buddenbrook Genüge zu finden, hatte er sich die Fragen der Ewigkeit und Unsterblichkeit historisch beantwortet und sich gesagt, daß er in seinen Vorfahren gelebt habe und in seinen Nachfahren leben werde. Dies hatte nicht allein mit seinem Familiensinn, seinem Patrizierselbstbewußtsein, seiner geschichtlichen Pietät übereingestimmt, es hatte ihn auch in seiner Thätigkeit, seinem Ehrgeiz, seiner ganzen Lebensführung unterstützt und bekräftigt. Nun aber zeigte sich, daß es vor dem nahen und durchdringenden Auge des Todes dahinsank und zunichte ward, unfähig, auch nur eine Stunde der Beruhigung und Bereitschaft hervorzubringen.

Obgleich Thomas Buddenbrook in seinem Leben hie und da mit einer kleinen Neigung zum Katholi-

Digitized by Google

cismus gespielt hatte, war er doch ganz erfüllt von dem ernsten, tiefen, bis zur Selbstpeinigung strengen und unerbittlichen Verantwortlichkeitsgefühl des echten und leidenschaftlichen Protestanten. Nein, dem Höchsten und Letzten gegenüber gab es keinen Beistand von außen, keine Vermittlung, Absolution, Betäubung und Tröstung! Ganz einsam, selbständig und aus eigener Kraft mußte man in heißer und emsiger Arbeit, ehe es zu spät war, das Rätsel entwirren und sich klare Bereitschaft erringen, oder in Verzweiflung dahinfahren . . . Und Thomas Buddenbrook wandte sich enttäuscht und hoffnungslos von seinem einzigen Sohne ab, in dem er stark und verjüngt fortzuleben gehofft hatte. und fing an, in Hast und Furcht nach der Wahrheit zu suchen, die es irgendwo für ihn geben mußte . . .

Es war der Hochsommer des Jahres vierundsiebenzig. Silberweiße, rundliche Wolken zogen am tiefblauen Himmel über die zierliche Symmetrie des Stadtgartens hin, in den Zweigen des Wallnußbaumes zwitscherten die Vögel mit fragender Betonung, der Springbrunnen plätscherte inmitten des Kranzes von hohen, lilafarbenen Schwertlilien, der ihn umgab, und der Duft des Flieders vermischte sich leider mit dem Syrup-Geruch, den ein warmer Luftzug von der nahen Zuckerbrennerei herübertrug. Zum Erstaunen des Personals verließ der Senator jetzt oftmals in voller Arbeitszeit das Comptoir, um sich, die Hände auf dem Rücken, in seinem Garten zu ergehen, den Kies zu harken, den Schlamm

Digitized by Google

vom Springbrunnen zu fischen oder einen Rosenzweig zu stützen . . . Sein Gesicht, mit den hellen Brauen, von denen eine ein wenig emporgezogen war, schien ernst und aufmerksam bei diesen Beschäftigungen; aber seine Gedanken gingen weit fort im Dunklen, ihre eigenen, mühseligen Pfade.

Manchmal setzte er sich, auf der Höhe der kleinen Terrasse, in den von Weinlaub gänzlich eingehüllten Pavillon und blickte, ohne etwas zu sehen, über den Garten hin auf die rote Rückwand seines Hauses. Die Luft war warm und süß, und es war, als ob die friedlichen Geräusche rings umher ihm besänftigend zusprächen und ihn einzulullen trachteten. Müde vom Ins Leere starren, von Einsamkeit und Schweigen, schloß er dann und wann die Augen, um sich alsbald wieder aufzuraffen und hastig den Frieden von sich zu scheuchen. Ich muß denken, sagte er beinahe laut . . . Ich muß Alles ordnen, ehe es zu spät ist . . .

Hier aber war es, in diesem Pavillon, in dem kleinen Schaukelstuhl aus gelbem Rohr, wo er eines Tages vier volle Stunden lang mit wachsender Ergriffenheit in einem Buche las, das halb gesucht, halb zufällig in seine Hände geraten war . . . Nach dem zweiten Frühstück, die Cigarette im Munde hatte er es im Rauchzimmer, in einem tiefen Winkel des Bücherschrankes, hinter stattlichen Bänden versteckt, gefunden und sich erinnert, daß er es einst vor Jahr und Tag beim Buchhändler zu einem Gelegenheitspreise achtlos erstanden hatte: ein ziemlich um

Digitized by Google

fangreiches, auf dünnem und gelblichem Papier schlecht gedrucktes und schlecht geheftetes Werk, der zweite Teil nur eines berühmten metaphysischen Systems . . . Er hatte es mit sich in den Garten genommen und wandte nun, in tiefer Versunkenheit, Blatt um Blatt . . .

Eine ungekannte, große und dankbare Zufriedenheit erfüllte ihn. Er empfand die unvergleichliche Genugthuung, zu sehen, wie ein gewaltig überlegenes Gehirn sich des Lebens, dieses so starken, grausamen und höhnischen Lebens, bemächtigt, um es zu bezwingen und zu verurteilen . . . die Genugthuung des Leidenden, der vor der Kälte und Härte des Lebens sein Leiden beständig schamvoll und bösen Gewissens versteckt hielt und plötzlich aus der Hand eines Großen und Weisen die grundsätzliche und feierliche Berechtigung erhält, an der Welt zu leiden — dieser besten aller denkbaren Welten, von der mit spielendem Hohne bewiesen ward, daß sie die schlechteste aller Denkbaren sei.

Er begriff nicht Alles; Prinzipien und Voraussetzungen blieben ihm unklar, und sein Sinn, in solcher Lektüre ungeübt, vermochte gewissen Gedankengängen nicht zu folgen. Aber gerade der Wechsel von Licht und Finsternis, von dumpfer Verständnislosigkeit, vagem Ahnen und plötzlicher Hellsicht hielt ihn in Atem, und die Stunden schwanden, ohne daß er vom Buche aufgeblickt oder auch nur seine Stellung im Stuhle verändert hätte.

Er hatte anfänglich manche Seite ungelesen ge-

Digitized by Google

lassen und rasch vorwärtsschreitend, unbewußt und eilig nach der Hauptsache, nach dem eigentlich Wichtigen verlangend, sich nur diesen oder jenen Abschnitt zu eigen gemacht, der ihn fesselte. Dann aber stieß er auf ein umfängliches Kapitel, das er vom ersten bis zum letzten Buchstaben durchlas, mit fest geschlossenen Lippen und zusammengezogenen Brauen, ernst, mit einem vollkommenen, beinahe erstorbenen, von keiner Regung des Lebens um ihn her beeinflußbaren Ernst in der Miene. Es trug aber dieses Kapitel den Titel: „Über den Tod und sein Verhältnis zur Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich.“ —

Ihm fehlten wenige Zeilen, als um vier Uhr das Folgmädchen durch den Garten kam und ihn zu Tische bat. Er nickte, las die übrigen Sätze, schloß das Buch und blickte um sich . . . Er fühlte sein ganzes Wesen auf ungeheuerliche Art geweitet und von einer schweren, dunklen Trunkenheit erfüllt; seinen Sinn umnebelt und vollständig berauscht von irgend etwas unsäglich Neuem, Lockendem und Verheißungsvollem, das an erste, hoffende Liebessehnsucht gemahnte. Aber als er mit kalten und unsicheren Händen das Buch in der Schublade des Gartentisches verwahrte, war sein glühender Kopf, in dem ein seltsamer Druck, eine beängstigende Spannung herrschte, als könnte irgend etwas darin zerspringen, nicht Eines vollkommenen Gedankens fähig.

Was war dies? fragte er sich, während er ins Haus ging, die Haupttreppe erstieg und sich im Eß-

Digitized by Google

zimmer zu den Seinen setzte . . . Was ist mir geschehen? Was habe ich vernommen? Was ist zu mir gesprochen worden, zu mir, Thomas Buddenbrook, Ratsherr dieser Stadt, Chef der Getreidefirma Johann Buddenbrook . . .? War dies für mich bestimmt? Kann ich es ertragen? Ich weiß nicht, was es war . . . ich weiß nur, daß es zu viel, zu viel ist für mein Bürgerhirn . . .

In diesem Zustande eines schweren, dunklen, trunkenen und gedankenlosen Überwältigtseins, verblieb er den ganzen Tag. Dann aber kam der Abend, und, unfähig, seinen Kopf länger auf den Schultern zu halten, ging er frühzeitig zu Bette. Er schlief drei Stunden lang, tief, unerreichbar tief, wie noch niemals in seinem Leben. Dann erwachte er, so jäh, so köstlich erschrocken wie man einsam erwacht, mit einer keimenden Liebe im Herzen.

Er wußte sich allein in dem großen Schlafgemach, denn Gerda schlief jetzt in Ida Jungmanns Zimmer, die kürzlich, um näher beim kleinen Johann zu sein, eines der drei Altan-Zimmer bezogen hatte. Es herrschte dichte Nacht um ihn her, da die Verhänge der beiden hohen Fenster fest geschlossen waren. In tiefer Stille und sacht lastender Schwüle lag er auf dem Rücken und blickte in das Dunkel empor.

Und siehe da: plötzlich war es, wie wenn die Finsternis vor seinen Augen zerrisse, wie wenn die sammtne Wand der Nacht sich klaffend teilte und eine unermeßlich tiefe, eine ewige Fernsicht von Licht enthüllte . . . Ich werde leben! sagte Thomas

Digitized by Google

Buddenbrook beinahe laut und fühlte, wie seine Brust dabei vor innerlichem Schluchzen erzitterte. Dies ist es, daß ich leben werde! Es wird leben . . . und daß dieses Es nicht ich bin, das ist nur eine Täuschung, das war nur ein Irrtum, den der Tod berichtigen wird. So ist es, so ist es! . . . Warum? — Und bei dieser Frage schlug die Nacht wieder vor seinen Augen zusammen. Er sah, er wußte und verstand wieder nicht das Geringste mehr und ließ sich tiefer in die Kissen zurücksinken, gänzlich geblendet und ermattet von dem bißchen Wahrheit, das er soeben hatte erschauen dürfen.

Und er lag stille und wartete inbrünstig, fühlte sich versucht, zu beten, daß es noch einmal kommen und ihn erhellen möge. Und es kam. Mit gefalteten Händen, ohne eine Regung zu wagen, lag er und durfte schauen . . .

Was war der Tod? Die Antwort darauf erschien ihm nicht in armen und wichtigthuerischen Worten: er fühlte sie, er besaß sie zuinnerst. Der Tod war ein Glück, so tief, daß es nur in begnadeten Augenblicken, wie dieser, ganz zu ermessen war. Er war die Rückkunft von einem unsäglich peinlichen Irrgang, die Korrektur eines schweren Fehlers, die Befreiung von den widrigsten Banden und Schranken — einen beklagenswerten Unglücksfall machte er wieder gut.

Ende und Auflösung? Dreimal erbarmungswürdig Jeder, der diese nichtigen Begriffe als Schreckniſſe empfand! Was würde enden und was

Digitized by Google

sich auflösen? Dieser sein Leib ... Diese seine Persönlichkeit und Individualität, dieses schwerfällige, störrische, fehlerhafte und hassenswerte Hindernis, etwas Anderes und Besseres zu sein!

War nicht jeder Mensch ein Mißgriff und Fehltritt? Geriet er nicht in eine peinvolle Haft, sowie er geboren ward? Gefängnis! Gefängnis! Schranken und Bande überall! Durch die Gitterfenster seiner Individualität starrt der Mensch hoffnungslos auf die Ringmauern der äußeren Umstände, bis der Tod kommt und ihn zu Heimkehr und Freiheit ruft...

Individualität! ... Ach, was man ist, kann und hat, scheint arm, grau, unzulänglich und langweilig; was man aber nicht ist, nicht kann und nicht hat, das eben ist es, worauf man mit jenem sehnsüchtigen Neide blickt, der zur Liebe wird, weil er sich fürchtet, zum Haß zu werden.

Ich trage den Keim, den Ansatz, die Möglichkeit zu allen Befähigungen und Bethätigungen der Welt in mir ... Wo könnte ich sein, wenn ich nicht hier wäre! Wer, was, wie könnte ich sein, wenn ich nicht ich wäre, wenn diese meine persönliche Erscheinung mich nicht abschlösse und mein Bewußtsein von dem aller Derer trennte, die nicht ich sind! Organismus! Blinde, unbedachte, bedauerliche Eruption des drängenden Willens! Besser, wahrhaftig, dieser Wille webt frei in raum- und zeitloser Nacht, als daß er in einem Kerker schmachtet, der von dem zitternden und wankenden Flämmchen des Intellectes notdürftig erhellt wird!

Digitized by Google

In meinem Sohne habe ich fortzuleben gehofft? In einer noch ängstlicheren, schwächeren, schwankenderen Persönlichkeit? Kindische, irregeführte Thorheit! Was soll mir ein Sohn? Ich brauche keinen Sohn! . . . Wo ich sein werde, wenn ich tot bin? Aber es ist so leuchtend klar, so überwältigend einfach! In allen Denen werde ich sein, die je und je Ich gesagt haben, sagen und sagen werden: besonders aber in Denen, die es voller, kräftiger, fröhlicher sagen . . .

Irgendwo in der Welt wächst ein Knabe auf, gut ausgerüstet und wohlgelungen, begabt, seine Fähigkeiten zu entwickeln, gerade gewachsen und ungetrübt, rein, grausam und munter, einer von diesen Menschen, deren Anblick das Glück der Glücklichen erhöht und die Unglücklichen zur Verzweiflung treibt: — Das ist mein Sohn. Das bin ich, bald . . . bald . . . sobald der Tod mich von dem armseligen Wahne befreit, ich sei nicht so wohl er wie ich . . .

Habe ich je das Leben gehaßt, dies reine, grausame und starke Leben? Thorheit und Mißverständnis! Nur mich habe ich gehaßt, dafür, daß ich es nicht ertragen konnte. Aber ich liebe euch . . . ich liebe euch Alle, ihr Glücklichen, und bald werde ich aufhören, durch eine enge Haft von euch ausgeschlossen zu sein; bald wird das in mir, was euch liebt, wird meine Liebe zu euch frei werden und bei und in euch sein . . . bei und in euch Allen! — —

Er weinte; preßte das Gesicht in die Kissen und weinte, durchbebt und wie im Rausche emporgehoben

Digitized by Google

von einem Glück, dem keins in der Welt an schmerzlicher Süßigkeit zu vergleichen. Dies war es, dies Alles, was ihn seit gestern Nachmittag trunken und dunkel erfüllt, was sich inmitten der Nacht in seinem Herzen geregt und ihn geweckt hatte wie eine keimende Liebe. Und während er es nun begreifen und erkennen durfte — nicht in Worten und auf einander folgenden Gedanken, sondern in plötzlichen, beseligenden Erhellungen seines Inneren — war er schon frei, war er ganz eigentlich schon erlöst und aller natürlichen wie künstlichen Schranken und Bande entledigt. Die Mauern seiner Vaterstadt, in denen er sich mit Willen und Bewußtsein eingeschlossen, thaten sich auf und erschlossen seinem Blicke die Welt, die ganze Welt, von der er in jungen Jahren dies und jenes Stückchen gesehen, und die der Tod ihm ganz und gar zu schenken versprach. Die trügerischen Erkenntnisformen des Raumes, der Zeit und also der Geschichte, die Sorge um ein rühmliches, historisches Fortbestehen in der Person von Nachkommen, die Furcht vor irgend einer endlichen historischen Auflösung und Zersetzung, — dies Alles gab seinen Geist frei und hinderte ihn nicht mehr, die stete Ewigkeit zu begreifen. Nichts begann und nichts hörte auf. Es gab nur eine unendliche Gegenwart, und diejenige Kraft in ihm, die mit einer so schmerzlich süßen, drängenden und sehnsüchtigen Liebe das Leben liebte, und von der seine Person nur ein verfehlter Ausdruck war — sie würde die Zugänge zu dieser Gegenwart immer zu finden wissen.

Digitized by Google

Ich werde leben! flüsterte er in das Kissen, weinte und . . . wußte im nächsten Augenblick nicht mehr, worüber. Sein Gehirn stand still, sein Wissen erloschen, und in ihm gab es plötzlich wieder nichts mehr als verstummende Finsternis. Aber es wird wiederkehren! versicherte er sich. Habe ich es nicht besessen? . . . Und während er fühlte, wie Betäubung und Schlaf ihn unwiderstehlich überschatteten, schwor er sich einen teuren Eid, dies ungeheure Glück niemals fahren zu lassen, sondern seine Kräfte zu sammeln und zu lernen, zu lesen und zu studieren, bis er sich fest und unveräußerlich die ganze Weltanschauung zu eigen gemacht haben würde, aus der dies Alles hervorgegangen war.

Allein das konnte nicht sein, und schon am nächsten Morgen, als er mit einem ganz kleinen Gefühl von Geniertheit über die geistigen Extravaganzen von gestern erwachte, ahnte er etwas von der Unausführbarkeit dieser schönen Vorsätze.

Er stand spät auf und hatte sich sogleich an den Debatten einer Bürgerschaftssitzung zu beteiligen. Das öffentliche, geschäftliche, bürgerliche Leben in den giebeligen und winkeligen Straßen dieser mittelgroßen Handelsstadt nahm seinen Geist und seine Kräfte wieder in Besitz. Immer noch mit dem Vorsatz beschäftigt, die wunderbare Lektüre wieder aufzunehmen, fing er doch an, sich zu fragen, ob die Erlebnisse jener Nacht in Wahrheit und auf die Dauer etwas für ihn seien und ob sie, träte der Tod ihn an, praktisch standhalten würden. Seine

Digitized by Google

bürgerlichen Instinkte regten sich dagegen. Auch seine Eitelkeit regte sich: die Furcht vor einer wunderlichen und lächerlichen Rolle. Standen ihm diese Dinge zu Gesicht? Ziemten sie ihm, ihm, Senator Thomas Buddenbrook, Chef der Firma Johann Buddenbrook? . . .

Er gelangte niemals wieder dazu, einen Blick in das seltsame Buch zu werfen, das so viele Schätze barg, geschweige denn sich die übrigen Bände des großen Werkes zu verschaffen. Die nervöse Pedanterie, die sich mit den Jahren seiner bemächtigt, verzehrte seine Tage. Gehetzt von fünfhundert nichtswürdigen und alltäglichen Bagatellen, die in Ordnung zu halten und zu erledigen sein Kopf sich plagte, war er zu willensschwach, um eine vernünftige und ergiebige Einteilung seiner Zeit zu erreichen. Und zwei Wochen ungefähr nach jenem denkwürdigen Nachmittage war er so weit, daß er Alles aufgab und dem Dienstmädchen befahl, ein Buch, das unordentlicher Weise in der Schublade des Gartentisches umherliege, sofort hinaufzutragen und in den Bücherschrank zu stellen.

So aber geschah es, daß Thomas Buddenbrook, der die Hände verlangend nach hohen und letzten Wahrheiten ausgestreckt hatte, matt zurücksank zu den Begriffen und Bildern, in deren gläubigem Gebrauch man seine Kindheit geübt hatte. Er ging umher und erinnerte sich des einigen und persönlichen Gottes, des Vaters der Menschenkinder, der einen persönlichen Teil seines Selbst auf die Erde

Digitized by Google

entsandt hatte, damit er für uns leide und blute, der am jüngsten Tage Gericht halten würde, und zu dessen Füßen die Gerechten im Laufe der dann ihren Anfang nehmenden Ewigkeit für die Kümmernisse dieses Jammerthales entschädigt werden würden . . . Dieser ganzen, ein wenig unklaren und ein wenig absurden Geschichte, die aber kein Verständnis, sondern nur gehorsamen Glauben beanspruchte, und die in feststehenden und kindlichen Worten zur Hand sein würde, wenn die letzten Ängste kamen . . . Wirklich?

Ach, auch hierin gelangte er nicht zum Frieden. Dieser Mann mit seiner nagenden Sorge um die Ehre seines Hauses, um seine Frau, seinen Sohn, seinen Namen, seine Familie, dieser abgenutzte Mann, der seinen Körper mit Mühe und Kunst elegant, korrekt und aufrecht erhielt, er plagte sich mehrere Tage mit der Frage, wie es nun eigentlich bestellt sei: ob nun eigentlich die Seele unmittelbar nach dem Tode in den Himmel gelange, oder ob die Seligkeit erst mit der Auferstehung des Fleisches beginne . . . Und wo blieb die Seele bis dahin? Hatte ihn jemals jemand in der Schule oder der Kirche darüber belehrt? Wie war es verantwortbar, den Menschen in einer solchen Unwissenheit zu lassen? — Und er war darauf und daran, Pastor Pringsheim zu besuchen und ihn um Rat und Trost anzugehen, bis er es im letzten Augenblick aus Furcht vor der Lächerlichkeit unterließ.

Endlich gab er Alles auf und stellte Alles Gott

Digitized by Google

anheim. Da er aber mit der Ordnung seiner ewigen Angelegenheiten zu einem so unbefriedigenden Schluß gekommen war, so beschloß er, zum Wenigsten einmal seine irdischen gewissenhaft zu bestellen, womit er einen lange gehegten Vorsatz zur Ausführung bringen würde.

Eines Tages vernahm der kleine Johann nach dem Mittagessen, im Wohnzimmer, wo die Eltern ihren Kaffee tranken, wie sein Vater der Mama die Mitteilung machte, er erwarte heute den Rechtsanwalt Doktor Soundso, um mit ihm sein Testament zu machen, dessen Fixierung er nicht beständig ins Ungewisse hinausschieben dürfe. Später übte Hanno im Salon eine Stunde lang auf dem Flügel. Als er aber dann über den Korridor gehen wollte, traf er mit seinem Vater und einem Herrn in langem, schwarzem Überrock zusammen, welche die Haupttreppe heraufkamen.

„Hanno!“ sagte der Senator kurz. Und der kleine Johann blieb stehen, schluckte hinunter und antwortete leise und eilig:

„Ja, Papa . . .“

„Ich habe mit diesem Herrn Wichtiges zu arbeiten,“ fuhr sein Vater fort. „Du stellst dich, wenn ich bitten darf, vor diese Thür“ — er wies auf den Eingang zum Rauchzimmer — „und giebst acht, daß niemand, hörst du? absolut niemand uns stört.“

„Ja, Papa,“ sagte der kleine Johann und stellte sich vor die Thür, die sich hinter den beiden Herren schloß.

Digitized by Google

Er ſtand dort, hielt mit einer Hand den Schifferknoten auf ſeiner Bruſt erfaßt, ſcheuerte ſeine Zunge an einem Zahne, dem er mißtraute, und horchte auf die ernſten und gedämpften Stimmen, die aus dem Inneren des Zimmers zu ihm drangen. Sein Kopf mit dem lockig in die Schläfen fallenden hellbraunen Haar war zur Seite geneigt, und unter zuſammengezogenen Brauen blickten ſeine goldbraunen, von bläulichen Schatten umlagerten Augen blinzelnd, mit einem abgeſtoßenen und grüblerischen Ausdruck zur Seite, einem Ausdruck, ganz ähnlich demjenigen, mit dem er an der Bahre ſeiner Großmutter den Blumengeruch und jenen anderen, fremden und doch ſo ſeltſam vertrauten Duft eingeatmet hatte.

Ida Jungmann kam und ſagte:

„Hannochen, mein Jungchen, wo bleibſt du, was wirſt du hier herumzuſtehen haben!“

Der bucklige Lehrling kam aus dem Comptoir, eine Depeſche in der Hand, und fragte nach dem Senator.

Und jedes Mal ſtreckte der kleine Johann ſeinen Arm in dem blauen mit einem Anker beſtickten Matroſenärmel wagerecht vor der Thür aus, ſchüttelte den Kopf und ſagte nach einem Augenblicke des Schweigens leiſe und feſt:

„Niemand darf hinein. — Papa macht ſein Teſtament.“

Digitized by Google

6.

Im Herbſt ſagte Doktor Langhals, indem er ſeine ſchönen Augen ſpielen ließ wie eine Frau:

„Die Nerven, Herr Senator . . . an Allem ſind bloß die Nerven ſchuld. Und hie und da läßt auch die Blutzirkulation ein wenig zu wünſchen übrig. Darf ich mir einen Ratſchlag erlauben? Sie ſollten ſich dieſes Jahr noch ein bißchen ausſpannen! Dieſe paar Seeluft-Sonntage im Sommer haben natürlich nicht viel vermocht . . . Wir haben Ende September, Travemünde iſt noch in Betrieb, es iſt noch nicht vollſtändig entvölkert. Fahren Sie hin, Herr Senator, und ſetzen Sie ſich noch ein wenig an den Strand. Vierzehn Tage oder drei Wochen reparieren ſchon Manches . . .“

Und Thomas Buddenbrook ſagte Ja und Amen hierzu. Als aber die Seinen von dem Entſchluſſe erfuhren, erbot ſich Chriſtian, ihn zu begleiten.

„Ich gehe mit, Thomas,“ ſagte er einfach. „Du haſt wohl nichts dagegen.“ Und obgleich der Senator eigentlich eine Menge dagegen hatte, ſagte er abermals Ja und Amen.

Die Sache war die, daß Chriſtian jetzt mehr als jemals Herr ſeiner Zeit war, denn wegen ſchwankender Geſundheit hatte er ſich genötigt geſehen, auch ſeine letzte kaufmänniſche Thätigkeit, die Champagner- und Cognac-Agentur fahren zu laſſen. Das Trugbild eines Mannes, der in der Dämmerung

Digitized by Google

auf ſeinem Sofa ſaß und ihm zunickte, hatte ſich erfreulicherweiſe nicht wiederholt. Aber mit der periodiſchen „Qual“ in ſeiner linken Seite war es womöglich noch ſchlimmer geworden, und Hand in Hand mit ihr ging eine große Anzahl anderer Unzuträglichkeiten, die Chriſtian ſorgfältig beobachtete und mit krauſer Naſe ſchilderte, wo er ging und ſtand. Oftmals, wie ſchon früher, verſagten beim Eſſen ſeine Schluckmuskeln, ſodaß er, den Biſſen im Halſe, daſaß und ſeine kleinen, runden, tiefliegenden Augen wandern ließ. Oftmals, wie ſchon früher, litt er an dem unbeſtimmten, aber unbeſiegbaren Furchtgefühl vor einer plötzlichen Lähmung ſeiner Zunge, ſeines Schlundes, ſeiner Extremitäten, ja ſogar ſeines Denkvermögens. Zwar wurde nichts an ihm gelähmt; aber war nicht die Furcht davor beinahe noch ſchlimmer? Er erzählte ausführlich, wie er eines Tages, als er ſich Thee bereitete, das brennende Zündholz ſtatt über den Kochapparat über die offene Spiritusflaſche gehalten habe, ſodaß beinahe nicht nur er ſelbſt, ſondern auch die übrigen Hausbewohner, ja, vielleicht auch die der Nachbarhäuſer auf fürchterliche Weiſe umgekommen wären . . . Dies ging zu weit. Was er aber mit beſonderer Ausführlichkeit, Eindringlichkeit und Anſtrengung, ſich ganz verſtändlich zu machen, beſchrieb, war eine ſcheußliche Anomalie, die er in letzter Zeit an ſich wahrgenommen hatte und die darin beſtand, daß er an gewiſſen Tagen, das heißt bei gewiſſer Witterung und Gemütsverfaſſung, kein offenes Fenſter

Digitized by Google

ſehen konnte, ohne von dem gräßlichen und durch nichts gerechtfertigten Drange befallen zu werden, hinauszuſpringen ... einem wilden und kaum unterdrückbaren Triebe, einer Art von unſinnigem und verzweifeltem Übermut! Eines Sonntages, als die Familie in der Fiſchergrube ſpeiſte, beſchrieb er, wie er unter Aufbietung aller moraliſchen Kräfte auf Händen und Füßen habe zum offenen Fenſter kriechen müſſen, um es zu ſchließen ... Hier aber ſchrie Alles auf, und niemand wollte ihm weiter zuhören.

Dieſe und ähnliche Dinge konſtatierte er mit einer gewiſſen ſchauerlichen Genugthuung. Was er aber nicht beobachtete und nicht feſtſtellte, was ihm unbewußt blieb und ſich darum beſtändig verſchlimmerte, war der ſonderbare Mangel an Taktgefühl, der ihm mit den Jahren immer mehr zu eigen geworden war. Es war ſchlimm, daß er im Familienkreiſe Anekdoten erzählte, ſo geartet, daß er ſie höchſtens im Klub hätte vorbringen dürfen. Aber es gab auch direkte Anzeichen dafür, daß ſein Sinn für körperliche Schamhaftigkeit im Erlahmen begriffen war. In der Abſicht, ſeiner Schwägerin Gerda, mit der er auf freundſchaftlichem Fuße ſtand, zu zeigen, wie durabel gearbeitet ſeine engliſchen Socken ſeien, und wie mager er übrigens geworden ſei, gewann er es über ſich, vor ihren Augen ſein weites, karriertes Beinkleid bis hoch über das Knie zurückzuziehen ... „Da ſieh, wie mager ich werde ... Iſt es nicht auffällig und ſonderbar?“ ſagte er be-

Digitized by Google

kümmert, indem er mit krauſer Naſe auf ſein knochiges und ſtark nach außen gekrümmtes Bein in der weißwollenen Unterhoſe zeigte, unter der ſich das hagere Knie trübſelig abzeichnete . . .

Er hatte, wie geſagt, jetzt jede kaufmänniſche Thätigkeit fahren laſſen; aber diejenigen Stunden am Tage, die er nicht im „Klub" verbrachte, ſuchte er doch auf verſchiedene Weiſe auszufüllen, und er liebte es, ausdrücklich hervorzuheben, daß er trotz aller Behinderungen niemals vollſtändig aufgehört habe, zu arbeiten. Er erweiterte ſeine Sprachkenntniſſe und hatte, der Wiſſenſchaft halber und ohne praktiſchen Endzweck, kürzlich begonnen, Chineſiſch zu lernen, worauf er vierzehn Tage lang viel Fleiß verwendet hatte. Zur Zeit war er damit beſchäftigt, ein engliſch-deutſches Lexikon, das ihm unzulänglich ſchien, zu „ergänzen"; aber, da eine kleine Luftveränderung ihm ſo wie ſo einmal wieder not that und da es ſchließlich ja wünſchenswert war, daß der Senator irgendwelche Begleitung hatte, ſo vermochte dies Geſchäft jetzt nicht, ihn in der Stadt feſtzuhalten . . .

Die beiden Brüder fuhren an die See; ſie fuhren, indeß der Regen auf das Verdeck des Wagens trommelte, auf der Landſtraße dahin, die nur Eine Pfütze war, und ſprachen beinahe kein Wort. Chriſtian ließ ſeine Augen wandern, als horche er auf irgend etwas Verdächtiges; Thomas ſaß fröſtelnd in ſeinen Mantel gehüllt, mit müde blickenden, geröteten Augen, und die langausgezogenen Spitzen ſeines

Digitized by Google

Schnurrbartes überragten starr seine weißlichen Wangen. So fuhren sie nachmittags in den Kurgarten ein, in dessen verschwemmtem Kies die Räder knirschten. Der alte Makler Sigismund Gosch saß in der Glasveranda des Hauptgebäudes und trank Grog von Rum. Er stand auf, indem er durch die Zähne zischte, und dann setzten sie sich zu ihm, um, während die Koffer hinaufgetragen wurden, auch ihrerseits etwas Warmes zu genießen.

Herr Gosch war ebenfalls noch Kurgast, gleich einigen wenigen Leuten, einer englischen Familie, einer ledigen Holländerin, und einem ledigen Hamburger, die jetzt mutmaßlich ihr Schläfchen vor der Table d'hôte hielten, denn es war überall totenstill, und nur der Regen planschte. Mochten sie schlafen. Herr Gosch schlief am Tage nicht. Er war froh, wenn er sich zur Nacht ein paar Stunden Bewußtlosigkeit erobern konnte. Es ging ihm nicht gut, Er gebrauchte diese späte Luftkur gegen das Zittern, das Zittern in seinen Gliedmaßen . . . verflucht! er konnte kaum noch das Grogglas halten, und — teuflischer! — er konnte nur selten noch schreiben, sodaß es mit der Übersetzung von Lope de Vegas sämtlichen Dramen jämmerlich langsam vorwärts ging. Er war in sehr gedrückter Stimmung, und seine Gotteslästerungen waren ohne die rechte Freudigkeit. „Laß fahren dahin!" sagte er, und dies schien seine Lieblingsredensart geworden zu sein, denn er wiederholte sie beständig und oftmals ganz außer dem Zusammenhange.

Digitized by Google

Und der Senator? Was war es mit ihm? Wie lange gedachten die Herren zu bleiben?

Ach, Doktor Langhals habe ihn der Nerven wegen hergeschickt, antwortete Thomas Buddenbrook. Er habe natürlich gehorcht, trotz dieses Hundewetters, denn was thue man nicht aus Furcht vor seinem Arzte! Er fühle sich ja wirklich ein wenig miserabel. Sie würden eben bleiben, bis es ihm besser gehe...

„Ja, übrigens geht es auch mir sehr schlecht," sagte Christian voll Neid und Erbitterung, daß Thomas nur von sich sprach; und er war im Begriffe, von dem nickenden Manne, der Spiritusflasche und dem offenen Fenster zu berichten, als sein Bruder aufbrach, um die Zimmer in Besitz zu nehmen.

Der Regen ließ nicht nach. Er zerwühlte den Boden und tanzte in springenden Tropfen auf der See, die, vom Süd-West überschauert, vom Strande zurückwich. Alles war in Grau gehüllt. Die Dampfer zogen wie Schatten und Geisterschiffe vorüber und verschwanden am verwischten Horizont.

Mit den fremden Gästen traf man nur beim Essen zusammen. Der Senator ging mit dem Makler Gosch in Gummimantel und Galoschen spazieren, indeß Christian droben in der Konditorei mit der Büffetdame schwedischen Punsch trank.

Zwei oder drei Mal, an Nachmittagen, da es aussah, als ob die Sonne hervorkommen wollte, erschienen zur Table d'hôte ein paar Bekannte aus der Stadt, die sich gern ein wenig unabhängig von ihren Angehörigen unterhielten: Senator Doktor

Digitized by Google

Gieseke, Christians Schulkamerad, und Konsul Peter Döhlmann, der übrigens schlecht aussah, weil er sich durch maßlosen Gebrauch von Hunyadi-Janos-Wasser verdarb. Dann setzten sich die Herren in ihren Paletots unter das Zeltdach der Konditorei, gegenüber dem Musiktempel, in dem nicht mehr musiziert wurde, tranken ihren Kaffee und verdauten ihre fünf Gänge, indem sie in den herbstlichen Kurgarten hinausblickten und plauderten . . .

Die Ereignisse der Stadt, das letzte Hochwasser, das in viele Keller gedrungen, und bei dem man in den unteren Gruben mit Böten gefahren war, eine Feuersbrunst, ein Schuppenbrand am Hafen, eine Senatswahl wurden besprochen . . . Alfred Lauritzen, in firma Stürmann & Lauritzen, Colonialwaren en gros & en détail, war vorige Woche gewählt worden, und Senator Buddenbrook war nicht einverstanden damit. Er saß in seinen Kragenmantel gehüllt, rauchte Cigaretten und warf nur an diesem Punkte des Gespräches ein paar Bemerkungen ein. Er habe Herrn Lauritzen seine Stimme nicht gegeben, sagte er, so viel sei sicher. Lauritzen sei ein ehrenfester Mensch und ein vortrefflicher Kaufmann, ohne Frage; aber er sei Mittelstand, guter Mittelstand, sein Vater habe noch eigenhändig den Dienstmädchen die sauren Häringe aus der Tonne geholt und eingewickelt . . . und jetzt habe man den Inhaber eines Détail-Geschäftes im Senate. Sein, Thomas Buddenbrooks, Großvater habe sich mit seinem ältesten Sohne überworfen, weil dieser einen Laden erhei-

Digitized by Google

ratet habe; so seien die Dinge damals gewesen. „Aber das Niveau sinkt, ja, das gesellschaftliche Niveau des Senates ist im Sinken begriffen, der Senat wird demokratisiert, lieber Gieseke, und das ist nicht gut. Kaufmännische Tüchtigkeit thut es doch nicht so ganz, meiner Meinung nach sollte man nicht aufhören, ein wenig mehr zu verlangen. Alfred Lauritzen mit seinen großen Füßen und seinem Bootsmannsgesicht im Ratssaal zu denken, beleidigt mich . . . ich weiß nicht, was in mir. Es ist gegen alles Stilgefühl, kurzum, eine Geschmacklosigkeit."

Aber Senator Gieseke war etwas pikiert. Schließlich war er auch nur der Sohn eines Branddirektors . . . Nein, dem Verdienste seine Krone. Dafür sei man Republikaner. „Übrigens sollten Sie nicht so viele Cigaretten rauchen, Buddenbrook, Sie haben ja gar nichts von der Seeluft."

„Ja, nun höre ich auf," sagte Thomas Buddenbrook, warf das Mundstück fort und schloß die Augen.

Träge, während der Regen, der unausbleiblich wieder einsetzte, die Aussicht verschleierte, glitt das Gespräch dahin. Man kam auf den letzten Skandal der Stadt, eine Wechselfälschung, auf Großkaufmann Kaßbaum, P. Philipp Kaßbaum & Co., der nun hinter Schloß und Riegel saß. Man ereiferte sich durchaus nicht; man nannte Herrn Kaßbaums That eine Dummheit, lachte kurz und zuckte die Achseln. Senator Doktor Gieseke erzählte, daß der Großkaufmann übrigens bei gutem Humor geblieben sei. An seinem neuen Aufenthaltsort habe er sogleich einen

Digitized by Google

Toilette-Spiegel verlangt, der in seiner Zelle gefehlt habe. „Ich sitze hier ja nicht Jahre, sondern Jahren," hatte er gesagt; „da muß ich doch einen Spiegel haben!" — Er war, wie Christian Buddenbrook und Andreas Gieseke, ein Schüler des seligen Marcellus Stengel gewesen.

Ohne die Miene zu verziehen, lachten die Herren wieder kurz durch die Nase. Sigismund Gosch bestellte Grog von Rum, mit einer Betonung, als wollte er ausdrücken: Was soll das schlechte Leben nützen? . . . Konsul Döhlmann sprach einer Flasche Aquavit zu, und Christian war wieder beim schwedischen Punsch angelangt, den Senator Gieseke für sich und ihn hatte kommen lassen. Es dauerte nicht lange, bis Thomas Buddenbrook wieder zu rauchen begann.

Und immer in einem trägen, wegwerfenden und skeptisch fahrlässigen Ton, gleichgültig und schwer gesinnt vom Essen, vom Trinken und vom Regen, sprach man von Geschäften, den Geschäften jedes Einzelnen; aber auch dies Thema belebte Niemanden.

„Ach, dabei ist nicht viel Freude," sagte Thomas Buddenbrook mit schwerer Brust und legte angewidert den Kopf über die Stuhllehne zurück.

„Nun, und Sie, Döhlmann?" erkundigte sich Senator Gieseke und gähnte . . . „Sie haben sich gänzlich dem Aquavit ergeben, wie?"

„Wovon soll der Schornstein rauchen," sagte der Konsul. „Ich kucke alle paar Tage mal ins Comptoir. Kurze Haare sind bald gekämmt."

„Und alles Wichtige haben ja doch Strunck &

Digitized by Google

Hagenström in Händen," bemerkte trübe der Makler Gosch, der seinen Ellenbogen weit vor sich hin auf den Tisch gestützt hatte und den bösartigen Greisenkopf in der Hand ruhen ließ.

„Gegen einen Haufen Mist kann man nicht anstinken," sagte Konsul Döhlmann mit einer so geflissentlich ordinären Aussprache, daß Jedermann wie durch einen hoffnungslosen Cynismus trübe gestimmt werden mußte. „Na, und Sie, Buddenbrook, thun Sie noch was?"

„Nein," antwortete Christian; „ich kann es nun nicht mehr." Und ohne Übergang, lediglich aus seinem Verständnis der herrschenden Stimmung heraus, und aus dem Bedürfnis, sie zu vertiefen, begann er plötzlich, den Hut schräg in die Stirn geschoben, von seinem Comptoir in Valparaiso und von Johnny Thunderstorm zu sprechen . . . „Ha, bei der Hitze. Du lieber Gott! . . . Arbeiten? No, sir, wie Sie sehen, sir!" Und dabei hatten sie dem Chef ihren Cigarettenrauch ins Gesicht geblasen. Du lieber Gott! . . . Seine Mienen und Bewegungen drückten unübertrefflich eine zugleich frech herausfordernde und gutmütig verbummelte Trägheit aus. Sein Bruder rührte sich nicht.

Herr Gosch versuchte, seinen Grog zum Munde zu führen, stellte ihn zischend auf den Tisch zurück und hieb sich selbst mit der Faust auf den widerspenstigen Arm, worauf er das Glas aufs Neue an seine schmalen Lippen riß, Mehreres verschüttete und den Rest in Wut auf einmal hinuntergoß.

Digitized by Google

„Ach, Sie mit Ihrem Zittern, Gosch!“ sagte Döhlmann. „Sie sollten sich's mal gehen lassen wie mir. Dies verfluchte Hunyadi-Janos . . . Ich krepiere, wenn ich nicht täglich meinen Liter trinke, soweit bin ich, und wenn ich ihn trinke, so krepiere ich erst recht. Wissen Sie, wie es thut, wenn man niemals, nicht einen Tag, mit seinem Mittagessen fertig werden kann . . . ich meine, wenn man es im Magen hat?“ . . . Und er gab einige widerliche Einzelheiten seines Befindens zum Besten, die Christian Buddenbrook mit schauerlichem Interesse und kraus gezogener Nase anhörte und mit einer kleinen eindringlichen Beschreibung seiner „Qual“ beantwortete.

Der Regen hatte sich wieder verstärkt. Dicht und senkrecht ging er hernieder, und sein Rauschen erfüllte unabänderlich, öde und hoffnungslos die Stille des Kurgartens.

„Ja, das Leben ist faul,“ sagte Senator Gieseke, der sehr viel getrunken hatte.

„Ich mag gar nicht mehr auf der Welt sein,“ sagte Christian.

„Laß fahren dahin!“ sagte Herr Gosch.

„Da kommt Fiken Dahlbeck,“ sagte Senator Gieseke.

Dies war die Besitzerin des Kuhstalles, die mit einem Milcheimer vorüberging und den Herren zulächelte. Sie war an die vierzig, korpulent und frech.

Digitized by Google

Senator Gieseke sah sie mit verwilderten Augen an.

„Was für ein Busen!“ sagte er; und hieran knüpfte Konsul Döhlmann einen übermäßig unflätigen Witz, der nur bewirkte, daß die Herren wieder kurz und wegwerfend durch die Nase lachten.

Dann ward der aufwartende Kellner herangerufen.

„Ich bin mit der Flasche fertig geworden, Schröder,“ sagte Döhlmann. „Wir können auch ebenso gut mal bezahlen. Einmal muß es ja sein . . . Und Sie, Christian? Na, für Sie zahlt wohl Gieseke.“

Hier aber belebte sich Senator Buddenbrook. Er hatte, in seinen Kragenmantel gehüllt, die Hände im Schoße und die Cigarette im Mundwinkel, fast ohne Teilnahme dagesessen; plötzlich aber richtete er sich auf und sagte scharf:

„Hast du kein Geld bei dir, Christian? Dann erlaubst du, daß ich die Kleinigkeit auslege.“

Man spannte die Regenschirme auf und trat unter dem Zeltdach hervor, um ein bißchen zu promenieren . . .

— Hie und da besuchte Frau Permaneder ihren Bruder. Dann gingen die Beiden zum „Mövenstein“ oder zum „Seetempel“ spazieren, wobei Tony Buddenbrook aus unbekannten Gründen jedes Mal in eine begeisterte und unbestimmt aufrührerische Stimmung geriet. Sie betonte wiederholt die Freiheit und Gleichheit aller Menschen, verwarf kurzer

Digitized by Google

Hand jede Rangordnung der Stände, ließ harte Worte gegen Privilegien und Willkür fallen und verlangte ausdrücklich, daß dem Verdienste seine Krone werde. Und dann kam sie auf ihr Leben zu sprechen. Sie sprach gut, sie unterhielt ihren Bruder aufs Beste. Dieses glückliche Geschöpf hatte, so lange sie auf Erden wandelte, nichts, nicht das Geringste hinunterzuschlucken und stumm zu verwinden gebraucht. Auf keine Schmeichelei und keine Beleidigung, die ihr das Leben gesagt, hatte sie geschwiegen. Alles, jedes Glück und jeden Kummer, hatte sie in einer Flut von banalen und kindisch wichtigen Worten, die ihrem Mitteilungsbedürfnis vollkommen genügten, wieder von sich gegeben. Ihr Magen war nicht ganz gesund, aber ihr Herz war leicht und frei — sie wußte selbst nicht, wie sehr. Nichts Unausgesprochenes zehrte an ihr; kein stummes Erlebnis belastete sie. Und darum hatte sie auch gar nichts an ihrer Vergangenheit zu tragen. Sie wußte, daß sie bewegte und arge Schicksale gehabt, aber all Das hatte ihr keinerlei Schwere und Müdigkeit hinterlassen, und im Grunde glaubte sie gar nicht daran. Allein, da es allseitig anerkannte Thatsache schien, so nutzte sie es aus, indem sie damit prahlte und mit gewaltig ernsthafter Miene darüber redete . . . Sie geriet ins Schelten, sie rief voll ehrlicher Entrüstung die Personen bei Namen, die ihr Leben — und folglich das der Familie Buddenbrook — schädlich beeinflußt hatten und deren Zahl mit der Zeit recht stattlich geworden war.

Digitized by Google

„Thränen-Trieſchke!“ rief ſie. „Grünlich! Permaneder! Tiburtius! Weinſchenk! Hagenſtröms! Der Staatsanwalt! Die Severin! Was für Filous, Thomas, Gott wird ſie ſtrafen dereinſt, den Glauben bewahre ich mir!“

Als ſie hinauf zum „Seetempel“ kamen, brach ſchon die Dämmerung herein; der Herbſt war vorgeſchritten. Sie ſtanden in einer der nach der Bucht zu ſich öffnenden Kammern, in denen es nach Holz roch, wie in den Kabinen der Badeanſtalt, und deren roh gezimmerte Wände mit Inſchriften, Initialen, Herzen, Verſen bedeckt waren. Neben einander blickten ſie über den feucht-grünen Abhang und den ſchmalen, ſteinigen Strandſtreifen hinweg auf die trüb bewegte See hinaus.

„Breite Wellen . . .“ ſagte Thomas Buddenbrook. „Wie ſie daherkommen und zerſchellen, daherkommen und zerſchellen, eine nach der anderen, endlos, zwecklos, öde und irr. Und doch wirkt es beruhigend und tröſtlich, wie das Einfache und Notwendige. Mehr und mehr habe ich die See lieben gelernt . . . vielleicht zog ich ehemals das Gebirge nur vor, weil es in weiterer Ferne lag. Jetzt möchte ich nicht mehr dorthin. Ich glaube, daß ich mich fürchten und ſchämen würde. Es iſt zu willkürlich, zu unregelmäßig, zu vielfach . . . ſicher, ich würde mich allzu unterlegen fühlen. Was für Menſchen es wohl ſind, die der Monotonie des Meeres den Vorzug geben? Mir ſcheint, es ſind Solche, die zu lange und tief in die Verwicklungen der

Digitized by Google

innerlichen Dinge hineingesehen haben, um nicht wenigstens von den äußeren vor Allem Eins verlangen zu müssen: Einfachheit . . . Es ist das Wenigste, daß man tapfer umhersteigt im Gebirge, während man am Meere still im Sande ruht. Aber ich kenne den Blick, mit dem man dem einen, und jenen, mit dem man dem andern huldigt. Sichere, trotzige, glückliche Augen, die voll sind von Unternehmungslust, Festigkeit und Lebensmut, schweifen von Gipfel zu Gipfel; aber auf der Weite des Meeres, das mit diesem mystischen und lähmenden Fatalismus seine Wogen heranwälzt, träumt ein verschleierter, hoffnungsloser und wissender Blick, der irgendwo einstmals tief in traurige Wirrnisse sah . . . Gesundheit und Krankheit, das ist der Unterschied. Man klettert keck in die wundervolle Vielfachheit der zackigen, ragenden, zerklüfteten Erscheinungen hinein, um seine Lebenskraft zu erproben, von der noch nichts verausgabt wurde. Aber man ruht an der weiten Einfachheit der äußeren Dinge, müde wie man ist von der Wirrnis der inneren."

Frau Permaneder verstummte so eingeschüchtert und unangenehm berührt, wie harmlose Leute verstummen, wenn in Gesellschaft plötzlich etwas Gutes und Ernstes ausgesprochen wird. Dergleichen sagt man doch nicht! dachte sie, indem sie fest ins Weite sah, um seinen Augen nicht zu begegnen. Und um ihm in der Stille abzubitten, daß sie sich für ihn schämte, zog sie seinen Arm in den ihrigen.

Digitized by Google

7.

Es war Winter geworden, Weihnacht war vorüber, man ſchrieb Januar, Januar 1875. Der Schnee, der die Bürgerſteige als eine feſtgetretene, mit Sand und Aſche untermiſchte Maſſe bedeckte, lagerte zu beiden Seiten der Fahrdämme in hohen Haufen, die beſtändig grauer, zerklüfteter und poröſer wurden, denn es waren Wärmegrade in der Luft. Das Pflaſter war naß und ſchmutzig, und von den grauen Giebeln troff es. Aber darüber ſpannte ſich der Himmel zartblau und makellos, und Milliarden von Licht-Atomen ſchienen wie Kryſtalle in dem Azur zu flimmern und zu tanzen . . .

Im Centrum der Stadt war es lebendig, denn es war Sonnabend und Markttag. Unter den Spitzbogen der Rathaus-Arkaden hatten die Fleiſcher ihre Stände und wogen mit blutigen Händen ihre Ware ab. Auf dem Marktplatze ſelbſt aber, um den Brunnen herum, war Fiſchmarkt. Dort ſaßen, die Hände in halb enthaarten Pelzmüffen und die Füße an Kohlenbecken wärmend, beleibte Weiber, die ihre naßkalten Gefangenen hüteten und die umherwandernden Köchinnen und Hausfrauen mit breiten Worten zum Kaufe einluden. Es war keine Gefahr, betrogen zu werden. Man konnte ſicher ſein, etwas Friſches zu erhandeln, denn die Fiſche lebten faſt alle noch, die fetten, muskulöſen Fiſche . . . Einige hatten es gut. Sie ſchwammen, in einiger Enge zwar, aber

Digitized by Google

doch guten Mutes, in Wassereimern umher und hatten nichts auszustehen. Andere aber lagen mit fürchterlich glotzenden Augen und arbeitenden Kiemen, zählebig und qualvoll auf ihrem Brett und schlugen hart und verzweifelt mit dem Schwanze, bis man sie endlich packte und ein spitzes, blutiges Messer ihnen mit Knirschen die Kehle zerschnitt. Lange und dicke Aale wanden und schlängelten sich zu abenteuerlichen Figuren. In tiefen Bütten wimmelte es schwärzlich von Ostsee-Krabben. Manchmal zog ein starker Butt sich krampfhaft zusammen und schnellte sich in seiner tollen Angst weit vom Brette fort auf das schlüpfrige, von Abfällen verunreinigte Pflaster, sodaß seine Besitzerin ihm nachlaufen und ihn unter harten Worten der Mißbilligung seiner Pflicht wieder zuführen mußte...

In der Breitenstraße herrschte um Mittag reger Verkehr. Schulkinder, die Ränzel auf den Rücken, kamen daher, erfüllten die Luft mit Lachen und Geplapper und warfen einander mit dem halb zertauten Schnee. Junge Kaufmannslehrlinge aus guter Familie, mit dänischen Schiffermützen oder elegant nach englischer Mode gekleidet, Portefeuilles in den Händen, gingen nicht ohne Würde vorüber, stolz, dem Realgymnasium entronnen zu sein. Gesetzte, graubärtige und höchlichst verdiente Bürger stießen mit dem Gesichtsausdruck unerschütterlich national-liberaler Gesinnung ihre Spazierstöcke vor sich her und blickten aufmerksam zu der Glasurziegel-Façade des Rathauses hinüber, an dessen Portal

Digitized by Google

die Doppelwache aufgezogen war. Denn der Senat war versammelt. Die beiden Infanteristen schritten in ihren Mänteln, das Gewehr auf der Schulter, die ihnen zugemessene Strecke ab, indem sie kaltblütig durch die kotige und halbflüssige Schneemasse am Boden stampften. Sie begegneten sich in der Mitte vorm Eingang, sahen sich an, wechselten ein Wort und gingen nach beiden Seiten wieder auseinander. Manchmal, wenn mit emporgeklapptem Paletotkragen und beide Hände in den Taschen, ein Offizier sich näherte, der den Spuren irgend eines Mamsellchens folgte und sich gleichzeitig von den jungen Damen aus großem Hause bewundern ließ, stellte sich jeder vor sein Schilderhaus, besah sich selbst von oben bis unten und präsentierte . . . Es hatte noch gute Weile, bis sie den Senatoren beim Herauskommen zu salutieren haben würden. Die Sitzung daüerte erst drei Viertelstunden. Sie würden wohl vorher noch abgelöst werden . . .

Da aber, plötzlich, vernahm der eine der beiden Soldaten ein kurzes, diskretes Zischen im Innern des Gebäudes, und im selben Augenblick leuchtete im Portal der rote Frack des Ratsdieners Uhlefeldt auf, welcher, mit Dreispitz und Galanteriedegen, in äußerster Geschäftigkeit zum Vorschein kam, ein leises „Achtung!“ hervorstieß und sich eilfertig wieder zurückzog, während drinnen auf den hallenden Fliesen schon nahende Schritte sich hören ließen...

Die Infanteristen machten Front, sie zogen die Absätze zusammen, steiften das Genick, blähten die

Digitized by Google

Bruſt, ſetzten das Gewehr bei Fuß und präſentierten es mit ein paar prompt zuſammenklappenden Griffen. Zwiſchen ihnen hindurch ſchritt ziemlich geſchwind, mit gelüftetem Cylinder, ein kaum mittelgroßer Herr, der eine ſeiner hellen Brauen ein wenig emporgezogen hielt, und deſſen weißliche Wangen von den lang ausgezogenen Schnurrbartſpitzen überragt wurden. Senator Thomas Buddenbrook verließ heute lange vor Schluß der Sitzung das Rathaus.

Er bog rechts ab und ſchlug alſo nicht den Weg zu ſeinem Hauſe ein. Korrekt, tadellos ſauber und elegant ging er mit dem etwas hüpfenden Schritte, der ihm eigen war, die Breiteſtraße entlang, indem er beſtändig nach allen Seiten zu grüßen hatte. Er trug weiße Glacéhandſchuhe und hielt ſeinen Stock mit ſilberner Krücke unter dem linken Arm. Hinter den dicken Revers ſeines Pelzes ſah man die weiße Frackkravatte. Aber ſein ſorgfältig hergerichteter Kopf ſah übernächtig aus. Verſchiedene Leute bemerkten im Vorübergehen, daß ihm plötzlich die Thränen in die geröteten Augen ſtiegen, und daß er die Lippen auf eine ganz ſonderbare, behutſame und verzerrte Weiſe geſchloſſen hielt. Manchmal ſchluckte er hinunter, als habe ſein Mund ſich mit Flüſſigkeit gefüllt; und dann konnte man an den Bewegungen der Muskeln an Wangen und Schläfen beobachten, daß er die Kiefer zuſammenbiß.

„Was nun, Buddenbrook, du ſchwänzſt die

Digitized by Google

Sitzung? Das ist mal was Neues!“ sagte am Anfang der Mühlenstraße Jemand zu ihm, den er nicht hatte kommen sehen. Es war Stephan Kistenmaker, der plötzlich vor ihm stand, sein Freund und Bewunderer, der sich in öffentlichen Fragen jede seiner Meinungen zu eigen machte. Er besaß einen rundgeschnittenen, ergrauenden Vollbart, furchtbar dicke Augenbrauen und eine lange, poröse Nase. Vor ein paar Jahren hatte er sich, nachdem er ein gutes Stück Geld verdient, von dem Weingeschäft zurückgezogen, das nun sein Bruder Eduard auf eigene Hand weiterführte. Seitdem lebte er als Privatier; da er sich dieses Standes im Grunde aber ein wenig schämte, so that er beständig, als habe er unüberwindlich viel zu thun. „Ich reibe mich auf!“ sagte er und strich mit der Hand über seinen grauen, mit der Brennschere gewellten Scheitel. „Aber wozu ist der Mensch auf der Welt, als um sich aufzureiben?“ Stunden lang stand er mit wichtigen Gebärden an der Börse, ohne dort das Geringste zu suchen zu haben. Er bekleidete eine Menge von gleichgültigen Ämtern. Kürzlich hatte er sich zum Direktor der städtischen Badeanstalt gemacht. Er fungierte emsig als Geschworener, als Makler, als Vormund, als Testamentsvollstrecker und wischte sich den Schweiß von der Stirn . . .

„Es ist doch Sitzung, Buddenbrook,“ wiederholte er, „und du gehst spazieren?“

„Ach, du bist es,“ sagte der Senator leise und mit widerwillig sich bewegenden Lippen . . . „Ich

Digitized by Google

kann Minuten lang nichts sehen. Ich habe wahnsinnige Schmerzen."

„Schmerzen? Wo?"

„Zahnschmerzen. Seit gestern schon. Ich habe in der Nacht kein Auge zugethan . . . Ich war noch nicht beim Arzt, weil ich heute Vormittag im Geschäft zu thun hatte und dann die Sitzung nicht versäumen wollte. Nun konnte ich es doch nicht aushalten und bin auf dem Wege zu Brecht . . ."

„Wo sitzt es denn?"

„Hier unten links . . . Ein Backenzahn . . . Er ist natürlich hohl . . . Es ist unerträglich . . . Adieu, Kistenmaker! Du begreifst, daß ich Eile habe . . ."

„Ja, meinst du, daß ich keine habe? Fürchterlich viel zu thun . . . Adieu! Gute Besserung übrigens! Laß ihn ausziehen! Immer gleich raus damit, das ist das Beste . . ."

Thomas Buddenbrook ging weiter und biß die Kiefer zusammen, obgleich dies die Sache nur verschlimmerte. Es war ein wilder, brennender und bohrender Schmerz, eine boshafte Pein, die sich von einem kranken Backenzahn aus der ganzen linken Seite des Unterkiefers bemächtigt hatte. Die Entzündung pochte darin mit glühenden Hämmerchen und machte, daß ihm die Fieberhitze ins Gesicht und die Thränen in die Augen schossen. Die schlaflose Nacht hatte seine Nerven schrecklich angegriffen. Er hatte sich eben beim Sprechen zusammennehmen müssen, damit seine Stimme sich nicht breche.

In der Mühlenstraße betrat er ein mit gelb-

Digitized by Google

brauner Ölfarbe gestrichenes Haus und stieg zum ersten Stockwerk empor, woselbst an der Thür auf einem Messingschild „Zahnarzt Brecht“ zu lesen war. Er sah das Dienstmädchen nicht, das ihm öffnete. Auf dem Korridor roch es warm nach Beefsteak und Blumenkohl. Dann plötzlich atmete er die scharf riechende Luft des Wartezimmers, in das man ihn nötigte. „Nehmen Sie Platz . . . einen Momang!“ schrie die Stimme eines alten Weibes. Es war Josephus, der im Hintergrunde des Raumes in seinem blanken Bauer saß und ihm mit kleinen, giftigen Augen schief und tückisch entgegenstarrte.

Der Senator setzte sich an den runden Tisch und versuchte, die Witze in einem Band „Fliegender Blätter“ auf sich wirken zu lassen, schlug dann aber das Buch mit Ekel zu, drückte das kühle Silber seiner Stockkrücke gegen die Wange, schloß seine brennenden Augen und stöhnte. Rings war Alles still, und nur Josephus biß mit Knacken und Knirschen in das ihn umgebende Gitter. Herr Brecht war es sich schuldig, auch wenn er unbeschäftigt war, eine Weile warten zu lassen.

Thomas Buddenbrook stand hastig auf und trank an einem Tischchen aus einer dort aufgestellten Karaffe ein Glas Wasser, das nach Chloroform roch und schmeckte. Dann öffnete er die Thür zum Corridor und rief mit gereizter Betonung hinaus, wenn nicht dringende Abhaltung vorhanden sei, möge Herr Brecht die Güte haben, sich ein wenig zu beeilen. Er habe Schmerzen.

Digitized by Google

Gleich darauf erschien der grau mêlierte Schnurrbart, die Hakennase und die kahle Stirn des Zahnarztes in der Thür zum Operationszimmer. „Bitte," sagte er. „Bitte!" schrie auch Josephus. Der Senator folgte der Einladung ohne zu lachen. Ein schwerer Fall! dachte Herr Brecht und verfärbte sich . . .

Sie gingen beide rasch durch das helle Zimmer zu dem großen, verstellbaren Stuhl mit Kopfpolster und grün-plüschenen Armlehnen, der vor einem der beiden Fenster stand. Während er sich niederließ, erklärte Thomas Buddenbrook kurz, um was es sich handele, legte den Kopf zurück und schloß die Augen.

Herr Brecht schrob ein wenig an dem Stuhle und machte sich dann mit einem Spiegelchen und einem Stahlstäbchen an dem Zahne zu schaffen. Seine Hand roch nach Mandelseife, sein Atem nach Beefsteak und Blumenkohl.

„Wir müssen zur Extraktion schreiten," sagte er nach einer Weile und erblich noch mehr.

„Schreiten Sie nur," sagte der Senator und schloß die Lider noch fester.

Nun trat eine Pause ein. Herr Brecht präparierte an einem Schranke irgend etwas und suchte Instrumente hervor. Dann näherte er sich dem Patienten aufs Neue.

„Ich werde ein bißchen pinseln," sagte er. Und sogleich begann er, diesen Entschluß zur That zu machen, indem er das Zahnfleisch ausgiebig mit einer scharf riechenden Flüssigkeit bestrich. Hierauf bat

Digitized by Google

er leise und herzlich, stille zu halten und den Mund sehr weit zu öffnen und begann sein Werk.

Thomas Buddenbrook hielt mit beiden Händen die Sammet-Armpolster fest erfaßt. Er empfand kaum das Ansetzen und Zugreifen der Zange, bemerkte dann aber an dem Knirschen in seinem Munde sowie an dem wachsenden, immer schmerzhafter und wütender werdenden Druck, dem sein ganzer Kopf ausgesetzt war, daß Alles auf dem besten Wege sei. Gott befohlen! dachte er. Nun muß es seinen Gang gehen. Dies wächst und wächst bis ins Maßlose und Unerträgliche, bis zur eigentlichen Katastrophe, bis zu einem wahnsinnigen, kreischenden, unmenschlichen Schmerz, der das ganze Gehirn zerreißt... Dann ist es überstanden; ich muß es nun abwarten.

Es dauerte drei oder vier Sekunden. Herrn Brechts bebende Kraftanstrengung teilte sich Thomas Buddenbrooks ganzem Körper mit, er wurde ein wenig auf seinem Sitze emporgezogen und hörte ein leise piependes Geräusch in der Kehle des Zahnarztes ... Plötzlich gab es einen furchtbaren Stoß, eine Erschütterung, als würde ihm das Genick gebrochen, begleitet von einem kurzen Knacken und Krachen. Er öffnete hastig die Augen ... Der Druck war fort, aber sein Kopf dröhnte, der Schmerz tobte heiß in dem entzündeten und mißhandelten Kiefer, und er fühlte deutlich, daß dies nicht das Bezweckte, nicht die wahre Lösung der Frage, sondern eine verfrühte Katastrophe sei, die die Sachlage nur verschlimmerte ... Herr Brecht war zu-

Digitized by Google

rückgetreten. Er lehnte am Instrumentenschrank, sah aus wie der Tod und sagte:

„Die Krone . . . Ich dachte mir's."

Thomas Buddenbrook spie ein wenig Blut in die blaue Schale zu seiner Seite, denn das Zahnfleisch war verletzt. Dann fragte er halb bewußtlos:

„Was dachten Sie sich? Was ist mit der Krone?"

„Die Krone ist abgebrochen, Herr Senator... Ich fürchtete es . . . Der Zahn ist außerordentlich defekt . . . Aber es war meine Pflicht, das Experiment zu wagen . . ."

„Was nun?"

„Überlassen Sie Alles mir, Herr Senator..."

„Was muß geschehen?"

„Die Wurzeln müssen entfernt werden. Vermittelst des Hebels... Es sind vier an der Zahl..."

„Vier? Also ist viermaliges Ansetzen und Ziehen nötig?"

„Leider."

„Nun, für heute ist es genug!" sagte der Senator und wollte sich rasch erheben, blieb aber trotzdem sitzen und legte den Kopf zurück.

„Lieber Herr, Sie dürfen nur Menschliches verlangen," sagte er. „Ich stehe nicht auf den festesten Füßen . . . Für dies Mal bin ich jedenfalls fertig... Wollen Sie die Güte haben, das Fenster da einen Augenblick zu öffnen."

Dies that Herr Brecht und dann erwiderte er:

„Es wäre mir vollkommen lieb, Herr Senator,

Digitized by Google

wenn Sie morgen oder übermorgen zu einer beliebigen Stunde wieder vorsprechen möchten und wir die Operation bis dahin verschöben. Ich muß gestehen, ich selbst . . . Ich werde mir jetzt erlauben, noch eine Spülung und eine Pinselung vorzunehmen, um den Schmerz vorläufig zu lindern . . ."

Er nahm die Spülung und die Pinselung vor, und dann ging der Senator, begleitet von dem bedauernden Achselzucken, an das der schneebleiche Herr Brecht seine letzten Kräfte verausgabte.

„Einen Momang . . . bitte!" schrie Josephus, als sie das Wartezimmer passierten, und er schrie es noch, als Thomas Buddenbrook schon die Treppe hinunterstieg.

Vermittelst des Hebels . . . ja, ja, das war morgen. Was nun? Nach Hause und ruhen, zu schlafen versuchen. Der eigentliche Nervenschmerz schien betäubt; es war nur ein dunkles, schweres Brennen in seinem Munde. Nach Hause also . . . Und er ging langsam durch die Straßen, mechanisch Grüße erwidernd, die ihm dargebracht wurden, mit sinnenden und ungewissen Augen, als dächte er darüber nach, wie ihm eigentlich zu Mute sei.

Er gelangte zur Fischergrube und begann, das linke Trottoir hinunter zu gehen. Nach zwanzig Schritten befiel ihn eine Übelkeit. Ich werde dort drüben in die Schänke treten und einen Cognac trinken müssen, dachte er, und beschritt den Fahrdamm. Als er etwa die Mitte desselben erreicht hatte, geschah ihm Folgendes. Es war genau, als

Digitized by Google

würde sein Gehirn ergriffen und von einer unwiderstehlichen Kraft mit wachsender, fürchterlich wachsender Geschwindigkeit in großen, kleineren und immer kleineren konzentrischen Kreisen herumgeschwungen und schließlich mit einer unmäßigen, brutalen und erbarmungslosen Wucht gegen den steinharten Mittelpunkt dieser Kreise geschmettert... Er vollführte eine halbe Drehung und schlug mit ausgestreckten Armen vornüber auf das nasse Pflaster.

Da die Straße stark abfiel, befand sich sein Oberkörper ziemlich viel tiefer als seine Füße. Er war aufs Gesicht gefallen, unter dem sofort eine Blutlache sich auszubreiten begann. Sein Hut rollte ein Stück des Fahrdammes hinunter. Sein Pelz war mit Kot und Schneewasser bespritzt. Seine Hände, in den weißen Glacéhandschuhen, lagen ausgestreckt in einer Pfütze.

So lag er und so blieb er liegen, bis ein paar Leute herangekommen waren und ihn umwandten.

8.

Frau Permaneder kam die Haupttreppe herauf, indem sie vorn mit der Hand ihr Kleid emporraffte und mit der anderen die große, braune Muff gegen ihre Wange drückte. Sie stürzte und stolperte mehr als daß sie ging, ihr Capothut war unordentlich aufgesetzt, ihre Wangen waren hitzig, und auf ihrer ein wenig vorgeschobenen Oberlippe standen kleine

Digitized by Google

Schweißtropfen. Obgleich ihr niemand begegnete, ſprach ſie unaufhörlich im Vorwärtshaſten, und aus ihrem Flüſtern löſte ſich dann und wann mit plötzlichem Vorſtoße ein Wort los, dem die Angſt lauten Ton verlieh . . . „Es iſt nichts . . .“ ſagte ſie. „Es hat gar nichts zu bedeuten . . . Der liebe Gott wird das nicht wollen . . . Er weiß, was er thut; den Glauben bewahre ich mir . . . Es hat ganz ſicherlich nichts zu ſagen . . . Ach, du Herr, tagtäglich will ich beten . . .“ Sie plapperte einfach Unſinn vor Angſt, ſtürzte die Treppe zur zweiten Etage hinauf und über den Korridor . . .

Die Thür zum Vorzimmer ſtand offen, und dort kam ihre Schwägerin ihr entgegen.

Gerda Buddenbrooks ſchönes, weißes Geſicht war in Grauen und Ekel ganz und gar verzogen, und ihre nahe bei einander liegenden, braunen, von bläulichen Schatten umlagerten Augen blickten blinzelnd, zornig, verſtört und angewidert. Als ſie Frau Permaneder erkannte, winkte ſie ihr raſch mit ausgeſtrecktem Arme und umarmte ſie, indem ſie den Kopf an ihrer Schulter verbarg.

„Gerda, Gerda, was iſt!“ rief Frau Permaneder. „Was iſt geſchehen! . . . Was bedeutet dies! . . . Geſtürzt, ſagen ſie? Bewußtlos? . . . Wie iſt es mit ihm? . . . Der liebe Gott wird das Schlimmſte nicht wollen . . . Sage mir doch um aller Barmherzigkeit willen . . .“

Aber ſie erhielt nicht ſogleich eine Antwort, ſondern fühlte nur, wie Gerdas ganze Geſtalt ſich in

Digitized by Google

einem Schauer dehnte. Und dann vernahm sie an ihrer Schulter ein Flüstern . . .

„Wie er aussah," verstand sie, „als sie ihn brachten! Sein ganzes Leben lang hat man nicht ein Staubfäserchen an ihm sehen dürfen . . . Es ist ein Hohn und eine Niedertracht, daß das Letzte so kommen muß . . .!"

Gedämpftes Geräusch drang zu ihnen. Die Thür zum Ankleide-Kabinett hatte sich geöffnet, und Ida Jungmann stand in ihrem Rahmen, in weißer Schürze, eine Schüssel in den Händen. Ihre Augen waren gerötet. Sie erblickte Frau Permaneder und trat mit gesenktem Kopfe zurück, um den Weg frei zu geben. Ihr Kinn zitterte in Falten.

Die hohen, geblümten Fensterverhänge bewegten sich im Luftzuge, als Tony, gefolgt von ihrer Schwägerin, ins Schlafzimmer trat. Der Geruch von Karbol, Äther und anderen Medikamenten wehte ihnen entgegen. In dem breiten Mahagoni-Bett, unter der roten Steppdecke lag Thomas Buddenbrook ausgekleidet und im gestickten Nachthemd auf dem Rücken. Seine halb offenen Augen waren gebrochen und verdreht, unter dem zerzausten Schnurrbart bewegten seine Lippen sich lallend, und gurgelnde Laute drangen dann und wann aus seiner Kehle. Der junge Doktor Langhals beugte sich über ihn, nahm einen blutigen Verband von seinem Gesicht und tauchte einen neuen in ein Schälchen, das auf dem Nachttische stand. Dann horchte er an der Brust des Kranken und fühlte den Puls . . . Auf dem Wäsche-

Digitized by

puff, zu Füßen des Bettes, saß der kleine Johann, drehte an seinem Schifferknoten und horchte mit grüblerischem Gesichtsausdruck hinter sich auf die Laute, die sein Vater ausstieß. Die besudelten Kleidungsstücke hingen irgendwo über einem Stuhle.

Frau Permaneder kauerte sich zur Seite des Bettes nieder, ergriff die Hand ihres Bruders, die kalt und schwer war, und starrte in sein Gesicht ... Sie begann zu begreifen, daß, wußte der liebe Gott nun, was er that, oder nicht, er jedenfalls dennoch „das Schlimmste" wollte.

„Tom!" jammerte sie. „Erkennst du mich nicht? Wie ist dir? Willst du von uns gehen? Du willst doch nicht von uns gehen?! Ach, es darf nicht sein . . .!"

Nichts erfolgte, was einer Antwort ähnlich gewesen wäre. Sie blickte hülfesuchend zu Doktor Langhals auf. Er stand da, hielt seine schönen Augen gesenkt und drückte in seiner Miene, nicht ohne einige Selbstgefälligkeit, den Willen des lieben Gottes aus . . .

Ida Jungmann kam wieder herein, um zu helfen, wo es zu helfen gab. Der alte Doktor Grabow erschien persönlich, drückte mit langem und mildem Gesichte Allen die Hand, betrachtete kopfschüttelnd den Kranken und that genau, was auch Doktor Langhals schon gethan hatte ... Die Kunde hatte sich mit Windeseile in der ganzen Stadt verbreitet. Beständig schellte es drunten am Windfang, und Fragen nach dem Befinden des Senators drangen ins Schlaf-

Digitized by Google

zimmer. Es war unverändert, unverändert ... jeder bekam die gleiche Antwort.

Die beiden Ärzte hielten dafür, daß auf jeden Fall für die Nacht eine barmherzige Schwester herbeigeschafft werden müsse. Es wurde nach Schwester Leandra geschickt, und sie kam. Es war keine Spur von Überraschung und Schrecken in ihrem Gesicht, als sie eintrat. Sie legte auch dies Mal still ihr Ledertäschchen, ihre Haube und ihren Umhang beiseite und ging mit sanften und freundlichen Bewegungen an ihre Arbeit.

Der kleine Johann saß Stunde für Stunde auf seinem Puff, sah alles an und horchte auf die gurgelnden Laute. Er hätte sich eigentlich zum Privatunterricht im Rechnen begeben müssen, aber er begriff, daß dies Ereignisse waren, vor denen die Kammgarnröcke verstummen mußten. Auch seiner Schulaufgaben gedachte er nur kurz und mit Spott ... Manchmal, wenn Frau Permaneder zu ihm trat und ihn an sich preßte, vergoß er Thränen; aber meistens blinzelte er trockenen Auges mit einem abgestoßenen und grüblerischen Gesichtsausdruck darein, unregelmäßig und vorsichtig atmend, als erwarte er den Duft, den fremden und doch so seltsam vertrauten Duft ...

Gegen vier Uhr faßte Frau Permaneder einen Entschluß. Sie veranlaßte den Doktor Langhals, ihr ins Nebenzimmer zu folgen, verschränkte die Arme und legte den Kopf zurück, wobei sie trotzdem versuchte, das Kinn auf die Brust zu drücken.

Digitized by Google

„Herr Doktor," sagte sie, „Eines steht in Ihrer Macht, und darum bitte ich Sie! Schenken Sie mir reinen Wein ein, thun Sie es! Ich bin eine vom Leben gestählte Frau . . . Ich habe gelernt, die Wahrheit zu ertragen, glauben Sie mir! . . . Wird mein Bruder morgen am Leben sein? Reden Sie offen!"

Und Doktor Langhals wandte seine schönen Augen ab, besah seine Fingernägel und sprach von menschlicher Ohnmacht, sowie von der Unmöglichkeit, die Frage zu entscheiden, ob Frau Permaneders Herr Bruder die Nacht überleben werde oder in der nächsten Minute abberufen werden würde . . .

„Dann weiß ich, was ich zu thun habe," sagte sie, ging hinaus und schickte zu Pastor Pringsheim.

In halbem Ornat, ohne Halskrause aber in langem Talar, erschien er, streifte Schwester Leandra mit einem kalten Blick und ließ sich am Bette auf den Stuhl nieder, den man ihm zuschob. Er bat den Kranken, ihn zu erkennen und ihm ein wenig Gehör zu schenken; da dieser Versuch aber fruchtlos blieb, so wandte er sich direkt an Gott, redete ihn in stilisiertem Fränkisch an und sprach zu ihm mit modulierender Stimme in bald dunklen, bald jäh accentuierten Lauten, indeß finsterer Fanatismus und milde Verklärung auf seinem Gesichte wechselten . . . Während er das R auf eine eigenartig fette und gewandte Art am Gaumen rollte, gewann der kleine Johann die deutliche Vorstellung, daß er soeben

Digitized by Google

Kaffee und Buttersemmeln zu sich genommen haben müsse.

Er sagte, daß er und die hier Anwesenden nicht mehr um das Leben dieses Lieben und Teuren bäten, denn sie sähen, daß es des Herrn heiliger Wille sei, ihn zu sich zu nehmen. Nur um die Gnade einer sanften Erlösung flehten sie noch . . . Und dann sprach er mit wirksamer Pointierung noch zwei in solchen Fällen übliche Gebete und erhob sich. Er drückte Gerda Buddenbrooks und Frau Permaneders Hand, nahm den Kopf des kleinen Johann zwischen beide Hände und blickte ihm eine Minute lang zitternd vor Wehmut und Innigkeit auf die gesenkten Wimpern, grüßte Fräulein Jungmann, streifte Schwester Leandra nochmals mit einem kalten Blick und hielt seinen Abgang.

Als Doktor Langhals zurückkehrte, der ein wenig nach Hause gegangen war, fand er Alles beim Alten. Er nahm nur eine kurze Rücksprache mit der Pflegerin und empfahl sich wieder. Auch Doktor Grabow sprach noch einmal vor, sah mit mildem Gesicht nach dem Rechten und ging. Thomas Buddenbrook fuhr fort, gebrochenen Auges die Lippen zu bewegen und gurgelnde Laute auszustoßen. Die Dämmerung fiel ein. Draußen gab es ein wenig winterliches Abendrot, und es beschien durchs Fenster sanft die besudelten Kleidungsstücke, die irgendwo über einem Stuhle hingen.

Um fünf Uhr ließ Frau Permaneder sich zu einer Unbedachtsamkeit hinreißen. Ihrer Schwägerin ge-

Digitized

genüber am Bette ſitzend, begann ſie plötzlich, unter Anwendung ihrer Kehlkopfſtimme ſehr laut und mit gefalteten Händen, einen Geſang zu ſprechen . . . „Mach' End', o Herr," ſagte ſie, und Alles hörte ihr regungslos zu — „mach' Ende mit aller ſeiner Not; ſtärk' ſeine Füß' und Hände und laß bis in den Tod . . ." Aber ſie betete ſo ſehr aus Herzensgrund, daß ſie ſich immer nur mit dem Worte beſchäftigte, welches ſie grade ausſprach, und nicht erwog, daß ſie die Strophe gar nicht zu Ende wiſſe und nach dem dritten Verſe jämmerlich ſtecken bleiben müſſe. Das that ſie, brach mit erhobener Stimme ab und erſetzte den Schluß durch die erhöhte Würde ihrer Haltung. Jedermann im Zimmer wartete und zog ſich zuſammen vor Geniertheit. Der kleine Johann räuſperte ſich ſo ſchwer, daß es wie Ächzen klang. Und dann war in der Stille nichts, als das agonierende Gurgeln Thomas Buddenbrooks zu vernehmen.

Es war eine Erlöſung, als das Folgmädchen meldete, nebenan ſei etwas Eſſen aufgetragen. Als man aber in Gerdas Schlafzimmer anfing, ein wenig Suppe zu genießen, erſchien Schweſter Leandra in der Thür und winkte freundlich.

Der Senator ſtarb. Er ſchluchzte zwei oder drei Mal leiſe, verſtummte und hörte auf, die Lippen zu bewegen. Das war die ganze Veränderung, die mit ihm vor ſich ging; ſeine Augen waren ſchon vorher tot geweſen.

Doktor Langhals, der wenige Minuten ſpäter

Digitized by Google

zur Stelle war, setzte sein schwarzes Hörrohr auf die Brust der Leiche, horchte längere Zeit und sprach nach gewissenhafter Prüfung:

„Ja, es ist zu Ende."

Und mit dem Ringfinger ihrer blassen, sanftmütigen Hand, schloß Schwester Leandra behutsam dem Toten die Augenlider.

Da warf sich Frau Permaneder an dem Bett in die Kniee, drückte das Gesicht in die Steppdecke und weinte laut, gab sich rückhaltlos und ohne irgend etwas in sich zu dämpfen und zu unterdrücken, einem dieser erfrischenden Gefühlsausbrüche hin, die ihrer glücklichen Natur zu Gebote standen... Mit gänzlich nassem Gesicht, aber gestärkt, erleichtert und vollkommen im seelischen Gleichgewicht, erhob sie sich und war sofort imstande der Todesanzeigen zu gedenken, die unverzüglich und in höchster Eile hergestellt werden mußten, — ein ungeheurer Posten vornehm gedruckter Todesanzeigen . . .

Christian betrat die Bildfläche. Es verhielt sich so mit ihm, daß er die Nachricht von dem Sturz des Senators im Klub erhalten hatte und auch sogleich aufgebrochen war. Aus Furcht jedoch vor irgend einem gräßlichen Anblick hatte er einen weiten Spaziergang vors Thor unternommen, sodaß niemand ihn hatte finden können. Nun stellte er sich dennoch ein und erfuhr schon auf der Diele, daß sein Bruder verschieden sei.

„Ist doch wohl nicht möglich!" sagte er und

Digitized by Google

ging lahmend und mit wandernden Augen die Treppen hinauf.

Dann stand er, zwischen Schwester und Schwägerin, am Sterbebette. Er stand dort, mit seinem kahlen Schädel, seinen eingefallenen Wangen, seinem hängenden Schnurrbart und seiner ungeheuren, gehöckerten Nase, auf krummen und mageren Beinen, ein wenig geknickt, ein wenig fragezeichenartig, und seine kleinen, tiefliegenden Augen blickten in des Bruders Gesicht, das so schweigsam, kalt, ablehnend und einwandfrei, so sehr jedem menschlichen Urteil unzugänglich erschien . . . Thomas' Mundwinkel waren mit beinahe verächtlichem Ausdruck nach unten gezogen. Er, dem Christian vorgeworfen hatte, daß er bei seinem Tode nicht weinen werde, er war seinerseits tot, er war ohne ein Wort zu sagen ganz einfach gestorben, hatte sich vornehm und intakt ins Schweigen zurückgezogen und überließ den Andern mitleidlos der Beschämung, wie so oft im Leben! Hatte er nun gut oder schnöde gehandelt, indem er den Leiden Christians, seiner „Qual", dem nickenden Manne, der Spiritusflasche, dem offenen Fenster, stets nur kalte Verachtung entgegengesetzt hatte? Diese Frage fiel dahin, sie war sinnlos geworden, da der Tod in eigensinniger und unberechenbarer Parteilichkeit ihn, ihn ausgezeichnet und gerechtfertigt, ihn angenommen und aufgenommen, ihn ehrwürdig gemacht und ihm befehlshaberisch das allgemeine, scheue Interesse verschafft hatte, während er Christian verschmähte und nur fortfahren würde,

Digitized by Google

ihn mit fünfzig Mätzchen und Chikanen zu hänseln, vor denen niemand Respekt hatte. Nie hatte Thomas Buddenbrook seinem Bruder mehr imponiert, als zu dieser Stunde. Der Erfolg ist ausschlaggebend. Der Anderen Achtung vor unseren Leiden verschafft uns nur der Tod, und auch die kläglichsten Leiden werden ehrwürdig durch ihn. Du hast recht bekommen, ich beuge mich, dachte Christian, und mit einer raschen, unbeholfenen Bewegung ließ er sich auf ein Knie nieder und küßte die kalte Hand auf der Steppdecke. Dann trat er zurück und begann, mit schweifenden Augen im Zimmer umher zu gehen.

Andere Besucher, die alten Krögers, die Damen Buddenbrook aus der Breitenstraße, der alte Herr Marcus, stellten sich ein. Auch die arme Klothilde kam, stand mager und aschgrau am Bette und faltete apathischen Angesichts ihre mit Zwirnhandschuhen bekleideten Hände. „Ihr müßt nicht glauben, Tony und Gerda," sagte sie unendlich gedehnt und klagend, „daß ich kalten Herzens bin, weil ich nicht weine. Ich habe keine Thränen mehr . . ." Und Jedermann glaubte ihr das aufs Wort, so hoffnungslos verstaubt und ausgedörrt wie sie dastand . . .

Schließlich räumten Alle das Feld vor einer Frauensperson, einem unsympathischen alten Geschöpf mit kauendem, zahnlosem Munde, die angekommen war, um zusammen mit Schwester Leandra die Leiche zu waschen und umzukleiden.

*

Digitized by Google

Zu vorgerückter Abendstunde noch saßen im Wohnzimmer Gerda Buddenbrook, Frau Permaneder, Christian und der kleine Johann unter der großen Gaslampe um den runden Mitteltisch und arbeiteten emsig. Es galt die Liste derjenigen Leute zusammenzustellen, die Todesanzeigen bekommen mußten, und die Adressen auf die Briefumschläge zu schreiben. Alle Federn knirschten. Dann und wann hatte jemand einen Einfall und setzte einen neuen Namen auf die Liste . . . Auch Hanno mußte helfen, denn er schrieb reinlich, und die Zeit drängte.

Es war still im Hause und auf der Straße. Selten wurden Schritte laut und verhallten. Die Gaslampe puffte leise, ein Name ward gemurmelt, das Papier knisterte. Zuweilen blickten Alle einander an und erinnerten sich dessen, was geschehen war.

Frau Permaneder kritzelte in höchster Geschäftigkeit. Aber wie ausgerechnet in jeder fünften Minute legte sie die Feder fort, erhob die zusammengelegten Hände bis zur Höhe des Mundes und brach in Klagerufe aus. „Ich fasse es nicht!“ rief sie und deutete damit an, daß sie allmählich zu fassen beginne, was eigentlich vor sich gegangen war. „Aber es ist ja nun Alles aus!“ rief sie ganz unerwartet in heller Verzweiflung und schlang laut weinend die Arme um den Hals ihrer Schwägerin, worauf sie gestärkt ihre Thätigkeit wieder aufnahm.

Mit Christian stand es ähnlich, wie mit der armen Klothilde. Er hatte noch nicht Eine Thräne vergossen

Digitized by Google

und schämte sich dessen ein wenig. Das Gefühl der Blamiertheit überwog in ihm jegliche andere Empfindung. Auch hatte die beständige Beschäftigung mit den eigenen Zuständen und Sonderbarkeiten ihn abgenutzt und stumpf gemacht. Hie und da richtete er sich auf, strich mit der Hand über seine kahle Stirn und sagte mit gepreßter Stimme: „Ja, es ist furchtbar traurig!“ Er sagte dies zu sich selbst, hielt es sich gewaltsam vor und nötigte seine Augen, ein wenig feucht zu werden . . .

Plötzlich geschah etwas, was Alle verstörte. Der kleine Johann geriet ins Lachen. Er war beim Schreiben auf einen Namen gestoßen, irgend einen kuriosen Klang, dem er nicht widerstehen konnte. Er wiederholte ihn, schnob durch die Nase, beugte sich vornüber, zitterte, schluchzte und konnte nicht an sich halten. Anfangs konnte man glauben, daß er weine; aber es war nicht an dem. Die Erwachsenen sahen ihn ungläubig und fassungslos an. Dann schickte seine Mutter ihn schlafen . . .

9.

An einem Zahne . . . Senator Buddenbrook war an einem Zahne gestorben, hieß es in der Stadt. Aber, zum Donnerwetter, daran starb man doch nicht! Er hatte Schmerzen gehabt, Herr Brecht hatte ihm die Krone abgebrochen, und daraufhin war er auf der Straße einfach umgefallen. War dergleichen erhört? . . .

Digitized by Google

Aber das war nun gleich, es war seine Angelegenheit. Was man zunächst in der Sache zu thun hatte, war dies, daß man Kränze schickte, große Kränze, teure Kränze, Kränze, mit denen man Ehre einlegen konnte, die in den Zeitungsartikeln erwähnt werden würden und denen man ansah, daß sie von loyalen und zahlungsfähigen Leuten kamen. Sie wurden geschickt, sie strömten von allen Seiten herbei, von den Körperschaften sowohl wie von den Familien und Privatpersonen; Kränze aus Lorbeer, aus starkriechenden Blumen, aus Silber, mit schwarzen Schleifen und solchen in den Farben der Stadt, mit schwarzgedruckten Widmungen und solchen in goldenen Buchstaben. Und Palmenwedel, ungeheure Palmenwedel . . .

Alle Blumenhandlungen machten Geschäfte großen Stiles, nicht zum Wenigsten diejenige von Iwersen, gegenüber dem Buddenbrookschen Hause. Frau Iwersen schellte mehrmals des Tages am Windfang und brachte Arrangements in verschiedenen Gestalten, von Senator So und so, von Konsul So und so, von der und der Beamtenschaft . . . Einmal fragte sie, ob sie nicht vielleicht ein wenig hinauf dürfe und den Senator sehen? Ja, das dürfe sie, wurde ihr geantwortet, und sie folgte dem Fräulein Jungmann über die Haupttreppe, indem sie stumme Blicke in das glänzende Treppenhaus hinaufgleiten ließ.

Sie ging schwer, denn sie war guter Hoffnung wie gewöhnlich. Ihre Erscheinung im Allgemeinen

Digitized by Google

war mit den Jahren ein bißchen gemein geworden, aber die schmalgeschnittenen schwarzen Augen, sowie die malayischen Wangenknochen waren reizvoll, und man sah wohl, daß sie einstmals außerordentlich hübsch gewesen sein mußte. — Sie wurde in den Salon eingelassen, denn dort lag Thomas Buddenbrook aufgebahrt.

Er lag inmitten des weiten und lichten Gemaches, dessen Möbel fortgeschafft waren, in den weißseidenen Polstern des Sarges, in weiße Seide gekleidet und mit weißer Seide bedeckt, in einem strengen und betäubenden Duftgemisch von Tuberosen, Veilchen und hundert anderen Gewächsen. Zu seinen Häupten, in einem Halbkreise von silbernen Armleuchtern, auf umflorten Postamenten, stand Thorwaldsens Segnender Christus. Die Blumengebinde, die Kränze, Körbe und Sträuße, standen und lagen an den Wänden entlang, auf dem Fußboden und auf der Steppdecke; Palmenwedel lehnten an der Bahre und neigten sich über des Toten Füße. — Sein Gesicht war stellenweise zerschunden, und besonders die Nase zeigte Quetschungen. Aber sein Haupthaar war wie im Leben frisiert, und der Schnurrbart, von dem alten Herrn Wenzel noch einmal mit der Brennschere ausgezogen, überragte lang und starr seine weißen Wangen. Sein Kopf war ein wenig zur Seite gewandt, und zwischen seinen zusammengelegten Händen stak ein Elfenbeinkreuz.

Frau Iwersen blieb beinahe an der Thür stehen

Digitized by Google

und blickte von dort aus blinzelnd zur Bahre hinüber; erst als Frau Permaneder, ganz in Schwarz gehüllt und verschnupft vom Weinen, vom Wohnzimmer aus, zwischen den Portièren erschien und sie mit sanften Worten zum Nähertreten einlud, wagte sie sich ein Stückchen weiter auf der parkettierten Fußbodenfläche vorwärts. Sie stand, die Hände auf ihrem hervortretenden Leibe gefaltet, und blickte mit ihren schmalen, schwarzen Augen auf die Pflanzen, die Armleuchter, die Schleifen, all die weiße Seide und in Thomas Buddenbrooks Angesicht. Es wäre schwer gewesen, den Ausdruck ihrer bleichen und verwischten Wöchnerinnenzüge bei Namen zu nennen. Schließlich sagte sie „Ja . . .", schluchzte einmal — ein einziges Mal — ganz kurz und undeutlich auf und wandte sich zum Gehen.

Frau Permaneder liebte solche Besuche. Sie wich nicht aus dem Hause und überwachte mit unermüdlichem Eifer die Huldigungen, die man der sterblichen Hülle ihres Bruders darzubringen sich drängte. Unter Anwendung ihrer Kehlkopfstimme verlas sie viele Male die Zeitungsartikel, in denen, wie zur Zeit des Geschäftsjubiläums, seine Verdienste gefeiert, der unersetzliche Verlust seiner Persönlichkeit beklagt wurde. Sie war im Wohnzimmer zugegen bei allen Condolenz-Visiten, die Gerda im Salon entgegennahm; und die fanden kein Ende, ihre Zahl war Legion. Sie hielt mit verschiedenen Personen Konferenzen ab in Betreff des Begräbnisses, das sich unsäglich vornehm gestalten

Digitized by Google

mußte. Sie arrangierte Abschiedsscenen. Sie ließ das Comptoir-Personal heraufkommen, damit es seinem Chef ein letztes Lebewohl sage. Und dann mußten die Speicherarbeiter kommen. Sie schoben sich auf ihren kolossalen Füßen über das Parket, zogen mit ungeheurer Biederkeit ihre Mundwinkel abwärts und verbreiteten einen Geruch von Branntwein, Kautabak und körperlicher Arbeit. Sie sahen sich die prunkhafte Aufbahrung an, indem sie ihre Mützen drehten, wunderten sich zuerst und langweilten sich dann, bis einer den Mut hatte, wieder aufzubrechen, worauf ihm schlürfend die ganze Schar auf den Fersen folgte . . . Frau Permaneder war entzückt. Sie behauptete, Mehreren seien die Thränen in die harten Bärte geronnen. Das war einfach nicht wahr. Dergleichen war nicht vorgekommen. Aber wenn sie es doch so gesehen hatte und wenn es sie glücklich machte?

Und der Tag der Beisetzung kam heran. Der Metallsarg war luftdicht verschlossen und mit Blumen bedeckt, die Kerzen auf den Armleuchtern brannten, das Haus füllte sich mit Menschen, und umgeben von den Leidtragenden, den einheimischen und auswärtigen, stand in aufrechter Majestät Pastor Pringsheim zu Häupten des Sarges, indem er seinen ausdrucksvollen Kopf auf der breiten Halskrause ruhen ließ, wie auf einem Teller.

Ein hochgeschulter Lohndiener, ein behendes Mittelding zwischen Aufwärter und Festordner, hatte die äußere Leitung der Feierlichkeit übernommen.

Digitized by Google

Er lief, den Cylinder in der Hand, auf leisen Sohlen die Haupttreppe hinunter und rief mit durchdringender Flüsterstimme über die Diele hin, die soeben von Steuerbeamten in Uniform und Kornträgern in Blousen, Kniehosen und Cylindern überflutet wurde: „Die Zimmer sind voll, aber auf dem Korridor ist noch ein wenig Platz . . .“

Dann verstummte Alles; Pastor Pringsheim begann zu reden, und sein kunstvolles Organ erfüllte tönend und modulierend das ganze Haus. Während er aber dort oben neben der Christusfigur die Hände vorm Gesicht rang und sie segnend spreizte, hielt drunten vorm Hause unter dem weißen Winterhimmel die vierspännige Leichenkutsche, an die sich die übrigen Wagen in langer Folge die Straße hinab bis zum Flusse reihten. Der Hausthür gegenüber aber stand, Gewehr bei Fuß, in zwei Reihen aufgestellt, eine Kompagnie Soldaten, mit Leutnant von Throta an ihrer Front, welcher, den gezogenen Degen im Arm, mit seinen glühenden Augen zum Erker hinaufblickte . . . Viele Leute reckten in den Fenstern ringsum und auf dem Pflaster die Hälse.

Schließlich entstand Bewegung im Vestibül, des Leutnants leise hervorgestoßenes Kommandowort klang auf, die Soldaten präsentierten klappend, Herr von Throta senkte seinen Degen, der Sarg erschien. Von den vier Männern in schwarzen Mänteln und Dreispitzen getragen, schwankte er behutsam zur Hausthür heraus, und der Wind führte den Blumenduft über die Köpfe der Neugierigen hin, indeß er

Digitized by Google

zugleich den schwarzen Federbusch auf dem Dache des Leichenwagens zerzauste, in den Mähnen aller Pferde spielte, die bis zum Flusse hinunter standen, und an den schwarzen Hutschleiern des Trauerkutschers und der Stallknechte zerrte. Einzelne, ganz seltene Schneeflocken kamen in großen, langsamen Bogenlinien vom Himmel herab.

Die Pferde des Leichenwagens, ganz in Schwarz gehüllt, daß nur die unruhigen Augen sichtbar waren, setzten sich, von den vier schwarzen Knechten geführt, langsam in Bewegung, das Militär schloß sich an, und eine nach der anderen fuhren die übrigen Kutschen vor. Christian Buddenbrook stieg mit dem Pastor in die erste. Der kleine Johann folgte zusammen mit einem wohlgenährt aussehenden Verwandten aus Hamburg. Und langsam, langsam, lang ausgedehnt, betrübt und feierlich, wand sich Thomas Buddenbrooks Leichenzug dahin, während an allen Häusern der Wind mit den auf Halbmast gezogenen Fahnen klatschte... Die Beamtenschaft und die Kornträger schritten zu Fuß.

Als draußen, über die Wege des Friedhofes hin, der Sarg, gefolgt von der Schar der Leidtragenden, vorbei an Kreuzen, Statuen, Kapellen und nackten Trauerweiden, dem Buddenbrookschen Erbbegräbnis sich näherte, stand schon die Ehren-Kompagnie bereit und präsentierte aufs Neue. Hinter einem Gebüsch erklang in gedämpften und schweren Rhythmen ein Trauermarsch.

Und wieder war die große Grabesplatte mit dem

Digitized by Google

plastisch gearbeiteten Familienwappen beiseite geschafft worden, und wieder umstanden am Saume des kahlen Gehölzes die Herren der Stadt den ausgemauerten Schlund, in den nun Thomas Buddenbrook zu seinen Eltern hinabgelassen ward. Sie standen da, die Herren von Verdienst und Vermögen, mit gesenkten oder wehmütig zur Seite geneigten Köpfen, und unter ihnen waren die Ratsherren an ihren weißen Handschuhen und Kravatten erkenntlich. Weithin aber drängten sich die Beamten, die Kornträger, die Comptoiristen, die Speicherarbeiter.

Die Musik verstummte, Pastor Pringsheim sprach. Und als seine Segenssprüche in der kühlen Luft verhallten, schickte sich Alles an, dem Bruder und dem Sohne des Verblichenen noch einmal die Hand zu drücken.

Es gab ein langwieriges Défilé. Christian Buddenbrook nahm alle Beileidsbezeugungen mit dem halb zerstreuten, halb verlegenen Gesichtsausdruck entgegen, der ihm bei Feierlichkeiten eigen war. Der kleine Johann stand in seiner dicken Seemannsjacke mit goldenen Knöpfen neben ihm, hielt seine bläulich umschatteten Augen zu Boden gesenkt, ohne irgend jemanden anzublicken, und neigte den Kopf mit einer empfindlichen Grimasse schräg rückwärts gegen den Wind.

Digitized by Google

Elfter Teil

(Meinem Freunde Otto Grautoff.)

1

Man erinnert ſich dieſer oder jener Perſon, man denkt nach, wie es ihr gehen mag, und plötzlich fällt einem ein, daß ſie nicht mehr auf den Trottoirs umher ſpaziert, daß ihre Stimme nicht mehr in dem allgemeinen Stimmenkonzert mitklingt, ſondern daß ſie einfach auf immer vom Schauplatz verſchwunden iſt und irgendwo draußen vorm Thore unter der Erde liegt.

Die Konſulin Buddenbrook, geborene Stüwing, die Witwe Onkel Gottholds war tot. Auch ihr, die ehemals die Urſache ſo heftigen Zwiſts in der Familie geweſen war, hatte der Tod ſeine ſühnende und verklärende Krone aufgeſetzt, und ihre drei Töchter, Friederike, Henriette und Pfiffi fühlten nun das Recht, den Kondolationen ihrer Verwandten eine beleidigte Miene entgegenzuſetzen, als wollten ſie ſagen: „Da ſeht, eure Verfolgungen haben ſie in die Grube gebracht!“ ... Obgleich die Konſulin ſteinalt geworden war ...

Auch Madame Kethelſen hatte den Frieden. Nach-

Digitized

dem sie sich während der letzten Jahre mit der Gicht hatte plagen müssen, war sie sanft, einfältig und kindergläubig dahingegangen, beneidet von ihrer gelehrten Schwester, die immer noch hie und da gegen kleine rationalistische Anfechtungen zu kämpfen hatte und, obgleich sie beständig buckliger und winziger wurde, durch eine zähere Konstitution an diese schlechte Erde gebannt war.

Konsul Peter Döhlmann war abgerufen worden. Er hatte sein ganzes Vermögen verfrühstückt, war schließlich dem Hunyadi-Janos erlegen und hinterließ seiner Tochter eine Rente von zweihundert Mark jährlich, indem er es der öffentlichen Pietät gegen den Namen Döhlmann anheimgab, sie durch Aufnahme in das Johannis-Kloster zu versorgen.

Justus Kröger war ebenfalls abgeschieden, und das war schlimm; denn nun hinderte niemand mehr seine schwache Gattin, das letzte Silberzeug zu verkaufen, um dem entarteten Jacob Geld schicken zu können, der irgendwo draußen in der Welt sein Lotterleben führte . . .

Was Christian Buddenbrook betrifft, so hätte man ihn vergebens in der Stadt gesucht; er weilte nicht mehr in ihren Mauern. Ein knappes Jahr nach dem Tode seines Bruders, des Senators, war er nach Hamburg übergesiedelt, woselbst er sich mit einer Dame, der er längst schon nahe gestanden, mit Fräulein Aline Puvogel vor Gott und den Menschen vermählt hatte. Niemand hatte ihm wehren können. Sein mütterliches Erbe zwar, dessen

Digitized by Google

Zinsen übrigens schon immer zur Hälfte nach Hamburg gewandert waren, wurde, soweit es noch nicht im Voraus verbraucht war, von Herrn Stephan Kistenmaker verwaltet, der dazu durch seines toten Freundes Testament bestellt worden war; aber Christian war im Übrigen Herr seines Willens . . . Sobald seine Verehelichung ruchbar wurde, richtete Frau Permaneder an Frau Aline Buddenbrook zu Hamburg einen langen und außerordentlich feindseligen Brief, der mit der Anrede „Madame!“ begann und in sorgfältig vergifteten Worten die Erklärung enthielt, daß Frau Permaneder weder die Adressatin noch ihre Kinder jemals als Verwandte anzuerkennen gesonnen sei.

Herr Kistenmaker war Testamentsvollstrecker, Verwalter des Buddenbrookschen Vermögens und Vormund des kleinen Johann, und er hielt diese Ämter in Ehren. Sie verschafften ihm eine höchst wichtige Thätigkeit, sie berechtigten ihn, an der Börse mit allen Anzeichen der Überarbeitung sein Haupthaar zu streichen und zu versichern, daß er sich aufreibe . . . nicht zu vergessen, daß er für seine Mühewaltung mit großer Pünktlichkeit zwei Prozent der Revenuen bezog. Im Übrigen aber hatte er nicht viel Glück bei den Geschäften und zog sich sehr bald die Unzufriedenheit Gerda Buddenbrooks zu.

Die Dinge lagen so, daß liquidiert werden, daß die Firma verschwinden sollte und zwar binnen eines Jahres; dies war des Senators letztwillige Bestimmung. Frau Permaneder zeigte sich heftig bewegt

Digitized by Google

hierüber. „Und Johann, und der kleine Johann, und Hanno?!“ fragte sie ... Die Thatsache, daß ihr Bruder über seinen Sohn und einzigen Erbe hinweggegangen war, daß er für ihn nicht hatte die Firma am Leben erhalten wollen, enttäuschte und schmerzte sie sehr. Manche Stunde weinte sie darüber, daß man sich des ehrwürdigen Firmenschildes, dieses durch vier Generationen überlieferten Kleinods entäußern, daß man seine Geschichte abschließen sollte, während doch ein natürlicher Erbfolger vorhanden war. Aber dann tröstete sie sich damit, daß das Ende der Firma ja nicht geradezu dasjenige der Familie sei, und daß ihr Neffe eben ein junges und neues Werk werde beginnen müssen, um seinem hohen Berufe nachzukommen, der ja darin bestand, dem Namen seiner Väter Glanz und Klang zu erhalten und die Familie zu neuer Blüte zu bringen. Nicht umsonst besaß er soviel Ähnlichkeit mit seinem Urgroßvater ...

Die Abwicklung der Geschäfte also begann unter der Leitung Herrn Kistenmakers und des alten Herrn Marcus und sie nahm einen außerordentlich kläglichen Verlauf. Die gegebene Frist war kurz, sie sollte mit buchstäblicher Genauigkeit innegehalten werden, die Zeit drängte. Die schwebenden Angelegenheiten wurden in übereilter und ungünstiger Weise erledigt. Ein überstürzter und unvorteilhafter Verkauf folgte dem anderen. Das Lager, die Speicher wurden mit großem Schaden zu Gelde gemacht. Und was Herrn Kistenmakers Übereifer nicht verdarb,

Digitized by Google

das vollbrachte die Saumseligkeit des alten Herrn Marcus, von dem man sich in der Stadt erzählte, daß er zur Winterszeit, bevor er ausgehe, nicht nur seinen Paletot und Hut, sondern auch seinen Spazierstock sorgfältig am Ofen wärme, und der, bot sich einmal eine günstige Konjunktur, sicherlich die Gelegenheit vorübergehen ließ . . . Kurzum, die Verluste häuften sich. Thomas Buddenbrook hatte auf dem Papiere ein Vermögen von sechsmalhundertundfünfzigtausend Mark hinterlassen; ein Jahr nach der Testamentseröffnung stellte sich heraus, daß mit dieser Summe im Entferntesten nicht zu rechnen war . . .

Unbestimmte und übertriebene Gerüchte über die ungünstige Liquidation gingen um, und sie wurden genährt durch die Nachricht, daß Gerda Buddenbrook das große Haus zu verkaufen gedenke. Man erzählte sich Wunderdinge über das, was sie dazu nötigte, über das bedenkliche Zusammenschmelzen des Buddenbrookschen Vermögens, und so konnte es geschehen, daß allgemach in der Stadt eine Stimmung Platz zu ergreifen begann, die die verwitwete Senatorin anfangs mit Erstaunen und Befremdung, dann mit wachsendem Unwillen in ihrem Haushalt empfinden mußte . . . Als sie eines Tages ihrer Schwägerin berichtete, daß mehrere Handwerker und Lieferanten in unanständiger Weise auf die Berichtigung größerer Rechnungen gedrungen hatten, blieb Frau Permaneder lange Zeit erstarrt und brach dann in ein fürchterliches Gelächter aus . . . Gerda

Digitized by Google

Buddenbrook war so indigniert, daß sie sogar etwas wie einen halben Entschluß laut werden ließ, mit dem kleinen Johann die Stadt zu verlassen, zu ihrem alten Vater nach Amsterdam zu ziehen und wieder Duos mit ihm zu geigen. Aber dies rief einen solchen Sturm des Entsetzens vonseiten Frau Permaneders hervor, daß sie den Plan fürs Erste fahren lassen mußte.

Wie zu erwarten stand, erstreckten sich Frau Permaneders Proteste auch auf den Verkauf des von ihrem Bruder erbauten Hauses. Sie jammerte laut über den üblen Eindruck, den dies hervorrufen könne, und klagte, daß es für den Namen der Familie eine neue Einbuße an Prestige bedeuten werde. Aber sie mußte doch einräumen, daß es unpraktisch gewesen wäre, das weitläufige und prächtige Haus, das Thomas Buddenbrooks kostspielige Liebhaberei gewesen war, fernerhin zu bewohnen und in Stand zu halten, und daß Gerdas Wunsch nach einer bequemen kleinen Villa, vorm Thore, im Grünen, seine Berechtigung hatte . . .

Herrn Gosch, dem Makler Sigismund Gosch, dämmerte ein erhabener Tag. Ein Erlebnis verklärte sein Greisenalter, das seinen Gliedern sogar für mehrere Stunden das Zittern nahm. Es geschah, daß er sich in Gerda Buddenbrooks Salon erblicken durfte, ihr gegenüber in einem Fauteuil, Aug' in Auge mit ihr über den Preis ihres Hauses verhandelnd. Das schlohweiße Haar von allen Seiten ins Gesicht gestrichen, starrte er ihr mit gräßlich

Digitized by Google

vorgeschobenem Kinn von unten herauf ins Angesicht und erreichte es, vollkommen bucklig auszusehen. Seine Stimme zischte, aber er sprach kalt und geschäftlich, und nichts verriet die Erschütterung seiner Seele. Er machte sich anheischig, das Haus zu übernehmen, streckte die Hand aus und bot mit tückischem Lächeln fünfundachtzigtausend Mark. Das war annehmbar, denn ein Verlust war bei diesem Verkaufe unvermeidlich. Allein Herrn Kistenmakers Meinung mußte gehört werden, Gerda Buddenbrook mußte Herrn Gosch entlassen, ohne mit ihm abgeschlossen zu haben, und es zeigte sich, daß Herr Kistenmaker nicht gesonnen war, irgendwelche Eingriffe in seine Thätigkeit zu gestatten. Er mißachtete das Angebot des Herrn Gosch, er lachte darüber und schwor, daß man weit mehr bekommen werde. Und er beschwor dies so lange, bis er sich, um überhaupt einmal ein Ende zu machen, genötigt sah, das Haus für fünfundsiebenzigtausend Mark an einen alternden Junggesellen abzugeben, der, von weiten Reisen zurückkehrend, sich in der Stadt niederzulassen gedachte . . .

Herr Kistenmaker besorgte auch den Ankauf des neuen Hauses, einer angenehmen kleinen Villa, die vielleicht ein wenig zu teuer erstanden wurde, die aber, vorm Burgthore an einer alten Kastanien-Allée gelegen und von einem hübschen Zier- und Nutzgarten umgeben, den Wünschen Gerda Buddenbrooks entsprach . . . Dorthin zog die Senatorin, im Herbst des Jahres sechsundsiebenzig, mit ihrem

Digitized by Google

Sohne, ihren Dienſtboten und einem Teile ihres Hausrates, während ein anderer Teil davon unter den Wehklagen Frau Permaneders zurückgelaſſen werden und in den Beſitz des alternden Junggeſellen übergehen mußte.

Nicht genug der Veränderungen! Mamſell Jungmann, Ida Jungmann, ſeit vierzig Jahren im Buddenbrookſchen Hauſe, trat aus den Dienſten der Familie und kehrte in ihre weſtpreußiſche Heimat zurück, um bei Verwandten den Feierabend ihres Lebens zu verbringen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo wurde ſie von der Senatorin entlaſſen. Die gute Seele hatte, als die vorige Generation ihr entwachſen war, alsbald den kleinen Johann vorgefunden, den ſie hegen und pflegen, dem ſie Grimmſche Märchen vorleſen und die Geſchichte des Onkels erzählen konnte, welcher am Schluckauf geſtorben war. Nun aber war der kleine Johann eigentlich gar nicht mehr klein, er war ein fünfzehnjähriger Junge, dem ſie trotz ſeiner Zartheit nicht mehr beträchtlich nützen konnte, . . . und zu ſeiner Mutter ſtand ſie, lange ſchon, in einem ziemlich unangenehmen Verhältnis. Sie hatte dieſe Frau, die weit ſpäter in die Familie eingetreten war, als ſie, eigentlich niemals recht als zugehörig und vollwertig angeſehen und begann andererſeits in vorgerückten Jahren mit dem Dünkel einer alten Dienerin ſich ſelbſt übertriebene Befugniſſe anzumaßen. Sie erregte Anſtoß, indem ſie ihre Perſon als allzu wichtig betrachtete, indem ſie ſich im Haushalte dieſes oder jenes Übergriffes ſchul-

Digitized by Google

dig machte . . . Die Lage ward unhaltbar, erregte Auftritte fanden statt, und obgleich Frau Permaneder mit der nämlichen Beredsamkeit für sie bat, mit der sie für die großen Wohnhäuser und die Möbel gebeten hatte, erhielt die alte Ida den Abschied.

Sie weinte bitterlich, als die Stunde herankam, da sie dem kleinen Johann Lebewohl zu sagen hatte. Er umarmte sie, legte dann die Hände auf den Rücken, stützte sich auf sein eines Bein, indem er den anderen Fuß auf die Zehenspitzen stellte, und sah zu, wie sie davonging, mit demselben grüblerischen und nach innen gekehrten Blick, den seine goldbraunen, bläulich umschatteten Augen an der Leiche seiner Großmutter, beim Tode seines Vaters, bei der Auflösung der großen Haushalte und so manchem weniger äußerlichen Erlebnis ähnlicher Art angenommen hatten . . . Der alten Ida Verabschiedung schloß sich in seiner Anschauung folgerichtig den anderen Vorgängen des Abbröckelns, des Endens, des Abschließens, der Zersetzung an, denen er beigewohnt hatte. Dergleichen befremdete ihn nicht mehr; es hatte ihn seltsamer Weise niemals befremdet. Manchmal, wenn er seinen Kopf mit dem gelockten hellbraunen Haar und den immer ein wenig verzerrten Lippen erhob und die feinen Flügel seiner Nase sich empfindlich öffneten, war es, als schnuppere er behutsam in die Atmosphäre und Lebensluft, die ihn umgab, gewärtig, den Duft, den seltsam vertrauten Duft zu verspüren, den an der Bahre seiner

Digitized

Großmutter alle Blumengerüche nicht zu übertäuben vermocht hatten . . .

Immer, wenn Frau Permaneder bei ihrer Schwägerin vorsprach, zog sie ihren Neffen an sich, um ihm von der Vergangenheit und jener Zukunft zu erzählen, welche Buddenbrooks, nächst der Gnade Gottes, ihm, dem kleinen Johann, zu verdanken haben sollten. Je unerquicklicher die Gegenwart sich darstellte, desto weniger konnte sie sich genug thun in Schilderungen, wie vornehm das Leben in den Häusern ihrer Eltern und Großeltern gewesen und wie Hannos Urgroßvater vierspännig über Land gefahren sei . . . Eines Tages erlitt sie einen heftigen Anfall von Magenkrampf, infolge davon, daß Friederike, Henriette und Pfiffi Buddenbrook einstimmig behauptet hatten, Hagenströms seien die Crême der Gesellschaft . . .

Über Christian lagen betrübende Nachrichten vor. Die Ehe schien sein Befinden nicht günstig beeinflußt zu haben. Unheimliche Wahnideen und Zwangsvorstellungen hatten sich bei ihm in verstärktem Maße wiederholt, und auf Veranlassung seiner Gattin und eines Arztes hatte er sich nunmehr in eine Anstalt begeben. Er war nicht gern dort, schrieb lamentierende Briefe an die Seinen und gab dem heftigen Wunsche Ausdruck, aus dieser Anstalt, in der man ihn sehr streng zu behandeln schien, wieder befreit zu werden. Aber man hielt ihn fest, und das war wohl das Beste für ihn. Jedenfalls setzte es seine Gemahlin in den Stand, unbeschadet der

Digitized by Google

praktiſchen und ideellen Vorteile, die ſie der Heirat verdankte, ihr früheres unabhängiges Leben ohne Rückſicht und Behinderung fortzuführen.

2.

Das Werk der Weckuhr ſchnappte ein und raſſelte pflichttreu und grauſam. Es war ein heiſeres und geborſtenes Geräuſch, ein Klappern mehr als ein Klingeln, denn ſie war altgedient und abgenutzt; aber es dauerte lange, hoffnungslos lange, denn ſie war gründlich aufgezogen.

Hanno Buddenbrook erſchrak zuinnerſt. Wie jeden Morgen zogen ſich bei dem jähen Einſetzen dieſes zugleich boshaften und treuherzigen Lärmes, auf dem Nachttiſche, dicht neben ſeinem Ohre, vor Grimm, Klage und Verzweiflung ſeine Eingeweide zuſammen. Äußerlich aber blieb er ganz ruhig, veränderte ſeine Lage im Bette nicht und riß nur raſch, aus irgend einem verwiſchten Morgentraume gejagt, die Augen auf.

Es war vollkommen finſter in der winterkalten Stube; er unterſchied keinen Gegenſtand und konnte die Zeiger der Uhr nicht ſehen. Aber er wußte, daß es ſechs Uhr war, denn er hatte geſtern Abend den Wecker auf dieſe Stunde geſtellt . . . Geſtern . . . geſtern . . . Während er mit angeſpannten Nerven, um den Entſchluß kämpfend, Licht zu machen

Digitized

und das Bett zu verlaſſen, regungslos auf dem Rücken lag, kehrte ihm nach und nach Alles ins Bewußtſein zurück, was ihn geſtern erfüllt hatte...

Es war Sonntag geweſen, und nachdem er ſich mehrere Tage hinter einander von Herrn Brecht hatte maltraitieren laſſen müſſen, hatte er zur Belohnung ſeine Mutter ins Stadt-Theater begleiten dürfen, um den „Lohengrin" zu hören. Die Freude auf dieſen Abend hatte ſeit einer Woche ſchon ſein Leben ausgemacht. Beklagenswert war nur, daß ſtets vor ſolcherlei Feſten ſoviel des Widerwärtigen lagerte und bis zum letzten Augenblick die freie und freudige Ausſicht darauf verdarb. Aber endlich war doch am Sonnabend die Schulzeit überſtanden geweſen, und die Tretmaſchine hatte zum letzten Male in ſeinem Munde mit ſchmerzhaftem Summen gebohrt... Nun war Alles beiſeite geſchafft und überwunden geweſen, denn die Schulaufgaben hatte er kurz entſchloſſen jenſeits des Sonntag-Abends geſchoben. Was hatte der Montag bedeutet? War es wahrſcheinlich geweſen, daß er jemals anbrechen würde? Man glaubt an keinen Montag, wenn man am Sonntag Abend den „Lohengrin" hören ſoll... Er hatte am Montag frühzeitig aufſtehen wollen und dieſe albernen Sachen erledigen — damit genug! Nun war er frei umhergegangen, hatte die Freude ſeines Herzens gepflegt, am Flügel geträumt und alle Widrigkeiten vergeſſen.

Und dann war das Glück zur Wirklichkeit geworden. Es war über ihn gekommen mit ſeinen

Digitized by Google

Weihen und Entzückungen, seinem heimlichen Erschauern und Erbeben, seinem plötzlichen innerlichen Schluchzen, seinem ganzen überschwänglichen und unersättlichen Rausche . . . Freilich, die billigen Geigen des Orchesters hatten beim Vorspiel ein wenig versagt, und ein dicker, eingebildeter Mensch mit brotblondem Vollbarte war im Nachen ein wenig ruckweise herangeschwommen. Auch war in der Nachbarloge sein Vormund Herr Stephan Kistenmaker zugegen gewesen und hatte gemurrt, daß man den Jungen auf solche Weise zerstreue und von seinen Pflichten ablenke. Aber darüber hatte ihn die süße und verklärte Herrlichkeit, auf die er lauschte, hinweggehoben . . .

Und endlich war doch das Ende gekommen. Das singende, schimmernde Glück war verstummt und erloschen, mit fiebrigem Kopfe hatte er sich daheim in seinem Zimmer wiedergefunden und war gewahr worden, daß nur ein paar Stunden des Schlafes dort in seinem Bett ihn von grauem Alltag trennten. Da hatte ihn ein Anfall jener gänzlichen Verzagtheit überwältigt, die er so wohl kannte. Er hatte wieder empfunden, wie wehe die Schönheit thut, wie tief sie in Scham und sehnsüchtige Verzweiflung stürzt und doch auch den Mut und die Tauglichkeit zum gemeinen Leben verzehrt. So fürchterlich hoffnungslos und bergeschwer hatte es ihn niedergedrückt, daß er sich wieder einmal gesagt hatte, es müsse mehr sein, als seine persönlichen Kümmernisse, was auf ihm laste, eine Bürde, die von Anbeginn

Digitized by Google

ſeine Seele beſchwert habe und ſie irgendwann einmal erſticken müſſe . . .

Dann hatte er den Wecker gerichtet und geſchlafen, ſo tief und tot, wie man ſchläft, wenn man niemals wieder erwachen möchte. Und nun war der Montag da, und es war ſechs Uhr, und er hatte für keine Stunde gearbeitet!

Er richtete ſich auf und entzündete die Kerze auf dem Nachttiſche. Da aber in der eiskalten Luft ſeine Arme und Schultern ſofort heftig zu frieren begannen, ließ er ſich raſch wieder zurückſinken und zog die Decke über ſich.

Die Zeiger wieſen auf zehn Minuten nach ſechs Uhr . . . Ach, es war ſinnlos, nun aufzuſtehen und zu arbeiten, es war zuviel, es gab beinahe für jede Stunde etwas zu lernen, es lohnte nicht, damit anzufangen, und der Zeitpunkt, den er ſich feſtgeſetzt, war ſo wie ſo überſchritten . . . War es denn ſo ſicher, wie es ihm geſtern erſchienen war, daß er heute ſowohl im Lateiniſchen wie in der Chemie an die Reihe kommen würde? Es war anzunehmen, ja, nach menſchlicher Vorausſicht war es wahrſcheinlich. Was den Ovid betraf, ſo waren neulich die Namen aufgerufen worden, die mit den letzten Buchſtaben des Alphabetes begannen, und mutmaßlich würde es heute mit A und B von vorn anfangen. Aber es war doch nicht unbedingt ſicher, nicht ganz und gar zweifellos! Es kamen doch Abweichungen von der Regel vor! Was bewirkte nicht manchmal der Zufall, du lieber Gott! . . . Und während er

Digitized by Google

sich mit diesen trügerischen und gewaltsamen Erwägungen beschäftigte, verschwammen seine Gedanken in einander, und er entschlief aufs Neue.

Das kleine Schülerzimmer, kalt und kahl, mit seiner Sixtinischen Madonna als Kupferstich über dem Bette, seinem Ausziehtisch in der Mitte, seinem unordentlich vollgepfropften Bücherbort, einem steifbeinigen Mahagoni-Pult, dem Harmonium, und dem schmalen Waschtisch, lag stumm in dem wankenden Schein der Kerze. Eisblumen blühten am Fenster, dessen Rouleau nicht hinabgelassen war, damit das Tageslicht früher hereindringe. Und Hanno Buddenbrook schlief, die Wange in das Kissen geschmiegt. Er schlief mit getrennten Lippen und tief und fest gesenkten Wimpern, mit dem Ausdruck einer inbrünstigen und schmerzlichen Hingabe an den Schlaf, und sein weiches, hellbraunes Haar bedeckte gelockt seine Schläfen. Und langsam verlor das Flämmchen auf dem Nachttische seinen rotgelben Schein, da durch die Eiskruste der Fensterscheibe der matte Morgen starr und fahl ins Zimmer blickte.

Als es sieben Uhr war, erwachte er wieder mit Schrecken. Nun war auch diese Frist abgelaufen. Aufstehen und den Tag auf sich nehmen — es gab nichts, um das abzuwenden. Eine kurze Stunde nur noch bis zum Schulanfang... Die Zeit drängte, von den Arbeiten nun ganz zu schweigen. Trotzdem blieb er noch liegen, voll von Erbitterung, Trauer und Anklage dieses brutalen Zwanges wegen, in frostigem Halbdunkel das warme Bett zu verlassen

Digitized by Google

und sich hinaus unter strenge und übelwollende Menschen in Not und Gefahr zu begeben. Ach, noch zwei armselige Minuten, nicht wahr? fragte er sein Kopfkissen mit überquellender Zärtlichkeit. Und dann, in einem Anfall von Trotz, schenkte er sich fünf volle Minuten, um noch ein wenig die Augen zu schließen, von Zeit zu Zeit das eine zu öffnen und verzweiflungsvoll auf den Zeiger zu starren, der stumpfsinnig, unwissend und korrekt seines Weges vorwärts ging . . .

Zehn Minuten nach sieben Uhr riß er sich los und fing an, sich in höchster Hast im Zimmer hin und her zu bewegen. Die Kerze brannte fort, denn das Tageslicht allein genügte noch nicht. Als er eine Eisblume zerhauchte, sah er, daß draußen dichter Nebel herrschte.

Ihn fror über alle Maßen. Der Frost schüttelte manchmal mit schmerzhaftem Schauder seinen ganzen Körper. Seine Fingerspitzen brannten und waren so geschwollen, daß mit der Nagelbürste nichts anzufangen war. Als er sich den Oberkörper wusch, ließ seine beinah erstorbene Hand den Schwamm zu Boden fallen, und er stand einen Augenblick starr und hülflos da, qualmend, wie ein schwitzendes Pferd.

Und endlich, mit gehetztem Atem und trüben Augen, stand er dennoch fertig am Ausziehtische, ergriff die Ledermappe und raffte die Geisteskräfte zusammen, welche die Verzweiflung ihm übrig ließ, um für die Stunden von heute die nötigen Bücher hineinzupacken. Er stand, sah angestrengt in die

Digitized by Google

Luft, murmelte angſtvoll: „Religion . . . Lateiniſch . . . Chemie . . .“ und ſtopfte die defekten und mit Tinte befleckten Pappbände zu einander . . .

Ja, er war nun ſchon ziemlich lang, der kleine Johann. Er war mehr als fünfzehnjährig und trug kein Kopenhagener Matroſenhabit mehr, ſondern einen hellbraunen Jaquet-Anzug mit blauer, weiß geſprenkelter Kravatte. Auf ſeiner Weſte war die lange und dünne goldene Uhrkette zu ſehen, die von ſeinem Urgroßvater auf ihn gekommen war, und an dem vierten Finger ſeiner ein wenig zu breiten aber zartgegliederten Rechten ſtak der alte Erb-Siegelring mit grünem Stein, der nun ebenfalls ihm gehörte . . . Er zog die dicke, wollige Winterjacke an, ſetzte den Hut auf, riß die Mappe an ſich, löſchte die Kerze und ſtürzte die Treppe hinunter, ins Erdgeſchoß, an dem ausgeſtopften Bären vorbei, zur Rechten ins Speiſezimmer.

Fräulein Clementine, die neue Jungfer ſeiner Mutter, ein mageres Mädchen mit Stirnlocken, ſpitzer Naſe und kurzſichtigen Augen, war bereits zur Stelle und machte ſich am Frühſtückstiſche zu ſchaffen.

„Wie ſpät iſt es eigentlich?“ fragte er zwiſchen den Zähnen, obgleich er es ſehr genau wußte.

„Viertel vor acht,“ antwortete ſie und wies mit ihrer dünnen, roten Hand, die ausſah wie gichtiſch, auf die Wanduhr. „Sie müſſen wohl zuſehen, daß Sie fortkommen, Hanno . . .“ Damit ſetzte ſie die

Digitized by Google

dampfende Tasse an seinen Platz und schob ihm Brotkorb und Butter, Salz und Eierbecher zu.

Er sagte nichts mehr, griff nach einer Semmel und begann, im Stehen, den Hut auf dem Kopfe und die Mappe unterm Arm, den Kakao zu schlucken. Das heiße Getränk that entsetzlich weh an einem Backenzahn, den gerade Herr Brecht in Behandlung gehabt hatte . . . Er ließ die Hälfte stehen, verschmähte auch das Ei, ließ mit verzerrtem Munde einen leisen Laut vernehmen, den man als Adieu deuten mochte, und lief aus dem Hause.

Es war zehn Minuten vor acht Uhr, als er den Vorgarten passierte, die kleine rote Villa zurückließ und nach rechts die winterliche Allee entlang zu hasten begann . . . Zehn, neun, acht Minuten nur noch. Und der Weg war weit. Und man konnte vor Nebel kaum sehen, wie weit man gekommen war! Er zog ihn ein und stieß ihn wieder aus, diesen dicken, eiskalten Nebel, mit der ganzen Kraft seiner schmalen Brust, stemmte die Zunge gegen den Zahn, der vom Kakao noch brannte, und that den Muskeln seiner Beine eine unsinnige Gewalt an. Er war in Schweiß gebadet und fühlte sich dennoch erfroren in jedem Gliede. In seinen Seiten fing es an zu stechen. Das Bißchen Frühstück revoltierte in seinem Magen bei diesem Morgenspaziergang, ihm ward übel, und sein Herz war nur noch ein bebendes und haltlos flatterndes Ding, das ihm den Atem nahm.

Das Burgthor, das Burgthor erst, und dabei

Digitized by Google

war es vier Minuten vor acht! Während er sich in kalter Transpiration, in Schmerz, Übelkeit und Not durch die Straßen kämpfte, spähte er nach allen Seiten, ob nicht vielleicht noch andere Schüler zu sehen seien . . . Nein, nein, es kam niemand mehr. Alle waren an Ort und Stelle, und da begann es auch schon, acht Uhr zu schlagen! Die Glocken klangen durch den Nebel von allen Türmen, und diejenigen von Sankt Marien spielten zur Feier des Augenblicks sogar, „Nun danket Alle Gott" . . . Sie spielten es grundfalsch, wie Hanno rasend vor Verzweiflung konstatierte, sie hatten keine Ahnung von Rhythmus und waren höchst mangelhaft gestimmt . . . Aber das war nun das Wenigste, das Wenigste! Ja, er kam zu spät, es war wohl keine Frage mehr. Die Schuluhr war ein wenig im Rückstande, aber er kam dennoch zu spät, es war sicher. Er starrte den Leuten ins Gesicht, die an ihm vorüber gingen. Sie begaben sich in ihre Comptoirs und an ihre Geschäfte, sie eilten gar nicht sehr, und nichts drohte ihnen. Manche erwiderten seinen neidischen und klagenden Blick, musterten seine aufgelöste Erscheinung und lächelten. Er war außer sich über dieses Lächeln. Was dachten sie sich und wie beurteilten diese Ungeängstigten die Sachlage? Es beruht auf Roheit, hätte er ihnen zuschreien mögen, ihr Lächeln, meine Herrschaften! Sie könnten bedenken, daß es innig wünschenswert wäre, vor dem geschlossenen Hofthore tot umzufallen . . .

Das anhaltend gellende Klingeln, das Zeichen

Digitized by Google

zum Beginne der Montagsandacht, schlug an sein Ohr, als er noch zwanzig Schritte von der langen, roten, von zwei gußeisernen Pforten unterbrochenen Mauer entfernt war, die den vorderen Schulhof von der Straße trennte. Ohne über irgendwelche Kräfte zum Ausschreiten und Laufen mehr zu verfügen, ließ er seinen Oberkörper einfach nach vorne fallen, wobei die Beine wohl oder übel das Hinstürzen verhindern mußten, indem sie sich stolpernd und schlotternd ebenfalls vorwärts bewegten, und gelangte so vor die erste Pforte, als das Klingeln schon verstummt war.

Herr Schlemiel, der Custos, ein untersetzter Mann mit rauhbärtigem Arbeitergesicht, war eben im Begriff, sie zu verschließen. „Na . . .“ sagte er und ließ den Schüler Buddenbrook hindurch schlüpfen . . . Vielleicht, vielleicht war er gerettet. Es galt, sich ungesehen ins Klassenzimmer zu stehlen, dort heimlich das Ende der Andacht abzuwarten, die in der Turnhalle abgehalten wurde, und zu thun, als ob Alles in Ordnung sei. Und mit Keuchen nach Luft ringend, aufgerieben und in kaltem Schweiße erstarrt, schleppte er sich über den mit roten Klinkern gepflasterten Hof und durch eine der hübschen, mit bunten Glasscheiben versehenen Klappthüren ins Innere . . .

Es war Alles neu, reinlich und schön hier in der Anstalt. Der Zeit war ihr Recht geworden, und die grauen und altersmorschen Teile der ehemaligen Klosterschule, in denen noch die Väter der

Digitized by Google

jetzigen Generation der Wissenschaft gepflogen hatten, waren der Erde gleich gemacht, um neue, lustige, prächtige Baulichkeiten an ihrer Stelle erstehen zu lassen. Der Stil des Ganzen war gewahrt worden, und über Korridoren und Kreuzgängen spannten sich feierlich die gotischen Gewölbe. Was aber die Beleuchtung und Heizung, was die Geräumigkeit und Helligkeit der Klassen, die Behaglichkeit der Lehrerzimmer, die praktische Einrichtung der Säle für Chemie-, Physik- und Zeichenunterricht betraf, so herrschte der vollste Komfort der Neuzeit . . .

Der erschöpfte Hanno Buddenbrook drückte sich an der Wand entlang und blickte um sich . . . Nein, gepriesen sei Gott, es sah ihn niemand. Von fernen Korridoren hallte das Gewühl der Schüler- und Lehrermasse zu ihm her, die sich zur Turnhalle wälzte, um dort für die Arbeit der Woche eine kleine religiöse Stärkung zu sich zu nehmen. Hier vorn lag Alles tot und still, und auch der Weg über die breite, mit Linoleum gedeckte Treppe war frei. Behutsam, auf den Zehenspitzen, verhaltenen Atems und angespannt lauschend, schlich er hinauf. Sein Klassenzimmer, die Real-Untersekunda, war im ersten Stockwerk, der Treppe gegenüber gelegen; die Thür stand offen. Auf der obersten Stufe spähte er, vorgebeugt, den langen Wandelgang entlang, an dessen beiden Seiten sich die mit Porzellanschildern versehenen Eingänge zu den verschiedenen Klassen reihten, that drei rasche, geräuschlose Schritte vorwärts und befand sich im Zimmer.

Digitized

Es war leer. Die drei breiten Fenster waren noch verhangen, und die brennenden Gaslampen, die von der Decke niederhingen, kochten leise in der Stille. Grüne Schirme breiteten das Licht über die drei Kolonnen zweisitziger Pultbänke aus hellem Holze hin, denen dunkel, lehrhaft und reserviert, mit einer Wandtafel zu seinen Häupten, das Katheder gegenüber stand. Eine gelbe Holztäfelung bekleidete den unteren Teil der Wände, und darüber waren die nackten Kalkflächen mit ein paar Landkarten geschmückt. Eine zweite Tafel lehnte auf einer Staffelei zur Seite des Katheders.

Hanno ging zu seinem Platz, der sich ungefähr inmitten des Zimmers befand, schob die Mappe ins Fach, sank auf den harten Sitz, legte die Arme auf die schräge Platte und bettete seinen Kopf darauf. Ein unsägliches Wohlgefühl durchrieselte ihn. Diese kahle und harte Stube war häßlich und hassenswert, und auf seinem Herzen lastete der ganze drohende Vormittag mit tausend Gefahren. Aber er war doch fürs Erste in Sicherheit, war körperlich geborgen und konnte die Dinge an sich herankommen lassen. Auch war die erste, die Religionsstunde bei Herrn Ballerstedt ziemlich harmloser Natur... An dem Vibrieren des Papierzüngleins dort oben vor der kreisrunden Öffnung in der Wand, sah man, wie die warme Luft hereinströmte, und auch die Gasflammen heizten den Raum. Ach, man konnte sich strecken und die starr-feuchten Glieder langsam sich lösen und auftauen lassen. Eine wohlige und

Digitized by Google

ungesunde Hitze stieg in seinen Kopf hinauf, summte in seinen Ohren und verschleierte seine Augen . . .

Plötzlich vernahm er hinter sich ein Geräusch, das ihn zusammenzucken und sich jäh herumwenden ließ . . . Und siehe da, hinter der hintersten Bank kam der Oberkörper Kais, des Grafen Mölln, zum Vorschein. Er kroch hervor, der junge Herr, er arbeitete sich heraus, stellte sich auf die Füße, schlug leicht und schnell die Hände gegen einander, um den Staub davon abzustreifen, und schritt strahlenden Angesichts auf Hanno Buddenbrook zu.

„Ach, du bist es, Hanno!" sagte er. „Und ich zog mich dorthin zurück, weil ich dich für ein Stück Lehrkörper hielt, als du kamst!"

Seine Stimme brach sich beim Sprechen, merklich im Wechseln begriffen, was bei seinem Freunde noch nicht der Fall war. Er war in gleichem Maße gewachsen wie dieser, aber sonst war er ganz und gar derselbe geblieben. Immer noch trug er einen Anzug von unbestimmter Farbe, an dem hie und da ein Knopf fehlte, und dessen Gesäß von einem großen Flicken gebildet ward. Immer noch waren seine Hände nicht ganz reinlich, aber schmal und außerordentlich edel gebildet, mit langen, schlanken Fingern und spitz zulaufenden Nägeln. Und immer noch fiel sein flüchtig in der Mitte gescheiteltes, rötlich gelbes Haar in eine alabasterweiße und makellose Stirn, unter welcher, tief und scharf zugleich, die hellblauen Augen blitzten . . . Der Gegensatz zwischen seiner arg vernachlässigten Toilette und der

Digitized by Google

Race-Reinheit dieſes zartknochigen Geſichts mit der ganz leicht gebogenen Naſe und der ein wenig geſchürzten Oberlippe ſprang jetzt noch mehr in die Augen, als ehemals.

„Nein, Kai,“ ſagte Hanno mit verzogenem Munde und indem er eine Hand in der Gegend des Herzens umherbewegte, „wie kannſt du mich dermaßen erſchrecken! Warum biſt du hier oben? Warum haſt du dich verſteckt? Biſt du auch zu ſpät gekommen?“

„Bewahre,“ antwortete Kai. „Ich bin ſchon lange hier . . . Am Montag Morgen kann man es ja nicht erwarten, endlich wieder in die Anſtalt zu gelangen, wie du ſelbſt am beſten weißt, mein Lieber . . . Nein, ich bin nur zum Spaß hier oben geblieben. Der tiefe Oberlehrer hatte die Aufſicht und achtete es nicht für Raub, das Volk zur Andacht hinunterzutreiben. Da machte ich es ſo, daß ich mich immer dicht hinter ſeinem Rücken hielt . . . Wie er ſich auch drehte und um ſich lugte, der Myſtiker, ich war immer dicht hinter ſeinem Rücken, bis er weg ging, und ſo konnte ich oben bleiben . . . Aber du,“ ſagte er mitleidig und ſetzte ſich mit einer zärtlichen Bewegung neben Hanno auf die Bank . . . „Du haſt rennen müſſen, wie? Armer! Du ſiehſt ganz verhetzt aus. Das Haar klebt dir ja an den Schläfen . . .“ Und er nahm ein Lineal vom Tiſche und lockerte damit, ernſt und ſorgſam, das Haar des kleinen Johann. „Du haſt alſo die Zeit verſchlafen? . . . Übrigens ſitze ich hier auf Adolf Todtenhaupts Platz,“ unterbrach er

Digitized by Google

ſich und blickte um ſich, „auf des Primus geweihtem Platze! Nun, für diesmal macht es wohl nichts... Du haſt alſo die Zeit verſchlafen?“

Hanno hatte ſein Geſicht wieder auf die gekreuzten Arme gebettet. „Ich war ja im Theater, geſtern Abend,“ ſagte er nach einem ſchweren Seufzer.

„Oh, richtig, das hatte ich vergeſſen! ... War es ſo ſchön?“

Kai bekam keine Antwort.

„Du haſt es doch gut,“ fuhr er überredend fort, „das ſollteſt du bedenken, Hanno. Sieh, ich bin noch nie im Theater geweſen, und es beſteht auf lange Jahre hinaus nicht die geringſte Ausſicht, daß ich jemals hineinkomme ...“

„Wenn nur der Katzenjammer nicht wäre,“ ſagte Hanno gepreßt.

„Ja, den Zuſtand kenne ich ohnehin.“ Und Kai bückte ſich nach dem Hut und dem Überzieher ſeines Freundes, die neben der Bank auf dem Boden lagen, nahm die Sachen und trug ſie leiſe auf den Korridor hinaus.

„Dann haſt du die Metamorphoſen-Verſe wohl nicht ſehr genau im Kopfe?“ fragte er, als er wieder hereinkam.

„Nein,“ ſagte Hanno.

„Oder biſt du vielleicht auf das Geographie-Extemporale präpariert?“

„Ich bin gar nichts und kann gar nichts,“ ſagte Hanno.

„Alſo auch nicht Chemie und Engliſch! All

Digitized by Google

right! Wir ſind Herzensfreunde und Waffenbrüder!“ Kai war ſichtlich erleichtert. „Ich bin in genau derſelben Lage,“ erklärte er munter. „Ich habe am Sonnabend nicht gearbeitet, weil morgen Sonntag war, und am Sonntag nicht, aus Pietät . . . Nein, Unſinn . . . hauptſächlich, weil ich etwas Beſſeres zu arbeiten hatte, natürlich,“ ſagte er mit plötzlichem Ernſt, indem eine leichte Röte ſein Geſicht überflog. „Ja, heute kann es vergnüglich werden, Hanno.“

„Wenn ich noch einen Tadel bekomme,“ ſagte der kleine Johann, „ſo bleibe ich ſitzen; und den bekomme ich ſicher, wenn er mich im Lateiniſchen darannimmt. Der Buchſtabe B iſt an der Reihe, Kai, das iſt nicht aus der Welt zu ſchaffen . . .“

„Warten wir's ab! Ha, Cäſar geht aus. Mir haben ſtets Gefahren im Rücken nur gedroht; wenn ſie die Stirn des Cäſar werden ſehen . . .“ Aber Kai kam mit ſeiner Deklamation nicht zu Ende. Es war ihm ebenfalls ſehr ſchlecht zu Mute. Er ging zum Katheder, ſetzte ſich darauf und fing an, ſich mit finſterer Miene in dem Armſtuhl zu ſchaukeln. Hanno Buddenbrook ließ ſeine Stirn noch immer auf den gekreuzten Armen ruhen. So ſaßen ſie ſich eine Weile ſchweigend gegenüber.

Plötzlich klang irgendwo in weiter Ferne ein dumpfes Summen auf, das ſchnell zum Brauſen ward und ſich binnen einer halben Minute bedrohlich heranwälzte . . .

„Das Volk,“ ſagte Kai erbittert. „Herr, mein

Digitized by Google

Gott, wie rasch sie fertig sind! Nicht einmal um zehn Minuten ist die Stunde kürzer geworden . . .“

Er stieg vom Katheder hinab und begab sich zur Thür, um sich unter die Hereinkommenden zu mischen. Was Hanno betraf, so erhob er nur einen Augenblick den Kopf, verzog den Mund und blieb einfach sitzen.

Es kam heran, mit Schlürfen, Stampfen und einem Gewirr von männlichen Stimmen, Diskanten und sich überschlagenden Wechsel-Organen, flutete über die Treppen herauf, ergoß sich über den Korridor und strömte auch in dieses Zimmer, das plötzlich von Leben, Bewegung und Geräusch erfüllt ward. Sie kamen herein, die jungen Leute, die Kameraden Hannos und Kais, die Real-Untersekundaner, etwa fünfundzwanzig an der Zahl, schlenderten, die Hände in den Hosentaschen oder mit den Armen schlenkernd an ihre Plätze und schlugen ihre Bibeln auf. Es waren da angenehme und konfiszierte Physiognomieen, solche, die wohl und gesund, und andere, die bedenklich aussahen, lange, starke Schlingel, die demnächst Kaufleute werden oder gar zur See gehen wollten und sich um gar nichts mehr kümmerten, und kleine, über ihr Alter hinaus vorgeschrittene Streber, die in den Fächern brillierten, in denen es auswendig zu lernen galt. Adolf Todtenhaupt aber, der Primus wußte Alles; er war seiner Lebtage noch nicht eine Antwort schuldig geblieben. Das lag zum Teil an seinem stillen, leidenschaftlichen Fleiße, zum Teil daran, daß die Lehrer sich hüteten,

Digitized by Google

ihn etwas zu fragen, was er vielleicht nicht hätte wiſſen können. Es hätte ſie ſchmerzlich berührt und beſchämt, es hätte ſie in ihrem Glauben an menſchliche Vollkommenheit erſchüttert, ein Verſtummen Adolf Todtenhaupts zu erleben . . . Er beſaß einen merkwürdig gebuckelten Schädel, dem das blonde Haar ſpiegelglatt angeklebt war, graue, ſchwarz umringte Augen und lange, braune Hände, die aus den zu kurzen Ärmeln ſeiner ſauber gebürſteten Jacke hervorſahen. Er ſetzte ſich neben Hanno Buddenbrook, lächelte ſanft und ein wenig tückiſch und bot dem Nachbar einen Guten Morgen, wobei er ſich dem herrſchenden Jargon anbequemte, der das Wort zu einem kecken und nachläſſigen Laute verzerrte. Dann begann er, während um ihn her Alles halblaut plauderte, ſich präparierte, gähnte und lachte, ſtillſchweigend in dem Klaſſenbuch zu arbeiten, indem er die Feder auf unvergleichlich korrekte Art mit ſchlank und gerade ausgeſtreckten Fingern handhabte.

Nach Verlauf von zwei Minuten wurden draußen Schritte laut, die Inhaber der vorderen Bänke erhoben ſich ohne Eile von ihren Plätzen, und weiter hinten folgte Dieſer und Jener ihrem Beiſpiel, während andere ſich in ihren Beſchäftigungen nicht ſtören ließen und kaum Notiz davon nahmen, daß Herr Oberlehrer Ballerſtedt ins Zimmer kam, ſeinen Hut an die Thür hängte und ſich zum Katheder begab.

Er war ein Vierziger von ſympathiſchem Embonpoint, mit großer Glatze, rötlich-gelbem, kurz ge-

Digitized by Google

haltenem Vollbart, rosigem Teint und einem Mischausdruck von Salbung und behaglicher Sinnlichkeit um die feuchten Lippen. Er nahm sein Notizbuch zur Hand und blätterte schweigend darin; da aber die Ruhe in der Klasse Vieles zu wünschen übrig ließ, erhob er den Kopf, streckte den Arm auf der Pultplatte aus und bewegte, während sein Gesicht langsam so dunkelrot anschwoll, daß sein Bart hellgelb erschien, seine schwache und weiße Faust ein paar Mal kraftlos auf und nieder, wobei seine Lippen eine halbe Minute lang krampfhaft und fruchtlos arbeiteten, um schließlich nichts hervorzubringen, als ein kurzes, gepreßtes und ächzendes „Nun ...“ Dann rang er noch eine Weile nach ferneren Ausdrücken des Tadels, wandte sich schließlich wieder seinem Notizbuch zu, schwoll ab und gab sich zufrieden. Dies war so Oberlehrer Ballerstedts Art und Weise.

Er hatte ehemals Prediger werden wollen, war dann jedoch durch seine Neigung zum Stottern wie durch seinen Hang zu weltlichem Wohlleben bestimmt worden, sich lieber der Pädagogik zuzuwenden. Er war Junggeselle, besaß einiges Vermögen, trug einen kleinen Brillanten am Finger und war dem Essen und Trinken herzlich zugethan. Er war derjenige Oberlehrer, der nur dienstlich mit seinen Standesgenossen, im Übrigen aber vorwiegend mit der unverheirateten kaufmännischen Lebewelt der Stadt, ja auch mit den Offizieren der Garnison verkehrte, täglich zweimal im ersten Gasthause speiste und Mitglied des „Klubs“ war. Begegnete er größeren Schülern

Digitized by Google

nachts um zwei oder drei Uhr irgendwo in der Stadt, ſo ſchwoll er an, brachte einen „Guten Morgen“ zuſtande und ließ die Sache für beide Teile auf ſich beruhen . . . Hanno Buddenbrook hatte nichts von ihm zu befürchten und wurde faſt nie von ihm gefragt. Der Oberlehrer hatte ſich mit ſeinem Onkel Chriſtian allzu oft in allzu rein menſchlicher Weiſe zuſammengefunden, als daß es ihn hätte freuen können, mit dem Neffen in dienſtliche Konflikte zu geraten . . .

„Nun . . .“ ſagte er abermals, ſah in der Klaſſe umher, bewegte wieder ſeine ſchwach geballte Fauſt mit dem kleinen Brillanten und blickte in ſein Notizbuch. „Perlemann. Die Überſicht.“

Irgendwo in der Klaſſe erhob ſich Perlemann. Man merkte es kaum, daß er emporſtieg. Es war Einer von den Kleinen, Vorgeſchrittenen. „Die Überſicht“, ſagte er leiſe und artig, indem er mit ängſtlichem Lächeln den Kopf vorſtreckte. „Das Buch Hiob zerfällt in drei Teile. Erſtens der Zuſtand Hiobs ehe er in das Kreuz oder Züchtigung des Herrn geraten; Kapitel I, Vers eins bis ſechs. Zweitens das Kreuz ſelbſt und was ſich dabei zugetragen; Kapitel . . .“

„Es war richtig, Perlemann,“ unterbrach ihn Herr Ballerſtedt, gerührt von ſoviel zager Willfährigkeit, und ſchrieb eine gute Note in ſein Taſchenbuch. „Heinrich, fahren Sie fort.“

Heinrich war einer von den langen Schlingeln, die ſich um gar nichts mehr kümmerten. Er ſchob

Digitized by Google

das grifffeſte Meſſer, mit dem er ſich beſchäftigt hatte, in die Hoſentaſche, ſtand geräuſchvoll auf, ließ die Unterlippe hängen, und räuſperte ſich mit rauher und roher Männerſtimme. Alle waren unzufrieden, daß nun er ſtatt des ſanften Perlemann an die Reihe kam. Die Schüler träumten und brüteten in der warmen Stube unter den leiſe ſauſenden Gasflammen im Halbſchlafe vor ſich hin. Alle waren müde vom Sonntag, und Alle waren an dem kalten Nebelmorgen ſeufzend und mit klappernden Zähnen aus den warmen Betten gekrochen. Jedem wäre es lieb geweſen, wenn der kleine Perlemann die ganze Stunde lang weitergeſäuſelt hätte, während Heinrich nun ſicherlich Streit machen würde . . .

„Ich habe gefehlt, als dies durchgenommen wurde," ſagte er mit grober Betonung.

Herr Ballerſtedt ſchwoll an, er bewegte ſeine ſchwache Fauſt, arbeitete mit den Lippen und ſtarrte dem jungen Heinrich mit emporgezogenen Augenbrauen ins Geſicht. Sein dunkelroter Kopf zitterte vor ringender Anſtrengung, bis er ſchließlich ein „Nun . . ." hervorzuſtoßen vermochte, womit der Bann gebrochen und das Spiel gewonnen war. „Von Ihnen iſt nie eine Leiſtung zu erlangen," fuhr er mit Leichtigkeit und Redegewandtheit fort, „und immer haben Sie eine Entſchuldigung bei der Hand, Heinrich. Wenn Sie vorige Stunde krank waren, ſo hätten Sie ſich doch in dieſen Tagen ſehr wohl über das durchgenommene Penſum unterrichten können, und wenn der erſte Teil vom Zuſtande vor dem

Digitized by Google

Kreuze und der zweite vom Kreuze selbst handelt, so könnten Sie sich am Ende an den Fingern abzählen, daß der dritte Teil den Zustand *nach* vorbesagtem Jammer betrifft. Aber es fehlt Ihnen an der rechten Hingebung, und Sie sind nicht allein ein schwacher Mensch, Sie sind auch immer bereit, ihre Schwäche zu beschönigen und zu verteidigen. Merken Sie sich aber, daß, solange dies der Fall, an eine Erhebung und Besserung nicht zu denken ist, Heinrich. Setzen Sie sich. Wasservogel, fahren Sie fort."

Heinrich, dickfellig und trotzig, setzte sich mit Scharren und Knarren, raunte seinem Nachbar eine Frechheit zu und zog sein grifffestes Messer wieder hervor. Der Schüler Wasservogel stand auf, ein Junge mit entzündeten Augen, aufgestülpter Nase, abstehenden Ohren und zerkauten Fingernägeln. Er vollendete mit weichlicher Quetschstimme die „Übersicht" und fing an, von Hiob, dem Manne im Lande Uz, zu erzählen, und was sich mit ihm begeben. Er hatte das Alte Testament hinter dem Rücken seines Vordermannes aufgeschlagen, las darin mit dem Ausdruck vollendeter Unschuld und hingebender Nachdenklichkeit, starrte dann auf einen Punkt der Wand und sprach, indem er das Erschaute unter Stocken und quäkendem Husten in ein hülfloses, modernes Deutsch übersetzte... Er hatte etwas äußerst Widerliches an sich, aber Herr Ballerstedt lobte ihn sehr für alle seine Bemühungen. Der Schüler Wasservogel hatte es insofern gut im Leben, als die

Digitized by Google

meiſten Lehrer ihn gern und über ſeine Verdienſte lobten, um ihm, ſich ſelbſt und den Anderen zu zeigen, daß ſie ſich durch ſeine Häßlichkeit keineswegs zur Ungerechtigkeit verführen ließen . . .

Und die Religionſtunde nahm ihren Fortgang. Verſchiedene junge Leute wurden noch aufgerufen, um ſich über ihr Wiſſen um Hiob, den Mann im Lande Uz, auszuweiſen, und Gottlieb Kaßbaum, Sohn des verunglückten Großkaufmanns Kaßbaum, erhielt trotz ſeiner zerrütteten Familienverhältniſſe eine vorzügliche Note, weil er mit Genauigkeit feſtſtellen konnte, daß Hiob an Vieh ſiebentauſend Schafe, dreitauſend Kameele, fünfhundert Joch Rinder, fünfhundert Eſel und ſehr viel Geſindes beſeſſen habe.

Dann durften die Bibeln aufgeſchlagen werden, die meiſtens ſchon aufgeſchlagen waren, und man fuhr mit Leſen fort. Kam eine Stelle, die Herrn Ballerſtedt der Erläuterung bedürftig erſchien, ſo ſchwoll er an, ſagte „Nun . . .“ und hielt nach den üblichen Vorbereitungen einen kleinen mit allgemeinen moraliſchen Betrachtungen untermiſchten Vortrag über den fraglichen Punkt. Kein Menſch hörte ihm zu. Friede und Schläfrigkeit herrſchten im Zimmer. Die Hitze war durch die beſtändig arbeitende Heizung und die Gaslampen ſchon ziemlich ſtark geworden und die Luft durch dieſe fünfundzwanzig atmenden und dünſtenden Körper ſchon ziemlich verdorben. Die Wärme, das gelinde Sauſen der Flammen und die monotone Stimme des Vorleſen-

Digitized by Google

den legten ſich um die gelangweilten Gehirne und lullten ſie in dumpfe Traumſeligkeit. Kai Graf Mölln hatte außer ſeiner Bibel auch die „Unbegreiflichen Ereigniſſe und geheimnißvollen Thaten“ von Edgar Allan Poe vor ſich aufgeſchlagen und las darin, den Kopf in die ariſtokratiſche und nicht ganz ſaubere Hand geſtützt. Hanno Buddenbrook ſaß zurückgelehnt und zuſammengeſunken und blickte mit ſchlaffem Munde und ſchwimmenden, heißen Augen auf das Buch Hiob, deſſen Zeilen und Buchſtaben zu einem ſchwärzlichen Gewimmel verſchwammen. Manchmal, wenn er ſich des Gralmotives oder des Ganges zum Münſter erinnerte, ſenkte er langſam die Lider und fühlte ein innerliches Schluchzen. Und ſein Herz betete, es möchte möglich ſein, daß dieſe gefahrloſe und friedevolle Morgenſtunde niemals ein Ende nähme.

Und dennoch kam es, wie es in der Ordnung der Dinge lag, und der ſchrill heulende Klang der Cuſtosglocke, der durch die Korridore gellte und hallte, riß die fünfundzwanzig Gehirne aus ihrem warmen Dämmern.

„So weit!“ ſagte Herr Ballerſtedt und ließ ſich das Klaſſenbuch reichen, um darin mit ſeinem Namenszeichen zu beſcheinigen, daß er dieſe Stunde ſeines Amtes gewaltet.

Hanno Buddenbrook ſchloß ſeine Bibel und reckte ſich zitternd und mit nervöſem Gähnen; als er aber die Arme ſenkte und die Glieder abſpannte, mußte er eilig und mühſam aufatmen, um ſein Herz, das

Digitized by Google

einen Augenblick ſchwach und wankend den Dienſt verſagte, ein wenig in Takt zu bringen. Jetzt kam das Lateiniſche . . . Er warf einen hülfeſuchenden Seitenblick zu Kai hinüber, der das Ende der Stunde gar nicht bemerkt zu haben ſchien und immer noch in Verſunkenheit ſeiner Privatlektüre oblag, zog den in marmorierte Pappe gebundenen Ovid aus ſeiner Mappe und ſchlug die Verſe auf, die für heute auswendig zu lernen waren . . . Nein, es gab keine Hoffnung, dieſe ſchwarzen Zeilen, die ſich, mit Bleiſtiftzeichen verſehen, ſchnurgerade und zu fünfen numeriert an einander reihten und ihn ſo hoffnungslos dunkel und unbekannt anſtarrten, ſich jetzt noch ein wenig vertraut zu machen. Er verſtand kaum ihren Sinn, geſchweige denn hätte er eine einzige davon aus dem Kopfe herſagen können. Und von denjenigen, die ſich daran ſchloſſen und die für heute zu präparieren waren, enträtſelte er nicht ein Sätzchen.

„Was heißt denn ‚deciderant, patula Jovis arbore, glandes‘?“ wandte er ſich mit verzweifelter Stimme an Adolf Todtenhaupt, der neben ihm im Klaſſenbuch arbeitete. „Das iſt ja Alles Unſinn! Nur um Einen zu chikanieren . . .“

„Wie?“ ſagte Todtenhaupt und fuhr fort, zu ſchreiben . . . „Die Eicheln vom Baum des Jupiter . . . Das iſt die Eiche . . . Ja, ich weiß ſelbſt nicht recht . . .“

„Sage mir nur ein bißchen zu, Todtenhaupt, wenn ich darankomme!“ bat Hanno und ſchob das

Digitized by Google

Buch von ſich. Dann, nachdem er mit düſterem Blick des Primus unachtſames und unverbindliches Nicken betrachtet hatte, ſchob er ſich ſeitwärts aus der Bank hinaus und ſtand auf.

Die Situation hatte ſich verändert. Herr Ballerſtedt hatte das Zimmer verlaſſen, und ſtatt ſeiner ſtand jetzt am Katheder, ganz gerade und ſtramm, ein kleines, ſchwaches und ausgemergeltes Männchen mit dünnem weißen Bart, deſſen rotes Hälschen aus einem engen Klappkragen hervorragte, und das mit dem einen ſeiner weißbehaarten Händchen ſeinen Cylinder, die Öffnung nach oben, vor ſich hin hielt. Es führte bei den Schülern den Namen „die Spinne“ und hieß in Wirklichkeit Profeſſor Hückopp. Da ihm während dieſer Pauſe auf dem Korridor die Aufſicht zuerteilt war, hatte es auch in den Klaſſenzimmern nach dem Rechten zu ſehen... „Die Lampen aus! Die Vorhänge auf! Die Fenſter auf!“ ſagte es, indem es ſeinem Stimmchen ſoviel Kommando-Kraft wie möglich gab und mit unbeholfen energiſcher Geſte ſeinen Arm in der Luft bewegte, als drehe es eine Kurbel . . . „Und Alles hinunter, hinaus, in die friſche Luft, potz tauſend noch mal dazu!“

Die Lampen verloſchen, die Vorhänge flogen empor, das fahle Tageslicht erfüllte das Zimmer, und die kalte Nebelluft ſtürzte durch die breiten Fenſter herein, während die Unterſekundaner ſich an Profeſſor Hückopp vorbei zum Ausgange ſchoben; nur der Primus durfte hier oben bleiben.

Digitized by Google

Hanno und Kai trafen an der Thür zusammen und gingen neben einander die komfortable Treppe hinunter und drunten über die stilvollen Vorplätze. Sie schwiegen beide. Hanno sah jämmerlich elend aus, und Kai war in Gedanken. Auf dem großen Hofe angelangt, begannen sie auf und nieder zu wandern, inmitten der Menge von Kameraden verschiedenen Alters, die sich auf den feucht-roten Fliesen geräuschvoll durch einander bewegten.

Ein noch jugendlicher Herr mit blondem Spitzbart führte hier unten die Aufsicht. Dies war der feine Oberlehrer. Er hieß Doktor Goldener und unterhielt ein Knabenpensionat, das von reichen und adeligen Gutsbesitzerssöhnen aus Holstein und Mecklenburg besucht war. Beeinflußt von den feudalen jungen Leuten, die seiner Hut empfohlen waren, pflegte er sein Äußeres in einer Weise, wie sie unter seinen Kollegen gänzlich ungebräuchlich war. Er trug buntseidene Kravatten, ein stutzerhaftes Röckchen, zartfarbene Beinkleider, die mit Strippen unter den Sohlen befestigt waren, und parfümierte Taschentücher mit farbigen Borten. Bescheidener Leute Kind wie er war, stand ihm solcher Prunk eigentlich gar nicht zu Gesicht, und seine großmächtigen Füße, zum Beispiel, nahmen sich in den spitz zulaufenden Knöpfstiefeln ziemlich lächerlich aus. Unbegreiflicherweise war er eitel auf seine plumpen und roten Hände, die er unaufhörlich an einander rieb, in einander schlang und liebevoll prüfend betrachtete. Er pflegte seinen Kopf schräg zurückgelehnt zu tragen und mit

Digitized by Google

blinzelnden Augen, gekrauſter Naſe und halboffenem Munde beſtändig ein Geſicht zu ſchneiden, als ſei er im Begriffe, zu ſagen: „Was iſt denn nun ſchon wieder los?“ . . . Dennoch war er zu vornehm, um nicht alle kleinen Unerlaubtheiten auf diſtinguierte Art zu überſehen, die ſich etwa auf dem Hofe ereigneten. Er überſah, daß dieſer oder jener Schüler ein Buch mit ſich heruntergebracht hatte, um ſich im letzten Augenblick ein wenig zu präparieren, überſah, daß ſeine Penſionäre, Herrn Schlemiel, dem Cuſtos, Geld einhändigten, um ſich Bäckereien holen zu laſſen, daß hier eine kleine Kraftprobe zwiſchen zwei Tertianern in eine Prügelei ausartete, um die ſich ſofort ein Ring von Sachverſtändigen bildete, und daß dort hinten Jemand, der auf irgend eine Weiſe eine unkameradſchaftliche, feige oder unehrenhafte Geſinnung an den Tag gelegt hatte, von ſeinen Klaſſengenoſſen zwangsweiſe zur Pumpe befördert wurde, um zu ſeiner Schande mit Waſſer begoſſen zu werden . . .

Es war ein wackeres und ein bißchen ungehobeltes Geſchlecht, die laute Menge, in der Kai und Hanno hin und wider wanderten. Herangewachſen in der Luft eines kriegeriſch ſiegreichen und verjüngten Vaterlandes, huldigte man Sitten von rauher Männlichkeit. Man redete in einem Jargon, der zugleich ſalopp und ſchneidig war und von techniſchen Ausdrücken wimmelte. Trink- und Rauchtüchtigkeit, Körperſtärke und Turnertugend ſtanden ſehr hoch in der Schätzung, und die verächtlichſten Laſter waren

Digitized by Google

Weichlichkeit und Geckenhaftigkeit. Wer mit emporgeklapptem Rockkragen betroffen wurde, durfte der Pumpe gewärtig sein. Wer sich aber gar auf der Straße mit einem Spazierstocke hatte sehen lassen, an dem wurde in der Turnhalle auf ebenso schimpfliche wie schmerzhafte Art eine öffentliche Züchtigung vollzogen . . .

Das, was Hanno und Kai mit einander sprachen, ging fremd und sonderbar in dem Stimmengewirr unter, das die kalte und feuchte Luft erfüllte. Diese Freundschaft war seit Langem in der ganzen Schule bekannt. Die Lehrer duldeten sie mit Übelwollen, weil sie Unrat und Opposition dahinter vermuteten, und die Kameraden, außer stande, ihr Wesen zu enträtseln, hatten sich gewöhnt, sie mit einem gewissen scheuen Widerwillen gelten zu lassen und diese beiden Genossen als outlaws und fremdartige Sonderlinge zu betrachten, die man sich selbst überlassen mußte . . . Übrigens genoß Kai Graf Mölln eines gewissen Respekts wegen der Wildheit und zügellosen Unbotmäßigkeit, die man an ihm kannte. Was aber Hanno Buddenbrook betraf, so konnte selbst der große Heinrich, der doch alle Welt prügelte, sich nicht entschließen, wegen Geckenhaftigkeit und Feigheit Hand an ihn zu legen, aus unbestimmter Furcht vor der Weichheit seines Haares, vor der Zartheit seiner Glieder, vor seinem trüben, scheuen und kalten Blick . . .

„Ich habe Angst," sagte Hanno zu Kai, indem er an der einen Seitenwand des Hofes stehen blieb,

Digitized by Google

ſich gegen die Mauer lehnte und mit fröſtelndem Gähnen ſeine Jacke feſter zuſammenzog . . . „Ich habe eine unſinnige Angſt, Kai, ſie thut mir überall weh im Körper. Iſt nun Herr Mantelſack der Mann, vor dem man ſich derartig fürchten dürfte? Sage ſelbſt! Wenn dieſe widerliche Ovidſtunde erſt vorüber wäre! Wenn ich meinen Tadel im Klaſſenbuch hätte und ſitzen bliebe und Alles in Ordnung wäre! Ich fürchte mich nicht davor, ich fürchte mich vor dem éclat, der damit verbunden iſt . . .“

Kai verfiel in Gedanken. „Dieſer Roderich Uſher iſt die wundervollſte Figur, die je erfunden worden iſt!“ ſagte er ſchnell und unvermittelt. „Ich habe eben die ganze Stunde geleſen . . . Wenn ich jemals eine ſo gute Geſchichte ſchreiben könnte!“

Die Sache war die, daß Kai ſich mit Schreiben abgab. Dies war es auch, was er heute Morgen gemeint hatte, als er ſagte, er habe Beſſeres zu thun, als Schularbeiten zu machen, und Hanno hatte ihn wohl verſtanden. Aus der Neigung zum Geſchichtenerzählen, die er als kleiner Junge an den Tag gelegt hatte, hatten ſich ſchriftſtelleriſche Verſuche entwickelt, und kürzlich hatte er eine Dichtung vollendet, ein Märchen, ein rückſichtslos phantaſtiſches Abenteuer, in dem Alles in einem dunklen Schein erglühte, das unter Metallen und geheimnisvollen Gluten in den tiefſten und heiligſten Werkſtätten der Erde und zugleich in denen der menſchlichen Seele ſpielte, und in dem die Urgewalten der Natur und der Seele auf eine ſonderbare Art ver-

Digitized by Google

miſcht, gewandt, gewandelt und geläutert wurden, — geſchrieben in einer innerlichen, deutſamen, ein wenig überſchwenglichen und ſehnſüchtigen Sprache von zarter Leidenſchaftlichkeit . . .

Hanno kannte dieſe Geſchichte wohl und liebte ſie ſehr; aber er war jetzt nicht aufgelegt, von Kais Arbeiten oder von Edgar Poe zu ſprechen. Er gähnte wieder und ſeufzte dann, indem er gleichzeitig ein Motiv vor ſich hin ſang, das er kürzlich am Flügel erfunden hatte. Dies war ſo ſeine Gewohnheit. Er pflegte oft zu ſeufzen, tief aufzuatmen aus dem dringenden Bedürfnis, ſein unzulänglich arbeitendes Herz in einen etwas munteren Gang zu bringen, und er hatte ſich gewöhnt, das Ausatmen nach einem muſikaliſchen Thema, irgend einem Stück Melodie eigener oder fremder Erfindung, geſchehen zu laſſen . . .

„Siehe, da kommt der liebe Gott!“ ſagte Kai. „Er luſtwandelt in ſeinem Garten.“

„Ein netter Garten,“ ſagte Hanno und geriet ins Lachen. Er lachte nervös und konnte nicht aufhören, hielt ſein Taſchentuch vor den Mund und blickte darüber hinweg auf Den, welchen Kai als den „lieben Gott“ bezeichnet hatte.

Es war Direktor Doktor Wulicke, der Leiter der Schule, der auf dem Hofe erſchienen war: ein außerordentlich langer Mann mit ſchwarzem Schlapphut, kurzem Vollbart, einem ſpitzen Bauche, viel zu kurzen Beinkleidern und trichterförmigen Manſchetten, die

Digitized by Google

ſtets ſehr unſauber waren. Er ging mit einem Geſicht, das vor Zorn beinahe leidend ausſah, ſchnell über die Steinfliesen, indem er mit ausgeſtrecktem Arme auf die Pumpe wies . . . Das Waſſer floß! Eine Anzahl Schüler liefen vor ihm her und überſtürzten ſich, dem Schaden dadurch abzuhelfen, daß ſie die Leitung ſchloſſen. Aber auch dann ſtanden ſie noch lange und betrachteten mit verſtörten Geſichtern abwechſelnd die Pumpe und den Direktor, der ſich an den mit rotem Antlitz herbeigeeilten Doktor Goldener gewandt hatte und mit tiefer, dumpfer und bewegter Stimme auf ihn einſprach. Seine Rede war mit brummenden und unartikulierten Lippenlauten durchſetzt . . .

Dieſer Direktor Wulicke war ein furchtbarer Mann. Er war der Nachfolger des jovialen und menſchenfreundlichen alten Herrn, unter deſſen Regierung Hannos Vater und Onkel ſtudiert hatten, und der bald nach dem Jahre einundſiebenzig geſtorben war. Damals war Doktor Wulicke, bislang Profeſſor an einem preußiſchen Gymnaſium, berufen worden, und mit ihm war ein anderer, ein neuer Geiſt in die alte Schule eingezogen. Wo ehemals die klaſſiſche Bildung als ein heiterer Selbſtzweck gegolten hatte, den man mit Ruhe, Muße und fröhlichem Idealismus verfolgte, da waren nun die Begriffe Autorität, Pflicht, Macht, Dienſt, Carrière zu höchſter Würde gelangt, und der „kategoriſche Imperativ unſeres Philoſophen Kant“ war das Banner, das Direktor Wulicke in jeder Feſtrede

Digitized by Google

bedrohlich entfaltete. Die Schule war ein Staat im Staate geworden, in dem preußische Dienststrammheit so gewaltig herrschte, daß nicht allein die Lehrer, sondern auch die Schüler sich als Beamte empfanden, die um nichts als ihr Avancement und darum besorgt waren, bei den Machthabern gut angeschrieben zu stehen . . . Bald nach dem Einzug des neuen Direktors war auch unter den vortrefflichsten hygienischen und ästhetischen Gesichtspunkten mit dem Umbau und der Neueinrichtung der Anstalt begonnen und Alles aufs Glücklichste fertig gestellt worden. Allein es blieb die Frage, ob nicht früher, als weniger Komfort der Neuzeit und ein bißchen mehr Gutmütigkeit, Gemüt, Heiterkeit, Wohlwollen und Behagen in diesen Räumen geherrscht hatte, die Schule ein sympathischeres und segenvolleres Institut gewesen war . . .

Was Direktor Wulicke persönlich betraf, so war er von der rätselhaften, zweideutigen, eigensinnigen und eifersüchtigen Schrecklichkeit des alttestamentarischen Gottes. Er war entsetzlich im Lächeln wie im Zorne. Die ungeheure Autorität, die in seinen Händen lag, machte ihn schauerlich launenhaft und unberechenbar. Er war imstande, etwas Scherzhaftes zu sagen und fürchterlich zu werden, wenn man lachte. Keine seiner zitternden Kreaturen wußte Rat, wie man sich ihm gegenüber zu benehmen habe. Es blieb nichts übrig, als ihn im Staub zu verehren und durch eine wahnsinnige Demut vielleicht zu verhüten, daß er einen nicht dahinraffe in seinem

Digitized by Google

Grimm und nicht zermalme in ſeiner großen Gerechtigkeit . . .

Der Name, den Kai ihm gegeben hatte, wurde nur von ihm ſelbſt und Hanno Buddenbrook gebraucht, und ſie hüteten ſich, ihn vor den Kameraden laut werden zu laſſen, aus Scheu vor dem ſtarren und kalten Blick des Unverſtändniſſes, den ſie ſo wohl kannten . . . Nein, es gab nicht einen Punkt, in dem dieſe Beiden ſich mit ihren Genoſſen verſtanden. Es war ihnen ſogar die Art von Oppoſition und Rache fremd, an der die Anderen ſich genügen ließen, und ſie mißachteten die üblichen Spottnamen, weil ein Humor daraus ſprach, der ſie nicht berührte und ſie nicht einmal zum Lächeln brachte. Es war ſo billig, ſo nüchtern und unwitzig, den dünnen Profeſſor Hückopp „die Spinne“ und Oberlehrer Ballerſtedt „Kakadu“ zu nennen, eine ſo armſelige Schadloshaltung für den Zwang des Staatsdienſtes! Nein, Kai Graf Mölln war ein wenig biſſiger! Für ſeine und Hannos Perſon hatte er den Brauch eingeführt, von den Lehrern nur vermittelſt ihres richtigen bürgerlichen Namens unter Hinzufügung des Wortes „Herr“ zu ſprechen: „Herr Ballerſtedt“, „Herr Mantelſack“, „Herr Hückopp“... Das ergab gleichſam eine ablehnende und ironiſche Kälte, eine ſpöttiſche Diſtanz und Fremdheit . . . Sie ſprachen von dem „Lehrkörper“ und amüſierten ſich während ganzer Pauſen damit, ſich ein wirklich vorhandenes Geſchöpf, eine Art Ungeheuer von widerlicher und phantaſtiſcher Geſtaltung

Digitized by Google

darunter vorzustellen. Und sie sprachen im Allgemeinen von der „Anstalt“ mit einer Betonung, als handele es sich um eine solche, wie die, in der Hannos Onkel Christian sich aufhielt . . .

Durch den Anblick des lieben Gottes, der noch eine Weile Alles in bleichen Schrecken versetzte, indem er mit fürchterlichem Brummen nach verschiedenen Richtungen auf das Butterbrotpapier zeigte, das hie und da auf den Fliesen lag, war Kai in vorzügliche Laune geraten. Er zog Hanno mit sich fort, zu einem der Thore, durch das die Lehrer, die zur zweiten Stunde eintrafen, den Hof beschritten, und fing an, sich ungeheuer tief vor den rotäugigen, blassen und dürftigen Seminaristen zu verbeugen, die vorübergingen, um sich zu ihren Sextanern und Septimanern auf die hinteren Höfe zu begeben. Er bückte sich übermäßig, ließ die Arme hängen und blickte von unten herauf hingebungsvoll zu den armen Gesellen empor. Als jedoch der greise Rechenlehrer, Herr Tietge, erschien, einige Bücher mit zitternder Hand auf dem Rücken haltend, auf unmögliche Art in sich hineinschielend, krumm, gelb und speiend, da sagte er mit klangvoller Stimme: „Guten Tag, du Leiche.“ Worauf er klaren und scharfen Blickes irgendwohin in die Luft sah . . .

Es schellte gellend in diesem Augenblick, und sofort begannen die Schüler von allen Seiten zu den Eingängen zusammenzuströmen. Aber Hanno hörte nicht auf zu lachen; er lachte noch auf der Treppe so sehr, daß seine Klassengenossen, die ihn und Kai

Digitized by

umgaben, ihm kalt, befremdet und ſogar ein wenig angewidert von ſo viel Albernheit ins Geſicht blickten . . .

Es ward ſtill in der Klaſſe, und Alles ſtand einmütig auf, als Oberlehrer Doktor Mantelſack eintrat. Er war der Ordinarius, und es war Sitte, vor dem Ordinarius Reſpekt zu haben. Er zog die Thür hinter ſich zu, indem er ſich bückte, reckte den Hals, um zu ſehen, ob Alle ſtanden, hing ſeinen Hut an den Nagel, und ging dann raſch zum Katheder, wobei er ſeinen Kopf in ſchnellem Wechſel hob und ſenkte. Hier nahm er Aufſtellung und ſah ein wenig zum Fenſter hinaus, indem er ſeinen ausgeſtreckten Zeigefinger, an dem ein großer Siegelring ſaß, zwiſchen Kragen und Hals hin und her bewegte. Er war ein mittelgroßer Mann mit dünnem, ergrautem Haar, einem krauſen Jupiter-Bart und kurzſichtig hervortretenden ſaphirblauen Augen, die hinter den ſcharfen Brillengläſern glänzten. Er war gekleidet in einen offenen Gehrock aus grauem, weichem Stoff, den er in der Taillengegend mit ſeiner kurzfingerigen und runzeligen Hand ſanft zu betaſten liebte. Seine Beinkleider waren, wie bei allen Lehrern, bis auf den feinen Doktor Goldener, zu kurz und ließen die Schäfte von einem Paar außerordentlich breiter und marmorblank gewichſter Stiefel ſehen.

Plötzlich wandte er den Kopf vom Fenſter weg, ſtieß einen kleinen freundlichen Seufzer aus, indem er in die lautloſe Klaſſe hineinblickte, ſagte „Ja, ja!“ und lächelte mehrere Schüler zutraulich an.

Digitized by Google

Er war guter Laune, es war offenbar. Eine Bewegung der Erleichterung ging durch den Raum. Es kam so viel, es kam Alles darauf an, ob Doktor Mantelsack guter Laune war oder nicht, denn man wußte, daß er sich seinen Stimmungen unbewußt und ohne die geringste Selbstkritik überließ. Er war von einer ganz ausnehmenden, grenzenlos naiven Ungerechtigkeit, und seine Gunst war hold und flatterhaft wie das Glück. Stets hatte er ein paar Lieblinge, zwei oder drei, die er „Du" und mit Vornamen nannte, und die es gut hatten wie im Paradiese. Sie konnten beinahe sagen, was sie wollten, und es war dennoch richtig; und nach der Stunde plauderte Doktor Mantelsack aufs Menschlichste mit ihnen. Eines Tages jedoch, vielleicht nach den Ferien, Gott allein wußte, warum, war man gestürzt, vernichtet, abgeschafft, verworfen, und ein Anderer wurde mit Vornamen genannt... Diesen Glückseligen pflegte er die Fehler in den Extemporalien ganz leicht und zierlich anzustreichen, sodaß ihre Arbeiten auch bei großer Mangelhaftigkeit einen reinlichen Aspekt behielten. In anderen Heften aber fuhr er mit breiter und zorniger Feder umher und überschwemmte sie mit Rot, sodaß sie einen abschreckenden und verwahrlosten Eindruck machten. Und da er die Fehler nicht zählte, sondern die Censuren je nach der Menge von roter Tinte erteilte, die er an eine Arbeit verausgabt hatte, so gingen seine Günstlinge mit großem Vorteil aus der Sache hervor. Bei diesem Verfahren dachte er sich nicht

Digitized by

das Geringſte, ſondern fand es vollſtändig in der Ordnung und ahnte nichts von Parteilichkeit. Hätte Jemand den traurigen Mut beſeſſen, dagegen zu proteſtieren, ſo wäre er der Ausſicht verluſtig gegangen, jemals geduzt und mit Vornamen genannt zu werden. Und dieſe Hoffnung ließ niemand fahren . . .

Nun kreuzte Doktor Mantelſack im Stehen die Beine und blätterte in ſeinem Notizbuch. Hanno Buddenbrook ſaß vornüber gebeugt und rang unter dem Tiſche die Hände. Das B, der Buchſtabe B war an der Reihe! Gleich würde ſein Name ertönen, und er würde aufſtehen und nicht eine Zeile wiſſen, und es würde einen Skandal geben, eine laute, ſchreckliche Kataſtrophe, ſo guter Laune der Ordinarius auch ſein mochte . . . Die Sekunden dehnten ſich martervoll. „Buddenbrook“ . . . jetzt ſagte er „Buddenbrook“ . . .

„Edgar!“ ſagte Doktor Mantelſack, ſchloß ſein Notizbuch, indem er ſeinen Zeigefinger darin ſtecken ließ, und ſetzte ſich aufs Katheder, als ob nun Alles in beſter Ordnung ſei.

Was? Wie war das? Edgar . . . Das war Lüders, der dicke Lüders dort, am Fenſter, der Buchſtabe L, der nicht im Entfernteſten an der Reihe war! Nein, war es möglich? Doktor Mantelſack war ſo guter Laune, daß er einfach einen Liebling herausgriff und ſich gar nicht darum kümmerte, wer heute ordnungsmäßig vorgenommen werden mußte . . .

Digitized by Google

Der dicke Lüders ſtand auf. Er hatte ein Mopsgeſicht und braune apathiſche Augen. Obgleich er einen vorzüglichen Platz innehatte und mit Bequemlichkeit hätte ableſen können, war er auch hierzu zu träge. Er fühlte ſich zu ſicher im Paradieſe und antwortete einfach:

„Ich habe geſtern wegen Kopfſchmerzen nicht lernen können.“

„Oh, du läſſeſt mich im Stich, Edgar?“ ſagte Doktor Mantelſack betrübt . . . „Du willſt mir die Verſe vom goldenen Zeitalter nicht ſprechen? Wie jammerſchade, mein Freund! Hatteſt du Kopfſchmerzen? Aber mich dünkt, du hätteſt mir das zu Beginn der Stunde ſagen ſollen, bevor ich dich aufrief . . . Hatteſt du nicht ſchon neulich Kopfſchmerzen gehabt? Du ſollteſt etwas dagegen thun, Edgar, denn ſonſt iſt die Gefahr nicht ausgeſchloſſen, daß du Rückſchritte machſt . . . Timm, wollen Sie ihn vertreten.“

Lüders ſetzte ſich. In dieſem Augenblick war er allgemein verhaßt. Man ſah deutlich, daß des Ordinarius Laune beträchtlich geſunken war, und daß Lüders vielleicht ſchon in der nächſten Stunde würde mit Nachnamen genannt werden . . . Timm ſtand auf, in einer der hinterſten Bänke. Es war ein blonder Junge von ländlichem Äußeren, mit einer hellbraunen Jacke und kurzen, breiten Fingern. Er hielt ſeinen Mund mit eifrigem und thörichtem Ausdruck trichterförmig geöffnet und rückte haſtig ſein offenes Buch zurecht, indem er angeſtrengt ge-

Digitized by Google

radeaus blickte. Dann ſenkte er den Kopf und begann, vorzuleſen, langgezogen, ſtockend und monoton, wie ein Kind aus der Fibel: „Aurea prima sata est aetas . . .“

Es war klar, daß Doktor Mantelſack heute außerhalb jeder Ordnung fragte und ſich gar nicht darum kümmerte, wer am längſten nicht examiniert worden war. Es war jetzt nicht mehr ſo drohend wahrſcheinlich, daß Hanno aufgerufen wurde, es konnte nur noch durch einen unſeligen Zufall geſchehen. Er wechſelte einen glücklichen Blick mit Kai und fing an, ſeine Glieder ein wenig abzuſpannen und auszuruhen . . .

Plötzlich ward Timm in ſeiner Lektüre unterbrochen. Sei es nun, daß Doktor Mantelſack den Recitierenden nicht recht verſtand, oder daß er ſich Bewegung zu machen wünſchte: er verließ das Katheder, luſtwandelte gemächlich durch die Klaſſe und ſtellte ſich, ſeinen Ovid in der Hand, dicht neben Timm, der mit kurzen, unſichtbaren Bewegungen ſein Buch beiſeite geräumt hatte, und nun vollkommen hülflos war. Er ſchnappte mit ſeinem trichterförmigen Munde, blickte den Ordinarius mit blauen, ehrlichen, verſtörten Augen an und brachte nicht eine Silbe mehr zuſtande.

„Nun, Timm,“ ſagte Doktor Mantelſack . . . „Jetzt geht es auf einmal nicht mehr?“

Und Timm griff ſich nach dem Kopf, rollte die Augen, atmete heftig und ſagte ſchließlich mit einem irren Lächeln:

Digitized by Google

„Ich bin so verwirrt, wenn Sie bei mir stehen, Herr Doktor.“

Auch Doktor Mantelsack lächelte; er lächelte geschmeichelt und sagte:

„Nun, sammeln Sie sich und fahren Sie fort.“ Damit wandelte er zum Katheder zurück.

Und Timm sammelte sich. Er zog sein Buch wieder vor sich hin, öffnete es, indem er, sichtlich nach Fassung ringend, im Zimmer umherblickte, senkte dann den Kopf und hatte sich wiedergefunden.

„Ich bin befriedigt,“ sagte der Ordinarius, als Timm geendet hatte. „Sie haben gut gelernt, das steht außer Zweifel. Nur entbehren Sie zu sehr des rhythmischen Gefühles, Timm. Über die Bindungen sind Sie sich klar, und dennoch haben Sie nicht eigentlich Hexameter gesprochen. Ich habe den Eindruck, als ob Sie das Ganze wie Prosa auswendig gelernt hätten . . . Aber wie gesagt, Sie sind fleißig gewesen, Sie haben Ihr Bestes gethan, und wer immer strebend sich bemüht . . . Sie können sich setzen.“

Timm setzte sich stolz und strahlend, und Doktor Mantelsack schrieb eine wohl befriedigende Note hinter seinen Namen. Das Merkwürdige aber war, daß in diesem Augenblick nicht allein der Lehrer, sondern auch Timm selbst und seine sämtlichen Kameraden der aufrichtigen Ansicht waren, daß Timm wirklich und wahrhaftig ein guter und fleißiger Schüler sei, der seine gute Note vollauf verdient hatte. Auch Hanno Buddenbrook war außer Stande, sich diesem

Digitized by Google

Eindruck zu entziehen, obgleich er fühlte, wie etwas in ihm ſich mit Widerwillen dagegen wehrte ... Wieder horchte er angeſpannt auf den Namen, der nun ertönen würde ...

„Mumme!“ ſagte Doktor Mantelſack. „Noch einmal! Aurea prima ...?“

Alſo Mumme! Gott ſei gelobt, nun war Hanno wohl in Sicherheit! Zum dritten Mal würden die Verſe kaum recitiert werden müſſen, und bei der Neupräparation war der Buchſtabe B erſt kürzlich an der Reihe geweſen ...

Mumme erhob ſich. Er war ein langer, bleicher Menſch mit zitternden Händen und außerordentlich großen, runden Brillengläſern. Er war augenleidend und ſo kurzſichtig, daß es ihm unmöglich war, im Stehen aus einem vor ihm liegenden Buche zu leſen. Er mußte lernen, und er hatte gelernt. Da er aber herzlich unbegabt war und außerdem nicht geglaubt hatte, heute aufgerufen zu werden, ſo wußte er dennoch nur wenig, und verſtummte ſchon nach den erſten Worten. Doktor Mantelſack half ihm ein, er half ihm zum zweiten Male mit ſchärferer Stimme und zum dritten Male mit äußerſt gereiztem Tone ein; als aber Mumme dann ganz und gar feſtſaß, wurde der Ordinarius von heftigem Zorne ergriffen.

„Das iſt vollſtändig ungenügend, Mumme! Setzen Sie ſich hin! Sie ſind eine traurige Figur, deſſen können Sie verſichert ſein, Sie Kretin! Dumm und faul iſt zu viel des Guten ...“

Digitized by Google

Mumme verſank. Er ſah aus wie das Unglück, und es gab in dieſem Augenblicke niemanden im Zimmer, der ihn nicht verachtet hätte. Abermals ſtieg ein Widerwille, eine Art von Brechreiz in Hanno Buddenbrook auf und ſchnürte ihm die Kehle zuſammen. Gleichzeitig aber beobachtete er mit entſetzlicher Klarheit, was vor ſich ging. Doktor Mantelſack malte heftig ein Zeichen von böſer Bedeutung hinter Mummes Namen und ſah ſich dann mit finſteren Brauen in ſeinem Notizbuch um. Aus Zorn ging er zur Tagesordnung über, ſah nach, wer eigentlich an der Reihe war, es war klar! Und als Hanno von dieſer Erkenntnis gerade gänzlich überwältigt war, hörte er auch ſchon ſeinen Namen, hörte ihn wie in einem böſen Traum.

„Buddenbrook!“ — Doktor Mantelſack hatte „Buddenbrook“ geſagt, der Schall war noch in der Luft, und dennoch glaubte Hanno nicht daran. Ein Sauſen war in ſeinen Ohren entſtanden. Er blieb ſitzen.

„Herr Buddenbrook!“ ſagte Doktor Mantelſack und ſtarrte ihn mit ſeinen ſaphirblauen, hervorquellenden Augen an, die hinter den ſcharfen Brillengläſern glänzten... „Wollen Sie die Güte haben?“

Gut, alſo es ſollte ſo ſein. So hatte es kommen müſſen. Ganz anders, als er es ſich gedacht hatte, aber nun war dennoch Alles verloren. Er war nun gefaßt. Ob es wohl ein ſehr großes Gebrüll geben würde? Er ſtand auf und war im Begriffe, eine unſinnige und lächerliche Entſchuldigung vor-

Digitized by Google

zubringen, zu ſagen, daß er „vergeſſen“ habe, die Verſe zu lernen, als er plötzlich gewahrte, daß ſein Vordermann ihm das offene Buch hinhielt.

Sein Vordermann, Hans Hermann Kilian, war ein Kleiner, Brauner, mit fettem Haar und breiten Schultern. Er wollte Offizier werden und war ſo beſeelt von Kameradſchaftlichkeit, daß er ſelbſt Johann Buddenbrook, den er doch nicht leiden mochte, nicht im Stiche ließ. Er wies ſogar mit dem Zeigefinger auf die Stelle, wo anzufangen war . . .

Und Hanno ſtarrte dorthin und fing an, zu leſen. Mit wankender Stimme und verzogenen Brauen und Lippen las er von dem goldenen Zeitalter, das zuerſt entſproſſen war und ohne Rächer, aus freiem Willen, ohne Geſetzesvorſchrift, Treue und Recht gepflegt hatte. „Strafe und Furcht waren nicht vorhanden,“ ſagte er auf Lateiniſch. „Es wurden weder drohende Worte auf angehefteter ehern er Tafel geleſen, noch ſcheute die bittende Schar das Antlitz ihres Richters . . .“ Er las mit gequältem und angeekeltem Geſichtsausdruck, las mit Willen ſchlecht und unzuſammenhängend, vernachläſſigte abſichtlich einzelne Bindungen, die in Kilians Buch mit Bleiſtift angegeben waren, ſprach fehlerhafte Verſe, ſtockte und arbeitete ſich ſcheinbar nur mühſam vorwärts, immer gewärtig, daß der Ordinarius Alles entdecken und ſich auf ihn ſtürzen werde . . . Der diebiſche Genuß, das offene Buch vor ſich zu ſehen, verurſachte ein Prickeln in ſeiner Haut; aber er war voll Widerwillen und betrog

Digitized by Google

mit Absicht so schlecht wie möglich, nur um den Betrug dadurch weniger gemein zu machen. Dann schwieg er, und es entstand eine Stille, in der er nicht aufzublicken wagte. Diese Sille war entsetzlich; er war überzeugt, daß Doktor Mantelsack Alles gesehen habe, und seine Lippen waren ganz weiß. Schließlich aber seufzte der Ordinarius und sagte:

„O Buddenbrook, si tacuisses! Sie entschuldigen wohl ausnahmsweise das klassische Du!... Wissen Sie, was Sie gethan haben? Sie haben die Schönheit in den Staub gezogen, Sie haben sich benommen wie ein Vandale, wie ein Barbar, Sie sind ein amusisches Geschöpf, Buddenbrook, man sieht es Ihnen an der Nase an! Wenn ich mich frage, ob Sie die ganze Zeit gehustet oder erhabene Verse gesprochen haben, so neige ich mehr der ersteren Ansicht zu. Timm hat wenig rhythmisches Gefühl entwickelt, aber gegen Sie ist er ein Genie, ein Rhapsode ... Setzen Sie sich, Unseliger. Sie haben gelernt, gewiß, Sie haben gelernt. Ich kann Ihnen kein schlechtes Zeugnis geben. Sie haben sich wohl nach Kräften bemüht ... Hören Sie, erzählt man sich nicht, daß Sie musikalisch sind, daß Sie Klavier spielen? Wie ist das möglich? ... Nun, es ist gut, setzen Sie sich, Sie mögen fleißig gewesen sein, es ist gut."

Er schrieb eine befriedigende Note in sein Taschenbuch, und Hanno Buddenbrook setzte sich. Wie es vorhin bei dem Rhapsoden Timm gewesen war, so war es auch jetzt. Er konnte nicht umhin, sich durch

Digitized by Google

das Lob, das in Doktor Mantelsacks Worten enthalten gewesen war, aufrichtig getroffen zu fühlen. Er war in diesem Augenblick ernstlich der Meinung, daß er ein etwas unbegabter, aber fleißiger Schüler sei, der verhältnismäßig mit Ehren aus der Sache hervorgegangen war, und er empfand deutlich, daß seine sämtlichen Klassengenossen, Hans Hermann Kilian nicht ausgeschlossen, eben derselben Anschauung huldigten. Wieder regte sich etwas wie Übelkeit in ihm; aber er war zu ermattet, um über die Vorgänge nachzudenken. Bleich und zitternd schloß er die Augen und versank in Lethargie . . .

Doktor Mantelsack aber setzte den Unterricht fort. Er ging zu den Versen über, die für heute neu zu präparieren waren und rief Petersen auf. Petersen erhob sich, frisch, munter und zuversichtlich, in tapferer Attitüde, streitbar und bereit, den Strauß zu wagen. Und dennoch war ihm heute der Untergang bestimmt! Ja, die Stunde sollte nicht vorübergehen, ohne daß eine Katastrophe eintrat, weit schrecklicher, als diejenige mit dem armen, kurzsichtigen Mumme...

Petersen übersetzte, indem er dann und wann einen Blick auf die andere Seite seines Buches warf, dorthin, wo er eigentlich gar nichts zu suchen hatte. Er trieb dies mit Geschick. Er that, als störe ihn dort etwas, fuhr mit der Hand darüber hin und blies darauf, als gelte es, ein Staubfäserchen oder dergleichen zu entfernen, das ihn inkommodierte. Und doch erfolgte nun das Entsetzliche.

Doktor Mantelsack nämlich vollführte plötzlich

Digitized by Google

eine heftige Bewegung, die Petersen mit einer ebensolchen Bewegung beantwortete. Und in demselben Augenblick verließ der Ordinarius das Katheder, er stürzte sich förmlich kopfüber hinab und ging mit langen, unaufhaltsamen Schritten auf Petersen zu.

„Sie haben einen Schlüssel im Buche, eine Übersetzung," sagte er, als er bei ihm stand.

„Einen Schlüssel . . . ich . . . nein . . ." stammelte Petersen. Es war ein hübscher Junge, mit einem blonden Haarwulst über der Stirn und außerordentlich schönen blauen Augen, die jetzt angstvoll flackerten.

„Sie haben keinen Schlüssel im Buche?"

„Nein . . . Herr Oberlehrer . . . Herr Doktor . . . Einen Schlüssel? Ich habe wahrhaftig keinen Schlüssel . . . Sie befinden sich im Irrtum . . . Sie haben mich in einem falschen Verdacht . . ." Petersen redete, wie man eigentlich nicht zu reden pflegte. Die Angst bewirkte, daß er ordentlich gewählt sprach, in der Absicht, dadurch den Ordinarius zu erschüttern. „Ich betrüge nicht," sagte er aus übergroßer Not. „Ich bin immer ehrlich gewesen . . . mein Lebtag!"

Aber Doktor Mantelsack war seiner traurigen Sache allzu sicher.

„Geben Sie mir Ihr Buch," sagte er kalt.

Petersen klammerte sich an sein Buch, er hob es beschwörend mit beiden Händen empor und fuhr fort, mit halb gelähmter Zunge zu deklamieren:

„Glauben Sie mir doch . . . Herr Oberlehrer

. . . Herr Doktor . . . Es ist nichts im Buche . . . Ich habe keinen Schlüssel . . . Ich habe nicht betrogen . . . Ich bin immer ehrlich gewesen . . .“

„Geben Sie mir das Buch,“ wiederholte der Ordinarius und stampfte mit dem Fuße.

Da erschlaffte Petersen, und sein Gesicht wurde ganz grau.

„Gut,“ sagte er und lieferte das Buch aus, „hier ist es. Ja, es ist ein Schlüssel darin! Sehen Sie selbst, da steckt er! . . . Aber ich habe ihn nicht gebraucht!“ schrie er plötzlich in die Luft hinein.

Allein Doktor Mantelsack überhörte diese unsinnige Lüge, die der Verzweiflung entsprang. Er zog den „Schlüssel“ hervor, betrachtete ihn mit einem Gesicht, als hätte er stinkenden Unrat in der Hand, schob ihn in die Tasche und warf den Ovid verächtlich auf Petersens Platz zurück. „Das Klassenbuch,“ sagte er dumpf.

Adolf Todtenhaupt brachte dienstbeflissen das Klassenbuch herbei, und Petersen erhielt einen Tadel wegen versuchten Betruges, was ihn auf lange Zeit hinaus vernichtete und die Unmöglichkeit seiner Versetzung zu Ostern besiegelte. „Sie sind der Schandfleck der Klasse,“ sagte Doktor Mantelsack noch und kehrte dann zum Katheder zurück.

Petersen setzte sich und war gerichtet. Man sah deutlich, wie sein Nebenmann ein Stück von ihm wegrückte. Alle betrachteten ihn mit einem Gemisch von Ekel, Mitleid und Grauen. Er war gestürzt,

Digitized by Google

einſam und vollkommen verlaſſen, darum, daß er ertappt worden war. Es gab nur Eine Meinung über Peterſen, und das war die, daß er wirklich „der Schandfleck der Klaſſe“ ſei. Man anerkannte und acceptierte ſeinen Fall ebenſo widerſtandlos, wie man Timms und Buddenbrooks Erfolge und das Unglück des armen Mumme anerkannt und acceptiert hatte . . . Und er ſelbſt that desgleichen.

Wer unter dieſen fünfundzwanzig jungen Leuten von rechtſchaffener Konſtitution, ſtark und tüchtig für das Leben war, wie es iſt, der nahm in dieſem Augenblicke die Dinge völlig wie ſie lagen, fühlte ſich nicht durch ſie beleidigt und fand, daß Alles ſelbſtverſtändlich und in der Ordnung ſei. Aber es gab auch Augen, die ſich in finſterer Nachdenklichkeit auf einen Punkt richteten . . . Der kleine Johann ſtarrte auf Hans Hermann Kilians breiten Rücken, und ſeine goldbraunen, bläulich umſchatteten Augen waren ganz voll von Abſcheu, Widerſtand und Furcht . . . Doktor Mantelſack aber fuhr fort, zu unterrichten. Er rief einen anderen Schüler auf, irgend einen, Adolf Todtenhaupt, weil er für heute ganz und gar die Luſt verloren hatte, die Zweifelhaften zu prüfen. Und dann kam noch einer daran, der mäßig vorbereitet war, und nicht einmal wußte, was „patula Jovis arbore, glandes“ hieß, weshalb Buddenbrook es ſagen mußte . . . Er ſagte es leiſe und ohne aufzublicken, weil Doktor Mantelſack ihn fragte, und erhielt ein Kopfnicken dafür.

Und als es mit den Produktionen der Schüler

Digitized by Google

zu Ende war, hatte die Stunde auch jedes Intereſſe verloren. Doktor Mantelſack ließ einen Hochbegabten auf eigene Fauſt weiter überſetzen und hörte ebenſo wenig zu, wie die anderen Vierundzwanzig, die anfingen, ſich für die nächſte Stunde zu präparieren. Dies war nun gleichgültig. Man konnte niemandem ein Zeugnis dafür geben, noch überhaupt den dienſtlichen Eifer darnach beurteilen . . . Auch war die Stunde nun gleich zu Ende. Sie war zu Ende; es ſchellte. So hatte es kommen ſollen für Hanno. Sogar ein Kopfnicken hatte er bekommen.

„Nun," ſagte Kai, als ſie inmitten der Kameraden über die gotiſchen Korridore ins Chemiezimmer gingen . . . „Was ſagſt du jetzt, Hanno! Wenn ſie die Stirn des Cäſar werden ſehen . . . Du haſt ein unerhörtes Glück gehabt!"

„Mir iſt übel, Kai," ſagte der kleine Johann. „Ich will es gar nicht, das Glück, es macht mir übel . . ."

Und Kai wußte, daß er in Hannos Lage genau ſo empfunden haben würde.

Das Chemiezimmer war ein Gewölbe mit amphitheatraliſch aufſteigenden Bänken, einem langen Experimentiertiſch und zwei Glasſchränken voller Phiolen. Die Luft war in der Klaſſe zuletzt wieder ſehr heiß und ſchlecht geweſen, aber hier war ſie geſättigt mit Schwefel-Waſſerſtoff, mit dem ſoeben experimentiert worden war, und ſtank über alle Maßen. Kai riß das Fenſter auf, ſtahl dann Adolf Todtenhaupts Reinſchrift-Heft und begann, in großer Eile

das Pensum abzuschreiben, das heute vorzuweisen war. Hanno und mehrere andere Schüler thaten dasselbe. Das nahm die ganze Pause in Anspruch, bis es schellte und Doktor Marotzke erschien.

Dies war der tiefe Oberlehrer, wie Kai und Hanno ihn nannten. Es war ein mittelgroßer, brünetter Mann, mit außerordentlich gelbem Teint, zwei Wulsten an der Stirn, einem harten und schmierigen Bart und ebensolchem Haupthaar. Er sah beständig übernächtig und ungewaschen aus, was aber wohl auf Täuschung beruhte. Er unterrichtete in den Naturwissenschaften, aber sein Hauptgebiet war die Mathematik, und er galt für einen bedeutenden Denker in diesem Fache. Er liebte es, von den philosophischen Stellen der Bibel zu sprechen, und zuweilen, in guter und träumerischer Stimmung, ließ er sich vor Sekundanern und Primanern herab, seltsame Auslegungen geheimnisvoller Schriftstellen zu liefern . . . Außerdem aber war er Reserveoffizier und zwar mit Begeisterung. Als Beamter, der zugleich Militär war, stand er bei Direktor Wulicke aufs Beste angeschrieben. Er hielt von allen Lehrern am meisten auf Disziplin, musterte die Front der strammstehenden Schüler mit kritischem Blick und verlangte kurze und scharfe Antworten. Diese Mischung von Mysticismus und Schneidigkeit war ein wenig abstoßend . . .

Die Reinschriften wurden vorgezeigt, und Doktor Marotzke ging umher und tippte auf jedes Heft mit dem Finger, wobei gewisse Schüler, die nichts ge-

Digitized by Google

ſchrieben hatten, ihm ganz andere Bücher oder alte Arbeiten vorlegten, ohne daß er dies bemerkte.

Dann begann er den Unterricht; und wie ſoeben gelegentlich des Ovid, ſo hatten die fünfundzwanzig jungen Leute ſich jetzt mit Rückſicht auf Bor, Chlor oder Strontium über ihren Dienſteifer aufzuweiſen. Hans Hermann Kilian ward belobigt, weil er wußte, daß $BaSO^4$ oder Schwerſpat das gebräuchlichſte Fälſchungsmittel ſei. Überhaupt war er der Beſte, darum, weil er Offizier werden wollte. Hanno und Kai wußten gar nichts, und in Doktor Marotzkes Notizbuch erging es ihnen übel.

Und als es mit dem Prüfen, Verhören und Zeugnisgeben zu Ende war, war auch das Intereſſe an der Chemieſtunde allerſeits ſo gut wie erſchöpft. Doktor Marotzke fing an, ein paar Experimente zu machen, ein wenig zu knallen und farbige Dämpfe zu entwickeln, aber das war gleichſam nur, um den Reſt der Stunde auszufüllen. Schließlich diktierte er das Penſum, das fürs nächſte Mal zu lernen war. Dann klingelte es, und auch die dritte Stunde war vorüber.

Alle waren vergnügt, bis auf Peterſen, den es heute getroffen hatte; denn jetzt kam eine luſtige Stunde, vor der ſich keine Seele zu fürchten brauchte, und die nichts als Unfug und Amüſement verſprach. Es war das Engliſche bei dem Kandidaten Moderſohn, einem jungen Philologen, der ſeit ein paar Wochen probeweiſe in der Anſtalt wirkte oder, wie Kai Graf Mölln es ausdrückte, ein Gaſtſpiel auf

Digitized by Google

Engagement absolvierte. Aber er hatte wenig Aussicht, engagiert zu werden; es ging allzu fröhlich in seinen Stunden zu . . .

Einige blieben im Chemiesaale, und Andere gingen ins Klassenzimmer hinauf; aber auf dem Hofe brauchte jetzt niemand zu frieren, denn droben auf dem Korridor hatte schon während der Pause Herr Modersohn die Aufsicht, und der wagte Keinen hinunter zu schicken. Auch galt es, Vorbereitungen zu seinem Empfange zu treffen . . .

Es wurde nicht einmal ein wenig stiller in der Klasse, als es zur vierten Stunde schellte. Alles schwatzte und lachte, voll Freude auf den Tanz, der nun bevorstand. Graf Mölln, den Kopf in beide Hände gestützt, fuhr fort, sich mit Roderich Usher zu beschäftigen, und Hanno saß still und sah dem Spektakel zu. Einige ahmten Tierstimmen nach. Ein Hahnenschrei zerriß die Luft, und dort hinten saß Wasservogel und grunzte genau wie ein Schwein, ohne daß man sehen konnte, daß diese Laute aus seinem Innern kamen. An der Wandtafel prangte eine große Kreidezeichnung, eine schielende Fratze, die der Rhapsode Timm vollbracht hatte. Und als dann Herr Modersohn eintrat, konnte er trotz der heftigsten Anstrengungen die Thür nicht hinter sich schließen, weil ein dicker Tannenzapfen in der Spalte stak, der erst von Adolf Todtenhaupt entfernt werden mußte . . .

Der Kandidat Modersohn war ein kleiner, unansehnlicher Mann, der beim Gehen eine Schulter

schräg voranschob, mit einem säuerlich verzogenen Gesicht und sehr dünnem, schwarzem Bart. Er war in furchtbarer Verlegenheit. Immer zwinkerte er mit seinen blanken Augen, zog den Atem ein und öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen. Aber er fand nicht die Worte, die nötig waren. Nach drei Schritten, die er von der Thür aus zurückgelegt, trat er auf eine Knallerbse, eine Knallerbse von seltener Qualität, die einen Lärm verursachte, als habe er auf Dynamit getreten. Er fuhr heftig zusammen, lächelte dann in seiner Not, that als sei nichts geschehen und stellte sich vor die mittlere Bankreihe, indem er sich nach seiner Gewohnheit, schief gebückt, mit einer Handfläche auf die vorderste Pultplatte stützte. Aber man kannte diese seine Lieblingsstellung, und darum hatte man diese Stelle des Tisches mit Tinte beschmiert, sodaß Herr Modersohn sich nun seine ganze kleine, ungeschickte Hand besudelte. Er that, als bemerke er es nicht, legte die nasse und geschwärzte Hand auf den Rücken, blinzelte und sagte mit weicher und schwacher Stimme:

„Die Ordnung in der Klasse läßt zu wünschen übrig."

Hanno Buddenbrook liebte ihn in diesem Augenblick und blickte unbeweglich in sein hülflos verzogenes Gesicht. Aber Wasservogels Grunzen ward immer lauter und natürlicher, und plötzlich prasselten eine Menge Erbsen gegen die Fensterscheibe, prallten ab und fielen rasselnd ins Zimmer zurück.

Digitized by Google

„Es hagelt," sagte Jemand laut und deutlich; und Herr Modersohn schien dies zu glauben, denn er zog sich ohne Weiteres aufs Katheder zurück und verlangte nach dem Klassenbuche. Dies that er nicht, um Jemanden einzuschreiben; sondern, obgleich er bereits fünf oder sechs Unterrichtsstunden in dieser Klasse erteilt hatte, kannte er doch die Schüler bis auf einige Wenige noch nicht und war genötigt, die Namen aufs Geratewohl aus dem schriftlichen Verzeichnis abzulesen.

„Feddermann," sagte er, „wollen Sie, bitte, das Gedicht aufsagen."

„Fehlt!" schrie eine Menge verschiedenartiger Stimmen. Und dabei saß Feddermann groß und breit an seinem Platze und schnellte mit unglaublicher Geschicklichkeit Erbsen durch die ganze Stube.

Herr Modersohn blinzelte und buchstabierte sich einen neuen Namen zusammen.

„Wasservogel," sagte er.

„Verstorben!" rief Petersen, der vom Galgenhumor ergriffen worden war. Und unter Füßescharren, Gegrunz, Gekräh und Hohngelächter wiederholten Alle, daß Wasservogel tot sei.

Herr Modersohn blinzelte abermals, er blickte um sich, verzog säuerlich den Mund und sah dann wieder ins Klassenbuch, indem er mit seiner kleinen, ungeschickten Hand auf den Namen zeigte, den er nun aufrufen wollte.

„Perlemann," sagte er ohne viel Zuversicht.

„Leider dem Wahnsinn verfallen," sprach Kai

Graf Mölln klar und fest; und unter wachsendem Hallo wurde auch dies bestätigt.

Da stand Herr Modersohn auf und rief in den Lärm hinein:

„Buddenbrook, Sie werden mir eine Strafarbeit anfertigen. Wiederholt sich Ihr Lachen, so werde ich Sie tadeln müssen."

Dann setzte er sich wieder. — In der That, Buddenbrook hatte geiacht, er war über Kais Witz in ein leises und heftiges Lachen geraten, dem er nicht Einhalt gebieten konnte. Er fand ihn gut, und besonders das „Leider" erschütterte ihn mit Komik. Als aber Herr Modersohn ihn anherrschte, wurde er ruhig und blickte still und finster auf den Kandidaten. Er sah in diesem Augenblick Alles an ihm, jedes jämmerliche Härchen seines Bartes, der überall die Haut durchscheinen ließ, und seine braunen, blanken, hoffnungslosen Augen; sah, daß er gleichsam zwei Paar Manschetten an seinen kleinen, ungeschickten Händen trug, weil seine Hemdärmel an den Gelenken ebenso lang und breit waren, wie die eigentlichen Manschetten, sah seine ganze, armselige und verzweifelte Gestalt. Er sah auch in sein Inneres hinein. Hanno Buddenbrook war beinahe der Einzige, den Herr Modersohn schon mit Namen kannte, und das benutzte er dazu, ihn beständig zur Ordnung zu rufen, ihm Strafarbeiten zu diktieren und ihn zu tyrannisieren. Er kannte den Schüler Buddenbrook nur deshalb, weil er sich durch stilles Verhalten von den Anderen unterschieden hatte, und

Digitized by Google

dieſe Sanftmut nützte er dazu aus, ihn unaufhörlich die Autorität fühlen zu laſſen, die er den Lauten und Frechen gegenüber nicht geltend zu machen wagte. Selbſt das Mitleid wird einem auf Erden durch die Gemeinheit unmöglich gemacht, dachte Hanno. Ich nehme nicht daran teil, Sie zu quälen und auszubeuten, Kandidat Moderſohn, weil ich das brutal, häßlich und gewöhnlich finde, und wie antworten Sie mir? Aber ſo iſt es, ſo iſt es, ſo wird es immer und überall ſich verhalten, dachte er, und Furcht und Übelkeit ſtiegen wieder in ihm auf. Und daß ich Sie obendrein ſo widerlich deutlich durchſchauen muß! . . .

Endlich fand ſich Einer, der weder tot noch wahnſinnig war und es übernehmen wollte, die engliſchen Verſe aufzuſagen. Es handelte ſich um ein Gedicht, das „The monkey“ hieß, ein kindiſches Machwerk, das man dieſen jungen Leuten, die ſich großen Teiles aufs Meer, ins Geſchäft, ins ernſthafte Lebensgetriebe ſehnten, zugemutet hatte, auswendig zu lernen.

„Monkey, little merry fellow,
„Thou art nature's punchinello . . .“

Es gab eine Menge Strophen, und der Schüler Kaßbaum las ſie aus ſeinem Buche vor. Herrn Moderſohn gegenüber brauchte man ſich nicht den geringſten Zwang anzuthun. Und der Lärm war immer noch ärger geworden. Alle Füße waren in Bewegung und ſcharrten den ſtaubigen Boden. Der Hahn krähte, das Schwein grunzte, die Erbſen flogen. Die

Digitized by Google

Zügelloſigkeit berauſchte die Fünfundzwanzig. Die ungeordneten Inſtinkte ihrer ſechszehn, ſiebzehn Jahre wurden wach. Blätter mit den obſcönſten Bleiſtiftzeichnungen wurden emporgehoben, umhergeſchickt und gierig belacht . . .

Auf einmal verſtummte Alles. Der Recitierende unterbrach ſich. Herr Moderſohn ſelbſt richtete ſich auf und lauſchte. Etwas Liebliches geſchah. Feine und glockenreine Klänge drangen aus dem Hintergrunde des Zimmers und floſſen ſüß, ſinnig und zärtlich in die plötzliche Stille. Es war eine Spieluhr, die Jemand mitgebracht hatte, und die „Du, du liegſt mir am Herzen" ſpielte, mitten in der engliſchen Stunde. Genau aber in dem Augenblick, da die zierliche Melodie verklang, vollzog ſich etwas Fürchterliches . . . es brach über alle Anweſenden herein, grauſam, unerwartet, übergewaltig und lähmend.

Ohne daß nämlich geklopft worden wäre, öffnete ſich mit einem Ruck die Thür ſperrangelweit, etwas Langes und Ungeheures kam herein, ſtieß einen brummenden Lippenlaut aus und ſtand mit einem einzigen Seitenſchritt mitten vor den Bänken . . . Es war der liebe Gott.

Herr Moderſohn war aſchfahl geworden und zerrte den Armſtuhl vom Katheder herunter, indem er ihn mit ſeinem Schnupftuche abwiſchte. Die Schüler waren emporgeſchnellt wie Ein Mann. Sie preßten die Arme an die Flanken, ſtellten ſich auf die Zehenſpitzen, beugten die Köpfe und biſſen ſich

Digitized by Google

auf die Zungen vor rasender Devotion. Es herrschte tiefe Lautlosigkeit. Jemand seufzte vor Anstrengung, und dann war Alles wieder still.

Direktor Wulicke musterte eine Weile die salutierenden Kolonnen, worauf er die Arme mit den trichterförmigen, schmutzigen Manschetten erhob und sie mit weit gespreizten Fingern senkte, wie Jemand, der voll in die Tasten greift. „Setzt euch," sagte er dabei mit seinem Kontrabaßorgan. Er duzte Jedermann.

Die Schüler versanken. Herr Modersohn zog mit zitternden Händen den Armstuhl herbei und der Direktor setzte sich zur Seite des Katheders. „Bitte, nur fortzufahren," sagte er; und das klang genau so entsetzlich, als hätte er gesagt: „Wir werden ja sehen, und wehe demjenigen . . .!"

Es war klar, warum er erschienen war. Herr Modersohn sollte vor ihm eine Probe seiner Unterrichtskunst ablegen, sollte zeigen, was die Real-Untersekunda in sechs oder sieben Stunden bei ihm gelernt hatte; es galt Herrn Modersohns Existenz und Zukunft. Der Kandidat bot einen traurigen Anblick, als er wieder auf dem Katheder stand und Jemanden zur Wiederholung des Gedichtes „The monkey" aufrief. Und wie bislang nur die Schüler geprüft und begutachtet worden waren, so geschah es nun gleichzeitig auch mit dem Lehrer . . . Ach, es erging beiden Teilen schlecht! Das Erscheinen Direktor Wulickes war eine Überrumpelung, und niemand, bis auf zwei oder drei, war vorbereitet.

Digitized by Google

Herr Moderſohn konnte unmöglich die ganze Stunde lang Adolf Todtenhaupt fragen, der Alles wußte. Da „The monkey“ in Gegenwart des Direktors nicht mehr abgeleſen werden konnte, ſo ging er jammervoll, und als die Lektüre von „Ivanhoe“ an die Reihe kam, konnte eigentlich nur der junge Graf Mölln ein wenig überſetzen, weil bei ihm ein privates Intereſſe für den Roman vorhanden war. Die Übrigen ſtocherten huſtend und hülflos zwiſchen den Vokabeln umher. Auch Hanno Buddenbrook ward aufgerufen und kam nicht über eine Zeile hinweg. Direktor Wulicke ſtieß einen Laut aus, wie wenn die tiefſte Saite des Kontrabaſſes heftig angeſtrichen wird. Herr Moderſohn rang ſeine kleinen, ungeſchickten, mit Tinte beſudelten Hände und wiederholte jammernd:

„Und ſonſt ging es immer ſo gut! Und ſonſt ging es immer ſo gut!“

Dies wiederholte er noch, als es ſchellte, verzweiflungsvoll halb an die Schüler und halb an den Direktor gewendet. Aber der liebe Gott ſtand fürchterlich aufgerichtet, mit verſchränkten Armen vor ſeinem Stuhle und blickte mit abweiſendem Kopfnicken ſtarr über die Klaſſe hinweg . . . Und dann befahl er das Klaſſenbuch und ſchrieb langſam allen Denjenigen, deren Leiſtungen ſoeben mangelhaft oder gleich Null geweſen waren, einen Tadel wegen Trägheit hinein, ſechs oder ſieben Schülern auf einmal. Herr Moderſohn konnte nicht eingeſchrieben werden, aber er war ſchlimmer daran, als Alle; er ſtand

Digitized by Google

da, fahl, gebrochen und abgethan. Hanno Buddenbrook aber war ebenfalls unter den Getadelten. — „Ich will euch eure Carrière schon verderben," sagte Direktor Wulicke noch. Und dann verschwand er.

Es schellte, die Stunde war aus. So hatte es kommen sollen. Ja, so war es immer. Wenn man sich am meisten ängstigte, so ging es einem, wie aus Hohn, beinahe gut; aber wenn man nichts Übles gewärtigte, so kam das Unglück. Hannos Avancement zu Ostern war nun endgültig unmöglich. Er stand auf und ging mit müden Augen aus dem Zimmer, indem er seine Zunge an dem kranken Backenzahne scheuerte.

Kai kam zu ihm, legte den Arm um ihn und ging mit ihm, inmitten der erregten Kameraden, die über die außerordentlichen Ereignisse disputierten, auf den Hof hinunter. Er blickte ängstlich und liebevoll in Hannos Gesicht und sagte:

„Verzeih, Hanno, daß ich eben übersetzt habe und nicht lieber stillschwieg und mich auch einschreiben ließ! Es ist so gemein . . ."

„Habe ich vorhin nicht auch gesagt, was ‚patula Jovis arbore, glandes' heißt?" antwortete Hanno. „Das ist nun schon so, Kai, laß es gut sein. Man muß es gut sein lassen."

„Ja, das muß man wohl. — Also der liebe Gott will dir die Carrière verderben. Dann mußt du dich wohl darein ergeben, Hanno; denn, wenn es sein unerforschlicher Wille ist . . . Die Carrière, was für ein liebes Wort! Herrn Modersohns Car-

Digitized by Google

rière ist nun auch dahin. Er wird nie Oberlehrer werden, der Arme! Ja, es giebt Hülfslehrer, und es giebt Oberlehrer, mußt du wissen, aber Lehrer giebt es nicht. Dies ist nun etwas, was man nicht so leicht verstehen kann, weil es nur für ganz Erwachsene ist und Solche, die vom Leben gereift sind. Man könnte sagen: Jemand ist ein Lehrer oder er ist keiner; wie Jemand ein Oberlehrer sein kann, das verstehe ich nicht. Man könnte damit vor den lieben Gott oder Herrn Marotzke hintreten und es ihnen auseinandersetzen. Was würde geschehen? Sie würden es als Beleidigung nehmen und dich wegen Unbotmäßigkeit vernichten, während du doch eine sehr viel höhere Meinung von ihrem Beruf an den Tag gelegt hättest, als sie selber besitzen können... Na, laß sie, komm, es sind lauter Nashörner."

Sie gingen auf dem Hofe spazieren, und Hanno horchte wohlgefällig auf das, was Kai zum Besten gab, um ihn seinen Tadel vergessen zu lassen.

„Sieh, hier ist eine Thür, eine Hofthür, sie ist offen, da draußen ist die Straße. Wie wäre es, wenn wir hinausträten und ein bißchen auf dem Trottoir umhergingen? Es ist Pause, wir haben noch sechs Minuten; und wir könnten ja pünktlich zurückkehren. Aber die Sache ist die: es ist unmöglich. Verstehst du das? Hier ist die Thür, sie ist offen, es ist kein Gitter davor, nichts, kein Hindernis, hier ist die Schwelle. Und dennoch ist es unmöglich, schon der Gedanke ist unmöglich, auch nur auf eine Sekunde hinauszutreten... Nun,

Digitized by Google

ſehen wir davon ab! Aber nehmen wir ein anderes Beiſpiel. Es wäre gänzlich verkehrt, zu ſagen, daß die Uhr jetzt ungefähr halb zwölf iſt. Nein, es kommt jetzt die Geographie-Stunde an die Reihe; ſo verhält es ſich! Nun frage ich aber Jedermann: iſt dies ein Leben? Alles iſt verzerrt ... Ach, Herr Gott, wollte die Anſtalt uns erſt aus ihrer liebenden Umarmung entlaſſen!“

„Ja, und was dann? Nein, laß nur, Kai, dann wäre es auch noch ſo! Was ſoll man anfangen? Hier iſt man wenigſtens aufgehoben. Seit mein Vater tot iſt, haben Herr Stephan Kiſtenmaker und Paſtor Pringsheim es übernommen, mich tagtäglich zu fragen, was ich werden will. Ich weiß es nicht. Ich kann nichts antworten. Ich kann nichts werden. Ich fürchte mich vor dem Ganzen ...“

„Nein, wie kann man ſo verzagt reden! Du mit deiner Muſik ...“

„Was iſt mit meiner Muſik, Kai? Es iſt nichts damit. Soll ich umherreiſen und ſpielen? Erſtens würden ſie es mir nicht erlauben, und zweitens werde ich nie genug dazu können. Ich kann beinahe nichts, ich kann nur ein bißchen phantaſieren, wenn ich allein bin. Und dann ſtelle ich mir das Umherreiſen auch ſchrecklich vor ... Mit dir iſt es ſo anders. Du haſt mehr Mut. Du gehſt hier herum und lachſt über das Ganze und haſt ihnen etwas entgegenzuhalten. Du willſt ſchreiben, willſt den Leuten Schönes und Merkwürdiges erzählen, gut, das iſt etwas. Und du wirſt ſicher berühmt

Digitized by Google

werden, du biſt ſo geſchickt. Woran liegt es? Du biſt luſtiger. Manchmal in der Stunde ſehen wir uns an, wie vorhin einen Augenblick, bei Herrn Mantelſack, als Peterſen unter Allen, die abgeleſen hatten, einen Tadel bekam. Wir denken dasſelbe, aber du ſchneideſt eine Fratze und biſt ſtolz . . . Ich kann das nicht. Ich werde ſo müde davon. Ich möchte ſchlafen und nichts mehr wiſſen. Ich möchte ſterben, Kai! . . . Nein, es iſt nichts mit mir. Ich kann nichts wollen. Ich will nicht einmal berühmt werden. Ich habe Angſt davor, genau, als wäre ein Unrecht dabei! Es kann nichts aus mir werden, ſei ſicher. Neulich, nach der Konfirmationsſtunde hat Paſtor Pringsheim zu Jemandem geſagt, man müſſe mich aufgeben, ich ſtammte aus einer verrotteten Familie . . .“

„Hat er das geſagt?“ fragte Kai mit angeſpanntem Intereſſe . . .

„Ja, er meint meinen Onkel Chriſtian damit, der in Hamburg in einer Anſtalt ſitzt. — Er hat ſicher Recht. Man ſollte mich nur aufgeben. Ich wäre ſo dankbar dafür! . . . Ich habe ſo vielerlei Sorgen, und Alles fällt mir ſo ſchwer. Nehmen wir an, ich ſchneide mich in den Finger, thue mir irgendwo weh . . . es iſt eine Wunde, die bei einem Anderen in acht Tagen geheilt wäre. Bei mir dauert es vier Wochen. Es will nicht heilen, es entzündet ſich, es wird ſchlimm und macht mir unmäßige Beſchwerden . . . Neulich ſagte mir Herr Brecht, um meine Zähne ſähe es jämmerlich aus,

Digitized by Google

faſt Alle ſeien ſchon unterminiert und verbraucht, nicht zu reden von denen, die ausgezogen ſind. So ſteht es jetzt. Und womit werde ich beißen, wenn ich dreißig, vierzig Jahre alt bin? Ich habe gar keine Hoffnung . . .“

„So,“ ſagte Kai und ſchlug eine ſchnellere Gangart an; „nun erzählſt du mir ein bißchen von deinem Klavierſpiel. Ich will nämlich jetzt etwas Wunderbares ſchreiben, etwas Wunderbares . . . Vielleicht fange ich nachher in der Zeichenſtunde an. Willſt du heute Nachmittag ſpielen?“

Hanno ſchwieg einen Augenblick. Etwas Trübes, Verwirrtes und Heißes war in ſeinen Blick gekommen.

„Ja, ich werde wohl ſpielen,“ ſagte er, „obgleich ich es nicht thun ſollte. Ich ſollte meine Etüden und Sonaten üben und dann aufhören. Aber ich werde wohl ſpielen, ich kann es nicht laſſen, obgleich es Alles noch ſchlimmer macht.“

„Schlimmer?“

Hanno ſchwieg.

„Ich weiß, wovon du ſpielſt,“ ſagte Kai. Und dann ſchwiegen Beide.

Sie waren in einem ſeltſamen Alter. Kai war ſehr rot geworden und blickte zu Boden, ohne den Kopf zu ſenken. Hanno ſah blaß aus. Er war furchtbar ernſt und hielt ſeine verſchleierten Augen ſeitwärts gerichtet.

Dann ſchellte Herr Schlemiel, und ſie gingen hinauf.

Digitized by Google

Es kam die Geographie-Stunde und mit ihr das Extemporale, ein sehr wichtiges Extemporale über das Gebiet von Hessen-Nassau. Ein Mann mit rotem Bart und braunem Schoßrock trat ein. Sein Gesicht war bleich, und auf seinen Händen, deren Poren weit offen standen, wuchs nicht ein einziges Härchen. Dies war der geistreiche Oberlehrer, Herr Doktor Mühsam. Er litt zuweilen an Lungenblutungen und sprach beständig in ironischem Tone, weil er sich für ebenso witzig wie leidend hielt. Zu Hause besaß er eine Art Heine-Archiv, eine Sammlung von Papieren und Gegenständen, die sich auf den frechen und kranken Poeten bezogen. Jetzt fixierte er die Grenzen von Hessen-Nassau auf der Wandtafel und bat dann mit einem zugleich melancholischen und höhnischen Lächeln, die Herren möchten in ihre Hefte zeichnen, was das Land an Merkwürdigem biete. Er schien sowohl die Schüler, wie das Land Hessen-Nassau verspotten zu wollen; und doch war es ein sehr wichtiges Extemporale, vor dem Alle sich fürchteten.

Hanno Buddenbrook wußte nichts von Hessen-Nassau, nicht viel, so gut wie nichts. Er wollte ein wenig auf Adolf Todtenhaupts Heft hinübersehen, aber Heinrich Heine, der trotz seiner überlegenen und leidenden Ironie mit gespanntester Aufmerksamkeit jede Bewegung überwachte, bemerkte es sofort und sagte:

„Herr Buddenbrook, ich bin versucht, Sie Ihr Buch schließen zu lassen, aber ich fürchte allzu sehr,

Digitized by Google

Ihnen eine Wohlthat damit zu erweisen. Fahren Sie fort.“

Diese Bemerkung enthielt zwei Witze. Erstens denjenigen, daß Doktor Mühsam Hanno mit „Herr“ anredete, und zweitens den mit der „Wohlthat“. Hanno Buddenbrook aber fuhr fort, über seinem Heft zu brüten und lieferte schließlich ein beinahe leeres Blatt ab, worauf er wieder mit Kai hinausging.

Für heute war nun Alles überstanden. Wohl Dem, der glücklich davongekommen war und dessen Bewußtsein von keinem Tadel beschwert wurde. Er konnte nun frei und wohlgemut bei Herrn Drägemüller im hellen Saale sitzen und zeichnen . . .

Der Zeichensaal war weit und licht. Gipsabgüsse nach der Antike standen auf den Wandbörtern, und in einem großen Schranke gab es allerhand Holzklötze und Puppenmöbel, die ebenfalls als Modelle dienten. Herr Drägemüller war ein untersetzter Mann mit rundgeschnittenem Vollbart und einer braunen, glatten, billigen Perücke, die im Nacken verräterisch abstand. Er besaß zwei Perücken, eine mit längerem und eine mit kürzerem Haar; hatte er sich den Bart scheren lassen, so setzte er die kürzere auf . . . Auch sonst war er ein Mann von einigen drolligen Eigentümlichkeiten. Statt „der Bleistift“ sagte er „die Blei“. Außerdem verbreitete er einen ölig-spirituösen Geruch wo er ging und stand, und Einige sagten, er tränke Petroleum. Seine schönsten Stunden kamen, wenn er vertretungsweise

einmal in einem anderen Fache als im Zeichnen unterrichten durfte. Dann hielt er Vorträge über Bismarcks Politik, die er mit eindringlichen, spiralförmigen Bogenbewegungen von der Nase zur Schulter begleitete, und sprach mit Haß und Furcht von der Sozialdemokratie . . . „Wir müssen zusammenhalten!“ pflegte er zu schlechten Schülern zu sagen, indem er sie am Arme packte. „Die Sozialdemokratie steht vor der Thür!“ Er hatte etwas krampfhaft Geschäftiges an sich. Er setzte sich neben einen, verbreitete einen heftigen Spiritusgeruch, schlug einem mit seinem Siegelring vor die Stirn, stieß einzelne Wörter hervor, wie „Perspektive!“ „Schlagschatten!“ „Die Blei!“ „Sozialdemokratie!“ „Zusammenhalten!“ und enteilte . . .

Kai schrieb an seiner neuen litterarischen Arbeit in dieser Stunde, und Hanno beschäftigte sich damit, daß er in Gedanken eine Orchester-Ouvertüre aufführte. Dann war es aus, man holte seine Sachen herunter, der Weg durch die Hofthore war frei gegeben, man ging nach Hause.

Hanno und Kai hatten denselben Weg, und bis zu der kleinen, roten Villa draußen in der Vorstadt gingen sie zusammen, ihre Bücher unterm Arm. Dann hatte der junge Graf Mölln noch eine weite Strecke bis zu dem väterlichen Wohnsitz allein zu wandern. Er trug nicht einmal einen Paletot.

Der Nebel, der am Morgen geherrscht hatte, war zu Schnee geworden, der in großen, weichen Flocken herniedersank und sich in Kot verwandelte.

Digitized by Google

An der Buddenbrookſchen Gartenpforte trennten ſie ſich; aber als Hanno ſchon den Vorgarten zur Hälfte durchſchritten hatte, kam Kai noch einmal zurück und legte den Arm um ſeinen Hals. „Sei nicht verzweifelt . . . Und ſpiele lieber nicht!“ ſagte er leiſe; dann verſchwand ſeine ſchlanke, verwahrloſte Geſtalt im Schneegeſtöber.

Hanno ließ ſeine Bücher auf dem Korridor in der Schale zurück, die der Bär vor ſich hinſtreckte, und ging ins Wohnzimmer, um ſeine Mutter zu begrüßen. Sie ſaß auf der Chaiſelongue und las in einem gelb gehefteten Buche. Während er über den Teppich ſchritt, blickte ſie ihm mit ihren braunen, nahe bei einander liegenden Augen entgegen, in deren Winkeln bläuliche Schatten lagerten. Als er vor ihr ſtand, nahm ſie ſeinen Kopf zwiſchen die Hände und küßte ihn auf die Stirn.

Er ging in ſein Zimmer hinauf, wo Fräulein Clementine ein wenig Frühſtück für ihn bereit geſtellt hatte, wuſch ſich und aß. Als er fertig war, nahm er aus dem Pulte ein Päckchen jener kleinen, ſcharfen ruſſiſchen Cigaretten, die ihm ebenfalls nicht mehr unbekannt waren, und begann, zu rauchen. Dann ſetzte er ſich ans Harmonium und ſpielte etwas ſehr Schwieriges, Strenges, Fugiertes, von Bach. Und ſchließlich faltete er die Hände hinter dem Kopf und blickte zum Fenſter hinaus in den lautlos niedertaumelnden Schnee. Es gab da ſonſt nichts zu ſehen. Es lag kein zierlicher Garten mit plätſcherndem Springbrunnen mehr unter ſeinem Fenſter. Die

Digitized by Google

Aussicht wurde durch die graue Seitenwand der benachbarten Villa abgeschnitten.

Um vier Uhr wurde zu Mittag gegessen. Gerda Buddenbrook, der kleine Johann und Fräulein Clementine waren allein. Später traf Hanno im Salon die Vorbereitungen zum Musizieren und erwartete am Flügel seine Mutter. Sie spielten die Sonate Opus 24 von Beethoven. Bei dem Adagio sang die Geige wie ein Engel; aber Gerda nahm dennoch unbefriedigt das Instrument vom Kinn, betrachtete es mißmutig und sagte, daß es nicht in Stimmung sei. Sie spielte nicht weiter und ging hinauf, um zu ruhen.

Hanno blieb im Salon zurück. Er trat an die Glasthür, die auf die schmale Veranda führte, und blickte ein paar Minuten lang in den aufgeweichten Vorgarten hinaus. Plötzlich aber trat er einen Schritt rückwärts, zog heftig den crêmefarbenen Vorhang vor die Thür, sodaß das Zimmer in einem gelblichen Halbdunkel lag, und ging in Bewegung zum Flügel. Dort stand er abermals eine Weile, und sein Blick, starr und unbestimmt auf einen Punkt gerichtet, verdunkelte sich langsam, verschleierte sich, verschwamm . . . Er setzte sich und begann eine seiner Phantasieen.

Es war ein ganz einfaches Motiv, das er sich vorführte, ein Nichts, das Bruchstück einer nicht vorhandenen Melodie, eine Figur von anderthalb Takten, und als er sie zum ersten Mal mit einer Kraft, die man ihm nicht zugetraut hätte, in tiefer Lage

Digitized by Google

als einzelne Stimme ertönen ließ, wie als ſollte ſie von Poſaunen einſtimmig und befehlshaberiſch als Urſtoff und Ausgang alles Kommenden verkündigt werden, war gar nicht abzuſehen, was eigentlich gemeint ſei. Als er ſie aber im Diskant, in einer Klangfarbe von mattem Silber, harmoniſiert wiederholte, erwies ſich, daß ſie im Weſentlichen aus einer einzigen Auflöſung beſtand, einem ſehnſüchtigen und ſchmerzlichen Hinſinken von einer Tonart in die andere . . . eine kurzatmige, armſelige Erfindung, der aber durch die preziöſe und feierliche Entſchiedenheit, mit der ſie hingeſtellt und vorgebracht wurde, ein ſeltſamer, geheimnis- und bedeutungsvoller Wert verſchafft ward. Und nun begannen bewegte Gänge, ein raſtloſes Kommen und Gehen von Synkopen, ſuchend, irrend und von Aufſchreien zerriſſen, wie als ſei eine Seele voll Unruhe über das, was ſie vernommen und was doch nicht verſtummen wollte, ſondern in immer anderen Harmonieen, fragend, klagend, erſterbend, verlangend, verheißungsvoll ſich wiederholte. Und immer heftiger wurden die Synkopen, ratlos umhergedrängt von haſtigen Triolen; die Schreie der Furcht jedoch, die hineinklangen, nahmen Geſtalt an, ſie ſchloſſen ſich zuſammen, ſie wurden zur Melodie, und der Augenblick kam, da ſie wie ein inbrünſtig und flehentlich hervortretender Geſang des Bläſerchores ſtark und demütig zur Herrſchaft gelangten. Das haltlos Drängende, das Wogende, Irrende und Entgleitende war verſtummt und beſiegt, und in un-

beirrbar einfachem Rhythmus erscholl dieser zerknirschte und kindlich betende Choral... Mit einer Art von Kirchenschluß endete er. Eine Fermate kam, und eine Stille. Und siehe, plötzlich war, ganz leise, in einer Klangfarbe von mattem Silber, das erste Motiv wieder da, diese armselige Erfindung, diese dumme oder geheimnisvolle Figur, dieses süße, schmerzliche Hinsinken von einer Tonart in die andere. Da entstand ein ungeheurer Aufruhr und wild erregte Geschäftigkeit, beherrscht von fanfarenartigen Accenten, Ausdrücken einer wilden Entschlossenheit. Was geschah? Was war in Vorbereitung? Es scholl wie Hörner, die zum Aufbruch riefen. Und dann trat etwas ein wie eine Sammlung und Konzentration, festere Rhythmen fügten sich zusammen, und eine neue Figur setzte ein, eine kecke Improvisation, eine Art Jagdlied, unternehmend und stürmisch. Aber es war nicht fröhlich, es war im Innersten voll verzweifelten Übermuts, die Signale, die darein tönten, waren gleich Angstrufen, und immer wieder war zwischen Allem, in verzerrten und bizarren Harmonieen, quälend, irrselig und süß, das Motiv, jenes erste, rätselhafte Motiv zu vernehmen... Und nun begann ein unaufhaltsamer Wechsel von Begebenheiten, deren Sinn und Wesen nicht zu erraten war, eine Flucht von Abenteuern des Klanges, des Rhythmus und der Harmonie, über die Hanno nicht Herr war, sondern die sich unter seinen arbeitenden Fingern gestalteten, und die er erlebte, ohne sie vorher zu

Digitized by Google

kennen . . . Er ſaß, ein wenig über die Taſten gebeugt, mit getrennten Lippen und fernem, tiefem Blick, und ſein braunes Haar bedeckte in weichen Locken ſeine Schläfen. Was geſchah? Was wurde erlebt? Wurden hier furchtbare Hinderniſſe bewältigt, Drachen getötet, Felſen erklommen, Ströme durchſchwommen, Flammen durchſchritten? Und wie ein gellendes Lachen oder wie eine unbegreiflich ſelige Verheißung ſchlang ſich das erſte Motiv hindurch, dies nichtige Gebilde, dies Hinſinken von einer Tonart in die andere . . . ja, es war, als reize es auf zu immer neuen, gewaltſamen Anſtrengungen, raſende Anläufe in Oktaven folgten ihm, die in Schreie ausklangen, und dann begann ein Aufſchwellen, eine langſame, unaufhaltſame Steigerung, ein chromatiſches Aufwärtsringen von wilder, unwiderſtehlicher Sehnſucht, jäh unterbrochen durch plötzliche, erſchreckende und aufſtachelnde Pianiſſimi, die wie ein Weggleiten des Bodens unter den Füßen und wie ein Verſinken in Begierde waren . . . Einmal war es, als ob fern und leiſe mahnend die erſten Akkorde des flehenden, zerknirſchten Gebetes vernehmbar werden wollten; alsbald aber ſtürzte die Flut der empordrängenden Kakophonieen darüber her, die ſich zuſammenballten, ſich vorwärts wälzten, zurückwichen, aufwärtsklommen, verſanken und wieder einem unausſprechlichen Ziele entgegenrangen, das kommen mußte, nun kommen mußte, in dieſem Augenblick, an dieſem furchtbaren Höhepunkt, da die lechzende Drangſal zur Unerträglich-

Digitized by Google

keit geworden war . . . Und es kam, es war nicht mehr hintanzuhalten, die Krämpfe der Sehnsucht hätten nicht mehr verlängert werden können, es kam, gleichwie wenn ein Vorhang zerrisse, Thore aufsprängen, Dornenhecken sich erschlossen, Flammenmauern in sich zusammensänken . . . Die Lösung, die Auflösung, die Erfüllung, die vollkommene Befriedigung brach herein, und mit entzücktem Aufjauchzen entwirrte sich Alles zu einem Wohlklang, der in süßem und sehnsüchtigem Ritardando sogleich in einen anderen hinübersank . . . es war das Motiv, das erste Motiv, was erklang! Und was nun begann, war ein Fest, ein Triumph, eine zügellose Orgie ebendieser Figur, die in allen Klangschattierungen prahlte, sich durch alle Oktaven ergoß, aufweinte, im Tremolando verzitterte, sang, jubelte, schluchzte, angethan mit allem brausenden, klingelnden, perlenden, schäumenden Prunk der orchestralen Ausstattung sieghaft daherkam . . . Es lag etwas Brutales und Stumpfsinniges und zugleich etwas asketisch Religiöses, etwas wie Glaube und Selbstaufgabe in dem fanatischen Cultus dieses Nichts, dieses Stücks Melodie, dieser kurzen, kindischen, harmonischen Erfindung von anderthalb Takten . . . etwas Lasterhaftes in der Maßlosigkeit und Unersättlichkeit, mit der sie genossen und ausgebeutet wurde, und etwas cynisch Verzweifeltes, etwas wie Wille zu Wonne und Untergang in der Gier, mit der die letzte Süßigkeit aus ihr gesogen wurde, bis zur Erschöpfung, bis zum Ekel und Überdruß, bis

Digitized by Google

endlich, endlich in Ermattung nach allen Ausschweifungen ein langes, leises Arpeggio in moll hinrieselte, um einen Ton emporstieg, sich in dur auflöste und mit einem wehmütigen Zögern erstarb. —

Hanno saß noch einen Augenblick still, das Kinn auf der Brust, die Hände im Schoß. Dann stand er auf und schloß den Flügel. Er war sehr blaß, in seinen Knieen war gar keine Kraft, und seine Augen brannten. Er ging ins Nebenzimmer, streckte sich auf der Chaiselongue aus und blieb so lange Zeit ohne ein Glied zu rühren.

Später wurde zu Abend gegessen, worauf er mit seiner Mutter eine Partie Schach spielte, bei der niemand gewann. Aber nach Mitternacht noch saß er in seinem Zimmer bei einer Kerze vor dem Harmonium und spielte, weil nichts mehr erklingen durfte, in Gedanken, obgleich er gewillt war, morgen um halb sechs Uhr aufzustehen, um die wichtigsten Schularbeiten anzufertigen.

Dies war ein Tag aus dem Leben des kleinen Johann.

3.

Mit dem Typhus ist es folgendermaßen bestellt.

Der Mensch fühlt eine seelische Mißstimmung in sich entstehen, die sich rasch vertieft und zu einer hinfälligen Verzweiflung wird. Zu gleicher Zeit bemächtigt sich seiner eine physische Mattigkeit, die sich nicht allein auf Muskeln und Sehnen, sondern auch auf die Funktionen aller inneren Organe er-

Digitized by

ſtreckt, und nicht zuletzt auf die des Magens, der die Aufnahme von Speiſe mit Widerwillen verweigert. Es beſteht ein ſtarkes Schlafbedürfnis, allein trotz äußerſter Müdigkeit iſt der Schlaf unruhig, oberflächlich, beängſtigt und unerquicklich. Das Gehirn ſchmerzt; es iſt dumpf, befangen, wie von Nebeln umhüllt, und von Schwindel durchzogen. Ein unbeſtimmter Schmerz ſitzt in allen Gliedern. Hie und da fließt ohne jedwede beſondere Veranlaſſung Blut aus der Naſe. — Dies iſt die Introduktion.

Dann giebt ein heftiger Froſtanfall, der den ganzen Körper durchrüttelt und die Zähne gegen einander wirbelt, das Zeichen zum Einſatze des Fiebers, das ſofort die höchſten Grade erreicht. Auf der Haut der Bruſt und des Bauches werden nun einzelne linſengroße, rote Flecken ſichtbar, die durch den Druck eines Fingers entfernt werden können, aber ſofort zurückkehren. Der Puls raſt; er hat bis zu hundert Schläge in einer Minute. So vergeht, bei einer Körpertemperatur von vierzig Grad, die erſte Woche.

In der zweiten Woche iſt der Menſch von Kopf- und Gliederſchmerzen befreit; dafür aber iſt der Schwindel bedeutend heftiger geworden, und in den Ohren iſt ein ſolches Sauſen und Brauſen, daß es geradezu Schwerhörigkeit hervorruft. Der Ausdruck des Geſichtes wird dumm. Der Mund fängt an, offen zu ſtehen, die Augen ſind verſchleiert und ohne Teilnahme. Das Bewußtſein iſt verdunkelt;

Digitized by Google

Schlafſucht beherrſcht den Kranken, und oft verſinkt er, ohne wirklich zu ſchlafen, in eine bleierne Betäubung. Dazwiſchen erfüllen ſeine Irrreden, ſeine lauten, erregten Phantaſieen das Zimmer. Seine ſchlaffe Hülfloſigkeit hat ſich bis zum Unreinlichen und Widerwärtigen geſteigert. Auch ſind ſein Zahnfleiſch, ſeine Zähne und ſeine Zunge mit einer ſchwärzlichen Maſſe bedeckt, die den Atem verpeſtet. Mit aufgetriebenem Unterleibe liegt er regungslos auf dem Rücken. Er iſt im Bette hinabgeſunken und ſeine Kniee ſind geſpreizt. Alles an ihm arbeitet haſtig, jagend und oberflächlich, ſeine Atmung ſowohl, wie der Puls, der an hundertundzwanzig flüchtig zuckende Schläge in einer Minute vollführt. Die Augenlider ſind halb geſchloſſen, und die Wangen glühen nicht mehr wie zu Anfang rot vor Fieberhitze, ſondern haben eine bläuliche Färbung angenommen. Die linſengroßen, roten Flecke auf der Bruſt und dem Bauche haben ſich vermehrt. Die Temperatur des Körpers erreicht einundvierzig Grad . . .

In der dritten Woche iſt die Schwäche auf ihrem Gipfel. Die lauten Delirien ſind verſtummt, und niemand kann ſagen, ob der Geiſt des Kranken in leere Nacht verſunken iſt, oder ob er, fremd und abgewandt dem Zuſtande des Leibes, in fernen, tiefen, ſtillen Träumen weilt, von denen kein Laut und kein Zeichen Kunde giebt. Der Körper liegt in grenzenloſer Unempfindlichkeit. — Dies iſt der Zeitpunkt der Entſcheidung . . .

Digitized

Bei gewiſſen Individuen wird die Diagnoſe durch beſondere Umſtände erſchwert. Geſetzt, zum Beiſpiel, daß die Anfangsſymptome der Krankheit, Verſtimmung, Mattigkeit, Appetitloſigkeit, unruhiger Schlaf, Kopfſchmerzen, ſchon meiſtens vorhanden waren, als der Patient noch, die Hoffnung der Seinen, in völliger Geſundheit umherging? Daß ſie ſich, auch bei plötzlich verſtärktem Auftreten, kaum als etwas Außergewöhnliches bemerkbar machen? — Ein tüchtiger Arzt von ſoliden Kenntniſſen, wie, um einen Namen zu nennen, Doktor Langhals, der hübſche Doktor Langhals, mit den kleinen, ſchwarzbehaarten Händen, wird gleichwohl bald in der Lage ſein, die Sache bei ihrem richtigen Namen zu nennen, und das Erſcheinen der fatalen roten Flecke auf der Bruſt und dem Bauche giebt ja völlige Gewißheit. Er wird über die Maßregeln, die zu treffen, die Mittel, die anzuwenden, nicht in Zweifel ſein. Er wird für ein möglichſt großes, oft gelüftetes Krankenzimmer ſorgen, deſſen Temperatur ſiebenzehn Grad nicht überſteigen darf. Er wird auf äußerſte Sauberkeit dringen und auch durch immer erneutes Ordnen des Bettes den Körper, ſolange dies irgend möglich, — in gewiſſen Fällen iſt es nicht lange möglich — vor dem „Wundliegen“ zu ſchützen ſuchen. Er wird eine beſtändige Reinigung der Mundhöhle mit naſſen Leinwandläppchen veranlaſſen, wird, was die Arzneien betrifft, ſich einer Miſchung von Jod und Jodkalium bedienen, Chinin und Antipyrin verſchreiben und, vor Allem,

Digitized by Google

da der Magen und die Gedärme ſchwer in Mitleidenſchaft gezogen ſind, eine äußerſt leichte und äußerſt kräftigende Diät verordnen. Er wird das zehrende Fieber durch Bäder bekämpfen, durch Vollbäder, in die der Kranke oft, jede dritte Stunde, ohne Unterlaß, bei Tag und Nacht hineinzutragen iſt. und die vom Fußende der Wanne aus langſam zu erkälten ſind. Und nach einem jeden Bade wird er raſch etwas Stärkendes und Anregendes, Cognac, auch Champagner verabreichen . . .

Alle dieſe Mittel aber gebraucht er durchaus aufs Geratewohl, für den Fall gleichſam nur, daß ſie überhaupt von irgend einer Wirkung ſein können, unwiſſend darüber, ob ihre Anwendung nicht jedes Wertes, Sinnes und Zweckes entbehrt. Denn Eines weiß er nicht, was Eine Frage betrifft, ſo tappt er im Dunkel, über Ein Entweder-Oder ſchwebt er bis zur dritten Woche, bis zur Kriſis und Entſcheidung in völliger Unentſchiedenheit. Er weiß nicht, ob die Krankheit, die er „Typhus" nennt, in dieſem Falle ein im Grunde belangloſes Unglück bedeutet, die unangenehme Folge einer Infektion, die ſich vielleicht hätte vermeiden laſſen, und der mit den Mitteln der Wiſſenſchaft entgegenzuwirken iſt — oder ob ſie ganz einfach eine Form der Auflöſung iſt, das Gewand des Todes ſelbſt, der ebenſo gut in einer anderen Maske erſcheinen könnte, und gegen den kein Kraut gewachſen iſt.

Mit dem Typhus iſt es folgendermaßen beſtellt:

In die fernen Fieberträume, in die glühende

Digitized by Google

Verlorenheit des Kranken wird das Leben hineinrufen mit unverkennbarer, ermunternder Stimme. Hart und frisch wird diese Stimme den Geist auf dem fremden, heißen Wege erreichen, auf dem er vorwärts wandelt, und der in den Schatten, die Kühle, den Frieden führt. Aufhorchend wird der Mensch diese helle, muntere, ein wenig höhnische Mahnung zur Umkehr und Rückkehr vernehmen, die aus jener Gegend zu ihm dringt, die er so weit zurückgelassen und schon vergessen hatte. Wallt es dann auf in ihm, wie ein Gefühl der feigen Pflichtversäumnis, der Scham, der erneuten Energie, des Mutes und der Freude, der Liebe und Zugehörigkeit zu dem spöttischen, bunten und brutalen Getriebe, das er im Rücken gelassen: wie weit er auch auf dem fremden, heißen Pfade fortgeirrt sein mag, er wird umkehren und leben. Aber zuckt er zusammen vor Furcht und Abneigung bei der Stimme des Lebens, die er vernimmt, bewirkt diese Erinnerung dieser lustige, herausfordernde Laut, daß er den Kopf schüttelt und in Abwehr die Hand hinter sich streckt und sich vorwärts flüchtet auf dem Wege, der sich ihm zum Entrinnen eröffnet hat . . . nein, es ist klar, dann wird er sterben. —

4.

„Es ist nicht recht, es ist nicht recht, Gerda!“ sagte das alte Fräulein Weichbrodt wohl zum hun-

Digitized by Google

dertſten Male bekümmert und vorwurfsvoll. Sie nahm heute Abend im Wohnzimmer ihrer ehemaligen Schülerin einen Sofaplatz in dem Kreiſe ein, der von Gerda Buddenbrook, Frau Permaneder, ihrer Tochter Erika, der armen Klothilde und den drei Damen Buddenbrook aus der Breitenſtraße um den runden Mitteltiſch gebildet ward. Die grünen Bänder ihrer Haube fielen auf ihre Kinderſchultern hinab, von denen ſie die eine ganz hoch emporziehen mußte, um den Oberarm auf der Tiſchplatte geſtikulieren laſſen zu können; ſo winzig war ſie mit ihren fünfundſiebenzig Jahren geworden.

„Es iſt nicht recht, laß dir ſagen, daß es nicht wohl gethan iſt, Gerda!“ wiederholte ſie mit eifernder und zitternder Stimme. „Ich ſtehe mit einem Fuße im Grabe, mir bleibt nur eine kurze Friſt, und du willſt mich . . . Du willſt uns verlaſſen, willſt dich auf immer von uns trennen . . . fortziehen . . . Wenn es eine Reiſe, einen Beſuch in Amſterdam gälte . . . allein auf immer!“ Und ſie ſchüttelte ihren alten Vogelkopf mit den braunen, geſcheuten, betrübten Augen. „Es iſt wahr, daß du Vieles verloren haſt . . .“

„Nein, ſie hat Alles verloren,“ ſagte Frau Permaneder. „Wir dürfen nicht egoiſtiſch ſein, Thereſe. Gerda will gehen und ſie geht, da iſt nichts zu thun. Sie iſt mit Thomas gekommen, vor einundzwanzig Jahren, und wir haben ſie Alle geliebt, obgleich wir ihr wohl immer widerwärtig waren . . . ja, das waren wir, Gerda, keine Widerrede! Aber Thomas

Digitized by Google

iſt nicht mehr, und . . . niemand iſt mehr. Was ſind wir ihr? Nichts. Uns thut es weh, aber reiſe mit Gott, Gerda, und Dank, daß du nicht ſchon früher reiſteſt, damals, als Thomas ſtarb . . .“

Es war nach dem Abendbrot, im Herbſt; der kleine Johann (Juſtus, Johann, Kaſpar) lag ungefähr ſeit ſechs Monaten, mit den Segnungen Paſtor Pringsheims wohl verſehen, dort draußen am Rande des Gehölzes unter dem Sandſteinkreuz und dem Familienwappen. Vorm Hauſe rauſchte der Regen in den halb entblätterten Bäumen der Allee. Manchmal kamen Windſtöße und trieben ihn gegen die Fenſterſcheiben. Alle acht Damen waren ſchwarz gekleidet.

Es war eine kleine Familienzuſammenkunft, um Abſchied zu nehmen, Abſchied von Gerda Buddenbrook, die im Begriff ſtand, die Stadt zu verlaſſen und nach Amſterdam zurückzukehren, um wie ehemals mit ihrem alten Vater Duos zu ſpielen. Keine Verpflichtung hielt ſie mehr zurück. Frau Permaneder hatte dieſem Entſchluſſe nichts mehr entgegenzuhalten. Sie ergab ſich darein, aber in ihrem Inneren war ſie tief unglücklich darüber. Wäre die Witwe des Senators in der Stadt verblieben, hätte ſie ſich Platz und Rang in der Geſellſchaft gewahrt, und ihr Vermögen am Platze gelaſſen, ſo wäre dem Namen der Familie doch ein wenig Preſtige erhalten geblieben . . . Mochte dem nun wie immer ſein, Frau Antonie war gewillt, den Kopf hoch zu tragen, ſolange ſie über der Erde weilte und Men-

Digitized by Google

schen auf sie blickten. Ihr Großvater war vierspännig über Land gefahren . . .

Trotz des bewegten Lebens, das hinter ihr lag, und trotz der Schwäche ihres Magens, sah man ihr ihre fünfzig Jahre nicht an. Ihr Teint war ein wenig flaumig und matt geworden, und auf ihrer Oberlippe — der hübschen Oberlippe Tony Buddenbrooks — wuchsen die Härchen reichlicher; aber in dem glatten Scheitel unter dem Trauerhäubchen war nicht ein einziger weißer Faden zu sehen.

Ihre Cousine, die arme Klothilde, nahm Gerdas Abreise, wie man alle Dinge im Diesseits zu nehmen hat, gleichmütig und sanft. Sie hatte vorhin beim Abendessen still und gewaltig zugelangt und saß nun da, aschgrau und mager wie stets, mit gedehnten und freundlichen Worten.

Erika Weinschenk, nun einunddreißigjährig, war ebenfalls nicht die Frau, sich über den Abschied von ihrer Tante zu erregen. Sie hatte Schwereres erlebt und sich frühzeitig ein resigniertes Wesen zu eigen gemacht. In ihren müde blickenden, wasserblauen Augen — den Augen Herrn Grünlichs — las man Ergebenheit in ein fehlgeschlagenes Leben, und aus ihrer gelassenen und manchmal ein wenig klagenden Stimme klang dasselbe.

Was die drei Damen Buddenbrook, die Töchter Onkel Gottholds, betraf, so waren ihre Mienen pikiert und voll Kritik, wie gewöhnlich. Friederike und Henriette, die Älteren, waren mit den Jahren immer hagerer und spitziger geworden, während

Pfiffi, die dreiundfünfzigjährige Jüngste, allzu klein und beleibt erschien . . .

Auch die alte Konsulin Kröger, die Witwe Onkel Justus', war geladen worden; aber sie war unpäßlich und hatte vielleicht auch kein präsentables Kleid anzuziehen; das war nicht zu entscheiden.

Es war von Gerdas Reise die Rede, von dem Zuge, mit dem sie zu fahren gedachte, und dem Verkaufe der Villa samt den Möbeln, den der Makler Gosch übernommen hatte. Denn Gerda nahm nichts mit und ging fort wie sie gekommen war.

Dann kam Frau Permaneder auf das Leben zu sprechen, nahm es von seiner wichtigsten Seite und stellte Betrachtungen an über Vergangenheit und Zukunft, obgleich über die Zukunft fast gar nichts zu sagen war.

„Ja, wenn ich tot bin, kann Erika meinetwegen auch davonziehen," sagte sie, „aber ich halte es sonst nirgends aus, und solange ich am Leben bin, wollen wir hier zusammenhalten, wir paar Leute, die wir übrig bleiben . . . Einmal in der Woche kommt ihr zu mir zum Essen . . . Und dann lesen wir in den Familienpapieren —" Sie berührte die Mappe, die vor ihr lag. „Ja, Gerda, ich übernehme sie mit Dank. — Das ist abgemacht . . . Hörst du Thilda? . . . Obgleich nun eigentlich ebenso gut du es sein könntest, die uns einlüde, denn im Grunde stehst du dich ja gar nicht mehr schlechter als wir. Ja, so geht es. Man müht sich und nimmt Anläufe und kämpft . . . und du

Digitized by Google

haſt dageſeſſen und geduldig Alles abgewartet. Aber darum biſt du doch ein Kameel, Thilda, das nimm mir nicht übel . . .“

„Oh, Tony?“ ſagte Klothilde lächelnd.

„Es thut mir leid, daß ich mich von Chriſtian nicht verabſchieden kann,“ ſagte Gerda, und ſo kam die Rede auf Chriſtian. Es war wenig Ausſicht vorhanden, daß er je aus der Anſtalt, in der er ſaß, wieder hervorgehen würde, obgleich es wohl nicht ſo ſchlimm mit ihm ſtand, daß er nicht hätte in Freiheit umhergehen können. Aber ſeiner Gattin war der gegenwärtige Zuſtand allzu angenehm, ſie war, wie Frau Permaneder behauptete, mit dem Arzte im Bunde, und vorausſichtlich würde Chriſtian ſeine Tage in der Anſtalt beſchließen.

Dann entſtand eine Pauſe. Leiſe und zögernd wandte das Geſpräch ſich den jüngſt vergangenen Ereigniſſen zu, und als der Name des kleinen Johann gefallen war, ward es wieder ſtumm in der Stube, und nur den Regen vorm Hauſe hörte man ſtärker rauſchen.

Es lag wie ein ſchweres Geheimnis über Hannos letzter Krankheit, die in außerordentlich ſchrecklicher Weiſe vor ſich gegangen ſein mußte. Man blickte ſich nicht an, während man, gedämpften Tones, in Andeutungen und halben Worten davon ſprach. Und dann rief man ſich jene letzte Epiſode ins Gedächtnis zurück . . . den Beſuch dieſes kleinen, abgeriſſenen Grafen, der ſich beinahe mit Gewalt den Weg zum Krankenzimmer gebahnt hatte . . . Hanno

Digitized by Google

hatte gelächelt, als er ſeine Stimme vernahm, obgleich er ſonſt niemanden mehr erkannte, und Kai hatte ihm unaufhörlich beide Hände geküßt.

„Er hat ihm die Hände geküßt?“ fragten die Damen Buddenbrook . . .

„Ja, viele Male.“

Hierüber dachten Alle eine Weile nach.

Plötzlich brach Frau Permaneder in Thränen aus.

„Ich habe ihn ſo geliebt,“ ſchluchzte ſie . . . „Ihr wißt nicht, wie ſehr ich ihn geliebt habe . . . mehr als ihr Alle . . . ja, verzeih, Gerda, du biſt die Mutter . . . Ach, er war ein Engel . . .“

„Nun iſt er ein Engel,“ verbeſſerte Seſemi.

„Hanno, kleiner Hanno,“ fuhr Frau Permaneder fort, und die Thränen floſſen über die flaumige, matte Haut ihrer Wangen . . . „Tom, Vater, Großvater und die Anderen alle! Wo ſind ſie hin? Man ſieht ſie nicht mehr. Ach, es iſt ſo hart und traurig!“

„Es giebt ein Wiederſehen,“ ſagte Friederike Buddenbrook, wobei ſie die Hände feſt im Schoße zuſammenlegte, die Augen niederſchlug und mit ihrer Naſe in die Luft ſtach.

„Ja, ſo ſagt man . . . Ach, es giebt Stunden, Friederike, wo es kein Troſt iſt, Gott ſtrafe mich, wo man irre wird an der Gerechtigkeit, an der Güte . . . an Allem. Das Leben, wißt ihr, zerbricht ſo Manches in uns, es läßt ſo manchen Glau-

Digitized by Google

ben zu ſchanden werden . . . Ein Wiederſehen . . . Wenn es ſo wäre . . .“

Da aber kam Seſemi Weichbrodt am Tiſche in die Höhe, ſo hoch ſie nur irgend konnte. Sie ſtellte ſich auf die Zehenſpitzen, reckte den Hals, pochte auf die Platte, und die Haube zitterte auf ihrem Kopfe.

„Es iſt ſo!“ ſagte ſie mit ihrer ganzen Kraft und blickte Alle herausfordernd an.

Sie ſtand da, eine Siegerin in dem guten Streite, den ſie während der Zeit ihres Lebens gegen die Anfechtungen vonſeiten ihrer Lehrerinnenvernunft geführt hatte, bucklig, winzig und bebend vor Überzeugung, eine kleine, ſtrafende, begeiſterte Prophetin.

Digitized by

Digitized by Google

Von Thomas Mann ist im gleichen Verlage erschienen:

Der kleine Herr Friedemann

Novellen. Geh. M. 2,—, geb. M. 3,—.

„Der kleine Herr Friedemann" von Thomas Mann umfaßt sechs Novellen und Skizzen. Es ist schwer zu sagen, welchem dieser Stücke der Vorrang gebührt. Jedes ist in seiner Art vollendet und wenn, wie es scheint, der Autor ein homo novus in der Literatur ist, so darf man Höchstes von ihm erwarten. Das Leben als eine Begrenztheit, über die wir immerfort, aber vergeblich Herr zu werden suchen, ist eine stete Enttäuschung, die wir nur durch den „Willen zum Glück" überwinden. „Ist es nicht die beste Art, von der Erde und vom Leben abzusehen? Vielleicht ist es verzeihlich, daß ich es mir dabei angelegen sein lasse, mir meine Ahnungen wenigstens zu wahren? Von einem befreiten Leben wenigstens zu träumen, in dem die Wirklichkeit in meinen großen Ahnungen ohne den quälenden Rest der Enttäuschung aufgeht? Von einem Leben, in dem es keinen Horizont mehr gibt? . . ." so heißt es an einer Stelle. Und trotz dieses Grundthemas, das durch das ganze Bändchen zieht, ist nicht der Weltflucht das Wort geredet, sondern der Aufforderung, willensstark mit einzustimmen in den brausenden Akkord des tätigen Lebens und, soweit es in unserer Macht liegt, der Schmied unseres Glückes zu sein. Wie aus dem Ton des Grundthemas vom Lebensunwerte die Obertöne des Willens zum Leben als Antwort herausklingen, das muß man im Genuß der Lektüre selbst empfinden. Hier es entwickeln, hieße den feinsten Duft der Stücke verwischen. (Neue Badische Landeszeitung.)

Sechs kleine Kabinettstücke psychologischer Feinmalerei. Der Verfasser wäre berechtigt gewesen, das Shakespearesche Wort: „Reif sein ist alles!" als Motto über sein Büchlein zu setzen. Wie viel gedrängte Lebensweisheit auf den nicht einmal 200 kleinen Seiten! Besonders versteht es Thomas Mann, sich in schiffbrüchig gewordene, aber von Haus aus „feine" Naturen hineinzuversetzen. Auch die Rückwirkung eines körperlichen Defekts auf die Psyche des Mannes wird meisterhaft geschildert. Dieses Problem, kombiniert mit der Grausamkeit des schönen, verwöhnten Weibes, dem der Häßliche wenigstens als Opfer gerade gut genug ist, bildet den Inhalt der ersten Novelle, nach der das Buch heißt.

Digitized by Google

Neben ihr ist die Studie „Der Bajazzo“ die bedeutendste; nicht etwa um die oft dagewesene, mehr oder weniger sentimentale Erfassung des Bajazzoberufes handelt es sich, sondern um den Lebensgang eines aus gut bürgerlichem Hause stammenden jungen Menschen, der von Kindheit an nicht die Anlage zu ernstlicher Erfassung einer Lebensaufgabe hatte und nun allmählich, obwohl ihm die äußeren Bedingungen zum Glück nicht fehlen, alle Haltung, alles Selbstvertrauen verliert. Hier lesen wir: „Es gibt nur ein Unglück: das Gefallen an sich selbst einzubüßen. Sich nicht mehr zu gefallen, das ist das Unglück — oh, und ich habe das stets sehr deutlich gefühlt. Alles übrige ist Spiel und Bereicherung des Lebens, in jedem anderen Leiden kann man so außerordentlich mit sich zufrieden sein, sich so vorzüglich ausnehmen. Die Zwietracht erst mit dir selbst, das böse Gewissen im Leiden, die Kämpfe der Eitelkeit erst sind es, die dich zu einem kläglichen und widerwärtigen Anblick machen . . .“ (Berner Bund.)

Tristan

Novellen. Sechste Auflage. Geh. M. 3,50, geb. M. 4,50.

In diesem neuen Buche des Buddenbrooks-Verfassers scheint mir das auffallendste und packendste die ganz eigenartige Schreibweise zu sein, die in Deutschland ihresgleichen nicht hat. Aufs engste hängt mit der Originalität des Stils die Anschauungsweise des Dichters zusammen, die zugleich eine phantastische und philosophische ist. Diese Kennzeichnungen freilich laufen alle auf einen einzigen Punkt hinaus, die eigenartige Persönlichkeit des Verfassers, dessen geniale Beobachtungs- und Gestaltungsgabe alle behandelten Stoffe in den verschiedensten und überraschendsten Farben hell aufleuchten lassen. Mann nimmt die Themen seines Novellenbuches aus dem Leben des Alltags und umkleidet sie mit dem Reiz seiner Sonderanschauung und seiner stilistischen Kunst, auch der Humor ist ihm nicht fremd — ganz neue und fremdartige Geschehnisse scheinen vor uns aufzutauchen.

(Hamburger Fremdenblatt.)

Schon die Novellen und Skizzen, die das Erstlingsbändchen „Der kleine Herr Friedemann“ vereinigte, enthalten den ganzen Mann. Straffe, sichere Pinselführung, manchmal breit aufgesetzt, eine dunkelglühende Farbe, vornehm-gelassene, ein wenig bitterschmerzliche Berichterstattung, immer der Hauch eines fast zärt-

Digitized by Google

lichen Humors über der Gestaltung. Seltsame Schicksale sind dem scharfäugigen, hellseherischen Psychologen willkommen. Er formt gern mit feinfühligen Fingern sonderbar-wehmütige Grotesken.

Thomas Mann ist eminent musikalisch. Man kann das nicht bloß aus gelegentlichen delikaten Äußerungen über Werke der Tonkunst, an den bis zur zitternden Sensibilität gesteigerten Musikergestalten, die er geschaffen, man kann das noch überzeugender aus der durchaus rhythmischen Art seiner gleichsam schwingenden Prosa erkennen. Sein Stil, ein gemeiselter, bewußt erworbener Stil ist der Stil eines allmächtigen, durchaus taktfesten — Dirigenten. Er hat Gestalt, Selbstgewicht. Bei aller Reserve ist dieser Stil artistisch im Sinne der wirkungssicheren Nuancierung. Eine besondere Eigentümlichkeit sind die Leitmotive, wiederkehrende, der Erinnerung behilfliche, zur Verdeutlichung wirksame, festverbundene Charakteristika. Die einzelnen Stücke sind mit zärtlichem Geschmacke gerundet. Thomas Mann ist vielleicht der feinste deutsche Prosaautor der Jetztzeit. Seine Art ist absolut germanisch, beziehungsweise nordisch. Nichts Französisches, woran so sehr unser Schrifttum krankt, ist an ihm zu entdecken.

Als die wunderbarste Gabe dieser durchaus rassereinen Künstlerpersönlichkeit erscheint mir die Novelle „Tristan". Diese innige Ironie, Selbstironie des Gestalters in allen Gestalten, ist das Köstlichste, das ich seit langer Zeit genießen durfte. Wie triumphiert hier das Vitale selbstverständlich, grausam-überzeugend. Robuste Tatsächlichkeit ist Leben, alles andere Poetendünkel, Traum. Und Menschen aus feineren Stoffen sind nur zum Leiden da. Kaum kann der Konflikt der wahnsinnig-idealisierenden, vielleicht so das Allertiefste im unbegreiflichen Dasein der Individuen seherisch verkündenden Künstlerpsyche mit dem Objekt — Umwelt, Mensch als Typ — ergreifender dargestellt werden. (Rheinisch-Westfälische Zeitung.)

Fiorenza

Drei Akte. Dritte Auflage. Geh. M. 2,50, geb. M. 3,50.

Nach den wundervollen nordischen Buddenbrooks eine wundervolle Dichtung aus dem strahlenden, prunkenden Florenz der Medizäer. Leuchtend und bestrickend ganz aus dem Geiste des dichterischen Gehaltes. (Wiener Zeitung.)

Digitized by Google

Viele schon haben versucht, diesen Stoff zu meistern. Die einen im Epos, die anderen im Jambendrama. Niemals aber wurde bisher der Versuch gemacht, die Helden jener Zeit auch im Drama die Sprache ihrer Zeit sprechen zu lassen. In dieser Richtung ist Thomas Mann der erste, und seine Arbeit ist, abgesehen von ihren anderen Vorzügen, ein Meisterwerk der deutschen Sprache. Schon seine früheren Arbeiten sind auch in dieser Beziehung mehr als starke Talentproben. Wir wissen (und können es im einzelnen nachweisen), daß Dickens, Fontane, Nietzsche und die Russen seine sprachlichen Lehrmeister waren. In Fiorenza aber hat er alle diese Einflüsse in sich verarbeitet und steht als fertiger, individueller und abgeschlossener Künstler der deutschen Sprache da. Nirgend ist ein Wort zu viel, nirgend eins zu wenig; jedes Wort steht sicher da und trifft klar, präzise und doch durchsichtig das Richtige. Wundervoll sind Rhythmus und Tempo in der Sprache hier abgewogen. Wie ein majestätischer Strom gleiten die einzelnen Perioden an uns vorüber, wie mannigfaltig schillernd ist hier mit Worten gemalt und wie bringen hier Worte und Sätze plastische Formen und gleißende Farben vor die Phantasie des Lesers. Gegen Ende des dritten Aktes fließt die durchgeistigte und ideenschwere Prosa zuweilen unwillkürlich durch den Schwung der Leidenschaft des Dichters in den Jambenstil über. Das Werk scheint mühelos und leicht gearbeitet zu sein, so vollendet steht es da. Nur wer die nervöse und skrupelhafte Selbstkritik des wahren Dichters kennt und den ernsten und mühseligen Kampf mit den Gefahren, die dem dichterischen Schaffen sich unablässig entgegenstemmen, fühlt die Arbeit, die dahintersteckt, und wird auch die Mühen, die hinter dieser souveränen Sprachkunst sich verbergen, zu schätzen wissen.

Nicht nur in den Ideen, der Durcharbeitung und Kristallisation der Ideen und nicht nur in der tiefen Lebensauffassung und der trostreichen Leidenspsychologie, die sich uns in diesem seinem neuesten Werk enthüllt, sondern auch in seiner meisterhaften Sprachkunst und seiner Ehrfurcht vor der Sprache ist Thomas Mann unter den jüngeren Dichtern Deutschlands der einzige, der sich durch die Geistesart Friedrich Nietzsches hindurch zu einer souveränen und abgeklärten Größe entwickelt hat, die die Bewunderung der Besten erheischt.

(Münchener Neueste Nachrichten.)

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

68 459 AA A 30

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google